ORGAN DER MILITÄRWISSENSCHAFTLICHEN VEREINE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ORGAN

der

Militär-wissenschaftlichen Vereine.

Herausgegeben

vom

Ausschusse des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien.

X. Band.

Mit fünf Tafeln.

DEPARTEMENT DE LA GUERRE BIBLIOTHÈQUE

1875.

WIEN.

Verlag des militär-wissenschaftlichen Vereines.

In Commission bei R. v. Waldheim.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
NOV 17 1970

U 3
074
v. 10
1875

Mit Vorbehalt aller Rechte.

Druck von R. v. Waldheim.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Unser Programm	1
Eine Studie über Feuer-Disciplin, von Hauptmann A. v. Horsetzky	3
Von der Gefechtslinie in's Feld-Spital, von Stabs-Arzt Dr. Mühlvenzl	17
Zum Kriege gegen Atchin	37
Das militär-statistische Jahrbuch 1871	49
Die Einschliessung von Metz, vom tactischen Standpuncte aus betrachtet, von Hauptmann von Stransky	57
Ueber die Selbständigkeit der Truppen-Commandanten, von Major Frhr. Mayerhofer v. Grünbühl	93
Einige Ursachen der Erfolge im Jahre 1870—71, von Major Trapsia	113
Die Ponteba-Bahn und ihre Beziehungen zur Predil-Frage, von Hauptmann Wannisch	135
Eine organisatorische Studie über optisches Signalwesen, von Hauptmann A. v. Horsetzky	165
Die fremden Feld-Artillerien in ihrer gegenwärtigen Entwickelung, von Oberlieutenant Wuich	181
Ueber Stahl-Bronce, von Hauptmann Volkmer	227
Ein Versuch zur Erzeugung von Militär-Karten, von Hauptmann Albach	250
Ueber die Ernährung des Soldaten, von Oberstlieutenant Graf Uexküll-Gyllenband	276
Der Landsturm des deutschen Reiches	291
Gesetz, betreffend die Zusammensetzung der Cadres und die Stände der activen und der Territorial-Armee Frankreichs	295
Ueber die Vortheile einer bestimmten Gefechtsform grösserer Cavalerie-Körper, sowie über das Feuergefecht und die Methodik der einschlägigen Uebungen der Cavalerie, von Rittmeister Frhr. Pach zu Berneck	339
Die Brief-Taube im Kriege, von Oberlieutenant Dr. Besetzny	362
Einige Folgerungen aus den Artillerie-Organisationen Deutschlands, Oesterreichs und Russlands, von Hauptmann Puttnik	373
Die Organisations-Frage unserer Feld-Artillerie, von Sr. k. Hoheit Oberstlieutenant Erzherzog Johann	395
Das französische Gewehr-System Gras	439
Bücher-Anzeiger.	
A) Kritischer Theil	I
B) Bibliographischer Theil	CVII
Verzeichniss der im kritischen Theile des Bücher-Anzeigers besprochenen Werke	CXXXV
Vereins-Correspondenz Nr. 1 bis 5 (mit eigener Paginirung)	1

Tafeln.

Tafel 1 zum Aufsatze: „Die Einschliessung von Metz."

„ 2 „ „ „Die Ponteba-Bahn etc."

„ *A* und *B* zum Aufsatze: „Ein Versuch zur Erzeugung von Militär-Karten" (*A* in zwei Abdrücken).

Digitized by Google

Berichtigung.

Seite 4, 3. Alinea von oben, 3. Zeile lies statt „IX. Bande“ „VIII. Bande“.

Bücher-Anzeiger, Seite VI, Titel der Kritik „Dembinski in Ungarn“ 3. Zeile ist der Preis ausgeblieben. Derselbe beträgt 2 fl. 50 kr.

Seite XX, 5. Alinea, 1. Zeile, *B*) Paläoroische, soll heissen „Paläozoische“; 2. Zeile, *C*) Meroroische, soll heissen „Mezozoische“.

Digitized by Google

Unser Programm.

Das Organ des Wiener militär-wissenschaftlichen Vereines tritt mit dem Beginne des Jahres 1875 in eine neue Phase seines Bestehens. Es soll von nun an das Bindeglied der in 21 Garnisonen der Monarchie in's Leben gerufenen militär-wissenschaftlichen Vereine sein — ein Unternehmen von echt kameradschaftlichem Charakter, hervorspriessend aus dem fruchtbaren Boden des regsamen geistigen Lebens in der Armee, und bestimmt, alle Glieder des Heeres zu unterstützen und aufzumuntern im rastlosen Wirken und Schaffen für das Wohl der Armee.

Mögen die Kameraden aller Waffen ihren Theil beitragen zur Erreichung des schönen gemeinsamen Zieles; mögen sie die Erfahrungen, die Wahrnehmungen, die Studien, die sie, jeder in seiner Sphäre, gemacht, verwerthen zu Nutz und Frommen Aller.

Mit vereinten Kräften, wie unser Kaiser es uns vorgezeichnet, wollen wir vorwärts streben in allen Zweigen militärischen Wissens. Wenn Alle zusammengreifen, ist die Mühe des Einzelnen gering, der Erfolg unermesslich gross.

Doch nicht das Wissen allein wollen wir pflegen und fördern, wir wollen uns auch gegenseitig ermuntern in echt soldatischem, in echt österreichischem Denken und Fühlen. **„Mit Gott für unseren kaiserlichen Kriegsherrn, für unser Vaterland“** sei die Devise dieser Blätter. Was unter diese Devise nicht passt, bleibe ihnen ferne. Willkommen aber sei jedes Wort, das, anknüpfend an die ehrwürdigen Traditionen unseres Heeres, uns mahnt, den Vorfahren nachzustreben in Pflichteifer und Gehorsam, in Hingebung und Opferwilligkeit, in Heldenmuth und Kaisertreue.

Die wichtigsten kriegswissenschaftlichen Fragen sollen ihre möglichst gründliche Behandlung finden. Die Tendenz des Organes wird hiebei dahin gehen, weniger abstract gelehrte Erörterungen zu bringen, als auf dem realen Boden unseres Handelns nach Möglichkeit allen Kameraden praktisch Nutzbringendes zu bieten.

Das Organ soll in ununterbrochener und innigster Fühlung bleiben mit dem frischen, vollen Leben und Streben der Armee; es soll deren Interessen würdig vertreten; vor Allem die geistigen, aber ebenso mit vollem Ernste auch die materiellen.

Digitized by Google

Es soll die Wünsche, Fragen, Zweifel, Meinungen, die im Kreise der Kameraden auftauchen, geklärt im Geiste objectiv wissenschaftlicher Behandlung, zum Ausdrucke bringen.

Die meisten und gerade die für die Armee bedeutungsvollsten Fragen greifen ein in verschiedene Zweige der Kriegswissenschaften, die selten ein Einzelner allein genügend beherrscht; dieses schreckt Viele von Behandlung solcher Fragen ab oder ist Ursache unvollkommener Lösungen derselben. Nicht Jeder hat Zeit und Lust, gerundete, auf Quellenstudien beruhende Abhandlungen zu schreiben, und deshalb bleiben die besten, auf praktischen Wahrnehmungen beruhenden Gedanken brach liegen.

Der Redaction des Organes aber ist eine Bemerkung von wenigen Zeilen, rasch mit Bleistift hingeworfen, von hohem Werthe, wenn sie einen gesunden Gedanken enthält, denn die Redaction kann diese Bemerkungen in die Hand von Fachmännern legen, sie prüfen, mit anderen Meinungen vergleichen und nach Möglichkeit zum Wohle des Ganzen verwerthen.

An alle Kameraden wendet sich deshalb die Redaction mit der Bitte, ihre Arbeit in diesem Sinne zu unterstützen; die Sache stets vor Augen, mit Hintansetzung persönlicher Rücksichten.

Es ist nicht anders möglich, als dass manche Anregung, manche Arbeit nicht zur Verwerthung kommt, oder doch nicht so oder nicht so bald, als der Urheber derselben es meinte; die Geldmittel setzen ja der Ausdehnung des Organes ganz bestimmte, unüberschreitbare Grenzen, so dass sich für manche tüchtige Leistung kein Raum mehr findet. Die Sichtung und Zurückweisung wohlgemeinter Beiträge ist wohl die schwerste und unangenehmste Arbeit, welche die Redaction um der Sache willen, ohne Rücksicht auf die Person, verrichten muss. Möge ihr diese Aufgabe nicht erschwert und verbittert werden durch persönliche Empfindlichkeiten.

Die Mitglieder der Redaction bitten alle Kameraden um Vertrauen und Wohlwollen; sie werden es zu verdienen trachten, und sie bringen es Allen offen und rückhaltlos entgegen. Wir sind ja doch Alle eines Sinnes, unsere Herzen schlagen gleich hoch, wo es gilt, uns zu schaaren um unser stolzes, ehrwürdiges schwarzgelbes Banner. Schreiten wir also an's Werk mit Eintracht und Muth. Wir wollen Raum schaffen der Wahrheit und dem freimüthigen Wort, wenn es aus gut österreichischem Soldatenherzen stammt.

Die Redaction.

Digitized by Google

Eine Studie über Feuer-Disciplin.

Von k. k. Hauptmann Generalstabs-Officier **Adolf v. Horsetzky.**

Die Befürchtung, dass mit dem Hinterlade-Gewehre die dem Soldaten zur Verfügung gestellte Munition zu rasch verbraucht würde, war, wie bekannt, die Haupt-Ursache, dass wir erst nach den Erfahrungen des Jahres 1866 zur Annahme eines Hinterlade-Gewehr-Systemes gelangten.

Indessen ergaben auch die ersten Versuche mit unseren Hinterladern, dass sich eine mit normaler Munitions-Ausrüstung versehene Infanterie-Abtheilung binnen 10 bis 15 Minuten vollkommen verschossen haben könne. Der im Durchschnitte nicht sehr hohe Bildungsgrad der jungen Mannschaft legte den Gedanken nahe, dass der dadurch herbeigeführte Zustand der Wehrlosigkeit gerade in den kritischesten Momenten eines Gefechtes eintreten könne.

Was war natürlicher, als dass man fort und fort auf Mittel sann, der mit dem raschen Laden verbundenen Munitions-Verschwendung möglichst zu steuern? —

Unter allen diesen Mitteln erfreute sich nur ein einziges — die Feuer-Disciplin — ganz ungetheilten Beifalls.

Die öffentliche Discussion bemächtigte sich ihrer sofort und behandelte sie lange Zeit hindurch als „interessante Frage". Auch der erste Vortrag, der im Jahre 1868 im militär-wissenschaftlichen Vereine gehalten wurde, beschäftigte sich mit derselben. Der Feldzug in den Bocche regte sie von Neuem mächtig an; die Munitions-Verschwendung während desselben soll eine ganz unglaubliche gewesen sein.

Das Problem war trotzdem noch immer nicht gelöst, als der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausbrach.

Die Eigenthümlichkeiten der Gewehr-Systeme Frankreichs und Preussens stellten die Frage sogar unter ganz neuen Gesichtspuncten dar. Früher hatte man nur daran gedacht, wie man sich nicht verschiessen soll — jetzt trat die Frage in eine neue Phase — wann man sich nicht verschiessen darf. Die Franzosen begannen das Feuer aus den weittragenden Chassepots schon auf 1500 und mehr Schritte. Sie hatten sich ver-

Digitized by Google

schossen, als der Gegner auf 400 bis 500 Schritte ankam. Die Preussen waren mit ihrer Feuer-Disciplin trotz des schlechteren Gewehres meist im Vortheile gegenüber den besser bewaffneten Franzosen.

Nach den Erfahrungen dieses Feldzuges lässt sich nunmehr das Thema „Feuer-Disciplin" unter folgenden Gesichtspuncten subsumiren:

1. Wie ist überhaupt dem sehr rasch eintretenden Munitions-Mangel durch organisatorische Maassregeln zu begegnen. — Dieser Punct ist offenbar auch technischer Natur, denn er reflectirt auf die Construction des Gewehres, fordert kleine und leichte Patronen, um das Mitführen einer grösseren Anzahl derselben sowohl beim Manne als in den Munitions-Wagen zu ermöglichen.

2. Wie soll die Ergänzung und der Ersatz der verbrauchten Munition im Gefechte vor sich gehen. — Ueber diesen Punct haben wir uns bereits im IX. Bande des Vereins-Organes zu sprechen erlaubt [1]).

3. In welcher Weise ist der Munitions-Verbrauch seitens der im Gefechte befindlichen Truppen zu regeln.

Dieser Punct behandelt die Feuer-Disciplin.

Er enthält die Frage, wann darf der Mann überhaupt feuern?

Nun scheint nichts leichter, als einen allgemeinen Grundsatz hiefür festzustellen. Der Mann soll nur dann feuern, wenn er des Treffens sicher zu sein glaubt.

So grossen Nachdruck wir aber auch auf das gezielte Feuer legen mögen, weil wir in demselben die einzige Gewähr für die richtige und zweckentsprechende Verwerthung der Schiesswaffe und für die rationelle Durchführung des Feuergefechtes erkennen, so wenig lässt sich bestreiten, dass es auch Fälle gibt, wo es sich darum handelt, die Tragweite des Gewehres in ihrem vollen Maasse auszunützen und die Feuerwirkung desselben in Räume zu verlegen, bei welchen ein halbwegs genaues Erfassen des Ziel-Objectes unmöglich, und daher eine Benützung der Zielvorrichtungen rein illusorisch ist.

Nothwendiger Weise müssen wir aber — eben im Interesse der Feuer-Disciplin — die beiden Arten der Feuerabgabe auf das schärfste von einander unterscheiden.

A. Gezieltes Feuer.

Bei der Aufstellung der Grundsätze, nach welchen die Feuerabgabe zu regeln ist, muss man daran festhalten, dass die Feuerabgabe, welche von den Zugs- und Compagnie-Commandanten ein-

[1]) Eine Studie über Gefechts- und Schlachtordnungen.

Digitized by Google

geleitet wird, nach ganz anderen Principien erfolgen muss, als jene welche der einzelne Mann zu beachten hat.

Das Exercir-Reglement, I. Theil, hält im Allgemeinen an diesem Unterschiede fest; es bestimmt, wie die Zugs- und Compagnie-Commandanten überhaupt die Feuerabgabe einzuleiten und zu regeln haben, und unterscheidet strenge zwischen dem Salven- und Einzelfeuer der geschlossenen und dem Plänklerfeuer der in die Schwarmlinie aufgelösten Abtheilungen.

Salven- und Einzelfeuer.

Das Exercir-Reglement, I. Theil, setzt fest, wann das Salvenfeuer zu beginnen und wie es fortzusetzen ist. Es bestimmt, dass, wenn überhaupt das Einzelfeuer angewendet wird, nach dem Befehle zum Einstellen des Feuers der Soldat unter keiner Bedingung mehr einen Schuss abgeben darf.

Die Bestimmungen über das Salvenfeuer sind von der ganzen militärischen Welt als unanfechtbar angesehen.

Einzelne Bedenken wurden aber betreffs der Bestimmungen über das Einzelfeuer laut. Dieselben sind offenbar nur für Ausnahmsfälle bestimmt und drücken gewissermassen die Befürchtung aus, dass dieses Feuer nicht immer und nach Wunsch eingestellt werden könne. Das Einzelfeuer ist auch in der That der gefährlichste Feind der Feuer-Disciplin und nur dort mit Vortheil anzuwenden, wo die feuernde Truppe hinter Mauern, Dämmen u. dgl. aufgestellt ist, — wo also zwischen der eigenen Aufstellung und dem Gegner ein Hinderniss liegt, und man zur Schonung der Munition Salven nicht abgeben lassen kann.

Das preussische Exercir-Reglement (§. 23) spricht sich wohl aus diesem Grunde viel bestimmter, als unser Reglement gegen die häufige Anwendung des Einzelfeuers aus. Es sagt:

„Das Zeichen zum Einstellen des Schnellfeuers ist ein langer Wirbel, der beim Bataillon von sämmtlichen Tambouren ausgeführt wird. Es muss strenge darauf gehalten werden, dass kein Schuss mehr falle, sobald dieses Signal gegeben ist.“

„Diese Art, das Schnellfeuer zu beendigen, ist auch in zerstreuter Ordnung einzuüben.“

„Das Schnellfeuer hat keineswegs jedesmal auf das Feuer nach Commando zu folgen, vielmehr sind die Leute streng zu gewöhnen, dass sie aus letzterer Feuerart niemals willkürlich in das Einzelfeuer fallen.“

Digitized by Google

„Beide Arten des Feuers — die Salve und das Schnellfeuer — sind demnach getrennt zu üben, und das Schnellfeuer geschlossener Abtheilungen nur in seltenen Fällen und als Ausnahme von der Regel anzuwenden.“

„Es wird sich nur da empfehlen, wo es sich, ohne Rücksicht auf den Patronen-Verbrauch, ganz besonders um eine möglichst grosse Zahl von Treffern handelt und die Bewegung der Luft den Pulverdampf so fortführt, dass das Zielen nicht zu sehr behindert wird. Dagegen ist das Feuer auf Commando in der Regel vorzuziehen und namentlich in den Lagen, in welchen es ganz besonders auf Erhaltung der Herrschaft über die Truppe ankommt.“

Alle Erfahrungen des Jahres 1870 weisen darauf hin, dass selbst die bestdisciplinirten Truppen bei der Anwendung des Einzelfeuers aus der Hand ihrer Commandanten kommen; alle, selbst die schärfsten Disciplinar-Maassregeln sind nicht hinreichend, den Gefechtsverhältnissen zu gebieten; denn nur diese tragen häufig an dem scheinbaren Ungehorsam der Mannschaft Schuld. Man darf die Wirkung der Gefahr, die Einflüsse des Gefechtes, den Lärm des Kampfes, den Donner der Geschütze, das oft wirre Durcheinander der Commandos, Staub, Pulverdampf etc. nicht unterschätzen; es ist oft ganz unmöglich, das Commando oder Signal zum Feuereinstellen zu vernehmen. Schon im Frieden ist es selbst bei zugsweiser Abgabe des Feuers oft unmöglich, das Einzelfeuer nach Belieben einzustellen.

Weiters ist leicht einzusehen, dass sich beim Einzelfeuer vor die Front der feuernden Truppe meist ein so intensiver Pulverrauch legt, dass von einem Zielen auch nicht die geringste Spur sein kann. Die Leute bringen eben das Gewehr in Anschlag und drücken auf das Gerathewohl ab. Das ruhige Anschlagen und Zielen wird durch die ununterbrochen rings um den Mann in nächster Nähe krachenden Schüsse verhindert.

Beim Salvenfeuer kann der Commandant das Verziehen des Rauches abwarten, um die Salven mit Erfolg zu geben, und so den Erfahrungssatz zur Wahrheit machen, dass eine gezielte Salve mehr wirkt, als zehn ungezielte.

Dem Einwurfe, dass das Salvenfeuer immer in das Einzelfeuer übergehe, widersprechen alle Erfahrungen, die diesbezüglich bei gutdisciplinirten Truppen gemacht wurden. Und es wäre, selbst wenn im Gefechtslärm in einzelnen Fällen das Salvenfeuer wirklich in das Einzelfeuer ausarten würde, noch immer nicht genügend Grund vorhanden, das letztere als Norm zu sanctioniren.

Digitized by Google

Der preussische Premier-Lieutenant Cardinal von Widdern ist der Einzige, der ein praktisches Mittel gegen die mit dem Einzelfeuer verbundene Gefahr der Munitions-Verschwendung aus dem Feldzuge 1870—71 zurückbrachte. Er rieth an, vor dem Commando zum Einzelfeuer die Zahl der Patronen anzugeben, welche von jedem einzelnen Soldaten verschossen werden dürfen, und verlangte, dass man sich auch bei den Übungen im Frieden davon überzeuge, dass kein Mann mehr als die festgesetzte Zahl von Patronen verbraucht habe.

Dieses Mittel ist auch bereits in dem Exercir-Reglement, I. Theil, Punct 285 aufgenommen. Wir können uns aber überhaupt im Interesse einer besseren Feuer-Disciplin mit der Anwendung des Einzelfeuers nicht befreunden und würden wünschen, dass die Anwendung desselben im Sinne des preussischen Exercir-Reglements auf die allerseltensten Fälle beschränkt werde.

Diese Verzichtleistung auf das Einzelfeuer ist um so leichter durchführbar, als trotz des anscheinenden Gegentheiles alle Versuche die Ueberlegenheit des Salvenfeuers über das Einzelfeuer dargethan haben. Wir führen in dieser Beziehung nur die Resultate des im Jahre 1870 in Bruck an der Leitha stattgehabten Vergleichsschiessens an:

Eine Compagnie von 200 Mann, worunter zwei Fünftel Recruten welche im Ganzen überhaupt erst 15 bis 20 Schüsse nach der Scheibe abgegeben hatten, erzielten gegen eine markirte Batterie mittelst Salvenfeuers auf die Distanzen von

1200	Schritten	binnen	3	Min.	mit	1642	Schüssen	126	Treffer	d. i.	7·1	%
1000	„	„	3	„	„	2465	„	258	„	„	10·3	„
800	„	„	3	„	„	2266	„	299	„	„	13·2	„

Mittelst eines 2 Minuten langen Einzelfeuers erzielte dieselbe Abtheilung auf dieselbe Scheibe und unter ganz gleichen Verhältnissen auf 600 Schritte mit 2730 Schüssen nur 327 Treffer oder 11·7 Percent.

Weit überlegen dem Salven- und Einzelfeuer ist das Plänklerfeuer.

Auf die früher angeführte Scheibe und wieder unter ganz gleichen Verhältnissen erzielten nur 68 Schützen — meist der ersten Schiess-Classe angehörig — mittelst eines 2 Minuten langen Tirailleur-Feuers auf 600 Schritte mit nur 636 Schüssen 274 Treffer oder 42·7 Percent. Das Treffresultat ist also, ohne Rücksicht auf die dreimal kleinere Zahl der Schiessenden, viermal grösser als beim Einzelfeuer.

Ein neun Minuten währendes Tirailleur-Feuer von 68 Schützen — meist der ersten Schiess-Classe angehörig — welche, in Schwärme aufgelöst, von 600 Schritten an bis auf 350 Schritte an die markirte Batterie vorgingen, verbrauchte 1609 Patronen und erzielte 889 Treffer oder 55·2 Percent.

Aus diesen Daten, im Vereine mit dem über das Salven- und Einzelfeuer Gesagten, gehen als Grundsätze, nach welchen die Commandanten die Feuerabgabe zu leiten haben, hervor:

1. Sie verwenden so lange als möglich die Compagnie oder die Züge in der Schwarmlinie, und zwar in der Art, dass sie die besten Schützen zuerst und die übrige Mannschaft successive nach ihrer Geschicklicheit im Schiessen in die Plänklerlinie befehligen.

2. Wenn geschlossene Abtheilungen in der Schwarmlinie zur Feuerabgabe auftreten, sind selbe zum Salvenfeuer zu commandiren.

Plänklerfeuer.

Die Grundsätze für die Feuerabgabe seitens des einzelnen Mannes sind ebenso leicht festzusetzen. — Ist einmal eine Truppe als Schwarmlinie in einem halbwegs intensiven Feuergefechte engagirt, so ist natürlich ebensowenig von einer Einflussnahme der Commandanten auf die Feuerabgabe, wie von einem Einstellen des Feuers die Rede.

Alle taktischen Lehrbücher und Vorschriften neueren Datums vereinigen sich in der Ansicht, dass eine Abtheilung, die in die Schwarmlinie vorgeschickt wurde, für den Commandanten so gut wie verloren sei. Er bekommt sie nie mehr in seine Hand zurück, so lange das Gefecht dauert. Insoferne er nicht die Entscheidung herbeiführen will, kann er für sie nichts Anderes thun, als für die Ergänzung ihres Munitions-Vorrathes sorgen und die entstandenen Lücken durch frische Abtheilungen ausfüllen.

Es ist also der Plänkler in der Feuerabgabe so gut wie unbeschränkt und nichts hat über ihn Gewalt, als die Gewohnheit.

Nur zu sehr ist ihm die Gelegenheit geboten, den ihn bestürmenden Gefühlen durch einfaches In-die-Luft-Feuern einen Ausweg zu bahnen. Dem Soldaten die Lust zu solchen Auskunftsmitteln zu benehmen, seine Gedanken auch in so kritischen Lagen auf den Feind zu richten und ihn mit dem Wunsche zu erfüllen, seine Waffe zum Schaden seines Gegners zu gebrauchen, ist einzig und allein Sache der Friedensübungen, und zwar nicht blos jener auf dem Schiessplatze, sondern jeder Übung im Terrain.

Digitized by Google

Wie wenig aber die Übungen in dieser Hinsicht ausgebeutet werden, kann man namentlich bei den grösseren Manövern vielfach beobachten. Wie selten werden diese Gelegenheiten benützt, die Leute im Distanzschätzen zu üben; wie selten wird darauf gesehen, dass der Mann den Aufsatz nach der Distanz richte; man begnügt sich meist mit dem blosen Abdrücken des Gewehres, statt den Mann durch fortwährende Belehrung und Ueberwachung bei der wichtigsten seiner Thätigkeiten methodisch zu einem aufmerksamen und überlegten Plänkler auszubilden.

Die Ausbildung des Mannes zum Plänkler sollte eben in der Art geschehen, dass derselbe „gewohnheitsmässig" nur dann — dann aber auch immer feuere, wenn er die Wahrscheinlichkeit des Treffens für sich zu haben glaubt.

Die Hauptursache, dass bei den Übungen der Feuerthätigkeit des Mannes oft so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, liegt wohl darin, dass die einzelnen Gefechts-Acte sowohl bei den kleineren als namentlich bei den grossen Übungen meist in der Hälfte oder in einem noch geringeren Bruchtheile jener Zeit abgewickelt werden, die sie im Ernstfalle selbst bei raschestem Verlaufe erfordern würden.

Die Verordnungen für die Ausbildung der preussischen Truppen im Felddienste vom Jahre 1870 legen auf die Verwerthung aller Übungen in dem angedeuteten Sinne — wie wir glauben, mit vollem Rechte — ein ganz besonderes Gewicht. — Sie fordern von den Schiedsrichtern bei den Friedens-Manövern die eingehendste Beurtheilung und Ueberwachung der beiderseitigen Feuerwirkung. Sie drücken sich hierüber in folgender Weise aus:

„Es kommt darauf an, dass das Feuer mit Ruhe, am rechten Ort, auf das rechte Ziel abgegeben, dass es dem Zwecke entsprechend ermässigt oder gesteigert werde."

„Es muss den Leuten die Ueberzeugung von der Ueberlegenheit eines besonnenen, wohlgezielten Feuers beiwohnen. Wildes Schiessen und übereilte Salven, bei welchen die Leute nicht mehr auf das Commando hören, wird der Schiedsrichter nicht hoch genug zu ihrem Nachtheile anschlagen können."

„Schon die kleineren Übungen müssen darauf abzielen, dem Soldaten ein haushälterisches Umgehen mit seiner Munition zur anderen Natur zu machen. Die Führer finden sodann bei den Manövern Gelegenheit, eine richtige Verwendung des Feuers überhaupt zu üben. Sie werden sich klar machen, wo es darauf ankommt, dasselbe nur zu nähren, wo es zur höchsten Intensität zu verstärken, wo es massenhaft zu concentriren ist."

Digitized by Google

„Auch das lebhafteste Fernfeuer des Feindes wird der umsichtige Führer nur durch Feinschiessen seiner besten Schützen beantworten, welche in der grossen Zahl der Gegner ein um so günstigeres Ziel-Object finden.“

„Dem geschlossenen Angriffe hingegen wird er die Salve entgegensetzen, welche geradezu vernichtend wirkt, wenn sie auf solche Nähe aufgespart bleibt, wo ein Irrthum in Schätzung des Abstandes keinen Fehlschuss mehr nach sich zieht, insoferne nur auf halbe Manneshöhe angeschlagen wird. Auf grössere Entfernung die Salve abzugeben als 300 Schritte, würde, ausser auf sehr grosse Ziel-Objecte, nur dann räthlich sein, wenn schon dort die Bewegung des Gegners stockt und er in ein wahrscheinlich regelloses Feuern verfällt.“

Unser Abrichtungs-Reglement vom Jahre 1868 enthielt ein gutes Mittel, um die Aufmerksamkeit des Plänklers während der Friedens-Übungen wach zu erhalten und um diese zu controliren. Es befahl, dass der Plänkler, wenn er einen sicheren Schuss anbringen konnte, diesen durch den Ruf „Feuer“ markire [1]). Obwohl diese Einführung mehr als Spielerei, denn als etwas Anderes erschien, und in vielen Fällen auch von den Soldaten zu mancherlei Spässen ausgebeutet wurde, so vermögen wir dennoch nicht die Vortheile zu verkennen, welche damit verbunden waren. Es scheint uns, dass diese Einführung dem oben skizzirten Gedanken sehr bedeutenden Vorschub leistete und, wenn auch nicht immer, so doch in vielen Fällen, den Plänkler zu erhöhter Aufmerksamkeit auf den Feind veranlasste.

Das neue Reglement berührt diese Einführung nicht. Wir können daher nur wünschen, dass an Stelle dieses uns ganz werthvoll scheinenden Surrogats die Einführung trete, dass bei jeder Übung der Mann mit mindestens fünf blinden Patronen versehen werde, um wenigstens im Anfange des Gefechtes die günstigsten Gelegenheiten der Feuerabgabe zu markiren.

B. Ungezieltes Feuer.

Dass das Feuer auf Distanzen von 1200 Schritten aufwärts an und für sich keine bedeutenden Resultate zu erzielen vermag, das bewiesen die Ereignisse des Jahres 1870—1871 zur Genüge.

---

[1]) Der Punct 498 des Abrichtungs-Reglements lautet: „Ist die Mannschaft mit keinen Patronen betheilt, so sind die Schüsse durch den lauten Ruf „Feuer“ zu markiren, und die Abrichter haben darauf zu sehen, dass auch diese nur markirten Schüsse blos unter richtigen Verhältnissen und nicht zahlreicher als gerade nöthig, abgegeben werden.“

Digitized by Google

Die Franzosen waren namentlich in den Schlachten bei Metz meist hinter guten Deckungen, daher bei der Abgabe des Feuers durch die unmittelbar drohende Gefahr nicht beirrt, und doch erzielten sie nur in den seltensten Ausnahmsfällen die gewünschten Erfolge.

Es ist also beim Schiessen auf grössere Entfernungen ebenfalls die Qualität der Schüsse, die den Ausschlag gibt.

Der landläufige Grundsatz, man müsse den Gegner schon auf grosse Entfernungen mit Projectilen überschütten, erscheint somit nur als Selbsttäuschung.

Von den Projectilen, die einen bestimmten feindlichen Heerestheil überschütten sollen, treffen denselben eben nur so viele, als auf ihn gezielt werden; die anderen treffen zwar möglicher Weise andere Heeresabtheilungen, sie sind aber bis zu einem gewissen Grade nutzlos, denn sie schädigen nicht jene Abtheilungen, die sie eben schädigen, deren Vorrückung sie zum Beispiele aufhalten oder deren taktischen Verband sie lösen sollten.

Ihre Wirkung ist eine ganz vereinzelte, entbehrt jeder moralischen Einwirkung auf den Gegner, dessen taktischer Verband meist nur durch die, in kurzen Zeitabschnitten und auf einem beschränkten Raume hervorgebrachten Verluste gelockert und schliesslich zerstört wird.

Dieses Ueberschütten mit Gewehr-Projectilen auf grosse Entfernungen führt somit zu einem Verallgemeinern der Wirkung auf Kosten des speciellen Zweckes; so erklärt sich, wieso die Preussen trotz der grossen Verluste, die sie erlitten, fortwährend im Avanciren blieben. Die Wirkung des französischen Feuers war eben keine drastische, keine concentrirte.

Ein solches Massenfeuer auf grosse Distanzen dürfte sich daher blos Derjenige erlauben, welchem auch für die kürzeren Distanzen genügend Patronen erübrigten, um auch dann die Wirkung des Feuers entsprechend dem beabsichtigten Zwecke zu steigern.

Bei der dermaligen Construction der Gewehre wäre eine solche Verfahrungsweise nur in Verschanzungen, überhaupt dort, wo das ununterbrochene Zutragen der Munition keinem Anstande unterläge, durchführbar. In allen anderen Fällen würde dieselbe in wenigen Minuten die gesammte Taschen-Munition verbrauchen, und die Leute würden gerade dann ohne Patronen sein, wenn sie unmittelbar an den Feind gelangen und sich entweder zur Ausführung eines Angriffes, oder zur Abwehr eines solchen bereit machen müssten.

Digitized by Google

Wenn wir einerseits im Interesse der Feuer-Disciplin auf das ungezielte Feuer vorläufig verzichten müssen, weil dasselbe nur in gewissen Ausnahmsfällen ohne Schädigung des eigentlichen Gefechtszweckes angewendet werden kann, so können wir andererseits nicht umhin, die Nothwendigkeit zu betonen, das gezielte Feuer auf grössere als die bisher üblichen Distanzen auszudehnen.

Unser Exercir-Reglement geht von der Annahme aus, dass auf Köpfe gedeckt stehender feindlicher Soldaten nicht auf eine grössere Entfernung als 200 Schritte, auf ungedeckt stehende Soldaten nicht über 400, auf einzelne berittene Officiere nicht über 600, und auf grössere Colonnen, Batterien etc. nicht über 900 Schritte gefeuert werden sollte.

Es ist aber unleugbar, dass die heutigen Gefechts-Verhältnisse es dringend wünschenswerth machen, auch auf grössere als die eben angegebenen Distanzen gezieltes Feuer abzugeben.

So viel gefordert es daher auch klingen mag, so ist es doch zweifellos, dass wir bei unseren Schiessübungen noch immer zu geringe Anforderungen an den Mann stellen, und, — da in der Regel die Geschicklichkeit im Treffen im Verhältnisse zu der darauf verwendeten Zeit steht — dass wir auf das Scheibenschiessen, auf die Ausbildung des Mannes im Schiessen zu wenig Zeit verwenden.

Nach unserer Ansicht erscheint es zunächst als eine unabweisliche Nothwendigkeit, das Übungs- und das feldmässige Schiessen wenigstens so zu erweitern, dass jeder Mann 50 Patronen beim Übungsschiessen und ebenso viele im feldmässigen Schiessen verwende.

Welchen Unterschied eine Erhöhung der Patronen-Zahl hervorzubringen vermag, beweisen die bei den Jäger-Bataillonen erzielten Resultate: bei diesen sind unter 100 Mann meistens 50 bis 60 „Schützen", also durchschnittlich 20 mehr als bei der Infanterie.

Diese Ueberlegenheit in der Geschicklichkeit im Schiessen dürfte wohl zum grössten Theile in der gründlichen Art liegen, mit welcher das Schiesswesen seit jeher bei den Jägern betrieben wird, zum Theile in der dem Scheibenschiessen günstigeren Dislocation — vielleicht auch in dem besseren Mannschafts-Materiale — zum Theile liegt sie aber gewiss auch in der höheren Dotation mit Scheibenschuss-Munition.

Man wird uns vielleicht einwenden, man könne nicht mehr Zeit auf das Scheibenschiessen verwenden, als dies bis jetzt geschieht. Dieser Einwurf dürfte jedoch nicht so stichhältig sein, um die durch die Forderungen des Ernstfalles gebotene Erweiterung aller Scheiben-

Digitized by Google

schuss-Übungen als unnöthig oder auch nur als aufschiebbar hinzustellen. —

Wenn auch mit dieser grösseren Berücksichtigung des Schiesswesens nicht immer die bisher übliche Tageseintheilung ausreichen und dieselbe überhaupt in einzelnen Garnisonen wegen localer Verhältnisse noch lange ein frommer Wunsch bleiben dürfte, so dürfte es doch an der Zeit sein, die durch das heutige Gefecht nothwendigen Forderungen klar zu legen und besonders zu betonen, dass — weil sich in einem wohlorganisirten Gemeinwesen die Nebenzwecke stets dem Hauptzwecke unterordnen — auch die Ausbildung des Mannes im Schiessen allen anderen Beschäftigungen voranzugehen hätte.

Weiters wäre der Mann mehr als bisher auf feldmässige Ziele (ganze und halbe Figuren-Scheibe) einzuüben.

Vom Schützen erster Classe wird verlangt, dass er auf 400 Schritte auf der Scheibe Nr. 2 in einer Lage 30 Einheiten erziele — und doch scheint es uns mit Rücksicht auf die Gefechtsverhältnisse eine ganz billige Forderung, dass wenigsten 1 Viertel der Compagnie solche Ziele schon auf 600 Schritte mit einiger Sicherheit zu treffen vermöge.

Ja, nachdem die Wirksamkeit des Gewehrfeuers eben auch auf grössere Distanzen bemerkbar werden sollte, so wäre auch eine Erweiterung des feldmässigen Schiessens in der Art nothwendig, dass wenigstens alle „Schützen“ auf 800 und 1000 Schritte auf die Abtheilungsscheibe schiessen.

Die Feuer-Disciplin ist übrigens — besonders soweit sie den einzelnen Mann betrifft — nicht die Folge einer vereinzelten Einführung, sie ist vielmehr, wie schon angedeutet, das Resultat der ganzen Erziehung des Soldaten, das Ergebniss einer mit Umsicht geleiteten Methode, welche den Mann nach und nach gewöhnt, sich in der Schwarmlinie als Jäger zu fühlen, der nur dann seinen Schuss abgibt, wenn er des Treffens sicher ist. — Man mag noch so viel von Humanität in den Krieg hineinzwängen wollen, er bleibt ein roh' gewaltsam' Handwerk. —

Die hervorragendsten Mittel zur Hebung der Feuer-Disciplin liegen nach unserer Ansicht in zwei Dingen:

1. in der genauesten Durchführung der Vorschriften der Schiess-Instruction;

2. in der Ausbildung des Schiesswesens überhaupt.

Digitized by Google

In dieser Beziehung möchten wir auf die **Puncte 152** und **92** der Schiess-Instruction für die Infanterie- und Jägertruppe (v. Jahre **1871**) aufmerksam machen.

Eine Modification derselben in dem nachfolgend skizzirten Sinne schiene uns geeignet, einerseits eine genaue Beurtheilung der Leistungsfähigkeit der Abtheilungen im Schiessen zu ermöglichen, — andererseits den Vorgang beim Scheibenschiessen in einer gewissen Richtung rationeller zu gestalten.

1. Nach den Puncten 152, 153 etc. unserer Schiess-Instruction ist das feldmässige Schiessen zuerst classenweise nach den verschiedenen Schiess-Classen und dann in der Art zu üben, dass die Mannschaft, ohne Rücksicht auf die Geschicklichkeit im Schiessen, in Schwärme und Züge eingetheilt, einen Gefechtsact durchzuführen habe.

Diese Vermengung der verschiedenen Schiess-Classen scheint uns der rationellen Durchführung eines Feuergefechtes nicht eben günstig zu sein. Es ist klar, dass die minder guten Schützen, die schon im Frieden beim Schiessen auf grössere Entfernungen kein befriedigendes Resultat erzielten, im Ernstfalle auf solche Distanzen nichts zur Erhöhung der Treffer-Percente beitragen können, und dass ihr Feuern in diesem Falle bis zu einem gewissen Grade einen Act der Munitions-Verschwendung involvirt.

Es wäre vielleicht zweckmässiger, die Eintheilung in das erste und zweite Glied innerhalb der Züge auf Grund der Schiess-Classen zu bewirken und die einzelnen Züge sodann, entsprechend ihrer Befähigung, auf grössere oder kleinere Distanzen successive zu verwenden [1]). Das erste Glied des ersten und zweiten Zuges wäre zum Beispiel im Stande, von 800 bis 1200 Schritte schon gezieltes Feuer anzuwenden; das erste Glied des dritten und vierten Zuges, von 600 bis 800 Schritte u. s. w., kurz: In das erste Glied kämen stets die besten Schützen, die andere Mannschaft in das zweite Glied.

Für die Auswahl einzelner Abtheilungen zu gewissen Verwendungen ist es ferner sehr wichtig, dass die Commandanten die Leistungsfähigkeit derselben g e n a u kennen.

---

[1]) Gegen diesen aus mehrfachen Gründen berücksichtigungswerthen Vorschlag können gewiss aus anderen Rücksichten ebenso motivirte Bedenken erhoben werden. Da die Frage von grosser Tragweite für die Detail-Verwendung der Infanterie ist, so bittet die Redaction jene Kameraden, deren Meinung von der des Herrn Verfassers in diesem Puncte abweichen sollte, ihre Ansicht mit kurzer Motivirung der Redaction mitzutheilen. Die hiemit eröffnete Discussion dürfte zur Klärung der Frage wesentlich beitragen.

Digitized by Google

Wir würden daher wünschen, dass auch die Compagnien in Rücksicht der im Durchschnitte zu Tage tretenden grösseren oder geringeren Geschicklichkeit im Schiessen von dem Bataillons-Commandanten genau beurtheilt werden könnten. Es wäre für denselben ein sehr nützlicher Behelf, zu wissen, wie viele und welche Züge in der Compagnie auf 800 Schritte auf die grosse Abtheilungs-Scheibe 50 Percent Treffer erzielten.

Ein guter Schütze kann weiters auf 1200, selbst auf 1500 Schritte — zum Beispiele in einer Batterie, welche sich vom Horizonte gut abhebt, oder ein Ziel-Object von ähnlichen Dimensionen — ganz gut Treffer erzielen. Es wäre daher wichtig, zu wissen, wie viele Soldaten in einer Compagnie im Stande sind, auf 1200 Schritte noch ein Ziel-Object, wie etwa eine Batterie oder eine Escadron Cavallerie zu treffen, wie viele auf 800 Schritte.

Die Schussblätter wären desshalb einerseits abtheilungsweise übersichtlich zu summarischen Ausweisen zusammenzustellen, um den Commandanten einen Einblick in diesen Richtungen zu ermöglichen; — andererseits wäre die Unterscheidung in der Geschicklichkeit im Schiessen auch äusserlich zum Ausdrucke zu bringen.

Die Schützen, die auf 1000 Schritte und weiter noch eine gewisse Trefferzahl zu erreichen im Stande wären, wären zum Beispiel durch ein Schützen-Abzeichen in Gold oder von gelber, golddurchwirkter Seide auszuzeichnen.

Die anderen Schützen erhielten nach den Classen: 800, 600 und 400 Schritte die Schützen-Abzeichen in Silber, Seide oder Wolle, wodurch gewiss nur der edelste Wetteifer geweckt werden würde.

2. Die im Puncte 92 der Schiess-Instruction für die Infanterie- und Jäger-Truppe enthaltenen Bestimmungen über den in Einheiten ausgedrückten Werth der Treffer in den verschiedenen Scheiben scheinen uns ebenfalls einer Modification fähig zu sein.

Dieselben berücksichtigen den Stangenschuss zu wenig, und doch ist dieser der wichtigste Anhaltspunct für die Beurtheilung der Geschicklickeit im Scheibenschiessen.

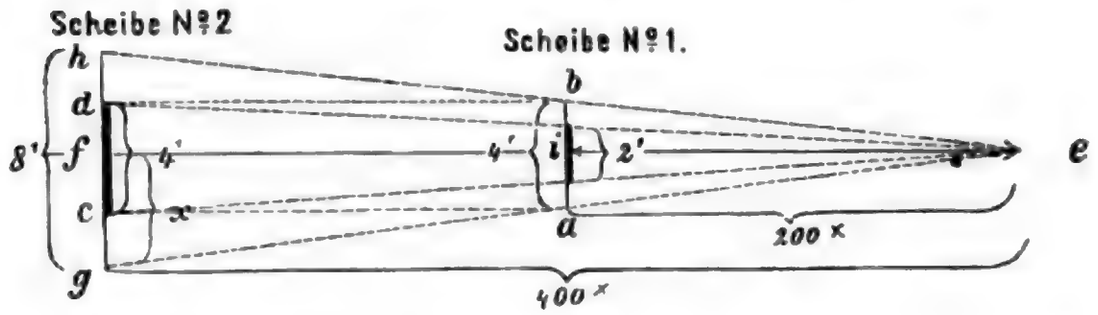
Wenn der Mann auf 200 Schritte den Rand der 4′ breiten Scheibe Nr. 1 trifft, so ist der Schuss auf ein ebenso breites Ziel für jede weitere Distanz verloren.

Die nachstehende Zeichnung zeigt dies deutlich:

a b ist die Breite der Scheibe Nr. 1, der Schuss, der die Scheibe Nr. 1 in *a* trifft, trifft eben die Scheibe Nr. 2 nicht mehr, wenn sie nur 4′ breit ist, er träfe sie nur dann, wenn sie 8′ breit wäre.

Digitized by Google

$$ei : ef = ai : x,\ 200 : 400 = 2 : x,\ x = 4',\ 2x = 8'$$



Um also zu erfahren, wann der Mann die Geschicklichkeit erlangt hat, um von der auf 200 Schritte entfernten Scheibe auf die 400 Schritte entfernte 4' breite Scheibe überzugehen, muss man sicherstellen, dass der Mann auf 200 Schritte in einer 2' breiten Scheibe die nothwendige Zifferzahl zu erzielen vermag.

Der Rückschluss ist leicht; die Breite des Zieles soll mit der Entfernung im richtigen Verhältnisse stehen. Ist dies nicht der Fall, so wird eben die Geschicklichkeit des Schützen falsch beurtheilt. Der Mann, der nur auf 200 Schritte die Scheibe Nr. 1 trifft, trifft im besten Falle auf 400 Schritte nur mehr eine doppelt so breite Scheibe u. s. w.

Es würde sich daher eine Bezifferung der Trefferwerthe nach verticalen Streifen, und zwar nach der Entfernung des Treffers von der Mittellinie der Scheibe, mehr empfehlen, als der bisherige Vorgang, wo zum Beispiele bei der Scheibe Nr. 2 ein Treffer in das Knie oder in den Kopf der Figur weniger gilt, als der in die Brust.

Bei dem innigen Zusammenhange zwischen dem Schiesswesen in der Armee und ausserhalb derselben steht es übrigens ausser Zweifel, dass sich die Maassregeln zur Hebung des Schiesswesens nicht allein auf die Armee beschränken dürfen.

In dieser Hinsicht glauben wir auf einen Ausspruch des früheren Leiters des Generalstabes umsomehr zurückkommen zu sollen, als uns kaum mehr zwei Jahre von der Revision des Wehrgesetzes trennen.

Um das Interesse des Civils für das Scheibenschiessen zu erwecken, wäre es nämlich angezeigt, die Art der Einreihung in das stehende Heer oder in die Landwehr nicht von dem Loose oder dem Zufalle, sondern von dem Nachweise der Geschicklichkeit im Schiessen abhängig zu machen; — oder es könnten auch die besten Schützen, die z. B. auf die Scheibe Nr. 2 auf 400 Schritte in einer Serie von 10 Schüssen 60 Einheiten erzielten, von der Verpflichtung, drei Jahre präsent zu dienen, befreit werden, oder gewisse andere materielle Beneficien erhalten.

Jänner 1875.

Digitized by Google

Von der Gefechtslinie in's Feldspital.

Vortrag, gehalten vom k. k. Stabs-Arzt Dr. **Mühlvenzl** im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien am 14. December 1874.

„Der Soldat soll im Kriege jeden Augenblick bereit sein, Gesundheit und Leben zum Opfer zu bringen. Er hat deshalb aber auch gerechte Ansprüche auf schleunige Hilfe, sobald er verwundet wird.“ (Esmarch).

Der Zeitraum nun, welcher vom Momente der Verwundung an bis zu dem Augenblicke, wo der Verwundete in das Spitalsbett gelangt, verstreicht, und der Zustand der Wunde beim Anlangen daselbst, muss als Maassstab zur Beurtheilung der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit der ärztlichen Hilfe auf dem Schlachtfelde dienen.

Es ist kein Zweifel, dass es Sache der Kriegsverwaltung sei, nicht allein für die prompte, sondern auch für die zweckmässigste Hilfeleistung von der Gefechtslinie bis in's Feldspital und weiter Vorsorge zu treffen, wobei sie sich allerdings von der freiwilligen Hilfe unterstützen lassen, keineswegs aber auf letztere unbedingt zählen darf, weil diese einerseits noch nicht überall soweit organisirt ist, um auf dem Schlachtfelde selbst helfend auftreten zu können, es auch anderseits wegen nicht ausbleiben könnender Rivalität der heterogenen Factoren oft nicht wünschenswerth erscheint, dass sie bis in die erste Linie gelange.

In der Regel soll die Thätigkeit der Privathilfe erst im Feldspitale beginnen und sich von da bis in die Heimat des Verwundeten erstrecken — ein immerhin noch sehr reiches Arbeitsfeld!

Dass die amtliche Hilfe und die amtliche Vorbereitung zum Helfen unter gewissen Verhältnissen, wie wir später sehen werden, immer unzulänglich war und auch in Zukunft bleiben wird, ist ein Satz, welcher sich in der militär-ärztlichen Literatur aller Zungen findet, so lange es eine Kriegsheilkunde gibt. Dies darf aber nicht als Grund geltend gemacht werden dafür, dass man nicht das möglichst Beste zu erreichen trachten müsse.

Digitized

Ich will nun versuchen, ein Bild des Sanitäts-Dienstes von der Gefechtslinie bis in's Feldspital zu entwerfen; nicht das Bild des Sanitäts-Dienstes unseres oder eines anderen Staates, sondern ein ideales, wie ich es nach den Erfahrungen des Jahres 1866, mehr aber noch nach denen des letzten deutsch-französischen Krieges als dringend, ich möchte sagen, zwingend nothwendig, zugleich aber überall auch erreich- und durchführbar halte. Es wird sich dann bei einer oberflächlichen Vergleichung leicht ergeben, dass unsere staatlichen Einrichtungen im Grossen und Ganzen ganz vorzügliche sind und nur einer geringen Weiterentwicklung bedürfen, um mein Ideal zu realisiren.

Ich will, um so kurz als möglich sein zu können, mir gewisse Fragen stellen und selbe beantworten.

Die erste würde lauten: Welcher Art sind die Hilfeleistungen, welche in der Gefechtslinie gemacht werden müssen?

Die Antwort ist: Unumgänglich und augenblicklich muss Jenen geholfen werden, welche stark bluten, dann Jenen, welche durch eingedrungene Projectile oder Knochensplitter in Erstickungsgefahr sind, und endlich Jenen, welche Knochenbrüche, namentlich der unteren Gliedmassen, erlitten haben.

Jedermann weiss, dass das Blut ein gar kostbarer Saft ist, mit dessen Verlust die Kraft und sehr bald das Leben schwindet. Es soll daher kein Tropfen unnöthiger Weise verloren gehen.

Jede Blutung ist nun entweder klein oder gross. Sie kommt entweder aus den Schlag-, oder aus den Blut-, oder aus den kleinsten (Capillar-) Adern; im ersteren Falle strömt hellrothes Blut stossweise, im letzteren dunkles, blaurothes Blut strom- oder tropfenweise aus der Wunde. Je grösser das Volum der verletzten Ader, desto grösser, desto gefährlicher die Blutung, weil in der Zeiteinheit eine desto grössere Menge Blut verloren geht.

Jeder Mensch versteht eine kleine, unbedeutende Blutung zu stillen. Er übt mit der Hand oder mit irgend einem Bande oder Tuche einen Druck auf die blutende Stelle. Die kleinen verletzten Gefässe werden dadurch so zusammengedrückt, dass kein Blut weiter durchfliessen kann. Die Blutung hört auf oder steht, wie wir Aerzte sagen.

Schwieriger ist die Blutstillung bei verletzten grossen Gefässen. Hier muss der Helfer gewisse anatomische und physiologische Kenntnisse besitzen. Er muss wissen, wo die Adern verlaufen, und dass in den Schlagadern das Blut vom Herzen zur Peripherie und in den Blut-

Digitized by Google

adern in umgekehrter Richtung fliesst. Denn die Blutung kann nicht anders gestillt werden, als dadurch, dass man die das Blut zur Wunde führende Ader entweder in der Wunde selbst, oder an einer geeigneten Stelle entfernt von der Wunde so zusammendrückt, dass weiter kein Blut durchfliessen kann. Die Stellen am Körper, wo dies möglich ist, soll und muss der Helfer genau kennen; er muss aber auch die nöthige Geistesgegenwart haben, durch augenblickliches Zugreifen mit seinen Fingern momentan zu helfen.

Die Stellen am Körper, wo man durch Fingerdruck eine Blutung stillen kann, und welche jeder Soldat genau kennen sollte, sind: *a)* der innere Rand des Kopfnickers oberhalb des inneren Endes des Schlüsselbeines für die Kopf-Schlagader (carotis); *b)* oberhalb der Mitte des Schlüsselbeines gegen die erste Rippe für die Schlüsselbein-Schlagader; *c)* die Achselhöhle für die Achsel-Schlagader: *d)* die Mitte der inneren Fläche des Oberarmes in der Biceps-Furche für die Oberarm-Schlagader und *e)* die Mitte der Leistenbeuge gegen das Schambein für die Schenkel-Schlagader.

Mit dem Finger kann man aber nur ganz kurze Zeit eine Blutung stillen, weil dieser zu rasch ermüdet. Man muss daher auf eine andere Art der Hilfe bedacht sein. Zu diesem Zwecke hat man nun die sogenannten Aderpressen oder, was weit zweckmässiger, das elastische Band, welches uns Esmarch zu diesem Zwecke anwenden lehrte.

Mit dem einen oder anderen dieser Hilfsmittel muss jeder Helfer unbedingt umgehen und danach auch Nothmittel extemporiren können. Es sollte dies aber nicht blos der Helfer, sondern auch jeder Soldat verstehen, damit im Nothfalle der eine dem andern sogleich helfen könne: denn bis der eigentliche Helfer kommt, ist es leider gewöhnlich zu spät. (Fall Quiquerez.)

Ebenso wichtig und augenblicklich nothwendig ist die Entfernung von Projectilen oder Knochensplittern aus den Luftwegen oder die künstliche Eröffnung derselben wegen sonst unausbleiblichen Erstickungstodes.

Die dritte Verletzung endlich, welche augenblickliche Hilfe und richtige Behandlung erfordert, ist der Bruch von Knochen, besonders jener der unteren Gliedmassen. Der wahrhaft grausig hohe Percentsatz der Verstorbenen an Knochenbrüchen und deren Folgen in allen Feldspitälern der Welt, hat, meiner Ueberzeugung nach, seinen Hauptgrund nur in der Vernachlässigung der ersten Hilfe auf dem Schlachtfelde. — Wenn man aber von den Spitalsärzten verlangt, dass sie

Digitized by Google

möglichst Viele heilen, so muss man ihnen die Verwundeten auch in einem Zustande überbringen, wo dies möglich wird; und dies kann nur durch eine der Verwundung unmittelbar folgende Hilfeleistung geschehen. Jeder Laie, welcher jemals einen gebrochenen Thierknochen in der Hand hatte und betrachtete, wird leicht einsehen, in welchen Zustand die den Knochen umgebenden Weichtheile gelangen müssen, wenn bei jeder Bewegung die scharfen Ränder und spitzen Zacken der Bruchstücke in sie einschneiden und hineingestossen werden. Mit jedem Schritte wird die Wunde verschlechtert. Da muss denn sogleich abgeholfen werden und dies kann nur durch die kunstgerechte Einrichtung und den darauf folgenden sichernden Stützverband geschehen.

Wer aber diese Hilfe leisten soll, muss vor Allem wissen, dass da eben ein Knochenbruch vorliegt; er muss dann die nöthige Fertigkeit im Einrichten dieses Bruches und im Anlegen der sichernden Verbände sich aneignen. Dass dies einem gewöhnlichen Bauernburschen, Taglöhner oder Viehhirten, welche ja unser grösstes Heeres-Contingent, daher auch Ergänzungs-Material der Sanitäts-Truppe ausmachen, beizubringen keine leichte Aufgabe sei, wird Jedermann einsehen und begreifen, dass ein solcher Helfer in so bedrängter Zeit in der Regel keine wirkliche Hilfe wird leisten können. Gibt es ja doch studirte Aerzte genug, welche diese Hilfeleistung nicht verstehen.

Eine Hauptsache bei dieser Hilfe bleibt immer auch, dass der Helfer Geistesgegenwart genug besitze, statt des oft fehlenden staatlichen Materiales sich dasselbe zu extemporiren. Er muss ebenso gut mit einem Scheit Holz, ein paar Schindeln, einigen Weidenruthen, einem alten Kehrbesen, einem Bund Stroh oder frischem Getreide, mit Schilfrohr, Binsen, oder Bajonnet sammt Scheide, mit dem Gewehre, oder Mantel des Verwundeten einen Nothverband herzustellen verstehen. Diese Geistesgegenwart findet man nur sehr selten bei ungebildeten Leuten! Und doch wünschte ich, dass j e d e r Soldat diese Hilfe zu leisten verstünde, besonders aber, dass er die verschiedensten Gegenstände als Verbandmittel zu gebrauchen wüsste, weil dann Jeder den etwa zweifelnden Helfer auf das Richtige aufmerksam machen könnte.

Nach meiner Ansicht sollte kein Verwundeter mit gebrochenem Ober- oder Unterschenkel von der Erde aufgehoben werden, ehe er nicht einen entsprechenden Verband erhalten hat. Nur im Falle der äussersten Noth sollte von diesem Grundsatze abgewichen werden.

Digitized by Google

Fast alle anderen Verletzungen bedürfen im ersten Augenblicke nur eines sogenannten Deckverbandes, bestehend aus etwas Lint oder Baumwolle, oder Charpie und einem Stück Binde, oder einem dreieckigen Tuche, womit man leichte Blutungen stillt, die Wunde vor weiteren Insulten schützt, und den Augen der noch Unverletzten entzieht.

Die zweite Frage, die ich stelle, lautet: Wer soll diese Hilfe in der Gefechtslinie leisten, und womit soll dieser Helfer ausgerüstet sein?

Die Beantwortung des ersten Theiles der Frage scheint mir ganz unzweifelhaft. Wer sonst sollte wohl dazu berufen sein, als die Militär-Aerzte mit ihrem Hilfs-Personale. Dieses letztere sollte in Staaten, wo die Armee aus Territorial-Divisionen besteht, nur aus Mannschaft einer eigenen Sanitäts-Truppe, welche sich aber per Division aus demselben Territorium ergänzt, und in Staaten, wo dies nicht der Fall, aus eigens dazu bestimmten und gut geschulten Soldaten der Truppe selbst bestehen. Nur solche Soldaten, geführt von erfahrenen und unerschrockenen Militär-Aerzten, vermögen dieser und den weiteren, sehr schwierigen Aufgaben Genüge zu leisten.

Mangelhaft geführten, meist sich selbst überlassenen Blessirtenträgern, Hilfs-Krankenträgern und wie derartige Helfer sonst heissen, kann man mit Beruhigung niemals so wichtige, über das Leben eines Soldaten meist entscheidende Hilfeleistungen anvertrauen, weil sie die nothwendige Ausbildung nicht haben können, indem sie überall hauptsächlich zu Soldaten, und nur nebenher zu ärztlichen Hilfskräften herangebildet werden.

Zu solch' wichtigen Diensten gehört der Arzt und sein Gehilfe, der Sanitäts-Soldat.

Ich verlange daher, dass jedes Bataillon von einem Arzte in's Gefecht begleitet werde. Die 3 Aerzte per Regiment haben, ohne sich und ihr Hilfs-Personal dem feindlichen Gewehrfeuer unnöthigerweise zu exponiren, sich in der nächsten Nähe des Regimentes aufzuhalten, um im Bedarfsfalle sogleich zur Hand zu sein. Es würden sich auf diese Art unmittelbar hinter der Truppe sogenannte Nothverbandplätze (Hilfsplätze) etabliren, welche die Verwundeten ihres Regimentes aufnehmen und zur Noth versorgen könnten.

Die Gegenwart des Arztes in der Gefechtslinie wird nicht allein dem einzelnen Schwerverwundeten positiven Nutzen bringen, sondern auch von grossem moralischen Werthe sein, weil der Soldat gewiss lieber in's Feuer gehen und standhafter darin aushalten wird, wenn

Digitized by Google

er weiss, dass er im Verwundungsfalle auf allsogleiche ärztliche Hilfe rechnen kann.

Der Einwurf gegen diese Einrichtung, dass dadurch die ärztlichen Kräfte zu sehr zersplittert werden und der Einzelne nicht so viel werde leisten können, als er bei Concentrirung der Ärzte und Verwundeten weiter rückwärts leisten könnte, ist nicht stichhältig; denn wenn der Arzt auf seinem Platze und ein ganzer Mann ist, so wird ihm auch in der Gefechtslinie das Material für seine Thätigkeit nicht fehlen; und wenn der Verwundete hier schon von einem Arzte besorgt wurde so wird ja auf dem Verbandplatze weniger zu thun und die Zahl der dort helfenden Aerzte nicht so gross zu sein brauchen.

3 Aerzte per Regiment, wovon der Rangsälteste das Commando führt, genügen zu diesem Zwecke, während alle übrigen Truppen-Aerzte sich auf den Divisions-Verbandplatz zu begeben und dem dort befehligenden Chef-Arzte zur Disposition zu stellen haben.

Bezüglich der ärztlichen Hilfskräfte in der ersten Linie ist es meine Ansicht, dass dort, wo es wegen der Armee-Organisation nicht möglich ist, Sanitäts-Soldaten nach unserem Begriffe zu verwenden, dazu ein ausschliesslich zu diesem Zwecke gut ausgebildetes und geschultes Personal verwendet werden sollte, weil die Hilfeleistungen gerade dieser Leute sehr schwierige sind, welche in einer kurzen Unterrichts-Periode von wenigen Wochen, während welcher überdies diese Mannschaft auch den gewöhnlichen Soldaten-Dienst verrichten muss, nicht erlernt werden kann, selbst wenn die ausgewählten Leute lauter Studirende wären.

Was die Zahl dieser Hilfskräfte anbelangt, so ist es natürlich sehr schwer, die richtige Mitte zu treffen. Um zu einem halbwegs verlässlichen Resultate in dieser Richtung zu gelangen, ist es nothwendig, die Verwundeten-Statistik aus den Kämpfen der Neuzeit etwas näher zu betrachten.

Folgende Tabelle enthält, nach dem Werke des grossen preussischen General-Stabes über den Feldzug 1870—71, die Zahl der Verwundeten von 26 Armee-Divisionen, welche in den Schlachten bei Wörth, Spicheren, Colombay-Nouilly, Vionville-Mars la Tour und Gravelotte-St. Privat betheiligt waren:

Digitized by Google

Schlacht	Truppe	Verwundete: Officiere	Verwundete: Mannschaft	Verwundete: Summe	Davon sind zu Tragen [1]	Daher Gange bei: ½ Feldtragen und Mann per Compagnie	Daher Gange bei: 1 Feldtragen und 2 Mann per Compagnie	Daher Gange bei: 2 Feldtragen und 4 Mann per Compagnie	Percente der Truppenstärke, die Dividenden zu Tode Mann gerechnet
Gravelotte-St. Privat	1. Division des Garde-Corps . . .	95	2876	2971	990	36	18	9	19
Wörth	10. Division . . .	95	2516	2611	870	32	16	8	17·4
Gravelotte-St. Privat	2. Division des Garde-Corps . . .	80	2492	2572	857	32	16	8	17·1
Vionville-Mars-la-Tour	6. Division . . .	115	2396	2511	837	28	14	7	16·6
„	5. „ . . .	92	2175	2267	755	28	14	7	15·1
„	19. „ . . .	84	1918	1999	666	24	12	6	13·3
Gravelotte-St. Privat	15. „ . . .	79	1601	1680	560	20	10	5	11·2
Spicheren	5. „ . . .	65	1571	1636	545	20	10	5	10·8
Gravelotte-St. Privat	18. „ . . .	69	1481	1550	516	18	9	4·5	10·3
Spicheren	14. „ . . .	81	1449	1530	510	18	9	4·5	10·2
Colombay-Nouilly	13. „ . . .	60	1323	1386	462	16	8	4	9·5
Wörth	9. „ . . .	84	1266	1350	450	16	8	4	9
Colombay-Nouilly	1. „ . . .	55	1241	1296	432	14	7	3·5	8,6
Wörth	21. „ . . .	75	1217	1292	430	14	7	3·5	8·6
Gravelotte	25. „ . . .	46	1185	1231	410	14	7	3·5	8·2
Wörth	22. „ . . .	63	1026	1089	363	12	6	3	7·2
Gravelotte	2. „ . . .	35	899	934	311	12	6	3	6·2
Vionville-Mars-la-Tour	20. „ . . .	14	861	875	291	10	5	2·5	5·8
Colombay-Nouilly	2. „ . . .	20	705	739	253	10	5	2·5	5·2
Gravelotte	3. „ . . .	20	724	752	217	8	4	2	5
„	16. „ . . .	37	638	675	226	8	4	2	4·5
„	1. „ des XII. Corps . . .	26	583	609	203	8	4	2	4
„	13. Division . . .	14	371	385	128	6	3	1·5	2·5
„	4. „ . . .	11	282	293	97	4	2	1	1·9
„	14. „ . . .	8	222	230	76	3	1·5	0·9	1·5
Colombay-Nouilly	14. „ . . .	8	105	113	37	1·4	0·8	0·4	0·7
	Summe	1474	33129	34594	11541	—	—	—	—
Daher durchschnittlich pr. Division		56·7	1273·8	1330·5	443·5	18	9·2	4·5	8·8

[1] D. h. 2 Feldtragen per Bataillon, wie es bei der Kaiserl. u. k. österreichischen Armee der Fall war.

Es zeigt sich nun, dass der grösste Verlust an Verwundeten — jener der 1. Division des Garde-Corps bei Gravelotte-St. Privat, 95 Officiere und 2876 Mann, Summa 2971 = fast 20% der Kopfstärke, und der geringste — jener der 14. Division bei Colombay-Nouilly 8 Officiere und 105 Mann, Summa 113 = 0·7% der Kopfstärke; die durchschnittliche Zahl aller 26 Divisionen aber 1330·5 Verwundete per Division = 8·8% der Kopfstärke betrug. Für die Infanterie allein berechnet, ergeben sich circa 24 resp. 12% per Compagnie.

Wenn man nun bedenkt, dass der Helfer der 1. Linie alle Strapazen des Soldaten mitmachen, im Gefechte den Verwundeten aufsuchen, ihn laben, verbinden, dann zum Nothverbandplatze und von da meist auch noch ein gut Stück Weges rückwärts bis zu dem Orte, wo die Blessirten-Wagen stehen, tragen muss, was man sich als keine leichte Arbeit vorstellen darf, so wird es wohl erklärlich sein, dass ich zur Besorgung der durchschnittlich 24 Verwundeten per Compagnie 4 Helfer verlange. Es kommt dabei 1 Helfer auf 6 Verwundete, und die Schwerverwundeten, welche getragen werden müssen, nur zu $^1/_3$ = 8 per Compagnie gerechnet, auf je 2 Helfer 4 zu Tragende resp. Gänge aus der Feuerlinie bis zum Nothverbandplatze. Das ist nun ein ganz respectable Leistung, welche bekanntlich nur von ausgezeichnet geschulten, gut geführten Sanitäts-Soldaten zu erwarten ist. Es reichen eben die physischen, sehr häufig aber auch die moralischen Kräfte nicht weiter, denn es ist viel leichter, mit der ganzen Compagnie dem Feinde entgegen zu gehen, als einzeln, denselben Gefahren ausgesetzt, den Pflichten der Humanität zu genügen.

Mit einer geringeren Zahl von Hilfskräften wird man selbst unter Durchschnittsverhältnissen nicht entsprechen können. Es kam ja die Mittelzahl von 24 Verwundeten per Compagnie nur bei 1 Division vor, bei 12 Divisionen wurde sie bedeutend, bis um das Doppelte, überschritten und bei 4 Divisionen war sie nur um ein Weniges geringer.

Diese Zahl der Hilfskräfte scheint aber auch deshalb geboten, weil dem Sieger ja immer ein grosser Theil der feindlichen Verwundeten in die Hände fällt, welche bei den heute herrschenden humanen Ansichten auf dieselbe Hilfe Anspruch haben wie die eigenen, und oft weit zahlreicher als diese sind.

Löffler, dieser ausgezeichnete, leider für die Kriegs-Heilkunde zu früh verstorbene preussische General-Arzt, sagt in dieser Beziehung: „Man muss von der Organisation und Rüstung des Kriegs-Sanitäts-Wesens verlangen, dass sie der zum Helfen berufenen Wissenschaft

Digitized by Google

und Kunst die Möglichkeit gewähren, in der grossen Schlacht zu leisten, was sie thatsächlich bei den Verwundeten minder blutiger Schlachten geleistet hat.“ Ich erlaube mir bei dieser Gelegenheit an den Sanitäts-Dienst während und nach der Schlacht von Custoza zu erinnern. Hier zeigten sich unsere Einrichtungen als vollständig zulänglich. Nicht so war's im Norden. —

Was die Ausrüstung der oben geforderten 4 Hilfskräfte per Compagnie betrifft, so ergibt sie sich aus dem bisher Gesagten von selbst.

Jeder muss eine starke Blutung stillen können, daher mit einer Aderpresse oder einer elastischen Binde von 1½ Ellen Länge ausgerüstet sein. Weiter muss er die Mittel besitzen, 6 gewöhnliche Deckverbände anlegen zu können, wozu 4 Loth Charpie oder 2 Loth Baumwolle, 2 Compressen, 4 dreieckige Tücher und vielleicht einige Ellen Binden und Bändchen und einige Stecknadeln nebst einem Oelfläschchen vollständig ausreichen, welche Verbandmittel er, in einer wasserdichten Tasche verwahrt, bei sich tragen muss. Zur so nothwendigen Labung der Verwundeten bedarf er einer gläsernen oder Kautschuk-Labeflasche. Endlich brauchen je 2 die Hilfsmittel zur Anlegung eines Schienenverbandes bei Knochenbrüchen der unteren Gliedmassen, in der Form einer blechernen Hohlschiene, welche am zweckmässigsten vollkommen gestreckt und so lang sein sollte, dass sie auch für hohe Oberschenkelbrüche ausreicht, mit den zu ihrer Befestigung nothwendigen Riemen, — und eine Tragbahre.

Dass namentlich letztere zwei Forderungen nicht zu gross seien, geht aus den Mittheilungen des Herrn General-Arztes Beck, welcher im letzten Kriege als Lazareth-Director des badischen Corps unter General Werder fungirte, hervor. Derselbe constatirte unter 4344 Verletzungen 1787 = 41·13% solcher der unteren Gliedmassen, in Folge deren natürlich der grössere Theil der betreffenden Verwundeten getragen werden muss.

Dass ein Schwerverwundeter auf keine schonendere Weise aus der Gefechtslinie fortgebracht werden könne, als auf einer Tragbahre durch geschulte Menschenhände, wird heutzutage wohl von Niemandem mehr bestritten. Ich brauche daher anderer Transport-Arten, wie z. B. jener durch Maulthiere mittelst Cacolets und Litières, oder durch Räderbahren etc. weiter nicht zu erwähnen. Ebensowenig glaube ich sagen zu müssen, dass die Feldtragen aller Armeen dem Ideale einer Feldtrage in Bezug auf Leichtigkeit bei genügender Solidität so ziemlich nahe kommen, und dass dies von grösstem Vortheile für die Verwundeten und für die Träger ist.

Digitized by Google

Ich halte also per Compagnie 4 Sanitäts-Soldaten — (Preussen hat zu demselben Zwecke 1 Lazareth-Gehilfen und 4 Hilfskrankenträger per Compagnie) — mit 2 Hohlschienen und 2 Feldtragen nebst den Verband- und Labemitteln für unumgänglich nothwendig, wenn die Räumung des Schlachtfeldes nach grösseren Schlachten nicht ungebührlich in die Länge gezogen werden soll.

Jeder Arzt trage nebst seinem Taschen-Instrumenten-Etui, in welchem die nach seiner Wahl nothwendigen Instrumente zur Blutstillung und zu den kleinsten Operationen enthalten sein sollen, höchstens 1—2 dreieckige Tücher bei sich. Nebstbei muss er mit einer genügenden Zahl sogenannter Diagnosen-Täfelchen ausgerüstet sein, dies sind kleine Pergament-Blätter von etwa 3" Höhe und 2" Breite und mit einem Bändchen versehen, auf welches er mit Blei, nach der ersten Untersuchung des Verwundeten, die Art der Verwundung genau aufschreibt und dieses Täfelchen dann dem Verwundeten in ein Knopfloch befestigt. Dadurch wird den Aerzten auf dem Verbandplatze die Arbeit wesentlich erleichtert, anderseits dem Verwundeten manche unnöthige, immer sehr schmerzhafte und oft gefährliche zweite Untersuchung erspart.

Der grössere Instrumenten- und Verbandmittel-Bedarf werde jedem Bataillons-Arzte durch 2 Sanitäts-Soldaten — (Bandagen-Träger) — in eigenen Behältnissen — (Tornistern) — nachgetragen. Diese 2 Sanitäts-Soldaten per Bataillon bleiben bei dem für den Nothverbandplatz bestimmten Arzte und sind dort zugleich auch seine Assistenten. Es müssen diess daher sehr tüchtige und intelligente Leute sein.

Mit dieser angegebenen Zahl so ausgerüsteter und verwendeter Aerzte und Sanitäts-Soldaten würde es auch nach grösseren Schlachten möglich werden, den Anforderungen der Verwundeten an die erste Hilfe gerecht zu werden. — Für alle Fälle würden sie aber nicht ausreichen.

Denn wenn binnen weniger Stunden bei einer Armee-Division 2971 Mann, wie bei der 1. Garde-Division bei Gravelotte, oder 2611, wie bei der 10. Division bei Wörth, oder 2572, wie bei der 2. Garde-Division bei Gravelotte, oder 2511, wie bei der 6. Division bei Vionville, oder 2267, wie bei der 5. Division bei Vionville, oder 1999, wie bei der 19. Division bei Vionville etc. verwundet werden, so wird es sich immer und immer wiederholen, dass der Helfer, der Hilfsmittel und der Unterkunftsorte zu wenige werden.

Bei solchen Katastrophen könnte die erste Hilfe, d. h. wenigstens der erste Verband, nur dann rechtzeitig geleistet werden, wenn jeder Soldat die Hilfsmittel zu einem Verbande bei sich trüge und zu handhaben verstünde.

Digitized by Google

Im Hinblicke auf solche Katastrophen, sagt Esmarch, sei der Wunsch gerechtfertigt, es möge dafür gesorgt werden, dass jeder Soldat im Kriege die Verbandstücke bei sich trage, welche für die erste Hilfe nöthig sind, und dass er darin unterrichtet werde, sich selbst oder seine verwundeten Kameraden damit zu verbinden.

In manchen Armeen ist dies bereits eingeführt und wäre die Verallgemeinerung dieser Vorschrift sehr zu wünschen.

Esmarch schlägt zu diesem Zwecke ein dreieckiges Tuch, 2 kleine Charpie- oder Baumwoll-Ballen, 1 Stückchen Compresse, zwei mit Salbe bestrichene Läppchen, nebst 1—2 Stecknadeln, eingehüllt in gefirnisstes Seidenpapier, vor, welches Päckchen der Soldat in seinem Rocke tragen sollte.

Damit wäre natürlich selbst bei den blutigsten Schlachten, auch wenn sie sehr rasch aufeinander folgen, dem sonst so oft eintretenden Mangel an Verband-Material gründlich abgeholfen.

So plausibel aber auch dieser Vorschlag klingt, so hat er doch seine Schattenseiten. Die tiefste betrifft den Kostenpunct. So klein dieses Päckchen ist und so wenig das einzelne kostet, so gross würden die Massen und die Kosten für eine grosse Armee, für welche dann noch der Uebelstand hinzutritt, dass die einmal angeschaffte Menge nicht so leicht umgesetzt werden kann, weil ja im Frieden das Bedürfniss verhältnissmässig sehr gering ist. — Ausserdem sagt General-Arzt Beck in seinen militärärztlichen Erfahrungen, dass die Mannschaft dieses Verband-Material gleich im Anfange des Krieges theilweise verschleudert, theilweise zu anderen Zwecken benützt hat. Höchst selten konnte ein Verband damit angelegt werden, und nur sehr Wenige, welche in die Lazarethe aufgenommen wurden, waren noch im Besitze ihrer Verbindzeuge. Beck erklärt deshalb die Beistellung dieses Ausrüstungs-Gegenstandes für unnöthig und überflüssig.

Diesem letzteren Ausspruche stimme ich nicht bei, u. z. aus dem Grunde, weil man eine anerkannt gute und nützliche Sache niemals deswegen verwerfen darf, weil eventuell ein Missbrauch damit getrieben werden kann.

Ich glaube, dass die Soldaten, welche ihr Verbindzeug wegwarfen oder anderweitig verwendeten, eben das Verständniss für die Sache nicht besassen, welches ihnen während ihrer Präsenz-Zeit hätte beigebracht werden sollen, was aber leider in dem wünschenswerthen Maasse bisher in keiner Armee geschah und geschieht.

Lernt der Soldat erst einmal das dreieckige Tuch handhaben, so lernt er es auch schätzen. Kennt er aber seinen eigentlichen Zweck

Digitized by Google

nicht, so wird er es bei der ersten Gelegenheit als Fusslappen benützen oder einfach wegwerfen. — Wenn man daher jedem Soldaten ein Verbindzeug gibt, so muss man ihn auch den Gebrauch desselben im Frieden lehren und ihm eindringlich die Wohlthat desselben zu Gemüthe führen. Dann dürfte ein Missbrauch desselben in keiner Weise mehr vorkommen und bei eintretenden Katastrophen wäre wenigstens kein Mangel an Verbandzeug, welcher sich bei solchen Gelegenheiten überall und jederzeit eingestellt hat, und welchem im Augenblicke nur sehr schwer oder gar nicht abgeholfen werden kann.

Bei den bisherigen Sanitäts-Einrichtungen verstrichen nach grossen Schlachten oft 4—5 und selbst mehr Tage, ehe der letzte Verwundete den ersten Verband erhielt! Das sollte nun in Zukunft nicht mehr vorkommen!

Bei solch' traurigen Gelegenheiten, wo das Maass menschlichen Elendes den Culminations-Punct zu erreichen scheint, da haben die Militär-Aerzte und ihr Hilfs-Personal die reichste Gelegenheit, Proben ihrer Leistungsfähigkeit zu geben. Wenn sie aber das Aeusserste leisten sollen, so muss das ganze Hilfswerk einheitlich geleitet werden. Der Arzt muss auch Befehlshaber seines ärztlichen und Hilfs-Personales sein; denn wo, wie es leider noch so vielfältig der Fall, der Eine, und zwar meist der Nichtfachmann, commandiren, der Zweite dirigiren, der Dritte leiten und der Vierte maassgebend rathen darf — (Stabs-Arzt Vogel) — da kann unmöglich Ungewöhnliches geleistet werden. Die natürliche Reibung zwischen diesen verschiedenen Elementen zehrt den grössten Theil der Kräfte auf und die eigentliche Arbeitsleistung fällt sehr gering aus.

Einheitliches Commando ist deshalb unerlässliche Bedingung. Dass aber unter dieser Voraussetzung auch wahrhaft Staunenswerthes geleistet werden könne, das sahen wir im grossen amerikanischen Kriege, wo doch Alles erst während des Krieges neu geschaffen werden musste. Bei dem praktischen Sinne der Amerikaner konnte es nicht anders kommen, als dass sie nach kurzen Fehlgriffen das Richtige sehr bald trafen. Als oberstes Princip galt aber dort: „Einheitliche Leitung und vollkommene Freiheit des Sanitäts-Dienstes, durch nichts beengt, als den Willen des Commandirenden.“ Was damit geleistet wurde, ist historisch bekannt und übertraf Alles, was bis dahin und seither geschah. Wir in Europa zehren noch heute an diesen Erfahrungen, ohne uns aber auf die Höhe derselben geschwungen zu haben. Wir stecken noch zu tief in veralteten Anschauungen; bei uns widerstrebt die Tradition

Digitized by Google

der Anwendung des militärischen Grundsatzes einheitlicher Befehlführung auf das Militär-Sanitäts-Wesen.

Doch kehren wir zu unserem Schwerverwundeten auf den Nothverbandplatz zurück. Die Blessirten-Träger brachten ihn auf der Feldtrage herbei, er wurde hier gelabt, nothdürftig operirt und verbunden, mit dem Diagnosen-Täfelchen versehen und soll nun weiter rückwärts geschafft werden. Die Art, wie diese Aufgabe gelöst wird, ist für die meisten Schwerverwundeten entscheidend über Erhaltung oder Verlust des Lebens, oder des verletzten Gliedes, oder beider.

Wie soll dies daher geschehen? Durch wen? Und mit welchen Mitteln?

In der Regel soll hier die Verbandplatz-Abtheilung der Divisions-Sanitäts-Anstalt — (Sanitäts-Detachement der deutschen Armee) — die weitere Arbeit übernehmen, und sie wird auch meist hiezu im Stande sein; denn bei der siegreichen Truppe — und bei dieser allein ist ja ein geregelter Sanitäts-Dienst bis zu Ende möglich — wird es immer thunlich sein, mit den nothwendigen Blessirten-Transport-Mitteln zur Stelle zu kommen, um die Verwundeten vom Nothverbandplatze zum Divisions-Verbandplatze zu bringen. Da es aber oft vorkommt, dass zwei Verbandplätze für eine Division nöthig werden, so sei die Sanitäts-Abtheilung so organisirt und ausgerüstet, dass sie eventuell auch zwei Verbandplätze errichten und mit dem nöthigen Personale und Materiale versehen könne.

Auch auf dem Verbandplatze darf nur ein Wille herrschen und dieser muss der eines Sachverständigen sein, weil das erste und wichtigste Ordnungsmittel in der zweckmässigen Vertheilung der Geschäfte und des Personales besteht. Es werde daher diese Abtheilung durch den Chef-Arzt commandirt, welchem sich nebst den anderen — wenigstens drei — Aerzten der Abtheilung alle nicht unmittelbar bei der Truppe verbliebenen Militär-Aerzte der Division zu unterstellen und seinen Befehlen unbedingt zu gehorchen hätten. Er weise Jedem seine Arbeit nach seinen Fähigkeiten zu und überwache Alle in der Ausübung ihrer Pflichten, weshalb er sich selbst grundsätzlich nicht an dem eigentlichen Hilfsgeschäfte persönlich betheiligen soll, um die Uebersicht nicht zu verlieren. — Er verfüge natürlich auch über die Mannschaft und das Material.

Damit aber der Divisions-Chef-Arzt seinerseits den gesammten Dienst zweckmässig leiten könne, muss er durch berittene Ordonnanzen stets in Verbindung mit den Nothverbandplätzen einerseits, anderseits mit dem Verbandplatze und dem fliegenden Feldspitale — (Ambulance) —

Digitized by Google

stehen, um nach dem Gange des Gefechtes und der Anhäufung der Verwundeten an einzelnen Orten seine Dispositionen rasch treffen zu können.

Das Hauptaugenmerk der leitenden Aerzte sei auf den geregelten Transport der Verwundeten gerichtet. Wo es immer möglich ist — und dies wird stets der Fall sein, wenn die Nothverbandplätze nicht in der ganz unmittelbaren Nähe der fechtenden Truppen etablirt sind — sollen sie trachten, mit den Sanitäts-Soldaten der Verbandplatz-Abtheilung und den Transport-Mitteln derselben auf dem Nothverbandplatze zu erscheinen und die Verwundeten von da direct zu übernehmen. Wo es wegen der Nähe des Feindes oder wegen Terrain-Schwierigkeiten nicht thunlich ist, mit den Blessirten-Wagen bis dahin zu gelangen, dort müssen die mit leeren Feldtragen ausgerüsteten Sanitäts-Soldaten hingeschickt werden, um die Verwundeten bis zu der Stelle zu übertragen, bis zu welcher die Wagen vorzudringen vermochten.

Daraus geht hervor, dass die Verbandplatz-Abtheilung vor Allem mit einer grossen Zahl Feldtragen und Blessirten-Wagen ausgerüstet sein muss.

Der Verwundete soll auf derselben Feldtrage, auf welche er in der Gefechtslinie gelegt wurde, liegen bleiben können, bis er in das heiss ersehnte, aber erst nach langen, martervollen Stunden zu erreichende Feldspitalbett gelangt. Jedes Umlagern von einer Feldtrage auf den Erdboden, von hier vielleicht auf den Operations-Tisch, von da wieder auf die Erde, dann auf eine andere Trage und endlich auf den Wagen, ist für ihn nicht nur mit den grässlichsten Schmerzen, sondern auch mit grossen Gefahren für den Verlauf der Heilung verbunden. Es muss dies also unter allen Bedingungen vermieden werden. Es ist dies leicht möglich, wenn die zwei dazu unerlässlichen Forderungen erfüllt sind.

Diese sind: 1. eine so grosse Anzahl von Feldtragen bei der Divisions-Sanitäts-Abtheilung, dass vor Allem auf dem Nothverbandplatze ein ununterbrochener Austausch der beladenen mit unbeladenen Feldtragen stattfinden könne; und 2. dass die Feldtragen und Blessirten-Wagen so construirt seien, dass erstere in letztere passen.

Bei einer solchen Construction der Feldtragen wird es dann auch ein Leichtes sein, jeden Bauern- oder ärarischen Rüstwagen, auf dessen Verwendung man vom Verbandplatze oder der Ambulance in's Feldspital einzig und allein angewiesen ist, in einen ganz vorzüglichen Blessirten-Wagen umzuwandeln, wozu man ausser den Feldtragen nichts als gewöhnliche Stricke braucht.

Die Zahl der nothwendigen Feldtragen ergibt sich danach von selbst. Die Divisions-Sanitäts-Abtheilung muss offenbar wenigstens

Digitized by Google

noch einmal so viel Feldtragen bei sich führen, als die Truppen der Division besitzen, weil sie sowohl vorwärts auf dem Hilfsplatze, als rückwärts bei der Ambulance oder im Feldspitale fortwährend die beladenen gegen unbeladene muss auswechseln können.

Wie ich früher bewiesen, braucht jede Compagnie 2 Feldtragen, daher die Division zu 52 Compagnien 104, die Divisions-Sanitäts-Abtheilung 208.

Ueber die Nothwendigkeit von Blessirten-Wagen zum Verwundeten-Transporte vom Nothverbandplatze zum Verbandplatze verliere ich kein Wort, weil ja heute schon alle Armeen der cultivirten Staaten damit ausgerüstet sind. Ueber die Anforderungen an eine gute Feldtrage und einen tauglichen Blessirten-Wagen habe ich meine Ansichten in dem von mir verfassten Weltausstellungs-Berichte über das Militär-Sanitäts-Wesen (VIII. Band des Organes, Seite 17) ausgesprochen.

Hier will ich nur die Frage beantworten, wie viele solcher Wagen für eine Division nothwendig sind.

Die Beantwortung dieser Frage hängt einerseits von der Zahl der Verwundeten, anderseits von dem Fassungsvermögen des einzelnen Wagens und der Entfernung zwischen Nothverbandplatz und Verbandplatz ab.

Wie schon erwähnt, kamen im letzten deutsch-französischen Kriege bei 26 Divisionen durchschnittlich 1330·5 Verwundete vor; diese Zahl steigerte sich bei 6 Divisionen von 1350 bis 1680, und bei 5 Divisionen von 1999 bis 2971. Hiebei sind nur die eigenen Verwundeten gerechnet. Der Sieger ist aber jederzeit gezwungen, auch die verwundeten Feinde aufzuheben, und dies sind meist Schwerverwundete, welche sich nicht retten konnten. Die obigen Zahlen werden dadurch natürlich oft auf das Doppelte steigen. Ich muss daher bei Berechnung der Transport-Mittel, um nicht bei jeder grösseren Schlacht hilflos dazustehen, per Division eine Zahl von 1500 Verwundeten annehmen.

Von diesen werden gewiss die Hälfte vom Nothverbandplatze zum Verbandplatze liegend gefahren werden müssen — ich erinnere hier nur an die obigen Verhältnisszahlen von General-Arzt Beck, welcher 41·13 % Verletzungen der unteren Gliedmassen, welche fast alle den Transport in liegender Stellung erfordern, constatirte, und daran, dass Viele, welche noch Kraft genug besassen, sich bis zum Nothverbandplatze mühsam zu schleppen, von da aus gefahren werden müssen, weil ihre Kräfte zu Ende; — dies gäbe also per Division 750 Schwerverwundete, liegend zu Transportirende.

Was das Fassungsvermögen des einzelnen Wagens anbelangt, so sollte man glauben, dass es im Interesse des raschen Verwundeten-

Transportes wäre, Blessirten-Wagen zu bauen, welche 6, vielleicht 8 Liegende aufnehmen können. Allerdings wäre dies richtig, wenn nicht mit der Vermehrung der Lagerstellen wieder so grosse Nachtheile verbunden wären, dass dadurch der Wagen minder feldtüchtig oder ganz und gar unbrauchbar würde. — Ich habe, belehrt durch die vielfältigsten Versuche, die Ueberzeugung gewonnen, dass für die erste Linie ein Wagen für 4 Liegende und 4 Sitzende der zweckmässigste sei. Die Gründe dafür hier auseinander zu setzen, würde mich zu weit führen.

Der dritte zu berücksichtigende Factor ist die Entfernung des Nothverbandplatzes vom Verbandplatze. — Diese wird naturgemäss sehr variabel sein, je nach dem Gange des Gefechtes und dem Terrain auch wird man mit dem Verbandplatze immer in eine Ortschaft oder wenigstens in ein Gehöft, Schloss etc. zu kommen trachten müssen, um einerseits vom Kampfplatze etwas entfernter zu sein — weil die hier vorzunehmende ärztliche Arbeit vor Allem einige Ruhe und Ordnung fordert — und um anderseits die nothwendigen Mittel zu weiterer Hilfe sich verschaffen zu können. Das Minimum dieser Entfernung wird wahrscheinlich immer mehr als 5000 Schritte oder 1 Stunde sein. Ich nehme aber nur ½ Stunde an, und dass jeder Wagen zur Hin- und Rückfahrt nur 1 Stunde braucht — eine Leistung, welche in Wirklichkeit nie erreicht wird — und dass die Pferde im Stande sind, 10 Fahrten = 10 Stunden im Tage zu machen, so würden 18¾ Wagen zu je 4 Liegestellen nothwendig sein, um die 750 Schwerverwundeten in 10 Stunden vom Nothverband- zum Verbandplatze zu bringen.

Wer je nach grossen Schlachten diese Orte besichtigte, weiss, dass diese Leistung bis jetzt nie erreicht wurde, dass es oft mehrere Tage dauerte, bis die ersten Nothverbandplätze geräumt werden konnten. Freilich standen auch, ausser im amerikanischen Kriege, wo jedes Bataillon zu 5 Compagnien 1 vierrädrigen und 4 zweirädrige Blessirten- nebst 2 zweirädrigen Material-Karren zur Disposition hatte, noch nirgends so viele Blessirten-Wagen zu Gebote, als ich sie für dringend nothwendig erkläre. — Durch die Munificenz des hohen deutschen Ritterordens ist unsere Armee heute in der glücklichen Lage, diese geforderte Zahl fast voll zu besitzen.

Jede Verbandplatz-Abtheilung braucht aber auch einen eigenen Stand an Militär-Aerzten, weil es sonst sehr leicht geschehen könnte, dass ein Andrang von Verwundeten auf dem Verbandplatze stattfände, ehe die Truppen-Aerzte angelangt sind. Bei unvermuthet eingetretenen Gefechten ist es diesen nicht so leicht, einen Ort, den man ihnen nicht früher namhaft machen konnte, so schnell aufzufinden, als es nothwendig

Digitized by Google

wäre. Zudem müssen Aerzte vorhanden sein, welche das Personal und Material genau kennen, was man von nur für den Augenblick commandirten Aerzten nicht verlangen kann. 4 Aerzte, worunter 2 altgediente, welche die Eignung zu Chef-Aerzten der Verbandplätze haben, halte ich hier für dringend geboten. (Preussen hat bei jedem Sanitäts-Detachement 7 Aerzte.)

Zu jedem Blessirten-Wagen müssen 4 Mann als Bedienung gegeben werden, dann für die übrigen Arbeiten mindestens 25, so dass der Stand der Verbandplatz-Abtheilung circa 100 Mann betragen würde. (Das preussische Sanitäts-Detachement zählt 206 Köpfe, darunter 124 Krankenträger.)

Ich komme also nach dem Gesagten zu dem Resultate, dass die Verbandplatz-Abtheilung der Division nebst dem Chef-Arzte und 3 anderen Aerzten der Abtheilung und den dahin gekommenen mindestens 12 Truppen-Aerzten circa 100 Sanitäts-Soldaten und Unterofficiere, 104 Hohlschienen von Blech, 208 Feldtragen — (davon 72 auf den Blessirten-Wagen) — und 18 Blessirten-Wagen mit je 4 Lagerstellen für Feldtragen benöthige. — Dass es übrigens auf dem Verbandplatze an Verband- und den verschiedenen ärztlichen Requisiten, Instrumenten etc., sowie namentlich an Labe- und Nahrungsmitteln für die circa 1500 Verwundeten nicht fehlen dürfe, versteht sich wohl von selbst, ebenso wie, dass zu deren Fortbringung mindestens 2 Rüstwagen erforderlich sind.

Der Verwundete kommt also auf dem Verbandplatze entweder zu Fuss oder zu Wagen an und soll hier vor Allem gelabt, dann zum weiteren Transporte fähig gemacht werden.

Die Diensteseinrichtung ist gewöhnlich die, dass drei Abtheilungen errichtet werden. Beim Anlangen werden die Verwundeten notirt, durch Aufschneiden der Kleider die Wunden blossgelegt, von Blut und Schmutz gereinigt und, wenn nöthig, d. h. wenn es nicht schon auf dem Nothverbandplatze geschehen, wie aus dem Diagnosen-Täfelchen ersichtlich wäre, gründlich untersucht. Die leicht Verwundeten kommen dann in die erste Abtheilung, wo ihnen leichte Deckverbände gemacht, worauf sie nach gehöriger Labung sogleich weiter geschickt werden. Die hoffnungslos Verwundeten werden womöglich abseits von den anderen in einer zweiten Abtheilung untergebracht, wo ihnen Erleichterungs- und Trostmittel bis zu ihrem nahen Ende gereicht werden. Die Schwerverwundeten, augenblicklich nicht weiter Transportablen, kommen in die dritte Abtheilung, wo an ihnen theils grosse Operationen gemacht, theils fixirende Verbände angelegt werden müssen.

Digitized by Google

Es ist ein Erfahrungssatz, den die meisten unbefangenen Militär-Aerzte von jeher aufstellten, dass alle als unbedingt nothwendig erkannten grossen Operationen, also neben Gefässunterbindungen und dem Luftröhrenschnitt hauptsächlich die Amputationen ganzer Gliedmassen oder von Theilen derselben, hier auf dem Verbandplatze gemacht werden sollten. In der Neuzeit bevorzugte man wohl die sogenannte conservative oder erhaltende Methode von vielen Seiten, aber nicht immer mit günstigem Erfolge. Diese Behandlungs-Methode, welche sich unter Friedensverhältnissen mit sehr gutem Erfolge anwenden lässt, verliert im Kriege den grössten Theil ihrer Vorzüge dadurch, dass man auf dem Verbandplatze nicht die nothwendigen Bedingungen schaffen kann, welche sie zur Erzielung günstiger Resultate erfordert. General-Arzt Beck besitzt Offenheit und Wahrheitsliebe genug, es auszusprechen und durch Zahlen zu beweisen, dass er durch die primären Amputationen auf dem Verbandplatze weit günstigere Resultate bezüglich der Erhaltung des Lebens erzielte, als die Anhänger der conservativen Methode. — Also alle als unumgänglich nöthig erkannten grossen Operationen sollen hier gemacht; alle zur conservativen Behandlung geeigneten Fälle sollen hier mit guten, sichernden Transport-Verbänden versehen werden. Dass dies Alles keine leichten Aufgaben sind, wird selbst jeder Laie einsehen.

Was geschieht nun mit dem Verwundeten, wenn er hier mit Speise und Trank erquickt, eventuell operirt oder verbunden ist?

Das Wünschenswertheste wäre natürlich, wenn wenigstens der Schwerstverletzte hier schon ein regelrechtes Spitalbett fände und an Ort und Stelle liegen bleiben könnte. Bei den Sanitäts-Einrichtungen fast aller Staaten ist dies aber unmöglich. Der Verwundete findet hier die gewünschte Ruhe noch nicht, er muss eventuell noch in die Ambulance und von da erst in das vorschriftsgemäss ein bis zwei Tagemärsche rückwärtige, nicht mehr zum Divisions-Verbande gehörige Feldspital geschafft werden.

Dies ist nun in der Regel der schrecklichste Theil des Schmerzensweges eines Verwundeten. Denn zu diesem Transporte steht meist nichts Anderes zu Gebote, als die sogenannten landesüblichen Fuhrwerke, weil die staatlichen Blessirten-Wagen nicht auf so grosse Entfernungen zurückgesendet werden können.

Da entwickeln sich nun überall die schauerlichen Scenen, welche ein Dunant, Naundorf, Billroth und selbst alle militär-ärztlichen Schriftsteller in so ergreifenden Worten und ein Allemand und andere Maler mit so wahrheitsgetreuen Pinselstrichen schildern und dringend Abhilfe im Namen der verletzten Humanität verlangen.

Digitized by

Wie ich schon oben angedeutet, kann dieser Leidensweg nur dadurch erträglicher gemacht werden, dass auch hier hinreichend Feldtragen und Stricke zu Gebote stehen, um die Bauernwagen zu verhältnissmässig sehr bequemen Blessirten-Wagen umzugestalten, indem man je nach dem Raume des Wagens ein bis zwei Feldtragen darin suspendirt.

Bei den heutigen Einrichtungen fehlen aber überall die Feldtragen und Stricke, und die armen Verwundeten müssen, wenn es gut geht, auf Stroh gebettet, viel häufiger aber ohne alle Unterlage auf den stossenden Bauernwagen oder in den Last-Waggon der Eisenbahn gelegt werden und kommen dann natürlich in dem desperatesten Zustande im Feldspitale an, wo sie in Folge des mangelhaften Transportes elendiglich zu Grunde gehen, wie uns die Mortalitäts-Statistik der Feldspitäler lehrt.

Wenn nach Gefechten und nicht blutigen Schlachten die Sterblichkeit der Verwundeten 3 bis 4 Percent beträgt, so steigt sie nach grösseren Schlachten auf 6 bis 7 Percent, und nach sehr blutigen auf 13 und mehr Percent. Je grösser die Schlacht, desto grösser die Sterblichkeit der Verwundeten, einzig und allein wegen unzulänglichen Beistandes, wegen Unzulänglichkeit des Militär-Sanitäts-Dienstes.

Dies wäre nun wenigstens theilweise zu vermeiden, wenn man die so oft nothwendige Zwischen-Station zwischen Verbandplatz und Feldspital — die Ambulance — so einrichtete, dass sie neben der Abspeisung von 1500 Mann mindestens 200 der Schwerstverwundeten, welche einen Transport unbedingt nicht vertragen, aufnehmen, unterbringen und verpflegen könnte, was bei unserer Ambulance zum Beispiele durch Beigabe von nur 3 Armee-Deckelwagen mit dem nothwendigen Materiale und Verdreifachung des Personales (jetzt 17) erreichbar wäre. Oder es müssten die Feldspitäler entweder in den Verband der Division aufgenommen, was das Beste wäre, oder ihnen wenigstens eine derartige Marsch-Eintheilung gegeben werden, dass sie am Schlachttage zu einer Zeit auf dem Schlachtfelde oder in der nächsten Nähe desselben eintreffen könnten, wo die ersten Verbandplätze, eventuell Ambulancen, gefüllt und zum weiteren Vorrücken bereit sind. Dann würde die Distanz vom Verbandplatze zum Feldspitale nicht 1 bis 2 Tage-Märsche — gewöhnlich sind es ihrer aber mehr — sondern vielleicht nur 1 bis 2 Stunden betragen; dann würden wir erreichen können, dass wir unsere Verwundeten in einem Zustande in das Feldspital brächten, wo alle Chancen eines glücklichen Erfolges gegeben wären.

Digitized by Google

Dieses rechtzeitige Heranziehen der Feldspitäler während und kurz nach einer Schlacht wird aber wieder nur möglich sein, wenn der Sanitäts-Dienst der Armee in eine einheitliche Spitze ausläuft. „Nur ein ärztliches Centrum, durch den Chef der Armee-Verwaltung über den strategischen Plan informirt, verbürgt so umfassende, so sichere und so rasche Dispositionen, wie sie zur Lösung der fraglichen Aufgabe nöthig sind. Nur ein solches Centrum ermöglicht auch weisen Haushalt mit Kräften und Mitteln, ohne Schädigung Derer, welche zu schirmen die Armee-Verwaltung berufen und auch Willens ist.“ (Löffler.)

Dass der Verwundete im ersten Feldspitale, in welches er endlich nach so vielen Mühsalen gelangt ist, nicht auf Rosen gebettet liegt, weiss Jedermann. Der colossale Andrang in diese meist viel zu kleinen Anstalten bedingt einen Mangel an Allem und Jeglichem in den ersten Tagen; es ist oft nicht einmal möglich, für die grosse Zahl Dürstender nur Wasser genug herbeizuschaffen. Dem Mangel an Nahrungsmitteln ist in den von beiden Armeen gewöhnlich ausgesogenen, von der Bevölkerung grösstentheils verlassenen Ortschaften oft erst nach Tagen abzuhelfen, während welcher die Verwundeten den grössten Entbehrungen ausgesetzt sind.

Doch die Besprechung dieser Verhältnisse und der Feldspitäler mit ihrer wünschenswerthen Einrichtung überhaupt, geht über den Rahmen meines heutigen Thema's hinaus und ich schliesse mit folgenden, auch nach dem letzten Feldzuge leider noch geltenden Worten Löffler's:

„So lange der schwerverwundete Soldat — Freund oder Feind — auf dem Schlachtfelde bedroht bleibt von der Qual tagelangen Harrens auf Schutz und Beistand; so lange er selbst an den Rettung verheissenden Sammelplätzen des Leidens Gefahr läuft, zu verschmachten, oder durch die Luft, welche er athmen muss, vergiftet zu werden; so lange die aus dem Felde heimkehrenden Militär-Aerzte die Klage aussprechen müssen, manchem Verwundeten hätten Leben und Glied erhalten werden können, wenn es möglich gewesen wäre, rechtzeitig die rechte Hilfe spenden zu können, so lange sind die Forderungen der Humanität nicht erfüllt, so lange ist der Beistand unzulänglich.“

Digitized by Google

Zum Kriege gegen Atchin.

Mit Bezug auf den von uns im vorigen Jahre (VIII. Bd., S. 439) veröffentlichten Vortrag des Herrn Ober-Lieutenant Hugo v. Molnár, über den Krieg gegen Atchin, kam uns von Seite des kgl. niederländischen Herrn General-Stabs-Hauptmannes und Lehrers an der General-Stabs-Schule A. Kool ein, von Breda, 10. November 1874, datirtes, werthvolles Schreiben zu, dessen theilweise ergänzenden, theilweise berichtigenden Inhalt wir unseren Lesern im Interesse der Klarstellung der Sache mittheilen.

Der geehrte Herr Einsender glaubt in den Betrachtungen des erwähnten Artikels über die niederländische Colonial-Politik, in der Schilderung der Einleitung zum Atchin-Kriege, der Vorbereitung der ersten Expedition und des Rückzuges mehrfache Unrichtigkeiten bemerkt zu haben, deren specielle Berichtigung er jedoch aus Rücksicht für den beschränkten Raum, den er für diese uns fern liegenden Angelegenheiten in Anspruch nehmen könne, unterlasse. Er erkenne die Schwierigkeiten vollkommen an, die einer ganz unparteiischen Darstellung niederländischer Colonial-Verhältnisse entgegen stehen, da es einerseits schwer sei, sich selbst aus der einheimischen Literatur ein getreues Bild derselben zu schaffen, und anderseits die grossentheils nicht freundlich und unparteiisch gesinnte ausländische Presse ihre Anschauungen auf Aeusserungen einer niederländischen Partei stütze, die den Atchin-Krieg als Waffe gegen das dermalige Ministerium zu benützen suche. Hiebei macht der Herr Einsender auf die Artikel: „les Hollandais et la guerre de Sumatra“ in der „Revue militaire de l'Etranger“ als einer sehr eingehenden und objectiven Quelle zum Studium jener Verhältnisse aufmerksam.

„Vor einigen Tagen“, so fährt der geehrte Herr Einsender fort, „machte in den niederländischen Zeitungen ein Brief die Runde, der sehr viel Aufsehen erregte. Es war ein Brief über den atchinesischen Krieg von Seiner Excellenz dem General-Lieutenant van Swieten, Ober-Commandirenden und Civil-Bevollmächtigten der Regierung bei der zweiten Expedition. Da dieses Schriftstück in vieler Hinsicht Aufklärung gibt über das Ziel und die Leitung dieses so wichtigen indischen Krieges, und eine Würdigung der ungeheueren zu überwindenden Schwierigkeiten zulässt, da ich ferner glaube, annehmen zu dürfen, der Vortrag: „Der Krieg gegen Atchin“ habe bei den k. k. Herren Kameraden einiges Interesse für dieses Ereigniss erregt, so gebe ich im Nachfolgenden eine Uebersetzung des Briefes, der seines würdigen Tones und tüchtigen Inhaltes wegen ein Ehrenblatt bleiben wird für den ruhmgekrönten General, der, auf Ruhe und Bequemlichkeit verzichtend, in hohem Alter König und Vaterland seinen reichen Schatz an Erfahrungen widmete.

Digitized by Google

Einige Erläuterungen über das Entstehen des Briefes dürften vorangehen.

In der letzten Nummer der niederländischen Monatschrift: „de Gids[1])“ hat Seine Excellenz der General-Lieutenant a. D. Knoop in einem Artikel: „Einiges über unser Kriegswesen“ seine Ansichten über die atchinesische Expedition kund gegeben. Nachdem der General in einer Parallele zwischen den khiwaschen, achanteeschen und atchinesischen Expeditionen, die bei weitem grösseren Schwierigkeiten der letzteren hervorhebt, fasst er sein Urtheil über die letzte zusammen in die Worte: „sie sei nicht gescheitert, aber auch nur halb gelungen“. Diese Ansicht des Generals wünschte General van Swieten zu berichtigen in einem Privat-Schreiben, dessen Inhalt jedoch dem General Knoop von so wichtiger Natur für die richtige Anschauung der Atchin-Angelegenheiten schien, dass er sich beim Verfasser die Erlaubniss erbat, besagten Brief der Oeffentlichkeit zu übergeben. Diese Erlaubniss wurde vom General van Swieten gegeben. Ich lasse Seiner Excellenz ferner das Wort:“

„Hochverehrtester Herr General!

Seit meiner Heimkehr in das Vaterland habe ich so viele Geschäfte gehabt, dass ich Ihrem, mir von Ihnen so wohlwollend zugeschickten Abdrucke Ihres Artikels in „de Gids“ von 1874, Nr. 10, nicht sogleich die nöthige Aufmerksamkeit widmen konnte.

Ihr Urtheil über die beiden atchinesischen Expeditionen war sehr wohlwollend. Das war von einem so kundigen und rechtschaffenen Manne nicht anders zu erwarten. Empfangen Sie gütigst meinen Dank dafür.

Ganz richtig sagen Sie, dass es verkehrt sei, Waffenthaten der Kritik zu unterwerfen, welche soeben vorgefallen sind, und die man deshalb auch nur oberflächlich kennt.

Ich füge hinzu, dass auch dann, wenn man sie besser kennt, die Kritik noch gewagt und nicht immer richtig ist. Denn dazu gehört auch die Kenntniss von vielen Einzelheiten militärischer und politischer Natur, die öfters, selbst für die Mitkämpfenden, ein Geheimniss geblieben, aber nichtsdestoweniger von grossem Einflusse gewesen sind auf dasjenige, was geschehen oder unterlassen ist. Und selbst wenn man sie kennt, bleibt es noch immer unsicher, ob eine andere Handlungsweise besser gewesen wäre, da ja Keiner wissen kann, welche Folgen daraus hervorgegangen sein würden.

Wer, zum Beispiele, wird sagen können, was geschehen wäre, wenn man den Craton bei der ersten Expedition genommen hätte? Ich wenigstens, der ich ebenso gut als Andere einen Blick in das Vergangene werfen konnte, würde es nicht wagen, diese Frage mit Gewissheit zu beantworten. Man kann diese oder jene Waffenthaten und Handlungen dieser Expedition kritisiren, aber ob der Zustand günstiger geworden wäre, wenn der Craton genommen — ob wir den Zweck der Expedition, das Schliessen eines Vertrages, erreicht haben würden — — ob wir uns in dem Craton oder in

[1]) Etwa eine niederländische Revue des deux mondes.

Digitized by Google

dessen Nähe hätten festsetzen können, um die folgende trockene Jahreszeit abzuwarten — ob wir die Verbindung mit dem Meere zu erhalten gewusst hätten, und wenn dem nicht so, in welche Lage dadurch die Expeditions-Truppen gekommen wären — das Alles sind Fragen, die nicht erörtert werden können, und dennoch von grossem Interesse sind bei der Beurtheilung der Expedition im Ganzen und nicht nur hinsichtlich der militärischen Ereignisse.

Was ich hier gelegentlich der ersten Expedition sage, ist eben so giltig für andere Kriegs-Operationen, wie auch für Handlungen des menschlichen Lebens im Allgemeinen. Niemand kann die Folgen kennen von Handlungen, die nicht stattfanden, und kann also auch nicht mit Gewissheit sagen, dass eine Operation ein besseres Resultat gehabt haben würde, wenn sie in anderer Art ausgeführt worden wäre.

Bezüglich der zweiten Expedition lautet das wohlwollendste Urtheil: „sie sei nicht gescheitert, aber auch nur halb gelungen". Hierüber wünschte ich Ihnen eine Bemerkung in Erwägung zu geben.

Am 12. Mai 1873 hat der Befehlshaber des Heeres und Chef des Kriegs-Departements in Niederländisch-Indien eine Conferenz abgehalten mit den Chefs der 2. und 3. Abtheilung des Kriegs-Departements (General-Major G. M. Verspyck und Oberst E. H. W. Ubbens) und den Stabs-Officieren, welche bei der ersten Expedition aufgetreten waren, respective als Oberbefehlshaber, Chef des General-Stabes und Commandeur der Artillerie (die Obersten E. C. van Daalen und A. W. Egter van Wiesekerke und der Oberst-Lieutenant H. G. Boumeester); in welcher Conferenz berathschlagt worden ist über die Stärke und Zusammenstellung der für eine zweite Expedition gegen Atchin zu entsendenden Truppenmacht.

Oberst van Daalen, der zuerst das Wort erhielt, gab als seine Meinung kund, dass, wenn man bei der zweiten Expedition vom militärischen Gesichtspuncte aus als directes Ziel die Eroberung des Cratons (der Hauptverstärkung des Feindes und Residenz seiner Regenten) und damit die Einnahme der Hauptstadt und ihrer unmittelbaren Umgebung in's Auge fasse, um von da aus die Unterwerfung des Landes zu erstreben, eine Truppen-Abtheilung von ungefähr 6000 Mann regulärer Infanterie vollständig hinreichen würde. Wenn man aber die unverzügliche Eroberung und Unterwerfung des ganzen Reiches beabsichtige, so gehöre dazu, seiner Meinung nach, eine Truppenmacht, die unsere Kräfte weit übersteige.

Oberst Egter van Wiesekerke erklärte, dass er die Ansichten des Obersten van Daalen über den militärischen Theil einer zweiten Expedition theile; er hielte 5- bis 6000 Mann Infanterie dafür nöthig.

Oberst-Lieutenant Boumeester war gleicher Ansicht.

General Verspyck meinte, dass man sich allerdings anfänglich kein grösseres Ziel stellen dürfe, als das von Oberst van Daalen zuerst angegebene.

Auch dem Befehlshaber des Heeres schien dieser Gedanke der richtige zu sein.

Der Rath von Niederländisch-Indien stimmte im Principe dieser Anschauungsweise zu, wünschte aber die Truppenzahl etwas zu vergrössern, „da es ja besser ist, ein ganzes Bataillon zu viel, als einen Schwarm

Digitized by Google

zu wenig zu haben". Ich habe mich jedoch mit der ursprünglich festgestellten Stärke von 6000 Mann Infanterie zufrieden gestellt, da es mir nicht rathsam erschien, Java zu viel zu entblössen bei den vielen, von atchinesischer Seite angewandten Aufhetzungen zur Empörung Java's und der anderen indischen Besitzungen.

Die Zusammensetzung und die Stärke der zweiten Expedition gegen Atchin sind also berechnet für die Einnahme des Craton, damit man da festen Fuss fasse und von da aus die Unterwerfung des Landes erstrebe.

Dieses war also das militärische Ziel und Programm der zweiten Expedition, und das ist ganz ausgeführt, und vielleicht mehr als das. Man konnte ja beim Feststellen dieses Programmes nicht wissen, dass man im Craton kein Unterkommen für eine feste Garnison finden würde, dass man Alles vom Grunde auf herrichten müsste, und dass es so viel Arbeit kosten würde, um die Besatzung gegen einen hartnäckigen und dem Frieden ungeneigten Feind zu verschanzen, damit sie im Stande sei, seine ungestümsten Angriffe abzuschlagen, wobei sichere Gemeinschaft mit dem Meere nicht fehlen durfte.

Die Expeditions-Truppen fanden in und ausserhalb des Craton nichts, was sich zum Bau-Materiale eignete. Alles musste von Kadang oder Penang herbeigeschafft werden. Es mussten Unterkünfte für ungefähr 4000 Militär- und Civil-Personen und die dazu gehörigen unumgänglich nothwendigen anderweitigen Gebäude hergestellt werden. Es mussten Magazine jeder Art für die Aufbewahrung von Lebensmitteln, Kleidung, für Kriegsbedürfnisse, Munition, für das Ingenieur-Corps sowie Lazarethe für mehr als 500 Kranke erbaut werden. Eine grosse Bodenoberfläche musste erhöht werden, damit man keiner Ueberschwemmung ausgesetzt sei, es mussten Brücken geschlagen werden, damit man Herr der beiden Stromufer bleibe; Wege wurden angelegt zur Verbindung der verschiedenen Posten, und Schanzen erbaut zur Erhaltung der Gemeinschaft mit dem Meere.

Alles dieses hat viele Arbeit gekostet und musste vor dem Eintritte der Regenzeit fertig sein. Die Hauptmacht konnte so wie sie gelagert war, nicht länger bleiben, als bis zu Ende der trockenen Jahreszeit, und selbst so lange nur schwer wegen der zunehmenden Zahl von Kranken; aber sie konnte auch nicht fort, bevor die Unterbringung der zurückbleibenden Besatzung so gesichert war, dass diese mit Zuversicht ihren eigenen Kräften überlassen bleiben und die volle Ueberzeugung mitgenommen werden konnte, dass sie Stand halten würde, der Feind versuche, was er wolle, um sie zu verjagen.

Kann Jemand, der sich der schweren Verantwortlichkeit bewusst ist, die auf mir ruhte, mit gutem Gewissen und mit Ueberzeugung meinen, dass irgend welche Gründe mich an der Erfüllung dieser Pflicht hätten verhindern dürfen? Die Sicherheit der zurückbleibenden Besatzung, ihre gesicherte Gemeinschaft mit dem Meere war, nachdem man die Unmöglichkeit, Frieden zu schliessen, eingesehen, der einzige und wichtigste Zweck, dem jeder andere von geringerem Interesse untergeordnet werden musste.

Die Erfahrung hatte schon gelehrt, wie unbedeutend der Nutzen offensiver Bewegungen war, die die Vertreibung des Feindes aus der Umgegend zum Ziele hatten. Die Gefechte vom 12. und 15. Februar hatten

Digitized by Google

dem Zwecke nicht entsprochen, da wir nicht im Stande waren, das eroberte Terrain besetzt zu halten, ohne die Ausführung des obengenannten Hauptzieles zu beeinträchtigen, nämlich den Craton in einen künftigen vertheidigungsfähigen Zustand zu bringen und die Gemeinschaft mit dem Meere sicherzustellen. Da wir die eroberten Dörfer nicht besetzen konnten und sie auch nicht in Flammen aufgehen lassen wollten, — was doch nicht die Absicht des Siegers sein kann, der das eroberte Land in Verwaltung nehmen und die Einwohner zu Unterthanen machen will — so führten die offensiven Bewegungen zu nicht viel mehr, als zu einem Verluste an Zeit, — die besser zur Vervollkommnung unserer Befestigung gebraucht werden konnte — und zum Verluste von Blut und Menschenleben, die nicht nutzlos geopfert werden durften.

Der Erfolg lehrt es täglich, dass ich wohl daran that, als ich die verfügbare Zeit und die verfügbaren Kräfte benützte zu unserer dauerhaften Festsetzung im Craton und zur Sicherstellung der Gemeinschaft mit dem Meere. Dem hat Oberst Pel [1]) es zu danken, dass er sicher und frei handeln kann; darum ist er im Stande gewesen, alle Angriffe des Feindes zurückzuschlagen, diesem grosse Verluste beizubringen und ihn zu überzeugen, dass alle seine Versuche, uns zu vertreiben, nutzlos sind — darum konnte er ausserdem die Truppen, welche zur Vertheidigung des Craton nicht unbedingt nothwendig sind, zur ferneren Ausdehnung seiner Stellung benützen.

Wäre die Hauptmacht nach anderen Principien verfahren, dann hätte die zurückgebliebene Besatzung einen beinahe leeren Craton vorgefunden. Sie hätte alle die Arbeiten ausführen müssen, woran nun sämmtliche Kräfte theilgenommen haben; sie wäre in ihren Bewegungen gelähmt worden und weniger als jetzt im Stande gewesen, ihren Auftrag zu erfüllen. Der tapfere Oberst Pel gesteht dies selbst in einem an mich gerichteten und vom 20. August datirten Briefe.

Das Wochenblatt „Pro Patria [2])“ sandte mir seine Nummern 45 und 47 nach Indien, vermuthlich um mich mit den darin enthaltenen Aufsätzen: „General-Major Verspyck“ und „die Atchin-Interpellation“ bekannt zu machen. Ersteren will ich nicht berücksichtigen, da es sich hier um Persönlichkeiten handelt, die ich nicht zu beantworten wünsche und auch nicht mehr zu beantworten brauche, da dasjenige, was darin über meine Anführung gesagt wurde, durch die späteren Ereignisse widerlegt worden ist. Vielleicht wird die Redaction, die in einer Anmerkung die weniger günstige, erst als voreilig betrachtete Beurtheilung durch spätere Nachrichten bestätigt findet, auch schon von ihrem Urtheile zurückgekommen sein.

Das in der Nummer 47 vorkommende Urtheil ist wohlwollender; nichtsdestoweniger kann ich mich mit den folgenden Worten nicht einverstanden erklären: „Ein entschiedener Erfolg ist noch nicht errungen, und insoferne ein solcher von dieser kräftig ausgerüsteten Expedition erwartet wurde, ist das Resultat unbefriedigend zu nennen“. Der Referent

---

[1]) Der jetzige Befehlshaber der Occupations-Truppen in Atchin. (Uebers.)

[2]) Ein kleines, aber sehr gut redigirtes Wochenblatt, den militärischen Interessen gewidmet. (Uebers.)

Digitized by Google

macht diese Worte wieder gut, indem er fortfährt: „Aber es ist eine gute Basis gelegt worden, worauf kräftig fortgearbeitet werden kann“. Das ist richtig und ich sage ihm meinen Dank dafür, aber wenn auch der erste Theil richtig ist, und von dieser Expedition mehr erwartet wurde, als erreicht ist, dann liegt die Schuld weder an der Ausführung noch an den Befehlshabern, sondern an Denjenigen, die entweder nicht gut unterrichtet waren über die Erwartungen, welche gehegt werden durften, oder nicht gut untersucht hatten, welcher Plan ausgeführt werden musste. Ich selbst hatte nie etwas Anderes vor, als den Craton zu nehmen und damit festen Fuss auf atchinesischem Boden zu fassen, um nachher weiter zu sehen, was zu thun wäre. Das Schliessen eines Vertrages mit dem Sultan und die Niederlassung eines niederländischen Beamten, der, um einen Vertragsbruch zu verhindern, von einer genügenden Besatzung unterstützt sein müsste, war das politische Desideratum, aber die Möglichkeit, dass der Vertrag nicht abgeschlossen und der Sultan sich in das Innere des Landes zurückziehen würde, wurde immerhin als wahrscheinlich betrachtet. Für diesen Fall mussten wir uns mit einer soliden Besetzung zufrieden stellen.

Dieser Zweck ist mit der Einnahme des Craton und der vollzogenen festen Besetzung erreicht. Wo bleibt nun Grund zur Unzufriedenheit? Er besteht nicht für Diejenigen, welche den Kriegszweck kannten und wussten, was den Umständen gemäss erreichbar war. Man nenne mir einen Krieg in unseren indischen Besitzungen, dessen Resultat besser und schneller erreicht worden ist. Ich kann keinen nennen, als vielleicht den von Bali und Boni, aber da haben wir uns nicht dauernd niedergelassen. Die Kriege auf Java, an der West- und Ostküste von Sumatra, der Westküste, Süd- und Ostküste von Borneo haben alle jahrelang gedauert. Wir sind in Atchin blos einige Monate beschäftigt und haben schon grosse Erfolge errungen. Sind die Franzosen glücklicher gewesen in Algier und Cochin-China? oder etwa die Engländer in ihren Colonien?

Wir stehen in Atchin einem tapferen und kriegslustigen Volke gegenüber, das niemals von einem anderen Volke beherrscht worden ist, und sich auch von jeher den Ruhm eines kriegstüchtigen Volkes erworben hat. Dass es, mit dieser Vergangenheit vor Augen, nicht leicht seiner Unabhängigkeit entsagt, kann kein Erstaunen erregen, und dies um so weniger, wenn wir in Betracht ziehen, dass es im Nationalhasse gegen uns erzogen ist, da die Niederländer seit 1666 Stück für Stück dem atchinesischen Gebiete Theile entrissen und zu dem ihrigen gefügt haben.

Vom kriegerischen Sinne des Volkes sprach schon der Admiral Beaulieu 1618 folgendermaassen: „Die Atchinesen haben sich, seit der „Regierung des Fürsten Iskander Moeda, den Ruhm erworben, dass sie die „tüchtigsten Krieger von ganz Indien sind, besonders zu Land. Sie können „grosse Entbehrungen und Strapazen ertragen und sind besonders tüchtig „in Erdarbeiten. Das zeigte sich bei der Belagerung von Queda und besonders „bei der von Deli, einem starken Platze, der von einem Manne vertheidigt „wurde, der sich seiner Tapferkeit halber eine so grosse Achtung erworben, „dass die Portugiesen selbst ihn sehr liebten, so dass der Stadtvogt von „Malakka ihm einen Besuch abstattete und, nachdem er gesehen hatte, „auf welche Art er den Ort verschanzt hatte, zu seinen Begleitern sagte,

Digitized by Google

„er glaube, dass der König von Atchin eher Malakka als Deli einnehmen „würde. Aber der König von Atchin, der selbst dabei war, bemächtigte „sich in kurzer Zeit des Platzes mittelst grosser Laufgräben, da er die „Erde solchermaassen für sich arbeiten liess, dass er mit kleinen Verlusten „innerhalb sechs Wochen die Festung einnahm, und das, obschon die „Portugiesen sich mit den Leuten von Deli vereinigt und ihnen hilfreiche „Hand geboten hatten. Sie sind mässig und mit wenigem zufrieden. Sie „nehmen fast keine andere Nahrung zu sich als Reis, welchem die Reichen „ein Stück Fisch mit einigen Kräutern hinzufügen, und der muss ein „grosser Herr sein, der für einen ganzen Tag ein gebratenes oder gekochtes „Huhn zu verzehren hat. Sie sagen auch, dass, wenn zweitausend Christen „in ihrem Lande wohnten, dieses in sehr kurzer Zeit der Ochsen und „Vögel beraubt sein würde."

Ebenso wenig als ich mich mit dem vorigen Urtheile von „Pro Patria" habe einverstanden erklären können, darf ich zugestehen, was in der nämlichen Nummer 47, aber unter gewisser Reserve gesagt wird: „Dass „in den Berichten und dem Journale des Generals van Swieten Einiges „vorkommt, das Zweifel erregt, ob dann und wann nicht zu vorsichtig, zu „wenig energisch gehandelt wurde, aber wir wollen gleichzeitig hinzufügen, „dass das an und für sich noch nicht zum Tadel über Jemandes Klugheit „führen darf. Besonders dürfen die grossen zu überwindenden Schwierig- „keiten nicht übersehen werden" u. s. w. Ich meines Theils sehe in der Umsicht bei einem Befehlshaber, dem grosse Interessen anvertraut sind, mehr ein Lob als einen Vorwurf und ich beklage mich nicht über diesen Verdacht. Uebereilung, Verwegenheit sind meistens keine militärischen Tugenden eines Oberbefehlshabers.

Nur fasse ich nicht, wie man den Beweis für zu viel Vorsicht und zu wenig Energie aus den Nachrichten oder dem Journale hat entnehmen können, wo blos in grossen Zügen die wichtigsten Begebenheiten erzählt, aber nicht die Einzelheiten mitgetheilt wurden, deren Kenntniss unentbehrlich ist, wenn man den Beweis für zu grosse Vorsicht oder zu wenig Thatkraft finden soll.

Mir scheint es, als ob aus dem Zusammenhange des Geschehenen das Gegentheil deutlich werden müsste. Wenn doch innerhalb 47 Tage nach der Landung, in einem Lande und auf einem Terrain, gleich demjenigen, worauf wir uns befanden, und gegenüber einem Feinde, wie der, welchen wir zu bekämpfen hatten, mit keinen anderen Hilfsmitteln, als denen, welche wir selbst herbeischafften, und die wir nur mit grösster Mühe an's Land bringen konnten, kämpfend mit einem tapferen Feinde, der uns den Weg versperrte, und einer schrecklichen Krankheit, der Cholera, die unsere Bewegungen hemmte; gequält durch die Sorgen für den Unterhalt der Gesunden und für die Verpflegung der vielen Kranken, welche die Erhaltung der Communication mit der Flotte unerlässlich machten — Sorgen, die in allen Ländern, aber besonders in den tropischen, von grösster Wichtigkeit sind zur Verhinderung des Zusammenschmelzens der Heere — wenn man Laufgräben gemacht, Batterien erbaut, Brücken geschlagen, Magazine errichtet, Lagerplätze verschanzt, Obdach für die Truppen hergestellt, Bedürfnisse jeder Art, wie Lebensmittel, Lager- und Lazareth-

Digitized by Google

Erfordernisse, Geschütze, Munition und Materialien für Pionnier- und andere Arbeiten herbeigeschafft; wenn man sich zudem geschlagen und den Feind aus allen seinen Positionen vertrieben — wenn das Alles zusammentrifft und dem Feinde nach schwerer Arbeit und vielen Strapazen innerhalb 47 Tage seine Hauptfestung entrissen, seine Hauptmacht geschlagen und versprengt ist, worin liegt dann der Beweis, dass man mit zu wenig Energie gehandelt hat? Denkt der Verfasser der „Atchin-Interpellation" vielleicht, dass unser Lager ein Capua war und wir Gründe hatten, die Zeit zu vergeuden? Nein! unsere Sorgen waren nicht wenige und unsere Thätigkeit so gesteigert, als bei dem ganzen Zusammenhange der Arbeiten bei Tag und Nacht nur möglich war.

Einer der grössten Erfolge dieser Expedition ist vielleicht die baldige Unterwerfung vieler dem Feinde untergebenen Staaten unter die niederländische Herrschaft gewesen. Es scheint aber, dass man diesem Ereignisse hier zu Lande keine grosse Bedeutung beigemessen hat. „Pro Patria" denkt darüber günstiger und hebt das hervor, indem sie sagt, sie sehe „darin ein Zeichen, dass Furcht vor unserer Macht herrsche, und dass der Eindruck von dem, was unsere Truppen thaten, dort nicht so unbedeutend sei, wie bei Einigen hier im Lande". Man hat also hier keine Ahnung gehabt von der Wichtigkeit dieser Unterwerfung, noch von der Klugheit, dem Takte, der Geduld und der Mässigung, welche nöthig waren, um diese Unterwerfung und die Anerkennung des Königs der Niederlande als gesetzmässigen Souverän zu erlangen, wobei unsere Marine-Officiere die wichtigsten Dienste geleistet haben. Diese Unterwerfung hat, meiner Ansicht nach, noch grössere Wichtigkeit, als selbst das wohlwollende Urtheil von „Pro Patria" daran knüpft. Ausser der moralischen und materiellen Schwächung, die Gross-Atchin dadurch erlitt, war sie die Folge von der Einsicht 1. dass die Lage der Dinge hoffnungslos und nicht mehr haltbar war, 2. dass der Zustand dieser abhängigen Staaten besser sein würde unter niederländischer als unter atchinesischer Herrschaft.

Dass Letzteres der Fall sein wird, ist ausser Zweifel; aber die grosse Schwierigkeit lag darin, dieses einer Bevölkerung, die noch auf einer ziemlich niedrigen Bildungsstufe steht, wenig Verkehr mit dem Auslande hat und traditionell einen gewaltigen National-Hass gegen uns hegt, zu bedeuten.

Würden wir diese Unterwerfung wohl so schnell errungen haben, wenn wir in Atchin so gehandelt hätten, wie man mir vorgeworfen hat, nicht gehandelt zu haben, wenn wir dort gesengt, geplündert, gemordet und das Land in eine Wüste verwandelt hätten? Ich glaube nicht; und denke, dass wir die erzielten Resultate vielmehr dem zu danken haben, dass nicht so verfahren worden ist. Der Krieg und die Hilfe, welche die Vasallen dem Mutterlande zollten, haben den beiderseitigen Verkehr sehr vermehrt, und der schlechte Ruf, in welchem wir standen, verschwand grösstentheils durch das, was man in Gross-Atchin wahrgenommen, denn unsere Handlungsweise ist natürlich den Vasallen-Staaten mitgetheilt worden. Unserer humanen Kriegführung verdanken wir es, dass man den Niederländern die ehrende Anerkennung nicht hat vorenthalten können, dass sie ebenso menschlich als tapfer und unbesiegbar seien. Die Furcht verschwand, dass wir grausame, selbstsüchtige und rohe Herren sein würden,

Digitized by Google

und mein so angefochtenes System verlieh uns mehr Kraft und Einfluss, als wir je erlangt hätten, wenn ich dasjenige gethan oder erlaubt hätte, was man mir unterlassen zu haben vorgeworfen hat.

Ich begreife es nicht, dass es in unserem Lande Leute geben kann, welche solche Forderungen stellen, im Widerspruche mit den Principien des Völkerrechtes, die ein gebildetes Volk doch auch auf weniger civilisirte Feinde in Anwendung bringen soll, ja selbst mit den Bestimmungen des Militär-Criminal-Gesetzes.

Ich setze eine Ehre darein, dass in diesem Kriege kein nutzloses Blut vergossen und dass er mit Menschlichkeit geführt worden ist. Das ganze niederländische Volk darf sagen, dass unseren Waffen kein einziger Schandfleck von Grausamkeit, Rohheit oder Zerstörung anklebt. Mir kommt es vor, dass das für die Ehre unseres Volkes nicht ohne Werth ist. Aber auch die gänzliche Unterwerfung der Atchinesen wird dadurch um so leichter und schneller erreicht werden. Wir haben ja in ihren Herzen kein Gefühl von Rache erweckt oder, wenn es schon existirte, nicht angefacht, viel eher ausgelöscht. Es ist eine veraltete Idee, dass man rohe und ungebildete Völker nur mit Furcht regieren könne. Die auf der Westküste Sumatra's gemachte Erfahrung bestätigt diese Lehre nicht, und wir haben in Atchin dasjenige zur Ausführung gebracht, was die Erfahrung uns da als den besten Weg zur Versöhnung des Volkes mit unserer Herrschaft kennen gelehrt hatte. Weder Raaf noch Elout haben in jener Gegend ihre schnellen Eroberungen zu behaupten gewusst; sie sind alle durch Empörung verloren gegangen, während de Stuers zwischen diesen Beiden fünf Jahre hindurch das Land ruhig gehalten hat, und zwar mit keiner grösseren Truppenmacht als 10 Officieren und 500 Mann; und das noch zur Zeit des Java-Krieges, als die Padries wussten, dass er keine Verstärkung erhalten konnte [1]). Nach ihm kam wieder ein langer Zeitraum von Krieg und Empörungen und es entstand nur dauerhafte Ruhe, als die milderen Regierungs-Vorschriften des General-Commissärs van den Bosch ganz und völlig in Anwendung gebracht worden waren. Furcht ist ein schlechtes Mittel für Christen, um über Mohamedaner zu regieren, es kann nicht dauernd angewendet werden, ohne dass man von einer Unthat zur anderen, von einer Empörung zur anderen gelangt. Uns ziemen nur gerechte und milde Regierungs-Maximen.

Was würde das anempfohlene System auch, auf die Atchinesen angewendet, verursacht haben? Die Masse der Bevölkerung besitzt nur wenig werthvolle Hausgeräthe, Bekleidung und Gewerbs-Utensilien, überhaupt wenig Immobilien, wie dies aus der Leichtigkeit hervorgeht, womit die Wohnungen geleert werden, wenn die Gefahr droht. Der grösste Reichthum besteht in Feldern, in Vieh und in den Wohnungen, die bei den Meisten jedoch auch nicht viel werth sind. Wenn diese nun zerstört und verbrannt werden, benimmt man dann der Bevölkerung nicht für längere Zeit die Lust, den Reiz zur Rückkehr nach ihren Dörfern? Was sollte sie da anfangen? Der Boden ist unbebaut, die Häuser sind verbrannt, Samen

[1]) Die Padries sind ein sehr fanatischer und kriegslustiger, seit 1838 der niederländischen Herrschaft unterworfener Volksstamm West-Sumatra's. (Uebers.)

Digitized by Google

und Ackergeräthe sind nicht da. Man stösst so die Bevölkerung von sich ab, anstatt sie an sich heranzuziehen, was immer doch ein Hauptziel des Eroberers sein muss. Ich spreche nun noch gar nicht von den Principien des modernen Völkerrechtes, das eine solche Handlungsweise verurtheilt, sondern nur von dem geringen Nutzen, der aus jener Unmenschlichkeit hervorgehen würde, und von den Folgen derselben, die sich wider uns selbst richten würden.

Man hat es auch getadelt, dass ich das ungünstige Gefecht vom 16. April [1]) nicht wiederholen liess, oder — wie Kriegsunkundige sagen — die Niederlage nicht rächte; mit anderen Worten: dass ich für eine zwecklose Waffenthat Leben und Blut einiger braven Officiere und einer Anzahl tüchtiger Soldaten nicht in die Waagschale legen wollte. Ist ein Kriegsführer denn gehalten, sich ohne triftige Gründe zu Kriegsthaten hinreissen zu lassen, die er nicht billigt und die im Widerspruche stehen mit seinen allgemeinen Plänen? Wenn ein Untergebener in Gefahr ist, so muss er ihm helfen, ihn unterstützen und retten; aber ein schon beendetes Gefecht zu wiederholen, um eine Niederlage zu rächen, ohne dass es Einfluss hätte auf die allgemeine Sachlage, ist ihm nicht erlaubt. Dieses Gefecht, mit Uebermacht wiederholt, würde wahrscheinlich von Erfolg gekrönt worden sein; aber das hätte Opfer gekostet, die ein Führer nicht bringen darf für einen Zweck, der in strategischer Hinsicht seine Pläne nicht fördert. Dass dieser verstärkte Campong da lag mit vielen anderen dahinter und daneben, wusste man ja, aber es lag nicht in der Absicht, sie anzugreifen und uns in eine Reihe von Kämpfen gegen gut vertheidigte Campongs zu begeben, deren Erfolg und Ende nicht zu übersehen war, aber die jedenfalls bedeutende Verluste gekostet hätten und errungene Vortheile in Gefahr hätten bringen können. Was würde die Eroberung des einen Campongs genützt haben, wenn die anderen unangefochten geblieben wären? Und alle anzugreifen, war nicht rathsam; ebenso wenig war die Eroberung und Verbrennung des Campongs, der nicht besetzt bleiben konnte, der dafür zu bringenden Opfer werth.

Durch die Wiederholung des Angriffes hätte man auch den Schein auf sich geladen, einen Fehler zu billigen, und auch das durfte nicht geschehen. Ich hege die Hoffnung, dass das von mir gegebene Beispiel Nachahmung finden wird bei Chefs, die sich unter ähnlichen Verhältnissen befinden, dass sie sich berechtigt, ja verpflichtet fühlen, nach eigenem Ermessen und selbständig zu verfahren, dass sie, wenn es mit ihren Ansichten nicht übereinstimmt, keine Menschenleben wagen dürfen, um eine unglücklich beendete, aber durchaus unnöthige Waffenthat zu rächen, kurz, dass sie den sittlichen Muth haben müssen, der verblendeten Meinung Anderer zu trotzen, wenn sie die Ueberzeugung haben, dass ihr zu folgen das allgemeine Interesse nicht befördern würde.

Wenn wir nun zum Schlusse die bei der zweiten atchinesischen

---

[1]) Dieses Gefecht wurde, wider die Intentionen des commandirenden General, von einer zur Deckung einer Recognoscirungs-Patrulle vorausgesandten Truppen-Abtheilung geliefert. Mit ungenügenden Kräften wurde eine feindliche Verschanzung angegriffen, der Sturm aber mit ziemlich schweren Verlusten abgeschlagen. (Uebers.)

Digitized by Google

Expedition errungenen Erfolge betrachten, dürfen wir dann auch nicht die Einverleibung dieses Reiches in das niederländische Gebiet mitrechnen? Man hatte dieses nicht in das politische Programm des Krieges aufgenommen. Die Instruction lautete: Abschliessung eines Vertrages und Sicherung der Integrität des Reiches. Aber die Verhältnisse haben gestattet, weiter zu gehen und das Land in Niederländisch-Indien einzuverleiben. Dadurch wird der politische Zweck des Krieges: Atchin zu einem civilisirteren Staate zu machen, besser erreicht, als durch das Schliessen eines Vertrages und die Sicherung der Integrität des Staates unter einem Sultan, und wird vielen Schwierigkeiten zuvorgekommen sein, während es uns ausserdem zu Herren von ganz Sumatra gemacht hat.

Ist es denn noch wohl richtig, hochverehrtester Herr General, dass die zweite Expedition nur als halb gelungen zu betrachten ist?

Dass der Krieg noch lange dauern wird, fürchte ich nicht. Die Eingeborenen fügen sich schnell in das Unvermeidliche und das wird in Atchin auch der Fall sein. Aber man hat mir so oft Optimismus vorgeworfen, dass ich darüber nicht länger sprechen will und es der Zukunft überlasse, mir Recht zu geben. Allerdings würde man der Wahrheit mehr getreu gewesen sein, wenn man mir da, wo mir Optimismus vorgeworfen wurde, Erfahrung in den indischen, speciell sumatraschen Angelegenheiten zugestanden hätte, und mit dieser die Fähigkeit, darin etwas klarer zu sehen als Andere.

Ich endige, hochverehrtester Herr General, damit, dass ich Ihnen nochmals für ihre wohlwollende Beurtheilung danke und Sie bitte, das Vorstehende nicht ausschliesslich als eine Oratio pro domo anzusehen. Meine Eigenliebe ist keineswegs gekränkt durch eine höfliche Kritik und ich halte mich auch durchaus nicht für vollkommen. Ich gebe diese Aufklärungen hauptsächlich für die Ehre der Expeditions-Armee zu Lande und zur See, und für die Ehre unseres Landes.

Wir sind im Allgemeinen zu bescheiden und beurtheilen unsere Landesgenossen nicht immer so billig, wie es ihnen gebührt. Parteigeist und Eifersucht verursachen öfters, dass wichtige Ereignisse verkleinert oder gering geschätzt werden. Wir haben, im Ganzen genommen, mit diesem Feldzug einen grossen Erfolg errungen, dem vieles Lob gespendet worden wäre, wenn ein fremdes Volk ihn erreicht hätte. Unsere Landesgenossen aber sind damit nicht zufrieden und schmähen aus Parteigeist Ereignisse, welche eine schöne Seite in der Geschichte unserer Colonial-Politik und indischen Kriege bleiben werden.

Ich wende dieses natürlich nicht auf Sie an, hochgeachteter Waffenbruder, der Sie beständig die Ehre unseres Landes und unserer Kriegsgeschichte so hoch gehalten haben. Aber Sie wissen ja, besser noch als ich, in welchem Maasse die Politik und der Parteigeist die Beurtheilung beeinflusst haben von dem, was in diesem Jahre in Indien durch unsere Waffen geleistet worden ist.

Genehmigen Sie, hochverehrtester Herr General, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Haag, den 17. October 1874. J. van Swieten."

Digitized by Google

Indem wir dem geehrten Herrn Einsender obigen Briefes für sein Interesse an den Mittheilungen unseres Organes unseren besten Dank sagen, müssen wir bemerken, dass die vom Herrn Ober-Lieutenant v. Molnár in seinem Vortrage ohnehin auf ein möglichst bescheidenes Maass zusammengedrängte Darlegung der politischen Seite des Atchin-Krieges immer Sache des individuellen Urtheiles bleibt. Als Officiere würdigen und begreifen wir es dabei vollkommen, dass es für den niederländischen Officier hierin nur ein Urtheil gibt, wie für uns in ähnlichem Falle, das patriotische.

Was die hie und da in dem Vortrage etwa unterlaufenen kleineren thatsächlichen Unrichtigkeiten betrifft, so sind selbe wohl hinlänglich dadurch erklärt und entschuldigt, dass die Darstellung zu einer Zeit als von officieller Seite noch wenig über jene Ereignisse verlautet hatte, entstanden, meist nur auf telegraphischen Nachrichten beruhte, dass sie ferner nicht den Anspruch machte, eine eingehende kriegshistorische Studie zu sein, sondern nur unsere Officiere über jene allgemeines Interesse erregenden Kämpfe einstweilen orientiren sollte, bis dieselben von competenter Seite geschildert würden.

Digitized by Google

Das militär-statistische Jahrbuch für 1871[1]).

Von k. k. Hauptmann **Carl v. Haradauer** des Feld-Jäger-Bataillons Nr. 9.

Die Statistik hat allmälig bei fast sämmtlichen Zweigen des modernen staatlichen Lebens Eingang gefunden. Ihre Vernachlässigung auf militärischem Gebiete hatte sich insbesondere gelegentlich der Reorganisation der europäischen Heere fühlbar gemacht, wo verlässliche Daten über den Werth oder die Mängel bestandener Institutionen so manchen erwünschten Beleg für das neu Einzuführende gegeben hätten. Ein geordnetes Heerwesen kann die Statistik somit für die Dauer nicht entbehren.

Der österreichischen Heeresleitung gebührt vor Allem das Verdienst, Organe für rationelle Militär-Statistik geschaffen zu haben, indem sie die Verfassung und Publication statistischer Jahrbücher durch das technische und administrative Militär-Comité, sowie der „vergleichenden Darstellung der Wehrverhältnisse in Europa" durch das Bureau für Evidenthaltung fremder Heere anordnete. Diese Arbeiten haben nicht nur bei uns verdiente Anerkennung gefunden, sondern wurden auch im Auslande wiederholt zur Nachahmung empfohlen. Es erschliesst sich uns dadurch ein neues, nahezu unbenütztes Gebiet des militärischen Wissens, welches berufen ist, so manche irrige Ansicht über militärische Einrichtungen zu widerlegen, Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Bestehenden oder Ursachen von Uebelständen darzuthun, und so auch den Werthmesser für viele Einrichtungen zu bilden.

Wenn auch die bisher erschienenen Jahrbücher in dieser Beziehung schon manches Erspriessliche geleistet haben, obwohl sie nur einzelne Zweige der Militär-Verwaltung, insbesondere Recrutirung und sanitäre Verhältnisse, in ihren Rahmen aufgenommen, so wird der Nutzen, den diese Publicationen bringen, unseres Erachtens doch wesentlich dadurch erhöht, dass sie, wenigstens der Hauptsache nach, zum Gemeingute gemacht werden, was nur durch auszugsweise Veröffentlichung der wichtigsten Daten und der sich daraus ergebenden Folgerungen ermöglicht wird.

Das „militär-statistische Jahrbuch für 1871, I. Theil", dem vier Karten und eine graphische Darstellung beigegeben sind, behandelt nur die Ergebnisse der regelmässigen Stellung des Jahres 1871. Um das Buch gemeinverständlich zu machen, wurden die Grundzüge der Gesetze und Ausführungs-Vorschriften, welche die Erfüllung der Wehrpflicht regeln, vorausgeschickt. — Wir finden darin unter Anderem eine genaue Ergänzungs-Bezirks-Eintheilung mit detaillirter Angabe von Flächeninhalt und Bevölkerung

[1]) Militär-statistisches Jahrbuch für das Jahr 1871. I. Theil. Ueber Anordnung des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums bearbeitet und herausgegeben von der 3. Section des technischen und administrativen Militär-Comité. Wien. Druck der kaiserlich königlichen Hof- und Staatsdruckerei. 1873. VI, 805 Seiten und 5 Tafeln.

Digitized by Google

der Ergänzungs- sowohl als der politischen Verwaltungs-Bezirke, die Instruction zur ärztlichen Untersuchung der Wehrpflichtigen, sowie einen Auszug aus der Vorschrift für die Auswahl und Eintheilung der Recruten des stehenden Heeres und der Kriegs-Marine zu den verschiedenen Waffengattungen, kurz alle jene Normen, welche geeignet sind, ein klares Bild über Wesen und Vorgang der Stellung zu geben.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen wird die Stellung in zwei grossen Abschnitten, wovon der erste die Ergebnisse des politisch-militärischen Geschäftes der Recrutirung, der zweite jene der ärztlichen Untersuchung der Wehrpflichtigen enthält, abgehandelt. — Jeder Abschnitt bespricht zuerst die Gesammt-Resultate und bringt sodann die Details in zahlreichen Tabellen, vorerst nach Ergänzungs- und politischen Verwaltungs-Bezirken niederster Ordnung, sodann aber nach General- respective Militär-Commanden einerseits, sowie nach Königreichen und Ländern anderseits in absoluten und Verhältnisszahlen zur Anschauung.

I. Ergebnisse des politisch-militärischen Geschäftes der Recrutirung.

Von 701.508 in den Listen für 1871 verzeichneten Stellungspflichtigen waren 506.707 zur Stellung erschienen und wurden hievon 155.251 als körperlich geeignet assentirt, beziehungsweise eingereiht, so zwar, dass auf 1000 Stellungspflichtige 222 körperlich Geeignete gegen 211 im Jahre 1870 entfielen. Für dieses günstigere Hauptergebniss war jedoch nur die namhafte Vermehrung der Tauglichen im General-Commando Ofen Ausschlag gebend, da sonst nur noch die Generalate Zara, Hermannstadt und Lemberg unbedeutende Vermehrungen, die übrigen jedoch eine Verminderung der körperlich Geeigneten nachweisen, wie sich aus nachstehender Zusammenstellung ergibt:

Es waren tauglich im Bereiche des General- (Militär-) Commando's:

Innsbruck	284‰	gegen	325‰	im	Vorjahre.
Ofen	264	„	„	212	„	„	„
Zara	245	„	„	242	„	„	„
Hermannstadt	241	„	„	239	„	„	„
Triest	230	„	„	254	„	„	„
Agram	229	„	„	264	„	„	„
Graz	201	„	„	226	„	„	„
Brünn	196	„	„	211	„	„	„
Linz	196	„	„	238	„	„	„
Prag	194	„	„	202	„	„	„
Lemberg	186	„	„	179	„	„	„
Wien	158	„	„	184	„	„	„

Nach Königreichen und Ländern war das Verhältniss der als kriegsdiensttauglich Eingereihten zu den Stellungspflichtigen folgendes:

Tirol 284‰, Bukowina 266‰, Ungarn 264‰, Schlesien 260‰, Dalmatien 245‰, Kärnten 241‰, Siebenbürgen 240‰, Küstenland 230‰, Croatien und Slavonien 229‰, Fiume (Stadt u. Gebiet) 223‰,

Digitized by Google

Steiermark 195‰, Böhmen 194‰. Oesterreich ob d. Enns 193‰, Krain 189‰, Mähren 181‰, Salzburg 179‰, Galizien 178‰, Oesterreich unter der Enns 169‰.

Ergeben sich aus den vorstehenden Zusammenstellungen schon bedeutende Verschiedenheiten in der thatsächlichen Stellung kriegsdiensttauglicher Mannschaft, so sind diese in den einzelnen Ergänzungs- und politischen Verwaltungs-Bezirken noch weit grösser, und wollen wir von den ersteren nur Nr. 46 (Szegedin), wo von 1000 Stellungspflichtigen 369, und Nr. 70 (Neusohl), wo von der gleichen Zahl nur 115 Mann als tauglich assentirt wurden; von den letzteren Bregenz mit 501‰ und Arva mit 43‰ erwähnen. Diese grosse Differenz in der Ziffer der thatsächlich Assentirten ist jedoch nicht blos in sanitären Verhältnissen begründet, sondern muss vielmehr in erster Linie auf den Umstand zurückgeführt werden, dass eine sehr bedeutende Zahl der Stellungspflichtigen, durchschnittlich in der ganzen Monarchie 278 von 1000, nicht zur Stellung gelangte. Als kennzeichnend für die Geschäftsführung der autonomen Gemeinden und die Einflussnahme der politischen Behörden, sowie für das Verhalten der Bevölkerung selbst, lassen wir hier das sich diesfalls in den einzelnen Königreichen und Ländern ergebende Verhältniss folgen:

Von 1000 Stellungspflichtigen waren nicht zur Stellung gelangt in:

Oesterreich ob der Enns 158, Salzburg 160, Steiermark 165, Galizien 188, Oesterreich unter der Enns 191, Schlesien 193, Tirol und Kärnten 226, Mähren 232, Bukowina 247, Böhmen 284, Siebenbürgen 302, Krain 308, Croatien und Slavonien 325, Küstenland 344, Ungarn 350, Dalmatien 456, Fiume (Stadt und Gebiet) 580. Das Verhältniss der Stellungspflichtigen zu den wirklich Gestellten wird ferner noch ausser durch die Zahl der zeitlich Befreiten und der mit oder ohne Bewilligung Abwesenden dadurch wesentlich alterirt, dass die Mehrzahl der Stellungspflichtigen beim Eintritte in das stellungspflichtige Alter noch nicht hinreichende körperliche Entwicklung erreicht hat, wofür die verhältnissmässig grosse Zahl von körperlich Geeigneten in der 2. und 3. Altersclasse, ungeachtet der in den vorhergegangenen Stellungen vorgenommenen Auslese, spricht. Es wurden nämlich im Durchschnitte der Monarchie von 1000 Stellungspflichtigen der einzelnen Altersclassen als körperlich geeignet in das stehende Heer eingereiht:

In der	I.	Altersclasse	 246
„ „	II.	„	 196
„ „	III.	„	 203

Unter den verschiedenen Generalaten sind es vorzüglich die von Lemberg, Agram und Wien, insbesondere aber das erstgenannte, wo die volle Entfaltung der physischen Kraft verhältnissmässig spät erreicht wird; ebenso macht im Generalate Ofen, wo übrigens bereits in der ersten Classe günstige Erfolge zu verzeichnen sind, die körperliche Entwicklung im 21. und 22. Lebensjahre nicht zu unterschätzende Fortschritte.

Unter den Ergänzungs-Bezirken ist der des Infanterie-Regimentes Nr. 46 (Szegedin), bei welchem sich in allen 3 Altersclassen eine ganz besonders hohe Ziffer Kriegsdiensttauglicher ergab, erwähnenswerth.

Digitized by Google

Zur Landwehr wurden 1871 47.604 Mann gegen 43.724 im Jahre 1870 assentirt, welche Vermehrung jedoch nur auf die Länder der ungarischen Krone entfällt.

In Bezug auf die Schulbildung der dem Heere zugeführten Recruten belief sich die Ziffer der Schreibkundigen auf 437 von 1000 Assentirten gegen 459 im Jahre 1870. Es rangiren die General-Commanden diesfalls wie folgt: Wien 982‰, Linz 897‰, Prag 810‰, Brünn 727‰, Graz 538‰, Innsbruck 366‰, Ofen 358‰, Triest 307‰, Hermannstadt 149‰, Agram 145‰; Lemberg 112‰, Zara 43‰. Noch grössere Differenzen weisen die Ergänzungs-Bezirke auf, so waren beispielsweise bei Nr. 42 (Theresienstadt) 999, bei Nr. 51 (Klausenburg) nur 17 Mann unter 1000 Assentirten schreibkundig.

Die einzelnen Königreiche und Länder nehmen diesfalls folgende Reihenfolge ein: Oesterreich u. d. Enns 985‰, Schlesien, Oesterreich ob d. Enns, Böhmen, Salzburg, Steiermark, Mähren, Kärnten, Tirol, Ungarn, Küstenland, Fiume (Stadt u. Gebiet), Siebenbürgen, Croatien und Slavonien, Galizien, Krain, Bukowina, endlich Dalmatien mit 43‰.

Professionisten entfielen auf 1000 assentirte Recruten 180 und wurden dem Heere somit verhältnissmässig ebensoviel als im Jahre 1870 zugeführt.

Was die einzelnen Waffengattungen betrifft, so erhielt die Cavalerie durchschnittlich 157, die Artillerie 99 von je 1000 zum stehenden Heere Assentirten. Die weitaus grösste Zahl, nämlich 53.090, fiel natürlich der Infanterie zu, wonach auf ein Infanterie-Regiment 655 Recruten, also bedeutend mehr, als bei dem Friedensstande der Infanterie in den Rahmen derselben, bei Aufrechthaltung dreijähriger Präsenz-Dienstzeit, aufgenommen und kriegstüchtig ausgebildet werden konnten, entfielen. Um diesem Uebelstande wenigstens theilweise abzuhelfen, wurde die Mannschaft mit Ausnahme der Unter-Officiere grösstentheils schon am Schlusse des zweiten Dienstjahres beurlaubt. Doch auch diese Maassregel erwies sich noch als unzureichend, indem immer noch ein Theil der Recruten nach nur achtwöchentlicher militärischer Ausbildung als überzählig dauernd beurlaubt werden musste. Um wenigstens annäherungsweise jene Präsenz-Dauer zu erreichen, welche in den hervorragendsten europäischen Staaten als absolut nothwendig erkannt wird, damit die den Anforderungen der gegenwärtigen Kriegführung entsprechende Ausbildung gesichert sei, sah sich daher die Kriegs-Verwaltung veranlasst, die Erhöhung des Standes der 4. und 5. Bataillone der Infanterie, gleichwie der Reserve-Compagnien der Jäger-Truppe, zu beantragen, wofür die erforderlichen Mittel auch verfassungsmässig bewilliget wurden.

Zur Nachstellung blieben im Jahre 1871 vorgemerkt:

Geborene vom Jahre 1851	26.608
„ „ „ 1850	27.237
„ „ „ 1849	27.909
Summe der drei Altersclassen	81.754
Geborene von den Jahren 1835—1848	227.696
In Allem	309.450

Digitized by Google

Zweifel an der Richtigkeit dieser riesigen Ziffer führten zum Vergleiche der Gesammtzahl der in der I. Altersclasse verzeichneten Stellungspflichtigen mit der Zahl der bei der letzten Volkszählung als im Jahre 1851 geboren angegebenen Jünglinge. Dieser Vergleich ergab, dass am Schlusse des Jahres 1869 in der Monarchie mit Ausschluss der Militär-Grenze 287.843 im Jahre 1851 geborene Jünglinge gezählt wurden, während bei der regelmässigen Stellung des Jahres 1871 die Zahl der Stellungspflichtigen der ersten Altersclasse desselben Territoriums mit 334.884, also um 47.041 höher ausgewiesen erscheint, von welcher Differenz 7026 auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, 40.015 aber auf die Länder der ungarischen Krone entfallen. Da nun der Vorgang bei der Volkszählung als gegen Unrichtigkeiten gesichert angenommen werden muss, so kann der Fehler nur in der Zahl der Stellungspflichtigen, wie dieselbe von den Bezirks-Behörden auf Grund der Stellungslisten geliefert wurden, liegen, und berechtigen die berührten Verhältnisse zu der Annahme, dass ein Theil der Landgemeinden, speciell in Ungarn, wo dieser Vorgang schon wiederholt beobachtet wurde, dann in Galizien, der ihnen obliegenden Pflicht des Verzeichnens der Stellungspflichtigen, und zwar auf Kosten der übrigen Gemeinden, nicht genau nachkomme, da nach der Art und Weise, wie das Recruten-Contingent für das stehende Heer repartirt wird, dasselbe desto höher entfallen muss, je genauer und gewissenhafter die Gemeinden und politischen Behörden vorgehen.

II. Ergebnisse der ärztlichen Untersuchung der Wehrpflichtigen.

Es wurden im Ganzen 506.707 Mann vorgeführt und wie folgt classificirt:

155.122 kriegsdiensttauglich, 129 bei nicht erreichter Körpergrösse von 59 Zoll (1.554 Meter) als Professionisten, Schiffshandwerker oder Matrosen geeignet, 72.380 wegen nicht erreichter Körpergrösse von 59 Zoll zurückgestellt, und 279.076 bei erreichter Körpergrösse von 59 Zoll wegen körperlicher Gebrechen zurückgestellt oder gelöscht.

Es waren somit im Jahre 1871 von je 1000 ärztlich Untersuchten 306, gegen 293 im Vorjahre, kriegsdiensttauglich, und reihen sich die General-Commanden diesfalls in folgender Ordnung aneinander: Zara 452‰, Ofen, Innsbruck, Triest, Hermannstadt, Agram, Prag, Graz, Brünn, Linz, Lemberg und endlich Wien mit 194‰.

Ein günstigeres Ergebniss als im Vorjahre zeigen die General-Commanden: Ofen, Lemberg, Zara und Hermannstadt; doch war die Vermehrung nur beim erstgenannten, wo sie 70‰ betrug, von Bedeutung. Unter den Ergänzungs-Bezirken mögen die beiden Nr. 52 (Fünfkirchen) mit 567‰ und Nr. 20 (Neu-Sandec) mit 154‰ Erwähnung finden, wonach die Kriegstauglichkeit in ersterem nahezu viermal so gross als in letzterem war.

Eine beigegebene Karte (II) macht das Verhältniss der Kriegsdiensttauglichen zu den ärztlich untersuchten Wehrpflichtigen nach neun Abstufungen von je 50‰ ersichtlich und kann gleichzeitig als Sanitäts-Karte der Monarchie betrachtet werden.

Digitized by Google

Fasst man je 3 solcher Abstufungen als günstiges, mittleres und ungünstiges Ergebniss zusammen, so ergab sich günstige Kriegstauglichkeit in 16 Ergänzungs-Bezirken, von welchen 12 im ungarischen Tieflande, einer am Südabhange der östlichen Karpathen, endlich einer im östlichen Siebenbürgen sich befinden, ausserdem im Ergänzungs-Bezirks-Antheil des Infanterie-Regimentes Nr. 22 in Dalmatien und im kleinen Marine-Ergänzungs-Bezirk Fiume; ungünstiges Ergebniss in 39 Ergänzungs-Bezirken, wozu sämmtliche Ergänzungs-Bezirke in Oesterreich unter und ob der Enns, Steiermark und Krain, 8 in Böhmen, 3 in Mähren, 14 in Galizien, 4 in Ungarn, 2 in Siebenbürgen und einer in Croatien gehören.

In den übrigen Ergänzungs-Bezirken ergibt sich mittlere Kriegsdiensttauglichkeit.

Mit Rücksicht auf die Körpergrösse wurde die bereits gemachte Wahrnehmung neuerlich constatirt, dass die Kriegsdiensttauglichkeit der Wehrpflichtigen kleinen Schlages gegen jene der Wehrpflichtigen mittleren Schlages bedeutend, diese aber gegen die Kriegsdiensttauglichkeit der Wehrpflichtigen grossen Schlages nur um Geringes zurückbleibt. Von noch grösserem Einflusse in dieser Beziehung sind der proportionirte Bau und die vollkommene Entwicklung des Brustkorbes. Die mittlere Körpergrösse der ärztlich untersuchten Wehrpflichtigen, d. h. jene Körpergrösse, welche in grösster Zahl vorkam, lag zwischen 62 und 63 Zoll, der mittlere Brustumfang, von 59 Zoll Körpergrösse an beobachtet, zwischen 31 und 32 Zoll.

Bezüglich der einzelnen Nationalitäten zeigen sich folgende interessante Wahrnehmungen:

Die mittlere Körpergrösse beträgt bei den Dalmatinern zwischen 64 und 65 Zoll, bei den Croaten 63 Zoll, bei den Deutschen, Czechen und Rumänen zwischen 62 und 63 Zoll, bei den Polen (Mazuren), Ruthenen, Magyaren und Slovaken endlich zwischen 61 und 62 Zoll. Die Untersuchung des Verhältnisses vom Brustkorbe zur Körperlänge ergibt folgendes Resultat:

1. Die kräftigsten Gestalten sind jene von beiläufig 61·5 bis 65·5 Zoll Körpergrösse; bei welchen der Brustumfang die halbe Körperlänge fast durchaus um mindestens einen Centimeter überschreitet. — Das günstigste Verhältniss zeigt die Körpergrösse von 63 bis 64 Zoll.

2. Bei der Körpergrösse von 60 Zoll abwärts erreicht der Brustumfang schon kaum mehr die halbe Körperlänge, nur bei den Deutschen und Ruthenen zeigen sich günstigere Verhältnisse.

3. Die Ruthenen sind durchschnittlich kräftiger als die Polen (Mazuren).

4. Die Rumänen haben durchschnittlich einen weniger entwickelten Brustkorb als die übrigen Nationalitäten Oesterreich-Ungarns.

5. Ausgesprochene Engbrüstigkeit zeigt sich merkwürdiger Weise im Allgemeinen in Obersteiermark und Kärnten.

Wegen nicht erreichter Körpergrösse von 59 Zoll wurden in der Monarchie durchschnittlich von 1000 ärztlich Untersuchten 143 zurückgestellt. — Die Karte Nr. III macht die Häufigkeit des Vorkommens der Untermässigen in den Ergänzungs-Bezirken der Monarchie in 7 Abstufungen von je 50‰ ersichtlich, und waren dieselben im Ergänzungs-Bezirke des Infanterie-Regimentes Nr. 9 (Stry), dem sich weitere 12 Ergänzungs-Bezirke in Galizien, 5 in Ungarn und 2 in Siebenbürgen

Digitized by Google

(meist von Slovaken und Rumänen bewohnt) anschliessen, am häufigsten; am seltensten dagegen in je einem Ergänzungs-Bezirke im Küstenland, in Dalmatien und Ungarn, dann in 2 croatischen Ergänzungs-Bezirken.

Wegen körperlicher Gebrechen wurden von 1000 ärztlich Untersuchten bei erreichter Körpergrösse von 59 Zoll 551 zurückgestellt oder gelöscht, und rangiren die General-Commanden diesfalls wie folgt:

Zara 440‰, Ofen 447‰, Hermannstadt 500‰, Lemberg 542‰, Innsbruck 543‰, Agram 595‰, Triest 599‰, Linz 619‰, Graz 631‰, Brünn 640‰, Prag 647‰, Wien 692‰.

Die Tabellen IX (1 bis 7) und X (1 bis 7), welche die Vertheilung der erhobenen Gebrechen nach Ergänzungs-Bezirken und Hauptgruppen der Krankheitsformen ersichtlich machen, zeigen, dass sich mit Bezug auf letztere im Vergleiche mit dem Jahre 1870 summarisch keine nennenswerthe Aenderung ergab, während das ungünstigste Ergebniss für einzelne Krankheitsformen diesmal in Ergänzungs-Bezirken vorkam, welche im Vorjahre nur unbedeutend vom Durchschnitte der Monarchie abwichen.

Lässt sich daher auch dieser Schwankungen halber ein in jeder Beziehung endgiltiges Urtheil noch nicht fällen, so ist immerhin die geographische Verbreitung einiger Gebrechen und deren Intensität constatirt, und wäre diesfalls speciell zu erwähnen: Wechselfieber-Kachexie in den Donau-Niederungen des südlichen Ungarn und längs der Theiss; Scrophulose, Tuberculose, chronische Entzündungen der Bindehaut, dann Kniebohrer in Galizien; Cretinismus und Blödsinn in Tirol; Blähhals und Kropf in den übrigen Alpenländern, in Böhmen im Landstriche zwischen der Elbe und dem Riesengebirge, sowie an den nördlichen Abhängen der Central-Karpathen; endlich Krankheiten der Harnorgane und allgemeine Syphilis im östlichen Theile von Ungarn und in Siebenbürgen. — Die Gebrechen, welche die körperliche Tauglichkeit zu Militär-Diensten vollkommen ausschliessen und die Löschung der Betreffenden in den Stellungslisten bedingen, scheinen am zahlreichsten in Galizien vorzukommen, worauf die Lebensweise, speciell die Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse, dann die Bodengestaltung Einfluss nehmen mögen. Im Gegensatze unterliegt es keinem Zweifel, dass in den Ergänzungs-Bezirken mit magyarischer Bevölkerung körperliche Gebrechen seltener vorkommen, auch die körperliche Entwicklung im stellungspflichtigen Alter einen höheren Grad der Vollendung erreicht, als in den übrigen Ergänzungs-Bezirken, dass sonach die magyarische Race verhältnissmässig mehr zu Militär-Diensten geeignete Stellungspflichtige besitze. In dieser Richtung mag theilweise allerdings die Eigenthümlichkeit dieser Race zur Geltung kommen, anderseits dürfte die gedachte Erscheinung aber auch mit der Intensität der Sterblichkeit zusammenhängen, welche in Ungarn in den ersten 20 Lebensjahren ziemlich gross ist. — Da nämlich hievon krüppelhafte und schwächliche Individuen in stärkerem Maasse betroffen werden, als kräftigere, so resultirt für die Zurückbleibenden eine höhere körperliche Tauglichkeit. Tabelle XI gibt den Vergleich der im Jahre 1851 lebend Geborenen männlichen Geschlechtes mit der Gesammtzahl der Stellungspflichtigen der ersten Altersclasse bei der regelmässigen Stellung 1871.

Digitized by Google

Es zeigen sich hiebei sehr grosse Differenzen und waren beispielsweise in der Bukowina 791, in Galizien 506 und in Wien nur 266 von je 1000 im Jahre 1851 geborenen Knaben bei der Stellung des Jahres 1871 noch am Leben. Tabelle XII bringt eine, die erste Alterclasse der regelmässigen Stellung 1869 betreffende Zusammenstellung, welche darthut, wie sich das Verhältniss der Stellungspflichtigen zu den Kriegsdiensttauglichen darstellt, wenn eine Altersclasse während 3 aufeinander folgender Jahre betrachtet wird; während Tafel V das Hauptergebniss des Stellungsgeschäftes graphisch veranschaulicht.

Vorstehendes sind der Hauptsache nach die wichtigsten Daten des Jahrbuches, sammt den daraus resultirenden interessanten Vergleichen und Wahrnehmungen.

Das überaus reichhaltige Material bietet jedoch Stoff zu noch zahlreichen anderweitigen Untersuchungen.

So ergibt sich beispielsweise aus der vergleichenden Betrachtung des Verhältnisses der Tauglichen und der Schreibkundigen in den verschiedenen General- und Militär-Commanden die Thatsache, dass körperliche und intellectuelle Entwicklung nahezu im verkehrten Verhältnisse stehe. — Das Generalat Wien nimmt mit Bezug auf die Schulbildung der zur Stellung gelangten Recruten den ersten, mit Bezug auf die Tauglichkeit jedoch den letzten Platz ein. — Nur Lemberg rangirt in beiden Richtungen gleich tief.

Indem wir schliesslich das mit grossem Fleisse verfasste, die eingehendsten Details bringende Buch der Beachtung und dem Studium der weitesten Kreise bestens empfehlen, können wir den Wunsch nicht unterdrücken, die statistischen Beobachtungen auch auf andere Zweige der Militär-Verwaltung ausgedehnt zu sehen, wie dies im I. Theile des Jahrbuches 1870 schon angedeutet, aber nur theilweise durchgeführt wurde.

Verpflegung, Ausrüstung, Bekleidung, Bildungswesen, Strafrechtspflege, Vergleich der Cultur-Entwicklung der Gesammtbevölkerung mit dem Leben des Soldaten und die gegenseitige Einwirkung beider Verhältnisse etc. bieten hiezu reichhaltigen Stoff.

Je mehr und je genaueres statistisches Material uns nach Jahren zu Gebote steht, mit desto grösserer Sicherheit werden wir seinerzeit den Werth oder Unwerth der einzelnen Einrichtungen erkennen, desto leichter wird es werden, geleitet durch die Hand der Erfahrung, hie und da die verbessernde Feile anzulegen, desto eher werden wir endlich dadurch zu der so wünschenswerthen Stabilität der Militär-Organisation gelangen.

Digitized by Google

Die Einschliessung von Metz

in der Zeit vom 19. August bis 2. September 1870 vom taktischen Standpunkte aus betrachtet [1]).

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine in Wien am 25. Jänner 1875, von k. k. Hauptmann **Carl v. Stransky,** Generalstabs-Officier.

(Hiezu Tafel 1.)

Vom 19. bis zum 26. August.

Die Schlacht von Gravelotte und St. Privat war geschlagen. Mit anerkannter Tapferkeit hatte sich die französische Armee am 18. August in ihren Positionen von Rozerieulles über Moscou ferme, Montigny la Grange, Amanvillers St. Privat und Roncourt vertheidiget. Es war den Preussen gelungen, den rechten Flügel des Gegners zu tourniren, seine Reserven waren nicht zur Hand, die Schlacht war entschieden. Dass Bazaine von Haus aus den Rückzug auf Metz geplant hat, zeigt die Aufstellung seiner Reserven hinter dem linken Flügel.

Mit diesem Rückzuge spielte er den Preussen in die Hände; diese konnten nun nur darauf bedacht sein, den Gegner in seiner höchst ungünstigen strategischen Lage bei Metz festzuhalten.

Vorerst handelte es sich darum, dem Gegner den Weg nach Westen zu verlegen, später schloss man ihn vollends ein, schnitt ihm alle Hilfsquellen ab und zwang ihn schliesslich zur Capitulation.

Erstere Absicht erhellt aus folgendem, am 19. August, 11 Uhr Vormittags, vom grossen Hauptquartiere erlassenen Befehle:

„In Betracht, dass die auf Metz zurückgeworfene französische „Armee den Versuch wagen könnte, sich westlich durchzuschlagen, „wird es angemessen sein, sechs Armee-Corps am linken Mosel-Ufer

---

[1]) Benützte Quellen: Feldzug 1870—71: Die Operationen der zweiten Armee, von Freiherr v. d. Goltz. — Die Operationen der ersten Armee unter General v. Steinmetz, von A. v. Schell. — Metz, Campagne et négociations, par un Officier supérieur de l'armée du Rhin. — Rapport sommaire sur les opérations de l'armée du Rhin, par Bazaine.

Digitized by Google

„stehen zu lassen, welche sich diesem Vorgehen auf den gestern er-„oberten Höhenrücken widersetzen können. Am rechten Ufer verbleiben „ein Armee-Corps und die dritte Reserve-Division, welche einem über-„legenen Angriffe, wenn nöthig, auszuweichen haben.

„Se. Majestät bestimmen für diese Einschliessung ausser der „I. Armee und 3. Reserve-Division das 2., 3., 9. und 10. Armee-Corps [1]).

„Der zur Vertheidigung bestimmte Höhenrücken ist fortificatorisch „herzurichten, und können übrigens Cantonirungen rückwärts bis zur „Orne bezogen werden."

Wir sehen hier zur Einschliessung des Waffenplatzes Metz und der unter seinen Gürtelforts Schutz suchenden französischen Armee, welche 5 Armee-Corps (Garde, 2., 3., 4. und 6.), d. i. 15 Infanterie-, 4 Cavalerie-Divisionen und 1 Reserve-Cavalerie-Division zählte [2]), $7^1/_2$ preussische Armee-Corps, d. i. 15 Infanterie- und 2 Cavalerie-Divisionen, befehliget. Die Effectiv-Stärke der preussischen Cernirungs-Armee zählte zu Beginn der Einschliessung 160.000 Combattanten.

Von dieser Ziffer kann das Totale an Combattanten der französischen Armee daher nicht viel differirt haben, und in der That capitulirten Ende October noch 173.000 Mann. Beide Armeen waren daher ziemlich gleich stark. Nun fordert aber die Theorie, dass der Cernirende mindestens doppelt so stark sein müsse, als der Cernirte. Hieraus erhellt die Schwierigkeit der Aufgabe, welche der preussischen Armee vor Metz zufiel.

Während dieselbe auf dem circa $6^1/_2$ Meilen betragenden, durch die Mosel und Seille in drei Abschnitte getheilten Umfange des Cernirungs-Kreises aufgestellt werden musste, befand sich der Gegner vollends concentrirt in demselben. An jedem Puncte der preussischen Aufstellung konnte er, mit grosser Ueberlegenheit, überraschend erscheinen, konnte seine Concentrirung und Entwicklung zum taktischen Schlage, durch die Gürtel-Forts geschützt, ungestört durchführen. Die Cernirungs-Armee hingegen konnte am Durchbruchspuncte unmöglich rechtzeitig eine, dem Gegner numerisch gewachsene Truppenzahl ansammeln, wie es sich in der Folge auch zeigte.

Bazaine räumte die Stellung vom 18. August am 19. Früh vollends, und liess seine Armee hinter den Forts am linken Mosel-Ufer sehr gedrängt biwakiren; nur in Lessy und im Thale von Châtel blieben noch Theile des 3. Armee-Corps. Er beraubte sich dadurch

---

[1]) Siehe Ordre de bataille der preussischen Cernirungs-Armee. Beilage 1.

[2]) Siehe Ordre de bataille der französischen Armee in Metz. Beilage 2.

Digitized by Google

grösserer Manövrir-Freiheit am linken Mosel-Ufer, stimmte das moralische Element seiner Armee herab und erleichterte dem Gegner die Einschliessung. Dieser konnte nun ungehindert die wichtigsten Puncte besetzen. Wie schwer hätte der französische Oberbefehlshaber den Preussen ihre Arbeit noch machen können, wenn er sie gezwungen hätte, sich mit Kraft und Zeitverlust erst in den Besitz dieser Puncte zu setzen.

Prinz Friedrich Carl vertheilte die Cernirungs-Truppen wie folgt:

10. Corps am linken Mosel-Ufer, nördlich Metz, von der Mosel über Les petites Tapes, Calembourg bis Norroy le Veneur (Luftlinie 0·8 Meilen). Hauptstellung: Amelange-Fêves. Hauptquartier: Marange.

2. Corps von Norroy le Veneur über St. Maurice ferme bis Moscou ferme (1 Meile). Hauptquartier: Ferme Marengo.

8. Corps von Moscou ferme bis auf die Höhe von Jussy (0·5 Meilen). Hauptquartier: Gravelotte.

7. Corps an beiden Mosel-Ufern oberhalb Metz, von der Höhe von Jussy, südlich Vaux über Polka bis Orly ferme (0·6 Meilen). Hauptquartier: Ars sur Moselle.

Hinter diesen Truppen standen in Reserve:

9. Corps bei Ste. Marie aux Chênes, St. Ail. Hauptquartier: Auboué.

3. Corps bei Bagneux, Villers aux bois. Hauptquartier: Caulre ferme.

1. Cavalerie-Division bei Rezonville.

Am rechten Mosel-Ufer stand nördlich Metz:

Die 3. Reserve-Division bei Malroy-Charly (0·6 Meilen). Hauptquartier: Olgy.

Vom 1. Corps die 1. Division zwischen Vremy, Failly, Servigny und Noisseville, die 2. bei und hinter Ars Laquenexy. Corps-Artillerie und Hauptquartier: Ste. Barbe. Den Raum von Noisseville bis Château Aubigny deckte die Corps-Cavalerie, von hier reichte die Vorpostenlinie der 2. Division über La grange aux bois bis Mercy les Metz (Gesammt-Ausdehnung des Corps 1·5 Meilen).

Die 3. Cavalerie-Division endlich deckte den Raum von Mercy les Metz bis Orly ferme (1·4 Meilen).

Die drei letztgenannten Heeres-Abtheilungen standen unter dem Commando des Generals der Cavalerie v. Manteuffel, Commandant des 1. Armee-Corps. Das Hauptquartier der I. Armee war Ars sur Moselle, jenes des Prinzen Friedrich Carl, als Cernirungs-Commandant, Doncourt.

Digitized by Google

Zur Cernirung wurden also auf dem linken Mosel-Ufer 4 Corps in erster, 2 und 1 Cavalerie-Division in zweiter Linie, auf dem rechten 1½ Armee-Corps und 1 Cavalerie-Division verwendet.

Bei der Wahrscheinlichkeit eines Durchbruchs-Versuches gegen Westen war diese Anordnung die richtige. Allen Corps waren die Abschnitte, der allgemeinen Situation und den Terrain-Verhältnissen entsprechend zugewiesen. Zunächst der Hauptstrassen gegen Westen standen 2 Corps und 1 Cavalerie-Division in Reserve. Die gute Stellung Amelange-Fêves gebot das 10. Armee-Corps zurückzuhalten. Für alle Corps ergaben sich in ihrem Bereiche gute, auf dem linken Ufer meist vorzügliche Stellungen; vortreffliche Observations-Puncte waren vorhanden und wurden auch ausgenützt. Auf dem rechten Ufer war die Einschliessung allerdings eine leichte, die vorhandenen Kräfte reichten eben nicht aus, um die 6½ Meilen lange Cernirungs-Linie genügend zu besetzen.

Nur an den wichtigsten Puncten konnte man die Truppen anhäufen, und diese befanden sich jetzt unleugbar auf dem linken Mosel-Ufer. Man kann es nur billigen, dass die rechtsufrigen Truppen unter ein gemeinsames Commando gestellt wurden, aber auch auf dem linken Mosel-Ufer wäre ein einheitliches Commando zweckentsprechender gewesen. Hier waren die Corps der II. Armee dem Cernirungs-Commando directe unterstellt, jene der I. Armee unterstanden durch diese, jene des rechten Ufers durch das Ufer-Commando und das I. Armee-Commando dem Cernirungs-Commando. Dass das 7. Corps à cheval der Mosel stand, dürfte auch in Commando-Verhältnissen seinen Grund finden. Die einheitliche Leitung im Mosel-Thale war allerdings wünschenswerth, denn hier galt es, die Verbindungen der III. und Maas-Armee zu decken.

Das Verhalten gegen Unternehmungen der Franzosen wurde wie folgt geregelt:

Einen Versuch, rechts der Mosel gegen Thionville vorzubrechen, suchen die Truppen dieses Ufers in einer, sofort auszuwählenden Stellung zu vereiteln, vom linken Ufer wird die Verstärkung in seine linke Flanke dirigirt.

Bricht der Gegner in der Direction auf Remilly (wo sich das Haupt-Magazin der Preussen befand) aus, so hält ihn das 1. Corps bei Ars Laquenexy und Laquenexy auf, bis Unterstützung von beiden Seiten kommt; unternimmt er am rechten Mosel-Ufer in anderer Richtung eine Operation, so weichen die Cernirungs-Truppen einem mit Uebermacht geführten Stosse aus. Das 7. Corps hält den Gegner

Digitized by Google

auf, falls er im Mosel-Thale aufwärts vorrückt, bis von beiden Seiten Verstärkungen anlangen. Ein gegen Westen gerichteter Ausfall ist durch hartnäckige Vertheidigung der wohlbefestigten starken Cernirungs-Linie, wozu die Reserven mitwirken können, zu vereiteln. Links der Mosel, gegen Norden, endlich trifft der Angriff des Gegners auf die gute Stellung des 10. Corps, die Nachbar-Corps greifen mit Entschiedenheit die beiden Flanken des Feindes an.

In der Cernirungs-Linie wurden starke Vorposten aufgestellt, die Befestigungen sogleich begonnen, diese und die Herstellung zahlreicher mit Wegweisern versehenen Communicationen in der Radien- und Umfangs-Richtung eifrigst betrieben. Höhere Genie-Officiere leiteten nach einheitlichem Plane die Befestigung der Cernirungs-Linie. Die Wälder wurden verhauen, auf den wichtigen Höhen Feldwerke mit Kehlverschluss und Batterien gebaut, die Orte Malroy, Charly, Failly, Poix, Servigny, St. Barbe, Noisseville, die Fermen Orly, Polka, eine solche 1000 Schritt nördlich Ars sur Moselle, Les petites und Les grandes Tapes zur Vertheidigung hergerichtet, Schützengräben zur Verbindung und Flankirung ausgehoben.

Zur Armirung wichtiger Puncte und für eine eventuelle Beschiessung der französischen Lager wurden 50 schwere 12Pfünder angefordert und auch bewilligt.

Abwärts Metz wurde am 21. Abends die erste Mosel-Brücke bei Hauconcourt vollendet, am 23. eine zweite bei Argancy, beide an beiden Ufern befestiget. Südlich der Festung waren 7 Brücken vorhanden, u. z. die Eisenbahn- und die Chaussée-Brücke bei Ars sur Moselle, 3 Ponton-Brücken bei Ancy sur Moselle, die eiserne Hängebrücke bei Corny, endlich die Bockbrücke bei Vittonville.

Die Armee-Corps und das Cernirungs-Commando wurden telegraphisch verbunden, überall Relais bereit gestellt. Die günstigen Beobachtungs-Puncte erhielten stabile Beobachtungs-Posten.

Die von Gorze nach Metz führende Trinkwasser-Leitung wurde zerstört, ober- und unterhalb Metz im Mosel-Bette Netze zur Verhinderung des Flaschen-Depeschen-Verkehres ausgespannt.

Die riesige Aufgabe der Cernirungs-Armee wurde also durch umfassende Vorkehrungen vorbereitet. Wir sehen allen Anforderungen Rechnung getragen, nur in dem Puncte der Mosel-Uebergänge abwärts Metz ist zu wenig geschehen. Erst Anfangs October wurde hier eine dritte Brücke bei Talange erbaut.

Besonders bemerkenswerth sind die Grundsätze, welche der Prinz für die Einschliessung im Grossen aufstellte. Er wollte von der vorhin

Digitized by Google

beschriebenen Aufstellung aus, bis zu einem gewissen Maasse, offensiv gegen die französische Armee verfahren. Er zielte auf die Capitulation derselben ab. Dieser Zweck bedingte schon die möglichste Einengung des Gegners. Mit der Verkleinerung des Cernirungs-Kreises stand ja die Schwierigkeit der Cernirung im umgekehrten Verhältnisse, zudem büsste die französische Armee auf diese Weise immer mehr an ihrer Bewegungsfreiheit und Ueberraschungs-Möglichkeit ein.

Wo der Feind hartnäckigen Widerstand leistete, befahl der Prinz auszuweichen, man durfte ihn seiner besser bewaffneten Infanterie wegen nicht in die Defensive drängen, sondern musste ihn nur durch nahes Herangehen zur Offensive reizen.

Einen elastischen Gürtel sollte demnach die Cernirungs-Armee bilden; ein starrer Einschliessungs-Apparat hätte hier nimmer zum Ziele geführt. Wechselte doch die wahrscheinliche Durchbruchsrichtung des Gegners mehrmals im Verlaufe der Cernirung durch die Veränderung der strategischen Lage im Grossen.

Zuerst lag die Wahrscheinlichkeit eines Durchbruches gegen Westen vor, da Bazaine in dieser Richtung sich am schnellsten mit der bei Châlons in der Organisation befindlichen französischen Armee vereinigen, und in Verdun einen Stützpunct für diese Bewegung finden konnte, später, als Marschall Mac Mahon seinen Marsch auf Montmédy richtete, war anzunehmen, dass Bazaine mit der Hauptrichtung gegen Norden durchzubrechen versuchen werde. Nach der Schlacht von Sedan lag die Wahrscheinlichkeit des Durchbruches gegen Süden vor. Die in die Kriegsgefangenschaft abgehende französische Armee musste südlich Metz passiren. Diesen Umstand ausnützend, konnte Bazaine die Absicht haben, Strassburg zu entsetzen und sich im Elsass zu behaupten, oder er konnte nach Süden hin das französische Hinterland zu gewinnen suchen, um dort einen neuen Widerstand zu organisiren. Nach dem Falle Strassburgs und Touls endlich, also Ende September, gewann wieder der Durchbruch nach Norden um so mehr an Wahrscheinlichkeit, als die französische Armee zu dieser Zeit mit ihrer Cavalerie schon schlecht bestellt, also zu grossen Operationen unfähig war. Ausserdem lenkten wiederholte Versuche, Thionville von Luxemburg her zu verproviantiren, die Aufmerksamkeit auf dieses neutrale Gebiet. Die Vermuthung, Bazaine wolle die letzte Durchbruchs-Chance zur Rettung seiner Armee auf dieses Gebiet ausnützen, um sie der Kriegsgefangenschaft zu entziehen — lag nahe.

Als Bazaine die in Châtel St. Germain und Lessy befindlichen Theile des 3. Corps hinter die Forts zurückgenommen hatte, beeilte

Digitized by Google

sich Prinz Friedrich Carl, diesen Fehler des Gegners sofort auszunützen. Am 23. August dehnte das 8. Corps den Cernirungs-Rayon bis inclusive des Thales von Châtel St. Germain aus, das 2. Corps verlegte den rechten Flügel in den Bois de Châtel, der linke ging über die Höhe bei Saulny auf Norroy le Veneur. Die 1. Cavalerie-Division kam nach St. Marcel, das 3. Corps nach Habonville, das 9. nach Roncourt und Marange.

Diese Verschiebung der Reserve-Corps deutet darauf hin, dass der Prinz einen Durchbruchs-Versuch gegen Norden schon für wahrscheinlicher hielt, als gegen Westen.

Mit der Unterkunft der preussischen Truppen sah es schlecht aus. Der grösste Theil derselben befand sich auf den Schlachtfeldern vom 16. und 18.; hier ist der Boden felsig, wasserarm. Die zahlreichen dürftig verscharrten Leichen verpesteten die Luft, in den Ortschaften waren massenhaft Verwundete zusammengepfercht, deren Abschub äusserst langsam erfolgte. Dazu das nasskalte Herbstwetter und der Mangel an Materiale zur Erbauung von Hütten oder Baracken.

Wenn auch die Armee-Leitung diesen Uebelständen entgegenarbeitete, so fehlte es anderseits nicht an Hemmnissen. So mangelte es an genügendem Fuhrwerke. Nicht nur für die vielen Verwundeten, für die ganze Verpflegung und das Material, sondern auch für den Bau der Feld-Eisenbahn Remilly-Pont à Mousson waren zahlreiche Fuhrwerke nothwendig und für letztern Zweck mussten dieselben vorzugsweise in Verwendung kommen, da diese Bahn die Lebensader der III. und Maas-Armee vervollständigen sollte.

Durch Eröffnung der Eisenbahn-Strecke Saarbrücken-Remilly war allerdings schon viel gewonnen, dieselbe konnte aber nicht ausschliesslich für die Cernirungs-Armee benützt werden. Die Verpflegung stiess daher auch auf Hindernisse; man griff zur Requisition, doch dieses Palliativ-Mittel hielt nicht lange zu. Wie schnell mussten alle Hilfsquellen in einer Gegend versiegen, in der durch 6—8 Tage von beiden Armeen 400.000 Mann gelebt hatten!

Die Sicherung und Aufklärung des Rückens der Cernirungs-Armee geschah durch Detachirung einer Cavalerie-Brigade der 3. Reserve-Division und eines Landwehr-Bataillons zur Beobachtung der 3·6 Meilen von Metz entfernten Mosel-Festung Thionville, und durch Entsendung einer Escadron zur Recognoscirung und Zerstörung der Eisenbahnen gegen die Luxemburger Grenze. Gegen Nordwesten nach Audun le roman wurde ein Cavalerie-Regiment entsendet. Gegen Verdun deckte die Maas-Armee.

Digitized by Google

Da man sich vorher schon die Ueberzeugung verschafft hatte, dass die ganze französische Rhein-Armee nach Metz retirirt sei, so reichten diese Maassregeln wohl aus.

Am 24. erfuhr man im Cernirungs-Hauptquartier, dass Napoleon in Rheims sei, Bazaine von jener Seite her auf Entsatz rechne. Der Umstand, dass der Gegner am 25. rührigerer wurde, liess annehmen, dass eine Operation vorbereitet werde. Dass sie gegen Norden, Nordosten oder Nordwesten gerichtet sein werde, schien zweifellos. In dieser Ansicht bestärkte auch noch die Erwägung, dass sich die französische Armee bisher sehr abhängig von ihren Operations-Subjecten erwiesen hatte, Bazaine daher bei seinem eventuellen Marsche auf die Nord-Festungen Frankreichs reflectiren dürfte. Nun ist zu untersuchen, welche der genannten Durchbruchs-Richtungen den Franzosen günstigere Chancen bot.

In taktischer Beziehung war entschieden jene am rechten Mosel-Ufer gegen Nordosten die günstigste, jene in der Nord-Richtung am linken Ufer die ungünstigste. Ein Blick auf die Karte genügt, um zu erkennen, dass hier ein Durchbruch ganz unmöglich ist. Es erübrigt somit nur die Durchbruchs-Richtung gegen Nordosten und jene gegen Nordwesten.

Auf dem rechten Ufer hatte man es mit einem kleinen Theile der Cernirungs-Armee zu thun; dies war Bazaine auch bekannt. Hier hatte die französische Armee einen grösseren und namentlich günstigeren Entwicklungsraum, als auf dem linken. Dort standen die Vorposten der Preussen 8—9000 Schritte, hier nur 7—8000 Schritte von der Mosel bei Metz entfernt. Während die Forts St. Quentin und Plappeville nur zu Beginn einer Unternehmung gegen Nordwesten und nur als Stützpuncte für den linken Flügel dienen konnten, protegiren die Forts St. Julien und Queleu auf dem rechten Ufer die Entwicklung der Armee, dienen ihr als Basis für den Durchbruch. Auf dem rechten Ufer begünstigt das Terrain auch die Entwicklung der Armee ungemein; dieselbe geschieht hier schon auf dem Plateau, während auf dem linken Ufer vorerst ein höchst schwieriger Angriff auf die stark befestigten und besetzten Höhen unternommen werden muss, um dasselbe Resultat zu erlangen. Und da die Thalsohle nicht vernachlässiget werden kann, wächst die Schwierigkeit dieses Angriffes noch bedeutend. Gelänge übrigens auch das Meisterstück, auf den Höhen festen Fuss zu fassen, mit dem Vorschreiten und der Front-Veränderung gegen Nordwest wachsen die Schwierigkeiten in beiden Flanken, gegen welche nun alle Verstärkungen des Gegners herankommen, derart, dass die

Digitized by Google

Vorrückung äusserst problematisch wird. In dieser Beziehung bietet das rechte Ufer den grossen Vortheil, dass die Mosel die linke Flanke deckt, und auch die rechte unbelästigt bleibt, wenn überraschend und energisch angegriffen wird, weil zwischen der 1. und 2. preussischen Division ein grosser, nur durch Cavalerie gedeckter Raum vorhanden ist, welche Lücke der Angriff zu erweitern bestrebt sein muss. Natürlich müsste die Zerstörung der preussischen Brücken abwärts Metz mit allen Mitteln angestrebt werden. Gelingt dies, dann haben alle Verstärkungen des Gegners einen grossen Umweg zu machen und treffen nur mehr auf die Nachhut des Gegners.

Schliesslich ist der Marsch der französischen Armee nach gelungenem Durchbruche in der communicationsreichen Gegend am rechten Ufer, die keine nennenswerthen Hindernisse bietet, viel leichter durchführbar als auf dem linken Ufer, wo gegen Briey-Montmédy nicht nur weniger Strassen führen, sondern auch ein Hinderniss — die Orne — den Gegner auf der Ferse — zu passiren ist.

Diese Erwägungen führen zu dem Schlusse, dass es angezeigt gewesen wäre, ein preussisches Reserve-Corps auf das rechte Ufer zu verlegen, oder doch mehr Brücken abwärts Metz schlagen zu lassen, sobald ein Durchbruch mit der Hauptrichtung gegen Norden in Frage kam.

Der 26. August.

Am 23. August Mittags soll Bazaine von Thionville aus die Verständigung des Marschalls Mac Mahon, dass er über Montmédy zum Entsatze heranrücke, in Gegenwart eines Generalstabs-Officiers erhalten haben. Am 24. liess er abwärts Metz zwei Brücken schlagen. Am 25. Abends 10 Uhr erhielten die Corps-Commandanten folgende Dispositionen für eine grössere, am folgenden Tage auszuführende Operation:

3. Corps (seit 22. am rechten Mosel-Ufer im Biwak) stellt sich vor Noisseville auf, rechter Flügel an der Strasse nach Saarlouis. Die 2. Division bleibt vor dem Fort Queleu zurück, um später gegen Ars Laquenexy vorzugehen.

2. Corps passirt die Festung, stellt sich in dritter Linie hinter dem 3. Corps, in der Höhe der Ferme Belle Croix auf.

4. Corps passirt die stromaufwärtige der geschlagenen Brücken, stellt sich 1800 Meter östlich des Schlosses Grimont à cheval der Strasse nach Ste. Barbe auf.

Digitized by Google

6. Corps benützt die zweite Brücke, stellt sich nördlich des Bois de Grimont auf, rechts in Verbindung mit dem 4. Corps, die Cavalerie des 2. und 3. Corps beschützt und eclairirt die rechte Flanke der Armee, jene des 4. und 6. formirt sich vor ihren Armee-Corps.

Die Garde folgt später dem 4. und 6. Corps, postirt sich zwischen dem Fort St. Julien und dem Bois de Grimont, à cheval der Strasse nach Bouzonville. Nach der Garde passirt die Reserve-Artillerie der Armee, dann das Cavalerie-Corps[1]) — alles wird rückwärts am Plateau concentrirt. Der Train kommt auf die Insel Chambière. Mit Tagesanbruch beginnt die Bewegung.

Weitere Instructionen folgen.

Vor Allem muss es auffallen, dass am 25. keine Demonstration in's Werk gesetzt wurde, um die Streitkräfte des Gegners in eine conträre Direction zu ziehen, nicht minder, dass die Bewegung erst bei Tagesanbruch begann, dass nur 2 Brücken gebaut wurden. War doch alle Ursache vorhanden, überraschend aufzutreten, derlei Dispositionen förderten aber geradezu das Gegentheil. Die Maassregeln für den Massen-Uebergang der Armee lassen sehr viel zu wünschen übrig. Da fehlen, wie erwähnt, die nothwendigen Brücken, da fehlen die genau fixirten Aufbruchs-, respective Eintreffstunden bei den Brücken, die Bezeichnung der Wege für jede einzelne Heeres-Abtheilung zu und von den Brücken, endlich ist zum Ueberflusse auch einer der drei Uebergänge — jener durch die Festung — nicht ausgenützt, da hier nur 1 Corps, auf den beiden anderen Uebergängen hingegen 3 Corps und alle Armee-Reserven passiren sollen. An die Zerstörung der feindlichen Brücken abwärts Metz wurde auch nicht gedacht.

Es wäre zweckmässiger gewesen, den in erster Linie stehenden Corps ihre Cavalerie zu belassen; war doch eine energische Offensive und Verfolgung zu erwarten. Zur Deckung der rechten Flanke und des Rückzuges hätte das Cavalerie-Corps prächtig mitwirken können. Die Cavalerie vor der Front formiren, ist ganz verfehlt, was wohl keines Beweises bedarf. Die Reserven müssen beim Durchbruche einer Armee schnell zur Hand sein, hier mussten sie zu spät kommen, konnten beim Durchbruche also gar nicht mitwirken.

Schliesslich behält sich Bazeine auch vor, die weiteren Instructionen im Terrain zu ertheilen; er sagt seinen Corps-

[1]) Dieses Corps wurde am 25. August formirt. Siehe Beilage 2.

Digitized by Google

Commandanten nichts von dem Zwecke, von der leitenden Idee der Operation!

Wahrlich, die Keime dieses Unternehmens waren nicht angethan, sich zu einem Durchbruche der preussischen Linien herauszuwachsen!

Bei dem Plane, nordöstlich Metz durchzubrechen, den dort aufgestellten Gegner gegen Norden abzudrängen, hätte die Vertheilung der französischen Streitkräfte dahin abgeändert werden müssen, dass die 2. Division des 3. Corps bei ihrem Corps verbleibt, die Schlachtlinie hätte aber jedenfalls über die Saarbrücker Strasse, also bis Coincy ausgedehnt werden müssen, damit für das 4. und 6. Corps je 3000, für das 3. 4000 Schritte Front-Raum entfallen wäre; die Kräfte hätten besser verwerthet, der Feind auf seinem strategischen Flügel kräftiger umfasst werden können.

Statt der 2. Division des 3. Corps hätte das ganze 2. Corps zur Festhaltung, beziehungsweise zum Zurückwerfen des Gegners bei Ars Laquenexy, im Vereine mit dem Cavalerie-Corps, zum Aufhalten der herbeieilenden Verstärkungen und schliesslich als Nachhut verwendet werden sollen. Die Garde wäre als Reserve bei Belle Croix aufzustellen gewesen. Dadurch wäre der Vortheil erreicht worden, dass der rechte Flügel, dem die Hauptaufgabe zufällt, entsprechend stark gewesen wäre, und dass man durch die Verwendung des 2. Corps den Gegner um seine Eisenbahn-Verbindung besorgt machen, alle herbeieilenden Verstärkungen energisch zurückweisen, schliesslich den Rückzug nach Thionville ausgiebig decken konnte.

Die von Bazaine angeordnete Bewegung begann nach 4 Uhr Früh, wurde aber dadurch bedeutend verzögert, dass die stromabwärts befindliche Brücke sich nur für Infanterie brauchbar erwies, dass von den Brücken direct auf's Plateau von St. Julien nur eine einzige Strasse führte, und dass den Truppen ihre Marschlinien nicht zugewiesen waren. Dass auf diese Weise die Confusion wuchs, ist leicht erklärlich und noch erstaunlich, dass das 4., 6. und Garde-Corps um 2 Uhr Nachmittags in ihren Positionen anlangten.

Bei solchen Umständen scheint wohl jede Ueberraschung des Gegners ausgeschlossen!

Die Grundbedingung jedes Durchbruches ist aber überraschender Angriff mit Uebermacht.

Wir wollen nachzuweisen versuchen, dass diese Bedingung im vorliegenden Falle leicht erfüllt werden konnte, und legen dem Mosel-Massen-Uebergange unsere oben dargelegte Ansicht, über die zweckmässigste Vertheilung der Kräfte zum Durchbruche, zu Grunde.

Digitized by Google

Vor Allem waren fünf, für alle Waffen brauchbare Brücken herzustellen; macht mit jenem in der Festung 6 benützbare Uebergänge. Von den Biwaks der Corps zu den betreffenden Brücken und jenseits in die Vorrückungs-Linien waren Colonnen-Wege herzustellen und zu bezeichnen. Die zwei, stromabwärts letzten Brücken werden dem 6. Corps und der Artillerie-Reserve zugewiesen. Auf beiden Brücken gleichzeitig passirt zuerst das 6. Corps, dann die Artillerie-Reserve. Aehnlich benützen die nächsten zwei Brücken das 4. und Garde-Corps, die letzten zwei Uebergänge das 2. und das Cavalerie-Corps. Das 3. Corps rückt direct in seine Aufstellung. Auf diese Art wäre der taktische Aufmarsch ungemein beschleunigt worden und hätte längstens um 6 Uhr Früh vollendet sein müssen, wenn die Corps gegen Mitternacht aufgebrochen wären. Jeder Colonne hätte nach der zurückzulegenden Entfernung, respective der Zeit, wann die vorhergehende die Brücke geräumt hat, die Aufbruchs-Stunde genau bestimmt werden müssen. Die Colonnen waren durch Generalstabs-Officiere zu führen.

Wir erlauben uns eine Probe für die aufgestellte Behauptung:

Das 4. Corps hat von le Sansonnet bis Villers l'Orme circa 1·2 Meilen zurückzulegen, es marschirt in zwei Colonnen, jede circa 2·2 Meilen lang, da das französische Corps mit Gefechts-Train ohne Divisions-Distanzen circa 4·5 Meilen lang ist. Beim Marsch-Tempo von 110 Schritten in der Minute kann der Weg in 1 Stunde 50 Minuten zurückgelegt sein, schlagen wir 40 Minuten für Verzögerungen bei der Brücken-Passage hinzu, gibt, wenn die Têten um 12 Uhr Nachts aufbrechen, 2 Uhr 30 Minuten als Eintreff-Stunde der Têten. Bei der Colonnen-Länge von 2·2 Meilen braucht nun der Aufmarsch circa 3 Stunden 30 Minuten. Gegen 6 Uhr Früh wird daher das ganze Corps vor Villers l'Orme gefechtsbereit stehen.

Von le Sansonnet bis zu den Uebergängen sind 3200 Schritte Entfernung. Die zwei Colonnen des 4. Corps werden daher um 12 Uhr 30 Minuten mit der Tête, um circa 4 Uhr mit der Queue bei der Brücke anlangen, 10 Minuten nach 4 Uhr wird man daher die Garde (2 Divisionen) an den Brücken eintreffen lassen.

Von hier bis zu ihrer Aufstellung zählt man circa 4000 Schritte, sie wird daher um 4 Uhr 50 Minuten mit den Têten eintreffen, um 6 Uhr 20 Minuten aufmarschirt sein.

Wir sehen also, dass bei derlei Dispositionen die ganze französische Armee gegen 6 Uhr Früh vollkommen gefechtsbereit dastehen kann.

Digitized by Google

Bei energischem, zielbewusstem Handeln hätte der Erfolg nicht ausbleiben können, da die Preussen den entwickelten 14 französischen Infanterie-Divisionen [1]) und dem Cavalerie-Corps um 6 Uhr Früh höchstens 4 Infanterie-Divisionen und 1 Cavalerie-Division (3. Reserve-, 1., 2. und 1 Division des 10. Corps, 3. Cavalerie-Division) entgegenstellen konnten.

Bazaine beschied um 11 Uhr Vormittags die höheren Commandanten und Chefs zu einer Berathung in das Schloss Grimont; dort wurde bekanntlich der Beschluss gefasst, das Unternehmen aufzugeben, mit der Armee bei Metz zu bleiben und nur kleinere Unternehmungen durchzuführen.

Um 2 Uhr wurde der Rückmarsch angeordnet. Dass dieser die Unordnung vermehrte, ist einleuchtend, und so kam es, dass beispielsweise das 4. Corps, welches die Mosel zuletzt passirte, erst am 27. Früh, 6 Uhr, in's Biwak einzurücken begann, nachdem es ununterbrochen 26 Stunden unter Waffen gestanden!

Als die Preussen am 26. Früh die gegen Osten gerichtete Bewegung der französischen Armee wahrnahmen, wurde sogleich der Cernirungs-Disposition gemäss gehandelt. Ein Theil des 10. Corps ging bei Argancy auf's rechte Ufer, vom 9. rückte die 25. Division zur Brücke von Hauconcourt, der Rest des Corps westlich Marange. Das 2. Corps rückte in die Position der Cernirungs-Linie ein, vom 3. Corps kam die 6. Division nach Amanvillers, der Rest nach St. Privat.

Hauptmann Freiherr von der Goltz sagt hierüber [2]):

„Somit waren die nothwendigen Einleitungen für die Abwehr „des Feindes auch ohne den Befehl des Ober-Commando's von den „Truppen durchgeführt worden. Der Prinz aber fasste, über „den augenblicklichen Stand der Dinge hinaus, den„jenigen Gang der Operationen in's Auge, den er für „den wahrscheinlichen hielt, falls dem Feinde der „directe Durchbruch auf dem rechten Ufer gelingen „sollte. Wie dieser Gang der Operationen gedacht wurde, ist bereits „gesagt worden, und die Annahme, dem Marschall Bazaine „könne vielleicht zunächst der Durchbruch möglich „werden, lag nicht so fern; denn überall, wo er vor den

---

[1]) Eine Division war zur Verstärkung der Besatzung in Metz zurückgelassen. Siehe Beilage 2.

[2]) Feldzug 1870—71. Die Operationen der II. Armee, von Hauptmann Freiherr von der Goltz; Seite 189.

Digitized by Google

„preussischen Linien erschien, musste er eine grosse Uebermacht für „sich haben."

In dem hier angedeuteten Sinne wurden denn auch um 1½ Uhr Nachmittags folgende Befehle ausgegeben: Das 3. Corps rückt, wenn der Feind zum Durchbruche schreitet, gegen Thionville, verhindert dort das Debouchiren gegen Luxemburg oder Longwy, bis das 2., 9., 10. Corps und die 1. Cavalerie-Division heranrückt. Vom 8. Corps geht eine Brigade mit Artillerie nach Amanvillers, um die Cernirungs-Linie des 2. Corps zu übernehmen, die 1. Cavalerie-Division rückt nach Amanvillers. Die anderen Truppen haben die Cernirung der Festung aufrecht zu erhalten.

Wir sehen also, dass der Prinz die ganz gewiss nicht überraschend ausgeführte französische Unternehmung schon so ernst nahm, ihr den Erfolg keineswegs absprach, und seine Kräfte nicht mehr zur Verhinderung des Durchbruches, sondern zu Vorsichtsmaassregeln wider dendurchgebrochenen Gegner bereit stellt, — wie vortheilhaft hätten sich daher die Chancen für den Durchbruch gestaltet, wenn Bazaine den Gegner vollkommen überrascht hätte und mit äusserster Energie zum Angriff geschritten wäre!

Der Beschluss des Prinzen mag die Ursache gewesen sein, dass alle Truppen des 10. Corps am Abend wieder an's linke Ufer gezogen wurden, obwohl man über die Absichten des Gegners noch nicht völlig im Klaren war. Dies bestimmte auch den General von Manteuffel, um möglichst zeitiges Eintreffen von Verstärkungen für den 27. zu bitten.

Vom 27. bis zum 30. August.

Am 27., Früh 1 Uhr, erhielt der Prinz vom königlichen Hauptquartier die Mittheilung von dem Flankenmarsche Mac Mahon's, von dem Rechts-Abmarsch der III. und Maas-Armee, und den Befehl, 2 Corps der Cernirungs-Armee bis 28. nach Damvillers-Mangiennes zu detachiren, die Einschliessung von Metz am rechten Ufer eventuell aufzugeben.

Die Situation war schwierig, da der Gegner an diesem Tage seine Unternehmung erneuern konnte. Der anbrechende Morgen zeigte jedoch die Franzosen ruhig in ihrem Lager, worauf das 2. und 3. Corps auf Briey und Etain in Marsch gesetzt wurden. Als am 28. Contreordre kam, zog sie der Prinz am 29. nur bis zur Orne heran, wo sie bereit sein sollten, um entweder auf Fontoy abzurücken und sich

Digitized by Google

dort nach gelungenem Durchbruch den Franzosen entgegen zu stellen, oder wieder in die Cernirungs-Linie einzurücken.

Ein eventueller Durchbruch der französischen Armee bildet also — bei den obwaltenden Verhältnissen mit Recht — einen hervorragenden Factor der Dispositionen des Cernirungs-Commando's. Unmöglich war es, alle linksufrigen Truppen zeitgerecht auf's rechte Ufer zu bringen, wenn der Feind hier energisch vorging. Die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit des Durchbruches auf diesem Ufer nöthigte daher zur Voraussicht.

Hätte der Prinz die Ueberzeugung gehegt, jeden Durchbruch vereiteln zu können, er hätte das 2. und 3. Corps sicherlich ganz herangezogen.

Das 8. Corps hielt nun die eigene und die Cernirungs-Linie des 2. Corps, weshalb es angewiesen wurde, den linken Flügel auf die Höhe von Saulny zu verlegen, bis wohin sich das 10. nun auszudehnen hatte. Das 2. Corps cantonirte in Briey, Auboué und Concurrenz, das 3. zwischen Conflans und Doncourt.

Bazaine liess am 26. das 2. und 3. Corps am rechten Mosel-Ufer, alle übrigen Truppen kehrten auf's linke zurück. Um bei seinen Truppen jenen trostlosen Eindruck, den ihnen die Ereignisse des 26. hinterliessen, zu verwischen, ihr moralisches Element zu heben, beschloss er eine Unternehmung mit dem 2. und 3. Corps gegen Peltre. Den Preussen sollten ihre Verpflegs-Vorräthe genommen oder vernichtet werden. Da jedoch die mit der Expedition betrauten Generale zahlreiche Motive gegen diese Unternehmung anzuführen wussten, unterblieb sie.

Am 28. liess Bazaine die bestehenden zwei Brücken verstärken und eine dritte schlagen. Er erhielt am 30. dieselbe Depesche Mac Mahon's, welche er schon am 23. erhalten haben soll. (Sie wurde bekanntlich auf mehreren Wegen nach Metz expedirt.) Der Ueberbringer berichtete eingehend über den Marsch Mac Mahon's und das Abrücken eines grossen Theiles der Cernirungs-Armee (2. und 3. Corps).

Auf diese schwerwiegenden Nachrichten hin konnte Bazaine nicht mehr an den Beschlüssen von Grimont festhalten, er musste zu einer grösseren Action schreiten.

Digitized by Google

Die Schlacht von Noisseville.

Der 31. August.

Am 30., Abends 8 Uhr, erhielten die Commandanten die Befehle zu einer Unternehmung am 31., die Anordnungen waren jedoch mit jenen vom 26. nahezu identisch. Wohl hatte man einen Uebergang mehr, als am 26., unfasslicher Weise wurde jedoch jener durch die Festung diesmal gar nicht benützt, und so blieb Alles beim Alten. Um 6 Uhr Früh sollte die Bewegung beginnen, die Truppen erhielten dieselben Entwicklungs-Räume zugewiesen, wie am 26., mussten dort abermals auf weitere Befehle warten, abermals unterliess man jede Demonstration, abermals begann die Bewegung erst am Tage, abermals vergass man mehrere Colonnen-Wege zur Ersteigung des Plateau's anzulegen, vergass man, Zerstörungsmittel gegen die feindlichen Brücken anzuwenden, abermals wurden die Aufbruchstunden der Abtheilungen nicht calculirt und danach fixirt. Und das sollte ein Durchbruch werden!!

Laut Annahme sollte der französische Aufmarsch zwischen 11 und 12 Uhr Mittags vollendet sein. Sehen wir, wie das zutraf: Das 2. und 3. Corps standen um 8 Uhr Früh bereit, das 4. war um 11 Uhr, das 6. um 1 Uhr, die Garde um 2½ Uhr aufmarschirt. Die Artillerie-Reserve langte um 6 Uhr, das Cavalerie-Corps sogar erst um 9 Uhr Abends auf dem Plateau an!

Und trotz all' dieser Mängel, lag noch am 31. Abends, ja sogar am 1. September Früh, die Möglichkeit des Durchbruches vor, wie wir später zeigen wollen. Es beweist dies eben schlagend die Schwierigkeit der Aufgabe einer Cernirungs-Armee.

Basirt auf die Annahme, dass der Aufmarsch um 12 Uhr vollendet sein werde, hätte die Verwendung des 2. und 3. Corps gleich eintreten müssen. Diese Corps zählten 6 Divisionen, während der Gegner hier nur über 3 Infanterie- und 1 Cavalerie-Division verfügte, welche überdies auf 3½ Meilen zerstreut standen. Jene beiden Corps hätten den Durchbruch vortheilhaft einleiten, ja selbst entscheidende Resultate erzielen können, ehe der Rest der französischen Armee nachgerückt war, welcher dann eventuell nur fort zu marschiren gehabt hätte. Diese Corps bleiben jedoch bis 4 Uhr Nachmittags unthätig stehen, kochen ruhig ab. Später, als Bazaine einsah, der Aufmarsch könne nicht rechtzeitig vollendet werden, werde sich bis in die Nacht verzögern, da war die Lage schwieriger. Dass Bazaine bis 4 Uhr Nachmittag mit dem Angriff zögerte, konnte für den Durchbruch ver-

Digitized by Google

hängnissvoll werden, hatte aber wahrscheinlich in dem missglückten Aufmarsch seinen Grund.

Beim Durchbruche muss man eben seine Kräfte beisammen haben, nicht nur, um überraschend und energisch angreifen, sondern auch, um den Abmarsch sogleich, mit allen Theilen, antreten zu können, wenn man den Gegner geworfen hat.

Bazaine berief gegen Mittag die höheren Commandanten und gab folgende Instructionen aus:

Das 4. Corps greift die Position von Ste. Barbe in der Front, das, durch eine Division des 2. verstärkte 3. Corps in der linken Flanke an. Das 6. Corps stützt seinen linken Flügel an die Mosel, hält rechts mit dem 4. Corps Verbindung, geht auf die Linie Malroy-Charly los. Die 2. Division des 3. Corps hat gegen Ars Laquenexy vorzugehen, um dort die Verstärkungen des Feindes aufzuhalten.

Das 2. Corps, die Garde, die Artillerie-Reserve und das Cavalerie-Corps bleiben vorläufig in Reserve.

Der erste Kanonenschuss vom Fort St. Julien ist das Zeichen zum Angriff. Ist der Feind geworfen, so wird der Marsch nach Thionville auf den Strassen nach Bettlainville und Illange angetreten.

Wir möchten zu diesem Plane, wie schon einmal angedeutet, bemerken, dass das Hauptgewicht auf die linke Flanke der Stellung von Ste. Barbe zu legen, die Front ernstlich zu beschäftigen war. Wirft man den Gegner derart nach Norden, so trennt man einen kleineren Theil desselben ab, um ihn vor sich her zu verfolgen und aufzureiben, man muss aber dabei Maassregeln treffen, um alle Zuzüge des Gegners mit Kraft aufhalten, sich den Rücken ausgiebig sichern zu können. Hiezu hätte jedenfalls ein ganzes Corps (das 2.) verwendet werden sollen, da eine Division dieser Aufgabe, für alle Fälle, nicht gewachsen war. An die Stelle des 2. Corps hätte die kaiserliche Garde eintreten müssen.

Sowohl die Artillerie-Reserve als auch das Cavalerie-Corps waren beim Durchbruche in erster Linie nothwendig, und zwar die Artillerie am linken Flügel, das 3. Corps, um die tournirende Bewegung dieses Corps zu protegiren, zu stützen und den Angriff durch Zertrümmerung der feindlichen Stellungen einzuleiten, das Cavalerie-Corps, um die erörterte Bewegung des 3. Corps zu protegiren, beziehungsweise dem 2. Corps beim Aufhalten des Feindes und bei der Deckung des Abmarsches nach Thionville behilflich zu sein. Endlich wären für den Abmarsch nach gelungenem Durchbruche Directiven zu geben gewesen,

Digitized by Google

und zwar: Routen-Zuweisung, Marschordnung, Sicherung, Besetzung der feindlichen Uebergänge, Anordnung des Trains etc.

Bazaine liess vorwärts des Forts St. Julien 2 Batterien für 12- und 24Pfünder herstellen und armiren, und als das geschehen war, gab er um 4 Uhr den Befehl zum Angriff.

Von der Cernirungs-Armee standen am 31. Früh die Truppen des rechten Ufers wie folgt:

Die 3. Reserve-Division: Brigade v. Blankensee in der Linie Malroy-Charly mit einer vorgeschobenen Abtheilung in Rupigny. Die Landwehr-Division v. Senden bei Olgy in Reserve.

Das 1. Corps: Von der 1. Division die 1. Brigade in der Linie Failly-Servigny, 1 Bataillon in Noisseville, 2. Brigade und Corps-Artillerie zwischen Vremy und Ste. Barbe in Reserve. Von Noisseville über Montoy auf Colombey beobachtete die Cavalerie des Corps. Von hier über La Grange aux Bois auf Mercy les Metz standen die Vortruppen der 4. Brigade der 2. Division, deren Gros bei Courcelles sur Nied, 1 Bataillon in Frontigny war.

Die 3. Cavalerie-Division beobachtete von Mercy les Metz bis Orly ferme, von hier bis zur Mosel stand

die 28. Brigade des 7. Corps.

General von Manteuffel liess um 7½ Uhr alarmiren und beorderte die 3. Infanterie-Brigade nebst 2 Batterien nach Puche (sie kam um 9½ Uhr Vormittags nach Retonfay), 1 Brigade der 3. Cavalerie-Division nach Retonfay (es rückte indessen die ganze Division um ½2 Uhr Nachmittags auf Puche ab — Einfluss der vielfältigen Befehlsgebung), 1 Cavalerie-Brigade und 1 Batterie der 3. Reserve-Division nach Ste. Barbe. Auch die 28. Brigade war aufgebrochen und traf gegen Mittag in Courcelles sur Nied ein.

Um 7¼ Uhr Früh nahmen die Franzosen Colombey, auch gegen Malroy-Rupigny kam ein Recognoscirungs-Gefecht vor, sonst blieb bis 4 Uhr Nachmittags Alles ruhig.

Der Cernirungs-Disposition gemäss, hatte sich das 10. Corps bei den Mosel-Brücken concentrirt, dem 9. wurde befohlen, die 25. Division bei Pierrevillers, die 18. nebst der Artillerie bei Roncourt zu concentriren, dasselbe hatte das 2. Corps zwischen Auboué und Briey zu thun, zum Abmarsch auf Fontoy oder St. Privat bereit. Das 3. hatte nach St. Privat abzurücken, von wo es gegen Norden oder Westen abgehen sollte. Der Prinz begab sich auf den Horimont bei Fêves, wo man das Gefechtsfeld völlig übersah, sein Hauptquartier verlegte er nach Malancourt.

Digitized by Google

Da sich der Feind ruhig verhielt, glaubte man, er werde erst am 1. zum Durchbruche schreiten, der Prinz befahl daher um 1½ Uhr Nachmittags:

Das 3. Corps wird wahrscheinlich bei St. Privat, die 1. Cavalerie-Division bei Habonville, die 18. Division und die Artillerie des 9. Corps bei Roncourt übernachten. Die 25. Division rückt nach Antilly. Das 2. Corps bleibt in seiner Aufstellung, das 10. rückt in seine alte Stellung, wenn Nachmittags nichts vorfällt.

Der in Saarbrücken eingetroffene Grossherzog von Mecklenburg meldete, dass der 1. Echelon seines Corps am 1. September die Nied erreichen werde.

Die am rechten Ufer befindlichen preussischen Streitkräfte reichten keineswegs aus, um einem halbwegs energischen Angriffe des Gegners gewachsen zu sein. Bazaine hatte um 4 Uhr Nachmittags 14 Infanterie-Divisionen, 4 Cavalerie-Divisionen, circa 140.000 Mann, zum Angriffe bereit, während die Preussen nur über 4½ Infanterie- und 1 Cavalerie-Division, circa 50.000 Mann, verfügten. Für den Angriff stand daher nahezu die dreifache Uebermacht zu Gebote!! — Und der Angriff misslang!

Die Vermuthung, dass Bazaine zum Durchbruche der Wille mangelte, gewinnt durch seine Verurtheilung an Wahrscheinlichkeit. Französische Beschreibungen der Schlacht von Noisseville beleuchten dieses Thema drastisch. Seine Gleichgiltigkeit, Beschäftigung mit Nebensächlichem, Vernachlässigung nothwendiger Dispositionen werden hier gerügt. So soll er am 31. Abends, ohne Befehle gegeben zu haben, vom Schlachtfeld schweigend bis St. Julien geritten sein, dort weder Befehle versendet, noch Aufklärungen über die Vorgänge des Tages und die Situation der Corps verlangt — sondern nur seinen Stab auf 4 Uhr Früh bestellt haben, und dann in sein Quartier verschwunden sein.

Um 4 Uhr Nachmittags begann also das Feuer der neuerbauten französischen Batterien. Die Artillerie der 1. preussischen Division rückte 600 Schritte über die Vertheidigungs-Linie ihrer Division vor und wurde bald durch die Corps-Artillerie verstärkt. Diese 10 Batterien wirkten gegen das 4. und 3. französische Corps. Nördlich Failly waren nun auch 2 Batterien der 3. Reserve-Division in's Feuer gesetzt, und bearbeiteten die linke Flanke des 4. Corps. Dieses Corps wurde am Vorrücken gehindert. Um 5½ Uhr war auch die französische Artillerie zum Schweigen gebracht.

Digitized by Google

Zwei französische Divisionen des 3. Corps gingen in den Niederungen gegen Nouilly, Noisseville und Montoy vor, worauf die 3. preussische Brigade ihre 2 Batterien vornahm, und später gegen Noisseville vorging. Die 6. preussische Cavalerie-Brigade mit 1 Batterie rückte gegen Flanville vor. Die 7. blieb bei Château Gras. Die französische Brigade Clinchant ging gegen Noisseville und die Brasserie vor, die 10 preussischen Batterien bei Servigny, sowie die 2 der 3. Brigade suchten den Angriff zu vereiteln. Trotzdem gelang es den Franzosen, die Brasserie um 5¼, Noisseville um 5½ Uhr zu nehmen.

Nun erfolgte der oben erwähnte Angriff der 3. preussischen Brigade auf Noisseville-Montoy, er misslang; die Brigade sammelte sich um 7½ Uhr bei Retonfay. Die 4. preussische Brigade ging um 5½ Uhr von Ars Laquenexy zum Angriff auf Colombey vor, um das Gefecht der 3. Brigade bei Montoy zu wenden, da aber auch französischerseits 1 Brigade des 3., und 1 Brigade des 2. Corps hier vorrückten, Chateau Aubigny, Montoy und Flanville um 6½ Uhr nahmen, so musste sie auf Ars Laquenexy zurückgehen.

Das 4. französische Corps und die Division Metmann des 3. rückten nach der Einnahme Noisseville's gegen Poix-Servigny vor. Die 10 Batterien des preussischen 1. Corps hielten diese Bewegung lange auf, retirirten dann nach Servigny-Poix. Es gelang, die Preussen zu werfen, sie hielten nur mehr die beiden Orte selbst fest. Mit Hilfe der Division Aymard gelang es den Franzosen, Servigny bis auf ein wohlbesetztes Haus zu nehmen, da vollführte die 2. preussische Brigade einen Offensiv-Stoss und drängte den Gegner zurück. Um 10 Uhr Nachts überfielen Abtheilungen der Divisionen Lorencez und Aymard die Vertheidiger von Servigny und nahmen den Ort, abermals erfolgte ein Gegenangriff und Servigny blieb die Nacht über in Händen der Preussen.

Mittlerweile waren 10 Compagnien der 3. preussischen Brigade gegen 8 Uhr erneut gegen die Linie Noisseville-Brasserie vorgegangen, hatten um 8½ Uhr das schwach besetzte Noisseville genommen, sich jedoch bald wieder zurückgezogen, da ihre linke Flanke gefährdet war; später fand hier noch ein dritter, aber erfolgloser Angriff durch 1 Bataillon der 3. Brigade statt. Der grösste Theil dieser Brigade sammelte sich bei Petit Marais und Retonfay, ein Theil ging nach Courcelles sur Nied.

Gleichzeitig mit dem 4. war auch das 6. französische Corps avancirt, hatte die Linie Chieulles-Vany erreicht. Nun befahl Bazaine

Digitized by Google

dem Marschall Canrobert, gegen Failly vorzugehen, um die Wegnahme Poix-Servigny's zu erleichtern. Die Division Tixier ging vergeblich gegen letzteren Ort vor, wo preussischerseits spät Abends die 3. Landwehr-Division unterstützend eingriff. Diese Division wurde nämlich durch General v. Manteuffel gegen Ste. Barbe herangezogen, wo sie um 7 Uhr eintraf. Sie wurde im Bois de Failly durch die 50., bei Antilly durch die 49. Brigade ersetzt. Als die unrichtige Meldung, dass Failly verloren sei, eintraf, wurde die westpreussische Landwehr-Brigade zur Wiedernahme des Ortes successive vorgeschickt und blieb die Nacht über in und bei demselben; die posen'sche Landwehr-Brigade besetzte die Schützengräben südlich Vremy.

In dem Gefechte vom 31. sehen wir die Grundsätze, welche der Prinz Friedrich Carl für das Cernirungs-Gefecht aufstellte, glänzend durchgeführt. Mit grosser Energie werden auf allen Puncten, sowohl bei Servigny als auch bei Failly und Noisseville, Offensiv-Stösse und Angriffe wiederholt, um den Gegner aufzuhalten, ihm die errungenen Vortheile streitig zu machen. Dass Noisseville-Brasserie in den Händen des Feindes bleibt, ist nicht einzig seiner grossen Uebermacht bei Noisseville, sondern auch dem Umstande zuzuschreiben, dass die 3. Brigade von Flanville-Montoy aus stets in der linken Flanke bedroht war und zur Wegnahme dieser Orte keine Truppen zur Verfügung standen. Hier klaffte eben der Einschliessungs-Gürtel in einer Ausdehnung von circa 5500 Schritten.

Die preussische Artillerie sehen wir sogar aggressiv auftreten sehr lange in exponirter Stellung ausharren, dem Gegner das Vorrücken namhaft erschweren. Die ausgiebige Wirkung einer grossen Artillerie-Masse leitet die Vertheidigung vortheilhaft ein, welch' letztere mehr offensive Elemente aufweiset, als der französische Angriff.

Die Leitung des Ganzen, das selbstthätige, energische Eingreifen der Unter-Commandanten macht sich wohlthätig fühlbar. Dass es General Manteuffel nicht gelang, die Lücke Retonfay-Marsilly zu schliessen, ist bei den wenigen Truppen, die ihm zur Verfügung standen, bei der Richtung des feindlichen Hauptstosses und bei dem Umstande, dass die Verbindungs-Linien kräftig gesichert werden mussten, wohl begreiflich. Immerhin hätte aber Cavalerie zur Beobachtung dieser Strecke verwendet werden können.

Auf französischer Seite fehlt die Seele, die der ganzen Action das Leben einhaucht; trotz der Tapferkeit der Truppen und ihrer gehobenen moralischen Potenzen gelingt es daher der grossen Uebermacht nicht, sich den Weg durch die schwachen feindlichen Reihen

Digitized by Google

zu bahnen. Preussischerseits kamen mit Ausnahme der 25. Division und der 28. Brigade alle, auf dem rechten Mosel-Ufer befindlichen Truppen zum Gefechte, während Bazaine von 14 Divisionen und den Reserven an Cavalerie und Artillerie nur 6 Divisionen, und diese nicht energisch ausnützt, und zwar: 3 Divisionen des 3., 2 des 4. und 1 des 6. Corps. Seine Artillerie tritt nicht in Massen auf, wo sie eben zur Vorbereitung der Angriffe auf die Ortschaften so vortheilhaft hätte wirken können. Die Artillerie-Reserve war allerdings anfangs noch nicht zur Stelle, aber auch als sie anlangte, wurde sie nicht ausgenützt.

In dem „Rapport sommaire sur les opérations de l'armée du Rhin" bemerkt Bazaine, dass der Angriff auf Montoy-Flanville durch Abtheilungen des 3. und 2. Corps den Nachtheil nach sich zog, die Truppen von den vorgezeichneten Angriffsrichtungen abzuziehen. Abgesehen davon, dass es ihm ja zustand, diesen Fehler zu verbessern, fällt es auf, dass er aus dem ungehinderten Vordringen dieser Abtheilungen nicht Schlüsse zog, welche für das Gelingen des Durchbruches am 1. September von unberechenbarem Nutzen gewesen wären. Musste es nicht auffallen, dass die Preussen weder in Flanville, noch in Montoy und Coincy hartnäckigen Widerstand leisteten, dass sie gar nicht zur Wiedereinnahme dieser Orte vorgingen, wo sie sonst überall auf der ganzen Linie so energisch widerstanden und wiederholt angriffen? Dieser „Fehler" der am weitesten östlich vorgedrungenen Abtheilungen hätte für Bazaine der deutliche Fingerzeig sein sollen, wo die Wunde des Feindes klafft, hätte die Aufforderung sein sollen, unverzüglich gegen Osten recognosciren zu lassen; da hätte er die Lücke entdeckt. Diese erweitern, sie benützen, um in der rechten Flanke unbelästiget vorrücken zu können, wäre die natürliche Folge gewesen, also die Basis für den Angriff am frühesten Morgen des 1. September.

Die 2. Division des 3. französischen Corps erfüllte ihre Aufgabe nicht, sie kam kaum über die Vorposten-Linie hinaus, gab keinen Schuss ab.

Und wie vortheilhaft hätte sie mitwirken können!

Wir verlangten für ihre Aufgabe ein ganzes Armee-Corps. Dieses hätte die 4. und 28. preussische Brigade mit Leichtigkeit zurückgeworfen, wodurch der Gegner um seine Eisenbahn-Verbindung besorgt geworden wäre, die französische Hauptkraft hätte aber — in ihrer rechten Flanke und im Rücken ganz frei — den isolirten Gegner noch leichter werfen und dann ganz ungestört nach Thionville rücken können.

Digitized by Google

Am 31. waren nur 4½ preussische Divisionen am rechten Ufer anwesend. Von Tagesanbruch an sahen die preussischen Beobachtungs-Posten die ganze feindliche Armee gegen Nordosten in Bewegung. Wäre es bei diesen Umständen nicht möglich und räthlich gewesen, mehr Truppen auf das rechte Ufer zu disponiren? Drei Brigaden des 10. Corps hätten hier übernachten können, ohne sich auf dem linken Ufer im Geringsten eine Blösse zu geben. Die bereits zwei Mal bewiesene Immobilität der französischen Armee war doch hinlängliche Gewähr dafür, dass auf dem linken Ufer im Laufe der Nacht kein ernster Angriff erfolgen könne. Auch das ganze 9. Corps hätte unaufgehalten auf's rechte Ufer passiren sollen.

Erst um 7½ Uhr Abends ging der Befehl an General v. Manstein ab, mit dem Reste des Corps auf's rechte Ufer zu rücken. Man konnte unmöglich voraussehen, dass die Handvoll Truppen auf dem rechten Ufer die ganze französische Armee aufhalten werde. Es scheint daher, dass man schon mehr mit anderen Factoren rechnete, mit jenen, die schon in der ersten Disposition des Prinzen angedeutet sind.

In der Nacht vom 31. August zum 1. September stand die französische Armee wie folgt:

Das 2. Corps bei Colombey, Coincy Flanville und Belle croix.

Das 3. Corps bei Montoy-Noisseville und zwischen diesem Orte und Servigny. 1 Division gegenüber Mercy les Metz.

Das 4. Corps gegenüber Servigny-Poix.

Das 6. Corps gegenüber Failly und über Vany-Chieulles bis zur Mosel. Von der Garde 1 Division hinter dem 4. Corps, die andere bei Château Grimont. Artillerie-Reserve und Cavalerie-Corps bei Fort St. Julien.

Von der preussischen Armee am rechten Mosel-Ufer:

Die 4. und 28. Brigade bei Laquenexy, Vorposten in der Linie Marsilly-Ars Laquenexy, Mercy les Metz. Von Marsilly bis Retonfay war eine Lücke in der Aufstellung.

Bei Retonfay-Château gras stand die 3. Brigade, 1 Cavalerie-Regiment, 3 Batterien, bei Petit-Marais die 3. Cavalerie-Division, zwischen Servigny-Failly-Vremy, die 1. und die Landwehr-Division, beim Bois de Failly die 50., bei Antilly die 49., in der Linie Malroy-Charly die combinirte Brigade von Blankensee.

Wir haben schon erwähnt, dass Bazaine am 31. Abends über die Situation der eigenen Armee nicht orientirt gewesen sein soll, man kann daher schliessen, dass er sich um jene des Gegners um so weniger kümmerte. Und doch war es bei der Lage der französischen

Digitized by Google

Armee von grösster Wichtigkeit, von höchstem Interesse, in dieser Richtung so klar als möglich zu sehen. Nicht nur auf dem rechten Mosel-Ufer, auch auf dem linken wären Recognoscirungen in dieser Nacht höchst nothwendig gewesen, um einerseits Anhaltspuncte für das fernere Handeln zu gewinnen, anderseits den Gegner zu beunruhigen, zu täuschen, der Nachtruhe zu berauben. Auch hätte die französische Armee um 3 Uhr Früh schon gefechtsbereit stehen müssen.

Es fragt sich nun, wie hätte Bazaine seine Streitkräfte zu verwenden gehabt, wenn er im Laufe der Nacht von jener Lücke in der preussischen Aufstellung Kenntniss bekommen hätte?

Wir glauben, dass dies folgender Art hätte geschehen können:

Das 6. Corps bleibt in der eingenommenen Stellung. Angriffs-Objecte Malroy-Charly.

Das 4. Corps dehnt sich gegen Noisseville aus. Angriffs-Objecte Failly-Poix-Servigny.

Das 3. Corps hält Noisseville und die Brasserie besetzt und entwickelt sich von hier über Flanville hinaus — hat alle 3 Divisionen in erster Linie, als Reserve dieses Corps formirt sich an der Saarbrückner Strasse, südlich Flanville, die dem 3. Corps zugewiesene 2. Division (Fauvart-Bastoul) des 2. Corps. Angriffs-Object des 3. Corps Retonfay.

Der Rest des 2. Corps (die Division Vergé und die Corps-Reserven) rückt auf Coincy. Diese Truppen, sowie die 2. Division (Castagny) des 3. Corps werden unter die Befehle des Commandanten des 2. Corps, Divisions-General Frossard, gestellt und erhalten die Aufgabe, den bei Laquenexy stehenden Gegner anzugreifen und zu werfen, derart die Lücke in der preussischen Aufstellung zu erweitern. Sobald die preussische Hauptkraft geworfen ist, hatte General Frossard den Rückzug der französischen Armee nach Thionville zu decken.

Um diese Zwecke zu erreichen, entwickelt er sich bei Château Aubigny und südlich Coincy, detachirt nach La Grange aux bois und Ogy.

Die Garde rückt östlich Belle Croix, wo sie die Armee-Reserve bildet.

Die Artillerie-Reserve wird bei Noisseville placirt.

Das Cavalerie-Corps kommt auf den rechten Flügel der Armee nördlich Puche, recognoscirt nach Pange, Pont à Chaussy, gegen Glattigny und auf der Strasse nach Saarlouis.

Alle Vorbereitungen wären im Laufe der Nacht durchzuführen gewesen, damit der Angriff vor Tagesanbruch beginnen könne.

Digitized by Google

Montoy-Flanville war um 6½ Uhr Abends genommen worden, der zweite Angriff der preussischen 3. Brigade auf Noisseville erfolgte um 8½ Uhr; um diese Zeit bestand schon die Lücke in der preussischen Aufstellung. Wäre gleich nach der Einnahme Flanville's, oder doch um 9 Uhr Abends, eine Recognoscirung durch Cavalerie gegen Pont à Chaussy, Puche, Ogy und Retonfay vorgenommen worden, so hätte man um 10½ Uhr Nachts im Hauptquartier Bazaine's zu St. Julien von dem Bestehen der Lücke in der preussischen Aufstellung Kenntniss erhalten können, längstens um 1 Uhr hätten die Befehle ausgefertiget sein können, wären um 2 Uhr in die Hände der Corps-Commandanten gelangt. Bis 3 Uhr, wo die Truppen — wie wir oben forderten — gefechtsbereit sein mussten, hätten die Corps-Commandanten Zeit genug gehabt, ihre Dispositionen zu treffen, die nothwendigen Bewegungen hätten dann sofort beginnen können. Die Möglichkeit, sie bis 4 Uhr zu beenden, lag somit vor, da — namentlich in erster Linie — nur geringe Verschiebungen nothwendig waren.

Von der Infanterie hätte die Garde den weitesten Weg, von Château Grimont bis östlich Belle Croix, zurückzulegen gehabt — er misst circa 4000 Schritte, d. i. 40 Minuten. Das Cavalerie-Corps hatte 1·2 Meilen zurückzulegen, es wäre daher die Tête desselben auch schon um 4 Uhr bei Puche angelangt. Wir sehen also, dass der Angriff noch vor Tagesanbruch hätte beginnen können. Der dichte Nebel an diesem Morgen hätte nicht nur dem Feinde den Aufmarsch verhüllt, sondern auch den überraschenden Angriff sehr begünstiget.

Den Angriff hätte der umfassende rechte Flügel zu beginnen gehabt, das 4. und 6. Corps hätten anfangs nur ein hinhaltendes Gefecht zu führen, sobald das 3. Corps Terrain gewinnt, energisch einzugreifen gehabt.

Gelingt es, den Gegner zu werfen, so marschirt das 3. Corps und die Artillerie-Reserve auf der Strasse Avancy, Vigy, Bettlainville Metzervisse, das 4. und die Garde über Vremy, Antilly, Flevy, das 6. längs der Mosel über Malroy-Ay-Illange — Alles auf Thionville. Die Trains gewinnen über Antilly die mittlere Colonne. Das 6. Corps scheidet seine eigene Nachhut aus, das combinirte Corps unter General Frossard und das Cavalerie-Corps bilden die Nachhut auf den beiden östlichen Marsch-Linien.

Falls es nicht gelungen wäre, die preussischen Brücken bei Argancy und Hauconcourt schon früher zu zerstören, hat das 6. Corps gleich nach der Wegnahme von Malroy-Charly die Wegnahme und Zerstörung dieser Brücken zu bewerkstelligen, eventuell das Gefecht dort so lange hinzuhalten, bis die Armee vorbeigerückt ist.

Der I. September.

Die preussische 18. Division mit der Artillerie des 9. Corps war um 4 Uhr Früh nach beschwerlichem Nachtmarsche in Antilly angelangt. Die 36. Brigade wurde nach dem Bois de Failly, die 35. gegen Charly vorgezogen. Die 25. Division sammt der Corps-Artillerie des 9. Corps wurde nach Ste. Barbe dirigirt, die 3. Cavalerie-Division rückte wieder nach Pouilly. 1 Cavalerie-Regiment schloss die Lücke zwischen der 3. und 4. Brigade. Am Anmarsch auf Pont à Chaussy war das Corps des Grossherzogs von Mecklenburg.

Die Preussen waren um 4 Uhr Früh gefechtsbereit. Um 6 Uhr erhielten Truppen der 1. Division und die 3. Brigade den Befehl zum Angriff auf Noisseville-Brasserie, 4 Batterien der 1. Division, 2 der 3. Brigade und 2 der Corps-Artillerie bereiteten den Angriff vor, die gut placirte französische Artillerie und die hartnäckige, tapfere Vertheidigung machten diesen und einen zweiten Angriff um 7 Uhr scheitern. General v. Manteuffel beschloss nun, den Angriff besser vorzubereiten.

Um 8½ Uhr langte bei Ste. Barbe die 49. Brigade mit 5 Batterien an, die 50. kam erst um 11 Uhr. Diese 5, ferner 1 Batterie des 9. unterstützten sofort die Artillerie des 1. Corps. Es standen nun 6 Batterien in der Linie Servigny-Poix gegen das 4. französische Corps, 7 Batterien südöstlich Servigny, 6 vor Retonfay, also 13 Batterien gegen das 3. französische Corps bei Noisseville-Brasserie, in Thätigkeit. Um 9½ Uhr kam die 25. Cavalerie-Brigade an, ihre Batterie fuhr auch vor Retonfay auf. Diese 14 Batterien (84 Geschütze) hielten Noisseville und die Brasserie 1 Stunde lang unter vernichtendem Feuer und brachten die Artillerie des Gegners zum Schweigen. Mittlerweile hatte die 28. Brigade mit 2 Batterien Flanville und Coincy genommen, und so die linke Flanke der 3. Brigade degagirt.

Um 10 Uhr erhielt General v. Senden, Commandant der Landwehr-Division, den Befehl, Noisseville anzugreifen, die 3. Brigade sollte mitwirken. Nach Ueberwindung einiger Schwierigkeiten wurde der Ort und die Brasserie um 11½ Uhr genommen. Das 3. französische Corps retirirte im heftigsten Artillerie-Feuer.

Auf dem rechten Flügel gingen die Franzosen vor, drängten die Vorposten des preussischen linken Flügels zurück, unternahmen jedoch hier nichts Bedeutendes!

Der französische linke Flügel sollte auch erst die Offensive ergreifen, bis der Nebel verschwand und sich die Angriffswirkung des 3. Corps fühlbar macht.

Digitized by Google

Die Preussen nahmen auf den Nebel keine Rücksicht, sondern setzten sich so schnell als möglich in den Besitz der wichtigsten Puncte: Noisseville-Brasserie, und gewannen so die Initiative auf dem entscheidenden Puncte.

Kurz bevor das französische 3. Corps den Rückzug antrat, avancirte das 4. trotz der ungünstigen Vorrückungs-Verhältnisse auf Servigny-Poix, erlitt jedoch grosse Verluste und kehrte um, als es durch den Rückzug des 3. seine rechte Flanke entblösst sah.

Vom 6. Corps griff 1 Division um 9 Uhr Failly an, wurde zwei Mal abgewiesen, doch gelang es französischen Abtheilungen, sich zwischen Failly und Charly festzusetzen. Die preussische 36. Brigade mit 2 Batterien warf diese Abtheilungen, welche Rupigny vergeblich angegriffen hatten, zurück, worauf um 10¼ Uhr auch die Brigade v. Blankensee zur Offensive schritt und den Gegner auf Vany-Chieulles drängte. Um diese Zeit geschah noch ein letzter Angriff auf Failly, die Preussen gingen jedoch auch hier zur Offensive über und warfen den Gegner um 11¼ Uhr, worauf das französische 6. Corps den Rückzug antrat.

Um 12 Uhr befahl Bazaine, abzukochen und dann die Biwaks vom 30. zu beziehen.

Derart endete der einzige Durchbruchs-Versuch Bazaine's!

Verluste der Preussen: 2990, der Franzosen: 3547 Mann.

Abermals sehen wir Initiative, Energie und entschlossenes, zielbewusstes Handeln auf Seite der Preussen, vermissen es bei Bazaine vollkommen! Dieser kann unmöglich den Durchbruch beabsichtiget, gewollt haben, er hätte ihm ja gelingen müssen! Der Alles belebende Wille fehlte hier! Bazaine's sehr allgemein gehaltene Disposition für den 1. September charakterisirt den Geist der französischen Heeresleitung. Sie lautet: „Selon les dispositions que l'ennemi „aura pu faire devant vous, nous devons continuer l'opération entre„prise hier — qui doit: 1° nous conduire à occuper Sainte Barbe, 2° fa„ciliter notre marche sur Bettlainville. — Dans le cas contraire, „il faut tenir dans nos positions, nous y fortifier, et ce soir nous „reviendrons alors sous St. Julien et Queleu."

„Faites-moi dire par le retour de l'officier, qui vous portera „cette note, ce qui se passe devant vous."

Die Initiative wird, bei einem Durchbruche, dem Feinde überlassen; von dessen Dispositionen macht es Bazaine abhängig, ob angegriffen oder vertheidiget werden soll! Kann hier von einem Durchbruchs-Versuche fortan noch die Rede sein?! Im besten Falle muss

Digitized by Google

Bazaine an der Möglichkeit des Durchbruches sehr gezweifelt haben. Wozu dann der erneute Kampf? Der citirte Befehl sieht einer Rückzugs-Vorbereitung ähnlicher als einer Durchbruchs-Disposition. Und doch war der Durchbruch noch möglich!

Die Preussen hatten sich im Laufe der Nacht nur durch die 18. Division und die Artillerie des 9. Corps verstärkt, zählten also circa 65.000 Mann, während die Franzosen 138.000 Mann stark waren, also noch immer mehr als die doppelte Uebermacht für sich hatten.

Natürlich hätte nach vorher festgestelltem, mit den Corps-Commandanten erörtertem Plane überraschend und energisch gehandelt werden müssen. Die Ueberraschung hätte der Nebel sehr begünstiget — und Bazaine wartet, bis er verschwindet! Allerdings hätte die Artillerie nicht gehörig ausgenützt werden können, das war aber auch beim Feinde der Fall, was für die Franzosen gewiss ein Vortheil gewesen wäre. War doch die preussische Artillerie mit bedeutend besserem Material versehen, wurde sie doch viel besser verwendet, als die französische.

Die Schlacht von Noisseville verdient den Namen einer Artillerie-Schlacht, wenn man die hervorragende, treffliche, entscheidende Ausnützung dieser Waffe von Seite der Preussen in's Auge fasst. Auf den wichtigsten Puncten concentriren sie stets eine imposante Artillerie, welche am 31. den Angreifer hartnäckig aufhält, die Offensiv-Stösse einleitet, am 1. September nebstbei die Angriffe ausgiebig vorbereitet, und dem französischen 3. Corps so das Vorgehen ganz unmöglich macht.

Bazaine begibt sich — „bei einem Durchbruche“ — vollends der Initiative, er lässt das hart bedrängte 3. Corps ohne alle Unterstützung, obwohl in nächster Nähe 1 Division und die Corps-Reserven des 2. Corps zu seiner Verfügung stehen!

Er verwerthet seine Kräfte abermals nicht, von seinen 14 Divisionen kamen nur 6 bis 7 zur Action, von der Artillerie-Reserve nur wenige Batterien, das Cavalerie-Corps gar nicht zur Verwendung. In dem officiellen Rapporte spricht Bazaine zwar davon, dass sich die Cavalerie, als das 3. Corps zu weichen begann, eben zu einer Attake auf dem offenen Terrain vor Servigny anschickte und die Garde bereit war, diese Attake zu einem Offensiv-Stosse auszunützen, welcher die nächsten Truppen des 3., 4. und 6. Corps mitgerissen hätte, wodurch Ste. Barbe genommen worden wäre; — indess ist es unglaublich, dass diese Attake wirklich beabsichtigt war, und ganz gewiss, dass sie — gegenüber den 120 preussischen Geschützen, die,

Digitized by Google

wie wir sahen, bei Servigny und Retonfay placirt waren, gegenüber den dicht besetzten Schützengräben und Orts-Lisièren, endlich bei der ungünstigen Terrain-Steigung, einen höchst trostlosen Ausgang genommen hätte.

Schliesslich muss man Bazaine zur Last legen, dass er gar nicht an die Herstellung des Gefechtes gedacht hat, und mit seiner Armee zu einer Zeit den Rückzug hinter die Forts antrat, als man preussischerseits noch auf den Hauptangriff der Franzosen wartete!

Dies beweisen zur Genüge die vom Prinzen Friedrich Carl noch am Nachmittage erlassenen Befehle.

Um 9 Uhr Früh hatte das 3. Corps Befehl erhalten, 1 Division nach Mézières-les-Metz zu schicken, das 10., mit allen entbehrlichen Kräften zu den Mosel-Brücken zu eilen. Um 9¼ Uhr war das 7. Corps beordert worden, auf's Gefechtsfeld zu rücken. General Kummer sollte mit der Brigade v. Blankensee nach Ste. Barbe eilen, bis die 1. Brigade des 10. Corps sie abgelöst hätte. Für den Fall, als dem Feinde der Durchbruch gelänge, blieb Prinz Friedrich Carl bei dem Entschlusse, sich ihm mit dem 2. und 3. Corps bei Thionville vorzulegen, während Alles, was auf dem rechten Ufer im Gefechte stand, sich ihm kämpfend anhängen sollte.

Im preussischen Hauptquartiere vermuthete man, der Gegner werde Nachmittags erneuert energischer angreifen. Es wurde daher um 1 Uhr Nachmittags disponirt:

Das 7. Corps rückt nach Mercy les Metz, sobald das 8. Corps es ablöst, letzteres wird durch 1 Division des 3. Corps in der Cernirungs-Linie ersetzt werden. Vom 2. Corps sollte 1 Division nach Amanvillers rücken.

Wären alle diese Dispositionen durchgeführt worden, dann hätten die Preussen gegen 6 Uhr Abends, das 1., 7., 9., 10. Corps, die 3. Reserve- und 3. Cavalerie-Division, das ist in Summa 88.393 Mann, 8962 Pferde und 418 Geschütze auf dem Gefechtsfelde gehabt.

Hiezu könnte höchstens noch die vorderste Brigade des Corps des Grossherzogs von Mecklenburg gerechnet werden, dessen Vorhut um 1 Uhr Nachmittags bei Pont à Chaussy eintraf.

Es wären daher im Ganzen um 6 Uhr Abends höchstens 102.000 Preussen verfügbar gewesen.

Also 26 Stunden nach Beginn des französischen Angriffes, der sich, wie wir sahen, noch so sehr verzögerte, hätten die Preussen ihrem Gegner erst eine halbwegs ansehnliche Kraft entgegenstellen können.

Das ist der Gesichtspunct, den man festhalten muss, will man die Schwierigkeit der Aufgabe einer Cernirungs-Armee ermessen.

Dass es am 31. August den 50.000, und am 1. September den 65.000 Preussen gelungen ist, die numerisch so sehr überlegene französische Armee aufzuhalten und zurückzuweisen, gibt allerdings einen glänzenden Beleg für die Umsicht und Energie der preussischen Führer, für die Ausdauer und Tapferkeit der preussischen Truppen, wirft aber auch ein eigenthümliches Licht auf die französische Heeresleitung, denn nur die Leitung kann in diesem Falle für den Misserfolg verantwortlich gemacht werden, was aus den vorangegangenen Erörterungen deutlich erhellt.

Bei sachgemässen Dispositionen, bei entschlossener, willenskräftiger Durchführung derselben hätte der Durchbruch der französischen Armee gelingen müssen! Wie sich dann die weiteren Gefechts-Verhältnisse gestaltet hätten, mag dahingestellt bleiben; es sei nur constatirt, dass der Durchbruch sowohl am 31. August als auch am 1. September leicht durchführbar war.

Aus Vorstehendem erhellt nun, dass wir es hier mit einem jener Fälle zu thun haben, wo der Erfolg, mag er noch so ruhmvoll sein, allein nicht maassgebend ist, sondern andere Factoren das Urtheil bestimmen müssen. Und dieses lässt sich dahin formuliren, dass die Einschliessung einer Armee, die in einer Lagerfestung Schutz sucht, in taktischer Beziehung, eines der schwierigsten Unternehmen ist, das — soll es vollkommen gelingen — eben von Nebenumständen gefördert werden muss, wie sie beispielsweise in diesem Falle bei der französischen Heeresleitung obwalteten.

Hiebei muss aber schliesslich noch erwogen werden, dass Metz keineswegs eine Lagerfestung nach modernen Begriffen war.

Wären die Metzer Lager-Forts statt auf 3- bis 4000, auf 8- bis 10.000 Schritte vor das Noyau vorgeschoben, wäre dieser Waffenplatz nach Bedarf noch mit Manövrir-Forts ausgestattet gewesen; die Möglichkeit der Einschliessung mit den disponiblen preussischen Kräften wäre vollends geschwunden, da der Cernirungs-Gürtel dann statt $6^1/_2$, wohl 12 bis 15 Meilen gemessen hätte.

Diese Erörterung führt uns aber zu dem idealen Begriffe einer Lagerfestung zurück, welche eben im Stande sein soll, einer, hinter ihren Forts Schutz suchenden Armee volle Manövrir-Freiheit zu gewähren.

Wien, Jänner 1875.

Digitized by Google

Beilage 1.

Ordre de bataille der preussischen Cernirungs-Armee.

Für die Zeit vom 19. August bis 2. September.

Commandant: Se. königl. Hoheit G. d. C. Prinz Friedrich Carl v. Preussen.

I. Armee:

Commandant: G. d. I. v. Steinmetz.

1. Armee-Corps:

Commandant: G. d. C. Freiherr v. Manteuffel.

1. Infanterie-Division: GL. v. Bentheim.

1. Brigade: GM. v. Gayl; 2. Brigade GM. v. Falkenstein.
13 Bataillone, 4 Escadronen, 4 Batterien, 2 Pionier-Compagnien.

2. Infanterie-Division: GM. v. Pritzelwitz.

3. Brigade: GM. v. Memerty; 4. Brigade GM. v. Zglinitzki.
12 Bataillone, 4 Escadronen, 4 Batterien, 1 Pionier-Compagnie.
Corps-Artillerie 6 Batterien.

Summa des 1. Corps: 25 Bataillone, 8 Escadronen, 14 Batterien, 3 Pionier-Compagnien.

7. Armee-Corps:

Commandant: G. d. I. v. Zastrow.

13. Infanterie-Divison: GL. v. Glümer.

25. Brigade: GM. Baron v. d. Osten, gen. Sacken; 26. Brigade GM. Baron v. d. Goltz.
13 Bataillone, 4 Escadronen, 4 Batterien, 2 Pionier-Compagnien.

14. Infanterie-Division: GL. v. Kameke.

27. Brigade: GM. v. François; 28. Brigade: GM. v. Woyna.
12 Bataillone, 4 Escadronen, 4 Batterien, 1 Pionier-Compagnie.
Corps-Artillerie 6 Batterien.

Summa des 7. Corps: 25 Bataillone, 8 Escadronen, 14 Batterien, 3 Pionier-Compagnien.

8. Armee-Corps:

Commandant: G. d. I. v. Goeben.

15. Infanterie-Division: GL. v. Weltzien.

29. Brigade: GM. v. Wedell; 30. Brigade: GM. v. Strubberg.
13 Bataillone, 4 Escadronen, 4 Batterien, 1 Pionier-Compagnie.

16. Infanterie-Division: GL. v. Barnekow.

31. Brigade: GM. Graf Neidhardt v. Gneisenau; 32. Brigade: Oberst v. Rex.
12 Bataillone, 4 Escadronen, 4 Batterien, 2 Pionier-Compagnien.
Corps-Artillerie 7 Batterien.

Summa des 8. Corps: 25 Bataillone, 8 Escadronen, 15 Batterien, 3 Pionier-Compagnien.

Digitized by Google

1. Cavalerie-Division:

Commandant: GL. v. Hartmann.

1. Brigade: GM. v. Lüderitz; 2. Brigade: GM. Baumgarth.

1 Batterie.

Summa der 1. Cavalerie-Division: 24 Escadronen, 1 Batterie.

3. Cavalerie-Division:

Commandant: GL. Graf von der Gröben.

6. Brigade: GM. v. Mirus; 7. Brigade: GM. Graf zu Dohna.

1 Batterie.

Summa der 3. Cavalerie-Division: 16 Escadronen, 1 Batterie.

Summa der I. Armee: 75 Bataillone, 64 Escadronen, 45 Batterien, 9 Pionier-Compagnien.

Der I. Armee war weiters unterstellt:

3. Reserve-Division:

Commandant: GL. v. Kummer.

3. Landwehr-Division: GM. Baron Schuler v. Senden.

Posensche Landwehr-Brigade: Oberst v. Gilsa.
Westpreussische Landwehr-Brigade: Oberst v. Brandenstein.

12 Bataillone.

3. Reserve-Cavalerie-Brigade: GM. v. Strantz.

16 Escadronen.

Combinirte Infanterie-Brigade: GM. v. Blankensee.

6 Bataillone.

Divisions-Artillerie 6 Batterien.

Summa der 3. Reserve-Division: 18 Bataillone, 16 Escadronen, 6 Batterien, 1 Pionier-Compagnie.

II. Armee:

Commandant: Der Commandant der Cernirungs-Armee.

2. Armee-Corps:

Commandant: G. d. I. v. Fransecky.

3. Infanterie-Division: GM. v. Hartmann.

5. Brigade: GM. v. Koblinski; 6. Brigade: Oberst v. d. Decken.

13 Bataillone, 4 Escadronen, 4 Batterien, 1 Pionier-Compagnie.

4. Infanterie-Division: GL. Hann v. Weihern.

7. Brigade: GM. du Trossel; 8. Brigade: GM. v. Kettler.

12 Bataillone, 4 Escadronen, 4 Batterien, 2 Pionier-Compagnien.

Corps-Artillerie 6 Batterien.

Summa des 2. Corps: 25 Bataillone, 8 Escadronen, 14 Batterien, 3 Pionier-Compagnien.

Digitized by Google

3. Armee-Corps:
Commandant: GL. v. Alvensleben II.

5. Infanterie-Division: GL. v. Stülpnagel.

9. Brigade: GM. v. Döring; 10. Brigade: GM. v. Schwerin.
13 Bataillone, 4 Escadronen, 4 Batterien, 1 Pionier-Compagnie.

6. Infanterie-Division: GL. Baron v. Buddenbrock.

11. Brigade: GM. v. Rothmaler; 12. Brigade: Oberst v. Bismark.
12 Bataillone, 4 Escadronen, 4 Batterien, 1 Pionier-Compagnie.
Corps-Artillerie 6 Batterien, 1 Pionier-Compagnie.
Summa des 3. Corps: 25 Bataillone, 8 Escadronen, 14 Batterien, 3 Pionier-Compagnien.

9. Armee-Corps:
Commandant: G. d. I. v. Manstein.

18. Infanterie-Division: GL. Freiherr v. Wrangel.

35. Brigade: GM. v. Blumenthal; 36. Brigade: GM. v. Below.
13 Bataillone, 4 Escadronen, 4 Batterien, 2 Pionier-Compagnien.

25. (hessische) Infanterie-Division: GL. Ludwig Prinz v. Hessen.

49. Brigade: GM. v. Wittich; 50. Brigade: Oberst v. Lynker.
10 Bataillone, 5 Batterien, 1 Pionier-Compagnie.

25. Cavalerie-Brigade: GM. Baron Schlotheim.
8 Escadronen, 1 Batterie.
Corps-Artillerie 5 Batterien.
Summa des 9. Corps: 23 Bataillone, 12 Escadronen, 15 Batterien, 3 Pionier-Compagnien.

10. Armee-Corps:
Commandant: G. d. I. v. Voigts-Rhetz.

19. Infanterie-Division: GL. v. Schwarzkoppen.

37. Brigade: Oberst Lehmann; 38. Brigade: GM. v. Wedell.
12 Bataillone, 4 Escadronen, 4 Batterien, 2 Pionier-Compagnien.

20. Infanterie-Division: GM. v. Kraatz-Koschlau.

39. Brigade: GM. v. Woyna; 40. Brigade: GM. v. Diringshofen.
13 Bataillone, 4 Escadronen, 4 Batterien, 1 Pionier-Compagnie.
Corps-Artillerie 6 Batterien.
Summa des 10. Corps: 25 Bataillone, 8 Escadronen, 14 Batterien, 3 Pionier-Compagnien.

Summa der II. Armee: 98 Bataillone, 36 Escadronen, 57 Batterien, 12 Pionier-Compagnien.

Summa der Cernirungs-Armee:

I. Armee.....	75 Bataillone,	64 Escadronen,	45 Batterien,	9 Pionier-Comp.
3. Reserve-Division	18 „	16 „	6 „	1 „
II. Armee.....	98 „	36 „	57 „	12 „
Totale	191 Bataillone,	116 Escadronen,	108 Batterien,	22 Pionier-Comp.

Digitized by Google

Beilage 2.

Ordre de bataille der bei Metz cernirten französischen Armee.

Commandant: Marschall Bazaine.

Kaiserliche Garde.

Commandant: General Bourbaki.

1. Division: General Deligny.

1. Brigade: General Brincourt; 2. Brigade: General Garnier.

2. Division: General Picard.

1. Brigade: General Jeanningros; 2. Brigade: Le Poittevin de la Croix.

Cavalerie-Division: General Desvaux.

1. Brigade: General Halna du Fretay; 2. Brigade: General de France; 3. Brigade: General du Preuil.

Summa: 24 Bataillone, 24 Escadronen, 12 Batterien, 2 Genie-Compagnien.

2. Armee-Corps:

Commandant: General Frossard.

1. Division: General Vergé.

1. Brigade: General Valazé; 2. Brigade: General Jolivet.

2. Division: General Fauvart Bastoul.

1. Brigade: Pouget; 2. Brigade: 3. Brigade: General Lapasset.

3. Division: General de Laveaucoupet.

1. Brigade: General Doëns; 2. Brigade: General Micheler.

Cavalerie-Division: General de Valabrègue.

1. Brigade: 2. Brigade: Bachelier.

Summa: 46 Bataillone, 16 Escadronen, 15 Batterien, 5 Genie-Compagnien.

3. Armee-Corps.

Commandant: Marschall Le Boeuf.

1. Division: General Montaudon.

1. Brigade: 2. Brigade: General Clinchant.

2. Division: General de Castagny.

1. Brigade: General Nayral; 2. Brigade: Duplessis.

3. Division: General Metman.

1. Brigade: General de Potier; 2. Brigade: General Arnaudeau.

Digitized by Google

4. Division: General Aymard.

1. Brigade: General de Brauer; 2. Brigade: General Sanglé-Ferrière.

Cavalerie-Division: General de Clérembault.

1. Brigade: General de Bruchard; 2. Brigade: General Gayault de Maubranches; 3. Brigade: General de Juniac.

Summa: 52 Bataillone, 28 Escadronen, 20 Batterien, 5½ Genie-Compagnien.

4. Armee-Corps.

Commandant: General de Ladmirault.

1. Division: General de Cissey.

1. Brigade: General Graf Brayer; 2. Brigade: General de Golberg.

2. Division: General Grenier.

1. Brigade: General Bellecourt; 2. Brigade: General Pradier.

3. Division: General Graf Latrille de Lorencez.

1. Brigade: General Graf Pajol; 2. Brigade: General Berger.

Cavalerie-Division: General Legrand.

1. Brigade: General de Montaigu; 2. Brigade: General de Gondrecourt.

Summa: 39 Bataillone, 16 Escadronen, 15 Batterien, 4 Genie-Compagnien.

6. Armee-Corps.

Commandant: Marschall Canrobert.

1. Division: General Tixier.

1. Brigade: General Péchot; 2. Brigade: General Le Roy de Dais.

2. Division: General La Font de Villiers.

1. Brigade: General de Sonnay; 2. Brigade: General Colin.

3. Division: General Le Vassor Sorval.

1. Brigade: General de Marguenat; 2. Brigade: General Graf de Chanaleilles.

Summa: 40 Bataillone, 6 Batterien.

Ein Theil des Corps gelangte nicht mehr nach Metz, u. z. 1 Division, die Cavalerie-Division und die Artillerie-Reserve.

Reserve-Cavalerie-Division General Forton.

16 Escadronen, 2 Batterien.

Artillerie-Reserve.

16 Batterien.

Digitized by Google

Recapitulation:

Garde	24	Bataill.,	24	Escadr.,	12	Batt.,	2	Genie-Comp.
2. Corps	46	„	16	„	15	„	5	„
3. „	52	„	28	„	20	„	5½	„
4. „	39	„	16	„	15	„	4	„
6. „	40	„	—	„	6	„	—	„
Reserve-Cavalerie-Division	—	„	16	„	2	„	—	„
Artillerie-Reserve	—	„	—	„	16	„	—	„
Summa der französischen Armee, welche bei Metz cernirt wurde	201	Bataill.,	100	Escadr.,	86	Batt.,	16½	Genie-Comp.

Am 25. August liess Bazaine aus der Reserve-Cavalerie-Division Forton und der Cavalerie-Division Desvaux der Garde ein Cavalerie-Corps formiren. Das 6. Corps erhielt die nöthige Artillerie und Cavalerie zugewiesen.

Die stark reducirte 3. Infanterie-Division de Laveaucoupet des 2. Corps wurde zur Festungsbesatzung bestimmt.

Digitized by Google

Ueber die Selbständigkeit der Truppen-Commandanten.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine in Wien am 8. Jänner 1875, von k. k. Major **Emil** Freiherrn **Mayerhofer v. Grünbühl,** Generalstabs-Officier.

Die Frage der Selbständigkeit der Truppen-Commandanten findet ihre Lösung darin, dass das Princip der Autorität mit dem zu jedem fruchtbringenden Schaffen so nöthigen Streben des Menschen nach einem selbständigen Wirkungskreise in einen wohlthätigen Einklang gebracht werde. Diese unentbehrliche Harmonie wird bedingt durch den selbstthätigen Gehorsam jedes einzelnen Heeresgliedes. Doch leider fällt diese Lösung in ihrer höchsten Vollendung auf das Gebiet des Idealen, denn sie verlangt die vollständige Hingebung der Person an die Idee, der sie dient, und geräth somit in Widerspruch mit der zur Selbstsucht hinneigenden menschlichen Natur.

Der selbstthätige Gehorsam ist die erste Existenz-Bedingung gerade für unseren Stand, der eben deshalb auf vorwiegend idealer Grundlage ruht, die Belebung der trägen Materie durch den Geist edler Opferfreudigkeit fordert — und das ist unser Stolz.

Das wohlthätige Gleichgewicht zwischen der Autorität und Selbstthätigkeit wird am leichtesten dadurch gestört, dass die natürlichen Vertreter dieser beiden so nothwendigen Factoren, also die Befehlenden einerseits, die Gehorchenden anderseits, entweder von ihrem Standpuncte aus sich Uebergriffe erlauben oder aber denselben nicht in genügender Weise vertreten. Im Uebermuth oder in der Trägheit, jedenfalls im Vergessen der Sache über der eigenen Person liegt somit der letzte Grund jeder solchen Störung.

Der die beiden nur scheinbar einander widerstreitenden Principien versöhnende selbstthätige Gehorsam aber fusst in dem regsten, opferfreudigen Pflichtgefühle, im Vergessen seiner selbst, dessen der Feldherr ebenso bedarf, wie der einfache Soldat. Dennoch fehlt dasselbe nur zu oft; dann leidet um des persönlichen Interesses, um der persönlichen Leidenschaft willen die Sache, das Heer, das Vaterland.

Digitized by Google

Diejenigen, welche berufen sind, zu befehlen, werden durch das Bewusstsein der Macht nur zu leicht verleitet, sich nicht nur als die maassgebende, sondern als die einzig schaffende Kraft innerhalb des ganzen ihnen anvertrauten Wirkungskreises anzusehen, und wollen daher keine selbständige, nicht unmittelbar von ihnen angeregte und bis in alle Details geregelte Thätigkeit sich entfallen sehen. Unser Dienst-Reglement verurtheilt solche Tendenzen mit dem Satze: „Kleinliche „Bevormundung der Untergebenen und übermässiges Eingreifen in deren „Selbständigkeit erzeugen Missmuth und schädigen den Dienst [1])". Das bureaukratische Vielregieren, die Sucht, alle Entscheidungen an sich zu ziehen, würdigt den lebensvollen Organismus des Heeres zur todten, geistlosen Maschine herab, die wohl unter normalen Verhältnissen eine Zeit lang prompt functioniren, aber durch das Brechen der kleinsten Schraube, durch das Hineinfallen eines Steinchens zum Stillstand gebracht werden kann. In der vom edelsten Soldatengeiste durchwehten Broschüre „über die Verantwortlichkeit im Kriege [2])" lesen wir die treffenden Worte: „Die Uebelstände jenes Verwischens der ein„zelnen Wirkungskreise, jenes von oben herab Alles bis in's Detail „Bestimmenwollens zeigen sich schon im Frieden, treten aber erst im „Kriege, wenn es schon zu spät ist, dagegen mit Erfolg wirken zu „können, in ihrer vollen moralischen Verderblichkeit auf."

Der entgegengesetzte Fehler des Befehlenden ist das möglichste Abwälzen von Verantwortung und Arbeit nach abwärts, das einfache laisser faire, laisser aller in blindem Vertrauen auf das zweckmässige selbständige Handeln der Untergebenen. Dasselbe hebt die einheitliche Thätigkeit des Organismus auf, der dann einem Körper gleicht, in dem das Herz gelähmt wird; kurze Zeit noch mögen die Glieder mechanische Bewegungen ausführen, bald aber stehen auch sie still. — Stillstand ist aber für den Organismus — der Tod.

Wie von oben, so kann auch von unten gesündigt werden gegen das Princip des selbstthätigen Gehorsams.

Der jedem Menschen mehr oder minder innewohnende Unabhängigkeitstrieb fühlt sich nur zu leicht beengt in dem beschränkten Wirkungskreise des untergeordneten Commandanten. Er sucht denselben zu erweitern, die Grenzen willkürlich zu durchbrechen, die Reglement und Befehl seinem Handeln gezogen. Eine solche Auflehnung gegen die bestehende Ordnung bedroht die Existenz des Heeres,

[1]) I. Th. §. 17. Pct. 106.

[2]) 1869. Wien bei Faesy und Frick. S. 25.

Digitized by Google

sie muss daher mit der vollsten Schärfe des Gesetzes niedergedrückt werden, ihr gilt die ganze Strenge der Kriegsartikel.

Dem unbändigen Niederreissen wohlthätiger Schranken steht als fast eben so grosses Uebel die jeder Initiative entbehrende, jeder Verantwortlichkeit aus dem Wege gehende Trägheit gegenüber. Mancher erwartet zu Allem die Anregung von oben und folgt derselben eben nur genau so weit, als der erhaltene Auftrag buchstäblich reicht; wo die Forderung selbständigen Handelns an ihn herantritt, sieht er sich ängstlich nach einem den Rücken deckenden Befehle um und rafft sich erst nach längerem Erwägen zu einer — Anfrage empor.

Die früher erwähnte Broschüre stellt es als Grundsatz auf, dass solche unnöthige Anfragen immer mit einem Verweise belegt, nie aber beantwortet werden sollen, um träge oder ängstliche Naturen zu selbständigem Handeln zu zwingen. Ein Heer, in dem ein solcher indolenter Gehorsam allgemein wäre, gliche einem Körper, dessen Extremitäten im Absterben begriffen sind. Die Lähmung schreitet allmälig fort von aussen nach innen, bis sie an den Sitz der belebenden Kräfte dringt.

Alle von einzelnen Gliedern des Heeres ausgehenden Verstösse gegen das Princip des selbstthätigen Gehorsams und gegen die dadurch bedingte Selbständigkeit der Commandanten lassen sich auf eines der eben besprochenen vier Grundübel zurückführen. Sie sind verschuldet entweder durch den Uebermuth oder durch Trägheit von oben oder von unten, also jedenfalls durch die Selbstsucht, welcher die eigene Person höher steht als die Pflicht.

Jeder Soldat, hoch oder nieder in Charge und Rang, muss sich daher immer jene vier Grundfehler klar vor Augen halten, besonders denjenigen, zu dem er sich selbst bei gewissenhafter Prüfung des eigenen Ich am meisten geneigt fühlt. Dann können Alle mit vereinten Kräften den Kampf führen zur Ausrottung dieser für das Heer so gefährlichen Uebel, Jeder diesen Kampf beginnend in sich selbst.

Eine wesentliche Bedingung für das selbständige fruchtbringende Handeln jedes Commandanten ist eine wohldurchdachte, klar normirte Dienstordnung, welche „die Stellung und den Wirkungskreis der Personen, Commanden, Behörden und Anstalten genau begrenzt [1])."

Dieselbe muss das entsprechende Maass von Selbständigkeit und Verantwortlichkeit innerhalb strenge einzuhaltender bestimmter Grenzen in harmonischer Steigerung auf alle Glieder des Heeres vom einfachen

[1]) Dienst-Reglement, I. Th., §. 10. Pct. 58.

Digitized by Google

Soldaten bis zum Feldherrn hinauf [1]) vertheilen. Jedem ohne Ausnahme muss ein Feld zur freien Kraftentfaltung zugemessen sein, so gross, dass es einerseits den Drang nach unabhängigem Schaffen nicht zu sehr einengt, dass aber anderseits die vollständige Erfüllung der gestellten Aufgabe bei redlicher Pflichterfüllung möglich sei.

Besonders wichtig ist es, dass den Unter-Officieren, vor Allem aber den subalternen Officieren seitens der Unterabtheilungs-Commandanten ein entsprechender Spielraum zu selbständigem Handeln gelassen werde, denn dasselbe bedarf der sorgfältigsten Uebung von Jugend an. Derjenige, dem ein solcher Spielraum versagt ist, würde sich denselben entweder durch eigenmächtiges Uebergreifen in fremde Sphären schaffen, oder in behaglichem Wohlgefallen an einer jeder Verantwortlichkeit baren Stellung jene moralische Kraft einbüssen, die zur Führung jedes selbständigen Commando's unerlässlich ist.

„Nur bei anerzogener Selbständigkeit und Uebertragung von „Verantwortlichkeit kann man in langen Friedenszeiten Charaktere für „den Krieg heranbilden", so lesen wir in der mehrerwähnten Broschüre über die Verantwortlichkeit im Kriege.

Die Stellvertretung im Commando ist von gewichtigem Einflusse auf die Hebung der Selbständigkeit; es sollte daher ohne triftige Gründe nicht von dem Principe abgegangen werden, dass der rangsälteste anwesende Untergebene [2]) — also derselben Abtheilung Angehörige — den zeitweilig abwesenden Vorgesetzten zu vertreten habe.

Das für jeden Einzelnen passende Maass von Selbständigkeit hängt nicht allein von Charge und Rang, sondern auch in hervorragender Weise von der Persönlichkeit ab. Die allgemeinen Vorschriften können daher auch nur eine Maximal- und eine Minimal-Grenze der Selbständigkeit für jede dienstliche Function feststellen. Ein Ueberschreiten der ersteren ist immer strenge zurückzuweisen, das Genügen innerhalb der letzteren entschieden zu fordern. Alle zwischen diesen beiden Grenzen liegenden Nuancen müssen dem richtigen Urtheile und Tacte der betreffenden nächst höheren Vorgesetzten anheim gegeben werden. Es ist eben ein wesentlicher Theil ihrer eigenen Selbständigkeit, dass sie innerhalb des so gebotenen Spielraumes ihren Untergebenen je nach deren Individualität das nach ihrer Ansicht passende Maass von Freiheit lassen können.

---

[1]) Verantwortlichkeit im Kriege. S. 26.

[2]) Dienst-Reglement, I. Th., §. 20.

Digitized by Google

Jedes Glied des Heeres muss nun den ihm selbst, sowie seinen Vorgesetzten und Untergebenen, besonders den allernächsten, durch die allgemeine Dienstordnung und durch specielle Befehle zugemessenen Wirkungskreis und die mit selbem verbundenen Pflichten genau kennen. Aus dieser Kenntniss fliesst die Achtung für die Thätigkeit Anderer, sowie das Streben, den eigenen Posten ganz und gut auszufüllen. Nicht die Grösse des Wirkungskreises bestimmt ja in erster Linie die Werthschätzung des Mannes, sondern die grössere oder geringere Gewissenhaftigkeit und Tüchtigkeit, mit der er innerhalb der ihm angewiesenen Sphäre seines Amtes waltet.

Der Feldherr, der von diesem Bewusstsein ganz durchdrungen ist, wird, während in seiner Hand das Schicksal von Königreichen liegt, nicht geringschätzend herabschauen auf das bescheidene Wirken des Unter-Officiers, der, Gewehre und Schuhe fleissig visitirend, seine Leute kampf- und marschfähig erhält. Der Patrull-Commandant, der mit allem Eifer bestrebt ist, durch die feindlichen Vorposten zu dringen, um seinem Rittmeister eine genaue Meldung über die Stellung einiger Bataillone zu bringen, er neidet es dem Feldherrn nicht, dass auf seinen Wink Hunderttausende in's Schlachtgetümmel stürzen.

Wer die eigene Pflicht und die damit verbundene Verantwortung recht erkennt und bedenkt, der findet immer genug zu thun im eigenen Wirkungskreise. In rastlosem Schaffen und Streben wird er denselben nicht nur vollkommen auszufüllen, sondern auch, zwar nicht extensiv, aber intensiv so sehr zu erweitern trachten, dass die regste Thatkraft ihre volle Verwerthung darin finde; ja, er wird oft die Sorge nicht zu unterdrücken vermögen, ob er denn wirklich innerhalb seiner Sphäre auch das Bestmögliche geleistet.

Dann wird er aber auch die redliche Pflichterfüllung an Anderen zu schätzen wissen und sich hüten, ohne Noth hinüber zu greifen in die Sphäre seines Vorgesetzten oder Untergebenen, um des Einen Autorität zu schädigen, des Anderen Thätigkeit zu beengen und dabei vielleicht manche eigene Pflicht unerfüllt zu lassen.

Der Vorgesetzte, der das Wirken seiner Untergebenen innerhalb ihres selbständigen Wirkungskreises zu überwachen und nach bestimmten Zielpuncten zu leiten hat, darf die Mühe nicht scheuen, nach den Anschauungen und Gründen zu forschen, welche dem Untergebenen für seine Handlungen und Anordnungen maassgebend sind. Manches, was dem oberflächlichen Blicke verkehrt und unrichtig erscheint, dürfte sich dann als ganz gerechtfertigt erweisen, und der scheinbare Anlass zu einem Eingriffe in die Selbständigkeit entfällt.

Zeigen sich aber die Begründungen und Schlussfolgerungen des Untergebenen als unrichtig, so wird der Vorgesetzte ihn zuerst zu überzeugen trachten, ehe er direct befehlend einschreitet in einer Sphäre, die durch die Dienstordnung seinem Unter-Commandanten mit der vollen Verantwortlichkeit zugewiesen ist.

Dieses scharfe Corrections-Mittel gegen fehlerhafte Maassregeln ist allerdings oft unvermeidlich, soll aber jedenfalls erst in letzter Linie angewendet und in einem von feinem Pflicht- und Selbstgefühle durchdrungenen Officiers-Corps schon beinahe wie eine Strafe empfunden werden. Nebstbei ist das rücksichtsvolle Forschen nach den Gründen verfehlt scheinender Handlungen für den Vorgesetzten eines der besten Mittel, seine Untergebenen beurtheilen zu lernen, und eine günstige Gelegenheit, Irrthümer zu berichtigen.

Der Untergebene anderseits muss, um die ihm für die Wahrung seiner Autorität nach abwärts so unbedingt nöthige Achtung seines Wirkungskreises seitens der Vorgesetzten zu verdienen, ja überhaupt möglich zu machen, danach trachten, sein ganzes Handeln im Geiste der bestehenden Vorschriften und der erhaltenen Weisungen zu regeln. Er muss sich selbst an die Stelle der Vorgesetzten denken, welche bei ihren Anordnungen die Gesammtheit der höheren Heereseinheiten im Auge haben und demgemäss den Theilen ihre Weisungen zukommen lassen. Für den Theil mag diese Weisung manchmal recht unangenehm, ja sie kann für ihn verderblich sein, aber dennoch nothwendig für das Wohl des Ganzen, für die Erreichung des Erfolges. Dann muss eben der Theil sich freudig, ohne Murren opfern; sich opfern ist ja unser Beruf, sich freiwillig opfern, die schönste Bethätigung unserer Selbständigkeit.

Wenn aber der Untergebene in jedem Befehle, der ihm zukommt, eine lästige Bevormundung sieht, wenn er zuerst an die Kritik, dann erst an die Ausführung der Anordnung denkt, und daher erst zögernd und widerwillig gehorcht, dann trägt er selbst Schuld daran, dass von oben herab sein Wirkungskreis in dem Maasse weniger geachtet wird, als er die schuldige Achtung gegen die höheren Verfügungen verletzte.

Das Dienst-Reglement unseres unvergesslichen Erzherzogs Carl sagt so schön in den Verhaltungen für den Hauptmann: „Es ist unstreitig wahr, dass man sich selbst achtet, wenn man seine Vorgesetzten ehret.“ Das Gleiche gilt auch umgekehrt: auf einen je höheren Standpunct der Vorgesetzte seinen Untergebenen erhebt, desto höher stellt er sich selbst.

Digitized by Google

Die gegenseitige Achtung durch alle Stufen der militärischen Hierarchie ist eine sichere Bürgschaft ebenso sehr für die Würde unseres Standes, wie auch für die dem Soldaten jeder Charge so nöthige Selbständigkeit.

Die Achtung allein genügt aber nicht, wir bedürfen auch des Wohlwollens. Alles Menschenwerk ist Fehlern unterworfen. Nicht leicht wird es Befehle, nicht leicht Ausführungen von Befehlen geben, die bei sehr strenger Kritik nicht einem begründeten Tadel könnten unterworfen werden. Der Vorgesetzte hat die Pflicht, die an dem Untergebenen bemerkten Fehler zu rügen; diesem drängt sich manchmal wider Willen im Geiste die Kritik gegen ergangene Verfügungen auf; ja der I. Kriegs-Artikel gestattet sogar ausdrücklich eine solche Kritik unter gewissen ausnahmsweisen Umständen, und das Dienst-Reglement [1]) räumt dem Untergebenen unter bestimmten Verhältnissen das Recht ein, gegen erhaltene Befehle Vorstellungen zu machen. Solcher Tadel, solche Gegenvorstellung muss aber immer um der Sache willen als unangenehme Pflicht geübt, darf nie mit schadenfrohem Selbstbehagen an die Person gerichtet werden; nie darf darunter das tief im echten, offenen Soldatenherzen ruhende ungeheuchelte gegenseitige Wohlwollen getrübt werden.

Der Sieger von Aspern wusste den Werth dieses Wohlwollens zu schätzen, als er die Worte niederschrieb: „Es ist nicht genug, „wenn der Fähnrich bei dem Untergebenen die gebührende Achtung „und eine billige Furcht gegen ihre Vorgesetzten zu bewirken weiss, „sondern er muss auch Neigung und Zutrauen einflössen [2]),“ und an einer anderen Stelle: „Nie darf die Strafe von Schadenfreude oder „Rache begleitet sein, sie muss nur abgedrungen und sozusagen ungern „von der Dienstpflicht eines billigen Vorgesetzten kommen [3])“.

Die unvermeidlichen Reibungen müssen vor Allem strenge unter uns und selbst unter uns auf einen möglichst engen Kreis beschränkt bleiben. Die Untergebenen sollen es, wo möglich, nie erfahren, dass ein Eingriff in den selbständigen Wirkungskreis ihres Commandanten erfolgt ist. Derjenige aber, der sich genöthigt gesehen, durch eine sachgemässe Gegenvorstellung die Befehlsgebung seiner Vorgesetzten zu beeinflussen, trachte es wo möglich selbst zu vergessen. In der liebevollen, wenn auch oft strengen Obsorge, welche begangene Fehler

---

[1]) I. Th., III. Abschn., §. 11, Pct. 65.

[2]) Dienst-Regl. d. Inft. 1807. I. Th., I. Hauptst., I. Abschn., §. 6.

[3]) Dienst-Regl. 1807. I. Th., II. Hauptst., I. Abschn., §. 194.

sowohl von oben als von unten zwar nicht bemäntelt, aber möglichst geräuschlos gut macht, liegt der Geist echter Kameradschaft im Heere.

Das unter der grossen Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1769 für die Infanterie ausgegebene Reglement sagt über diesen wichtigen Punct:

„Die Harmonie und Einigkeit ist die ungezwungene und zu-„friedene Uebereinstimmung eines jeden Individui mit denen anderen „zur Ehre und zum Besten des Regiments, mithin auch des Dienstes."

„Aus diesem Grunde hat ein jeder das Mögliche seines Ortes „hiezu beizutragen und so weit als es ihm thunlich ist, die von einem „anderen etwa bereits begangenen Fehler unverzüglich zu redressiren, „oder denen vorgesehenen vorzubiegen, keineswegs aber ein schänd-„liches Wohlgefallen daran zu haben, dass solcher in Vergehen gerathe, „und sich sofort eine Ahndung zuziehe."

„Sothane Harmonie entspringet aus dem wahren Gebrauche der „Subordination und Disciplin: wenn nähmlich ein jeder ohne Murren „thut, was ihm zukömmt und niemandem etwas zugemuthet wird, was „nicht in der Billigkeit gegründet ist, hiernächst aber nicht nur der „Untergebene die seinem Obern schuldige Achtung und Ehrerbietigkeit „bei keiner Gelegenheit hindansetzet, sondern auch der Vorgesetzte „sich gegen seinen Untergebenen und ein jeder gegen seines gleichen mit der nöthigen Anständigkeit beträgt [1])."

Die innige Wechselwirkung von Disciplin, Pflichttreue, gegenseitiger Achtung und Kameradschaft, so wie von selbständigem Handeln in der Jedem zukommenden Sphäre lässt sich auch heute nicht schöner kurz zusammenfassen, als in diesen schlichten vor 100 Jahren dem kaiserlichen Heere zur Richtschnur gegebenen Worten. Personen, Formen, Waffen sind unaufhörlichen Wandlungen unterworfen, aber die grossen moralischen Grundlagen einer gesunden, kräftigen Thätigkeit im Heere überdauern den Wechsel der Jahrhunderte.

Vielseitig wie sein Wirken äussert sich auch die Selbständigkeit des Truppen-Commandanten. Wir müssen sie unterscheiden mit Bezug auf die ökonomisch-administrative Thätigkeit, in Bezug auf Dienst und Disciplin, auf Ausbildung und endlich in Rücksicht auf die Verwendung der Truppe gegen den Feind.

---

[1]) Reglement für die k. k. Infanterie, 1769. IV. Abschnitt, 4. Capitel.

Digitized by Google

Betreffs der ökonomisch-administrativen Angelegenheiten ist die Heeresleitung selbst durch ausserhalb der Armee stehende Einflüsse ziemlich beschränkt. Deshalb kann auch den einzelnen Commandanten hierin unter normalen Verhältnissen nur ein sehr bescheidenes Maass von Selbständigkeit eingeräumt werden; manchen Chargen wird eine solche gänzlich versagt bleiben müssen. An sich ist dieser Mangel gerade auf diesem Gebiete am wenigsten schädlich, da hier nicht das Feld unseres eigentlichen entscheidenden Handelns liegt. Immerhin aber kann ein, den einzelnen Commandanten allzu gering zugemessener Spielraum in ökonomischer Beziehung nachtheilig und hemmend auf deren dienstlich-disciplinäre Thätigkeit und auf die Ausbildung wirken. Das System der Pauschalirung, nach Thunlichkeit entwickelt, kann diesen Spielraum erweitern — gewiss zum Besten des Dienstes. Bei gewissenhafter, sorgsamer Verwaltung dürfte dieses System gegenüber jenem der vielfachen Controle wohl auch im Interesse einer vernünftigen Oekonomie gelegen sein. Missbräuche der hiedurch gewährten Selbständigkeit müssten fallweise um so strenger geahndet werden.

So sehr der Geist der Sparsamkeit und strengsten, ja pedantischen Ordnung den ganzen ökonomisch-administrativen Dienstbetrieb im Frieden durchdringen muss, so sehr müssen die Rücksichten auf denselben im Kriege sich den eigentlich militärischen Anforderungen unterordnen. Der Truppen-Commandant vom Feldherrn bis herab zum Patrull-Führer muss, unbeirrt durch formelle Bedenken, für die Bedürfnisse seiner Soldaten, von denen er die höchsten Leistungen fordert, auch reichlich sorgen können. Das Dienst-Reglement fordert ja bei Verantwortung vor dem Kriegsgerichte von jedem Truppen- und Train-Commandanten die Zerstörung ärarischen Gutes, wenn das Wohl der Truppe es unbedingt fordert [1]). Wie leicht kann da der Lieutenant in die Lage kommen, in einem Augenblicke, ganz nach selbständigem Ermessen, über das Schicksal von Vorräthen zu entscheiden, deren Werthbetrag die Summe der einjährigen Ausgaben eines Regiments übersteigt. Dem Commandanten, dem mit Recht solche Befugnisse eingeräumt werden, muss es auch erlaubt sein, eventuell seinen abgematteten Soldaten ohne Zeitverlust die ihm erforderlich scheinenden Lebensmittel wie immer zu verschaffen, wenn auch die formell richtigen Fassungs-Documente nicht zur Hand wären, oder die strenge Gebühr dabei um etwas überschritten würde. Anderseits müssen aber auch die Truppen-Commandanten durch Abstreifen jeder Schwerfälligkeit und durch

[1]) Dienst-Reglement, II. Theil, §. 9, Punct 71.

Digitized by Google

selbständiges Entgegenkommen den mit den ökonomisch-administrativen, besonders mit den Verpflegsgeschäften betrauten Organen ihren so schweren Dienst möglichst erleichtern.

Die dienstlich-disciplinäre Thätigkeit der Truppen-Commandanten schafft das eigentliche Lebensmark des Heeres, sie erzeugt jenen echten, pflichtgetreuen Soldatengeist, der die Truppe zu den grossartigsten Leistungen befähigt; durch sie gewinnt der Vorgesetzte jenes hingebungsvolle Vertrauen seiner Untergebenen, das jedem seiner Winke selbst in den kritischesten Momenten des Kampfes den unbedingten Gehorsam sichert. An dieser für unser ganzes inneres Leben so überaus wichtigen Thätigkeit muss daher jedes Glied des Heeres einen entsprechenden Antheil haben, muss selbständig und selbstthätig gerade auf diesem Felde wirken können.

Dem Unter-Abtheilungs-Commandanten fällt hier ein Wirkungskreis von hervorragender Bedeutung zu, er ist, wie Erzherzog Carl's Dienst-Reglement sagt, derjenige, „von dem alles gefordert wird, und „der daher vom Oberlieutenant abwärts alle Untergebenen zur schnellsten „und vollkommensten Erfüllung ihrer Pflichten anhalten muss [1])".

Diese und viele andere Stellen zeigen, wie hoch der Generalissimus die selbständige Thätigkeit des Unter-Abtheilungs-Commandanten anschlug, namentlich in Bezug auf die ihm in erster Linie zufallende Heranbildung des Subaltern-Officiers zum selbständigen Commandanten.

Welch' ein Stück Entwicklungsgeschichte des Charakters entfällt auf die in der Lieutenants- und Ober-Lieutenants-Charge zugebrachte Zeit?!

Dieselbe zu einer Periode ruhigen, stetigen Fortschreitens in echt soldatischem, selbständigem Denken und Handeln zu machen, den jungen Mann durch rationelle Einräumung eines sich stets erweiternden Wirkungskreises für seine künftigen, wichtigen Lebensstellungen vorzubereiten, ist die schöne, dem selbständigen Urtheile des Unter-Abtheilungs-Commandanten anheimfallende Aufgabe.

Wie mancher grosse Mann, dessen Name auf den glänzendsten Blättern der Kriegsgeschichte leuchtet, mag sich noch oft des von allen Anderen längst vergessenen Hauptmannes dankbar erinnert haben, von dem er die schwere Kunst zu befehlen erlernt.

---

[1]) Dienst-Reglement der Infanterie, 1807. I. Theil, I. Hauptstück, I. Abschnitt, §. 9.

Digitized by Google

Doch nicht nur die Officiere, auch die Chargen und Mannschaft muss der Hauptmann oder Rittmeister durch Einräumung eines nach Dienstalter, Rang und Persönlichkeit passenden Maasses von Selbständigkeit daran gewöhnen, auf eigene Verantwortung, nach eigenem Ermessen nicht unwichtige Verfügungen zu treffen. Aus den waffenscheuen Recruten soll er heut zu Tage in 1—2 Jahren einen Zugs-Commandanten heranbilden, der mit selbstbewusster Sicherheit im Drange der Umstände, unter den Eindrücken der persönlichen Gefahr, Befehle ertheilt, die über sein und seiner Leute Wohl und Wehe entscheiden. Wahrhaftig! eine gewaltige Aufgabe; Ehre dem Manne, der einer befriedigenden Lösung nur nahe kommt.

Der Truppen-Commandant leitet und überwacht die dienstlich-disciplinäre Thätigkeit seiner Unter-Abtheilungs-Commandanten sowohl als seiner Stabs-Officiere, ohne sie in ihrer Selbständigkeit zu beengen und mit Achtung ihrer Individualität. Er muss dabei wohl bedenken, dass es sehr verschiedenartige Wege gibt, um den gleichen, schönen Zweck zu erreichen, die Heranbildung echter, braver, opfermuthiger und gehorsamer Soldaten. Nur dort, wo er sieht, dass der eingeschlagene Weg falsch ist, nicht an's Ziel führen könne, greift er zuerst mit wohlwollender Belehrung, wenn nöthig, auch mit Strenge in das Handeln seiner Unter-Commandanten ein, stets deren Autorität nach unten sorgfältig wahrend. Das Reglement von 1807 empfiehlt dem Obersten, dass er „bedacht sei, das Ansehen der subalternen Vorge-„setzten handzuhaben und es ausser den Fällen, wo eine augenblickliche „Erinnerung unvermeidlich ist, in Gegenwart ihrer Untergebenen zu „schonen, nicht aber durch Ausstellungen, Verweise oder gar Spöttereien „herab zu setzen [1])".

Was die Ausübung des Disciplinar-Strafrechtes anbelangt, so dürfte es wohl dem Geiste der Vorschriften, dem Principe der Selbständigkeit entsprechen, dass die höheren Commandanten es sich zum Grundsatze machen, in der Regel nur Strafen zu verhängen, die das Maximal-Strafausmaass ihrer nächsten Unter-Commandanten übersteigen, und von der ihnen zustehenden Befugniss, in deren Strafrecht einzugreifen [2]), möglichst selten Gebrauch zu machen. Durch Festhaltung dieses Principes wird Regiments-Rapport und Regiments-Befehl wesentlich abgekürzt, gewiss nicht zum Schaden des Dienstes, wohl aber zum entschiedenen Vortheile der Selbständigkeit der Compagnie- und Bataillons-Commandanten.

[1]) Dienst-Reglement 1807. I. Theil, II. Hauptstück, I. Abschnitt, §. 17.
[2]) Dienst-Reglement 1878. I. Theil, XIII. Abschnitt, §. 88, Punct 666.

Digitized by Google

Die dem Truppen-Commandanten nöthige selbständige Stellung in dienstlich-disciplinärer Beziehung ist in der Broschüre: „Ueber die Verantwortlichkeit im Kriege“ treffend gezeichnet mit folgenden Sätzen: „Der Regiments-Commandant ist für den Zustand seiner „unterstehenden Truppe hauptsächlich und in erster Linie verant- „wortlich; dafür muss ihm aber auch die Möglichkeit, dies zu ver- „antworten, d. h. es gut oder schlecht zu machen, gelassen werden. „.... Das Uebergreifen in seinen Wirkungskreis, wie es oft und in „vielen Armeen vorkommt, führte und führt noch zu den Uebel- „ständen der Unselbständigkeit, zerstört aber auch jedes Ansehen, „jeden Respect, dessen der Commandant gegenüber seinen Unter- „gebenen unbedingt bedarf. Dasselbe Verhältniss besteht in abge- „mindertem Maasse zwischen den Regiments-Commandanten und den „Stabsofficieren, zwischen diesen und den Compagnie-, Escadrons- „sowie Batterie-Commandanten. Auch sie bedürfen ebenso des An- „sehens, daher einer gewissen Selbständigkeit, um nebst der Ver- „antwortung auch die Lust zu ihrem Berufe mitzubringen und nicht „jeder Ambition beraubt zu werden[1]).“

Den höheren Commandanten fällt in ihrer überwachenden Thätigkeit die schöne Aufgabe zu, die ihrem Commando unterstellten selbständigen Heeres-Individualitäten, unter sorgfältiger Schonung ihrer Eigenart, zusammenzufassen — in sich immer mehr erweiternden Kreisen — bis hinauf zur grossen, vielgliederigen Einheit der Armee. Sie haben den Regiments-, Bataillons-, Corpsgeist zu läutern, ohne ihn zu verwischen, ihn zu erheben zu dem Alle durchdringenden Armeegeiste. — In dem Streben, dieser hohen Aufgabe gerecht zu werden, finden sie reichlich Raum zur freiesten Entfaltung ihrer Thatkraft, ohne die Selbständigkeit der Truppen-Commandanten zu beengen. —

Wenn Dienst und Disciplin die Kraft des Heeres begründen, so hängt dessen Verwendbarkeit im Felde von dem Grade seiner Ausbildung ab.

Jeder Unterricht, soll er fruchtbringend sein, muss einerseits aus der vollsten innersten Ueberzeugung des Lehrenden fliessen und sich anderseits der Individualität des Lernenden anschmiegen.

Die Zahl der anwendbaren Unterrichts-Methoden ist daher unerschöpflich.

---

[1]) „Ueber die Verantwortlichkeit im Kriege“ S. 24 u. 25.

Digitized by Google

Nur Eines kann beim militärischen Unterrichte gleichmässig erreicht und muss auch mit eiserner Strenge verlangt werden: der unter allen Verhältnissen zu fordernde Minimal-Erfolg in jedem Unterrichtsfache, so zwar, dass ein „Mehr" in dem einen nie ein „Zuwenig" im anderen Fache entschuldigen kann.

Je mehr Freiheit aber den einzelnen Commandanten in der Wahl der zu diesem einen Ziele führenden Wege gelassen wird, desto besser; desto eher werden die Resultate den normirten Minimal-Erfolg übertreffen. — Wer diese ihm gewährte Selbständigkeit nicht zum Besten des Dienstes zu verwerthen wüsste oder aus Trägheit nicht verwerthen wollte, oder aus Anmassung missbrauchte, der würde eben dadurch beweisen, dass er nicht zum Lehrer und Führer des jungen Soldaten passt.

Dem Unterabtheilungs-, dem Bataillons-, respective Divisions-, endlich dem Regiments-Commandanten sind bestimmte Zeitabschnitte im Jahre zur Ausbildung der ihnen unterstehenden Truppentheile zugewiesen. Jeder dieser Commandanten wird sich für die ihm zur selbständigen Leitung des Unterrichtes und der Uebungen eingeräumte Periode ein bestimmtes, auf seinen Erfahrungen beruhendes Programm entwerfen, mit Rücksicht auf die Eigenthümlichkeiten seiner Truppe, auf die Garnisons-Verhältnisse etc.; hierin liegt wohl die beste Gewähr für einen consequenten und rationellen Vorgang.

Die zur Ueberwachung der Ausbildung berufenen Vorgesetzten werden von diesem Programme Kenntniss nehmen, es sich nach Bedarf erläutern und begründen lassen; sie werden belehrende und berichtigende Bemerkungen zu demselben machen, denen der Untergebene in vollstem Maasse Rechnung zu tragen hat; sie werden dessen Eifer bei Durchführung des Programmes beobachten, wo nöthig anspornen. Ohne dringende Noth aber, ohne die feste Ueberzeugung von der Unzweckmässigkeit des eingeschlagenen Weges werden sie nicht mit directen Befehlen in die selbständige Ausbildungsthätigkeit ihrer Unter-Commandanten, während der diesen zugemessenen Zeit, störend eingreifen, ja sie werden auch indirecte Beeinträchtigungen derselben durch Anordnung von Ausrückungen, durch Abcommandirungen und dergleichen nach Thunlichkeit vermeiden.

Unser Dienst-Reglement wahrt in dem Paragraphe, der die vom Truppen-Commandanten festzusetzende Tagesordnung behandelt, ausdrücklich die Selbständigkeit der Unterabtheilungs-Commandanten [1]).

[1]) Dienst-Reglement. I. Theil. Punct 109.

Digitized by Google

Diesen Letzteren fällt nun wieder die Aufgabe zu, innerhalb des selbstgeschaffenen Programmes ihren Officieren und Chargen, je nach deren Individualität, passende selbständige Wirkungskreise anzuweisen. Ihre Leistung wird um so höher anzuschlagen, ihr Verdienst um die Schulung ihrer Untergebenen zur Commando-Führung um so grösser sein, jemehr sie es verstehen, ihr eigenes unmittelbares Eingreifen in den Ausbildungs-Process auf die Instruirung ihrer Officiere, auf die Chargen-Schule, dann bei den praktischen Uebungen auf das reglementmässige Commando und auf ein dem Ernstfalle entsprechendes Maass der Befehlgebung, endlich auf die vorgeschriebene Besprechung zu beschränken.

Des Hauptmannes Ideen, sein Programm müssen von den Officieren und Unterofficieren, nachdem sie gründlich darüber unterrichtet worden, ohne viele weitere Worte und Erinnerungen zur Geltung gebracht werden, durch selbständiges Handeln und Belehren der Mannschaft.

Den regen geistigen Verkehr des Unterabtheilungs-Commandanten mit seinen Officieren schildert Erzherzog Carl so schön, indem er verlangt, dass der Hauptmann „bald die eine, bald die andere Frage „aufwirft, der Officiere Gedanken vernimmt, ihre Begriffe läutert, „ihre Einwürfe beantwortet und auf diese Art jeden Gegenstand voll„ständig erschöpfet [1]). Es wird aber noch mehr Nutzen bringen“ — so lesen wir weiter — „wenn er mit seinen Ober-, Unterofficiers, „Cadeten und anderen mit hinlänglichen Talenten begabten jungen „Leuten, öftere, doch keine langweiligen Militär-Schulen über „die verschiedenen Gegenstände des Dienstes vornimmt, auf diese „nützliche Weise ihre übrige Zeit angenehm ausfüllet, ihren Ge„schmack verfeinert, geschickte Ober-, Unterofficiers und Stellvertreter „bildet und eine ihrem Ehrenstande angemessene Beschäftigung zur „angenehmen Gewohnheit macht.“

Ist in dieser Weise gründlich vorgearbeitet, so wird gewiss bei den praktischen Uebungen, wie es unser Exercir-Reglement fordert [2]), die Absicht des Compagnie-Commandanten erreicht werden, ohne die Selbständigkeit der Zugs-Commandanten einzuschränken. Ebenso werden die Anordnungen dieser Letzteren nur „den mit dem ganzen Zuge „beabsichtigten Zweck möglichst bestimmt ausdrücken, nicht aber An„deutungen über das Benehmen der einzelnen Plänkler geben wollen [3]).“

[1]) Dienst-Reglement 1807. I. Theil. I. Hauptstück. I. Abschnitt. §. 71.

[2]) Exercir-Reglement für die k. k. Fusstruppen. I. Theil. Punct 565.

[3]) Exercir-Reglement für die k. k. Fusstruppen. I. Theil. Punct 258.

Digitized by Google

Hiezu ist aber „eine sorgfältige Vorbereitung nothwendig, durch welche das wechselseitige Verständniss zwischen dem Zugs-Commandanten und den Schwarmführern angebahnt und den Letzteren das Streben nach einer übereinstimmenden Handlungsweise zur Gewohnheit gemacht wird [1])."

Demnach würde man auf dem Uebungsplatze nichts hören, als die Belehrung des Mannes durch seinen unmittelbaren im Augenblicke hiezu berufenen Vorgesetzten, die kurze Instruction der Chargen über das zunächst Auszuführende und das Commando; endlich am Schlusse der Uebung die Bemerkungen des Leiters derselben.

Dieser muss sich selbstverständlich, wenn er einen Tadel auszusprechen gezwungen wäre, den Grundsatz des Dienst-Reglements [2]) sorgfältigst vor Augen halten, dass Officiere und Unterofficiere jederzeit mit der ihrer Stellung gebührenden Rücksicht zu behandeln sind und „denselben in Gegenwart von Untergebenen (Niederen) oder „im Beisein von Fremden nur dann, wenn es sich durchaus nicht „vermeiden lässt, und nie in schonungsloser Form Ausstellungen „gemacht, oder Verweise ertheilt werden dürfen".

Diesem Grundsatze gemäss werden auch in den meisten Fällen die zur Inspicirung der Uebung beiwohnenden höheren Vorgesetzten ihre tadelnden oder eine Abänderung des Vorganges fordernden Bemerkungen lediglich an die Person des Uebungsleiters richten, der dann seine Anordnungen zu rechtfertigen, respective im Sinne der erhaltenen Weisungen selbständig das Weitere zu verfügen hat.

Auf die bei den Uebungen commandirenden und leitenden Officiere darf auch die Anwesenheit höherer Vorgesetzter nie einen einschüchternden Einfluss üben. Nie darf das Streben zu Tage treten, entweder einerseits durch fieberhaft hastige Thätigkeit die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, oder anderseits durch Nichtsthun, durch Vermeiden jeder auffälligen Action der Gefahr einer ausstelligen Bemerkung aus dem Wege zu gehen. Beides wäre dem Ansehen der Betreffenden gleich schädlich.

Würdige Ruhe und sorgfältige Achtung der jedem Commandanten eingeräumten Wirkungssphäre, die von jedem ganz ausgefüllt, von keinem überschritten werden darf, müssen den ganzen Ausbildungsgang der Truppe charakterisiren.

Erst dadurch wird der Unterricht in den dem Soldaten nöthigen

---

[1]) Exercir-Reglement für die k. k. Fusstruppen. I. Theil. Punct 399.

[2]) Dienst-Reglement 1873. I. Theil. Punct 108.

Digitized by Google

Geschicklichkeiten zu dem, was er gleichzeitig sein soll und muss, zum ersten und wirksamsten Erziehungsmittel der Truppe im Geiste der Disciplin.

Die alljährigen grösseren Truppen-Uebungen geben dann den Truppen- und höheren Commandanten Gelegenheit, die Wahrung der eigenen Selbständigkeit in Einklang zu bringen mit der pünctlichsten Durchführung der erhaltenen Befehle. Selbstthätigkeit und Gehorsam müssen sich hier in ihrer vollen, sich gegenseitig ergänzenden Entfaltung zeigen, so wie im ernsten Kampfe, dessen möglichst getreues Bild, namentlich betreffs der Art der Befehlgebung, zu schaffen, eben eine der Hauptaufgaben der grösseren Manöver ist.

All unser Wirken und Streben ist auf jene grossen Momente im Soldatenleben berechnet, wo es gilt, mit dem Aufgebote aller Kraft, mit dem Einsatze des Lebens einzustehen für Thron und Vaterland. Hier muss der selbstthätige Gehorsam, jedem Einzelnen zur zweiten Natur geworden durch fortwährende Uebung in den langen Friedensjahren, seine volle Entfaltung erreichen und gute Früchte tragen zum Wohle des Ganzen. Gerade hier aber ist selbständiges Handeln am schwierigsten wegen der schweren Verantwortung, die auf jedem entscheidenden Entschlusse lastet. Moralischer Muth, Pflichttreue und Thatenlust geben die Kraft, diese Verantwortung zu tragen, und bürgen für das selbständige Handeln der Commandanten im Felde. Jedes Glied der Armee muss durchdrungen sein von dem Streben, mit dem Feinde zusammenzustossen und ihm den möglichsten Abbruch zu thun; dieses Gefühl nannte Erzherzog Maximilian d'Este so treffend den „besonnenen Ingrimm" gegen den Feind; dieses Gefühl war es, das Blücher den Beinamen „Marschall Vorwärts" eintrug und in ihm die selbständigen Entschlüsse zu kühnen Unternehmungen erweckte. Dieses Drängen nach scharfer Fühlung mit dem Feinde darf seine Grenze nur finden entweder in einem bestimmten Befehle, oder in den zum Ersatze der Kräfte unbedingt nöthigen Ruhepausen, oder, und zwar am besten im Kampfe mit einer zum mindesten ebenbürtigen Macht des Gegners. Der Commandant, der von diesem Gefühle ganz beherrscht ist, wird sich die Initiative nicht entwinden lassen, er wird nicht auf einen Befehl warten, um das zu thun, was ihm innerhalb des angewiesenen Rahmens zu thun möglich und erspriesslich scheint.

Immerhin gibt es eine Grenze, über welche hinaus dieses rastlose Vorwärtsdrängen von Uebel ist, und wo das sogenannte „Krieg-

Digitized by Google

führen auf eigene Faust" beginnt; ein solcher Missbrauch der Selbständigkeit führt endlich zu einem Auseinanderflattern der Truppen und zum Verluste der einheitlichen Idee des Handelns. „In dem „übereinstimmenden, geregelten Wirken Aller liegt die Kraft; ver„einzelte, wenngleich aufopfernde Bestrebungen sichern keinen ent„scheidenden Erfolg [1])", sagt unser Dienst-Reglement. Das Geheimniss dieses Zusammenwirkens liegt im selbstthätigen Gehorsam. Eine Vorbedingung für diesen aber ist die genaue Kenntniss des Rahmens, innerhalb dessen sich das Handeln des Theiles der Gesammtthätigkeit einzufügen hat. „Jeder Untergebene", so lesen wir in der Brochure über die Verantwortlichkeit im Kriege, „muss in den Zweck des ihm „Befohlenen so viel als nöthig eingeweiht sein; eine gewisse Selbstän„digkeit, soweit sie das harmonische Zusammenwirken aller Theile „nicht stört, ihm in der Ausführung gelassen und er dafür verant„wortlich gemacht werden. Dieser Grundsatz muss durch die ganze „Armee, vom Unterofficier hinauf bis zum Corps-Commandanten, Gel„tung haben und die Ausdehnung dieser Selbständigkeit, wie auch „der Verantwortung sich mit jedem Chargengrade steigern [2])".

Der Befehl muss „klar den bestimmten Willen und die leitende „Idee des Befehlenden ausdrücken, sich in keine unnützen und die „den Verhältnissen anzupassende Ausführung hemmende Details ein„lassen". Dieses Princip führt unser Exercir-Reglement der Infanterie für die kleinsten Abtheilungen durch, indem es sagt, dass das Zusammenwirken der Schwärme im Gefechte „nur dann einen gün„stigen Erfolg verspricht, wenn der Zugs-Commandant seine Auf„merksamkeit ungetheilt der Leitung der ganzen Abtheilung zuwenden „und hiebei der richtigen Durchführung seiner Befehle versichert sein „kann [3])". Ferner: „Der Compagnie-Commandant hat nur anzuordnen, „was zu geschehen habe, und das Wie der Ausführung den Zugs„Commandanten zu überlassen [4])".

Das gleiche Verhältniss gilt im Bataillon betreffs der Thätigkeit der Compagnien, deren Selbständigkeit wegen der hohen Kraftäusserung, welche ihr das heutige Gewehr sichert, schon eine ziemlich bedeutende ist. Dennoch aber geht jene, nach dem Kriege 1866 vielfach, namentlich in Preussen aufgetauchte Anschauung, nach

---

[1]) Dienst-Reglement. I. Theil. Punct 29.

[2]) Verantwortlichkeit im Kriege. S. 20 u. 21.

[3]) Exercir-Reglement für die k. k. Fusstruppen. I. Theil. Punct 398.

[4]) Exercir-Reglement für die k. k. Fusstruppen. I. Theil. Punct 463.

welcher die Compagnie als die eigentliche taktische Dispositions-Einheit der Infanterie betrachtet wurde, zu weit. Diese Einheit bleibt nach wie vor das Bataillon, welches in den meisten Fällen noch persönlich von seinem Commandanten übersehen und geleitet werden kann. Das Herabsteigen zur Compagnie, als Dispositions-Einheit, würde beim Kampfe grösserer Heereskörper einem kräftigen einheitlichen Handeln entschieden abträglich sein, die Gefechtsleitung wesentlich erschweren. Sache des Bataillons-Commandanten ist es, seinen Compagnie-Commandanten den nöthigen Spielraum in Führung ihrer Abtheilungen zu lassen, nachdem er ihnen die vom Bataillon zu lösende Gesammtaufgabe und die Hauptlineamente ihres Vorgehens angegeben.

Die Escadron und Batterie bleiben die taktischen Einheiten ihrer Waffen; die Commandanten derselben werden häufig das dem Bataillons- und Compagnie-Commandanten der Infanterie zukommende Maass von Selbständigkeit und Verantwortlichkeit in ihrer Person vereinigen, ohne dass in der Regel hievon ein Theil nach abwärts an die Zugs-Commandanten übertragen werden könnte. Nur bei massirterer Verwendung im Kampfe grosser Heereskörper wird der Escadrons- und Batterie- seinem Divisions-Commandanten gegenüber sich in einer ähnlichen Stellung befinden, wie der Compagnie- zum Bataillons-Commandanten. Von den taktischen Dispositions-Einheiten nach aufwärts muss die den einzelnen Commandanten eingeräumte Selbständigkeit sehr elastisch, den Terrain- und Gefechtsverhältnissen gemäss veränderlich sein. Diesem Bedürfnisse sucht die Organisation der Armee-Division in den meisten Heeren nach Möglichkeit zu entsprechen.

Der Divisionär kann mit Brigaden, mit Regimentern, mit der Divisions-Artillerie und Cavalerie im Ganzen, oder auch direct mit Bataillonen, Batterien und Escadronen disponiren.

Die Selbständigkeit der Unter-Commandanten wird in diesen verschiedenen Fällen eine ebenfalls sehr verschiedene sein; jeder derselben muss immer bereit sein, einerseits den höchsten von ihm möglicherweise zu fordernden Grad von Selbständigkeit zu entwickeln, die höchste Verantwortung zu tragen; anderseits, sobald die Lage und die Absichten seines Vorgesetzten sich ändern, bescheiden in den Hintergrund zu treten.

Die schwere Aufgabe, von dieser Elasticität den richtigen Gebrauch zu machen, fällt in den selbständigen Wirkungskreis des Divisionärs.

Digitized by Google

Gerade auf dem Schlachtfelde, wo so vielfache Einflüsse zur Lockerung des organischen Heeresverbandes zusammenwirken, ist einerseits die sorgsame Erhaltung des festen Gefüges der gewöhnlichen Dienstordnung von besonders hoher Wichtigkeit; anderseits lässt sich dasselbe bei pedantisch starrer Beobachtung nicht den wechselnden Verhältnissen des Kampfes anpassen. Durch das Passiren eines dringenden Befehles, einer wichtigen Meldung bei mehreren Zwischen-Commandanten können selbst beim promptesten Dienstgange kostbare, ja entscheidende Minuten verloren gehen. Der Divisionär muss aus diesen Schwierigkeiten den richtigen Ausweg wählen und seine Truppen fallweise den Verhältnissen und selbst den Persönlichkeiten der einzelnen Commandanten gemäss gruppiren. Die für einen gewissen Gefechtsact nach reiflicher Erwägung einmal angenommene Gliederung ist aber dann während desselben möglichst aufrecht zu erhalten, der durch selbe den einzelnen Commandanten, seien es nun Brigadiere, Regiments-, Bataillons-, Divisions- oder Batterie- und Escadrons-Commandanten, zugefallene selbständige Wirkungskreis thunlichst zu respectiren und nur in äusserst dringenden Fällen durch directe Befehle an deren Untergebene zu stören.

Es muss als unumstösslicher Grundsatz gelten, dass jeder Commandant in jedem Augenblicke des Gefechtes wisse, von wem er eigentlich Befehle zu gewärtigen habe und ob er mit seinen sämmtlichen Unter-Commandanten innerhalb des Rahmens der selbst erhaltenen Weisungen frei disponiren könne. Dieser Grundsatz klingt zwar als selbstverständlich, fast überflüssig; dennoch aber ist seine Aufrechthaltung im Drange der Umstände nicht immer so leicht, als sie scheint; jeder mit Uebergehung eines zur Befehlgebung in der betreffenden Sache berufenen Zwischen-Commandanten geschickte Befehl ist eine allerdings oft unvermeidliche Erschütterung dieses Principes und ein Eingriff in die Selbständigkeit dieses Commandanten. Jedenfalls ist es unbedingt nöthig, diesem Letzteren und Jenem, welcher den directen Befehl erhält, ausdrücklich mitzutheilen, ob die directe Befehlgebung nur für den einzelnen Fall oder für den ganzen folgenden Gefechtsact platzgreife; sonst liegt die Gefahr nahe, dass der Zwischen-Commandant nicht weiss, ob er weiter über seinen Untergebenen verfügen kann oder nicht, dass dieser Letztere Befehle von einer Seite her erwartet, wo man seiner nicht mehr gedenkt. Je nach den persönlichen Eigenschaften werden dann Beide entweder den „Krieg führen auf eigene Faust“ oder völliger Unthätigkeit verfallen. Zersplitterung oder Lähmung der Gesammtkraft ist die nothwendige Folge.

Diese Gefahren bedingen die grosse Wichtigkeit und Schwierigkeit einer richtigen Verwerthung der Elasticität der Armee-Divisions-Organisation. Welchen Gebrauch nun immer der Divisionär von dieser Elasticität machen möge, stets bleibt der auch für die kleinsten Körper geltende Grundsatz ebenso hier und bis hinauf zum Armee-Commandanten in Kraft, der Grundsatz, dass der Vorgesetzte dem Untergebenen seine Aufgabe zweifellos klar und präcis zu stellen, die Art der Durchführung aber seinem selbständigen Urtheile zu überlassen, von diesem zu fordern habe.

In noch höherem Maasse gilt dies für detachirte Commandanten. Mit der grösseren Selbständigkeit aber steigen auch die Anforderungen an deren moralischen Muth, Thatendrang und Einsicht. Diese Eigenschaften finden ihren schönsten Ausdruck im kühnen marcher au canon.

Das selbstthätige Handeln aller Heeresglieder findet endlich seinen Höhepunct in der Selbständigkeit des Feldherrn, für dessen freie Entschlüsse es keine anderen Schranken geben darf, als seines Kriegsherrn Wille und sein eigenes Gewissen.

Möge Jeder innerhalb seines Wirkungskreises im Geiste des selbstthätigen Gehorsams sein Bestes thun, dann wird die Armee in ihrer Gesammtheit zur glänzenden That machen den Wahrspruch ihres kaiserlichen Herrn: **„Viribus unitis“.**

Digitized by Google

Einige Ursachen der Erfolge im Jahre 1870—71.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine in Budapest am 21. December 1874, von k. k. Major **Trapsia,** des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8.

Die überraschenden Erfolge der Preussen in den Jahren 1870 und 1871 bieten so reichhaltigen Stoff zum Forschen, dass die Militär-Literatur noch für Jahre hinaus sich mit der Verarbeitung desselben beschäftigen wird, um in allen Richtungen völlige Klarheit zu verbreiten.

Es ist einleuchtend, dass Tausende von Factoren zu diesen Erfolgen zusammengewirkt haben, und dass die Schwierigkeit für die Verwerthung der gemachten Erfahrungen in der richtigen Unterordnung dieser Factoren liegt. Mit der Einseitigkeit in der Werthmessung derselben kann dem Allgemeinen mehr Schaden als Nutzen zugefügt werden. Daher ist zur Erreichung des einzigen anzustrebenden Zieles: des Gesammterfolges, die stete Voraugenhaltung der Hauptaxiome vom Kriege nöthig, um gefährlichen Täuschungen vorzubeugen.

Nicht immer haben wir diese Anforderung beobachtet, denn nach unglücklichen Feldzügen haben wir oft gründliche Aenderungen im Heerwesen vorgenommen, die die Nachahmung unserer Gegner bezwecken sollten. Ich brauche nur an die Jahre 1859 und 1866 zu erinnern.

Die Jahre 1870 und 1871 haben uns zwar nicht direct berührt, obschon eine starke Erregung sowohl Oesterreichs Völker als sein Heer durchbebte, aber die schwer wiegenden Erfahrungen haben viele Aenderungen im Heerwesen bedingt, und werden noch weitere erfordern.

Die Kriegsereignisse gleichen einem grossen Gemälde und verlangen wie ein solches zum Auffassen des Gesammtbildes für den Beschauer einen Standpunct, der sowohl der Richtung als der Entfernung nach angemessen ist. Jeder andere Standpunct gibt ein verändertes, einseitiges, ja verzerrtes Bild.

Digitized by Google

Den gewaltigen Ereignissen der Jahre 1870 und 1871 stehen wir aber noch zu nahe, um den richtigen Standpunct zur Auffassung aller Verhältnisse einnehmen zu können, damit daraus Klarheit in allen Richtungen verbreitet werde. Daraus folgt, dass die bisher auf diesem Gebiete erschienenen Darstellungen mit Vorsicht aufgenommen und beurtheilt werden müssen.

Begreiflicher Weise liegt auf der einen Seite das gerechtfertigte Interesse, Ruhm und Grösse der Institutionen nicht zu schmälern, während auf der anderen das Bedürfniss fühlbar wird, die Regenerirung in kürzester Zeit anzubahnen.

Auch andere scheinbar unbetheiligte Staaten sind durch die gewaltige Umwälzung in das hastige Streben nach Reformen wider Willen mit hineingerathen. Es ist um so begreiflicher, dass kaum ein Staat nach dem Jahre 1870, auf seine militärischen Institutionen gestützt, ruhig in die Zukunft blicken konnte, da der mächtige Sieger selbst sich noch grösseren Anstrengungen unterzog und noch unterzieht, um sich für künftige Eventualitäten zu sichern.

Musste nicht eine allgemeine Vibration an die Stelle der behaglichen Ruhe treten? Selbst das insulare England fühlte sich in seinen Institutionen erschüttert und gedachte einen Moment der Reformen auf militärischem Gebiete. Es ist nicht zu leugnen, dass seit dem Jahre 1871 in Europa eine unbehagliche Ruhe herrscht, eine Ruhe, die jeder Staat dazu benützt, um mit äusserster Anstrengung seiner materiellen Kräfte die Wehrhaftigkeit zu steigern.

Ich möchte mir erlauben, hier noch hervorzuheben, dass man beim Forschen in der Kriegsgeschichte sich hüten müsse, seine Schlüsse stets nur nach dem Erfolge abzuleiten, denn der Sieger befindet sich schliesslich stets in der Offensive, und im Offensivkriege rechtfertigt der Erfolg Alles. Der Besiegte dagegen bekommt fast immer unrecht.

Worin besteht aber die grösste Schwierigkeit beim Forschen in der Kriegsgeschichte? Jedenfalls darin, dass es in den seltensten Fällen, ich möchte fast behaupten, beinahe nie möglich wird, aus den Aufzeichnungen die verschiedenen Momente derart zu fixiren, um sich über die geistige Operation der Commandanten, in einem gegebenen Augenblicke, klar zu sein und danach Schlüsse zu ziehen. Jeder Theil hat mehr oder weniger Ursache, einzelne Umstände zu verschweigen, und deshalb kann das Urtheil des nachfolgenden Geschichtsforschers den wahren Verhältnissen nicht ganz entsprechen.

Digitized by Google

Daraus ergibt sich die hohe Bedeutung der eigenen Erfahrung, die in vielen Fällen die einzige Quelle zur Orientirung in den gegebenen Fällen abgibt, und das ergänzen muss, was das Studium allein schwer oder gar nicht zu bieten vermag.

Wir erkennen hier den Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis und sehen, wie beide Hand in Hand gehen müssen, um sich die im Kriege so nothwendige Schärfe des Urtheiles, ohne die ein Erfolg kaum denkbar ist, anzueignen. —

Aus dem Feldzuge 1870 und 1871 erkennen wir, dass Preussen die von Napoleon I. aufgestellten Grundsätze über die Kriegskunst besser aufgefasst hat, denn jeder andere Staat.

Daher soll es uns auch nicht wundern, dass die preussische Heeresleitung, obwohl wir keine Genialität in ihren Conceptionen auffinden können, trotzdem so enorme Erfolge erringen konnte. Das Resultat stützt sich auf die gründliche, gleichmässige, unermüdete Arbeit eines jeden Einzelnen, die mit Methode und Beharrlichkeit seit einer Reihe von Jahren in allen Zweigen des vielgegliederten Organismus geleistet wurde. Darin sind die Geheimnisse der preussischen Siege auch zumeist zu suchen.

Wir wollen es nun versuchen, einige Momente der militärischen Institutionen, die zum Erfolge beigetragen, aus den Erscheinungen der Jahre 1870 und 1871 näher zu analysiren. —

Die Stabilität der Verhältnisse ist in erster Linie eine Erscheinung auf Seite Preussens, die zur Vorbereitung der grossen Erfolge mitgewirkt hat.

Preussen hat seit 60 Jahren consequent die von Scharnhorst aufgestellten Grundsätze entwickelt und, unbekümmert um andere Auffassungen in den übrigen europäischen Staaten, das Princip der allgemeinen Wehrpflicht sorgfältig bewahrt.

Es hat verstanden, das System von den Personen zu trennen, daher konnte auch jenes fortbestehen, während diese dem natürlichen Wechsel folgen mussten.

Wann erscheint nun ein Wechsel gerechtfertigt? Unverkennbar entspringt das Streben nach Reformen aus dem Drange, vom Guten zum Besseren zu gelangen; es darf daher das Bessere nur dann eingeführt werden, wenn man, an der Hand der Geschichte die Entwicklung des Heerwesens verfolgend, aus den bei Einführung eines Systemes oder einer Norm zu Grunde gelegten Motiven erkannt hat, dass neu hinzugetretene Factoren, respective Motive, eine Aenderung unbedingt nothwendig erscheinen lassen.

Digitized by Google

Gehen wir auf diese Folgerung näher ein, so bedingt dieselbe ein Studium der Motive, welche einem Systeme zu Grunde gelegt wurden, und dies um so mehr, als das System von der Person im Militär- wie in jedem anderen grossen Organismus vollkommen getrennt werden muss, soll es nicht mit den Personen einem steten Wechsel unterworfen sein. Daraus entsteht die Nothwendigkeit, bei jeder Reform die Motive derselben zusammenzufassen und zu veröffentlichen, wodurch das Verständniss der Reform erweitert und dieser mehr Unabhängigkeit von den Personen, daher Stabilität gesichert wird.

Dass aber eine Armee in dem gleichen Verhältnisse an Tüchtigkeit gewinnt, als ihre Institutionen an Stabilität zugenommen haben, ist unleugbar, insoferne diese Institutionen nach dem Standpuncte der Kriegswissenschaft berechtigt erscheinen.

Waffen und Ausrüstungs-Material sind hier nicht ausgeschlossen, obwohl die Entwicklung der Industrie mit als Factor auftritt, denn auch hier muss die Wahl nach den Anforderungen der Kriegswissenschaft getroffen werden.

Wir wollen nun den Vorgang der Analysirung bei einer in Schwebe befindlichen Frage, nämlich der Geschützfrage, näher darstellen:

Die genetische Entwicklung der Feld-Artillerie hat zu folgenden wissenschaftlichen Grundsätzen geführt:

Die Feld-Artillerie soll bei noch hinreichender Wirkungsfähigkeit eine möglichst grosse Beweglichkeit besitzen; ausserdem möglichste Einfachheit in der Einrichtung, Dauerhaftigkeit und endlich Billigkeit des Materiales.

Betrachten wir zuerst die Beweglichkeit als wichtiges taktisches Moment.

Dieselbe ist bei gleichen Constructions-Verhältnissen der Laffete als Fuhrwerk von dem Gesammtgewichte des Geschützes abhängig, und dieses durch die erfahrungsgemäss bestimmten Factoren der Leistungsfähigkeit eines Pferdes, sowie der Zahl der an einem Geschütze einzuspannenden Pferde bedingt [1]).

Wir sehen daraus, dass das Gewicht eine engbegrenzte Grösse geworden ist, die auch beim glatten Geschütze ohne Nachtheil nicht überschritten werden durfte.

Die Anforderung an die Wirkungsfähigkeit der Artillerie steht im innigen Zusammenhange mit jener der Handfeuerwaffen.

---

[1]) Die Zugbelastung per Pferd soll beim reitenden oder Cavalerie-Geschütz:

600 Pfund beim 4 Spänner,
525 „ „ 6 „
480 „ „ 8 „

beim fahrenden Geschütz:

700 Pfund beim 4 Spänner,
612 „ „ 6 „
525 „ „ 8 „

nicht überschreiten.

Digitized by Google

Die Geschütze müssen ihre grösste Wirkungsfähigkeit noch ausserhalb des Kleingewehrertrages auf solche Entfernungen entfalten können, dass sie im Stande seien, unbelästigt durch die Handfeuerwaffe, die Massen der feindlichen Infanterie und Cavalerie zu erschüttern.

So lange die Handfeuerwaffen nur bis auf 300 Schritte einige Treffwahrscheinlichkeit boten, genügten glatte Kanonen.

Als im Jahre 1859 Frankreich mit gezogenen Kanonen auftrat, die gegen unsere Reserven, unbelästigt durch unsere Artillerie, wirken konnten, und das Infanterie-Gewehr schon bis auf 500 Schritte reichte, musste die Ueberzeugung bald durchgreifen, dass die glatte Kanone ihre Rolle ausgespielt habe und dass in der Folge nur mehr gezogene Rohre Berechtigung haben können. Man adoptirte natürlich das einfachere System: den Vorderlader, indem die meisten Staaten noch die Vorderladung bei den Gewehren beibehielten.

In kurzer Zeit sollte sich das neue Geschütz erproben. 1864 bot Gelegenheit dazu und die Resultate waren allgemein befriedigend. Der preussischen Bewaffnung schenkte man damals nur geringe oder gar keine Aufmerksamkeit.

Kaum waren zwei Jahre verflossen, so musste sich das adoptirte Geschütz gegen unseren Alliirten aus Holstein erproben. Es entsprach vollkommen gegen die preussische Artillerie, ja übertraf diese, die noch glattes Rohr mitführte; aber das Hinterlad-Gewehr zeigte sich so überlegen dem Vorderlader, dass in der kürzesten Zeit alle Staaten Europa's zu diesem Systeme greifen mussten, und es fehlte schon damals nicht an Stimmen, die das Hinterlad-System auch für die Feldgeschütze in Antrag brachten. Verschiedene Motive liessen diese Stimmen verhallen, ja hervorragende Persönlichkeiten traten für die Wiedereinführung des glatten Rohres ein. Die deshalb einberufenen Commissionen mussten aber definitiv über dasselbe aburtheilen.

Im Jahre 1870 hatte nun das Vorderlad-System mit dem Hinterlad-System den Vergleich auszuhalten, der entschieden zum Vortheile des letzteren ausfiel, indem es den Fortschritten der Industrie schon bis dahin gelungen war, alle Bedenken und Schwierigkeiten zu überwinden, was hauptsächlich durch die Anwendung eines härteren Metalles als der bisherigen Geschütz-Bronce erreicht wurde.

Hinsichtlich der Wirkungsfähigkeit ist daher der Hinterlader dem Vorderlader überlegen und muss vorläufig als das Zukunftsgeschütz anerkannt werden.

Was die weiteren Anforderungen anbelangt: Einfachheit und Dauerhaftigkeit, so ist erstere durch den Standpunct der Industrie und letztere durch die Anwendung eines härteren Metalles als der Geschütz-Bronce für Hinterlader erreicht.

Schwerwiegend für die praktische Durchführung ist die letzte Anforderung: die Billigkeit des Materiales, die aber für das Wesen und bei der Entscheidung über die Geschützfrage nur von untergeordneter Bedeutung sein kann, sobald überhaupt nur die Möglichkeit vorhanden ist, die Kosten zu erschwingen. Es ist hier kaum eine Wahl zulässig: entweder den Fortschritt anerkennen und ihn adoptiren, oder ihn negiren und beim Alten verharren, das heisst, auf ein Mittel verzichten, welches zum entscheidenden Erfolge im Kriege beitragen kann.

Aus dieser gedrängten Darstellung der Geschützfrage lässt sich der Vorgang bei der Analysirung anderer Fragen leicht erkennen.

Digitized by Google

Ein weiteres Moment, das auf die Erreichung des grossen, einzigen Zieles: des Sieges, Einfluss übt, ist das numerische Verhältniss und der Einklang der Waffen.

In neuerer Zeit ist vielseitig der Werth der einzelnen Waffen und ihr Zahlenverhältniss erörtert worden, wobei bis jetzt eine völlige Klärung der Ansichten noch nicht erfolgte.

Wir halten diese Erörterung in gewisser Beziehung für ziemlich unfruchtbar, da das Zahlenverhältniss, welches Napoleon I. aufgestellt, noch immer volle Geltung besitzt und die gründliche Kenntniss der Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Waffen von selbst zur Werthmessung derselben führt.

Die vorgekommenen Abweichungen von den Zahlenverhältnissen Napoleon's in neuerer Zeit sind meist anderen Ursachen als den geänderten Grundsätzen zuzuschreiben, daher auch von untergeordneter Bedeutung. Die Grundlage der Entscheidung über diese Verhältnisse bilden die realen Factoren eines Staates, und ungestraft kann ein Ueberschätzen derselben im Verlaufe der Jahre nicht bleiben.

Also den zwingenden Verhältnissen ist Rechnung zu tragen, und wenn die Resultate in richtigen Einklang gebracht werden, sind geringe Zahlenunterschiede ohne Einfluss auf den Gesammterfolg.

Unmittelbar an die Bestimmung der Zahlenverhältnisse reiht sich die Entwicklung der Eigenthümlichkeiten der einzelnen Waffen an.

Die Nothwendigkeit, verschiedene Waffengattungen zu schaffen, ist durch die verschiedenen Thätigkeiten des Krieges bedingt, nachdem man erkannt hat, das eine Waffengattung nicht allen Anforderungen entsprechen kann, wenigstens nicht in eminenter Weise. Bei Festhaltung dieses Satzes drängt es uns zur Frage: ist der Gesammterfolg ein grösserer, wenn jede Waffengattung zu allen Anforderungen nur mittelmässig ausgebildet ist, oder wenn jede in ihrer Eigenthümlichkeit das Vorzüglichste leistet?

Diese Frage erscheint heute mit Rücksicht auf die kurze Dienstzeit um so mehr am Platze, als nach dem Jahre 1870 die Idee: die einzelnen Waffen möglichst selbständig zu machen, eine Ausdehnung gewonnen hat, welche zur Untersuchung zwingt, in wie weit sie ohne Nachtheil für den Gesammterfolg auch berechtigt ist.

Halten wir uns nun die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Waffen vor Augen, so müssen wir erkennen, dass z. B. aus einem Infanteristen, wenn er beritten ist, noch lange kein Cavalerist wird; aus einem Cavaleristen, wenn er mit Carabiner versehen, zu Fuss kämpfen soll, noch lange kein Infanterist, ebenso aus einem reitenden

Digitized by Google

Artilleristen noch lange kein Cavalerist wird; daher auch berittene Jäger, Dragoner, mit der vorwiegenden Bestimmung, zu Fuss zu kämpfen etc., keine Berechtigung haben.

Da aber die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Waffen so sehr von einander abweichen, so ist es auch begreiflich, dass eine Ausbildung in allen Zweigen gewiss nur einen sehr mittelmässigen Erfolg aufzuweisen haben wird, während dagegen, wenn die ganze zu Gebote stehende Zeit auf die Ausbildung der Eigenthümlichkeit der betreffenden Waffe verwendet wird, der Erfolg ein ungleich grösserer sein muss.

Wir erkennen daher, dass auch für uns Soldaten das in anderen Zweigen anerkannte Princip: „Theilung der Arbeit“ die volle Berechtigung hat. Da aber das Ganze nur einem Zwecke dienen soll, so muss unter den verschiedenen Thätigkeiten der innigste Einklang herrschen.

Ein weiteres Moment ist die Wahl der Formen. Viele suchen aus den jüngsten Ereignissen Formen abzuleiten, wie: totale Auflösung der Infanterie, Umfassung des Gegners etc., die als ein Moment des Erfolges hingestellt werden, während in der That die Kriegswissenschaft schon vorher von der Form verlangt hat, dass sie die schnelle Bewegung und die grösstmögliche Verwerthung der Waffen, bei Aufrechthaltung der taktischen Ordnung, ermögliche. Von der Form mehr zu verlangen, ist ein gefährlicher Fehler, der zur Aufstellung von vielen Normalformen verleitet.

Hiedurch wird das Nachdenken der Commandanten beschränkt, und die Würdigung der Umstände, ein wichtiges Moment bei der Wahl der Form, vernachlässigt.

Wenn man von einem falschen Grundsatze in der Beurtheilung der Waffenwirkung ausgeht, so wird anch die gewählte Form eine unrichtige sein; darum aber in der Form die Ursache des Misserfolges suchen, und nicht in dem Grundsatze, der zur Wahl führte, ist höchst verwerflich und kann zu grossen Abirrungen führen.

Es dünkt uns daher gefährlich, für alle Verhältnisse Formen schaffen und weitschweifige Instructionen geben zu wollen, um dem eigenen Nachdenken wenig mehr übrig zu lassen.

Will man jeder geringfügigen Verbesserung einzelner Bestimmungen Rechnung tragen, so bedingt dies eine continuirliche Aenderung in den Details und schliesslich die Unhaltbarkeit der ganzen Bestimmung. In der Rechtspflege kann wohl Alles nach Paragraphen

Digitized by Google

entschieden werden, weil hinreichend Zeit zur Aufklärung aller Umstände vorhanden ist; bei den militärischen Unternehmungen aber ist eben die Zeit nicht vorhanden, um über alle Umstände sich aufzuklären, daher oft nur nach Muthmaassungen gehandelt werden muss.

Die in's Minutiöse gehenden Vorschriften für gewisse Zweige des militärischen Wirkens sind demnach eher schädlich als vom Vortheile.

In der Kriegsgeschichte finden sich für die verschiedensten Anschauungen Beispiele, doch während die Handlungsweise einmal den Umständen angemessen war, musste dieselbe angewandte Form ein anderes Mal, weil die Umstände verschieden waren, zur Catastrophe führen.

Die theoretischen Grundsätze der Kriegswissenschaft lassen sich nach Napoleon I. in Gleichungen setzen, die gleich Null sind. Es sind eben die Umstände, die im Kriege gebieten, und werden sie nicht eindringlich und scharf erwogen, so gelangt man zu unrichtigen Folgerungen. Eine solche Folgerung ist auch der Satz: „man müsse „die Unordnung zur Ordnung machen, weil sie durch das schnell„feuernde Gewehr von selbst entsteht“. Ich verstehe darunter die Auflösung der Infanterie schon auf Distanzen ausserhalb des wirksamsten Gewehrertrages, um sie vor Verlusten zu schützen. Wer aber wird da im Stande sein, seine Truppe zuversichtlich gegen einen Punct zu dirigiren?

Wenn man aber die Unordnung zur Regel macht, so wird dadurch nichts Besseres geschaffen, denn sie schliesst eben einen misslichen Zustand in sich und verstösst deshalb gegen den ersten taktischen Grundsatz, welcher verlangt, unter allen Umständen Herr seiner Truppen zu bleiben.

Während wir den Formen einen untergeordneten Werth zuerkannten, glauben wir auf die lebendige Kraft, die einer Armee innewohnt, ein hohes Gewicht legen, in dem Motor aber, der die Masse in Bewegung setzt, um zu siegen oder zu sterben, und in dem moralischen Werth, den die Armee in sich fühlt, die entscheidenden Ursachen der Erfolge suchen zu sollen. Noch dünkt uns das in dieser Beziehung von Napoleon aufgestellte Verhältniss vollkommen richtig: „Drei Viertel des Sieges sind den moralischen und nur ein Viertel den materiellen Factoren zuzuschreiben“. Die Schwierigkeit des Abschätzens der Gesammtmacht liegt aber in der unendlichen Veränderlichkeit der moralischen Factoren.

Digitized by Google

Oft wirken unscheinbare, aber in Volk und Heer tief eingreifende Ursachen zusammen, um dem Kriege einen unerwarteten Ausgang zu geben und dadurch erst ihr Vorhandensein an's Licht zu bringen. Nach vollzogenen Thatsachen haben dann Viele die Ursachen erkannt, aber sehr Wenige waren sich ihrer vor dem Ringen bewusst, und darunter kaum der geringste Theil hat die Tragweite derselben zu ermessen vermocht.

Die Moral, in allen Zweigen des Staats-Organismus sorgsam gewahrt, und dadurch im Bewusstsein von Volk und Heer verbreitet und befestigt, ist die Grundbedingung für die Hebung der moralischen Kraft. Die unscheinbarsten Abirrungen auf diesem Gebiete haben stets in unerwarteten Momenten traurige Früchte getragen.

Wenn wir bei der Würdigung der moralischen Factoren verweilen, erkennen wir, dass die Person des Heerführers ein entscheidender Factor ist, und dass seine individuellen Eigenschaften auf die lebendige Kraft der Armee in hervorragendem Maasse einwirken, sobald es ihm gelingt, die Seelen der Armee-Angehörigen zu beherrschen.

Selbst in untergeordneten Stellungen kommen die Charaktereigenschaften zur Geltung und nehmen oft Einfluss auf den Gesammterfolg, daher dünkt es uns lohnend, darüber in nähere Betrachtungen einzugehen.

Durch was kann nun diese Beherrschung erreicht werden? Entweder durch die Ueberlegenheit des Verstandes, durch besondere Festigkeit des Charakters oder durch ungewöhnliche Aufopferungs-Fähigkeit und zu alledem durch offene, strenge Rechtlichkeit. Je mehr dieser Eigenschaften in einer Person durch eine glückliche Constellation von Natur aus vorhanden sind, oder durch überzeugende Thätigkeit sorgfältig gepflegt wurden, desto sicherer wird die Beherrschung der Seelen erreicht, desto höher werden sich bei einer Armee, die einen Führer mit diesen Eigenschaften besitzt, die Chancen für den Erfolg gestalten.

Die Siegespalme in der modernen Kriegführung zu erringen, erfordert eine gewaltige Anspannung der geistigen und moralischen Factoren aller Armee-Angehörigen. Damit dieselben auf die höchste Stufe gebracht werden, ist die unbedingte Anerkennung und Ergebung in die höheren Eigenschaften des Commandanten nöthig. Unwiderlegbar sind die Worte Napoleon's: „Ein guter Heerführer ist gleich einer halben Armee".

Digitized by Google

Die Geschichte von Jahrtausenden liefert hiefür den Beweis, denn wer könnte dies bei der Erinnerung an Alexander, Hannibal, Cäsar, Gustav Adolf, Eugen, Carl XII., Friedrich, Erzherzog Carl negiren wollen?

Ich habe hier nichts Neues erwähnt, und doch liefert uns der Feldzug 1870 auch in dieser Richtung höchst beachtenswerthe Erscheinungen.

Es ist eben nichts schwerer, als die richtige Wahl der Führer, bei welcher tausend unentwirrbare Motive mitwirken. Es gehörte eine umfassende Abhandlung dazu, um diese klar zu legen, und endlich würde der Erfolg kein anderer sein, als die Erkenntniss, dass Verblendung immer die Hauptursache einer unglücklichen Wahl bleiben und sich so oft wiederholen wird, als die Menschen fehlbar, und nicht maschinenmässig gezeugt werden können.

Wir sind eben fehlende Geschöpfe und Jene, die dieser Erkenntniss sich nicht verschliessen, werden desto eher eine höhere Stufe der geistigen und moralischen Entwicklung erklimmen, ohne jedoch zur Vollkommenheit zu gelangen.

Es gibt Ereignisse in der Geschichte, Revolutionen, die ihre Männer ohne lange Vorbereitung, wie aus der Erde schaffen, die einen ganzen Erdtheil in Vibration versetzen; aber unter geordneten Verhältnissen muss an einer stetigen, höheren, moralischen und intellectuellen Entwicklung gearbeitet werden, ohne anderen als geistigen und moralischen Vorzügen die Prärogative zur Führung einzuräumen.

Für alle Zweige des Staatslebens hat diese Behauptung ihre Richtigkeit, und die Abweichung von derselben hat nicht selten zu Catastrophen geführt.

Vor Analysirung der zur Führung im Jahre 1870 berufenen Personen, sei es gestattet, aus der jüngeren Geschichte einige Feldherren vorzuführen, um den Einfluss ihrer Eigenschaften zu veranschaulichen.

Napoleon I., diesen grössten aller Schlachtenlenker und Kriegsmeister, sehen wir durch eine Reihe von Jahren auf den Gefilden dreier Welttheile in zahlreichen Schlachten siegreich auftreten, bis endlich 1812 das Schicksal mit den Elementen im Bunde ihm die Glücksgöttin zu entführen beginnt und ihn in der Catastrophe von Waterloo untergehen lässt.

Das militärische Genie Napoleon's ist über allen Zweifel erhaben; er hat die Seelen beherrscht, und die Erinnerung an seinen Namen

Digitized by Google

beherrscht noch heute einen Theil der französischen Nation. Die Erinnerung an seinen Ruhm hat Napoleon III. auf den Thron gebracht. Frankreich, ja Europa wird noch lange bei dem Namen: Napoleon ein eigenthümliches, aber höchst verschiedenartiges Gefühl empfinden. Was verursacht aber diese Empfindung anders, als die Beherrschung der Seelen?

Mit dem ersten Auftreten dieses Mannes in einer selbständigen Wirkungssphäre (1796) sehen wir ihn die Beherrschung über die Seelen gewinnen, die sich fort und fort steigert, wie sein Name von Stufe zu Stufe an Glanz zunimmt.

So lange seine Marschälle das Ziel erfassen und noch ein Steigen erhoffen konnten, herrschte zumeist unbedingte Hingebung, herrschte der Glücksstern Napoleon's. Als im Jahre 1812 die Herrschaft über Europa nicht mehr „brüderlich" mit Kaiser Alexander getheilt bleiben, sondern Letzterer den Willen Napoleon's empfinden sollte, finden wir ein Erblassen der geistigen Herrschaft Napoleon's über seine Generale. Seine alten Marschälle waren ja bis dahin Fürsten, ja Könige geworden.

Konnte es befremden, dass ein Jerôme, selbst Murat mit schwerem Herzen ihre Königreiche verliessen, um auf ganz unbekannten Feldern neue Lorbeern für den Imperator zu erringen? Es herrschte nicht mehr jene unbedingte Hingebung, wie einst. In die Gemüther mehrerer Marschälle schlich sich eine unangenehme Ahnung ein, die sich beim Vorrücken von Smolensk gegen das „heilige" Moskau allgemein verbreitete.

Noch in Paris widerriethen einige Marschälle den Krieg gegen Russland, denn sie hatten 1807 theilweise russischen Boden und russischen Winter kennen gelernt; noch mehr thaten sie dies in Smolensk. Konnte Napoleon aber dort stehen bleiben, mehrere hundert Meilen von Paris, im Rücken Deutschland, Oesterreich, Italien, Spanien und ein langsam schon murrendes Frankreich! Mit dem Erreichen von Smolensk waren die Würfel für Napoleon gefallen; seine Geschichte gebot, weiter zu gehen, aber nicht wie früher konnte er mehr über die Seelen der Armee-Angehörigen gebieten.

Er hatte die Seelen ermüdet, sie konnten ihm nicht mehr folgen. Der Major-General Berthier musste schon falsche Rapporte über die Truppenstärke vorweisen, um den Unwillen seines Herrn nicht zu erregen, dessen Hartnäckigkeit die Armee in dem niedergebrannten Moskau festhielt.

Digitized by Google

Noch immer hoffte Napoleon's Starrsinn, welcher bei Arcole zum Siege verholfen, auf die Erlangung des Friedens, ungeachtet die Russen schon 6 Wochen nur zum Scheine mit ihm pactirten. Mit jeder neuen Unterhandlung stiegen ihre Forderungen, und Napoleon hoffte noch immer, dachte aber nicht, dass ihm von einer halben Million Soldaten kaum 90.000 geblieben waren.

Auf dem Rückzuge von Moskau raffte sich noch Jeder zusammen und leistete Unglaubliches, weil es galt, sich selbst zu retten und aus dem eisigen Lande zu entkommen.

Die grosse, schöne Armee, aus allen Nationen bestehend, war vernichtet.

Da konnte freilich der unversiegbare Hass eines York gegen Napoleon zum Durchbruche kommen und in der Capitulation von Tauroggen am 30. December 1812 zum Wohle Preussens Ausdruck finden. Alles muss nach Verdienst gewürdigt werden. Es ist nicht widersinnig, zu fragen, warum hat York nicht beim Vorrücken der Franzosen den Vertrag mit Russland auf eigene Faust geschlossen? Die Furcht, noch zermalmt werden zu können, lehrte ihn seinen Hass im Zaume halten. Also auch eine Art Beherrschung der Seelen, die wohl von keiner langen Dauer sein kann.

Wie sah es bei der Armee 1813 aus?

Wie immer ruhmbegierig die junge Armee sein mochte, auf den Gemüthern ihrer alten Marschälle lastete der Alp der Niederlage 1812; und konnten sie sich denn, bei der Unbeugsamkeit Napoleon's, die den Starrsinn erreichte, vorstellen, wo der Friede erfolgen werde, oder ob sie noch einmal über die Leichen der „grossen Armee" nach Moskau ziehen müssten!

War nicht an der geringeren Rührigkeit der französischen Marschälle 1813 vielleicht auch dieser Gedanke schuld?

Das Sichergeben in das unvermeidliche Schicksal bedeutet in der Kriegswissenschaft sich besiegen lassen.

Welchen Widerstand fand nicht Napoleon bei seinen Marschällen 1813, als er sich ausserhalb des eisernen Kreises, den die Verbündeten um ihn immer enger und enger zogen, zu stellen beabsichtigte.

In dem Kriegsrathe 1809 am 25. Mai auf der Insel Lobau nach der Schlacht von Aspern konnte Napoleon noch die Muthlosigkeit seiner Marschälle besiegen, indem er rieth, die Lobau festzuhalten: 1813 vermochte er nicht einen Theil derselben Marschälle zu überzeugen.

Digitized by Google

Und wie erst 1814! Napoleon gleicht da einem verwundeten Löwen, welcher herumrast, nach allen Richtungen Schläge führt, schliesslich erliegt, weil seine Marschälle und das Land ihm nicht mehr unbedingt vertrauen.

Er beherrschte nicht mehr die Seelen; bei Fontainebleau angelangt, erfuhr er, dass Paris capitulirt, seine Marschälle eine Convention geschlossen haben. Wer hätte in früheren Kriegen im offenen Felde eine Convention schliessen dürfen?!

Noch einmal 1815 stellt Napoleon sich an die Spitze der Armee, um seinen verlorenen Thron wieder einzunehmen. Noch übte seine Persönlichkeit auf Jene, die ihm in den Tagen des Ruhmes gedient, den gewohnten Zauber aus. Ney konnte sich demselben nicht entziehen und nahm gehorsam die Befehle desjenigen an, dessen geringe Streitkraft zu vernichten er ausmarschirt war. Napoleon hat an Genialität nicht eingebüsst, aber er kann das müde Frankreich nicht mehr wie im Jahre 1800 begeistern; auch gebietet die Zeit das rascheste Handeln, denn es blieb ihm keine Wahl; und so sehen wir ihn, durch theilweise Ungeschicklichkeit einiger Generale, bei Waterloo von der Catastrophe ereilt.

„Entre une bataille perdue et une bataille gagnée il y a des empires.“ Ein Ausspruch Napoleon's, der auch in Zukunft seine Richtigkeit behalten wird.

Man hat Grouchy oft des Verrathes angeklagt und wahrscheinlich ist es, dass einfache Ungeschicklichkeit die Ursache seiner Unthätigkeit war. Napoleon mochte vielleicht Grouchy schon früher erkannt haben, aber es fehlte ihm an Zeit zu einer anderen Wahl.

So sehen wir diesen genialen Mann hauptsächlich durch die an Starrsinn grenzende Hartnäckigkeit, die eine maasslose Ruhmbegierde und die Verachtung seiner Mitmenschen so weit gesteigert, untergehen, wobei die Macht der Gewohnheit, eine natürliche Schwäche des Menschen, auch ihm anklebt. Wir sehen aber auch daraus, wie schwer es ist — ja oft unmöglich — die Grenze zwischen Tugend und Leidenschaft in sich selbst zu erkennen und sich Beherrschung aufzuerlegen.

Unter den Marschällen Napoleon's ragt Ney hervor durch seine glänzende Tapferkeit, Unerschrockenheit und Hingebung, durch seine rastlose Thätigkeit, die ihm den Beinamen des „Tapfersten der Tapferen“, des „Unermüdlichen“ eingetragen, durch seine Ausdauer unter den furchtbarsten Unfällen, die sich beim Rückzuge von Moskau so glänzend bewährt, die seine Soldaten zu fast übermenschlich scheinenden

Digitized by Google

Anstrengungen ermunterte und stärkte. Ney bleibt uns durch seine Leistungen stets ein rühmenswerthes Beispiel.

Hätte er zu seinen schönen Eigenschaften noch wissenschaftliche Bildung, Ruhe, Festigkeit besessen, so wäre sein Charakter ein idealer zu nennen, während er so seine ruhmvolle Laufbahn durch die Verurtheilung zum Tode, dem er wie immer unerschrocken entgegenging, abschloss.

Berthier, ohne hervorragende Führertalente, von schwachem Charakter, war für Napoleon wegen seiner gediegenen militärischen Kenntnisse als Rathgeber und Ausarbeiter der Befehle unschätzbar; wie wenig er aber im Stande war, selbständig ein Commando zu führen, zeigte sich 1809 in den wenigen Tagen vor der Ankunft Napoleon's bei der Armee.

Massena zeigt, wie, selbst bei glänzenden militärischen Eigenschaften, der Mangel eines edlen imponirenden Charakters zur höheren Commando-Führung unfähig macht.

Die hervorragendste Erscheinung unter Napoleon's Marschällen ist Davout; er besass Ney's soldatische Vorzüge, verbunden mit den zum Feldherrn befähigenden Eigenschaften. Seine ausserordentlichen Leistungen 1805, 1806, 1809 und besonders 1812 sichern ihm einen Platz unter den ersten Heerführern seiner Zeit. Seinem Kaiser hielt er die Treue, obwohl in Hamburg eingeschlossen und von der Verbindung mit Frankreich abgeschnitten, bis er von der Thronentsagung authentische Kenntniss erhielt. Unter Ludwig XVIII. nahm er keine Dienste.

Zahlreich sind die Namen der österreichischen Heerführer, deren glänzende Charakter-Eigenschaften die Armee moralisch beherrschten.

Ich brauche sie nur kurz zu erwähnen, damit uns Allen ihre Gestalten als glänzende Beispiele für den ungeheueren Einfluss der Persönlichkeit des Feldherrn auf sein Heer klar vor der Seele stehen:

Prinz Eugen, der die schlecht genährten und ausgerüsteten kaiserlichen Soldaten gegen die weit überlegenen, mit allen Bedürfnissen reichlich versehenen Heerschaaren Ludwig's XIV. und des Sultans zu den Siegen von Zenta, Turin, Belgrad geführt.

Erzherzog Carl, der die durch die Unfälle von 1805 herabgestimmte Armee zu den ewig denkwürdigen Heldenkämpfen von Aspern begeistert.

„Vater" Radetzky, in dessen Lager Oesterreich war, während die Sturmfluthen der Revolution über den ganzen Staat hinbrausten.

Digitized by Google

Die zwei jüngsten glänzenden Blätter unserer Kriegsgeschichte endlich, auf denen die Thaten von Custoza und Lissa verzeichnet stehen, bieten uns reichsten Stoff zu Betrachtungen über die Gewalt und das Glück, mit der die Persönlichkeit des Führers ankämpfen und siegen kann gegen die Macht höchst ungünstiger Verhältnisse, gegen die riesige Ueberzahl des Gegners.

Allerdings finden wir in der Geschichte Oesterreichs, wie in jener anderer Staaten, auch Heerführer, die nicht die Charakter-Eigenschaften besassen, um die moralische Ueberlegenheit zu erzwingen, die daher, von der Macht der Zufälle vollkommen beherrscht, diesen unterlagen.

Am abschreckendsten in gewisser Beziehung erscheint uns die Schwäche des Charakters bei Mack, dem die österreichische Armee die Capitulation bei Ulm 1805 zu verdanken hat. Vom 5. October, an welchem Tage Mack aus den Bewegungen der Franzosen erkannt hatte, dass dieselben nicht gegen die Iller, sondern gegen die Donau unterhalb Ulm abzielten, bis zum 14. October fasste Mack täglich einen neuen Entschluss und führte keinen aus, so dass er am 17., nach den entschieden unglücklichen Gefechten von Elchingen und nächst Ulm vollkommen eingeschlossen, mit 23.000 Mann capituliren musste.

Nur Erzherzog Ferdinand entkam mit einem Theile der Cavalerie nach Böhmen; dieser tapfere Prinz wiederstand dem Einflusse der Schicksalsschläge, welche die Armee niederdrückten und ihre Kraft lähmten, er wusste seine braven Reiter mit jenem Heldengeiste zu durchdringen, der die Umstände sich dienstbar macht. Erzherzog Ferdinand hat aus jener traurigen Catastrophe Oesterreichs Waffenehre gerettet. —

Uebergehen wir nun zur Untersuchung des Einflusses der Charakter-Eigenschaften der französischen Commandanten auf die Catastrophe von Sedan.

Vor Allem müssen wir die Frage beantworten, wer eigentlich die französische Armee in dieser für sie verhängnissvollen Epoche commandirt hat?

Einen Theil der Armee, in Metz seit 18. August fest eingeschlossen, commandirte der bezüglich seines Charakters zweifelhafte Bazaine. Bis heute ist selbst durch den langwierigen Process von Trianon die wahre Absicht Bazaine's nicht aufgeklärt. Nach seiner Handlungsweise kann man nur schliessen, dass er auf seine eigene Erhaltung mehr als auf das Wohl des Staates bedacht war.

Digitized by Google

Eine erschreckende Indolenz tritt seit der Uebernahme des Commando's durch Bazaine in der Führung der Armee zu Tage, und wer an seine Thätigkeit in Mexico sich erinnert, wird uns nicht bestreiten, dass Bazaine nicht jene Vorzüge besass, die ihm die moralische Macht über die Seelen der Armee-Angehörigen verleihen und diese dadurch zur äussersten Pflichterfüllung begeistern konnten.

Der resignirte Gehorsam reicht in entscheidenden Momenten nicht aus. Welchen verderblichen Einfluss hat nicht das Imstichlassen Frossard's bei Spicheren geübt? und welchen Schaden hätten 2 bis 3 diesem Generale zur Unterstützung zugesendete Divisionen den Preussen an diesem Tage zufügen können?

Einen anderen Theil der französischen Armee commandirte Mac Mahon [1]). Anfänglich ohne bestimmte Weisungen im Rheinthale zurückgelassen, versuchte er bei Wörth, der Grundeigenschaft seines Charakters nach, durch Tapferkeit, ohne weiteres Nachdenken über den Zweck des Kampfes, gegen die Ueberzahl zu siegen. Aber die erdrückende Ueberzahl der Deutschen, welche auch an Tapferkeit und Begeisterung nicht nachstehen wollten, decimirte die französischen Soldaten und erschütterte deren Vertrauen in ihre Unbesiegbarkeit. Die schöne Begeisterung, mit welcher jeder Franzose in diesen Kampf zog, erlitt einen furchtbaren Schlag und verwirrte die Armee-Führung, die bis vor Wörth sich ihrer Ziele noch nicht bewusst war, noch mehr.

Nach einem fluchtähnlichen Rückzuge sammelten sich die ausserhalb Metz befindlichen Heerestheile in Châlons s. M., und nun wurde Marschall Mac Mahon angewiesen, mit Bazaine sich zu vereinigen.

Wer hatte den Plan hiezu verfasst? Er war aus Paris von der Regentschaft gekommen, ohne Rücksicht auf die wirkliche Sachlage auf dem Schauplatze.

Mac Mahon gehorchte als Soldat, nachdem er gegen diese Operation Einsprache erhoben hatte. Wiederholt will er von diesem

[1]) Mac Mahon, Marie Edme, Patrik, Maurice de, Herzog von Magenta, Franzose von irischer Abstammung, geboren 1803, auf der Militär-Schule von St. Cyr gebildet, ausgezeichnet seit 1830 bei fast allen grossen Unternehmungen in Afrika, namentlich bei der Eroberung von Constantine, war im 18. Dienstjahre schon General-Lieutenant, ging 1854 mit nach der Krim, und seine Division war es, welche den Schlüssel von Sebastopol, den Malakoff, unter fürchterlichen Anstrengungen und Verlusten eroberte. 1859 machte er den Feldzug in Italien mit und entschied mit seinem Corps bei Magenta die Schlacht, wofür er Marschall wurde und den Titel Herzog von Magenta erhielt.

Digitized by Google

Plane abgehen, wiederholt wird er von dem bei der Armee befindlichen Kaiser oder eigentlich von der Regentschaft aufgefordert, Bazaine Hilfe zu bringen, ohne Rücksicht darauf, dass die 130.000 Mann starke Armee, über welche der Marschall zu verfügen hatte, nur unter den günstigsten Zufällen reussiren könne.

Es lässt sich kaum zweifeln, dass diese von Paris ausgehende Pression auch ausserhalb der Armee-Operations-Kanzlei bekannt war, daher auch auf weitere Kreise nicht ohne Einfluss blieb.

Kaiser Napoleon III., physisch krank, zum Kriege durch die Pression des Parlaments getrieben, von 1859 her als Heerführer nicht besonders rühmlich bekannt, nach seiner Grund-Charakter-Eigenschaft als Cunctator zu bezeichnen, was wohl in der Politik hohen Werth besitzt, aber dem Heerführer verderblich wird, hatte schon in Metz seine Unfähigkeit zur Führung der Armee erkannt, den Oberbefehl niedergelegt und hielt sich nunmehr bei der Armee Mac Mahon's auf.

Schon seine Anwesenheit konnte nicht ohne Einfluss auf die Entschliessungen des Marschalls bleiben. Endlich sollte Mac Mahon im Einvernehmen mit Bazaine operiren.

Wir sehen also, dass von vier Seiten über diese Armee verfügt wird. Wer konnte unter diesen Umständen seinen moralischen Einfluss auf dieselbe soweit geltend machen, um festes Vertrauen und Hoffnung auf den glücklichen Ausgang in den Elementen zu erwecken!

Eines der Haupt-Axiome im Kriege: „Einheit im Commando", sehen wir hier verletzt.

Selbst die Zierde des Charakters Mac Mahon's, seine Offenheit und unerschütterliche Tapferkeit, ist nicht mehr von durchgreifendem Einflusse bei der Armee, denn bei Wörth hat das Vertrauen in seine Führung eine Erschütterung erlitten.

Unter fortwährendem Schwanken gelangt die Armee am 1. September 1870 bis Sedan und Mac Mahon ist noch immer über die Verhältnisse bei seinem Gegner im Unklaren. Wahrlich, als ob die genialen Züge Napoleon's I., besonders 1796, 1800, 1805 etc., nicht existiren würden, ist die Operation ausgeführt worden.

Nicht genug des Unglückes der Armee, wird Mac Mahon um 7 Uhr Morgens, als der Kampf entbrannte, schwer verwundet und Ducrot übernimmt das Commando, um den Rückzug sofort anzuordnen. Da erkennt der rangsältere General Wimpffen, welcher am 30. August 1870 aus Afrika bei der Armee eingetroffen war und

Digitized by Google

anfänglich Ducrot das Commando überlassen hatte, aus der Anordnung des Rückzuges die damit verknüpften grossen Gefahren, und glaubt seine Rechte geltend machen zu müssen, indem er sein vom Minister erhaltenes Patent vorweist.

Sofort werden die Dispositionen Ducrot's, trotz aller Vorstellungen desselben, rückgängig gemacht, aber erst um 10½ Uhr gelangen dieselben zu den Truppen. Welch' eine veränderte Lage finden nun diese vor! Alle Tapferkeit ist vergebens; um 5 Uhr Abends macht die aufgehisste weisse Fahne dem Vernichtungskampfe ein Ende. 83.000 unverwundete Soldaten werden kriegsgefangen. Napoleon III. hört auf Kaiser der Franzosen zu sein!

Es hat kaum bei einer Armee, seit Kriege geführt werden, mehr Missgeschick obgewaltet. Mac Mahon's Lage war eine ungewöhnlich schwierige. Auf der einen Seite drängen Regentschaft, Kriegsminister, die Pflichten als Staatsbürger und Soldat dazu, Bazaine in seiner bedrängten Lage Hilfe nach Metz zu bringen, auf der anderen Seite macht sich die Einsicht geltend, dass die letzte Armee, die Frankreich besitzt, auf diesem Wege in's Verderben geführt wird.

Wofür sich entscheiden? Irgend einer Idee musste sich Mac Mahon mit der ganzen Kraft seines Willens zuwenden, entweder nach Metz oder nach Paris

Am 23., 24., 25. August 1870 musste das Ziel im Geiste Mac Mahon's feststehen. Entweder siegte die Pflicht des Gehorsams als einfacher Staatsbürger und Soldat — also führt der Weg nach Metz; oder es siegte die eigene Erkenntniss der Situation, dann war Paris das Ziel. Ein Schwanken musste unbedingt in's Verderben führen.

Während der eine Entschluss kühn und gewagt war, daher zur Vernichtung führen konnte, war der andere vorsichtig und auf die Erhaltung der Armee abzielend. Wir sehen hier ein Dilemma, welches jeder Feldherr überwinden muss, mit dem Unterschiede, dass es bald leichter, bald schwieriger sich gestaltet.

Hohe geistige Bildung, alles Wissen reicht da nicht aus, der Charakter hat in solchen Lagen zu entscheiden. Wir sehen, dass selten die der Schwierigkeit der Lage nicht gewachsenen Charakter-Eigenschaften der Commandanten einer Armee mehr Verderben gebracht, als bei Sedan. Sie haben den Thron Napoleon's gestürzt.

Zu den vielen Erfahrungen in dieser Richtung aus früheren Feldzügen liefert uns auch das Jahr 1870 auf französicher Seite den Beweis, dass die Auswahl von festen, entschlossenen, fast hartnäckigen Charakteren zur Führung der Armee nicht so leicht ist. Frank-

Digitized by Google

reich hat seine furchtbaren Niederlagen vorzüglich diesem Mangel zuzuschreiben.

Ein Charakter, ähnlich jenem Napoleon's I., der die Seelen der Armee-Angehörigen beherrscht, an die Spitze der französischen Armee gestellt, hätte dem Kriege, trotz der numerischen Ueberlegenheit der Deutschen, eine Wendung geben können, die sich heute nach vollzogenen Thatsachen nicht leicht durchdenken lässt.

Wie wahr tritt in diesem Feldzuge der Satz Napoleon's I. auf: „Eine Armee, die geschlagen wurde, war schon vor der Schlacht geschlagen."

Auf preussischer Seite waren die Verhältnisse in dieser Richtung unvergleichlich günstiger. An der Spitze der Armee standen durchaus bewährte Männer, denen es schon 1866 gelungen war, das Vertrauen der Truppen zu erringen und die Seelen zu beherrschen.

Nicht so günstig war 1866 die Stellung der preussischen Heerführer, denn hier galt es erst den Beweis der Würdigkeit zu liefern, um die moralische Ueberlegenheit über die Untergebenen zu gewinnen. Eine Niederlage in Böhmen hätte von unabsehbaren Folgen sein können.

Preussen scheint eben den moralischen Einwirkungen in hohem Grade Rechnung getragen zu haben, indem es den General der Infanterie Bonin, welcher nicht ohne sein Verschulden bei Trautenau 1866 eine Schlappe erlitt, 1870 mit keinem Commando mehr betheilte.

Da sehen wir denn in den Entschlüssen zu den Operationen, welche auf Sedan abzielten, eine Festigkeit und eine Klarheit, die kaum ein Misslingen unter den bei den Franzosen herrschenden Zuständen zuliessen.

Auch der glücklichen Zufälle für die Preussen sei hier Erwähnung gethan, der ersten Benachrichtigung über den Flankenmarsch Mac Mahon's durch ein französisches Journal, was für die Nothwendigkeit der Ueberwachnung selbst der patriotischen Presse im Kriege ein lehrreiches Beispiel abgibt, dann der Gefangennahme eines Generalstabs-Officiers, welcher in der Nacht vom 28. auf den 29. August den Befehl für das VII. und V. französische Corps zu überbringen hatte. Hiedurch hatten die Preussen in den kritischesten Momenten die Dispositionen aus dem französischen Hauptquartiere für den 28. und 29. August in Händen; ein Umstand, der von höchster Bedeutung für die richtige Auffassung der eingetretenen Catastrophe ist.

Digitized by Google

Der Einfluss der persönlichen Eigenschaften des Heerführers ist durch die früher angeführten Beispiele hinreichend bewiesen. Brauchbare Feldherren lassen sich aber im Frieden nicht schulen. Mit der hohen geistigen Begabung, mit der umfassendsten Kenntniss der Kriegs-Wissenschaft in allen ihren Zweigen und des Mechanismus der Armee ist ein Feldherr noch nicht geschaffen. Hiezu gehören noch Charakter-Eigenschaften.

Diese entziehen sich aber theilweise der Erziehung; sie entwickeln sich selbständig im Individuum, und je breiter sie angelegt, desto mehr bedingen sie, um zur Reife zu gelangen, der gerechtesten Behandlung. Selbständigkeit, Willensstärke, Ueberzeugungstreue, Unerschrockenheit, keine Scheu vor Verantwortung, Rechtsgefühl, Entschlussfähigkeit und Menschenkenntniss sind jene Eigenschaften, wozu der Keim im Individuum von Natur aus gelegt sein muss. Bleibt Neid, Hass, krankhafter Ehrgeiz, Barbarismus, Hochmuth von den früheren Eigenschaften fern, so erreicht der Charakter jene Höhe, die, im Vereine mit der umfassenden Kenntniss der Kriegs-Wissenschaft, sich schon im Frieden das Zutrauen, die Unterordnung, die Beherrschung erwirbt, wodurch das Individuum zur Führung befähigt wird.

Bei dem Vergleiche der Masse des geistigen Wissens und der Anlage des Charakters gelangt Napoleon I. zum Schlusse, dass die günstigste Constellation für den Feldherrn jene sei, wo Charakter und Geist ein Quadrat bilden.

Eine Armee, die in ihren höheren Führern keine Charaktere, basirt auf die früher aufgezählten Eigenschaften, besitzt, wird trotz aller Masse Wissens zu keinen grossen Thaten befähigt sein.

Wer die immensen Siege der Deutschen in den Jahren 1870 und 1871 nur dem besseren Mechanismus, den besseren Waffen und der Masse an Wissen zuschreibt und daher auch dies nur zu copiren sucht, begeht nach unserer Anschauung einen groben Irrthum; denn nie hätten die Niederlagen der Franzosen derart erschütternd werden können, wenn an der Spitze ihrer Armeen Männer von anderem Charakter gestanden wären.

Frankreich unterlag an der Corruption.

Wie die Charakter-Eigenschaften von oben theilweise sich nach unten fortpflanzen, so übt umgekehrt der gleiche Charakterzug eine gewisse Anziehungs- oder Abstossungskraft aus, was einerseits auf die Wahl der Tüchtigsten nicht ohne Einfluss bleibt, und wodurch anderseits verhängnissvolle Missgriffe unbewusst begangen werden.

Digitized by Google

Wir glauben in diesem Moment eine der Hauptursachen der Catastrophen 1870 zu erblicken, und finden damit auch die Erklärung mancher erlittenen Niederlage. Darum scheint uns dieser Zweig der jüngsten Erfahrungen in jedem Staate die höchste Beachtung zu verdienen, ebenso wie die Art und Weise, wie brauchbare Männer zur Führung herangezogen werden, um für den Krieg schon im Frieden vorbereitet dazustehen, sehr nachdenkenswürdig ist.

Nach der Catastrophe bei Sedan hatten die deutschen Heere keine reguläre französische Armee mehr vor sich im freien Felde. Als es aber den Franzosen bis Ende October 1870 gelungen war, Armeen so zu sagen aus der Erde zu stampfen, fehlte es denselben an der nöthigen Ausbildung, an einer einheitlichen Leitung und an einem genialen Oberbefehlshaber. Und doch, hätte Bazaine nicht am 27. October mit 150.000 Mann capituliren müssen, so wären die Preussen am 9. November nach dem Verluste von Orleans in eine sehr bedenkliche Lage gerathen, denn ein weiteres Vorgehen der Loire-Armee unter Aurelles de Paladine und ein Zusammenwirken der getrennten Armeen hätte nicht allein den General von der Tann genöthigt, „sich den Verstärkungen zu nähern", sondern die weitere Cernirung von Paris in Frage gestellt.

An glücklichen Umständen für die Preussen hat es demnach auch in diesem Theile des Krieges nicht gefehlt, die ebenfalls nicht unterschätzt werden dürfen.

Der weitere Verlauf bis zum Abschlusse des Friedens zeigt uns, dass selbst ein verzweifeltes Ringen mit ungeschulten Truppen ohne einheitliche Führung gegen sieggewohnte Soldaten erfolglos bleibt.

Nichtsdestoweniger hat Frankreich in dieser zweiten Epoche eine Kraftentwicklung gezeigt, die vielleicht mehr als die militärischen Institutionen Deutschland die Veranlassung gab, sich noch grösseren Anstrengungen im Heerwesen zu unterziehen.

Recapituliren wir aus der vorliegenden Betrachtung die Schlussfolgerungen in Bezug auf die Institutionen der Armee, so ergeben sich:

1. Inniger Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis;

2. Anstrebung der möglichsten Stabilität in den Verhältnissen;

3. Trennung der Principien von den Personen;

4. Theilung der Arbeit;

Digitized by Google

5. höchste Entwicklung der Eigenthümlichkeit der Waffen;

6. höchste Entwicklung des Einklanges derselben;

7. die Formen sind stets nur das Mittel, daher untergeordnet;

8. Entwicklung der Moral in Volk und Heer;

9. Einheit im Commando und

10. sorgfältige Auswahl von Charakteren in den höheren Commando-Stellen

als die wichtigsten Principien, die an und für sich zumeist schon seit Langem als richtig anerkannt sind, aber deren Befolgung eben so schwer ist, als deren Ausserachtlassung verderblich werden kann.

Geschrieben im October 1874.

Digitized by Google

Kaiser Franz Joseph-Stiftung für Versorgung der k. und k. Officiers-Witwen und Waisen.

In der am 13. Februar 1875 unter Vorsitz des Vice-Präsidenten, Herrn Obersten Ritter v. Friedel, abgehaltenen Verwaltungsraths-Sitzung wurde über die letzte Cassa-Scontrirung berichtet, sodann der im Jahre 1875 von den wirklichen Mitgliedern einzuhebende Stempelbetrag mit $^{7}/_{10}$ kr. für jeden Gulden der eingezahlt werdenden Deckungs-Capitalien oder Prämien festgestellt, und mit den Vorbereitungen für die vierte General-Versammlung ein dreigliedriges Special-Comité betraut.

Nach Erledigung der seit der letzten Sitzung eingelaufenen Geschäftsstücke wurden die geschäftlichen Berichte des Herrn Hauptmann von Czak im Namen des Controls-Comité, und des Kanzlei-Vorstandes Herrn Obersten Ritter v. Lepkowski entgegengenommen.

Hiernach betragen die Rückstände der wirklichen Mitglieder mit Ende Jänner l. J. 258 fl. 74 kr.

Im Laufe genannten Monates sind:

an Stifter-Beiträgen	262 fl.	09 kr.
„ Gründer- „	300 „	00 „
„ sonstigen „	213 „	40 „
zusammen	775 „	49 „

an patriotischen Spenden eingeflossen.

In demselben Monate sind 24 neue Mitglieder aufgenommen worden, und es verblieben mit Ende Jänner 732 wirkliche Mitglieder mit einer versicherten Gesammtrente von 241.650 fl. ö. W.

Ein wirkliches Mitglied ist mit Hinterlassung einer Witwe, und zweien Mitgliedern sind die Gattinnen gestorben.

Es beziehen dermalen 22 Witwen Renten von zusammen 6500 fl.

Die unmittelbar abgeführten Stempelgebühren für die eingeflossenen Versicherungs-Prämien betrugen im Monate Jänner 90 fl., und alle sonstigen Regie-Auslagen 583 fl. 14 kr.

Der Vermögensstand der Stiftung, der sich im Monate Jänner um 31.432 fl. 69 kr. vermehrte, stellt sich mit 31. Jänner 1875, einschliesslich des Unterstützungsfondes und der Gisela-Stiftung, wie folgt:

Baarer Cassarest	849 fl.	31 kr.
Saldo bei der Anglo-Bank	3.095 „	56 „
„ „ „ Sparcassa	380 „	55 „
In Werthpapieren:		
(Nominale 882.230)	713.513 „	02 „
Gesammtsumme	717.838 „	44 „

Digitized by Google

Es wurde gleichzeitig beschlossen, aus den disponiblen Zinsen der Gisela-Stiftung in diesem Jahre 2 Officiers-Töchter mit Ausstattungs-Beiträgen von je 150 fl. zu betheilen.

Hierauf haben nach dem Stiftbriefe die Töchter sämmtlicher Officiere im activen, Reserve- und Ruhestande der k. und k. gemeinsamen Land-Armee und Kriegs-Marine, der k. k. österreichischen und k. ungarischen Landwehr (Honved), vor Allem aber Töchter der wirklichen Mitglieder der Kaiser Franz Joseph-Stiftung Anspruch.

Die hierauf Reflectirenden wollen ihre diesfälligen Gesuche längstens bis Ende März 1875 an den Verwaltungsrath (Wien, General-Commando-Gebäude, 3. Stock, Thür 40) einsenden.

Digitized by Google

Die Ponteba-Bahn und ihre Beziehungen zur Predil-Frage.

Von k. k. Hauptmann **Wilhelm Wannisch,** des Infanterie-Regimentes Nr. 14, zugetheilt dem Generalstabe.

(Hiezu Tafel 2.)

Einleitung.

Die Verhandlungen im Eisenbahn-Ausschusse des österreichischen Reichsrathes haben eine schon wiederholt erörterte Frage, welche sowohl vom Standpuncte des allgemeinen Verkehres als auch von jenem der militärischen Interessen gleich hohe Wichtigkeit hat, neuerdings angeregt.

Wir meinen das Verlangen nach Herstellung eines Anschlusses von Tarvis an die im Bau befindliche italienische Linie Udine-Ponteba.

An und für sich als eine alte Heeresstrasse wichtig, gewinnt diese Bahn-Linie auch in militärischer Hinsicht um so mehr an Bedeutung, als sie auf die Lösung eines anderen, schon längst ventilirten Projectes — nämlich der Bahnverbindung Tarvis-Triest — grossen Einfluss nehmen muss.

An der Lösung dieser Fragen sind nicht blos die von den projectirten Tracen unmittelbar berührten Landstriche und Provinzen, nämlich Theile von Kärnten, Krain und die Grafschaft Görz, so wie das Triester Gebiet, sondern unsere sämmtlichen Alpenländer bis an die Donau, ja auch nördlich derselben die Kronländer Böhmen und Mähren betheiligt.

Gerade diese Länder zwischen der oberen Donau und den deutschen Grenzen erfreuen sich eines sehr entwickelten, nur mehr geringer Ergänzungen bedürfenden Bahnnetzes, welches sie einerseits mit unserem Hauptstrome und der Reichs-Hauptstadt Wien, andererseits mittelst des an unsere Bahnen anschliessenden deutschen Bahnnetzes mit den nordischen Meeren verbindet. Nicht so günstig steht es mit unseren Verbindungen zum adriatischen Meere, jenem Wasserbecken, welches, tief hineinragend in den europäischen Continent, auf weite Strecken öster-

reichischen Boden bespült. Mächtige Gebirgsketten mit dem allgemeinen Zuge von West nach Ost sind da mehrfach hinter einander gereiht, welche den Zug der Communicationen beschränken und erschweren.

Trotz dieser von der Natur entgegengestellten Schwierigkeiten hat sich der menschliche Fleiss schon in frühen Zeiten aus den erzreichen und zugleich gewerbsthätigen Alpenthälern einerseits zur Donau, andererseits zum adriatischen Meere die Wege gebahnt.

Seit zwei Decennien existirt auch die erste Eisenbahn-Verbindung zwischen Wien und Triest, beziehungsweise dem Donau-Thale und der Adria. Diese Linie berührt jedoch nur den östlichen und südlichen Rayon der österreichischen Alpen, dieselben am Semmering und Karst übersetzend. Mit den Bahnen Westdeutschlands und Italiens trat dieselbe über Linz nördlich, und über Udine und Verona südlich der Alpen-Zone in Verbindung. Mit der ungefähr zehn Jahre später vollendeten, über 40 Meilen weiter westwärts die Central-Alpen passirenden Brenner-Bahn ward durch die Pusterthaler-Bahn längs dem Laufe der Drau die Verbindung hergestellt.

Die Nothwendigkeit, dem ausgedehnten Gebiete zwischen der ein- und derselben Gesellschaft gehörigen Brenner-Bahn und der Linie Wien-Triest eine directere Verkehrslinie zum Meere zu eröffnen, — eine Nothwendigkeit, welche im Hinblicke auf den in derselben Zeit (Ende 1866) in Angriff genommenen Ausbau des Bahnnetzes nördlich der Donau immer fühlbarer wurde, führte zum Baue der Kronprinz Rudolf-Bahn.

Es fiel dieser die wichtige Aufgabe zu: eine selbständige von der oberen Donau direct zum adriatischen Meere führende, von der Südbahn **unabhängige** Bahnverbindung herzustellen, und so nicht nur die Alpenländer, sondern auch Böhmen und Norddeutschland auf dem kürzesten Wege mit Triest, unserer grössten Seehandelsstadt, zu verbinden. Die anfangs aus mehreren getrennten, sehr ungünstig situirten Strecken bestehende Bahn ist nunmehr zu einem Ganzen vereinigt, erreicht jedoch mit ihrem südlichsten Endpuncte dermal erst Laibach, demnach noch immer nicht den unmittelbaren, selbständigen Anschluss an das Meer.

Weiters sollte die Kronprinz Rudolf-Bahn im Sinne der Concessions-Urkunde in der Richtung gegen Udine mit dem oberitalienischen Bahnnetze in Verbindung treten. Diese durch Staatsverträge zwischen Oesterreich und Italien stipulirte Anschlussfrage soll nun zur Entscheidung gelangen, d. h. es soll der Anschlusspunct fixirt werden.

Digitized by Google

Wir wollen vom militärischen Standpuncte sowohl die zu wählende Anschlusslinie als auch ihren Einfluss auf die Ergänzung des Bahnnetzes südlich der oberen Donau beleuchten.

Das Wohl des Reiches festhaltend und unbetheiligt an dem Kampfe der sich widerstreitenden localen Interessen, wollen wir uns nur bestreben, die den strategischen Anforderungen entsprechenden Tracen zur Geltung zu bringen, — wir können jedoch, ohne eine Widerlegung durch Thatsachen fürchten zu müssen, constatiren, dass die militärischen Interessen auch in diesem Falle wieder identisch sind mit den Anforderungen des allgemeinen Verkehres. Diese Wechselbeziehung findet in den folgenden Grundsätzen ihren Ausdruck:

„Die grossen Wasserstrassen — Ströme und Meere — bleiben die Hauptverkehrslinien und die Basis für die Entwicklung des Verkehres auch in den von ihren Ufern entfernteren Gebieten; — in militärischer Beziehung dienen dieselben als Hauptvertheidigungs- und Basis-Linien.

Diese Wasserstrassen, die natürlichen Communicationen, bedürfen einer Ergänzung durch künstliche Verkehrslinien, nämlich Strassen, Eisenbahnen und Canäle, oder mit anderen Worten: die natürlichen und künstlichen Communicationen müssen sich gegenseitig ergänzen. Das so ausgebildete Communicationsnetz theilt sich mit Rücksicht auf seine Basis, sei diese das Meer oder ein schiffbarer Strom, in Radial- und Transversal-Linien, für den Militär in Operations- und Rockade-Linien. Deren Richtung und Wichtigkeit ist durch die Configuration und den Zug der Gebirge und Reichsgrenzen, überhaupt durch das geographische Element gegeben, zugleich wird durch die Concentrirung mehrerer Verkehrslinien gegen einzelne durch ihre Lage hiefür besonders geeignete Puncte die Entstehung und die Entwicklung der grossen Handelsplätze bedingt, welche dem Strategen häufig zu Operations-Objecten beziehungsweise Subjecten werden.

Das geographische Element bedingt gleichzeitig die Begrenzung der Verkehrs- und Handels-Gebiete und deren Untertheilung in Verkehrs-Zonen; in militärischer Beziehung die Begrenzung der Kriegstheater und Schauplätze, so wie deren Abschnitte und Operations-Felder."

Es sei dieser Besprechung noch die Bemerkung beigefügt: dass, wenn die in Frage kommenden Bahnlinien in militärischer Beziehung, d. h. im Hinblicke auf ihre Vor- und Nachtheile für uns oder einen eventuellen Gegner beurtheilt werden, hiebei nur der militärisch wissen-

Digitized by Google

schaftliche Standpunct maassgebend war. Die nunmehrigen freundnachbarlichen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien schliessen übrigens jede feindselige Tendenz von selbst aus.

Die Ponteba-Linie.

Das Gebiet zwischen der venetianischen Ebene und dem oberen Donau-Thale wird, wie schon erwähnt, von mächtigen Parallelketten der Alpen durchzogen, welche die Uebergänge und die Verbindung der in westöstlicher Richtung streifenden Hauptthäler der oberen Enns, Mur und Drau untereinander, so wie zum Save- und Tagliamento-Thale nur in wenigen, durch die Natur genau bestimmten Richtungen zulassen.

Diesen natürlichen Uebergängen folgend, gewinnt die Trace der Kronprinz Rudolf-Bahn, mit Umgehung der die Thäler der Drau und Wurzner Save trennenden Karavanken-Kette, über Tarvis die Wasserscheide zwischen letztgenanntem Flusse und der dem Drau-Gebiete angehörenden Gailitz.

Der Richtung des Gailitz-Thales westlich folgend, trennt eine tiefe, auf österreichischem Gebiete ziemlich geräumige und gangbare Thalfurche — das obere Fella-Thal — die karnischen von den julischen Alpen, welch' letztere mit starr aufragenden Felsenkämmen sich südlich des Raibler See's über den gegen 4000[1] hohen Predil zur Terglou- (Triglav-) Gruppe fortsetzen. Indem die julischen Alpen auf diese Weise das Quellengebiet des Isonzo von jenem der Fella, Gailitz und Save schroff abschliessen, leiten sie die Wässer des Isonzo in einer vielfach gewundenen, Meilen langen Hochgebirgsschlucht, welche erst unterhalb Karfreit (Caporetto) nur allmälig an Schroffheit abnimmt, dem adriatischen Meere zu. Die von Tarvis sich westlich fortsetzende Thalfurche der Fella nimmt, indem sie sich erst von Ponteba an — also auf italienischem Gebiete — verengt, ihre Richtung zum Tagliamento-Thale.

Während der Richtung nach von Tarvis, in dessen Gegend die besprochenen Thäler ihren Ursprung haben, das Isonzo-Thal im Allgemeinen die südliche, die kürzeste Richtung zum Meere nimmt, gewähren die zum Save- und Tagliamento-Thale führenden Thalbildungen die bei weitem bequemeren Uebergänge und dienten auch, namentlich letzterer, von altersher als Verkehrs- und Heeresstrassen.

Es beschäftigt uns vorerst diese letztere Linie, weil es sich um den Anschluss an die von Udine über Ospedaletto nach Ponteba schon im Bau begriffene Eisenbahn handelt.

Digitized by Google

Wenn man einerseits die Lage der Städte Triest und Venedig mit Rücksicht auf ihre Verbindungen gegen Wien, andererseits den Lauf der eben besprochenen Wasserlinien, speciell des Tagliamento und Isonzo, betrachtet und bedenkt, dass letzterer nur die östlichste Spitze der oberitalienischen Ebene bespült, während der Tagliamento weiter westlich in die venetianische Ebene heraustritt und seine Thalrichtung vor dem Austritte aus dem Gebirge der Direction gegen Venedig folgt, derselben Richtung, welche, gegen Nordosten verlängert, die Bahn Tarvis, Villach, Bruck a. d. Mur nach Wien einhält — so wird man nicht in Zweifel sein können, dass der Bau der Ponteba-Bahn unter allen Umständen früher oder später zur Ausführung kommen muss, weil sie die kürzeste und bequemste Verbindung von Wien über Villach nach Italien eröffnet. So natürlich und selbstverständlich sich diese Linie als bester Verkehrsweg nach Italien ergibt, ebenso kommt sie auch den strategischen Anforderungen gewiss fördernd entgegen und wird für den Militär eine wichtige Operations-Linie, deren Werth dadurch nur erhöht wird, wenn dem bestehenden Strassenzuge auch eine Eisenbahn folgt.

Wir müssen es uns versagen, hier den Werth der Operations-Linie über Ponteba in ihren Beziehungen zu jener über Laibach und Görz, so wie zu den Vertheidigungslinien des Isonzo, der oberen Save und Drau, dann des Tagliamento auseinanderzusetzen. Nur das Eine sei hervorgehoben, dass unsere Offensive gegen die venetianische Ebene durch die geographischen Verhältnisse im Allgemeinen begünstigt ist, was man von einem Vorrücken in entgegengesetzter Richtung nicht in dem Maasse behaupten kann.

Man würde sehr im Unrechte sein, wenn man aus der Thatsache, dass 1797 der offensive Gegner durch seine rasche Vorrückung Tagliamento aufwärts und durch die Wegnahme des Punctes Tarvis die österreichische Armee in eine sehr ungünstige Lage brachte, die Folgerung ableiten wollte, dass auch in Hinkunft ein südwestlicher Gegner durch grössere Gangbarmachung des Fella-Defilé's unvermeidlich grössere Vortheile ziehen müsste, als wir selbst.

Diese kriegsgeschichtliche Thatsache ist wohl geeignet, uns die Wichtigkeit der Ponteba-Linie recht eindringlich zu demonstriren, kann aber gewiss nicht dahin ausgelegt werden, dass man besser thäte, die Gangbarkeit der auch für die Vertheidigung sehr werthvollen Ausfallspforte durch Verhinderung von Bahnanlagen möglichst zu beschränken. Es ist gar keine Frage, dass Italien in militärischer Beziehung durch Verlängerung seiner Eisenbahn bis an die Grenze gegen

Digitized by Google

Tarvis ebenfalls Vortheil ziehen kann. Wir hingegen sind durch die schon bestehende Bahnstrecke Villach-Tarvis-Laibach dem Puncte Ponteba auf wenige Meilen nahe gerückt, während die italienische Bahn bisher drei- bis viermal so weit vom Anschlusspuncte entfernt ist. Indem wir also durch den Ausbau der Linie nur Einen starken Marsch ersparen, würde Italien im Kriegsfalle auf einer Strecke von beiläufig vier Tagemärschen die Bahn weiter ausnützen können als dermalen.

Nach Mittheilung der Turiner Eisenbahn-Zeitung ist der Bau wenigstens bis Ospedaletto schon in Angriff genommen, und wir sind nicht in der Lage, den Weiterbau gegen die Grenze zu hindern oder zu verzögern. Wenn nun schon der Nachbar die längere und schwierigere Strecke mit weit grösserem Kostenaufwande baut, als unsere ganz kurze Anschlussstrecke erfordert, warum sollen wir uns die Möglichkeit nehmen, gegebenen Falls diese Bahn für unsere Zwecke militärisch ausnützen zu können? Ferner ist zu berücksichtigen, dass durch den Anschluss bei Ponteba, welchen Italien, gestützt auf die bestehenden Verträge, schwerlich aufgeben dürfte, der bisher geringe Verkehr auf der Kronprinz Rudolf-Bahn jedenfalls eine sehr starke Zunahme erfahren, und die Gesellschaft dadurch gezwungen, zugleich aber auch in die Lage gesetzt sein wird, ihre Betriebsmittel zu vermehren, überhaupt den Zustand der ganzen Bahn zu verbessern. Es unterliegt gewiss keinem Zweifel, dass die Verwendbarkeit der Kronprinz Rudolf-Bahn für militärische Zwecke durch eben gedachten Umstand wesentlich erhöht würde. Es ist daher die Behauptung berechtigt, dass die Ponteba-Bahn den militärischen und handelspolitischen Interessen nicht nur nicht entgegensteht, sondern diesen vielmehr sehr förderlich ist.

In demselben Grade unzweckmässig aber muss sich jenes Project erweisen, welches den Anschluss von Tarvis gegen Udine durch eine Verquickung mit der Predil-Linie, nämlich eine Abzweigung aus der Linie Tarvis-Predil-Görz von Caporetto, im oberen Isonzo-Thale durch das Natisone-Thal und über Cividale anstrebt. Es kommt da, ganz abgesehen von Terrain-Schwierigkeiten, hauptsächlich die seit 1866 bestehende Grenz-Configuration in Betracht zu ziehen, welche eine Verbindung von Tarvis über den Predil nach Triest absolut verbietet. In dieser Frage, auf welche wir übrigens noch im Verfolge eingehender zurückkommen, werden die militärischen Interessen des Reiches in einer Weise berührt, dass das militärische Votum über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit dieser Bahnlinie in erster Linie Berücksichtigung verdient, um so mehr,

Digitized by Google

als bisher durchaus keine gewichtigen handelspolitischen Gründe für die Predil-Linie zur Geltung gebracht werden konnten.

Durch den Umweg von Tarvis über den Predil und Karfreit nach Udine, insbesondere aber durch die schwierige Passage über den Predil wird die Trace und Bauzeit unnöthig verlängert, Bau und Betrieb wesentlich erschwert.

Durch die Verlegung der Anschluss-Station der Udineser-Linie in das Isonzo-Thal würden die später zu erörternden militärischen Nachtheile der Predil-Linie noch wesentlich erschwert, weil dieselbe dadurch zu einer Hauptlinie und dem Gegner leichter zugänglich gemacht, demnach noch mehr Truppen zum Schutze gegen feindliche Unternehmnngen absorbiren würde.

Weiters wäre mit der Aufrechthaltung dieses Projectes nicht nur der Anschluss gegen Udine, sondern auch jener der Rudolf-Bahn gegen Triest möglicherweise gefährdet.

Es müsste nämlich militärischerseits die absolute Forderung gestellt werden, dass hinter, also östlich der so ungünstig situirten, weil zu sehr ausgesetzten Trace durch das Isonzo-Thal gleichzeitig eine besser geschützte Parallel-Bahn, und zwar: Launsdorf-Laak-Divazza mit Zweigen nach Triest und Görz hergestellt werde. Hiedurch würden solche Kosten erwachsen, dass daran wahrscheinlich Alles scheitern müsste, — was gewiss von keiner Seite gewünscht werden kann!

Bezüglich der in den Vordergrund geschobenen Interessen Triests ist zu bemerken, dass es dieser Stadt ziemlich gleichgiltig sein kann, ob der Handel nach Italien seinen Weg über Caporetto oder über Ponteba nimmt. Wir gelangen hiemit wieder auf das Gebiet der auch hier unsere Forderungen unterstützenden handelspolitischen Interessen.

Das unsere Küsten bespülende adriatische Meer muss uns in handelspolitischer Beziehung zu möglichster Ausnützung einladen. Doch leuchtet es ein, dass die Grenzen der Attraction, welche das Meer auf die Handelsbewegung ausübt, in erster Linie durch die geographische Lage und Bodengestaltung, welche wieder auf den Zug der Communicationen Einfluss nehmen, ferner auch durch politische Verhältnisse — die Landes- und Zoll-Grenzen, bestimmt werden, und dass eine willkürliche Verschiebung oder Erweiterung der natürlichen Anziehungssphäre des Meeres mit Bezug auf die Handelsstrassen entweder gar nicht, oder nur auf sehr beschränkte Zeit, jedenfalls aber zum Schaden jener Länder ausführbar wäre, deren Handelsbeziehungen nicht aus-

Digitized by Google

schliesslich gegen die betreffende Meeresküste, sondern zum Theile auch gegen eine andere Verkehrs-Zone gravitiren.

In diesem Falle würde man sich befinden, wenn man, wie es von einigen Seiten gewünscht wird, Triest zu Liebe die Ponteba-Bahn nicht bauen wollte.

Zweifellos hat diese Stadt das Recht, zu fordern, dass man ihre Interessen wahre, doch darf dies nicht auf Kosten, sondern nur zum Vortheile des Hinterlandes geschehen, für das der betreffende Seehafen eben da ist. Ebenso zweifellos ist es leider auch, dass bisher unsere guten Hafenplätze im Interesse unseres Handels zu wenig ausgenützt wurden. Ob da die vielfach angefeindete Südbahn allein die Schuld trägt, ist hier nicht der Ort zu untersuchen. Factum ist, dass bisher das Meer nur mit Benützung ihrer Linien erreicht werden kann. Dieser — speciell für Triest besonders fühlbare — Uebelstand berechtigt jedoch nicht zu der Forderung, dass dieser Stadt durch Sperrung oder willkürliche, nämlich von der durch die Natur vorgezeichneten Richtung abweichende Führung der Anschlusslinie nach Udine eine Verkehrsbewegung zugeführt werden soll, welche durch die geographischen Verhältnisse ganz klar in eine andere Richtung gewiesen wird.

Der natürliche Zug der Handelsbewegung von Wien und den obgedachten Ländern nach Italien führt über Ponteba — in diesem Falle wäre also eine Verlegung dieses natürlichen Handelsweges gegen Süden zu ein Unrecht gegen die Interessen dieser Länder und gegen das Reich.

Wie sehr diese bisher durch die mangelnden Anschlüsse der Kronprinz Rudolf-Bahn in Mitleidenschaft gezogen werden, geht daraus hervor, dass nach einer, auf Basis der Central-Rechnungs-Abschlüsse gemachten Zusammenstellung in dem Zeitraume vom Jahre 1869 bis 1875 incl., also binnen fünf Jahren, ca. vier und zwanzig Millionen an Staats-Subvention an diese Bahn verausgabt wurden, beziehungsweise noch verausgabt werden [1]). So lange diese Verhältnisse der Bahn sich nicht ändern, so lange die erforderlichen Anschlüsse fehlen, ist auch an eine Verminderung der Garantiesumme nicht zu denken. Die Ponteba-Linie jedoch wird in dieser Richtung durch Belebung des Verkehres der Rudolf-Bahn fördernd und für den Staatsschatz entlastend wirken. Wie sehr also die financiellen Interessen des Reiches durch diese Bahnfrage be-

[1]) Bericht des Eisenbahn-Ausschusses im Abgeordnetenhause.

Digitized by Google

rührt werden, — ist nach den vorstehenden Ausführungen gewiss einleuchtend!

Die Reichs-Interessen zu wahren, zugleich aber zu verhüten, dass Triest, d. h. unser Seehandel geschädigt werde, dafür gibt es ganz andere Mittel.

Wir kommen nun auf dieselben zu sprechen, indem wir den Einfluss beleuchten, welchen der Bau der Ponteba-Linie auf die Fortsetzung der Kronprinz Rudolf-Bahn bis an das Meer, nicht blos in militärischer, sondern auch in handelspolitischer Beziehung zu nehmen berufen ist.

Es ist zu wiederholten Malen die Nothwendigkeit gefühlt und besprochen worden, als Ergänzung der wenig genügenden Linie Villach-Tarvis-Laibach nach Triest, eine directere Verbindung von Nord nach Süd bis an das Meer zu führen.

Dieses Bedürfniss besteht noch und wird durch die Schaffung des Anschlusses durch das Fella-Thal an die venetianischen Linien nicht alterirt.

Die Wichtigkeit einer von der oberen Drau zum adriatischen Meere führenden, jedoch von der Grenze entsprechend nach rückwärts verlegten Bahnlinie wird von dem Momente an um so augenscheinlicher, wo ein südwestlicher Gegner ein besser entwickeltes, also auch seine Operationen begünstigendes Bahnnetz zur Verfügung haben wird; denn dann ist es noch nöthiger als dermal schon, die Truppen möglichst rasch vom Drau-Thale nach Süden und umgekehrt verschieben zu können. Die Berechtigung dieser Anforderung dürfte kaum in Zweifel gezogen werden können. Die Einwendung, dass, wenn die Ponteba-Bahn derartige Consequenzen nach sich zieht, dieselbe um so weniger zu bauen wäre, kann aus dem Grunde nicht gelten gelassen werden, weil, auch wenn wir nicht bauen, Italien nicht gehindert werden kann, in der ihm beliebigen Richtung bis an die Grenze zu bauen, d. i. sich dem Puncte Tarvis bis auf wenige Meilen zu nähern.

Sobald einmal der Gegner in der Lage wäre, die Offensive in besagter Richtung zu ergreifen, wird ihn dann das Bestehen oder Nichtbestehen der kleinen Lücke Tarvis-Ponteba wenig beinflussen, weit weniger als unter umgekehrten Annahmen uns das Fehlen der dreifach längeren Strecke von der Grenze bis Udine. Da nun Italien factisch schon baut und mit jeder Meile näher unserer Grenze sich ebenfalls günstigere strategische Bedingungen schafft, so bedürfen auch wir ein Mittel zu entsprechender Gegenwirkung

Digitized by Google

und dies besteht nicht in dem passiven Nichtbauen, sondern darin, dass wir unsere Linien nördlich und südlich der Karawanken entsprechend verbinden.

In dieser Weise wirkt die Ponteba-Linie auf die Fortsetzung der Kronprinz Rudolf-Bahn an das Meer in strategischer Beziehung nur fördernd ein. Nicht geringer ist dieser Einfluss vom handelspolitischen Standpuncte.

Es wurde aus der geographischen Abgrenzung der Handelsgebiete deducirt, dass den Ländern nördlich der karnischen Alpen und der Karawanken auch nach Italien die erforderlichen Handelswege eröffnet und gewahrt werden sollen.

Indem man das Eine thut, soll man aber das Andere nicht lassen.

Wir haben, abgesehen von den politischen Interessen, die uns gebieten, alle Wege aufzusuchen und festzuhalten, welche zur Erhöhung unseres Einflusses im Oriente dienlich sein können — auch in commercieller Beziehung allen Grund, unseren Seeverbindungen die grösste Aufmerksamkeit zu schenken, unsere Seehäfen, insbesondere jenen von Triest, bestens auszunützen.

Um dies mit Erfolg thun zu können, müssen genügende, zu jeder Jahreszeit, und selbst bei Kriegszeiten thunlichst gesicherte, nicht zu kostspielige Verbindungen bis an das Meer führen.

Man ersieht aus den bisher publicirten Ausweisen, dass der Verkehr durch den Suez-Canal in stetem Wachsen begriffen sei, ja dass diese Verkehrssteigerung laut einer Mittheilung der „Neuen Freien Presse“ nicht mehr in arithmetischer, sondern in geometrischer Reihe vor sich gehe.

Wer wäre mehr dazu berufen als Oesterreich, sich diese Handelsstrasse zu Nutzen zu machen? überhaupt einen regeren Schiffsverkehr mit dem Oriente zu unterhalten! Es ist nachgewiesen, dass nicht nur Böhmen und Mähren, sondern sogar ein namhafter Theil Inner-Oesterreichs, namentlich aber die Reichs-Hauptstadt den grössten Theil ihres Bedarfes an Zucker, Kaffee und sonstigen Colonialwaaren, auch andere überseeische Artikel via Hamburg und Norddeutschland beziehen.

Es sei nur die Thatsache constatirt, dass in der Donaustrecke Linz-Wien vier selbständige Bahngesellschaften ihre Linien bis an die nördlichen Reichsgrenzen geführt haben — während wir südlich bis an unsere Küsten im ganzen Reiche nur zwei Linien haben.

Lassen wir zur Beurtheilung unserer Eisenbahn-Entwicklung statistische Daten sprechen:

Digitized by Google

Es kommt Eine Eisenbahn-Meile

in Böhmen	auf ca.	2·7	□Meil.
„ Mähren und Schlesien . . .	„	3·3	„
„ Nieder-Oesterreich und Salzburg	„	3·4	„
„ Steiermark	„	4·1	„
„ Kärnten, Krain und Küstenland	„	5·8	„

Diese Daten gestalten sich durch die im letzten Jahre anderwärts dem Verkehr übergebenen Bahnen bezüglich Illyriens noch ungünstiger.

Als weiteren Beleg für unsere Ansichten lassen wir einige interessante, die Handelsbewegung Triests in ihren Beziehungen zur Entwicklung der Eisenbahnen beleuchtende Daten hier folgen, welche einer auf sehr verlässlichen statistischen Quellen basirenden Zusammenstellung entnommen sind [1]).

Absolut genommen, steigt der Handel Triests und zwar die Aus- und Einfuhr von 55 1/10 Mill. Gulden im Jahre 1856 auf 178 1/10 Mill. Gulden im Jahre 1871, also um mehr als das Dreifache.

Die Einfuhr in Colonialwaaren und Südfrüchten via Triest fällt und zwar in 20 Jahren um die Hälfte, während sie in derselben Zeit via Deutschland nach Oesterreich ausserordentlich steigt, und zwar um das Siebenfache.

Der Grenz-Handel Oesterreichs nach und von Süddeutschland ist am meisten im Zunehmen begriffen, er wuchs von 1856 bis 1871 von 1·0 bis 5·8; während der Handel über Triest nur von 1·0 auf 3·2 stieg. (Das Jahr 1856 ist als Basis — Verkehr = 1 — genommen.) In demselben Zeitraume fiel der Handel von und nach der Schweiz um 9/10; der Handel von Fiume und den anderen österreichischen Häfen von 1 auf 5/10.

Die geringere Verkehrszunahme Triests datirt von der Zeit, als unser Eisenbahnnetz seine Anschlüsse nach Deutschland bekam. Auf dieselbe Ursache ist indirect auch der Verfall des Grenzverkehres mit der Schweiz und die Abnahme unseres küstenländischen Handels zurückzuführen.

Der Verfasser gedachter Broschüre fügt dem bei:

„Wir cultiviren den Handel nach dem Oriente und nach den „überseeischen Plätzen überhaupt viel zu wenig; ich möchte sagen,

---

[1]) Die Bedeutung des Hafens von Triest für Oesterreich von Franz Ržiha, Ober-Ingenieur. Prag 1873.

Digitized by Google

„wir sind zu träge in der Auffassung der Wichtigkeit des Orients, „weil dieser uns vor der Thüre liegt, weil die Geographie uns lehrt, „dass wir den Handel dorthin in der Hand haben; und diese Trägheit „in der Auffassung ist so stark, dass wir erst aus der Statistik sehen, „wie träge wir waren, und dass rührigere Hände uns den Markt, „dessen wir uns so sicher glaubten, längst weggenommen haben."

„Wir zahlen die Handels-Prämie, welche die Natur uns zuge- „wiesen hat, an das Ausland. Während der Triester Handel in seinem „Marke angefressen wird, trösten wir uns noch mit der absoluten „Zunahme des Handels, als ob es nicht bekannt wäre, dass Alles „im volkswirthschaftlichen Leben wächst und ein zu „geringes Mitwachsen gleichbedeutend ist mit dem „Verfallen. Was da also gethan werden muss, ist klar; die Handels- „stellung Oesterreichs muss gehoben, insbesondere dem überseeischen „Handel muss jene Aufmerksamkeit und Unterstützung gewidmet „werden, welche aus der Erkenntniss entspringt, dass ein Unter- „liegen im maritimen Handel zugleich auch das Ende „unserer Grossmachtstellung bedeutet!"

Der Verfasser beklagt weiter den Mangel an Concurrenz-Bahnen in der Richtung gegen die Küsten. Es gehören nämlich die von Wien und Buda-Pest nach Triest und Fiume führenden Linien, mit Ausnahme der Strecken Zakany-Agram und Carlstadt-Fiume, dem Südbahn-Netze an.

Wir fühlen uns nicht berufen, über die Berechtigung der von vielen Seiten gegen die Südbahn-Gesellschaft erhobenen schweren Anschuldigungen uns auszusprechen. Doch erhebt sich unser patriotisches Gefühl gegen den Gedanken, dass es in Oesterreich einer Bahn-Gesellschaft — und sei sie auch noch so mächtig — gestattet sein könnte, systematisch unsere wichtigsten Hafenstädte und dadurch unseren Seehandel, indirect also auch unsere Machtstellung zur See und speciell im Oriente zu schädigen. Wir müssen vielmehr annehmen, dass manche der Ursachen unseres nicht genügend entwickelten Seehandels ganz wo anders liegen, als in den Sünden der Südbahn; dies zu erörtern ist jedoch hier nicht der Ort [1]).

---

[1]) Wir können nicht umhin, als Beleg für diese Annahme Daten anzuführen, für deren Richtigkeit wir einstehen. Frachten, welche von Shanghai via Port Said und Triest nach Wien expedirt werden, langen mit den französischen und englischen Packetbooten in 5 Wochen in Port Said an, bleiben aber dort so lange liegen, bis der nächste Lloyd-Dampfer von Bombay nach Triest Port Said berührt.

Digitized by Google

Das Eine aber mag hier deswegen nachdrücklich betont sein, weil es mit den militärischen Interessen in enger Wechselwirkung ist, nämlich die Nothwendigkeit, in der Richtung gegen unsere Küsten das Eisenbahn-Netz ehestens zu vervollständigen.

Es fragt sich nun, da die Richtung gegen Triest als unseren nördlichst gelegenen und belebtesten Seehafen nicht zweifelhaft sein kann, welche Trace hiefür die günstigste ist!

Es stehen sich zwei Projecte gegenüber, und zwar: einerseits die Trace:

Tarvis - Predil - Görz - Triest,

andererseits jene:

Laak - Divazza - Triest,

letztere mit der Ergänzung von Präwald nach Görz und eventuell einer nördlichen Fortsetzung von Laak über den Seeberg direct nach Launsdorf. Die Alternativ-Linien Predil und Laak wurden schon mehrfach eingehend erörtert und haben auch wir derselben in einer 1872 herausgebenen Studie „Wechselbeziehung der Verkehrs- und militärischen Interessen“[1]) Erwähnung gethan, so dass es sich hier nur mehr darum handeln wird, auf Basis der gegebenen verlässlichen Daten die Frage in technischer, militärischer und handelspolitischer Beziehung klar zu stellen.

Da auf dieser Linie monatlich nur ein Lloyd-Dampfer verkehrt, und ca. am 27. jeden Monats aus genanntem Hafen nach Triest abfährt, so kann es geschehen, dass die am 30., also 3 Tage später, nach Port Said kommende Fracht dort so lange liegen bleibt, bis der nächste österreichische Bombay-Dampfer vorbeikommt; also von Port Said nach Triest länger braucht, als von Shanghai nach Port Said. Dies kann geschehen, obwohl der vom Staate reichlich subventionirte Lloyd wöchentlich einen Dampfer von Alexandrien nach Triest abgehen lassen muss, demnach eine Weiterbeförderung der in Port Said einlangenden Güter etc. nach Triest leicht thunlich wäre. Indem man in dieser Richtung Abhilfe schafft, würde man auch verhindern können, dass von Shanghai via Venedig nach Wien aufgegebene Frachten volle drei Wochen früher einlangen, als jene über Triest.

Man sollte glauben, dass den unseren überseeischen Handel vermittelnden Unternehmungen — seien es Private oder Gesellschaften — selbst daran gelegen sein müsste, alle Mittel und Wege zu suchen und zu benützen, um der ausländischen Concurrenz die Spitze zu bieten — die Regierung thut genug, indem sie die solchen Zwecken dienlichen Unternehmungen ins Leben ruft und begünstigt, man kann ihr aber unmöglich zumuthen, denselben gewissermassen als Agent zu dienen, — also selbst Spediteur oder Kaufmann zu sein.

[1]) Erschienen im Jahrgange 1872 der österr.-ung. Wehrzeitung und als Broschüre bei Carl Prochaska, Verlagsbuchhandlung für Militär-Literatur in Teschen, Oesterr.-Schlesien

Digitized by Google

Die Trace der Predil-Linie, 19 Meilen lang, zieht von Tarvis durch das Schlitza-Thal zum Raibler-See, übersetzt diesen auf einem hohen, über 500° langen Damme, passirt den Predil mittelst eines 1030—1050° langen Tunnels, — Culmination 3048' — fällt dann in der Coritenza-Schlucht nach Flitsch und weiter in dem von hohen Felsenhängen eingeengten Isonzo-Thale über Caporetto (Karfreit) nach Görz. Von hier führt die Trace über die Wippach und die Höhen von Vallone, senkt sich, die Südbahn schneidend bei S. Giovanni, zwischen Monfalcone und Duino zum Meere herab und erreicht dann, meist knapp am Meeresufer hinziehend, den Bahnhof von Triest, welcher von der Stadt durch jenen der Südbahn getrennt sein würde.

Wenn von der Predil-Bahn gesprochen wird, muss als selbstverständlich betrachtet werden, dass sie nicht etwa blos bis Görz, sondern selbständig bis nach Triest, d. h. in dessen unmittelbare Nähe und bis zum Hafen geführt werde. Ein bloser Anschluss in Görz — ein ebenfalls zeitweise auftauchendes Project — wäre eine gänzliche Verleugnung der dem Entstehen der Rudolf-Bahn zu Grunde liegenden Tendenz — und bliebe in solchem Falle diese Bahn nach wie vor ein Torso. — Es sei gestattet, hier einen Verfechter der Predil-Trace, zugleich einen Fachmann zu citiren [1]). Baurath Semrad sagt:

„Eine Communications-Linie wie die Rudolf-Bahn, welche berufen „ist, den Verkehr eines ausgedehnten Handelsgebietes mit dem adria„tischen Meere zu vermitteln, kann nicht in ihrem letzten Auslaufe von „einer anderen Bahn abhängig gemacht und dieser tributär werden, „sondern muss nothwendig vollständig bis zu diesem Meere führen."

„Diese Evidenz ist so zwingend, dass keine Ersparungsrücksicht „und keine Connivenz gegen die Südbahn im Stande ist, sie zu ver„bergen und ihre nothwendige Folge, den Ausbau zum Meere, zu vereiteln."

Die Linie Tarvis-Laak-Triest beträgt 26—28 Meilen, hievon ist jedoch nur die Strecke Laak-Triest mit 15 Meilen neu zu bauen.

Von Laak an führt die Trace im Sayrach-Thale aufwärts, um das Plateau von Godovich zu gewinnen — Culmination bei Hrusiza 770m (2436') — dann durch den Birnbaumer Wald nach Präwald und mit Durchschneidung der Südbahn bei Divazza über Bassoviza, 1200' Seehöhe, nach Servola und St. Andrä südlich der Stadt.

---

[1]) Technischer Bericht über die Verhältnisse der von Launsdorf bis Triest vorgeschlagenen Eisenbahn-Verbindungen vom Baurathe Semrad, Triest 1872.

Digitized by Google

Von Sayrach aufwärts zum Plateau von Godovich, so wie zwischen hier und Präwald und beim Abstieg gegen Triest kommen mehrfach Strecken mit $^1/_{40}$ Steigung vor, doch geben selbst Gegner dieser Trace [1]), welche als Fachmänner competent sind, zu, dass man, ohne eine besonders fühlbare Verlängerung der Linie, mit $^1/_{40}$ als Maximal-Steigung durchkommen würde.

Bei der Predil-Linie hingegen weist die 4 Meilen lange, zu den schwierigsten Hochgebirgs-Bahnen zählende Strecke Tarvis-Predil-Flitsch durchaus, die weitere Strecke bis Karfreit grossentheils $^1/_{40}$ Steigung auf, diese kommt streckenweise auch noch weiter bis gegen Görz vor, weil in dem engen Isonzo-Thale nirgends Raum für eine entsprechende Entwicklung der Trace vorhanden ist.

In dieser ganzen Strecke erfordert die Bahn die schwierigsten und kostspieligsten Schutzbauten theils gegen Schutt, Gerölle und Lawinen, theils gegen die Wirkungen der reissenden Gebirgswässer, Coritenza und Isonzo.

Auch die Strecke zwischen Monfalcone und Triest, welche theils dem steilen Felsrideau, theils dem Meere abgerungen werden müsste, würde sehr kostspielige Schutzbauten erfordern, um endlich doch nur unter den unbequemsten Verhältnissen ihren Endpunct im Stadtgebiete von Triest zu erreichen, wo die Verbindungen sowohl mit der Stadt als mit den Landungsplätzen in jeder Weise erschwert und beengt sein würden.

Die mehrfach als Vortheil hervorgehobene Concentrirung der Bahnhöfe kann bei diesen Local-Verhältnissen nur auf eine Beengung und Erschwerung der Manipulation hinauslaufen, wobei es selbstverständlich ist, dass die junge Bahn gegen die schon längst etablirte Südbahn im Nachtheile sein würde.

Bezüglich der Hafenanlagen lassen sich noch gar keine halbwegs verlässlichen Kosten-Berechnungen aufstellen, da man mit dem im Baue begriffenen Südbahnhafen, neben welchem ja auch jener der Predil-Bahn anzulegen wäre, die Erfahrung machen musste, dass das Präliminare für die Bauzeit und die Kosten sich als weitaus unzureichend erwies.

Während demnach bei der Predil-Trace fast in ihrem ganzen Zuge die Bahnanlage in der ungünstigsten Weise beschränkt ist, findet man auf der Strecke Laak-Triest überall Raum für eine den Betrieb nicht erschwerende Bahnentwicklung.

---

[1]) Hierunter auch Baurath Semrad.

Digitized by Google

Diese hat keine langen Tunnels und Galerien, keine Aufdämmungen wie bei Raibl und keine so gefährdete Trace am Meeresufer, von welcher eine europäische Celebrität auf dem Gebiete der Geologie den Ausspruch that, dass diese Trace auf die Dauer gar nicht gegen die Wirkungen des Meeres geschützt werden kann.

Bezüglich der Zufahrt zum Meere, der Bahnhof- und Hafenanlagen ist die Laaker-Linie im Gegentheile sehr begünstigt. Sie findet genügenden Raum für eine entsprechende Entwicklung der Trace, ebenso für den Bahnhof, welcher in der Bucht von Muggia mit den dortigen bedeutenden See - Etablissements in Verbindung gebracht werden kann.

Die Bauzeit für die Predil-Trace könnte im allerbesten Falle vier Jahre betragen, während bezüglich der Laaker-Trace von keiner Seite Zweifel über deren Beendigung binnen zwei, höchstens 2½ Jahren erhoben werden.

Hiefür spricht auch der Umstand, dass die Istrianer-Bahn, bei welcher nahezu ähnliche Terrain-Verhältnisse — nämlich Karstgebirge — vorkommen, wie bei eben gedachter Trace, nur zwei Baujahre beansprucht. Aus derselben competenten Quelle erfahren wir auch, dass sich dieser Bahnbau durchaus nicht kostspielig, sondern sogar verhältnissmässig sehr billig gestaltet, weil man bei diesem vom Staate unternommenen Baue bestrebt war, die Trace mit möglichster Ausnützung des Terrains und Anschmiegung an dessen Formen zu führen. Unter der gleichen Voraussetzung ist demnach anzunehmen, dass die Kosten für die Laaker-Linie die als Maximum veranschlagte Summe von 26 Millionen, welche für 15 Meilen immerhin hoch erscheinen, auch mit Einrechnung der Bahnhof- und Hafen-Auslagen nicht erreichen werden. Die Baukosten der Predil-Linie sind erwiesenermassen sehr hohe, nämlich 36—50 Millionen.

Zu allen diesen gegen die Predil-Linie sprechenden Erschwernissen gesellt sich, bedingt durch die früher geschilderten Bauverhältnisse, der sehr schwierige Betrieb und die unvermeidlichen Störungen, welche zwar bei jeder Hochgebirgsbahn vorkommen, welchen insbesondere aber diese ausgesetzt sein würde. Die Strecken Raibl-Predil-Coritenza und oberes Isonzo-Thal sind wegen Schnee- und Schuttlawinen, Felsstürzen u. dgl. längst bekannt.

Was Bau und Betrieb der Predil-Linie betrifft, möge hier jener officielle Bericht Erwähnung finden, welcher 1867 auf Grund einer 13tägigen Begehung der Predil-Linie von der Regierungs-Commission erstattet wurde. In demselben wird unter Anderem gesagt:

Digitized by Google

„Auf der 12 Meilen langen Strecke von Triest nach Karfreit sind bedeutende Felsensprengungen und beträchtliche Bau-Objecte auszuführen, so dass man diese Strecke als eine sehr schwierige und kostspielige betrachten muss. Dem Bau der 7 Meilen langen Strecke Karfreit-Tarvis hingegen widersetzen sich so grosse Schwierigkeiten, dass man nur auf dem Semmering und am Brenner ihresgleichen finden kann; auch ist es vorauszusehen, dass dieselben ungeheuere Geldsummen verschlingen werden."

„Eine gute Anordnung und Einrichtung vorausgesetzt, könnte diese Strecke in fünf Jahren vollendet werden."

„Die Beschaffenheit des Terrains in der Strecke Karfreit-Tarvis, auf welcher diese Bahn über colossale Schotterlawinen und Felsenstürze geführt werden müsste, an deren Füssen der Isonzo, die Coritenza und jenseits des Predils die Schlitza reissend vorüberfliessen, ist eine solche, dass man in der Anlage des Unterbaues und der Bau-Objecte die grösste Vorsicht und Solidität anwenden müsste."

Aus diesem Berichte wird bezüglich der Baukosten weiters deducirt, dass, da die 7 Meilen lange Strecke Karfreit-Tarvis dem Semmering gleichkommt, auch die Kosten ähnliche sein werden. Laut administrativen Berichtes des damaligen Sectionschef Baron Czörnig hat Eine Meile der Semmering-Bahn 4,473.000 Gulden gekostet, es kämen also die 7 Meilen Karfreit-Tarvis auf . . . . 31,311.000 fl.
die ebenfalls schwierigen 12 Meilen von Karfreit nach
Triest auf . . . . . 15,600.000 fl.
Bahnhof und Hafenanlagen auf mindestens . . . . . 3,089.000 fl.
Summa 50,000.000 fl.

Es sind dies von den Gegnern des Predils zusammengestellte Daten [1]).

Wenn die vorgeführten Zahlen vielleicht auch zu hoch gegriffen sind, so viel geht doch aus der ganzen Gegeneinanderstellung der beiden Tracen hervor, dass die Predil-Linie den schwierigsten, zeitraubendsten und theuersten Bahnbauten beizuzählen sein würde.

Die Einwendung, dass man auch anderwärts derartige theuere Bahnen baut und bauen muss, ist in diesem Falle nicht stichhaltig, weil man dort, wo man es thut, meist keine andere tauglichere Linie hat,

[1]) Predil oder Laak, Triester Eisenbahnbriefe von Dr. L. Buzzi, Civil-Ingenieur.

Digitized by Google

oder aber politische oder sonstige wichtige Interessen einen solchen Bau gebieterisch verlangen. Es würde schwer sein, auf der ganzen französisch-italienischen Grenze eine weniger schwierige Uebergangsstelle aus dem Rhone-Gebiete in die Po-Ebene zu finden, als den Mont Cenis; bezüglich des Gotthard-Ueberganges bestehen ähnliche Verhältnisse, und der Brenner bietet den wenigst schwierigen Uebergang in unseren Central-Alpen von Nauders bis zum Radstätter Tauern. Deswegen war man auf die Benützung dieser Uebergänge stricte angewiesen. In dem vorliegenden Falle aber ist man durch nichts bemüssigt, den weitaus schwierigeren Uebergang dem minder beschwerlichen vorzuziehen.

Die angeführten technischen Daten sprechen deutlich gegen Predil und für Laak!

Die gegen das Project Laak-Triest Ankämpfenden führen zu ihren Gunsten an, dass, wenn auch diese Linie an und für sich in technischer Beziehung günstiger sein sollte als jene über den Predil, dieselbe bis Tarvis doch einen bedeutenden Umweg involvirt, da dieselbe 26 bis 28 Meilen beträgt, gegen 19 Meilen der letztgenannten Linie, und dass dieses für die Laaker-Linie ungünstige Verhältniss nur dadurch reparirt werden könnte, wenn auch die Bahn Laak-Seeberg-Launsdorf hergestellt würde.

Nun weise aber diese circa 5 Meilen lange Gebirgsbahn auch grosse Schwierigkeiten auf, durch welche Zeitaufwand und Kosten für die Laaker-Linie sich schliesslich höher oder doch ebenso hoch belaufen würden als beim Predil, und es würden sich dann die Distanz-Verhältnisse folgendermassen gestalten:

Triest-Laak-Tarvis-Launsdorf	39·9 Meilen
Triest-Laak-Seeberg-Launsdorf	30—31 Meilen
dagegen:	
Triest-Predil-Launsdorf ebenfalls nur	30—31 Meilen.

Es ist also die Verbindung via Predil nach Linz oder Prag gleich jener über den Seeberg und 9 Meilen kürzer als jene über Laak-Tarvis.

Nun müssen zu Gunsten letzterer Trace wohl die weitaus leichteren Betriebsverhältnisse in Rechnung gezogen werden, weil dieselben per Meile eine entsprechend kürzere Fahrzeit und wegen billigeren Betriebes auch billigere Tarife bedingen. Dadurch wird der Nachtheil im Distanz-Unterschiede wesentlich zu Gunsten der Laaker-Linie gemildert. Dieser Distanz-Unterschied kann allenfalls bei Eil- und

Digitized by Google

Postzügen in's Gewicht fallen, für den Militär- und für den Frachten-Transport ist er gewiss nicht Ausschlag gebend, namentlich wenn man die Benützung der Bahn im Hinblicke auf grössere Distanzen, z. B. Prag- oder Linz-Triest in's Auge fasst [1]).

Es ist kein Zweifel, dass der Bau der Ergänzungs-Linie Launsdorf-Seeberg-Laak gerade in militärischer Beziehung ausserordentlich wünschenswerth wäre, weil damit jene Bedingungen, welchen, wie wir nun gleich auseinandersetzen wollen, schon die Trace Tarvis-Laak in viel höherem Maasse entspricht, als die über den Predil, durch die Seeberg-Linie vollkommen erfüllt sein würden.

Wir glauben jedoch dadurch, dass wir vorerst nur die Linie Tarvis-Laak-Triest in den Calcul ziehen, also das Bessere dem Guten opfern, den allgemeinen Interessen Rechnung zu tragen, für welche es sich vorerst mit Vermeidung jeder Complication der Frage darum handeln muss, dass gleichzeitig mit dem Baue der Ponteba-Bahn, wenn schon nicht gleich die kürzeste, doch eine selbständige Verbindung von der oberen Donau an die Adria in's Leben gerufen werde.

Was nun den militärischen und auch den Standpunct des allgemeinen Verkehres anbelangt, so dürfte von diesem aus das in Bezug auf Bau und Betrieb im Verlaufe der Gegeneinanderstellung ausgesprochene abweisende Urtheil gegen die Predil-Linie schwer zu widerlegen sein.

Bezüglich der Lage der Tracen ist nur zu sagen, dass die Predil-Bahn wegen der Nähe der Grenze und der Boden-Configuration, welche den Schutz der Linie gegen feindliche Unternehmungen sehr erschwert, ja ohne einen ganz unverhältnissmässig grossen Aufwand von Truppen geradezu unmöglich macht, gar nicht ungünstiger gedacht werden kann.

In der Strecke vom Predil bis nahe bei Görz ist eine directe Vertheidigung der Bahn gar nicht ausführbar, weil man sonst Truppen in dem langen, engen Isonzo-Thale echeloniren müsste, ohne dass sie im Stande wären, sich bei feindlichen Angriffen gegenseitig zu unterstützen oder aus rückwärtigen Linien Unterstützung zu erhalten;

[1]) Wir bedauern, in Bezug auf die Frage Predil-Laak uns im Gegensatze mit den Ansichten zu befinden, welche diesbezüglich in der früher gedachten interessanten Broschüre des Herrn Ober-Ingenieurs Ržiha ausgesprochen sind, denn wir glauben, dass in diesem Falle der kürzeste Weg gewiss nicht der beste wäre.

Digitized by Google

denn aus dem oberen Save-Thale führen gar keine brauchbaren Communicationen in's obere Isonzo-Thal. Der Gegner jedoch kann, von der Tagliamento-Linie ausgehend, seine Angriffe, ohne für seine Verbindungen irgend Gefahr zu laufen, nach Belieben dirigiren.

Die Defensive also kann nicht nur keinen Vortheil aus der Bahn ziehen, sie ist sogar durch dieselbe beengt, und es bliebe, wenn man nicht mit dem Momente, als die Feindseligkeiten beginnen, gleich die Grenze überschreiten kann, nichts Anderes übrig, als die Bahn selbst gründlich zu zerstören, um ihres Schutzes wegen nicht seine Hauptkraft selbst bedenklich abzuschwächen.

Auch in der Offensive würde die Predil-Linie nur von geringem Nutzen sein, weil sie erst benützt werden kann, wenn die Vorrückung schon so weit gediehen ist, dass wenigstens von stärkeren Abtheilungen des Gegners nichts mehr gegen die Bahn unternommen werden kann. Bis dahin jedoch ist sie operativen Zwecken keineswegs förderlich.

Hat man aber einmal den Tagliamento erreicht, so hat das Rockiren mit Rücksicht auf die geringen Entfernungen zwischen Görz und Tarvis geringen Nutzen; es würden jedoch selbst dann immer noch verhältnissmässig starke Kräfte zum Schutze der Bahn gegen die durch die Terrain-Verhältnisse sehr begünstigten Unternehmungen von Parteigängern absorbirt werden.

Wenn dem entgegnet wird, dass auch die Verbindung Tarvis-Laak-Triest bei ersterem Puncte der Grenze bis auf wenige Meilen nahe kommt, so widerlegt sich die daraus abgeleitete Folgerung von selbst dadurch, dass Ein schwacher Punct leichter zu vertheidigen ist als eine lange, überdies schwer zu unterstützende exponirte Linie. Uebrigens ist die Lage von Tarvis eine derartige, dass man dem in engen Thälern vorrückenden Gegner überall rechtzeitig und unter günstigen Verhältnissen entgegentreten kann. Dieser schwächste Punct der Strecke Laak-Tarvis-Villach wäre der wenigst exponirte der ganzen Bahnlinie Tarvis-Görz-Triest.

Abgesehen von den besprochenen Schwächen der Predil-Bahn, welche an sich schon genügend sind, ihre absolute Unbrauchbarkeit zu Kriegszwecken zu constatiren, hat sie noch einen weiteren Nachtheil, nämlich die Trace-Führung von Görz knapp an der Südbahn und unmittelbar am Meere.

Diese Strecke gewährt in militärischer Beziehung gar keinen Nutzen und ist ebenso schwer zu schützen wie die Strecke Predil-Görz.

Digitized by Google

Es wurde von einer Seite angeführt, dass auch andere Länder, z. B. Italien, England, Küstenbahnen haben. Dieser Einwurf trifft hier nicht zu. England beherrscht die See und ist überhaupt mit einem dichten Bahnnetz überzogen; es hat da also gar nichts zu sagen, wenn auch die vielen Seestädte durch Bahnen untereinander verbunden sind. Italien hat eine ganz eigenthümliche Gestalt. Eine lang gedehnte, schmale Halbinsel, ist es der Länge nach von zum Theile sehr hohen, durchwegs rauhen Gebirgen durchzogen, so dass die Communicationen von Nord nach Süd hauptsächlich auf die gangbareren Ufergegenden gewiesen sind.

Eine solche Zusammenschweissung von Communicationen, nämlich der Bahnlinien St. Peter und Udine-Görz-Nabresina-Triest mit jener Predil-Görz-Triest, wie sie durch Ausführung des Predil-Projectes bedingt würde, ist aber durch die geographischen Verhältnisse gewiss nicht gerechtfertigt.

Untersuchen wir nun, inwieferne die Laaker-Linie den militärischen Anforderungen entsprechen würde!

Es ist schon wiederholt betont worden, dass ausser der von Tarvis über Laibach und Nabresina nach Görz bestehenden, überdies in militärischer Beziehung sehr ungünstig tracirten Bahnverbindung im Interesse der Reichs-Vertheidigung eine kürzere Linie aus Ober-Kärnten sowohl nach Triest als auch zum unteren Isonzo sehr nothwendig erscheint; diese Linie muss aber nicht wie beim Predil-Projecte in's Isonzo-Thal vorwärts der julischen Alpen, sondern unter Benützung dieses Gebirgsstockes als schützender Wall weiter von der Grenze zurück verlegt werden.

Durch Herstellung der Linie Laak-Präwald-Divazza-Triest — mit der Zweigbahn von Präwald oder Wippach nach Görz — erhalten wir eine für einen etwaigen Aufmarsch an der venetianischen Grenze sehr vortheilhafte Verbindung des unteren Isonzo-Gebietes mit dem oberen Save- und Drau-Thale, den für die Concentrirung grösserer Heereskörper entsprechendsten Räumen der Südwest-Front; ausserdem wird durch die Istrianer-Bahn die Verbindung mit Pola, über St. Peter jene mit Fiume hergestellt.

Wir sind der Einwendung gewärtig, dass durch die Predil-Linie eine Abzweigung nach Görz erspart sein würde.

Es ist möglich, dass von anderer Seite dagegen kein Anstand erhoben würde, militärischerseits aber müsste man, wenn vom Predil-Projecte überhaupt die Rede sein könnte, unbedingt darauf bestehen, dass auch dann von Görz durch das Wippach-Thal nach Adelsberg

Digitized by Google

oder Laak eine Bahnverbindung hergestellt werde, weil nur auf diese Weise die grossen Nachtheile, welche der Predil-Bahn in militärischer Beziehung anhaften, einigermassen reparirt werden könnten. Das Predil-Project würde hiedurch noch theuerer, ohne dass dessen sonstige Nachtheile aller Art behoben würden.

Wenn, was nach Herstellung der Linie Laak-Triest nur mehr eine Frage der Zeit sein wird, die Ergänzung Laak-Seeberg-Launsdorf effectuirt ist, so erhalten wir eine bei jeder Aufstellung, sei es Front gegen West, Südwest oder Süd, entsprechende Rockade-, beziehungsweise Nachschubs-Linie von der Elbe über Budweis, Mauthhausen, St. Michael, Launsdorf, Laak und von da bis an das Meer nach Triest, Pola und Fiume.

In der Richtung von Ost nach West stehen uns dann die Linien Bruck a. d. M. oder Marburg, Seeberg, Laak, Görz — eventuell über Villach nach Tarvis und Ponteba, ferner Pragerhof, Laibach, Divazza, Nabresina, Görz und Pola, beziehungsweise Triest, oder aber von Laibach Save aufwärts nach Tarvis — endlich die Linie Zakany-Agram-Fiume-St. Peter zur Verfügung.

Es schafft uns übrigens schon die Herstellung der Bahn Laak-Triest mit der Zweigbahn nach Görz die strategisch sehr nothwendige zweite Verbindung aus dem Save- in's Isonzo-Thal.

Wir kommen also in der Frage Predil-Laak mit Bezug auf die strategischen Anforderungen zu folgendem Resultate:

Laak-Triest gewährt, selbst wenn die Verbindung über den Seeberg nach Launsdorf nicht sofort gebaut wird, eine unter allen Umständen gesicherte Verbindung zum unteren Isonzo, nach Pola und Triest, sie lässt sich für die Offensive und Defensive sehr gut verwerthen, während die Predil-Linie in beiden Fällen eher ein Hemmniss ist. Die Laaker-Linie ist mindestens um die halbe Zeit früher fertig, als die Bahn über den Predil. Endlich ist — was für Militär-Transporte sehr wichtig, der Betrieb auf ersterer Linie sicherer, keinen solchen Verkehrsstörungen durch Elementar-Ereignisse ausgesetzt und leistungsfähiger.

Vom militärischen Standpuncte kann also kein Zweifel obwalten, dass vorerst die Linie Laak-Triest mit der Abzweigung nach Görz zu bauen, die Predil-Linie dagegen fallen zu lassen ist.

Wir glauben mit Recht die Behauptung anknüpfen zu können, dass die Vertreter des militärischen Standpunctes, wenn sie für die gleichzeitig mit der Ponteba-Bahn herzustellende Linie Laak-Triest mit

Digitized by Google

Abzweigung nach Görz entschieden Partei nehmen, damit auch die Interessen des allgemeinen Verkehres fördern.

Abgesehen von dem nicht oft genug hervorzuhebenden Hauptgesichtspuncte: der Kronprinz Rudolf-Bahn einen selbständigen Anschluss an den Hafenplatz Triest zu schaffen, was von dem Momente an um so wünschenswerther sein muss, als auch der Anschluss über Ponteba nach Italien zur Ausführung kommt, abgesehen davon, dass diese bisher die Staats-Subvention so sehr in Anspruch nehmende Bahn-Unternehmung auf diese Weise aller Voraussicht nach in financieller Beziehung auf eigene Füsse gestellt werden könnte; abgesehen von diesen gewiss nicht zu unterschätzenden Umständen verleiht die befürwortete Trace durch ihren Zug über Divazza der in nächster Zeit zu eröffnenden, dem Staate gehörigen Bahn nach Pola und Rovigno eine erhöhte Bedeutung, während der Kronprinz Rudolf-Bahn durch die ihr dann zu Gebote stehenden Anschlüsse ein selbständiges Verkehrsnetz erwächst.

Wenn die Ausführung der Linien Tarvis-Ponteba und Laak-Triest mit der Abzweigung nach Görz durch die Kronprinz Rudolf-Bahn gewissermassen als selbstverständlich gedacht wird, so geschieht es eben nur im Hinblicke auf die ihr ursprünglich zugewiesene Aufgabe.

Es entzieht sich jedoch der Umstand, ob diese Gesellschaft mit Rücksicht auf die dermaligen schwierigen Geldverhältnisse in der Lage sein wird, den Bau dieses ganzen Netzes in Angriff zu nehmen, unserem Urtheile.

Nachdem die italienische Gesellschaft circa 3 Jahre braucht, um bis Ponteba fertig zu werden, so kann zwar unsererseits, da die kurze, nicht schwierige Strecke Tarvis-Ponteba in 1½ Jahren zu bewältigen sein wird, mit der Inangriffnahme des Baues noch gewartet werden; nicht so aber mit der Laaker-Linie, von welcher wenigstens die Hauptbahn nach Triest sogleich oder doch so schnell als immer möglich zu bauen wäre, damit sie, wenn thunlich, vielleicht sogar noch vor, jedenfalls aber gleichzeitig mit der Ponteba-Bahn dem Verkehre übergeben werden könne.

Es hat sich das von uns schon vor einigen Jahren befürwortete System des Bahnbaues durch den Staat mittlerweile auch in Oesterreich wieder bewährt, und wir glauben deshalb darauf hinweisen zu sollen, dass die Linie Laak-Triest sammt dem Zweige nach Görz, im Falle als die Rudolf-Bahn dieselbe jetzt nicht bauen könnte, vom Staate auszuführen wäre, und zwar im Anschlusse an die Istrianer-

Digitized by Google

Bahn; wobei es sich empfehlen würde, die Anschluss-Station Divazza so anzulegen, dass dadurch der durchlaufende Verkehr aus dem Innern nach Triest in keiner Weise gehemmt werde.

Es wird sich bezüglich dieser Vorschläge vielleicht die Bemerkung aufdrängen, dass damit die so hoch gehaltene Idee des selbständigen Anschlusses der Rudolf-Bahn an das Meer begraben wird. So steht die Sache aber nicht!

Es wäre, sobald einmal der Entschluss gefasst war, die Rudolf-Bahn zu bauen, dieselbe auch so rasch als möglich mit dem Meere zu verbinden gewesen. Die Gesellschaft hat diese Verbindung nicht ausgeführt, obwohl die Concession schon 1867, also vor acht Jahren ertheilt wurde!

Nachdem nun aber der Bau der fehlenden Anschlussstrecke, wie von allen Seiten zugegeben wird, sehr dringlich ist, muss man es vorziehen, dass die Bahn nöthigenfalls vom Staate gebaut werde, damit keine weitere Verzögerung eintrete. Der Verkehr der Rudolf-Bahn wird dann durch den Anschluss an eine Staatsbahn-Linie noch immer selbständiger gestellt und entwicklungsfähiger sein als dermal, wo sie überall nur an Eine, und zwar an eine mächtige Concurrenz-Bahn anknüpfen muss. Es bliebe übrigens für günstigere Constellationen der Kronprinz Rudolf-Bahn immer noch die Möglichkeit geboten, diese Linien vom Staate zu erwerben.

In handelspolitischer Beziehung spricht für die Laaker-Linie weiters der Umstand, dass sie das reiche Thalbecken von Krainburg und Veldes unmittelbar mit Triest und Görz und durch die Staatsbahn-Linie Divazza-Rovigno-Pola auch mit Istrien in Verbindung bringt. Durch den doppelten Anschluss der Istrianer-Bahn an die Süd- und Kronprinz Rudolf-Bahn gewinnt naturgemäss der Verkehr ganz Istriens mit dem Hinterlande an Bedeutung, namentlich aber müsste der Hafenplatz Rovigno einen rascheren Aufschwung nehmen, dadurch vielleicht auch auf eine ergiebigere Handelsthätigkeit Triests eine wohlthätige Pression geübt werden.

Die Predil-Bahn dagegen führt bis fast unmittelbar vor Görz in einem durch hohe unwirthbare Gebirge gegen die Nachbarthäler abgeschlossenen Thal-Defilé durch rauhe, dünn bevölkerte, industriearme Gegenden, wäre demnach gar nie in der Lage, zur Belebung des Local-Verkehres Wesentliches zu leisten. Auch die über 5 Meilen lange Theilstrecke Görz-Triest würde wegen der fast unmittelbaren Nähe der Südbahn-Linie nur auf geringen Local-Verkehr rechnen können.

Digitized by Google

Diejenigen, welche eine so theuere Bahn fordern, sollten doch darauf Bedacht nehmen, dass durch dieselbe auch das von der Bahn durchzogene Gebiet Nutzen ziehen könne. Wie bekannt, ist jedoch die Bevölkerung zwischen Görz und Triest nicht so dicht, dass sie neben der für zwei Geleise gebauten Südbahn-Linie noch eines dritten Schienenstranges zur Vermittlung des Verkehres bedürfte. Umsomehr als dieser Schienenstrang, auf einer langen Strecke zwischen dem Meere und steilen Felswänden eingeklemmt, den auf dem Karst-Plateau liegenden Ortschaften kaum zugänglich sein wird. Das obere Isonzo-Thal aber bedarf einer Bahn ebensowenig und würde bei seiner durch die ungünstigen topographischen Verhältnisse bedingten sehr geringen Bevölkerung weder als Absatz- noch als Industrie-Gebiet den Bau einer so schwierigen und theueren Bahn rechtfertigen. Dem Wunsche nach einer besseren Verbindung mit Görz wird mit Ausführung der Laaker-Linie und der Zweigbahn durch das Wippach-Thal vollkommen Rechnung getragen.

Wir haben die projectirte Trace Görz-Triest der Predil-Linie wegen ihres Zuges längs der Südbahn als höchst unzweckmässig geschildert, können deshalb nicht umhin, auch betreffs der Laaker-Linie den Wunsch auszusprechen, dass die Strecke zwischen dem Plateau von Godovich und Präwald, wenn es die Terrain-Verhältnisse möglich machen, nicht zu nahe gegen die Südbahnstrecke Loitsch-Adelsberg herangeführt werde. Nach einer uns vorliegenden Skizze nähert sich die projectirte Trace zwischen Hotederschitz und Luegg der Südbahn auf kaum eine Meile.

Es dürfte in mehrfacher Beziehung wünschenswerth sein, die Trace wo möglich weiter westlich, und zwar in der beiläufigen Richtung vom Plateau von Godovich über Schwarzenberg, Zoll und Wippach, dann längs dem Südwesthange des Nanos-Berges nach Präwald zu führen.

Dies brächte auch den Vortheil, dass die Seitenlinie nach Görz aus der Gegend von Wippach (circa 5 Meilen lang) abzweigen könnte, während sie nach dem bestehenden Projecte von Präwald aus (8 Meilen lang) geführt werden müsste; es würden also circa 3 Meilen erspart und Görz um diese Strecke dem Save-Thale näher gebracht werden.

Das sind übrigens nebensächliche Postulate, welche eigentlich mehr im Interesse der Unternehmung und des Local-Verkehres liegen. Es sei nur noch eines Momentes gedacht, das von den Gegnern der Laaker-Linie sehr betont wird.

Digitized by Google

Es wird nämlich behauptet, dass man mittelst der gegen die Laaker-Linie um 9 Meilen kürzeren Predil-Linie einen Theil des Brenner-Verkehres von Italien ab- und durch das Puster- und Isonzo-Thal nach Triest leiten könnte. Es wird da auch die Verbindung über den Arlberg an den Bodensee in den Calcul gezogen.

Wir können es nicht beurtheilen, inwieferne man diese Ableitung des Verkehres von seinem natürlichen Wege Etsch abwärts durch Personen-, Frachten- und Zoll-Tarifs-Manipulationen fördern oder ermöglichen kann, doch kommt es uns nicht wahrscheinlich vor, dass die Südbahn, welcher man so viele Sünden gegen Triest vorwirft, gerade da Triest und der Pusterthaler-Linie zu Liebe ihre längere Strecke von der Franzensfeste nach Venedig und ihre Anschlüsse gegen Genua, Livorno und Ancona benachtheiligen sollte!

Man sollte jedoch meinen, dass jene Frachten, nämlich der Massenverkehr, um den es sich ja hauptsächlich handelt, welche den grossen Umweg über Villach vertragen, auch noch die 9 Meilen über Laak nicht scheuen werden.

Es ist übrigens noch gar nicht erwiesen, dass der Umweg über Laak wirklich so bedeutend sein wird, weil die Anforderungen des Betriebes auf einer so schwierigen Hochgebirgsbahn wie jene über den Predil dermal auch nicht einmal annähernd bestimmt werden können.

Doch abgesehen von diesen Fragen scheinen die Verfechter dieser Idee das geographische Element und seinen Einfluss auf den Zug des Verkehres zu unterschätzen.

Die Entfernung von Franzensfeste nach Venedig beträgt ca. 40, jene nach Triest via Villach-Predil ca. 50 Meilen. Der Meilen-Unterschied ist nun zwar kein sehr bedeutender, jedoch muss in Anschlag gebracht werden, dass fast die ganze Bahn bis Triest im Gebirge zieht, demnach verhältnissmässig mehr Tarifmeilen und einen schwierigen Betrieb bedingt, was auf der Linie nach Venedig, mit Ausnahme der kurzen Strecke von der Franzensfeste bis Bozen und in der Chiusa veneta, gewiss nicht der Fall ist. Es war und bleibt eben das Etsch-Thal der natürliche Weg für den Brenner-Verkehr nach Süden.

Auch die Eröffnung einer Bahn über den **Arlberg** kann diesbezüglich keine Aenderung des Handelszuges herbeiführen.

Man vergegenwärtige sich nur, dass der Verkehr aus dem Bodensee-Becken nach Triest 3, sage drei Hochgebirgs-Uebergänge, nämlich den Arlberg, Brenner und Predil zu überwinden hätte! Kann ein solcher Verkehr rasch und billig sein!?

Digitized by Google

Die Arlberg-Bahn ist in anderer Beziehung berufen, gerade auf den Verkehr unserer Bahnen, namentlich jener der Alpenländer, einen bemerkenswerthen Einfluss zu nehmen. Die Herstellung der Arlberg-Verbindung eröffnet uns den Zugang aus dem Gebiete der unteren Donau und Save, via Essegg, N.-Kanizsa, Pettau und Drau aufwärts, oder von der Save über Sissek, Laibach, Tarvis, weiter über Villach, Franzensfeste, Brenner, Arlberg, Feldkirch zum Becken des Bodensee's, oder über Buchs und Sargans in das Innere der Schweiz, dann in Fortsetzung dieser Richtungen einerseits zu dem Ursprungsgebiete der Donau und über den Rhein nach Nord-Frankreich, andererseits über Genf und den Jura ins mittlere Frankreich. Es würden also mehrere unserer Bahnlinien, welche dermal nur localen Zwecken dienen, zu Weltbahnen, so die ganze Pusterthaler-Bahn und ihre Fortsetzung Drau abwärts, desgleichen in der Richtung nach Wien die nun im Bau befindliche Gisela-Bahn und die Strecke Rottenmann- (Selzthal) Amstetten der Kronprinz Rudolf-Bahn; endlich die bisher ganz passive Vorarlberger-Bahn. Die Strecke Villach-Tarvis-Laibach würde nicht blos den Verkehr gegen Süden zum Meere, sondern auch jenen von der Save zum Bodensee vermitteln.

Dass dieser Verkehr einen noch grösseren Aufschwung dann nehmen wird, wenn die Linien Sissek-Essegg und Semlin und das türkische Bahnnetz ausgebaut sein werden, noch mehr aber, wenn die Zustände in der europäischen Türkei auch wirklich europäische werden, bedarf gewiss keiner weiteren Begründung; der letztere Umstand erinnert uns aber daran, wie sehr Oesterreichs Interessen an der Lösung der orientalischen Frage participiren. Damit glauben wir den Einfluss der Arlberg-Bahn für den Handelszug von West gegen Süd-Ost klar gestellt zu haben.

Der Werth der Arlberg-Bahn wird sich uns erst dann in seiner vollen Bedeutung zeigen, wenn wir uns den Einfluss vergegenwärtigen, welchen die Eröffnung der St. Gotthard-Bahn auf den ganzen Zug des Handels in Bezug auf die Richtung nach dem **Süden** nehmen muss. Wir werden es nicht verhindern können, dass der Verkehr der ganzen Schweiz und von Südwest-Deutschland diese Richtung nimmt, und müssen uns begnügen, vorzusorgen, dass wir den Verkehr in der Zone östlich des Bodensee's theilweise oder ganz über unser Gebiet leiten. Wenn wir dann aber die Arlberg-Bahn nicht haben, so wird nicht blos der Verkehr unserer westlichen Nachbarn nach Süden, sondern auch jener nach Südosten über den Gotthard und durch die Lombardie durch italienisches Gebiet und aus italienischen Häfen seinen Weg nehmen,

Digitized by Google

Italien müsste dann aus dem Suez-Canal die grössten Vortheile ziehen — unser Seehandel aber schwinden, mit ihm unser Einfluss im Oriente und unsere Grossmachtstellung.

Der St. Gotthard-Bau zeigt, welche Wichtigkeit man anderwärts den Verbindungen mit dem Meere beilegt.

Deutschland und Italien beeilen sich mit allen Mitteln, einen der grossartigsten Gebirgsübergänge auf fremdem, auf Schweizer Boden durch Beischaffung der Geldmittel ins Leben zu rufen, um sich auf diese Weise den Handel vom und zum Oriente, hauptsächlich zum Suez-Canal zu eröffnen!

Beeilen wir uns denn, in dieser Richtung unsere Interessen zu wahren!

Eines der ausgiebigsten Mittel hiefür gewähren uns genügende Eisenbahnverbindungen zum adriatischen Meere einerseits, nach Westen gegen Italien und die Schweiz andererseits!

Wir brauchen demnach gleichsam als eine Ergänzung einer Linie nach Triest auch die Arlberg-Bahn, und es wird kaum Zeit sein, eine nach der anderen zu bauen, sondern wir werden, wenn wir dem Westen nicht einen kaum einzuholenden Vorsprung lassen wollen, beide Linien gleichzeitig bauen müssen. Welche von den beiden gegen Triest zu eröffnenden Verbindungen wird unter solchen Umständen vorzuziehen sein, die Predil- oder Laaker-Linie? Sollen wir nebst der Durchstechung des Arlbergs auch die kostspielige Predil-Linie bauen? oder die zweifellos billigere über Laak?

Wir mögen die Frage Predil oder Laak vom militärischen, technischen oder handelspolitischen Standpuncte erfassen, wir kommen immer zu dem Resultate, dass nur die Laaker-Linie den geographischen, volkswirthschaftlichen und militärischen Interessen entsprechen kann.

Zum Schlusse schreitend, ergeben sich aus vorliegenden Betrachtungen nachstehende Folgerungen:

Vom militärischen und vom Standpuncte des allgemeinen Verkehres wird die Nothwendigkeit constatirt, das Bahnnetz der Alpenländer in der Richtung gegen das adriatische Meer und gegen Italien, beziehungsweise gegen die venetianische Grenze lebensfähiger zu entwickeln.

Als Consequenz dessen ergibt sich das Verlangen nach dem Anschlusse an die auf italienischer Seite im Bau befindliche Pontebba-Bahn. Dieselbe ist, indem sie die kürzeste Verbindung von Wien

Digitized by Google

nach Italien vermittelt, nicht nur in militärischer, sondern auch in handelspolitischer Beziehung sehr wichtig und wünschenswerth.

Aus der geographischen Gruppirung unserer Alpenländer ergibt sich, dass der Bau dieser Bahn den Interessen unseres Seehandels nicht abträglich ist, zugleich tritt jedoch die Nothwendigkeit, uns bessere Verbindungen zum adriatischen Meere zu erschliessen, durch die Eröffnung der Ponteba-Linie ganz besonders in den Vordergrund.

Dieser Schienenstrang hindert also eine zweite selbständige Verbindung nach Triest durchaus nicht — wie mehrfach behauptet und besorgt wurde — sondern er fördert, er bedingt diese Verbindung vielmehr.

Dieses Bedürfniss des Verkehres entspricht vollkommen den strategischen Anforderungen.

Aus der Würdigung der beiden Projecte für den Anschluss der Kronprinz Rudolf-Bahn an den Hafen von Triest, ergibt sich auf Grund der geographischen Lage, der Terrain-Gestaltung und der dadurch bedingten topographischen und technischen Verhältnisse: dass die Predil-Linie sowohl, als auch ihre Ausnützung für eine Verbindung über Cividale nach Udine militärischerseits zurückzuweisen und das Project Tarvis-Laak-Triest mit einer Zweigbahn Wippach oder Präwald-Görz zu acceptiren sei. Dies ist auch den Verkehrs- und politischen Interessen entsprechend, weil durch die Ausführung des letzt erwähnten Projectes, welches das obere Save-Thal und indirect auch die nördlichen Alpenländer mit Görz, Triest und Istrien in directe Verbindung bringt, abgesehen von den technischen Gründen, ein weit grösseres, an Bevölkerung und Industrie reicheres Gebiet in den Verkehr gezogen wird, als es durch die im unwirthbaren Isonzo-Thale eingeengte Predil-Linie möglich wäre.

Die eine bedeutende Abkürzung der Strecke Triest-Laak-Tarvis-Launsdorf ergebende Ergänzungs-Linie Laak-Seeberg zeigt sich vom Standpuncte der Verkehrs- und militärischen Interessen als sehr wichtig, daher höchst wünschenswerth, man glaubt jedoch, dass diesbezügliche Forderungen einem günstigeren Zeitpuncte vorbehalten bleiben sollen, damit jede durch die dann vergrösserten Kosten entstehende Complication und Verzögerung hintangehalten werde.

Dagegen aber möge die Inangriffnahme und der Ausbau der dringend nothwendigen Linien Tarvis-Ponteba und Laak-Triest ohne Zeitverlust durchgeführt werden.

Es gilt hier unsere Stellung im Süden, namentlich zur See, im friedlichen Wettstreite zu wahren, zu erweitern, und dadurch zu verhindern, dass der Glanz der österreichischen Flagge, welchen der Seesieg bei Lissa neu belebte, an den Gestaden des Mittelmeeres und insbesondere an den Küsten des Orients wieder erbleiche.

Unterschätzen wir keinen Augenblick die Wichtigkeit des adriatischen Meeres und unserer Küstenländer, schaffen wir uns die Bedingungen zu deren erfolgreicher Ausnützung für die Interessen des Reiches, bauen wir unverweilt aus dem Innern zur Küste, aber auch gegen die Nachbargebiete jene Eisenbahnen, welche unserem Hinterlande neue Absatz- und Bezugsquellen eröffnen, beziehungsweise die alten Handelsstrassen wieder herstellen. So wie das frische Leben im Innern die Glieder des Körpers belebt, kräftigt und erhält, ebenso ist auch das Aufblühen unserer Küstenländer in erster Linie durch die Prosperität ihres Hinterlandes, in dem gegebenen Falle der Alpenländer, bedingt.

Gehen wir denn rasch und planmässig an das lohnende Werk; die allgemeinen und die Local-Interessen, die militärischen und die Interessen des Verkehres wirken da zusammen, um diese eines Grossstaates würdigen Cultur-Aufgaben zu fördern.

Viribus unitis! bleibe der uns belebende Wahlspruch.

Digitized by Google

Eine organisatorische Studie über optisches Signalwesen.

Von k. k. Hauptmann **Adolf v. Horsetzky**, Generalstabs-Officier.

Bei der Leichtigkeit, mit welcher von optischen Signal-Mitteln im gewöhnlichen Leben zu gegenseitiger Verständigung Gebrauch gemacht wird, ist es erklärlich, dass man sich auch stets bemühte, die optische Telegraphie für Kriegszwecke in möglichst ausgedehntem Maasse zu verwerthen.

Ihre Geschichte reicht bis in die ältesten Zeiten zurück.

Schon Aegäus stürzte sich ins Meer, als sein Sohn Theseus vergass, statt der schwarzen, weisse Segel aufzuhissen.

Im Jahre 1184 v. Chr. G. meldeten die Griechen den Fall Troja's durch Feuer-Signale nach Griechenland; 450 v. Chr. G. stellten Kleoxenos und Demokritos sogar schon einen Buchstaben-Telegraphen her.

Nachdem im Mittelalter weniger als sonst von der optischen Telegraphie Nutzen gezogen worden war, machte sie wieder einen Schritt vorwärts, als der Holländer Huygens um das Jahr 1650 bedeutende Verbesserungen an dem kurz vorher erfundenen Fernrohre vornahm und die Anwendung der Teleskope zur Beobachtung optischer Signale immer allgemeiner wurde.

Doch gelang es erst dem Franzosen Claude Chappe, einen wirklich rentablen optischen Telegraphen herzustellen und 1793 eine optische Telegraphen-Linie zwischen Paris und Lille mit 20 Stationen zu etabliren.

Zur Hinterlegung der fast 30 Meilen langen Strecke bedurften die Telegramme nur weniger Minuten.

Mit geringen Aenderungen richtete im Jahre 1832 die preussische Regierung zwischen Coblenz und Berlin eine ähnliche optische Telegraphen-Linie ein, welche 70 Stationen und 222 Personen zu ihrer Bedienung zählte.

Mit der Verwerthung der Elektricität für Telegraphen-Zwecke, besonders aber seit den von Steinheil im Jahre 1837 mit elektro-

Digitized by Google

magnetischen Strömen angestellten Versuchen, schien das Ende der optischen Telegraphie gekommen zu sein.

Trotzdem wurde in dem amerikanischen Secessions-Kriege, namentlich seitens des Generals Sherman bei seinem Marsche durch Carolina und Georgia, neben der elektrischen auch die optische Telegraphie in so ausgedehntem Maasse und mit so bedeutendem Nutzen verwendet, dass sich die Aufmerksamkeit der militärischen Welt neuerdings der optischen Telegraphie zuwandte und allerorten Versuche stattfanden, sie als Mittel der Befehlsgebung und Berichterstattung zu verwerthen.

Auch die österreichische Armee war in den letzten Jahren Zeuge zweier Versuche, welche darauf abzielten, die optische Telegraphie als officielles Verständigungsmittel zu legitimiren.

Der erste dieser Versuche betraf das amerikanische Flaggen- und Fackel-System; der zweite betraf den gegenwärtig in Erprobung befindlichen von Hauptmann Wiethe des Pionnier-Regimentes construirten „Feld-Signal-Apparat".

Dieser beruht bekanntlich auf der zuerst vom Capitän W. C. Yonge in einem englischen Blatte veröffentlichten Idee, ein an einem Ständer bewegliches Dreieck im Sinne eines Uhrzeigers zur optischen Signal-Sprache zu verwenden [1]).

Dem früher eingeführten amerikanischen (Flaggen- und Fackel-) Signal-Systeme standen nur 3 Elementar-Zeichen (Punct, Strich und Kreuz) zu Gebote; die Buchstaben des Alphabets wurden erst durch die Abgabe von meist 3—4 nach einander zu ertheilenden Zeichen zusammengesetzt. Der Uhrzeiger-Apparat besitzt dafür allein 24 Elementar-Zeichen, deren einmaliges Aufzeigen eine Ziffer oder eine Ziffer und einen Punct erkennen lässt, für welche Zeichen die Buchstaben des Alphabets ganz leicht zu substituiren sind.

Nebst dieser Einfachheit im Signalisiren der Buchstaben und der daraus folgenden Zeitersparniss bietet das System auch noch den Vortheil einer sehr grossen Verlässlichkeit. — Das von einer Station signalisirte Zeichen wird von der empfangenden Station sogleich selbst wiedergegeben; der Absender erhält so eine fast vollständige Controle, ob die empfangende Station die Zeichen richtig übernommen hat.

Das alte System mit seinen wenigen Elementen und dem schwer zu handhabenden Stabe erforderte eine oft kaum zu leistende physische Anstrengung; die Zeichen waren überdies nicht so deutlich; bei dem

---

[1]) Siehe Vereins-Organ, Bd. IV, S. 176; Bd. V, S. 149; Bd. VII, S. 1.

Digitized by Google

Abnehmen und beim Aufschreiben derselben kamen leicht und oft Irrungen vor, die erst spät bemerkt und manches Mal nur nach vielem Zeitverluste behoben werden konnten.

Diesem Apparate gegenüber arbeitet das neue System fast wie eine Maschine — rascher, sicherer und doch mit weniger Mühe.

Ein Vergleich der Uhrzeiger-Systemes mit dem Flaggen- und Fackel-Apparat fällt ganz entschieden zu Gunsten des ersteren aus.

Aber trotz alledem ist auch er, wie alle optischen Signal-Mittel, allen Zufälligkeiten der Witterung und der Atmosphäre ausgesetzt; und deshalb glauben wir, dass der „Armee im Felde" aus der Dotirung mit Signal-Abtheilungen — sie mögen an und für sich noch so vorzüglich sein — keine besonderen Vortheile erwachsen dürften.

Ja, mit Rücksicht auf den Aufwand an Geld, Mühe und Personal, welchen die Ausrüstung der Armee im Felde mit solchen Signal-Apparaten verursachen würde — halten wir das Einfügen derselben in die Organisation der Armee im Felde sogar für nachtheilig.

Besondere — den grossen Kostenaufwand rechtfertigende Vortheile darf man sich von künstlichen optischen Signalen nur im Gebirgs- und im Festungs-Kriege und als Verständigungsmittel zwischen Schiffen und Land-Truppen versprechen.

Die folgenden Zeilen sollen zunächst den Beweis herstellen:

Erstens, dass optische Signal-Mittel im Feld-Kriege überhaupt nur in den wenigsten Fällen eine entsprechende Verwendung finden dürften,

zweitens, dass, wenn sich solche Fälle ergeben, die allen optischen Signal-Mitteln anhaftenden natürlichen Mängel: Totale Abhängigkeit vom Wetter u. dgl., die Wirksamkeit derselben auf das Ausserordentlichste beeinträchtigen.

Ueber die Anwendbarkeit des optischen Telegraphen im Allgemeinen sagt die Instruction für den Gebrauch des Feld-Signal-Apparates, Wien 1874, Seite 31: „Man mache im Felde nur dann von „der optischen Signalisirung Gebrauch, wenn deren Anwendung ein „wirkliches Bedürfniss, d. i. wenn man mit anderen Mitteln nicht „schneller und sicherer zum Ziele gelangt".

Die Richtigkeit dieser Bestimmung ist nicht anzuzweifeln.

Digitized by Google

Wir müssen also diese anderen Mittel zunächst kennen lernen, damit wir einen Werthmesser für die Beurtheilung der optischen Telegraphie erhalten.

Diese anderen Mittel sind:

a) der elektrische Feld-Telegraph und

b) Ordonnanz-Curse im weitesten Sinne.

ad *a*) Organisationsgemäss ist jedem Armee-Commando, jedem Armee-Corps-Commando und jeder selbständig detachirten Truppen-Division, ferners jeder Armee-Intendanz eine Feld-Telegraphen-Expositur dauernd zugewiesen.

Der Stand an Personal, Material, Fuhrwerken und Bespannungen bei der Feld-Telegraphen-Abtheilung einer mobilen Armee ist ein relativ äusserst geringer, und was besonders hervorgehoben zu werden verdient, dieses Personal wird nicht auf Kosten der Combattanten beigestellt.

Die Feld-Telegraphen-Expositur eines Armee-Corps oder einer Armee-Intendanz besitzt in der Regel 2 Meilen Drahtleitung und 3 Stations-Einrichtungen und beansprucht im Ganzen nur 37 Personen (Beamte, Aufseher, Handlanger und Train-Soldaten), 7 Wagen und 19 Pferde.

Die Feld-Telegraphen-Expositur eines Armee-Commando besitzt 2 Meilen Kabel- und 6 Meilen Drahtleitung und 9 Stations-Einrichtungen; sie zählt im Ganzen blos 91 Personen (Beamte, Aufseher, Handlanger und Train-Soldaten) 23 Wagen und 64 Pferde.

Ueberdies wird bei der Armee-Intendanz für jede Corps-Telegraphen-Leitung eine Reserve von 2 Meilen Leitung mitgeführt.

Für den Bau einer kurzen Feld-Telegraphen-Leitung sind blos 1 Beamter, 1 Aufseher, 1 Unterofficier und 12 Handlanger (der Pionnier-Truppe oder Stabs-Truppen), für längere Leitungen die Arbeits-Mannschaft in doppelter Anzahl erforderlich [1]).

Bei einer Armee von 6 Corps sind daher in erster Linie allein ununterbrochen 12 Meilen Drahtleitung, bei dem Armee-Commando weitere 8 Meilen Leitung disponibel; nach den bisher bekannt gewordenen Versuchen dürften diese unter allen Verhältnissen ausreichen, um die Verbindung des Armee-Commando mit der Armee-Intendanz einerseits und mit den Corps andererseits herzustellen.

---

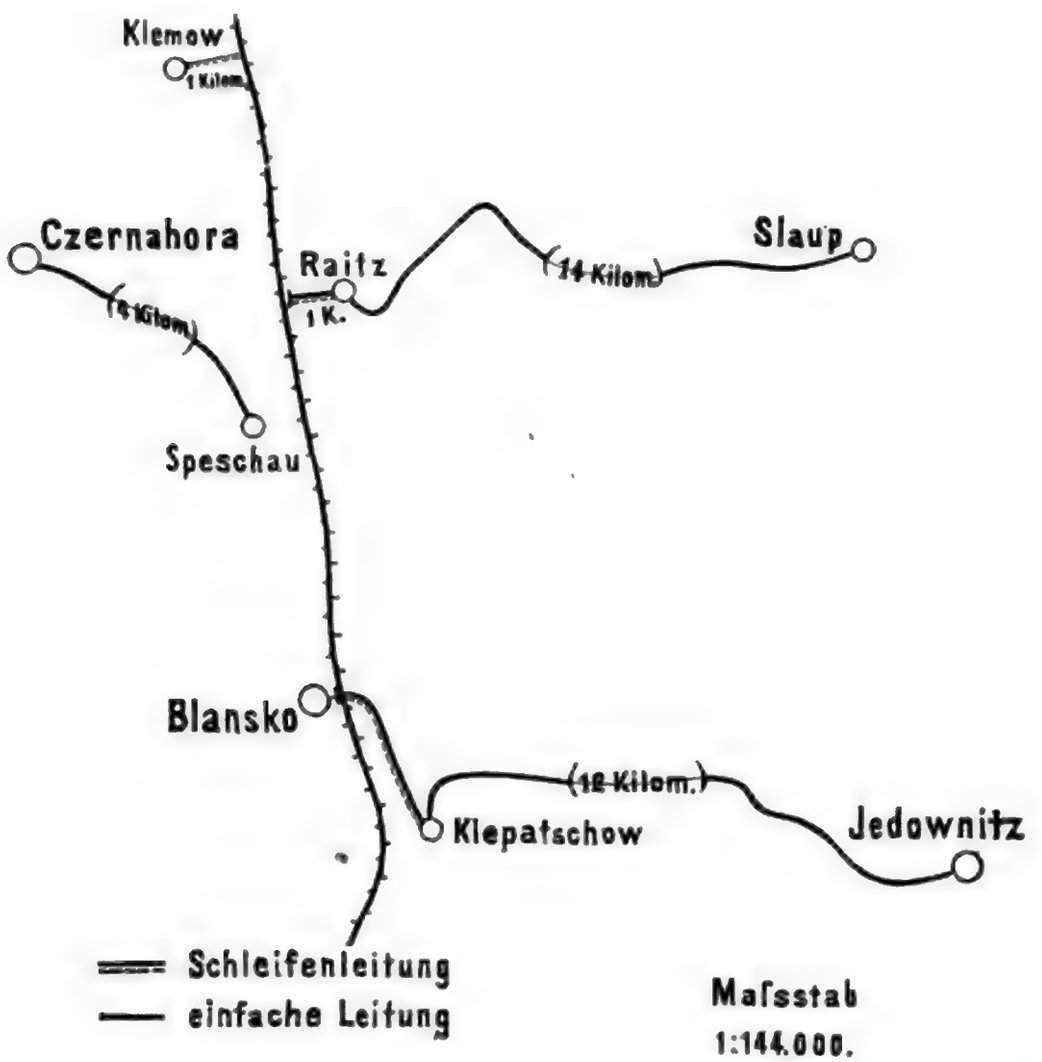
[1]) Verordnungsblatt für das k. k Heer. 42. Stück, 1870. „Zur Armee im Felde."

Digitized by Google

Es ist auch kaum ein Kriegsfall denkbar, wo mit diesen Mitteln — selbst ohne Berücksichtigung etwa bestehender Telegraphen-Leitungen — die Corps-Commanden mit dem Armee-Commando nicht in Verbindung gesetzt werden könnten.

Dass die Etablirung einer solchen Verbindung nach jedem Marsche gar keinen besonderen Schwierigkeiten unterliegt, zeigte sich schon bei den ersten, im Jahre 1873 bei dem Brünner Schluss-Manöver vorgenommenen, ganz feldmässigen Versuchen.

So wurde z. B. am 9. September eine Schleifenleitung (bei welcher die Leitung einfach auf dem Boden lag) vom Bahnhofe Blansko nach Klepaczow und eine einfache Leitung von Klepaczow bis Jedownitz gelegt.



Die Leitung war 12 Kilometer lang; der Bau begann um 5½ Uhr Morgens und war trotz heftigen und andauernden Regens um 2 Uhr Nachmittags beendet. Um 3½ Uhr Nachmittags functionirte bereits die Station in Jedownitz.

Das Abtragen der Leitung dauerte circa 3 Stunden.

Am 10. September wurden errichtet:

1. Eine Schleifenleitung vom Bahnhofe Raitz bis in die Ortschaft gleichen Namens, circa 1 Kilometer lang. Der Bau begann um ½2 Uhr Nachmittags und war um 3 Uhr beendet; eine halbe Stunde später wurde die Station Raitz eröffnet.

2. Eine Leitung von Raitz nach Slaup, 14 Kilometer.

Der Bau begann um ½2 Uhr Nachmittags und war um 6 Uhr Abends beendet, trotzdem Truppenmärsche den Bau eine Stunde lang sehr behinderten. Um 6 Uhr Abends wurde auch die Station Slaup eröffnet.

Das Abtragen der Leitung dauerte circa 2 Stunden.

Am 11. September wurde gelegt: eine 4 Kilometer lange Leitung von Czernahora nach Speschau und eine Schleifenleitung von Klemow bis zur Bahn. Der Bau der ersteren begann um 6 Uhr Morgens und war um 8 Uhr beendet.

Die Schleifenleitung Klemow bis zur Bahn wurde in 1 Stunde errichtet, 5 Minuten später functionirte auch schon die neue Station.

Das Abtragen der beiden Leitungen erforderte 2 Stunden.

Bot bei diesen Versuchen auch die permanente Telegraphen-Leitung längs der Eisenbahn willkommene Anknüpfungspuncte, um das operirende Corps mit dem Allerhöchsten Haupt-Quartiere und mit Brünn zu verbinden, so folgt doch andererseits aus der Einfachheit der Etablirung längs der Strassen, dass es auch bei anderen Gelegenheiten nicht schwer sein dürfte, solche Verbindungen — entweder schon während des Marsches oder nach Beendigung desselben — einzurichten.

Nach Maassgabe der im Innern des Armee-Echiquiers vorhandenen Feld-Telegraphen und der etwa verwendbaren permanenten Leitungen werden die bei den Armee-Corps eingetheilten Feld-Telegraphen-Leitungen ganz leicht auch zu den Divisions-Stabs-Quartieren oder bis zu einzelnen wichtigen detachirten Heeres-Abtheilungen vor der Front der Armee gelegt werden können.

Nimmt man aber selbst den allerungünstigsten Fall — einen Krieg grösserer Armee-Theile in wenig cultivirten Gegenden, etwa wie im Lithauischen oder in Podolien an, so ist doch stets die Möglichkeit gewährt, dass sich die Armee-Corps-Commanden untereinander und mit dem Armee-Commando in gesicherte Verbindung setzen können.

Digitized by Google

Hält man vorläufig nur an diesem Minimum der Leistung und daran fest, dass nach den angeführten Versuchen die Verwendung des elektrischen Feld-Telegraphen, sowohl während der Cantonirung einer Armee, als auch nach jedem Marsche, leicht durchführbar ist, — bedenkt man weiters, dass sich auf jener Strasse, auf welcher sich das Corps-Commando bewegt, auch eine oder zwei seiner Truppen-Divisionen so wie dessen Reserve-Anstalten befinden werden, so ist die eine Grenze schon bestimmt, über welche hinaus die Anwendung des optischen Telegraphen jedenfalls ohne jeden Vortheil wäre.

Ergo: Während Cantonirungen und während Märschen sind optische Signale überhaupt nur zur Verbindung der Divisions-Commanden untereinander, oder dieser mit dem Corps-Commando — also auf kleinere Entfernungen — mit Nutzen anwendbar.

ad *b*) Um die Leistungsfähigkeit der Ordonnanz-Curse mit jener der optischen Telegraphie in Vergleich zu setzen, muss erwähnt werden, dass selbst bei dem Uhrzeiger-Apparat das Telegraphiren einer Depesche von nur 20 Worten, und nur von einer Station zur anderen, also auf eine mittlere Entfernung von 1 Meile [1]), im Durchschnitte 20—25 Minuten erfordert.

Nach dem Leitfaden für den Vorgang beim Unterrichte in den Infanterie-Equitationen aber kann, wenn es sich um die schnellere Hinterlegung grösserer Entfernungen handelt, eine deutsche Meile im Trabe in ungefähr 35 Minuten zurückgelegt werden, ohne dem Pferde vor der Zeit Athem und Kraft zu rauben; es entspricht dieses dem Tempo, in welchem 300 Schritte in der Minute zurückgelegt werden [2]).

Addirt man zu den obigen 20—25 Minuten noch die Zeit, welche der Transport der Depesche von dem sie verfassenden Commandanten an die Aufgabs-Signal-Station und dann jener von der zweiten Station an den Adressaten, schliesslich die Manipulation bei den Signal-Stationen erfordert, — so sieht man wohl, dass, von Meile zu Meile gerechnet, der Zeitgewinn bei der Beförderung mittelst optischer Signale vis-à-vis jener mittelst Ordonnanz-Ritte selbst dann Null ist, wenn man die Geschwindigkeit eines Ordonnanz-Reiters nur mit dem gewiss bescheidenen Maasse von 35 Minuten per Meile in Anschlag bringt.

---

[1]) Instruction für den Gebrauch des Feld-Signal-Apparates, 1874, Seite 23.

[2]) Leitfaden für den Vorgang beim Unterrichte in den Infanterie-Equitationen. Wien 1870, Seite 7.

Digitized by Google

Bei längeren Depeschen und bei gut berittenen Ordonnanzen fällt derselbe entschieden zu Gunsten dieser aus.

Damit ist die andere Grenze für die Anwendbarkeit der optischen Signal-Apparate gegeben:

Dort, wo der elektrische Telegraph nicht mit Vortheil anzuwenden ist, — wie auf dem Schlachtfelde und zur Verbindung exponirter Heerestheile mit ihrem Gros, — werden die Ordonnanz-Curse in der Regel eben so schnell functioniren, wie der Signal-Apparat. Andere schwer in's Gewicht fallende Momente — wie die Verlässlichkeit der Expedition u. dgl. — wollen wir vorläufig gar nicht erwähnen.

Schon aus diesen wenigen — über den elektrischen Feld-Telegraphen und über Ordonnanz-Ritte — gegebenen Daten geht wohl genügend deutlich hervor, dass die optische Telegraphie im grossen Kriege nur in Ausnahmsfällen und dann Vortheile verspricht, wenn besondere Terrain-Schwierigkeiten zu überwinden sind.

Während der Bewegung der Armee und während Cantonirungen werden „solche Terrain-Schwierigkeiten" aber nur in den seltensten Fällen als Hemmniss für die Beförderung von Depeschen und des „Sichinverbindungsetzens" vorkommen.

Und selbst dann wird manchmal die elektrische Telegraphie der optischen Telegraphie den Rang ablaufen.

Bei den in der Nähe Wiens vorgenommenen Signal-Uebungen wurde z. B. mit Vorliebe die Herstellung der Verbindung zweier durch die Donau getrennten Heerestheile zum Vorwurfe gewählt. Die eine Station etablirte sich auf dem Nordhange des Leopoldberges, die andere auf dem Bisamberge oder noch weiter bei Spillern u. dgl.

Das Legen eines Kabels in das Strombett der Donau und die Verbindung desselben mit den in Klosterneuburg, Lang-Enzersdorf, Spillern etablirten Stationen würde aber auch in diesem Falle die Verbindung zwischen beiden Donau-Ufern weit rascher und gewiss auch verlässlicher vermitteln, als die optischen Signal-Apparate.

Viel öfter werden sich „solche Terrain-Hindernisse" auf dem Schlachtfelde fühlbar machen, wo es nicht gleichgiltig ist, welchen Weg die Depesche nimmt, und wo oft schon ein tiefer Wasserriss, eine Schlucht u. dgl. zu grossen, zeitraubenden Umwegen nöthigen.

Hier wäre also das Feld, wo die Signal-Stationen, des Zeitgewinnes wegen, sich mit Vortheil gebrauchen lassen sollten.

Gerade hier macht sich aber sofort ein Moment geltend, das die durch den Zeitgewinn zu erzielenden Vortheile wieder sehr einschränkt;

Digitized by Google

denn es ist nur zu natürlich, dass man besonders auf dem Schlachtfelde die Beförderung der Depeschen nur ganz verlässlichen Organen anvertrauen wird.

Die Signal-Stationen können aber, so lange man die Dotirung der gesammten Armee im Auge behält, wohl nur von Unterofficieren geleitet werden; sie bieten daher den Truppen-Commandanten im Allgemeinen durchaus nicht genügende Beruhigung.

Trotz aller Vorsicht und Aufmerksamkeit kamen bei den Friedens-Uebungen selbst bei den bestgeschulten Stationen wiederholt einzelne Depeschen verstümmelt an und es scheint sehr fraglich, ob sich die Signal-Stationen überhaupt je jenes nothwendige Maass von Vertrauen erwerben werden, welches unbedingt erforderlich ist, wenn die Commandanten den Signal-Stationen wichtige Depeschen anvertrauen sollen.

Erwägt man schliesslich, dass jede halbwegs wichtige Mittheilung operativen Inhaltes doch wieder nur durch einen Officier befördert wird, damit dieser die schriftliche Depesche mündlich ergänzen und vervollständigen kann, so können wir wohl annehmen, dass auch auf dem Schlachtfelde — dem günstigsten Terrain für die optische Telegraphie — dieselbe nur zur Uebermittlung verhältnissmässig unbedeutender Nachrichten benützt werden dürfte.

Während Märschen und Cantonirungen genügen selbst unter schwierigen Terrain-Verhältnissen der elektrische Feld-Telegraph und die Ordonnanz-Curse fast immer; — auf dem Schlachtfelde, wo die elektrischen Telegraphen nach heutigen Begriffen nicht mehr anwendbar und Ordonnanz-Curse oft zu langsam sind — kann man sich der optischen Apparate wieder nur zur Beförderung von minder wichtigen Mittheilungen bedienen.

Vom operativen Standpuncte aus scheint somit die Verwendung des optischen Telegraphen zunächst durchaus kein Bedürfniss für die Armee im Felde zu sein.

So beschränkt die Anwendbarkeit des optischen Telegraphen aber auch in Hinsicht der Operationen ist, — seine Wirksamkeit wird in den wenigen Fällen der Verwendbarkeit noch durch die ihm von Natur aus anhaftenden Mängel weiter eingeengt.

Wir wollen hiebei von atmosphärischen Einflüssen, sowie von dem Uebelstande, dass nur durch einen fast ununterbrochenen Beobachtungs-Dienst beim Fernrohre die Verbindung zwischen den Statio-

Digitized by Google

nen selbst erhalten werden kann, ganz absehen und nur erwähnen dass die Disponirung der Signal-Stationen gewöhnlich nach der Special-Karte und nur selten auf Grund von Recognoscirungen geschehen wird.

Die natürliche Folge davon ist, wie sich dies bisher in fast zahllosen Friedensversuchen zeigte, dass sich die Signal-Stationen nicht finden.

Die Zufälligkeiten, an welchen die rasche Einrichtung und Etablirung von Signal-Ketten fast immer scheiterten und im Kriege noch viel sicherer und öfter scheitern werden, sind eben ganz unberechenbar und stellen sich fast jedes Mal ein.

Einmal ist die Kuppe bewaldet, auf der sich die Signal-Station etabliren sollte; die Special-Karte aber zeigte sie unbewaldet, ein anderes Mal hinderte eine Ortschaft die Aussicht; es muss ein anderer Standpunct gewählt werden, der wohl der einen, aber nicht der anderen Station entspricht. Bis die Stationen sich gefunden haben, vergehen oft Stunden, oft bricht die Nacht inzwischen ein.

Welche physische Erschöpfung ist aber schon mit diesem Suchen und Tasten verbunden?

Nachdem die Signal-Stationen den Marsch mit der Truppe mitgemacht, dann nach vielen Anstrengungen sich mit einander in Verbindung gesetzt haben, beginnt erst ihr eigentlicher Dienst: das Nachtwachen.

Das Alles bei oft völliger Erschöpfung vom Marsche! bei eisiger Kälte!

Einer von den fünf Signal-Männern muss nun den höchst anstrengenden Beobachtungsdienst beim Fernrohre verrichten.

Sonst ist es eben möglich, dass die eine Station fortwährend das Anruf-Signal gibt, ohne dass dieses von der angerufenen Station wahrgenommen wird.

Einem Mittel, das von den — meist sich selbst überlassenen Stationen so grosse Anstrengungen verlangt, kann man zum Mindesten keine besondere Verlässlichkeit zuerkennen, und man wird es kaum einem Commandanten verübeln können, wenn er sich in der Regel auf seine berittenen Ordonnanzen mehr verlässt, als auf die Signal-Stationen.

So richtig das Streben daher auch ist, die Zahl der Verständigungsmittel bei der Armee überhaupt zu vermehren, um die Befehls-

Digitized by Google

gebung zu erleichtern und den Einklang aller Bewegungen zu ermöglichen: — die optische Telegraphie eignet sich hiezu nach alledem nur in ganz bescheidenem Maasse.

Für die Armee im Felde sind die optischen Signal-Apparate erstens keine Nothwendigkeit, denn man reicht vorderhand mit dem elektrischen Feld-Telegraphen und einem gut organisirten Ordonnanzwesen vollkommen aus; — sie sind zweitens aber in Folge ihrer natürlichen Mängel auch keine besonders werthvolle, sondern höchstens eine, in manchen Fällen nicht unerwünschte Beigabe.

Unter diesem Gesichtspuncte betrachtet, drängen sich aber sofort zwei Fragen auf:

1. Werden durch das Einfügen dieser Beigabe nicht etwa andere Interessen geschädigt?

2. Rechtfertigt der von dieser Beigabe zu erwartende Nutzen überhaupt den Aufwand, den die Ausrüstung der Armee im Felde mit Signal-Abtheilungen erheischen würde?

ad 1. Das Einfügen der Signal-Stationen in den Organismus der Armee schädigt andere Interessen.

Sollten dieselben nämlich überhaupt zur Verwendung bei der Armee im Felde kommen, so müsste jede Truppen-Division und jedes Corps eine Signal-Abtheilung von je 4—5 Stationen erhalten; jede solche Abtheilung hätte also einen Stand von ungefähr einem Officier 4—5 Unterofficieren und 20—25 findigen Leuten.

Die Verwendung der Feld-Signal-Abtheilungen kömmt naturgemäss dem Generalstabs-Chef des betreffenden Armee-Theiles zu.

Bedenkt man die Schwierigkeit der Placirung der Signal-Stationen und die Masse der einem Divisions- oder Corps-Generalstabs-Chef im Kriege organisationsgemäss zukommenden Dienstes-Obliegenheiten, so wird man alsbald zugeben müssen, dass die Sorge für die zweckmässige Verwendung der Signal-Stationen denselben nicht unbedeutend mehr belastet; aber diese grössere Inanspruchnahme desselben würde nichts bedeuten, wenn seine Mühe mit Aussicht auf Erfolg angewendet wäre.

Nun wird diese Disposition aber meist erst am Ende des Marsches erfolgen, in der Regel also sehr wenig Zeit übrig sein, um überhaupt zu recognosciren.

Digitized by Google

Die Signal-Abtheilungen werden daher — das ist fast mit Gewissheit vorauszusehen — nur sehr selten zur Verwerthung gelangen, so dass sie in der Mehrzahl der Fälle eher ein Impediment des Stabs-Quartieres als etwas Anderes bilden, und wenn man Alles zusammenfasst, wird die Signal-Mannschaft mit mehr Vortheil bei der Truppe in Reih' und Glied, als im Signal-Dienste zu verwenden sein.

ad 2. Die Ausrüstung der Armee im Felde mit Signal-Stationen wäre auch sehr kostspielig; nicht was die Kosten an Geld betrifft — denn die Feld-Signal-Apparate sind sehr einfach und dauerhaft — aber an Mühe und, was das Wichtigste ist, an Personale.

Durch mehrere Sommer fanden schon Uebungen mit den Signal-Apparaten statt, aber trotz aller Anstrengungen gelang es nicht, eine entsprechende Anzahl gut geschulter Signal-Stationen zu bilden.

In Folge dessen sah man auch bei keinem der Manöver die Signal-Stationen in wirklich rentabler Weise verwendet; fast immer begnügte man sich, einzelne Train-Abtheilungen und dergl. zu dirigiren.

Am empfindlichsten ist jedoch der Umstand, dass das zur Bildung der Signal-Stationen nothwendige Personal auf Kosten der Combattanten beigestellt werden muss.

So gering auch die Zahl desselben an und für sich sein mag — de facto ist der Ausfall ein sehr bedeutender, denn er bezieht sich zunächst auf die geschicktesten Officiere, Unterofficiere und Soldaten.

Aus naheliegenden Gründen muss die Mannschaft überdies dem deutsch sprechenden Contingente entnommen werden; den Regimentern nicht deutscher Nationalität fiele eine solche Commandirung daher besonders schwer, manchen wäre sie kaum erschwinglich; — würde man aber von diesen absehen, so hätten wieder die deutschen Regimenter eine erhöhte Leistung zu tragen.

Erwägt man weiters, dass diese Leistungen zumeist nur die Infanterie betreffen, so tritt die Frage in ein ganz neues Verhältniss: die Infanterie bestreitet schon so viele Commandirungen, dass eine neuerliche Inanspruchnahme derselben nur durch das dringendste Bedürfniss gerechtfertigt werden könnte.

Um zu ermessen, wie schmerzlich die zur Bildung von Signal-Abtheilungen nothwendigen Beitragsleistungen wären, braucht man sich nur zu erinnern, was eigentlich in die Infanterie eingereiht wird. Der Wohlhabende, Instruirte dient sein Freiwilligen-Jahr rasch ab,

Digitized by Google

was sonst noch halbwegs gewandt ist — kommt in die Landwehr, erst der Rest in die Linie!

Von diesem Reste nun sollen gute Unterofficiere, brauchbare Infanterie-Pioniere, tüchtige Feld-Gendarmen und anstellige Blessirtenträger geliefert werden, auch der Tambour soll ein findiger Mann sein, endlich muss der Hauptmann immer ein paar ausrichtsame Leute bei sich haben, um Meldungen zu verschicken u. dgl.

Jetzt werden auch noch die tüchtigsten Unterofficiere und Soldaten zum Signalisiren abcommandirt. Was bleibt da in der Front übrig?

Wer führt das Gefecht, den Einzelkampf, der am Ende entscheidet, in welchem schliesslich die Intelligenz des Einzelnen, das Beispiel des Individuums durchschlagen, den Kitt für die willenlose Masse abgeben soll? Wo finden die Officiere die Unterstützung, die sie so nothwendig brauchen?

Woher soll die Infanterie das Bewusstsein der Kraft nehmen, wenn es nicht im Einzelnen wohnt und wenn gerade die Besten ihr entzogen werden?

In dieser Beziehung erscheint die Einführung eines optischen Signal-Systems bei der Armee im Felde auch als eine Principien-Frage, der nicht genug Wichtigkeit beigemessen werden kann; die Entscheidung über dieselbe alterirt den eigentlichen Kern der Armee, die Königin der Waffen, das Instrument der Kraft [1]), und wie man sonst die Infanterie nunmehr nennt und zu nennen auch alle Ursache hat.

Soll unsere Infanterie wirklich unbesiegbar werden, so muss man ihr die besten Kräfte lassen und Special- und Nebenzwecke nicht auf Kosten des wichtigsten Dienstes — des Dienstes in der Front — verfolgen.

Je reiner und unverfälschter das Princip: „Hebung des inneren Werthes der Infanterie", erhalten wird, desto vortheilhafter ist dies gewiss für das Ganze.

Man kann sich allenfalls ohne Tambours, Blessirtenträger, Feld-Gendarmen und Infanterie-Pioniere und gewiss noch leichter ohne Signal-Stationen bequemen — aber was wir nicht entbehren können, das sind geschickte Unterofficiere und tüchtige Schützen.

---

[1]) „A la guerre l'infanterie est l'instrument de la force et de la durée." L'armée française en 1867 — général Trochu.

Digitized by Google

Der Feldzug 1866 brachte die Nothwendigkeit einer besseren Infanterie-Bewaffnung zur Evidenz, und sahen wir denn in allen Staaten in kurzer Zeit die Vorderlad- durch Hinterlad-Gewehre verdrängt. Um möglichst rasch kampfbereit zu sein, wurden vorerst die Vorderlader in Hinterlader umgestaltet, welche Transformations-Modelle hiessen, gleichzeitig aber die Construction eines ganz neuen, allen Anforderungen bezüglich der Tragweite, Bahnrasanz und Percussionskraft entsprechenden Ordonnanz-Modelles in Angriff genommen. Preussen, durch die Erfolge des Jahres 1866 von der Bedeutung des zu seinen Gunsten gestörten Gleichgewichtes in der Leistungsfähigkeit der Waffen tief durchdrungen, erblickte in der in den anderen Staaten energisch in Angriff genommenen Vervollkommnung der Handfeuerwaffen mit Recht eine Gefahr und beeilte sich, seine eigenthümliche Handfeuerwaffe — das Zündnadel-Gewehr — zu vervollkommnen; so entstand das sogenannte „aptirte Zündnadel-Gewehr", welches aus nahe liegenden Gründen sich nicht auf die Leistungsfähigkeit der anderen Ordonnanz-Modelle bringen liess.

Wir sehen hier ein sehr nachahmungswerthes Beispiel: Preussen hat in kluger Voraussicht der drohenden Gefahr einer ihm nachtheiligen Störung des Waffen-Gleichgewichtes, vorurtheilsfrei, d. h. ohne von den Erfolgen des Zündnadel-Gewehres geblendet zu werden, ehe es auf dem blutigen Versuchsplatze — dem Schlachtfelde — die oft bösen Folgen einer Unterlassungssünde büssen musste, rasch, ohne Verzug die möglichste Herstellung des Gleichgewichtes angestrebt. Preussen hat sich in seiner Voraussicht nicht getäuscht; denn ehe noch die Transformation des Zündnadel-Gewehres beendet war, begann der deutsch-französische Krieg, welcher in die Bewaffnungsfrage einige Klarheit brachte.

Hier lag der interessante Fall vor, dass sowohl bezüglich der Handfeuerwaffe, als auch bezüglich des Geschützes das Gleichgewicht gestört war; die Franzosen hatten ein ausgezeichnetes Gewehr, System Chassepôt, die Preussen ein ausgezeichnetes Geschütz.

Die technische Ueberlegenheit des preussischen Geschützes und die nunmehr im Gegensatze zu 1866 ausgezeichnete Verwendung desselben begründen den mächtigen Einfluss, den die Artillerie auf den Gang des Feldzuges geübt hat, und soferne man aus den auf dem Schlachtfelde gewonnenen Erfahrungs-Daten das competente Urtheil deduciren kann, ist durch den Feldzug 1870—71 in technischer Beziehung die Feldtüchtigkeit des Hinterlad-Geschützes und die Ueberlegenheit des Hinter-

Digitized by Google

ladungs-Principes gegenüber dem Vorderlad-Principe erwiesen.

Dies wird auch durch ein Schreiben eines dem Corps Mac Mahon's angehörenden Generals einigermassen bestätigt, worin er bemerkt, dass die preussische Artillerie der französischen nach Caliber und Zahl bedeutend überlegen sei; dass die französischen 4Pfünder — artige Spielzeuge für eine Ausstellung — nirgends, nicht einen Moment gegenüber den preussischen 12Pfündern (9 Cent.) Stand halten konnten; dass die preussischen Geschütze den französischen an Portée, Präcision und Feuerschnelligkeit bedeutend überlegen seien.

Dieser Ueberschuss an Leistungsfähigkeit der preussischen resp. der deutschen Artillerie, bedingt durch die technische Ueberlegenheit der preussischen Geschütze und deren Anzahl, — wenn man selbst auf beiden Seiten eine gleich gute Verwendung voraussetzt — kam der deutschen Artillerie recht wohl zu Statten; denn es galt ja, den schädlichen Einfluss der ausgezeichneten französischen Handfeuerwaffe zu paralysiren, der in überzeugendster Weise durch die enormen Verluste dargethan wird, den einzelne Batterien der deutschen Armee durch das Infanterie-Feuer des Feindes erlitten.

Wir verweisen diesfalls auf Hoffbauer's „die deutsche Artillerie in den Schlachten bei Metz" und wollen hier nur bemerken, dass einzelne Batterien im Laufe einer Schlacht alle Officiere, $^3/_4$ der Mannschaft und alle Pferde verloren.

Hoffbauer schreibt zu wiederholten Malen diese empfindlichen Verluste dem Infanterie-Feuer zu; sobald eine Batterie, ohne den unmittelbaren Schutz anderer Waffen, sich auf 700^m—800^m und noch grösseren Distanzen einer noch ziemlich intacten Infanterie-Abtheilung näherte, war sie genöthigt, sich in Folge der ihr im Laufe einiger Minuten beigebrachten schweren Verluste zurückzuziehen.

Die Erfahrungen des in jeder Hinsicht lehrreichen Feldzuges 1870—71 haben klar dargethan:

1. den nachtheiligen Einfluss, welchen eine bedeutende Störung in der Aequivalenz bezüglich der technischen Vervollkommnung gleichartiger Waffen übt;

2. dass eine Gleichheit der wirksamen Gebrauchs-Distanzen des Infanterie-Gewehres und des Geschützes der Artillerie sehr zu Schaden kommt, und dass unter solchen Umständen die Artillerie nur mit bedeutenden Opfern, die einen hohen Grad von Bravour und Selbstverleugnung bedingen, einer intacten Infanterie gegenüber Stand zu halten vermag.

Digitized by Google

Die Folgerungen aus diesen Erfahrungen sind:

1. dass zunächst zum Mindesten die Aequivalenz in der technischen Leistungsfähigkeit gleichartiger Waffen anzustreben ist;

2. dass dem Geschütze — soll dessen wichtiger Einfluss auf die Entscheidung der Schlachten nicht geschmälert werden — der Handfeuerwaffe gegenüber eine gewisse Ueberlegenheit an wirksamer Portée zu sichern ist.

Einer Einwendung, welche besagt, dass eine technische Inferiorität durch bessere Verwendung paralysirt werden könne, müssen wir entgegnen, dass die Nothwendigkeit einer besseren Verwendung den Charakter einer Zwangs-Maassregel hat, dass der sichere Erfolg nur dann verbürgt ist, wenn zu einer mindestens technisch ebenbürtigen Waffe eine ausgezeichnete Verwendung derselben sich gesellt.

In unserer Zeit des enormen und ziemlich gleichartigen technischen Fortschrittes müsste man in einem Grossstaate die Inferiorität einer Waffe gegenüber der gleichartigen anderer Grossstaaten geradezu auf eine absichtliche Unterlassungssünde zurückführen.

Deutschland hat zum wiederholten Male sich durch den Glanz seiner überraschenden, man möchte sagen unerwarteten, — wenngleich nachträglich aus der Einwirkung der Umstände ganz erklärlichen Erfolge nicht blenden lassen, und ist durch Erwägung der Bedeutung der gemachten Kriegserfahrungen zu dem Entschlusse gedrängt worden, möglichst rasch — um allen Eventualitäten gewachsen zu sein — die Ausrüstung der Armee mit — dem jeweiligen Standpuncte der Technik entsprechend — möglichst vollkommenen Waffen durchzuführen; und es ist keine Uebertreibung, wenn die Behauptung aufgestellt wird, dass die deutschen Waffen dermalen den Culminationspunct der unter den gegebenen Verhältnissen denkbaren Vollkommenheit besitzen, deren Aequivalenz von den anderen Staaten angestrebt werden muss und zweifelsohne erreicht werden kann [1]).

Verfolgt man die Bestrebungen der verschiedenen Staaten auf dem Gebiete des Waffenwesens, so wird man finden, dass sie den

---

[1]) Zur Erhärtung der Thatsache der raschen Durchführung der Neubewaffnung der deutschen Armee dienen folgende Daten:

Mitte December 1873 hatte das Garde-Corps bereits das neue Modell des Hinterlad-Gewehres; dermalen sind bereits 8 Corps: das Garde-, 2, 3, 8, 10, 11, 14, 15 mit demselben bewaffnet und werden es die anderen in kurzer Zeit sein.

Bis zum 1. April 1875 werden die reitenden, bis 1. October die Fuss-Batterien vollständig mit dem neuen Geschütze versehen sein.

Digitized by Google

durch die deutschen Waffen gekennzeichneten Standpunct in der technischen und praktischen Vollkommenheit, sowohl der Handfeuerwaffen, als auch der Geschütze, zu erklimmen suchen; auf dem Gebiete der Handfeuerwaffen scheint dies Ziel allerorts so ziemlich erreicht:

Frankreich hat sein System Gras (eine Modification des Chassepôt [1]);
Russland das System Berdan II.;
Italien das System Vetterli;
England das System Henry-Martini, und auch

Oesterreich wird in nicht mehr ferner Zeit ein Gewehr besitzen, das mit einer, dem neuen deutschen Reichs-Gewehre ebenbürtigen, ballistischen Leistungsfähigkeit praktische Vortheile vereinen wird.

Inwieweit sich die in den verschiedenen Grossstaaten derzeit ordonnanzmässigen Feldgeschütz-Systeme der Leistungsfähigkeit des deutschen Feldgeschütz-Systemes nähern, ist die Aufgabe, deren Lösung wir uns vorlegten.

Zunächst sollen die charakteristischen Momente des deutschen, französischen und italienischen Systemes hervorgehoben werden; bezüglich der Detail-Beschreibungen verweisen wir auf die diesfalls erschienenen Publicationen.

I. Beschreibender Theil.

A. Deutsche Artillerie [2]).

Caliber: Das Material umfasst 2 Caliber; das eine zu 7·85^{cm}, das zweite zu 8·80^{cm}.

Die officiellen Benennungen sind: 8^{cm} resp. 9^{cm} Kanone (Modell 1873).

Die 8^{cm} Kanone ist ausschliesslich für die reitenden Batterien, die 9^{cm} für die fahrenden Batterien bestimmt.

Rohre: Material: Gussstahl.

---

[1]) Der Revue d'artillerie, Décembre 1874, entnehmen wir: Durch Regierungsbeschluss vom 7. Juli 1874 wurde das Gewehr System Gras (Escadrons-Chef der Artillerie) zur Bewaffnung der Infanterie, Cavalerie und Artillerie auf Vorschlag der am 2. Mai 1874 unter Vorsitz des Marschalls Canrobert ernannten Commission angenommen. Dieses Gewehr wurde einem Vergleichsschiessen mit dem System Beaumont unterworfen.

[2]) Zum grössten Theile entnommen dem November-Hefte (1874) der Revue d'artillerie.

Digitized by Google

System: beringte Hinterladungs-Kanone mit dem cylindro-prismatischen Keilverschluss (System Krupp).

Das Rohr besteht aus dem conischen Vorderstücke mit den Schildzapfen und dem prismatischen Hinterstücke, welches den Verschluss aufnimmt. Der inneren Construction nach besteht das der ganzen Länge nach durchbohrte Rohr aus dem gezogenen Bohrungstheile, dem glatten Laderaume und dem Keilloche; im rückwärtigen Theile des glatten Laderaumes ist eine Erweiterung zur Aufnahme des den gasdichten Abschluss (Obturation) bewirkenden Broadwell-Ringes; dieser hat jetzt eine von der üblichen abweichende Construction, welche zur Erhöhung der Elasticität angeordnet wurde; die innere, der Mündung zugekehrte Ringfläche ist convex (früher concav), und die äussere Ringfläche (Mantelfläche) mit einer ringförmigen Nuthe versehen, wodurch selbe hohl aufliegt.

Es ist auf den ersten Blick klar, dass diese Construction des Broadwell-Ringes, gegenüber der früher üblichen, gewisse Vortheile gewährt; denn erstens convergiren die Richtungen der normalen Gasdrücke gegen jenen Punct, wo der Abschluss hauptsächlich zu bewirken ist; zweitens ist der Ring elastischer und hat die Reduction der Berührungsfläche den Vortheil, dass die seitliche (auf die Rohrachse senkrechte) Componente des auf die convexe Fläche wirkenden, resultirenden Gasdruckes sich auf eine kleinere Fläche vertheilt, diese daher fester angedrückt wird.

Das Zündloch ist unter dem Winkel von 41° gegen die Bohrungsachse geneigt und durchgreift das Hinterstück und den Verschlusskeil. Dasselbe ist nicht direct in das Metall, sondern in einen zweitheiligen Zündlochkern gebohrt, dessen einer (unterer) Theil aus Kupfer sich im Verschlussstücke, der andere (obere) im Hinterstücke befindet (eingeschraubt).

Der obere stählerne Zündlochkern ragt über das Keilloch hervor und tritt in die oben im Keile angebrachte Längennuthe (keilförmig), wodurch er — die Stelle eines Grenzstiftes vertretend — das linksseitige Herausziehen des Keiles aus dem Keilloche und das Einführen desselben begrenzt.

In Folge dieser Zweitheilung des Zündloches kann die Mittheilung des Feuers nur bei vollständig geschlossenem Verschlusse erfolgen.

Ober dem unteren (kupfernen) Zündloch-Stollen liegt ein kleiner, leicht zu ersetzender, kupferner Abschlussring auf, welcher den Zweck hat, den Eintritt der Pulvergase in die oben erwähnte Keilnuthe zu verhindern; auf der ebenen Fläche des Abschlussringes ruht bei zugemachtem Verschlusse das untere Ende des im Rohre eingeschraubten Zündlochkernes auf.

Das Zündloch communicirt mit der in der Stahlplatte axial angebrachten Höhlung.

Am Rohre ist nur eine seitliche Visirlinie markirt.

Die wichtigsten Dimensionen des Rohres sind in folgender Tabelle enthalten:

Digitized by Google

		Caliber	
		7·85cm	8·8cm
Durchmesser des Bohrungskreises (von Feld zu Feld) in Millim.		78·5	88·0
Durchmesser der Bohrung von Basis zur Basis gemessen		81·0	90·5
Züge	Zahl	24	24
	Tiefe in Millim.	1·25	1·25
	Drallänge in Calibern	50 (3·925m)	50 (4·400m)
Breite der Felder im Ursprunge in Millim.		3·0	3·0
„ „ „ an der Mündung in Millim.		5·0	5·0
Totale Länge des Rohres in Meter		2·1	2·1
Abstand der Schildzapfenachse von der Bodenfläche des Rohres in Meter		0·895	0·875
Länge des gezogenen Bohrungstheiles in Meter		1·530	1·495
Länge der Kammer (Laderaumes) bis zum Beginne der Züge in Millim.		355	370
Aeusserer Durchmesser	an der Mündung in Mill.	130	140
	zunächst des Laderaumes in Millim.	215	230
Schildzapfen	Länge in Millim.	50	50
	Durchmesser in Millim.	94	94
	Länge der Schildzapfenachse in Mill.	244	244
Gewicht des Rohres in Kilogr.		390	450
Hinterwucht in Kilogr.		45	45

Der Drallwinkel beträgt bei beiden Rohren 3° 35′ 43″.

Die Laffeten sind für beide ganz gleich construirt und dem Principe nach Wand-Laffeten mit gegen den Protzstock convergirenden Wänden; dieselben sind je aus einem Stück Gussstahlblech gebildet und ruhen auf einer gussstählernen Achse mit cylindrischen Achsstengeln. Auf der Achse zu beiden Seiten der Laffete sind die Achssitze; zwischen den Laffetenwänden ein Kasten zur Aufnahme von Requisiten.

Am Protzstocke sind die Vorrichtungen zum Richten und zum Auf- und Abprotzen, nämlich: ein mit der Laffete charnierartig verbundener Richthebel, Aufprotz-Handhaben und das Protzöhr, nachdem die Verbindung von Laffete und Protze nach dem Ring- und Haken-Systeme erfolgt.

Die Räder sind aus Holz, und um circa 16cm höher als die früheren Laffeten-Räder.

Die wichtigsten Daten über die Laffete enthält folgende Tabelle:

Digitized by Google

	Caliber	
	7.85cm	8·8cm
Höhe der Schildzapfenachse über dem Boden in Meter	1·130	1·130
Abstand der Mündungsfläche des Rohres am Ende des Richthebels in Meter	3.845	3·865
Abstand des vorderen Punctes der Räder vom Ende des Protzstockes in Meter	2·780	2·780
Laffeten-Winkel, d. i. der Winkel, welchen die Verbindungslinie des Schildzapfen-Mittelpunctes und des Aufliege-Punctes des Protzstockes mit dem Horizonte einschliesst	32°	32°
Grenzen des zulässigen Elevations-Winkels	+18° −15°	+16° −15°
Gewicht der Laffete incl. des Richthebels in Kilogr.	490	525
„ „ „ mit eingelegtem Rohre und Armatur in Kilogr.	892·5	981·5
Druck des Protzstockes auf den Boden in Kilogr.	125	106
Nothwendige Kraft, um den Protzstock mittelst des Richthebels zu heben, in Kilogr.	82	81

Die Protze gehört dem Systeme der Kastenprotzen an.

Auf ihrer gussstählernen Achse stecken die hölzernen Räder, welche genau so dimensionirt sind, als die Laffetenräder (was vom theoretischen Standpuncte correct ist). Der Kasten aus Eisenblech hat vier übereinanderliegende zur Aufnahme der Munition bestimmte Schubfächer, und ist von rückwärts zu öffnen.

Rückwärts befindet sich der starke Protzhaken, der beim aufgeprotzten Geschütze in den Protzring der Laffete tritt.

Der Munitions-Wagen ist der bekannte ältere Munitions-Wagen, Modell 1864, welcher nur zur Unterbringung der neuen Munition entsprechend umgearbeitet wurde.

Die wichtigsten, die Protze, das Laffeten-Fuhrwerk (Laffete und Protze) und den Munitions-Wagen betreffenden Daten sind in der Tabelle (pag. 190) enthalten.

Die Munition besteht aus Granaten, Shrapnels, Büchsen-Kartätschen, Schuss-Patronen und Frictions-Brandeln.

Die Granaten sind nach dem Systeme Cambresy-Bassompierre's [1]) erzeugte sogenannte doppelwandige Geschosse, deren Eisenkern aus zwei übereinander greifenden Theilen besteht; den inneren Kern bilden lauter aneinander gefügte vierseitige Pyramiden, welche in die entsprechenden Höhlungen an der inneren Seite des äusseren Kerntheiles eingreifen.

[1]) Siehe: Revue de technologie militaire. Tome V.

Digitized by Google

			Caliber	
			7·85cm	8·8cm
Protze		Gewicht der nicht beladenen Protze in Kilogr.	523	525
		Gewicht der Munition in Kilogr.	255	294
		Gewicht des Zugehörs in Kilogr.	115	115
		Gewicht der beladenen Protze in Kilogr. . .	893	934
Laffeten-Fuhrwerk		Gewicht des complet ausgerüsteten Laffeten-Fuhrwerkes in Kilogr.	1785	1915
		Länge des Laffeten-Fuhrwerkes von der Deichselspitze bis zum Mündungs-Mittelpuncte in Meter	8·380	8·400
		Spannung des Laffeten-Fuhrwerkes (Abstand der Vorder- und Hinterachse) in Meter	2·825	2·825
		Geleisweite in Meter	1·530	1·530
		Lenkungswinkel	44°	44°
Munitions-Wagen	Totalgewicht des beladenen Munitions-Wagens	für die Batterien in Kilogr.	2130	2240
		für die Munitions-Colonnen in Kilogr.	2180	2250

Durch diese Anordnung ist von vorneherein die Zahl und Form der Sprengstücke festgesetzt, indem die Trennung der Pyramiden des äusseren und inneren Korntheiles an der Verbindungsstelle derselben erfolgt.

Die Führung des Geschosses bewirken zwei Ringe aus Hartblei, die den dünnen, aus demselben Materiale gefertigten, chemisch anhaftenden Mantel überragen.

Der Zünder ist der bekannte preussische Percussions-Zünder.

Die Shrapnels haben einen Percussions-Ringzünder (Zeitzünder).

In der nachfolgenden Tabelle sind die wichtigsten die Munition betreffenden Daten enthalten:

	7·85cm Kanone			8·8cm Kanone		
	Granate	Shrapnel	Büchsen-Kartätsche	Granate	Shrapnel	Büchsen-Kartätsche
Länge des Geschosses in Millim.	200	193[1])	235	225	222[1])	285
Sprengladung in Gramm	195	19	—	280	22·5	—
Füllladung: bei Shrapnels: Cavalerie-Kugeln à 17 Gr. . . .	—	122	—	—	209	—
Gewicht des adjustirten Geschosses in Kilogr.	5·07	5·53	5·0	7·0	8·15	7·5
Schussladung in Kilogr.	1·250			1·500		

[1]) Ohne eingeschraubte Percussions-Apparate.

Digitized by Google

Die nachstehende Tabelle enthält Daten über die Ausrüstung mit Munition.

	7·85cm Kanone					8·8cm Kanone				
	Granate	Shrapnel	Büchsen-Kartätsche	Summe der Schüsse	Patronen	Granate	Shrapnel	Büchsen-Kartätsche	Summe der Schüsse	Patronen
Geschützprotze	24	12	2	38	42	20	10	2	32	35
Protze des Batterie-Munitions-Wagens	24	12	2	86	42	20	10	2	77	30
Hinterwagen des Batterie-Munitions-Wagens . .	32	16	—		48	30	15	—		65
Protze des Munitions-Wagens für Munitions-Colonnen	32	16	2	122	30	20	10	2	97	35
Hinterwagen des Munitions-Wagens für Munitions-Colonnen . . .	48	24	—		96	44	21	—		65

Berücksichtigt man, dass beim Geschütze (in einer blechernen Büchse an der Laffete) sich noch eine Büchsen-Kartätsche vorfindet, so beträgt die gesammte Geschoss-Ausrüstung per Geschütz und zugehörigen Munitions-Wagen beim 8cm 125, beim 9cm 110 Geschosse.

Zur Beurtheilung der Leistungsfähigkeit der beiden besprochenen Geschütze haben wir die provisorischen Schiesstafeln, welche zunächst nur für die im Sommer 1874 mit dem neuen Feld-Artillerie-Materiale ausgerüsteten Versuchs-Batterien bestimmt waren, aufgenommen.

Diese Schiesstafeln reichen nur bis zu 4000m.

Digitized by Google

Provisorische Schiesstafel für die 7·85cm Kanone Modell 1873.

Granate											Shrapnel					Büchsen-Kartätsche	
Distanz in Meter	Elevationswinkel in 1/10 Grad	Seitenverschiebung in 1/10 Grad	Einfallswinkel in 1/10 Grad	1/10 Gr. verlegt den Treffpunct nach der Höhe resp. Seite um Meter	1/10 Grad ändert die Schusweite um Meter	Endgeschwindigkeit in Meter	Bestrichener Raum in Meter für 1·8 Meter Zielhöhe	50% Höhenstreuung in Meter	50% Breitenstreuung in Meter	50% Längenstreuung in Meter	Elevationswinkel in Grad	Seitenverschiebung in 1/10 Grad	Tempirung in Grad	Sprenghöhe für 60 Meter Intervalle in Meter	Eine Aenderung des Aufsatzes um 50 Meter ändert die Sprenghöhe um Meter	Entfernung in Meter	Die Richtung ändet statt:
100	0	0	0	0·1	47	440	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100	üb. Visir
200	0	0	-2	0·2	40	420	—	0·1	0·1	14	0	0	5	2·0	—	200	u. Korn
300	-3	0	-5	0·3	36	408	252	—	—	—	-3	0	20	2·1		300	über den
400	-5	0	-9	0·4	33	388	180	0·2	0·3	15	-6	0	30	2·2	0·5-1	400	Daumen
500	-8	1/2	-13	0·5	31	375	136	—	—	—	-9	1/2	40	2·3			
600	-11	1/2	1-1	0·7	29	364	98	0·3	0·4	16	-12	1/2	55	2·4			
700	-14	1/2	1-5	0·8	28	354	76	—	—	—	-15	1/2	65	2·6			
800	1-1	1/2	1-10	0·9	27	345	64	0·5	0·6	17	1-3	1/2	75	2·7			
900	1-5	1/2	1-14	1·0	26	337	54	—	—	—	1-6	1/2	90	2·9	1·5-2		
1000	1-8	1	2-3	1·1	25	330	46	0·7	0·8	19	1-9	1	105	3·1			
1100	1-11	1	2-8	1·2	25	324	40	—	—	—	1-13	1	115	3·3			
1200	1-15	1	2-13	1·3	24	318	36	1·0	1·0	20	2	1	130	3·5			
1300	2-3	1	3-3	1·4	24	312	32	—	—	—	2-4	1	140	3·7			
1400	2-7	1	3-7	1·5	23	307	30	1·2	1·2	21	2-8	1	155	4·0			
1500	2-11	1 1/2	3-13	1·6	23	302	28	—	—	—	2-12	1 1/2	170	4·3	3-5		
1600	2-15	1 1/2	4-2	1·8	22	298	25	1·4	1·4	23	3	1 1/2	180	4·7			
1700	3-3	1 1/2	4-8	1·9	22	293	23	—	—	—	3-4	1 1/2	195	5·1			
1800	3-7	1 1/2	4-14	2·0	21	289	22	1·7	1·7	24	3-8	1 1/2	210	5·6			
1900	3-11	2	5-4	2·1	21	286	21	—	—	—	3-13	2	220	6·2			
2000	3-15	2	5-10	2·2	20	283	20	2·0	2·0	25	4-2	2	235	6·9	6-7		
2100	4-4	2	6-1	2·3	20	279	19	—	—	—	4-7	2	250	7·7			
2200	4-8	2 1/2	6-8	2·4	19	276	18	3·0	2·0	27	4-12	2 1/2	265	8·6			
2300	4-13	2 1/2	6-15	2·5	19	273	17	—	—	—	5-1	2 1/2	280	9·7	8		
2400	5-2	2 1/2	7-6	2·6	18	270	16	3·5	2·5	29	5-6	2 1/2	290	11			
2500	5-7	3	7-13	2·7	18	267	15	—	—	—	5-12	3	305	12·5			
2600	5-12	3	8-4	2·9	17	264	14	4·5	3	31							
2700	6-1	3 1/2	8-12	3·0	17	261	13	—	—	—							
2800	6-6	3 1/2	9-4	3·1	16	258	12	5·5	3·5	33							
2900	6-11	4	9-12	3·2	16	256	11	—	—	—							
3000	7-1	4	10-4	3·3	16	253	10	6·5	4	35							
3100	7-6	4 1/2	10-12	3·4	15	250	9	—	—	—							
3200	7-12	4 1/2	11-5	3·5	15	248	9	—	4·5	37							
3300	8-2	5	11-14	3·6	15	246	9	—	—	—							
3400	8-8	5	12-7	3·7	14	243	8	—	5	39							
3500	8-15	5 1/2	13-1	3·8	14	241	8	—	—	—							
3600	9-6	5 1/2	13-11	4·0	13	239	8	—	5·5	41							
3700	9-13	6	14-6	4·1	13	236	7	—	—	—							
3800	10-4	6 1/2	15-1	4·2	12	234	7	—	6·0	44							
3900	10-12	7	15-12	4·3	12	231	7	—	—	—							
4000	11-4	7 1/2	16-8	4·4	12	229	6	—	6·5	46							

Die Anfangsgeschwindigkeit der Granate beträgt 464 Meter.

1. Anmerkung: 5 Grad Differenz in der Tempirung ändert das Intervalle auf allen Entfernungen nahezu um dasselbe Maass von 40 Meter.

2. Anmerkung: Bei der Einführung erhalten die Shrapnel-Zünder eine Distanz-Scala.

Digitized by Google

Provisorische Schiesstafel für die 8·8cm Kanone Modell 1873.

Granate											Shrapnel					Büchsen-Kartätsche	
Distanz in Meter	Elevationswinkel in 1/10 Grad	Seitenverschiebung in 1/10 Grad	Einfallswinkel in 1/10 Grad	1/10 Gr. verlegt den Treffpunkt nach der Höhe resp. Seite um Meter	1/10 Grad ändert die Schusweite um Meter	Endgeschwindigkeit in Meter	Bestrichener Raum in Meter für 1·8 Meter Zielhöhe	50% Höhenstreuung in Meter	50% Breitenstreuung in Meter	50% Längenstreuung in Meter	Elevationswinkel in Grad	Seitenverschiebung in 1/10 Grad	Temprirung in Grad	Sprenghöhe für 60 Meter Intervalle in Meter	Eine Aenderung des Aufsatzes um 50 Meter ändert die Sprenghöhe um Meter	Entfernung in Meter	Die Richtung findet statt:
100	0	0	0	0·1	47	426	0	—	—	—	—	—	—	—	—	100	üb. Visir
200	0	0	−3	0·2	40	410	0	0·1	0·1	14	0	0	10	1·8	—	200	u. Korn
300	−2	0	−7	0·3	36	396	216	—	—	—	−2	0	20	1·9		300	über den
400	−4	0	−11	0·4	33	384	160	0·2	0·2	15	−5	0	30	2·1	0·5-1	400	Daumen
500	−7	1/2	−15	0·5	31	372	117	—	—	—	−8	1/2	45	2·3			
600	−10	1/2	1-3	0·7	29	361	88	0·3	0·3	16	−11	1/2	55	2·4			
700	−13	1/2	1-7	0·8	28	351	74	—	—	—	−15	1/2	70	2·6			
800	1-1	1/2	1-11	0·9	27	342	55	0·4	0·5	17	1-3	1/2	80	2·9			
900	1-4	1/2	2	1·0	26	334	48	—	—	—	1-6	1/2	95	3·1	1·5-2		
1000	1-8	1	2-5	1·1	25	326	42	0·6	0·7	18	1-10	1	105	3·3			
1100	1-11	1	2-10	1·2	25	319	36	—	—	—	1-14	1	120	3·6			
1200	1-15	1	2-15	1·3	24	312	32	0·8	0·8	19	2-2	1	130	3·9			
1300	2-3	1	3-4	1·4	24	306	30	—	—	—	2-6	1	145	4·2			
1400	2-7	1 1/2	3-9	1·5	23	300	28	1·1	1·0	20	2-10	1 1/2	155	4·6			
1500	2-11	1 1/2	3-15	1·6	23	295	26	—	—	—	2-14	1 1/2	170	5	3-5		
1600	2-15	1 1/2	4-5	1·8	22	290	23	1·4	1·2	21	3-2	1 1/2	185	5·5			
1700	3-3	1 1/2	4-11	1·9	22	285	21	—	—	—	3-6	1 1/2	200	6			
1800	3-8	2	5-1	2·0	21	281	20	1·8	1·4	22	3-11	2	210	6·5			
1900	3-12	2	5-7	2·1	21	277	19	—	—	—	3-15	2	225	7·1			
2000	4-1	2	5-14	2·2	20	273	18	2·3	1·7	23	4-4	2	240	7·8	6-7		
2100	4-5	2 1/2	6-5	2·3	20	269	17	—	—	—	4-9	2 1/2	255	8·6			
2200	4-10	2 1/2	6-12	2·4	19	266	16	3	1·9	24	4-14	2 1/2	265	9·4			
2300	4-15	2 1/2	7-4	2·5	19	263	15	—	—	—	5-3	2 1/2	280	10·3			
2400	5-4	3	7-12	2·6	18	260	14	3·5	2·2	26	5-8	3	295	11·4	8		
2500	5-9	3	8-3	2·7	18	257	14	—	—	—	5-14	3	310	12·5			
2600	5-14	3	8-11	2·9	17	255	13	4	2·5	27							
2700	6-3	3 1/2	9-3	3·0	17	253	12	—	—	—							
2800	6-9	3 1/2	9-11	3·1	16	251	11	5	3	28							
2900	6-14	4	10-3	3·2	16	249	11	—	—	—							
3000	7-3	4	10-11	3·3	16	247	10	6	3	30							
3100	7-9	4 1/2	11-3	3·4	15	245	9	—	—	—							
3200	7-15	4 1/2	11-12	3·5	15	243	9	—	3·5	31							
3300	8-5	5	12-5	3·6	15	241	9	—	—	—							
3400	8-11	5	12-14	3·7	14	240	8	—	4	33							
3500	9-1	5 1/2	13-7	3·8	14	238	8	—	—	—							
3600	9-8	5 1/2	14	4·0	13	237	8	—	4·5	35							
3700	9-15	6	14-9	4·1	13	235	7	—	—	—							
3800	10-6	6 1/2	15-3	4·2	12	233	7	—	5	37							
3900	10-14	7	15-12	4·3	12	232	7	—	—	—							
4000	11-6	7 1/2	16-6	4·4	12	231	6	—	5·5	39							

Die Anfangsgeschwindigkeit der Granate beträgt 445 Meter.

1. Anmerkung: 5 Grad Differenz in der Temprirung ändern das Intervalle auf allen Entfernungen nahezu um 40 Meter.

2. Anmerkung: Bei der Einführung erhalten die Shrapnel-Zünder eine Distanz-Scala.

Digitized by Google

B. Französische Artillerie.

Für die provisorische Ausrüstung der Artillerie sind zwei Caliber bestimmt: Canon de 5 und Canon de 7. Die calibermässige Bezeichnung geschieht nach dem Gewichte der Granate, welches 4·800 (circa 5) resp. 7^{kg} beträgt; so dass man die Geschütze 5^{kg} resp. 7^{kg} Geschütze nennt. Nach der in Deutschland üblichen calibermässigen Bezeichnung müssten diese Geschütze $7{\cdot}5^{cm}$ resp. $8{\cdot}5^{cm}$ Geschütze heissen.

6 Geschütze und 6 Munitions-Wagen bilden eine Batterie; jede Batterie wird in 3 Sectionen getheilt, deren Zusammensetzung gleichartig ist.

Das 5^{kg} Geschütz ist fahrendes Cavalerie-Geschütz, während das 7^{kg} Geschütz das Fussgeschütz ist.

Rohre. Das Material der Rohre ist Bronce; sie sind massiv gegossen und im Laderaume mit einer Stahlfütterung versehen. Der Verschluss ist der Patent-Schraubenverschluss (System Reffye); die Verschlussschraube ist durch eine Verschlussthür bleibend mit dem Rohre verbunden.

Am Rohre ist nur eine, und zwar linksseitige (kurze) Visir-Linie markirt; der Aufsatz ruht in einem rückwärts im Bodenstücke eingeschnittenen schrägen Canale, wodurch die normale Derivation corrigirt ist; um einen von dem normalen abweichenden Derivations-Aufsatz zu geben, ist noch ein Querarm angebracht. Diese Anordnung wurde auch in der englischen Artillerie angenommen; die schiefe Stellung des Aufsatzes zum Zwecke der Correctur der Derivation war schon bei den alten französischen und englischen Feldgeschützen in Anwendung.

In der nachfolgenden Tabelle sind einige Daten über die Constructions-Verhältnisse der Rohre angegeben:

	5^{kg}	7^{kg}
Durchmesser der Bohrung von Feld zu Feld gemessen in Cm.	7·5	8·5
Zahl der Züge	14	14
Drallänge in Meter	1·59	1·80
Drallwinkel	8° 30′	8° 30′
Länge der Seele in Meter	1·875	1·870
Ganze Länge des Rohres in Meter	2	2·140
Länge der Visir-Linie in Millimeter	661	778
Gewicht des Rohres in Kilogr.	461	610
Hinterwucht in Kilogr.	17	85

Digitized by Google

Die Laffeten sind eisenblecherne Wandlaffeten (Winkeleisen-Construction), deren Wände gegen den Protzstock zu convergiren; auf der Achse sind zwei Sitze zum Fortbringen von zwei Mann und zur Aufnahme von Requisiten. Zunächst des Protzstockes befindet sich zwischen den Wänden eine Büchse zur Aufnahme von Schwämmen und ein Kästchen für Reinigungslappen und Reinigungs-Requisiten (für den täglichen Gebrauch).

Die Protzen sind Kastenprotzen; jene des 5^{kg} Geschützes ist Eisen-Construction. Die Protzkästen vom 7^{kg} Geschütze sind zweierlei Modelles: Modell 1840 und verlängertes Modell 1840, was insofern von Wichtigkeit ist, als dies auf die Gesammtausrüstung an Munition von Einfluss ist; der Protzkasten für das 5^{kg} Geschütz ist das verlängerte Modell 1858.

Der Munitions-Wagen ist jener älterer Construction, und wollen wir hier nur erinnern, dass der Wagenkasten, wie er gewöhnlich bei Munitions-Wagen vorkommt, durch zwei Protzkästen ersetzt ist; alle vier Protzkästen, die zu einem Geschütze gehören, sind — was die Munition betrifft — gleichmässig ausgerüstet.

Die nachstehende Tabelle enthält die wichtigsten das Material betreffenden Daten:

	5^{kg}	7^{kg}	
	verlängert. Kasten M. 1858	Kasten M. 1840	verlängert. Kasten M. 1840
Gewicht des mit Munition ausgerüsteten Protzkastens in Kilogr.	228	356	395
Gewicht der beladenen Protze in Kilogr.	580	736	775
Gewicht des complet ausgerüsteten Geschützes in Kilogr.	1560	2042	2081
Gewicht des complet ausgerüsteten Munitions-Wagens in Kilogr.	1485	1904	2024
Druck des Protzstockes auf den Boden in Kilogr.	78	120	
Höhe der Schildzapfenachse über dem Boden in Meter	1·110	1·157	
Raum zum Umkehren in Meter	7·400	7·400	
Geleisweite in Meter	1·430	1·525	

Die Munition besteht aus Patronen, Granaten, Shrapnels und Büchsen-Kartätschen.

Die Patrone hat einen kupfernen Boden und eine Hülse aus Eisenblech und geleimtem Papiere; sie enthält 5 durchlochte Kuchen-

Digitized by Google

scheiben, von welchen jede ein Gewicht von 193 resp. 226 Gramm hat. Das gesammte Pulvergewicht beträgt 0·870^{kg} resp. 1·130^{kg}; das Gewicht der gesammten Patrone 1·330^{kg} resp. 1·785^{kg}.

Diese von Reffye construirte Patrone glaubte der Constructeur deshalb mit einem Kupferboden versehen zu müssen, weil die Bronce mit der Zeit eine solche Deformation zulässt, dass dadurch die richtige Functionirung der gewöhnlich angewendeten Abschlussringe problematisch wird. Langlois bemerkt in seinem Werke über die Feld-Artillerien, dass diese complicirte Patrone bei eventueller Construction von Stahlgeschützen keinen Sinn mehr hätte [1]).

Statt des gewöhnlichen Kornpulvers wurde Kuchenscheiben-Pulver angewendet, um die Brisanz des Präparates abzuschwächen.

Die Granate aus Gusseisen; cylindro-ogival, hat zwei bleierne Führungsringe und ist mit einem Percussions-Zünder System Maucourant versehen.

Die Länge der Granate ist	0·225^{m}	resp.	0·258^{m}
Gewicht der leeren Granate	4·420^{kg}	„	6·425^{kg}
„ „ adjustirten Granate	4·800^{kg}	„	7·000^{kg}
Sprengladung	0·210^{kg}	„	0·350^{kg}
Zahl der Sprengstücke	—		54

Das Shrapnel ist von ähnlicher Gestalt wie die Granate, nur hat es dünnere Wände. Das Shrapnel ist mit einem Percussions-Zünder ausgerüstet, somit ein Fall-Shrapnel.

Die Gesammtausrüstung an Munition beträgt per Geschütz: 165 resp. 215 (201) Schüsse, somit per Batterie 992 resp. 1290 (1024).

Die muthmaassliche Vertheilung der Munition enthält folgende Tabelle:

	5^{kg}		7^{kg}			
	Granaten	Shrapnel	Granaten		Shrapnel	
			1840	verl. Modell 1840	1840	verl. Modell 1840
Geschützprotze	32	8	28	30	21	23
Protze des Munitions-Wagens .	32	8	28	30	21	23
Hinterwagen des Munitions-Wagens	64	16	56	60	42	46

[1]) Die Rohre des neuen Materiales (System Lahitolle) der französischen Artillerie werden aus Martin-Stahl erzeugt.

Digitized by Google

Die Zahl der Büchsen-Kartätschen dürfte beim 5^{kg} und 7^{kg} Geschütze mit Protzkasten Modell 1840 5, bei jenem mit Protzkasten verlängertes Modell 1840 3 betragen; auch dürfte die Anzahl der Patronen gleich sein der Anzahl der Geschosse.

Zur Beurtheilung der ballistischen Leistungsfähigkeit ist die Schiesstafel sowohl für das 5^{kg} als 7^{kg} Geschütz beigeschlossen.

Schiesstafel für die 5^{kg} Kanone.

Anfangsgeschwindigkeit 417·5 Meter.

Distanz	Abgangswinkel	Derivation	Flugzeit	Höhen-Aufsatz	Derivations-Aufsatz	50percentige Streuung		
						Längen-	Breiten-	Höhen-
Meter		Meter	Secunden	Millimeter	Millimeter	Meter	Meter	Meter
200	0° 8′	0·25	0·4	1·5	0·8	—	—	—
400	0° 30′	0·60	0·9	5·8	0·9	—	—	—
600	0° 54′	1·05	1·4	10·4	1·0	31·6	0·35	0·7
800	1° 19′	1·6	2·0	15·2	1·2	28·6	0·57	0·9
1000	1° 45′	2·3	2·6	20·2	1·4	26·1	0·83	1·1
1200	2° 13′	3	3·2	25·6	1·6	24·0	1·14	1·3
1400	2° 43′	4	3·9	31·5	1·8	22·2	1·50	1·5
1600	3° 15′	5	4·6	37·5	2·0	21·0	1·90	1·7
1800	3° 47′	6	5·3	43·7	2·2	20·2	2·36	1·9
2000	4° 21′	7	6·1	50·3	2·4	20·0	2·86	2·1
2200	4° 57′	9	6·9	57·2	2·6	20·2	3·41	2·4
2400	5° 34′	11	7·7	64·4	2·9	22·0	4·01	2·7
2600	6° 12′	13	8·5	71·9	3·3	24·0	4·65	3·2
2800	6° 51′	15	9·3	79·6	3·6	26·1	5·35	3·8
3000	7° 33′	18	10·2	87·6	4·0	28·6	6·09	4·6
3200	8° 15′	21	11·1	95·8	4·3	31·6	6·88	5·5
3400	8° 59′	24	12·0	104·4	4·6	34·7	7·72	6·7
3600	9° 45′	27	12·9	113·6	4·9	38·2	8·70	8·2
3800	10° 33′	30	13·8	123·1	5·3	38·2	9·53	9·8
4000	11° 23′	34	14·8	133·1	5·6	41·8	10·5	12
4200	12° 16′	38	15·8	143·7	5·9	45·7	11·5	14
4400	13° 11′	42	16·9	154·8	6·2	49·5	12·6	17
4600	14° 11′	46	18·0	167·1	6·6	53·4	13·7	20
4800	15° 15′	50	19·1	180·2	6·9	56·7	14·9	23
5000	16° 22′	54	20·4	194·0	7·3	60·5	16·1	26
5200	17° 32′	58	21·7	208·8	7·7	63·5	17·4	30
5400	18° 44′	62	23·6	224·7	8·1	66·0	18·7	34
5600	19° 58′	66	24·3	241·9	8·4	68·9	20·1	38
5800	21° 22′	71	25·8	260·4	8·9	69·5	21·5	42
6000	23° 70′	78	27·4	281·7	9·4	70·0	23·0	46
6200	25° 70′	86	29·1	306·5	10·1	—	—	—
6400	27° 27′	96	30·9	346·4	11·1	—	—	—
6600	30° 27′	108	32·8	387·5	12·5	—	—	—
6800	33° 47′	125	35·0	442·2	14·6	—	—	—
7000	39° 00′	180	43·0	531·0	21·8	—	—	—

Digitized by Google

Schiesstafel für das 7kg Geschütz.

Anfangsgeschwindigkeit 390 Meter.

Distanz	Höhen-Aufsatz	Derivations-Aufsatz	Derivation	Abgangs-winkel	50 percentige — Streuung		
					Breiten-	Längen-	Höhen-
Meter	Millimeter	Millimeter	Meter		Meter	Meter	Meter
200	2·7	1·2	0·3	0° 12′	0·15	20·0	0·15
300	5·6	1·2	0·5	0° 25′	"	"	"
400	8·6	1·3	0·7	0° 38′	0·30	19·0	0·31
500	12·0	1·3	1·0	0° 52′	"	"	"
600	15·2	1·4	1·1	1° 07′	0·46	18·1	0·48
700	18·8	1·4	1·4	1° 23′	"	"	"
800	22·4	1·5	1·6	1° 39′	0·62	17·4	0·65
900	26·2	1·5	1·8	1° 55′	"	"	"
1000	30·0	1·6	2·1	2° 12′	0·79	16·8	0·84
1100	34	1·6	2·4	2° 30′	"	"	"
1200	38	1·7	2·7	2° 47′	0·97	16·4	1·02
1300	42	1·8	3·0	3° 05′	"	"	"
1400	46	1·9	3·4	3° 24′	1·16	16·3	1·23
1500	50	2·0	3·9	3° 43′	"	"	"
1600	55	2·1	4·4	4° 02′	1·36	16·6	1·46
1700	59	2·3	5·0	4° 22′	"	"	"
1800	64	2·5	5·7	4° 41′	1·58	17·3	1·78
1900	68	2·7	6·5	5° 01′	"	"	"
2000	73	2·8	7·3	5° 21′	1·81	18·2	2·13
2100	77	3·0	8·2	5° 42′	"	"	"
2200	82	3·2	9	6° 02′	2·06	19·4	2·57
2300	87	3·4	10	6° 23′	"	"	"
2400	92	3·6	11	6° 45′	2·33	20·8	3·08
2500	97	3·9	12	7° 07′	"	"	"
2600	102	4·2	14	7° 29′	2·61	22·4	3·69
2700	107	4·6	16	7° 51′	"	"	"
2800	113	5·0	18	8° 14′	2·90	24·1	4·36
2900	118	5·4	20	8° 37′	"	"	"
3000	123	5·8	22	9° 00′	3·20	25·9	5·19
3100	128	6·2	24	9° 24′	"	"	"
3200	134	6·7	27	9° 48′	3·51	27·8	6·14
3300	140	7·1	30	10° 13′	"	"	"
3400	146	7·5	32	10° 38′	3·83	29·8	7·25
3500	152	8·0	35	11° 04′	"	"	"
3600	158	8·4	38	11° 30′	4·16	31·9	8·55
3700	164	9·0	42	11° 57′	"	"	"
3800	171	9·4	45	12° 25′	4·50	34·2	10·12
3900	178	9·9	48	12° 53′	"	"	"
4000	185	10·4	52	13° 23′	4·85	36·7	12·02
4100	192	11·0	56	13° 54′	"	"	"
4200	200	11·5	60	14° 25′	5·22	39·4	14·32
4300	208	12·1	65	14° 58′	"	"	"
4400	216	12·8	70	15° 31′	5·63	42·3	17·12
4500	225	13·5	75	16° 07′	"	"	"
4600	234	14·3	81	16° 43′	6·12	45·3	20·53
4700	243	15·0	87	17° 22′	"	"	"
4800	253	15·8	93	18° 10′	6·70	48·5	24·62
4900	264	16·6	100	18° 44′	"	"	"
5000	275	17·5	106	19° 27′	7·40	52·0	29·84
5100	287	18·4	113	20° 15′	"	"	"
5200	299	19·2	120	21° 03′	8·32	56·0	36·48
5300	314	20·2	128	21° 57′	"	"	"
5400	328	21·3	136	22° 51′	8·58	61·0	45·36
5500	345	22·6	146	23° 53′	"	"	"
5600	361	23·9	156	24° 55′	11·22	68·0	58·21
5700	383	25·0	168	26° 10′	"	"	"
5800	404	26·0	180	27° 28′	13·40	78·0	78·00
5900	431	29·2	198	28° 57′	"	"	"
6000	458	32·4	215	30° 28′	16·90	92·0	108·79

Digitized by Google

C. Italienische Artillerie.

Die Misserfolge des Jahres 1866 wurden der Schwerfälligkeit des Artillerie-Materiales zur Last gelegt, und unter dem Eindrucke dieser Meinung schlugen Oberst Mattei und Major Rossi ein Geschütz-System vor, welches das entgegengesetzte Extrem repräsentirte, und eine ausserordentliche Beweglichkeit besass. Grosse Geschwindigkeit und Bahn-Rasanz sind die charakteristischen Merkmale dieses Systemes. Nach 5monatlichen Experimenten verwarf die vom italienischen Kriegs-Ministerium eingesetzte Commission dieses proponirte Geschütz, hauptsächlich der geringen Sprengwirkung seiner Geschosse wegen. Es wurde beschlossen, das Krupp'sche System des Rohres zu adoptiren und das übrige Material: Laffete, Protze etc., nach denselben Principien zu construiren, wie sie beim verworfenen Materiale in Anwendung kamen.

Das leichte Ordonnanz-Modell ist nun die 7^{cm} broncene gezogene Hinterladungs-Kanone; es ist bestimmt, nach Maassgabe der Erzeugung den 9^{cm} Bronce-Vorderlader zu ersetzen [1]).

Rohr. Das Rohr ist eine in Bronce ausgeführte Copie des Krupp'schen Geschützes; nur in der Anordnung der Kammer und des Abschlussringes sind Unterschiede; der Abschlussring ist in der Stahlplatte des Verschlussstückes gelagert und lehnt sich gegen einen rückwärts in die Kammer eingesetzten Stahlring.

Die Züge sind (12 an der Zahl) linksgängig und Keilzüge, d. h. Züge mit gegen die Mündung zu abnehmender Breite.

Am Rohre ist eine seitliche (kurze) Visir-Linie von 1^{m} Länge markirt; der Aufsatz wird in die rückwärts am Rohre angebrachte Aufsatzhülse gesteckt und besteht aus einem Höhen- und Derivations-Aufsatze.

Die wichtigsten Daten über das Rohr enthält folgende Tabelle:

Caliber in Centimeter		7·5
Kammer	Länge in Millimeter	260·0
	Durchmesser in Millimeter	79·0
	Excentricität in Millimeter	0·7
Länge der Seele	in Millimeter	1590·0
	in Caliber	21·2

[1]) Als schweres Feldgeschütz ist die 9^{cm} stählerne Hinterlad-Kanone in Aussicht genommen.

Digitized by Google

Caliber in Centimeter		7·5
Breite der Felder	am Ursprunge in Millimeter	3·5
	an der Mündung in Millimeter	7·0
Züge: Breite	am Ursprunge in Millimeter	16·0
	an der Mündung in Millimeter	12·5
Züge: Tiefe in Millimeter		1·3
Züge: Dralllänge (46·7 Caliber) in Millimeter		3500
Züge: Drallwinkel der Führungs-Kante		3° 51′
Züge: Dralllänge der Gegenfläche in Millimeter		3643·5
Schildzapfen: Länge in Millimeter		60·0
Schildzapfen: Durchmesser in Millimeter		97·0
Länge der Schildzapfenachse in Millimeter		196·0
Visir-Linie: Abstand des Visirpunctes von der Achse in Millimeter		115·7
Visir-Linie: Abstand des Visirpunctes von der Schussebene in Millimeter		65·0
Visir-Linie: Länge in Millimeter		1000
Visir-Linie: Natürlicher Visirwinkel (Kernwinkel)		0° 0′
Totale Länge des Rohres in Millimeter		1780·0
Gewicht des Rohres in Kilogr.		306
Hinterwucht auf 1 Meter von der Schildzapfenachse in Kilogr.		36

Laffete. Die Laffete, nach dem Systeme Mattei-Rossi construirt, ist principiell eine eisenblecherne Wandlaffete, bei welcher zur Erhöhung der Widerstandsfähigkeit Vernietungen auf ein Minimum reducirt sind. Die Ränder der Laffetenwände sind zur Erhöhung der Steifigkeit derselben nach einwärts gebogen.

Zwischen den Laffetenwänden ist ein Laffetenkasten; auf der Achse zwei Achssitze; vor dem Laffetenkasten ist ein hölzernes Stöckel gelagert, welches zwei Büchsen-Kartätschen aufnimmt. An der Richt-Maschine ist nach dem Systeme Mallet eine doppelte Richtschraube angeordnet.

Die Räder haben eine metallene Nabe. Laffete, Protze und Munitions-Wagen haben dieselben Räder.

Der Radschuh ist durch eine Backenbremse ersetzt.

Die Protze ist eine Kastenprotze und hauptsächlich Eisen-Construction; der von hinten zu öffnende Protzkasten hat 48 Fächer, wovon 44 für Granaten und Shrapnels, zwei für Büchsen-Kartätschen bestimmt sind und zwei leer bleiben.

Originell ist die Verbindung zwischen Laffete und Protze, welche es gestattet, die Deichsel zu äquilibriren oder sie vorwichtig zu machen; das erstere geschieht beim Fahren auf ebenem Terrain (Ruhestellung);

Digitized by Google

letzteres ist beim Fahren auf unebenem Terrain nothwendig (Manövrir-Stellung), wo ein gewisses Maass von Biegung des Fuhrwerkes verlangt wird.

Die Protzen des Geschützes und Munitions-Wagens haben dieselbe Construction.

Der Munitions-Wagen ist auch grösstentheils Eisen-Construction; der Munitions-Kasten ist dem Protzkasten sehr ähnlich, nur breiter und von vorn zu öffnen; er hat 66 Fächer für Geschosse; die Patronen sind in vier Verschlägen verpackt.

Die wichtigsten Daten über Laffete, Protze und Munitions-Wagen enthält folgende Tabelle:

Gewicht der Laffete in Kilogr.		374
Gewicht der leeren Protze in Kilogr.		320
Gewicht des ausgerüsteten Geschützes mit Mannschaft in Kilogr.		1254
Höhe der Schildzapfenachse über dem Boden in Meter		1·05
Durchmesser der Räder in Meter		1·26
Geleisweite in Meter		1·36
Grösster Elevations-Winkel		25°
Grösster Depressions-Winkel		5°
Lenkungswinkel		50°
Gewicht des ausgerüsteten Munitions-Wagens	mit Mannschaft	1645
	ohne „	1245 [1]
Länge des Geschützes in Meter		6·70
Länge des Munitions-Wagens in Meter		6·50

Die Munition besteht aus Granaten, Shrapnels, Büchsen-Kartätschen und Patronen.

Die Granate aus Gusseisen, mit angelöthetem Bleimantel, der vier Wülste hat. Der Zünder ist dem preussischen Percussions-Zünder ähnlich.

Das Shrapnel hat einen gusseisernen Kern, dessen Wände sehr dünn sind. Die Sprengladung in einer axial angeordneten Röhre besteht aus Gewehrpulver. Die Füllladung, aus Kugeln von Blei mit Antimon-Zusatz.

Das Mundloch ist sehr weit: 1. um das Absprengen der Spitze leichter möglich zu machen; 2. um durch die grössere Rauchwolke den Explosionspunct besser zu markiren.

Der Zünder ist ein Percussions-Ringzünder nach der Construction des Artillerie-Hauptmannes Robert Bazzichelli, der nach Minuten und Distanzen bis 2300^{m} gradirt ist. Die wesentliche Verbesserung, die bei

[1] Incl. Vorrathsrad.

Digitized by Google

diesem Zünder angebracht wurde, besteht darin, dass der Satzring in einer Bleiröhre eingeschlossen ist, wodurch schon der atmosphärische Einfluss bedeutend herabgemindert ist. In der Art und Weise der Erzeugung dieses Satzringes liegt eine ausserordentliche Garantie für die Gleichmässigkeit des Abbrennens desselben. Eine einzige Unannehmlichkeit besteht darin, dass nach bewirkter Tempirung die Bleihülle durchstochen werden muss.

Die Büchsen-Kartätschen sind mit geringen Modificationen analog jenen des alten 9Pfünders construirt; sie sind mit Zinkkugeln gefüllt, deren Zwischenräume mit Colophonium ausgegossen sind.

In der Längenmitte ist an der Büchse eine ringartige Verstärkung angebracht, um das Einführen zu begrenzen. Das Pulver hat die englische Dosirung, nämlich: 75 Theile Salpeter, 15 Theile Kohle, 10 Theile Schwefel. Die Patronensäcke werden aus Abfallseide erzeugt.

Die wichtigsten Daten über die Munition enthält folgende Tabelle:

	Granate	Shrapnel	Büchsen-Kartätsche
Länge des Geschosses in Millimeter	180	—	—
Sprengladung in Gramm	200	10 Gewehr-Pulver	—
Füll-Ladung { bei Shrapnel-Bleikugeln . . . . . }			
Füll-Ladung { bei Büchsen-Kartätschen-Zinkkugeln }	—	100	61
Gewicht der Füll-Geschosse in Gramm	—	16·5	—
Durchmesser des Füll-Geschosses in Millimeter .	—	14·5	23
Gewicht des leeren Geschosses in Kilogr. . . .	3·380	—	—
Gewicht des adjustirten Geschosses in Kilogr. .	3·72	4·19	4·11

Die Schussladung beträgt $0{\cdot}55^{kg}$; die Wurfladungen sind 0·140 und $0{\cdot}270^{kg}$ Pulver mit englischer Dosirung.

Die nachfolgende Tabelle enthält die Ausrüstung mit Munition:

	Granaten	Shrapnels	Büchsen-Kartätschen
Geschützprotze	36	8	—
Laffete	—	—	6
Protze des Munitions-Wagens	36	8	—
Hinterwagen des Munitions-Wagens	60	6	[1])

[1]) Langlois gibt im Hinterwagen noch 10 Büchsen-Kartätschen an.

Digitized by Google

Die Gesammtausrüstung per Geschütz beträgt 160 resp. 170 Schuss.

Zur Beurtheilung der ballistischen Leistungsfähigkeit ist eine Schiesstafel beigeschlossen, welche wir der Zeitschrift: Giornale d'artiglieria e genio; puntata 5ª; 1874, Parte IIª, entnahmen.

Schiesstafel der 7cm Kanone.

Gewicht der Granate 3·72kg. Pulverladung 0·55kg Pulver mit englischer Dosirung.

Distanz	Höhen-Aufsatz	Derivations-Aufsatz	Tangente des Einfalls-Winkels	Flugzeit	End-Geschwindigkeit	50percentige Höhenstreuung	50percentige Längenstreuung	Aenderung der Lage des Treffpunctes für 1m Höhen- oder Derivations-Aufsatz	
								vert. od. horizont.	in der Portée
Meter	Millim.	Millim.	in 0·001	Sec.	Meter	Meter	Meter	Meter	Meter
0	—4	—	—	—	400	—	—	—	—
100	—1	—	3·2	0·3	386	—	—	0·10	35
200	2	—	6·8	0·5	373	—	—	0·20	30
300	6	—	10·8	0·8	361	0·14	—	0·30	28
400	10	—	15·2	1·1	350	0·21	—	0·40	26
500	14	—	20·0	1·4	339	0·29	—	0·50	25
600	18	1	25·2	1·7	329	0·38	—	0·60	24
700	22	1	30·8	2·0	319	0·49	—	0·70	23
800	26	1	36·8	2·3	310	0·62	—	0·80	22
900	31	1	43·2	2·6	302	0·76	—	0·90	21
1000	36	1	50·0	2·9	294	0·93	—	1·00	20
1100	41	1	57·2	3.3	286	1·12	—	1·10	19
1200	46	1	64·8	3·6	279	1·33	—	1·20	19
1300	52	1	72·8	4·0	273	1·58	—	1·30	18
1400	58	1	81·2	4·4	267	1·86	—	1·40	17
1500	64	2	90·0	4·8	261	2·12	—	1·50	17
1600	70	2	99·2	5·2	255	2·43	25·4	1·60	16
1700	76	2	108·8	5·6	250	2·77	26·5	1·69	16
1800	82	2	118·8	6·0	245	3·16	27·7	1·79	15
1900	89	2	129·2	6·4	240	3·58	28·9	1·84	15
2000	96	2	140·0	6·8	235	4·05	30·1	1·99	14
2100	103	2	151·2	7·2	230	4·56	31	2·09	14
2200	110	2	162·8	7·7	226	5·10	32	2·18	13
2300	118	2	174·8	8·1	222	—	33	2·28	13
2400	126	2	187·2	8·6	218	—	34	2·38	13
2500	134	3	200·0	9·1	214	—	35	2·48	12
2600	142	3	213·2	9·5	210	—	36	2·57	12
2700	150	3	226·8	10·0	207	—	37	2·67	12
2800	158	3	240·8	10·5	204	—	38	2·76	12
2900	167	3	255·2	11·0	201	—	39	2·36	11
3000	176	3	270·0	11·6	199	—	40	2·95	11
3100	185	3	285·2	12·1	196	—	42	3·05	11
3200	194	3	300·8	12·6	194	—	43	3·14	11
3300	204	3	316·8	13·1	191	—	44	3·23	10
3400	214	3	333·2	13·7	189	—	46	3·32	10
3500	224	4	350·0	14·3	187	—	47	3·41	10
3600	234	4	367·2	14·8	185	—	48	3·50	10

Anmerkung: Eine genaue Beschreibung des italienischen Materiales ist zu finden in den Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens, Jahrgang 1874, 5. Heft; der Waffenlehre für Officiere aller Waffen von Otto Maresch, k. k. Hauptmann, 5. Abschnitt: Geschütz-Systeme; der Revue d'artillerie, April 1874; der Rivista militare italiana. Gennaio 1874.

Digitized by Google

Vergleichende Untersuchung.

Der schwierige Stand der deutschen Artillerie gegenüber dem Chassepôt-Gewehre hatte seinen Grund darin, dass die Wirkungs-Sphäre desselben bereits in jene der Geschütze eingriff; durch die nach dem Jahre 1866 erfolgte, und durch die überraschenden Leistungen des Zündnadel-Gewehres bedingte Vervollkommnung der Handfeuerwaffen haben dieselben ihren Wirkungsbereich durchschnittlich um 400—500 Meter erweitert und jene Zone, welche gerade die Hauptwirkungs-Sphäre der Artillerie abgrenzte, derselben gewissermassen genommen; es musste demnach die nächste Sorge der Artillerie sein, ihre Hauptwirkungs-Sphäre um 400—500 Meter zu verschieben, d. h. sie musste trachten, zum Mindesten jene ihr früher auf 1000 bis 1500 Meter eigenthümliche Leistungsfähigkeit auf die Distanzen von 1500—2000 Meter zu verpflanzen; sie musste also trachten, auf 1500—2000 Meter dieselbe Schuss-Präcision, Percussions-Leistung, denselben bestrichenen Raum etc. zu erhalten, welche sie ehedem auf 1000—1500 Meter besass.

Wenn betont werden muss, dass die aus dieser Forderung zu folgernde Erhöhung der ballistischen Leistungsfähigkeit der Geschütze zum Mindesten stattzufinden hat, so ist hiemit logischerweise die untere Grenze, das Minimum der in die Feldgeschütze zu legenden Leistungsfähigkeit genau fixirt. Allein es liegen auch die Gründe sehr nahe — wenn nur irgend zulässig — die ballistische Leistungsfähigkeit der Geschütze zu erhöhen. Durch die neuere Kampfweise bedingt, bietet die Infanterie kein so zusammenhängendes und tiefes Ziel wie früher; sie besitzt ausserdem ein schnell feuerndes Gewehr: die Artillerie ist in die Nothwendigkeit versetzt, ausgedehntesten Gebrauch von Spreng-Geschossen zu machen, in welche die Eigenschaft gelegt werden muss, für das Schnellfeuer der Infanterie ein Aequivalent zu bieten, indem die Anzahl der wirksamen Theile des Spreng-Geschosses erhöht wird; da trotzdem bei einem so gearteten Ziele, wie dies oben angegeben, die Wirkung der Artillerie-Spreng-Geschosse (bei den bisher üblichen Geschwindigkeiten) keine sehr erhebliche sein wird, so müssen, um ihre Wirkungs-Sphäre in die Tiefe zu erweitern, die Theile des Spreng-Geschosses vom Sprengpuncte aus mit grosser Geschwindigkeit und unter möglichst flachem Bogen gegen das Ziel geschleudert werden. Ein Spreng-Geschoss soll, wie dies der Capitän der italienischen Artillerie A. Mazza in seinem interessanten Aufsatze: Considerazioni sull' armamento dell' artiglieria da campagna etc. (Rivista mili-

Digitized by Google

tare italiana, Maggio 1874) fordert, eine so grosse End-Geschwindigkeit erhalten, dass es, wenn es auf 50 Meter vor der Plänklerlinie berstet, mit seinen Spreng-Partikeln und Füll-Geschossen noch die Unterstützung wirksam erreiche.

Die Erweiterung der Wirkungs-Sphäre resp. des Beherrschungs-Gebietes der Theile des Spreng-Geschosses stellt sich auch darum als eine unabweisbare Nothwendigkeit dar, weil die ausserordentlich erhöhte Leistungsfähigkeit der Handfeuerwaffen es bedingt, dass die in ihrem Wirkungsbereiche auszuführenden Bewegungen, z. B. jene zum Sturme, mit möglichster Raschheit vollführt werden.

Diese wenigen Betrachtungen lassen die Bedeutung resp. Nothwendigkeit einer bis zur äussersten Grenze des Zulässigen zu treibenden Steigerung der ballistischen Leistungsfähigkeit der Geschütze klar erkennen.

Wie wir dies im Folgenden sehen werden, bedingt die Potenzirung der ballistischen Leistungsfähigkeit eine Vermehrung des Gesammtgewichtes des Geschützes, welcher Vermehrung durch ein anderes auch wichtiges Element: die Beweglichkeit, eine Grenze gesteckt wird, die im Vereine mit dem technischen Fortschritte das Maximum der dem Geschütze zu verleihenden Leistungsfähigkeit bestimmt. Das nothwendigerweise zu fordernde Maass an Beweglichkeit fixirt unter Berücksichtigung der per Geschütz disponiblen Zugkraft ein maximales Gesammtgewicht des Systemes, und es ist nun der geistigen Leistungsfähigkeit des Constructeurs überlassen, die ihm durch dieses Gesammtgewicht bestimmte, überantwortete todte Masse unter Erfüllung gewisser Bedingungen zu der grösstmöglichsten Leistungsfähigkeit zu beleben.

Dass die Construction eines allen Forderungen entsprechenden Geschütz-Systemes keine leichte Aufgabe ist, beweisen die zahllosen jahrelangen Versuche, die der endgiltigen Lösung des Problemes vorausgehen müssen.

Wir möchten die Construction eines Geschütz-Systemes als ein Problem des Maximums mit Nebenbedingungen hinstellen, wo die zu bestimmenden Unbekannten in den Gleichungen in so complicirter Form erscheinen, dass sie nur auf dem Wege eines mühsamen Tatonnements gefunden werden können.

Das Maass der von dem Geschütze zu fordernden Beweglichkeit ist Sache der Erfahrung und wird durch die Zuglast per Pferd zum Ausdrucke gebracht.

Digitized by Google

Das Maass der derzeit vom Geschütze — auf Basis von Kriegs-Erfahrungen — geforderten Wirkungsfähigkeit lässt sich mit der in manchen Fällen des Krieges geforderten Beweglichkeit, worunter man Fähigkeit zu andauernd schnellen Bewegungen verstehen muss, nicht vereinen, und betrachten wir wegen des Widerstreites der Forderungen das Problem des Einheits-Geschützes geradezu als unlösbar; diese unsere Anschauung erhält eine maassgebende Begründung durch die in allen Staaten anerkannte Nothwendigkeit, zwei Caliber des Feld-Geschützes einzuführen:

1. Das Fussgeschütz, welches die höchste jetzt geforderte Wirkungsfähigkeit mit einem solchen Grade von Beweglichkeit in sich vereint, dass es bequem den Bewegungen der Fuss-Truppen zu folgen vermag und ausserdem geeignet ist, kurz anhaltende rasche Bewegungen, wie sie oft der Gefechtszweck erfordert, auszuführen.

Wenn man bedenkt, dass durch die drohende Gefahr die physische Leistungsfähigkeit oft zu einer früher nie geahnten Höhe gesteigert wird, ähnlich wie das Bedürfniss, die Noth, die geistigen Kräfte potenzirt, so muss man wohl zugeben, dass die letzt' aufgestellte Forderung bei der Bestimmung des Gesammtgewichtes nicht sonderlich in Frage kommt. Müller hebt in seinem bekannten Werke: „Die Entwicklung der Feld-Artillerie" die Bedeutung der Wirkung in folgenden Worten hervor:

„Sobald die Artillerie in eine Stellung eingerückt ist, macht die Wirkung mit dem ganzen Ernste der Situation ihr volles Recht geltend; das Mittel zum Zwecke, die Beweglichkeit, ist ganz vergessen. Man vergisst auch die Schwierigkeiten, die der Bewegung etwa entgegen getreten sind. Das wirksamste Geschütz ist das vollkommenste; sehr unangenehm und deprimirend wirkt der Gedanke, überlegenen Geschützen gegenüber zu stehen; das artilleristische Moment beherrscht ganz allein die Situation."

„Unter der überwiegenden Wucht dieser Eindrücke kehrt man aus dem Kriege zurück und stellt die Wirkung an die Spitze der Bestrebungen, bis die Friedenszeit dieses Verlangen wieder mildert."

2. Das Cavalerie-Geschütz, welches mit der Fähigkeit, andauernd rasche Bewegungen zu vollführen, eine entsprechende Wirkungsfähigkeit vereinen muss.

Die in Folge ihrer reichen Kriegs-Erfahrung maassgebenden Artillerien, die französische und deutsche, haben thatsächlich zwei Feldgeschütze: das leichte und schwere, eingeführt, welch' ersteres das Cavalerie-Geschütz, das letztere das Fussgeschütz ist.

Digitized by Google

Frankreich hat als leichtes Geschütz die 5^{kg} Kanone, als schweres die 7^{kg} Kanone.

Deutschland hat als leichtes Geschütz die $7{\cdot}85^{cm}$ Krupp'sche Kanone, als schweres die $8{\cdot}8^{cm}$ Kanone desselben Systems.

Russland besitzt als leichtes Geschütz den 4Pfünder, als schweres den 9Pfünder.

Italien besitzt die $7{\cdot}5^{cm}$ Kanone als leichtes (Cavalerie-) Geschütz, während als Fussgeschütz noch der 8Pf. (9^{cm}) Bronce-Vorderlader fungirt; als schweres Feldgeschütz ist, wie bereits erwähnt, der 9^{cm} Hinterlader in Aussicht genommen.

Hie und da gibt sich die Meinung kund, dass ein Positions-Geschütz als drittes Caliber des Feldgeschützes eine Nothwendigkeit ist. Langlois tritt in seinem Werke: „Die Feld-Artillerien Europa's im Jahre 1874" hiefür ein, indem er behauptet, dass der Nutzen eines Positions-Calibers nicht zu bestreiten ist. Er argumentirt weiter: „Die einem Armee-Corps zugetheilten schweren Geschütze gestatten, eine Defensiv-Stellung beträchtlich zu verstärken und ein mächtiges Feuer gegen solche Objecte zu concentriren, in deren Besitz man gelangen will. Beim Angriffe auf verstärkte Positionen: Ortschaften, Erdschanzen, ersetzen sie mit Vortheil die kleineren Caliber, deren Geschosse gegen solche Objecte eine nur geringe Wirkung haben; endlich geben die Positions-Batterien die Möglichkeit, die Einleitung der Belagerungen bis zum Eintreffen des Belagerungs-Parkes wirksam zu beginnen, und bieten für die Bevölkerung eines Ortes durch Ausführung des Bombardements ein geeigneteres Einschüchterungs-Mittel als die kleineren Caliber."

Hiedurch käme man auf den von der Artillerie früher eingenommenen Standpunct. Wenngleich der Nutzen eines Positions-Calibers ausser Frage steht, so muss man doch aus der Thatsache, dass Deutschland, welches im letztverflossenen Feldzuge am meisten in die Lage kam, von schweren Feldgeschützen den oben geschilderten Gebrauch zu machen, die Frage des Positions-Calibers gar nicht ventilirt, die Schlussfolgerung ziehen, dass es den Mangel eines Positions-Calibers nicht so sehr fühlte, um sich zu dessen Einführung bewogen zu fühlen. Ueberlegt man ferner, dass von allen Staaten nur England, welches überhaupt in der Geschütz-Frage eine Ausnahms-Stellung einnimmt, mit der Construction eines Positions-Geschützes, des 25Pfünders mit $11{\cdot}4^{kg}$ Geschossgewicht, sich beschäftigt, so wird man durchaus keine Veranlassung finden, die neuerliche Einführung des Positions-Calibers zu befürworten.

Digitized by Google

Frankreich, der zweite der kriegführenden Staaten im letzten Feldzuge, fühlte nicht so sehr den Mangel eines guten Positions-Calibers, als jenen des zweiten, nämlich des schweren Calibers der Feld-Geschütze.

Vor dem Feldzuge besass Frankreich nur den 4Pfünder als eigentliches Feldgeschütz, da der aus der glatten 12pf. Haubitz-Kanone heraus construirte 12Pfünder, der nur in geringer Anzahl vorhanden war, ein Positions-Geschütz war. Man verschloss sich noch vor Beginn des Feldzuges nicht der Ansicht, dass der 4Pfünder den an ein Feldgeschütz bezüglich der Wirkung zu stellenden Anforderungen nicht genügen könne, und dachte schon im Jahre 1869 daran, ein Geschütz zu construiren, welches gewissermassen die Mitte zwischen 4Pfünder und 12Pfünder einnehmen sollte; es ist dies das 8Pfd. Geschütz, von welchem zu Beginn des Feldzuges 1870 nur 120 Stück vorhanden waren.

Zur Bestätigung dessen, dass der französische 4Pfünder durchaus nicht allen an ein Feldgeschütz zu stellenden Anforderungen entsprach, dient ein Brief des Generals Palikao, worin er hervorhob, wie schmerzlich von Seite der Franzosen die Unzulänglichkeit ihrer Artillerie gefühlt ward, weil sie sich nicht rechtzeitig mit wirksameren Geschützen ausgerüstet hatte.

Die traurigen Erfahrungen des Feldzuges 1870 haben auch bei den Franzosen der Ueberzeugung Bahn gebrochen, dass die Feld-Artillerie, um den heutigen Anforderungen zu entsprechen, eine grössere Wirksamkeit entfalten müsse. Das Resultat dieser Ueberzeugung ist die endgiltige Einführung der 7^{kg} Reffye-Kanone, welcher bald darauf jene der 5^{kg} Reffye-Kanone folgte.

Den deutlichsten Beweis dafür, dass von den Mächten die Bedeutung der Wirkung der Geschütze anerkannt wird, liefern die Zahlen, welche das Verhältniss der schweren zur leichten Artillerie angeben; um nur ein Beispiel anzuführen, war bei uns im Jahre 1863 das Verhältniss der 10^{cm} zu den 8^{cm} 3:8; die Erfahrungen des Feldzuges 1866 bedingten eine Umwandlung dieses Verhältnisses in jenes 6:7; und nun ist dieses Verhältniss 1:1.

Die durchgeführten Betrachtungen berechtigen zu dem Schlusse, dass das eigentliche Feldgeschütz zwei Caliber, das kleine und das grosse Caliber, umfassen müsse, dass ersteres das Cavalerie-Geschütz, letzteres das Fussgeschütz repräsentire, und dass auf die Wirkung der Hauptaccent zu legen ist.

Digitized by Google

Bestimmung des Maximal-Gewichtes des Systemes. Das Maximal-Gewicht des Systemes wird bestimmt, wenn man die erfahrungsgemäss zulässige grösste Zuglast per Pferd mit der Anzahl Bespannungspferde multiplicirt.

Die von dem Cavalerie-Geschütze geforderte Beweglichkeit und von dem Fussgeschütz verlangte grosse Wirkung bedingt, die Zahl der Bespannungspferde so hoch zu nehmen, als dies erfahrungsgemäss zulässig ist, damit das Cavalerie-Geschütz (durch die nothwendig werdende Reduction des Gesammtgewichtes) nicht an seiner Wirkungsfähigkeit, das Fussgeschütz nicht an seiner Beweglichkeit Abbruch leide; in fast allen Artillerien sind sowohl das leichte als das schwere Feldgeschütz mit 6 Pferden bespannt; eine Ausnahme hievon macht die italienische Artillerie, welche wegen des grossen Pferdemangels in die Nothlage versetzt ist, ihre Geschütze nur mit 4 Pferden zu bespannen.

Wie schon früher erwähnt, kann die grösste zulässige Zugkraft per Pferd nur erfahrungsgemäss bestimmt werden, und sind hiefür zunächst die Erfahrungen des Feldzuges 1870—71 maassgebend.

In dem Werke des Herrn Hauptmann Jüptner: Die Feld-Artillerien etc., wird das Gewicht von 343^{kg} als die oberste Grenze für die Zuglast per Pferd unter Voraussetzung eines 6spännigen Zuges angegeben; die Zuglast per Pferd für den preussischen 9^{cm} mit aufgesessener Mannschaft beträgt nach Witte 369^{kg}, überschreitet sonach um 26^{kg} die eben angegebene obere Grenze, und es ist in keinem Berichte, welcher über die preussische Artillerie im Jahre 1870—71 handelt, davon die Sprache, dass der 9^{cm} nicht die genügende Beweglichkeit hatte.

Dass die preussische Artillerie diesfalls keine Anstände gehabt haben müsse, beweist der Umstand, dass sie bei ihrem neuen Materiale gegenüber dem alten die Zuglast noch erhöhte; während früher die Zuglast per Pferd 263^{kg} resp. 369^{kg} betrug, beträgt sie dermalen 297^{kg} resp. 382^{kg}.

Verfolgen wir, was die französische Artillerie that; bei ihrem leichten Geschütze, canon de 5, beträgt (bei nicht aufgesessener Mannschaft) die Zuglast per Pferd 260^{kg}, während sie beim früheren Canon de 4 324^{kg} betrug; um sonach ein wirkliches Cavalerie-Geschütz zu schaffen, ging sie beim leichten Geschütze mit der Zuglast herab, wodurch sie sich, inclusive des Gewichtes der fahrenden Mannschaft, der Zuglast des deutschen Cavalerie-Geschützes nähert.

Digitized by Google

Beim 7^{kg} Geschütz beträgt die Zuglast per Pferd (bei nicht aufgesessener Mannschaft) 340^{kg} resp. 347^{kg}, je nachdem an der Protze die Protzkästen Modell 1840 oder Modell 1840 allongé angebracht sind; beim früheren 8Pfünder betrug die Zuglast per Pferd 314; beim schweren Geschütze sehen wir also im Interesse der Vermehrung der Leistungsfähigkeit die Zuglast erhöht.

Auf Grund dieser Daten wäre man geneigt anzunehmen, dass für das Cavalerie-Geschütz die Zuglast von 300^{kg}, für das Fussgeschütz jene mit 390^{kg} nicht zu hoch gegriffen sei (beide mit aufgesessener Mannschaft gedacht); für den Fall von reitenden Batterien wie in Preussen gilt 300^{kg} für das ganze System. Bei Festsetzung dieser Daten muss aber auf den Pferdeschlag des betreffenden Staates Rücksicht genommen werden [1]).

Zur Orientirung und zum Vergleiche dienen noch folgende Daten über die Zuglast:

Land	Geschütz	Zuglast per Pferd	
		mit Mannschaft	ohne Mannschaft
Russland	4pf. (fahrendes) Fussgeschütz . .	432	338
	4pf. (reitendes) Cavalerie-Geschütz	—	226
	9pf. Fussgeschütz	—	356
Italien	7^{cm} Kanone	398	313
Oesterreich	8^{cm} Fussgeschütz	385	300
	8^{cm} Cavalerie-Geschütz	257	200
	10^{cm} Fussgeschütz	359	288

Der Vergleich dieser Tabelle mit den obigen aus der Erfahrung deducirten Daten führt uns zur Wahrnehmung, dass bei unseren 10^{cm} und den Cavalerie 8^{cm} noch nicht die früher angegebene oberste zulässige Grenze der Zuglast erreicht zu sein scheint; berücksichtigt man jedoch den Pferdeschlag, so dürften wir bereits auch an der oberen Grenze angelangt sein.

An dieser Stelle möchten wir hervorheben, dass aus der Forderung,

[1]) Langlois fixirt in seinem bereits citirten Werke — auf einen 6spännigen Zug basirt — für ein leichtes Feldgeschütz 300^{kg}, für ein schweres 350^{kg} (wahrscheinlich ohne Mannschaft).

Digitized by Google

die Mannschaft fahrend fortzubringen, die nächste Consequenz fliesst, das Gesammtgewicht des Systemes herabzumindern; es wäre nun bei Construction eines neuen Cavalerie-Geschützes die Frage ernstlich in Erwägung zu ziehen, ob diese Verminderung des Gesammtgewichtes nicht eine bedenkliche Verminderung der Leistungsfähigkeit des Geschützes nach sich zöge. Italien nahm ein kleines Caliber und ein leichtes Geschoss, hat daher im Ganzen kein sehr wirksames Geschütz; Frankreich verminderte den Caliber, nahm aber ein 3 Caliber langes 5^{kg} schweres Geschoss, das eine grosse Anfangs-Geschwindigkeit hat; hiedurch wird wohl die deutsche 8^{cm} Kanone in mancher Beziehung erreicht; allein bezüglich der Sprengwirkung am Ziele dürfte sich ein Unterschied zum Nachtheile des französischen Geschützes ergeben.

Unserer Meinung nach dürfte die Einführung reitender Cavalerie-Batterien das einzige Mittel sein, dem Cavalerie-Geschütze die nöthige Wirkungsfähigkeit zu verleihen.

Dass in Italien die Zuglast per Pferd grösser angenommen wurde, als die äusserste zulässige, ist durchaus kein Fehler; denn es ist zu bedenken, dass die obigen aus der Kriegserfahrung gefolgerten Daten auf einen 6spännigen Zug basiren, während den italienischen Geschützen nur 4 Pferde vorgespannt sind; es ist eine Erfahrungssache, dass die Zugkraft eines Pferdes um so grösser ist, je kleiner die Zahl der gleichzeitig ziehenden Pferde ist.

Rohrgewicht. Nachdem wir über die wichtigste Angabe, nämlich das Maximal-Gewicht des Systemes, gesprochen haben, wollen wir kurz erörtern, wie sich das Maximal-Gewicht des eigentlichen Geschützes ergibt (Laffete und Rohr).

Die Spannungen, deren Einwirkungen auf das Geschoss dessen ballistische Kraft bestimmen, sind die Basis für die Bestimmung des Rohrgewichtes, dessen Ausmaass von den Eigenschaften des gewählten Rohr-Metalles und der Constructions-Methode abhängt. Ein und dieselbe Rohr-Construction, allenfalls die natürliche — und die gleichen Spannungsverhältnisse vorausgesetzt — kann bei einem festeren und zäheren Materiale das relative Rohrgewicht, nämlich das Rohrgewicht in Gewichts-Calibern ausgedrückt, kleiner ausfallen.

Wird nun auch eine bessere Verwerthung der Eigenschaften des Metalles durch die sogenannte künstliche Metall-Construction angestrebt, so kann das relative Rohrgewicht noch mehr herabgedrückt werden. Um hierüber einen Vergleich anzustellen, haben wir in nachstehender Tabelle die relativen Rohrgewichte und die Anfangs-Geschwindigkeiten der Granaten der in Vergleich gezogenen Rohre zusammengestellt:

Digitized by Google

Land	Anfangs-Geschwindigkeit in Meter	Relatives Rohrgewicht	Caliber	Metall und Construction
Deutschland	464	77	7·85^{cm}	Stahl
	445	64	8·8^{cm}	künstlich
Frankreich	417·5	96	5^{kg}	Bronce
	390	87	7^{kg}	natürlich
Russland	305	55·5	4Pf.	Bronce
	320	56·4	9Pf.	natürlich
Italien	405	82·7	7^{cm}	Bronce natürlich
Oesterreich	334	74·1	8^{cm}	Bronce
	343	74·9	10^{cm}	natürlich

Die Daten dieser Tabelle sprechen sehr deutlich und bestätigen alle unsere früheren Behauptungen.

Die Wahl des Stahles als Rohr-Material und die künstliche Metall-Construction gestattet, das Rohr relativ leichter zu machen. Dagegen könnte nun behauptet werden, dass im Leichtermachen des Rohres ein Nachtheil liege, indem in Folge des bei grossen ballistischen Leistungen nothwendig grossen Rückstosses der zerstörende Einfluss gegenüber der Laffete grösser ist, als bei schweren Rohren, so dass möglicherweise bei einem schwereren Rohre das ganze System noch leichter ausfallen könnte.

Hierauf wollen wir bemerken, dass nach den Lehren der Festigkeits-Theorie bei homogenen Rohren über eine gewisse Metallstärke hinaus, zu einer nur geringen Erhöhung der Widerstandsfähigkeit der Rohre, eine ganz gewaltige Metall-Masse angehäuft werden müsste, wodurch das Rohrgewicht bedeutend in die Waagschale fällt; andererseits muss man bemerken, dass, wenn die Erzielung einer gleichen ballistischen Leistung (ohne Ueberschreitung des gestalteten Gesammtgewichtes) unter Anwendung von Bronce als Rohr-Metall zu erreichen gewesen wäre, man dies bei Neu-Constructionen, die ganz rationell durchgeführt sind, jedenfalls angestrebt hätte.

Aus dieser Betrachtung folgern wir zunächst, dass, um die Aequivalenz der ballistischen Leistungsfähigkeit zu erhalten, eine Aequivalenz des Metalles und der Construction anzustreben ist; da nun der Aequivalenz-

Digitized by Google

Punct dermalen durch die deutsche Artillerie gekennzeichnet ist, so muss eine Aequivalenz mit den Eigenschaften des Gussstahles und der künstlichen Construction angestrebt werden.

Die am Steinfelde bei Wr.-Neustadt ausgeführten interessanten Versuche mit dem vom Herrn General-Major Uchatius hergestellten Stahlbronce-Rohre lassen bei Anwendung der Kupfer-Ringführung wenigstens die beste Hoffnung wach werden, dass man dem Zeitpuncte nicht mehr fern stehe, in welchem man mit inländischem Materiale diesen oben angedeuteten culminirenden Aequivalenz-Punct erreicht hat.

Ist das Rohrgewicht und die Rückstoss-Geschwindigkeit bekannt, so muss die Laffeten-Masse geeignet sein, unter allen Verhältnissen des Schiessens die lebendige Kraft des gegen dieselbe gewissermassen abgeschossenen Rohres aufzunehmen, ohne zerstört zu werden; grossen ballistischen Effecten entsprechen grosse Rückstoss-Effecte und es ist klar, dass mit Zunahme derselben, in Folge einer nothwendig werdenden grossen Massen-Anhäufung, grosse Dimensionen erfordert werden, die bei Anwendung von Holz das statthafte Maass überschreiten würden; deshalb, wegen der localen Beschädigungen und anderen in der Natur des Holzes selbst liegenden Gründen ist dasselbe zur Laffeten-Construction nicht mehr geeignet ; überall, wo einigermassen grosse Percussionen auftreten, ist die Laffete aus Eisen resp. Stahl; so in Deutschland, Frankreich, Italien, Russland, England, der Schweiz.

Geschoss-Gewicht. Die am Ziele zu verrichtende Arbeit, die zumeist eine Zerstörungsarbeit ist, entscheidet über das zu wählende Geschoss-Gewicht. Da diese Arbeit proportional ist dem Geschoss-Gewichte und der 2. Potenz der End-Geschwindigkeit, so liegt es klar auf der Hand, dass man mit diesen beiden Grössen beliebig variiren kann, um ein und dieselbe lebendige Kraft zu erhalten: man kann ein leichtes Geschoss mit einer grossen End-Geschwindigkeit oder ein schweres Geschoss mit einer kleinen End-Geschwindigkeit an das Ziel bringen.

Ein leichtes Geschoss müsste, damit nicht eine übermässig grosse Anfangs-Geschwindigkeit erforderlich ist, in der Richtung seiner Bewegung ziemlich lang sein, wodurch der Caliber so klein und die Rotations-Geschwindigkeit so gross ausfallen müsste, dass es unmöglich ein zweckmässiges Spreng-Geschoss würde.

Ein sehr schweres Geschoss würde eine zweckmässige Einrichtung als Spreng-Geschoss, aber keine grossen Geschwindigkeiten zulassen.

Die Bestimmung des Geschoss-Gewichtes ist Sache der Erfahrung.

Digitized by Google

Die unter Voraussetzung eines bestimmten Geschoss-Gewichtes an das Geschoss zu stellenden Anforderungen sind:

1. dass es mit einer möglichst grossen — auch bekannten — Geschwindigkeit das Ziel erreiche;

2. dass es ein vorzügliches Spreng-Geschoss sei.

Der Constructeur wird nun diesen beiden Bedingungen zu entsprechen trachten, indem er die Geschoss-Construction für eine möglichst gute Erhaltung der Geschwindigkeit und den Caliber hauptsächlich der zweiten Forderung entsprechend anpasst.

Die beiläufig ermittelte Anfangs-Geschwindigkeit und das bekannte Geschoss-Gewicht werden ihn in die Lage versetzen, zu urtheilen, ob bei den ihm zur Disposition gestellten Materialien und dem gewählten Constructions-Modus das ebenfalls von der Erfahrung festgestellte Gesammtgewicht des Systemes nicht überschritten ist.

Bezüglich des Geschoss-Gewichtes hat bereits die Erfahrung entschieden und bewegen sich die Geschoss-Gewichte der kleinen Caliber zwischen 5—6, jene der grossen Caliber zwischen 7 und 8^{kg}.

Diese für eine möglichst gute Erhaltung der Geschwindigkeit und für eine möglichst grosse Sprengwirkung entsprechend construirten Geschosse erhalten je nach der Festigkeit der zur Construction des Systemes verwendeten Materialien und der gewählten Construction entsprechende Geschwindigkeiten; sind die Materialien fester und die Construction dauerhafter, so kann naturgemäss die Anfangs-Geschwindigkeit grösser ausfallen.

Wir haben zum Vergleiche in der nachfolgenden Tabelle die Geschoss-Gewichte und die Anfangs-Geschwindigkeiten eingetragen:

Land	Caliber	Anfangs-Geschwindigkeit in Meter	Gewicht der Granate in Kilogr.
Deutschland	7·85^{cm} 8·80^{cm}	464 445	5·07 7
Frankreich	5^{kg} 7^{kg}	417·5 390	4·80 7·00
Russland	4Pf. 9Pf.	305 320	5·73 11·05
Italien	7^{cm}	405	3·70
Oesterreich	8^{cm} 10^{cm}	334 343	3·59 6·58

Digitized by Google

Diese Tabelle zeigt klar, dass sobald bei schwächeren Constructionen (Bronce-Rohr etc.) eine grössere Anfangs-Geschwindigkeit angestrebt wurde, wie z. B. in Frankreich beim 5^{kg} Geschütz, in Italien beim 7^{cm}, man das Geschoss-Gewicht vermindern musste.

Wir können abermals folgern, dass, wenn die Geschosse zu derselben ballistischen Leistung befähigt werden sollen, wie jene der deutschen Geschütze, diesen äquivalente Constructionen anzustreben sind, wozu aber die Bronce in ihrem natürlichem Zustande für die Rohrerzeugung und Holz für die Laffeten-Erzeugung unbedingt nicht geeignet sind; ja selbst Eisen-Constructionen, namentlich solche, wo viele Vernietungen, namentlich aber Schrauben-Verbindungen vorkommen, haben, wie die Erfahrung zeigt, nicht die Eignung, den heftigen Percussionen beim Schusse Widerstand zu leisten.

Haupt-Dimensionen der Geschosse. Die Forderung einer möglichst guten Erhaltung der Geschwindigkeit und die Forderung, dass das Geschoss ein gutes Spreng-Geschoss sei, bestimmen die Haupt-Dimensionen: Länge und Caliber.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass bei Calibern von $7{\cdot}5—8^{cm}$, resp. $8{\cdot}7—9^{cm}$ eine ganz entsprechende Shrapnel-Einrichtung zulässig ist; diese Caliber-Grenzen lassen, unter Berücksichtigung der oben angegebenen Gewichte, eine für die Erhaltung der Geschwindigkeit ganz entsprechende Länge des Geschosses von circa $2^1/_2$ Calibern zu.

Wollte man im Interesse der besseren Erhaltung der Geschwindigkeit und einer besseren Bahn-Rasanz das Geschoss noch mehr verlängern, also etwa — wie in Frankreich — auf 3 Caliber Länge steigen, so käme man — ein bestimmtes Geschoss-Gewicht vorausgesetzt — in den Nachtheil, dass in Folge der nothwendigen Verkleinerung des Calibers die Construction eines guten Spreng-Geschosses problematisch ist, dass ferner die Anstrengung des Rohres durch die Nothwendigkeit einer stärkeren Rotation des Geschosses eine erhöhte sein müsste.

Je länger ein Geschoss ist, eine desto geringere Verzögerung wird es durch den Luftwiderstand erfahren — vorausgesetzt, dass es sich zumeist in der Richtung seiner geometrischen Achse bewegt; — eine nothwendige Folge hievon ist die bessere Erhaltung der Geschwindigkeit und eine grössere Bahn-Rasanz.

Um den Einfluss der Länge klar darzustellen, pflegt man das Gewicht des Geschosses, das auf die Einheit (Quadrat-Centimeter) der Querschnitt-Fläche entfällt, anzugeben und nennt dieses Gewicht die specifische Querschnitts-Belastung.

Digitized by Google

Damit das Geschoss mit seiner Längen-Achse möglichst in der Richtung der Bewegung bleibe, erhält es eine bestimmte Rotations-Geschwindigkeit, die man gewöhnlich durch die Anzahl Umdrehungen zum Ausdrucke bringt, die das Geschoss in einer Secunde vollführt.

Die nachfolgende Tabelle enthält die Geschoss-Länge in Calibern, die specifische Querschnitts-Belastung und die Touren-Zahl der Granaten der in Vergleich gezogenen Geschütze.

Land	Geschütz	Durchmesser der Bohrung in Centim.	Länge des Geschosses in Calibern	Specifische Querschnitts-Belastung	Tourenzahl in der Secunde
Deutschland	7·85^{cm}	7·85	2·55	105 Gr.	119
	8·80^{cm}	8·80	2·55	115 Gr.	101
Frankreich	5^{kg}	7·5	3	108	262
	7^{kg}	8·5	3	123·4 (121)	217
Russland	4Pf.	8·67	2·025	97	85
	9Pf.	10·67	2·025	123(?)	(60)
Italien	7^{cm}	7·50	2.400	84	115
Oesterreich	8^{cm}	8.08	1·955	70	193
	10^{cm}	10·04	1·955	71	162

Aus dieser Tabelle ist zu ersehen, dass Frankreich im Interesse einer grossen Bahn-Rasanz ein 3 Caliber langes Geschoss construirte, dafür aber im Durchmesser etwas herabging. Die Flugsicherheit dieses Geschosses wurde mit der enormen Rotations-Geschwindigkeit von 217, resp. 262 Touren per Secunde erkauft; die Verminderung des Geschoss-Durchmessers sowohl als diese enorme Rotations-Geschwindigkeit sind aber einem Spreng-Geschosse sehr abträglich, und es ist sehr leicht erklärlich, wenn man in verschiedenen Schriften französische Stimmen vernimmt, die über diese übermässige Verlängerung des Geschosses klagen; so sagt Langlois in seinem bereits citirten Werke:

„Wir werfen vor Allem unserem Systeme die übertriebene Verlängerung des Geschosses vor, welche wohl der Erhaltung der Geschwindigkeit zuträglich, aber wegen Verminderung des inneren Raumes dem zerstörenden Effecte sehr abträglich ist."

Geschoss-Arten. Wir haben bereits früher hervorgehoben, dass dermalen das Spreng-Geschoss eine grössere Rolle zu spielen

Digitized by Google

berufen ist. Dies hat seine volle Berechtigung, da die Hauptaufgabe der Feld-Artillerie ist, lebende Ziele kampfunfähig zu machen; gleichwohl muss noch hiebei eine andere auch wichtige Aufgabe des Feld-Geschützes in's Auge gefasst werden, nämlich die Zerstörung fester Objecte, welche jedoch als Nebenaufgabe aufzufassen ist; denn wenn auch zur Entscheidung einer Schlacht durch die Zerstörung fester Objecte beigetragen wird, so wird der endliche Sieg sich doch jenem Theile zuneigen, welcher im offenem Felde im Stande ist, die Truppen des Gegners zu vernichten und zu desorganisiren.

Dass die Nothwendigkeit eines gegen lebende Ziele wirksamen Spreng-Geschosses allerorts erkannt wurde, beweist zunächst die allgemein durchgeführte Annahme des Shrapnels, welchem bereits im Jahre 1836 der russische General Okounef ein günstiges Prognostikon stellte; so lange das Hohl-Geschoss, resp. die Granate vornehmlich ein Percussions-Geschoss war, machte sich das Streben geltend, die Shrapnel-Ausrüstung zu vermehren; so wurde in Oesterreich im Jahre 1870 die Shrapnel-Ausrüstung auf $^1/_4$ der gesammten Munitions-Ausrüstung erhöht, während sie im Jahre 1863 nur 20% betrug; auch in Frankreich, wo der grösste Percent-Satz (80%) auf die Granate und nur 9—10% auf das Shrapnel entfiel, wurde die Nothwendigkeit einer Erhöhung der Shrapnel-Ausrüstung erkannt; dieselbe wurde aber bisher durch Anwendung eines schlechten Zünders vereitelt; nur England, die Geburtsstätte des Shrapnels, hatte eine grosse Shrapnel-Ausrüstung; in Russland wurde sie (die Scharochs mit inbegriffen) auf 46·2, resp. 39·5% gesteigert.

Ausser dem Bestreben endlich, das Shrapnel-Geschoss zu vervollkommnen, macht sich auch jenes bemerkbar, die Granate, resp. das Hohl-Geschoss als Spreng-Geschoss gegen lebende Ziele besser zu qualifiziren, indem man, wie in Russland, Italien, der Schweiz und Belgien z. B. die innere Höhlung des Eisenkernes mit rinnenartigen Vertiefungen versieht oder aber dasselbe nach dem Systeme Bassompierre's, wie in Deutschland, als doppelwandiges Geschoss construirt, welches, wie die Versuche zeigen, derzeit als die günstigste Lösung der Granat-Construction anzusehen ist; auch werden zahlreiche Versuche gemacht, das als Spreng-Ladung benützte Geschütz-Pulver zur Erhöhung der Zahl der Sprengstücke durch ein brisanteres Präparat zu ersetzen.

Ungeachtet die Bedeutung eines gegen lebende Ziele wirksamen Spreng-Geschosses allerorts erkannt wurde, muss doch die Thatsache constatirt werden, dass die Einführung des Shrapnels vielen

Digitized by Google

Schwierigkeiten begegnete, namentlich in Preussen, wo, selbst auf Grundlage der Erfahrungen des letzten Feldzuges, eine nur ziemlich geringe Shrapnel-Ausrüstung proponirt wurde.

Diese Hindernisse dürften in der Schwierigkeit einer bei den jetzt üblichen grossen Geschwindigkeiten verlässlichen Zünder-Construction, namentlich aber in dem sehr schwierigen Gebrauche derselben zu finden sein.

Die Schwierigkeit einer verlässlichen Zünder-Construction ist am besten durch die Thatsache illustrirt, dass ungeachtet das Wesen der Shrapnel-Wirkung einen Zeitzünder involvirt, doch in manchen Staaten, wie Russland, Frankreich, das Shrapnel mit einem Percussions-Zünder ausgerüstet wurde.

Russland beabsichtigt aber, einem Berichte des General Baranzoff zufolge, die Einführung eines Zeitzünders zu bewerkstelligen; ferner glauben wir, dass Langlois mit seinem in dem öfters citirten Werke ausgesprochenen Bedauern der in Frankreich zum Ausdrucke gelangten Zuneigung zum Shrapnel-Percussions-Zünder nicht vereinzelt dastehen wird.

Langlois führt gewichtige Gründe gegen die Anwendung des Percussions-Zünders bei Shrapnels in's Feld:

1. Erfahrungsgemäss ist von einem gewissen Einfallswinkel ($\text{tg}\,\Theta = 0{\cdot}10$) angefangen die Wirkung der Fall-Shrapnels Null, daher ihre Anwendung nur auf kleine Distanzen beschränkt ist;

2. findet durch den Aufschlag ein Geschwindigkeits-Verlust statt;

3. die Resultate gegen vollkommen maskirte oder durch eine Terrain-Welle zum Theile gedeckte Truppen sind ungenügend, was umsomehr zu berücksichtigen kommt, als dies ein im Felde häufig vorkommender Fall ist;

4. auf weichem Boden ist die Wirkung gleich Null;

5. die Anwendung des Fall-Shrapnels erfordert genaue Kenntniss der Distanz; ist die Distanz um 100^{m} zu kurz, so ist dies ein Fehlschuss, während bei tempirbaren Shrapnels bei selbst 200^{m} Spreng-Intervalle noch eine gute Wirkung zu erwarten ist;

6. wenn auch eine grosse Bahn-Rasanz wegen der grossen Geschwindigkeit und der kleinen Einfallswinkel den Fall-Shrapnels günstig ist, so sind hingegen die in diesem Falle bei sonst gleicher Präcision in der Höhe nothwendig grösser werdenden Längenstreuungen ungünstig, während die Abweichungen nach der Zeit kleiner sind.

Uebrigens haben auch die tempirbaren Shrapnels ihre Nachtheile:

Digitized by Google

1. Ist es schwer, einen sehr genau regulirbaren Zeitzünder zu construiren;

2. ist es am Schlachtfelde manchmal schwer, die zeitraubende Tempirung vorzunehmen, daher sich die Shrapnels nicht für das Schnellfeuer eignen; sobald aber keine besondere Feuerschnelligkeit verlangt wird, fällt diese Schwierigkeit hinweg;

3. die Anwendung des Zeitzünders gestattet nicht die Correcturen durch Beobachtung des Aufschlages.

Diese Schwierigkeiten wurden in Oesterreich erkannt und der Gleichförmigkeit des Satzes im Zünder grosse Aufmerksamkeit geschenkt, die vortempirten Shrapnels eingeführt und das Einschiessen mittelst Hohl-Geschossen zur Regel erhoben.

Langlois schlägt, um allen diesen Uebelständen zu begegnen, die Annahme des Doppelzünders vor.

Durch die Anwendung des Doppelzünders würde es scheinen, dass die Frage der gänzlichen Elimination der im letzten Feldzuge so wenig verwendeten Büchsen-Kartätsche zur endlichen Lösung gebracht würde.

Dies wäre — so lange zugegeben werden muss, dass in gewissen Gefechts-Momenten von der Büchsen-Kartätschen-Wirkung Gebrauch gemacht werden muss — ein geradezu gefährliches Beginnen, da z. B. bei weichem, aufgeackertem Boden ein Fall-Shrapnel von geringer Wirkung wäre, und man im entscheidenden Momente wehrlos da stünde. Dieser Einsicht haben sich die verschiedenen Artillerien nicht verschlossen und wir finden Büchsen-Kartätschen, wenn auch in einem verringerten Percent-Satze, in allen Artillerien; auch haben sich alle Artillerien — bis auf die französische — für die tempirbaren Shrapnels entschieden.

Die Munitions-Ausrüstung umfasst bei den besprochenen Artillerien: Granaten, Shrapnels und Büchsen-Kartätschen; Granaten gegen lebende und todte Ziele und zum Einschiessen der Shrapnels; Shrapnels und Büchsen-Kartätschen gegen lebende Ziele.

Ein eigentliches Brand-Geschoss besitzt nur Oesterreich; Preussen hat nach dem Feldzuge 1870—71 die Brand-Geschosse aus der Ausrüstung ausgeschieden.

In der nachfolgenden Tabelle sind die Percent-Sätze der Munitions-Ausrüstung der Feld-Geschütze der in Vergleich gezogenen Artillerien aufgenommen:

Digitized by Google

Land	Geschütz	Granaten	Shrapnels (Scharochs)	Büchsen-Kartätschen
Deutschland	7·85cm	64%	32%	4%
	7·8cm	63·8	31·8	4·6
Frankreich	5kg	77·6	(19·4)	(3)
	7kg	55·8	(41·8)	(2·4)
Russland	4Pf.	46·1 davon 7·7 Brand-Granaten	46·2 davon 30·8 Scharochs	7·7
	9Pf.	50·5	39·5	10·0
		10·0	27·6	
Italien	7cm	77·6	13·0	9·4
Oesterreich	8cm	61·5	28·2	7·7[1])
	10cm	59·4	28·1	9·3[2])

Pulver-Ladung. Die Vermehrung der Anfangs-Geschwindigkeit bedingte zunächst die Vermehrung der Pulver-Ladung, wodurch der Ladungs-Quotient, nämlich das Verhältniss des Gewichtes der Pulver-Ladung zum Gewichte des Geschosses selbst, auf $^1/_3$, d. h. nahezu auf jene Zahl gebracht wurde, die früher bei den glatten Geschützen als Regel galt.

Die früher stets aufgestellte Behauptung, die gezogenen Geschütze brauchten keine grosse Ladung, war eigentlich nur eine Umschreibung des Bekenntnisses, dass sie überhaupt keine grosse Ladung des gewöhnlichen Geschütz-Pulvers vertragen.

Wir wollen hier aber bemerken, dass mit der Steigerung des Ladungs-Quotienten gleichwohl überall eine Transformation des Pulvers vorgenommen wurde, wodurch die Brisanz desselben abgeschwächt werden soll; so hat Deutschland ein grobkörniges, dem Pebble-Pulver ähnliches Pulver, dessen Korn die Grösse einer Haselnuss besitzt; Frankreich hat das Kuchenscheiben-Pulver (England konnte bei seinen Woolwich-Geschützen, die Vorderlader sind, den Ladungs-Quotienten auf $^1/_3$ nur durch die Annahme eines grobkörnigen Pulvers: Rifle large-grain, steigern).

[1]) 2·6% entfallen auf die Brand-Geschosse.
[2]) 2·2% entfallen auf die Brand-Geschosse.

Digitized by Google

In der nachfolgenden Tabelle sind die Ladungs-Quotienten eingetragen:

Land	Caliber	Ladungs-Quotient
Deutschland	7·85cm	$\frac{1}{4}$
	8·8cm	$\frac{1}{4·6}$
Frankreich	5kg	$\frac{1}{5·5}$
	7kg	$\frac{1}{6·2}$
Russland	4Pf.	$\frac{1}{9·3}$
	9Pf.	$\frac{1}{11}$
Italien	7cm	$\frac{1}{6·8}$
Oesterreich	8cm	$\frac{1}{6·8}$
	10cm	$\frac{1}{7}$

Diese Zahlen stellen die Widerstandsfähigkeit der Stahlrohre in ein klares Licht; während bei diesen — unter Anwendung des grobkörnigen Pulvers — der Ladungs-Quotient auf $\frac{1}{4}$ gesteigert wurde, war bei Bronce-Rohren — unter Anwendung des viel weniger brisanten Kuchenscheiben-Pulvers — die Steigerung nur auf $\frac{1}{5·5}$ möglich; wo man kein so langsam verbrennendes Pulver anwendet, wie in Italien und Russland, wurde selbstverständlich selbst diese Zahl nicht erreicht.

Ballistische Leistungsfähigkeit. Die vorgehend durchgeführten Untersuchungen werden befähigen, die Unterschiede in der ballistischen Leistungsfähigkeit der dem Vergleiche unterzogenen Geschütze zu begründen. Zur Kenntniss der Krümmung der Bahn führt die Untersuchung der Abgangs- und Einfallswinkel.

Digitized by Google

Die Flugverhältnisse des Geschosses erhalten durch die Untersuchung der Abnahme der End-Geschwindigkeiten mit zunehmender Distanz ihre beste Illustration.

Die Stabilität der Flugbahnen wird am zweckmässigsten durch die Untersuchung der 50percentigen Streuungen demonstrirt; diese Streuungen sind die Breiten solcher zum mittleren Treffpuncte symmetrisch gedachter unendlich langer Streifen, welche 50% Treffer enthalten.

Zur leichteren Untersuchung dieser Verhältnisse haben wir dieselben tabellarisch versinnlicht.

Die Tabelle pag. 223 enthält die Abgangs- und Einfallswinkel, die End-Geschwindigkeiten, die 50percentigen Höhen-, Breiten- und Längen-Streuungen für von 500^{m} zu 500^{m} wachsende Distanzen.

Aus der tabellarischen und leicht auszuführenden graphischen Darlegung der ballistischen Verhältnisse lässt sich Folgendes entnehmen:

Deutschland: Die deutschen Geschütze haben unter allen verglichenen Geschützen die grösste Bahn-Rasanz; in dieser Beziehung wird der 8^{cm} von der französischen 5^{kg} Kanone nahezu erreicht; die ausserordentliche Bahn-Rasanz der deutschen Geschütze ist der grossen Anfangs-Geschwindigkeit und der durch ein richtiges Verhältniss zwischen dieser und der Rotations-Geschwindigkeit erreichten Verwerthung der günstigen Belastung des Querschnittes zuzuschreiben; diese letztere Thatsache erklärt auch die günstige Erhaltung der Geschwindigkeit und der durch sie und die Masse bestimmten Percussions-Kraft.

Die 50percentigen Höhen-Streuungen, welche den einzig verlässlichen Maassstab zur Beurtheilung der Präcisions-Leistung abgeben, sind bis 2000^{m} die kleinsten; von 2000^{m} angefangen werden die deutschen Geschütze an Präcisions-Leistung von den französischen übertroffen, was in der durch die grossen Rotations-Geschwindigkeiten erklärlichen Flugsicherheit begründet ist.

Wenngleich uns die Resultate über Sprengwirkungen nicht zu Gebote stehen, so möchten wir aus den gegebenen Daten uns doch die Schlussfolgerung erlauben, dass wegen des grösseren Calibers, der günstigeren Geschoss-Construction und der geringeren Rotations-Geschwindigkeit das deutsche Geschütz dem französischen im Allgemeinen überlegen sei.

Frankreich: So weit uns die gegebenen Daten einen Vergleich gestatten, ist die 5^{kg} Reffye-Kanone (aus Bronce) ein dem deutschen 8^{cm} an Bahn-Rasanz nahezu äquivalentes, an Präcisions-

Digitized by Google

Distanz in Meter	Abgangswinkel						Entfallswinkel						Endgeschwindigkeit						50percentige Höhenstreuung						50percentige Breitenstreuung						50percentige Längenstreuung					
	Deutschland	Frankreich	Russland	Italien	Oesterreich		Deutschland	Frankreich	Russland	Italien	Oesterreich		Deutschland	Frankreich	Russland	Italien	Oesterreich		Deutschland	Frankreich	Russland	Italien	Oesterreich		Deutschland	Frankreich	Russland	Italien	Oesterreich		Deutschland	Frankreich	Russland	Italien	Oesterreich	
													Met.	Met.	Met.	Met.	Met.		Meter	Meter	Meter	Meter	Meter		Meter	Meter	Meter	Meter	Meter		Meter	Meter	Meter	Meter	Meter	
Leichtes Feldgeschütz																																				
500	0° 32'	0° 42'	1° 26'	—	1° 26'		0° 36'	0° 48'	1° 35'	1° 12'	1° 36'		375	—	283	331	281		0·25	—	0·33	—	0·40		0·35	—	0·43	—	0·40		—	—	—	—	—	
1000	1° 30'	1° 47'	3° 1'	—	3° 13½'		2° 11'	2° 32'	3° 30'	3° 31½'	4° 31½'		330	—	293	294	240		0·7	1·1	0·77	1·1	0·83		0·80	1·27	0·86	1·27	0·86		1·32	1·32	1·32	1·32	1·32	
1500	2° 41'	2° 39'	5° 1'	—	6° 32'		3° 49'	4° 22'	5° 50'	5° 8½'	7° 24'		302	—	247	261	211		1·3	1·6	1·44	2·12	1·70		1·30	1·70	1·57	2·86	1·70		2·00	2·75	2·75	4·33	2·27	
2000	3° 56'	4° 21'	7° 5'	—	8° 20'		5° 37'	6° 33'	7° 40'	7° 38'	11° 58'		282	—	233	235	181		2·0	2·1	2·70	4·05	4·25		2·00	4·00	2·70	4·05	4·25		2·75	4·00	4·00	6·09	3·63	
2500	5° 26'	6° 33'	9° 33'	—	11° 45'		7° 49'	9° 38'	12° 30'	11° 21½'	17° 48'		267	—	221	214	174		2·95	4·6	5·48	—	—		5·25	8·21	5·48	—	—		5·25	8·21	5·89	—	—	
3000	7° 4'	8° 53'	12° 15'	—	15° 37'		10° 15'	12° 56'	15° 30'	15° 6½'	23° 7½'		253	—	212	199	162		6·5	10·45	10·45	—	—		6·00	10·50	6·09	8·63	—		5·05	8·63	6·09	8·63	—	
3500	8° 56'	11° 15'	15° 22'	—	21° 41½'		13° 4'	16° 30'	19° 17'	19° 17'	34° 24½'		241	—	206	187	157		—	12·95	20·24	—	—		8·40	12·50	8·21	11·89	—		8·40	12·50	8·21	11·89	—	
4000	11° 15'	14° 23'	19° 22'	—	—		16° 30'	19° 38'	23° 38'	—	—		229	—	182	—	—		—	12	21·79	—	—		11·00	16·50	10·50	—	—		11·00	16·50	10·50	—	—	
Schweres Feldgeschütz																																				
500	0° 30'	0° 39'	1° 13'	—	1° 13'		0° 33'	0° 45'	1° 23'	—	1° 20'		372	—	304	—	295		0·25	0·305	0·22	—	0·44		0·25	0·38	0·30	—	0·47		1·5	1·5	1·5	1·5	1·5	
1000	1° 29'	1° 49'	2° 32'	—	2° 58'		2° 19'	2° 50'	3° 10'	—	3° 34½'		328	—	283	—	258		0·60	0·84	0·57	—	0·91		0·70	0·99	0·72	—	1·04		1·8	2·3	1·8	2·3	1·8	
1500	2° 41'	3° 13'	4° 13'	—	5° 13'		4° 16'	5° 13'	5° 10'	—	6° 21½'		295	—	258	—	230		1·20	1·355	1·15	—	1·80		1·10	1·58	1·24	—	1·68		2·8	3·5	2·8	3·5	2·8	
2000	4° 13'	5° 1'	6° 10'	—	7° 58'		6° 32'	7° 38'	7° 30'	—	10° 32'		273	—	238	—	213		1·85	2·13	2·18	—	3·30		1·70	2·51	1·81	—	2·40		4·2	5·3	4·2	5·3	4·2	
2500	5° 57'	7° 1'	8° 38'	—	10° 47'		8° 57'	10° 30'	9° 50'	—	14° 17'		253	—	221	—	199		2·6	3·185	3·07	—	—		2·35	3·47	1·91	—	3·41		5·8	7·3	5·8	7·3	5·8	
3000	7° 44'	9° 11'	10° 57'	—	13° 57'		11° 41'	13° 56'	11° 50'	—	20° 21'		237	—	206	—	178		3·2	5·19	6·70	—	—		3·00	4·70	2·64	—	5·08		7·5	9·5	7·5	9·5	7·5	
3500	9° 41'	11° 32'	13° 27'	—	17° 33'		15° 26'	17° 44'	14° 40'	—	27° 1'		218	—	190	—	170		4·3	7·00	11·93	—	—		4·25	6·90	3·60	—	7·80		9·8	11·8	9·8	11·8	9·8	
4000	11° 22'	13° 28'	16° 22'	—	—		19° 22'	22° 16'	17° 44½'	—	—		201	—	166	—	—		6·0	—	21·79	—	—		5·50	8·11	4·85	—	11·00		12·0	14·5	12·0	14·5	12·0	

In dieser Tabelle sind nur die in den resp. Schiesstafeln enthaltenen Präcisions-Werthe eingetragen worden; bei bekanntem Einfallswinkel kann die 50percentige Höhenstreuung aus der 50percentigen Längenstreuung und umgekehrt leicht bestimmt werden.

Der Abgangswinkel für die italienische 7cm Kanone wurden nicht gegeben, weil uns die genaue Kenntniss des Erhebungswinkels mangelt; die Elevations-Winkel können aus den Daten der Schiesstafel leicht errechnet werden.

Leistung auf grösseren Entfernungen sogar überlegenes Geschütz; die 7^{kg} Kanone, eine Construction älteren Datums, steht bis auf die Präcisions-Leistung auf grössere Entfernung dem deutschen 9^{cm} nach.

Die Differenzen werden voraussichtlich bei den in Construction befindlichen Stahl-Geschützen ausgeglichen werden; so viel wir erfahren, will man von den 3 Caliber langen Geschossen nicht abgehen, trotzdem in Frankreich Stimmen laut werden, die Vergrösserung des Calibers zu Gunsten der Sprengwirkung anzustreben.

Die französischen Geschütze sind den übrigen in Vergleich gezogenen Geschützen überlegen.

Russland: Die russischen Geschütze wurden von den französischen und deutschen bedeutend überholt. Der italienische 7^{cm} hat eine rasantere Bahn als der russische 4Pfünder; doch erhält letzterer seine Geschwindigkeit besser und hat eine bessere Präcisions-Leistung als ersterer, was der durch die kleine Rotations-Geschwindigkeit bedingten geringen Flugsicherheit des 7^{cm} Geschosses zuzuschreiben ist.

Italien: Aus dem Vorgehenden ist die Stellung der 7^{cm} Kanone gegenüber den anderen Geschützen klar zu ersehen; die Italiener waren durch den grossen Pferdemangel und durch das Streben, die aus Kriegs-Erfahrungen gefolgerte nothwendige Munitions-Ausrüstung zu erhalten, in die Nothlage versetzt, zu einem kleinen Caliber Zuflucht zu nehmen, was allgemein bedauert wird.

Oesterreich: Das österreichische Geschütz-System, im Jahre 1863 an der Spitze aller Systeme, steht jetzt den oben besprochenen Systemen nach.

Langlois bemerkt, dass die österreichische Artillerie, ebenso wie jene Frankreichs vom Jahre 1858, nicht mehr im Stande sei, gegen jene der anderen Staaten zu kämpfen [1]).

---

[1]) Diese Behauptung des ausländischen Schriftstellers geht schon, was das Material anbelangt, namentlich mit Rücksicht auf unsere 8Pfünder (10^{cm}), zu weit. Namentlich aber ist dabei nicht bedacht, dass die Kampftüchtigkeit einer Truppe nicht allein durch ihre Bewaffnung, sondern auch, und zwar vorwiegend, durch die in ihr zur Geltung kommenden geistigen und moralischen Factoren bedingt wird. Gerade in dieser Beziehung aber kann die österreichische Artillerie, gestützt auf ihre ruhmreiche Geschichte, ruhig dem Vergleiche mit jeder fremden entgegen sehen. D. Red.

Digitized by Google

Schlussbemerkungen.

Bekanntlich sprach die Geschütz-Enquête-Commission den Wunsch aus, die Geschosswirkung bei dem bestehendem Materiale zu erhöhen und die Fortbildung des Feld-Geschützes nicht ausser Acht zu lassen, damit seinerzeit der Uebergang zu einem neuen Feld-Geschütz-Systeme von überwiegender Wirkungsfähigkeit angebahnt werde.

Das Militär-Comité nahm in diesem Sinne seine Thätigkeit in der Feld-Geschütz-Frage wieder auf und folgte die Lösung folgender drei Aufgaben:

a) Verbesserung der Geschoss- und Zünder-Construction bei dem bestehenden Materiale;

b) Verbesserung des Vorderlad-Systemes;

c) Construction eines Hinterlad-Geschützes.

Bezüglich der beiden ersten Puncte überzeugte man sich, dass nennenswerthe Verbesserungen nicht zu erreichen seien; dass den erhöhten Forderungen nur ein Hinterlad-Geschütz gewachsen sei, dessen Geschosse eine grosse Anfangs-Geschwindigkeit erhalten müssen.

Von dem Standpuncte der Nothwendigkeit einer raschen Durchführung der Neubewaffnung der Artillerie mit einem, dem besten Systeme äquivalenten Feld-Geschütze lenkte das Militär-Comité seine Aufmerksamkeit auf das ziemlich entwickelte Krupp'sche Geschütz, um dessen Verbesserung es sich nicht unbedeutende Verdienste erwarb; das Militär-Comité wäre auf Grund der nach zweijähriger ausgedehnter Experimentirung gewonnenen Daten in der Lage, die Einführung der 8·7^{cm} beringten Krupp'schen Gussstahl-Kanone zu empfehlen.

Seit April v. J. ist die Feld-Geschütz-Frage durch die von dem Herrn General Uchatius erzielten Resultate in ein neues Stadium getreten.

Das Militär-Comité beschloss ohne Zögern, die Propositionen des Generals Uchatius zur probeweisen Erzeugung von broncenen Geschütz-Rohren höheren Ortes zur Annahme zu empfehlen, da ja im Falle des Gelingens hieraus ganz ausserordentliche Vortheile für das k. k. Heer und für den Staat erwachsen müssten.

Das Militär-Comité konnte sich jedoch andererseits durch die Bestrebungen des oben genannten Generals, ebensowenig wie durch die angebahnten Versuche einzelner inländischer Eisenwerke zur Herstellung von beringten Gussstahl-Kanonen, in der Fortsetzung der Experimentirung mit den Krupp'schen Kanonen, beziehungsweise in der vollständigen Ausbildung dieses Geschütz-Systemes für die Ver-

Digitized by Google

hältnisse der österreichischen Artillerie beirren lassen, weil es sich sonst dem nur zu berechtigten Vorwurfe ausgesetzt haben würde, dass es die Feld-Geschütz-Frage, auf noch nicht realisirte Hoffnungen hin, in unverantwortlicher Weise verzögert hätte.

Thatsache ist, dass das eine vom Herrn General Uchatius für die Durchführung von Schiessversuchen gelieferte Rohr Ueberraschendes leistete; nach 2000 und noch mehr Schüssen hatte es dieselbe Präcisions-Leistung wie das Krupp'sche Geschütz, ungeachtet bereits arge Verwüstungen im gezogenen Theile, zunächst des Laderaumes, constatirt wurden.

Wenngleich die Leistungen dieses einen Rohres keinen endgiltigen Schluss gestatten, so berechtigen sie doch auf Grund der fachmännischen Kenntnisse und Erfahrungen des Herrn General Uchatius zu der Hoffnung, dass es ihm gelingen werde, die noch vorhandenen Schwierigkeiten zu beheben, damit eine Massen-Erzeugung brauchbarer Rohre baldigst bewerkstelligt werden könne.

Die Armee ist gewiss ungetheilt in dem Wunsche des sicheren Gelingens des unternommenen grossen und schwierigen Werkes, und jeder österreichische Patriot wird dann gewiss mit Freuden der Anerkennung der ausserordentlichen Verdienste beistimmen, die sich General Uchatius um sein Vaterland und die Armee erworben.

Digitized by Google

Ueber Stahl-Bronce.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien am 12. Februar 1875 von Hauptmann **Ottomar Volkmer** des k. k. Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 1.

Das mit Rücksicht auf die an der Tagesordnung stehende Geschützfrage so wichtige Rohr-Material der Stahl-Bronce ist das Resultat vielfältiger, eingehender und mühevoller Versuche, welche der Commandant der Artillerie-Zeugsfabrik des k. k. Arsenals, General-Major Franz Ritter von Uchatius in Bezug auf die Ausführung des Gusses, auf die Art der Kühlung, sowie auf die dem Gusse folgende weitere Bearbeitung des Rohlings ausführte.

Wie bekannt, fordert man von einem für die Erzeugung der Geschützrohre brauchbaren Materiale:

1. hinreichende Zugfestigkeit, um der stossartigen Wirkung der Pulvergase den nöthigen Widerstand gegen das Zerreissen zu bieten;

2. grosse Härte, um nicht leicht eine Veränderung und Abnützung der ursprünglichen Form und der Dimensions-Verhältnisse der Züge zu erleiden, da statt der früher allgemein angewendet gewesenen Bleiführung der Geschosse die Führung durch Kupferdraht-Ringe adoptirt wurde;

3. Elasticität, damit die durch die Kraftäusserung des Pulvers aus ihrer Lage gebrachten materiellen Theilchen nach dem Aufhören des Gasdruckes wieder in die natürliche Grenze ihres Zusammenhanges zurückkehren können;

4. Zähigkeit, damit das Rohr nicht plötzlich und unvermuthet in Stücke auseinander fliege;

5. Homogenität, damit sich die zerstörenden Einflüsse der hohen Temperatur beim Verbrennungsacte des Pulvers, sowie der Pulvergase und der Atmosphäre minder geltend machen können;

6. aus national-ökonomischen Gründen Wohlfeilheit, um die Staatsmittel möglichst wenig für eine Neuausrüstung der Artillerie in Anspruch zu nehmen, sowie Unabhängigkeit vom Auslande, daher Beischaffung des Materiales im eigenen Lande; und endlich

Digitized by Google

7. soll die Zeit, welche man zur Erzeugung der Rohre benöthigt, möglichst kurz und die Hilfsmittel zur Bearbeitung derselben möglichst einfach sein, damit, wenn die Nothwendigkeit einer Aenderung des Artillerie-Materiales eintritt, diese in der kürzesten Zeit durchführbar sei, ohne erst die Anschaffung kostspieliger Apparate und Anlagen zu bedingen.

Im Grossen und Ganzen lassen sich die wichtigsten dieser Anforderungen dahin zusammenfassen, dass ein gutes Feldgeschütz-Rohr bezüglich seiner Widerstandsfähigkeit so construirt sein muss, dass es eine genügende Anzahl normaler Schüsse aushält, ohne eine die Treffsicherheit beeinträchtigende Bohrungsveränderung zu erfahren, und dass es, selbst wenn ein durch bedeutende Ueberladung oder durch andere Ursachen herbeigeführtes Uebermaass von Sprengwirkung stattfindet, nicht in Stücke auseinander fliegen kann.

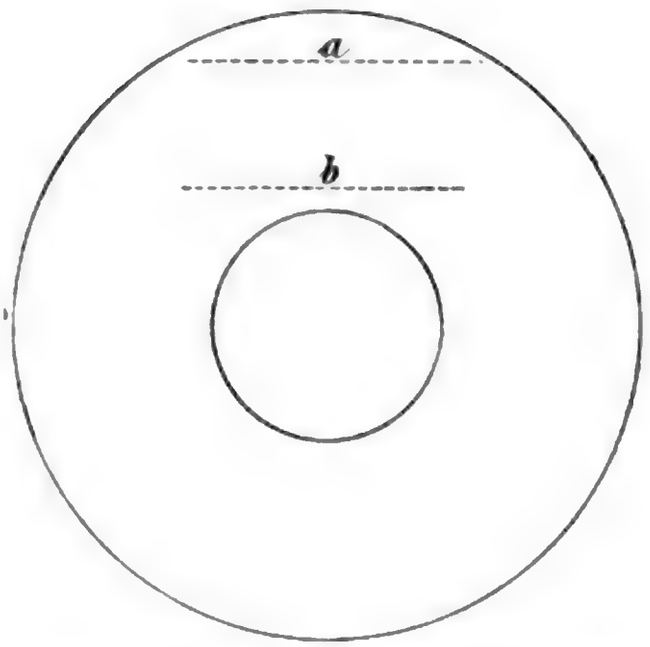
Ehe man das kostspielige und zeitraubende Feld der Schiessversuche selbst mit einer zu erprobenden Rohr-Materie betreten kann, um ihre Leistungsfähigkeit zu constatiren, müssen mit physicalischen Präcisions-Apparaten durch sorgfältig durchgeführte Arbeiten die auf die Widerstandsfähigkeit beim Schiessen bezughabenden Eigenschaften des Materiales mit möglichst grösster Schärfe bestimmt werden. Herr General Uchatius wendet zum Zwecke dieser Bestimmungen eigene Methoden und hiefür von ihm construirte Apparate an, welche in Nachfolgendem kurz skizzirt werden. Zu den Proben werden cylindrische Stäbchen mit an den Enden angesetzten Köpfen zum Einspannen in die betreffenden Mess-Apparate, entsprechend ihrer Inanspruchnahme beim Schusse, nach der Richtung der Sehnen und senkrecht auf den Radius aus Scheiben, Fig. 1, herausgeschnitten, welche an jener Stelle des Rohres abgestochen werden, für welche die betreffenden Widerstands-Daten bestimmt werden sollen. Die Länge des der Probe unterworfenen cylindrischen Theiles beträgt $0{\cdot}075^{m}$, der Querschnitt nach Bedarf 0·25 bis $1^{\square cm}$. Zu jeder Bestimmung wird eine grössere Anzahl von Stäbchen aus der betreffenden Scheibe entnommen, erprobt und aus den erhaltenen Resultaten das arithmetische Mittel gezogen. Die erhaltenen Angaben werden auf die Querschnittseinheit überrechnet.

Die Elasticität. Wenn die Theilchen eines festen Körpers durch eine äussere Kraft ein wenig aus ihrer gegenseitigen Lage verrückt worden sind, so ist deshalb der frühere Gleichgewichts-Zustand noch nicht völlig vernichtet, denn die Theilchen kehren, wenn die durch äussere Kräfte veranlasste Verschiebung gewisse Grenzen

Digitized by Google

nicht überschritten hat, in ihre frühere Lage wieder zurück. Diese Eigenschaft der Elasticität beweist, dass sich die Molecule in einem stabilen Gleichgewichts-Zustande befinden.

Fig. 1.



Die Elasticität einer Materie wird auf zweifache Art angegeben:

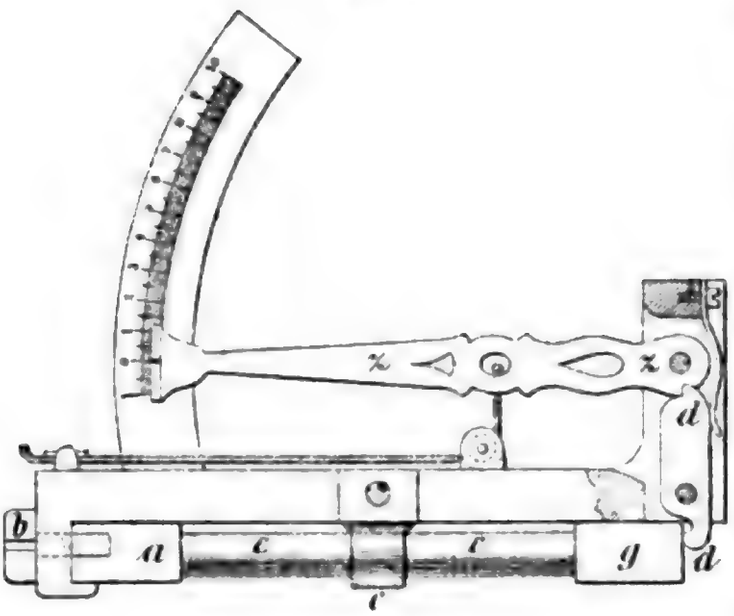
a) Indem man die grösste Belastung ermittelt, welche ein Stäbchen von $1^{\square cm}$ Querschnitt noch verträgt, ohne eine bleibende Längenausdehnung zu erleiden. Man nennt dies die Elasticitäts-Grenze und drückt sie durch das gefundene Gewicht in Kilogrammen aus. Diese Angaben sind namentlich für jenen Theil des Geschützrohres von grösster Wichtigkeit, welcher den Stoss der Pulvergase in seiner vollen Grösse auszuhalten hat. Je elastischer das Metall ist, welches das Patronen-Lager umgibt, desto weniger ist eine Bohrungs-Erweiterung zu besorgen, und desto grössere Ausdauer ist zu erwarten.

b) Indem man die elastische Maximal-Streckung misst, welche das Stäbchen an seiner Elasticitäts-Grenze erfährt. Diese Angaben über die elastische Streckung werden in Procenten der Länge des Stäbchens gemacht, und dienen z. B. zur Bestimmung der Dimensionen, besonders wenn Rohre durch aufgesteckte Ringe verstärkt werden sollen, sowie auch zur Berechnung des durch diese Ringe ausgeübten Druckes.

Für diese beiden Bestimmungsarten dient der Apparat Fig. 2. Das Probestäbchen ist mit seinem Kopfe *a* und der Schraube *b* an dem Apparate, Elasticitäts-Messer genannt, befestiget. Durch die Klemme *c* ist der cylindrische Theil *e e* stets in richtiger Lage erhalten. Der Kopf *g* stemmt sich gegen den Finger *d* und letzterer greift in den Zahn des Zeigers *z* ein, so dass bei der geringsten Verlängerung des Stäbchens eine Bewegung des Zeigers eintritt, welcher diese Verlängerung 75mal vergrössert auf dem Gradbogen anzeigt. Es kann noch 0·00001 der Verlängerung des $0{\cdot}075^{m}$ langen cylindrischen Theiles abgelesen werden.

Digitized by Google

Fig. 2.



Man legt das an den Elasticitäts-Messer geschraubte Stäbchen in die Klauen *F* der Zerreiss-Maschine ein und notirt den Zeigerstand, belastet hierauf mit 50^{kg}, notirt die Verlängerung und hebt die Last wieder ab. Ist dabei der Zeiger auf seine frühere Stelle zurückgekehrt, so ist die Elasticitäts-Grenze nicht überschritten worden. In dieser Weise fährt man fort, die Belastung stets um 50^{kg} steigernd, bis der Zeiger die erste wahrnehmbar bleibende Streckung anzeigt. Die vorhergegangene Belastung zeigt die Elasticitäts-Grenze an. Die durch diese Belastung hervorgebrachte Verlängerung ist das Maximum der elastischen Ausdehnung.

Werden die Molecule einer Materie über die Elasticitäts-Grenze hinaus verschoben, so hört entweder der Zusammenhang ganz auf, die Theilchen trennen sich, oder sie ordnen sich zu einem neuen stabilen Gleichgewichts-Zustande; im letzteren Falle heisst der Körper dehnbar und zähe. Bei allen Metallen nun, welche einen grösseren Grad von Zähigkeit besitzen, ist es interessant, die Untersuchung auch über die Elasticitäts-Grenze hinaus fortzusetzen. Es ergibt sich hiebei, dass diese Metalle ihre höchste Leistungsfähigkeit erst erreichen, wenn sie bis zu einem gewissen Puncte angestrengt werden, folglich bleibend verlängert worden sind, und man erhält durch diese Thatsachen, die in den Resultaten der Versuche begründet sind, einen wichtigen Fingerzeig für die sachgemässe Anwendung zäher Metalle zur Geschützerzeugung.

Die Zug- oder absolute Festigkeit. Wenn man die Einwirkung äusserer Kräfte auf einen Körper über die Elasticitäts-Grenze hinaus bedeutend fortsetzt, so gelangt man endlich dahin, dass der Zusammenhang der einzelnen Theile aufgehoben wird. Der Widerstand, welchen der Körper der Trennung seiner Theile gegen das Zerreissen entgegensetzt, ist dessen Zug- oder absolute Festigkeit und wird durch das Gewicht in Kilogrammen ausgedrückt, welches im

Digitized by Google

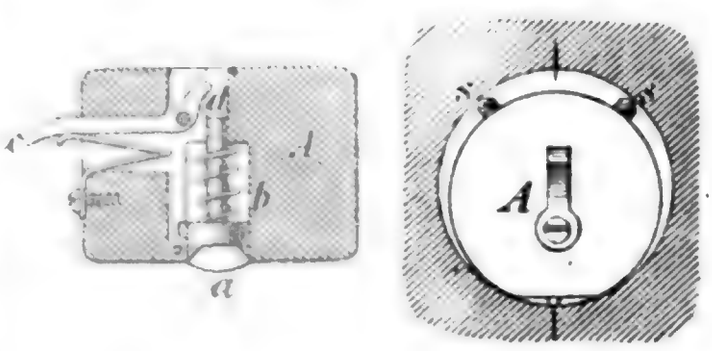
Stande ist, einen Stab von $1^{\square cm}$ Querschnitt abzureissen. Der Apparat zur Bestimmung der Zugfestigkeit, die sogenannte Zerreiss-Maschine, ist so eingerichtet, dass die mit ihren Köpfen in 2 Klauen *F*, *F* eingespannten Stäbchen successive immer mehr belastet werden, bis endlich das Zerreissen eintritt. Fig. 3.

Fig. 3.

Die Härte der Metalle wird nach der Länge einer Kerbe beurtheilt, welche durch einen krummschneidigen, aus dem besten Stahle erzeugten Meissel auf der glatten Oberfläche der zu prüfenden Metallstücke dadurch hervorgebracht wird, dass man auf den Meissel ein bestimmtes Gewicht von bestimmter Höhe fallen, oder gegen denselben die Schnellkraft einer Spiralfeder wirken lässt. Die erstere Methode wird bei massiven, die letztere zur Ermittlung der Härte der inneren Wand von röhrenförmigen Körpern zur Anwendung gebracht. Je länger die Kerbe ausfällt, desto weniger hart ist das Metall.

Fig. 4 stellt den Apparat dar, dessen man sich zur Bestimmung der Härte der inneren Bohrungswand von Geschützrohren bedient. Er besteht aus dem cylindrischen Hauptkörper *A*, dem Meissel *a*, der Spirale *b* und dem Hebel *c*. Vor dem Gebrauche wird der aus dem Cylinder vorstehende Meissel durch einen hiezu gehörigen Schlüssel gefasst und durch Druck sammt der Spirale so lange in den Cylinder hineingedrückt, bis der Zahn *d* des Hebels *c* in den Ausschnitt des Meissel-Schaftes einschnappt. Der Hauptkörper *A* ist zur Erzielung eines grossen Trägheits-Momentes ziemlich massiv construirt und zur Fixirung im Rohre mit zwei Schrauben *s s* versehen.

Fig. 4.



Wird die Feder durch das Niederdrücken des Hebels losgelassen so schnellt der Meissel gegen die Bohrung und bildet daselbst eine Kerbe, die abgenommen oder abgemessen werden kann.

Die Zähigkeit der Materie wird beurtheilt, indem man die bleibende Streckung des Stäbchens beim Zerreissen in Procenten der

Digitized by Google

Länge angibt. Je grösser die Zähigkeit eines Rohr-Materiales ist, desto grössere Sicherheit tritt für die Bedienungsmannschaft gegen das unvermuthete und plötzliche Zerspringen des Rohres ein in Folge der beim Schiessen möglicherweise eintretenden Unregelmässigkeiten. Besonders die äussere Schichte des Rohr-Metalles soll so zähe als möglich sein, um das Auseinanderfliegen des Rohres in Stücke zu verhindern. Man sieht, wenn die Resultate solcher Präcisions-Arbeiten mit einander verglichen werden, wie zwischen den Gewichten, welche das Zerreissen bewirken, und jenen, welche die Elasticitäts-Grenze angeben, bei den verschiedenen Materien ein verschiedener Unterschied ist; je grösser aber dieser Unterschied, um so dehnbarer und zäher ist das betreffende Metall, ohne dass man jedoch vielleicht diesen Unterschied als Maass der Zähigkeit hinstellen könnte.

Die Homogenität zeigt sich dadurch, dass die der Probe unterzogenen Stäbchen bei zunehmender bleibender Streckung sich gleichförmig im Querschnitte verjüngen und keine Risse an der Oberfläche erhalten. Ist das Material nicht homogen, so wird sich nur die schwächste Stelle strecken und einen geringeren Querschnitt bekommen, als die übrigen Theile des Stäbchens, welches dann auch an dieser Stelle reisst. Wechseln häufig harte und weiche Stellen neben einander, so entstehen Risse. Man gibt zur Beurtheilung der Homogenität den verkleinerten Querschnitt des Stäbchens an der Rissstelle in Procenten des ursprünglichen Querschnittes an; ist der Querschnitt um ebenso viel kleiner geworden, als sich das Stäbchen verlängert hat, so ist das Metall homogen, im Gegentheile aber, und wenn Risse auftreten, nicht.

Um der Natur der Sache in Feuerrohren annähernder die Widerstandsfähigkeit der Geschütz-Metalle gegen Stosskräfte zu prüfen, weil die Sprengwirkung des Pulvers weit eher mit einem Stosse, als mit einem statischen Drucke verglichen werden kann, hat Herr General von Uchatius einen eigenen Stoss-Apparat construirt, Fig. 5, dessen Angaben gewiss verlässlicher genannt werden müssen.

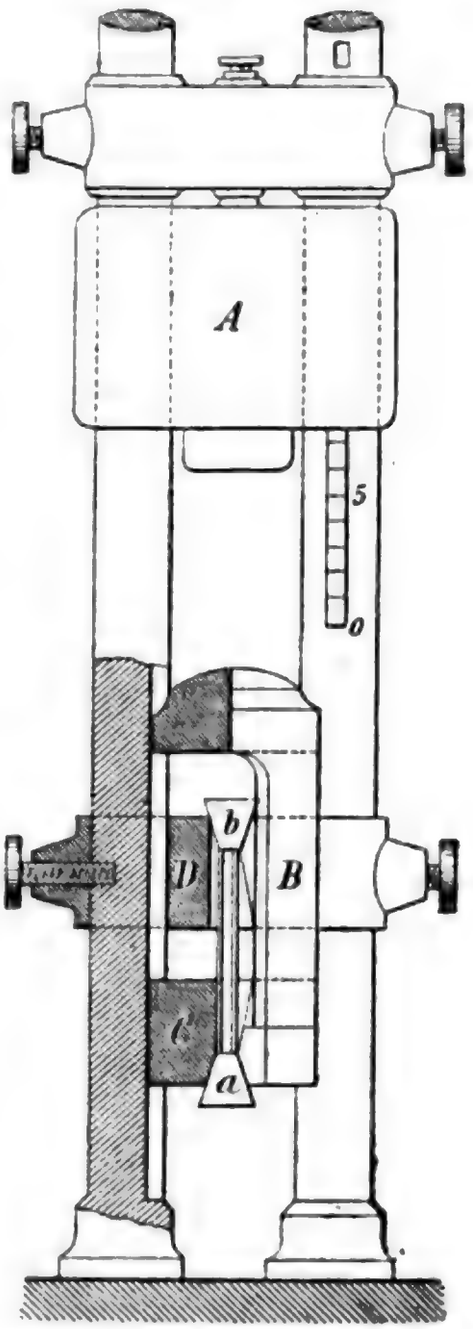
Die Zugfestigkeit für den Stoss, d. h. diejenige Stossarbeit in Meter-Kilogrammen ausgedrückt, welche im Stande ist, ein Probestäbchen von $1^{\square cm}$ Querschnitt bei einmaliger Anwendung zu zerreissen, kann nur ermittelt werden, wenn viele Probestäbchen derselben Art zu Gebote stehen, weil jeder Stoss, der über der Elasticitäts-Grenze liegt, schon eine bleibende Schwächung im Stäbchen hervorbringt.

Herr General von Uchatius hat bis jetzt nur die Zugfestig-

Digitized by Google

keit in solchem Sinne für das Geschütz-Gusseisen ermittelt, wozu er sich eine grössere Anzahl ganz gleicher Stäbchen dadurch verschaffte, dass aus einem 0·84^{m} dicken Cylinder ein Ring nächst der Aussenfläche herabgestochen wurde, aus dem man auf die früher erwähnte Art die Stäbchen herausschneiden liess. Man legt nun das Stäbchen mit seinen Köpfen in den Stoss-Apparat ein. Der Stoss des Fallgewichtes *A* wird durch eine Zange *B* und den unteren Backen *C* auf den unten eingespannten Kopf *a* des Stäbchens übertragen, während der obere Kopf *b* in dem oberen Backen *D* festgehalten ist. Der Stoss wirkt somit der Länge nach ausdehnend auf das Stäbchen.

Fig. 5.



Das Resultat der mit dem Geschütz-Gusseisen vorgenommenen Stossproben ist in artilleristischer Beziehung so interessant, dass es nachfolgend kurz angeführt sei. — Das Fallgewicht betrug 1·15^{kg}, die Länge der Stäbchen war 0·075^{m}, der Querschnitt 0·5$^{\square cm}$. Die Stäbchen wurden bei den Fallproben gebrochen:

Bei	0·72^{m}	=	8	×	0·09^{m}	Fallhöhe mit dem	1.	Stoss
„	0·63^{m}	=	7	×	0·09^{m}	„ „ „	2.	„
„	0·54^{m}	=	6	×	0·09^{m}	„ „ „	4.	„
„	0·45^{m}	=	5	×	0·09^{m}	„ „ „	8.	„
„	0·36^{m}	=	4	×	0·09^{m}	„ „ „	14.	„
„	0·27^{m}	=	3	×	0·09^{m}	„ „ „	37.	„
„	0·18^{m}	=	2	×	0·09^{m}	„ „ „	352.	„
„	0·09^{m}	=	1	×	0·09^{m}	„ „ „	2052.	„
„	0·03^{m}	=	1/3	×	0·09^{m}	„ „		trat die

Elasticitäts-Grenze ein.

Digitized by Google

Denkt man sich nun anstatt der Stösse von verschiedenen Fallhöhen, Schüsse mit verschiedenen Ladungen, so hat der Versuch mit einer Gewaltprobe die grösste Aehnlichkeit. Ist der Stoss der Pulvergase 24mal so gross, als der elastische Widerstand eines gusseisernen Rohres, so zerspringt dasselbe beim ersten Schusse, ist er nur dreimal so gross, so hält das Rohr über 2000 Schüsse, aus. Will man daher die summarische Widerstandsfähigkeit zweier Metalle vergleichen, so zählt man die Anzahl der Stösse von gleicher Fallhöhe, welche die beiden Stäbchen bis zum Reissen aushalten. Will man die Elasticitäts-Grenze eines Metalles für Stoss finden, so spannt man das Stäbchen in den Elasticitäts-Messer und legt es dann in den Stoss-Apparat ein. Man vergrössert successive die Fallhöhe des Gewichtes, bis eine bleibende Verlängerung des Stäbchens eintritt, und findet so die Elasticitäts-Grenze.

Nach den eben vorausgeschickten Erörterungen haben wir nun zunächst die ordinäre Geschütz-Bronce und daran anschliessend das Wichtigste über die stahlartige Bronce zu erörtern.

Die ordinäre Geschütz-Bronce ist eine Legirung aus nahezu 90 Gewichtstheilen Kupfer und 10 Gewichtstheilen Zinn. Weil das Atom-Gewicht des Kupfers 63·4, jenes des Zinnes 118 ist, so entspricht das obige Verhältniss der Legirung zunächst einer Verbindung von 1 Atom Zinn mit 17 Atomen Kupfer, oder genauer 90·6 Gewichtstheilen Kupfer mit 9·8 Gewichtstheilen Zinn. Doch wie die Praxis lehrt, ist es sehr zu bezweifeln, dass die beiden Metalle in diesem Atom-Verhältnisse eine stabile chemische Verbindung eingehen, denn wenn grössere Gussmassen dieser Legirung langsam erstarren, zeigt sich deutlich, dass, wo die Berührung mit der Gussform stattfindet, zuerst eine zinnärmere Legirung (etwa 92 Gewichtstheile Kupfer mit 8 Gewichtstheilen Zinn, also wahrscheinlich 1 Atom Zinn mit 21 Atomen Kupfer) zu crystallisiren anfängt, und eine zinnreichere vor sich herdrängt, welche zuletzt erstarrt. Diese lagert sich somit in das Innere des Gusses, und dringt auch in die in der spröden Aussenwand desselben zuweilen entstehenden Risse ein, die sogenannten Zinnflecken bildend.

Diese Saigerung einer zinnreicheren Legirung ist auch bei den vielfältigen Untersuchungen über die Legirungen des Kupfers mit Zinn, welche Alfred Riche gepflogen, aus den „Annales de Chimie et de Physique“, 30. Band, zu entnehmen. Herr Riche machte die Wahrnehmung, dass alle Kupferzinn-Legirungen, mit Ausnahme jener von der Zusammensetzung der Formel $Sn\,Cu_3$ und $Sn\,Cu_4$, im

Digitized by Google

Momente ihres Erstarrens eine Saigerung erleiden, d. h. es scheidet sich eine an Zinn reichere Legirung aus, so dass dann an verschiedenen Stellen des Gussstückes auch verschiedene Zusammensetzungen gefunden werden. Bei der Legirung, in welcher Zinn und Kupfer in dem Verhältnisse 1:5 enthalten sind, ist diese Saigerung nur gering, bei allen übrigen aber bedeutend. Auch die leichte Oxydations-Fähigkeit des Zinnes scheint hier viel mitzuwirken, indem sie die chemische Affinität beider Metalle noch mehr vermindert, und dadurch die Zinnausscheidungen begünstiget.

Als Beleg für derartige Legirungs-Verhältnisse kann auch erwähnt werden, dass in den dünneren Extremitäten eines gegossenen Bronce-Rohres, z. B. in der Traube und dem Bohrzapfen, stets ganz homogene, goldfarbige Bronce von nahezu 8% Zinngehalt gefunden wird, während der Hauptkörper des Rohres von Zinnausscheidungen durchsetzt ist. Bei einem im k. k. Arsenale erzeugten 8zölligen Rohre, wozu 28.000^{kg} in ein Stück gegossen wurden, betrug der grösste Durchmesser des Gussstückes 0·84^{m} und der Zinngehalt an dieser Stelle aussen 8%, innen 12%.

Die Ursache, warum man nicht schon lange 8procentige Bronce für den Geschützguss verwendete, liegt darin, dass diese Legirung noch mehr dem Ausbauchen unterworfen ist, als die 10procentige Legirung. Dass aber die Geschütz-Bronce überhaupt seit so langer Zeit als Rohr-Materie verwendet wird, verdankt sie ihrer grossen Zähigkeit und der daraus entspringenden Sicherheit für die Bedienungsmannschaft, nebst dem Vortheile einer billigen Herstellung sowie leichten Umgestaltung der Rohre. Ihre Widerstandsfähigkeit genügte den bisherigen Anforderungen, weshalb sie auch trotz ihrer Geneigtheit zu Ausbauchungen und Ausbrennungen mit Recht für Feldgeschütze beibehalten wurde. Die in der Neuzeit gesteigerten Anforderungen lassen aber ihre Anwendung in der alten Weise nicht mehr zu.

Betrachtet man in der beigegebenen Typen-Tabelle der Geschütz-Metalle den Typus der ordinären Geschütz-Bronce im Vergleiche mit der des Krupp'schen Geschützstahles, so findet man:

Die Zugfestigkeit . . .	mit	2260	und	4800^{kg}
„ Elasticitäts-Grenze .	„	400	„	900^{kg}
„ Streckung beim Reissen	„	15%	„	21·4%
„ Härte (Kerbenlänge)	„	12·5	„	10·5^{mm}

daher sowohl die Zugfestigkeit als auch die Elasticitäts-Grenze beim Gussstahl nahezu doppelt so gross als bei der ordinären Bronce, die

Digitized by Google

selbst an Zähigkeit dem Stahle nachsteht. Wäre die Bronce nicht in ihren Eigenschaftsverhältnissen zu verbessern, so müsste man also, weil das Schmiedeisen als Geschütz-Metall seinen Credit bereits verloren hat, nothgedrungen zum Stahle greifen. Doch zum grössten Glücke stellen sich mit den neu eintretenden Bedürfnissen meist rechtzeitig die Fortschritte in der Technik ein.

Im Folgenden soll daher eine neue Modification der Geschütz-Bronce besprochen werden, welche, wie die Typen-Tafel der Geschütz-Metalle nachweist, eine grosse Ueberlegenheit über die ordinäre Geschütz-Bronce besitzt, und für welche Herr General von Uchatius, da sie nach ihren Eigenschaften die grösste Aehnlichkeit mit dem Gussstahle hat, den Namen „Stahl-Bronce" vorgeschlagen hat [1]).

Giesst man die Bronce, anstatt in Sandformen, in eiserne Coquillen von entsprechender Wandstärke, so erfolgt der Erstarrungsprocess so rasch, dass die zinnreichere Legirung sich nicht ausscheiden kann und die Bronce ganz homogen wird.

Die Qualität dieser homogenen Bronce ist in der Typen-Tafel der Geschütz-Metalle unter dem Titel „Coquillen-Bronce, natürlich" zu ersehen. Die absolute Festigkeit stieg auf 3050^{kg}, die Elasticitäts-Grenze bleibt aber bei 400^{kg}, die Härte (Kerbenlänge) bei $12{\cdot}5^{mm}$, dagegen steigt die Streckung beim Reissen, also der Ausdruck der Zähigkeit auf 40%. Mit dieser Qualitäts-Verbesserung ist zwar im Bronce-Guss für Geschütze ein bedeutender Fortschritt erreicht, aber sie ist noch nicht hinreichend, um den so bedeutend höher gestellten Anforderungen der Gegenwart zu genügen. Ein auf diese Weise gegossenes Geschützrohr würde zwar nicht zerspringen, denn die Zähigkeit des Materiales mit 40% ist enorm gross, aber es würde dem Gasdrucke nicht widerstehen; die Elasticität des Metalles ist nicht grösser, als bei der ordinären Bronce, das Rohr würde sich ausbauchen. Auch die Härte blieb unverändert, sie ist daher ungenügend, um das Einschneiden der Züge in die Kupferführung der Geschosse zu bewirken.

General von Uchatius versuchte nun ein Stück der Coquillen-Bronce kalt zu walzen. Dieses ging ohne Anstand, obwohl eine grosse Kraft erforderlich war; nicht der zarteste Riss trat auf, selbst wenn mit der Streckung bis zu 100% Verlängerung fortgefahren wurde. Schon wenn das Walzen bis zu einer Längenstreckung von 20% durch-

[1]) Könnte wohl auch, um nicht auf den Gedanken zu führen, dass dieses Material aus einer Zusammenschmelzung von Stahl und alter Bronce entsteht, entsprechender stahlartige Bronce genannt werden.

Digitized by Google

geführt war, erreichte die Bronce die Festigkeit, Härte und Elasticität des Stahles, wie aus der Typen-Tafel der Geschütz-Metalle unter der Rubrik „Coquillen-Bronce, gewalzt" zu ersehen ist. Es beträgt:

Die	Zugfestigkeit	5066^{kg}
„	Elasticitäts-Grenze	1700^{kg}
„	Härte (Kerbenlänge)	$10{\cdot}2^{mm}$

Es ist einleuchtend, dass, wenn diese Eigenschaft der Coquillen-Bronce, durch Walzen stahlartige Natur anzunehmen, dazu benützt werden könnte, das Innere eines Geschützrohres auf diese Art brauchbar herzustellen, dies von grossem Werthe sein müsste. Gleichzeitig erregt bei Betrachtung der Typen-Tabelle der Geschütz-Metalle der Umstand die Aufmerksamkeit, dass alle zähen Metalle eine weit grössere Elasticität annehmen, wenn sie über ihre Elasticitäts-Grenze hinaus gestreckt wurden. Denn, wenn eine Materie durch äussere Kräfte bleibend verändert wird, so sind deren Molecule, theilweise wenigstens, über die Grenze ihrer Stabilität hinaus in neue, wiederum mehr oder weniger stabile Stellungen gedrängt worden. Es besteht diese Veränderung der Lage der Molecule aus einem bleibenden und einem vorübergehenden Antheile, welcher zur Elasticität der neuen Gestalt gehört. Die Materie gelangt auf diese Weise zu einem neuen stabilen Gleichgewichte der Molecule, aber mit grösserem elastischen Widerstand.

Hierin liegt auch die Erklärung der an mehreren Orten beobachteten Thatsache, dass Bronce-Rohre, welche ihren Ladungen nicht gewachsen sind, und sich deshalb ausbauchen, nach länger fortgesetztem Schiessen sich nicht weiter mehr verändern, ja sogar von der Aussenfläche nach innen durch Abdrehen bedeutend geschwächt werden können, ohne ihre Haltbarkeit einzubüssen. So erreicht die natürliche Coquillen-Bronce ihre Elasticitäts-Grenze schon bei 400^{kg} und lässt eine elastische Ausdehnung von 0·0004 ihrer Länge zu, während, wenn sie um 0·00441 ihrer Länge bleibende Streckung erfahren hat, ihre Elasticitäts-Grenze 1600^{kg} und ihre elastische Streckung 0·00192 beträgt. Die gewalzte Coquillen-Bronce erreicht ihre Elasticitäts-Grenze bei 1700^{kg} und erfährt eine elastische Ausdehnung von 0·0017 ihrer Länge, während, wenn sie um 0·00018 ihrer Länge bleibende Streckung angenommen hat, ihre Elasticitäts-Grenze 2400^{kg} und ihre elastische Streckung 0·00252 beträgt.

Dieser Vortheil kommt, wie der Typen-Tabelle der Geschütz-Metalle zu entnehmen ist, auch dem Schmiedeisen, dem Stahle und

Digitized by Google

überhaupt allen dehnbaren Metallen zu, wurde aber bisher für die Geschützerzeugung gar nicht ausgebeutet.

Auf Grund der durch die Präcisions-Bestimmungen erhaltenen Eigenschafts-Resultate stellte nun Herr General von Uchatius für die Theorie der Bearbeitung eines aus homogenem, sehr dehnbarem und zähem Metalle gegossenen Geschütz-Rohres folgendes Princip auf:

Es muss die Arbeit, welche der Druck der Gase des entzündeten Pulvers im Anfange des Schiessens zum Schaden der Schussrichtigkeit verrichtet, nämlich das Erweitern der Bohrung, durch mechanischen Druck im Vorhinein, und in noch grösserem Maasse verrichtet werden, als es der stärkste vorkommende Pulvergasdruck thut, wodurch der elastische Widerstand des Rohres so gesteigert wird, dass die beim Schiessen erfolgenden, kleineren Pulvergasdrücke keine Wirkung mehr ausüben können. Ferner muss das die Bohrungsfläche zunächst umhüllende Metall einem dem Auswalzen analogen Processe in solchem Maasse unterworfen werden, dass auch die nöthige Härte erzielt werde.

Durch diesen Vorgang der mechanischen Bearbeitung des Gussstückes wird die Materie durchaus nicht, wie von vielen Seiten vorausgesetzt wird, übermässig angestrengt, und daher in den Eigenschafts-Verhältnissen herabgemindert, sondern es tritt dabei, wenn man auch im Auge behält, dass das Strecken im kalten und nicht im warmen Zustande ausgeführt wird, eine neue stabile Lagerung der Molecule der Materie ein, wodurch das Metall gleichsam veredelt wird, die Eigenschafts-Verhältnisse sich also günstiger gestalten.

Ich brauche ja nur beispielsweise auf gezogene Röhren, Claviersaiten etc. zu verweisen, welche auch gestreckt sind und doch ein sehr gesundes, gutes Product repräsentiren.

Bevor nun dieser Modus der Bearbeitung des Gussstückes aufgesucht werden konnte, mussten noch zwei wichtige Fragen gelöst werden, und zwar:

a) Welche Legirung des Kupfers mit dem Zinn taugt für den Coquillen-Guss am besten; und

b) wie kann man es dahin bringen, dass die Qualität des Metalles im Inneren, also auch zunächst der Bohrungswand, ebenso hoch ist, wie an der Aussenfläche, damit das Metall somit auch den Walz-Process vertrage.

Digitized by Google

Um die Legirung aufzusuchen, wurde eine kleine gusseiserne Coquille von 25 und 50^{mm} Lichtenweite und 25^{mm} Wanddicke hergestellt und in selbe nachfolgende Legirungen gegossen:

12procentige Bronce
10 „ „
8 „ „
6 „ „

10procentige Bronce mit 2% Zinkzusatz
10 „ „ „ 1% „
8·5 „ „ „ ½% „

Die letztere ist jene Legirung, welche die französische Firma Lavessière auf der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 exponirt hatte, und welche damals bei Fachkundigen wegen des gleichartigen homogenen Aussehens, sowie wegen der besonders günstigen Eigenschafts-Verhältnisse, Aufsehen erregte.

Aus jedem dieser Gussstücke wurden zwei Stäbchen geschnitten und dieselben so lange ausgewalzt, bis Stahlhärte eingetreten war. Es zeigte sich hiebei, dass die 12% Bronce das Walzen nicht vertrage, weshalb die Qualitäts-Proben auf die übrigen Legirungen beschränkt blieben.

Man musste mit dem Auswalzen des Stäbchens bis es die Stahlhärte erreicht hatte, bei der:

10% Bronce bis zu 20% Verlängerung
8% „ „ „ 30% „
6% „ „ „ 50% „

10% Bronce und 2% Zink bis zu 10% Verlängerung
10% „ „ 1% „ „ „ 15% „
8·5% „ „ ½% „ „ „ 20% „

fortfahren.

Die Resultate der ausgeführten Qualitäts-Proben sind aus der nachstehenden Tabelle zu entnehmen:

Digitized by

Legirung	Zugfestigkeit in Kilogramm	Elasticitäts-Grenze in Kilogramm	Elastische Ausdehnung in 0·00001	Bleibende Streckung in Procenten der Länge
10% Bronce	5066	1700	174	1·5
8% „	5200	1400	140	2·5
6% „	5460	1300	128	3·5
10% „ 2% Zink	3020	600	89	0·5
10% „ 1% „	4170	1000	120	0·7
8·5% „ ½% „	3800	1500	157	1·7

Diese Versuche ergaben, dass im Allgemeinen die 10%, wie auch die 8% und 6% Bronce für die neue Methode der Rohrerzeugung brauchbar, dass aber der Zinkzusatz durchaus von keinem Nutzen sei, sondern im Gegentheile die Eigenschafts-Verhältnisse sogar nicht unbedeutend vermindere.

Bei den Gussversuchen in grösserem Maassstabe zeigte sich die 8% Bronce als die vortheilhafteste der drei Legirungen, diese ist es daher auch, welche als Materie der Stahl-Bronce fungirt.

Hierauf folgte eine Reihe von Versuchen, welche den Zweck hatten, diejenige Guss- und Kühlungs-Methode aufzufinden, bei welcher auch die inneren Schichten des Gussstückes so homogen würden, dass sie die zur nachfolgenden Behandlung nöthige Zähigkeit besässen. Diese Versuche nahmen sehr viel Zeit und Geduld in Anspruch und waren so vielfältig, dass sie hier nicht aufgezählt werden können. Auch das Resultat all' dieser Versuche, die adoptirte und dem genannten Zwecke entsprechendste Guss-Methode, kann nicht Gegenstand der Mittheilung werden, sie ist das Geheimniss des Herrn Generals von Uchatius.

Gleichzeitig mit jenen Versuchen konnten jene Gussstücke, deren Qualität sich durch das Ansehen des Bruches als gut zeigte, der weiteren mechanischen Behandlung unterzogen werden. Hiezu diente eine hydraulische Presse, deren Maximal-Leistung auf circa 100.000^{kg} reicht.

Im Folgenden sei nun in den Hauptzügen die seit September 1873 in Ausübung stehende Methode der Rohrerzeugung kurz skizzirt.

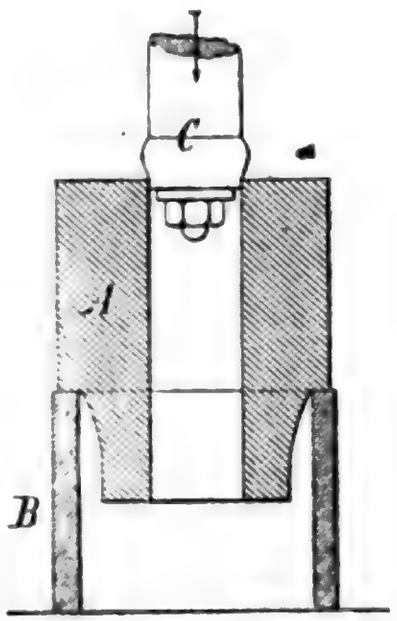
Anfangs des Jahres 1874 erschien im Buchhandel das Werk: „Esperienze mechaniche sulla resistenza dei principali metalli da bocche

Digitized by Google

da fuoco di G. Rosset“ etc., was bei Vielen die Meinung aufkommen liess, als seien die Versuche des Herrn Generals von Uchatius Copien dieser Resultate; dies wird jedoch durch die Thatsache klar widerlegt, dass ja solche Arbeiten bereits zu Ende 1872 begonnen wurden und, dass im September 1873 ein endgiltiges Gussverfahren beschlossene Thatsache war. Die Priorität dieses Gussverfahrens und der nachfolgenden mechanischen Behandlung des Gussstückes gebührt daher unstreitig dem Herrn General von Uchatius.

Die auf 80^{mm} Durchmesser ausgebohrten 260^{mm} dicken Gussstücke hatten eine Länge von 300^{mm} und wurden an einem Ende auf die Dicke von 180^{mm} — d. i. den äusseren Durchmesser der zu giessenden Rohre am vorderen Ende — zulaufend abgedreht, sodann in verticaler Stellung central unter den Presskolben gestellt, welcher mittelst der hydraulischen Presse durchgetrieben wurde (Fig. 6). Die Oberfläche der aus gut gehärtetem Stahle erzeugten Presskolben bildete einen nach vorne zu sanft zulaufenden Conus, so dass beim Durchtreiben durch die engere Bohrung das Erweitern derselben nach und nach geschah. Weil aber der Widerstand mit dem zunehmenden Auftreiben des Rohrstückes wächst, so mussten die Differenzen zwischen den Durchmessern der Kolben und der zuletzt hergestellten Bohrung beständig abnehmen. Sechs Kolben wurden hintereinander auf diese Art angewendet, wovon der erste um 2^{mm}, der letzte um $^1/_8{}^{mm}$ grösser war, als die letzthergestellte Bohrung.

Fig. 6.



Der innere Durchmesser der auf 80^{mm} gebohrten Rohrstücke erweiterte sich hiedurch auf sein normales Maass von 87^{mm}, also um 7^{mm} oder um 8·75%, während der äussere Durchmesser eine Vergrösserung von über 2% erfahren hatte. Die auf solche Art hergestellte Bohrungsfläche zeigt, mit dem Härtemesser untersucht, die Härte des Geschützstahles, d. i. eine Kerbenlänge von 10·5^{mm}, sie ist spiegelglatt und bedarf nur mehr des Einschneidens der Züge. Bemerkenswerth ist, dass auch an dem von Aussen abgedrehten, also in seiner Widerstandsfähigkeit geschwächten Ende des Rohrstückes dasselbe Resultat bezüglich der Härte erreicht wurde, was darauf

Digitized by Google

hindeutet, wie wenig die äussere Metallschichte eines Geschützrohres in Anspruch genommen wird.

Wie schon gesagt, liegt der Hauptvortheil der neuen Methode der Geschützerzeugung darin, dass die Rohre aus sehr zähem und homogenem Metalle gegossen, sodann etwas kleiner ausgebohrt und die Bohrung in Folge Durchpressens ansteigend grösser werdender Stahl-Conuse auf das normale Maass erweitert wird.

Die concentrischen Schichten des Cylinders werden in Folge des Durchtreibens der Kolben sämmtlich über ihre frühere Elasticitäts-Grenze angestrengt, folglich gestreckt, und erhalten dadurch eine grössere Elasticität. Im Momente, wo der Kolben durchdringt, sind sämmtliche Schichten auf ihre neue Elasticitäts-Grenze gespannt. Nach dem Durchdringen des Kolbens kehren die inneren Schichten nicht nur in ihre neue Gleichgewichtslage zurück, sondern werden noch durch die äusseren Schichten unter diese Lage zusammengepresst. Der Durchmesser der Bohrung verkleinert sich nach dem Durchdringen des letzten Kolbens von 87^{mm} auf $86{\cdot}652^{mm}$, also um $0{\cdot}004$.

Ueberdies erleidet das ganze Rohr, und hauptsächlich die inneren Schichten desselben, einen Walz-Process, indem nebst dem Vergrössern des Durchmessers auch eine Streckung der Länge nach eintritt, welche bei einem Feldgeschütz-Rohre $10—12^{mm}$ oder circa $0{\cdot}6\%$ beträgt, wodurch nebst der Elasticität auch Härte und Festigkeit gesteigert wird. Durch diesen Walz-Process wird allerdings die Zähigkeit, namentlich der innersten Schichten, beeinträchtigt; bei einem Materiale aber, welches wie die homogene Bronce 50 bis 60% Zähigkeit besitzt, kann es nur zum Vortheile gereichen, einen Theil des Ueberschusses an Zähigkeit in nöthigere Eigenschaften umzuwandeln.

Beim Schiessen wird das Rohr plötzlich um ein Bestimmtes in der Bohrung aufgetrieben. So lange diese Bohrungs-Ausdehnung $0{\cdot}004$ des Durchmessers nicht übersteigt, muss das Rohr unverändert bleiben, wie eine Feder, welche unter ihrer Elasticitäts-Grenze angestrengt wird, und erst wenn der Stoss der Pulvergase beim Schusse die Bohrung über dieses Maass auftreiben würde, wäre die Elasticitäts-Grenze des Rohres überschritten und würde eine bleibende Bohrungs-Erweiterung gefunden werden. Weil aber die Bohrung nur durch eine Kraft, welche ebenso gross ist, als der durch den letzten Kolben ausgeübte Seitendruck, auf $0{\cdot}004$ ihres Durchmessers ausgedehnt werden kann, und dieser Seitendruck über 2400 Atmosphären beträgt, so konnte schon mit Zuversicht im Vorhinein erwartet werden, dass die in solcher Weise erzeugten Rohre den Anforderungen entsprechen

Digitized by Google

würden, da bei den neuen Feldgeschützen die Spannung der Gase bei Entzündung der Patrone höchstens $^3/_8$ des obigen Druckes erreicht.

Die zwei ersten Versuchsrohre aus Stahl-Bronce zeigten folgende Eigenschaften des Materiales:

Eigenschaften der Stahl-Bronce			Versuchsrohr Nr. 1 nächst der		Versuchsrohr Nr. 2 nächst der	
			Bohrung	Aussenwand	Bohrung	Aussenwand
Zugfestigkeit		per 1□ Centimeter in Kilogramm	4250	3320	4250	3320
Elasticitäts-Grenze			1100	500	1100	700
Streckung	beim Reissen	in Procenten der Länge	16·5	50	16·5	50
	elastische		0·306	0·060	0·306	0·06
Querschnitt an der Rissstelle der ursprüngliche = 1·00			0·56	0·50	0·56	0·50
Härte, Kerbenlänge in Millimeter			10·6	12	10·6	12

Beide Rohre wurden Schussproben unterzogen.

Zweck der Versuche mit dem Stahl-Bronce-Rohre Nr. 1 war, zu constatiren, inwiefern sich die vorhergehend auseinandergesetzten theoretischen Ansichten über diese Art von Rohr-Construction bewähren.

Dieser Versuch wurde auf der Simmeringer Haide mit 40—50 Schuss täglich durchgeführt, und zwar wurden 2 Schüsse mit der verminderten Ladung von 1^{kg} und 238 Schüsse mit der normalen Ladung von $1·5^{kg}$ gemacht. Die $2^1/_2$ Caliber langen doppelwandigen Hohlgeschosse hatten 4 Kupferführungs-Ringe, und das zu den Geschütz-Ladungen verwendete Pulver war grobkörniges der Fabrik zu Stein, die Korngrösse 6 bis 10^{mm}, die Korndichte 1·605.

Das Rohr zeigte nach dieser Probe weder eine Bohrungs-Erweiterung, noch sonstige Mängel, die Richtigkeit der vom Herrn General von Uchatius aufgestellten Theorie der Rohr-Construction war damit festgestellt.

Das Versuchsrohr Nr. 2 aus Stahl-Bronce wurde auf der Steinfelder Haide experimentirt; Zweck dieser Versuche war, bei einer grossen Zahl von mit der normalen Ladung von $1·5^{kg}$ und mit $2^1/_2$ Caliber langen doppelwandigen Geschossen von $6^1/_2{}^{kg}$ Gewicht abge-

Digitized by Google

gebenen Schüssen die Abnahme der Schuss-Präcision zu ermitteln. Die mit dieser Ladung erreichte Anfangsgeschwindigkeit wurde mit 1480 Fuss gemessen. Im Ganzen wurden 2130 Schüsse und 20 Würfe gemacht.

Die nachträgliche Untersuchung des Rohres zeigte, dass der Durchmesser des Laderaumes ganz unverändert geblieben war; die Erweiterung, welche dort mit 0·1^{mm} gemessen wurde, ist theils den Ausbrennungen, theils mechanischer Abnützung zuzuschreiben. Züge und Felder erlitten durch diese grosse Zahl von Schüssen eine nicht unbedeutende mechanische Abnützung und Ausbrennungen, doch von der Mündung bis in die Schildzapfen-Gegend war die Bohrung an den Feldern noch ganz scharfkantig und vermochte somit dem Geschosse die erforderliche sichere Führung und der Geschoss-Axe die nöthige Stabilität im Rohre zu verleihen.

Nach Abgabe von 2100 Schüssen wurde bei Anwendung der Wurfladung absichtlich ein scharf adjustirtes doppelwandiges Hohlgeschoss im Rohre zum Springen gebracht, um den Einfluss der hiedurch hervorgebrachten Beschädigungen auf die Schuss-Präcision zu constatiren. Die abgegebene Serie von 25 Schüssen liess keine Abnahme der Schuss-Präcision des Geschützes erkennen, obwohl Züge und Felder arg hergenommen worden waren, denn die letzteren erschienen niedergequetscht und das Metall derselben in die Züge eingeschoben. Dennoch ergaben sich bei der genannten Schuss-Serie auf 1500 Meter, gleich 2000 Schritte Distanz gegen eine 3·6 Meter hohe Scheibe, 100% directe Treffer mit einer mittleren Höhenstreuung von nur 62^{cm}. Ein glänzenderes Resultat konnte man sich nicht mehr wünschen.

Erwähnt sei auch, dass der aus geschmiedeter Bronce hergestellte Verschlusskeil, sowie der kupferne Dichtungsring sich vollkommen bewährten und bei weitem nicht so leicht den Ausbrennungen unterworfen zeigten, als dies bei der Stahlliederung der Fall ist.

Es bleibt jetzt nur noch zu erproben, dass dieselbe Qualität der Bronce auch in einer grösseren Anzahl von Rohren hergestellt werden kann, wonach zu erwarten wäre, dass die Stahl-Bronce-Rohre nicht nur als Uebergangsmittel, wie von einigen Seiten behauptet wurde, sondern definitiv statt beringter Gussstahl-Rohre in Anwendung kämen.

Die ökonomischen Vortheile, welche durch die Annahme der Stahl-Bronce-Rohre erreicht würden, sind namhaft. Ein beringtes Gussstahl-Rohr kostet nach Abrechnung des bleibenden Metall-Werthes 1500 fl. Ein Stahl-Bronce-Rohr unter gleichen Verhältnissen . . . 350 fl.

Digitized by Google

Die Werkstätten des k. k. Arsenales können jährlich erzeugen:

Beringte Stahlrohre	150	Stück
Stahl-Bronce-Rohre	1000	„

In Nachfolgendem sei noch eine Reihe von Versuchs-Resultaten kurz besprochen, welche in der beiliegenden Tabelle eingetragen sind und ein Bild entrollen, wie die zähen Metalle durch Streckung derselben über ihre Elasticitäts-Grenze, sei es durch eine Belastung von Stäben, oder mittelst Durchpressens conischer Kolben durch die Gusscylinder in kaltem Zustande in ihren Eigenschafts-Verhältnissen veredelt werden können. Die Eigenschaft der Festigkeit, mehr und hauptsächlich aber jene der Elasticität, wächst durch eine derartige Bearbeitung.

Die Metalle sind in der Regel gegossen am schwächsten, gehämmert und warm gewalzt stärker, gezogen aber, d. i. gestreckt, am stärksten.

Man ersieht auch aus der genannten Tabelle, dass diese Methode der Bearbeitung des Gussstückes sich sehr vortheilhaft für die Erzeugung von Stahl-Geschützrohren erweiset. Stahl, welcher zugleich 2000^{kg} Elasticitäts-Grenze und 20% Zähigkeit nachweist, kann weder durch irgend eine besondere Erzeugungs-Methode, noch durch irgend ein Härte-Verfahren, sondern nur durch Strecken in kaltem Zustande dargestellt werden.

Ein massives Feld-Geschützrohr, analog dem Cylinder aus sehr weichem Neuberger Stahle behandelt, würde noch besser sein, als ein beringtes Stahlrohr und ebenso gut wie ein Stahl-Bronce-Rohr. Der Querschnitt eines solchen Rohres zeigt dieselbe Constitution wie beim Stahl-Bronce-Rohre.

Die Qualität des Materiales in den concentrischen Schichten ändert sich fortwährend in der Weise, dass mit ihrer Annäherung an die Bohrungsfläche die Festigkeit, Elasticität und Härte continuirlich zunimmt, gerade so wie es die Anstrengung beim Schusse erfordert. Vergebens hat man sich in Creûsot, wo man die Zweckmässigkeit dieser Constitution einsah, bemüht, durch Härten der Rohre blos von der Bohrung aus eine solche nach Aussen zu abnehmende Härtung zu Stande zu bringen. Bei den beringten Rohren kann man dies annähernd erreichen, indem man auf einen härteren Kern weichere Ringe aufzieht. Es finden aber hier scharfe Absätze statt und man muss die Trennungen zwischen den Fretten und dem Kernrohre mit in den Kauf nehmen.

Digitized by Google

Bei grösseren Rohren, wo Fretten in Anwendung treten müssen, brauchen dieselben nur vorher durch einige im kalten Zustande durchgepresste Kolben ausgedehnt und hiedurch so elastisch gemacht zu werden, dass sie hierauf, ohne ihre Elasticitäts-Grenze zu überschreiten, mit 2400 Atmosphären Spannung aufgezogen werden können.

Die Stahlrohre werden sich aber immer gegen die Rohre aus Stahl-Bronce im Nachtheile befinden, und zwar:

1. wegen ihres viermal grösseren Preises und weil unbrauchbar gewordene Stahl-Bronce-Rohre einfach umgeschmolzen werden können;

2. wegen der 6—7mal längeren Dauer, welche die Erzeugung von Stahlrohren in Anspruch nimmt. Für die Herstellung eines beringten Gussstahl-Rohres wird zunächst das Kernrohr gegossen, dann in einem Schweissofen angewärmt, unter einem Dampfhammer bearbeitet, hierauf erst gebohrt und endlich beringt. Hiezu braucht man nicht nur kostspielige Werksanlagen, sondern auch sehr tüchtige, geübte und äusserst verlässliche Arbeiter. Die Stahl-Bronce-Rohre werden einfach gegossen, dann gebohrt, gepresst und zum Schlusse die Bohrung gezogen — durchaus höchst einfache Manipulationen;

3. wegen grösserer Empfindlichkeit gegen atmosphärische Einflüsse, weil Stahl, einmal vom Rost angegriffen und in Oxydation begriffen, sehr rasch diese zertörende Wirkung in das Innere fortpflanzt, während Stahl-Bronce höchstens oberflächlich eine leichte Schichte von Grünspan ansetzt, aber nicht weiter zerstört wird; endlich

4. weil Stahlrohre doch der Bedienungs-Mannschaft nicht so grosse Sicherheit bieten, wie die Stahl-Bronce-Rohre, deren äussere Schichten so zähe sind, dass sie 50% Streckung brauchen, um zu reissen.

In dem Wettkampfe um die Schaffung eines neuen, den heutigen Anforderungen entsprechenden Feld-Geschütz-Systemes, besonders aber des hiezu fürzuwählenden Rohr-Materiales kann uns insbesondere der Umstand mit Stolz erfüllen, dass es einem hochgeachteten Gliede der k. k. Armee, speciell unserer Artillerie, gelungen ist, das ferngeglaubte Ziel auf einem Wege zu erreichen, der schon aufgegeben worden war. Heute können wir, ohne uns allzu sanguinischen Hoffnungen hingeben zu müssen, der Lösung der Geschützfrage mit ruhigem Ernste entgegensehen und uns überdies eines Fortschrittes auf dem Gebiete der Geschütz-Technik erfreuen, welcher, wenn er in seinen letzten Consequenzen ebenso befriedigend ausfällt wie bisher, ohne Zweifel Epoche machen wird.

Wien, im Februar 1875.

Digitized by Google

Typen der Geschütz-Metalle.

Last in Kilogrammen per 1□ Centimeter des Querschnittes	Gusseisen aus einem 9ᵘer		Bronce ordinäre aus einem 8Pfünder		Bronce Coquillen-Guss natürlich		Bronce Coquillen-Guss gewalzt		Schmiedeisen (steierisches) in dünnen Stäben		Krupp'scher Stahl aus einem 6Pfünder		Stahl-Bronce nächst der Bohrung		Stahl-Bronce nächst der Aussenwand	
	Streckung in 0·00001 der Länge															
	elast.	bleib.	elast.	bleib.	elast.	bleib.	elast.	bleib.	elast.	bleib.	elast.	bleib.	elast.	bleib.	elast.	bleib.
100	2	0	10	0	8	0	2	0	4	0	1	0	3	0	3	0
200	10	0	15	0	15	0	7	0	9	0	3	0	5	0	14	0
300	15	0	25	0	25	0	10	0	11	0	7	0	8	0	25	0
400	22	0	35	0	40	0	22	0	14	0	12	0	14	0	35	0
500	27	0	47	1	53	2	37	0	18	0	16	0	20	0	55	0
600	33	0	56	4	62	4	50	0	22	0	20	0	26	0	65	0
700	38	2	66	7	70	6	60	0	24	0	25	0	33	0	78	0
800	47	4	77	11	79	8	73	0	27	0	30	0	40	0	86	3
900	54	5	88	20	87	10	86	0	31	0	34	0	48	0	93	7
1000	61	6	101	32	100	13	96	0	35	0	39	3	54	0	103	12
1100	68	8	110	52	108	22	107	0	37	0	44	5	60	0	112	18
1200	76	10	120	96	115	47	117	0	40	2	50	7	66	0	129	26
1300	84	14	.	.	130	117	128	0	42	3	55	10	73	0	135	45
1400	92	19	.	.	150	327	139	0	45	4	60	14	80	0	160	125
1500	101	24	.	.	170	380	149	0	48	5	65	20	88	0	.	.
1600	110	30	.	.	192	441	159	0	52	6	71	31	95	0	.	.
1700	120	35	.	.	.	.	170	0	57	7	76	38	102	0	.	.
1800	130	50	.	.	.	.	179	2	62	8	81	48	110	0	.	.
1900	142	65	.	.	.	.	193	5	67	8	85	120	115	2	.	.
2000	157	81	.	.	.	.	203	8	72	9	90	252	121	3	.	.
2100	.	.	.	.	.	.	215	10	77	10	98	360	127	5	.	.
2200	.	.	.	.	.	.	222	12	82	12	110	586	134	7	.	.
2300	.	.	.	.	.	.	239	14	88	14	.	.	142	8	.	.
2400	.	.	.	.	.	.	252	18	93	16	.	.	152	10	.	.
Absolute Festigkeit	2420		2260		3050		5066		4700		4800		1875		3300	
Elasticitätsgrenze in Kilogrammen	600		400		400		1700		1100		900		1800		700	
Streckung in % der Länge: elast.	0·033		0·035		0·040		0·170		0·037		0·034		0·110		0·075	
Streckung in % der Länge: beim Reissen	0·40		15·0		40·0		2·1		22·0		21·4		2·5		40·0	
Querschnitt an der Rissstelle	0·96		0·66		0·54		0·96		0·62		0·50		0·96		0·58	
Härte (Kerbenl.) .	10·2		12·5		12·5		10·2		10·5		10·5		10·5		12·0	
Stäbchen von 0·5□ Cm. Querschnitt bricht b. Stössen von 1·2 M. Klg.	1		1—10		.		.		.		209		255		146	

Digitized by Google

Veredlung der Metalle.

Durch Streckung derselben über ihre Elasticitäts-Grenze mittelst Belastung von Stäben, oder mittelst Durchpressen conischer Kolben-Cylinder in kaltem Zustande.

Der Streckung oder dem Pressen unterzogene Materien	Vorläufige Streckung in Percenten	Zugfestigkeit in Kilogrammen	Elasticitäts-Grenze in Kilogrammen per 1 □cm	Streckung in Percenten der Länge		Länge der Härtekerbe in Millimeter
				beim Reissen	elastische	
Ein Stäbchen aus Krupp'schem Stahl, 75mm lang und 0.5□cm dick	.	4800	900	21·5	0·034	10·5
Ein gleiches Stäbchen durch 24 Stunden mit 750kg belastet . .	1·6	4800	1500	20	0·160	.
Neuberger Geschützstahl, weichere Gattung. Ein Stäbchen, 75mm lang, 0.25□cm dick	.	3840	600	25.3	0.027	10·8
Ein gleiches Stäbchen in Oel gehärtet	.	7580	2800	10·6	0·103	.
Ein gleiches Stäbchen durch 24 Stunden mit 2/3 der Reissfestigkeit = 640kg belastet	1·5	3820	2400	23·8	0·154	.
Dasselbe Stäbchen durch 24 Stunden mit 3/4 der Reissfestigkeit = 720kg belastet	3·3	3840	2800	21·5	0·185	.
Neuberger Geschützstahl, härtere Gattung. Ein Stäbchen, 75mm lang, 0·25□cm dick	.	5000	1400	20	0·057	10·3
Ein gleiches Stäbchen in Oel gehärtet	.	7320	3000	13·6	0·127	.
Ein gleiches Stäbchen mit 3/4 der Reissfestigkeit = 937kg durch 24 Stunden belastet	4	4960	3600	15	0·246	.
Werkzeugstahl. Ein Stäbchen, 75mm lang, 0·25□cm dick	.	10452	4000	9·9	0·226	.
Ein gleiches Stäbchen durch 24 Stunden mit 3/4 des Reissgewichts = 1960kg belastet	0·9	10555	7800	9	0·370	.
Schmiedeisen, steirisches, aus 50mm quadratischem Stücke. Ein Stäbchen, 75mm lang, 0·5□cm dick . .	.	3330	1400	21·3	0·076	10·3
Ein gleiches Stäbchen durch 24 Stunden mit 3/4 der Reissfestigkeit = 1250kg belastet	3·7	3330	2500	17·5	0·117	.
Stahl-Bronce. Aus einem gepressten Rohre nächst der Aussenfläche. Ein Stäbchen, 75mm lang, 0·5□cm dick	.	3300	500	54	0·052	12
Ein gleiches Stäbchen durch 24 Stunden mit 1/2 des Reissgewichtes = 825kg belastet . . .	3·9	3270	1650	51·5	0·174	.
Dasselbe Stäbchen durch 24 Stunden mit 3/4 der Reissfestigkeit = 1240kg belastet	16.7	3330	2480	37	0·478	.

Digitized by Google

Der Streckung oder dem Pressen unterzogene Materien		Durchmesser Aussen (Millimeter)	Durchmesser Innen (Millimeter)	Zugfestigkeit in Kilogrammen		Elasticitäts-Grenze in Kilogrammen per 1□cm		Streckung beim Reissen (in Percenten der Länge)		Streckung elastische (in Percenten der Länge)		Länge der Härtekerbe in der Bohrung
Frette aus Krupp'schem Stahle mit zwei Kolben gepresst:												
vor	dem Pressen	239·5	171·1	4800		900		21·5		0·034		
nach		240·7	172·9	5660		2000		14		0.110		
Cylinder aus sehr weichem Neuberger Stahl mit 1 Kolben gepresst:		nächst der										
				Aussenwand	Bohrung	Aussenwand	Bohrung	Aussenwand	Bohrung	Aussenwand	Bohrung	
vor	dem Pressen	252·4	75·4	4200		700		26		0·025		11·3
nach		252·6	82·0	4980	6420	1000	2000	25·3	15	0.111	0·143	10·6
Cylinder aus mittelhartem Neuberger Stahl mit 1 Kolben gepresst:												
vor	dem Pressen	252·5	80	5140	6400	600	1200	18	16	0·030	0·189	9·7
nach		252·75	80·75	5200	8580	800	3400	16	8	0·030	0·354	9·4
2. Versuchs-Stahl-Bronce-Rohr		Durchmesser in der Gegend des Laderaumes										
vor	dem Pressen	80		2950		500		56		0·052		12
nach		87		3320	4250	700	1100	50	16·5	0·06	0·306	10·6

Digitized by Google

Ein Versuch zur Erzeugung von Militär-Karten [1]).

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien am 5. Februar 1875 von k. k. Hauptmann **Julius Albach** des Genie-Stabes.

(Hiezu Tafel *A* und *B*.)

Seit dem Jahre 1869 hat in Oesterreich eine neue militärische Aufnahme begonnen, und es ist dieselbe bis heute in den Kronländern: Tirol, Ober- und Nieder-Oesterreich, Salzburg, Siebenbürgen und der Bukowina vollendet.

Mit dieser Aufnahme ist der Grundstein zu einem wesentlichen Aufschwunge in unserem Kartenwesen gelegt worden, indem zur Darstellung des Terrains nicht mehr, wie bisher, blos Schraffen angewendet werden, sondern der Mappeur auch verpflichtet ist, bei der Terrain-Mappirung alle jene Daten aufzunehmen, welche ihn in den Stand setzen, die Bodenerhebungen auch durch horizontale Schichten zum Ausdrucke zu bringen.

Ueber die Aufnahms-Instruction selbst sich näher auszusprechen, ist mit Rücksicht auf die für diesen Vortrag kurz bemessene Zeit nicht thunlich; doch muss erwähnt werden, dass diese Instruction als ganz vorzüglich bezeichnet wird, und daher zu sehr befriedigenden Resultaten führen kann, wenn man nur einen gewissenhaften und mit der nöthigen Terrain-Auffassung begabten Mappeur voraussetzt.

Das Auszeichnen des durch die Militär-Mappirung gewonnenen Original-Aufnahms-Materiales geschieht in Farben, und zwar werden bekanntlich die Communicationen roth, schwarz oder gelb ausgezogen, je nach ihrer Wichtigkeit und Bauart; die Gewässer erscheinen blau, Wiesen, Hutweiden und Gärten blaugrün in verschiedenen Tönen, die Weingärten gelbroth angelegt, die Wälder erhalten einen grauen Ton u. s. f.

Das Terrain ist, wie erwähnt, durch horizontale Schichtenlinien oder sogenannte Isohypsen in braunrother Farbe und durch schwarze Schraffirung dargestellt, nebstdem erscheinen alle gemessenen und controlirten Puncte durch Coten angegeben. Zu erwähnen ist noch, dass erst vor Kurzem, nach vielfachen Berathungen, ein neuer Zeichen-

---

[1]) Ausgeführt im k. k. technischen und administrativen Militär-Comité und in der k. k. Hof- und Staats-Druckerei.

Digitized by Google

schlüssel festgestellt wurde, und dass die Maassstäbe der Karten, wie folgt, fixirt sind:

für die Original-Aufnahms-Sectionen mit 1: 25.000
„ „ Special-Karte . . . . . „ 1: 75.000
„ „ General-Karte . . . . . „ 1:300.000

Soll nun irgend ein selbständiger Versuch zur Erzeugung von Karten auf Grundlage des Mappirungs-Materiales von einer rationellen Basis ausgehen, so muss derselbe die vorhandenen Verhältnisse respectiren und das Bestehende so wenig als möglich ändern.

Ich erlaube mir daher noch vor Beginn meiner Auseinandersetzungen zu betonen, dass ich bei dem von mir unternommenen Versuche, die Militär-Mappirungs-Arbeiten rasch und billig in gute Militär-Karten jeden Maassstabes umzuwandeln, diesen Gesichtspunct mir auch vor Augen hielt, dass das, was aus meinen Arbeiten als Resultat hervorgeht, weder die Militär-Mappirung, noch den bestehenden Zeichenschlüssel, noch die im Zuge befindliche Anfertigung der neuen Special-Karte irgendwie alterirt, und es sich nur darum handelt, unter Aufrechthaltung aller bisherigen Anordnungen, zu zeigen, in welcher Weise es mir, nach den von mir unternommenen Versuchen, möglich scheint, möglichst deutliche, schnell lesbare und wahre Karten, bei geringstem Aufwande an Zeit, Arbeitskräften und Geldmitteln anzufertigen.

Den wesentlichsten Einfluss auf die Umwandlung des durch die Aufnahme erhaltenen Materiales zur Karte im kleineren Maassstabe üben die zu Gebote stehenden Reproductionsmittel. Ich gebe daher zuerst einen raschen Ueberblick der wichtigsten unter den verschiedenen Methoden, welche zur Karten-Erzeugung und Vervielfältigung benützt werden.

Bis vor wenigen Jahrzehnten war man hiebei grösstentheils auf ziemlich mangelhafte Instrumente zur Reduction in den kleineren Maassstab — die Pantographen — und auf den Kupferstecher angewiesen, der die Zeichnung auf die Kupferplatte übertrug. Diese Arbeiten währten viele Jahre und nahmen ausserordentliche Kosten in Anspruch.

Auf diese Weise erreichte man in technischer Beziehung wohl Kunst-Producte, musste aber dabei viele, wesentliche Mängel mit in den Kauf nehmen. Erstlich war man bei der Terrain-Zeichnung ganz in die Hände des Kupferstechers gegeben, der eben nur nach seiner eigenen Auffassung das Bild der Bodenerhebungen wiedergab

Digitized by Google

und sich dabei sehr häufig nicht unbedeutender, wenn auch unabsichtlicher Unrichtigkeiten schuldig machte; dann dauerte die Arbeit überhaupt so lange, dass sich während derselben Vieles veränderte, was in der Karte nicht mehr berücksichtigt werden konnte, und diese daher schon veraltet als neue Karte erschien.

Erst mit der Erfindung und Vervollkommnung der Photographie brach für die Karten-Erzeugung eine neue Aera an. Es war nun die Möglichkeit geboten, die Reduction der Karten aus einem Maassstabe in den anderen auf einem sehr raschen und genauen Wege durchzuführen und sich von der menschlichen Arbeit und dem Pantographen zu emancipiren.

In solcher Weise wurde die Photographie in England z. B. schon im Jahre 1855 benützt, wie dies aus dem 1857 dem englischen Parlamente vorgelegten „Report on the Ordnance-survey of the united kingdom for 1855 and 1856" des Ingenieur-Oberstlieutenants Henry James hervorgeht. Das auf photographischem Wege in den Maassstab der Karte verkleinerte Bild diente dem Kupferstecher als Vorlage, die er blos genau zu copiren hatte.

Es war hiedurch schon ein grosser Fortschritt im Kartenwesen inaugurirt, da der Kupferstecher nicht mehr seiner Phantasie freien Lauf gewähren konnte, doch war man noch immer nicht im Stande, auch die Vervielfältigung der durch photographische Reduction erzeugten Bilder ohne Kupferstich in grosser Auflage möglich zu machen, denn durch die Photographie allein kann man stets nur eine beschränkte Anzahl von Copien anfertigen, die überdies vielen Mängeln unterworfen sind. Sie verlieren des grauen Grundtones wegen an Schärfe und Deutlichkeit, die Beurtheilung des Terrains ist aus der gleichen Ursache sehr erschwert; die Copie ist verhältnissmässig sehr kostspielig und verliert mit der Zeit immer mehr an Werth, da sie häufig bis zur vollen Undeutlichkeit verblasst. Die Photographie allein für sich kann daher nur als Dienerin für andere Reproductions-Methoden, nicht aber selbst als genügendes Vervielfältigungs-Mittel der Karten-Erzeugung betrachtet werden.

In diesem Sinne trachtete die neuere Zeit den Kupferstich sowohl, als die nur photographische Copie zu eliminiren und es tauchten auch nach und nach mehrere ganz vorzügliche Methoden zur Vervielfältigung auf, die alle auf der Umwandlung der Photographie, als dienender Kunst, basiren.

Die wichtigsten derselben werde ich mir erlauben in Kürze zu erwähnen.

Digitized by Google

Die Photolitographie. Bei diesem Verfahren wird die photographische Copie entweder mit Hilfe eines sogenannten fetten Bildes durch Umdruck, oder direct auf Stein übertragen, von welchem Abzüge in beliebiger Zahl genommen werden können. Diese Procedur ist eine sehr rasche, indem man binnen längstens 48 Stunden den Stein druckbereit herstellen kann.

Die Heliogravure. Hier wird durch das Uebertragen des photographischen Bildes und mittelst eines chemischen Processes eine Relief-Platte erzeugt und von dieser, auf galvanoplastischem Wege, eine Tiefplatte in Kupfer hergestellt. Von dieser Platte kann man entweder directe Abdrücke nehmen oder Umdrücke auf Stein ausführen und die Vervielfältigung von diesem bewerkstelligen.

Diese Vervielfältigungs-Methode arbeitet sehr scharf, währt aber am längsten (4—6 Wochen) und erfordert ein vollkommen makelloses Original, da sonst Correcturen der Tiefplatte, die sogenannten Retouchen, durch den Kupferstecher unvermeidlich sind, was wieder mehrere Wochen in Anspruch nimmt. Dieser letztere Umstand muss wohl als ein nicht unbedeutender Nachtheil hervorgehoben werden.

Die Zinkographie. Bei dieser kann man nach dem Uebertragen des photographischen Bildes entweder eine Hochplatte in Zink durch Aetzung erzeugen, oder die Zinkplatte so wie den Stein bei der Photolitographie zum Drucke herrichten. Erstere Methode ist vortheilhafter, weil sie die Anwendung der Buchdruckerpresse zur Vervielfältigung zulässt, und weil man auf diese Art auch alle Farben drucken kann. Welch grosse Vortheile hiedurch speciell für Militär-Karten resultiren, wird aus den späteren Auseinandersetzungen hervorgehen.

Der Licht- oder Glasdruck, die Alberto-Typie, besteht darin, dass eine ungefähr 1^{II} dicke Glasplatte, auf welche das Bild übertragen wurde, entsprechend präparirt wird, um von derselben auf der lithographischen Presse Abdrücke nehmen zu können.

Es können auf diese Art auch Halbtöne copirt werden. Anfänglich hatte diese Methode den Nachtheil, dass die Glasplatte höchstens 100 Abzüge gestattete; dieser Uebelstand ist aber durch den Erfinder Albert schon dadurch behoben, dass er die Glasplatte durch Zink ersetzte und hiedurch die Möglichkeit gewann, eine beliebige Anzahl von Copien anzufertigen.

Mit Rücksicht auf meinen Versuch muss ich hier noch einer älteren Methode erwähnen, die nicht auf der Photographie beruht, nämlich der sogenannten Kreide-Manier. Bei dieser Methode wird mit

Digitized by Google

chemischer Kreide auf gekörnten Steinen gezeichnet. Wegen der Weichheit im Ausdrucke und der verhältnissmässig raschen Ausführungsweise bietet sie grosse Vortheile für die Darstellung des Terrains.

Endlich ist für das Copiren schon gedruckter Karten von grosser Wichtigkeit:

Die Anastatik. Diese Vervielfältigungs-Methode besteht darin, dass man die Druckerschwärze fertiger Karten durch chemische Behandlung aufweicht und dann einen Umdruck auf Stein bewirkt. Diese Art des Copirens ist ungemein billig und besonders bei neuen Karten, wo die schwarze Farbe noch nicht ganz eingetrocknet ist, sehr leicht auszuführen.

Alle diese Reproductionsmittel sind für die Karten-Erzeugung von unschätzbarem Werthe, und wer nicht den weitestgehenden Gebrauch von denselben macht, beraubt sich freiwillig der bedeutendsten Erfolge; denn während man in früherer Zeit Jahrzehnte auf die Herausgabe einer Karte warten musste, lässt sich, wie dies später näher erörtert werden wird, behaupten, dass es gegenwärtig möglich wäre, schon in 2—3 Wochen nach Vollendung der Original-Zeichnung durch den Mappeur, ohne besonderen Aufwand an Kräften, sowohl die Special- als General-Karte der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Es ist hiebei jedoch eine unerlässliche Hauptbedingung zu erfüllen, an welche beinahe allein die Anwendbarkeit und Ausnützung der vorgenannten (die Photographie mitbenützenden) Vervielfältigungs-Methoden geknüpft ist. Und diese hochwichtige Bedingung heisst:

Die Original-Zeichnung muss schwarz ausgeführt sein und darf keine Farben enthalten.

Bisher wird aber, wie ich eingangs erwähnt, unser Original-Aufnahms-Material in Farben ausgeführt. Es trotzt in Folge dessen allen zur Verfügung stehenden Reproductions-Methoden, und kann der Bann, den die Farben über diese Blätter ausüben, nur dadurch gelöst werden, dass man sich nothgedrungen zur zeitraubenden und die Kosten vermehrenden Anfertigung einer Copie in Tusche entschliesst.

Die technischen Officiere der Armee benöthigen für ihre Arbeiten deutliche und auch sonst entsprechende Pläne, welche sich durch die einfache photographische Copie der Aufnahms-Sectionen nicht erlangen lassen. Diese Copien sind der Natur der Sache nach mehr oder minder undeutlich und stellen sich auch dem Preise nach unverhältnissmässig theuer.

Digitized by Google

Das k. k. technisch-administrative Militär-Comité sah sich demnach bemüssigt, Versuche anzustellen, in welcher Weise an Stelle dieses Materiales andere Karten zu erzeugen wären, und die in dieser Richtung unternommenen Arbeiten führten successive zu Arbeiten, welche sich selbst auf die Erzeugung von rasch zu bewältigenden, guten, den militärischen Zwecken überhaupt dienlichen Special- und General-Karten ausdehnten und deren Erfolge eben der Gegenstand der vorliegenden Abhandlung sind.

Mir, der ich mit diesen Versuchen betraut war, schien es nothwendig, dass die Erzeugung der Karten eine möglichst rasche sein solle, und dass sich somit jede Kartengattung leicht aus einer anderen entwickeln lassen müsse; da eine schwarze Copie der Aufnahms-Sectionen nicht zu vermeiden war, die Copie der Schraffirung aber unverhältnissmässige Zeit in Anspruch nimmt und die rasche Erzeugung so wie die Möglichkeit einer bedeutenderen Verjüngung in Frage stellt, so schien es nothwendig, von der Schraffirung abzusehen und sie durch Schichten zu ersetzen. Da die Deutlichkeit einer Kriegskarte eine Hauptforderung ist, so dachte ich, diese, bei der vorgeschrittenen Technik unserer Zeit, in der Anwendung von verschiedenen Farbentönen suchen zu sollen, und da endlich der rasche Druck von vielen Tausenden von Karten-Exemplaren im Mobilisirungs-Falle eine unbedingte Nothwendigkeit ist, so dachte ich daran, die Karten in einer Weise durchzuführen, die statt der lithographischen Presse die Anwendung der in ihren Leistungen weit kräftigeren Buchdrucker-Presse ermöglichte. Aus diesen Erwägungen sind die beiliegenden beiden Probeblätter entstanden, deren nähere Besprechung nun folgen soll.

Eine schwarze Copie des topographischen Netzes und der Schichten-Linien konnte eine Gerippkarte liefern, welche photolitographisch vervielfältigt für technische Officiere bereits verwendbare, billige Blätter gibt. Die Schraffirung blieb dabei, wie gesagt, deshalb weg, weil mit dem Wegfalle dieser dichten Terrain-Darstellungsweise zugleich die Möglichkeit der Verjüngung zu erzielen war.

Die Schraffirung ist blos in geringem Maasse zur Andeutung der brüchigen Ufer bei den Gewässern, der Ravins, Terrain-Wellen, Gruben, Wasserrisse etc., also nur für die Detail-Formen des Terrains angewendet worden. Für solche Zwecke — wo sie mehr als conventionelle Zeichen auftreten, dienen die Schraffen vorzüglich, denn da sind sie schnell ausgeführt, decken nichts und können auch reducirt werden. Ferners war es nur nothwendig, bei den Culturen deren Grenzen, bei den Strassen blos ihre Richtung durch einen einfachen

Digitized by Google

Strich zu bezeichnen, und blieben auch die Gemeinde-Grenzen weg. Die Charakterisirung der Strassen und Culturen geschieht nachträglich durch Farbendruck. Diese Vereinfachung in der Zeichnungsweise hat nicht allein bedeutende Zeitersparniss zur Folge, sondern gewährt auch den hohen Vortheil, dass man das Original-Bild auf photolitographischem Wege auch in das Maass der Special-Karte verkleinert auf Stein übertragen kann. Hiemit ist das Wesentlichste geschehen.

Es bleibt nur noch die Aufgabe übrig, diese beiden schwarzen Copien zur vollkommen brauchbaren Karte umzuschaffen, respective zu ergänzen.

Es handelt sich hiebei darum, erstens in das topographische Netz vollkommene Klarheit und Bestimmtheit zu bringen, und zweitens dem Terrain jene Plastik der Formen zu verleihen, die dem Militär zur Beurtheilung desselben unentbehrlich ist.

Für den ersten Zweck wählten wir den Farbendruck, von der Ansicht ausgehend, dass man bei Karten, welche militärischen Zwecken dienen sollen, die farbige Darstellung unbedingt fordern muss.

Sind Deutlichkeit und Uebersichtlichkeit Eigenschaften, die man bei keiner Karte entbehren kann, so ist dies in um so erhöhterem Maasse bei Kriegskarten der Fall.

In vielen Fällen stehen nur wenige Momente zur Verfügung, um sich aus der Karte Rath zu erholen, und dies tritt gerade dann ein, wo es von höchster Wichtigkeit ist, dass der fragende Blick in das Kartenblatt mit aller Bestimmtheit beantwortet werde, nämlich während des Kampfes.

Gesellt sich zu der geringen Zeit auch ungünstige Beleuchtung, wie z. B. bei der Morgen- und Abend-Dämmerung, bei Nebel etc., so wird das Lesen noch schwieriger. Die Karte mag daher die höchste Stufe der künstlerischen Ausführung erreicht haben, wenn sie den möglichsten Grad der Lesbarkeit nicht besitzt, so ist ihr Werth demnach **für den Kriegsgebrauch** ein sehr fraglicher.

Diese letztere Eigenschaft der Lesbarkeit kann ihr aber **nur** durch Farben ertheilt werden, denn es handelt sich hiebei nicht allein darum, das vielseitige topographische Detail deutlich unterscheiden zu können, sondern man muss auch im Stande sein, auf den ersten Blick das Gleichartige zusammen zu fassen.

Ein sprechender Beleg für die Nothwendigkeit des Colorits, um Deutlichkeit in die Karte zu bringen, liegt in der Anordnung, wonach

Digitized by Google

unser Original-Aufnahms-Material vom Mappeur farbig angefertigt werden muss.

Man wird kaum in der Annahme irren, dass nebst der Rücksicht auf den Mappeur, dem durch die farbige Ausführung des Original-Blattes eine wesentliche Erleichterung im Zeichnen verschafft wird, der Hauptbeweggrund dieser Bestimmung in dem Umstande zu suchen sei, dass das militär-geographische Institut eines klaren und bestimmten Documentes nicht entbehren könne, welches für die nachträgliche Kartenerzeugung alle Daten liefert und jede Irrung dabei möglichst hindern soll. Jedenfalls können nur die triftigsten Gründe zu dieser Maassnahme bewogen haben, da man sich durch Anordnung derselben selbst des Vortheiles begibt, diese Sectionen mit Hilfe der angegebenen Vervielfältigungs-Methoden zu copiren.

Einen weiteren, schlagenden Beweis für die Nothwendigkeit der Farben in militärischen Karten liefert die Praxis, da überall nach Thunlichkeit getrachtet wird, schon für den Friedensgebrauch die Karten zu adjustiren. Dieses Surrogat des Farbendruckes erfordert jedoch so viel Zeit und Arbeitskräfte, dass es in den meisten Fällen gar nicht, oder nur sehr lückenhaft zur Anwendung kommen kann, und gerade bei jener Kartenauflage zur Unmöglichkeit wird, die im Mobilisirungs-Falle erst im letzten Momente realisirt wird.

Die Anwendung des Farbendruckes nimmt in der Neuzeit einen sehr erfreulichen Aufschwung und viele Staaten erzeugen ihre Karten beinahe ausnahmslos auf diesem Wege. Ich verweise diesfalls auf die bekannten Karten Belgiens, der Niederlande und der Schweiz. Diesem Beispiele folgt in neuerer Zeit auch Russland und Frankreich, wie dies die Weltausstellung 1873 bewies.

Von Russland waren beinahe alle neueren Kartenwerke farbig ausgeführt, darunter auch eine Karte im Maassstabe 1:420.000 in 144 Blättern.

Von französischen Karten der neuesten Zeit erwähne ich die „Carte de la France“ vom Dépôt des fortifications in 12 Blättern und die prachtvoll ausgeführte Uebersichtskarte Frankreichs von Erhard im Maasse 1:800.000 in 4 Blättern.

Auch in Deutschland mehren sich die Karten in Buntdruck, und ich glaube daher, dass man mit voller Berechtigung die Ueberzeugung aussprechen darf, dass binnen kurz oder lang die Chromolito- oder Zinkographie sich allgemeine Geltung verschaffen wird, und dies um so mehr, als auch in diesem Zweige der Technik in jüngster Vergangenheit ausserordentliche Fortschritte zu verzeichnen sind.

Digitized by Google

Die Niederländer kennen zum Beispiele eine litographische Aetz-Methode, wonach von blos 3 Steinen sämmtliche Farben und Nuancen mit vollster Reinheit gedruckt werden können. Ein weiterer Schritt nach vorwärts liegt in der Herbeiziehung der Typographie zur Erzeugung von Karten.

Der Farbendruck auf der Buchdrucker-Presse ist auf eine Stufe der Entwicklung gebracht worden, die früher kaum geahnt wurde. Es existiren gegenwärtig schon Maschinen, die 2 Farben gleichzeitig zu drucken erlauben; auf einer solchen sind auch die Special-Kartenblätter, Tafel *A*, angefertigt worden.

Dieses Kunstmittel, das im steten Aufblühen begriffen ist, hat für Militär-Karten einen um so erhöhteren Werth, als beim Typen-Druck die wenigen Nachtheile, die sich bei der farbigen Erzeugung auf der lithographischen Presse ergeben, und die in dem grösseren Erforderniss an Zeit und dem vermehrten Bedarfe an Steinen bestehen, beseitigt werden können.

Aus allen diesen Angaben möge ersehen werden, dass der Farbendruck heutzutage keine Schwierigkeiten mehr bietet und die Anwendung desselben bei dem hier durchgeführten Versuche gerechtfertigt war.

Was nun den zweiten Punct betrifft — nämlich dem Terrain die erwünschte Plastik zu geben, so wurde zu diesem Zwecke die Kreide-Manier in Halbtönen gewählt, nachdem die Schraffir-Methode, viel zu viele Mängel an sich hat, und durch erstere Methode sehr vortheilhaft ersetzt werden kann.

So lange man über die Vorzüge der Schichten-Linien nicht vollkommen im Klaren war, hatten die Schraffen ihr volle Berechtigung, und kann seit der Einführung der Lehmann'schen Methode überhaupt erst von einer rationellen Terrain-Darstellungsweise die Rede sein. Doch nur die Theorie, die, in Kürze ausgedrückt, in der Annahme verticaler Beleuchtung und der hieraus resultirenden Wahl dunklerer Töne für grössere Steilen besteht, und welche das Verdienst Lehmann's bleibt, verleiht der Methode hohen Werth, nicht aber das Mittel, dessen sich der Erfinder zur Ueberführung der Theorie in die Praxis bediente. Dieses hat sich überlebt und muss, trotz allen Widerstrebens, binnen kurz oder lang einfacheren Mitteln weichen.

Die Hauptaufgabe, welche man von einem Terrain-Darstellungsmittel fordern muss, besteht darin, dass der Böschungsausdruck und die Höhenverhältnisse zur Ablesung gelangen. Beides erfüllen aber die Schraffen durchaus nicht.

Digitized by Google

Wie ist es denn überhaupt möglich, eine Böschungs-Scala einzuhalten? Wir müssten mit bedeutend schärferen Sinnen begabt sein, wenn wir im Stande sein sollten, den subtilen Unterschied, der zwischen der Strichstärke und den Zwischenräumen zweier aufeinander folgender Gradationen besteht, mit freiem Auge bestimmt wahrnehmen zu können. Wir können daher blos auf gut Glück schätzen, und sind auch dabei sehr vielen Zufälligkeiten ausgesetzt.

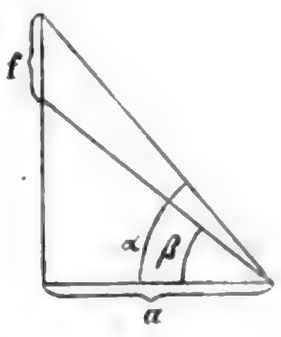
Ein Exemplar der Karte, das z. B. beim Abziehen etwas blässer ausgefallen ist, zeigt uns durchgehends einen um 5—10° geringeren Böschungswinkel, während wir um eben so viel im entgegengesetzten Sinne fehlen können, wenn der Druck kräftig und nur ein wenig unrein ausfiel [1]). Den Böschungsausdruck mit Bestimmtheit anzugeben, sind wir daher nie in der Lage, und da die Bestimmung der Höhenverhältnisse davon abhängt, so sind auch diese aus den schraffirten Karten nie zu ersehen.

Man müsste übrigens, um zwei Puncte ihrer Höhenlänge nach mit einander zu vergleichen, entweder das in der Richtung der geraden Verbindung dieser Puncte sich ergebende Profil zeichnen, oder durch Berechnung feststellen. Dieser Aufgabe sich aber im Felde zu unterziehen, dürfte wohl unter den seltensten Fällen möglich sein, und doch ist die Kenntniss der wechselnden Böschungen für die tactische Ausnützung z. B. der Artillerie, mit Rücksicht auf die so grosse Präcision der neuen Geschütze, eine dringend nothwendige.

---

[1]) Um zu zeigen, wie erheblich die Fehler sind, die durch ein Einmaliges Irren beim Schätzen der Böschungsgrade sich ergeben, diene folgende kurze Berechnung:

Es sei a, in nebenstehender Figur, jene Horizontal-Distanz, für welche der Böschungsausdruck als stetig angenommen werden kann; α der richtige und β der durch Schätzung fälschlich bestimmte Böschungswinkel, so ergibt sich im Allgemeinen der Fehler f durch die Gleichung: $f = a\ (\text{tang}\ \alpha - \text{tang}\ \beta)$.



Nehmen wir für einen concreten Fall die Distanz a in der Karte mit blos 4 Millimeter, den Winkel α mit 30°, β mit 25° an, so resultirt:

für den Maassstab 1: 25.000 a = 100^m in der Natur.
„ „ „ 1: 75.000 a = 300^m „ „ „
„ „ „ 1:300.000 a = 1200^m „ „ „

und wir haben je nach dem Maassstab der Karte den Fehler:

f = 100 (0·577.35—0·466.31) = 11·104^m
f = 300 (0·577.35—0·466.31) = 33·312^m
f = 1200 (0·577.35—0·466.31) = 133·248^m

Digitized by Google

Es reducirt sich daher das ganze Verdienst der Schraffen nur darauf, dass durch dieselben die Körperlichkeit und die Zwischenformen zum Ausdrucke gebracht werden können.

Nun ist aber das Schraffiren ein äusserst zeitraubendes und sehr schwierig auszuführendes Terrain-Darstellungsmittel, das zur seltenen Kunstfertigkeit wird, wenn es für **die Kartenerzeugung** Anwendung finden soll. Es beweist dies der Umstand, dass behufs Anfertigung der neuen Special-Karte eine eigene topographische Schule gegründet werden musste. Nur ganz vorzügliche Zeichner fanden in dieselbe Aufnahme und trotzdem mussten sie sich einer noch langen Uebung unterwerfen, ehe sie für den genannten Zweck als befähigt angesehen wurden.

Und was die Zeitfrage anbelangt, so ist trotz der eifrigsten Arbeit und Verwendung ausserdienstlicher Stunden, bei der beträchtlichen Zahl von 70—80 Zeichnern, der Fortschritt der neuen Special-Karte ein äusserst langsamer.

Noch eines grossen Nachtheiles der Schraffen muss ich hier erwähnen.

Es kann wohl nicht bestritten werden, dass möglichste Klarheit zu den grössten Vorzügen einer militärischen Karte gehört; dem gegenüber bestreben wir uns auf die mühevollste und kostspieligste Weise, oft das ganze Blatt mit eng aneinander gereihten künstlichen Strichen zuzudecken, denen zu Liebe nicht selten die Bezeichnung der Cultur zum Opfer fallen muss, da die eine Bezeichnungsweise die andere nur stören würde.

Als die natürliche Folge hievon resultirt auch, dass man die 100^{m} Schichten-Linien, die in der Special-Karte noch vorkommen, nur dann herausfinden und verfolgen kann, wenn Zeit und Musse zu einer näheren Betrachtung der Karte gegeben sind, für den Gebrauch der Karte im Felde aber d i e s e Anwendung der Isohypsen keinen besonderen Vortheil gewährt.

Es ist daher der allgemein mit hoher Befriedigung begrüsste V o r t h e i l, der durch die Aufnahme der Horizontalen in die Special-Karte angestrebt wurde, in seiner Wirkung sehr beeinträchtigt und mit Rücksicht auf den eigentlichen Zweck der Karte sogar fraglich geworden, einzig und allein durch die Verquickung der Schichten mit den Schraffen.

Diese beiden Darstellungs-Methoden, wenn beide schwarz und die Schraffen nach unserer dichten Scala ausgeführt werden, stehen einander so feindlich gegenüber, dass eine die andere direct ausschliesst.

Digitized by Google

Der Umstand also, dass die Schraffen das Blatt ganz zudecken, ist an und für sich schon genügend, um das Todesurtheil über dieselben zu sprechen; sie hemmen aber überdies auch in hohem Maasse die Anwendung der Reproductions-Mittel zur Kartenerzeugung im kleinen Maassstabe durch Verjüngung, denn will man das Terrain charakteristisch darstellen, so muss man eine dichte Scala wählen, und dann vertragen die Schraffen keine bedeutende Verjüngung, strebt man die Möglichkeit der Verjüngung an, so muss man sich einer schütteren Scala bedienen, und dann wird das Terrain unausgesprochen.

Alle diese Gründe vereinigten sich zu der zwingenden Veranlassung, dass ich bei der Versuchskarte nur in sehr geringem Maasse von den Schraffen Gebrauch machte und sie nur als conventionelles Zeichen benützte, im Allgemeinen aber zu dem sehr einfachen und auch von wenig geübten Kräften auszuführenden Mittel der Schummerung griff.

Diese Terrain-Darstellungs-Methode ist bei uns einigermassen in Misscredit gekommen, und zwar durch den Umstand, dass sie nur dort Anwendung findet, wo genaue Aufnahmen fehlen, wie z. B. bei der General-Karte von Siebenbürgen, jener von Bosnien etc.

Ich will durchaus nicht leugnen, dass diese Manier, wo sie für sich allein angewendet erscheint, viele Mängel zeigt, und dass blosse Schichtenkarten ohne plastische Darstellung nur dem Ingenieur von Nutzen sind, dem Truppen-Officier aber nicht vollkommen genügen können. Was aber diese beiden Terrain-Darstellungs-Methoden, wenn sie auf sich selbst angewiesen sind, nicht leisten können, das kann man in sehr befriedigender Weise durch Vereinigung derselben erreichen. Die Schichten-Linien geben durch ihre Entfernung den mittleren Böschungsausdruck mit voller Bestimmtheit und erlauben ebenso die Höhenverhältnisse mit aller Genauigkeit zu beurtheilen.

Zu diesem Zwecke braucht man die Anzahl der Horizontalen einfach zu summiren, was noch dadurch sehr erleichtert werden kann, dass man die 100^{m} Schichten durch kräftigeres Ausziehen gegen die 20metrigen hervorhebt und erstere z. B. roth cotirt. Der Halbton oder die sogenannte Schummerung verleiht aber dem Bilde die erforderliche Plastik und es werden dadurch auch jene Zwischen-Formationen ausgedrückt, die durch die Isohypsen nicht gegeben werden können.

Durch die Anwendung des Farbendruckes und der Schummerung ist es also möglich, aus einer blos skizzenartig angefertigten Copie

Digitized by Google

des Original-Blattes in der kürzesten Zeit und mit sehr geringen Kosten beide Kartenblätter, nämlich die Original-Aufnahms-Section und die Special-Karte, mit einem Schlage zu erhalten, die sich überdies auch nach streng mathematischem Begriffe **vollkommen ähnlich sind.**

Wir dürfen aber dabei nicht stehen bleiben, sondern müssen nachweisen, dass diese Verjüngung in gleicher Weise auch für Karten kleineren Maassstabes verwendbar sei.

Ich übergehe demnach zu der Bezeichnung des Weges, der eingeschlagen wurde und eingeschlagen werden muss, um aus der Special-Karte die General-Karte herzustellen.

Die lineare Verkleinerung der letzteren gegen die erstere beträgt das Vierfache, im Verhältnisse zum Original-Aufnahms-Materiale aber das Zwölffache. Die Flächen erscheinen demnach 16, beziehungsweise 144 Mal verjüngt.

Es ist wohl einleuchtend, dass es für die Deutlichkeit und Uebersichtlichkeit der Karte nur von grossem Nachtheile wäre, wollte man die — übrigens vollkommen mögliche — photographische Verkleinerung der ursprünglichen Skizze bis zu dem Verjüngungsverhältnisse 1:300.000 ohne jede Aenderung fortsetzen. Man darf einer Karte eben nicht mehr Detail aufbürden, als der Maassstab derselben verträgt, da sonst die Karte nicht zweckmässig genannt werden könnte.

Nothwendiger Weise muss daher ein theilweises Ausscheiden des topographischen Details aus der Special-Karte erfolgen, ehe diese zur General-Karte umgewandelt werden kann, nur muss wieder angestrebt werden, dass diese Arbeit zu einem Minimum werde und dass bei der vorzunehmenden Transformation die Wahrheit der Karte nicht im Geringsten leide.

Auf sehr einfache Weise ist dies wie folgt zu erzielen:

Von dem Original-Steine der Special-Karte wird ein Abdruck in lichtblauer Farbe angefertigt, und auf diesem jede Linie, welche in der General-Karte Aufnahme finden soll, mit Tusch überfahren.

Diese Arbeit währt wenige Stunden, erfordert nur aufmerksame, aber keine sehr geübten Zeichner und muss, in Folge der Art ihrer Ausführung, vollkommen genau werden. Bei der photolitographischen Reduction auf das Maass der General-Karte verschwinden die lichtblauen Linien und die schwarzen geben das fertige Skelet, das, auf die früher besprochene Weise ergänzt, zur General-Karte wird. (Tafel *B.*)

Digitized by Google

Ein Vergleich des kleinen Probeblattes mit einem beliebig gewählten ähnlich coupirten Terrain in der neuen General-Karte zeigt den grossen Unterschied in der Deutlichkeit, während der Vergleich mit der Special-Karte (Tafel *A*) die volle Uebereinstimmung mit derselben erkennen lässt.

Nachdem ich nun in Kurzem den ganzen Vorgang der proponirten Karten-Erzeugungsweise skizzirt, erlaube ich mir, weil schon vielfach irrige Ansichten über die Kostspieligkeit dieser ganzen Erzeugungs-Methode circulirten, einen Ueberschlag über die erforderlichen Zeit- und Preisverhältnisse abzugeben, wobei ich mich auf die im durchgeführten Versuche gemachten Erfahrungen berufe.

Die Steine für den Farbendruck kann ein halbwegs geübter Litograph, für den Maassstab 1: 25.000 in 3 Tagen

„ „ „ 1: 75.000 in 2 „

„ „ „ 1:300.000 in 1 „ herrichten.

Zum Erzeugen des Kreidesteines benöthigt er:

beim Maassstabe 1: 25.000 4 Tage

„ „ 1: 75.000 3 „

„ „ 1:300.000 1 „

Dies macht in Summa 14 Tage Arbeitsdauer aus. Es können daher von Einem Litographen jährlich 26 Original-Aufnahms-Sectionen in allen 3 Maassstäben aufgearbeitet werden.

Da wohl nicht jede der Original-Aufnahms-Sectionen zur Vervielfältigung käme, nachdem z. B. nach jenen, die in die Pussta fallen, schwerlich eine Nachfrage eintreten wird, so würde sich hiedurch ein Zeitgewinn von je 8 Tagen per Blatt ergeben, der noch ausgenützt werden könnte, den ich aber nicht in Rechnung bringen will, um nicht den Vorwurf anzuregen, als sei der Calcul zu sanguinisch gestellt.

Es ist noch zu erwähnen, durch wen die Skizze des Original-Blattes zu zeichnen wäre.

Ich bin der Ansicht, dass, wenn man dem Mappeur für die Aufnahme vorschreibt, blos jenes Detail aufzunehmen, das in der Special-Karte verwerthet werden kann, und ihn nicht zwingt, auch alle jene Cultur-Parcellen einzuzeichnen, die der Maassstab der Original-Aufnahme noch verträgt, er in seinen Arbeiten so weit entlastet wird, dass er leicht und sehr gern die geforderte Copie mit dem Original-Aufnahmsblatte einschicken würde. Hiemit wäre dann Alles gegeben, was für die Karten-Erzeugung nur gewünscht werden kann.

Digitized by Google

Sollte es aber absolut unmöglich sein, diese Arbeitsleistung vom Mappeur zu fordern, was aber umsomehr zu bezweifeln ist, als ihm von dem reducirten Kataster-Blatt ein lichtblauer Abdruck, wie derselbe bei Erzeugung der General-Karte angeführt wurde, mitgegeben werden kann, so wäre man gezwungen, Zeichner anzustellen.

Ein halbwegs geübter Zeichner kann die gewünschte Skizze für die Special-Karte und jene zur Erzeugung der General-Karte mit grosser Leichtigkeit in 14 Tagen fertig bringen, daher im Jahre gleichfalls 26 Original-Aufnahms-Sectionen bewältigen.

Werden daher blos 10 Zeichner und 10 Litographen beschäftigt, so kann man jährlich 260 derlei Sectionen in allen 3 Maassstäben als Karte veröffentlichen. Dieses Erforderniss an Arbeitskräften und Zeit kann man gewiss nur als sehr gering bezeichnen. Es möge hier erinnert werden, dass z. B. zur Anfertigung der neuen Special-Karte allein nahezu 80 Officiere und Unterofficiere als Zeichner, und eine nicht unbedeutende Anzahl technischen Personales beschäftigt sind, ohne dass es bisher möglich wurde, auch nur Ein Blatt derselben der Oeffentlichkeit zu übergeben [1]).

Aehnliche Verhältnisse ergeben sich auch bei der Kostenberechnung.

Ich nehme hiebei den für meinen Vorschlag ungünstigeren Fall an, nämlich die Erzeugung auf zinkographischem Wege, da ich hiebei die Privat-Technik zu Hilfe nehmen musste. Würde das Aetzen der Zinkplatten in eigener Regie durchgeführt, wofür das militär-geographische Institut über die vorzüglichsten Kräfte verfügt, so müssten sich die Kosten noch günstiger stellen.

Laut Rechnung des Zinkographen betragen die Auslagen für die Zinkplatten 70 Gulden.

Da ein Special-Kartenblatt aus 4 solchen Blättern besteht, so würde dies eine Ausgabe von 280 Gulden repräsentiren.

Die Druckkosten eines Special-Kartenblattes in 5 Farben und 5000 Exemplaren betragen nach der amtlich bestätigten Rechnung der k. k. Hof- und Staatsdruckerei 82 Gulden. Wenn ich nun für die Anfertigung der 4 Original-Skizzen für ein Special-Kartenblatt 120 Gulden rechne (2 Gulden per Tag) und für die photolito- oder photozinkographische Uebertragung derselben auf Stein oder Zink 20 Gulden in Anschlag bringe, Preise, die gewiss nicht zu minder gegriffen

[1]) Nachrichten zufolge sollen die ersten Blätter dieser Karte im Monate April d. J. zur Ausgabe gelangen.

Digitized by Google

sind, so ergeben sich die gesammten Erzeugungskosten eines Special-Kartenblattes bei einer Auflage von 5000 Exemplaren mit — rund 500 Gulden.

Ein Exemplar des Special-Kartenblattes in der vierfachen Grösse der beiliegenden Taf. *A* kommt daher bei der Erzeugung auf 10 Kreuzer und wenn man für das Papier per Blatt noch 1 Kreuzer dazuschlägt, auf 11 Kreuzer zu stehen. Dieser Betrag kann doch gewiss auf die Bezeichnung der Billigkeit Anspruch machen. Es ist hiemit auch der Beweis geliefert, wie ungerechtfertigt die stereotyp gewordene Anschuldigung gegen den Farbendruck ist, dass die Karten hiedurch zu theuer werden.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir auch anzuführen, um wie viel unsere schwarzen Karten durch das Adjustiren vertheuert werden.

Bekanntlich erscheint die neue General-Karte in 1:300.000 sowohl schwarz als colorirt. Ein schwarzes Blatt kostet 60 Kreuzer, ein colorirtes 75 Kreuzer; der Unterschied beträgt also per Blatt 15 Kreuzer.

Obwohl sich dieses Coloriren, das durch Handarbeit erfolgt, nur auf die Bezeichnung der politischen Grenzen durch Farben beschränkt, und die meisten Blätter daher nur wenige färbige Striche enthalten, so ist die Preis-Differenz dadurch eine grössere, als die gesammten Erzeugungskosten eines Blattes der vollständig in Farben hergestellten Versuchs-Karte, ja sie beträgt beinahe das Anderthalbfache derselben.

Es könnte der Einwurf gemacht werden, dass die von mir versuchte Karten-Erzeugungsweise allenfalls für die Erzeugung im Frieden acceptabel sei, dass sich aber im Falle einer Mobilisirung der im letzten Momente auszuführenden Auflage, mit Rücksicht auf die bei Anwendung des Farbendruckes gegen den Schwarzdruck um das Fünffache vermehrte Druckzeit, technische Schwierigkeiten unüberwindlicher Art entgegenstellen würden.

Hierauf ist vor Allem zu erwidern, dass die Technik der Gegenwart keine unüberwindlichen Hindernisse kennt. Beinahe täglich erhalten wir Kunde von gelösten Problemen, deren Ausführung man für eine Unmöglichkeit zu halten geneigt war.

Auch müssen zur Beantwortung dieser Frage die beiden Erzeugungsweisen auf der litographischen und auf der Buchdrucker-Presse getrennt werden.

Digitized by Google

Bei Anwendung der letzteren ist die Frage rasch beantwortet.

Nach amtlicher Mittheilung der k. k. Hof- und Staatsdruckerei können 150 Special-Kartenblätter, welche etwas mehr als ein Fünftheil der österreichischen Monarchie repräsentiren, und daher für jeden Kriegsschauplatz im ersten Momente hinreichen dürften — es können 150 Blätter, sage ich, anstandslos bei Verwendung von 45 Schnellpressen und continuirlicher Arbeit mit Abwechslung, **binnen 8 Tagen** in 5000 Exemplaren und in 5 Farben gedruckt sein. Da die genannte Anstalt über 49 derlei Pressen verfügt, so bleiben noch immer 4 Schnellpressen in Reserve. Und dabei ist auf die zahlreichen und grossen Privat-Buchdruckereien noch gar keine Rücksicht genommen.

Allerdings minder günstig gestaltet sich die Sache, wenn man darauf reflectirt, die Karten mit Hilfe der litographischen Pressen zu erzeugen. Es liegen Erfahrungen vor, dass bei einer früheren Massenerzeugung trotz Zuhilfenahme der litographischen Anstalt der k. k. Hof- und Staatsdruckerei und nach wochenlangen Bemühungen, bei Aufwand aller Arbeitskräfte, die Resultate dennoch so unbefriedigend waren, dass man die litographische Erzeugung der Karten im letzten Momente überhaupt als ein sehr bedenkliches Experiment anzusehen nicht unberechtigt wäre.

Durch Aufstellen von litographischen Schnellpressen bester Constructionen könnte man in dieser Hinsicht wohl Abhilfe treffen; mit Rücksicht auf die geringere Leistungsfähigkeit der litographischen Schnellpressen, die sich gegen jene der Buchdrucker-Presse wie 3:5 verhält, würde man 15 derlei Maschinen nöthig haben, um die früher angegebene Auflage blos in **einer** Farbe binnen 8 Tagen herstellen zu können.

Trotzdem ist aber noch keineswegs der Beweis geliefert, dass die Armee bei Ausgabe litographirter Karten auf den Farbendruck verzichten müsse, denn auch bei dieser Erzeugungsweise kann man die Verhältnisse für die im letzten Momente auszuführenden Arbeiten ganz gleich mit jenen stellen, die bei schwarzen Karten stattfinden, da es gar keiner Schwierigkeit unterliegt, den Druck von jenen Farbensteinen, bei welchen Correcturen in Folge der Evidenthaltung nicht zu besorgen sind, schon im Frieden vorräthig anzufertigen.

Bei den Culturen und im Terrain dürften wohl schwerlich im Zeitraume von Decennien so erhebliche Correcturen vorkommen, dass dieselben auf die Brauchbarkeit der Karte einen wesentlichen Einfluss üben; das Flussnetz dürfte sich auch wenig ändern; sonach sind also in dieser Hinsicht, wie auch bei der Evidenthaltung, hauptsächlich nur

Digitized by Google

die Communicationen zu berücksichtigen, und es bliebe daher für den letzten Moment nur der Druck von Einem Steine, der die Strassen und Eisenbahnen enthält, auszuführen, trotzdem die Karte in Farben erschiene.

Somit wäre man auch beim litographischen Farbendrucke auf demselben Standpuncte etwa wie gegenwärtig. Unbedingt gewährt aber die Anwendung der Typographie hier beruhigende Vortheile.

Im Zusammenhange mit der litographischen Erzeugungsweise steht noch die Frage der Steinebeschaffung.

Die Vervielfältigung der Original-Aufnahms-Blätter ist nur eine Friedens-Arbeit und überdies, wie ich schon zu erwähnen Gelegenheit hatte, nicht bei allen Sectionen durchzuführen. Es kommen hiebei nur jene Blätter zur Sprache, die als Umgebungs-Karten der grösseren Orte und der strategisch wichtigen Puncte der Monarchie dienen können. Bei den meisten derselben wird sich die Auflage auf einige hundert Exemplare beschränken. Ist diese vollendet, so kann man die Steine abschleifen und für andere Blätter wieder verwenden.

Mit einer Anzahl von 300—400 Steinen könnte zu diesem Zwecke das Auslangen vollkommen gefunden werden.

Das grösste Erforderniss würde sich für die Special-Karte ergeben. Diese umfasst ungefähr 730 Blätter, und da per Blatt 5 Steine nothwendig sind, so würde sich der Gesammtbedarf an Steinen mit 3650 Stück beziffern, deren Anschaffung sich auf die Dauer der Erzeugung dieser Karte, d. i. auf 12 Jahre, ausdehnen könnte, wenn dieselbe überhaupt nothwendig wäre. Dies ist aber nicht der Fall, nachdem die k. k. Hof- und Staatsdruckerei allein über 7—8000 Steine verfügt. Wie ungerechtfertigt in dieser Hinsicht die schon sehr verbreitete Ansicht ist, dass in der ganzen österreichischen Monarchie der Bedarf an Steinen nicht aufzutreiben sei, dürfte aus diesen Angaben erhellen, wenn ich auch die erwähnte Ziffer von 3650 aufrecht erhalten würde.

Es ist aber diese Anzahl durchaus nicht nothwendig, wenn das Geripp und die Schummerung in Kupfer fixirt würden, um so weniger, als sich einzelne Farben auch von Zink-Platten drucken lassen.

Für die General-Karte würden unter denselben Gesichtspuncten 100 Steine vollkommen genügen. Nach Erfahrungen der eigenen litographischen Anstalt und jener der Hof- und Staatsdruckerei ergibt sich,

Digitized by Google

dass mit einem Vorrathe von höchstens 1500 Steinen das Auslangen in jeder Hinsicht gefunden werden könnte.

Da das militär-geographische Institut doch jedenfalls über einen solchen Vorrath verfügt und, wenn nicht, von der k. k. Staatsdruckerei den nöthigen Ersatz erhalten könnte, so ist auf eine Kostenvermehrung durch Anschaffung von Steinen nicht zu reflectiren. Ueberdies ist die ganze Steinfrage gegenstandslos, wenn auf der Buchdrucker-Presse von hochgeätzten Zinkplatten gedruckt wird.

Die Vortheile, die sich bei der hier besprochenen Erzeugungsweise ergeben, sind nicht untergeordneter Art. Man erreicht dadurch vor Allem die volle Actionsfreiheit in Hinsicht auf den Maassstab der Karte vom Verjüngungsverhältnisse 1:25.000 angefangen, bis zu jenem 1:300.000. Es ist nur nothwendig, die eine oder andere der gezeichneten Skizzen in den gewünschten neuen Maassstab durch die Photolito- oder Photozinkographie übertragen zu lassen, und diese Copie auf die angeführte Weise, so weit man es eben braucht, zu ergänzen. Es kann dies sehr wünschenswerth werden, wenn es sich z. B. um die Erweiterung einer fremdländischen Karte auf österreichischem Gebiete handelt und dieselbe, wie beinahe durchwegs der Fall sein wird, in einem anderen Maassstabe gezeichnet ist, als unsere Karten.

In der Ankündigung von dem Erscheinen der neuen General-Karte von Central-Europa, die durch Vergrösserung der bekannten Karte von Oberst Ritter v. Scheda angefertigt wurde, wird hervorgehoben, dass Karten kleineren Maassstabes für den Militär um so höheren Werth gewinnen, nachdem sie auf einem kleineren Raume grössere Terrain-Strecken übersichtlicher zum Ausdrucke bringen können und leichter in's Feld mitzunehmen sind.

Man kann dieser Annahme nur unbedingt beipflichten und ich glaube, dass in dieser Hinsicht besonders der Maassstab von 1:200.000 grosse Vortheile bieten würde, der auch bei uns noch vor nicht langer Zeit für die Operations-Karte adoptirt war.

In der allerneuesten Zeit hat, wie aus ganz zuverlässiger Quelle hervorgeht, das königl. preussische topographische Bureau die in diesem Maassstabe von 1:200.000 erscheinende Reimann'sche Karte von Central-Europa angekauft, und es spricht grosse Wahrscheinlichkeit dafür, dass dies aus der Ursache geschah, um diese Karte für den Kriegsgebrauch zu verwerthen.

Digitized by Google

Bei der proponirten Karten-Erzeugungsweise wäre es mit sehr geringem Aufwande von Zeit und Kräften möglich, auch eine Karte im Maasse 1:200.000 zu erzeugen.

Würde beim Anfertigen der Original-Skizze das Gerippe von den Schichten getrennt, auf 2 Blättern gezeichnet, was weder mehr Arbeit noch Zeit benöthigt, so wäre auch das Material für die Marschrouten-Karten vorhanden, und ergibt sich überhaupt die volle Freiheit zur Erzeugung jeder Kartengattung.

Die in Farbendruck und Schummerung ausgeführten Kartenblätter gewähren ausser der möglichsten Bestimmtheit und Leserlichkeit auch den grossen Vortheil, dass die Terrain-Darstellung selbst Laien verständlich ist, denn sie wirkt unmittelbar auf die Sinne und erfordert nicht erst ein in bestimmter Richtung geistig gebildetes Auge, um die Terrain-Formen aufzufassen. In Folge dessen wären diese Karten auch dem Unterofficier von grossem Nutzen, während man wohl selten einen solchen finden dürfte, der sich in schraffirten Karten zurechtfinden kann.

Es wird ferner bei der angewendeten Terrain-Darstellungsweise nichts im Blatte gedeckt, daher es noch leicht möglich wird, alle wünschenswerthen militärischen Signaturen aufzunehmen, und die Schichtenlinien stellenweise zu cotiren, wodurch es möglich wäre, selbst die entferntesten Puncte eines Blattes ihrer Höhenlage nach mit einander zu vergleichen.

Die grosse Billigkeit würde den Karten auch eine weitere Verbreitung sichern, wodurch es allein möglich ist, das Interesse für das Kartenwesen in der Armee allgemeiner zu machen. Der Ankauf von Karten ist bis jetzt noch immer mit unerschwinglichen Anslagen verbunden, die es zur Folge haben, dass der unbemittelte Officier ganz darauf verzichten, oder sich im günstigsten Falle auf die Anschaffung der Scheda'schen Karte beschränken muss. Bei Cadeten aber eine Karte zu finden, dürfte zu den grössten Seltenheiten gehören, und doch erfordert das Lesen der Karte vielfache Uebung im Frieden, wenn man von derselben im Kriege erfolgreichen Gebrauch machen will.

Es erübrigt nur noch, den Beweis zu liefern über die Richtigkeit meiner, in der Einleitung gemachten Angaben, dass keine der bisherigen Anordnungen in irgend einer Weise alterirt werden müsste.

Nach den bisherigen Anführungen ist dieser Beweis leicht erbracht.

Digitized by Google

Wenn eine Aenderung der Mappirung oder der Art des Auszeichnens des Original-Aufnahms-Materiales eine nothwendige Bedingung für die Möglichkeit gewesen wäre, die Erzeugung der Karte in der vorgeschlagenen Weise durchzuführen, so wären wir auch nicht im Stande gewesen, den Versuch zur That werden zu lassen. Derselbe ist aber ausgeführt worden, obwohl uns nicht einmal das Original-Blatt, sondern blos eine photographische Copie desselben zur Verfügung stand.

Ebenso ist der Zeichenschlüssel für die proponirte Anfertigung der Karten respective auf das hiezu nöthige Original ohne Einfluss, denn ich hatte wiederholt Gelegenheit genommen, anzuführen, dass in demselben die Strassen blos durch einen einfachen Strich angegeben werden, der nur die Richtung zu fixiren hat, dass die Bezeichnung der Culturen wegbleiben könne, alles Andere aber erst auf dem Steine respective der Zinkplatte ergänzt wird.

Ich habe z. B. in der General-Karte eine andere Bezeichnungsweise der Culturen vorgenommen, als in der Special-Karte, und hätte ebenso leicht mit Beibehaltung der erwähnten Skizze für die Communicationen in dieser Hinsicht eine Aenderung eintreten lassen können. Bei der Special-Karte habe ich die bisher übliche Bezeichnung der Culturen beibehalten, wodurch leider die dickausgezogenen Waldgrenzen, mit den Schichten sich kreuzend, eine Undeutlichkeit hervorbringen, in der General-Karte aber die Aenderung getroffen, dass die Wälder, als die für den Militär wichtigste Cultur, durch einen vollen Ton, die Wiesen und Hutweiden aber blos durch Strichulirung hervorgehoben werden. Die Weingärten könnten in derselben Weise wie die letzteren, jedoch in rother Farbe bezeichnet und mit den Communicationen gleichzeitig gedruckt werden. Diese Bezeichnungsweisen würde ich auch zur Annahme empfehlen.

Was nun die Anfertigung der Special-Karte von Seite des militärgeographischen Institutes betrifft, so wird diese Erzeugungsweise nicht nur nicht alterirt, sondern es könnte die ursprüngliche Skizze auch für diesen Zweck Verwendung finden. Man hätte nur nöthig, diese auf das Maass 1:60.000, in welchem das Zeichnen der Special-Karte erfolgt, auf irgend eine der angegebenen Weisen zu verkleinern und diese Copie durch Handzeichnung so weit zu ergänzen, wie dies Blatt gegenwärtig bis zur Verwendung der Heliogravure ausgeführt wird. In diesem Falle könnten dann auch die zum Zeichnen der Original-Skizze nöthigen Kräfte der topographischen Schule entnommen werden.

Digitized by Google

Endlich wird auch selbst eine Mehranschaffung an Pressen und eine hiemit in Zusammenhang stehende Vergrösserung der Räumlichkeiten des militär-geographischen Institutes nicht nothwendig, da die Vervielfältigung der Karte durch die k. k. Hof- und Staatsdruckerei stattfinden kann, der zu diesem Behufe die namhafte Anzahl von 49 Schnellpressen und 2 Dampfmaschinen mit zusammen 40 Pferdekräften zu Gebote steht.

Obwohl demnach, wie nachgewiesen wurde, keine Veränderung der bisherigen Verhältnisse einzutreten hätte, wäre es möglich, dem dringenden Bedürfnisse nach Karten, die auf neueren Aufnahmen basiren, in ausgiebigem Maasse zu entsprechen. Und dass dieses Bedürfniss existirt, kann nicht geleugnet werden. Zum Beweise dessen erlaube ich mir die Thatsache zu constatiren, dass uns Karten einzelner Kronländer fehlen, die seit den 60er Jahren schon aufgenommen sind.

Ich bin nicht unterrichtet über die Ursachen, welchen diese Lücke in unserem Kartenwesen zuzuschreiben sei, bin aber auch weit entfernt, zu glauben, dass hierwegen gegen das militär-geographische Institut ein Vorwurf erhoben werden könne, da ich weiss, welchen schweren Stand dieses Kunst-Institut bei Lösung seiner Aufgabe wegen der Terrain-Darstellungsweise durch Schraffiren einnimmt. Dieser schwierigen und zeitraubenden Methode ist es allein zuzuschreiben, dass trotz der beträchtlichen Anzahl und der Vorzüglichkeit der zu Gebote stehenden Arbeitskräfte die Arbeit nicht rascher und nutzbringender gefördert werden kann, und ich wiederhole daher aus vollster Ueberzeugung und gestützt auf die Erfahrung, wie in der neueren Zeit immer mehr Kartenwerke auftauchen, in welchen die Schraffir-Methode verdrängt erscheint, dass nur in der Beseitigung derselben die Frage der Karten-Erzeugung auf erfolgreiche Weise gelöst werden könne.

Wenn ich nun in Kürze die bisherigen Auseinandersetzungen zusammenfasse, so ergibt sich, dass (wie es bisher war) das vom Mappeur gelieferte Original-Blatt wegen der farbigen Ausführung zur Karten-Erzeugung sich nicht eignet, für diesen Zweck daher unter allen Verhältnissen ein Copiren desselben stattfinden muss.

Diese Arbeit wird zu einem Minimum, wenn man den Farbendruck und die Darstellung des Terrains durch horizontale Schichten und Kreide-Manier in Halbtönen verwendet. Durch die blos skizzenartig

Digitized by Google

ausgeführte Copie erhält man bei Anwendung der angeführten Reproductions-Mittel die Möglichkeit, die Verjüngung der Karte von 1:25.000 bis 1:300.000 in jedem Maassstabe auszuführen.

Für die Anfertigung der General-Karte muss eine Zwischenstufe geschaffen werden. Mit Hilfe eines lichtblauen Abdruckes vom Special-Kartenblatte ist diese Arbeit in kürzester Zeit und mit vollkommener Treue vollendet.

Arbeitskräfte und Zeiterforderniss werden bei der vorgeschlagenen Karten-Erzeugungsweise auf ein Minimum reducirt, und sind für dieselbe auch weniger geübte Kräfte zu verwenden.

Die Erzeugungskosten stellen sich äusserst billig, indem ein Special-Kartenblatt in der vierfachen Grösse der beigegebenen Exemplare auf 11 Kreuzer zu stehen käme. Hiedurch wäre den Karten auch eine allgemeine Verbreitung gesichert. Es werden in keinerlei Hinsicht die Vorschriften und Einrichtungen alterirt.

Das militär-geographische Institut könnte sich für die proponirte Karten-Erzeugungsweise die Mittel der k. k. Hof- und Staatsdruckerei nutzbar machen. Die Verwendung der typographischen Schnellpressen erlaubt die Vervielfältigung im letzten Momente einer allfälligen Mobilisirung, und in der kurzen Frist von 8 Tagen.

Zum Schlusse dieser Auseinandersetzungen erlaube ich mir noch anzuführen, dass ich durch das versuchsweise durchgeführte und in Vorschlag gebrachte Verfahren durchaus keine Erfindung gemacht habe.

Alle Kunstmittel, welche bei der angeführten Karten-Erzeugungsweise benützt wurden, sind wohlbekannt und zählen de facto zu den im militär-geographischen Institute mit Meisterschaft ausgeübten Künsten der darstellenden Topographie.

Das Bestreben dieser Auseinandersetzungen ging nur dahin, zu zeigen, dass diese bekannten Vervielfältigungs-Methoden, im Interesse des obersten Zweckes, der uns Alle leitet, zum Besten des Allerhöchsten Dienstes und für die Bedürfnisse des Heeres, möglichst ausgenützt werden müssen, und, dass die Handarbeit nur dort anzuwenden sei, wo sie sich auf keine Weise umgehen lässt. Ich habe nur von der Photolito- und Zinkographie Gebrauch gemacht, nachdem mir blos diese beiden Vervielfältigungs-Methoden zu Gebote standen, bei Mitverwendung der Heliogravure könnten sich in dem Verfahren möglicher Weise noch Verbesserungen erzielen lassen, wie in letzterer Hinsicht überhaupt

Digitized by

noch ein weiter Spielraum offen bleibt. Nur die eine Thatsache erlaube ich mir noch anzuführen, dass, meines Wissens, bis dato weder eine Special- noch eine General-Karte existirt, die vollständig auf diese Weise erzeugt wäre, bei welcher namentlich das Terrain auf gleiche Art zur Darstellung käme.

Die Durchführung der Versuche hatte den Zweck, Probeblätter zu liefern, um die Beurtheilung von deren Brauchbarkeit für Kriegszwecke zu ermöglichen und den Beweis für die Ausführbarkeit des vorgeschlagenen Verfahrens herzustellen.

Dass die ausgefertigten Kartenblätter in der Detail-Ausführung viel zu wünschen übrig lassen, unterliegt keinem Zweifel; sie sollen aber auch nicht als Muster künstlerischer Leistungen gelten, sondern nur als „erster Versuch" ungeübter Kräfte angesehen werden.

Ich kann in dieser Hinsicht anführen, dass das Terrain von einem Litographen geschummert wurde, der noch nie in der Kreide-Manier gearbeitet hatte. Es ist weiterhin die Schrift zu klein und hiedurch nicht gehörig leserlich; es kann aber wohl nicht angezweifelt werden, dass man die Schrift auch grösser schreiben kann.

Die Bezeichnung der Waldgrenzen mit Hilfe eines kräftigen Striches ist ungünstig, weil man dieselben leicht mit den Schichten verwechselt; diesem Uebelstande kann dadurch leicht abgeholfen werden, dass man die Waldgrenzen z. B. durch nahe aneinander gereihte Baumzeichen hervorhebt und den Wald selbst durch einen grünen Ton bezeichnet, wie dies letztere in der General-Karte geschah.

Auch müssten für die zinkographische Vervielfältigung die Strassen kräftiger gezeichnet werden. Im Probeblatte sind sie zu zart gehalten und treten in Folge dessen nicht genügend hervor.

Die Farbe, die zum Drucke verwendet wurde, ist reiner Zinnober; durch Beigabe von etwas Carmin würde ein saftigeres Roth erzielt werden, was günstiger wäre.

Es handelt sich hier auch nicht um solche leicht abzuändernde Mängel in der technischen Ausführung, sondern nur um die principielle Frage, und in dieser Hinsicht dürften die erzielten Resultate wohl den Beweis liefern, dass der eingeschlagene Weg kein unrichtiger war.

Wenn diese Proben durch die kunstgeübten und in ihrer Berufsthätigkeit erfahrenen vorzüglichen Kräfte des militär-geographischen Institutes ausgeführt worden wären, dann würde denselben wohl eben-

Digitized by Google

so wenig der künstlerische Werth abgehen, wie jener der Deutlichkeit und Zweckmässigkeit, welche man schon jetzt für dieselben in Anspruch zu nehmen sich erlauben dürfte.

Ich darf endlich meine Darstellung nicht abschliessen, ohne eines Umstandes zu erwähnen, dessen Verschweigung ein Unrecht wäre gegen hochverdiente Männer, welche in ähnlichem Streben vor uns gewirkt haben. Und da ist vor Allen ein hochgeehrtes Mitglied unserer Armee, ein Mann von umfassender Gelehrtheit und europäischem Rufe zu nennen.

Se. Excellenz FZM. Ritter v. Hauslab, ein warmer Vertheidiger und Vorkämpfer für die hohe Wichtigkeit der Horizontal-Schichten und des Farbendruckes, hatte mit hellem Scharfsinne die Bedeutung dieser Reformen schon vor langen Jahren erkannt und empfohlen. Seine Verdienste in der Kartographie, seine eigenen künstlerischen Leistungen und Sammlungen sind wohl Niemandem unbekannt.

Zunächst sei eines Verstorbenen gedacht, dem die Armee ebenfalls vorzügliche Leistungen und Bestrebungen verdankt.

General-Kriegs-Commissär's von Streffleur hypsometrische Karten und Arbeiten hatten ähnliche Ziele im Auge.

Diese Männer waren Vorkämpfer zu einer Zeit, als rings im Auslande die Kartographie noch tiefer stand gegen die kunstvollen Erzeugnisse Oesterreichs.

Aber die Saat, welche sie einst ausgestreut, ist aufgegangen; wir befinden uns bei der Wiederaufnahme des Gegenstandes in günstigerer Lage, denn wir können hinweisen auf die rings umher in allen Ländern sich Bahn brechenden trefflichen Schichtenkarten in Farbendruck. Ohne jedes patriotische Zagen können wir dies thun, denn Oesterreichs künstlerische Kraft verbürgt die gleiche und noch weit bessere Leistung, wenn wir **nur wollen.**

Möge die Wieder-Anregung dieser Frage hiezu den Anstoss geben!

Wir sind überzeugt, die Armee ehrt die Kunststellung der Heimat und ist stolz auf deren künstlerische Leistungen. Ueber den Werth des Kunst-Productes geht ihr aber das praktische Werkzeug zur Erfüllung ihres eigenen Berufes!

Der Armee einen treuen, billigen, deutlichen Führer in die Hand zu geben — das ist das einzige Ziel, das mir vor Augen schwebte, als ich, kräftig unterstützt durch meine Vorgesetzten, und unter treuer Mitwirkung des Chefs der litographischen Anstalt im k. k. Militär-Comité, des Artillerie-Hauptmanns Bělohlavek, diese durch die Verhältnisse uns aufgedrängte Arbeit begonnen habe.

Digitized by Google

Wir legen nun die Resultate unserer Bestrebungen vor und würden uns hochbeglückt schätzen, wenn es den anspruchslosen Probeblättern gelingen sollte, nach aufmerksamer Prüfung und Vergleichung derselben mit schwarzen Karten, den Ausspruch zu begründen: „Dieser Versuch kann dem Allerhöchsten Dienste und der Armee praktischen Nutzen schaffen.“

Die Redaction hatte beabsichtigt, in diesem Hefte auch den als theilweise Entgegnung auf die Ausführungen des Herrn Hauptmann Albach gehaltenen Vortrag des Herrn Gruppenvorstandes Schönhaber, Ritter v. Wengerot, in unmittelbarem Anschlusse zu bringen, um hiedurch dem Leser die Gelegenheit zu bieten, sich ein möglichst unparteiisches, sachliches Urtheil selbst zu bilden. Leider ist es nicht gelungen, die der Verwirklichung dieser Absicht sich entgegenstellenden Hindernisse zu überwinden. A. d. R.

Digitized by Google

Ueber die Ernährung des Soldaten.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien am 15. Februar 1875 von Oberst-Lieutenant **Alfred** Graf **Uexküll-Gyllenband** des k. k. Huszaren-Regimentes Nr. 1, zugetheilt dem Generalstabe.

Es ist eine eigenthümliche Erfahrung, dass, obgleich die Nahrungsweise des Menschen auf alle seine physischen und psychischen Functionen den grössten Einfluss ausübt, und beim Soldaten speciell als hervorragender Träger seiner Kriegstüchtigkeit gelten muss, diesem Gebiete in allen Armeen eine verhältnissmässig geringe Aufmerksamkeit geschenkt wird. — Wenn das profane Essen und Trinken — so meint ein geistreicher Militär-Schriftsteller — nur zeitweise betrieben werden müsste, wie das Schiessen und Manövriren, und dadurch den Stempel des Aussergewöhnlichen erhielte, so käme es bald zu hohen Ehren. Dass es täglich vorgenommen werden müsse, im Sommer und Winter, bei gutem und schlechtem Wetter, das sei sein Unglück und deshalb werde es nicht in den Kreis der Forschung einbezogen.

Wenn man es erst dahin gebracht haben wird, sagt Major Artmann, durch Ziffern beweisen zu können, dass durch gute Verpflegung so und so viel Feinde kampfunfähig gemacht wurden, wie man dies betreffs der Schusswirkung approximativ zu thun im Stande ist, so wäre für die Ernährungsfrage das goldene Zeitalter gekommen.

Thatsächlich sehen wir in den letzten Decennien in allen Zweigen des Heerwesens totale Umgestaltungen platzgreifen, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung überall in ihr Recht treten, die Anforderungen an den Soldaten sich stetig erhöhen, die ihm zugemessene Nahrung aber und die primitivste Kochweise stets dieselbe bleiben. — Ja selbst dann, als die Wissenschaft in neuester Zeit in ganz bestimmter Weise dargethan hatte, welches die Quantitäten und die Qualitäten seien, die zu normaler und ungestörter Körper-Function und zum regelmässigen Stoffwechsel als unerlässlich betrachtet werden müssen, als hiedurch die Unzulänglichkeit der Mannschafts-Ernährung in erschreckender Weise nachgewiesen war, konnte sich doch eine erhöhte Dotation bis heute nicht Bahn brechen. Eine solche ist aber

Digitized by Google

unerlässlich und unaufschiebbar. Die Wissenschaft, die Menschlichkeit und ein vernünftiger, national-ökonomischer Calcul fordern sie in gleichem Maasse. Mehr aber noch gebieten die Sicherheit und die Wohlfahrt des Staates, der waffenfähigen Jugend eine der ersten Bedingungen der Kriegstüchtigkeit nicht zu entziehen, die übermässig karge Saat nicht durch unzureichende Ernte zu büssen.

Um bedeutende Kraftanstrengungen ertragen zu können, muss der menschliche Organismus, besonders aber jener unserer Recruten, durch längere Zeit ausreichend und zweckmässig genährt werden; längst ist es bekannt, dass die Zeit der grossen Strapazen keineswegs jene ist, in der der menschliche Organismus die Nahrung am besten zu assimiliren vermag. — Nur durch eine der vermehrten Abnützung vorangegangene richtige Ernährung kann im Organismus jene Reserve-Kraft angehäuft werden, aus der der Feldherr in den Momenten extremer Anforderungen schöpfen muss.

Wir bleiben an Löhnung gegen Deutschland um 5½ kr., gegen Frankreich um 3 kr. und das Aequivalent eines Morgenkaffee, gegen Italien um 8 kr. zurück, während die Fleisch-Ration im deutschen Heere im Frieden 16, im Kriege 95 Gramm mehr beträgt als bei uns. Das Verhältniss der Fleischnahrung stellt sich bei der russischen Armee um täglich 50, bei der französischen um 166, bei der italienischen um 66 Gramm besser als bei den österreichischen Truppen, und es muss speciell erwähnt werden, dass die Fleisch-Ration bei unseren kleinen Grenznachbarn, den Rumänen und Serben, die unsere um 270, beziehungsweise 196 Gramm übersteigt, ja dass sogar die Türken doppelt so viel Fleisch verzehren als wir. Zudem müssen wir uns mit einer einzigen warmen Mahlzeit begnügen, was angesichts unserer wechselnden klimatischen Verhältnisse, unserer oft ungünstigen Unterkunft und bei den Anstrengungen, die gegenwärtig von unseren Soldaten gefordert werden müssen, eine überaus harte und gesundheitswidrige Einführung ist.

Als ein sehr schwer wiegendes Moment kommt aber noch hinzu, dass die Recruten aus den meisten Ländern in einem Ernährungsstande zum Heere stossen, welcher im vollsten Gegensatze zu den Anforderungen steht, die sie bei der kurzen Dienstzeit erwarten. — Ich will es vermeiden, die ergreifenden Bilder mancher Recruten-Transporte aus entlegenen Gegenden heraufzubeschwören, ich weiss, dass es der drastischen Mittel nicht bedarf, wenn es gilt, uns Alle in dem Bestreben zu vereinen, für die materielle Existenz-Verbesserung unseres Soldaten einzutreten.

Digitized by Google

Aber unleugbar ist es, dass der physische und psychische Zustand der meisten Recruten den sofortigen Eintritt in eine rationelle Ernährung unerlässlich macht, dass das in der Heimat Versäumte im Interesse der Wehrfähigkeit des Volkes nachgeholt werden muss, und dass Lauheit in dieser Richtung auf den Schlachtfeldern und in den Spitälern gebüsst wird.

Dem militär-statistischen Jahrbuche des Jahres 1870 und den trefflichen Zusammenstellungen des k. k. Militär-Unter-Intendanten Czuba entnehme ich, dass bei einem durchschnittlichen Truppenstande von 274.000 Mann 433.000 Mann erkrankt sind, von welchen aber 306.000 am Ende des Jahres den normalen Gesundheitszustand wieder erlangt hatten, während 126.000 Mann, i. e. die Hälfte des gesammten Mannschaftsstandes, an die Heilanstalten übergeben werden mussten. — 882‰ kamen auf die Mannschaft, 110‰ auf die Unterofficiere, und 8‰ auf die Officiere. Es muss vor Allem hervorgehoben werden, welch' unverhältnissmässig grosser Theil der gesammten Krankheitsfälle mit der Ernährung des Soldaten im Zusammenhange steht.

Acuten Magencatarrh machen 41.374 Mann, Darmcatarrh 33.300 Mann, Darmtyphus und Ruhr 4373 und Wechselfieber 43.620 Mann durch, so dass dieser Krankheitsgruppe 122.115 Fälle zukommen, und dem Magencatarrh allein 162‰ des gesammten Truppenstandes.

Noch ungünstiger gestaltet sich die Mortalität. Von den 6994 Sterbefällen, i. e. 15‰ des Truppenstandes, fallen 3636 auf den Urlauber- und Reservisten-, 3358 Fälle auf den Verpflegsstand des Heeres. Da erstere Gruppe $^{1}/_{3}$ des gesammten Grundbuchs-Standes ausmacht, so stellt sich bei den Urlaubern die Sterblichkeit ungleich günstiger als beim Heere. — Es reihen sich an obige Todte des Verpflegsstandes 7711 Fälle unbehebbarer Invalidität und 8925 Männer, die zur Herstellnng ihrer Gesundheit beurlaubt werden mussten. Sammt den vom Urlauberstande entfallenden weiteren 3501 Soldaten, die wegen Invalidität entlassen werden mussten, ergibt sich also ein Gesammtabgang von 26.641 Mann.

Diese Zahlen bedürfen keines Commentars.

Die Invalidität und Mortalität im Heere treffen die ganze Bevölkerung, den gesammten Wohlstand des Staates. Die Einwirkung einer ungenügenden Ernährung des Soldaten auf den Werth und die Arbeitskraft des ganzen Volkes ist unberechenbar. Ein durch grosse Anstrengungen bei zu karger Nahrung geschaffenes Siechthum wird in die Länder getragen, wir selbst und die kommenden Generationen müssen das Versäumniss büssen.

Digitized by Google

Es ist undenkbar, dass sich die Reichsvertretung dieser Erkenntniss verschliesst, welche durch Erfahrung, Wissenschaft und durch Vergleich unantastbar geworden; es ist undenkbar, dass sie sich gerade da karg, engherzig zeigen sollte, wo es das oberste Interesse des Staates, die Gesundheit, Kraft und Ehre der Monarchie gilt. — Von allen Summen, die der Staat jährlich für öffentliche Institutionen ausgibt, kann ja keine an volkswirthschaftlicher Nützlichkeit sich mit jener messen, die auf Erziehung einer gesunden und wehrfähigen Jugend verwendet wird.

Es möge mir nur eine kurze Erörterung darüber gestattet sein, wie sich in Hinkunft die Mannschafts-Ernährung gestalten müsste, um den von der Wissenschaft in neuerer Zeit aufgestellten Forderungen wenigstens annähernd gerecht zu werden. Die einzelnen Nahrungsmittel müssen Wasser, Proteïn, Fett, Carbolhydrate und Fettbildner enthalten; die Friedens-Portion unter 100 Gramm Proteïnstoff, 70 bis 80 Gramm Fett und circa 400 Gramm Carbolhydrate nicht herabgehen und bei 600 Gramm Fettbildner in sich schliessen.

Die bisherige Brod-Ration könnte dann ohne Nachtheil um 100 bis 150 Gramm reducirt werden, hingegen müsste das Fleisch 250 Gramm wiegen.

Dies reicht aber nicht hin. — Der früh an die Arbeit gehende Soldat muss den Tag mit einer warmen Suppe beginnen können. Diese ist durch den Abzug von 1 kr. seiner auf mindestens 10 kr. zu erhöhenden Löhnung zu erzielen, und es wäre mit einer so gearteten Regulirung der Mannschaftskost gewiss schon viel erreicht. Aber es scheint mir geboten, unseren Leuten auch noch eine bescheidene Abendmahlzeit zu gewähren. Nach ihr sehnt sich der junge Körper am Schlusse der mühsamen Tagesarbeit am meisten. Durch unser eigenes Zuthun und Eingreifen soll dies möglich werden, und hiemit komme ich zu dem eigentlichen Gegenstande meiner Betrachtung, zum Vorschlage der Einführung des Gemüsebaues im Bereiche der ganzen Armee.

Ich hoffe beweisen zu können, dass die Anwendung dieses einfachen Hilfsmittels nicht nur die Suppe unseres Mannes in hohem Grade nahrhafter machen, sondern uns auch befähigen würde, ihm eine zweite warme Mahlzeit des Abends zu gewähren. Als Zuschuss ist noch die gesundheitsfördernde Einwirkung dieser heilsamen und leichten Arbeit im Freien und die ethische Bedeutung derselben zu veranschlagen. Um mir das Recht zu erwerben, für diese Idee thätig sein und in gewissem Grade als Praktiker gelten zu können, habe ich

Digitized by Google

persönlich alle Arbeiten des Gemüsegartens vom Ausstecken an bis zur Ernte auf einem kleinen Gute in der Schweiz durchgemacht, habe rigolt, gegraben, Dung und Jauche zugeschafft, gesäet, gehäufelt und gehackt, begossen und schliesslich geerntet, letzteres in zweifacher Hinsicht, Gemüse einerseits, und die wiedergewonnene Gesundheit nach schwerer Erkrankung anderseits. — Ich hoffe durch diese persönlichen Arbeitserfahrungen eher in der Lage zu sein, den allenfalls gegen die Sache erhobenen Einwänden stichhaltige Beweisführungen entgegensetzen zu können.

In der österreichischen Armee sind die Grundbedingungen zur Einführung einer nutzbringenden Gemüse-Cultur, dieses von allen landwirthschaftlichen Productionen weitaus ergiebigsten Zweiges, im reichsten Maasse vorhanden. Es findet sich der Boden entweder schon im Besitze des Aerars in der Nähe der Quartiere vor, oder er ist unter vortheilhaften Modalitäten zu erhalten. Die Arbeitskraft ist gleichfalls in der denkbar günstigsten Form disponibel, endlich, was ebenso schwer in's Gewicht fällt, der Kloaken- und Stalldung ist aller Orten vorhanden und bleibt bisher zum Theile ganz unverwerthet, zum Theile in einer mit den national-ökonomischen Gesetzen und Wünschen unvereinbaren Weise verwendet. Dies letztere Moment allein schon, nämlich die vom allgemeinen Interesse dictirte bessere Ausnützung eines so werthvollen, unschätzbaren Capitales, plaidirt hinreichend zu Gunsten der Einführung des Gemüsebaues in der Armee. Ich werde bei der Besprechung der praktischen Durchführung auf die Fragen des Bodens und der Arbeitskräfte zurückkommen, jene der Dungverwerthung kann ja einem Widerspruche kaum begegnen. Ich muss nun die einzelnen Armee-Gruppen kurz in's Auge fassen um die Vortheile der Einführung von Gemüsegärten in den diversen Localitäten näher kennen zu lernen. Ich beginne mit den Militär-Bildungsanstalten, weil daselbst die Vorzüge solcher Anlagen am meisten in die Augen springen. Es ist gewiss allgemein bekannt, welche Bewegung sich in neuester Zeit in der ganzen civilisirten Welt betreffs Errichtung von Schulgärten gebildet hat, und dass unsere neueste Schulgesetzgebung selbe berücksichtigt. Schon Rossmässler sagt: „Die Mutter Erde „mit ihren Stoffen, Kräften und Lebenserscheinungen ist für uns das, „was wir Natur nennen. Diese Natur ist unsere Heimat, in der ein „Fremdling zu sein Jedermann Schande und Schaden bringt; in dieser „Auffassung ist die Natur die Grundlage menschlicher Gesittung und „Bildung."

Den kürzesten, sichersten Weg, dieses hohe Ziel, dessen Werth

Digitized by Google

bei der mit militärischen Studien beschäftigten Jugend um so höher zu veranschlagen sein wird, zu erreichen, bieten die Schulgärten.

Die Militär-Bildungsanstalten befinden sich im Vergleiche zu den Volks- und Gemeindeschulen, welche meist im Inneren des Ortes liegen und über sehr spärliche Mittel verfügen, in einem überaus günstigen Verhältnisse. Sie haben das Territorium meist in schönster Auswahl, haben einen Gärtner, und schliesslich sind auch die Zöglinge im Institute bequartiert und der militärischen Disciplin unterworfen. Es genügt, auf jene Stunden zu verweisen, wo die Zöglinge spazieren geführt oder nach sonstigen künstlichen Mitteln gegriffen wird, um die Mussestunden auszufüllen. Wie ganz anders würden sich diese Stunden gestalten, wenn selbe zum Theile der gesundesten und lehrreichsten Beschäftigung, deren eminent bildendes Moment nicht genug hervorgehoben werden kann, zugewendet würden. In den Gärten der Militär-Bildungsanstalten würde man sich natürlich nicht auf die primitive Gemüse-Cultur zu Nutzzwecken, wie beim Heere, beschränken, sondern der Garten- und Obstbau in den Vordergrund treten, um mit dem Soldaten auch den Menschen inmitten der Natur und ihrer mächtigen Einflüsse aufwachsen und gedeihen zu lassen. Ich habe kürzlich die Localitäten der Wiener-Neustädter Akademie und jene der militärischen Unter-Realschule zu Güns besucht, meine garten- und gemüsesüchtige Phantasie war mächtig angeregt durch die Vorstellung, was daselbst in dieser Richtung zu machen und zu schaffen wäre. Ich erachte die pädagogische Bedeutung der Einführung von Schulgärten in den Militär-Bildungsanstalten für so gross, dass ich mit ihr, selbst dann, wenn der Gemüsebau in der Armee den „unberechenbaren Frictionen“ erliegen sollte, und nur die Jugend dieser Wohlthat theilhaftig werden könnte, ein grosses Resultat für erreicht hielte.

Ich komme zu den Spitälern, den Marodehäusern, Badeanstalten u. dgl. m. — Die Vortheile, welche durch leichte Gartenarbeiten für die Reconvalescenten erzielt werden können, leuchten ein und sprechen hiefür zahlreiche, an den verschiedensten Orten gemachte Erfahrungen. In der mir von eminenten Aerzten ausgesprochenen Einwendung, dass der grosse Andrang zu den Heilanstalten eine schnelle Reconvalescirung und Evacuirung bedinge, dass die Leute meist lange vor ihrer vollständigen Herstellung den Nachfolgenden weichen müssten, kann ich nicht nur kein Hinderniss, sondern lediglich ein Plaidoyer zu Gunsten meiner Sache erblicken.

Diese noch halbkranken, grosser Schonung bedürftigen Reconvalescenten können ja, wenn sie schon gezwungen sind, das Spital zu

Digitized by Google

verlassen, erst nach geraumer Zeit zu ihren anstrengenden Dienstesobliegenheiten herangezogen werden. Ich frage, ob es für sie eine bessere, heilkräftigere Verwendung geben kann, als die Thätigkeit im Gemüsegarten ihres Truppenkörpers?

Ja ich gehe so weit, zu behaupten, und ich glaube dies beweisen zu können, dass diese aus den Spitälern frühzeitig evacuirten Leute, sammt den Maroden der Truppe, vollständig ausreichen, um den gesammten Gemüsebau im Heere zu betreiben und zu ungeahnter Blüthe zu bringen. Es entfiele bei dieser Annahme die Heranziehung aller übrigen, dem Dienste unterzogenen Soldaten, und damit die ohnehin zweifelhafte Berechtigung des Einwurfes, dass dem Manne zu dieser Nebenbeschäftigung keine Zeit erübrige.

Uebergehend zu den stabilen Garnisonen der Armee, bedarf es kaum eines Nachweises, dass in den Festungen, den Stationen der Reserve-Regimenter, sowie jenen der Landwehr, dann bei der Genie-Truppe, dem Pionier-Regimente, den Artillerie-Zeugs-Depots, den Jäger- und Cavalerie-Cadre-Stationen u. s. f. die Etablirung von Gemüsegärten keinem Anstande unterliegt. Schwieriger gestaltet sich selbe bei einem häufigen Wechsel der Garnisonen und in den grossen Städten. Ich bin mir bewusst, dass ich auf diesem Gebiete die meisten Einwürfe zu bekämpfen haben werde.

Das Schlimmste, was im ersteren Falle einer Truppe begegnen kann, ist, das sie ihren Gemüsegarten im Stiche lassen muss, um denselben einer nachfolgenden Abtheilung oder der Gemeinde zu überlassen, welch' letztere die Verpflichtung übernehmen würde, bis zum Eintreffen von anderen Truppen die Anlagen zu erhalten. Abgesehen davon, dass dieses kleine Opfer unseren gutgearteten Soldaten nicht schwer fallen würde, bliebe noch in vielen Fällen der Ersatz durch Vorfindung eines Küchengartens in der neuen Station gesichert, und würde sogar durch diesen Wechselverkehr die Kenntniss über Gemüse-Cultur bereichert.

Eine grössere Friction ist bei der casernirten Dislocation im Inneren der grossen Städte zu erwarten. In Zukunft würde wohl keine Caserne mehr gebaut werden, bei welcher nicht auf ein zugehöriges, besonders auch aus sanitären Gründen erwünschtes Terrain Rücksicht genommen wäre, aber gegenwärtig käme jedenfalls die Entfernung und der Preis des zu Cultur-Anlagen geeigneten Bodens in reifliche Erwägung zu ziehen. Ich kann aber durchaus die Berechtigung nicht zugestehen, darin ein absolutes Hinderniss erblicken zu wollen.

Speciell die Schiess- und Theile der Exercir-Plätze könnten eine

Digitized by Google

bessere Nebenverwendung gar nicht finden, umsomehr als erstere sogar eine Bewachung in vielen Fällen erfordern. Und weshalb sollten nicht auch andere Grundstücke in der Stadtumgebung von der Gemeinde abgetreten, oder von dem Truppenkörper gepachtet werden? Den bei dem Gemüsebaue vorzüglich zu verwendenden Reconvalescenten, von denen ich früher schon sprach, wird es sehr heilsam sein, einen halbstündigen Spaziergang nach jenen Grundstücken zu machen, um dort in guter Luft und bei leichter Beschäftigung den Tag zuzubringen. Was schliesslich den eventuellen Pachtschilling anbetrifft, so steht, selbst bei dem höchsten Pachtansatze, das Erträgniss eines Gemüsefeldes, bei welchem keine sonstigen Regie-Kosten, keine Arbeitsentlohnung und kein Dung abzuschlagen kommen, so ausser allem Verhältnisse zu dem Pachtschillinge, dass selber factisch gar nicht in Betracht gezogen zu werden braucht.

Nächst den grossen Städten wären wohl die Garnisons-Orte mit Einzel-Bequartierung jene, wo sich relativ am meisten Erschwernisse ergeben könnten. Aber auch hier gilt das von den Réconvalescenten Gesagte, während anderseits gerade bei diesen kleineren Ortschaften die Acquisition des Bodens eine leichtere sein wird. Ich habe hier die schwierigsten Fälle gewählt, und wage dennoch meine feste Ueberzeugung dahin auszusprechen, dass bei dem guten Willen, der unserem Heere in so hohem Grade eigen ist, die Durchführbarkeit der Gemüse-Cultur auch in den grossen Garnisonen und bei der Einzel-Bequartierung vollkommen gesichert sei, vorausgesetzt, dass die Heeresleitung entschlossen wäre, der Sache ihre mächtige Unterstützung zu leihen.

Alles Uebrige wollen wir ruhig unserem Soldaten überlassen, seinem gesunden Sinne und seiner rührigen Faust. Als ein kleines Detail möchte ich noch erwähnen, dass sich an die Mannschaftsgärten kleine Abtheilungen für die Officiere reihen müssten, dass in denselben die offenbar ungenügend beschäftigten Officiers-Diener der vielen Unberittenen eine überaus zweckmässige Thätigkeit fänden, dass hiedurch eine weitere Anregung gegeben wäre, den so nützlichen, bei unseren Verhältnissen doppelt wichtigen gemeinsamen Officiers-Menagen einen billigen Bestandtheil des Mahles zu liefern.

Sollte ein Theil meiner allgemeinen Voraussetzungen den unberechenbaren Frictionen erliegen, sollten wirklich in diesem oder jenem Falle zwingende Umstände obwalten, um die ganze Hälfte der Armee zu veranlassen, auf den Gemüsebau vorerst zu verzichten, so bliebe ja noch immer für 150.000 Menschen eine Wohlthat gesichert, die nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Und es kann gewiss

nicht gleichgiltig sein für die gesammte Bevölkerung, wenn jährlich 90.000 oder auch nur 45.000 Mann heimkehren, bereichert mit der besseren Kenntniss eines landwirthschaftlichen Zweiges, der anerkanntermassen bei uns viel zu sehr vernachlässigt wird und von dessen Ausbreitung sich die National-Oekonomen une Landwirthe die schönsten Resultate versprechen. Thatsächlich ist es, dass dieser Culturzweig in den vorgeschrittensten Ländern und aller Orten, wo der Wohlstand auf gesicherten Grundlagen ruht, am intensivsten betrieben wird und daselbst ein unschätzbares Gemeingut der Familien geworden ist. Die Mittel, über welche die Staatsverwaltung und die landwirthschaftlichen Vereine verfügen, sind gering im Vergleiche zu der plötzlichen und allseitigen Ausbreitung, welche die aus der Armee heimkehrenden Glieder in die Provinzen tragen, ungerechnet die zahlreichen Anlagen, die im Bereiche der Armee selbst liegen und als Beispiele . gelten werden. Es kann kaum bezweifelt werden, dass schon aus diesem Grunde die Sympathien aller Schichten der Förderung eines so wichtigen Culturzweiges angehören werden, und dass sich die Armee durch selbe um den Staat wohlverdient machen würde.

Ich gehe nun zur Besprechung der praktischen Durchführung über. Bezüglich Beschaffung des Bodens stütze ich mich auf die Annahme, dass an allen jenen Orten, wo das Aerar nicht selbst Grundbesitzer ist und wo weder Gemeinde noch Gutsherr unentgeltlich Territorien zur Verfügung stellen, das Pachtverhältniss platzzugreifen hätte. Selbst dann, wenn das Aerar wider Erwarten zu seinem eigenen Schaden die Benützung seiner eigenen Gründe durch die Truppen nicht unentgeltlich zugestehen würde und letztere an die Stelle der bisherigen Pächter treten müssten, so wäre dies gar nicht von Belang, denn das Aerar bezieht an Mieth- und Pachtzins für Grundstücke, locale Gebäude und Gerechtsame Alles in Allem nur 222.800 fl. Viel kann also auf die nicht speciell ausgewiesenen Grundstückpachte unmöglich entfallen, und die Truppe kann leicht die 50fache Nutzniessung noch nebenbei erzielen.

Bei den Arbeits- und Ertragsberechnungen wurde ein Joch Land in der Grösse von 1600 Quadrat-Klaftern zu Grunde gelegt. Es muss jedoch als Grundsatz hingestellt werden, dass jegliches, welch' immer Form und Grösse habendes Stück Land, das erhältlich ist, einer entsprechenden Bebauung zuzuführen ist, denn da, wo Mangel an grösseren Gründen die Haupt-Culturen verbietet, werden sich doch immer genug Plätze für Suppenkräuter, Rettiche, Zwiebel u. dgl. vorfinden, und gerade auf diese Suppenkräuter muss grosses Gewicht gelegt werden.

Digitized by Google

Bei einem zusammenhängenden Joch wäre $^1/_3$ für Kartoffel-Anpflanzungen auszuscheiden, $^2/_3$ den übrigen Culturen zuzuwenden. Bei getrennten Grundstücken würde sich das entlegenere zur Kartoffel-Cultur empfehlen.

Die Eintheilung des eigentlichen Gemüsefeldes, auf welchem nur solche Gemüse angepflanzt werden, die durch Einfachheit der Behandlung und durch reiches Erträgniss dem Zwecke entsprechen, könnte in 6 Abtheilungen erfolgen, wovon 3 in die erste, 3 in die zweite Tracht zu fallen hätten.

Abtheilung I würde Salat und Kopfkohl enthalten, mit einem durchschnittlichen Ertrage von circa 6000 Portionen;

Abtheilung II Kohlrabi und Gurken, mit 5500 Portionen;

Abtheilung III Salat und Spätwirsing, mit 5500 Portionen;

Abtheilung IV gelbe Rüben, Zwiebel, mit 3300 Portionen;

Abtheilung V Suppenkräuter und Feldsalat, mit 800 Portionen;

Abtheilung VI Buschbohnen, Erbsen, Kohlrüben und Wasserrüben, zusammen mit 2600 Portionen.

Hiezu kämen noch drei Abtheilungen Kartoffel mit Spinat, Radieschen und Bohnen als Vor- und Zwischen-Cultur, so dass man auf ein Gesammterträgniss von circa 30.000 Portionen rechnen könnte.

Lucas berechnet den Durchschnitts-Rohertrag eines der Gemüse-Cultur unterworfenen württembergischen Morgens (3151 Quadrat-Meter) auf 520 fl., und es ist bekannt, dass die von den französischen, belgischen und englischen Gemüsebauern erzielten Erträge diesen Ansatz noch weit übersteigen. In Paris allein wird jährlich eine Consumtion von 268 Millionen Pfund Gemüse verzeichnet. Wenn wir nur kleine Bruchtheile dieser Ergebnisse auf unsere Verhältnisse repartiren, so wird der Gesammtnutzen doch ein sehr erheblicher sein.

In den meisten Localitäten wird die Einfassung der Gärten ganz entfallen können, und da, wo sich eine solche empfiehlt, wird die Mannschaft sie in landesüblicher Weise mit Benützung von altem Materiale leicht herstellen. Die Wege werden mit Sand, Kies, Asche oder Kohlenabfällen bestreut, können aber auch ohneweiters mit Gras bepflanzt bleiben. Die Einfassung mit Zwerg-Obstbäumen, Rabatten und Beerensträuchern kann einer späteren Zeit überlassen werden, obgleich ich nicht zweifle, dass die geschickteren Leute von selbst auf solche Verbesserungen verfallen und sie pflegen werden. Auch einen grossen Theil der Arbeitsgeräthe können die Leute selbst erzeugen. Sollte die Verwendung des bei der Truppe befindlichen Schanzzeuges und des Infanterie-Spatens nicht gestattet werden, und ausserdem die Armee-Verwaltung eine einmalige Dotation des Heeres mit den nöthigsten

Digitized by Google

Gemüsebau-Geräthschaften nicht gewähren können, so müsste die Beschaffung derselben aus den ersten Erträgen der Gärten bestritten werden. Ich muss hinzufügen, dass die heutigen Preise solcher Geräthschaften, beim Ankauf im Grossen, überaus geringfügig sind, ja ich glaube, dass man es füglich den Truppenkörpern wird anheimstellen können, sich das Nöthigste zu verschaffen.

Bezüglich der richtigen Verwerthung des Düngers würden sich die nöthigen Angaben in der kurz gefassten, einfachen Instruction über Gemüsebau, die ganz und gar dem Gesichtskreis und der Bildungsstufe des Mannes angepasst sein müsste, vorfinden. Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, welche, wie mir bekannt geworden, mit grösser Theilnahme und Wärme für das Project eintreten wird, würde gewiss ihre Mitwirkung bei Verfassung solcher Instructionen zur Verfügung stellen. Ich selbst habe eine solche mit Gärtnern in der Schweiz entworfen und dabei unseren speciellen Verhältnissen Rechnung getragen.

Nicht ganz leicht ist es, die zur Gemüse-Cultur in der Armee nöthige Arbeitskraft ganz bestimmt zu präcisiren, da alle Berechnungen, die man über Arbeitsaufwand hat, sich auf viel intensivere und vielseitigere Anlagen beziehen, als jene beim Heere es sein sollen.

Lucas rechnet, wenn der Gemüsebau zugleich als Luxus-Gemüsebau betrieben wird, durch sechs Monate täglich einen Arbeiter für den württembergischen Morgen. Herr Dr. Marek, Professor an der hiesigen landwirthschaftlichen Hochschule und eine Autorität in dem uns heute beschäftigenden Culturzweige, ist der Ansicht, dass vier Arbeiter vollauf hinreichen für die Anlagen auf einem Joch, und dass dieser Bedarf beim Heere als Maximum gelten müsste.

Daraus ist zu ersehen, dass meine Behauptung, nur mit Reconvalescenten die ganze Sache bewältigen zu wollen, nicht mit den thatsächlichen Arbeitsanforderungen collidirt. Es bleibt also eine Heranziehung der Mannschaft in den eigentlichen Dienststunden ganz ausser Betracht, und entbehrt demgemäss der Einwurf einer Ueberbürdung unserer Leute jeder Berechtigung.

Um zu veranschaulichen, mit wie wenig Arbeitsaufwand und Terrain erstaunliche Resultate erzielt werden können, sei es mir gestattet, einige Fälle aus meinen eigenen Beobachtungen anführen zu dürfen. Mein unmittelbarer Nachbar, der Pfarrer eines Dorfes bei Zürich, hat ein ganz kleines, nur wenige Schritte breites Gärtchen, welches das Pfarrhaus umgibt. In diesem Gärtchen wird nebst der Cultur von Zierpflanzen, Spalier- und Zwergobst auch der Gemüsebau

Digitized by Google

betrieben, und zwar liefert das wenige Quadrat-Klafter grosse Stück den Sommer hindurch nicht nur für die aus fünf Personen bestehende Familie des Pfarrers, sondern auch zu weiterer Vertheilung den Gemüsebedarf in reichlichem Maasse. Wer besorgt nun das Alles? Lediglich ein Dienstmädchen, welches ganz ohne Beihilfe, es sei denn die vortreffliche Pfarrerin, nicht nur die Küche, das aus 5 Zimmern bestehende, sehr gut gehaltene Haus, die Wäsche und die ganze Wartung der beiden Kinder, sondern auch alle Zweige der Gartenarbeit versieht, ohne eine Taglöhnerin zu Hilfe zu nehmen. Ueberdies pflegt sie sehr häufig, mit Zuhilfenahme der Nacht, die erkrankten Nachbarn im Dorfe. Man hat von solcher Leistung anderwärts kaum einen Begriff, und doch hoffe ich, dass unsere Soldaten sich durch das hübsche Liseli nicht zu sehr werden in den Schatten stellen lassen wollen. Jedenfalls möge mir gestattet sein, auf die gewiss unausbleiblichen Einwürfe, dass unser Mann keine Zeit zu Nebenbeschäftigungen frei habe, mit dem Hinweis auf Liseli zu antworten, denn angenommen, wir fordern von ihm, dass er acht oder zehn volle Stunden dem Dienst widme, was wir kaum thun, so bleiben weitere acht oder sechs Stunden, von denen nur ein kleiner Bruchtheil und nur bei wenigen Leuten der heilsamen Gartenarbeit gehören soll. Ein anderes Beispiel grossen Umfanges fand ich in den Gärten der musterhaften Cantons-Irrenanstalt zu Rheinau. Eine vier Joch grosse, der Anstalt gehörige Fläche ist dem Gemüsebau gewidmet. Unter der Leitung eines Obergärtners und eines Gehilfen arbeiten die Irren täglich in diesem Garten und erzeugen den gesammten Gemüsebedarf für die von 850 Kranken bewohnte Anstalt; die Daten, welche ich von der dortigen administrativen und sanitären Leitung erhielt, sind von ausserordentlichem Interesse. Ich war mächtig ergriffen von der Schilderung der Liebe, mit welcher sich die Unglücklichen jener Beschäftigung hingeben, die ihnen körperlich und psychisch wohlthut, und die, wie man mir sagte, so Vieles beiträgt, die heftigen Krankheits-Erscheinungen zu mildern.

Um einen kleinen Beleg dafür zu liefern, wie aller Wahrscheinlichkeit nach die ganze Sache von unseren Truppen aufgenommen werden würde, erlaube ich mir einige flüchtige Notizen mitzutheilen, welche ich der Freundlichkeit einiger Herren Kameraden verdanke.

Herr Hauptmann Rosenkranz, ehemals in kaiserlich russischen Diensten, theilt mit:

„Wo nur immer möglich, werden bei den russischen Casernen Küchengärten angelegt, und wenn dies in der nächsten Nähe nicht

Digitized by Google

angeht, so begnügt man sich auch mit weiter entfernten, sogar ausserhalb des Garnisons-Ortes liegenden Grundstücken. Zuweilen cultivirt man in diesen Gärten auch Obstbäume, doch werden Kohl und Zwiebel, als wesentliche Bestandtheile der russischen Soldaten-Menage, vorwiegend angebaut. Junger Zwiebel ist namentlich in den niederen Volksclassen sehr beliebt und wird als eine besonders gesunde Mahlzeit gerühmt. Die Aufsicht über den Garten wird meist einem mit dem Gartenbau vertrauten Manne überwiesen, der bei seinen Arbeiten durch Leute der eigenen Compagnie unterstützt wird."

Von Herrn Oberlieutenant v. Molnár erfahre ich, dass die in Puebla stationirten Truppen des österreichisch-mexikanischen Freiwilligen-Corps für ihre Menagen das Gemüse aus einem vom Corps-Commando acquirirten, durch Mannschaften bebauten Garten nächst der Penitencier-Caserne, in der Grösse von circa vier Joch, bezogen, welcher Platz in der kürzesten Zeit durch rationelle Pflege sowohl in qualitativer als quantitativer Beziehung eine solche Ausbeute ergab, dass sowohl alle Officiers-Menagen, als auch das Civil von dort Gartenfrüchte bezogen.

Die in Elbe-Kosteletz stationirte Escadron des 13. Dragoner-Regimentes, sagt Herr Hauptmann Pinter, hat bei ihrer Caserne einen Garten, welchen sie als Zier- und Nutzgarten ganz vorzüglich zu verwerthen weiss. Hieraus wird das zur Menage nöthige Grünzeug, eventuell Zuspeise genommen, darin auch Obst gezogen, und die Mannschaft beschäftigt sich in diesem Garten ausserordentlich gern.

Herr Hauptmann Wibiral: Eine Art von Gemüsegärten, wenn auch nur in sehr primitivem Zustande, bestand bei den österreichischen Truppen, die in der Bukowina zu Grenz-Cordon-Diensten verwendet wurden. Bei den Compagnie-Stabsgebäuden, den Officiers- und Mannschafts-Häusern (Tschartaken) befanden sich förmliche Gemüsegärten, die bebaut und zu Menage-Zwecken verwendet wurden. Dort, wo die Sache mit Ernst und Verständniss betrieben wurde, gelangte man zu ganz erheblichen Resultaten.

Vom Pionier-Regimente erfahre ich durch die Herren Hauptleute Teltscher und Hontela, dass der Gemüsegarten des 2. Pionier-Bataillons in Linz seit 1865 besteht, und dass bei dem Bataillone in Klosterneuburg, durch die Initiative des Herrn Oberst-Lieutenants Gruhl und mit Bewilligung des Regiments-Commando's, ein Grund-Complex von circa 150 Quadrat-Klaftern als Gemüsegarten hergerichtet wurde. Die Gärten daselbst werden bereits erweitert, stets auf ärarischem Grunde angelegt, und meinen die dortigen Officiere, dass sich derlei

Digitized by Google

geeignete Flächen fast überall vorfinden dürften. Die Pflege der Gärten wird durch die Köche am Nachmittage und durch leicht marode Mannschaft besorgt.

Es müsse beigefügt werden, dass für die Menagen nie so viel Grünzeug angekauft werde, als nothwendig sei, um eine kräftige und schmackhafte Suppe herstellen zu können, dass hingegen die Köche aus dem eigenen Garten ein vollkommen hinreichendes Quantum erhielten. Schliesslich erwähnt Herr Hauptmann Hontela, dass, wenn bei den Visitirungen Klagen über schlechte Menagen vorgekommen seien, die Herren Militär-Aerzte meist den Mangel an Grünzeug als Ursache bezeichnet hätten.

Um die ersten Versuche in der Anlage von Gemüsegärten hat sich aber ganz besonders Se. Excellenz Herr FZM. Br. Molinary in Tirol verdient gemacht, und sollen dessen Verfügungen auch im Bereiche seines jetzigen General-Commando's bereits von grossem Erfolge begleitet sein.

Ich verdanke der Vermittlung des Herrn Hauptmann v. Bolfras eine Reihe schätzbarer Daten über die Gemüse-Culturen in Tirol, und zwar aus Kufstein, der Franzensfeste, Bregenz, Riva, Lardaro, Trient u. s. w.; alle stimmen dahin überein, dass trotz der Schwierigkeiten, die an vielen Puncten des Gebirgslandes und durch die starren Verpachtungs-Principien der Verwaltung geschaffen waren, doch aller Orten hübsche Erfolge erzielt wurden, dass besonders die Mannschaft grosses Interesse für die Sache zeige und sich mit Liebe dieser gesundheitsfördernden und nützlichen Beschäftigung hingebe.

Ich möchte nicht schliessen, ohne ein Wort darüber beigefügt zu haben, wie ich mir, nach meinen eigenen Erfahrungen und Beobachtungen, die specielle Eignung unserer Leute zu diesem neuen Zweige einer nutzbringenden Thätigkeit denke, ob sie die Bedeutung derselben erfassen und ihr ihre Arme freudig leihen werden.

Als junger Cavalerie-Officier habe ich auf den entlegenen Dörfern Galiziens und der Bukowina manches Jahr allein mit meinem Zuge verlebt, bin den Leuten, wie natürlich, ziemlich nahe getreten, habe oft mit ihnen gezwungenermassen die schmale Kost getheilt und alle ihre kleinen Leiden kennen gelernt. Schon aus jener Zeit jugendlicher Empfänglichkeit stammt der Entschluss, bei jeder Gelegenheit mein ganzes geringes Können einzusetzen, um zur Verbesserung der materiellen Existenz unseres vortrefflichen Soldaten mein Scherflein beizutragen. Die im Kriege gemachten Erfahrungen und die Beobachtungen im Auslande haben später an die Stelle überschwänglicher Jugend-

Digitized by Google

gefühle die ernstere Auffassung gesetzt, die Achtung vor unseren Soldaten aber stetig wachsen lassen. Ich habe bei ihm in allen Lagen eine hohe Geschicklichkeit, frischen guten Sinn und Bereitwilligkeit gefunden, Alles anzupacken, was seine und seines Officiers schwierige Lage erleichtern konnte. Sein ingeniöser praktischer Sinn hat mich oft frappirt, und im Kriege hat er mich nicht selten zur Bewunderung hingerissen.

Aber so ganz vermochte ich seine Eigenart doch erst dann zu verstehen, als mir durch die allerhöchste Gnade Seiner Majestät des Kaisers die Gelegenheit geboten war, fremde Armeen eingehend kennen zu lernen. Ich bin weit entfernt, viele Vorzüge und vortreffliche Eigenschaften derselben zu unterschätzen, und habe es immer für meine Pflicht gehalten, selbst auf die Gefahr des Missfallens hin, diese Vorzüge im richtigen Lichte erscheinen zu lassen, aber ich bleibe der Wahrheit ebenso strenge getreu, wenn ich behaupte, dass ich so viel individuell ansprechende Eigenart, Anhänglichkeit und Entbehrungsfähigkeit, so viel Gleichgiltigkeit gegen Gefahr nirgends in der Welt gefunden habe, wie beim österreichischen Soldaten. Für diesen unseren treuen Waffengefährten, und um ein mir selbst gegebenes Versprechen zu halten, habe ich es gewagt, vor die Kameraden des Heeres hinzutreten mit der Bitte um ihre unschätzbare Theilnahme und Unterstützung, falls mein ergebener Vorschlag die Prüfung bestehen sollte.

Digitized by Google

Der Landsturm des deutschen Reiches.

In der am 22. Jänner l. J. abgehaltenen 50. Sitzung hat der deutsche Reichstag in dritter Berathung ein Gesetz von grösster Tragweite geschaffen: jenes über den Landsturm. Dasselbe wurde, abgesehen von unwesentlichen, redactionellen Aenderungen, conform mit der Regierungs-Vorlage beschlossen. Es ist die Ausführung des §. 6 des Reichs-Militär-Gesetzes vom 2. Mai 1874, welcher besagt: „dass die Dienstverhältnisse des Landsturmes durch ein besonderes Gesetz geregelt werden sollen".

Das Gesetz lautet:

§. 1. Der Landsturm besteht aus allen Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 42. Lebensjahre, welche weder dem Heere noch der Marine angehören.

Der Landsturm tritt nur zusammen, wenn ein feindlicher Einfall Theile des Reichsgebietes bedroht oder überzieht.

§. 2. Das Aufgebot des Landsturmes erfolgt durch kaiserliche Verordnung, in welcher zugleich der Umfang des Aufgebotes bestimmt wird.

§. 3. Das Aufgebot kann sich auf die verfügbaren Theile der Ersatz-Reserve erstrecken. Wehrfähige Deutsche, welche nicht zum Dienste im Heere verpflichtet sind, können als Freiwillige in den Landsturm eingestellt werden.

§. 4. Nachdem das Aufgebot ergangen ist, finden auf die von demselben betroffenen Landsturmpflichtigen die für die Landwehr geltenden Vorschriften Anwendung.

Insbesondere sind die Aufgebotenen den Militär-Strafgesetzen und der Disciplinar-Ordnung unterworfen. Dasselbe gilt von den in Folge freiwilliger Meldung in die Listen des Landsturmes Eingetragenen.

§. 5. Der Landsturm erhält bei Verwendung gegen den Feind militärische, auf Schussweite erkennbare Abzeichen und wird in der Regel in besondere Abtheilungen formirt. In Fällen ausserordentlichen Bedarfes kann die Landwehr aus den Mannschaften des aufgebotenen Landsturmes ergänzt werden, jedoch nur dann, wenn bereits sämmtliche Jahrgänge der Landwehr und die verwendbaren Mannschaften der Ersatz-Reserve einberufen sind.

Die Einstellung erfolgt nach Jahresclassen, mit der jüngsten beginnend, soweit die militärischen Interessen dies gestatten.

§. 6. Wenn der Landsturm nicht aufgeboten ist, dürfen die Landsturmpflichtigen keinerlei militärischer Controle oder Uebung unterworfen werden.

§. 7. Die Auflösung des Landsturmes wird vom Kaiser angeordnet.

Mit der Auflösung der betreffenden Formationen hört das Militär-Verhältniss der Landsturmpflichtigen auf.

Digitized by Google

§. 8. Die zur Ausführung dieses Gesetzes erforderlichen Bestimmungen erlässt der Kaiser.

§. 9. Gegenwärtiges Gesetz kommt in Bayern nach näherer Bestimmung des Bündniss-Vertrages vom 23. November 1870 (Bundes-Gesetz-Blatt 1871, S. 9) unter III, §. 5, zur Anwendung.

Dasselbe findet auf die vor dem 1. Jänner 1851 gebornen Elsass-Lothringer keine Anwendung (§. 2 des Gesetzes vom 23. Jänner 1872).

Der Gedanke, welcher diesem Gesetze zu Grunde liegt, tritt offen hervor. Es musste der Reichs-Regierung daran gelegen sein:

1. Den Landsturm der bestehenden Organisation des Heeres und der Landwehr möglichst enge anzuschliessen.

2. Denselben unter das Militär-Gesetz zu bringen, mit militärischen Abzeichen zu versehen und ihm auf diese Weise den völkerrechtlichen Schutz zu sichern, der von den cultivirten Staaten der bewaffneten Macht gegenseitig gewährt wird.

3. Theile des Landsturmes, entweder nach territorialer Abgrenzung oder nach verschiedenen Altersclassen geordnet, aufbieten zu können, und

4. Ueberdies noch in letzter Instanz die Erhebung des ganzen Volkes in Masse nicht ausgeschlossen zu sehen.

Diese Absichten der Reichs-Regierung sind denn auch in vollem Umfange erfüllt. Dieser Landsturm kann nicht als äusserste Maassregel zur Abwehr des in das Land gedrungenen Feindes betrachtet werden, sondern als eine neue Kriegs-Formation, hinter welcher erst der Massen-Aufstand, der Landsturm alter Art, kommt. Wir vermögen also hierin nur eine Landwehr zweiten Aufgebotes, mit der ganzen Bedeutung einer solchen, zu erblicken; allerdings von der eigentlichen Landwehr dadurch unterschieden, dass dem Landsturme im Frieden keinerlei Verpflichtung zu Control-Versammlungen oder sonstigen Uebungen auferlegt ist. Bedenkt man aber, dass der überwiegend grössere Theil der Landsturmpflichtigen aus gedienten, waffen- und kriegsgeübten Soldaten besteht, dass andrerseits schon im Frieden Listen u. dgl. angelegt, kurz Alles für den Kriegsfall vorbereitet werden wird, — so ist dies gewiss geeignet, den Mangel von Control-Versammlungen oder Uebungen minder bedeutsam zu machen. Ueberdies wird, bei der bekannten Umsicht der deutschen Heeresleitung, noch immer Zeit bleiben, den Landsturm-Männern das, was sie vom Kriegs-Handwerk vergessen haben, rasch wieder beizubringen.

Wir können uns nicht versagen, auf einzelne Bestimmungen des Gesetzes näher einzugehen. So finden wir den zweiten Absatz des §. 1 sehr dehnbar. Uns dünkt, dass nach dem Wortlaute desselben zur gesetzmässigen Aufbietung des Landsturmes eine factische Invasion gar nicht nöthig ist, sondern dass sie schon geschehen kann, wenn der Feind an Deutschlands Grenzen erst den Aufmarsch beginnt. Jedenfalls wird die Militär-Behörde hier die schärfste Auslegung eintreten lassen.

Ad §. 5 hat zwar der Regierungs-Commissär die Versicherung gegeben, dass jene Ausnahmsfälle, in welchen wirklich ein Bedürfniss vorhanden sein wird, auf den Landsturm zur Ergänzung der Landwehr zurückzugreifen, sich nur höchstens bei den Special-Waffen finden würden; doch ist es erlaubt, dieser Versicherung nicht unbedingt zu glauben.

Digitized by Google

Im Gegentheile, es ist mit vollem Grunde anzunehmen — und jeder Militär wird uns hierin beipflichten, — dass sicherlich auf die Landsturmpflichtigen aller Waffen, die Cavalerie vielleicht ausgenommen, zurückgegriffen, und ebenso, dass nicht die jüngsten, sondern die höheren Altersclassen (vom 32. Jahre an) einberufen werden dürften — wäre es auch nur, um die Zeit zu gewinnen, während welcher aus den jüngsten Jahrgängen brauchbare Soldaten gebildet werden können. Von speciellem Interesse ist die Rede des Commissärs des Bundesrathes, General-Majors von Voigts-Rhetz, der wir wörtlich Folgendes entnehmen:

„Wir haben die grosse Zahl von 293 Besatzungs-Bataillonen. Diese „Besatzungs-Bataillone sind bestimmt, eine gewisse Zahl von Reserve-„Divisionen zu formiren und den Rest zur Besetzung der Festungen herzu-„geben. Wir bedürfen also weder eines zweiten Aufgebotes noch eines „Landsturmes zu diesem Zwecke. Für diese Besatzungs-Bataillone und in „erster Linie für die, die bestimmt sind, die Reserve-Divisionen zu bilden, „wollen wir keineswegs landsturmpflichtige Mannschaften zur Completirung „haben. Gestatten Sie mir, auseinanderzusetzen, wie der Ersatz des Ab-„ganges gedacht ist und stattfinden soll. In jedem Armee-Corps sind zwei „Landwehr-Ersatz-Bataillone formirt. In diese Landwehr-Ersatz-Bataillone „werden Leute eingestellt, die ihrem Lebensalter nach zur Landwehr ge-„hören, aber augenblicklich infirm, d. h. krank oder zu schwach sind, „und ausserdem je 400 Mann aus der Ersatz-Reserve, welche der Land-„wehr angehört; aus diesen Bataillonen werden die im Felde stehenden „Landwehr-Truppen durch Nachersatz complet erhalten.

„Wenn nun im §. 5 festgesetzt ist, dass der Landsturm bestimmt „sei, in Fällen aussergewöhnlichen Bedarfes die Landwehr zu ergänzen, „so ist darunter nicht zu verstehen, und auch weder von den verbündeten „Regierungen noch von Ihrer Commission verstanden worden, dass man „aus dem grossen Topfe der Landsturmpflichtigen, die sich — beiläufig „bemerkt — nicht, wie Herr von Schorlemer meint, auf 3—400.000, „sondern auf 2 Millionen Mann, nämlich auf 5 Procent der „Nation beziffern —, ich sage, dass man aus diesem grossen Topfe beliebig „die Landwehr zu ergänzen nicht verstanden hat, sondern man wird „aus den Landwehr-Ersatz-Bataillonen den Ersatz nachschieben und, wenn „es die Verhältnisse erfordern, eventuell aus den in der Heimat befind-„lichen Besatzungs-Bataillonen die Verstärkung der Bataillone draussen „vornehmen, natürlich erst, wenn deren Ersatz-Bataillone erschöpft sind. „Noch mache ich darauf aufmerksam, dass das nur in einem sehr vor-„geschrittenen Stadium eines Krieges geschehen könnte. Wenn man aber die „Landwehr-Besatzungs-Bataillone dauernd schwächen wollte, ohne ihnen „selbst wieder Ersatz zuzuführen, so würde das militärisch sehr unver-„ständig sein; wir müssen die Festungs-Besatzungs-Bataillone vielmehr „complet erhalten, damit sie, wenn der Feind uns zurückgeworfen, und „die Invasion droht, im Stande sind, die Vertheidigung des Landes selbst „wirksam zu übernehmen. Um dies zu erreichen, müssen diese Bataillone „durch körperlich taugliche Mannschaften ergänzt werden, die entweder „in ihnen ausgebildet werden, oder aber, in Fällen dringenden Be-„dürfnisses, das heisst, wenn eine Belagerung in wenigen Wochen oder

Digitized by Google

„vielleicht in wenigen Tagen bevorsteht, dann muss man auf aus-„gebildete Mannschaft zurückgreifen. Recruten in eine Festung „bringen, heisst nichts weiter thun, als sie zu einem Massacre bestimmen, „welches für die sofortige Vertheidigung nichts nützt.

„Es ist, wie ich glaube nachgewiesen zu haben, die Befürchtung, „dass wir mit diesem Gesetze das zweite Aufgebot wieder aufleben lassen „wollen, ganz unbegründet; wir wollen nichts erreichen, als das, was dies „Gesetz mit klaren Worten sagt: wir wollen, wenn das Vaterland „so ernst bedroht ist, dass eine feindliche Invasion bevor-„steht, das Vaterland wirksam vertheidigen können. Wir „wollen nicht eine Masse braver, patriotischer, aber für den Kampf un-„brauchbarer Leute zusammenbringen, die ohne Organisation weiter nichts „sind als Kanonenfutter, sondern wir wollen unter Berücksichtigung aller „uns günstigen Factoren, unter Herausgabe von brauchbaren Waffen aus „unseren Depots, eine möglichst schlagfertige Truppe schaffen, „die ihrem Zwecke entspricht und die dem Feinde mindestens so viel „Abbruch thut, wie sie selbst erleidet.“ —

Dass wir den Versicherungen des Bundes-Commissärs leisen Zweifel entgegensetzen und seiner Darstellung nicht in allen Theilen zustimmen können, ist bereits an anderer Stelle gesagt.

Der letzte Paragraph enthält die Modalitäten, unter welchen dieses Gesetz in Bayern zur Ausführung gelangt. Nach III. §. 5 des Bündniss-Vertrages hat nämlich die Einberufung und Entlassung des Landsturmes eventuell über Aufforderung des Bundes-Feldherrn vom Könige zu erfolgen, ebenso erlässt dieser die im §. 8 erwähnten Ausführungs-Bestimmungen.

Was nun die Grösse der Streitkraft anbelangt, welche durch den Landsturm dem deutschen Heere zuwächst, so kann dieselbe nach rigoroser Berechnung auf 7—800.000 Mann veranschlagt werden. In künftigen Kriegen wird also Deutschland mit der imposanten Zahl von rund zwei Millionen gut geschulter und bewaffneter Soldaten aufzutreten vermögen.

Die Waffen für den Landsturm sind schon jetzt theilweise vorhanden und werden in nächster Zeit in voller Zahl disponibel sein. Nach Durchführung der Neubewaffnung der Armee mit dem Gewehre M. 71 stehen über 700.000 aptirte Zündnadel-Gewehre in den Depots zur Verfügung.

So ist denn das besprochene Gesetz, welches sich unter dem harmlosen Gewande der Ausführung eines legislatorischen Postulates einführt, — in Wirklichkeit geeignet, die ganz besondere Aufmerksamkeit aller Nachbarstaaten zu erregen; diesen die Nothwendigkeit nahelegend, ihrerseits mit Vollendung der Organisation des Volks-Aufgebotes nicht zurückzubleiben, oder aber mit Schaffung eines solchen nicht zu zögern. v. C.

Digitized by Google

Gesetz, betreffend die Zusammensetzung der Cadres und die Stände der activen und der Territorial-Armee Frankreichs.

Die französische National-Versammlung hat in der Sitzung am 13. März 1875 das folgende Gesetz angenommen: (Bericht Frank

Erster Abschnitt.

Die active Armee.

Capitel I.

Zusammensetzung der activen Armee.

Artikel 1. Die active Armee besteht:

1. Aus Truppen-Corps aller Waffen, und zwar aus: Infanterie, Cavalerie, Artillerie, Genie-Truppen und dem Militär-Train.

2. Aus der Generalität und dem Personale für die allgemeinen Dienste im Heere, umfassend die Generale der Armee, das Generalstabs-Corps und das Heeres-Administrations-Inspections-Corps.

3. Aus den Special-Stäben und dem Personale für besondere Dienstzweige, u. z.: dem Artillerie- und Genie-Stabe, dem Intendanz-Corps, dem ärztlichen Officiers-Corps, den Administrations-Officieren, den Sectionen der Schreiber für die Stäbe und den Recrutirungs-Dienst, den Sectionen der Militär-Administrations-Arbeiter, den Krankenwärter-Sectionen, der Militär-Geistlichkeit, den Militär-Thierärzten, den Militär-Dolmetschen, dem Personale für den Recrutirungs- und Mobilisirungs-Dienst, für den Cassa-Dienst und das Postwesen, für den Telegraphen-, für den Eisenbahn-Dienst, für die Militär-Schulen, die Militär-Gerichtsbarkeit, die Remonten-Depôts und für die Angelegenheiten in Algier.

4. Aus der Gendarmerie und

5. Aus dem Sapeurs-Pompiers-Regimente der Stadt Paris.

Artikel 2. Die Zahl und Zusammensetzung der Cadres auf Friedens- und Kriegsfuss, sowie der Normal-Stand an Soldaten, welchen die Abtheilungen im Frieden erhalten sollen, sind in dem vorliegenden Gesetze und in den, in den Artikeln 9 und 10 angedeuteten Special-Gesetzen enthalten.

Digitized by Google

Der fixirte Normal-Friedens-Stand repräsentirt jene Ziffer, unter welche die jährliche Durchschnittszahl der unter den Fahnen gehaltenen Truppen nicht sinken darf. Dieser Normal-Stand dient dem jährlichen Budget zur Basis und kann nur durch ein besonderes von den Finanzgesetzen unabhängiges Gesetz abgeändert werden.

Die Mannschaften, welche im Sinne der Artikel 42 und 43 des Gesetzes vom 27. Juli 1872 zu Revuen uud periodischen Waffenübungen unter die Fahnen zu berufen sind, zählen nicht auf jenen Heeres-Minimal-Stand.

Den Soldaten der Truppe wird kein halbjähriger Urlaub ertheilt. Nur im Falle einer Krankheit oder der Reconvalescenz darf eine Urlaubs-Bewilligung für mehr als 30 Tage ertheilt werden. Dem Kriegs-Minister allein steht das Recht zu, auf Antrag der Corps-Commandanten eine Verlängerung dieses Urlaubes zu bewilligen.

Die Bestimmungen des vorstehenden Artikels haben weder auf Unterofficiere noch auf Wiederangeworbene Anwendung.

Capitel II.

Die Truppen.

Artikel 3. Die Infanterie besteht aus:

144 Linien-Infanterie-Regimentern à 4 Bataillone zu 4 Compagnien, mehr 2 Depôt-Compagnien;

30 Fussjäger-Bataillonen zu 4 Compagnien, mehr 1 Depôt-Compagnie.

Ausserdem zählen zur Infanterie noch folgende das 19. Armee-Corps bildende Fuss-Truppen:

4 Regimenter Zuaven à 4 Bataillone zu 4 Compagnien, mehr 1 Depôt-Compagnie;

4 Regimenter algerische Tirailleurs à 4 Bataillone zu 4 Compagnien, mehr 1 Depôt-Compagnie;

1 Fremden-Legion à 4 Bataillone zu 4 Compagnien. Die Zahl der Bataillone und Compagnien der Fremden-Legion kann je nach dem verfügbaren Mannschafts-Materiale durch ein Decret des Präsidenten der Republik modificirt werden.

3 Bataillone leichte afrikanische Infanterie. Die Zahl der Compagnien dieser Bataillone wird je nach den Anforderungen des Dienstes vom Kriegs-Minister festgesetzt.

5 Disciplinar-, u. z.: 1 Pionier- und 4 Füsilier-Compagnien.

Sämmtliche Compagnien der in Frankreich oder in Algier stehenden Fuss-Truppen haben nur 1 Hauptmann im Stande. Die Zusammensetzung der Cadres dieser Truppenkörper im Frieden und im Kriege, sowie ihre Effectif-Stände auf Friedensfuss sind in Serie *A* der beigeschlossenen Tabellen, unter Vorbehalt der in dem zu gewärtigenden Administrations-Gesetze enthaltenen Bestimmungen über die Rechnungs-Organe der Truppenkörper, enthalten. Dieser Vorbehalt bezieht sich auch auf die anderen Waffengattungen.

Digitized by Google

Artikel 4. Die Cavalerie umfasst:

1. 77 Regimenter, und zwar:

12 Regimenter Cürassiere,
26 Regimenter Dragoner,
32 Regimenter leichter Cavalerie, u. zw.
20 Jäger- und 12 Huszaren-Regimenter,
4 Regimenter Chasseurs d'Afrique und
3 Regimenter Spahis.

Die 70 für das europäische Frankreich bestimmten Regimenter — deren jedes 5 Escadronen zählt — formiren 18 Brigaden à 2 Regimenter — je 1 Brigade für 1 Armee-Corps, und eine gewisse Anzahl nicht im Armee-Corps-Verbande stehender Cavalerie-Brigaden und Divisionen.

Die Chasseurs d'Afrique- sowie die Spahis-Regimenter zählen 6 Escadronen; sie sind dem 19. Armee-Corps beigegeben.

2. 19 Escadronen freiwillige Eclaireurs. Diese Escadronen, obwohl schon im Frieden zusammengestellt, werden gleichwohl erst im Mobilisirungs-Falle und zu Manövern einberufen; in administrativer Beziehung unterstehen sie diesfalls jeweilig einem Cavalerie-Regimente des Corps.

3. 8 Compagnien Remonten-Reiter; je eine für jeden der 4 Remontirungs-Kreise, 1 Compagnie für die Schulen und 3 für Algier.

Die Zusammensetzung der Cadres dieser Cavalerie-Abtheilungen auf Friedens- und Kriegs-Fuss, sowie deren Effectifs im Frieden, sind in Serie *B* der Tabellen enthalten.

Artikel 5. Die Artillerie zählt:

1. 38 Regimenter, sämmtlich in Frankreich stationirt; diese formiren 19 Brigaden à 2 Regimenter, deren jede einem Armee-Corps zugewiesen ist. Das 1. Regiment jeder Brigade gliedert sich in 13, und zwar in 3 Fuss-, 8 fahrende Batterien und in 2 fahrende Depôt-Batterien und Munitions-Sectionen. Das 2. Regiment, gleichfalls zu 13 Batterien, theilt sich in 3 reitende, 8 fahrende Batterien und 2 fahrende Depôt-Batterien und Munitions-Sectionen.

2. 2 Regimenter Artillerie-Pontonniere, jedes zu 14 Compagnien.

3. 10 Compagnien Artillerie-Arbeiter für die Erzeugung des Artillerie-, Genie- und Train-Materiales, insoweit selbe nicht der Privat-Industrie anvertraut wird.

4. 5 Compagnien Feuerwerker.

5. 57 Compagnien Artillerie-Train, und zwar je 3 per Armee-Corps. In administrativer, polizeilicher und disciplinärer Beziehung unterstehen, und zwar 1 Compagnie dem 1., 2 dem 2. Brigade-Artillerie-Regimente.

Der permanente Artillerie-Dienst in Algier wird versehen:

1. Durch Fuss-Batterien, welche von den in Frankreich stehenden Regimentern dahin detachirt werden und deren eine Anzahl als fahrende und als Gebirgs-Batterien organisirt sind.

2. Durch Pontonnier- und Artillerie-Train-Compagnien, welche in ähnlicher Weise wie die Batterien aus dem Mutterlande nach Afrika bestimmt werden.

Digitized by Google

Die Zusammensetzung der Cadres der genannten Artillerie-Abtheilungen im Frieden und im Kriege und der Friedensstand an Soldaten ist in Serie *C* der angeschlossenen Tabellen enthalten.

Artikel 6. Die Genie-Truppen gliedern sich in:

4 Regimenter Sapeurs-Mineurs, welche den 4 Schulen dieser Waffe angeschlossen sind.

Jedes Regiment zählt 5 Bataillone zu 4 Compagnien, 1 Depôt-, 1 Eisenbahn-Arbeiter- und 1 Fahr-Sapeurs-Compagnie.

Jedem Armee-Corps entspricht 1 Sapeurs-Mineurs-Bataillon, welches die correspondirende Nummer trägt und im Mobilisirungsfalle, oder bei Manövern, oder aber auch auf Befehl des Kriegs-Ministers sofort dahin einrückt. In dem Personale der Cadres dieser Bataillone darf nur im Falle einer Beförderung oder aber im Auftrage des Ministers eine Aenderung vorgenommen werden. Der permanente Genie-Dienst in Algier wird durch eine Anzahl von den Regimentern dahin detachirter Compagnien besorgt. Die Sapeurs-Mineurs-Compagnien, welche in die Armee-Corps nicht vertheilt sind, werden im Mobilisirungsfalle entweder bei den grossen Genie-Parks der Armee und sonstigen Etablissements im Inneren des Landes und zum Festungsdienste verwendet.

Die Zusammensetzung der Cadres dieser Truppen-Abtheilungen im Frieden und im Kriege, sowie der Stand an Mannschaften im Frieden, ist der Serie *D* der mehrerwähnten Tabellen zu entnehmen.

Artikel 7. Der Militär-Train besteht aus 20 in Frankreich stationirten Escadronen; jede Escadron zu 3 Compagnien. Der Dienst in Algier wird durch eine Anzahl gemischter Compagnien, welche in administrativer Beziehung von den Escadronen im Mutterlande dependiren, besorgt. Die Zusammensetzung der Cadres dieser Abtheilungen im Frieden und im Kriege und die Mannschafts-Friedens-Stände sind der Serie *E* der Tabellen zu entnehmen.

Capitel III.

Die Generalität und das Personal für allgemeine Dienste im Heere.

1. Die Generalität der Armee.

Artikel 8. Die Generalität der Armee umfasst:

Die Marschälle,

„ Divisions-Generale und

„ Brigade-Generale.

Die Zahl der Marschälle von Frankreich, sowie die Bedingungen für ihre Ernennung, werden durch ein besonderes Gesetz geregelt. Der Cadre der Generalität theilt sich in zwei Gruppen: Die erste Gruppe, deren Stand in der ersten der sub Serie *F* beigeschlossenen Tabellen ersichtlich gemacht ist, umfasst die Generale in Activität und Disponibilität. Die zweite Gruppe begreift Divisions- und Brigade-Generale, welche in den Reserve-Cadre (siehe Artikel 37 des vorliegenden Gesetzes) übersetzt sind. Die Belassung in der „Nicht-Activität“ in Folge temporärer Krankheiten,

Digitized by Google

welche im Sinne des Gesetzes vom 19. Mai 1834 zulässig war, ist es bei Generalen nicht. In die zweite Gruppe können durch Decret des Präsidenten, sei es auf ihre Bitte oder ohne solche, auch jene Generale versetzt werden, welche ordnungsmässig nachgewiesener physischer Untauglichkeit wegen, nicht mehr im Activitäts-Stande verbleiben können. Diese Generale werden in die Activität wieder rückversetzt, sobald dargethan wird, dass die Ursachen, welche ihre Uebersetzung in die zweite Gruppe bedingten, geschwunden sind. Die Feststellungen betreff ihrer Eintheilung in den Reserve-Cadre-Stand, beziehungsweise ihrer Rückversetzung in die Activität, werden durch ein besonderes Administrations-Reglement bestimmt werden. Die im Reserve-Cadre verbrachte Dienstzeit wird ihnen als solche nur für den Fall ihres Ausscheidens aus dem Heeresverbande angerechnet.

Die in den Paragraphen 2 und 3 des Artikel 5 des Gesetzes vom 4. August 1839 enthaltenen Bestimmungen sind aufgehoben und werden durch nachfolgende Verfügungen ersetzt:

„Ohne Rücksicht auf das Alter können zufolge eines Decretes des Präsidenten der Republik, welches im Ministerrathe besprochen und im Bulletin des lois veröffentlicht wird, jene Divisions-Generale in der 1. Section des Cadre's der Generalität belassen werden und bis zum Alter von 70 Jahren Friedens-Anstellungen erhalten, welche, mit dem Brevet für höhere Commando-Stellen versehen, dem Staate ausgezeichnete Dienste geleistet und vor dem Feinde eine der nachfolgenden Stellen bekleidet haben:

„1. Als Commandant einer aus mehreren Armee-Corps zusammengesetzten Armee;

„2. Als Commandant eines aus mehreren von verschiedenen Waffen gebildeten Divisionen zusammengesetzten Armee-Corps;

„3. Als Generalstabs-Chef, Commandant der Artillerie oder der Genie-Truppen einer aus mehreren Armee-Corps zusammengesetzten Armee.

„Die in diese Kategorien zählenden Divisions-Generale, welche im Frieden Anstellungen erhalten haben, werden der Zahl nach in den Cadre der ersten Section der Generalität der Armee eingerechnet; jene, welche keine Anstellungen haben, werden überzählig geführt."

2. Der Generalstabs-Dienst.

Artikel 9. Das Personal für Ausübung des Generalstabs-Dienstes umfasst:

1. Die Generalstabs-Officiere, deren Dienst und Ergänzung durch ein besonderes Gesetz geregelt werden.

2. Die ~~Archiv-Officiere~~.

Der Stand an Officieren für die Generalstabs-Dienstleistung ist in Nr. 2 der Serie *F* der angefügten Tabellen enthalten.

Dieser Cadre wird einstweilen noch provisorisch, definitiv aber erst nach Veröffentlichung des betreffenden Special-Gesetzes besetzt werden.

3. Das Heeres-Administrations-Inspections-Corps.

Artikel 10. Der Dienst, die Ergänzung und die Zusammensetzung des Cadre's der Inspectoren der Kriegs-Verwaltung werden, entsprechend dem zweiten Paragraphe des Artikels 17 des Gesetzes vom 24. Juli 1873, in's Armee-Verwaltungs-Gesetz aufgenommen werden.

Digitized by Google

Capitel IV.

Special-Stäbe und Personal für besondere Diensteszweige.

1. Der Artillerie-Stab.

Artikel 11. Demselben liegt es ob: bei den Armeen den Dienst des Artillerie-Stabes der Armeen und Armee-Corps und die Leitung der verschiedenen Diensteszweige der Artillerie, im Hinterlande den Betrieb der Etablissements und gleichfalls die besonderen Dienstes-Verrichtungen der Artillerie-Waffe zu besorgen.

Die Zusammensetzung des Artillerie-Stabes ist Nr. VI der Serie *C* der beiliegenden Tabellen zu entnehmen.

Den Artillerie-Officieren sind zur Unterstützung bei Ausübung ihrer Dienste verschiedene Kategorien (eventuell beeideter) Militär-Beamten beigegeben, welche aus der Waffe selbst, nach Erfüllung bestimmter vom Präsidenten der Republik festgesetzten Bedingungen, hiefür gewählt werden; es sind dies: die Artillerie-Inspectoren, Waffen-Controlore, Arbeiter- und Batterie-Wächter.

Die Artillerie-Inspectoren haben Officiers-Rang; sie werden mit Decret ernannt und finden auf sie auch die Dispositionen des Gesetzes vom 19. Mai 1834 Anwendung. Immerhin bilden sie aber in hierarchischer Beziehung eine ganz selbständige Gruppe.

Die anderen Militär-Beamten der Artillerie bleiben in ihren ursprünglichen Stellungen.

Besondere Decrete bestimmen, je nach den bewilligten Geldmitteln, Sold und Gebühren, welche diesen Individuen zukommen. Die Leitung der Pulver-Fabrication und der Erzeugung anderer explosiblen Stoffe ist, im Sinne der Verfügungen vom 13. November 1873, einem besonderen Ingenieur-Corps anvertraut, welches sich direct aus der polytechnischen Schule ergänzt und dem Kriegs-Ministerium unmittelbar unterstellt ist; die Mitglieder dieses Corps führen den Namen „Ingenieurs für Pulver- und Salpeter-Erzeugung“. Die Zusammensetzung dieses Corps wird durch ein besonderes Reglement bestimmt werden.

2. Der Genie-Stab.

Artikel 12. Dieser hat folgende Dienste zu besorgen:

Bei den Armeen:

Den Dienst der Genie-Stäbe der Armeen, Armee-Corps und Divisionen und die allgemeine Leitung aller in das Genie-Fach einschlagenden Dienste.

Im Inneren des Landes:

Den Dienst in den Genie-Etablissements, in den Regiments-Schulen und die Durchführung aller einschlägigen Aufgaben.

Die Zusammensetzung des Genie-Stabes ist Nr. II Serie *D* der beiliegenden Tabellen zu entnehmen.

Den Genie-Officieren untersteht, zur Unterstützung ihrer Dienstleistung, unter der Benennung „Zugetheilte des Genie-Corps“ eine Anzahl beeideter Militär-Beamten, welche sich aus jenen Unterofficieren der Waffe ergänzen, die den in einem besonderen Decrete des Präsidenten der Republik enthaltenen Bedingungen entsprechen.

Digitized by Google

Die „Zugetheilten“ haben Officiers-Rang; sie werden mittelst Decret ernannt und haben auf sie auch alle im Gesetze vom 19. Mai 1834 enthaltenen Bestimmungen Anwendung. Sie bilden jedoch für sich einen besonderen Status und stehen mit den anderen Standes-Gruppen des Heeres in keinerlei Zusammenhang. Besondere Decrete bestimmen, je nach den bewilligten Gedmitteln, Sold und Gebühren dieses Corps.

3. Militär-Intendanz, Militär-ärztliches Corps, Verwaltungs-Officiere, Verwaltungs-Sectionen.

Artikel 13. Die Cadres des Militär-Intendanz-, des militär-ärztlichen Corps, der Verwaltungs-Officiere, der Intendanz-Bureaux, der Spitäler, des Personales für das Verpflegs-, Bekleidungs- und Lagerwesen, die Cadres und Effectif-Friedensstände der Verwaltungs-Sectionen und Militär-Krankenwärter werden durch eine im Heeres-Verwaltungs-Gesetze aufzunehmende Bestimmung festgesetzt werden.

4. Schreiber-Sectionen für Stäbe und für das Recrutirungs-Geschäft.

Artikel 14. Es werden 22 Schreiber-Sectionen für die Stäbe und den Recrutirungs-Dienst aufgestellt; die näheren Dienstes-Bestimmungen werden vom Kriegs-Minister erlassen.

5. Militär-Geistlichkeit.

Artikel 15. Der Stand und Dienst der Militär-Geistlichkeit bleibt entsprechend dem Gesetze vom 20. Mai 1874 geregelt.

6. Militär-Thierärzte.

Artikel 16. Die Zahl der Militär-Thierärzte ist in der beigeschlossenen Tabelle *G* nachgewiesen.

7. Militär-Dolmetsche.

Artikel 17. Der Stand der Militär-Dolmetsche ist in der Tabelle *H* detaillirt.

8. Recrutirung und Mobilisirung.

Artikel 18. Die Recrutirungs-Bureaux, welche im Sinne der Artikel 5 und 18 des Gesetzes vom 24. Juli 1873 per Sub-Division errichtet sind, besorgen den Recrutirungs-, Mobilisirungs-Dienst, jenen der Territorial-Armee und die Requisitionen. Die Commandanten der Recrutirungs-Bureaux leiten diese Dienste unter der Oberaufsicht der Brigade- und Divisions-Generale der einzelnen Corps, welchen in Folge kriegsministerieller Verfügung das Commando der betreffenden Regions-Sub-Divisionen anvertraut ist. Diese Generale sind durch das in Rede stehende Gesetz und in Ausführung der im Gesetze vom 24. Juli 1873 enthaltenen Dispositionen zu Territorial-Commandanten jener Sub-Divisionen ernannt und stehen als solche unter den betreffenden Corps-Commandanten.

Das Personal der Recrutirungs-Bureaux ist in der Tabelle *L* ausgewiesen.

Digitized by Google

Der Recrutirungs-Dienst, die Mobilisirungs-Angelegenheiten, Requisitionen und der Dienst des Territorial-Heeres im Bereiche der Commanden von Paris und Lyon sind durch ein besonderes Reglement des Kriegs-Ministers geregelt.

Die Officiere aller Grade, Unter-Officiere und Corporale, welche für diese Dienstleistung beantragt sind, zählen von dem Tage des Antrittes derselben nicht mehr auf den Stand ihrer Truppenkörper, werden daher dortselbst ersetzt. Die Unterofficiere und Corporale sind den im Artikel 14 besprochenen Schreiber-Sectionen für die Stäbe und den Recrutirungs-Dienst beigegeben. Die im Ruhestande stehenden Officiere aller Grade können im Recrutirungs-Fache verwendet werden und in dieser Anstellung bis zum 63. Lebensjahre verbleiben; ihr Ruhegehalt wird diesfalls während der Dauer ihrer Function auf den Activitäts-Gehalt ihrer Charge ergänzt. Im Recrutirungs-Dienste können nur Unterofficiere und Corporale von mindestens zweijähriger Dienstzeit verwendet werden.

Im Sinne des Artikels 35 des in Rede stehenden Gesetzes können Unterofficiere im Alter von 35 Jahren als solche eine Anstellung im Recrutirungs-Fache erhalten, welche ihnen das Anrecht auf die volle Pension sichert.

9. Cassen- und Post-Dienst.

Artikel 19. Das Cassa-Wesen und der Post-Dienst werden durch ein eigenes Verwaltungs-Reglement geregelt.

10. Militär-Telegraphen-Dienst.

Artikel 20. Der Militär-Telegraphen-Dienst umfasst im Kriege den Marsch-Dienst oder Dienst der ersten Linie, den Etappen-Dienst oder jenen der zweiten Linie und den territorialen Dienst, dritte Linie.

Das Personal für den Dienst der ersten und zweiten Linie recrutirt sich aus Beamten und Bediensteten der Telegraphen-Verwaltung, welche freiwillig eintreten oder in Folge ihres Alters zum Militär-Dienste verpflichtet sind.

Alle zur Leistung der in Rede stehenden Dienste für den Fall einer Mobilisirung nothwendigen Beamten und Bediensteten sind schon im Frieden bestimmt und in Sectionen, welche soweit möglich den Corps-Regionen entsprechen, eingetheilt. Doch werden diese Sectionen nur im Kriegsfalle mobilisirt, oder aber auf Anordnung des Kriegs-Ministers behufs Theilnahme an den grossen Uebungen der Armee-Corps einberufen. Der territoriale Dienst, umfassend jenen der Verbindungsnetze in den Festungen und in anderen militärischen Etablissements, wird im Kriege durch die Organe und Hilfsmittel der Telegraphen-Administration besorgt.

Artikel 21. Der Militär-Telegraphen-Dienst bei den Armeen wird durch die Generalstabs-Chefs der Armeen, Corps und Divisionen geleitet. Besondere, auf Vorschlag der Minister des Krieges und des Innern zu verfassende Decrete werden die Zusammensetzung der Armee-Telegraphen-Directionen, das Verhältniss des Telegraphen-Dienstes gegenüber den Militär-Behörden, die Zahl und Zusammensetzung der Sectionen der 1. und 2. Linie festsetzen; sie werden ferners das Material, mit welchem die Sectionen

Digitized by Google

immer ausgerüstet sein sollen, sowie die Verfügungen für dessen Erhaltung feststellen und die ganze Organisation des Militär-Telegraphen-Dienstes ergänzen.

11. Militär-Eisenbahn-Dienst.

Artikel 22. Der Militär-Eisenbahn-Dienst umfasst im Kriege: 1. Den Dienst diesseits der Haupt-Operations-Basis; 2. den Dienst jenseits derselben.

Artikel 23. Der Dienst diesseits der Basis wird im Sinne des Artikels 26 des Gesetzes vom 24. Juli 1873 durch die zu diesem Behufe herangezogenen Eisenbahn-Gesellschaften sichergestellt. Die Vorbereitung, Leitung und Ueberwachung dieses Dienstes erfolgt durch die oberste Militär-Eisenbahn-Commission, die, unter dem Kriegs-Minister stehend, permanent etablirt ist, und welcher die Linien- und Etappen-Commissionen unterstehen.

Die oberste Militär-Eisenbahn-Commission besteht aus Mitgliedern des Civil-Standes, deren 2 den 6 grossen Eisenbahn-Gesellschaften angehören, und aus militärischen Mitgliedern. Ein Divisions-General führt das Präsidium. Die Mitglieder des Civiles werden vom Minister für öffentliche Arbeiten, die Militärs von den Ministern des Krieges und der Marine ernannt.

Artikel 24. Der Dienst jenseits der Operations-Basis wird durch eine dem Stabe jeder Armee beigegebene Commission geleitet, welche den Namen Militär-Feld-Eisenbahn-Direction führt. Die Ausübung des Dienstes ist Militär-Feld-Eisenbahn-Commissionen anvertraut, deren Zahl mit jener der durch die Armeen benützten Eisenbahn-Linien übereinstimmen soll. Unter den Präsidenten dieser Commissionen stehen:

1. Die Militär-Etappen-Commandanten, welche, entsprechend dem Artikel 26 des Gesetzes vom 24. Juli 1873, auf den Bahnlinien zu fungiren haben. 2. Das nöthige Dienst-Personal.

Artikel 25. Letzteres begreift:

1. Die Eisenbahn-Arbeiter-Compagnien des Genie-Corps, deren im Artikel 6 des vorliegenden Gesetzes Erwähnung geschah; die Cadres und Stände dieser Compagnien werden zu Beginn der Mobilisirung durch Mannschaften der Disponibilität oder Reserve, welche bei den Eisenbahnen bedienstet sind, completirt.

2. Die Eisenbahn-Arbeiter-Sectionen, welche schon im Frieden durch die verschiedenen Bahngesellschaften organisirt und ausgerüstet sind; das Personal dieser Sectionen recrutirt sich aus den Ingenieuren und Beamten der Bahngesellschaften, welche freiwillig oder dem Artikel 36 des Gesetzes vom 27. Juli 1872 entsprechend, zum Militär-Dienste verpflichtet sind. Um das nöthige Personal für den Kriegsfall zu sichern, wird von den Eisenbahn-Arbeiter-Genie-Compagnien eine gewisse Anzahl Soldaten, welche in der Genie-Waffe ein Jahr gedient haben, bei den verschiedenen Eisenbahn-Gesellschaften eingetheilt, um ihre Fach-Ausbildung zu vollenden. Eine besondere Vereinbarung zwischen dem Staate und den Gesellschaften wird die Bedingungen feststellen, unter welchen dies zu erfolgen hat. Die den Bahnen zuzuweisenden Mannschaften werden auf die

Dauer ihrer Lehrzeit als beurlaubt angesehen. Sobald sie aus welch' immer Ursache ihre Anstellung verlassen, rücken sie in der durch die Vorschriften festgesetzten Frist wieder zu ihrem Truppenkörper ein. Diese Zeit wird vom Tage der Einstellung ihres Dienstes oder ihrer ohne Bewilligung der Militär-Behörde erfolgten Entfernung gezählt. Die bezügliche Constatirung erfolgt durch die Militär-Behörde von Amtswegen, oder über Mittheilung der Bahngesellschaften.

Artikel 26. Die Ernennungen für die Cadres der im vorigen Artikel genannten Sectionen erfolgen für die Officiere in gleicher Weise wie für Hilfs-Officiere, für die niederen Grade durch den Kriegs-Minister; beide Kategorien jedoch nur auf Grund eines durch den Minister für öffentliche Arbeiten approbirten Vorschlages der Eisenbahn-Gesellschaften.

Die Evidenz der Sectionen wird ununterbrochen fortgeführt; Ausweise über Standes-Veränderungen etc. werden halbjährig dem Kriegs-Minister eingesendet.

Artikel 27. Die Zusammensetzung, der Wirkungskreis und die Obliegenheiten der obersten Militär-Eisenbahn-Commission, der Linien- und Etappen-Commissionen, sowie der Militär-Directionen der Feld-Eisenbahnen, Militär-Commissionen und Etappen-Commanden werden auf Antrag der Minister des Krieges, der Marine und der öffentlichen Arbeiten durch besondere Decrete festgesetzt werden.

In diese Directionen, Commissionen und Commanden wird aber stets ein Mitglied des Eisenbahn-Dienst-Standes einzutheilen sein. Jene Decrete werden auch die vorgenannten Compagnien namhaft machen, die Zusammensetzung der Eisenbahn-Arbeiter-Sectionen und die Zahl der schon im Frieden durch die Obsorge und mit den Mitteln der verschiedenen Gesellschaften auszurüstenden Sectionen festsetzen und die nöthigen Verfügungen behufs Organisirung und Durchführung des gesammten Eisenbahn-Dienstes enthalten.

12. Militär-Bildungs-Anstalten.

Artikel 28. Bis zur endgiltigen Organisirung dieses Zweiges zählen als Militär-Bildungs-Anstalten folgende Schulen:

Das Militär-Prytaneum, die polytechnische Schule, die Militär-Special-Schule von St. Cyr, die Applications-Schule der Artillerie und des Genie's, die Applications-Schule des Generalstabes, die Applications-Schule der Cavalerie, die Schule für Aerzte und Militär-Apotheker, die Administrations-Schule zu Vincennes, die Militär-Gymnasien und Schiessschulen, die Regiments-Schulen der verschiedenen Waffen und die Schulen der Artillerie, die Unterofficiers-Schulen, die Schulen der Truppen-Eleven.

Es wird eine oberste Militär-Schule errichtet werden.

Das den sechs erstgenannten Schulen attachirte Personal der Infanterie oder Cavalerie wird bei den Truppenkörpern übercomplet geführt.

Die der Artillerie, Genie-Waffe, dem Generalstabe oder dem Administrations-Corps angehörenden, in den genannten 6 Bildungs-Anstalten eingetheilten Individuen zählen hingegen auf den Stand ihrer Truppen und Branchen.

In den Artillerie-Regiments-Schulen werden die Fanfaren und Musiken beibehalten.

13. Militär-Gerichtsbarkeit.

Artikel 29. Dieser Dienst umfasst:

1. Die Staatsanwaltschaften, die Kriegs- und Revisions-Gerichte;

2. die Strafanstalten und Militär-Gefängnisse.

Das bei den Staatsanwaltschaften, Kriegs- und Revisions-Gerichten, in den Strafanstalten und Militär-Gefängnissen permanent in Verwendung stehende Personal ist in der Serie *I* der beigeschlossenen Tabellen specificirt, vorbehaltlich jener Aenderungen, welche hinsichtlich der Hierarchie der Militär-Administrations-Officiere durch das in Aussicht stehende Administrations-Gesetz bedingt werden.

Die in den Strafanstalten und Militär-Gefängnissen in Verwendung stehenden Officiere werden bei ihren Truppenkörpern „über Stand" geführt.

Abweichend von den im Artikel 2 des vorliegenden Gesetzes enthaltenen besonderen Bestimmungen, können die Cadres der Militär-Gerichtsbarkeit, je nach dem Bedarfe des Dienstes und innerhalb der hiefür bewilligten Credite, erhöht werden, und zwar: jene der Staatsanwaltschaften und Gerichts-Kanzleien durch ein Decret des Präsidenten der Republik; die der Strafanstalten und Militär-Gefängnisse durch eine ministerielle Verfügung.

Jene Unterofficiere, welche als solche 3 Dienstjahre zählen und vor dem Ablaufe ihrer Dienstpflicht im activen Heere ein Reengagement auf 5 Jahre eingegangen sind, können bei vollendetem 25. Lebensjahre zu Gerichtsschreibern und Rechnungsführern in den Strafanstalten und Militär-Gefängnissen ernannt werden. Sie werden solchen Falles sofort als in amtlicher Stellung stehend betrachtet und erwerben sich hiedurch den Anspruch auf die hiemit verbundenen Vortheile.

14. Remonten-Depôts.

Artikel 30. Das für den Remonten-Dienst permanent in Verwendung stehende Personal ist in Nr. 5 der Serie *B* der beigeschlossenen Tabellen ausgewiesen.

Eine bestimmte Anzahl Cavalerie-Officiere werden überdies von ihren Corps in die Remonten-Depôts detachirt, wo sie als Käufer der Remonten fungiren. Die Zahl derselben variirt je nach den Anforderungen des Dienstes.

15. Angelegenheiten in Algier.

Artikel 31. Diese werden besorgt durch die arabischen Bureaux und durch die Kreis-Commanden.

Das Personal der ersteren besteht aus überzählig geführten und auch aus solchen Officieren, welche nur detachirt sind.

Die Zahl der überzählig zu führenden Officiere darf 5 Bataillons- oder Escadrons-Chefs und 70 Hauptleute nicht überschreiten. Die von den Truppen detachirten Officiere sind Lieutenants oder Unterlieutenants; ihre Zahl richtet sich nach den Dienstes-Anforderungen.

Den Dienst der Kreis-Commanden besorgen Officiere, welche in Algier angestellt und hiefür besonders bestimmt sind.

Digitized by Google

Zu Kriegszeiten, oder wann immer das Interesse des Dienstes es fordert, kann der Kriegs-Minister die Officiere, welche Kreis-Commanden vorstehen, bei ihrem Truppenkörper überzählig führen lassen.

Capitel V.

Gendarmerie, Sapeurs-Pompiers der Stadt Paris.

Artikel 32. Die Gendarmerie umfasst:

Die Departemental-Gendarmerie im europäischen Frankreich, in Legionen und Compagnien formirt.

Die Gendarmerie für Afrika, die mobile Gendarmerie, die republikanische Garde von Paris, die Gendarmerie in den Colonien.

Die Gendarmerie-Truppen-Corps bleiben entsprechend den heute in Kraft stehenden Decreten und Reglements organisirt. Entgegen den im Artikel 2 des vorliegenden Gesetzes enthaltenen Verfügungen, können die Cadres der Gendarmerie nach Maassgabe der verfügbaren Credite, den Anforderungen des Dienstes entsprechend, auch vermehrt werden.

Artikel 33. Die Sapeurs-Pompiers der Stadt Paris bilden ein Infanterie-Regiment, dessen Zusammensetzung aus der Tabelle IX, Serie *A* zu ersehen ist. Diese kann jedoch, im Einverständnisse mit der Stadt Paris und nach den Anforderungen des Dienstes, durch Decret des Präsidenten der Republik geändert werden.

Capitel VI.

Besondere Bestimmungen.

Artikel 34. Der Präsident der Republik bestimmt auf Vorschlag des Kriegs-Ministers die detaillirte Zusammensetzung aller zur Armee gehörigen Abtheilungen und Elemente auf Kriegsfuss (Personal, Material, Hilfsdienst), und setzt die Bestimmungen des Ueberganges vom Friedens- auf den Kriegsstand fest.

Artikel 35. Der Kriegs-Minister ist befugt, eine gewisse Anzahl Unterofficiere als „Angestellte“ selbst bei Ueberschreitung der im Artikel 51 des Gesetzes vom 27. Juli 1872 festgesetzten Altersgrenze unter den Fahnen zu behalten, und zwar:

1. In den im Artikel 1 des in Rede stehenden Gesetzes specificirten Truppen-Corps jene Mannschaften, welche dem „kleinen Stabe“ und den „hors-rang“-Sectionen, Compagnien und Pelotons angehören, einschliesslich der Fechtmeister, deren 100 mit dem Grade eines Adjutanten betheilt werden können; endlich die von den Militär-Train-Compagnien beigestellten Ordonnanzen der isolirten Officiere; ferners folgende Mannschaften der Compagnien, Escadronen und Batterien: die zweiten Oberfeuerwerker und Unterofficiere der Batterien, im Verhältnisse von $^1/_4$ des Standes, die Unterofficiere der Artillerie-Arbeiter-Compagnien und Feuerwerker-Compagnien, die Oberschmiede und Schmiedmeister, die in den Regiments-Schulen verwendeten Unterofficiere, die Arbeiter aller Waffen, Tambours, Hornisten und Trompeter, im Verhältnisse von 50%, endlich das Personal der Remonten-Compagnien, im Verhältnisse von $^1/_3$ des Standes.

Digitized by Google

2. Im Artillerie- und im Genie-Stabe und für die Besorgung der im Artikel 1, sub 3 des in Rede stehenden Gesetzes angeführten, nach Capitel 4 organisirten besonderen Dienste: die Unterofficiere und das in den Militär-Bildungs-Anstalten verwendete Personal.

3. Die Mannschaften der Gendarmerie, des Sapeurs-Pompiers-Regimentes der Stadt Paris und die Unterofficiere des Administrations-Personales der Territorial-Armee.

Im Falle schlechter Aufführung des Angestellten kann der Kriegs-Minister auf Antrag eines Disciplinar-Rathes die Commandirung wieder aufheben. Jeder angestellte Militär hat das Recht, nach 15 Dienstjahren einen entsprechenden Ruhegehalt zu beanspruchen, dessen Quote für jedes Dienstjahr und für jeden Feldzug mit $^1/_{55}$ des Minimal-Gehaltes jener Charge, welche der Betreffende zuletzt durch mindestens 2 Jahre bekleidet hat, berechnet wird.

Von 25 Jahren aufwärts, einschliesslich der Feldzüge, tritt der Tarif nach dem Gesetze von 26. April 1855 in Anwendung.

Artikel 36. Im Falle der Mobilmachung werden dem Marine-Minister zur Disposition gestellt: die Functionäre und Agenten des Departements der Marine und der Colonien und das Arbeiter-Personal der Militär-Häfen, Arsenale und Etablissements der Marine, welche im Sinne des Gesetzes vom 27. Juli 1872 in der Reserve der activen Armee, im Territorial-Heere oder in dessen Reserve stehen.

Zweiter Abschnitt.

Capitel VII.

Der Reserve-Cadre der Generalität und die Reserve-Officiere.

Artikel 37. Die zweite Section des Cadre's der Generalität umfasst:

1. Die Divisions-Generale, welche das Alter von 65 Jahren, und die Brigade-Generale, welche das 62. Lebensjahr erreicht haben.

2. Die Generale, welche, obgleich sie nicht im obbezeichneten Maximal-Alter stehen, schon mit Bezug auf die Verfügungen des Artikels 8 des eben besprochenen Gesetzes in die 2. Section versetzt wurden.

Die Verfügungen dieses Artikels haben auch Anwendung: 1. Auf die Mitglieder der Intendanz, welche in Folge der dermalen in Kraft stehenden Bestimmungen dem Reserve-Cadre angehören; 2. auf die Sanitäts-Inspectoren; 3. auf die Functionäre der Controle, welche durch das in Aussicht stehende Administrations-Gesetz des Heeres jenen Persönlichkeiten gleichgestellt werden.

Artikel 38. Es wird, entsprechend den Bestimmungen des Artikels 13 des Gesetzes vom 24. Juli 1873, ein Cadre gebildet, Reserve-Officiere genannt, welche als Hilfs-Officiere zu dienen haben und dazu bestimmt sind, allen Waffen und für alle Diensteszweige im Falle der Mobilisirung der activen Armee das für deren Ergänzung nöthige Cadre-Personal zu liefern.

Digitized by Google

Diese Officiere werden, so weit möglich, in jene Truppen-Corps eingetheilt, oder zu solchen Dienstleistungen verwendet, in welchen sie während ihrer Activität in Verwendung standen.

Artikel 39. Der Reserve-Officiers-Cadre wird gebildet durch Ernennungen:

1. Der Generale der Linie und der See-Armee und der gleichgestellten Functionäre des Ruhestandes, welche die Bitte stellen, in den Reserve-Cadre eingetheilt zu werden.

2. Der Officiere und Functionäre (fonctionnaires et agents) der Land- und See-Armee, welche nach vollendetem 25. Dienstjahre in den Ruhestand getreten sind, bis selbe 30 Dienstjahre vollendet haben, sowie jener, welche nach 30 Dienstjahren in den Ruhestand getreten sind, wenn sie das Ansuchen stellen.

3. Der in den Ruhestand versetzten Officiere, Functionäre und Beamten des See-Heeres, welche nicht im Dienste der Marine Verwendung finden, und in das Reserve-Officiers-Corps der Land-Armee aufgenommen zu werden wünschen.

4. Der demissionirten Officiere und Functionäre des Land- und See-Heeres, welche ihrem Alter zufolge noch verpflichtet sind, im activen Heere oder in dessen Reserve zu dienen, und auch jener, welche, obzwar sie dieses Alter überschritten haben, doch als Reserve-Officiere eingetheilt werden wollen.

Die in den vorstehenden Puncten bezeichneten Officiere müssen sowohl die physische Eignung als auch die nöthigen moralischen Eigenschaften besitzen.

5. Der alten Eleven der polytechnischen und der Forst-Schule, nach Erfüllung der im Artikel 36 des Gesetzes vom 24. Juli 1873 enthaltenen Bestimmungen.

6. Der bedingungsweise Engagirten und der Officiere der Ex-Mobil-Nationalgarde, welche im Sinne der Artikel 38 und 41 des vorgenannten Gesetzes zu Hilfs-Unterlieutenants ernannt worden sind.

Ausserdem können zu Reserve-Officieren ernannt werden:

7. Die jungen Leute der Disponibilität oder der Reserve der activen Armee, welche Mediciner, Thierärzte oder Apotheker von Fach sind, unter der Bedingung jedoch, dass sie das Doctoren-Diplom, die Ernennung zum Apotheker I. Classe, oder das thierärztliche Diplom erhalten; sie werden diesfalls mit Anstellungen betheilt, wodurch sie in ihrem Fache Verwendung finden.

8. Die alten Unterofficiere, welche vom Dienste in der activen Armee befreit, aber noch zu jenem in der Reserve verpflichtet sind, und von ihren Corps-Chefs als geeignet bezeichnet wurden, im Falle ihres Fortdienens die Officiers-Charge in der activen Armee erreichen zu können.

Artikel 40. Die nach den vorhergehenden Puncten 6, 7 und 8 zu Reserve-Officieren Ernannten können anfänglich nur die Unterlieutenants-Charge, oder eine äquiparirende Stellung einnehmen.

Mit Ausnahme der alten Officiere und Functionäre der activen Armee, welche mit dem Grade bekleidet werden können, welcher ihnen vor ihrem Rücktritte zugekommen war, und der durch Beförderung erlangten Charge,

kann im Frieden in der Reserve Niemand einen höheren Grad als den des Hauptmanns, des Stabs-Arztes II. Classe (Hauptmanns) im ärztlichen Corps, und des Rechnungs-Officiers im administrativen Corps erreichen.

Artikel 41. Die Officiere der Reserve werden „nach Wahl" durch Decret des Staats-Oberhauptes, auf Vorschlag des Kriegs-Ministers ernannt, welcher sie in die verschiedenen Corps und Dienstzweige jeder Region, entsprechend den Bestimmungen des Artikels 13 des Gesetzes vom 24. Juli 1873, vertheilt.

Wenn diese Officiere zur Theilnahme, sei es an Uebungen oder an Manövern, entsprechend den Artikeln 42 und 43 des Gesetzes vom 27. Juli 1872, oder zu anderen Dienstleistungen berufen werden, so haben sie auf die der activen Armee zukommende Ehrenbezeigung, auf deren Sold und sonstige Gebühren, dem Artikel 40 des Gesetzes vom 24. Juli 1873 über die allgemeine Organisation der Armee gemäss, Anspruch.

Artikel 42. Der Kriegs-Minister setzt die disciplinären Vorschriften fest, welchen im Frieden die Reserve-Officiere unterstehen.

Artikel 43. Bei gleicher Charge geht der Officier oder Functionär des activen Heeres dem Reserve-Officier und Beamten im Commando voran. Jenen, welche schon im activen Heere gedient haben, ist das Commando-Recht nach ihrer Anciennität (mit dem Tage ihres Austrittes aus dem Heere gerechnet) gewahrt. Die Reserve-Officiere, welche im stehenden Heere nicht gedient haben, können keinesfalls ein Abtheilungs-Commando führen, oder zu Vorständen eines Bureau's oder eines Depôts ernannt werden.

Artikel 44. Nach Vollendung ihrer Dienstzeit in der activen Armee und deren Reserve übergehen die Reserve-Officiere in den Officiers-Cadre des Territorial-Heeres, wenn sie nicht verlangen, in ersterem Verhältnisse belassen zu werden. Ihr diesfallsiges Ansuchen wird dem Kriegs-Minister unterbreitet, welcher je nach dem Bedarfe für die Completirung der beiden Officiers-Cadres seine Entscheidung trifft. Die Officiere, welche im Reserve-Officiers-Cadre belassen werden, können nach Ablauf der durch das Gesetz verlangten Dienstzeit von 20 Jahren weiterdienen, wenn sie die hiefür nöthigen Eigenschaften noch besitzen.

Artikel 45. Der Stand des Reserve-Officiers-Cadre's, der Modus und die Bedingungen für die Beförderung werden durch besondere Gesetze geregelt.

Bis dahin werden die einschlägigen Verfügungen durch Decrete des Präsidenten der Republik getroffen werden.

Dritter Abschnitt.

Die Territorial-Armee.

Capitel VIII.

Zusammensetzung des Territorial-Heeres.

Artikel 46. Die Territorial-Armee umfasst Truppen aller Waffen. Entsprechend dem Artikel 32 des Gesetzes vom 24. Juli 1873 sind diese Truppen, und zwar für die Infanterie subdivisionsweise, für alle anderen Waffen regionsweise formirt.

Digitized by Google

Artikel 47. Jede Sub-Division der Region stellt 1 Infanterie-Regiment à 3 Bataillone zu 4 Compagnien, mehr 1 Depôt-Compagnie-Cadre. Mit Rücksicht auf die Grösse der Sub-Division Aix formirt diese noch ein zweites Infanterie-Regiment gleichfalls à 3 Bataillone. Die Cadres der Regimenter, Bataillone und Compagnien sind dieselben wie die der correspondirenden Einheiten in der activen Armee, mit dem alleinigen Unterschiede, dass die Regimenter durch Oberstlieutenants befehligt werden. Der Depôt-Compagnie-Cadre wird derart zusammengesetzt, um jedem Bataillon des Regimentes eine Depôt-Section zu stellen.

Artikel 48. Jede Region formirt:

1 Artillerie-Regiment und eine gewisse Zahl Artillerie-Train-Compagnien; 1 Genie-Bataillon und 1 Escadron Militär-Train. Die Cadres der Artillerie-Regimenter, Genie-Bataillone und Train-Escadronen, die der Batterien und Compagnien, aus welchen sich jede dieser Truppen-Abtheilungen zusammensetzt, sind dieselben wie die correspondirenden Einheiten des stehenden Heeres, nur werden auch die Artillerie-Regimenter durch Oberst-Lieutenants commandirt. Die Zahl der Batterien und Compagnien, aus welchen sich jedes dieser Truppen-Corps zusammensetzt, wird vom Kriegs-Minister bestimmt. Jede Batterie oder Genie-Compagnie wird mindestens aus $^1/_3$ alten, in diesen Waffen gedienten Mannschaften und aus $^2/_3$ anderen Waffen angehörenden Soldaten zusammenzusetzen sein, welche schon im Frieden eingetheilt werden und im Falle der Mobilisirung oder eines Zusammenzuges auch die betreffende Uniform zu tragen haben.

Artikel 49. Jede Region formirt je nach dem herrschenden Pferdereichthume eine Anzahl Cavalerie-Escadronen.

Die alten Soldaten der Cavalerie, welche in diese Abtheilungen nicht eingestellt werden, können je nach Bedarf auch zu anderen Dienstleistungen verwendet werden. Es können ferners aus solchen Mannschaften des Territorial-Heeres, welche sich verpflichten, ihre Equipirung und das Pferd aus eigenen Mitteln beizustellen, Freiwilligen-Escadronen gebildet werden.

Die Pferde dieser Freiwilligen sind von der Requisition im Sinne des Gesetzes vom 1. August 1874 ausgenommen.

Artikel 50. Die Organisirung der verschiedenen administrativen Dienste im Territorial-Heere wird vom Kriegs-Minister bestimmt.

Artikel 51. Zur Territorial-Armee zählt überdies noch eine gewisse Anzahl von Officieren verschiedener Waffen, welche im Mobilisirungsfalle den Platz-, Militär-, Etappen-Commanden, den Stäben im Inneren des Landes und den aus Truppen des Territorial-Heeres zu bildenden Armee-Corps, Divisionen, Brigaden zugetheilt werden. Zahl und Bestimmung dieser Anstellungen werden vom Kriegs-Minister, je nach dem Fortschreiten der Mobilisirung und Vertheidigung des Territoriums, festgesetzt.

Artikel 52. Der Stand der permanent angestellten administrativen Organe der Territorial-Armee, entsprechend dem §. 3. Artikel 29 des Gesetzes vom 24. Juli 1873, ist in der beigeschlossenen Tabelle *I* enthalten. Das in der genannten Tabelle den Infanterie-Truppen zugewiesene administrative Personal ist den Recrutirungs-Bureaux der Sub-Division attachirt, deren Commandanten es auch untersteht. Das Verwaltungs-Personal der anderen Truppen ist im Hauptorte der Region vereinigt und hängt

Digitized by Google

direct von dem Stabs-Officiere der Territorial-Section des Stabes des Armee-Corps ab, allwo sich im Sinne des Artikels 16 des Gesetzes vom 24. Juli 1873 der gesammte Recrutirungs-Dienst der Region vereinigt.

Artikel 53. Das administrative Personal der Territorial-Armee recrutirt sich:

Für die Officiere: aus jenen der Activität, welche für diese Dienstleistung in Vormerkung stehen und zu diesem Behufe übercomplet geführt werden, und aus den Officieren des Ruhestandes oder solchen, die den Militär-Dienst verlassen haben und über 29 Jahre alt sind, und zwar nach besonderen, durch ein Reglement des Kriegs-Ministers festgesetzten Bedingungen.

Für die Unterofficiere: aus jenen des activen Heeres, welche 12 Jahre Dienstzeit zählen, worunter mindestens 4 als Unterofficiere.

Die Gebühren der Rechnungs-Hauptleute, zugetheilten Officiere und Unterofficiere sind gleich jenen der Hauptleute, Lieutenants, Unterlieutenants und Unterofficiere, welche im Recrutirungs-Fache verwendet sind. Die Gebühr der Officiere des Ruhestandes wird auf die Activitäts-Gebühr ergänzt.

Artikel 54. Die Compagnien der sedentären und Veteranen-Kanoniere des Departements Nord bilden Theile der Artillerie des Territorial-Heeres und sollen grundsätzlich in den festen Plätzen des Nordens ihre Verwendung finden. Zufolge Artikel 6 des Gesetzes vom 27. Juli 1872 können diese Compagnien nur mit Bewilligung der Militär-Behörden unter die Waffen treten.

Die Verfügungen dieses Artikels haben keine Anwendung auf jene Mannschaften dieser Compagnien, welche noch im Dienste der activen Armee oder deren Reserve stehen.

Capitel IX.

Die Officiere der Territorial-Armee.

Artikel 55. Die Recrutirung des Cadre's der Territorial-Armee ist festgesetzt durch die Artikel 31, 35, 38 und 41 des Gesetzes vom 24. Juli 1873. Es können noch, u. zw. in Anwendung des 2. Paragraphes der Alinea 1 des vorcitirten Artikels 31, die alten Unterofficiere des activen Heeres, welche 9 Jahre abgedient haben und die geforderte Prüfung bestehen, zu Unterlieutenants im Territorial-Heere ernannt werden. Zu Officieren der Territorial-Armee werden ferner alle Reserve-Officiere von dem Augenblicke an, wo sie in die Territorial-Armee übertreten, nachdem sie ihre Dienstpflicht im activen Heere und in dessen Reserve erfüllt haben, und entsprechend dem Artikel 44 dieses Gesetzes, nicht im Reserve-Officiers-Cadre verbleiben.

Artikel 56. Nach Ablauf der Dienstpflicht im Territorial-Heere können die Officiere desselben, auf ihre Bitte und wenn sie die nöthige Eignung noch besitzen, bis zum Alter von 65 Jahren als Stabs-Officiere, bis 60 Jahre für die niederen Chargen im Cadre jener Armee verbleiben.

Artikel 57. Bei gleicher Charge gehen die Officiere der activen Armee jenen des Territorial-Heeres im Range voran. Die Bestimmungen des 2. Paragraphes des Artikels 43 des in Rede stehenden Gesetzes finden auf die Officiere der Territorial-Armee Anwendung.

Artikel 58. Die Verfügungen des Artikels 45 sind gleichfalls auf die Officiere des Territorial-Heeres anwendbar.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Capitel X.

Uebergangs-Bestimmungen.

Artikel 59. Bis zur vollständigen Durchführung des vorbesprochenen Gesetzes können die Officiere aller Waffen auf ihr Ansuchen vom Kriegs-Minister je nach den Anforderungen des Dienstes und nach hinreichender Feststellung ihrer Eignung berufen werden, um in den verschiedenen Truppen-Corps und Dienstesverwendungen der Armee die neugeschaffenen Stellen zu besetzen.

Artikel 60. Die in Kraft bestehenden Dienstes-Vorschriften, wie auch jene für die Beförderung des Generalstabs-Corps bleiben bis zur Veröffentlichung des einschlägigen Gesetzes in Giltigkeit. Der Cadre der Oberste, Oberstlieutenants und Escadrons-Chefs des genannten Corps kann nach der beigeschlossenen Tabelle 2 (Serie *F*) ergänzt werden.

Artikel 61. Die Beförderung im Artillerie-Train-Corps ist in folgender Weise durchzuführen:

Mannschafts-Stand. Das Avancement erfolgt innerhalb der Compagnien derselben Artillerie-Brigade; bei Mangel an Candidaten in diesen Compagnien werden für die zu besetzenden Stellen solche Individuen in Vorschlag gebracht, welche den Beförderungs-Tableaux entnommen werden, die zu diesem Zwecke bei den Regimentern zu verfassen sind.

Officiere. Die Unterlieutenants des Artillerie-Trains werden fürgewählt aus den Unterofficieren des Corps und jenen Artillerie-Unterofficieren, welche im Avancements-Tableau dieser Charge eingetragen sind. Die Unterofficiere des Artillerie-Trains können in die Avancement-Liste für Artillerie-Unterlieutenants aufgenommen und zu dieser Charge befördert werden.

Die Hauptleute und Stabsofficiere werden dem Gesammtstatus des Artillerie-Train-Corps entnommen, entsprechend den Gesetzen, welche für das Avancement in der Artillerie festgesetzt sind.

Artikel 62. Die Feuerwerker-Compagnien und das Personal des Stabes des Militär-Train-Parkes und der Train-Arbeiter-Compagnien werden zu einem vom Kriegs-Minister zu bestimmenden Zeitpuncte in die Artillerie eingetheilt werden.

Capitel XI.

Allgemeine Bestimmungen.

Artikel 63. Es werden die durch das vorliegende Gesetz neu geschaffenen Stellen erst nach Maassgabe der für die Aufstellung der Cadres verfügbaren Geldmittel besetzt.

Artikel 64. Ministerielle Verordnungen werden die vollständige Durchführung der Bestimmungen des in Rede stehenden Gesetzes regeln.

Artikel 65. Es werden alle Verfügungen, Decrete und Reglements, welche diesem Gesetze widersprechen, aufgehoben.

Digitized by Google

Tabelle I. Serie *A.*

Zusammensetzung eines Linien-Infanterie-Regimentes zu 4 Bataillonen à 4 Compagnien, mehr 2 Depôt-Compagnien.

Im Frieden.

Stab.

19 Officiere und 16 Pferde, bei den in Algier stehenden Regimentern 23 Pferde.

	Mann	Pferde in Frankreich	Pferde in Algier
Oberst	1	2	2
Oberstlieutenant	1	2	2
Bataillons-Chefs	4	4	8
Major	1	1	1
Stabs-Arzt 1. Classe	1	1	2
Hauptleute, Bataillons-Adjutanten	4	4	4
Hauptmann, Zahlmeister	1	—	—
Bekleidungs-Officier	1	—	—
Lieutenant, zugetheilt dem Zahlmeister	1	—	1
Unterlieutenant, Fahnenträger	1	—	—
Stabs-Arzt 2. Classe	1	1	2
Hilfs-Arzt	1	1	1
Musik-Chef	1	—	—

92 Mann der Truppe und 1 Truppen-Eleve.

Kleiner Stab.

Adjutanten, Unterofficiere	4	Mann
Regiments-Tambour	1	„
Corporale, Tambours oder Hornisten	4	„
Corporal, Sapeur	1	„
Sapeure	12	„
Musik-Unter-Chef	1	„
Musiker	38	„

Section hors rang.

Adjutant-Unterofficier, Wagenmeister	1	Mann
Büchsenmacher-Chef	1	„
Führer, 1. Schreiber des Zahlmeisters	1	„
„ 1. „ „ dem Zahlmeister zugetheilten Officiers[1])	1	„
„ Bekleidungs-Magazins-Aufseher	1	„
„ Fechtmeister	1	„
Rechnungs-Unterofficier	1	„
Corporal, 2. Schreiber des Zahlmeisters	1	„
„ Schreiber des Bekleidungs-Officiers	1	„
„ Schreiber des Waffen-Officiers	1	„
„ Fechtmeister-Gehilfe	1	„
„ betraut mit der Leitung des Marode-Hauses	1	„
„ Führer der Trains	1	„
„ 1. Büchsenmacher-Gehilfe	1	„
„ 1. Schneider-Gehilfe	1	„
„ 1. Schuster-Gehilfe	1	„
Soldat, Schreiber des Obersten	1	„
„ „ „ Majors	1	„
„ 3. Schreiber des Zahlmeisters	1	„
„ 2. „ „ Bekleidungs-Officiers	1	„
„ 2. „ „ dem Zahlmeister zugetheilten Officiers	1	„

[1]) Die Stellen der Schreiber der dem Zahlmeister zugetheilten Gehilfen werden nur auf Anordnung des Ministers besetzt, wenn die Bataillone vom Depôt entfernt bequartiert sind.

Digitized by Google

Soldaten, Büchsenmacher-Gehilfen	3 Mann
„ Schneider	3 „
„ Schuster	3 „
1 Fahrsoldat per Wagen zu 1 Pferd oder per Maulthier.	
Führer der Handpferde	1 „
Truppen-Eleve	1 „

Compagnien.

	1 Comp.	16 Comp.
	Mann	
Hauptleute	1	16
Lieutenants	1	16
Unterlieutenants	1	16
Summe der Officiere	3	48
Feldwebel	1	16
Führer	4	64
Rechnungs-Unterofficiere	1	16
Corporale	8[1])	128
Tambours und Hornisten	2	32
Summe der Mannschaft der Cadres	16	256
Total-Summe der Cadres	19	304
Soldaten, hievon 1/6 der 1. Cl.	66	1056
Total-Stand	85	1360
Truppen-Eleven	1	16

Depôt-Compagnien.

	1 Comp.	2 Comp.
	Mann	
Hauptleute	1	2
Lieutenants	1	2
Unterlieutenants	1	2
Summe der Officiere	3	6
Feldwebel	1	2
Rechnungs-Unterofficiere	1	2
Führer	4	8
Corporale	8	16
Tambours oder Hornisten	2	4
Summe der Mannschaft der Cadres	16	32
Total-Summe der Cadres	19	38
Soldaten	66	132
Total-Stand	85	170
Truppen-Eleven	1	2

Im Stande jeder activen Compagnie sind: 1 Schuster, 1 Schneider und 2 Schanzzeug-Träger.

Resumé.

Stabsofficiere	8 Mann
Oberofficiere	65 „
Unterofficiere, Corporale und Mannschaften der Cadres	380 „
Total-Summe der Cadres des Regimentes	453 Mann
Soldaten	1188 „
Total-Stand des Regimentes	1641 „
Truppen-Eleven	19 Mann
Officiers-Pferde bei den in Frankreich stationirten Regimentern	16 Pferde
„ „ „ „ „ Algier „ „	23 „

Im Kriege.

Der Cadre jeder activen Compagnie zählt auf Kriegsfuss mehr um: 1 Unterlieutenant-Hilfsofficier, 4 Führer, 1 Rechnungs-Corporal, 8 Corporale, 2 Tambours oder Hornisten.

Tabelle II. Serie *A*.

Zusammensetzung eines Fussjäger-Bataillons à 4 Compagnien, mehr 1 Depôt-Compagnie.

Im Frieden.

Stab.

7 Officiere und 4 Pferde für Frankreich (7 für Algier).

	Mann	Pferde in Frankreich	Pferde in Algier
Bataillons-Chef, Commandant	1	1	2
Rechnungs-Hauptmann	1	—	—

[1]) Darunter 1 Rechnungs-Unterofficiers-Gehilfe.

Digitized by Google

	Mann	Pferde in Frankreich	Pferde in Algier
Hauptmann, Adjutant	1	1	1
Lieutenant, den Dienst des Zahlmeisters versehend	1	—	1
Lieutenant oder Unterlieutenant, die Functionen des Bekleidungs-Officiers versehend	1	—	—
Stabs-Arzt 2. Classe	1	1	2
Hilfs-Arzt	1	1	1
Summe der Officiere	7	4	7

20 Mann der Truppe und 1 Truppen-Eleve.

Kleiner Stab.

Adjutant-Unterofficier	1	Mann
Feldwebel, Fanfaren-Chef	1	„
Corporal, Trompeter	1	„
Büchsenmacher-Chef	1	„

Section hors rang.

Feldwebel, Wagenmeister	1	Mann
Führer, 1. Schreiber des Zahlmeisters	1	„
„ Bekleidungs-Magazins-Aufseher	1	„
„ Fechtmeister	1	„
Rechnungs-Unterofficier	1	„
Corporal, 2. Schreiber des Zahlmeisters	1	„
„ Führer des Trains	1	„
„ 1. Schneider-Gehilfe	1	„
„ 1. Schuster-Gehilfe	1	„
„ Büchsenmacher-Gehilfe	1	„
Soldat, Schreiber des Bataillons-Chefs	1	„
„ Schreiber des Bekleidungs-Officiers	1	„
Soldaten, Büchsenmacher	2	„
„ Schneider	1	„
„ Schuster	1	„
1 Fahrsoldat per Wagen à 1 Pferd und per Maulthier.		
Truppen-Eleve	1	„

Compagnien.

	1 Comp. Mann	4 Comp. Mann
Hauptleute	1	4
Lieutenants	1	4
Unterlieutenants	1	4
Summe der Officiere	3	12
Feldwebel	1	4
Führer	6	24
Rechnungs-Unterofficiere	1	4
Corporale [1])	12	48
Hornisten	4	16
Summe der Mannschaft der Cadres	24	96
Total-Summe der Cadres	27	108
Soldaten, deren ¼ der 1. Cl.	90 [2])	360
Total-Stand	117	468
Truppen-Eleven	1	4

Depôt-Compagnie.

Hauptmann	1	Mann
Lieutenant	1	„
Unterlieutenant	1	„
Summe der Officiere	3	Mann
Feldwebel	1	„
Führer	6	„
Rechnungs-Unterofficier	1	„
Corporale	12	„
Hornisten	4	„
Summe der Mannschaft des Cadres	24	Mann
Total-Summe des Cadres einer Compagnie	27	Mann
Soldaten	70	„
Total-Stand der Compagnie	97	Mann
Truppen-Eleve	1	„

Jede active Compagnie hat 1 Schneider, 1 Schuster und 2 Schanzzeug-Träger im Stande.

[1]) Darunter ein Rechnungs-Eleve.
[2]) Die activen Compagnien der Fussjäger-Bataillone in Algier zählen 110 Mann.

Digitized by Google

Resumé.	In Frankreich	In Algier
Stabsofficier	1 Mann	1 Mann
Oberofficiere	21 „	21 „
Unterofficière, Corporale und Mannschaft des Cadre's	140 „	140 „
Total-Summe des Cadre's des Bataillons	162 Mann	162 Mann
Soldaten	430 „	510 „
Total-Stand des Bataillons	592 Mann	672 Mann
Truppen-Eleven	6 „	6 „
Officiers-Pferde	4 Pferde	7 Pferde

Im Kriege.

Der Cadre jeder activen Compagnie vergrössert sich um: 1 Unterlieutenant-Hilfsofficier, 4 Führer, 1 Rechnungs-Corporal, 8 Corporale und 2 Hornisten.

Tabelle III. Serie *A*.

Zusammensetzung eines Zuaven-Regimentes zu 4 Bataillonen à 4 Compagnien, mehr 1 Depôt-Compagnie.

Im Frieden.

Stab.

Stab wie beim Linien-Infanterie-Regimente mit dem Stande für Algier, nur mit dem Unterschiede, dass der Regiments-Tambour fehlt und je 5 Büchsenmacher, Schneider und Schuster statt je 3 derselben, dann 3 Führer von Handpferden statt 1 im Stande geführt werden, so dass der Stab aus 19 Officieren mit 23 Pferden, 99 Mann und 1 Truppen-Eleven besteht.

Compagnien.

	1 Comp.	16 Comp.
	Mann	
Hauptleute	1	16
Lieutenants	1	16
Unterlieutenants	1	16
Summe der Officiere	3	48
Feldwebel	1	16
Rechnungs-Unterofficiere	1	16
Führer	6	96
Corporale[1])	12	192
Tambours oder Hornisten	3	48
Summe der Mannschaft der Cadres	25	368
Total-Summe der Cadres	28	416
Soldaten, worunter ¼ 1. Cl.	125	2000
Total-Stand	152	2416
Truppen-Eleven	1	16

Depôt-Compagnie. (Kann verdoppelt werden.)

Hauptmann	1 Mann	2
Lieutenants	2 „	4
Unterlieutenant	1 „	2
Summe der Officiere	4 Mann	8
Feldwebel	1 „	2
Rechnungs-Unterofficier	1 „	2
Führer	6 „	12
Corporale	12 „	24
Tambours oder Hornisten	2 „	4
Summe der Mannschaft des Cadre's	22 Mann	44
Total-Summe des Cadre's der Compagnie	26 Mann	52
Soldaten	20 „	40
Total-Stand der Compagnie	46 Mann	92
Truppen-Eleve	1 „	2

Jede active Compagnie hat 1 Schuster, 1 Schneider und 2 Schanzzeug-Träger im Stande.

Resumé.

Stabsofficiere	8 Mann
Oberofficiere	63 „
Unterofficiere, Corporale und Mannschaften der Cadres	511 480 „
Total-Summe der Cadres des ganzen Regimentes	584 560 Mann
Soldaten	1040 2020 „
Total-Stand des Regimentes	1624 2580 Mann
Truppen-Eleven	19 18 „
Officiers-Pferde	23 Pferde

[1]) Darunter 1 Rechnungs-Eleve.

Digitized by Google

Im Kriege.

Der Zuaven-Compagnie-Cadre hat im Kriege die gleiche Zusammensetzung wie jener der Compagnien der Linien-Infanterie-Regimenter in Frankreich.

Tabelle IV. Serie *A*.

Zusammensetzung eines Regimentes algerischer Schützen zu 4 Bataillonen à 4 Compagnien, mehr 1 Depôt-Compagnie.

Im Frieden.

Stab.

Stab wie bei einem Linien-Infanterie-Regimente mit dem Stande für Algier, nur mit dem Unterschiede, dass der Musik-Chef und der Musik-Unter-Chef, ferner 18 Musiker entfallen, wogegen Soldaten-Büchsenmacher, Schneider und Schuster wie bei den Zuaven zu zählen sind, so dass der Stab aus 18 Officieren mit 23 Pferden, 81 Mann und 1 Truppen-Eleven besteht. Statt des Regiments-Tambours wird ein Regiments-Trompeter oder Fanfaren-Chef im Stande geführt.

Compagnien.

	1 Compagnie		16 Compagnien	
	Franzosen	Eingeborene	Franzosen	Eingeborene
Hauptleute	1	—	16	—
1. Lieutenants	1	—	16	—
2. Lieutenants	—	1	—	16
Unterlieutenants	1	1	16	16
Summe der Officiere	5		80	

	Franzosen	Eingeborene	Franzosen u. Eingeborene	Franzosen	Eingeborene	Franzosen u. Eingeborene
Feldwebel	1	—	—	16	—	—
Führer	2	4	—	32	64	—
Rechnungs-Unterofficiere	1	—	—	16	—	—
Corporale	4	8	—	64	128	—
Tambours u. Hornisten	—	—	3	—	—	48
Summe der Mannschaft der Cadres		23			368	
Soldaten, worunter ¼ 1. Cl.		140			2240	
Total-Stand der Compagnie		168			2688	
Truppen-Eleven		1			16	

Jede Compagnie hat 1 Schneider, 1 Schuster und 2 Schanzzeug-Träger im Stande.

Depôt-Compagnie.

Der Cadre ist genau wie jener der obigen Compagnien formirt.

Total-Summe desselben	28	Mann
Soldaten	20	„
Total-Stand der Compagnie	48	„
Truppen-Eleve	1	„

Resumé.

Stabsofficiere	8	Mann
Oberofficiere	95	„
Unterofficiere, Corporale und Mannschaft der Cadres	472	„
Total-Stand der Cadres des Regimentes	575	Mann
Soldaten	2260	„
Total-Stand des Regimentes	2835	Mann
Truppen-Eleven	18	„
Officiers-Pferde	23	Pferde

Digitized by Google

Im Kriege.

Jeder Compagnie-Cadre vermehrt sich um: 2 Führer, 1 Rechnungs-Corporal, 6 Corporale und 1 Tambour oder Hornisten.

Tabelle V. Serie *A.*

Zusammensetzung der Fremden-Legion zu 4 Bataillonen à 4 Compagnien.

Stab.

Stab wie bei einem Linien-Infanterie-Regimente mit dem Stande für Algier, nur mit dem Unterschiede, dass, statt einem, 3 Führer von Handpferden normirt erscheinen, so dass sich ein Stand von 19 Officieren mit 23 Pferden und 94 Mann ergibt. Der Stand der Compagnien ist wie jener der Zuaven-Compagnien.

Resumé.

Stabsofficiere	8	Mann
Oberofficiere	59	„
Unterofficiere, Corporale und Mannschaft der Cadres	462	„
Summe der Cadres der Legion	529	Mann
Soldaten	2000	„
Total-Stand der Legion	2529	Mann
Truppen-Eleven	17	„
Officiers-Pferde	23	Pferde

Tabelle VI. Serie *A.*

Zusammensetzung eines Bataillons leichter afrikanischer Infanterie.

(Die Zahl der Compagnien wird durch den Kriegs-Minister nach den Erfordernissen des Dienstes bestimmt.)

Stab.

Der Stab wie bei einem Fussjäger-Bataillon mit dem Stande für Algier, nur mit dem Unterschiede, dass der Lieutenant-Zahlmeister unberitten ist, ferner dass der Corporal Büchsenmacher-Gehilfe, Soldat Büchsenmacher und der Führer Fechtmeister entfallen, dagegen ein Soldat als Schreiber des Rechnungs-Hauptmanns normirt ist, so dass sich der Stand des Stabes mit 7 Officieren nebst 6 Pferden und mit 18 Mann beziffert.

Der Cadre einer Compagnie ist gleich jenem einer Fussjäger-Compagnie, nur sind statt 4 nur 3 Hornisten normirt, so dass der Cadre 26 Köpfe stark ist; hiezu kommen 200 Soldaten, wovon $^1/_4$ der 1. Classe, somit:

Total-Stand der Compagnie	226	Mann
Truppen-Eleve	1	„

Tabelle VII. Serie *A.*

Zusammensetzung einer Disciplinar-Füsilier-Compagnie.

4 Officiere.

Hauptmann	1	Mann
Lieutenants[1])	2	„
Unterlieutenant	1	„

46 Mann der Truppe, 2 Truppen-Eleven und 1 Officiers-Pferd.

Büchsenmacher-Chef	1	Mann
Feldwebel	1	„
Rechnungs-Unterofficier	1	„
Führer	16	„
Rechnungs-Corporal	1	„
Corporale	16	„
Führer, Magazineur, Wagenmeister	1	„

[1]) Deren einer den Dienst des Zahlmeisters versieht.

Digitized by Google

Corporal, 1. Schneider-Gehilfe	1	Mann
„ 1. Schuster-Gehilfe	1	„
Tambours oder Hornisten	3	„

1 Fahrsoldat per Wagen à 1 Pferd und per Maulthier.
Soldaten: Stand variabel.
Jede Compagnie zählt 1 Schneider und 1 Schuster im Stande.

Tabelle VIII. Serie *A*.

Zusammensetzung einer Disciplinar-Pioniers-Compagnie.

3 Officiere.

Hauptmann	1	Mann
Lieutenant	1	„
Unterlieutenant	1	„

23 Mann der Truppe, 2 Truppen-Eleven und 1 Officiers-Pferd.

Feldwebel	1	Mann
Rechnungs-Unterofficier	1	„
Führer	8	„
Corporale	8	„
Führer, Magazineur-Wagenmeister	1	„
Corporal, 1. Schneider-Gehilfe	1	„
„ 1. Schuster-Gehilfe	1	„
Tambours oder Hornisten	2	„

1 Fahrsoldat per Wagen à 1 Pferd und per Maulthier.
Soldaten: Stand variabel.
Die Compagnie hat 1 Schneider und 1 Schuster im Stande.

Tabelle IX. Serie *A*.

Zusammensetzung des Cadre's des Sapeurs-Pompier-Regimentes von Paris zu 2 Bataillonen à 6 Compagnien[1]).

Stab.

14 Officiere und 14 Pferde.

Oberst	1	Mann	2	Pferde
Oberstlieutenant	1	„	2	„
Bataillons-Chefs	2	„	2	„
Major	1	„	1	„
Stabs-Arzt 1. Classe	1	„	1	„
Hauptmann, Ingenieur	1	„	1	„
Hauptleute, Adjutanten	2	„	2	„
Hauptmann, Instructor	1	„	1	„
„ Zahlmeister	1	„	—	„
„ Bekleidungs-Officier	1	„	—	„
Hilfs-Aerzte 1. Classe	2	„	2	„

10 Mann der Truppe.

Kleiner Stab.

Adjutanten-Unterofficiere	3	Mann
Büchsenmacher-Chef	1	„
Feldwebel, Magazins-Aufseher	1	„
Führer, Schreiber des Obersten	1	„
„ Fanfaren-Chef	1	„
„ 1. Schreiber des Zahlmeisters	1	„
Corporal, 2. Schreiber des Zahlmeisters	1	„
„ Hornist	1	„

[1]) Die Unterhaltungskosten dieses Regimentes werden von der Stadt Paris getragen; Officiere, Unterofficiere und Soldaten zählen jedoch zur Infanterie des Heeres.

Digitized by Google

Compagnien.	1 Comp.	12 Comp.
Hauptleute	1 Mann	12 Mann[1])
Lieutenants	1 „	12 „ [1])
Unterlieutenants	1 „	12 „
Summe der Officiere	3 Mann	36 Mann
Feldwebel	1 „	12 „
Führer	6 „	72 „
Rechnungs-Unterofficiere	1 „	12 „
Corporale 1. Classe	12 „	144 „
„ 2. „	20 „	240 „
Hornisten	3 „	36 „
Summe der Mannschaft der Cadres	43 Mann	516 Mann
Total-Summe der Cadres	46 Mann	552 Mann
Truppen-Eleven	2 „	24 „

Resumé.

Stabsofficiere	6 Mann
Oberofficiere	44 „
Unterofficiere, Corporale und Mannschaft der Cadres	526 „
Total-Stand der Cadres des Regimentes	576 Mann
Truppen-Eleven	24 „
Officiers-Pferde	14 Pferde

Tabelle I. Serie *B.*

Zusammensetzung eines Cavalerie-Regimentes à 5 Escadronen.

Im Frieden.

Cürassiere, Dragoner, Chasseurs und Huszaren.

Stab.

15 Officiere und 23 Pferde.

Oberst	1 Mann	3 Pferde
Oberstlieutenant	1 „	3 „
Escadrons-Chefs	2 „	4 „
Major	1 „	2 „
Rittmeister, Instructor	1 „	2 „
„ Adjutanten[2])	— „	— „
„ Zahlmeister	1 „	1 „
Bekleidungs-Officier	1 „	1 „
Lieutenant oder Unterlieutenant, zugetheilt dem Zahlmeister	1 „	1 „
Lieutenant oder Unterlieutenant, Standarten-Träger	1 „	1 „
Stabs-Arzt 2. Classe	1 „	1 „
Hilfs-Arzt	1 „	1 „
1. Thierarzt	1 „	1 „
2. Thierarzt	1 „	1 „
Hilfs-Thierarzt	1 „	1 „

35 Mann der Truppe, 1 Truppen-Eleve und 12 Pferde.

Kleiner Stab:

Adjutanten-Unterofficiere	2 Mann	2 Pferde
Adjutant-Unterofficier, Wagenmeister	1 „	1 „
Wachtmeister, Stabs-Trompeter	1 „	1 „
Corporal, Trompeter	1 „	1 „

[1]) Darunter 6 — 1. Classe und 6 — 2. Classe.

[2]) Diese Posten, 2 per Regiment, werden im Frieden nicht besetzt; den Dienst der Adjutanten versehen zweite Rittmeister.

Digitized by Google

Peloton hors rang.

Büchsenmacher-Chef	1	Mann	—	Pferde
Führer, 1. Schreiber des Zahlmeisters	1	„	—	„
„ Bekleidungs-Magazins-Aufseher	1	„	—	„
„ betraut mit der Aufsicht über den Marode-Stall und die Stallungen überhaupt	1	„	—	„
„ Fechtmeister	1	„	—	„
„ Sattlermeister	1	„	—	„
Rechnungs-Corporal	1	„	—	„
Corporal, 2. Schreiber des Zahlmeisters	1	„	—	„
„ Waffenaufseher	2	„	—	„
„ betraut mit der Aufsicht über das Marode-Haus	1	„	—	„
„ 1. Büchsenmacher-Gehilfe	1	„	—	„
„ 1. Sattler	1	„	—	„
„ 1. Schneider	1	„	—	„
„ 1. Schuster	1	„	—	„
Reiter, Schreiber des Obersten	1	„	—	„
„ 3. Schreiber des Zahlmeisters	1	„	—	„
„ Schreiber des Majors	1	„	—	„
„ Schreiber des Bekleidungs-Officiers	1	„	—	„
„ zugetheilt im Pferde-Marode-Stall	1	„	—	„
„ Führer des Regiments-Trains [1])	5	„	7	„
„ Büchsenmacher	2	„	—	„
„ Sattler	1	„	—	„
„ Schneider	1	„	—	„
„ Schuster	1	„	—	„

Escadronen.	1 Escadron		5 Escadronen	
	Mann	Pferde	Mann	Pferde
Rittmeister, Commandanten	1	2	5	10
2. Rittmeister	1	2	5	10
1. Lieutenants	1	1	5	5
2. „	1	1	5	5
Unterlieutenants	2	2	10	10
Summe der Officiere	6	8	30	40
Wachtmeister	1	1	5	5
Führer	6	6	30	30
Rechnungs-Unterofficiere	1	1	5	5
Rechnungs-Corporale	1	1	5	5
Corporale	12	12	60	60
Hufschmied-Meister [2])	1	1	5	5
Hilfs-Hufschmiede	2	2	10	10
Trompeter	4	4	20	20
Summe der Mannschaft der Cadres	28	28	140	140
Reiter, worunter 32 — 1. Classe	122	105	610	525
Total-Stand	156	141	780	705
Truppen-Eleven	2	—	10	—

Jede Escadron hat 1 Sattler, 1 Schneider und 1 Schuster im Stande.

Resumé.

Stabsofficiere	5	Mann	12	Pferde
Oberofficiere	40	„	51	„
Unterofficiere, Corporale und Mannschaft der Cadres	175	„	152	„
Reiter	610	„	525	„
Total-Stand des Regimentes	830	Mann	740	Pferde
Truppen-Eleven	11	„	—	„

[1]) Der Maul- und Saumthiere.

[2]) Darunter 1 erster Meister.

Digitized by Google

Im Kriege.

Der Cadre jeder Escadron wird im Kriege vermehrt um: 1 Unterlieutenant-Hilfsofficier, 2 Führer und 4 Corporale.

Tabelle II. Serie *B.*

Zusammensetzung eines Regimentes Chasseurs d'Afrique à 6 Escadronen.

Im Frieden.

Der Stab wie bei den anderen Cavalerie-Regimentern, nur vermehrt um: 1 Escadrons-Chef mit 2 Pferden, 1 Hilfs-Arzt mit seinem Pferde, 1 Adjutanten-Unterofficier sammt Pferd, 1 Corporal, Schreiber des Zahlmeisters, 1 Büchsenmacher, endlich 4 Reiter und Pferde beim Train; der Reiter, Schreiber des Obersten ist beritten; der Gesammtstand des Stabes beziffert sich somit mit 17 Officieren sammt 26 Pferden und mit 42 Mann, 1 Truppen-Eleven, sammt 16 Pferden.

Die Stelle der Rittmeister-Adjutanten versehen im Frieden 3 zweite Rittmeister.

Die Escadronen zählen gegenüber jenen der anderen Cavalerie-Regimenter mehr um 1 Unterlieutenant, 2 Führer und 4 Corporale, alle mit je 1 Pferd.

Resumé.

Stabsofficiere	6	Mann	14	Pferde
Oberofficiere	53	„	66	„
Unterofficiere, Corporale und Mannschaft der Cadres	246	„	220	„
Reiter	732	„	630	„
Total-Stand des Regimentes	1037	Mann	930	Pferde
Truppen-Eleven	13	„	—	„

Im Kriege.

Jeder Escadrons-Cadre wird im Kriege vermehrt um: 1 Lieutenant oder Unterlieutenant-Hilfsofficier, 2 Führer und 4 Corporale.

Tabelle III. Serie *B.*

Zusammensetzung eines Spahis-Regimentes à 6 Escadronen.

Stab.

13 Officiere und 18 Pferde.

Oberst oder Obersflieutenant, Regiments-Commandant	1	Mann	3	Pferde
Escadrons-Chefs	2	„	4	„
Major	1	„	2	„
Rittmeister, Adjutanten [1]	—	„	—	„
„ Zahlmeister	1	„	1	„
Bekleidungs-Officier	1	„	1	„
Lieutenant oder Unterlieutenant, zugetheilt dem Zahlmeister	1	„	1	„
Stabs-Arzt 2. Classe	1	„	1	„
Hilfs-Aerzte	2	„	2	„
1. Thierarzt	1	„	1	„
2. Thierarzt	1	„	1	„
Hilfs-Thierarzt	1	„	1	„

36 Mann der Truppe, 1 Truppen-Eleve und 19 Pferde.

Kleiner Stab:

Adjutant-Unterofficier, Wagenmeister	1	Mann	1	Pferde
Corporal, Trompeter	1	„	1	„
Trompeter	2	„	2	„

[1] Diesen Dienst versehen im Frieden 3 zweite Rittmeister.

Digitized by Google

Hufschmiede	3	Mann	—	Pferde
Büchsenmacher-Chef	1	„	—	„
Führer, 1. Schreiber des Zahlmeisters	1	„	—	„
„ Bekleidungs-Magazins-Aufseher	1	„	—	„
Rechnungs-Corporal	1	„	—	„
Corporal, 2. Schreiber des Zahlmeisters	1	„	—	„
Reiter, Schreiber des Obersten	1	„	—	„
„ „ „ Majors	1	„	—	„
„ „ „ Zahlmeisters	1	„	—	„
„ „ „ des Bekleidungs-Officiers	1	„	—	„
„ zugetheilt im Pferde-Marode-Stall	1	„	—	„
„ Büchsenmacher	4	„	—	„
„ Ordonnanzen der französischen Officiere	15	„	15[1])	„

Escadronen.	1 Escadr.		6 Escadr.	
	Mann	Pferde	Mann	Pferde
Rittmeister, Commandanten	1	2	6	12
2. Rittmeister	1	2	6	12
1. Lieutenants	1	1	6	6
2. „	1	1	6	6
Unterlieutenants	3	3	18	18
Summe der Officiere	7	9	42	54
Wachtmeister	1	1	6	6
Führer	8	8	48	48
Rechnungs-Unterofficiere	1	1	6	6
„ Corporale	1	1	6	6
Corporale	16	16	96	96
Reiter, Corporal-Eleven	2	2	12	12
„ Ordonnanzen der französischen Officiere	5	5	20	20[2])
Trompeter	4	4	24	24
Corporale, Hufschmied-Meister[3])	1	1	6	6
Hilfs-Hufschmiede	3	3	18	18
Schneider	2	1	12	6
Schuster	2	1	12	6
Sattler	2	1	12	6
Summe der Mannschaft der Cadres	48	45	288	270
Spahis, worunter 50 — 1. Classe.	130	130	780	780
Total-Stand	185	184	1110	1104
Truppen-Eleven	2	—	12	—

Resumé.

Stabsofficiere	4	Mann	9	Pferde
Oberofficiere	51	„	63	„
Unterofficiere, Corporale und Mannschaft der Cadres	324	„	289[4])	„
Spahis	780	„	780	„
Gesammtstand des Regimentes	1159	Mann	1141	Pferde
Truppen-Eleven	13	„	—	„

Anmerkung: Ausser den Corporal-Eleven und Ordonnanzen der französischen Officiere, welche alle Franzosen, und den Reitern, welche Eingeborene sind, können die Cadres (Officiere und Mannschaften) sowohl durch Franzosen als auch durch Einheimische besetzt werden.

---

[1]) Darunter 3 Saumpferde oder Saumthiere.

[2]) Darunter 6 Saumpferde oder Maulthiere.

[3]) Darunter 1 erster Meister.

[4]) Darunter 9 Saumpferde oder Maulthiere.

Digitized by Google

Tabelle IV. Serie *B.*

Zusammensetzung des Cadres einer Remonten-Reiter-Compagnie.

4 Officiere und 5 Pferde.

Rittmeister	1	Mann	2	Pferde
1. Lieutenant	1	„	1	„
2. „ oder Unterlieutenant	1	„	1	„
Rechnungs-Officier (Lieutenant oder Unterlieutenant)	1	„	1	„

29 Mann der Truppe und 2 Truppen-Eleven.

Adjutant-Unterofficier	1	Mann	—	Pferde
Wachtmeister	1	„	—	„
Führer	4	„	—	„
Rechnungs-Unterofficiere	2	„	—	„
„ Corporal	1	„	—	„
Corporale	8	„	—	„
Führer, 1. Hufschmied-Meister	1	„	—	„
Hufschmiede	3	„	—	„
Sattler-Gehilfe	1	„	—	„
Schneider-Gehilfen	2	„	—	„
Schuster- „	2	„	—	„
Trompeter	3	„	—	„

Der Stand an Reitern, worunter $^1/_3$ erster Classe, ist je nach den Remonten-Circonskriptionen und der Zahl der für die Remonten-Depôts zu liefernden Detachements verschieden.

Für jedes Detachement von 25 Mann kann obiger Cadre vermehrt werden um: 1 Unterlieutenant, 2 Führer, 1 Rechnungs-Corporal, 4 Corporale, 1 Hufschmied-Meister, 2 Trompeter und je 1 Professionisten.

Die 5. Remonten-Reiter-Compagnie, in der Cavalerie-Schule detachirt, hat weder Schmiedemeister, noch Hufschmiede im Stande, hingegen ein besonderes Personal für die zu errichtende Sattlerwerkstätte, u. z.: 3 Führer, 3 Corporale und die nöthige Anzahl Leder-, Eisen- und Holzarbeiter.

Tabelle V. Serie *B.*

Stand des beim Remontirungs-Geschäfte permanent angestellten Personales.

Oberste oder Oberstlieutenants, Commandanten der Remonten-Circonskriptionen	4	Mann	8	Pferde
Oberste oder Oberstlieutenants, Directoren der Etablissements in Algier	1	„	2	„

Für jedes Remonten-Depôt in Frankreich:

Escadrons-Chef, Depôt-Commandant	1	Mann	2	Pferde
1. Thierarzt	1	„	1	„

Für jedes Remonten-Depôt in Algier:

Escadrons-Chef, Depôt-Commandant	1	Mann	2	Pferde
1. Thierarzt	1	„	1	„
2. „	1	„	1	„

Tabelle I. Serie *C.*

Zusammensetzung eines Artillerie-Regimentes.

Im Frieden.

Das 1. Regiment der Brigade besteht aus: ~~3 Fuss-~~, 12 ~~8~~ fahrenden Batterien, ~~2 fahrenden Depôt-Batterien und Munitions-Sectionen.~~

Das 2. Regiment der Brigade aus: 8 fahrenden, 8 reitenden Batterien, ~~2 fahrenden Depôt-Batterien und Munitions-Sectionen.~~

† Batt. Von Fussart. und aus.
die Batt. Fussart. bestehen 6 Fuss-Batterien

Digitized by Google

Stab:

16 Officiere und 26 Pferde.

Oberst	1	Mann	3	Pferde
Oberstlieutenant	1	„	2	„
Escadrons-Chefs	4	„	8	„
Major	1	„	2	„
Stabsarzt 1. Classe	1	„	2	„
Hauptmann 1. oder 2. Classe, Equitations-Lehrer	1	„	2	„
Hauptleute 1. oder 2. Classe, Adjutanten [1])	—	„	—	„
Hauptmann 1. oder 2. Classe, Zahlmeister	1	„	1	„
Bekleidungs-Officier	1	„	1	„
Lieutenant oder Unterlieutenant, zugetheilt dem Zahlmeister	1	„	1	„
Hilfsarzt	1	„	1	„
1. Thierarzt	1	„	1	„
2. „	1	„	1	„
Hilfs-Thierarzt	1	„	1	„

37 Mann der Truppe, 1 Truppen-Eleve und 7 Pferde.

Kleiner Stab:

Adjutanten-Unterofficiere (einer derselben ist mit dem Casernirungswesen betraut)	3	Mann	3	Pferde
Feuerwerker-Chef	1	„	1	„
Wachtmeister, Mechaniker und Park-Aufseher	1	„	—	„
Führer, Regiments-Trompeter	1	„	1	„
Corporal, Trompeter	1	„	1	„

Peloton hors rang:

Adjutant-Unterofficier, beaufsichtigt die Bewaffnung und Pferde-Ausrüstung	1	Mann	—	Pferde
Büchsenmacher-Chef	1	„	—	„
Wachtmeister	1	„	—	„
Führer, Wagenmeister	1	„	1	„
„ Bibliothekar, führt die Aufsicht über das Schul-Material	1	„	—	„
„ betraut mit der Aufsicht über das Marode-Haus	1	„	—	„
„ betraut mit der Aufsicht über den Pferde-Marode-Stall	1	„	—	„
„ besorgt die auf das Remontenwesen Bezug nehmenden Geschäfte	1	„	—	„
„ 1. Schreiber des Zahlmeisters	1	„	—	„
„ Schreiber des Bekleidungs-Officiers	1	„	—	„
„ Fechtmeister	1	„	—	„
„ Sattlermeister	1	„	—	„
Rechnungs-Unterofficier	1	„	—	„
Corporal, Schreiber im Waffen-Magazin	1	„	—	„
„ 1. Büchsenmacher-Gehilfe	1	„	—	„
„ 1. Schneider-Gehilfe	1	„	—	„
„ 1. Schuster- „	1	„	—	„
„ 1. Sattler- „	1	„	—	„
„ 2. Schreiber des Zahlmeisters	1	„	—	„
Kanonier, angestellt im Pferde-Marode-Stalle	1	„	—	„
Kanoniere, Büchsenmacher	2	„	—	„
„ Schneider	2	„	—	„
„ Schuster	2	„	—	„
Kanonier, Schreiber des Obersten	1	„	—	„
„ „ „ Majors	1	„	—	„
„ angestellt im Bekleidungs-Magazine	1	„	—	„
„ Dienst-Ordonnanz des Zahlmeisters	1	„	—	„

[1]) Dieser Dienst wird im Frieden durch zweite Hauptleute der Batterien versehen.

Batterien:

	Fuss-	fahrende	reitende	fahrende Depôt-
	Batterien			
Hauptmann 1. Classe	1	1	1	1
„ 2. „	1	1	1	1
Lieutenants 1. „	1	1	1	1
„ 2. „ oder Unterlieutenants	1	1	1	1
Summe der Officiere	4	4	4	4
Adjutant-Unterofficier	1	1	1	1
Wachtmeister	1	1	1	1
Führer (darunter 1 Feuerwerker Sous-Chef)	7	7	7	7
Rechnungs-Unterofficier	1	1	1	1
Corporale	7	7	7	7
Feuerwerker	5	5	5	5
Eisen- und Holzarbeiter	4	4	4	4
Corporal, Hufschmied-Meister [1])	—	1	1	1
Hilfs-Hufschmied	—	1	1	1
Kummetmacher	—	2	2	2
Trompeter	2	2	2	2
Summe der Mannschaft des Cadre's	23	32	32	32
Total-Summe des Cadre's der Batterie	27	36	36	36
Kanoniere, worunter $^1/_8$ 1. Classe	72	70	72	70
Gesammtsumme der Batterie	101	106	108	106

Jede Batterie hat 1 Schneider und 1 Schuster im Stande.

Truppen-Eleve	1	1	1	1
Officiers-Pferde	4	6	6	6
Reit- „	—	21	51	21
Zug- „	—	32	28	32
Gesammtsumme der Pferde	4	59 60	85 86	59

Resumé.

1. Regiment der Brigade.

Stabsofficiere	8 Mann	98 Pferde
Oberofficiere	56 „	
Unterofficiere, Corporale und Mannschaft der Cadres	434 „	— „
Kanoniere	916 840 „	— „
Reitpferde	— „	217 171 „
Zugpferde	— „	320 184 „
Gesammtstand des Regimentes	1416 Mann	685 Pferde
Truppen-Eleven	14 13 „	151 „

2. Regiment der Brigade.

Stabsofficiere	8 Mann	92 104 Pferde
Oberofficiere	60 52 „	
Unterofficiere, Corporale und Mannschaft der Cadres	153 101 „	— „
Reitpferde	— „	286 249 „
Kanoniere	816 776 „	— „
Reitpferde	— „	90 „
Zugpferde	— „	104 140 „
Gesammtstand des Regimentes	1487 Mann	878 Pferde
Truppen-Eleven	14 12 „	77 „

[1]) In jedem Regimente ist einer der Schmiedmeister erster Meister.

Digitized by Google

Die Stände der in Algier detachirten Batterien sind folgende:

	Officiere	Unterofficiere, Corporale und Mannschaft des Cadre's	Kanoniere	Gesammtstand	Officiers-	Cadres-Mannschafts-	Zugpferde oder Maulthiere
					Pferde		
Fuss-Batterie	4	3/12	120	156	6	—	—
Fahrende Batterie.	4	3/8	115 95	157 168	6	2/6	100 70
Gebirgs-Batterie...	4	3/8	200 188	241 229	8	1/9	140 128

Im Kriege.

Der Cadre der Batterien wird vermehrt bei jeder Fuss-Batterie um 1 Lieutenant oder Unterlieutenant-Hilfsofficier, 1 Führer, 1 Feuerwerker.

Je nach Anforderungen des Dienstes kann dieser Cadre noch vergrössert werden per:

Fahrende Batterie um: 1 Lieutenant oder Unterlieutenant-Hilfsofficier, 2 Führer, ~~1 Rechnungs-Unterofficier,~~ 3 Corporale, 1 Feuerwerker und 1 Trompeter.

Reitende Batterie: Wie bei den fahrenden Batterien.

Tabelle II. Serie *C.*

Zusammensetzung eines Artillerie-Pontonnier-Regimentes zu 14 Compagnien.

Im Frieden.

Stab:

12 Officiere und 20 Pferde.

Oberst	1 Mann	3 Pferde
Oberstlieutenant	1 „	2 „
Escadrons-Chefs	3 „	6 „
Major	1 „	2 „
Stabsarzt 1. Classe	1 „	2 „
Hauptleute, Adjutanten [1])	— „	— „
Hauptmann, Zahlmeister	1 „	1 „
Bekleidungs-Officier	1 „	1 „
Hilfsarzt	1 „	1 „
Lieutenant oder Unterlieutenant, zugetheilt dem Zahlmeister	1 „	1 „
Thierarzt	1 „	1 „

38/9 Mann der Truppe.

Kleiner Stab:

Adjutanten-Unterofficiere	3 Mann
Wachtmeister, Ober-Zimmermeister	1 „
„ Schmiedmeister	1 „
„ Seilermeister	1 „
Führer, Regiments-Trompeter	1 „
Corporal, Trompeter	1 „

[1]) Dieser Dienst wird im Frieden durch 2 zweite Hauptleute besorgt.

Digitized by Google

Compagnie hors rang:

Adjutant, Unterofficier für das Waffenwesen	1 Mann
Büchsenmacher-Chef	1 „
Wachtmeister	1 „
Führer, Wagenmeister	1 „
„ Material-Aufseher	2 „
„ 1. Schreiber des Zahlmeisters	1 „
„ Schreiber im Bekleidungs-Magazine	1 „
„ betraut mit der Aufsicht über das Marode-Haus	1 „
„ betraut mit der Aufsicht über den Pferde-Marode-Stall	1 „
„ Fechtmeister	1 „
Rechnungs-Unterofficier	1 „
Corporal, für das Waffenwesen	1 „
„ Büchsenmacher	1 „
„ 1. Schneider-Gehilfe	1 „
„ 1. Schuster- „	1 „
„ 2. Schreiber des Zahlmeisters	1 „
Hufschmied-Meister	1 „
Pontonniers, Büchsenmacher	2 „
„ Schneider	2 „
„ Schuster	2 „
„ Schreiber des Obersten	1 „
„ Schreiber des Majors	1 „
„ angestellt im Bekleidungs-Magazine	1 „
„ Dienst-Ordonnanz des Zahlmeisters	1 „
„ Hilfs-Hufschmiede	2 „

Compagnien.

	1 Compagnie		14 Compagnien	
Officiere:	Mann	Pferde	Mann	Pferde
Hauptleute 1. Classe	1	2	14	28
„ 2. „	1	2	14	28
Lieutenants 1. „	1	1	14	14
„ 2. „	1	1	14	14
Summe der Officiere	4	6	56	84
Mannschaft:				
Adjutanten-Unterofficiere	1	—	14	—
Wachtmeister	1	—	14	—
Führer, Schiffer	3	—	42	—
„ Eisen-Arbeiter	1	—	14	—
„ Holz- „	2	—	28	—
„ Constructions-Arbeiter Sous-Chefs	1	—	14	—
Rechnungs-Unterofficiere	1	—	14	—
Corporale, Schiffer	3	—	42	—
„ Eisen-Arbeiter	1	—	14	—
„ Holz- „	2	—	28	—
Meister: Schiffer 4, Eisenarbeiter 2, Holzarbeiter 4	10	—	140	—
Schneider- und Schuster-Gehilfen	2	—	28	—
Trompeter	2	—	28	—
Summe der Mannschaft der Cadres	30	—	420	—
Total-Summe der Cadres	34	6	476	84
Pontonniers, worunter 1/3 1. Classe	70	—	980	—
Gesammtsumme	104	6	1456	84
Truppen-Eleven	1	—	14	—

Digitized by Google

Resumé.

Stabsofficiere	7 Mann	15 Pferde
Oberofficiere	61 „	89 „
Unterofficiere, Corporale und Mannschaft der Cadres	458 „	— „
Pontonniere	980 „	— „
Gesammtstand des Regimentes	1506 Mann	104 Pferde
Truppen-Eleven	14 „	— „

Im Kriege:

Der Cadre einer Compagnie wird vermehrt um: 1 Lieutenant oder Unterlieutenant-Hilfsofficier, 1 Führer, 1 Corporal, 2 Meister.

Tabelle III. Serie *C.*

Zusammensetzung einer Artillerie-Arbeiter-Compagnie.

4 Officiere.

Hauptmann 1. Classe	1 Mann
„ 2. „	1 „
Lieutenant 1. „	1 „
„ 2. „	1 „

Truppe:

Wachtmeister	1 Mann
Führer	8 „
Rechnungs-Unterofficier	1 „
Corporale	8 „
Meister	12 „
Trompeter [1])	2 „
Summe der Mannschaft des Cadre's	32 Mann
Total-Summe des Cadres der Compagnie	36 Mann
Soldaten, worunter $^1/_{10}$ 1, $^1/_3$ 2. und der Rest 3. Classe	150 „
Gesammtstand der Compagnie	186 Mann
Truppen-Eleve	1 „

Nur die Officiere der in Algier detachirten Compagnien sind beritten. Der Stand an Soldaten kann von 150 auf 300 erhöht werden. Diesfalls vermehrt sich der Cadre für je 20 Mann um 1 Führer, 1 Corporal und 2 Meister. Auch kann noch ein Unterlieutenant eingetheilt werden.

Tabelle IV. Serie *C.*

Zusammensetzung einer Feuerwerker-Compagnie.

Im Frieden.

4 Officiere.

Hauptmann 1. Classe	1 Mann
„ 2. „	1 „
Lieutenant 1. „	1 „
„ 2. „ oder Unterlieutenant	1 „

[1]) Diese sind gleichzeitig Professionisten (Schneider, Schuster).

Digitized by Google

Truppe:

Wachtmeister	1	Mann
Führer	6	„
Rechnungs-Unterofficier	1	„
Corporale	6	„
Meister	12	„
Trompeter [1])	2	„
Summe der Mannschaft des Cadres	28	Mann
Total-Summe des Cadres der Compagnie	32	Mann
Soldaten, worunter $^1/_3$ 1. Classe	73	„
Gesammtstand der Compagnie	105	Mann
Truppen-Eleve	1	„

Im Kriege.

Wie im Frieden.

Tabelle V. Serie *C.*

Zusammensetzung einer Artillerie-Train-Compagnie.

Im Frieden.

4 Officiere.

Hauptmann 1. Classe	1	Mann
„ 2. „	1	„
Lieutenant 1. „	1	„
„ 2. „ oder Unterlieutenant	1	„

Truppe:

Adjutant-Unterofficier	1	Mann
Wachtmeister	1	„
Führer	6	„
Rechnungs-Unterofficier	1	„
Corporale	8	„
Meister	1	„
Hilfs-Hufschmied	1	„
Kummetmacher	2	„
Trompeter	2	„
Jede Compagnie hat 1 Schneider und 1 Schuster im Stande.		
Summe der Mannschaft des Cadre's	23	Mann
Total-Summe des Cadre's der Compagnie	27	Mann
Soldaten, worunter $^1/_3$ 1. Classe	63	„
Gesammtstand der Compagnie	90	Mann
Truppen-Eleve	1	„
Officiers-Pferde	6	Pferde
Reit- „	18	„
Zug- „	20	„
Summe der Pferde	44	Pferde

Anmerkung. Zum Artillerie-Train zählen 19 Stabsofficiere, darunter 1 Oberst und 1 Oberstlieutenant.

[1]) Diese sind gleichzeitig Professionisten (Schneider, Schuster).

Digitized by Google

Im Kriege.

Nach Verdopplung der Compagnien-Zahl hat jede derselben wieder den Mannschaftsstand der Friedens-Compagnien (mehr 1 Rechnungs-Unterofficier). Die zweite Compagnie hat dafür keinen Adjutanten. Der Officiers-Cadre wird um 1 Hilfs-Unterlieutenant vermehrt.

Tabelle VI. Serie *C.*

Stand des Artillerie-Stabes.

1.	Oberste	37	Mann
	Oberstlieutenants	37	„
	Escadrons-Chefs	98	„
	Hauptleute	112	„
		284	Mann
2.	Ober-Aufseher 1. Classe	1~~8~~7	„
	„ „ 2. „	9~~8~~4	„
	Aufseher 1. Classe	9~~8~~4	„
	„ 2. „	18~~8~~5	„
	„ 3. „	18~~0~~0	„
		~~514~~ 511	Mann
3.	Ober-Waffen-Controlore 1. Classe	1	„
	„ „ „ 2. „	16	„
	Waffen-Controlore 1. Classe	20	„
	„ „ 2. „	40	„
	„ „ 3. „	80	„
		160	Mann
4.	Arbeiter 1. Classe	~~88~~ 105	„
	„ 2. „	~~89~~ 65	„
		210 ~~177~~	Mann
5.	Batterie-Hüter 1. Classe	130	„
	„ „ 2. „	130	„
		260	Mann

Zum Artillerie-Stabe zählen ferners die in der Applications-Schule erzogenen Unterlieutenants, deren Zahl je nach Bedarf des Dienstes wechselt. Die Zahl der den Stabsofficieren des Artillerie-Stabes gebührenden Pferde ist dieselbe, wie sie bei den übrigen Stabsofficieren der Artillerie nachgewiesen wurde.

Eine Verfügung des Ministers setzt je nach den Anforderungen des Dienstes die Zahl der den Hauptleuten zukommenden Pferde fest.

Tabelle I, Serie *D.*

Zusammensetzung eines Genie-Regimentes zu 5 Bataillonen à 4 Compagnien, mehr 1 Depôt-, 1 Eisenbahn-Arbeiter- und 1 Fahr-Sapeurs-Compagnie.

Stab:

16 Officiere und 16 Pferde.

Oberst	1	Mann	2	Pferde
Oberstlieutenant	1	„	2	„
Bataillons-Chefs	5	„	5	„
Major	1	„	1	„
Stabsarzt 1. Classe	1	„	1	„
Hauptmann, Zahlmeister	1	„	—	„
Hauptleute, Adjutanten[1])	—	„	3	„
Bekleidungs-Officier	1	„	—	„
Lieutenant oder Unterlieutenant, zugetheilt dem Zahlmeister	1	„	—	„
Lieutenant oder Unterlieutenant, Fahnenträger	1	„	—	„

[1]) Dieser Dienst wird im Frieden von 5 zweiten Hauptleuten besorgt.

Digitized by Google

Hilfsarzt 1. Classe	1 Mann	1 Pferd
Thierarzt	1 „	1 „
Musik-Chef	1 „	— „

76 Mann und 1 Truppen-Eleve.

Kleiner Stab:

Adjutanten-Unterofficiere	5 Mann
Regiments-Tambour	1 „
Corporale, Tambours oder Hornisten	5 „
Musik-Sous-Chef	1 „
Musiker	38 „

Compagnie hors rang:

Büchsenmacher-Chef	1 Mann
1. Feldwebel	1 „
Feldwebel, Wagenmeister	1 „
Führer, 1. Schreiber des Zahlmeisters	1 „
„ Bekleidungs-Magazins-Aufseher	1 „
„ Fechtmeister	1 „
Rechnungs-Unterofficier	1 „
Corporal, 2. Schreiber des Zahlmeisters	1 „
„ Waffen-Magazins-Aufseher	1 „
„ angestellt im Marode-Hause	1 „
„ Fechtlehrer-Gehilfe	1 „
„ 1. Büchsenmacher-Gehilfe	1 „
„ 1. Schneider-Gehilfe	1 „
„ 1. Schuster-Gehilfe	1 „
Soldat, Schreiber des Obersten	1 „
„ „ „ Majors	1 „
„ „ „ Bekleidungs-Officiers	1 „
„ „ „ dem Zahlmeister zugetheilten Officiers	1 „
Soldaten, Büchsenmacher	2 „
„ Schneider	3 „
„ Schuster	3 „

Sapeurs-Mineurs-Compagnien.

	1 Compagnien	21 Compagnien
1. Hauptleute	1 Mann	21 Mann
2. „ (die Depôt-Compagnien haben keine zweiten Hauptleute)	1 „	20 „
1. Lieutenants	1 „	21 „
2. „ oder Unterlieutenants [1]).	1 „	21 „
Summe der Officiere	4 Mann	83 Mann
Feldwebel	1 „	21 „
Rechnungs-Unterofficiere	1 „	21 „
Führer	8 „	168 „
Corporale	12 „	252 „
Meister	4 „	84 „
Tambours und Hornisten	2 „	42 „
Summe der Mannschaft der Cadres	28 Mann	588 Mann
Total-Summe der Cadres	32 Mann	671 Mann
Sapeurs-Mineurs, worunter die Hälfte 1. Classe	80 „	1680 „
Gesammtstand	112 Mann	2351 Mann
Truppen-Eleven	1 „	21 „

Jede Compagnie hat 1 Schneider und 1 Schuster im Stande.

[1]) Eine gewisse Zahl 2. Lieutenants-Stellen kann je nach den Anforderungen des Dienstes durch Adjutanten-Unterofficiere besetzt werden.

Digitized by Google

Militär-Eisenbahn-Arbeiter-Compagnie.

Der Cadre ist gleich jenem der Sapeurs-Mineurs-Compagnie, sonach:

Officiere	4	Mann
Mannschaft der Cadres	28	„
Soldaten	100	„
Gesammtstand der Compagnie	132	Mann
Truppen-Eleve	1	„

Fahr-Sapeurs-Compagnie.

1. Hauptmann	1	Mann	2	Pferde
2. „	1	„	2	„
1. Lieutenant	1	„	1	„
2. „ oder Unterlieutenant	1	„	1	„
Summe der Officiere	4	Mann	6	Pferde
Wachtmeister	1	„	1	„
Rechnungs-Unterofficier	1	„	1	„
Führer	10	„	10	„
Corporale	18	„	18	„
Hufschmiede [1])	2	„	2	„
Kummetmacher	2	„	—	„
Trompeter	2	„	2	„
Summe der Mannschaft des Cadre's	36	Mann	34	Pferde
Total-Summe des Cadre's der Compagnien	40	Mann	40	Pferde
Fahr-Sapeure	80	„	80	„
Gesammtstand der Compagnie	120	Mann	120	Pferde
Truppen-Eleve	1	„	—	„

Jede Compagnie hat 1 Schneider und 1 Schuster im Stande.

Die Fahr-Sapeurs-Compagnie, welche für das 19. Armee-Corps ein Detachement beizustellen hat, wird um die entsprechende Zahl Mann und Pferde vermehrt.

Resumé.

Stabsofficiere	9	Mann	11	Pferde
Oberofficiere	98	„	13	„
Unterofficiere, Corporale und Mannschaft der Cadres	728	„	34	„
Soldaten	1860	„	80	„
Gesammtstand des Regimentes	2695	Mann	138	Pferde
Truppen-Eleven	24	„	—	„

Im Kriege.

Der Cadre der Compagnien beträgt mehr um: 1 Lieutenant oder Unterlieutenant-Hilfsofficier, 2 Führer, 4 Corporale und 2 Meister.

Tabelle II. Serie *D.*

Stand des Genie-Stabes.

1. Oberste	33	Mann
Oberstlieutenants	33	„
Bataillons-Chefs	124	„
Hauptleute, worunter die Hälfte 1. Classe	296	„
2. Zugetheilte des Genie-Corps: Vorsteher 1. Classe	20	„
„ 2. „	100	„
1. Classe	100	„
2. „	150	„
3. „	200	„
3. Arbeiter	6	„
4. Thürhüter 1. Classe	130	„
„ 2. „	90	„
„ 3. „	72	„
Summe	1354	Mann

[1]) Darunter 1 Meister.

Digitized by Google

Zum Genie-Stabe zählen ferners die in der Applications-Schule erzogenen Unterlieutenants, deren Zahl je nach den Anforderungen des Dienstes variirt.

Eine bestimmte Anzahl von Unterofficieren kann vom Kriegs-Minister dem Genie-Stabe attachirt werden. Diese werden unter jenen Genie-Unterofficieren fürgewählt, welche als Zugetheilte für die General-Inspectionen in Vorschlag gebracht sind. Sie werden über Stand geführt und bei ihrem Truppenkörper ersetzt. Jene, welche nach der vom Kriegs-Minister fixirten Probezeit nicht die Eignung erlangt haben, zu „Zugetheilten 3. Classe" ernannt zu werden, rücken wieder zu ihrem Stammkörper ein. Die Anzahl der im Frieden den Stabsofficieren des Genie-Stabes gebührenden Pferde ist gleich jener, welche den ~~Truppen~~ Stabsofficieren ~~dieser~~ der ~~Waffe~~ zuerkannt ist.

Ein kriegsministerielles Reglement wird die Zahl der Pferde für die Hauptleute des Genie-Stabes den Dienstes-Anforderungen entsprechend festsetzen.

Tabelle I. Serie *E.*

Zusammensetzung einer Militär-Train-Escadron à 3 Compagnien.

Im Frieden.

Der Cadre der Escadron an Unterofficieren, Corporalen und Mannschaft recrutirt sich bei Mangel an tauglichen Individuen des Corps aus der Cavalerie.

Stab:

6 Officiere und 7 Pferde.				
Stabsofficier, Commandant	1	Mann	2	Pferde
Rechnungs-Hauptmann	1	„	1	„
Lieutenant oder Unterlieutenannt, den Dienst des Zahlmeisters versehend	1	„	1	„
Lieutenant oder Unterlieutenant, den Dienst des Bekleidungsofficiers versehend	1	„	1	„
Hilfsarzt	1	„	1	„
Unter-Thierarzt	1	„	1	„
11 Mann der Truppe.				
Corporal, Trompeter [1])	1	„	—	„
Führer, Magazins-Aufseher	1	„	—	„
„ 1. Schreiber des Zahlmeisters	1	„	—	„
Rechnungs-Unterofficier	1	„	—	„
Corporal, 2. Schreiber des Zahlmeisters	1	„	—	„
„ 1. Schuster-Gehilfe	1	„	—	„
„ 1. Schneider- „	1	„	—	„
„ 1. Sattler- „	1	„	—	„
Soldat, Büchsenmacher	1	„	—	„
„ Schreiber des Commandanten	1	„	—	„
„ Büchsenmacher-Gehilfe	1	„	—	„
Officiers-Pferde	—	„	7	„
Reitpferd	—	„	1	„

Compagnien.

	1 Compagnie		3 Compagnien	
	Mann	Pferde	Mann	Pferde
Rittmeister 1. Classe	1	2	3	6
„ 2. „	1	2	3	6
Lieutenants 1. „	1	1	3	3
„ 2. „ oder Unterlieutenants	1	1	3	3
Summe der Officiere	4	6	12	18

[1]) Der Trompeter des rechten Flügels zu Pferd.

Digitized by Google

Truppe:

	1 Compagnie		3 Compagnien	
	Mann	Pferde	Mann	Pferde
Adjutanten-Unterofficiere	1	1	3	3
Wachtmeister	1	1	3	3
Führer	6	6	18	18
Rechnungs-Unterofficiere	1	1	3	3
Corporale	12	7	36	21
Eisen- und Holzarbeiter	4	—	12	—
Corporale, Hufschmied-Meister	1	1	3	3
Hilfs-Hufschmiede	2	—	6	—
Sattler	3	—	9	—
Trompeter	3	3	9	9
Summe der Mannschaft des Cadre's	34	20	102	60
Total-Summe des Cadre's	39	27	114	78
Soldaten, worunter $^1/_8$ 1. Classe	52	40	156	120
Total-Stand	91	67	270	198
Truppen-Eleven	1	—	3	—

Jede Compagnie hat 1 Schneider und 1 Schuster im Stande.

Resumé.

Stabsofficier	1	Mann	2	Pferde
Oberofficiere	17	„	23	„
Unterofficiere, Corporale und Mannschaft des Cadre's	119	„	64	„
Soldaten	156	„	120	„
Total-Stand	293	Mann	209	Pferde
Truppen-Eleven	3	„	—	„

Anmerkung. Der Stand der Stabsofficiere des Militär-Trains als Commandanten der 20 Escadronen und der in Paris und Algier stationirten Compagnien beträgt 24, worunter 1 Oberst und 3 Oberstlieutenants sein dürfen. Die Ordonnanzen der isolirten Officiere sind der Militär-Train-Escadron des Armee-Corps beigegeben. Der Administrations-Cadre jener Compagnie, bei welcher sie im Stande geführt werden, kann nach den Bedürfnissen des Dienstes verstärkt werden. Diese Soldaten zählen dann aber nicht auf den obangeführten Stand.

Im Kriege.

Bei Verdopplung der Compagnienzahl besteht der Cadre jeder solchen Abtheilung aus: 1 Hauptmann, 2 Lieutenants oder Unterlieutenants (darunter 1 Hilfs-Officier), 1 Thierarzt (Hilfsarzt), 1 Adjutanten, 1 Wachtmeister, 8 Führern, 2 Rechnungs-Unterofficieren, 16 Corporalen, 6 Arbeitern, 1 Schmiedmeister, 2 Hilfsschmieden, 4 Kummetmachern und 3 Trompetern.

Tabelle II. Serie *E.*

Zusammensetzung einer gemischten Militär-Train-Compagnie, detachirt in Algier.

4 Officiere und 6 Pferde.

Rittmeister 1. Classe	1	Mann	2	Pferde
„ 2. „	1	„	2	„
Lieutenant 1. Classe	1	„	1	„
„ 2. „ oder Unterlieutenant	1	„	1	„

44 Mann der Truppe und 34 Pferde.

Digitized by Google

Adjutant-Unterofficier	1	Mann	1	Pferde
Wachtmeister	1	„	1	„
Führer	8	„	8	„
Rechnungs-Unterofficiere	2	„	2	„
Corporale	16	„	16	„
Corporal, Hufschmied-Meister	1	„	1	„
Hilfs-Hufschmiede	2	„	2	„
Sattler etc.	4	„	—	„
Eisen- und Holzarbeiter	6	„	—	„
Trompeter	3	„	3	„
Jede Compagnie hat 1 Schneider und 1 Schuster im Stande.				
Total-Summe des Cadre's	48	Mann	40	Pferde
Soldaten, worunter $^1/_5$ 1. Classe	256	„	—	„
Zugpferde	—	„	56	„
Maulthiere	—	„	200	„
Total-Stand der Compagnie	304	Mann	296	Pferde

Die Ordonnanzen der isolirten Officiere sind in jeder Provinz einer der gemischten Militär-Train-Compagnien beigegeben. Der Administrations-Cadre dieser Abtheilungen kann nach den Anforderungen des Dienstes vermehrt werden, und zählen diese Mannschaften nicht auf den obausgewiesenen Stand.

Tabelle I. Serie *F.*

Cadre der Generalität der 1. Section.

Divisions-Generale	100	Mann
Brigade- „	200	„
	300	Mann

Die Zahl der den Generalen im Frieden gebührenden Pferde beträgt:

Für Divisions-Generale	6	Pferde
„ Brigade- „	4	„

Tabelle II. Serie *F.*

Cadre der Generalstabs-Officiere.

1. Oberste	40	Mann
Oberstlieutenants	40	„
Escadrons-Chefs	120	„
Hauptleute	200	„
	400	Mann
2. Hauptleute, Archivare	24	„

Die Zahl der den Generalstabs-Officieren im Frieden gebührenden Pferde ist dieselbe, wie bei den correspondirenden Chargen der Cavalerie.

Tabelle *G.*

Cadre der Thierärzte.

Ober-Thierärzte 1. Classe	5	Mann
„ 2. „	5	„
1. Thierärzte	143	„
2. „	151	„
Hilfs- „	115	„
Summe [1])	419	Mann

Der Cadre umfasst überdies eine Anzahl Hilfs-Thierärzte je nach den Anforderungen des Dienstes.

[1]) In dieser Zahl sind die bei den verschiedenen Truppen und Anstalten angeführten Thierärzte einbegriffen.

Digitized by Google

Tabelle *H.*

Stand der Militär-Dolmetsche.

Ober-Dolmetsche	5	Mann
Dolmetsche 1. Classe	8	„
„ 2. „	12	„
„ 3. „	15	„
Summe	40	Mann
Hilfs-Dolmetsche in Algier	35	„

Tabelle *I.*

Personal der Recrutirungs-Bureaux der Regions-Sub-Divisionen.

Zusammensetzung eines Bureau's:

1. Stabsofficier als Bureau-Chef	1	Mann
2. Personal für das Recrutirungs-, Mobilisirungs-Geschäft und die Requisitionen:		
Hauptmann	1	„
Lieutenant oder Unterlieutenant	1	„
Unterofficiere	3	„
Corporal	1	„
3. Das Administrations-Personal der Territorial-Armee:		
Rechnungs-Major des Infanterie-Regimentes der Sub-Division	1	„
Lieutenant oder Unterlieutenant, welcher im Mobilisirungsfalle den activen Bataillonen in der Eigenschaft eines Zahlmeisters zu folgen hat	1	„
Unterofficier	1	„

Ein Rittmeister oder Lieutenant einer berittenen Truppe der Region kann in das Recrutirungs-Bureau der Sub-Division detachirt werden. Er zählt diesfalls aber dennoch auf den Stand seiner Truppe.

Das Administrations-Personal der Territorial-Armee umfasst ausser jenem für die Infanterie-Regimenter bestimmten Cadre noch: 1 Rechnungs-Hauptmann, 1 zugetheilten Lieutenant oder Unterlieutenant und 2 Unterofficiere.

Tabelle I. Serie *J.*

Personal, welches permanent in den Kanzleien der Staatsanwaltschaften und Kriegsgerichte angestellt ist.

Regierungs-Commissär	1	Mann
Berichterstatter	1	„
Administrations-Officier, Schriftführer	1	„
Adjutant-Unterofficier, Schreiber	1	„
Führer, Gerichtsdiener	1	„
Summe	5	Mann

Tabelle II. Serie *J.*

Personal, welches permanent in den Kanzleien der Staatsanwaltschaften und Kriegsgerichte angestellt ist.

Regierungs-Commissär	1	Mann
Administrations-Officier, Schriftführer	1	„
Adjutant-Unterofficier, Schreiber	1	„
Summe	3	Mann

Digitized by Google

Tabelle III. Serie *J.*

Personal, welches

Ueber die Vortheile einer bestimmten Gefechtsform grösserer Cavalerie-Körper,

sowie über das Feuergefecht und die Methodik der einschlägigen Uebungen der Cavalerie.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien am 15. März 1875 von Rittmeister **Felix** Freiherr von **Pach** zu **Bernock** des k. k. Dragoner-Regimentes Nr. 3, zugetheilt dem Generalstabe.

Es ist meine Absicht, die Aufmerksamkeit auf die Lösung jener Fragen hinzulenken, welche hinsichtlich des tactischen Wirkens der Reiterei durch die Erfahrungen der letzten Kriegs-Epoche angeregt und in den jüngst verflossenen Jahren zum Gegenstande vielfacher Erprobungen sowohl im Auslande als auch bei uns geworden sind. Diese Fragen scheinen mir aus dem Grunde alle Aufmerksamkeit zu verdienen, weil ich fest überzeugt bin, dass im grossen Kampfe, durch das Zusammenhalten der einzelnen Theile, der Gesammt-Effect gesteigert, und beim selbständigen Auftreten durch die Vervielfältigung des tactischen Wirkungsvermögens, das ist durch gleiche Gewandtheit mit der blanken sowohl, als auch mit der Feuerwaffe, die materielle Kraft einer minder zahlreichen Reiterei erhöht werden könnte.

Die wesentlichen Vortheile einer bestimmten und geübten Gefechtsform bestehen:

In der Vereinigung einer bedeutenden Menge tactischer Einheiten zu einem gewaltigen, leicht lenkbaren Ganzen;

in der Möglichkeit, die grosse Formation der Gefechtslage entsprechend, und zwar nur durch Schlagworte, beliebig zu ändern;

in der Erhaltung der nöthigen Elasticität des Ganzen, trotz der innigen Vereinigung der einzelnen Theile;

endlich in der gehobenen Zuversicht des Führers, welcher sich wohl bewusst ist, dass die eingeübten Formen und die sich daran knüpfenden Bestimmungen jedem Treffen-Führer auf's Klarste das Ziel und die Grenze seiner Selbstthätigkeit vorzeichnen; dass daher gefährliche Ueberraschungen alsbald paralysirt, und die Entschlüsse der Unterabtheilungs-Commandanten seine eigenen Absichten fördern, — mithin zum Erfolge führen werden.

Digitized by Google

Aus dem raschen Verlaufe der Reiterkämpfe und aus der Schwierigkeit, die einmal gewählte Angriffsrichtung entwickelter grosser Cavalerie-Körper noch im letzten Momente zu ändern, ergibt sich, dass der Leitung grosser Reitermassen die eben angeführten Vortheile zur unabweislichen Forderung werden. Die ursprüngliche Richtung des Angriffes wird entweder durch höheren Befehl oder durch den selbständigen Entschluss des Commandanten bestimmt, jene der Vertheidigung wird vom Gegner aufgedrungen. Im grossen Reiterkampfe werden sich demnach die Verhältnisse mannigfach verändern, schliesslich wird jener Gegner Sieger bleiben, der in der Lage ist, und es versteht, das Richtige schneller zu erfassen und in Ausführung zu bringen. Die Möglichkeit hiezu ist vornehmlich durch eine bestimmte und geübte Gefechtsform geboten.

Ein Bedenken gegen die Zweckmässigkeit einer bestimmten Gefechtsform besteht in dem Zweifel, ob die Massirung grösserer Cavalerie-Kräfte nothwendig, ja ob sie überhaupt möglich werde, indem Zeit und Raum hiezu meist mangeln dürften, und nebstbei die Selbständigkeit der Unterabtheilungs-Commandanten in gefährlicher Weise beeinträchtigt würde.

Wenn man die grossen Cavalerie-Körper unter dem Begriffe „Reserve-Cavalerie“ zur Unthätigkeit während der Schlacht verurtheilt, und unter diesem Begriffe eine Reiterei versteht, die erst dann zur Verwendung gelangen soll, wenn es gilt, bei Ausbeutung des erhofften Sieges mitzuwirken, dann mag vielleicht das Bedenken gegen die Nothwendigkeit einer bestimmten Gefechtsform einige Berechtigung haben, denn um einen zertrümmerten, sich flüchtenden Gegner vollends zu vernichten, wird allerdings nicht viel mehr erforderlich sein, als der Elan der verfolgenden Reiterei. Zieht man aber die Reiterei zur Erreichung des angestrebten Zieles mit heran, — bedient man sich ihrer Beihilfe, um den Widerstand des Gegners zu brechen — dann wird die Nothwendigkeit, sie in grossen Massen auftreten zu lassen, und bestimmter, geübter Gefechtsformen hiefür, selbstredend.

Die Cavalerie wird schon vor Beginn der Schlacht durch das Bestreben, den Gegner aufzusuchen, seine Absichten und Maassnahmen zu erkennen, über die Verhältnisse des eventuellen Kampfplatzes die nöthigen Auskünfte zu schaffen und zugleich die eigenen Kräfte zu verhüllen, in die Lage kommen, die feindliche Reiterei, welche gleiche Zwecke verfolgt, zu vertreiben, was zu grösseren Reiterkämpfen führen wird. Hiebei kann aber nur jener Gegner auf Erfolg rechnen, welcher

Digitized by Google

es besser versteht, zu fechten, das heisst seine Kraft vereint zu halten und sie erst im richtigen Augenblicke derart zu verwenden, wie es geschehen muss, um den Feind zu überwältigen.

Während des eigentlichen Kampfes der Hauptkräfte haben allerdings die grossen Cavalerie-Körper weder vor noch innerhalb der eigenen Gefechts-Front — aber ebensowenig nur hinter derselben ihren Platz. Ist einmal der Kampf in seinem vollsten Ernste entbrannt — sind die feindlichen Kräfte auf der ganzen Linie entwickelt und festgehalten — hat der Gegner bereits so viele Kräfte ausgegeben, dass ihm eine Veränderung in der Gefechtslage, sei sie nun factisch oder blos angedroht, Verlegenheiten bereiten muss, — handelt es sich also darum, das länger dauernde Ringen zur Entscheidung zu bringen, dann ist es lediglich Aufgabe der grossen Cavalerie-Körper, in den Flanken der feindlichen Schlachtstellung sich fühlbar zu machen, ich sage: fühlbar zu machen, weil ich mir in diesem Falle unter der Wirkung der grösseren Cavalerie-Körper nicht etwa vorstelle, es müssten sich diese unter jeder Bedingung von der Seite her auf die feindliche Infanterie stürzen, selbe aufrollen, und den so geschaffenen willenlosen Knäuel endlich an die Bajonnete der eigenen Infanterie treiben. Die Cavalerie kann eben nur unter gewissen Bedingungen einen Angriff auf Infanterie mit Aussicht auf Erfolg unternehmen. Diese Bedingungen sind entweder die vollste Ueberraschung, oder eine sichtliche Herabstimmung des moralischen Elementes der anzugreifenden Infanterie. Wo diese Bedingungen fehlen, und überhaupt für das einzuschlagende Verhalten noch eine Wahl erübrigt, da soll es die Cavalerie nicht unternehmen, unerschütterte, mit hinreichender Munition versehene Infanterie anzufallen. Als Beweis gegen diese Behauptung wird mit Vorliebe auf die gelungene Attake der 12. preussischen Cavalerie-Brigade am 16. August 1870 bei Vionville hingewiesen, und daher — was dort der Zufall, oder vielmehr die mangelhafte Gegenwirkung des Feindes möglich machte, als Regel aufgefasst. Was der preussischen Reiterei zufällig einmal gelungen ist, das hat sie kein zweites Mal versucht — wenn man nicht die im Beginne schon verunglückte Unternehmung der preussischen 1. Cavalerie-Division am 18. August als solche auffassen will. Was aber Jene für möglich halten, welche auf den Erfolg der Brigade Bredow bei Vionville so gerne hindeuten, das versuchten ja die Franzosen öfters, und — verloren dabei Alles, was sie hiezu einsetzten, ohne dem Gegner auch nur den geringsten Schaden zugefügt

Digitized by Google

zu haben, weil sie eben feindlicherseits auf keine so mangelhafte Gegenwirkung gestossen sind, wie die Deutschen bei Vionville.

Die Theorie muss daher an dem früher ausgesprochenen Grundsatze festhalten. In der Praxis können wohl Verhältnisse eintreten, wo selbst zu den äussersten Mitteln geschritten und jedes Wagniss unternommen werden muss, und wäre es selbst die Aufopferung der Truppe. Aber auch hiebei wird durch die Anwendung einer entsprechenden Form die Grösse des Opfers mit dem zu schaffenden Effecte in ein richtiges Verhältniss gebracht. Gerade für diese Behauptung lässt sich von der mit so vieler Bravour durchgeführten Attake der Brigade Bredow der Beweis ableiten. Dieser Angriff, mit bedeutenderen, in zweckmässigerer Weise gegliederten Kräften unternommen, hätte gewiss einen weit grösseren und greifbareren Erfolg geschaffen, und nicht so enorme Opfer gekostet.

Nun entsteht aber die Frage, was können denn die grossen Cavalerie-Körper gegen die feindlichen Flanken unternehmen, wenn sie die Infanterie, so lange diese dort noch unerschüttert ist, eigentlich nicht angreifen sollen? Auf diese Frage lässt sich erwidern, dass zwischen dem müssigen Zusehen und dem verzweifelten Darauflosgehen noch ein Mittelding besteht, nämlich die „gefährliche Drohung". Aber zum Drohen allein, möchte Mancher glauben, genügten auch geringere Kräfte; — dem ist aber nicht so. — Allerdings könnte man auch mit dem kleinen Finger drohen, aber nicht gefährlich.

Wer dem Gegner den gefährlichen Ernst seiner Drohung und somit die Absicht, wirklich loszuschlagen, aufdringen will, der droht mit der ganzen Faust.

Die Drohung mit einer ungenügenden Kraft würde wohl bald aufhören, eine solche zu sein, denn es wäre dem Gegner allzuleicht, die ihm unbequeme feindliche, schwache Cavalerie alsbald zu verjagen. Dass aber die Drohung grösserer Cavalerie-Körper wirklich gefährlich erscheine, das ist eine Forderung, welche an den Geist der Führung herantritt.

Die gefährliche Mahnung der die Cavalerie begleitenden Artillerie wird übrigens den Gegner allein schon zur Vorsicht zwingen. Er kann dieselbe nicht unbeachtet lassen und muss Gegenmaassregeln treffen.

Verwendet er hiezu Infanterie und Artillerie, dann hat es die bedrohende Cavalerie nicht nöthig, den ihr angebotenen ungleichen Kampf anzunehmen, weil sie sich mit dem Resultate ihrer Drohung — dem Gegner Kräfte abgelenkt zu haben — immerhin begnügen kann. Gibt aber der Gegner, wie es wohl meist geschehen wird, seiner

Digitized by Google

Reiterei den Auftrag, die Flanken von der lästigen Bedrohung zu befreien, dann hat ja die umfassende Cavalerie ein Angriffs-Object, wie sie es nur wünscht, und wird dasselbe aus dem Felde schlagen, wenn sie es besser versteht, als der Gegner, den Kampf durchzuführen. Hier also wird die Anwendung einer entsprechenden und geübten Gefechtsform wieder den Ausschlag geben. Haben wir die feindliche Reiterei mit Hilfe unserer überlegenen Tactik niedergerannt und zersprengt, dann ist allerdings der Infanterie des Gegners durch uns noch kein greifbarer Schaden zugefügt — aber der Anblick der fliehenden Trümmer ihrer geworfenen Reiterei wirkt auf sie nicht ermuthigend, das ängstliche Bangen macht jetzt dem Schrecken Platz, und durch das Herabstimmen des moralischen Elementes beim Gegner schaffen die Unternehmungen der Cavalerie gegen die Flanken der feindlichen Gefechtsstellung einen Effect, welcher die Beihilfe der Reiterei am Erringen des allgemeinen Erfolges unleugbar als bedeutend erscheinen lässt.

Das Bestreben, auf die feindlichen Flanken zu wirken, wird die Cavalerie oft auch noch weiter, sogar bis in den Rücken der feindlichen Gefechtsstellung, führen. Dort gibt es so Manches aufzuräumen, und auch ohne den Versuch, intacte Infanterie niederzureiten, wird der offensive Sinn der Cavalerie dem Gegner hiebei die grössten Verlegenheiten bereiten. Verlegenheiten, welche seine Zuversicht, namentlich zu einem Zeitpuncte, wo sich die Waagschale der Entscheidung mehr zu unseren Gunsten neigt, namhaft herabstimmen und den siegreichen Ausgang des Kampfes alsbald herbeiführen werden.

Auch im letzten Acte des grossen Kampf-Drama's kann das Bedürfniss bestimmter Gefechtsformen für grössere Cavalerie-Körper herantreten. Wenn der geschlagene Gegner noch eine hinreichende und ungebrochene Reiterei besitzt, so wird diese sich jener des Siegers entgegenwerfen, um den weichenden Truppen Zeit zum Rückzuge zu verschaffen. Wie nöthig es hiebei ist, die Kraft vereinigt zu halten, um den im Siegesmuth vordringenden Gegner zum Stehen zu bringen, und sich nach allen Seiten hin zu wehren, beweist das Reitergefecht am 3. Juli 1866 bei Střešetic. Es gelang wohl auch damals, der Verfolgung der feindlichen Reiterei ein Ziel zu setzen, was aber dort formlos geschah, wäre gewiss mit viel geringeren Opfern und erfolgreicher möglich gewesen, hätte die tapfere Cavalerie-Division Graf Coudenhoven eine geübte Gefechtsform zur Anwendung bringen können. Da dies aber nicht der Fall war, so sehen wir die Regimenter vereinzelt, unentwickelt, oder auch nur mit einzelnen Theilen, ohne Zu-

Digitized by Google

sammenhang, nach allen Windrichtungen vorstossen, die ersten Treffen des Gegners zertrümmern, an den zweiten sich verbluten.

Die Gelegenheit zur einheitlichen Verwendung grosser Cavalerie-Körper wird sich demnach sowohl vor und während der Schlacht, als auch nach Entscheidung derselben darbieten, und das offensive Element der Reiterwaffe auch ohne aussichtslose Unternehmungen gegen intacte Infanterie zur Verwerthung gelangen können.

Um meinen eben ausgesprochenen Ansichten über die Thätigkeit der Cavalerie, während der Schlacht, mehr Nachdruck zu verschaffen, erlaube ich mir auf eine Broschüre hinzuweisen, in welcher Oberst Freiherr von Waldstätten, unter dem Titel: „Ueber die Verwendung grösserer Cavalerie-Körper in den Schlachten der Zukunft", seine Ansichten ebenso lichtvoll als fasslich darlegt.

Das Bedenken, es werde sich der entsprechende Raum nicht ergeben, um grössere Cavalerie-Körper in der vorgedachten Weise tactisch wirken lassen zu können, ist wohl durch einen Hinweis auf die jüngste Kriegs-Epoche widerlegt. Ich will mir nur erlauben, einige Beispiele anzuführen, und zunächst die Verwendung der französischen Cavalerie während der Schlacht bei Wörth in's Auge fassen. — Was berechtigte den Marschall Mac Mahon, eine so bedeutende Kraft, wie sie ihm in seiner Reiterei zu Gebote stand, so lange unbenützt zu lassen, bis sie die verzweifelte Lage der unausbleiblichen Vernichtung entgegen trieb?

Die französische Reiterei hätte gewiss mehr Nutzen geschaffen, wenn sie sich in der linken Flanke der deutschen Gefechts-Aufstellung fühlbar gemacht hätte. — Es ist bekannt, dass der Angriff preussischerseits erst für den 7. August beabsichtiget war, und dass, als das Gefecht wider Willen am 6. Dimensionen annahm, die ein Abbrechen nicht mehr thunlich erscheinen liessen, die weit rückwärts stehenden Truppen mit aller Anstrengung herangezogen werden mussten. Die Franzosen hätten zwar am 6. August keinen Sieg, aber auch keine totale Niederlage zu verzeichnen gehabt, wenn ihre Cavalerie dazu verwendet worden wäre, das Heraneilen der deutschen Kräfte zu verzögern, wozu ihr drohendes Erscheinen allein schon wesentlich beigetragen hätte. Die Terrain-Verhältnisse wären einem solchen Unternehmen nicht allzu ungünstig gewesen; keinesfalls hätte sich die Cavalerie Mac Mahon's durch die Verwerthung ihres Offensiv-Elementes, in der gedachten Weise, grösseren Verlusten ausgesetzt, als sie später, ohne ein Resultat zu erzielen — erlitten hat.

Digitized by Google

Die Reiterkämpfe am 16. August, und zwar das grosse Cavalerie-Gefecht bei Mars la Tour sind zu bekannt, als dass ich nöthig hätte, sie näher zu schildern.

Die zwei französischen Cavalerie-Divisionen hätten durch die beabsichtigte Unternehmung gegen den preussischen linken Flügel diesen Tag zu einem siegreichen machen können. Die Terrain-Verhältnisse trugen gewiss keine Schuld am Misslingen der Umfassungs-Bewegung, wohl aber die Formlosigkeit, in welcher sich die grosse Reitermasse in den Kampf stürzte. Dafür gebührt den preussischen Cavalerie-Regimentern die Ehre, den Flügel der eigenen Gefechtsstellung gesichert, und damit die ungünstige Entscheidung verhindert zu haben.

Betrachtet man die Schlachtstellung der Franzosen bei Sedan, so sieht man da eine grosse Masse Reiterei in eine Mäusefalle gestellt, aus welcher sie zum Angriffe geführt wird, um sich gegen 7 preussische Infanterie-Compagnien erfolglos aufzuopfern.

Allerdings hätte auch die beste Gefechtsform den französischen Cavalerie-Divisionen Bonnemaine und Marguerite nicht geholfen, die gegen Floing anrückenden preussischen Infanterie-Bataillone nieder zu werfen, weil — dies überhaupt unmöglich war. Das Offensiv-Element dieser tapferen Reiterei hätte aber, zur Aufklärung der feindlichen Bewegungen und Beunruhigung der anrückenden Deutschen in Front und Flanken ausgenützt, verhindern können, dass ein feuerspeiender Ring von beinahe 400 Geschützen sich nach und nach um die unglückbringende Schlachtstellung bei Sedan schliesse, mithin eine Armee nebst ihrem Kaiser vor Gefangenschaft gerettet. Die Terrain-Verhältnisse hätten es immerhin gestattet, die Flanken und den Rücken der französischen Schlachtstellung durch Reiterei zu bewachen und so lange zu sichern, als es nöthig war, um den Rückzug zu bewirken.

Die französische Cavalerie hätte hiebei wohl Gelegenheit zu ernsten Reiterkämpfen gefunden, und ihre grosse Kraftmenge die umfassende Bewegung des 5. und 11. preussischen Armee-Corps, in der Weise, wie sie thatsächlich durchgeführt wurde — verhindern können. Ganz anders wurde die Reiterei auf Seite der Deutschen benützt, und war es eben nur durch die richtige Verwendung derselben möglich, den Franzosen auch die letzte Rückzugs-Linie zu verlegen.

Die grosse Geschütz-Linie des 5. preussischen Armee-Corps war wie bekannt, durch geraume Zeit nur durch Cavalerie geschützt. — Wer wollte wohl hier die Behauptung wagen, dass die deutsche Reiterei zur Erreichung des, Europa mit Staunen erfüllenden Erfolges

Digitized by Google

nicht Bedeutendes beigetragen habe? — Und dennoch hat an diesem Tage deutscherseits kein bedeutender Reiterangriff stattgefunden.

Der Einwurf, es werde zur Annahme einer bestimmten Formation für einen grossen Cavalerie-Körper die nöthige Zeit fehlen, entspringt wohl nur einer unrichtigen Auffassung der Verhältnisse, welche sich bei den Friedens-Uebungen ganz anders darstellen, als sie im Kriege wirklich verlaufen. Im Ernstfalle kann ein so rücksichtsloses Voreilen der grossen Reitermassen bis in die eigentliche Gefechts-Sphäre, wie man es bei Manövern hie und da sieht, nicht vorkommen. Die Feuerwirkung des Gegners, wie das Bestreben, diesem die eigene Stärke und die beabsichtigte Angriffsrichtung möglichst lange zu verbergen, zwingen zu einem gewissen Grade von Vorsicht, welche die übergrosse Eile in der allgemeinen Vorwärtsbewegung einigermassen dämpft.

Bevor man den eigentlichen Kampfplatz betritt, muss man wissen, wo — wie — und was man angreifen will. Der Gegner lässt aber die Patrullen, welche ihn auskunden sollen, nicht unangefochten bis in seine Nähe gelangen. Die Nachrichten der Patrullen sind daher nicht so übereinstimmend und richtig, wie sie bei den Friedens-Uebungen gefordert und gebracht werden. — Welches Tempo müssten wohl die Nachrichten-Patrullen reiten, um den mit aller Beschleunigung vorrückenden Hauptkräften rechtzeitig hinreichende Nachrichten über den Gegner zu bringen? Sie müssten ja in full pace dahinjagen, und die Meldungen ebenso zurückbringen. Was aber die Patrullen auf solcher Jagd sehen und beobachten können, kann wohl kaum genügen, um die Hauptkräfte, nach ihrem Anlangen in der Gefechts-Sphäre, sofort in Action treten zu lassen. Aber selbst während der Friedens-Uebungen lässt sich öfter der Beweis für diese Behauptung erkennen. Im Momente, als man vermuthet, nun werde die ganze Vehemenz der herangeeilten Cavalerie zum Ausdrucke kommen, schlägt nicht selten der Schwung der raschen Annäherungs-Bewegung plötzlich in eine frappirende Unentschlossenheit um, was doch nur die Folge ungenügender Daten für den Entschluss sein kann.

Im Ernstfalle werden daher die grossen Reitermassen wohl immer hinreichende Zeit finden, die im Frieden ja vollkommen eingeübte Gefechtsform annehmen zu können.

Der Besorgniss gegenüber, dass durch die Annahme einer bestimmten Gefechtsform grösserer Cavalerie-Körper die Selbständigkeit der Unterabtheilungs-Commandanten allzu eingeengt und sogar lahm gelegt würde, erlaube ich mir das Gegentheil zu behaupten.

Digitized by Google

Es wurde vor einiger Zeit an dieser Stelle in geistreicher Weise von der Selbständigkeit der Commandanten gesprochen; ich wünschte nur, dass hiebei auch des Unterschiedes zwischen der gänzlich unbeschränkten und der in einen bestimmten Rahmen gedrängten Selbständigkeit — in Begriffen ausgedrückt — des Wollens und Sollens gedacht worden wäre.

Das Wollen schliesst nicht immer die Durchführung dessen in sich, was man soll, während das Sollen die Durchführung dessen bedingt, was geschehen muss, folglich schon früher als richtig erkannt ist. — Nun gibt es aber Menschen, welche in ruhiger Stimmung stets das wollen, was sie für richtig halten, im Drange der Umstände aber sich selbst nicht mehr klar sind, was sie eigentlich wollen. Für solche Verhältnisse dürfte es daher zweckmässiger erscheinen, die Selbständigkeit einzurahmen und ihr eine Stütze zu geben. Eine bestimmte und geübte Gefechtsform ermöglicht es nun, nicht nur das tactische Auftreten einer grossen Cavalerie-Masse nach dem Willen eines Einzigen zu regeln, es bilden auch die sich hieran knüpfenden Directiven den Rahmen für das selbständige Handeln der Unter-Commandanten, in einer Weise jedoch, welche der Selbstthätigkeit immerhin ein weites Feld offen lässt.

Nachdem Persönlichkeiten seltener vorkommen, von denen man überzeugt sein kann, dass sie unter allen Verhältnissen das Richtige erkennen und selbständig durchführen werden, so erscheint es schon deshalb geboten, es nur diesen Wenigen — den Führern der grossen Cavalerie-Körper — zu überlassen, ihrem Entschlusse in ganz unbeschränkter Weise Ausdruck zu geben, von den vielen Anderen — den Unterabtheilungs-Commandanten — aber nur die Ausführung dessen zu verlangen, was ihnen als Rahmen für ihr selbständiges Handeln durch die bestimmte Gefechtsform vorgezeichnet ist.

Ich habe nun nachzuweisen versucht, dass die Cavalerie die Actionen der anderen Waffen, im grossen Kampfe, wesentlich unterstützen könne, dass sie hiebei mit aller Gewalt, das heisst in Massen vereint auftreten müsse, dass ihr hiezu eine bestimmte und geübte Gefechtsform schwer entbehrlich, und dass die dagegen erhobenen Bedenken nicht unerschütterlich seien.

Ich gelange nun zur Besprechung der Form selbst, welche für die Gefechts-Thätigkeit eines grösseren Cavalerie-Körpers festzustellen wäre.

Hiebei müssen zunächst die Forderungen in's Auge gefasst

Digitized by Google

werden, denen eine solche Form entsprechen müsste, um im Allgemeinen zweckmässig zu erscheinen.

Diese Forderungen sind:

1. Die Möglichkeit einer raschen Annäherung und Entwicklung.

2. Die Vereinigung der einzelnen Theile in einen Raum, welchen der oberste Führer im Grossen zu überblicken vermag.

3. Die Sicherung der Flanken und des Rückens jener Kräfte, welche den Kampf unmittelbar zu führen haben.

4. Die Möglichkeit, die vorderste Gefechts-Linie nach Erforderniss zu verlängern und zu verstärken, oder die geworfenen eigenen Abtheilungen derart zu degagiren, dass ihnen Zeit und Raum zur ungestörten Rallirung geboten werden.

Endlich 5. Die Zulässigkeit einer schnellen Directions-Veränderung nach jeder Richtung unter den vorerwähnten Bedingungen, und zwar nur durch Commandos und Avisos mit Ausschluss aller zeitraubenden Auseinandersetzungen, welcher Vortheil das eigentliche Kriterium der Zweckmässigkeit einer solchen Gefechtsform bildet.

Diesen Forderungen kann aber eine Gefechtsform — und eine solche muss doch wohl jeder grössere tactische Körper annehmen, bevor er in den Kampf eingreift — nur dann entsprechen, wenn sie vorher gründlich durchdacht worden — wenn ihr eine Anordnung der Kräfte zu Grunde liegt, die im Grossen auf jede Gefechtslage passt — und wenn sie endlich der Truppe durch Uebungen veranschaulicht und geläufig gemacht worden ist. — Dagegen kann eine lediglich durch die augenblickliche Gefechtslage aufgezwungene Form im besten Falle nur dem gegebenen Momente entsprechen, sowie sich dieser ändert, muss auch die Formation eine andere werden. Hiezu braucht es aber, wenn die Cavalerie eine bestimmte und geübte Gefechtsform nicht besitzt, eine längere Zeit zum Erwägen, Entschliessen, Befehlen, Erklären, zum Ausführen und oft wohl auch zum Berichtigen des Befohlenen; — es bleibt also unter solchen Umständen lediglich dem Gutdünken der einzelnen, unter dem Eindrucke des Staubes und Getöses allen Ueberblickes beraubten Unterbefehlshaber überlassen, die Absichten des obersten Führers — so weit sie ihnen überhaupt bekannt sein können, zu unterstützen und zu fördern.

Ein erspriessliches Zusammenwirken der einzelnen Theile ist daher in diesem Falle nicht denkbar, und es entfällt die Möglichkeit, eine so gewaltige Streitkraft, wie sie ein grosser Cavalerie-Körper ist, nach dem Sinne eines einzigen, eines besonders befähigten und erprobten Führers zu leiten und zu lenken.

Digitized by Google

Auch in Preussen hat man als Ergebniss jüngst gemachter Erfahrungen nach eingehenden Versuchen Grundsätze für die tactische Formation grösserer Cavalerie-Körper aufgestellt und im Neu-Abdrucke des V. Abschnittes des Cavalerie-Exercir-Reglements zum Ausdrucke gebracht. Da die Veränderungen, welchen das preussische Cavalerie-Reglement in letzterer Zeit unterzogen worden ist, bei uns noch nicht allgemein bekannt sein dürften, so will ich die Grundsätze, welche dort für die Gefechts-Thätigkeit grosser Cavalerie-Körper festgestellt sind, an dieser Stelle kurz besprechen.

Die preussische Cavalerie-Division besteht organisationsgemäss aus 3 Brigaden zu je 2 Regimentern und gliedert sich in 3 gleich starke Treffen.

Die Bestimmung des ersten Treffens ist in erster Linie, in den Feind einzubrechen, es hat womöglich seinen Stoss gegen Flanke und Rücken desselben zu richten und jenen feindlichen Flügel zu umfassen, gegen welchen das 2. Treffen nicht dirigirt ist.

Die Grundform des 1. Treffens ist die Colonnen-Linie. Sobald die Division in die Gefechts-Sphäre tritt und die Treffen-Formation annehmen soll, formirt es Colonnen-Linie und verbleibt in dieser Formation so lange, bis es zum Angriffe in entwickelte Linie aufmarschirt. Sogenannten Offensiv-Flanken des Feindes haben die Flügel-Escadronen des 1. Treffens, und zwar auf selbständigen Entschluss ihrer Commandanten, entgegen zu treten. Für den Fall, dass während des Vorgehens zur Attake Lücken in der Front entstünden, oder der Feind beim Zusammenstosse die Linie des 1. Treffens durchbräche, folgen auf 150 Schritte hinter derselben einzelne sogenannte Unterstützungs-Escadronen mit grossen Intervallen. Diese haben in den vorbezeichneten Fällen die Lücken rasch zu schliessen, beziehungsweise sich auf den durchbrechenden Feind zu werfen; sie sind der 2. Brigade entnommen, unterstehen aber während dieser Verwendung dem Führer des 1. Treffens.

Das 1. Treffen ist zwar durch das 2. jeder Sorge für seine Flanken und seinen Rücken enthoben, es sichert sich aber demungeachtet durch seine eigenen Eclaireurs und Gefechts-Patrullen vor Ueberraschungen.

Die Bestimmung des zweiten Treffens ist eine offensive, dasselbe hat zur kräftigen Durchführung der Attake des 1. Treffens mitzuwirken. Seine Aufgabe präcisirt sich in folgenden 4 Puncten:

1. Beim Manövriren gegen den Feind Flanken und Rücken des 1. Treffens zu schützen.

Digitized by Google

2. Die Attaken des ersten Treffens durch rechtzeitige Flanken-Angriffe zu unterstützen und gemeinschaftlich mit dem 1. Treffen den Feind zu werfen.

3. Allen feindlichen Flanken-Angriffen rechtzeitig zu begegnen.

4. Bei ungünstigen Gefechts-Verhältnissen das zurückgehende 1. Treffen durch Flanken-Angriffe auf den verfolgenden Feind zu entlasten.

Das 2. Treffen folgt nach Ausscheiden der Unterstützungs-Escadronen auf 300 Schritt Abstand demjenigen Flügel des 1. Treffens, welcher als der mehr bedrohte erachtet und dem Führer des 2. Treffens vom Divisions-Commandanten besonders bezeichnet wird. — Der Treffen-Abstand darf sich unter keinen Umständen vergrössern, niemals dürfen das 1. und 2. Treffen einander decken; letzteres hat daher den Flügel des 1. zu überragen und formirt sich ebenfalls in Colonnen-Linie.

Das dritte Treffen bildet für alle Wechselfälle des Reitergefechtes die Reserve, und bleibt zur Verfügung des Divisions-Commandanten. Es rückt, wenn das 2. Treffen ganz verwendet ist, sofort an dessen Stelle und übernimmt auch dessen Aufgaben. In besonderen Fällen kann jedoch zur directen Unterstützung des 1. Treffens und zur Verstärkung des Haupt-Angriffes ein Theil des 3. Treffens vom Divisions-Commandanten verwendet werden.

Das 3. Treffen ist demnach das Depôt für alle Verstärkungen, die den übrigen Treffen nöthig werden; es hat die Bestimmung, etwaige Unglücksfälle wieder auszugleichen, stets muss aber ein Theil desselben intact zur Disposition des Divisions-Commandanten für die letzte Entscheidung reservirt bleiben.

So lange die Art seiner Verwendung noch zweifelhaft ist, folgt es mit einem Abstande von 4—500 Schritten entweder der Mitte des 1. Treffens, oder jenem Flügel desselben, welchem das 2. nicht angehängt ist. — Das 3. Treffen ist in der zusammengezogenen Colonne, jener Formation, welche wir mit „Masse“ bezeichnen, oder wenn es an Stelle des 2. rückt, in Colonnen-Linie formirt.

Das 2. und 3. Treffen sichern sich gleichwie das 1. durch Eclaireurs und Gefechts-Patrullen in Front und Flanken.

Die Führer der Treffen sind an keinen Platz gebunden, und verfügen sich dorthin, wo sie die Gefechts-Verhältnisse am besten überblicken und ihre Entschlüsse auf's Schnellste fassen können.

In Fällen, wo es nöthig wird, die Angriffs-Front plötzlich zu verändern, d. h. sie in eine der Flanken zu entwickeln, wird jenes Treffen,

Digitized by Google

welches sich an der bezüglichen Seite befindet, zum 1., das diesem zunächststehende zum 2., und das andere zum 3. Treffen.

Sobald die Treffen ihre Eintheilungs-Nummern wechseln, übernehmen sie selbstverständlich alle Aufgaben, welche ihrer nunmehrigen Nummer zukommen.

Was die Formation des 1. Treffens betrifft, so ist sie dieselbe, welche bei uns, und wohl allenthalben, zum Angriffe in Anwendung kommt. Gegen das Nachrücken der Unterstützungs-Escadronen hinter dem entwickelten 1. Treffen liessen sich Bedenken erheben. Das Ausfüllen von allenfalls entstandenen Lücken ist leichter gedacht, als in Wirklichkeit ausführbar. Wenn die Terrain-Verhältnisse bleibende Lücken in der Linie des 1. Treffens zur Folge haben, können die Unterstützungs-Escadronen dort auch nicht vorgehen. Sind aber die Lücken vermöge der Bodenbeschaffenheit nur vorübergehend, so werden die Escadronen des 1. Treffens selbe so bald als möglich selbst wieder ausfüllen, vorausgesetzt, dass die Flügel-Escadronen ihre Direction eingehalten haben. Schieben sich aber die Unterstützungs-Escadronen ein, um dort zu bleiben, so werden sich beim Aufmarsche in entwickelte Linie höchst unangenehme Drückungen in der Front ergeben, oder die Escadronen an den Flügeln müssen, um Raum zu geben, ihre Direction verändern. Was das Entgegenwerfen der Unterstützungs-Escadronen auf den durchbrechenden Feind betrifft, so wäre dies naturgemäss die Aufgabe des 2. Treffens. Hat aber der Feind das 1. Treffen geworfen, so wird dasselbe im Zurückgehen gewiss diese 2 Escadronen mit sich fortreissen.

Als Formation für das 2. Treffen würde sich meines Erachtens unsere Doppel-Colonne mehr empfehlen, da die Entwicklung aus der Colonnen-Linie in die Flanke langsamer vor sich geht.

Die Formation des 3. Treffens in Masse scheint entschieden ungünstig, denn die Entwicklung aus derselben erfordert 2 Bewegungen, und bietet nebstbei der feindlichen Artillerie ein allzu günstiges Ziel-Object.

Die Masse der preussischen Cavalerie erscheint jedoch in ihrer Anwendung beim 3. Treffen nicht so ungeheuerlich, wenn man sich die tactische Gliederung eines preussischen Cavalerie-Regimentes in 4 Escadronen vor Augen hält, eine Gliederung, welche Entwicklungen und Formations-Veränderungen ausserordentlich begünstigt.

Diese Formirung eines Cavalerie-Regimentes scheint überhaupt äusserst zweckmässig; nebst zahlreichen anderen Vortheilen ermöglicht sie es auch, eine aus 24 Escadronen bestehende Cavalerie-Division in

Digitized by Google

3 gleich starke Treffen zu theilen, deren jedes ein tactisches Ganzes (eine Brigade) repräsentirt, wodurch die Manövrirfähigkeit ungemein gesteigert wird.

Darf ich mir nun erlauben, unter Anwendung der eben erörterten Grundsätze und auf Grund der Organisation einer Cavalerie-Truppen-Division, bestehend aus 2 Brigaden von je 2 Regimentern à 6 Escadronen, eine Gefechtsform in Vorschlag zu bringen, so bezeichne ich die aus der untenstehenden Figur ersichtliche als jene, welche den erwähnten Forderungen in jeder Beziehung Rechnung trägt.

Hier befinden sich im 1. Treffen 10 Escadronen der 1. Brigade in Front entwickelt, die 2 Flügel-Escadronen mit 50 Schritt Abstand als Unterstützung der Flanken, der Angriffs-Front unmittelbar angehängt.

Gegen diese Anordnung liesse sich wohl einwenden, dass ein besonderer Schutz der Flanken überflüssig sei, da ja die nachfolgenden Treffen ohnehin diese Aufgabe haben; dem muss jedoch entgegnet werden, dass die Flanken der Angriffs-Front eines Cavalerie-Körpers nie zu sehr geschützt sein können, und dass auch Fälle denkbar sind, wo Terrain-Verhältnisse, Staub u. dgl. es unmöglich machen, den directen Schutz derselben durch das auf eine Distanz von 350 und 500 Schritten folgende 2. oder 3. Treffen rechtzeitig zu bewirken. — Jedenfalls sind 50 Schritte schneller hinterlegt, als die eben erwähnten Treffen-Abstände, welche bis zu dem Augenblicke, wo das 1. Treffen mit dem Feinde zusammenstösst, unbedingt nicht verringert werden dürfen, wenn anders die Vortheile der in Rede stehenden Form nicht verloren gehen sollen. Bei kleineren Abständen wäre nämlich zu besorgen, dass das 2. und 3. Treffen beim Vorgehen des 1. zu bald

mit in den Kampf gerissen würden, demnach nicht mehr im Stande wären, die vordere Gefechts-Linie nach Erforderniss zu verstärken, oder gänzlich unerwarteten Flanken-Angriffen zu begegnen.

Die Entwicklungs-Front von 12 Escadronen erfordert einen Raum von mindestens 900—1000 Schritten; — solche Räume, welche die rasche Bewegung der Reiterei zulassen, sind aber höchst selten vorhanden, man wird vielmehr in den meisten Fällen zufrieden sein müssen, weniger, im besten Falle 10 Escadronen in Front entwickeln zu können, und dies wird auch meist genügen, da ja unser Gegner dasselbe Gefechtsfeld benützen muss, und ihm daher auch kein grösserer Entfaltungsraum zu Gebote steht.

Da wir nun über 12 Escadronen des 1. Treffens zu verfügen haben, so werden wir uns öfters durch die Terrain-Gestaltung verhindert sehen, alle sofort zu entwickeln. Der Platz für nicht entwickelte Escadronen ist aber jedenfalls besser an den Flügeln als hinter der Mitte des 1. Treffens gewählt, wie ich schon bei Besprechung der Gefechtsform der preussischen Cavalerie zu bemerken Gelegenheit hatte. Gestatten übrigens die Terrain-Verhältnisse, und bedingt namentlich die Breite des Angriffs-Objectes, die Entwicklung von mehr als 10 Escadronen in der Front des 1. Treffens, so können die 2 Unterstützungs-Escadronen, da sie ja unmittelbar zur Hand sind, jeden Augenblick ihren Aufmarsch an den Flügeln bewirken. Diese 2 Escadronen sollten übrigens schon deshalb so lange als möglich in Colonne bleiben, um sich etwa erscheinenden Offensiv-Flanken des Feindes entgegen zu werfen, was weit zweckdienlicher erscheint, als wenn zu diesem Ende Escadronen der bereits entwickelten Angriffs-Front entnommen werden müssten.

An dieser Stelle muss ich auch den Werth der Offensiv-Flanken, der sogenannten tactischen Fliegenklappe, dieser so allgemein und über Gebühr beliebten Gefechtsform, berühren. Was soll eine Offensiv-Flanke bezwecken? Soll sie feindliche Kräfte ablenken, oder gleichzeitig mit dem Angriffe der Basis-Front einen Stoss, und zwar gegen des Feindes Flanke ausführen?

Im ersteren Falle müsste die Offensiv-Flanke weiter ausholen und früher wirksam werden, als die Basis-Front mit dem Gegner zusammenstösst. Ist der Feind stark genug, so wird er ihr eine hinreichende Kraft entgegensenden, welche sie in Front und Flanke fasst und zurückwirft; damit hat sie ihre Thätigkeit beendet. Ist der Gegner zu schwach, um etwas gegen unsere Offensiv-Flanke detachiren zu können, oder hätte er den Fehler begangen, nur in einem einzigen

Digitized by Google

Treffen vorzugehen, so weicht er, durch das Erscheinen der Offensiv-Flanke gewarnt, der ihm zugedachten tactischen Umarmung rechtzeitig aus, was dem Angreifer selten erwünscht sein dürfte. Dieser will ja die feindliche Reiterei bekämpfen, ihr Verluste beibringen, wo er ihr gewachsen oder überlegen ist, nicht aber die Entscheidung vertagen, oder auf einen Zeitpunct hinausschieben, wo er vielleicht die relative Ueberlegenheit gegen sich hat.

Der Werth der Offensiv-Flanken ist also schon in diesem Falle in Frage gestellt, vollends aber, wenn wir ihren anderen Zweck in's Auge fassen, nämlich das Zuklappen in demselben Momente, wo die Basis-Front den Gegner anfällt, denn dieser Vorgang zeigt sich nicht einmal auf dem Exercir-Platze gut ausführbar, da zwei in convergirender Richtung auf ein und dasselbe Angriffs-Object vorgehende Reiter-Linien, wenn sie überdies dasselbe gleichzeitig erreichen sollen, sehr oft einander auch selbst niederreiten werden. Aus diesem Grunde dürfte es zweckmässiger erscheinen, diese Aufgabe dem 2. Treffen zu übertragen, weil dieses nicht gleichzeitig, sondern einen Moment später eingreift, und seine beabsichtigte Angriffsrichtung, durch den Umstand des späteren Herankommens, dem Gegner nicht von vornherein verrathen ist.

Als Formation für das 2. und 3. Treffen verdient die Doppel-Colonne jedenfalls den Vorzug vor der einfachen sowohl, als auch vor der Colonnen-Linie, weil sie die Nachtheile dieser beiden Formationen nicht in sich schliesst. Sie ist nämlich nicht so lang, wie die einfache Colonne, und nicht so unfähig, rasch in eine der Flanken entwickelt zu werden, wie die Colonnen-Linie.

Was die von mir angegebenen Treffen-Distanzen betrifft, so entsprechen diese, und zwar jene des 2. Treffens dem ihm nöthigen Entwicklungsraume in die Flanke, im Anschlusse an den betreffenden Flügel des 1. Treffens, beziehungsweise an die, diesem in Colonne angehängte Unterstützungs-Escadron; jene des 3. Treffens der Nothwendigkeit, die Reserve nicht zu nahe an der vordersten Gefechts-Linie zu halten, und, falls durch eine Veränderung der Angriffsrichtung das 2. Treffen zum 1. würde, zugleich auch dem Bedürfnisse, hinter diesem Treffen einen freien Raum zu haben, welchen es — zurückgeworfen — ohne Beirrung anderer Kräfte durcheilen kann.

Diese Abstände bieten endlich auch den Vortheil, dass — nach welcher Richtung der Angriff auch erfolgen möge, hinter je einem Flügel des jeweiligen 1. Treffens ohne vieles Hin- und Herschieben der übrigen Treffen stets eines derselben zur Hand bleibt.

Digitized by Google

Eine grössere Treffen-Distanz, insbesondere für das 2. Treffen erscheint deshalb nicht räthlich, weil sonst dessen Offensive nicht rechtzeitig zum Ausdrucke gelangen könnte.

Als einen eminenten Vortheil der besprochenen Gefechtsform muss ich noch hervorheben, dass durch selbe der gewaltige Zug, welcher speciell die Attaken unserer Reiterei kennzeichnet, und der sich fortwährend steigert, bis er mit der höchsten Kraftentwicklung der Pferde seinen Abschluss findet, stets gerechtfertigt erscheint, weil man durch die Anwendung dieser Form immer die Möglichkeit besitzt, auch noch im letzten Momente, also vor dem „Marsch — Marsch", dem Hauptstosse eine veränderte Richtung zu geben. Ist dies jedoch nicht der Fall, d. h. bewegt sich die grosse Reitermasse nicht in einer bestimmten und geübten Gefechtsform zum Angriffe, dann dürfte wohl öfters die Besorgniss, die Angriffs-Front, in Folge plötzlich veränderter Verhältnisse, vielleicht in eine der Flanken verlegen zu müssen, zu vorsichtigerer und daher langsamerer Bewegung zwingen. Der scharfe Zug unserer Attaken ist von der höchsten Bedeutung und dürfte, meiner unmaassgeblichen Meinung nach, niemals der Forderung des absoluten Geschlossenbleibens untergeordnet oder geopfert werden, wie es z. B. der §. 65 des V. Abschnittes des preussischen Cavalerie-Exercir-Reglements anordnet, worin es heisst: „Während der Attake „ist das Tempo der Schnelligkeit und dem äussersten Leistungsver„mögen der langsameren Pferde anzupassen", und wobei vor Allem dem Geschlossenbleiben Rechnung getragen wird. Der scharfe Zug der Attake und die damit geschaffene überwältigende Stosskraft ist das einzige Mittel, um die Wirkung des Chocs einer schwereren Reiterei zu paralysiren.

Ich gelange nun zur Besprechung des Feuergefechtes der Cavalerie.

Soll die Reiterei den Anforderungen entsprechen können, welche die moderne Kriegführung insbesondere bezüglich des strategischen Sicherungs- und Nachrichtendienstes an sie stellt, und will sie sich während ihres selbständigen Auftretens von der Beihilfe der Fuss-Truppen gänzlich emancipiren, dann darf sie sich nicht begnügen, ihr Feuergefecht als nebensächlich aufzufassen und ihre Schusswaffen nur zu geringfügigen Actionen von ausschliesslich defensivem Charakter zu verwenden.

Oft kann es z. B. nur durch Ausnützung des Schnelligkeits-Elementes der Cavalerie möglich werden, den ungestörten Uebergang

Digitized by Google

eines grösseren Armeekörpers über ein strategisches Bewegungshinderniss zu sichern, indem ein vorliegender Abschnitt, noch bevor ihn der Gegner erreicht, besetzt und durch einige Stunden vertheidigt wird, oft sichert der Besitz einer Ortschaft auch jenen des einzigen zweckdienlichen Ueberganges über ein Bewegungshinderniss, oder bietet einen vorzüglichen Stützpunct für die beabsichtigte Gefechtsstellung. Jener der kriegführenden Theile, welcher sich daselbst zuerst festsetzt, gewinnt einen bedeutenden Vortheil für den nachfolgenden Kampf der Hauptkräfte.

Das frühere Dahingelangen kann aber meist nur durch Ausnützen des Bewegungs-Elementes, und das Festhalten des Objectes nur durch das Feuergefecht bedeutenderer Cavalerie-Kräfte möglich werden.

Auch kann während der allgemeinen Vorrückung, besonders bei der Verfolgung des Feindes über das Schlachtfeld hinaus, der Fall eintreten, dass die rasch vordringende Cavalerie durch eigene Kraft den Widerstand, welchen der Gegner ihr entgegenstellt, brechen, daher auch öfters hiezu ein Feuergefecht offensiv führen muss.

Hiefür gibt die Thätigkeit der 4. preussischen Cavalerie-Division am 31. August 1870 hinreichenden Beweis. Abgesessene Dragoner und Huszaren drangen, wie Oberst Borbstädt berichtet, mit dem Carabiner in der Hand in von feindlicher Infanterie besetzte Dörfer und nahmen dort ganze Abtheilungen gefangen. Die Dörfer Wadelincourt und Fresnois wurden von feindlicher Infanterie vertheidigt, vom preussischen 6. Uhlanen- und 2. Huszaren-Regimente aber genommen. Die Huszaren waren abgesessen und erstürmten das Dorf zu Fuss. Dergleichen Beispiele liessen sich aus dem Feldzuge 1870—71 sehr viele anführen.

Diese Erfahrungen haben die preussische Heeresleitung auf die hohe Bedeutung des Feuergefechtes der Cavalerie aufmerksam gemacht und das Bestreben angeregt, durch eine sorgfältige Ausbildung der Cavalerie in dieser Kampfweise und durch die Bewaffnung derselben mit einem möglichst weittragenden Carabiner das tactische Wirkungsvermögen ihrer Reiterei zu steigern.

Wenn man nun zugibt, dass Fälle eintreten können, in welchen die Cavalerie mit bedeutenderen Kräften und mit allem Nachdrucke ein Feuergefecht durchzuführen haben wird, dann erscheint es auch zweckmässig, dieser Thätigkeit der Reiterei alle jene Bestimmungen zu Grunde zu legen, welche für das Feuergefecht der Fuss-Truppen maassgebend sind. So wird z. B. wohl auch hiebei die Ausscheidung einer zu Fuss formirten Reserve nöthig werden, welche dem Feuer-

Digitized by Google

gefechte erforderlichen Falles Nachdruck gibt, unvorhergesehenen Unternehmungen des Feindes entgegentritt und namentlich das Abbrechen des Kampfes und das Aufsitzen der zu Fuss formirten Abtheilungen meist besser sichert, als es der zu Pferde gebliebenen Reserve möglich sein wird, da ja gerade jene Terrain-Verhältnisse, welche die Cavalerie bestimmen, zur Feuerwaffe zu greifen, der Thätigkeit des zu Pferde gebliebenen Theiles meist ungünstig sein werden.

In den Reihen der Reiter-Officiere gibt es wohl viele, welche der Verwendung der Cavalerie zur Durchführung eines Feuergefechtes von Vornherein abhold und der Ansicht sind, es würde durch eine sorgfältige Ausbildung der Cavalerie im Feuergefechte der Reitergeist geschädigt.

Um diesem Einwurfe zu begegnen, erlaube ich mir vor Allem die Frage, was denn unter dem Begriffe „Reitergeist" zu verstehen sei? — Doch nicht das blinde, tollkühne Darauflosgehen? — Sollte das oberste Gebot der Tactik: Wechselwirkung der Waffen, in Bezug auf die Reiterei keine Berechtigung haben? Soll die Cavalerie nicht dort zu ihren Schusswaffen greifen, wo sie den Erfolg mit dem Feuer sicherer und ausgiebiger erlangt, als mit dem Säbel, oder handelt sie unklug, wenn sie dort, wo die Terrain-Verhältnisse dazu einladen, die Arbeit mit der blanken Waffe durch das Blei vorbereitet, unterstützt, oder wohl auch ausnützt?

Ich glaube vielmehr, dass der Reitergeist in dem Maasse bei jedem einzelnen Reiter gehoben wird, in welchem er davon überzeugt ist, in seiner Schusswaffe ein Mittel zu besitzen, welches ihm die Möglichkeit bietet, den Gegner selbst dann noch mit Erfolg zu bekämpfen, wenn er ihm, vom Sattel aus, nichts mehr anhaben kann.

Wenn es übrigens für unumgänglich erkannt wurde, Reiter und Pferd mit einem Schiessgewehre zu belasten, dann sollte wohl auch nichts unterlassen werden, die tactische Verwendung dieses Streitmittels auf das Vollkommenste auszunützen, und einer anderen Reiterei hierin die Priorität nicht überlassen werden.

Ich bin nun mit dem Versuche, die Aufmerksamkeit auf die Nothwendigkeit einer bestimmten Gefechtsform für grössere Cavalerie-Körper und einer sorgfältigen Durchbildung der Reiterei im Feuergefechte zu lenken, zu Ende und will nur der Anlage der einschlägigen Friedensübungen noch einige Worte widmen.

Was im Kriege nicht allzu schwer werden soll, muss im Frieden vollkommen geläufig gemacht, daher geübt werden. Mit den Friedens-

Digitized by Google

übungen wird meines Erachtens Nachfolgendes angestrebt: Vor Allem die Bekanntgabe dessen, was von der Truppe im Ernstfalle verlangt wird, und wie sie die auf dem Exercir-Platze erlangte Technik und die dort erprobten und geübten Gefechtsformen zu verwerthen habe; ferners die Uebung der Führung und endlich ausnahmsweise auch die Prüfung der Führer. Hiebei wird man mit der Belehrung beginnen müssen und zum Schlusse erst prüfen können.

Von allen Waffengattungen hat es wohl die Reiterwaffe am nöthigsten, dass man ihr vorerst mustergiltige Bilder ihres tactischen Auftretens vor Augen führe und sie erkennen lasse, was sie thun könne und dürfe, um tactisch richtig zu handeln.

Ueber das tactische Verhalten der Infanterie und der Artillerie, über ihren Werth und ihre Verwendung im grossen Kampfe ist schon viel Richtiges und Positives geschrieben und gesprochen worden. Es dürfte daher hierüber ebensowenig mehr ein Zweifel bestehen, wie über die Verwendung der Reiterei ausserhalb der Schlacht. Dass diese Auge und Ohr des Heeres sein müsse, darüber ist man schon lange einig, was ihr aber fortan im grossen Kampfe für eine Rolle zufalle, ist der Reiterei wohl selbst noch nicht allenthalben ganz klar.

Man darf eben nicht vergessen, dass seit vielen Jahren, ganz besonders aber seit Einführung der verbesserten Feuerwaffen, sich eine ganze Literatur entwickelt hat, welche das Leistungsvermögen der Reiterei im grossen Kampfe auf ein Minimum zu reduciren bemüht ist; dass berufene und unberufene Federn den Beweis zu führen trachten, die Bedeutung der Reiterwaffe in der Schlacht sei im Vergleiche mit einst beinahe verschwunden, indem sie die Infanterie nicht mehr unter allen Bedingungen niederzurennen vermag.

Jenem, der die Reiter-Führer warnt — (dass die Truppe stets im Glauben erhalten werden müsse, es gebe für sie kein unbesiegbares Angriffs-Object, und dass während der Friedensübungen nichts unterlassen werden dürfe, um die Truppe in diesem Glauben zu erhalten, ist doch wohl selbstverständlich) — eine mit modernen Feuerwaffen versehene Infanterie anzugreifen, wenn sich diese in normalem Zustande befindet oder nicht überrascht werden kann, wird zum Vorwurfe gemacht, er schädige das Offensiv-Element der Reiterwaffe.

Wer erinnerte sich dagegen nicht des so gebräuchlichen Witzwortes „Ueberschwängliche Tapferkeit“, mit welchem man so gern die Thätigkeit der Cavalerie bei Friedensübungen verhöhnte?

Machte man es nicht dem Cavalerie-Führer zu einem Verbrechen gegen den gesunden Menschenverstand, wenn er sich beikommen liess,

Digitized by Google

seine Kräfte nicht immer ausserhalb des feindlichen Infanterie-Feuers zu halten, als ob man, stets weit vom Schusse bleibend, sich dem Gegner tactisch fühlbar machen, ja überhaupt fechten könnte, ohne sich der Gefahr auszusetzen, dabei Verluste zu erleiden, und dergleichen Widersprüche mehr, welche es erklärlich machen, warum die Reiterei, ihrer Aufgabe während der grossen Friedensübungen gemischter Waffen nicht klar, sich oft gänzlich passiv verhält, um so wenigstens dem Vorwurfe zu entgehen, Ungerechtfertigtes gethan zu haben.

Es empfiehlt sich daher, mit s. g. Muster-Manövern, deren Durchführung, im Allgemeinen skizzirt und in Gefechts-Momente zerlegt, den Unterabtheilungs-Commandanten 12 bis 24 Stunden vor der Durchführung der Uebung bekannt gegeben wird, die Uebungen grosser Cavalerie-Körper beginnen zu lassen. Selbstredend müsste hiebei die Durchführung der einzelnen Gefechts-Momente den unbeschränkten Entschlüssen des Commandanten überlassen bleiben. In dieser Weise kann durch eine Anzahl Manöver die Thätigkeit der grossen Cavalerie-Körper in den verschiedenen Verhältnissen, welche sich während eines Feldzuges ergeben, anschaulich gemacht werden.

Die im Voraus entworfene und in Momente zerlegte Durchführung eines Manövers bietet überdies den grossen Vortheil, dass man Gefechtsverhältnisse zu schaffen vermag, welche die höchsten Anforderungen an den Geist der Führung stellen und der Truppe Gelegenheit bieten, den Nutzen der auf dem Exercir-Platze geübten Gefechtsform zu erkennen. „Im Kriege ist Alles einfach, aber auch das Einfache ist schwer", sagt Klausewitz. Weil nun im Kriege selbst das Einfache schwer ist, sollte im Frieden auch das Complicirte geläufig sein.

Wenngleich im Ernstfalle in den meisten Gefechtsverhältnissen keine kunstvolle Führung nöthig wird und die einfachsten Unternehmungen zum Erfolge führen können, so ist doch niemals die Möglichkeit ausgeschlossen, dass ein grosser Cavalerie-Körper in so kritische Gefechtslagen gerathen könne, aus welchen ihn nur ein hoher Grad geistiger Kraft und erprobter Beherrschung der Verhältnisse seitens der Führer siegreich hervorgehen lässt. Solche Verhältnisse müssen aber während der Friedensübungen absichtlich geschaffen werden, um die Führung daran erproben zu können und die Führer zu gewöhnen, auch in den überraschendsten Momenten und in rasch sich verändernden Lagen das Richtige ebenso schnell zu beschliessen, als ausführen zu lassen.

Digitized by Google

Selbstverständlich muss die Verantwortung für die richtige Anlage der Uebungen, sowie für den Entwurf des „beabsichtigten Verlaufes“ Persönlichkeiten übertragen werden, welche das allgemeine Vertrauen geniessen. — Hiedurch wird jeder Zweifel an der Richtigkeit der Durchführung ausgeschlossen, was bei Manövern mit unbeschränkter Dispositions-Freiheit, welche mehr den Charakter einer Prüfung als einer Uebung tragen, weniger der Fall sein wird, da sich hiebei Jedermann zur Kritik angeregt und berechtigt fühlt.

Während der Uebungen, welchen ein beabsichtigter Verlauf zu Grunde liegt, mag ein blos markirter Feind, der selbstverständlich auch nur eine, im Voraus bestimmte Thätigkeit zum Ausdrucke bringen darf, immerhin genügen. Wenn aber zu Uebungen geschritten wird, bei welchen die Führer ihre selbständige Auffassung der Verhältnisse kundgeben und wie im Ernstfalle zu disponiren haben, muss das Bild der Wahrscheinlichkeit auch beim Gegner angestrebt werden, was eine blose Markirung des Feindes nicht zulässt.

Durch einen markirten Feind, der ganz und gar nach eigenem Ermessen handeln kann, ist das Bild der Wahrscheinlichkeit nicht geschaffen. Seine Rechnung mit Zeit und Raum steht in keinem richtigen Verhältnisse zu jener, welche der in voller Zahl auftretende Theil anstellen muss, und bleibt stets der überwiegende Vortheil der unbeschränkteren Bewegungsfreiheit und der Möglichkeit, länger unbemerkt zu bleiben, auf seiner Seite.

Der markirte Gegner wirbelt keinen Staub auf, verbirgt eine Brigade hinter einem Bahnwächterhaus, überschreitet mit einer Truppen-Division in wenigen Minuten ein Bewegungshinderniss auf einem Stege, erscheint wie aus dem Boden gewachsen, ist überall und nirgends; verbirgt, um seine geistige Ueberlegenheit zu sichern, nöthigen Falles auch noch die verrätherischen Flaggen; entwickelt im Handumdrehen massenhafte Streitkräfte und dergleichen Blendwerk mehr, welchem gegenüber man ein Feldherrn-Genie besitzen müsste, wie nicht jedes Jahrhundert eines aufzuweisen hat, um den Nagel immer auf den Kopf zu treffen, soll dieser nicht ein Nagel zum Sarge werden, in welchem das Anrecht auf die Zuerkennung tactischer Befähigung für immer zu Grabe getragen wird.

Zum Schlusse erlaube ich mir die Behauptung, dass eine Cavalerie, welche in so eminenter Weise durch ihr entschlossenes und gewandtes Reiten sich vom Terrain emancipirt hat, wie die österreichische,

Digitized by Google

welche hierin unbestritten unerreicht ist, dass eine solche Reiterei, wenn sie mit dem Besitze unvergleichlicher Technik das Geschick verbindet, in gewaltiger Menge vereint ein leicht lenkbares Ganzes zu bilden und ihr tactisches Wirkungsvermögen durch gleiche Gewandtheit sowohl mit dem Säbel als auch mit der Schusswaffe zu vervielfältigen, unter geistvoller Führung sowohl der Heeresleitung als den zwei anderen Waffen Dienste leisten wird, welche beweisen, dass die Cavalerie nicht nur Auge und Ohr, sondern auch ein kräftiger Arm des Heeres sei, der thätigst mithilft, das glorreiche Ziel zu erreichen.

Wenn auch eine solche, und in gedachter Weise auftretende Reiterei der Geschichte seltener Gelegenheit bieten wird, von niedergerittenen Bataillonen und einzelnen Grossthaten zu berichten, so wird diese doch zugestehen müssen, dass die Reiterei im Allgemeinen Grosses that.

Digitized by Google

Die Brief-Taube im Kriege.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien am 4. December 1874 von Oberlieutenant Dr. **Emil Besetzny** des k. k. Landwehr-Bataillons Nr. 3.

Der regelmässige zwischen dem cernirten Paris und den nicht occupirten Departements eingeleitete Verkehr mit Luft-Ballons und Brief-Tauben hat gezeigt, dass die letzteren gar werthvolle Postboten sind, beinahe ebenso geschwind und in mancher Beziehung verlässlicher als der Telegraph, dessen Drähte von einer jeden der im Lande weit umherstreifenden Cavalerie-Patrullen leicht zerstört werden können.

Die Mikro-Photographie und die Mikroskopie haben hiezu das Ihrige geleistet, dass ein solcher befiederter Bote den Inhalt einer Nummer der Times mit Leichtigkeit an der mittleren Steuerfeder des Schweifes trägt.

Die Brief-Taube ist keine Taube, wie wir sie irgendwo in der Natur finden, sie ist durch Kreuzung entstanden, und liefert ein glänzendes Zeugniss für die Fähigkeit des Menschen, diejenigen Eigenschaften der Thiere, die ihm besonders angenehm sind, durch sorgfältige Zucht und Trainiren zu einem unbegreiflich hohen Grade zu steigern. Es ist dieses Resultat der Taubenzucht ein um so werthvolleres, als die Taube beiweitem nicht jenen Grad von Intelligenz besitzt, wie andere Hausthiere, beispielsweise das Pferd oder der Hund. Die Aufgabe der Züchter war es, die natürliche Fähigkeit der Wander-Tauben, grosse Strecken in kurzer Zeit zurückzulegen, zu entwickeln und zu steigern, sie zugleich aber so sehr an den heimischen Taubenschlag zu gewöhnen, dass sie, ohne sich beirren zu lassen, auf die weiteste Strecke hin denselben wieder aufsuchen.

Die natürliche Eigenschaft, welche der Mensch vorfand und deren enorme Entwicklung eben die Brief-Taube zu dem machte, was sie gegenwärtig ist, ist der Orientirungs-Instinct. Worauf dieser Orientirungs-Instinct beruht, hat bis jetzt Niemand erforscht.

Ohne auf die verschiedenen hierüber aufgestellten Hypothesen einzugehen, sei hier nur bemerkt, dass, selbst wenn wir annehmen, dass die Taube mit dem schärfsten Auge versehen wäre, wir die Er-

Digitized by Google

klärung noch nicht zu finden vermögen. Dr. Chapuis liefert den Beweis [1]), dass die Taube sich auf keine grössere Höhe erhebt, als 2600 Meter, und dass, wenn sie sich auch bis zur Höhe des Montblanc — 4810 Meter — erheben würde, und wenn ihr Auge so vorzüglich wäre, wie das mit dem besten Fernrohre versehene Auge des Menschen, sie in einer Richtung nicht weiter sehen könnte als 52 französische Meilen, während sie im Stande ist, auf eine mehr als fünffach grössere Distanz nach Hause zu finden. Auch behauptet er, dass auf diese Distanz schon durch die Krümmung der Erdkugel jeder Orientirungs-Gegenstand verdeckt wäre. Dabei darf der Umstand nicht übersehen werden, dass für die in Lüttich gezogenen Tauben die grösste Distanz, zu welcher sie nach und nach trainirt werden, Paris ist, und sie dann ohne weiteres Trainiren nach dem Süden Frankreichs oder dem Norden Spaniens gebracht werden, von wo aus sie 150 bis 200 französische Meilen in total fremdem Lande machen müssen, bis sie wieder in eine Gegend kommen, die ihnen durch das Trainiren bekannt geworden sein kann.

Wenn nun schon die Eigenschaften des Auges keine Erklärung uns bieten, so ist es noch weniger mit den anderen Sinnen der Fall. Man wollte daher annehmen, dass die Tauben für gewisse Luftströmungen besonders empfindlich seien, und nach diesen sich richten, dann sollen sie wieder nur nach einer gewissen Richtung der Windrose fliegen — Annahmen, die mit dem Thatsächlichen in directem Widerspruche stehen.

So bleibt uns denn nichts übrig, als den Instinct anzunehmen, d. h. dadurch nichts weiter zu sagen, als dass wir hierüber keine Erklärung zu finden wissen, und uns mit einem Worte helfen, wo der Begriff fehlt.

Wir wissen, dass Hunde, welche auf Wagen oder auf der Eisenbahn oft auf grosse Strecken in fremde Gegenden fortgeführt wurden, dennoch häufig in unglaublich kurzer Zeit ihren früheren Aufenthalts-Ort zu finden wissen, eine Eigenschaft, die Garibaldi auch auszunützen wusste, indem er aus den verschiedenen Dörfern Hunde mitnahm, die dann mit einem Briefe unter dem Halsbande heimgeschickt wurden. Diesen Instinct, den der Hund besitzt, müssen wir nun auch der Taube, und zwar in einem viel höheren Grade zuschreiben und uns mit dieser Erklärung begnügen.

Die Benützung der Tauben als Boten datirt von Altersher.

---

[1]) In dem interessanten Werkchen: le pigeon voyageur belge. S. 8 u. f.

Digitized by Google

Varro und Plinius erwähnen der Tauben als Kriegsboten. Im Oriente sollen die Tauben früh schon zum Botendiente gebraucht worden sein. Die erste Nachricht von einer vollkommen organisirten Tauben-Post ist die von Sultan Nureddin Mahmud (gest. 1174). In noch grösserem Maassstabe wurde sie durch den Kalifen Ahmed (gest. 1225) in Bagdad eingerichtet, und währte bis zum Jahre 1258, in welchem Bagdad von den Mongolen erobert wurde. — Damals kostete ein Paar dressirter Tauben 1000 Denare, circa 1000 Ducaten, ein für die damalige Zeit enormes Capital.

Eine Tauben-Post, von Belagerten eingerichtet, soll nach D. C. Ekama Beleg en verdediging van Harlem in 1572 und 1573 (Belagerung und Vertheidigung von Harlem im Jahre 1572 und 1573) in genannter Stadt existirt haben. Der Verfasser erzählt in einer durch ihre Naivetät ganz ergötzlichen Weise, wie die Post von den armen Harlemern eingerichtet wurde, die sich selbst die Flügel der Boten wünschten, um fortfliegen zu können, und wie sie „kleinen Trost und geringen Bescheid" erhielten, bis einmal ein feindlicher Soldat „aus lauter Bosheit" eine Taube niederschoss, und dadurch das Geheimniss entdeckt und so die Post sehr erschwert wurde. Auch bei der Belagerung von Leyden 1574 sollen sie mit Erfolg verwendet worden sein. — Die erste Nachricht von Brief-Tauben in England kommt in John Moore's Columbarium 1735 vor. In Bell's life wird erzählt, dass vor der Einführung des elektrischen Telegraphen die Familie Rothschild oftmals viele Tausende von Pfunden Sterling dadurch gewann, dass sie die Nachrichten der Pariser Börse durch Brief-Tauben erhielt. Dieselben flogen nicht direct von Paris nach London, sondern nur nach Calais. In Calais, Dover, Sittingbourne und Blackheath waren Zwischen-Stationen, wo immer andere Tauben die Briefe übernahmen. Von der letztgenannten Station flogen sie direct nach London.

Bezüglich des Aufziehens der Tauben sei hier nur erwähnt, dass dasselbe ein durchaus nicht müheloses ist. Die Einrichtung des Taubenbodens, die Fütterung und Wartung der Tauben muss darnach eingerichtet sein, ihnen den Aufenthalt behaglich zu machen. Grosse Sorgfalt muss insbesondere bei den erkrankten Tauben angewendet werden, zumal dann, wenn die Krankheiten, wie der Rotz oder Syphilis, ansteckend sind.

Die schwierigste Arbeit ist das Abrichten der Tauben. Einerseits ist es nothwendig, dass sie so jung als möglich trainirt werden, weil sich das Wahrnehmungs-Vermögen besser entwickelt, andrerseits riskirt man durch ein Ueberbürden in der Jugend eine baldige Erschöpfung, so

Digitized by Google

dass die Taube, welche mit drei Jahren erst beginnen soll, zu voller Kraft zu gelangen, schon schwächer zu werden beginnt. Manche Züchter beginnen die Abrichtung, wenn die Tauben 2—3 Monate alt sind, andere (darunter der obgenannte Dr. Chapuis) warten 4 Monate länger.

Man beginnt, indem man die Tauben 1½ Kilometer weit auf ein freies Feld trägt und dort ausfliegen lässt. Jeder folgende Ausflug wird auf die doppelte Distanz des früheren genommen, so dass die jungen Tauben 3, dann 6, 12 und endlich 24 Kilometer weit fliegen. Die Engländer begnügen sich damit, die jungen Tauben 16 Kilometer weit aus allen Richtungen nach Hause fliegen zu lassen.

Gewöhnlich werden die jungen Tauben in der Art und Weise abgerichtet, dass man ältere, schon des Weges kundige gleichzeitig mit ihnen ausfliegen lässt. Während die älteren sogenannten Leit-Tauben als Führer dienen, folgen ihnen die Jungen als sogenannte Spur-Tauben, bis sie Selbstvertrauen genug besitzen, um allein auch ohne Führung die Heimflüge zu machen. Dabei darf nicht ausser Augen gelassen werden, dass die einzelnen Tauben durchaus nicht dieselben geistigen und physischen Eigenschaften besitzen. — Wenn z. B. eine Taube in dem Momente, wo sie sieht, dass eine Gefährtin aus dem Korbe, in welchem sie transportirt werden, genommen und fliegen gelassen wird, nicht selbst unruhig wird, und ebenfalls fliegen will, so ist dies schon ein schlimmes Zeichen. Wenn sie aber gar nicht fliegen will oder bald wieder zum Korbe zurückkehrt, so ist sehr wenig Hoffnung vorhanden, sie zu einem guten Boten heranzubilden. Am meisten Chancen hat man jedoch, wenn die Eltern der jungen Tauben selbst gute Flieger sind. Es werden daher auch diese Taubeu viel höher bezahlt, als ganz gleiche, deren Eltern minder gute Flieger sind.

Die Farbe der Taube wird meistens für unwichtig gehalten. Nur von den weissen Tauben behaupten manche Liebhaber, dass die Sonnenhitze weniger ermüdend auf sie wirke und selbe daher vorzuziehen seien, zumal sie als Leit-Tauben von den Spur-Tauben besser wahrgenommen werden. Andere Züchter sind wieder gegen die weissen Tauben eingenommen, da dieselben von den Raubvögeln rascher wahrgenommen werden, und daher den Verfolgungen derselben mehr ausgesetzt sind.

Die grössten Distanzen, welche Brief-Tauben zurücklegen können, sind in der Regel 5—600 Kilometer, Strecken von 350 Kilometern werden jedoch als kleine Ausflüge angesehen.

Von der grössten Wichtigkeit für die Ausdauer im Fluge ist es, dass die Schwungfedern nicht verletzt, oder gar durch die Mauserung

Digitized by Google

ausgefallen sind, ebenso, dass die Tauben nicht zu der Zeit, in welcher sie aus den Kropfdrüsen die milchige Absonderung, die erste Nahrung der Jungen, erzeugen, zum Fluge verwendet werden. Auch dürfen die Tauben nicht durch das Aufziehen von vielen Jungen erschöpft werden. Die Wettflug-Taube muss weder zu fett noch zu mager sein, die Füsse müssen von beschwerenden Anhängseln, von Erde, Mist u. dgl., frei sein.

Beim Einfangen der Tauben zur Abstempelung (damit der Eigenthümer erkenntlich sei) muss man sehr vorsichtig sein, um nicht die Schwungfedern zu verletzen.

Beim Wettfliegen[1]) geschieht der Transport der Tauben zur Ausflugstelle in eigens construirten Körben.

Ein geradezu fabelhaftes Fliegen wurde im Jahre 1868 veranstaltet, u. z. von Rom nach Brüssel, nicht weniger als 1450 Kilometer Distanz. Die hiezu bestimmten 200 Tauben waren bereits im Süden Frankreichs geflogen, mussten aber in jedem Falle eine Distanz von 800 Kilometern in einem total fremden Lande zurücklegen. Nimmt man an, sie wären die gerade Linie geflogen, so mussten sie die Apenninen und den St. Gotthard passiren. Nimmt man an, dass sie westwärts der Alpen über Frankreich geflogen sind (wie es wahrscheinlich geschah), so verlängert sich die Distanz um ein sehr Bedeutendes. Es war mithin kaum vorauszusetzen, dass nur eine Taube rückkehren werde. Und dennoch kamen 20, mithin 10%, zurück. Die Erste, welche gleichzeitig mit den anderen am 22. Juli halb 5 Uhr Morgens ausgelassen worden war, kam bereits am 3. August um 2 Uhr 5 Minuten heim.

Die Fluggeschwindigkeit der Tauben ist eine sehr verschiedene. Nach einer von Chapuis zusammengestellten Tabelle ward die grösste je erreichte Geschwindigkeit bei einem von der Gesellschaft Hirondelle am 3. Juni 1860 unternommenen Wettfluge mit nicht weniger als 1620 Meter in der Minute constatirt. Im Allgemeinen kann man 7—8, höchstens 10 Meilen per Stunde rechnen.

Der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges unterbrach sofort die bisher geübte Gewohnheit, von Frankreich aus Tauben nach Brüssel fliegen zu lassen. Belgien besass nicht weniger als 10.000 Tauben, die abgerichtet waren, von Paris, u. z. in 5—6 Stunden, heimzufliegen, eine Gefahr für Frankreich, die sofort erkannt wurde und das Verbot der Einfuhr von Tauben zur Folge hatte. In Paris waren einige wenige

[1]) Siehe hierüber das interessante Werk von Dr. F. C. Winkler: Duiven, Post duiven en hare africhting. Harlem 1872. Krusemann.

Digitized by Google

Brief-Tauben vorhanden, als jedoch die Stadt belagert und eingeschlossen war, verfiel man auf den Gedanken, dieselben zum Botendienste zu verwenden.

Der General-Post-Director von Frankreich, Rampont, machte bekannt, dass er einen regelmässigen Post-Dienst zwischen Paris und Tours eingeführt habe. Die Bedingungen, ihn zu benützen, waren folgende:

Jeder Brief muss offen und unterfertigt übergeben werden, und darf mit Einschluss der Adresse und Unterschrift nicht aus mehr als 20 Worten bestehen. — Ziffern dürfen nicht verwendet werden, selbst die Nummer der Wohnung nicht. Durch Verbindungszeichen verbundene Worte werden als getrennte Worte berechnet. Die Briefe müssen in französischer Sprache geschrieben und vollkommen verständlich sein. Sie dürfen sich nur auf Privatsachen beziehen und weder auf den Staat noch auf den Krieg irgendwie Bezug haben. Die Kosten betragen für jedes Wort einen Franc und ausserdem für jeden einzelnen Brief ein Porto von einem Franc. Endlich erklärte die Administration weder für das rechtzeitige Eintreffen, noch in irgend anderer Weise eine Verantwortung rücksichtlich der Depeschen zu übernehmen.

Durch den Post-Director von Tours, Herrn Steenackers, wurde die Drucklegung der eingesendeten Briefe besorgt, und dieselben sodann photographirt. Die nebenstehende Abbildung zeigt genau die Grösse einer Depesche, die von Steenackers an Mercadier, General-Director des Telegraphen-Dienstes in Paris, gesendet wurde.

Die erste Spalte enthält in Buchstaben, die für das freie Auge sichtbar sind, die Adresse, wohin der Eigenthümer der Tauben dieselben sendet. Die drei anderen Spalten enthalten durchschnittlich 36 Mittheilungen mit ihren Adressen. In der ganzen Depesche fanden beiläufig 226 verschiedene Mittheilungen Aufnahme. Im Telegraphen-Bureau wurde jede Depesche durch eine Loupe gelesen, copirt und an die Adresse gesendet. Jede solche Sendung trug mehr als 1200 Gulden ein.

Die Depesche wurde entweder nach alter Manier so enge als möglich um den Fuss der Taube gerollt, oder in einen Federkiel gesteckt und an der mittleren Schweif-Feder der Länge nach befestigt.

In früherer Zeit hatte man die Briefe an die Flügel in wasserdichten Taffet befestigt, später schlitzte man einen Kiel einer Schwung-

Digitized by Google

feder auf und gab die Depesche hinein, bis man endlich auf die gegenwärtig herrschende Methode verfiel.

Gambetta war mit dem Ballon Armand Barbès abgereist und am 10. October kamen die ersten mitgenommenen Brief-Tauben zurück, mit der Aufforderung zu energischem Widerstand gegen den Feind. Die erste der oben beschriebenen Depeschen kam am 14. November 1870, 4 Uhr Nachmittags an, wurde gelesen und copirt, und noch am selben Abende versendet.

Der zweiten Lieferung von Krusemann's Album der Natur vom Jahre 1872 entnehme ich Nachstehendes:

Die Anzahl der Tauben in Paris war gering, das Expediren derselben mit Luft-Ballons äusserst schwierig, so war man denn genöthigt, auf grösstmöglichste Raumersparung zu denken. Man verfiel auf die Photographie. Unter der Leitung von Barreswil beschäftigte sich der Photograph in Tours, Blaise, mit der photographischen Verkleinerung. Allein hier fand sich ein unangenehmes Hinderniss. Wurde nämlich die Photographie durch das Vergrösserungsglas betrachtet, so vergrösserten sich die in jedem Papiere befindlichen Fasern in gleicher Weise und es wurde dadurch oft eine Depesche unleserlich. Da kam eine unerwartete Hilfe durch eine von Dagron empfohlene und auch angenommene Substituirung des Papieres durch eine von ihm erfundene, präparirte, sehr dünne und leichte Haut, wahrscheinlich aus Gallerte.

Am 12. November 1871 reiste Dagron von Paris mit dem Ballon „le Niepce" in Begleitung von 4 Gehilfen ab. Gleichzeitig fuhr der Ballon „le Daguerre" mit 3 Passagieren ab.

Beide Ballons gingen verloren. Der eine wurde von den Deutschen zusammengeschossen, während der zweite beim Niedergehen von ihnen erbeutet wurde. Die Reisenden aber entkamen, und langten mit den Werkzeugen Dagron's, nach Ueberstehung von vieler Gefahr und Mühseligkeiten am 21. November in Tours an, wo Dagron sofort seine Arbeit begann. Die von ihm verfertigten Depeschen zeigen 16 Abtheilungen, welche unter dem Mikroskope wieder je 3 Columnen mit 105 Zeilen zu mindestens 35 Buchstaben, zusammen 176.400 Buchstaben enthalten. Krusemann fügt zur Erklärung hinzu, dass sein Album der Natur 38 Zeilen zu 54 Buchstaben per Seite enthält, mithin 2052 Buchstaben, dass also die Depesche, welche eine einzige Taube trug, nicht weniger als 80 Seiten des genannten Albums enthielt.

Diese mikroskopischen Depeschen wurden in Paris sofort von elektrischem Lichte beleuchtet und in vielfacher Vergrösserung auf einen Schirm geleitet. Eine Anzahl von Schreibern copirte sie sofort

Digitized by Google

und die Nachrichten wurden an die Adressen befördert. Dabei ergab sich bei den neuartigen photographischen Depeschen der Vortheil, dass die Aufnahmszeit statt 2 Stunden nur 2 Secunden währte.

In dem genannten Album wird eine getreue Copie einer solchen Depesche (mit discreter Auslassung der Namen) gegeben, und wir können aus denselben den Lakonismus ersehen, mit dem damals die Familien-Nachrichten gegeben werden mussten, so z. B. „Marie befindet sich wohl, stillt ihre Tochter und erwartet Dich zur Taufe“.... einer Aufforderung, welcher der eingeschlossene Papa wohl kaum mit dem besten Willen entsprechen konnte, — daneben eine traurige und viel kürzere, welche lautet: „Mutter todt“.

Wie wenig Raum die Dagron'schen Depeschen einnehmen, kann man daraus ersehen, dass jedes Häutchen 3 Dutzend Nachrichten umfasst und eine einzelne Taube nicht weniger als 18 solche Häutchen in einem einzigen Federkiele verborgen mitzubringen vermag.

Nach dem von Major du Puy de Podio im Journal des sciences militaires enthaltenen, von Emil Poolmann in's Deutsche übertragenen Artikel über die Tauben in der Kriegskunst und dem darin von Dagron selbst abgestatteten Berichte wiegen 60.000 Depeschen ein Gramm, und betrug die Gesammtzahl der abgesendeten Depeschen 2,500.000 Stück. Von 300 Brief-Tauben, die während der Belagerung von Paris gebraucht wurden, sollen sogleich 160 zurückgekehrt sein, eine Zahl, die uns unwahrscheinlich erscheinen muss, wenn man bedenkt, unter welchen Schwierigkeiten der Rückflug meist bei strenger Kälte und bei Schneegestöber stattfand, und dass die meisten Tauben gar nicht regelmässig abgerichtet, ja viele noch gar nie ausgeflogen waren. Viele sind viel später zurückgekommen und hatten noch die Depeschen bei sich. Eine Taube, die an Bord eines Luft-Ballons sich befand, der im Nassau'schen zu Boden ging, gerieth in die Hände der Preussen, und sie kehrte nach 14 Monaten zurück. Eine andere kehrte noch im April 1872, d. h. nach einem Zeitraume von $1^1/_2$ Jahren, zurück.

Ganz andere und bei den angeführten Umständen wahrscheinlichere Ziffern führt du Puy an. Nach ihm wurden 64 Ballons mit 358 Tauben steigen gelassen. Von diesen 358 kehrten 50 zurück und von diesen nur 30 rechtzeitig. — Du Puy schreibt die Ursachen dieses minder glänzenden Erfolges hauptsächlich dem Umstande zu, dass die Tauben nicht trainirt waren, ist aber von der Wichtigkeit der Tauben-Post im Kriege und von deren hoher Leistungsfähigkeit bei rationellem Betriebe vollkommen überzeugt. Der unter dem Namen Carrier schreibende Taubenzüchter sagt von dem Gebrauche der Brief-Tauben im

Digitized by Google

nächsten Kriege: Darin, dass die Tauben-Post nicht so leicht unterbrochen werden kann, als elektrische Telegraphen-Leitungen zerstört werden, zeigt sich die hohe Bedeutung der ersteren. Da aber die Brief-Taube naturgemäss nur in einer Richtung zu verwenden ist, nämlich in der Richtung nach Hause, so ergibt sich die Nothwendigkeit, dass an den verschiedenen festen Plätzen und sonst nothwendigen Puncten die Tauben gezogen und trainirt werden. Auch muss der Aufenthalts-Ort einer jeden durch Stempelung ersichtlich gemacht werden.

Sind die Distanzen zwischen einzelnen Puncten zu gross, so müssen Zwischen-Stationen errichtet werden. Beim Ausbruche des Krieges muss dafür gesorgt werden, dass jeder Platz mit einer hinreichenden Anzahl von Tauben aus den verschiedenen Stationen versehen sei, so dass nach jeder Richtung Depeschen entsendet werden können.

In Frankreich hat man bereits unter der Leitung des La Perre le Roo durch die berühmtesten belgischen Abrichter der Tauben-Vereine militärische Brief-Tauben-Schulen errichtet. Die Liberté bringt hierüber Folgendes: Paris als Haupt-Station soll 25.000 Tauben besitzen, so dass jedem Befehlshaber der bedrohten Festungen 500 übergeben werden können. Eine zweite Station soll für den Fall einer zweiten Einschliessung von Paris im befestigten Bordeaux errichtet werden. Ebenso sollen jeder Feld-Truppe eine Anzahl Tauben mitgegeben werden. Jede französische Festung soll mindestens 1000 Tauben besitzen. — Bei Ausbruch des Krieges findet ein Austausch von Tauben aus den verschiedenen Standplätzen statt. Diese Verbindung darf nie unterbrochen werden, so dass ein solcher Unglücksfall, wie er durch die Unterbrechung der Verbindung zwischen Mac Mahon und Bourbaki entstand, vermieden wird.

Frankreich hat dermalen Tauben-Stationen auf dem Mont Valérien, in der Militär-Schule zu Paris, in Vincennes, Marseille, Perpignan und Lille.

In dem Bulletin mensuel de la Société d'acclimatation Nr. 3 vom Jahre 1872 lasen wir einen Bericht, den der genannte La Perre le Roo an den General Cissey macht, folgenden Inhaltes: Fürst Bismarck erhielt in den letzten Tagen des Aprils 1872 einige prächtige Brief-Tauben aus Flandern zum Geschenke, was ihm Veranlassung bot, zu untersuchen, ob Brief-Tauben nicht zum Kriegsgebrauche zu verwenden wären. Die hierüber mit dem Generalstabs-Chef und dem Kriegs-Minister gepflogene Correspondenz hatte zum Resultate, dass in den Grenz-Festungen Brief-Tauben-Stationen errichtet werden, und zwar vorerst in Cöln, Metz und Strassburg, und zwar von Tauben, die im Thiergarten von Berlin unter der Aufsicht des Dr. Bodinus ab-

Digitized by Google

gerichtet wurden. Sodann sollen Mainz, Spandau, Magdeburg, Posen etc. mit Tauben versehen werden. In einer von Strassburg, 23. October 1873, datirten Correspondenz in Nr. 295 der „Presse“ heisst es: „Wenn „man von einer „fieberhaften“ Thätigkeit sprechen will, so herrscht „eine solche in der Citadelle, wo unausgesetzt Hunderte von Arbeitern „an den Neubauten von Casernen beschäftigt sind. Unter diesen Ca„sernen zieht uns das Gebäude für die im Kriege zu verwendenden „Tauben an. Es birgt jetzt schon etwa 480 solcher Recruten, ist aber „für 2000 bestimmt.“

„Das Exercitium derselben hat schon während des ganzen Som„mers stattgefunden und dauert immer noch fort. Zuerst wurden sie „auf einstündige Entfernungen gebracht, von wo aus sie zurückkehren „mussten und auch zurückkehrten; dann dehnten sich die Märsche „bis „Rastatt“ aus, bei denen einige desertirten oder geschossen „wurden u. s. w.“

„Man rechnet bei grösseren Entfernungen den Verlust auf durch„schnittlich 30 per 100; jede derartig verwendete Taube wird mit „einer Nummer auf dem Schwanzflügel bezeichnet.“

La Perre le Roo trat ebenfalls mit dem russischen Gesandten in Belgien, Grafen Blondoff, sowie mit dem italienischen Kriegs-Minister in Unterhandlung. So wird im nächsten Kriege der Post-Dienst durch Brief-Tauben in grossartiger Weise stattfinden, und es wird nicht mehr möglich sein, dass durch Zerstören von Telegraphen der Verkehr unmöglich gemacht werde. Dabei wird das Versenden der Brief-Tauben durch Ballons, das mit so grossen Schwierigkeiten verbunden ist, entfallen.

Die Erfahrungen, die man mit den Brief-Tauben zu Lande machte, liessen die Frage entstehen, ob man dieselben auch dazu verwenden könne, von der See aus Nachrichten nach Hause gelangen zu lassen. Es wurden diesbezügliche Versuche in einem längeren Artikel des Daily Telegraph empfohlen, als man wegen des vermissten Dampfers City of Boston in grossen Sorgen war. Bisher gibt es nur zwei Wege, von der See aus Nachrichten an das Land kommen zu lassen, indem man entweder einem begegnenden Schiffe die Briefe übergibt, oder in wohlverschlossenen Flaschen sie den Fluthen anvertraut, welch' letzteres Mittel selbstverständlich sehr wenig Aussicht auf Erfolg hat. So wünschenswerth es nun wäre, Tauben in dieser Beziehung verwenden zu können, so wenig Aussicht auf ein Resultat ist hiezu vorhanden. Tegetmaier sagt im Daily Telegraph hierüber Nachstehendes: Vor Allem ist es eine bekannte Erscheinung, dass Vögel sehr ungern das Segelwerk verlassen, sich kaum verjagen, ja oft lieber mit den Händen

Digitized by Google

fangen lassen, ehe sie über die weite Meeresfläche fliegen wollen. Ebenso klammern sich Tauben, die aus Luft-Ballons geworfen werden, häufig an das Netzwerk an, und es ist wahrscheinlich, dass sie die Schiffe ebenso ungern verlassen.

Es ist ferners die Taube nur im Stande, ihren Flug nach den in ihrem Gesichtskreise befindlichen, zur Orientirung dienenden Puncten zu richten, was sie bei offener See unmöglich thun kann. Auch muss sie, wenn sie grössere Distanzen, wie 4—500 Kilometer, machen soll, von Zeit zu Zeit ruhen, da keine Taube im Stande ist, diese Strecke in einem Zuge zurückzulegen. Diese Ruhepuncte fehlen im Meere. Es ist mithin kaum anzunehmen, dass die Brief-Taube je Dienste zur See leisten wird können.

Ballons zum Transporte von Tauben wird man künftighin wohl kaum mehr benützen, nachdem man einmal die Wichtigkeit dieser gefiederten Briefträger eingesehen hat. Man wird in den zu vertheidigenden Plätzen bereits vor der möglichen Cernirung dafür sorgen, dass wohlabgerichtete Tauben für den Verkehr in hinreichender Anzahl da sind. Es ist auch durch die zahlreichen Versuche, die in Paris gemacht wurden, dargethan, dass die Ballons ein höchst unzuverlässliches Transport-Mittel sind. Dies zeigt sich schon durch die grosse Anzahl derjenigen, die erbeutet wurden und verloren gingen. Wie wenig man den Niedergang der Ballons berechnen kann, ist schon aus dem einen Falle zu ersehen, dass der Ballon la ville d'Orléans, der am Nord-Bahnhofe in Paris um 11 Uhr abging, am nächsten Tage um 2 Uhr in Christiania zur Erde kam, mithin in der Zeit von 15 Stunden die fabelhafte Reise von 900 Kilometern machte. Zu Kriegszwecken wird man die Ballons so lange nur als befestigte Recognoscirungs-Ballons benützen können, bis es endlich gelingen wird, die freien Ballons lenken zu können. Bis wir jedoch dahin gelangen, dürfte es noch einige Zeit währen. Zum Schlusse sei noch einer anderen Luft-Post gedacht, die bei gänzlichem Mangel an Brief-Tauben Oberst Goulier während der Cernirung von Metz ersann, nämlich der Ballons, welche nur Depeschen trugen, und nicht bemannt wurden. Das Brief-Packet war wasserdicht verschlossen und, damit es im Wasser nicht untergehe, mit Kork versehen. Es trug einen Zettel, auf welchem eine Anweisung auf 100 Francs stand, die ein jeder Postmeister dem Ueberbringer eines solchen Packetes auszahlen sollte. — Auch dieses Surrogat wird wohl künftighin nicht mehr benützt werden müssen, da bis zum nächsten Kriege gewiss jede Macht eine hinreichende Anzahl von wohlabgerichteten Tauben besitzen wird.

Digitized by Google

Einige Folgerungen aus den Artillerie-Organisationen Deutschlands, Oesterreichs und Russlands.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Hermannstadt am 5. März 1875 von Hauptmann **Maurus Puttnik** des k. k. Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 8.

Wenn wir die Artillerie-Organisationen verschiedener Epochen der Kriegsgeschichte betrachten, so finden wir, dass diese sich nur auf die jeweilig herrschenden tactischen Principien und auf den Standpunct der Waffen-Technik stützen können. — So sehen wir zu Anfang dieses Jahrhundertes beim Uebergange von der Linear-Tactik zur sogenannten Colonnen- oder Massen-Tactik neben den Regiments-Geschützen bereits das Auftreten grösserer Artillerie-Körper, denen als weitere Entwicklung die Brigade-Batterien mit den Corps-Geschütz-Reserven und den Armee-Geschütz-Reserven folgen, dann die Divisions-Artillerie; in neuester Zeit sehen wir, namentlich in der deutschen und russischen Armee, jede Art Reserve-Artillerie gänzlich abgeschafft, nur mehr eine Divisions- und Corps-Artillerie oder auch eine Divisions-Artillerie allein, je nach den in den maassgebenden Kreisen dieser beiden Armeen herrschenden tactischen Anschauungen.

Die grossen Geschütz-Reserven waren ein Bedürfniss zur Zeit der glatten Rohre, die bei ihren kleinen Portéen, bei ihrer geringen Treffsicherheit und Geschosswirkung nur in höchst unvollkommener und mangelhafter Weise das Schlachtfeld beherrschten, daher für die Momente der Verwickelung und Entscheidung solche Reserven bereit gehalten werden mussten, die dann an Ort und Stelle erst vorgeführt wurden. Dies hat sich aber durch die gezogenen Geschütze mit ihren grossen Tragweiten, ihrer Schuss-Präcision und Geschosswirkung, womit sie das Schlachtfeld in einer der glatten Artillerie ungeahnten Weise beherrschen, total geändert. Durch die nunmehr potenzirte Concentrirungsfähigkeit des Artillerie-Feuers und in Anbetracht der Wirkung und Tragweite des Kleingewehres wird es Aufgabe einer jeden guten Truppen-Führung sein, gleich von vornherein die Feuerkraft der gesammten verfügbaren Artillerie auszunützen und endlich zur Vorbereitung und Unterstützung des entscheidenden Schlages zu concentriren.

Digitized by Google

Diese nun in Bezug auf die tactische Verwendung der Artillerie ausgesprochene Anschauung festhaltend, wollen wir sehen, inwiefern ihr im Allgemeinen durch die in Deutschland, Oesterreich und Russland angenommene Organisation Rechnung getragen wird.

Nach den Erfahrungen des deutsch-französischen Krieges, wo die Truppen der vordersten Staffeln oder Avantgarden bei ihrem Zusammenstosse mit dem Feinde nicht allein von den permanent bei selben eingetheilten Batterien, sondern in der Regel gleich bei Beginn des Kampfes auch noch von den Batterien der Corps-Artillerie unterstützt wurden, die dieserwegen gemeiniglich auch an der Tête ihre Marscheintheilung erhielten, hat es viel für sich, den Divisionen gleich von Haus aus starke Artillerie-Abtheilungen zuzuweisen, was jedoch nur auf Kosten der Corps-Artillerie geschehen kann. Wir sehen denn auch in Deutschland bereits Stimmen laut werden, die für die gänzliche Auflösung der Corps-Artillerie und für die Verstärkung der Divisions-Artillerie durch erstere sprechen, nämlich dafür, einer jeden Truppen-Division gleich ein Artillerie-Regiment zuzuweisen, wie dies gegenwärtig bereits in Russland der Fall ist, wo bei jeder Truppen-Division eine Artillerie-Brigade, bestehend aus 6 Batterien, jede zu 8 Geschützen, sich befindet.

Eine solche Organisation ohne Corps-Artillerie hat aber auch ihre bedeutenden Schattenseiten; denn sie versündigt sich in erster Linie gegen das Princip der Massenverwendung, der Concentrirung des Artillerie-Feuers, was umsomehr geschehen wird, wenn, wie in Russland der Fall, der Corps-Artillerie-Chef keinerlei Einfluss auf die tactische Verwendung der Divisions-Artillerie im Gefechte nimmt, und diese ganz allein von ihrem Divisions-Commandanten Befehle anzunehmen hat. Aber es tritt hier auch ein weiterer Uebelstand hinzu, der vielleicht noch gewichtiger ist, nämlich, dass dadurch dem Corps-Commandanten die Möglichkeit genommen wird, die eine oder andere Division den Umständen angemessen durch Zuweisung einer starken Artillerie-Abtheilung zu kräftigen, oder wenn dies dennoch stattzufinden hätte, er gezwungen wäre, erst von anderen Divisionen Batterien wegzunehmen, die vielleicht sogar schon im Feuer stehen, und diese dann auch unter fremde Chefs zu stellen, was stets als höchst misslich gelten müsste.

Wiewohl man in Russland in neuester Zeit daran zu gehen scheint, auch im Frieden die Armee in Corps zu theilen, deren Truppen im Kriege vereinigt bleiben, so scheint man sich doch dort wenig mit der Einführung der Corps-Artillerie befreunden zu wollen. Man

Digitized by Google

behauptet daselbst in maassgebenden Kreisen, dass man mit gleichem Rechte auch eine sogenannte Corps-Infanterie- und Cavalerie-Reserve einführen könnte. Nun, dem ist nicht so, da ja die Corps-Artillerie nicht als Geschütz-Reserve anzusehen ist, da sie in der Regel noch vor Beginn eines Gefechtes jener Division, der die entscheidende und wichtigste Aufgabe zufällt, als Verstärkung beigegeben und während der Einleitung schon in's Feuer gebracht werden soll. Und ich glaube daher, dass die russische Armee gerade in dem Mangel einer Corps-Artillerie ihrem Feinde eine grosse Blösse bieten wird; denn trotz ihrer kräftigen Divisions-Artillerie könnte sie sich beispielsweise an den entscheidenden Puncten gegenüber der deutschen Artillerie in entschiedener Schwäche befinden. Wir stossen hier auf ähnliche Verhältnisse, wie sie Anfangs dieses Jahrhundertes, als die russische Armee der Armee Napoleon's gegenüberstand, vorkamen, nur dürften bei der Wirkung der gegenwärtigen Feuerwaffen sich die Nachtheile noch verderblicher gestalten.

Das Armee-Corps als eigentliche strategische Einheit benöthigt eine starke Corps-Artillerie, wie wir diese dermalen in Deutschland durch die im Jahre 1873 eingeführten Corps-Artillerie-Regimenter verwirklicht sehen; ferner bedarf es aber auch heute mehr als je der Anwesenheit eines Corps-Artillerie-Chefs, der nicht nur für den Nachschub, sondern auch für die concentrirte tactische Verwendung der Artillerie-Kräfte im Corps zu sorgen und die Verantwortung zu tragen hat.

Für unsere weitere Betrachtung wollen wir vorerst das Armee-Corps wählen und sehen, wie dessen Stärke durch die in Deutschland, Oesterreich und Russland angenommene Artillerie-Organisation beeinflusst wird.

Ein deutsches Armee-Corps besteht aus:

a) 2 Infanterie-Divisionen, jede mit 2 Brigaden (à 6 Bataillone), mit 1 Cavalerie-Regiment und einer Feldabtheilung der Divisions-Artillerie zu 4 Batterien; ferner werden noch der einen Division 3 Pionier-Compagnien, der anderen 1 Jäger-Bataillon zugetheilt;

b) 1 Cavalerie-Division mit 2 Brigaden (à 2 Regimenter) und der reitenden Abtheilung des Corps-Artillerie-Regimentes zu 3 Batterien;

c) 2 Abtheilungen der Corps-Artillerie, jede mit 3 Batterien;

d) 5 Artillerie- und 4 Infanterie-Munitions-Colonnen.

In Oesterreich ist zwar die Zusammensetzung eines Armee-Corps nicht derartig wie in Deutschland durch die Organisation und Vertheilung der Truppen in den Generalaten endgiltig geregelt und festgestellt,

Digitized by Google

nichtsdestoweniger kann doch hier als Norm angenommen werden, dass, da auf 3 Infanterie-Divisionen eine Corps-Artillerie entfällt, ein österreichisches Armee-Corps aus 3 Infanterie-Divisionen besteht, jede in nahezu gleicher Stärke wie in der deutschen Armee, mit dem Bemerken, dass von der Artillerie sich auch eine Munitions-Colonne daselbst befindet, ferner aus einer Cavalerie-Brigade, der Corps-Artillerie zu 3 Batterien mit einer Munitions-Colonne, ungerechnet der sonstigen Abtheilungen und Anstalten.

In Russland soll man im Begriffe stehen, die deutsche Armee-Corps-Organisation mit Ausschluss der Corps-Artillerie und unter Beibehaltung der gegenwärtigen Artillerie-Parks statt der Munitions-Colonnen einzuführen; dann würde ein russisches Armee-Corps in seiner Stärke an Infanterie und Cavalerie ähnlich einem deutschen organisirt sein. Sollte jedoch die russische Armee eine derartige Organisation nicht annehmen, so würde dies an der Richtigkeit der folgenden Angaben dennoch nichts ändern, nachdem dieselbe überhaupt keine Corps-Artillerie hat.

Berücksichtigt man, dass die Infanterie-Divisionen in allen 3 Armeen nahezu gleich viele Combattanten haben, dass in Deutschland und Russland die Cavalerie-Regimenter nur mit 4 Feld-Escadronen ausmarschiren, in Oesterreich hingegen mit 6, und dass ein österreichisches Armee-Corps dem Vorgesagten gemäss in seiner Organisation um eine ganze Infanterie-Division stärker erscheint, als dies bei den anderen beiden Mächten der Fall ist, so haben wir, die Combattanten in runden Zahlen genommen, nachstehende Stärkeverhältnisse:

Bei einem deutschen Armee-Corps circa 25.000 Mann Infanterie, 3500 Reiter und 102 Geschütze;

bei einem russischen an Infanterie und Cavalerie nahezu dieselbe Zahl, jedoch 112 Geschütze einschliesslich der Mitrailleusen;

bei einem österreichischen aber 37.000 Mann Infanterie, 3500 Reiter und 104 Geschütze.

Wir haben also im Armee-Corps nach den vorstehenden Verhältnisszahlen auf je 1000 Combattanten in Deutschland $3^{0}/_{00}$, in Russland $3^{0}/_{00}$ und in Oesterreich $2^{1}/_{2}$ Geschütze, wobei die in Russland bei jeder Artillerie-Brigade befindliche Mitrailleusen-Batterie aus später anzuführenden Gründen hier nicht eingerechnet ist. Es wäre jedoch ein Irrthum, glauben zu wollen, dass gleiche Geschützmassen dieser 3 Artillerien, abgesehen vom Material, in ihrer Wirkung gleich wären, nachdem die gegenseitige Organisation doch eine so wesentlich verschiedene ist.

Digitized by Google

In Deutschland haben die Batterien 6 Geschütze, in Russland 8, die in 2 Divisionen getheilt, daher eigentlich als 2 Batterien zu 4 Geschützen anzusehen sind. Bei einer deutschen Batterie befindet sich im Gefechte bei jedem Geschütze ein Unterofficier, und die Batterie kann in ihrer Feuerthätigkeit von den Zugs-Commandanten und dem Batterie-Commandanten besser überwacht und geleitet werden, als bei uns, wo auf 2 Geschütze im Gefechte 1 Unterofficier kommt, und die Batterie überdies 8 Geschütze zählt.

Ueberhaupt verstösst die Organisation zu 8 Geschützen in der Batterie gegen das Princip der Oekonomie der Kräfte im Gefechte, nachdem eine solche Batterie, in einer gegebenen Zeit, gegen den Feind nicht mehr zerstörendes Eisen zu schleudern im Stande ist, als eine Batterie zu 6 Geschützen, besonders wenn diese mit Mannschaft und Chargen so gut dotirt ist, wie wir es in der deutschen Armee sehen [1]). Eine Batterie von 8 Geschützen hat um ihren vierten Theil mehr Geschütze, als eine mit 6. Um also auch in derselben Zeit ¼ Eisen mehr gegen den Feind zu schleudern, müsste die Batterie in Zeittheilen ihre Schüsse abgeben, die um ¼ kleiner sind, als bei einer Batterie mit 6 Geschützen, was aber für die Leitung des Batterie-Feuers, und eine Maximal-Leistung vorausgesetzt, eine reine Unmöglichkeit wäre. Daher wird bestenfalls eine Batterie zu 8 Geschützen im Feuer genau so arbeiten, wie eine mit 6, vorausgesetzt, dass die Chargen-Eintheilung und das Personal überhaupt analog sind, wie wir es leider nach dem Oberwähnten bei unseren Batterien gegenüber den deutschen nicht behaupten können.

Die Organisation der Batterien zu 8 Geschützen mag bei der glatten Artillerie, wo wegen der mangelhaften Treffsicherheit es gestattet war, ein schnelleres Feuer zu unterhalten, und wo man auf eine richtige Beobachtung der Schüsse und auf eine genaue Richtungs-Correctur verzichten durfte, gerechtfertigt gewesen sein, aber bei den gezogenen Geschützen und bei der heutigen Wirkung des Kleingewehres ist sie nicht statthaft.

Nach dem alten Reglement hatten wir in dem sogenannten Halb-Batterie-Feuer zwar scheinbar ein Palliativ-Mittel gegen den vorerwähnten Uebelstand, aber es war auch nichts weiter, als ein Mittel zur grösseren Munitions-Verschwendung bei geringerer Wirkung. Einerseits

---

[1]) Die wichtige Frage der mit der Formation der Batterien zu 6 oder 8 Geschützen verbundenen Vor- und Nachtheile dürfte sich wohl zur Discussion in der Vereins-Correspondenz eignen, in welcher sachgemässe kurze Bemerkungen über diesen Gegenstand bereitwilligst Aufnahme fänden. Die Redaction.

Digitized by Google

ist dies durch den geringen Chargen-Stand, über den unsere Batterien verfügen, bedingt, andrerseits auch dadurch, dass die Correcturen beim Halb-Batterie-Feuer viel schwieriger, als beim Batterie-Feuer, und auf den näheren Distanzen wegen der schnelleren Feuerabgabe sogar nur sehr mangelhaft gegeben werden können; hierin liegt auch die Schwäche der russischen Batterie-Organisation trotz ihrer überaus reichlichen Dotirung an Chargen und Kräften. Dieser Uebelstand wird sich aber auch bei der Concentrirung des Feuers mehrerer Batterien gegen ein Object, insbesondere wenn dieses sich in der Bewegung befindet, noch in weit empfindlicherem Maasse geltend machen, da die Beobachtung der Schüsse einer Batterie durch die verschieden auftreffenden Geschosse anderer Batterien noch mehr beeinträchtigt wird.

Basirt man die Artillerie-Organisation auf eine strenge richtige Oekonomie der Kräfte, so hat sich die Zahl der Geschütze in einer Batterie danach zu richten, dass selbst auf der Distanz von 900 bis 1000 Schritt, wo das Feuer rasch abgegeben wird, doch noch die Schüsse beobachtet und die Correcturen bewirkt werden können.

Das Geschoss braucht, um den Weg von 1000 Schritt vom Geschütze zurückzulegen, bei unserem gegenwärtigen Material $2^1/_2$ Secunden, und um hier das Auftreffen des Geschosses zu beobachten und die danach nothwendigen Correcturen bei den Geschützen zu bewirken, sind mindestens bis zum nächsten Schusse noch weitere $2^1/_2$ bis $3^1/_2$ Secunden, daher von einem Schuss zum anderen bei einem schnellen, aber wirksamen Feuer im Ganzen 5 bis 6 Secunden erforderlich.

Die Bedienung eines Geschützes wird jedoch eine gute, nicht übereilte sein, wenn dasselbe in der Minute 2 Schuss, wie das im Schnellfeuer auch in der deutschen Artillerie der Fall ist, abgibt, d. h. von 30 zu 30 Secunden einen Schuss, oder auf 1000 Schritt soll in 30 Secunden einmal das Feuer in der Batterie durchgehen.

Wir haben also $30 : 5 = 6$ als die grösste Anzahl Geschütze in einer Batterie, was darüber ist, verspricht keine Wirkung, und erhält vielleicht nur bei Detachirungen von Unterabtheilungen einer Batterie und im Einzelfeuer, und da blos bei einer einzelnen Batterie noch einigen Werth, aber im wohlgenährten Batterie-Feuer und im concentrirten Feuer mehrerer Batterien muss unbedingt jede grössere Anzahl von Geschützen nutzlos sein, weil sie die Wirkung nicht zu erhöhen vermag.

Digitized by Google

Selbst auf 2000 Schritt, wo ein langsameres Feuer eintritt, nämlich von Minute zu Minute gewöhnlich nur eine Lage durchgefeuert wird, hat man, da die Flugzeit 6 Secunden beträgt, und da ferner zur Beobachtung und Correctur auf diese Distanz doch auch 3—4 Secunden nothwendig sind, $60 : \underbrace{(6 + 4)}_{10} = 6$ Geschütze. Ist man eingeschossen, und hat man ein stehendes Ziel, so kann auf 2000 Schritt auch rascher gefeuert werden.

Diese Betrachtung hat natürlich auch ihre Giltigkeit für ein Artillerie-Material mit bedeutend grösseren Geschossgeschwindigkeiten, da diese gegenüber der nothwendigen Zeit zur Beobachtung und Correctur hier nicht ausschlaggebend sein können.

Nimmt man aber an, dass, wie es übrigens mit unseren gegenwärtigen Geschützen im Hohlgeschoss- und Shrapnel-Feuer bei sehr grosser Feuerschnelligkeit (beispielsweise mit vortempirten Shrapnels) der Fall sein könnte, die Geschütze per Minute 3 Mal zum Schusse gelangen sollen, daher das Feuer, statt in 30, in 20 Secunden durch die Batterie geleitet werde, wobei jedoch die richtige Beobachtung und Correctur entschieden beeinträchtigt wird, so hat man $20 : 5 = 4$ Geschütze.

Eine so geringe Geschützzahl in einer Batterie würde aber unbedingt die Annahme der russischen Batterie-Organisation von 8 Geschützen zu 2 Divisionen erheischen, um ein so rasches Feuer auch mit möglichster Sicherheit und Präcision durchführen zu können, um dabei sonst auch den Batterien mit 6 Geschützen so weit als thunlich gewachsen zu bleiben.

Man kann daher mit Fug und Recht behaupten, dass die vorhin beim österreichischen Armee-Corps angegebene Geschützzahl gegenüber jener des deutschen Armee-Corps, ihrer artilleristischen Kraft nach, nicht jene von 104 Geschützen ist, sondern dass diese Geschützzahl unter gewissen Verhältnissen vom Tactiker um ¼ geringer angenommen werden muss, nämlich blos zu 78 Geschützen, d. h. 104 Geschütze nach unserer gegenwärtig bestehenden Artillerie-Organisation sind nur gleich 78 Geschützen der deutschen Armee [1]). Ein ähnliches Verhältniss, wenn auch nicht gerade so ungünstig, findet zwischen der russischen und österreichischen Armee statt, nachdem die russische Batterie-Organisation eine grössere Kraftentfaltung gestattet, als die österreichische.

---

[1]) Dürfte doch wohl etwas zu viel gesagt sein. D. R.

Digitized by Google

Sehen wir uns nunmehr die oben angeführten Verhältnisszahlen der Geschütze auf je 1000 Mann nochmals an, so haben wir, was die wirksame Kraft betrifft, beim deutschen Armee-Corps 3%, beim russischen wegen der Organisation der Batterien zu 8 Geschützen, trotz der reichlichen Anzahl an Chargen, höchstens 3, und beim österreichischen nicht einmal 2%, sondern blos 1·9 Geschütze.

Was aber eine gute Organisation der Artillerie zu bedeuten hat, kann man am besten ersehen aus dem Einflusse, welchen die deutsche Artillerie mit ihrem alten Materiale auf die Erfolge des Feldzuges 1870—71 genommen. In künftigen Kriegen wird aber die Artillerie eine um so bedeutendere Rolle spielen, da sie in ihrem Materiale die entschiedensten Fortschritte macht. In Oesterreich und Russland steht die Annahme eines neuen Geschütz-Systemes bevor, in Deutschland ist ein solches in der Einführung begriffen.

Als besonders bemerkenswerth mögen die nachfolgenden Erfahrungen aus den Kriegen 1864, 1866 und 1870—71 gelten:

1864 kamen von den in den Spitälern constatirten Verwundungen 10% auf die Artillerie und 84% auf die Infanterie; 1866 3% auf die Artillerie und 90% auf die Infanterie; 1870—71 aber allein 25% auf die Artillerie, was umsomehr hervorgehoben zu werden verdient, da, namentlich bei den Gefechten in Oertlichkeiten, in Gehölzen etc., die Artillerie gar nicht mitwirken kann, und in diesem Kriege Shrapnels deutscherseits fast gar nicht, französischerseits aber nur sehr mangelhaft angewendet wurden, somit solch' ein enormer Percentsatz rein nur im Fernkampfe, wozu auch hier die Kartätschen-Distanz gezählt werden muss, erreicht wurde.

Insbesondere muss auch noch auf die Berichte der beiden Doctoren Gujon und Féliset, Chef-Aerzte des Spitals am Polygone zu Metz, hingewiesen werden, welche bei den in den Schlachten vor Metz vorgekommenen Verwundungen in der französischen Armee constatirten, dass bei 70% durch Granat-Splitter und 30% vom Kleingewehre herrührten. Dass deutscherseits bei weitem nicht so viele Verwundungen durch das französische Artillerie-Feuer constatirt werden konnten, lag in der bedeutenden Inferiorität der französischen Artillerie gegenüber der deutschen.

Aber wie wird nicht erst in künftigen Kriegen dieser Percentsatz wachsen, wenn die Neubewaffnung der Artillerie durchgeführt, und diese beiderseits correct verwendet wird!

Eine schwere 9^{cm} Batterie der deutschen Artillerie, mit dem neuen Materiale ausgerüstet, hat auf allen Shrapnel-Distanzen die

Digitized by Google

gleiche Feuerkraft, wie ein Bataillon im Salvenfeuer auf circa 300 Schritt. Denn ein 9^{cm} Shrapnel enthält 209 Füllgeschosse, und dabei wird der Eisenkern noch in circa 50 Stücke durch die Sprengladung zerrissen, es werden also mit einem Schusse bei 260 Geschosse gegen den Feind geschleudert, oder von einer Batterie in der Minute 3120, wenn jedes Geschütz in dieser Zeit 2 Schüsse abgibt. Ein Bataillon im Salvenfeuer wird allerdings in einer Minute bei 6maligem Anschlag circa 5000 Geschosse gegen den Feind schleudern. Aber davon werden auf 300 Schritt im Ernstfalle höchstens 10% Treffer entfallen, wenn sich auf den Schiessplätzen im Frieden auf dieser Distanz 50% Treffer ergeben. Anders steht es bei der Artillerie, wo das Rohr in einer Laffete liegt, die Richtung nicht durch das unruhige Blut des Mannes beeinflusst werden kann, wie beim Kleingewehre, wo mehrere Leute die Bedienung des Geschützes zugleich besorgen, und die Distanzen leicht erschossen werden können; da zeigt denn auch die Erfahrung, dass bei gut ausgebildeten Batterien, deren Wirkung vor dem Feinde mit jener auf den Friedens-Schiessplätzen nahezu übereinfällt, während bei der Infanterie die Feuerwirkung in exorbitanter Weise abnimmt. Beim Shrapnel können demnach von den obangeführten Füllgeschossen und Sprengstücken mindestens 16% Treffer angenommen werden, und wir würden daher im vorliegenden Falle bei einer Batterie auf den Distanzen von 600 bis nahe an 3000 Schritt beinahe die gleiche Anzahl Treffer wie beim Bataillon besten Falles auf 300 Schritt haben, wo höchstens 10% Treffer für den Ernstfall angenommen werden dürfen.

Dieser Vergleich ist insofern vollkommen berechtigt, als damit eben nur proportional die Wirkung des Artillerie- und Infanterie-Feuers für den Ernstfall dargestellt werden soll. Für die Artillerie ergibt sich aber noch ein weiterer, gerade für den Ernstfall nicht zu unterschätzender Vortheil, nämlich der, dass die beherrschten Räume von den das Ziel nicht treffenden Geschossen bedeutend geringer als beim Kleingewehre ausfallen, indem die Geschossgarbe gegen das Ziel weit dichter ist. Denn bei der Infanterie liegen die Auftreffpuncte der fehlenden Geschosse von circa 50 Schritt vor der Truppe bis zur grössten Tragweite des Gewehres, während bei der Artillerie nur vom Explosionspuncte des Geschosses bis auf circa 350 Schritt.

Dass dieser Vergleich zwischen der Feuerkraft einer schweren Batterie des neuen Materials und einem Bataillon nicht übertrieben ist, geht auch aus dem am 22. October 1873 bei Thun, von einer schweizerischen leichten Batterie von 6 8^{cm} broncenen Hinterladern

Digitized by Google

vorgenommenen Vergleichsschiessen mit 113 Schützen gegen ein und dasselbe Artillerie-Ziel, bestehend aus einer Batterie von 4 Geschützen, hervor. Die Batterie that in 12½ Minuten 54 Shrapnel- und 36 Granat-Schüsse, die Schützen machten in 20 Minuten 10.227 Schüsse: sowohl Batterie als auch Schützen standen auf der Distanz von 800^{m}. Die Batterie erzielte 2753 Treffer, die Schützen 2686 Treffer; dabei trat bei der Batterie gleich zu Anfang der Eröffnung des Shrapnel-Feuers der ungünstige Fall ein, dass eine ziemliche Anzahl der Zielwände umfielen, wodurch die Wirkung der Artillerie bedeutend beeinträchtigt worden ist. Nichtsdestoweniger sehen wir, wenn auch hier das Vergleichsschiessen der Schützen auf eine grössere Entfernung dem vorgesteckten Zwecke gemäss stattfand (für die Artillerie, die Geschosswirkung betreffend, ist es beinahe dasselbe, ob auf 800 oder 2000^{m} geschossen wird), dass, nachdem eine 8^{cm} Batterie eine solche Wirkung beinahe in der halben Zeit erreichte, die die Schützen gebrauchten, nachdem die Batterie alten Materials und leichten Calibers war, ferner nachdem nicht durchgehends Shrapnels angewendet wurden, nachdem anfänglich viele Planken umfielen und die Schützen ihr Feuer in aller Ruhe abgaben, es hier somit Gründe genug gibt, die den vorhin gethanen Ausspruch rechtfertigen: „Eine schwere Batterie des neuen Materials sei in ihrer Feuerkraft wohl ebenso gross als jene eines Bataillons im Salvenfeuer auf 300 Schritt."

Bemerkenswerth ist bei diesem Versuche ferner noch, dass per Schuss seitens der Artillerie bei 30 Treffer entfielen. Dieses ausserordentliche Resultat kann aber nur den Shrapnels zugeschrieben werden, und es dürften daher mindestens per Shrapnel, nachdem dieselben höchst wahrscheinlich mit 62 Stück 0·9löthigen Zinkkugeln gefüllt gewesen waren, 36—40% der Füllgeschosse und Sprengstücke als Treffer entfallen sein.

Einer solchen Wirkung gegenüber kann das Verlangen nach einer tüchtigen Artillerie-Organisation ungestraft nicht ignorirt oder blos leichthin genommen werden, geschieht dies trotzdem aber bei einer Armee, nun so würde diese im Ernstfalle die Folgen in bitterster Weise empfinden.

Wie schwach wird sich erst das Feuer einer Batterie von 8 Geschützen, die verhältnissmässig über weniger Chargen und Kräfte als eine deutsche oder russische Batterie verfügt, gegen ein bewegliches Ziel gestalten müssen, und wie kräftig wird dagegen dasselbe in einem solchen Falle, der doch so häufig eintritt, von einer der letzteren beiden Batterien geleitet werden!?

Digitized by Google

Bei dem Mangel an Kräften, bei der grösseren Geschützzahl, die nur den Ueberblick und die richtige Beobachtung der Schüsse erschwert, dem Feinde ein grösseres Ziel-Object bietet, ohne aber nur im Geringsten eine grössere Wirkung zu ermöglichen, wird es kaum thunlich sein, das Gabelverfahren [1]) der deutschen Artillerie gegen bewegliche Ziele in gleicher Weise anzuwenden. Denn da heisst es, die Schüsse beobachten, rasch die Correcturen ertheilen, vom langsamen rasch in's Schnell- oder Einzel-Feuer und dann wieder ebenso rasch in's langsame Feuer übergehen; um dies mit Erfolg durchzuführen, darf die Batterie an Geschützzahl nicht so gross sein, wie bei uns, und es müssen überdies auch genügend Chargen vorhanden sein. Gewiss, das Schiessen gegen bewegliche Ziele wird mindestens ebenso häufig wie gegen stehende vorkommen, namentlich, wenn die Artillerie Infanterie oder Cavalerie zu beschiessen hat, da diese sich heutigen Tages hüten werden, als Scheibenplanken der Artillerie gegenüber ruhig ohne Deckung stehen zu bleiben.

Jedem Truppen-Officier unserer Artillerie ist es übrigens auch nur zu wohl bekannt, wie unzulänglich unsere gegenwärtige Batterie-Organisation ist, wie es namentlich in dem eben bezeichneten Falle eines beweglichen Zieles unmöglich wäre, ein tüchtiges Feuer zu erzielen, und wie viel bisher hierüber ohne greifbaren Nutzen geschrieben und gesprochen wurde, und doch dürfen wir, eingedenk unserer heiligsten Pflicht, nicht ermüden, immer wieder und unter den mannigfaltigsten Gesichtspuncten hierauf zurückzukommen, bis endlich das Wort zur energischen That wird.

Nun übergehen wir zur Divisions-, beziehungsweise zur Brigade-Artillerie.

Die Feld-Abtheilung einer deutschen Divisions-Artillerie zählt gegenwärtig 2 leichte und 2 schwere Batterien, wogegen die Corps-Artillerie nur aus 6 schweren Batterien besteht. Eine russische Artillerie-Brigade, die bei einer Infanterie-Division eingetheilt ist, besteht aus 3 9pfd., 2 4pfd. und einer Mitrailleusen-Batterie. Die Batterie-Division, die bei uns bei einer Infanterie-Division eingetheilt wird, hat entweder 2 4pfd. und 1 8pfd. Fuss-Batterie oder 1 4pfd. Cavalerie-, 1 4pfd. und 1 8pfd. Fuss-Batterie, also in Summe

[1]) Dieses Verfahren besteht darin, dass man absichtlich mit einem zu kleinen Aufsatz zu feuern beginnt und denselben bei den folgenden Schüssen nach und nach vermehrt, bis ein Schuss als nicht zu kurz beobachtet wird. Durch dieses Verfahren wird das Ziel in die sogenannte Gabel gebracht. D. R.

Digitized by Google

3 Batterien, und ist daher am schwächsten, desgleichen die Corps-Artillerie, die auch nur aus 3 8pfd. Fuss-Batterien besteht.

Die Ueberlegenheit der deutschen und russischen Artillerie gegenüber der unserigen zeigt sich auch hier, da erstere gleich bei Beginn eines Gefechtes dasselbe mit mehr Batterien einzuleiten vermögen; sie vermögen den Gegner leichter zu umfassen, und sie können sich leichter durch zerstreute oder ausgedehntere Placirung der Batterien bei concentrirter Wirkung derselben decken, ein Umstand, der bei der heutigen Feuerwirkung nicht niedrig angeschlagen werden darf.

Was die specielle Feuerkraft der Divisions-Artillerie, durch die Geschützzahl auf je 1000 Combattanten ausgedrückt, betrifft, so haben wir, die Infanterie-Division durchschnittlich mit 13.000 Combattanten gerechnet, in der deutschen Armee 1·8, in der österreichischen, wo es de facto auch 1·8 wären, aus den vorhin angeführten Gründen um ¼ weniger, also nur 1·4, und in der russischen Armee 3 Geschütze.

Der russischen Divisions-Artillerie vermag nur die deutsche Armee durch ihre zahlreiche Corps-Artillerie und durch ihre Batterie-Organisation zu 6 Geschützen entschiedenes Uebergewicht entgegen zu stellen, unsere gegenwärtige Artillerie muss aber beiden gegenüber stets im Nachtheile bleiben; ja selbst im Vereine mit der Corps-Artillerie vermag unsere Divisions-Artillerie gegenüber der Artillerie-Brigade einer russischen Infanterie-Division nur schwer das Gleichgewicht zu halten.

Sowohl in Deutschland als auch in Russland erkannte man die enorme Bedeutung einer kräftigen Artillerie in den heutigen Gefechten, ohne eine solche müsste sich sonst unfehlbar die Infanterie gänzlich und ohne jedes Resultat aufreiben. Wir sehen in Deutschland nach dem glorreichen Kriege 1870—71 die Artillerie eine gänzlich neue und kräftige Organisation annehmen. Desgleichen wurde in Russland mit allerhöchster Entschliessung vom 22. Januar 1873 die Artillerie bei jeder Brigade um 2 9pfd. Batterien vermehrt, und diese Organisation dürfte gegenwärtig bereits durchgeführt sein. Bei uns bleibt noch Manches zu thun übrig, um mit den artilleristischen Reformen jener beiden grossen Mächte gleichen Schritt zu halten; die Errichtung des 13. Artillerie-Regimentes, welches für das 13. Armee-Corps bestimmt ist, schliesst keine Veränderung der Organisation in sich, dagegen brachte uns die Creirung von 4 Divisionen per Regiment allerdings um einen Schritt vorwärts. Die Artillerie-Frage in organisatorischer Hinsicht müsste aber in noch umfassenderer Weise in

Digitized by Google

Angriff genommen werden. Das „Wie“ hier zu behandeln, würde die Grenzen dieser Betrachtungen zu weit überschreiten, übrigens wird ja die Antwort durch die Organisation der Artillerien unserer beiden grossen Nachbarstaaten ohnehin gegeben.

Nachdem ich vorhin die bei den Infanterie-Divisionen eingetheilte Artillerie ihrer Geschützzahl und ihrer Kraft nach in Kürze berührt habe, so bliebe noch die bei den Cavalerie-Divisionen eingetheilte Artillerie zu berühren.

In Deutschland werden hiezu die reitenden Abtheilungen zu 3 Batterien der Corps-Artillerie-Regimenter, in Russland die reitenden Artillerie-Brigaden, von denen jede, mit Ausnahme der Garde-Artillerie-Brigade zu 4 4pfd. Batterien, aus 2 4pfd. Batterien besteht, bestimmt; in Oesterreich sollen nur die 4pfd. Cavalerie-Batterien Nr. 7 der Artillerie-Regimenter sowohl bei den Cavalerie-Divisionen als auch bei den Cavalerie-Brigaden eingetheilt werden; sie sind daher ganz und gar ungenügend, oder man trägt sich gleich von Haus aus mit der Absicht, die Cavalerie-Batterien aus den Infanterie-Divisionen ausscheiden und durch die eventuell erst aufzustellenden Batterien Nr. 14 ersetzen zu lassen. Dadurch würde aber nur eine ganz geringe Abhilfe erzielt; denn die Cavalerie-Divisionen und Brigaden werden doch nur höchst mangelhaft, im Vergleiche zur deutschen und russischen Cavalerie, welch' letztere auch noch über die Kosaken-Batterien verfügt, mit Batterien versehen werden, worunter unsere Cavalerie unbedingt leiden, und ihrer Aufgabe, nämlich so wie die deutsche Cavalerie im Kriege 1870—71 zur Deckung und Verbergung der Bewegungen und Operationen der Armee verwendet zu werden, nicht gewachsen sein wird. Aber auch den Infanterie-Divisionen ist es nicht gedient, ihnen bei den ohnehin schwachen Kräften unserer Feld-Artillerie im Falle einer Mobilisirung erst neu zu errichtende Batterien zuzutheilen. Daher sehen wir uns hier vor einem Palliativ-Mittel, welches nach keiner Seite hin befriedigen könnte. Dadurch, dass wir Cavalerie-Batterien bei Infanterie-Truppen-Divisionen eingetheilt haben, wie es weder in Deutschland noch in Russland der Fall ist, muss sich allein schon unsere dermalige Feld-Artillerie-Organisation selbst in den Augen eines Laien als den Verhältnissen nicht vollkommen entsprechend zeigen.

Nicht zu verkennen ist es aber, dass, bei dem gegenwärtig noch in unserer Artillerie bestehenden Materiale, in den Cavalerie-Batterien die Zuglast per Pferd geringer ist, als bei den reitenden

Digitized by Google

Batterien Deutschlands und Russlands, und es werden erstere den letzteren Batterien, was die Marsch-Leistungsfähigkeit betrifft, in Nichts nachstehen, worauf es hier doch nebst der Wirkung vor Allem ankommt. Nachdem aber im August des vergangenen Jahres in so demonstrativer Weise die Frage über das Material unserer Feld-Artillerie auf dem Steinfelde nächst Wiener-Neustadt gestellt und hier die Verurtheilung desselben ausgesprochen worden ist, demnächst daher die Einführung eines neuen Materiales bevorsteht, so dürfte es kaum zu erwarten sein, dass bei den Anforderungen, die man heutigen Tages an das Feld-Material (Wirkung, grosse Ladungen und Beweglichkeit) stellen muss, ein so leichtes Cavalerie-Geschütz zu construiren möglich sein wird, vielmehr dürfte unsere Feld-Artillerie gleichfalls gezwungen sein, die bisherigen fahrenden Cavalerie-Batterien gegen reitende umzutauschen.

In Russland waren noch bis vor Kurzem die leichten Fuss-Batterien 4spännig, aber gegenwärtig werden diese wie in Deutschland mit 6 Pferden bespannt, ein nicht zu unterschätzender Vortheil, wenn man die Verluste berücksichtigt, denen die Artillerie sich heutigen Tages im Gefechte aussetzen muss, wenn anders sie ihre Infanterie gehörig unterstützen will. Bei der Bespannung mit 4 Pferden, wie sie dermalen noch bei den leichten Fuss-Batterien unserer Artillerie besteht, kann eine Batterie im Feuer nur zu leicht ihre Manövrir-Fähigkeit einbüssen.

Ueberhaupt an Chargen, an Bedienungsmannschaft und an Pferden ist unsere gegenwärtige Feld-Artillerie am ungünstigsten ausgerüstet; die Undienstbarkeit unserer Batterien wird daher früher eintreten, als bei jenen der deutschen oder russischen Artillerie, und die empfindlichsten Nachtheile, ja selbst die Niederlage der Armee können nur zu leicht die Folge davon werden. Beispielsweise kommen auf ein leichtes Fuss-Geschütz in Deutschland $^{2}/_{3}$ Officiere, 25 Mann und $20^{1}/_{2}$ Pferde; in Russland $^{3}/_{4}$ Officiere, $31^{7}/_{8}$ Mann und 22 Pferde; in Oesterreich $^{1}/_{2}$ Officiere, $20^{3}/_{4}$ Mann und 14 Pferde. Dabei muss aber noch bemerkt werden, dass unsere Batterien durch die Bestimmungen des Dienst-Reglements, wonach die Batterie-Reserve-Mannschaft bei dem Bagage-Train der Batterie-Division eingetheilt wird, benachtheiligt werden; übrigens herrscht hier zwischen Dienst- und Exercir-Reglement ein Widerspruch, da nach letzterem diese Mannschaft bei der Munitions-Reserve der Batterien einzutheilen kommt.

Die deutsche Artillerie soll bei der gegenwärtigen Einführung des neuen Materiales auch Willens sein, ihre leichten Fuss-Batterien

Digitized by Google

durch schwere zu ersetzen, so dass künftig nur mehr die reitenden Batterien mit dem 8cm, die Fuss-Batterien aber blos mit dem 9cm Geschütz ausgerüstet würden.

Was das Material betrifft, so ist die deutsche Artillerie, nachdem sie dermalen bereits die beringten Gussstahl-Hinterladungs-Rohre einführt, die alle Vortheile grosser Ladungen zulassen, der russischen und österreichischen Artillerie entschieden voraus; wir dürften aber durch Annahme der Stahl-Bronce, die sich in jeder Beziehung bewähren soll, in die Lage kommen, in verhältnissmässig kurzer Zeit uns ein ähnliches vorzügliches Material zu schaffen, und es möge dann ein gütiges Geschick walten, dass wir auch nicht in der Organisation, vielleicht gar aus übel verstandenen Sparsamkeits-Rücksichten, wie dermalen zurückbleiben. Denn Sparsamkeit wäre da am unrechten Platze, wo solche Mängel und Uebelstände auftreten, wie sie vorhin dargestellt worden sind. Besser aber wäre es, wir würden jetzt schon die Organisirung der Artillerie nach den neuesten Erfahrungen in Angriff nehmen, als abzuwarten, bis das neue Material zur Einführung gelangt oder bereits schon eingeführt sein wird; wir würden dadurch viel Zeit ersparen, und Zeit gewonnen, ist oft Alles gewonnen.

Die Neuorganisirung der Artillerie kann ganz unabhängig von dem neu einzuführenden Materiale geschehen, welches ja dem der deutschen Artillerie analog sein wird, daher keine Ursache, bei einer so wichtigen und für den Ernstfall wahrhaft entscheidenden Angelegenheit noch weiters zuwarten zu wollen, umsoweniger, da für die Durchführung einer entsprechenden Neuorganisirung unserer Artillerie ohnehin ein grosser Zeitraum erforderlich sein wird.

Wenn wir die Vertheilung der Batterien nach dem Caliber und ihrer Bestimmung betrachten, so müssen wir vorurtheilsfrei bekennen, dass wir auch hierin den anderen beiden Mächten, bei denen wir den schweren Caliber bei den Infanterie-Divisionen vorherrschend sehen, nachstehen. Wir haben sogar bei $^2/_3$ Theilen unserer Infanterie-Divisionen Cavalerie-Batterien im Vereine mit Fuss-Batterien eingetheilt; besser würde es sein, diese Cavalerie-Batterien sofort durch schwere Fuss-Batterien zu ersetzen, jedoch nicht auf Kosten der Corps-Artillerie.

Die russische Artillerie verfügt überdies noch bei jeder Artillerie-Brigade, mit Ausnahme der reitenden, über eine Mitrailleusen-Batterie zu 8 Geschützen, daher im Ganzen über 50 Mitrailleusen-Batterien oder über 400 Mitrailleusen.

Digitized by Google

In Deutschland wurden in Folge der Erfahrungen im Kriege 1870—71 keine Mitrailleusen eingeführt, man gesteht dort diesen Geschützen nur im Festungskriege, für die Grabenbestreichung u. dgl. eine belangreichere Wirkung zu, ihre Verwendung bei der Feld-Armee hält man aber nur für eine Schwächung der Artillerie-Kraft und es erscheint viel angezeigter, für selbe Kanonen mitzuführen. Bei uns besitzt die ungarische Landwehr 20 Mitrailleusen-Abtheilungen jede zu 4 Geschützen, in Summe 80.

Die Wirkung der Mitrailleusen namentlich gegen tiefe Ziele ist eine im Vergleiche zu jener der Rohrgeschütze geringe, gegen Deckungen fast Null, ausserdem ergibt sich bei ihnen der Uebelstand, dass die Entfernungen der Geschossaufschläge schwer, ja oft (z. B. in feuchtem Boden) selbst auf nahe Distanzen gar nicht, geschweige denn auf grössere Entfernungen, zu ermitteln sind. Man ist daher von einer allgemeinen Einführung derselben abgestanden.

Ein Geschütz und mit ihm sein Geschoss darf, damit seine Wirkung feldmässig genannt werden könne, nicht allein seine Wirkung nach der Breite des Zieles äussern, sondern muss dasselbe auch nach der Tiefe wirksam bestreichen. Es soll daher eine Wirkungs-Sphäre von circa 100 Schritt grösster Breite und von mehreren Hunderten von Schritten in die Tiefe besitzen. Denn vor dem Feinde werden nicht Bretterwände, sondern Abtheilungen beschossen, die im Terrain zwar zerstreut, aber doch so nahe an einander gehalten sich befinden, dass sie sich gegenseitig unterstützen können, was aber von den Lungen und Beinen der Soldaten abhängt. Zerstreuen der Abtheilungen kann also nur bis zu einer gewissen Grenze stattfinden, welche namentlich beim Kampfe grösserer Heereskörper nur nach der Tiefe einigen Spielraum gewährt, während die Abtheilungen durch nebenstehende in ihrer Entwicklung nach der Breite behindert werden. Dadurch werden sich jedoch für die Artillerie stets vortheilhafte Ziele ergeben, möge nun die Infanterie in Doppel-Colonnen, in Colonnen-Linien mit Compagnie-Colonnen oder mit Zugsabtheilungen manövriren, es werden gleichzeitig von denselben Geschossen die Schwarm-Linie, die Unterstützung, die nächsten Reserven, ja in manchen Fällen sogar das 2. Treffen bestrichen werden können. Das vermögen jedoch Mitrailleusen nie zu leisten, und darum sind sie keine Feldgeschütze.

Durch die allgemeine Einführung dieser Geschütze in der russischen Artillerie hat sich diese demnach unstreitig nicht wenig geschwächt; weit anders stünde dieselbe, wenn sie statt über Mitrailleusen- über die gleiche Anzahl Kanonen-Batterien verfügen würde.

Digitized by Google

Durch erstere Geschütze gewann sie nichts im Nahkampfe, verlor aber im Fernkampfe und in der Concentrirung des Artillerie-Feuers bedeutend an Kraft. Daher wurden in den vorstehenden Betrachtungen die Mitrailleusen als Geschütze gar nicht berücksichtigt.

Nun bestehen aber die Mitrailleusen de facto auch in unserer Armee bei der ungarischen Landwehr, sie müssen also doch in den tactischen Calcul gezogen werden, und da glaube ich, dass ihre einzige, aber erspriessliche Wirkung in der offenen Feldschlacht darin bestehen dürfte, dass sie, ähnlich den ehemaligen glatten Cavalerie-Batterien, gestützt und gesichert durch die eigene Infanterie, an den Feind mit aller Kühnheit und Energie heran geführt werden. Nur so können sie etwas leisten, da hier nahe der Kern-Distanz oder auf selber die bestrichenen Räume gross sind, sie daher Wirkung nach der Tiefe haben, und diese auch noch beobachtet werden kann. Sie werden zwar durch eine solche Tactik heutigen Tages der wahrscheinlichen Vernichtung entgegengeführt, aber nicht umsonst, sie werden eine Leistung aufweisen. Mit den Mitrailleusen vielleicht warten zu wollen, bis man sie bei Local-Gefechten, ähnlich wie im Festungskriege, z. B. zur Bestreichung von Strassen verwenden könne, hiesse, sie im Felde gewiss nur als blossen Ballast mitschleppen, weil sie höchst wahrscheinlich in den wenigen Fällen, wo man sie gebrauchen könnte, nicht bei der Hand sein werden.

Dass dies Naheherangehen der Batterien an die feindlichen Linien trotz der heutigen gezogenen Hinterlader der Infanterie auch noch möglich ist, ja sogar mit Erfolg stattfinden kann, hat die deutsche Artillerie im Kriege 1870—71 glänzend gezeigt, wo zwar ihre Verluste enorme, ihre Erfolge aber auch ausserordentliche waren.

Die grossen Verluste, denen die heutige Artillerie im Kriege ausgesetzt ist, bedingen mehr als je eine besondere Fürsorge für die Ersatz-Abtheilungen. Am besten in dieser Beziehung wird bei der deutschen Artillerie vorgedacht, wo noch vor der mit 1. November 1872 in's Leben gerufenen neuen Artillerie-Organisation bei jedem Feld-Artillerie-Regimente die Ersatz-Abtheilung aus 2 Fuss-Batterien, 1 reitenden Batterie und aus der Handwerker-Abtheilung bestand.

Nach der neuen Organisation, welcher zufolge aus jedem der alten Artillerie-Regimenter zwei neue formirt worden sind, hat sowohl das Regiment Corps-Artillerie als das Regiment Divisions-Artillerie je eine Ersatz-Abtheilung, bestehend aus dem Stabe mit der Handwerker-Abtheilung und zwei Batterien, und zwar beim Regiment Corps-

Digitized by Google

Artillerie eine schwere und eine reitende Batterie, beim Regiment Divisions-Artillerie eine schwere und eine leichte Batterie.

In Oesterreich haben wir per Regiment eigentlich zwei Batterien als Ersatz-Abtheilungen; es sind dies die zu errichtende Batterie 14 und die Ergänzungs-Batterie. Am ungünstigsten ist dermalen bei der russischen Artillerie für den Ersatz gesorgt. Wenn man jedoch bedenkt, dass die russischen Batterien um circa 10 Mann per Geschütz mehr haben, als dies bei unseren Batterien der Fall ist, so dürfte dieser Uebelstand kein so schwerwiegender sein.

In Russland dürfte dermalen für die gesammte Feld-Artillerie der Ersatz nur mehr aus zwei Reserve- reitenden Artillerie-Brigaden oder vier Reserve-Batterien bestehen, nachdem im Jahre 1873—74 die Reserve-Fuss-Artillerie-Brigaden aufgelöst, deren 4pfd. Batterien in 9pfd. umgewandelt und bei den Feld-Artillerie-Brigaden eingetheilt wurden.

Die deutsche Artillerie hatte im Jahre 1872, vor ihrer Neuorganisirung, auf circa 5 Batterien eine Ersatz-Batterie und auch jetzt, nach erfolgter Neuorganisirung, blieb dieses Verhältniss aufrecht. Die österreichische besitzt gegenwärtig auf circa 6½ Batterien eine Ergänzungs-Batterie, und die russische würde erst auf circa 45½ Batterien eine Reserve-Batterie haben, wogegen vor 1873 eine auf circa 13½ Batterien kam.

Die bei uns im Mobilisirungsfalle aufzustellende Batterie 14 pr. Regiment kann füglich nur als Ergänzungs-Batterie angesehen werden; denn als Feld-Batterie wäre mit einer solchen erst neu aufgestellten Batterie Niemandem gedient, höchstens dem Feinde. Zur Zeit der glatten Geschütze mag es angegangen sein, rasch Batterien zu improvisiren und vor den Feind zu schicken, aber jetzt wäre dies sehr bedenklich.

Hier ist auch noch zu erwähnen, dass heutigen Tages bei uns nicht vereinzelt die Ansicht auftritt, es wäre gut, die Batterien sogar schon im Frieden mit permanent zugewiesenen Geschützbedeckungen zu versehen, ferner die Mannschaft derselben mit Gewehren auszurüsten. Ich kann mich mit diesen Anschauungen betreffs der Feld-Artillerie aber nicht befreunden. Namentlich der Feld-Artillerist soll eben nur in der Kanone seine Waffe sehen, er soll stets bis zum allerletzten Momente in ihrer Bedienung ausharren, sich ganz und gar nur dieser Waffe widmen, und wir sehen daher auch in unserer und

Digitized by Google

in der deutschen Artillerie die Mannschaft bei den Feld-Batterien ohne Feuergewehre, in der russischen ist dieselbe nebst dem Seitengewehre auch noch mit einer Pistole bewaffnet, wie dies auch bei den reitenden Batterien der deutschen Artillerie der Fall ist. Mit Gewehren ist jedoch in der deutschen Artillerie die Mannschaft bei den Munitions-Colonnen und bei der Fuss- (Festungs-) Artillerie versehen, was als nachahmungswürdig zu empfehlen wäre.

Aehnlich steht es mit den Geschützbedeckungen. Werden die Truppen gut geführt, die Lehren der Tactik vor Augen gehalten, so sind überhaupt keine permanenten Bedeckungen nothwendig; denn die gesammte auf dem Gefechtsfelde befindliche Infanterie und Cavalerie gewähren dann den Batterien den besten Schutz und die beste Sicherheit. In dieser Beziehung lehrreich steht gleichfalls die Verwendung der deutschen Artillerie im Kriege 1870—71 da, wo, den Umständen angemessen, in den Schlachten, vorübergehend selbst ganze Brigaden und Regimenter als Geschützbedeckung bestimmt wurden.

Was die Munitions-Ausrüstung betrifft, so ist diese in Hinsicht der Anzahl Schüsse pr. Geschütz, circa 300, für alle 3 Armeen ziemlich gleich, jedoch in der Vertheilung der Munition bei den Batterien und Munitions-Colonnen oder Artillerie-Parks tritt ein nicht unwesentlicher Unterschied hervor. In Deutschland bestehen für jedes Armee-Corps 10 Munitions-Colonnen, nämlich 6 für die Artillerie und 4 für die Infanterie. Jeder Armee wird noch ein besonderer Reserve-Munitions-Park beigegeben, aus dem die Munitions-Colonnen ihre verbrauchte Munition ersetzen. Er zerfällt in 8 Colonnen à 20 bespannte Fahrzeuge. In Russland bestehen pr. Infanterie-Division ein mobiler und ein fliegender, pr. Cavalerie-Division aber nur ein reitender Artillerie-Park. Gleichzeitig mit Vermehrung der Feld-Artillerie sollte eine neue Aufstellung der Feld-Artillerie-Parks vor sich gehen (41 mobile und 17 reitende Artillerie-Parks). Ob und inwieweit diese Aufstellung durchgeführt, ist noch nicht bekannt geworden.

In Oesterreich besteht für jede Infanterie-Division und für jede Corps-Artillerie eine, und endlich für die 2. Linie pr. Armee-Corps circa 1½ Munitions-Colonnen zur Formirung des Armee-Munitions-Parkes; es sind hiezu von den Regimentern 1 bis 6 je eine, von den Regimentern 7 bis 13 aber je 2 Munitions-Colonnen bestimmt.

Wir haben demnach in 1. Linie bei einem deutschen Armee-Corps 10 Munitions-Colonnen, bei einem russischen, analog dem deutschen organisirt, 5 Artillerie-Parks, und bei einem österreichischen, welches

Digitized by Google

um eine ganze Infanterie-Division stärker ist, aber nur 4 Munitions-Colonnen, welche zugleich auch für den Ersatz der Kleingewehr-Munition bei den Truppen bestimmt sind. Hier sehen wir also, dass die Munitions-Colonnen, der Zahl der Fuhrwerke nach, in der österreichischen Armee am grössten, während sie in den beiden anderen Armeen vermöge ihrer grösseren Anzahl kleiner, daher auch zum Fahren über Terrain und zur Begleitung der Truppen in's Gefecht geeigneter sind, wobei noch als weiterer Uebelstand die Schwerfälligkeit unserer altartigen Batterie- und Reserve-Munitions-Wagen hinzutritt.

Die leichten russischen Batterien haben pr. Geschütz zwei 3spännige, die schweren sogar drei 3spännige Munitions-Karren, wobei auch die Ausrüstung der Protzen mit Munition sehr gering ist, und zwar beim leichten Geschütz 18, beim schweren nur 12 Schuss, was ich als besonders misslich für die Ausrüstung dieser Artillerie gegenüber jener Oesterreichs und Deutschlands bezeichnen muss; durch Anhäufung so vieler Munitions-Fuhrwerke werden die Colonnen verlängert, der Munitions-Ersatz wird complicirter, dabei bieten die Batterien der feindlichen Artillerie grössere Ziel-Objecte, und dem Staate erwachsen auch noch bedeutend mehr Kosten. Uebrigens soll, nach den neuesten Nachrichten, nunmehr auch die russische Artillerie im Begriffe stehen, 6spännige Munitions-Wagen bei ihren Batterien einzuführen.

Die Geschützausrüstung mit Munition ist bei den Batterien der deutschen und österreichischen Artillerie principiell ganz analog, nämlich hinreichende Ausrüstung der Protzen, um im Feuer zur Vereinfachung des Munitions-Ersatzes nur von diesen die Munition entnehmen zu können, und ferner pr. Geschütz nur 1 Munitions-Wagen.

Auch bezüglich der Befehlgebung ist die österreichische ähnlich der deutschen Feld-Artillerie organisirt. In beiden befinden sich die Divisions- und Corps-Artillerie-Chefs, welche sowohl für die Ausrüstung als auch für die tactische Verwendung der unterstehenden Abtheilungen ihrem Truppen-Commandanten verantwortlich und in dieser Beziehung als Organe beigegeben sind. In Deutschland ist der Corps-Artillerie-Chef ein General, nämlich der Brigadier der beiden zum Corps gehörigen Artillerie-Regimenter; in Oesterreich ist es der Regiments-Commandant des beim Corps eingetheilten Artillerie-Regimentes. Anders aber steht es bei der russischen Artillerie. Da ist der Corps-Artillerie-Chef einzig und allein für die Ausrüstung verantwortlich, die tactische Verwendung der Batterien geht ihn nichts an; dieselben sind in dieser Beziehung nur an den Truppen-Divisions-Commandanten gewiesen,

Digitized by Google

wenigstens sprechen sich alle diesbezüglichen Angaben derartig aus. Auch ist es nirgends ersichtlich, dass die bei jeder Truppen-Division eingetheilte Artillerie-Brigade ein organisches Ganzes bilde, befehligt von einem Brigadier; es existirt für selbe kein Brigade-Stab, wie derselbe doch bei den nicht in Truppen-Divisionen eingetheilten Reserve-Artillerie-Brigaden ausgewiesen erscheint, und da auch sonst von einem Brigade-Artillerie-Chef nirgends etwas erwähnt wird, so dürften die Batterien einer jeden Artillerie-Brigade direct dem Divisionär untergeordnet sein.

Wohin aber eine solche Organisation führt, wenn sie in der That wirklich so ist, braucht wohl nicht erst näher bewiesen zu werden; sie muss unbedingt zur Zersplitterung der Artillerie-Kräfte beitragen. Uebrigens, wenn es nicht bereits geschehen ist, so dürften demnächst in der russischen Artillerie auch in dieser Hinsicht zeitgemässe Veränderungen bevorstehen, da man insbesondere gerade in Russland für die grossen Lehren des deutsch-französischen Krieges sehr empfänglich in jeder Beziehung zu sein scheint. So soll man, den neuesten Nachrichten zufolge, sich dort mit der Idee befassen, bei den Truppen-Divisionen die Artillerie-Brigaden noch um weitere zwei Batterien zu verstärken.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so glaube ich den grössten Mangel unserer dermaligen Artillerie-Organisation in der Formation der Batterien zu 8 Geschützen suchen zu müssen, in einer Formation, die wohl zur Zeit der glatten Rohre gerechtfertigt gewesen sein mag, die es aber nie und nimmer jetzt bei den gezogenen Geschützen, bei der Bewaffnung der Infanterie mit Hinterlad-Gewehren sein kann. Die sofortige Organisirung der Batterien zu 6 Geschützen muss als eine der ersten Aufgaben der Neugestaltung unserer Artillerie hingestellt werden, denn alle übrigen organisatorischen Fragen haben ja bei weitem nicht die gleiche Bedeutung. Der beste Beweis für die Richtigkeit dieses Ausspruches liegt in der Organisation der deutschen Artillerie, die trotz der vor Kurzem eingetretenen Vermehrung ihrer Geschützzahl dennoch die Batterien zu 6 Geschützen beibehielt, statt den bei weitem minder kostspieligen Weg zu betreten und blos die Geschützzahl bei den Batterien zu vermehren, ein Umstand, der bei der anerkannten Sparsamkeit der deutschen Regierung nicht allein als Fingerzeig für die Gegner einer solchen Organisation dienen und sie zu einer recht ernstlichen Untersuchung und zu reiflichem Nachdenken in dieser Beziehung veranlassen sollte, sondern auch in jeder Hinsicht höchst lehrreich und der Beachtung werth ist.

Digitized by Google

Ja, nach dem oben über Batterien zu 8 und 6 Geschützen Gesagten würde es sogar ein Vortheil sein, unsere gegenwärtige Organisation insofern zu modificiren, dass wir im Mobilisirungsfalle nur mit Batterien zu 6 Geschützen ausmarschiren, daher die gesammte Geschützzahl um ¼ vermindern. Lässt man hiebei den Chargen- und Mannschaftsstand ungeändert, so werden diese Batterien bessere Dienste leisten, sie werden besser wirken, als die gegenwärtigen mit 8 Geschützen. Dabei würde der Staat bedeutende Auslagen ersparen, und wir würden über unsere artilleristische Kraft uns keinerlei unrichtigem Calcule gegenüber von Armeen hingeben, deren Artillerie vortheilhafter organisirt ist.

Digitized by Google

Die Organisations-Frage unserer Feld-Artillerie.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Krakau am 9. April 1875 von Sr. k. Hoheit **Erzherzog Johann,** Oberstlieutenant des Infanterie-Regimentes Nr. 12.

Es wurde schon mehrfach die Behauptung aufgestellt, dass der Krieg nicht erst mit der Mobilisirungs-Ordre oder der Kriegs-Erklärung beginne, sondern bereits zu der Zeit seinen Anfang nehme, als die Organisation einer Armee festgestellt wird.

In der That sind die Ursachen, welche den Erfolg oder den Misserfolg auf dem Schlachtfelde bedingen, nicht allein in den mehr oder minder glücklichen Operationen zu suchen; sie werden zum grossen Theile auch auf die Einrichtungen des Heerwesens zurückgeführt werden können. Eine mangelhafte Organisation trägt den Keim des Misserfolges in sich, sowie wieder eine zweckmässige Organisation eine Bürgschaft für den Erfolg bietet, auf welchen umsomehr gerechnet werden kann, als der jüngste Krieg den Einfluss der Organisation auf den Ausgang desselben in der grossartigsten Art und Weise illustrirt hat. Die geschicktesten Maassnahmen seitens der deutschen Truppenführer hätten es nicht möglich gemacht, stets mit Ueberlegenheit, oft mit zwei- und dreifacher Uebermacht aufzutreten, wenn nicht diese Uebermacht überhaupt vorhanden und derart organisirt gewesen wäre, dass sie rechtzeitig in Action treten konnte. Ist aber eine zweckmässige Organisation der Armee im Allgemeinen von solchem Belange, so sind es die Einrichtungen jener Truppe insbesondere nicht minder, welche einen so hervorragenden Antheil an den Erfolgen der deutschen Waffen genommen hat, — der Feld-Artillerie.

Die österreichische Artillerie hat zwar schon mehr denn Ein Mal den Beweis geliefert, dass sie es verstanden hat, trotz einer nicht ganz zweckmässigen Organisation und unvollkommenen Bewaffnung, sich in glänzendster Weise ihrer Aufgabe zu entledigen und die rückhaltlose Anerkennung des Feindes zu erwerben. So sehr aber diese Thatsache auch geeignet ist, das Bewusstsein der eigenen Tüchtigkeit in der Artillerie zu befestigen und dieser Waffe das volle Vertrauen der Armee zu sichern, so darf sie dennoch nicht zu Illusionen verleiten.

Digitized by Google

Die Brauchbarkeit der Artillerie ist wesentlich durch materielle Erfordernisse bedingt, so dass Mängel ihrer Ausrüstung nicht in dem Maasse wie bei anderen Truppen durch tactische und moralische Elemente compensirt werden können. In richtiger Erkenntniss dieser Eigenschaft der Artillerie und der unzureichenden Leistungsfähigkeit ihres gegenwärtigen Materiales hat denn bereits die oberste Heeresleitung seit bald einem Jahre die Neubewaffnung unserer Feld-Artillerie in Erwägung gezogen und auf Grund der durchgeführten ausgedehnten Versuche die Annahme des Hinterladungs-Systemes beschlossen. Die noch in der Schwebe befindliche Wahl des Rohr-Metalles geht ihrer Erledigung entgegen, worauf die Erzeugung des neuen Artillerie-Materiales in Angriff genommen werden dürfte.

Es ist wohl überflüssig, des Näheren zu begründen, weswegen es überaus wünschenswerth sei, dass mit der Lösung der Bewaffnungs-Frage auch jene der Organisation in die Hand genommen werde. Die Erzeugung sowie die Ausgabe des Materiales unter sofortiger Berücksichtigung einer neuen Organisation würde als eine einfache und leichtere Procedur erscheinen, indem Austausch und Vertheilung gleichzeitig stattfinden könnte. Die unvermeidliche Störung in der Ausbildung, die Beeinträchtigung der Schlagfertigkeit, welche sich durch gesonderte Durchführung der Neubewaffnung und der Reorganisation zwei Mal wiederholen müsste, könnte durch Verbindung dieser beiden Maassregeln mit Einem Male überwunden werden; die österreichische Artillerie könnte zur selben Zeit, als sie mit einem Geschütze versehen wird, welches sie in technischer Beziehung auf die Höhe der Zeit setzt, auch eine Organisation erhalten, welche sie befähigt, dieses vorzügliche Geschütz bestmöglichst zu verwerthen.

Es wird sich zunächst darum handeln, in objectiver Weise zu untersuchen, ob überhaupt eine organisatorische Frage bezüglich unserer Feld-Artillerie existirt und inwiefern deren Lösung im Hinblicke auf die Leistungsfähigkeit der Waffe geboten erscheint. Zu diesem Zwecke müssen die bestehenden organischen Einrichtungen nach jenen drei Factoren hin geprüft werden, als deren Product eine Organisation überhaupt anzusehen ist. Diese Factoren sind: 1. die numerische Stärke im Verhältnisse zu den übrigen Truppen; 2. die tactische Gliederung der organischen Einheiten; 3. die Eintheilung in den Truppen-Verband im Frieden und im Kriege. Auf Grund der auf diesem Wege gewonnenen Resultate soll schliesslich versucht werden, die Grundzüge einer Organisation

Digitized by Google

zu entwerfen, welche den Anforderungen der Neuzeit entsprechen dürfte, ohne den Geldpunct, noch die sonstigen Hindernisse ihrer Durchführung berücksichtigen zu können, indem dergleichen Erwägungen ausserhalb der Grenzen einer rein sachlichen Untersuchung liegen, diese Grenzen aber strenge eingehalten werden sollen.

Um nun für die Beurtheilung der gegenwärtigen Organisation einen richtigen Standpunct zu gewinnen, dürfte ein flüchtiger Rückblick angezeigt sein auf deren

Geschichtliche Entwickelung.

Die österreichische Artillerie war bei Ausbruch der neueren Kriege, deren Reihe 1848 begann, fast auf demselben Standpuncte, auf den sie um die Mitte des vorigen Jahrhundertes die Einrichtungen des Fürsten Wenzel Liechtenstein gebracht hatten. In diesem Stillstande trafen sie die unaufschiebbaren Verbesserungen unvorbereitet. Anhänglichkeit an das Alte trat dem für das Neue erwachten Eifer schroffer entgegen, als es bei einem stetigen Fortschritte geschehen wäre. Die Nothwendigkeit, das Versäumte während einer fast unausgesetzten Kriegsbereitschaft nachzuholen, führte zu eiligen und übereilten Maassregeln. Diese Umstände muss man berücksichtigen, wenn man den Entwicklungsgang der österreichischen Artillerie richtig beurtheilen will. Man wird dann das Streben zur Vervollkommnung der Waffe und die ansehnlichen Errungenschaften der jüngsten Zeit nicht unterschätzen können.

Fürst Wenzel Liechtenstein führte das bis dahin noch in keiner Artillerie vorhandene proportionale Geschütz-System ein, welches sich durch Zweckmässigkeit und Beweglichkeit auszeichnete. Die Organisation, welche im Jahre 1757 der Artillerie gegeben wurde, theilte diese in 3 Theile.

1. Die ausübende Artillerie, die in Brigaden von 2 Bataillonen, jedes zu 4 Compagnien, später in Regimenter zu 16 Compagnien zusammengesetzt wurde.

2. Das Zeugamt zur Erzeugung des Materiales.

3. Das Proviant- und Zahlamt für die Artillerie-Verwaltung.

Eine tactische Gliederung nach Maassgabe der Eintheilung der Artillerie im Truppenverbande bestand nicht; das Geschütz stand mit der im Kriegsfalle zu seiner Bedienung bestimmten Mannschaft in keinem Zusammenhange; der Begriff der Batterie als organische Einheit existirte noch nicht. Während jedes Bataillon 2 bis 3 6-Pfünder als Regiments-Geschütze erhielt, führte man

Digitized by Google

18pfd. Kanonen und 10pfd. Haubitzen als Positions-Geschütz mit in's Feld.

Erst im Jahre 1808 nahm Erzherzog Carl die Geschütze von den Regimentern weg und vereinigte dieselben in Batterien zu 6 Geschützen.

Statt einer reitenden Artillerie, wie solche seit dem 7jährigen Kriege bei der preussischen Armee im Gebrauche stand, wurde in Oesterreich während des bayerischen Erbfolge-Krieges, 1778, vom General-Artillerie-Director Rouvroy die Cavalerie-Artillerie eingeführt, von welcher sich 1779 schon 64 Geschütze bei der Armee in Böhmen und Mähren befanden. Auf der „Wurst" sassen die Bedienungs-Kanoniere rittlings hinter einander, eine Einrichtung, welche sich bis zur neuesten Zeit erhalten hat. Eine andere Eigenthümlichkeit der österreichischen Artillerie neueren Ursprunges war das Kriegs-Raketen-Wesen. Selbes wurde durch den Oberst, später General-Artillerie-Director und Feldzeugmeister Augustin 1815 eingeführt; es wurde ein eigenes Raketeur-Corps errichtet; die Raketen-Batterien waren fahrende. Die Bespannung zur sämmtlichen Artillerie wurde durch das Fuhrwesen beigestellt und unterstand nicht den Batterie-Commandanten.

Mit einem veralteten Materiale und kaum vortheilhafter Organisation trat die österreichische Artillerie 1848 in die Feldzüge; sie erwarb sich aber nichtsdestoweniger einen wohlverdienten Ruf.

Im Jahre 1851 erhielt die österreichische Artillerie eine neue Organisation, welche durch zweckmässigere Eintheilung der verschiedenen Dienstzweige eine grössere Uebereinstimmung zwischen der Kriegs- und Friedens-Formation bewirkte, insbesondere aber der Feld-Artillerie mehr Einheit gab. Diese zerfiel in 5 Regimenter; jedes Regiment bestand aus 24 Batterien, denen die Bespannung einverleibt wurde, und 1 Reserve-Bataillon, welches die Munitions-Reserven besetzte, sowie den Ersatz für die Batterien lieferte; hiezu gehörte noch eine Procenten-Division zur Ergänzung der Bespannung. Jede Batterie hatte statt 6 nunmehr 8 Geschütze, und zwar: 6 Kanonen und 2 Haubitzen. Es bestand das Regiment aus:

12 6pfd. Fuss-Batterien zu 6 6pfd. Kanonen und 2 7pfd. kurzen Haubitzen.

6 12pfd. Fuss-Batterien zu 6 12pfd. Kanonen und 2 7pfd. langen Haubitzen.

6 Cavalerie-Batterien zu 6 6pfd. Kanonen und 2 7pfd. kurzen Haubitzen.

Digitized by Google

18pfd. Positions- oder eigene Haubitz-Batterien sollten ebenso wie Gebirgs-Batterien nur eventuell aufgestellt werden.

Ausser den 5 Regimentern bestand: die Festungs-Artillerie zu 8 Bataillonen, die technische Artillerie, endlich das Artillerie-Reserve-Fuhrwesen.

1852 wurde ein neues vervollkommnetes System der Laffetirung und Fuhrwerke angenommen, woraus die Projects-Batterien hervorgingen. Gleichzeitig traten Feld-Mörser-Batterien in's Leben, nachdem man 1848 gegen Vicenza die auf gewöhnlichen Fuhrwerken herbeigeschafften Mörser mit Erfolg gebraucht hatte; die aus 4 Mörser-Wagen bestehenden Batterien gelangten niemals zur Verwendung.

1857 traten neue Organisations-Veränderungen ein. Da die Colosse der bisherigen Artillerie-Regimenter zu 24 Batterien der Armee-Eintheilung nicht entsprachen, so formirte man 12 Feld-Artillerie-Regimenter, jedes aus 12 Batterien und 3 Compagnien, die im Kriege auf 14 Batterien und 4 bis 5 Compagnien vermehrt werden sollten. Die Batterien eines Regimentes sollten in der Regel bei einem und demselben Armee-Corps eingetheilt werden, mehrere derselben für die Armee, welcher das betreffende Corps angehörte, zur Aufstellung einer Armee-Geschütz-Reserve dienen. Die Compagnien ersetzten die früheren Reserve-Bataillone, indem sie für die Munitions-Reserve und Parks, die im Kriege zu errichtenden Depôt-Compagnien für die Ergänzung der Mannschaft bestimmt wurden.

Das Raketeur-Corps wurde zu einem Raketeur-Regimente vermindert, die Festungs-Artillerie aufgehoben und durch die Compagnien der Feld-Regimenter, sowie durch ein Küsten-Artillerie-Regiment ersetzt.

Diese Einrichtungen hatte die österreichische Artillerie auch während des Feldzuges 1859, in welchem sie sich einem überlegenen Geschütz-Systeme gegenüber befand. Gleich nach Beendigung des Krieges führten die Versuche mit gezogenen Rohren zur Einführung der nach dem Systeme La Hitte gezogenen Liechtenstein'schen 6Pfünder, welche im Jahre 1863 durch das gegenwärtige Bogenzug-System verdrängt wurden. In Folge der in der Armee eingeleiteten Reductionen und Ersparnisse musste 1860 auch die Artillerie unerwünschte Aenderungen erleiden. Die Zahl der Feld-Batterien wurde auf 10 herabgesetzt, welche im Frieden halbbespannt sein sollten. Ferners wurden von den 12 Regimentern nur 9 zur Eintheilung bei den Armee-Corps, die übrigen 3 zur Armee-Geschütz-Reserve für selbständig operirende grössere Armee-Theile, sowie zur Eintheilung

Digitized by Google

bei Reserve-Cavalerie-Divisionen bestimmt und dem entsprechend aus schweren Fuss- und Cavalerie-Batterien zusammengesetzt. Da man nach dem italienischen Feldzuge die Bildung von Armee-Divisionen aufgab und die Brigaden unmittelbar den Armee-Corps unterstellte, wurde die bisher übliche Zutheilung von Artillerie zu den Brigaden grundsätzlich normirt, indem jede Infanterie-Brigade von 5 Bataillonen 1 leichte Batterie erhielt.

Die Bestrebungen, das Schiesspulver durch die Schiesswolle zu ersetzen, welche bereits 1854 die vorübergehende Einführung hiefür eingerichteter 12-Pfünder veranlasst hatten, führten im Herbste 1861 zur Annahme gezogener Schiesswoll-Geschütze nach dem Systeme des General-Major v. Lenk. Es wurden nicht weniger als 3 Regimenter mit diesem Materiale derart ausgerüstet, dass jedes Regiment 8 Batterien zu 8 4-Pfündern und 2 Batterien zu 8 8-Pfündern hatte. In Folge der 1862 stattgehabten Explosion der Schiesswoll-Vorräthe beschloss man zum Gebrauche des Pulvers zurückzukehren und die Schiesswoll-Batterien aufzugeben. An ihre Stelle traten die 3-, 4- und 8-Pfünder des gegenwärtigen Systemes, welche eine überaus glückliche Schöpfung zu nennen sind, und bis zur Einführung von Hinterladungs-Geschützen unstreitig das vollkommenste System repräsentirten.

Im November 1863 fand die als nothwendig erkannte Wieder-Aufstellung besonderer Festungs-Compagnien und nachstehende Bestimmung bezüglich der Feld-Regimenter statt: Die Regimenter 6, 11 und 12 sind zur Armee-Geschütz-Reserve und zur Eintheilung bei Reserve-Cavalerie-Divisionen, die übrigen zur Eintheilung bei den Armee-Corps bestimmt. Jedes Regiment besteht aus 10 Batterien, im Frieden 1 Park- und 4 Festungs-Compagnien, wozu im Kriege noch 1 Festungs- und 1 Depôt-Compagnie kommt. Die Batterien sind in den Regimentern 6, 11 und 12:

1 4spännige 4pfd. Batterie,
5 6 „ 4 „ „
4 6 „ 8 „ „

in den übrigen Regimentern:

6 4spännige 4pfd. Batterien,
2 6 „ 4 „ „
2 6 „ 8 „ „

Hievon sind die 4pfd. zu den Infanterie- und Cavalerie-Brigaden, die 8pfd. Batterien für die Armee-Geschütz-Reserve designirt. Gleichzeitig wurden auch Brigade-, Corps- und Armee-Munitions-

Digitized by Google

Parks, Munitions-Reserve-Parks, Artillerie-Feld- und Haupt-Feld-Depôts normirt.

Unter diesen Modalitäten bestand die österreichische Artillerie den Feldzug 1866.

Sowie mehr oder weniger jeder Feldzug tiefgreifende Umwandlungen nach sich gezogen hat, so erschien auch nach der preussischen Campagne, und zwar im April 1867, eine Reorganisation der Feld- und Festungs-Artillerie geboten, indem 9 selbständige Festungs-Artillerie-Bataillone aus den abgetrennten Festungs-Compagnien der Feld-Regimenter errichtet, die Raketeur-Waffe gänzlich aufgelassen und jedes der 12 Feld-Regimenter wie folgt zusammengesetzt wurde:

4	4pfd. Fuss-Batterien	Nr.	1	bis	4
3	4pfd. Cavalerie-Batterien	„	5	„	7
5	8pfd. Fuss-Batterien	„	8	„	12
1	Depôt-Batterie-Cadre,				
1	Munitions-Colonnen-Cadre.				

Die Depôt-Batterie stellt im Kriegsfalle 1 4pfd. Fuss-Batterie Nr. 13, der Munitions-Colonnen-Cadre 5 Munitions-Colonnen-Abtheilungen auf.

Gleichzeitig wurde die Divisions-Artillerie normirt, die permanente Zutheilung von Batterien zu den Brigaden aber aufgehoben, um ein allsogleiches und vereintes Auftreten von Artillerie-Massen sicher zu stellen.

In Folge stattgehabter Vermehrung der Armee-Körper höherer Ordnung, beziehungsweise zur Ergänzung der erforderlichen Anzahl Batterien und Munitions-Colonnen, wurde im November 1871 der Kriegsstand der Regimenter um je eine 8pfd. Fuss-Batterie Nr. 14, der Friedensstand um den Cadre einer 8pfd. Fuss-Batterie Nr. 13 erhöht. Die Zahl, der von den Regimentern 7 bis 12 aufzustellenden Munitions-Colonnen wurde von 5 auf 6 erhöht und die Ergänzungs-Batterie dieser Regimenter mit 8pfd. Geschützen ausgerüstet.

Die Systemisirung eines 13. Armee-Corps führte gleichzeitig zur Errichtung des 13. Feld-Artillerie-Regimentes, welches vom 1. Jänner bis 1. Mai 1872 durch Ausscheidung von je einer combinirten Abtheilung aus jedem der bestehenden 12 Regimenter zusammengesetzt wurde.

Im September 1873 wurde angeordnet, dass die en cadre bestehende Batterie Nr. 13 mit 1. April 1874 den normalen Friedensstand einer 8pfd. Fuss-Batterie anzunehmen habe.

Einen nicht hoch genug anzuschlagenden Fortschritt machte die Artillerie durch die Verordnung vom 11. August 1874, womit die

Digitized by Google

Eintheilung der Regimenter nach Inspicirungen aufgelassen und die der Ordre de Bataille der Armee im Felde entsprechende Gliederung in Batterie-Divisionen auch für den Frieden systemisirt wurde. Es gliedert sich jedes Regiment wie folgt:

I. Batterie-Division:

4pfd. Fuss-Batterie Nr. 1
4pfd. „ „ „ 2
8pfd. „ „ „ 8

II. Batterie-Division:

4pfd. Fuss-Batterie Nr. 3
4pfd. Cavalerie- „ „ 5
8pfd. Fuss- „ „ 9

III. Batterie-Division:

4pfd. Fuss-Batterie Nr. 4
4pfd. Cavalerie- „ „ 6
8pfd. Fuss- „ „ 10

IV. Batterie-Division:

8pfd. Fuss-Batterie Nr. 11
8pfd. „ „ „ 12
8pfd. „ „ „ 13
(4pfd. Cavalerie „ „ 7)

Die 4pfd. Cavalerie-Batterie Nr. 7 wird in der Regel der IV., sonst, gleichwie jede der übrigen Unter-Abtheilungen des Regimentes, nach Maassgabe der Dislocations-Verhältnisse, irgend einer Batterie-Division zugetheilt. Der tactischen Gliederung der Armee im Felde gemäss, werden die ersten 3 Batterie-Divisionen, und zwar je eine derselben, als Divisions-Artillerie mit der Munitions-Colonne gleicher Zifferbezeichnung als Divisions-Munitions-Park zu einer Infanterie-Truppen-Division, die IV. Batterie-Division als Armee-Corps-Geschütz-Reserve mit der Munitions-Colonne Nr. 4 als Armee-Corps-Munitions-Park zu einem Armee-Corps, die Cavalerie-Batterie Nr. 7 in der Regel zu einer Cavalerie-Truppen-Division eingetheilt; die 8pfd. Fuss-Batterie Nr. 14 ist zur etwaigen Bildung von Armee-Geschütz-Reserven oder für sonstigen Bedarf, die Munitions-Colonne Nr. 5 (6) für den Armee-Munitions-Park bestimmt.

Digitized by Google

Dies wäre nun der gegenwärtige Stand der Organisation unserer Feld-Artillerie. Es ist selbstverständlich, dass diese Einrichtungen nicht als abgeschlossen betrachtet werden können; hiefür spricht schon die Vergangenheit, welche uns die Organisation der Waffe als eine Verkettung unausgesetzter Umwandlungen, als einen ununterbrochenen Entwicklungs-Process hat erkennen lassen. Die Conservirung alter und bewährter Einrichtungen, besonders auf dem Gebiete des Heerwesens, ist zwar von Vortheil, weil sie Sicherheit und Vertrauen erzeugt; sie kann aber auch verderblich werden, wenn sich einmal die Verhältnisse geändert haben und denselben keine Rechnung getragen wird.

Uebergehend auf die Untersuchung, ob die bestehende Organisation unserer Feld-Artillerie den gegenwärtig an diese Waffe gestellten Anforderungen gerecht werde, ist vorerst das Stärkeverhältniss zu prüfen.

Numerische Stärke.

Die numerische Stärke der Artillerie ist nach den Satzungen der Theorie allerdings von der Beschaffenheit des Landes, in welchem Krieg geführt wird, von der Art der Kriegführung, ob selbe offensiv oder defensiv ist, von der Stärke und Beschaffenheit der eigenen und feindlichen Truppen abhängig. Diese Momente sind aber gegenwärtig so ziemlich nivellirt, weil der grosse Krieg sich denn doch nur auf gangbaren Landstrichen bewegt, jeder Feldherr von der Absicht geleitet sein muss, die Offensive zu ergreifen, endlich die nicht mehr als Berufs-Soldaten gebildeten Heere, namentlich Landwehren und Reserven, hüben wie drüben, einer kräftigen Unterstützung durch Artillerie bedürfen.

Der deutsch-französische Feldzug hat den Charakter der neueren Tactik zum Ausdrucke gebracht; sie ist durch das Auftreten grosser Massen und das Vorherrschen des Feuergefechtes gekennzeichnet. Die beiderseits in Action getretenen Massen drängten den kleinen Krieg in den Hintergrund und setzten die Bataille rangée an seine Stelle; diese ist aber das Feld für die Verwendung der Artillerie im grossen Style und führte eine solche naturgemäss herbei. Das Feuergefecht musste 1870—71 umsomehr prävaliren, als die deutschen Truppen es mit einem Gegner zu thun hatten, der das Terrain sorgfältigst benützte und ein ausgezeichnetes Gewehr besass, dessen Wirkung geradezu mörderisch war. Jene Waffe, deren ausschliessliche Wesenheit das Feuer ist, die Artillerie, war nothwendig zu einer hervorragenden Rolle berufen.

Digitized by Google

Wenn nun diese Umstände die gesteigerte Wichtigkeit der Artillerie im jüngstvergangenen Feldzuge hervorgerufen haben, wird um so grösser die Bedeutung derselben in den Kriegen der Zukunft werden. In Folge der im steten Fortschreiten befindlichen Vervollkommnung der Feuerwaffen wird sich die Infanterie einem Schnell-Lader gegenüber befinden, welcher auf mehr als 2000 Schritte empfindliche Verluste beibringt. Sie wird auch noch mit dem bereits allgemein zur Einführung gelangten Rasanz-Geschütze zu kämpfen haben, dessen Projectile mit noch unerreichter Percussion und Treffsicherheit einschlagen und eine vernichtende Sprengwirkung entwickeln. Die Infanterie wird daher mehr denn je auf die Unterstützung durch die Artillerie angewiesen sein, welche die unnahbaren feindlichen Stellungen erschüttert, des Gegners Geschützfeuer aber dämpft und auf sich zieht.

Muss nun hierin die Aufgabe der Artillerie erkannt werden, so ist es erklärlich, dass, je mehr Artillerie zur Verfügung steht, desto eher sie auch ihre Aufgabe lösen wird. Die rasche Erschütterung feindlicher Positionen ist aber deshalb von hohem Werthe, weil der Angriff früher erfolgen, die Entscheidung früher eintreten kann, und dadurch erfolgreiche Schläge auf Theile des Gegners möglich sind, bevor Verstärkungen eingreifen können. Die Paralysirung der feindlichen Artillerie ist heutigen Tages nur bei numerischer Ueberlegenheit denkbar, nachdem die Hinterlädungs-Geschütze neueren Ursprunges durchwegs nahezu gleicher Construction und gleicher Leistungsfähigkeit sind, das Uebergewicht einer Artillerie über die andere somit nur durch grössere Geschützzahl zu erzielen ist. Ersetzt man doch in der industriellen Welt im grossartigsten Maassstabe die Menschenkraft durch Maschinen; weshalb sollte man in der Kriegführung mit Maschinen kargen, deren Wirkung die Thätigkeit vieler Soldaten aufwiegt? Die Maschinen für die Zwecke des Krieges sind eben die Geschütze; je mehr Geschütze in Action gebracht werden, um so mehr ökonomisirt man an Truppen.

Mit den in Oesterreich bestehenden 13 Feld-Artillerie-Regimentern sind die 13 Corps unserer Feld-Armee formell mit Artillerie dotirt; wohl oder übel muss sich zur Einsicht bequemt werden, dass diese Artillerie-Kraft keineswegs dem wirklichen Bedarfe genügt. Ein Vergleich unserer Artillerie-Kraft mit jener Deutschlands und Russlands wird hievon den Beweis liefern. Sowie die österreichische Feld-Armee aus Linien- und Reserve-Truppen besteht, so müssen auch die Ersatz-, beziehungsweise mobilen Reserve-Truppen Deutschlands und Russlands zur Feld-Armee dieser Mächte

Digitized by Google

gerechnet werden. Unter dieser Voraussetzung gestalten sich die Stärkeverhältnisse wie folgt:

Oesterreich-Ungarn:

496.860 Infanteristen,
43.419 Reiter,

540.279 Mann,
1.456 Geschütze,

auf 1000 Mann entfallen 2½ Geschütze.

Deutschland:

669.848 Infanteristen,
83.808 Reiter,

753.656 Mann,
2.232 Geschütze,

auf 1000 Mann entfallen 3 Geschütze.

Russland:

827.500 Infanteristen,
129.500 Reiter,

957.000 Mann,
3.042 Geschütze,

auf 1000 Mann entfallen 3 Geschütze.

Unsere Feld-Armee ist verhältnissmässig am kärglichsten mit Artillerie dotirt, während ihre geringere Stärke an Truppen gerade nur durch eine zahlreiche Artillerie ausgeglichen werden könnte.

Obwohl das Stärkeverhältniss unserer Artillerie, 2½ gegen 3 zu 1000, an und für sich bereits äusserst ungünstig zu nennen ist, so wird der Unterschied geradezu bedenklich, wenn man die auf eine Infanterie-Truppen-Division als die organische Einheit für gemischte Waffen entfallende Artillerie-Kraft in Betracht zieht. Es ist dadurch ein um so richtigerer Maassstab zu gewinnen, als die Stärke und Zusammensetzung der Infanterie-Truppen-Division Oesterreichs, Deutschlands und Russlands nahezu identisch ist, daher die entfallende Artillerie zur Lösung einer und derselben Aufgabe berufen ist. Die österreichische Division erhält 3 Batterien als Divisions-Artillerie zugewiesen; nachdem die Armee-Corps-Geschütz-Reserve ebenfalls aus 3 Batterien besteht, das Armee-Corps aber aus 3 Divisionen zusammengesetzt ist, so ist auf eine solche noch 1 Batterie

anzurepartiren. Auf die österreichische Division sind daher 4 Batterien zu 8 Geschützen, d. i. 32 Geschütze zu rechnen. Die deutsche Division hat 4 Batterien als Divisions-Artillerie; bei der Zusammensetzung des deutschen Armee-Corps aus nur 2 Divisionen entfallen auf eine derselben von der aus 6 fahrenden und 3 reitenden Batterien bestehenden Corps-Artillerie 3 fahrende und 1 reitende, nachdem durchschnittlich nur 1 reitende Batterie an die Cavalerie abgegeben wird; auf die Division sind daher 8 Batterien zu 6 Geschützen, d. i. 48 Geschütze zu rechnen. Jede russische Division erhält 1 Fuss-Artillerie-Brigade à 6 Batterien zu 8 Geschützen, daher ebenfalls 48 Geschütze. Im Vergleiche zu Deutschland und Russland fehlen uns 16 Geschütze, d. i. 2 Batterien per Infanterie-Truppen-Division, oder 48 Geschütze, resp. 6 Batterien per Armee-Corps, welche aufgestellt werden müssten, um erst eine gleiche Stärke zu erzielen.

Eine Vermehrung unserer Feld-Artillerie nahezu um die Hälfte ihrer gegenwärtigen Stärke dürfte daher als unerlässlich erkannt werden müssen.

Dieses Bedürfniss wird sich noch fühlbarer machen, wenn man die Landwehren berücksichtigt. Nach der bestehenden Ordre de bataille bilden 28 Bataillone der österreichischen und die gesammte ungarische Landwehr zu 92 Bataillonen integrirende Theile der Feld-Armee, doch ist nur für einen Theil dieser Landwehr-Truppen eine Artillerie vorhanden und gestaltet sich um so ungünstiger dadurch das oben angeführte Verhältniss der Artillerie zu den Truppen der Feld-Armee, deren Stärke durch Eintheilung von Landwehren um 120.000 Mann vermehrt ist.

Während Deutschland seine Landwehr mit 42 Reserve-Batterien ausrüstet, Russland seine Local-Truppen mit 24 Local-Batterien dotirt, ist für einen grossen Theil dieser Landwehren absolut keine Artillerie vorhanden oder sonstwie verfügbar. Die Creirung einer solchen erscheint um so nothwendiger, als derlei Truppen weit mehr einer Anlehnung an die Artillerie bedürfen, als die Truppen der Linie. Betreffs der für die Landwehr nöthigen Artillerie spricht sich die Broschüre: „Das Jahr 1870 und die Wehrkraft der Monarchie“ wie folgt aus: „Nachdem im Sinne des Wehrgesetzes die Landwehr beider Reichshälften keine abgesonderte Artillerie und technische Truppen haben soll, so müssten analog wie in Preussen bei jedem Artillerie-Regimente 3 Reserve-Batterien und 1 Reserve-Munitions-Colonne im Kriegsfalle aufgestellt werden, in welche, nebst dem Cadre

Digitized by Google

von Officieren, die in die Landwehr übergetretenen Chargen und Mannschaft des eigenen Regimentes, und wenn diese nicht ausreichen, zur völligen Completirung noch die nöthigen Leute der Ersatz-Reserve eingetheilt werden. (Was auch sonst mit den in die Landwehr übertretenden Kanonieren der Linie anfangen?) Dies ergäbe 42 Batterien (28 Fuss-, 14 8pfd.), genügend, um 14 Divisionen Landwehr vollständig zu versehen, und mehr als 196 Bataillone Landwehr werden wohl nie zu mobilen Zwecken disponibel sein können."

So zweckmässig dieser Vorschlag auch thatsächlich ist, und so vortheilhaft es erscheint, das Reserve-System auch auf die Artillerie zu übertragen, so kann man sich doch nicht der Befürchtung erwehren, dass weitere Abtheilungen das ohnedies allzugrosse Artillerie-Regiment zu einem unförmlichen Körper machen würden, dessen Verwaltung und Mobilisirung durch Ein Commando die Grenze des Möglichen tangiren müsste. Das Artillerie-Regiment würde bei 4500 Mann und 3600 Pferde zählen, welche Stärke einer Infanterie-Brigade und einer Cavalerie-Truppen-Division entspräche. Hingegen wäre eine derlei Institution unter Annahme kleinerer Regimenter vollkommen lebensfähig. Die bezüglichen Anträge werden an späterer Stelle Raum finden, und wird sich darauf beschränkt, ein Erforderniss von nahezu 40 Batterien zu constatiren.

Die Einwürfe, welche man bezüglich einer beträchtlichen Vermehrung der Artillerie zu erheben pflegt, dass dieselbe die Beweglichkeit der Armee beeinträchtige, die Colonnen-Längen ansehnlich vermehre, keinen Raum zur Entwicklung finde, beruhen auf Vorurtheilen und können nicht berücksichtigt werden.

Auf Grund der in dem letzten Feldzuge gewonnenen Erfahrungen ist denn auch in allen europäischen Staaten eine bedeutende Vermehrung der Feld-Artillerie angebahnt worden. Bemerkenswerth ist, dass Frankreich die Wichtigkeit dieser Waffe vielleicht am richtigsten gewürdigt und eine imposante Artillerie-Kraft organisirt hat. Die französische Artillerie besteht aus 38 Regimentern, welche in 19 Brigaden zu 2 Regimentern formirt sind; jedes Armee-Corps erhält 1 Brigade zugewiesen. Beide Regimenter einer Brigade bestehen aus 13 Batterien, wovon je 2 Depôt-Batterien, von jedem 2. Regimente 3 reitende Batterien sind. Frankreich verfügt somit über 2964 Geschütze.

Mit Recht sagte Napoleon I.: „Eine gute Infanterie ist ohne Zweifel der Kern der Armee; wenn sie aber durch längere Zeit gegen

Digitized by Google

eine sehr überlegene Artillerie zu kämpfen hätte, würde sie demoralisirt und vernichtet werden. Es ist möglich, dass ein General, welcher mit grösserer Gewandtheit manövrirt und eine bessere Infanterie in der Hand hat als sein Gegner, während eines Theiles des Feldzuges Erfolge erziele, obgleich seine Artillerie weniger stark ist, doch am Tage der Entscheidung einer allgemeinen Action wird er seine Mindermacht an Artillerie bitter empfinden." Der gestürzte Neffe des grossen Oheims sagte nach der Katastrophe von Sedan, unter dem Eindrucke jener 700 deutschen Kanonen, welche die französische Armee umschlossen hatten: „Ihre Artillerie hat die Schlacht gewonnen; sie ist die beste der Welt"; worauf König Wilhelm versetzte: „Wir haben uns bemüht, von den Erfahrungen anderer Nationen zu lernen."

Tactische Gliederung.

Nach dem numerischen Verhältnisse ist die zweckmässige Gliederung der vorhandenen Kräfte der nächstwichtigste Factor. Sowie jede Maschine, welche anstandslos functioniren soll, aus einzelnen in sich möglichst vollkommenen Theilen bestehen muss, ebenso ist auch die entsprechende Untertheilung einer Truppe eine unerlässliche Vorbedingung für die erfolgreiche Führung und Verwendung derselben.

Hinsichtlich der tactischen Gliederung fällt die Geschützzahl der Unter-Abtheilung, sowie Stärke und Zusammensetzung der Einheiten höherer Ordnung in Betracht.

Die Frage der Geschützzahl der Unter-Abtheilung wurde vielseitig ventilirt und zumeist dahin erledigt, dass man die Gliederung der Batterie zu 8 Geschützen, welche gegenwärtig nur in Russland besteht, auflassen und auf die Formation zu 6 Geschützen übergehen soll. Man pflegt auch aus dem Entstehungsgrunde der Batterie zu 8 Geschützen ihre Existenz-Berechtigung ad absurdum zu führen. Bis zum Jahre 1851 hatten bekanntlich die Batterien nur 6 Geschütze und waren die Haubitzen in eigene Batterien formirt; da man aber auch unter allen Verhältnissen einen ausgiebigen Wurf gesichert wissen wollte, betheilte man jede Kanonen-Batterie mit 2 Haubitzen. Mit der Einführung gezogener Geschütze, welche Schuss und Wurf vereinigten, behielt man die Zahl von 8 Geschützen bei. Diese Genesis der Batterie zu 8 Geschützen in Oesterreich beweist noch immer nicht, dass dieselben einer Existenz-Berechtigung entbehren, sobald nicht die absolute Unzweckmässigkeit der durch das Zusammentreffen von Umständen entstandenen Batterie zu 8 Geschützen constatirt ist.

Digitized by Google

Diesen Nachweis zu liefern bemühten sich alle Militär-Schriftsteller, welche sich mit artilleristischen Fragen befassten. In der trefflichen Schrift: „Die Organisation der österreichischen Feld-Artillerie von R. L.“ wird die Zusammensetzung der Batterien aus 6 statt 8 Geschützen „im Interesse der Lenkbarkeit, Manövrir-Fähigkeit und überhaupt der Verwendung der Feld-Artillerie“ als höchst wünschenswerth bezeichnet.

Die Beweglichkeit der einzelnen Abtheilung ist aber keineswegs so überaus verschieden und tritt zudem in den Hintergrund, weil es bei der heutigen Massenverwendung der Artillerie auf keine künstlichen Evolutionen einzelner Batterien ankömmt. Die Dispositions-Fähigkeit in grösseren Verbänden scheint denn doch durch die leichtere Theilbarkeit von Batterien zu 8 Geschützen aufgewogen zu werden, wodurch dem Divisions-Commandanten nicht 3, sondern 6 Dispositions-Einheiten zur Verfügung stehen. Denn, wird die Batterie zu 8 Geschützen in ihren beiden Halb-Batterien getheilt, so sind diese beiden Theile actionsfähig und noch so stark, dass sie mit Erfolg auftreten können, haben doch die preussischen reitenden Batterien durch geraume Zeit aus 4 Geschützen bestanden. Die Batterie zu 6 Geschützen hingegen ist nur unter Auflösung des Zugsverbandes in Halb-Batterien zu 3 Geschütze theilbar, welche Abtheilung, so wie ein etwa ausgeschiedener einzelner Zug aber schon mit Rücksicht auf die Schwierigkeit des Einschiessens und die missliche Feuerfolge nicht recht als tactisches Element betrachtet werden und sich in einen Geschützkampf einlassen kann.

Der nunmehrige Hauptmann Otto Maresch sagt in seinen mit ebensoviel Geist als Phantasie verfassten „Grundzügen für die Kriegs-Organisation der Feld-Artillerie“: „Man besehe sich (nach dem Aufmarsche) die Wege, welche die beiden Flügelgeschütze zurückgelegt, man betrachte ihre abgehetzten Bespannungen und stelle sich vor, dass dies in einem Gefechte öfter und unter erschwerenden Terrain- und sonstigen Verhältnissen vorkömmt, und dass sich die Bespannungen hier nicht in dem kräftigen Friedenszustande befinden, so wird man hoffentlich bald einsehen, wie nachtheilig die zu grosse Zahl der Geschütze auf die Manövrir-Fähigkeit der Batterie wirkt.“ Betrachtet man den Aufmarsch einer Batterie aus der Marsch-Colonne auf die Tête, so hat das 8. Geschütz allerdings einen um 35 resp. 45 Schritte längeren Weg als das 6.; doch Jedermann weiss, dass, wenn sich das Pferd in Trab oder Galopp bewegt, ein Unterschied von 35 bis 45 Schritten gar nicht in Be-

Digitized by Google

tracht kömmt und unmöglich dieserwegen die Bespannungen nach einem Aufmarche abgehetzt sein können. Zudem hat die Batterie zu 8 Geschützen die überaus vortheilhafte und schmiegsame Halb-Batterie-Colonne als Manövrir-Formation, während die Batterie zu 6 Geschützen dort, wo sie des Raumes und der Terrain-Benützung wegen sich nicht in entwickelter Linie bewegen kann, auf die Zugs-Colonne gewiesen ist. Die Entwickelung aus der Zugs-Colonne ist aber wegen deren grösserer Tiefe keine so rasche. Nimmt man auf die Entwickelung mehrerer Batterien Rücksicht, so ist es erklärlich, dass die Colonne einer Division von 4 Batterien zu 6 Geschützen um 1 Batterie-Distanz, d. i. 30 Schritte, länger ist, als jene einer Division von 3 Batterien zu 8 Geschützen. Der Aufmarsch vorwärts in die Colonnen- oder Feuerlinie wird aber nicht nur aus diesem Grunde ein langsamerer, sondern auch noch deshalb, weil bei 3 Batterien die 2. rechts, die 3. links der Tête auffährt, während sich bei 4 Batterien die 3. und 4. auf Eine Seite der ersten entwickeln müssen, daher die Flügelgeschütze weiter hinausgerückt werden, somit ihr Eintreffen in die Feuerlinie verzögert wird. Die Feuerlinie selbst nimmt aber in Folge des hinzukommenden Batterie-Intervalles einen grösseren Front-Raum ein.

Noch eines Umstandes soll Erwähnung geschehen. Man sagt, die Leitung des Feuers sei bei einer Batterie zu 8 Geschützen sehr erschwert, dieser Umstand gewinne mit der Einführung eines empfindlicheren Geschütz-Systemes an Bedeutung, daher das Hinterladungs-Geschütz an und für sich den Uebergang auf 6 Geschütze bedinge. Diese Argumentation dürfte denn doch auf einem Irrthume beruhen, denn je empfindlicher das Geschütz ist, je präciser es schiesst, je schneller das Einschiessen vor sich geht, je weniger Correcturen es bedarf, um so leichter ist auch die Leitung des Feuers. War es daher möglich, das Feuer bei 8 Vorderladern entsprechend zu leiten, wie es die Erfolge 1864 und 1866 bewiesen, so muss dieses bei 8 Hinterladern um so eher möglich sein.

Entscheidend für die Beantwortung der Frage, ob 8 oder 6 Geschütze, erscheint der Kostenpunct. Werden nämlich die jetzigen Batterien zu 8 Geschützen in solche zu 6 Geschützen formirt, so wird, ohne an Artillerie-Kraft zu gewinnen, die Ausrüstung, das Personal und die Bespannung vermehrt, daher die Waffe im Ganzen unverhältnissmässig vertheuert. Die Ausrüstung wird vermehrt, weil zahlreiche Material-Sorten in einer kleinen Batterie ebenso vorhanden sein müssen, wie in einer grösseren.

Digitized by Google

Das Personal wächst an, weil durch Errichtung von 55 neuen Batterien ein ansehnlich grösserer Bedarf an Chargen und, wegen vermehrter Bespannung, auch an Fahrmannschaft eintritt. Die Bespannung wird deshalb stärker, weil es rücksichtlich der praktischen Ausbildung nicht angeht, Friedens-Batterien zu 3 Geschützen, also mit einem zerrissenen Geschützzuge, zu etabliren, daher von 6 Geschützen unbedingt deren 4 bespannt sein müssen, wie es in Deutschland, Frankreich, Italien und überhaupt dort der Fall ist, wo die Batterie aus 6 Geschützen besteht. Ist aber gegenwärtig nur die Hälfte der Geschützlinie bespannt, so müssten dann 2 Drittheile derselben bespannt werden. Ausser der ersten Anschaffung von Material, Monturen und Pferden würden sich jährliche Mehrauslagen von beträchtlicher Höhe ergeben.

Bleibt noch die organische Einheit höherer Ordnung, das Regiment, einer kritischen Würdigung zu unterziehen.

Bei der unbedingten Nothwendigkeit einer schnellen Mobilisirung ist das gegenwärtige, aus 13 resp. 14 Batterien nebst 5 bis 6 Munitions-Colonnen bestehende Artillerie-Regiment ein schwerfälliger und complicirter Mechanismus. Dasselbe ist aber auch im Frieden ein grosser, daher schwer zu übersehender Körper, dessen einzelne Theile allzusehr der Einwirkung des Commandanten entrückt sind, ohne dass seine Verantwortlichkeit kleiner wäre, als die des Commandanten eines aus 6 Escadronen bestehenden Cavalerie-Regimentes. Diese Gründe haben denn in Deutschland und Russland eine Theilung der ursprünglichen grossen Artillerie-Regimenter in kleinere Körper herbeigeführt. So wurde in Preussen das Artillerie-Regiment in 2 Regimenter gespalten, welche die Bezeichnung Regiment „Corps-Artillerie“ und Regiment „Divisions-Artillerie“ führen, zusammen aber 1 Feld-Artillerie-Brigade bilden. Das Regiment „Corps-Artillerie“ besteht aus 2 Feld-Abtheilungen à 3 schwere und 1 reitende Abtheilung à 3 reitende Batterien. Das Regiment „Divisions-Artillerie“ gliedert sich in 2 Feld-Abtheilungen à 4 Batterien, wovon 2 leicht und 2 schwer sind. Russland hat, entsprechend der Anzahl Infanterie- und Cavalerie-Truppen-Divisionen, seine Artillerie in „Fuss- und reitende Artillerie-Brigaden“ getheilt; hievon zählen erstere 5 Kanonen- und 1 Mitrailleusen-Batterie, letztere 3 reitende Batterien.

Vornehmlich sprechen aber tactische Gründe gegen das übermässig grosse Artillerie-Regiment. Die wesentlichste Bedingung einer zweckmässigen Organisation besteht nämlich darin, dass sie

Digitized by Google

mit der Mobilmachung der Truppe keine erheblichen Aenderungen gegen die Friedens-Formation erleidet. Der Frieden soll die Schule für den Krieg sein, eine Schule nicht nur bezüglich der kriegerischen Thätigkeit einer Truppe, sondern auch ihrer organischen Einrichtungen und des dadurch bedingten gesammten Getriebes. Sollen die auflösenden Elemente des Krieges auf eine Truppe nicht einwirken, soll die Verwendung derselben keine hemmenden Frictionen erfahren, so müssen auch die organischen Formen in Fleisch und Blut übergegangen, ein altgewohntes Kleid sein, in welchem sich die Truppe frei und sicher bewegt. Von welch' grosser Bedeutung die Macht der Gewohnheit im Kriege ist, mag aus der durch vielfache Beispiele erhärteten Thatsache erhellen, dass eine bereits erschütterte und der Auflösung entgegengehende Truppe durch die Anordnung einer auf dem Exercirplatze geübten Formation mittelst des gewohnten Commando-Wortes wieder zur Ordnung und zum Gehorsame gebracht wurde.

Wenn auch die Eintheilung der Artillerie-Regimenter in Batterie-Divisionen die Friedens-Organisation der Ordre de bataille möglichst angepasst hat, so wird doch der Verband, in welchem sich die 4 Divisionen befinden, das Regiment, im Momente der Mobilisirung gänzlich zerrissen, indem es in 4 getrennte Theile zerfällt, die bisherigen Functionen des Regimentes auf diese übergehen, die einzelnen Batterie-Divisionen den höheren Truppen-Commanden unmittelbar unterstellt werden. So wie aber Verbände gelöst werden, so werden bei der Mobilisirung auch neue, im Frieden nicht bestehende Körper zusammengesetzt, nämlich die aus den Cavalerie-Batterien Nr. 7 aller Regimenter bestehenden Batterie-Divisionen für die Cavalerie-Truppen-Divisionen, wodurch eine unvortheilhafte Verrückung der Commando-Verhältnisse stattfindet. Das gegenwärtige Artillerie-Regiment ist denn auch nur eine Friedens-Formation, welche eben deshalb, weil sie im Kriege zu bestehen aufhört, auch im Frieden nicht gerechtfertigt ist.

Doch diese Erwägungen sprechen einzig und allein gegen den Bestand des Artillerie-Regimentes in seiner gegenwärtigen Stärke und Zusammensetzung, keineswegs aber gegen den Regiments-Verband als solchen überhaupt, am allerwenigsten, wenn etwa den einzelnen Truppen-Divisionen statt Batterie-Divisionen Artillerie-Regimenter zu 6 Batterien zugetheilt würden, in welchem Falle das Regiment eine unbestreitbare Lebensfähigkeit erlangen würde.

Digitized by Google

Allein, so wie es häufig der Fall ist, wurde auch bei Perhorrescirung der grossen Artillerie-Regimenter das Kind mit dem Bade verschüttet. Wohl unter dem Eindrucke der aus der Centralisation des Dienstes im Regimente erwachsenden Schwierigkeiten plaidirt man in der Waffe lebhaft für die gänzliche Auflösung des Regiments-Verbandes und die Creirung tactisch und administrativ selbständiger Batterie-Divisionen. Ist das bestehende Regiment ein zu grosser Körper, so ist die Division wieder eine zu kleine Einheit. Zwischen der Stärke einer Truppe und dem zu ihrer Befehligung und Verwaltung benöthigten Apparate besteht ein gewisses Verhältniss, welches als das günstigste bezeichnet werden kann; wird dieses Verhältniss nicht erreicht, so ist die Befehligung und die Verwaltung schwierig, daher unvollkommen; wird dasselbe Verhältniss überschritten, so ergibt sich eine zwecklose Complicirung des Apparates, welche die Erhaltungskosten vermehrt, ohne hiefür Vortheile zu bieten. Würde, ohne gleichzeitige Vermehrung der Artillerie, anstatt des Regimentes die Batterie-Division zur tactischen und administrativen Einheit gemacht werden, so wäre das oberwähnte Verhältniss überschritten, indem diese Maassregel die vierfache Potenzirung des dienstlichen und administrativen Apparates bedingen würde. Die übermässige Vervielfältigung des Apparates würde auch eine übermässige Vertheuerung der Waffe verursachen.

Doch hier fällt ein weiterer schwerwiegender Umstand in Betracht, welcher dort, wo eine ähnliche Organisation besteht, in Russland, in unliebsamer Weise fühlbar wird. Dieser Umstand besteht darin, dass die directe Unterstellung der Unterabtheilungen unter das selbständige Truppen-Commando in einer so überaus vielseitigen und mit allerhand Appendixe behafteten Waffe nicht zum Vortheile des Dienstes gereichen kann. Die selbständigen Divisions-Commandanten wären in gleicher Weise wie die jetzigen Regiments-Commandanten durch administrative Geschäfte von der tactischen und scientifischen Ausbildung ihrer Truppen abgezogen; sie hätten keine unterstellten Organe, wie jetzt die Regiments-Commandanten solche an ihren Stabsofficieren haben, welche sich ausschliesslich mit der militärischen Ausbildung der Truppe befassen können. Aber auch aus vielen anderen Gründen, namentlich psychologischer Natur, ist ein vermittelndes Glied zwischen den Abtheilungen und dem Truppen-Commando erwünscht.

Digitized by Google

Eintheilung in den Truppen-Verband.

Die Eintheilung der Artillerie in den Truppen-Verband im Frieden und im Kriege muss gesondert betrachtet werden.

Im Frieden unterstehen die Regimenter, nebst Abtheilungen der Festungs- und Anstalten der technischen Artillerie, den Artillerie-Directoren bei den General-Commandos, und im Wege derselben den commandirenden Generalen, beziehungsweise selbständigen Militär-Commandanten.

Die Artillerie-Directoren haben gegenwärtig eine nur für die Verhältnisse des Friedens bemessene Stellung inne, wodurch den höheren Officieren der Artillerie die Möglichkeit benommen ist, eine Verwendung, wenn auch nur in den Stäben der Feld-Armee, zu finden, falls sie nicht ein Infanterie- oder Cavalerie-Truppen-Commando übernehmen. Der Posten, welchen ein Artillerie-General auch bei der Feld-Armee bekleiden könnte, jener eines Corps-Artillerie-Chefs, wird gegenwärtig durch den Commandanten des einem Armee-Corps zugetheilten Regimentes besetzt. Würde übrigens durch Aenderungen in der Organisation auch besagter Posten dem Artillerie-General zugänglich gemacht werden, so bleibt die Stellung desselben immerhin eine missliche, weil der Corps-Artillerie-Chef nur ein Beirath ist, welcher bezüglich der Artillerie-Verwendung nur zu leicht mit dem disponirenden Truppen-Commandanten in Conflict gerathen kann. In der That, so wie der Truppenführer keines Beirathes für die Infanterie und Cavalerie bedarf, wäre auch ein artilleristischer Rathgeber entbehrlich. Dennoch ist der Bestand einer solchen Behörde ein Bedürfniss für die gleichmässige und fachmännische Leitung der Ausbildung, vornehmlich aber, um den Artillerie-Officieren, welche zur Uebernahme eines anderweitigen Truppen-Commando's keinen Beruf in sich fühlen, das Avancement zum General in der Waffe zu ermöglichen, worauf der Artillerie-Oberst denn doch vollen Anspruch hat. Ein Artillerie-Director kann übrigens durch richtige Einflussnahme auf die ihm während des Friedens unterstehenden Artillerie-Truppen eine bedeutungsvolle Thätigkeit entfalten; nur hat der gegenwärtige Artillerie-Director mit zu vielfachen und zu heterogenen Elementen zu thun. So wie eine vollständige Trennung der Feld- von der Festungs- und technischen Artillerie von Vortheil sein dürfte, ebenso würde sich die Durchführung dieser Trennung auch in den höheren Behörden empfehlen. Unter den „Anträgen“ werden die Modalitäten dieser Maassnahme des Näheren besprochen.

Digitized by Google

Die einzelnen Regimenter treten mit den Truppen-Divisionen, welchen sie nach der Ordre de bataille zugewiesen sind, ausser bei tactischen Uebungen, naturgemäss in keine Berührung. Diesen Umstand bezeichnet man als eine schädliche Abgeschlossenheit der Artillerie, welche dadurch eliminirt werden soll, dass, nach Auflösung des Regiments-Verbandes, jede nunmehr selbständige Batterie-Division den respectiven Truppen-Divisionen unterstellt wird.

Dieser Vorschlag wird durch Gründe motivirt, welche hier beleuchtet werden sollen. Man sagt: Der Truppenführer müsse im Stande sein, jede der 3 Waffen, über welche er zu verfügen hat, auch ihrem Wesen gemäss zu verwenden, wozu es unerlässlich sei, dass er sie wirklich kenne und für ihre Leistungsfähigkeit und die ihr anzuweisenden Aufgaben ein richtiges Verständniss habe. Ein solches sei nur durch unausgesetzte dienstliche Berührung denkbar.

Andrerseits sagt man, dass für jeden Artillerie-Officier die genaueste Kenntniss der Tactik der anderen Truppen umsomehr zu einer unerlässlichen Anforderung geworden sei, als die schwere Aufgabe der Infanterie durch eine aufopfernde Mitwirkung der Artillerie erleichtert werden müsse. Um aber den richtigen Moment zum Eingreifen zu erfassen und mit Geschick auszunützen, gehöre es, dass der Artillerie-Commandant die Gefechtsweise der Infanterie bis in's kleinste Detail kenne, was nur durch immerwährenden Contact mit den anderen Truppen, durch Unterstellung der Artillerie bereits im Frieden unter die Division zu erreichen sei.

Die eben angeführten Ansichten bezüglich der Nothwendigkeit einer wechselseitigen Bekanntschaft einerseits des Commandanten mit seinen Truppen, andrerseits der Truppen unter sich, d. h. dass die höheren Commandanten mit der Artillerie vertraut sind, die Artillerie aber die Tactik der anderen Waffen kennt, sind unwiderleglich richtig. Ein Gleiches dürfte aber nicht von den hieraus gezogenen Schlussfolgerungen gelten.

Wenn die Artillerie auch den höheren Truppenführern direct unterstehen würde, so würde sich diesen vor der Periode der Uebungen mit gemischten Waffen keine Gelegenheit bieten, mit ihrer Artillerie zu disponiren. Auch dürften wohl jene Männer, welchen ein Divisions-Commando anvertraut wird, Wissen und Kriegserfahrung genug besitzen, um ihre Artillerie entsprechend verwenden und einer besonderen Schule hierin in späten Jahren entbehren

Digitized by Google

zu können. Es kann sich hier überhaupt nur um jene Eigenthümlichkeiten der Waffe handeln, deren Details dem Truppen-Officier in der That leicht entfallen können. Diesbezüglich wäre es allerdings sehr wünschenswerth, wenn seitens aller Truppen-Commandanten ein begründetes Interesse für die ihnen einmal unterstehende Artillerie an den Tag gelegt würde, und könnte dieses Interesse durch die Verordnung unterstützt werden, dass die Truppen-Divisions-Commandanten den am Schlusse der theoretischen Ausbildung statthabenden Prüfungen, sowie den feldmässigen Schiessübungen der betreffenden Batterien beizuwohnen hätten.

Bezüglich der Artillerie-Truppe würde eine thatsächliche Berührung mit den übrigen Waffengattungen der Division, auch bei Unterstellung der Artillerie unter dieser vor obgenannter Uebungs-Periode nicht stattfinden, indem bis dahin jeder Truppenkörper mit der eigenen Detail-Ausbildung vollauf zu thun hat. Die Artillerie-Officiere hätten keine Musse, auf den Exercirplätzen oder im Terrain den Uebungen der Infanterie zuzusehen. Es ist möglich, dass in der Artillerie hie und da die Kenntniss der Tactik der übrigen Waffen Einiges zu wünschen übrig lässt. Diesem Umstande könnte aber durch entsprechende Belehrung bei den Officiers-Besprechungen, welchen Infanterie- und Cavalerie-Officiere beizuziehen wären, durch tactische Aufgaben, deren Lösung das Studium der Reglements der anderen Waffen bedingt, endlich durch obligatorische Einführung des Kriegsspieles unter instructiven Modalitäten u. dgl. m. abgeholfen werden.

Zudem hat die Circular-Verordnung vom 15. Februar dafür gesorgt, dass grundsätzlich bei Uebungsmärschen und Manövern den Truppen-Divisionen keine anderen als die nach der Ordre de bataille zugehörigen Batterien zugetheilt werden, wodurch der angestrebte Zusammenhang erzielt wird.

Nachdem die Existenz höherer Artillerie-Behörden aus Opportunitäts-Gründen dargethan wurde, so müssten die Artillerie-Directoren, Chefs oder Brigadiere neben den Truppen-Divisionären einen Wirkungskreis suchen. Es würde sich aus diesem precären Verhältnisse von selbst ergeben, dass der Truppen-Commandant die tactische Schulung der Artillerie, der Artillerie-General aber die rein artilleristische Ausbildung vornehmlich in's Auge fassen möchte. Es würde von der Individualität der beiden Vorgesetzten, die jede Artillerie-Ab-

Digitized by Google

theilung besässe, abhängen, welche Richtung, ob die tactische, das Reiten, Fahren und Manövriren, oder die artilleristische, die Theorie, die technische Ausbildung und das Schiessen durchgreifen würde. Immerhin wäre die Truppe bei den unumgänglichen Competenz-Streitigkeiten und sonstigen Frictionen der leidende Theil.

Auch tritt hier ein weiterer Umstand in Betracht, der bei Befürwortung der directen Unterstellung der Batterie-Divisionen unter die Truppen-Divisionen vielleicht nicht berücksichtigt wird. Während nemlich der Divisionär bezüglich der Infanterie in erster Instanz durch die Regiments-Commandanten, in zweiter Instanz aber durch die Brigadiere der Sorge um den inneren Dienst der unterstehenden Truppe enthoben ist, würde er unverhältnissmässig durch die Angelegenheiten seiner ihm direct unterstellten Batterien in Anspruch genommen sein, indem so Manches, was durch die Zwischenbehörden erledigt wird und sonst den Divisionär unberührt lässt, seiner Intervention bedürfen würde.

Nun zur Eintheilung der Artillerie in den Truppen-Verband im Kriege.

So wie die in der Neuzeit gesteigerte Bedeutung der Artillerie ihr Stärkeverhältniss beeinflusste, ebenso wird durch dieselbe die Eintheilung der Artillerie in den Truppen-Verband im Kriege, d. i. deren Ordre de bataille bestimmt. Musste nemlich die möglichste Vermehrung der Artillerie als ein Gebot unabweislicher Nothwendigkeit erkannt werden, so muss auch jene Eintheilung derselben im Kriege als die zweckmässigste betrachtet werden, welche es erlaubt, die vorhandenen Artillerie-Kräfte rasch und massenhaft schon zu Beginn des Gefechtes in Thätigkeit zu setzen. Es ist nichts weniger als gleichbedeutend, ob 1 Batterie durch 3 Stunden, oder ob 3 Batterien durch 1 Stunde arbeiten; wenn auch die Summe der Treffer vielleicht gleich ist, so ist es doch nicht der Erfolg, welcher wesentlich durch moralische Factoren beeinflusst wird. Erfolgt die erschütternde Wirkung der Artillerie in einer kürzeren Zeit, so ist der moralische Eindruck ein unvergleichlich grösserer; auch ist schon das Auffahren einer grossen Artillerie-Masse an und für sich imposant. Zudem kömmt noch, dass bei kürzerer Thätigkeit einer stärkeren Artillerie auch die eigenen Verluste an Mannschaften, Pferden und Material weit geringer sind.

Hat bis nunzu die Artillerie ihre Eintheilung in die Gefechts-Reserve gefunden und wurde sie bisher als solche organisirt, so muss dieser Standpunct als überwunden und die Verwendung dieser

Digitized by Google

Waffe im Napoleonischen Style als ein arger Missgriff angesehen werden. Bei der Intensität des heutigen Feuergefechtes und der Nothwendigkeit, eine rasche Entscheidung desselben herbeizuführen, wäre es ungerechtfertigt, bedeutende Artillerie-Kräfte zurückzuhalten und sich dadurch des Mittels zu berauben, während der Einleitung des Gefechtes das Uebergewicht zu erlangen. Jede einzelne Batterie, jedes einzelne Geschütz ist jetzt viel zu werthvoll, als dass man seine Wirksamkeit auch nur für einen Augenblick entbehren könnte; die Artillerie muss von Haus aus ihre ganze Kraft in die Waagschale der Entscheidung werfen. Während sie einst Reserve-Truppe war, ist sie durch die veränderten Verhältnisse zur Avantgarde-Truppe geworden, sind doch ihre Zwecke jenen der Avantgarde analog. Hat die Avantgarde mit dem Feinde zuerst in Berührung zu treten, so soll die Artillerie ihn zuerst mit ihrem Feuer erreichen; soll die Avantgarde den Aufmarsch der eigenen Truppen decken, so ist hierin eine hervorragende Aufgabe der Artillerie zu suchen; muss die Avantgarde Puncte und Räume für das Gros sichern, so ist die Artillerie durch Vorpoussirung und Ausbreitung ihrer Massen ebenso hiezu berufen. Die Vorbereitung des Gefechtes und ganz besonders des Angriffes ist die wesentlichste Bestimmung der Artillerie, der gemäss auch ihre Ordre de bataille festgestellt werden muss.

Die gegenwärtig normirte Ordre de bataille theilt die Artillerie als „Divisions-Artillerie", „Corps- und eventuell Armee-Geschütz-Reserve" zu den mit diesen Namen bezeichneten Verbänden ein.

Die „Divisions-Artillerie" ist aus den neueren Gefechtsverhältnissen hervorgegangen. Nichtsdestoweniger hat sie noch Gegner aufzuweisen, welche in dem Aufgeben der früheren Brigade-Artillerie eine schädliche Abtrennung der Artillerie von den übrigen Truppen im Gefechte erblicken, so die Verfasser der „Ansichten über den tactischen Gebrauch der Artillerie im Felde", der „Grundzüge für die Kriegs-Organisation der Feld-Artillerie" u. dgl. m. Diese Gegnerschaft der Divisions-Artillerie verdient um so mehr Aufmerksamkeit, als auch Oberst Reinländer in seinen „Vorträgen über die Tactik" sich zu derselben bekennt. Seite 97 sagt er von der Divisions-Artillerie: „Wir können diese Eintheilung der Artillerie, die Ausscheidung der Batterien aus dem Brigade-Verbande nicht als eine glückliche Neuerung bezeichnen"; während er Seite 102 aus den vielen Schlachten und Gefechten, welche mit Brigade-Batterien vortheilhaft geschlagen wurden, deducirt, dass auch die Erfahrung gegen das

Digitized by Google

Auflösen „eines uns gewohnten und beliebten, und auch bewährten Verhältnisses auf Kosten einer Neuerung spricht, deren Zweckmässigkeit noch erst die Weihe der Erfahrung bedarf". Russland hatte schon durch die Organisation des Jahres 1855 für das Zusammenhalten der Artillerie in Brigaden zu 5 Batterien gesorgt; Preussen hatte seit dem Jahre 1859 bereits eine Divisions-Artillerie; der letzte Feldzug dürfte ihr wohl die Weihe der Erfahrung gegeben haben.

Eine Brigade-Batterie, welche der Infanterie „in allen Lagen und Verhältnissen treu zur Seite steht", hatte allerdings etwas Bestechendes für sich. Der Batterie-Commandant suchte aber meist auf eigene Faust Positionen, welche ihm eine Wirkung anhoffen liessen, unbekümmert, ob diese Wirkung für den Gang des Gefechtes die günstigste war. Die einzelnen Batterien mochten wohl den Theil unterstützen, konnten aber unmöglich auf dem Puncte und zu der Zeit eingreifen, in der sie dem Ganzen gedient hätten. Eine rationelle Artillerie-Verwendung ist nur dadurch möglich, dass die Intentionen des obersten Truppen-Commandanten für jeden Gefechts-Moment erfahren und mit Aufgebot der gesammten Kraft in's Werk gesetzt werden. Dieses kann nur Ein Individuum, der Divisions-Artillerie-Chef; nur Ein Commandant kann den einheitlichen Gedanken einheitlich durchführen. Zudem sind die zersplitterten einzelnen Batterien dem successiven Massenfeuer des Gegners unterworfen.

Mit der Brigade-Artillerie wird auch die sogenannte Kreuzfeuer-Theorie in Zusammenhang gebracht, wodurch eine concentrische Wirkung gegen das Ziel bei räumlich getrennter Aufstellung der Batterien ermöglicht, das feindliche Feuer aber getheilt werden soll: „Die bestehenden Intervalle werden bei der grossen Tragweite der Geschütze der Wirkung keinen Eintrag thun." Diese Theorie scheitert an der Praxis, nachdem die einheitliche Leitung einzelner Batterien, welche 2500 bis 3000 Schritte von einander abstehen — eine Entfernung, welche zwischen 2 Brigade-Batterien einer Infanterie-Truppen-Division bei Placirung auf den Flügeln normal wäre — geradezu unmöglich ist. Nimmt man auf den Apparat der Befehlsgebung, schlecht berittene und abgejagte Ordonnanzen, auf die vielfachen Hemmnisse und Verzögerungen bei Ueberbringung des Befehles u. s. w. Bedacht, so wird man wohl annehmen können, dass, bevor die Bezeichnung des gemeinsamen Ziel-Objectes den einzelnen Batterien zukömmt, dieses Ziel-Object bereits verschwunden oder zum Mindesten eine wesentlich veränderte Lage und Form angenommen haben dürfte.

Digitized by Google

Die Corps-Geschütz-Reserve hat eine principiell veränderte Rolle übernommen. Vor dem deutsch-französischen Feldzuge wurde sie bis zum Herannahen der Entscheidung ausser Thätigkeit belassen; sie konnte auch füglich nicht früher eingreifen, da sie zumeist an der Queue der Armee-Corps eingetheilt war und nach ihrem späten Anlangen auf dem Gefechtsfelde einer problematischen Verwendung entgegenging. Hauptmann F. Müller schrieb noch Ende 1867 in seiner „Studie über die Tactik der Artillerie“ Seite 62: „Bei einem Corps wird die Geschütz-Reserve während des Marsches zum Gefechte ihren Platz meist an der Queue der letzten Division erhalten. Nach geschehenem Aufmarsche ist die Geschütz-Reserve hinter dem Centrum des Corps in einer Bereitschaftstellung zu placiren.“ Im deutsch-französischen Kriege wurde die Corps-Artillerie auf dem Marsche nicht an der Queue der Armee-Corps, sondern hinter der ersten Division, wenn nicht hinter der ersten Brigade, eingetheilt. Ihre Unterstellung unter den Corps-Commandanten äusserte sich nicht mehr in dem „Wann“, sondern in dem „Wo“ ihrer Verwendung, indem der Corps-Commandant jene compacte Artillerie-Masse nicht etwa in späteren Momenten, sondern schon zu Beginn des Gefechtes dorthin wirft, wo er den Hauptangriff zu unternehmen beabsichtigt.

Obgleich diese Verwendungsweise den besten Beweis lieferte, dass die deutschen Truppenführer den Intentionen vollkommene Rechnung zu tragen wussten, welche man durch die Veränderung des Namens „Reserve-Artillerie“ in den der „Corps-Artillerie“ beurkundete, so wird sich in der gesammten deutschen Militär-Literatur für die Auflassung der Corps-Artillerie ausgesprochen. Man konnte bisher dieses Votum für die subjective Ansicht Einzelner halten, mit welcher das eigene Urtheil in Widerspruch treten dürfte. Nachdem aber die Zahl gediegener Schriften, welche die Erscheinungen des letzten Krieges auf dem Gebiete der Artillerie fachmännisch verarbeiten, zunimmt und alle übereinstimmend für die Auflassung der Corps-Artillerie und die Eintheilung ihrer Batterien zu den Divisionen plaidiren, so muss wohl in dieser von so vielen und maassgebenden Autoritäten vertretenen Ansicht denn doch der Ausdruck der auf dem Schlachtfelde gewonnenen Erfahrungen gesehen werden.

Die Auflassung der Corps-Artillerie wird durch mannigfache Gründe motivirt. Die Divisions-Artillerie hat sich als zu schwach erwiesen, daher die sofortige Unterstützung derselben durch die Corps-Artillerie erfolgen musste; fährt aber die Corps-Artillerie neben den

Digitized by Google

Batterien der Tête-Division auf, so ist die mittlere und die Queue-Division bei ihrem Aufmarsche in die Gefechtslinie auf die eigene Batterie-Division allein angewiesen, daher einer stärkeren Artillerie gegenüber Misserfolgen ausgesetzt. Dieser Umstand fällt bei dem aus 3 Divisionen bestehenden österreichischen Armee-Corps umsomehr in's Gewicht, als die beträchtliche Entwicklungsbreite desselben (6000 bis 9000 Schritte) eine Unterstützung des bedrohten Theiles durch das Rokiren von Batterien problematisch macht. Auch soll die Truppen-Division die tactische Einheit für gemischte Waffen sein, d. h. sie soll durch ihre Stärke und Zusammensetzung befähigt sein, ein Gefecht selbständig zu führen. Ist sie aber vermöge ungenügender Dotirung an Artillerie auf die Unterstützung der dem Armee-Corps unterstehenden Corps-Artillerie angewiesen, so ist die Truppen-Division in Wahrheit nicht selbständig. Handelt es sich endlich darum, eine compacte Artillerie-Masse in der Hand des höheren Truppenführers zu vereinen, so ist dieses, auch bei Auflassung der Corps-Artillerie, dadurch möglich, dass er sich die ausschliessliche Verfügung über eine bestimmte Anzahl Batterien vorbehält, so wie es bisher mit einigen Bataillonen und Escadronen geschehen ist. Beim österreichischen Armee-Corps pflegt ohnedies die 3. Division gewissermassen im Reserve-Verhältnisse zu stehen, daher deren Divisions-Artillerie die Stelle der Corps-Geschütz-Reserve vertreten kann.

Die „Armee-Geschütz-Reserven" sind wohl eine Institution, welche entschieden mehr der Vergangenheit als der Gegenwart angehört. Die grossen Erfolge, welche Napoleon I. durch Massenverwendung der Artillerie zu erzielen verstand, riefen Nachahmungen seiner Artillerie-Tactik hervor, welche jedoch zu Extremen führten. Man war einzig bemüht, grosse Artillerie-Körper zusammenzuhalten, hatte aber nicht Napoleon's Genie, diese Massen rechtzeitig und am gehörigen Orte zu disponiren. So sieht man denn die Armee-Geschütz-Reserven am Marsche möglichst weit hinter die Armee eingetheilt, selten rechtzeitig und mitunter gar nicht zur Stelle eintreffen, bei rückgängigen Bewegungen ein Hemmniss der übrigen Truppen, kurz als einen Ballast der Armeen.

Man kann behaupten, dass durch die in der jüngsten Zeit zum Grundsatze gemachte Bildung mehrerer Armeen von nur 5 bis 6 Corps die Armee-Geschütz-Reserven eine gewisse Lebensfähigkeit wieder erlangt haben. In der That ist es möglich, dass bei entsprechender Eintheilung des Marschplanes ein thatkräftiger Commandant, der sich nicht scheut, die Pferde heiss zu jagen, auch eine Armee-Geschütz-

Digitized by Google

Reserve wird mit Vortheil verwenden können; doch kann man sich darüber keiner Täuschung hingeben, dass, wenn auch die Corps-Artillerie in die Action eingreift, selbe kaum in der Periode der Einleitung zur Stelle sein wird — die Einleitung des Gefechtes ist aber die wesentlichste Aufgabe der Artillerie. Kommt eine solche Reserve auch nicht zum Gefechte, so kommt sie jedenfalls im Gefechte zu spät.

Preussen hat seit dem Jahre 1866 die Armee-Reserve-Artillerie organisationsmässig aufgelassen; ebenso wenig ist eine Armee-Geschütz-Reserve in Russland normirt.

Anträge.

Werden die wesentlichsten aus der Würdigung der numerischen Stärke, tactischen Gliederung und der Eintheilung in den Truppen-Verband unserer Feld-Artillerie nothwendig hervorgehenden Schlussfolgerungen zusammengefasst, so betreffen diese: 1. eine beträchtliche Vermehrung unserer Feld-Artillerie, nebst Bildung einer solchen für die Landwehr; 2. die Formirung kleinerer Körper, welche im Frieden und Kriege unverändert bleiben; 3. die Feststellung einer derartigen Ordre de bataille, dass in erster Linie eine möglichst starke Artillerie zur Verfügung steht bei Auflassung der Reserven. Es soll nun versucht werden, diese Resultate zum Entwurfe einer Organisation zu verwerthen.

Es wird sich aber vorerst erlaubt, die eingangs gemachte Bemerkung hier erneuert zu betonen, dass der Kostenpunct nicht berücksichtigt werden konnte, und die gestellten Anträge sich auf das an und für sich als nothwendig Erkannte beziehen. Die Untersuchung, in welchem Maasse das Nothwendige möglich sei, ist eine wesentlich verschiedene Frage, mit der sich um so weniger befasst werden konnte, als ein Maassstab hiefür auch nur annähernd kaum zu bestimmen ist. Auch wurde bereits anderweitig unternommen, jene organischen Maassnahmen darzulegen, welche mit Zugrundelegung der gegenwärtigen Ordre de bataille und ohne Modificirung der bestehenden Körper und Verbände unter unbeträchtlicher Mehrbelastung des Militär-Budgets durchgeführt werden könnten. Die gestellten Anträge sollen in nachstehenden Puncten formulirt werden.

1. Entsprechend der Anzahl der mit Feld-Artillerie zu versehenden Infanterie-Truppen-Divisionen werden 40 Feld-Artillerie-Regimenter formirt,

Digitized by Google

welche mit den fortlaufenden Nummern 1 bis 40 bezeichnet sind.

2. Für die aufzustellenden 5 Cavalerie-Truppen-Divisionen werden 5 Cavalerie-Batterie-Divisionen errichtet, welche die fortlaufende Nummer 1 bis 5 führen und im Frieden den Feld-Artillerie-Regimentern Nr. 1, 11, 14, 20 und 31 unterstellt werden.

3. Das Feld-Artillerie-Regiment besteht aus dem Stabe, 2 Divisionen à 3 Batterien mit der Zifferbezeichnung 1 bis 6 zu 8 Geschützen schweren Calibers (8·7^{cm}), 1 Ergänzungs-Batterie und 1 Munitions-Colonnen-Cadre.

4. Die Cavalerie-Batterie-Divisionen bestehen aus dem Stabe, 3 Batterien mit der Nummer 1 bis 3 zu 8 Geschützen leichten Calibers (7^{cm}) und sind betreffs ihrer Ergänzung an Mannschaften und Pferden an jene Regimenter gewiesen, welchen sie im Frieden unterstellt sind (siehe Punct 2).

5. Die Bezeichnung der Feld-Artillerie-Regimenter und Cavalerie-Batterie-Divisionen ist mit der Bezeichnung jener Infanterie-, beziehungsweise Cavalerie-Truppen-Division gleich, der sie zugetheilt werden, mit Ausnahme der der XLI. und XLII. Truppen-Division zugewiesenen Regimenter, welche die Nummern 8 und 18 führen.

6. Die Verwaltung der Augmentations-Vorräthe und die Aufsicht über die Regiments-Werkstätten übergeht an den Munitions-Colonnen-Cadre, wogegen der Ergänzungs-Batterie-Cadre die Unterofficiers-Bildungs-Schule zugewiesen erhält.

7. Je 3 Feld-Artillerie-Regimenter, welche den Divisionen Eines Armee-Corps zugewiesen sind, und eventuell 1 Cavalerie-Batterie-Division, unterstehen einem General als „Feld-Artillerie-Chef beim General-(Militär-)Commando zu X.“

8. Bei eintretender Mobilmachung werden aus den betreffenden Cadres 1 Ergänzungs-Batterie und zwei Munitions-Colonnen aufgestellt.

9. Durch Einberufung von Reserve-Officieren, dann der in die Landwehr übergetretenen Chargen und Mannschaften wird bei den Feld-Artillerie-Regimentern Nr. 1 bis 30 je 1 „Reserve-Batterie“ zu 8 Geschützen schweren Calibers (8·7^{cm}), bei den Feld-Artillerie-Regimentern Nr. 31 bis 40 aber je 1 „Reserve-Munitions-Colonne“ mit der Bestimmung für die nicht im Verbande der Feld-Armee stehende Landwehr errichtet.

10. Bis zur allmäligen Nachschaffung des neuen Materiales erhalten die Reserve-Batterien die gegenwärtigen 8pfd. Feld-Kanonen, die Reserve-Munitions-Colonnen derlei Munitions-Wagen.

11. Die Feld-Artillerie-Regimenter, sowie die Cavalerie-Batterie-Divisionen werden jenen Infanterie-, resp. Cavalerie-Truppen-Divisionen ungetheilt und unverändert unterstellt, in deren Verband sie vermöge Ordre de bataille gehören.

12. Die Bildung von Corps- und Armee-Munitions-Parks unterbleibt und werden beide Munitions-Colonnen eines Feld-Artillerie-Regimentes als „Divisions-Munitions-Park“ vereinigt.

13. Der Divisions-Munitions-Park untersteht direct dem Truppen-Divisions-Commando, welchem für die Ueberbringung der nöthigen Weisungen ein Ordonnanz-Officier der Munitions-Colonne zugetheilt ist.

14. Der „Feld-Artillerie-Chef“ tritt zum Stabe des Armee-Corps-Commandanten als „Feld-Artillerie-Chef des n^{ten} Armee-Corps und hat als solcher auf die Schlagfertigkeit der 3 Regimenter des Armee-Corps einzuwirken, hierauf bezügliche Anordnungen in An-

Digitized by Google

trag zu bringen, und dort, wo die gesammte Artillerie des Armee-Corps vereinigt auftritt, deren einheitliche Leitung zu übernehmen.

15. Die Zuweisung der Reserve-Batterien und Munitions-Colonnen an die Landwehr-Truppen (Brigaden oder Divisionen) erfolgt über besondere Anordnung des Reichs-Kriegs-Ministeriums im Einvernehmen mit den Landesvertheidigungs-Ministerien beider Reichshälften.

Zur besseren Uebersicht diene nachstehende Darstellung der zu einem Armee-Corps nach der gegenwärtigen und der beantragten Organisation im Kriege gehörenden Artillerie-Abtheilungen, wobei das 11. Armee-Corps als Beispiel gewählt und das bestehende Verhältniss mit *A*, das projectirte aber mit *B* bezeichnet wurde.

A.

11. Armee-Corps.

9. Feld-Artillerie-Regiment.

XI. Inftr.-Trp.-Div.	XII. Inftr.-Trp.-Div.	XXX. Inftr.-Trp.-Div.	Corps-Gesch.-Res.
II. Batterie-Division	I. Batterie-Division	III. Batterie-Division	IV. Batterie-Division
Batterie Nr. 3	Batterie Nr. 1	Batterie Nr. 4	Batterie Nr. 11
„ „ 5	„ „ 2	„ „ 6	„ „ 12
„ „ 9	„ „ 8	„ „ 10	„ „ 13
Mun.-Colonne Nr. 2	Mun.-Colonne Nr. 1	Mun.-Colonne Nr. 3	Mun.-Colonne Nr. 4

Zusammen 12 Batterien = 96 Geschütze.

B.

11. Armee-Corps.

11., 12. und 30. Feld-Artillerie-Regiment.

XI. Inftr.-Trp.-Divis.		XII. Inftr.-Trp.-Divis.		XXX. Inftr.-Trp.-Divis.	
11. Feld-Artill.-Regiment		12. Feld-Artill.-Regiment		30. Feld-Artill.-Regiment	
I. Division	II. Division	I. Division	II. Division	I. Division	II. Division
Batt. Nr. 1 (1)	Batt. Nr. 4 (3)	Batt. Nr. 1 (4)	Batt. Nr. 4 (11)	Batt. Nr. 1	Batt. Nr. 4
„ „ 2 (2)	„ „ 5 (5)	„ „ 2 (6)	„ „ 5 (12)	„ „ 2	„ „ 5
„ „ 3 (8)	„ „ 6 (9)	„ „ 3 (10)	„ „ 6 (13)	„ „ 3	„ „ 6
Mun.-Colonne Nr. 1 u. 2		Mun.-Colonne Nr. 1 u. 2		Mun.Colonne Nr. 1 u. 2	

Zusammen 18 Batterien = 144 Geschütze.

Anmerkung. Die eingeklammerten Ziffern bedeuten die ursprünglichen Nummern.

Digitized by Google

Der Uebergang von der bestehenden auf die beantragte Organisation könnte äusserst einfach und naturgemäss stattfinden, indem sich vor allem Anderen das jetzige Regiment in 2 Regimenter theilt, und zwar durch Vereinigung der I. mit der II., sowie der III. mit der IV. Batterie-Division zu je 1 Regimente. Aus diesen Regimentern müssten hierauf je 3 neue Batterien errichtet werden, durch deren Zusammenstellung das 3. Regiment des Armee-Corps gebildet würde. Die 15 Cavalerie-Batterien würden durch Errichtung von 2 neuen über die vorhandenen 13 Batterien Nr. 7 der gegenwärtigen Regimenter erzielt werden.

Möge es gestattet sein, die einzelnen Puncte, in welchen die Anträge gefasst wurden, des Näheren zu erläutern.

1. Entsprechend der Anzahl der mit Feld-Artillerie zu versehenden Infanterie-Truppen-Divisionen werden 40 Feld-Artillerie-Regimenter formirt, welche mit der fortlaufenden Nummer 1 bis 40 bezeichnet sind.

Die Zahl von 40 Regimentern für 42 Infanterie-Truppen-Divisionen ist dadurch gerechtfertigt, dass die VIII. und XVIII. in Tirol und Dalmatien mit Gebirgs-Batterien dotirt ist. Dadurch, dass jede Infanterie-Truppen-Division ein aus 48 Geschützen bestehendes Regiment erhält, ist sie mit jener Artillerie-Kraft dotirt, welche ihr die deutsche und die russische Division entgegenstellen würde. Auch ist die als unbedingt nothwendig erkannte Vermehrung der Feld-Artillerie um die Hälfte der gegenwärtigen Stärke erzielt, indem 40 Regimenter zu 6 Batterien 1920 Geschütze, 5 Cavalerie-Batterie-Divisionen zu 3 Batterien 120 Geschütze repräsentiren, daher die gesammte Feld-Artillerie 2040 Geschütze zählen würde. Gleichzeitig ermöglichen die kleineren tactischen und administrativen Einheiten eine leichtere Befehligung und Verwaltung durch Ein Commando.

2. Für die aufzustellenden 5 Cavalerie-Truppen-Divisionen werden 5 Cavalerie-Batterie-Divisionen errichtet, welche die fortlaufende Nummer 1 bis 5 führen und im Frieden den Feld-Artillerie-Regimentern Nr. 1, 11, 14, 20 und 31 unterstellt werden.

Bereits an früherer Stelle wurde hervorgehoben, dass die erst mit der Mobilisirung statthabende Zusammensetzung der Cavalerie-Batterie-Divisionen als ein wesentlicher Mangel der gegenwärtigen Organisation betrachtet werden muss. Die Cavalerie-Batterien sind

Digitized by Google

denn auch ein von der Fuss-Artillerie verschiedenartiges Element; vertreten die Fuss-Batterien vorwiegend die Wirkung, so besteht das Wesen der Cavalerie-Batterie wieder in der Beweglichkeit. Ein Regiment muss aber aus Einem Gusse sein und gewinnt am allerwenigsten durch Verschiedenheit seiner Theile, wenn sich einzelne derselben einer besonderen Berücksichtigung erfreuen. Hinwieder ist im Regiments-Verbande der vereinsamten und der schweren Corps-Geschütz-Reserve zugetheilten Cavalerie-Batterie Nr. 7 nie die Gelegenheit geboten, mit anderen Cavalerie-Batterien in Verbindung zu treten und ihr wahres Element auszubilden.

3. Das Feld-Artillerie-Regiment besteht aus dem Stabe, 2 Divisionen à 3 Batterien mit der Zifferbezeichnung 1 bis 6 zu 8 Geschützen schweren Calibers (8·7^{cm}), 1 Ergänzungs-Batterie und 1 Munitions-Colonnen-Cadre.

Die Zusammensetzung des Regimentes aus 2 Divisionen, wodurch die Artillerie analog mit der Cavalerie organisirt würde, hat den besonderen Vortheil für sich, dass sie der Zweizahl der zu einer Infanterie-Truppen-Division gehörigen Brigaden entspricht. Bei Theilung der Division in ihre zwei Brigaden könnte ohne Lösung eines tactischen Verbandes jeder Brigade je eine Batterie-Division zugetheilt werden; desgleichen würde naturgemäss eine ganze Batterie-Division zur Avantgarde einer Infanterie-Truppen-Division disponirt werden, wodurch die Avantgarde befähigt wäre, mehr Selbständigkeit zu entwickeln und dem nachrückenden Gros günstigere Gefechtsverhältnisse zu sichern. Im defensiven Verhältnisse, wo denn doch Reserven zurückgehalten werden müssen, um sie zur Unterstützung bedrohter Puncte zu verwenden, würde sich die Gliederung der Divisions-Artillerie in 2 Batterie-Divisionen als nicht minder zweckmässig beurkunden, weil, wieder ohne einen einheitlichen Körper zu zerreissen, 1 Batterie-Division in Reserve zurückgehalten werden könnte, um dann auf dem Orte ihrer Verwendung mit der ganzen Wirksamkeit einer geschlossenen Masse aufzutreten.

4. Die Cavalerie-Batterie-Divisionen bestehen aus dem Stabe, 3 Batterien mit der Nummer 1 bis 3 zu 8 Geschützen leichten Calibers (7^{cm}) und sind betreffs der Ergänzung an Mannschaft und Pferden an jene Regimenter gewiesen, welchen sie im Frieden unterstellt sind (Nr. 1, 11, 14, 20 und 31).

Digitized by Google

Obgleich die Cavalerie vermöge ihrer ausschliesslich offensiven Natur einer Beigabe von Artillerie in weit höherem Maasse bedarf als die Infanterie, so dürften doch per Cavalerie-Truppen-Division mit 3600 Mann 3 Batterien, d. i. 24 Geschütze, genügen, würden doch mehr als 6 Geschütze auf 1000 Mann entfallen. Die Cavalerie-Batterie-Divisionen sind deshalb an die obbezeichneten Regimenter gewiesen, weil die respectiven Cavalerie-Divisionen in jenen Stationen aufgestellt werden, wo die Regimenter Nr. 1, 11, 14, 20 und 31 garnisoniren.

5. Die Bezeichnung der Feld-Artillerie-Regimenter und Cavalerie-Batterie-Divisionen ist mit der Bezeichnung jener Infanterie-, beziehungsweise Cavalerie-Truppen-Division gleich, der sie zugetheilt werden, mit Ausnahme der der XLI. und XLII. Infanterie-Truppen-Division zugewiesenen Regimenter, welche die Nummern 8 und 18 führen.

Die gleiche Zifferbezeichnung der Artillerie-Regimenter und Divisionen mit ihren Truppen-Divisionen empfiehlt sich deshalb, weil dadurch die Ordre de bataille an Klarheit gewinnt und die Orientirung eine leichtere ist. Die angedeutete Unregelmässigkeit, dass die der XLI. und XLII. Infanterie-Truppen-Division zugetheilten Regimenter die Nummern 8 und 18 führen, ist dadurch gerechtfertigt, dass die VIII. und XVIII. Infanterie-Truppen-Division nicht mit Feld-Artillerie versehen sind, und es doch nicht statthaft wäre, einem Regimente die Nummer 41 oder 42 zu geben, während nur 40 Regimenter vorhanden sein würden.

6. Die Verwaltung der Augmentations-Vorräthe und die Aufsicht über die Regiments-Werkstätten übergeht an den Munitions-Colonnen-Cadre, wogegen der Ergänzungs-Batterie-Cadre die Unterofficiers-Bildungs-Schule zugewiesen erhält.

Dieser Antrag mag gänzlich bedeutungslos erscheinen, dürfte es aber in Wahrheit nicht so ganz sein. Von dem Grundsatze ausgehend, dass eine zweckmässige Organisation mit der Mobilmachung keine Veränderungen innerhalb einer Waffe und ihrer Theile hervorbringen darf, erscheint die gegenwärtig beiden Cadres im Frieden zugedachte Bestimmung durch die Aufgabe dieser Abtheilungen im Kriege kaum gerechtfertigt.

Digitized by Google

Der Ergänzungs-Batterie, welche sich im Kriege vornehmlich mit der Ausbildung der Recruten und Remonten behufs Deckung der sich in der Linie ergebenden Abgänge, also wesentlich mit der Schulung von Mann und Pferd befassen muss, obliegt nach der „Instruction für die Verwaltung und Verrechnung des Feld-Artillerie-Materiales“ die Aufbewahrung, Conservirung, Verwaltung und Verrechnung des gesammten Augmentations-Materiales, sowie die Ueberwachung der Regiments-Werkstätten. Den Munitions-Colonnen hingegen, welche im Kriege nebst dem Ersatze der Munition vorzüglich mit dem Nachschube, dem Austausche, der Reparatur und überhaupt der Hantirung mit dem Materiale zu thun haben, ist im Frieden vermöge „organischer Bestimmungen“ die Unterofficiers-Bildungs-Schule und die Besorgung aller die Ausbildung betreffenden Angelegenheiten zugewiesen.

Die ausser aller Berührung mit dem Ausrüstungs-Materiale stehenden und plötzlich in das neue Verhältniss versetzten Munitions-Colonnen-Commandanten können sich unmöglich sofort orientiren und jene Erfahrung und Praxis technischer Natur aneignen, welche der Dienst in der Munitions-Colonne erfordert. Nachdem hiedurch der Truppe wie dem Aerar ein nicht unerheblicher Schade erwachsen kann, dürfte es sich wohl empfehlen, die Verwaltung des gesammten Materiales, und eventuell der Friedens-Munition, dem Munitions-Colonnen-Cadre, die Angelegenheiten der Truppen-Schulung jedoch dem Ergänzungs-Batterie-Cadre zu übertragen.

7. Je 3 Feld-Artillerie-Regimenter, welche den Divisionen Eines Armee-Corps zugewiesen sind, und eventuell 1 Cavalerie-Batterie-Division, unterstehen einem General als „Feld-Artillerie-Chef beim General-(Militär-)Commando zu X.“

Die Gründe, welche für die Aufrechthaltung höherer Behörden der Artillerie sprechen, wurden bereits angedeutet. Während die Abtheilungen der Feld-Artillerie besagten „Feld-Artillerie-Chefs“ unterstehen würden, könnten jene der Festungs-Artillerie nebst den Anstalten der technischen Artillerie „Festungs-Artillerie-Chefs“ unterstellt werden, wodurch die erwünschte Trennung auch in den oberen Behörden zu Stande käme.

8. Bei eintretender Mobilmachung werden aus den betreffenden Cadres 1 Ergänzungs-Batterie und 2 Munitions-Colonnen aufgestellt.

Digitized by Google

Die Errichtung einer Ergänzungs-Batterie bedarf keiner weiteren Begründung. Dass aber die projectirte Organisation 1 Munitions-Colonnen-Cadre für die Aufstellung von nur 2 Munitions-Colonnen ausweist, während gegenwärtig aus einem Cadre 5—6 Munitions-Colonnen aufgestellt werden, ist dadurch begründet, dass eben die Aufstellung von Abtheilungen in der beiläufigen Stärke von 1000 Mann, 1000 Pferden und 200 Fuhrwerken aus einem einzigen Cadre überaus schwierig ist, und auch schon die Evidenzführung bei Einem Commando nicht zu unterschätzende Complicationen bereitet.

9. Durch Einberufung von Reserve-Officieren, dann der in die Landwehr übergetretenen Chargen und Mannschaften wird bei den Feld-Artillerie-Regimentern Nr. 1 bis 30 je 1 „Reserve-Batterie" zu 8 Geschützen schweren Calibers (8·7^{cm}), bei den Feld-Artillerie-Regimentern Nr. 31 bis 40 aber je 1 „Reserve-Munitions-Colonne" mit der Bestimmung für die nicht im Verbande der Feld-Armee stehende Landwehr errichtet.

Hiedurch würde die Dotirung der Landwehr mit Artillerie nach dem in der Broschüre: „Das Jahr 1870 und die Wehrkraft der Monarchie" entwickelten Principe erfolgen; ein Unterschied besteht darin, dass dort der Bestand eines Cadre's von Officieren auch für den Frieden verlangt wird. Die Errichtung von derlei Reserve-Abtheilungen ermöglicht erst eine zweckmässige Verwendung der in die Landwehr übersetzten Unterofficiere und Soldaten der Feld-Artillerie und gestattet die Zutheilung von Artillerie an die nicht zur Feld-Armee gehörenden Landwehr-Truppen in der natürlichsten Art und Weise. 30 Reserve-Batterien und 30 Reserve-Munitions-Colonnen entsprechen gerade der Anzahl der erübrigenden 10 Infanterie-Brigaden oder 5 Truppen-Divisionen der Landwehr, indem jede derselben 3 Batterien und 1 Munitions-Colonne, respective 6 Batterien und 2 Munitions-Colonnen erhalten würde.

10. Bis zur allmäligen Nachschaffung des neuen Materiales erhalten die Reserve-Batterien die gegenwärtigen 8pfd. Feld-Kanonen, die Reserve-Munitions-Colonnen derlei Munitions-Wagen.

Diese Maassregel ist dadurch gerechtfertigt, dass die Erzeugung des neuen Materiales denn doch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen, daher die Durchführung der Reorganisation rücksichtlich

Digitized by Google

des Materiales für Reserve-Batterien und Munitions-Colonnen verzögert würde. Unter einigen Verbesserungen der Geschoss- und Zünder-Construction dürften die gegenwärtigen 8-Pfünder dem vorhabenden Zwecke entsprechen.

11. Die Feld-Artillerie-Regimenter, sowie die Cavalerie-Batterie-Divisionen werden jenen Infanterie-, respective Cavalerie-Truppen-Divisionen ungetheilt und unverändert unterstellt, in deren Verband sie vermöge Ordre de bataille gehören.

Hierin ist wohl der wesentlichste Vortheil der beantragten Organisation zu suchen. Sie erlangt dadurch die möglichste Klarheit und Einfachheit und gestattet den Uebergang von der Friedens- zur Kriegs-Formation ohne die geringste Veränderung der Commando-Verhältnisse oder der Wirkungs-Sphäre irgend welcher Individuen.

Wurde bei der gegenwärtigen Organisation mit dem Momente der Mobilisirung der Regiments-Verband zerrissen und völlig gegenstandslos, so bleibt hier der Regiments-Verband intact und würde das Artillerie-Regiment dem höheren Truppen-Commando ungetheilt unterstellt. Während gegenwärtig der Regiments-Commandant der Feld-Artillerie im Kriegsfalle seines Commando's verlustig wird, daran verhindert ist, die Früchte seiner Friedensthätigkeit selbst zu pflücken, auf des Soldaten schönste Momente verzichten und zu der Zeit, als die ihm unterstandenen Abtheilungen in den Kampf gehen, mit seiner Unterbringung beim Stabe vorlieb nehmen muss, bleibt der Regiments-Commandant nach der beantragten Organisation seiner Truppe erhalten und ist ihm die Gelegenheit geboten, sein Regiment auch auf dem Schlachtfelde zu führen.

Von ähnlichem Vortheile wäre diese Organisation bezüglich der Cavalerie-Batterie-Divisionen, welche gegenwärtig ihre Chefs dadurch erhalten, dass man im entscheidenden Augenblicke mehreren Batterien ihre Commandanten entzieht.

12. Die Bildung von Corps- und Armee-Corps-Munitions-Parks unterbleibt und werden beide Munitions-Colonnen eines Feld-Artillerie-Regimentes als „Divisions-Munitions-Park“ vereinigt.

Mit der Auflassung der Corps- und Armee-Geschütz-Reserven entfällt auch die Nothwendigkeit der diesen Verbänden zugedachten Parks.

Digitized by Google

13. Der Divisions-Munitions-Park untersteht direct dem Truppen-Divisions-Commando, welchem für die Ueberbringung der nöthigen Weisungen ein Ordonnanz-Officier der Munitions-Colonne zugetheilt ist.

Der Divisions-Artillerie-Chef ist mit der Führung und Placirung seiner Batterien, mit der Leitung ihres Feuers und der Disponirung der Munitions-Reserve vollauf beschäftigt und dürfte sich schwerlich in dem Maasse mit dem Divisions-Munitions-Parke befassen können, als es das Exercir-Reglement für die k. k. Artillerie, VII. Abth., Punct 416, 463 und 464 verlangt. Auch ist er nicht in der Lage, den Munitions-Verbrauch bei den übrigen Truppen zu beurtheilen, während der Divisionär eine grössere Uebersicht hat und mit Hinblick auf eine beabsichtigte Action die Heranziehung der Colonnen auch im Voraus anordnen kann.

14. Der „Feld-Artillerie-Chef" tritt zum Stabe des Armee-Corps-Commandanten als „Feld-Artillerie-Chef des n^ten^ Armee-Corps" und hat als solcher auf die Schlagfertigkeit der 3 Regimenter des Armee-Corps einzuwirken, hierauf bezügliche Anordnungen in Antrag zu bringen, und dort, wo die gesammte Artillerie des Armee-Corps vereinigt auftritt, deren einheitliche Leitung zu übernehmen.

Fälle, in welchen sich dem Feld-Artillerie-Chef die Gelegenheit ergeben wird, die Leitung der vereinigten Artillerie des Armee-Corps zu übernehmen, dürften sich nicht selten ergeben. Es soll hier nur an die Artillerie des V. preussischen Corps in der Schlacht bei Wörth erinnert werden, welch' erstere zwischen Görsdorf und dem Dieffenbacher Wäldchen in Einer Linie auffuhr; der Brigade-Commandeur Oberst Gaede übernahm das Commando der vereinigten Artillerie und sicherte dieser eine entscheidende Wirkung durch umsichtige Leitung des Feuers.

15. Die Zuweisung der Reserve-Batterien und Munitions-Colonnen an die Landwehr-Truppen (Brigaden oder Divisionen) erfolgt über besondere Anordnung des Reichs-Kriegs-Ministeriums im Einvernehmen mit den Landes-Vertheidigungs-Ministerien beider Reichshälften, nachdem die Landwehr-Bataillone nach jeweiligem Bedarfe in Heereskörper höherer Ordnung zusammengezogen werden.

Digitized by Google

Der Stand an Officieren, Mannschaft, Pferden, Geschützen und Fuhrwerken der einzelnen Unter-Abtheilungen, sowie der Feld-Artillerie-Regimenter und Cavalerie-Batterie-Divisionen nach der beantragten Organisation wolle aus beiliegenden Tabellen ersehen werden.

Schliesslich möge die Bemerkung gestattet sein, dass mit diesen Vorschlägen nur der Weg angedeutet werden sollte, unsere Feld-Artillerie jener der übrigen Grossmächte Europa's ebenbürtig an die Seite zu stellen, und dass keine Schwierigkeit, kein Opfer zu scheuen wäre, um eine Waffe zu heben, welcher die Zukunft einen so hervorragenden Antheil an den kriegerischen Entscheidungen gewährleistet.

Stand eines Feld-Artillerie-Regimentes nach der

Als:

| | Formirt | | | | | | Vom Stabe | | | | | |

beantragten Organisation im Frieden und im Kriege.

Summa			Von den Batterien und Munitions-Colonnen																											Summa			Totale		
											Kanoniere						Professionisten (Unterkanoniere)				Reit-				Ergänzungs-										
													Fahr																						
Officiere	Mann	Pferde	Hauptleute 1. und 2. Classe	Oberlieutenants	Lieutenants	Cadet-Officiers-Stellvertreter	Feuerwerker	Zugsführer	Corporale	Batterie-Trompeter	Vormeister	Ober	Unter	Ober-	Unter-	Officiers-Diener	Curschmiede	Schmiede	Sattler	Schlosser	Wagner	Oberofficiers-	Unterofficiers-	Zug-	Reserve-	Reit-	Zug-	Officiere	Mann	Pferde	Officiere	Mann	Pferde
			Mann																			Pferde												
Frieden																																		
2	17	6	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	9	17	6			
.	.	.	6	6	12	6	12	24	36	6	72	108	141	66	120	24	2	1	6	.	.	24	84	144	24	.	.	24	630	276	24	630	276		
.	.	.	2	2	2	.	4	4	4	2	2	2	10	.	.	6	.	2	2	1	1	6	.	.	.	.	.	6	40	6	6	40	6		
9	17	6	8	8	14	6	16	28	40	8	74	110	154	66	120	30	2	6	8	1	1	30	84	144	24	.	.	30	670	282	39	687	288		
Kriege																																		
13	33	17	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	13	33	17			
.	.	.	6	6	12	6	12	24	48	12	96	192	258	162	318	24	6	12	6	.	.	24	90	720	48	.	.	24	1176	882	24	1176	882		
.	.	.	2	2	2	.	6	4	12	2	16	40	60	60	140	6	2	4	2	.	.	6	14	316	.	8	52	6	354	396	6	351	396		
.	.	.	1	1	2	1	2	4	8	2	16	32	43	27	53	4	1	2	1	.	.	4	15	120	8	.	.	4	196	147	4	196	147		
.	.	.	1	1	1	.	3	2	6	2	8	20	30	30	70	3	1	2	1	.	.	3	7	150	.	4	26	3	177	190	3	177	190		
.	.	.	2	2	2	.	8	8	16	2	20	30	60	20	60	6	1	2	1	.	.	4	15	120	8	.	.	6	234	147	6	234	147		
.	.	.	11	11	18	7	28	40	84	18	148	294	421	269	571	40	10	20	10	.	.	38	134	1276	64	8	52	40	1962	1572	53	1993	1589		
13	33	17	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.			
.	.	.	11	11	17	6	29	38	82	17	140	282	408	278	588	39	10	20	10	.	.	37	126	1306	56	12	78	39	1944	1615	52	1971	1632		

1 Reserve-Batterie, bei den Feld-Artillerie-Regimentern Nr. 31 bis 40 hingegen
Colonne errichtet.

Digitized Google

Stand der Unter-Abtheilungen der Feld-Artillerie nach der beantragten Organisation im Frieden und im Kriege.

Benanntlich	Im Frieden				Im Kriege			
	leichte (7 cm) Feld-	schwere (8·7 cm) Feld-	Ergänzungs-Batterie-	Munitions-Colonnen-	leichte (7cm) Feld-	schwere (8·7cm) Feld- und Reserve-	Ergänzungs-	Munitions-Colonne u. Reserve-Munitions-Colonne
	Batterie		Cadres		Batterie			
Hauptmann 1. oder 2. Classe	1	1	1	1	1	1	2	1
Oberlieutenant	1	1	1	1	1	1	2	1
Lieutenant	2	2	1	1	2	2	2	1
Summe	4	4	3	3	4	4	6	3
Cadet-Officiers-Stellvertreter	1	1	.	.	1	1	.	.
Feuerwerker (darunter Rechnungs-Feuerwerker)	2	2	2	2	2	2	8	3
Zugsführer	4	4	2	2	4	4	8	2
Corporale	6	6	2	2	8	8	16	6
Batterie-Trompeter	1	1	1	1	2	2	2	1
Vormeister	12	12	2	.	16	16	20	8
Ober-Kanonier	17	18	2	.	28	32	30	20
Unter-Kanonier	21	24	4	6	37	43	60	30
Ober-Fahrkanonier	11	11	.	.	27	27	20	30
Unter-Fahrkanonier	20	20	.	.	53	53	60	70
Officiers-Diener	4	4	3	3	4	4	6	3
Curschmiede	1	1	.	.	1	1	1	1
Schmiede (Unterkanoniere)			2	.	2	2	2	2
Sattler (Unterkanoniere)	1	1	2	.	1	1	1	1
Schlosser (Unterkanoniere)	.	.	1	.	.	.	.	.
Wagner (Unterkanoniere)	.	.	1	.	.	.	.	.
Summe	101	105	24	16	186	196	234	177
Reit-Pferde für Ober-Officiere	4	4	3	3	4	4	4	3
Reit-Pferde für Unter-Officiere	14	14	.	.	15	15	15	7
Zug-Pferde	24	24	.	.	120	120	120	158 150
Reserve-Pferde	4	4	.	.	8	8	8	.
Ergänzungs-Reit-Pferde	.	.	.	.	.	.	.	4
Ergänzungs-Zug-Pferde	.	.	.	.	.	.	.	26
Summe	46	46	3	3	147	147	147	198 190

Anmerkung: Der Pferdestand einer Reserve-Munitions-Colonne ist um 8 Zugpferde kleiner als jener einer Munitions-Colonne der Linie; ersterer ist auf der rechten, letzterer auf der linken Seite der betreffenden Rubrik ersichtlich gemacht.

Digitized by Google

Stand an Geschützen und Fuhrwerken im Frieden und im Kriege.

Als:	eines Feld-Artillerie-Regimentes																		einer Cavalerie-Batterie-Division								
	im Frieden				im Kriege														im Frieden				im Kriege				
	Feld-Batter.		Zusammen		Stab	Feld-Batterie		Ergänz.-Batterie		Munitions-Colon.		Reserve-Munitions-Col.		Zusammen bei den Feld-Artillerie-Regimentern Nr. 1 bis 30			31 bis 40			Feld-Batter.		Zusammen		Stab	Feld-Batter.		Zusammen		
	4	6	4	6	2	4	6	4	6	2	4	2	4	2	4	6	2	4	6	4	6	4	6	2	4	6	2	4	6
	spännige Geschütze und Fuhrwerke																												
Schwere (8·7cm) } compl. Geschütze {	.	4	.	24	.	.	8	.	8	.	1	.	1	.	2	64	.	3	56	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Leichte (7cm) } compl. Geschütze {	.	.	.	.	.	.	.	.	(8)	1	.	.	.	2	.	.	2	2	.	.	4	.	12	.	.	8	.	.	24	
Schwere } Lafleten {	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	.	2	.	.	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Leichte } Lafleten {	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	2	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Munitions-Fuhrwerke.																													
Schwere Batterie-Munitions-Wagen	.	2	.	12	.	.	8	.	8	.	6	.	2	.	12	64	.	14	56	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Reserve-Wag. m. schwerer Munition	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	12	.	16	.	24	.	.	10	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Leichte Batterie-Munitions-Wagen	.	.	.	.	.	.	.	.	(8)	.	½	.	.	.	1	.	.	.	.	.	2	.	6	.	.	8	.	.	24	
Reserv.-Wag. m. leichter Munition	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	½	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Klein-Gewehr-Munit.-Wagen mit Infant.-Munit.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	12	.	12	.	24	.	.	36	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Klein-Gewehr-Munit.-Wagen mit Caval.-„	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	½	.	1	.	1	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Reserve-Wagen mit Sprengmitteln	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	½	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Zeugs-Fuhrwerke. (von der technischen Artillerie).																													
Requisiten-Wagen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Leiterwagen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
4sp. Reserve-Wagen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Requisiten-Wagen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
2sp. Reserve-Wagen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Train-Fuhrwerke																													
Requisiten-Wagen	.	.	.	.	.	1	.	(1)	.	.	1	.	1	.	10	.	.	10	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	3	.
Bagage-Leiterwagen	3	.	18	.	3	2	.	(22)	.	.	.	.	.	3	16	.	3	14	.	3	.	9	.	1	2	.	1	6	.
Proviant-Leiterwagen	.	.	.	.	.	3	.	(3)	.	.	4	.	4	.	32	.	.	33	.	.	.	.	.	.	3	.	.	9	.
Zusammen .	3	6	18	36		6	16	6	16	3	38	1	37	9	126	128	10	135	112	3	6	9	18		6	16	1	18	48
	9		54		3	22		22		41		38		261			277			9		27		1	22		67		

Anmerkung: Jene Ergänz.-Batterien, an welche eine Caval.-Batterie-Divis. gewiesen ist, erhalten das Material zur event. Aufstell. einer leichten Feld-Batterie über den norm. Stand u. sind derlei Geschütze u. Fuhrw. mit eingeklammerten Ziffern ausgewiesen. Die Zeugsfuhrw. werden nur je Einer Munitions-Col. pr. Armee-Corps zugetheilt, welche dann 30 Zugpf. mehr erhält; die Zeugsfuhrw. sind im obigen summarischen Stande nicht eingerechnet.

Digitized by Google

Stand einer Cavalerie-Batterie-Division nach der beantragten Organisation im Frieden und im Kriege.

Als:

Formirt leichte Feld-Batterien (7cm)

| | | |

Das französische Gewehr-System Gras [1]).

Eine der Fragen, welche gegenwärtig den Kriegs-Minister vornehmlich beschäftigen, ist jene der Erzeugung des neuen Infanterie-Gewehres und die Transformation des alten.

Die Aenderung der Bewaffnung — an und für sich eine schwierige Aufgabe — trägt gerade in diesem Momente der Reorganisation der Armee dazu bei, die mit ihr verbundenen Complicationen zu erweitern.

Es ist bekannt, dass das vom Commandanten Gras proponirte System dem Concurrenz-Modelle System Beaumont den Rang mit Erfolg streitig machte, und als Ordonnanz-Modell angenommen wurde. Wir wollen nicht an die etwas leidenschaftlichen Discussionen erinnern, die im Schoosse der mit der Entscheidung betrauten Commission Statt hatten. Unserer Meinung nach ist das System Gras (eine Transformation des Chassepôt) ohne Zweifel dem Systeme Beaumont überlegen. Die Versuchs-Resultate, deren Ausspruch man sich unbedingt unterwerfen muss, liegen vor; sie sprechen sehr klar und überzeugend. In Bezug der Solidität und Einfachheit hat das System Gras augenscheinlich den Vorzug, und wir glauben, dass jeder Officier, der in der Lage war, diese beiden Systeme zu prüfen, ohne Rückhalt unserer Meinung beipflichten wird.

Namentlich bezüglich der Treffsicherheit springen die ausgezeichneten Eigenschaften unseres Gewehres in die Augen. Bekanntlich ist das durch die Construction einer Waffe angestrebte Hauptziel die Rasanz der Bahn; die Frage des Verschluss-Mechanismus ist nur secundärer Natur (sehr richtig); das Hauptgewicht ist auf die Portée, die Treffsicherheit und die nützliche Arbeit am Ziele zu legen. (Diese Verhältnisse werden aber durch die Lauf- und Patronen-Construction beeinflusst.)

Von allen in den europäischen Armeen eingeführten Gewehren hat jenes System Gras die rasanteste Bahn. Diesem Systeme folgt in dieser Beziehung das System Martini-Henry [2]) in England; diesem das neue

---

[1]) Dem „Avenir militaire“ Nr. 257 vom 11. Jänner d. J. entnommen.

[2]) In Folge der beim Systeme Martini-Henry in Aussicht genommenen Aenderungen dürften auch die ballistischen Verhältnisse eine kleine Modification erfahren. Bei diesem Gewehre haben sich als nothwendig zu beseitigende Uebelstände: ein zu grosser Rückstoss und eine starke Lauferhitzung ergeben; als Ursache dieser Uebelstände wurden die grosse Pulverladung und das grosse Geschossgewicht erkannt; es werden daher das Gewicht des Geschosses (480^{g}) und jenes der Pulverladung (80^{g}) reducirt, und das Gewehr neuen Experimenten unterworfen. Die Versuchsgeschosse haben die Gewichte von 410^{g} und 380^{g}; die correspondirenden Ladungen Gewichte von 80^{g} und 70^{g}.

Digitized by Google

deutsche Reichs-Gewehr (System Mauser); diesem endlich System Vetterli in Italien und der Schweiz.

Eine der wichtigsten von Gras bewirkten Modificationen wurde im Tracé der Züge getroffen. Bekanntlich ist eine grosse Unzukömmlichkeit der Züge die Verminderung der Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse als Consequenz des Kraftverlustes, der durch das Einpressen des Geschosses in die Züge und der hiedurch bewirkten Verkleinerung des Durchmessers erfolgt. (Ein Verlust der Anfangsgeschwindigkeit resultirt auch aus dem Verluste jener Arbeit, welche zum Hervorbringen der Rotation erforderlich ist, die daher für die Anfangsgeschwindigkeit verloren geht.)

Vor einiger Zeit stellte ein Amerikaner das Princip auf, dass dem Geschosse eine sichere Rotation um seine Längenachse auch ertheilt werden könne, indem der gezogene Bohrungstheil nur eine Länge von 20^{cm} erhält. Eine solche Theorie konnte nicht umhin, ein gewisses Erstaunen hervorzurufen, und begegnete bei ihrem Bekanntwerden einer ausgesprochenen Ungläubigkeit von Seite der Artillerie-Officiere. Indessen erwiesen einige Versuche, die anfänglich schlechte, später gute Resultate gaben, die Richtigkeit dieses neuen Principes.

Es wäre unnütz, sich die Wichtigkeit dieser Entdeckung zu verhehlen, sie ist geradezu geeignet, die totale Aenderung in der Anfertigung von Kriegswaffen hervorzurufen.

Die Anwendung des Principes der Verkürzung des gezogenen Bohrungstheiles ist, unserer Meinung nach, der Beweis einer grossen Initiative und eines tiefen Geistes.

Die durch diese Transformation sofort in die Augen springenden Vortheile sind: Verminderung des Rückstosses, Vergrösserung der Anfangsgeschwindigkeit und in Folge dessen Erhöhung der Bahn-Rasanz und der nützlichen Arbeit am Ziele (Percussions-Kraft).

Die mit dem Modell 1874 gemachten Versuche bestätigten im vollen Maasse die von dem Amerikaner und dem Commandanten Gras in der Construction zum Ausdrucke gebrachten theoretischen Anschauungen, und es ist wahrscheinlich, dass die Construction der Gewehre künftighin auf Basis dieser Anschauungen erfolgen wird.

Da aber die Infanterien der europäischen Armeen fast vollständig mit neuen Ordonnanz-Modellen ausgerüstet sind, so ist es naheliegend, dass die Mächte die Resultate des Schlachtfeldes abwarten werden, ehe sie sich zu so grossen Auslagen und zur Ueberwindung der mit allen principiellen Neuerungen verbundenen Schwierigkeiten entschliessen werden.

Das gegenwärtige Säbel-Bajonnet wird auch umgestaltet werden; das Artillerie-Comité fand es vor Fällung einer endgiltigen Entscheidung zweckmässig, die Meinung einer in dieser Frage maassgebenden und mehr interessirten Infanterie-Commission einzuholen. Es ist übrigens mehr als wahrscheinlich, dass diese Commission das vom Artillerie-Comité proponirte Degen-Bajonnet annehmen werde.

Als im Beginne des Jahres 1873 eine Kriegs-Ministerial-Verordnung Schiessversuche zu Vincennes mit Gewehren, die theils alte Säbel-Bajonnete, theils leichte Säbel aufgepflanzt hatten, anordnete, wurden 5 Degen-Bajon-

Digitized by Google

nete verschiedenen Modelles von der Fabrik zu Châtellerault eingeschickt. Von diesen 5 Modellen wurden sofort 4 ausgeschieden, während Modell Nr. 5 solchen Bedingungen entsprach, welchen das Säbel-Bajonnet nicht genügen konnte.

Es ist bekannt, dass beim Gewehre Modell 1866 (System Chassepôt) mit gepflanztem Säbel-Bajonnete das Schiessen sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht wurde; andrerseits ist es klar, dass eine Kriegs-Feuerwaffe zugleich Feuer- und Nah-Waffe sein soll, dass daher der Mann bei gepflanztem Bajonnete im Feuern nicht behindert sein darf.

Das neue Degen-Bajonnet, welches das Artillerie-Comité der Infanterie-Commission vorlegte, ist um 5^{cm} kürzer als das Säbel-Bajonnet; der Griff ist aus Nussholz statt, wie früher, aus Messing, die Klinge mit gekrümmtem Rücken hat einen dreieckigen Querschnitt und keine Hohlschliffe.

Die Scheide ist, wie früher, aus Stahlblech.

Das Scheiden-Material war längere Zeit hindurch Gegenstand der Discussion, was erklärlich ist. Die Stahlscheide ist solid und widerstandsfähiger als die Lederscheide; allein sie gibt in Folge eines Schlages einen Metallklang und vereitelt hiedurch manchen Ueberraschungsversuch und Hinterhalt; die Lederscheide hat nicht genügende Solidität; Regen und Koth machen das Leder bald faulen, ferner sind häufig Reparaturen nöthig. Diese Erwägungen bestimmten das Comité und die Commission zur definitiven Annahme der Stahlscheide.

Die Frage ist nun entschieden und wird höchst wahrscheinlich dieses neue Degen-Bajonnet zur definitiven Einführung gelangen.

Eine letzte und wichtige Vervollkommnung betrifft die Befestigungsart des Bajonnetes, welche gestatten soll, irgend ein am Schlachtfelde aufgefundenes Bajonnet am Gewehre zu befestigen; die Nothwendigkeit, das alte Säbel-Bajonnet jedem Gewehre anzupassen, war ein grosser Uebelstand, welcher bei der neuen Construction verschwinden wird.

Digitized by Google

Bücher-Anzeiger.

A. Kritischer Theil.

Rudolf von Habsburg. Zur Erinnerung an die vor 600 Jahren stattgehabte Krönung des ersten Habsburgers. Von Dr. J. Hirn, Gymnasial-Professor in Krems. Wien 1874. 2 fl.

Die Erinnerung der Erhebung des erlauchten Hauses des Habsburger auf den Thron, der diesem Hause die Rückgabe seines fast verlorenen Glanzes zu danken hatte, ist leider im Volke nicht wachgerufen worden. Die traditionelle stillbescheidene Weise der erhabenen Glieder unseres Kaiserhauses, die geringe Kenntniss unseres Volkes von seiner eigenen ruhmvollen Geschichte und das Stillschweigen der Presse liess einen Ehrentag vorübergehen, den das österreichische Volk das höchste Recht gehabt, mit Stolz und Freude zu feiern.

Es ist erfreulich, dass ein österreichischer Gelehrter diese Unterlassung zu mildern unternommen, und das vorzügliche und von hervorragendem historischen Wissen nicht minder, als von patriotisch-treuer Gesinnung zeugende Werk, ist zum würdigen Ehrengeschenk geworden für das österreichische Volk.

„Und gelänge es uns, nun durch die vorliegende Geschichte Rudolf's von Habsburg, ein Schärflein beizutragen, dass jenes dynastische Gefühl, das sich, wie die Geschichte lehrt, stets als ein mächtiger Anker in der Noth bewährte, bei Einem oder dem Anderen rege und lebendig erhalten werde, so wäre dem Verfasser der schönste Lohn für seine Arbeit zu Theil geworden."

Mit diesen Worten, dem wackern und gelehrten Verfasser zu hoher Ehre gereichend, schliesst die Vorrede des Buches, den Standpunct bezeichnend, den dasselbe einzunehmen bestrebt ist.

Das Werk schildert uns des grossen Kaisers Leben in ansprechendster, getreuester Weise, und es wird Beifall finden überall im Lande.

Es ist ein Vorrecht eines Volkes oder eines Stammes, Heldengestalten, wie die eines Rudolf, für sich in Anspruch zu nehmen, und wir hätten im Interesse eines der unverfälschtesten, besten deutschen Stämme gewünscht, dass der Verfasser dessbalb auch von der Geburtsstätte des ersten habsburgischen Kaisers genauer Erwähnung gethan hätte.

In einem der schönsten Gauen Deutschlands, dessen Volk später durch Jahrhunderte zu den treuesten Söhnen Oesterreichs gehörte, im Breisgau, auf alemannischem Boden wurde Rudolf geboren, am Ufer des Rheines, auf der Feste Limburg am Kaiserstuhl, und wenn auch heute nicht mehr das Wappen Habsburgs jene Heimstätte seiner Grösse deckt, so lebt doch noch in Sage und Verehrung im Volke dort das Bild des ersten Habsburgers, und in gar manchem alemannischen Herzen die alte Liebe und Treue su seinem durch Jahrhunderte blühenden glorreichen Hause, die seither das stolze Eigenthum so vieler Millionen Oesterreicher geworden, durch Stamm und Sitte verschieden, aber einig und unlöslich verbunden durch die Anhänglichkeit an die Dynastie.

In Kampf und Mühen schreitet der Stifter der österreichischen Kaisermacht durch das Leben, in sturmvoller Zeit persönlich rein und makellos, ein Held des Rechtes, ein Schirmherr der Gerechtigkeit.

In Kampf und Mühen hat sein Haus durch sechs Jahrhunderte dieselbe Fahne hochgehalten und in diesem Zeichen jene unerschütterliche Kraft gefunden und bewährt, die nicht das Schwert des Eroberers, nicht die ränkevolle Staatskunst einem Reiche zu gewähren vermag, denn: „Justitia regnorum fundamentum."

— W. —

Digitized by Google

Geschichte der Belagerung von Paris im Jahre 1870/71. Von Eduard Heyde und Adolf Froese, Hauptleute im Ingenieur-Corps. Auf Befehl der K. General-Inspection des Ingenieur-Corps und der Festungen unter Benützung amtlicher Quellen bearbeitet. Erster Theil. Mit einem Atlas, enthaltend 16 Karten und Pläne. Berlin. F. Schneider & Comp. 8. pag. 255. 8 fl. 40 kr.

Unter jenen Episoden des Festungskrieges, bezüglich deren eine geschichtliche Darstellung nach amtlichen Quellen beabsichtigt und bereits theilweise ausgeführt wurde, nimmt die Einschliessung von Paris in jeder Hinsicht den bedeutendsten Platz ein.

Diese früher stets für unausführbar gehaltene Einschliessung in den Details ihrer Durchführung, die getroffenen Anordnungen für die Führung des Artilleriekampfes, für die Bekämpfung der grossen Ausfälle, für die Regelung des Nachschubes — andererseits die Entwickelung ungeahnter Hilfsquellen in der Weltstadt, welche ein Ausdauern auf Monate möglich machten, während Niemand mehr als höchstens Wochen erwartet hatte — das Alles sind imponirende Thatsachen, deren aufmerksames Studium dem Militär jeder Waffengattung Lehrreiches zu bieten vermag.

Die Geschichte der Belagerung von Paris nach amtlichen Quellen wurde daher mit Spannung erwartet — sie kann auf einen weiten Leserkreis rechnen.

Da der vorliegende erste Theil nur die Darstellung des „Angriffs-Objectes" enthält, der hierzu gehörige Uebersichtsplan aber nicht vollendet werden konnte, sondern erst mit dem zweiten Bande ausgegeben werden soll, so wollten wir das Erscheinen dieses zweiten Bandes abwarten, um über beide zusammen eine vollständigere Würdigung geben zu können. — Es scheint sich jedoch das Erscheinen der Fortsetzung hinauszuschieben, und wir wollen daher nicht mehr länger mit der Besprechung des ersten Theiles zurückhalten.

Nach einem kurzen historischen Rückblicke auf die „früheren" Befestigungsanlagen von Paris werden die Motive dargestellt, welche zur Herstellung der im Jahre 1870 bestandenen Festungswerke führten.

Der Bau derselben war bekanntlich im Jahre 1841 mit einem Kostenbetrage von 140 Millionen Francs angenommen, und in den nächsten Jahren ausgeführt worden. Die Beschreibung dieser Befestigungsanlagen, welche berufen waren, dreissig Jahre später bei gänzlich geänderten Armirungsverhältnissen, ihre Probe zu bestehen, beginnt sachgemäss mit einer ziemlich eingehenden Würdigung des Terrains in der Umgebung von Paris, welcher dann die Beschreibung der Festungswerke abschnittsweise folgt.

Bemerkenswerth ist das Resumé über die Leistungsfähigkeit der eben geschilderten Festungsanlagen, welches nun folgt. Wir heben aus demselben hervor, dass die Entfernung, in welcher der Feind von dem Fortgürtel abzubleiben gezwungen war, die Einschliessungslinie auf 11 deutsche Meilen verlängerte.

„So lange der Angriff nicht mit einem starken Belagerungspark versehen ist, kann er nicht daran denken, irgend eine Angriffsoperation über diese Einschliessungslinie hinaus zu unternehmen." — Die Einschliessung hätte 3 bis 4 Mann auf den Schritt, d. h. eine 400.000 Mann starke Armee bedurft, wenn die Vertheidigung eine starke „mit operirender Armee innerhalb der Fortlinie versehene" gewesen wäre.

Eine Armee von 220.000 oder 2 Mann per Schritt der Einschliessungslinie konnte als die Minimalstärke angesehen werden, wenn im Innern des Platzes zwar keine Armee, aber doch eine General-Reserve gedacht wurde, „welche Ausfalls-Operationen nicht über die Stärke einer Division von 20.000 Mann hinaus gestattet."

Nur bei ganz schwacher Vertheidigung, welche sich lediglich auf die Besetzung der Festungswerke beschränkt hätte, und Ausfalls-Operationen gar nicht erwarten liess, hätte die Einschliessung auch mit noch geringeren Kräften ausgeführt werden können. Wann die bei Beschränkung des Angriffes auf die Einschliessung einzig durch den Mangel an Lebensmitteln erfolgende Uebergabe eintreten müsste, wäre nicht zu bestimmen, doch musste man nach den beim Entwurfe der Befestigungsanlagen gemachten Annahmen, bei Beginn des Krieges voraussetzen, dass die Verproviantirung für 60 Tage erfolgen werde.

Digitized by Google

Sobald ein genügender Artilleriepark zur Stelle sei, könne man zur Beschiessung übergehen.

Als günstigste Beschiessungs-Objecte sind: 1. die Forts la Briche und Double-Couronne im Norden, 2. die Forts de Bicêtre, d'Jvry mit den benachbarten Stellungen, und 3. die Forts de Montrouge, de Vanves und d'Issy im Süden, zu bezeichnen. Nur von den Höhen im Süden aus ist eine gleichzeitige Beschiessung eines Theiles der Stadt möglich.

„Liess sich der Angriff auf eine Beschiessung der Forts ein, um später nach Schwächung derselben weiter vorzugehen, so musste er darauf bedacht sein, das Feuer von wenigstens 2 Forts todt zu machen und die Nebenforts nieder zu halten. Bei der fast unerschöpflichen Quelle, welche den bedrängten Forts in der Gesammtrüstung der Festung an Geschütz zu Gebote standen, mussten auf jedes Fort nebst Nebenpositionen 100 Geschütze der Vertheidigung erwartet werden, so dass die Beschiessung an jeder Stelle, um an Geschützzahl wenigstens die Parität zu erreichen, über einen Park von 300 Geschützen musste disponiren können, wenn sie mit sicherer Aussicht auf Erfolg unternommen werden sollte. Eine gleichzeitige Beschiessung an zwei verschiedenen Stellen würde darnach 600 Belagerungsgeschütze gefordert haben."

Ein gewaltsamer Angriff, nach vorausgegangener Vorrückung der Einschliessungslinie während der Beschiessung, liess bei der Double-Couronne du Nord am ehesten Erfolg hoffen (nach gelungener Zerstörung ihrer Wassermanövers). „Bei allen übrigen Forts liessen, selbst, wenn es gelang die Escarpe aus der Ferne mittelst des indirecten Schusses zu breschiren, die Contrescarpe, respective die nicht zu beseitigende Wassertiefe einem Angriffe aus der Ferne, so lange überhaupt eine Vertheidigung zu erwarten war, nur geringe Chancen für das Gelingen."

„Als günstigste Objecte für den förmlichen Angriff boten sich dieselben Fortgruppen, welche bereits hinsichtlich der Beschiessung genannt wurden. Die günstigsten Chancen, wenn es gelungen war, die Positionen Hautes-Bruyères-Villejuif-Vitry zu behaupten, bot offenbar ein Angriff auf Fort de Bicêtre und Fort d'Jvry, weil er erlaubte, die Basis der förmlichen Angriffsarbeiten am nächsten gedeckt an die Forts heranzuschieben, das Angriffsfeld in günstigster Weise — bei sehr geringer Neigung nach Vorne — überschritt, die zu bekämpfenden Nebenforts — Fort de Charenton und de Montrouge — beträchtlich dominirte, endlich eine gleichzeitige Beschiessung der Stadt aus den Batterien des Angriffes gestattete und nach Wegnahme der Forts den gegenüberliegenden Theil der Stadtbefestigung auf nahe Entfernungen völlig beherrschte."

Von den „Mitteln" für einen solchen Angriff wird gesagt: dass nur die nöthige Arbeiterzahl, etwa 10.000 per Tag, also ein Belagerungs-Armee-Corps von 30.000 Mann in Anschlag zu bringen gewesen wäre; die zur Beschiessung erforderten Geschütze hätten auch für den förmlichen Angriff hingereicht.

Wir haben diese längeren Citate aus dem „Resumé über die Leistungsfähigkeit der Befestigungsanlagen von Paris" gebracht, damit der Leser gleich uns im Stande sei zu erkennen, dass unzweifelhaft dieses Resumé ziemlich genau jene ernsten Abwägungen und überhaupt den ganzen Ideengang des Memoires, oder Gutachten wiedergebe, welches im grossen Hauptquartiere bei Beschliessung des Vorgehens gegen Paris zur Berathung vorgelegen haben mag. Zugleich aber sieht man aus den letzten Andeutungen über die beste Art des förmlichen Angriffes, wie richtig die Franzosen urtheilten, als sie mit besonderer Energie und Ausdauer sich den Besitz der Stellung Hautes-Bruyères-Villejuif sicherten.

Es folgen nun in der Geschichte der Belagerung sehr beachtenswerthe übersichtliche Mittheilungen über die fortificatorischen und artilleristischen Armirungs-Arbeiten, welche in all' den früher beschriebenen Befestigungs-Anlagen im Herbste 1870 ausgeführt wurden.

Auch hier wollen wir uns begnügen gleich wieder das Resumé in's Auge zu fassen. (pag. 201.) Die Forts sowohl als die Hauptumfassung waren in der fortificatorischen und artilleristischen Armirung am 19. September so weit gebracht, dass „dem Angriffe keine Aussicht blieb durch Ueberraschung oder gewaltsamen Angriff aus der Ferne in eines dieser Objecte einzudringen." So lange daher nur eine „Einschliessung" drohte — und man hatte ja selbst diese für unausführbar gehalten — konnte die Vertheidigung vollkommen beruhigt auf ihre Werke sehen.

Digitized by Google

Die Mängel der Armirung, namentlich die ungenügende Zahl bombensicherer Unterkunftsräume, konnte sich erst nach Ankunft des Belagerungsparkes fühlbar machen.

Besonders ungünstig waren übrigens in dieser Hinsicht, selbst auch einem förmlichen Angriffe gegenüber nur die Verhältnisse bei der Double-Couronne du Nord. — „Die sonst viel gerügten und übermässig hervorgehobenen Mängel der dem directen Schuss ausgesetzten Escarpe, der mangelhaften Deckung der Munitionsmagazine und Unterkunftsräume, der ungenügenden Grösse dieser Räumlichkeiten, waren zwar nicht zu läugnen, doch gibt es gewiss selbst in diesem Augenblicke nicht viele Festungen in der Welt, welche in diesen Beziehungen Alles in Allem günstiger situirt wären, als Paris es war."

Wir nehmen Act von dieser Bemerkung in einem nach amtlichen Quellen bearbeiteten Werke, weil wir an anderen Stellen in der preussischen Militär-Literatur wiederholt das Bestreben gefunden haben, die gänzliche Modernisirung der beibehaltenen eigenen Festungen als selbstverständlich längst vollzogen hinzustellen.

Eifer und Geschicklichkeit bei der Ausführung der späteren französischen Armirungs-Arbeiten werden rühmend anerkannt.

Dem Resumé über die Armirungs-Arbeiten folgt ein lesenswerthes Capitel über: „Die Maassregeln zur Unterbrechung der Communicationen im näheren und ferneren Umkreise der Festung."

Bei Erwägung der für alle Staaten wichtigen Frage: Ob die Zerstörung so vieler kostbarer Kunstbauten sich durch die für den Feind dadurch entstandenen Nachtheile gerechtfertigt hätte? wird von den Verfassern der Nachweis geführt, dass die Benützung der zerstörten Bahnen erst längere Zeit nach dem Falle der dieselben sperrenden Festungen eintreten konnte, und zwar bei der Linie Epernay-Paris erst $2^1/_2$ Monate nach der Besetzung von Toul; bei der Linie Soissons-Paris mehr als 1 Monat nach der Einnahme von Soissons; bei der Linie Rheims-Lâon-La Fère-Paris nahezu 1 Monat nach dem Falle von La Fère (Lâon war schon $2^1/_2$ Monat früher besetzt worden). — Das Urtheil lautet daher auch: „Dass die Zerstörungen der Eisenbahnen Seitens der Vertheidigung von Paris allerdings dem Angriffe sehr beträchtlich geschadet und sich dadurch in vollstem Maasse gerechtfertigt haben."

„Anders verhielt es sich mit den sonstigen Zerstörungen, die in der Umgegend von Paris in reichstem Maasse vorgenommen wurden." — Wir können den von den Verfassern hier weiters angereihten Bemerkungen über die Nutzlosigkeit solcher Zerstörungen, wenn sie nicht mit einer Vertheidigung im Zusammenhange stehen, nur vollkommen beipflichten. Ebenso unzweifelhaft erscheint uns ihre Ansicht, dass manche der Brückenzerstörungen etc., im Bereiche der Feuerwirkung der Werke nur der Vertheidigung schädlich gewesen sei.

Die letzten Abschnitte dieses ersten Theils befassen sich mit: „der Organisation der Vertheidigung", welcher viel zu grosse Schwerfälligkeit als Hauptmangel vorgehalten wird; — „der Verproviantirung", deren Resultat: Paris $4^1/_2$ statt 2 Monate ausdauern zu lassen, als ein glänzendes, sowohl für die Pariser als für die deutschen Armeen überraschendes, bezeichnet wird; — „den Einrichtungen für die Communication der Stadt mit der Aussenwelt"; — und jenen „für die Recognoscirung der Einschliessungs-Armee", für Signal und Telegraphenwesen.

Wir können den Ton, in welchem die Geschichte der Belagerung von Paris gehalten ist, als ruhig und objectiv durchaus loben; den französischen Lesern mag die Widerlegung mancher Einzelnheiten wichtig scheinen, welche uns nicht berühren. Hinsichtlich der Lebhaftigkeit und Kraft der Darstellung schätzen wir R. Wagner's Geschichte der Belagerung von Strassburg höher, doch kann man sich billigerweise nicht verhehlen, dass die hier zu lösende Aufgabe eine weit grössere und schwierigere sei.

Der beigegebene Atlas von 16 Karten und Plänen liefert einen neuen Beweis, dass nun auch in Preussen der würdigen Ausstattung solcher Werke volle Beachtung geschenkt wird. Besonders bei diesem Geschichtswerke zwang das vorausgegangene Beispiel der Graf Geldern'schen Pläne zu einiger Anstrengung, was dem Werke nunmehr zum grössten Vortheile gereicht.

— B. —

Digitized by Google

Die Heere der französischen Republik 1870—71, von O. v. Busse. Hannover 1874. Helwing'sche Hofbuchhandlung. 1 fl. 20 kr.

In diesem kleinen Büchlein ist mit höchst anerkennenswerthem Fleisse und gewiss mit grosser Mühe ein sehr schätzenswerthes Material zusammengetragen und trefflich geordnet; dasselbe gibt einen Leitfaden an die Hand, um sich mit Leichtigkeit durch das Chaos der französischen Truppenformationen nach dem Untergange der kaiserlichen Heere hindurch zu finden, und ist geeignet als vorzügliches Hilfs- und Nachschlagebuch für alle die Kriegsperiode nach Sedan betreffenden Studien zu dienen.

Der Werth des Büchleins ist durch die zahlreichen darin enthaltenen Ordres de bataille wesentlich erhöht. Man wird von Bewunderung erfüllt für die Energie und den Patriotismus der Franzosen, die in so kurzer Zeit so colossale Menschenmassen zum Kampfe aufboten, andererseits aber zeigt es sich auch klar, dass sich ohne sorgsame Vorbereitung im Frieden, ohne eine gediegene fachmännische Heeresleitung, ohne tüchtige Cadres wohl riesige Kriegshaufen, aber keine Armeen aus dem Boden stampfen lassen. Mit Zahlen allein schlägt man keinen Feind, wie der Herr Verfasser (S. 90) sagt. Sehr gut und richtig sind (S. 92, 93) die Ursachen der Fruchtlosigkeit aller Anstrengungen der Franzosen in Kürze zusammengefasst. Wir rechnen es dem Herrn Verfasser zum Verdienste an, dass hier nicht die zum stereotypen Schlagworte gewordene Phrase von der „moralischen Verkommenheit der Franzosen", vom „Sinken der romanischen Race" figurirt.

Wir haben es hier eben mit der Arbeit eines ritterlichen Officiers des deutschen Heeres zu thun, der auch dem Gegner die verdiente Achtung zollt und nicht mit dem Geistesproducte eines jener Herren Professoren oder Journalisten, die sich als Sieger von Sedan brüsten, ohne wohl je einem geladenen Chassepot gegenüber gestanden zu sein und die den besiegten Gegner beschimpfen, während sie dem noch unbesiegten wohl weislich aus dem Wege gegangen sind, unter Umständen auch um seine Gunst gebuhlt haben.

Das ganze Buch ist in ruhig objectivem Tone gehalten, mögen sich die deutschen Chauvinisten ein Beispiel daran nehmen.

Endlich sei bemerkt, dass die am Schlusse des Büchleins beigefügte neue Militär-Territorial-Eintheilung Frankreichs ungenau zusammengestellt ist; wir wollen hoffen, dass der Herr Verfasser den viel schwerer zu controlirenden Zahlenangaben seiner Arbeit eine grössere Sorgfalt zugewendet habe.

— E. B. M. —

Gedenkblätter zum zweihundertjährigen Jubiläum und zur Fahnenweihe des k. k. 42. Infanterie-Regimentes „Georg V. König von Hannover". Wien 1874. Seidel. 2 fl.

Durch zwei Jahrhunderte hat das 42. Regiment, ein leuchtendes Beispiel der Soldatentreue, der Soldatentugend, für unser geliebtes und glorreiches Kaiserhaus gekämpft, durch zwei Jahrhunderte den Ruf seiner Tapferkeit glänzend bewährt, seine Soldatenehre makellos erhalten.

Die Fahnen des Regimentes haben in den Stürmen von 53 Feldzügen dem Feinde die Fänge des Doppelaars gewiesen, in 125 Schlachten und Kämpfen, am Rhein, in Oesterreich und Ungarn, in Bosnien und der Walachei, in Oberitalien wie im Süden, in Sicilien, in Serbien, in Flandern, in Schlesien, in Böhmen, in Sachsen, in Belgien, in Frankreich, in Südtirol, in Süddeutschland, in der Schweiz und im heimatlichen Böhmen hat sie, geweiht durch das Herzblut Tausender, die unter ihnen gefochten, das Regiment vorangetragen zu Sieg und Ehren.

Der Lorbeer von Wien, vom Berge Harsan, von Zenta und Chiari, von Luzzara und Turin, von Temesvár und Belgrad, von Kolin, Breslau, Hochkirch, Quesnoy, Stokach, Aspern, Kulm, Leipzig, Puszta Csóm, Szöregh umlaubt die Fahne des 42. Regimentes, aber auch die schweren und schmerzlichen Schicksalsschläge, welche diese zwei Jahrhunderte über unser Oesterreich und sein Heer verhängten, haben den Ruhm des tapferen Regimentes nie geschmälert, und der Tag von Wagram ist sein besonderer Ehrentag geworden.

Die Zweiundvierziger haben es durch zweihundert Jahre verstanden, das schlichte und so ergreifende Wort unseres Erzherzog-Marschalls zu begründen und wahr zu machen, sie haben es verstanden, ihre Tugenden „auf die vaterländische Jugend so zu übertragen, wie wir sie von den Vorfahren überkommen haben."

Digitized by Google

Mit berechtigtem Stolze, mit erhabener Freude konnte am 6. Juli dieses Jahres, dem Jahrestag von Wagram, das Regiment sein Jubiläum feiern, und ein glänzenderes Festgeschenk konnten auch seine Officiere dem Regimente nicht bieten, als die zum Feste erschienene Geschichte des Regimentes, eine Ehrengabe im vollsten Sinne.

Die Geschichte dieses Regimentes ist geschrieben, wie es sein soll, mustergültig für jede ähnliche Arbeit, die den Zweck hat, unser Heer und unser Volk mit der unwiderstehlichen Macht der Geschichte immer und immer an des Dichters Wort zu mahnen: „Der Oesterreicher hat ein Vaterland und liebt's, und hat auch Ursach' es zu lieben!"

Das Buch ist geschrieben mit inniger und aufrichtiger Begeisterung für unser Kaiserhaus und für Oesterreich, und wenn, wie die Worte des Erzherzog-Marschalls, gesprochen am 2. December 1873, den Anfang des Werkes gebildet, nun als herrlicher und würdiger Schluss jene begeisternde Rede sich wiederfindet, die des Kaisers Majestät an jenem Tage an seine getreuen Officiere gehalten, so hat der Verfasser mit dem richtigen Blicke der eigenen Ueberzeugung erkannt, dass es weder ein schöneres und bestimmteres Programm geben kann, wie es werden soll, noch eine sicherere und ermuthigendere Prophezeiung, wie es werden wird und muss, als in des kaiserlichen Herrn eigenen Worten: „Ich spreche die Zuversicht aus, dass auch künftig die Wehrkraft die festeste Stütze des Thrones und Vaterlandes sein wird, dass sie der Felsen bleibt, an welchem im Sturme die Wogen sich brechen, dass sie Meinem Sohne dieselbe Liebe und Treue weihen wird, die sie mir stets bewiesen hat."

— W. —

Dembinski in Ungarn, nach hinterlassenen Papieren des Generals, von Alphons F. Danzer. 2 Bände. Wien 1873. Verlag der „Wehr-Zeitung". 0 fl. — kr.

Ein Viertel-Jahrhundert ist entschwunden seit jenen bewegten Tagen, in die uns das vorliegende Werk zurückversetzt.

Mit tiefem Schmerz darüber, dass ein so grosser Theil unseres theueren Vaterlandes alle Schrecken des Bürgerkrieges erdulden musste, und doch mit lebhaftem Interesse folgen wir der anregenden Schilderung der Erlebnisse Dembinski's während der Kriegsepoche 1848—49.

Der Herr Herausgeber schickt dem Werke eine gedrängte Lebensgeschichte Dembinski's bis zum Jahre 1848 voraus, unter besonderer Berücksichtigung seiner Thätigkeit während des polnischen Unabhängigkeitskrieges 1831. Von diesem Zeitpuncte an ist es Dembinski selbst, der uns durch seine Aufzeichnungen seine weiteren Erlebnisse bis zum Uebertritte auf türkisches Gebiet nach der Schlacht von Temesvár im August 1849 schildert. Der Herr Herausgeber hat nur an passenden Stellen, wo es ihm zur Klärung nothwendig schien, in Form von Anmerkungen thatsächliche Berichtigungen auf Grund der officiellen österreichischen Publicationen und Citate aus diesen sowohl, wie auch aus den Werken Görgey's und Klapka's hinzugefügt. Bescheiden in den Hintergrund tretend, hat sich der Herr Herausgeber hiedurch die volle Objectivität sowohl gegenüber den beiden im Kampfe begriffenen Parteien, als auch gegenüber den stets miteinander hadernden ungarischen Generalen gewahrt.

Das Buch deckt manches bisher noch nicht bekannte Detail bezüglich der kriegerischen Ereignisse des Jahres 1849 in Ungarn auf, von höchstem Interesse aber ist es als Beitrag zur Klärung der leitenden Ideen und Motive in den höchsten militärischen und politischen Sphären der ungarischen Insurrection. In dieser Beziehung, sowie durch die zahlreichen bedeutungsvollen und picanten Schlaglichter, welche auf die Charaktere Kossuth's, Görgey's, Bem's, Klapka's, Perczel's und anderer hervorragenden Persönlichkeiten jener Tage, sowie Dembinski's selbst fallen, hat das Werk ebensowohl eine dauernde historische Bedeutung als es durch manche mit dramatischer Lebhaftigkeit geschilderte Scenen eine sehr anregende Lecture bildet.

Man kann nicht sagen, dass die genaue — ich möchte sagen persönliche Bekanntschaft, welche uns das Werk mit den Heroen des ungarischen Aufstandes durch ihre eigenen schriftlichen und mündlichen Aeusserungen machen lässt, gerade sehr zu deren Vortheil gereicht.

Digitized by Google

Maasslose Selbstsucht und Selbstüberschätzung sind das charakteristische Merkmal, das uns überall und oft in widrigster Weise entgegentritt. Als Beispiel führen wir nur an, dass Dembinski (S. 141, I. B.) sagt, er habe nie einen militärischen Fehler begangen (ob wohl Napoleon I. diesen Ausspruch gewagt hätte!) und Perczel (S. 138, II. B.): „Wenn ich noch so weit in der Kriegsgeschichte zurückgehe, so finde ich keinen fähigeren General als mich."

Wie strahlend und liebenswürdig hebt sich auf solcher Folie die bescheidene Heldengestalt Erzherzog Carl's in den Selbstkritiken über 1796 und 1799 ab, ja wir glauben in der Kriegsgeschichte Oesterreichs gar nicht weit zurückgehen zu müssen, um einen ruhmgekrönten erlauchten Feldherrn zu entdecken, der nach einem glorreichen Siege über den weit überlegenen Feind sich eifrigst bemühte, seine eigenen Fehler zu entdecken, die wohl ausser ihm noch Niemand gefunden.

Dembinski selbst zeigt sich in dem Werke wohl nicht als genialer Feldherr, auch nicht frei von Eitelkeit und Selbstsucht, aber doch als eine edlere, dem intriguanten, kleinlichen Treiben der meisten anderen Generale abgeneigte Natur.

Wir wünschen dem Buche weitere Verbreitung. Wohl Jedem, der es mit vorurtheilsfreiem Blicke durchliest, wird sich die Ueberzeugung nur bekräftigen, dass nicht Jene der Völker wahre Freunde sind, die ihren Leidenschaften schmeicheln, dass Ungarns Volk seine Geschicke in Niemandes Hand mit grösserer Beruhigung gelegt wissen kann, als in die seines rechtmässigen Kaisers und Königs.

Wenn auch mit schweren Opfern, hat Ungarn diese Ueberzeugung gewonnen und Wahrheit sind die schönen Worte aus der Einleitung zu dem vorliegenden Buche: „Die Fehde ist längst verstummt und Gottlob! vergessen; die Kameraden von hüben und drüben haben sich versöhnlich die Hände gereicht und stehen jetzt als treue Waffengenossen Schulter an Schulter; gehorchend einem Befehle, beseelt von einem Geiste, getragen von dem gemeinschaftlichen Gedanken, wirkend für denselben Zweck: Für das Glück und die Grösse des Habsburger Völkerreichs."

— E. B. M. —

Erlebnisse des Bernhard Ritter von Meyer, weiland Staatsschreiber und Tagsatzungs-Gesandter des Cantons Luzern, nachmaliger k. k. österr. Hof- und Ministerialrath, Secretär des Ministerrathes. Wien 1875. 2 Bände. 6 fl.

Es liegt uns hier unter bescheidenem Titel ein Buch vor, von ganz eminentem modern-historischem Werthe. Es ist eine Schilderung von Ereignissen aus dem Munde eines Mannes, dem Feind und Freund das Zeugniss vollendeter Ehrenhaftigkeit, Ueberzeugungstreue und hervorragenden Geistes nicht versagen können, — von Ereignissen, die mit unserem eigenen Staatsleben in inniger Berührung stehen, und deren Darstellung um so werthvoller ist, als sie die heutige Bewegung in ihren Grundanfängen beleuchtend, dem objectiven Leser einen Maassstab für die Beurtheilung der heutigen Verhältnisse und Anschauungen geben, wie er nicht trefflicher geboten werden kann.

Die Zeit der ersten Umsturzbewegungen unserer Tage, die Zeit vor dem und im Sonderbundskriege in der Schweiz 1847 und jene der darauffolgenden Revolutionen, hauptsächlich der in unserem eigenen Vaterlande, tritt wieder mit lebensvoller Kraft in unsere Erinnerung. Unter dem Drucke einseitiger Auffassung haben wir im Laufe von nun fast drei Jahrzehnten nahezu verlernt, jene Zeit mit richtigem Blicke, mit getreuer Erinnerung zu beurtheilen, schillernde Schlagworte, consequente Entstellungen haben das alte Bild fast unkenntlich gemacht.

In diesem Buche aber gewinnt es vor unserem geistigen Auge wieder die alte Form, in der wir selber es gesehen; es ist wahrlich ein werthvolles Erbe, das hier ein ehrlicher Mann seinen Zeitgenossen hinterlassen, ein werthvolles Memento nicht minder für unsere jüngere Generation und für die, welche nach uns kommen.

Schriften, wie diese „Erlebnisse" sind nicht abgethan mit stürmischen Tendenzreden und bruchstückweisem, entstellendem Zerfasern, sie müssen gelesen werden ohne Voreingenommenheit, aus Streben nach Wahrheit, ohne Parteileidenschaft, ohne fremdes Zuthun, gelesen mit objectivem Verständnisse.

Wir wissen ohnehin, dass das tagesübliche Hetzgeschrei jener Taktik des verfolgten Diebes gleicht, der lauter als seine Verfolger sein: „Haltet auf!" durch die Strasse schreit, und wir müssen uns daher allerorts die Mühe nehmen, zuerst selbst zu urtheilen, ehe wir verdächtiges Geschrei als baare Münze nehmen.

Digitized by Google

Der nahe Zusammenhang, den die schweizerischen Bewegungen der Vierziger Jahre mit den Ereignissen in Oesterreich von 1848 an haben, sichert dem Beginne des Buches ebensosehr das volle Interesse des Patrioten, wie dies bei den späteren Abschnitten, die unsere eigene Geschichte betreffen, zuverlässig der Fall ist.

Das allgemein Interessante der „Erlebnisse" beginnt mit der Erzählung der Wirren im Canton Wallis 1844, als die mazzinische „junge Schweiz" begann, in offener Rebellion gegen die bestehende Regierung sich militärisch zu organisiren und eine neue Zeit mit Drohungen, Aufstand und politischen Meuchelmorden zu inauguriren. In lässiger Zögerung hatte der Walliser Staatsrath die Umsturzpartei mächtig werden lassen, — ein rechter Typus des Verhaltens anderer Regierungen beim Ausbruche der Revolutionen in ihren Ländern, — meinte die Canton-Regierung von Wallis durch Temporisiren und Schwäche ein Uebel abwenden zu können, welches eben dieser Schwäche wegen gefährlich geworden war.

Es handelte sich eben schon zu dieser Zeit nicht mehr um einen isolirten Aufstand, die radicale Partei war bereits in der ganzen Schweiz mächtig, ja herrschend geworden.

Wohl eilte das treue Gebirgsvolk von Oberwallis der bedrängten Regierung zu Hilfe, im Augenblicke äusserster Noth noch den Hauptort Sitten gegen den Angriff der mit Artillerie versehenen jungschweizerischen Freischärler deckend; wohl erhob sich auch in Unterwallis die von den Radicalen bisher verhöhnte, missachtete und misshandelte Bauernschaft und zersprengte nach einem heissen Kampfe an der Trient jene Freischärler, für kurze Zeit noch einmal die legale Regierung aufrechthaltend.

Vaterlandsfreunde und klare Politiker, wie Bernhard Mayer beides in so hohem Grade war, versuchten es nach besten Kräften, wie sie sich bisher dem anarchischen Elemente entgegengestemmt, so nun auch den Uebereifer ihrer eigenen politischen Gesinnungsgenossen zu zügeln, und speciell Mayer wehrte sich hartnäckig, obgleich selbst aus voller Ueberzeugung Katholik, gegen die Einführung von Jesuiten in Luzern. Er wurde — obgleich er die politische Ausbeutung dieser Maassregel durch die Gegner voraussagte — überstimmt und musste sich dem gesetzlichen Willen fügen.

Auch ohne dieses aber war der blutige Umsturz längst beschlossene Sache bei den Radicalen.

Schon im December 1844 und im März 1845 folgten Freischaaren-Putsche gegen Luzern aus den radicalen Cantonen, besonders aus Bern, Aargau, Zürich und Baselland, offen unterstützt von den dortigen Regierungen; man lieferte den Freischärlern sogar Geschütze aus den Zeughäusern von Aarau und Liestal.

Jämmerlich endete die unter dem Commando des Berner Advocaten Ochsenbein bis in die Vorstadt von Luzern unternommene Vorrückung; als die Truppen der Urcantone und der Luzerner sich näherten, folgte eine wilde, lächerliche Flucht, bei der über 2000 Gefangene und fast die ganze Artillerie der Freischärler in die Hände der Regierungstruppen fielen.

Nun kam der Meuchelmord wieder zur Geltung, da es mit der Gewalt nicht gegangen war. Der Luzerner Volksmann und Mitglied des grossen Rathes, Joseph Leu, ein treuer Patriot, wurde durch einen von den Radicalen gedungenen Mörder erschossen, dessen eigenes umfassendes Geständniss vor dem Richter die Genesis dieser Unthat klarstellte.

Die sieben Cantone Luzern, Freiburg, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Wallis thaten sich zu einem engeren Schutzbündnisse gegen ähnliche Friedensbrüche, wie jene Leistung des Herrn Ochsenbein, zusammen; es ist dies der „Sonderbund".

In der schwülen Zeit vor den grösseren, politischen Gewittern, die nun im Anzuge waren, ging Aufreizung und Freischaarenwerbung fort, die Radicalen bezahlten ihr zukünftiges Kanonenfutter nach Möglichkeit, um dasselbe gefügig zu erhalten. Die Lorbeeren, die Herr Ochsenbein sich bei seiner schleunigen Flucht von Luzern gepflückt zu haben meinte, befeuerten ihn immer mehr zu neuen Kriegsthaten, er renommirte schon von einem „Spaziergange nach Mailand mit 20.000 Mann."

Wie würde sich Vater Radetzky gefreut haben über solchen Besuch!

Allmählig mischte sich in der Schweiz nun auch in gewohnter Weise England ein, die radicale Mehrheit in der eidgenössischen Tagsatzung kräftigst zu weiteren Schritten aneifernd. So kam es denn endlich zm Beschlusse militärischer Execution von Seite der radicalen zwölf Cantone; die Verhandlungen in der

Digitized by Google

Tagsatzung sind ausserordentlich lesenswerth. Der Krieg brach los. Die radicalen Cantone boten über 50.000 Mann auf, und wenn auch am St. Gotthard die wackeren Urner die Tessiner Milizen tüchtig auf das Haupt schlugen, so fiel doch Freiburg den Radicalen in die Hände, und in den Gefechten am 22. und 23. November 1847 bei Entlibuch und Gisikon wurde das kleine Häuflein der Luzerner entscheidend besiegt.

Die Revolutionspartei war Herrin im Schweizerland und damit war die Schweiz zur Operationsbasis geworden für die Empörung in den Nachbarländern, besonders aber für Süddeutschland und Oesterreich.

Das war die Zeit, in welcher die traurige Berühmtheit von Männern, wie Morand, die beiden Barmann, Munzinger, Ochsenbein, Steiger, Bühler, Furrer, Neuhaus, Drucy u. a. m. wurzelt.

Wir wollen nicht in die Schilderung jener unheilvollen Zeit in unserem Vaterlande eingehen. Wer, der es erlebt, erinnert sich nicht an die Tage, da man den Idealismus der Jugend unseres Landes missbrauchte zum Deckmantel hochverrätherischer Pläne, an die Tage, da mehr und mehr aus dem scheinbar so froh und schön beginnenden Volksfrühling das Wüthen anarchischer Gewalten sich entwickelte, an die Tage, da endlich der feige Mord in unseren Strassen sein scheusslich Haupt erhob und Latour zum Opfer wurde seiner Pflicht, wie Lamberg in Pest. Wer sieht nicht noch vor seiner Erinnerung, wie immer mehr und mehr statt der begeisterten und so furchtbar missleiteten Jugend jene unsagbaren Erscheinungen die Strassen beherrschten, jene „Bassermann'schen Gestalten", die man plötzlich als Kämpfer der „Freiheit" sich gebärden sah, aufgestachelt und aufgehetzt durch feuerscheue Literaten und Schreier, wer fühlt nicht heute noch den tiefen patriotischen Schmerz ob einer Zeit, wo selbst des Kaisers Majestät aus seinem alten Wien sich flüchten musste und unser Oesterreich sich nur im Heere fand.

Erinnern wir uns, erinnern wir uns lebhaft jener Zeit! Unser Stolz ist sie geworden, unser Recht haben wir in ihr wieder neu gefestigt.

Eben so, wie wir bezüglich der Ereignisse des Jahres 1848 auf ein genaues Eingehen in die Erzählung hier verzichten zu sollen geglaubt, müssen wir es uns, als ausser dem unserer Besprechung gestatteten Kreise liegend, versagen, uns auf eine Beurtheilung der in den „Erlebnissen" mit grosser Klarheit geschilderten Reorganisationsarbeiten in unserem Staate, einzulassen.

Aber wir dürfen mit bestem Gewissen die Lectüre eines Buches anempfehlen, das — mit schlichter Einfachheit und doch ansprechend im höchsten Grade geschrieben, — mit einem Meisterwerke schliesst, mit dem denkwürdigen Manifeste unseres Kaisers, das uns im Jahre 1859 unter die Waffen rief, und welches uns wohl eine Zeit kriegerischen Unglücks, aber auch eine Zeit kriegerischer Ehre für unser Heer in das Gedächtniss ruft.

Wir werden vielleicht Gelegenheit erhalten, auch den zweiten Band dieses Buches, welches die neueste Periode des österreichischen Staatslebens umfasst, zu besprechen.

Wir wollen in keiner Weise dem Urtheile unserer Cameraden vorgreifen, die dieses Buch lesen werden. Die wirkliche Kenntniss einer Sache beruht auf einer gründlichen Betrachtung derselben von allen Seiten. Das richtige Urtheil ist dann eine natürliche Consequenz. Wir empfehlen das Buch auf das Wärmste unseren militärischen Bibliotheken und unseren Cameraden, es ist ein werthvoller Beitrag zur Geschichte unseres Vaterlandes.

— W. —

Principien der Infanterie-Taktik mit besonderer Rücksicht der durch die Vervollkommnung der Feuerwaffen in den Vordergrund getretenen Fragen. Von Laymann, Hauptmann à la suite. Mittler. 90 kr.

Ein unendlich schwacher Versuch, Clausewitz zu copiren; des berühmten Generals und Schriftstellers Entwurf zu einer Taktik verdient es zwar, fort und fort studirt, und, in verschiedener Weise zubereitet, dem lesenden Publikum vorgesetzt zu werden.

Und so wäre an und für sich auch Laymann's Versuch, Clausewitz umzumodeln, gar nicht schlecht. Nur reichen des Verfassers Kräfte — nach diesem Werke zu urtheilen— an seine Aufgabe nicht hinan.

Digitized by Google

Man kann wohl Homer besingen — wie Victor Hugo in einem seiner geistreichen Briefe behauptet — aber um ihn zu übersetzen, muss man selbst etwas von einem Homer besitzen.

Auch Clausewitz könnte nur gewinnen, wenn man ihn mehr selbst reden lassen und weniger modernisiren möchte.

Die Form, in welcher der Verfasser seine Zusammenstellungen über die Gefechtsarten, Gefechtsformen und die einwirkenden Factoren vorführt, ist ebenfalls nicht geeignet, unser Interesse zu erregen.

Im Gegensatze zu den so nützlichen Bestrebungen der neuesten taktischen Literatur, Praktisches und Concretes zu bringen, bleibt der Verfasser consequent bei der alltäglichen — in so vielen Taktiken üblichen Manier, seine Gedanken in Gemeinplätzen, in allgemein gehaltenen Rathschlägen, in Phrasen wiederzugeben.

Nirgends findet sich auch nur die leiseste Spur eines neuen Gedankens, nirgends der Versuch, aus den zahlreichen Zusammenstellungen der Vor- und Nachtheile — praktisch verwerthbare Schlüsse zu ziehen.

Das Büchlein ist entschieden keine Bereicherung des Büchermarktes.

— A. H. —

Die Truppenführung im Felde. Eine Sammlung wissenschaftlich beurtheilter kriegsgeschichtlicher Beispiele. Von Costa-Rossetti, k. k. Hauptmann im Geniestabe. Wien 1873. In Commission bei Seidel. 5 fl.

Mit dem 1873 erschienenen 7. Hefte schliesst das im Jahre 1871 begonnene Werk ab.

Dasselbe wurde bereits von mehreren militärischen Zeitschriften recht günstig beurtheilt, so namentlich im: Literatur-Blatt der allgemeinen Darmstädter Militär-Zeitung, in der Berliner Literatur-Zeitung, in der Wehrzeitung, der Vedette und in der Streffleur'schen Zeitschrift.

Auch wir dürfen den gründlichen Fleiss und die richtige Absicht des sichtlich in hervorragendem Maasse belesenen Herrn Verfassers unbedingt anerkennen und der Freude Ausdruck geben, dass er auf einem Gebiete — welches seiner speciellen fachmässigen Berufsthätigkeit doch ferner liegt — sich so trefflichen und gewissenhaften Quellenstudien unterworfen, die zur Herausgabe eines Buches von solch' umfassendem Stoffe erfordert werden.

Das Schlusswort enthält eine Rechtfertigung gegen mehrere dem Autor gemachten Vorwürfe. Abermals müssen wir dennoch auf einige Rathschläge verweisen, welche wir uns erlaubt haben, in der ersten Besprechung des Werkes, Band II des Organes, 1871, dem Herrn Verfasser gegenüber auszusprechen.

— 67. —

Schützengräben und Infanterie-Spaten. Besprochen von einem Infanterie-Officier. Leipzig 1874. Buchhandlung für Militärwissenschaften F. Luckhardt. 60 kr.

Die Brochure spricht dem Schützengraben für jene Truppe, welche vorwärts gehen will, mehr noch die Möglichkeit, als den Werth ab, und lässt nur den defensiven Werth desselben gelten.

Die Behauptung, dass man stehend arbeiten müsse, ist entschieden unrichtig, und der Linnemann'sche Spaten z. B. gewährt alle wünschenswerthen Vortheile des Eingrabens vor dem Feinde, — wenn überhaupt das Eingraben ein Vortheil ist.

Der Verfasser hat vollkommen Recht, wenn er sagt, dass ein Schützengraben das Weitervorwärtsbringen der Schützen erschwere.

Der Infanterie-Spaten und der Schützengraben ist eine Errungenschaft der Periode nach 1866, in welcher die Theorie von der Ueberlegenheit der Defensive die Köpfe verwirrte, bis die Franzosen diese unheilvolle Theorie so furchtbar büssten.

Nichtsdestoweniger geht der Schützengraben und der Infanterie-Spaten noch immer als ruheloser Geist um, er besteht principiell und wird nicht geübt, er soll vorzüglich sein und man genirt sich beinahe, ihn anzuwenden, er soll dem

Digitized by Google

Schützen erhöhte Sicherheit gewähren, und der Schütze misstraut ihm und findet den Spaten sehr lästig.

Man wird sich in dieser Frage wohl einmal etwas klarer werden, man wird sich entschliessen müssen, entweder den Spaten abzulegen und den natürlichen Schutz des Terrains ausgiebig zu benützen, oder den Spaten in unumschränktes Recht einzusetzen, dann aber auch dem Manne mit allen Mitteln blindes Vertrauen dazu einzuflössen.

Geschieht dies nicht, so darf mit einiger Sicherheit angenommen werden, dass der Spaten so bald als möglich weggeworfen sein wird. Wir können von unserem Standpuncte aus nur wünschen, dass der Spaten auch officiell fallen gelassen werde, dass dagegen einige handliche und leichte Werkzeuge, wie man sie beim Einrichten eines vertheidigungsfähigen Objectes braucht, in jedem Zuge sich fänden.

Von grossem Werthe, von entscheidender Wirkung wäre eine tüchtige durchgreifende Schulung der gesammten Fusstruppen in dem raschen, sicheren und selbstständigen Einbauen in Oertlichkeiten, wie Häusern, Dörfern, Waldlisièren oder Parcellen u. s. w., aber es scheint uns das Aushöhlen von Schützengruben werthlos, und ein eigentlich verschanztes Schlachtfeld unter zehn Fällen neunmal eine Zwangsjacke, die sich um die Glieder des Vertheidigers selber schlingt.

Des Vertheidigers — darin liegt schon die Verurtheilung. In der Abwehr kann man in ganz abnormen Fällen den Sieg suchen, im Wesen wohnt er ihr nicht inne. Ein frischer Offensivsinn und dabei die so hoch als möglich gesteigerte Schulung in Benützung des Terrains, sowie in der Fortificirung der im Terrain vorhandenen Objecte, die gewissermaassen Ruhepunct um Ruhepunct in dem ruckweisen Vorgehen sein müssen, wird wohl mehr zu Stande bringen, als die gewisse Schanzenlinie auf der unvermeidlichen Höhen-„Stellung", verziert und verbunden mit Schützengräben aller Art, das Sinnbild der Passivität, der Voreingenommenheit, der Unbehilflichkeit jeder Aenderung des Angriffes gegenüber, und des vollendeten Mangels an Initiative.

Diesen Anschauungen folgt im Wesentlichen auch die vorliegende Brochure, und wenn auch etwas oberflächlich und leichthin, so sieht der Herr Verfasser, sich stützend auf die Erfahrungen des letzten Franzosenkrieges, die Sache doch mit praktischem Blicke an.

Auch er — gleich uns den Werth der Fortificirungen für bestimmte Fälle wohl erkennend — wünscht dem Fortificateur und dem Infanterie-Spaten nicht den unberechtigten Spielraum auf dem Schlachtfelde, damit „unsere brave Infanterie nicht übermässig eingeschränkt werde und Schaden leide an dem Elemente, dem sie ihre glänzenden Erfolge im letzten Kriege zu verdanken hat, der Erbschaft Friedrichs des Grossen und Blüchers, dem frischen todesmuthigen „Vorwärts mit Gott für Kaiser, König und Vaterland."

— W. —

Leitfaden für den Unterricht der Infanterie im Feldpionnierdienst.

Berlin 1874. A. Bath. 1 fl. 20 kr.

In Preussen werden pro Infanterie-Regiment alljährig 1 Officier und einige Unterofficiere den Pionnier-Bataillonen behufs Unterweisung im Feldpionnierdienst für 8 Wochen zugetheilt.

Die Ausbildung bezweckt ausschliesslich eine Vorbereitung für diejenigen Fälle des Krieges, wo die Infanterie allein Arbeiten des Feldpionnierdienstes auszuführen genöthigt ist.

Der vorliegende Leitfaden dient speciell als Grundlage für den Inhalt und Umfang dieses Unterrichtes und enthält vor Allem Dasjenige, was Gegenstand der praktischen Uebung sein soll.

Wir finden hier in 7 Abschnitten: die praktische Geometrie, die Strauchartbeiten, flüchtigen Vertheidigungs-Einrichtungen, Lagerbauten, flüchtige Herstellung von Wegen, den Feldbrückenbau und endlich die Zerstörung von Eisenbahnen und Telegraphen-Leitungen in kurzer und gedrängter Form behandelt, und empfiehlt sich dieser Leitfaden durch die praktische und fassliche Anordnung des Stoffes, sowie die angeführten Daten über Bedarf an Zeit und Arbeitskraft auch als brauchbares Nachschlagebüchlein im Felde.

— H. —

Digitized by Google

Ponts militaires. Von J. De Ruydts, Hauptmann und Commandant der belgischen Pontonier-Compagnie. 3. Auflage. 116 S. Klein-Octav. 3 Pläne. Brüssel Muquardt, Paris Dumaine 1875. 90 kr.

Das hier in 3. Auflage erscheinende Werkchen bildet den 11. Theil der 1. Serie einer Reihe von militär-wissenschaftlichen Publicationen; es ist ein recht brauchbares Nachschlagebuch für solche Officiere, welche sich über das belgische Kriegsbrückenwesen, die Recognoscirung von Flüssen, die Herstellung von Nothbrücken aller Art, einen flüchtigen, belehrenden Ueberblick verschaffen wollen; für den technischen Officier sind die jedem Abschnitte angehängten kriegsgeschichtlichen Notizen über besonders merkwürdige Flussübergänge u. dgl. von grossem Interesse.

Der Verfasser betont zuerst die Wichtigkeit sorgfältiger Recognoscirungen der Flüsse und der Uebergangstellen an denselben, bezeichnet die dabei besonders ins Auge zu fassenden Puncte und führt einige einfache Methoden zum Messen der Flussbreiten und der Wassergeschwindigkeit an. Sodann liefert er eine Beschreibung der belgischen Kriegsbrücken-Equipage und des Vorganges beim Baue von Brücken mit dem Materiale derselben. Recht instructiv sind die Raisonnements über die Vor- und Nachtheile der verschiedenen Brückenformen. Weniger einverstanden können wir uns mit der vergleichenden Kritik über den Birago'schen und den belgischen Bock erklären. Der Verfasser sagt in seinem Raisonnement über den ersteren und die Kammbalken, sich an Drieu's Urtheil anlehnend: „Les poutrelles à griffes sont d'une construction compliquée; — — — elles font disparaître la grande solidarité qui existe dans les ponts de bateaux de l'équipage français entre le tablier et le corps de support; — — — elles ne permettent pas d'y établir plusieures coupures; de diminuer à volonté la longueur des travées, de construire d'avance la seconde culée; il est impossible d'entreprendre la construction du pont en commençant par les deux extrémités à la fois; enfin les pieds formant raillie au-dessus du tablier sont souvent accrochés et quelquefois brisés par les voitures qui traversent le pont." — —.

Es wird kaum nöthig sein, auch Demjenigen, der das Birago'sche System nur flüchtig kennt, des Breiteren zu beweisen, dass alle diese Behauptungen eben so viele Unrichtigkeiten sind; denn Kammbalken wurden von den Oesterreichern selbst im Felde anstandslos und schnell erzeugt; die Verbindung der Decke mit den Unterlagen der Birago'schen Brücke ist fest und wahrt der Construction die nöthige Elasticität bei ungleich vollkommenerer Ausnützung der Balkenlänge; in der Brücke nach System Birago kann man beliebig viele Durchlässe einbauen; ja die ganze Brücke kann aus Durchlassgliedern bestehen; gleichzeitig kann in dieser wie in der belgischen Brücke nur ein Durchlass geöffnet werden, ein gleichzeitiges Oeffnen mehrerer Durchlässe hätte, auch wenn es rathsam wäre, nicht den geringsten Zweck. Ein Abbrechen der die Brückendecke überragenden Bockfüsse kann nicht leicht stattfinden; völlig absurd aber ist die Behauptung, die Birago'sche Brücke könne nicht von beiden Ufern gegen die Mitte geschlagen werden; man kann nicht nur dieses allein, sondern es wäre im Nothfalle auch noch möglich, nebenbei den mittleren Brückentheil gleichzeitig einzuführen; um dieses Manöver auszuführen, benöthigt man einfach nur verlässliche Einbautrupps.

Wir geben zu, dass der Thierry'sche Bock an und für sich sehr sinnreich erdacht ist, dass Nothböcke nach diesem Systeme in gewissen Fällen sehr brauchbar sind, und dass er für die, den Einwirkungen der Ebbe und Fluth unterworfenen, meist trägen Gewässer Belgiens und Hollands vielleicht zweckmässiger sei, als der Birago'sche; in allen anderen Fällen jedoch, besonders aber bei Flüssen mit bedeutenderer Geschwindigkeit, wird der letztere stets seine Ueberlegenheit behaupten, und wir bezweifeln, dass die Erbauung der Bockbrücke (Seite 56) über die Meuse bei Jupille (1851) bei einer Geschwindigkeit von 2·5—3 M. so schnell und anstandslos vor sich ging, als dies mit den Böcken nach System Birago bei gleicher Geschwindigkeit in zahlreichen Fällen geschah.

Mit Brückenformen von sehr problematischem Werthe, wie Wagen-, Kasten-, Fass-Brücken u. dgl., gibt sich der Verfasser im Verhältnisse zur sonstigen Ausdehnung seines Buches zu lange ab.

Seite 62 gibt der Autor eine kurze Beschreibung von Cäsar's Rheinbrücken, bezeichnet sie aber, sich der älteren, unrichtigen Ansicht anschliessend, als Pilotenbrücken.

Digitized by Google

Die Capitel: Truppenübergänge, Zerstörung von Brücken, Herstellung zerstörter Brücken, Flussübergangs-Mittel secundärer Art, sagen in kurzen Worten das Wesentlichste der Sache. — Im Schluss-Capitel: „Gewaltsame Flussübergänge" führt der Autor wieder einige recht interessante, kriegsgeschichtliche Beispiele an. — Im Ganzen kann das Werkchen jedem Militär empfohlen werden, der sich für die darin behandelten Disciplinen interessirt. — M. —

Zeichnungen der Fahrzeuge des Brückentrains und der Brückenbedürfnisse. Berlin 1874. A. Bath. 2 fl. 40 kr.

Preussen-Deutschland kam durch die Erfahrungen der letzten Kriege zur Ueberzeugung, dass das Mitführen zweier verschieden construirter Kriegsbrückentrains, eines leichten und eines schweren, bei einer Armee, auch wenn dieselben eine combinirte Verwendung zulassen, mancherlei Ungelegenheiten im Gefolge hat. Es verschmolz daher den „leichten Feldbrücken-" und den „schweren Pontons-Train" zu einem einzigen Train, ohne dabei das Bestehende wesentlich umzuformen.

Die Hauptanordnungen, welche zur Erreichung der Einheit des Kriegsbrücken-Materiales getroffen wurden, sind:

a) Das Haket der schweren Pontons-Trains diente als alleiniges Brückenmaterial-Fuhrwerk.

b) Die Halbpontons wurden fallen gelassen, hingegen wurde der eiserne Einheitsponton als alleinige schwimmende Unterlage beibehalten.

c) Der Knaggen- (Kamm-) Balken wurde auf 5.5 M. verkürzt.

d) Die 18' langen Bockbeine wurden beseitigt und nur solche zu 4 und zu 2.5 M. belassen.

e) Es wurden nur 2 Gattungen Anker zu 40 und zu 100 Klg. beibehalten.

f) Um sämmtliche Böcke einbauen zu können, führt eine entsprechende Anzahl Pontonhakets statt kammloser Streckbalken, Knaggenbalken mit.

g) Das Gewicht eines beladenen Brückenwagens soll 2150 Klg. nicht übersteigen.

h) Das auf den Werkzeug- und den Leiterwagen verladene Material ist so zu ordnen, dass erstere jenes für den Brückenbedarf und die Pontonniere, letztere aber jenes für das Trainpersonale und die Pferde führen.

Diese Aenderungen im Kriegsbrücken-Systeme bedingten auch eine theilweise Umarbeitung des technischen Reglements und der hiezu gehörigen Pläne.

Die letzteren liegen uns hier vor und sind eben so schön als correct ausgeführt. Wenn wir etwas daran auszustellen hätten, so wäre es die Textur der Holzbestandtheile, welche hie und da die Deutlichkeit der Zeichnung beeinträchtigt. Auch sind die Figuren etwas spärlich cotirt. Wir glauben, dass den Zeichnungen zum österr. Kriegsreglement in dieser Hinsicht der Vorzug gebühre.

Es kann zwar nicht Zweck dieser kurzen Besprechung sein, die Vor- und Nachtheile der jüngsten Aenderungen im preussisch-deutschen Kriegsbrückenwesen einer genaueren Abwägung zu unterziehen; dennoch sei uns gestattet, einige flüchtige Bemerkungen über diese Neuerungen anzufügen, wenigstens insoweit die vorliegenden Zeichnungen dazu anregen.

Die Einführung eines einheitlichen Trains ist eine entschieden glückliche Maassregel, ebenso die einer einzigen Gattung von eigentlichen Kriegsbrücken-Wagen.

Die Vertheilung des Materiales auf dem Wagen ist im Allgemeinen sehr zweckmässig.

Die Verwerfung des Principes der Theilbarkeit des Pontons können wir als entschiedene Anhänger des Birago'schen Systemes nun und nimmer gut heissen. Man hat sich in Deutschland mit dem Einheitsponton ein für den Landtransport schweres Fahrzeug geschaffen, dessen Tragkraft als Brückenunterlage nicht nach Bedarf erhöht oder auch vermindert werden kann, wie dies der Birago'sche Ponton in eminenter Weise gestattet.

An und für sich ist der deutsche Ponton zweckmässig, stark und zugleich zierlich gebaut, auch ist er ein gutes Fahrzeug.

Die Befestigung des Pontons auf dem Haket ist besonders sinnreich. (Siehe Tafel IV.)

Schliesslich scheint uns wenig Bedacht für das Aufsitzen der Begleitcolonne auf die Wagen genommen worden zu sein, wahrscheinlich dürfte man

Digitized by Google

beabsichtigen, die Begleitmannschaft der kleineren, daher beweglicheren Divisions-Brückentrains im Bedarfsfalle theilweise auf requirirten Wagen nachführen zu lassen. — M. —

Organisation und Dienst der Kriegsmacht des deutschen Reiches. Zugleich als „Leitfaden der Dienstkenntniss" bei der Vorbereitung zum Officiers-Examen. Bearbeitet von Ferdinand Baron von Lüdinghausen, genannt Wolff, Major im 1. westpreussischen Grenadier-Regiment Nr. 6. Siebente, umgearbeitete und vermehrte Auflage mit Lithographie. Berlin 1874. 24 und 419 Seiten. gr. 8. 3 fl.

Im November 1862 wurde dieser zweckentsprechend gemachte „Leitfaden der Dienstkenntniss" zum ersten Male veröffentlicht und mit verdientem Beifall aufgenommen. In der gegenwärtigen 7. Auflage erscheint das Buch mit sorgfältiger Berücksichtigung aller jetzt maassgebenden Einrichtungen und Vorschriften und dürfte wieder dem beabsichtigten Zwecke gut entsprechen. Die Einleitung erklärt Wesen des Officiersstandes, Abgrenzung und Eintheilung der Dienstkenntniss, gibt allgemeine Betrachtungen über die Organisation von Armeen (Frankreich, Russland, Oesterreich, Italien), erzählt kurz die Geschichte der deutschen Kriegsmacht (historische Notizen über alle früheren Heerestheile), schildert die Entstehung des neuen deutschen Reiches und bringt die Hauptzüge über die Gestaltung der deutschen Kriegsmacht bis März 1872. Hierauf folgen: Ausführliche und gründliche Beschreibungen derselben, und zwar im 1. Abschnitte: Organisation und Administration; im 2. Abschnitte: Alle Zweige des inneren Dienstes; im 3. Abschnitte: Taktische Ausbildung der Truppen; im 4. Abschnitte: Dienstleistungen zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung; endlich als passende Ergänzung eine „Nachweisung", in welchen Paragraphen dieses „Leitfadens der Dienstkenntniss" der Inhalt eines jeden Paragraphen der vorgeschriebenen „genetischen Skizze" des Lehrstoffes für den Unterricht in der Dienstkenntniss von 1873 zu finden ist. — A. —

Télémètre de combat par P. Le Boulengé, Major d'Artill. etc. Bruxelles 1874, Muquardt. 8. p. 14 mit 2 Tafeln. 90 kr.

Der durch seine Förderung der physikalischen Artillerie-Wissenschaft rühmlichst bekannte Verfasser hat ein Taschen-Instrument erfunden, welches in eben so einfacher als sinnreicher Weise gestattet, durch Messung des Zeit-Intervalls, das zwischen Erblicken des Feuers oder Rauches beim Abfeuern von Geschütz oder Gewehr auf Feindes Seite, und dem Herübertönen des Schalles verstreicht, die räumliche Entfernung abzulesen, welche zwischen Feind und Beobachter liegt. Ein silberner Schwimmer bewegt sich in einer mit destillirtem Wasser und etwas Alkohol gefüllten, an der Aussenseite scalirten Glasröhre. Bei horizontaler Haltung steht der Schwimmer ruhig; sobald das Abgeben des Feuers erblickt wurde, dreht der Beobachter die kleine Glasröhre in aufrechte Lage, worauf der Schwimmer langsam und stetig sinkt, bis im Moment, wo der Schall das Ohr erreicht, eine neue Handdrehung in die horizontale Lage den Schwimmer stille halten lässt, und die Länge des vom Schwimmer nach abwärts zurückgelegten Stückes nach der Scala unmittelbar als Distanz abgelesen werden kann.

Die erste Einstellung des Schwimmers durch Neigen der Röhre, auf den Ausgangspunct, die stetige aber rasche Drehung der Hand, und die Vermeidung des Zeitverlustes bei Beobachtung des Aufblitzen oder des Rauches sind nothwendige, aber durch Uebung rasch anzueignende Geschicklichkeiten. Da bei letzterer Gelegenheit stets etwas Zeitverlust eintritt — während die Uebertragung durch das Gehör eine fast momentane ist — fängt die Scala des Glases schon bei 50 M. an.

Selbst bei sehr geringer Uebung der Leute — Unterofficiere und Mannschaft — betrugen die Messungsfehler höchstens 20—25 M.

Der Erfinder hält den Gebrauch des Instrumentes im Gewühle der Schlacht für unausführbar; aber beim Beginne der Action, bei Vorpostengefechten und Batteriekämpfen zur Gewinnung bestimmter Positionen, endlich bei allen Ge-

Digitized by Google

legenheiten im Festungskriege werde der Télémètre sich als ein sehr nützliches, willkommenes Instrument bewähren. Die Anschaffung und Erprobung solcher Taschen-Télémètres bei scharfen Uebungen wird ohne Zweifel auch in der k. k. Armee erfolgen. — B. —

Studie über die Bequartierungs-Reform des kaiserlich-königlichen Heeres. Von Ludwig Janski, Oberstlieutenant im k. k. Infanterie-Regimente Herzog von Nassau Nr. 15. Wien 1874. Seidel. 1 fl.

Der Verfasser hat sich da ein sehr populäres Thema gewählt, wofür es an Interesse und Verständniss nicht nur in militärischen, sondern auch in weiteren Kreisen nicht fehlen kann. Ist doch die Quartiernoth, unter welcher der Soldatenstand leidet, und wofür die Abhilfe durch eine Reform der die Quartierleistungspflicht regelnden Vorschriften im Gesetzgebungswege gesucht werden soll, nur eine Abart jener Calamität, welche als Wohnungsnoth allen Kreisen der auf das Leben in Städten angewiesenen Bevölkerung seit Jahren sich fühlbar macht. Ja, der Soldatenstand kann den zweifelhaften Vorzug für sich in Anspruch nehmen, diese Calamität die längste Zeit und am geduldigsten ertragen zu haben; denn wie der Verfasser in seinem Rückblicke auf die Entwicklung der Bequartierungsverhältnisse nachweist, ist die berechtigte Klage über ungenügende Vorsorge für die Unterkunft des Soldaten eben so alt wie der Bestand stehender Heere.

Die Bestrebungen der Heeresleitung, diese Zustände zu bessern, reichen bis in das vorige Jahrhundert zurück, lieferten aber in Folge des Missverhältnisses zwischen Bedarf und verfügbaren Mitteln keinen erheblichen Erfolg. Der Verlust der italienischen Provinzen und des Besatzungsrechtes in den deutschen Bundesfestungen machte den bis dahin am besten untergebrachten Theil der Armee obdachlos; die gleichzeitig begonnene Reorganisation des Heeres rief neue Bequartierungsbedürfnisse hervor, deren theilweise Befriedigung den grössten Theil der von den Delegationen zu Bequartierungszwecken extraordinär gewidmeten Mittel in Anspruch nahm, so dass kaum die Hälfte hievon (in den letzten fünf Jahren im Ganzen gegen 5 Millionen) zu eigentlichen Casernbauten verwendet werden konnte, im Uebrigen aber sich darauf beschränkt werden musste, durch vorbereitende Maassregeln, insbesondere durch die Vereinbarung einer den Forderungen der Neuzeit Rechnung tragenden Instruction für die Ausmittelung der Unterkunftsbedürfnisse des Heeres, sowie durch die Enquête über den Zustand der Bequartierung und den Umfang des noch nicht gedeckten Bedarfes die Grundlagen für ein plangemässes weiteres Vorgehen zu gewinnen.

Wie gross die zu lösende Aufgabe ist, erhellt hinlänglich aus den Enquête-Resultaten, wornach 22.500 Mann und 16.700 Pferde noch immer eigens gewidmeter Unterkunftsräume entbehren, sonach als obdachlos im Wege der Einzelbequartierung nur nothdürftig untergebracht werden können; dass ferner für 11.500 Mann und 5.300 Pferde nur kleine sogenannte Zinszimmer und Zinsstallungen gewidmet sind, welche namentlich in Hinsicht auf Salubrität meistens in eben so schlechtem Stande, wie die gemeinschaftlichen Quartiere sich befinden, und dass auch die für 122.000 Mann und 15.000 Pferde in ärarischen, dann für 53.000 Mann und 7.600 Pferde in Gemeinde-Casernen vorhandenen Unterkünfte weit entfernt sind, jenen Forderungen auch nur annähernd zu entsprechen, welche im Sinne der erwähnten Instruction über die Ermittelung der Raumbedürfnisse gestellt werden müssen.

Der Verfasser, dessen Darstellung wir im Vorstehenden nur in den äussersten Umrissen andeuten konnten, widmet einen besonderen Abschnitt (V) der Schilderung jener Nachtheile, welche die ungünstigen Bequartierungsverhältnisse auf die Schlagfertigkeit des Heeres, auf den Geist, die Disciplin und Moral desselben, endlich auf die dienstlichen, persönlichen und socialen Verhältnisse des Officierscorps unvermeidlich hervorrufen, und bringt auch die in dieser Frage zu beachtenden hygienischen, humanitären und öconomischen Rücksichten zur Geltung. Wir glauben diesen Abschnitt als eine Perle der ganzen Abhandlung bezeichnen zu können. Der Verfasser gibt nicht nur aus den Acten geschöpfte, sondern selbstempfundene Eindrücke in sehr gelungener Weise wieder. Der überzeugenden Kraft seiner Argumentation wird sich kaum Jemand entziehen können, auch wenn er dem Leben und den Interessen des Heeres noch so ferne steht.

Digitized by Google

Nicht so ungetheiltes Lob können wir dem VI. Abschnitte, enthaltend die Vorschläge und Ideen für die Bequartierungsreform, zollen, und vermögen insbesondere dem wichtigsten dieser Vorschläge, wornach die bisherige Verpflichtung zur Beistellung von Quartieren in jene zur Beistellung von Casernen umzuwandeln wäre, nicht beizustimmen. Es entgeht der Einsicht des Verfassers nicht, dass es ungerecht wäre, einzelnen Gemeinden diese Last aufzuerlegen. Er bringt daher die Bildung von Concurrenzbezirken in Vorschlag, welche im Allgemeinen den Dislocationsbereich einer Truppendivision zu umfassen hätten, während grössere Städte, in welchen sich mehr als eine Division befindet, selbstständige Concurrenzbezirke zu bilden hätten.

Der Verfasser ist nicht im Klaren, ob diesen Vorschlägen juridische oder constitutionelle Bedenken nicht im Wege stehen, beruhigt sich aber mit der Erwägung, dass analoge Concurrenzverpflichtungen im Gesetzgebungswege auch in Beziehung auf andere Leistungen, wie z. B. zu Strassenbauten und Flussregulirungen, auferlegt werden. — Wir halten in diesem Falle die Beweisführung per analogiam für nicht zutreffend.

Wem und in welcher Ausdehnung ein Strassenbau oder eine Flussregulirung unmittelbar zu Gute kommen werde, ist ein im vorhinein mit annähernder Genauigkeit berechenbares Element, bei dessen Zugrundelegung auch der Beitragsantheil der mitinteressirten Gemeinden, Bezirke, Länder oder Staatsgebiete genau ermittelt werden kann. Dagegen erfolgt die Vertheilung der Streitkräfte im Frieden ohne Rücksicht auf die Interessen der einzelnen Gemeinden, Bezirke oder Länder nur mit Berücksichtigung der allgemeinen Interessen der Monarchie. Der mit einer Garnison bedachte Ort zieht aus derselben allerdings gewisse Vortheile; aber die Truppe wurde nicht dahin verlegt, um dem Orte diese Vortheile zu bieten, sondern es ist das örtliche Interesse ein ganz zufälliges und untergeordnetes.

Den ausserhalb der Garnisonsorte befindlichen Ortschaften des projectirten Divisions-Concurrenzbezirkes erwächst aus der Truppendislocation innerhalb dieses Bezirkes gar kein greifbarer Vortheil; vielmehr haben einzelne Theile des Bezirkes aus diesem Anlasse verschiedene Lasten, wie z. B. die Transenal-Bequartierung und Vorspannsleistung bei Märschen und Manövern, zu tragen. Wollte man aber die der Truppe eventuell obliegende Aufgabe, zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung beizutragen, in Rechnung bringen, so müsste dagegen eingewendet werden, dass die Truppe diese Aufgabe im Interesse der Gesammtheit, nicht aber im Specialinteresse eines Concurrenzbezirkes zu erfüllen hat, dass daher durch die Berufung auf jene Bestimmung keinerlei Special-Belastung des Bezirkes genügend begründet werden könnte. Der Verfasser gerieth überdies mit sich selbst in Widerspruch, wenn er einerseits es als ungerecht bezeichnet, einzelnen Gemeinden die Verpflichtung zum Baue von Casernen aufzuerlegen, anderseits aber gerade jene Gemeinden, wo eine solche Verpflichtung der dort angehäuften Truppen wegen zur grössten Last erwachsen kann, zur Bildung selbstständiger Concurrenzbezirke bestimmt wissen will.

Die Ueberweisung der Bequartierungslasten auf die vorgeschlagenen Concurrenzbezirke würde aber den thatsächlichen Verhältnissen nach auch gegen den Grundsatz der gleichmässigen Vertheilung der Staatslasten verstossen. Concurrenzbezirken, in welchen der Bedarf an Truppenunterkünften fast vollständig durch Aerarial-Casernen gedeckt wäre, würden vielleicht in nächster Nähe andere Bezirke gegenüberstehen, die den Bedarf an Casernen zum grössten Theile durch Neubau oder Miethe zu decken hätten. Es könnte sich treffen, dass in dieser Weise gerade die reichsten und leistungsfähigsten Concurrenzbezirke fast lastenfrei würden, während die ärmsten Bezirke weit über ihre Kräfte in Anspruch genommen werden könnten.

Die beantragte Ueberwälzung der mit dem Casernbaue verbundenen Lasten auf die Concurrenzbezirke würde nur die Folge haben, dass die Lösung der Casernirungsfrage statt der beabsichtigten Beschleunigung einen unabsehbaren Aufschub erleiden, und dass die gesetzliche Bestimmung, es seien die Concurrenzbezirke verpflichtet, Casernen beizustellen, ohne durchgreifenden Erfolg bleiben würde, gerade so, wie die im Landes-Reglement vom Jahre 1748 enthaltene Bestimmung, dass in den Bequartierungsstationen die Abtheilungen mindestens kameradschaftsweise zu 10 bis 12 Mann, nie aber einzeln oder mit den Quartierträgern gemeinschaftlich untergebracht werden sollen, bis auf den heutigen Tag die volle Wirkung zu erzielen nicht vermochte.

Digitized by Google

Der Geldbedarf für die Verbesserung der Truppenbequartierung ist mit beiläufig 160,000.000 Gulden veranschlagt worden, wovon die grössere Hälfte auf das ungarische Staatsgebiet entfällt. Dieser Betrag wird im Laufe weniger Jahre für obigen Zweck nicht verfügbar gemacht werden können, mag nun die Last, denselben aufzubringen, auf wen immer überwälzt werden.

Die Ausgleichung des Missverhältnisses zwischen Bedarf und Angebot kann auch auf diesem Gebiete nicht auf anderem Wege, als durch eine angemessene Preiserhöhung erreicht werden. Die Entschädigung für beigestellte Casernen muss so weit erhöht werden, dass die Gemeinden an dem Casernzinse in Verbindung mit den sonstigen von garnisonirenden Truppen zu ziehenden Vortheilen, genügende Anregung und Sicherheit finden, freiwillige Casernbauten zu unternehmen.

Diesen einzig richtigen Weg zu betreten, scheinen die Regierungen des österreichisch-ungarischen Staatsgebietes nach dem, was über die Bequartierungsreform verlautet, entschlossen zu sein, und wir zweifeln nicht, dass auf diesem Wege das angestrebte Ziel, die Bequartierungsverhältnisse zu verbessern, wenn auch nicht auf einmal, so doch in einer im Verhältnisse zu der Grösse der zu lösenden Aufgabe kurzen Zeit erreicht werden wird.

In der Ueberzeugung, dass der Herr Verfasser, dessen sonstige Vorschläge mit dem Regierungsprogramm, wie es scheint, nicht collidiren, ein solches Resultat eben so freudig, wie wir begrüssen würde, wenn es auch mit theilweiser Abweichung von dem durch ihn angedeuteten Wege erlangt werden sollte, nehmen wir Abschied von seiner Studie, welcher wir die weiteste Verbreitung, namentlich in jenen Kreisen wünschen, die berufen sein werden, bei der parlamentarischen Behandlung der Bequartierungsfrage mitzuwirken. — Cz. —

Zur Geschichte der internationalen und freiwilligen Krankenpflege im Kriege. Von Dr. E. Gurlt, Professor der Chirurgie an der königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Leipzig 1873. Vogel. 10 fl. 80 kr.

Der rühmlichst bekannte Autor verfasste bereits im Jahre 1869 im Auftrage des Central-Comité's des preussischen Vereines zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger eine Denkschrift über die bisherige Ausführung der Genfer Convention in Preussen, sowie über die Kriegs- und Friedensthätigkeit der freiwilligen Vereine und verfolgt in dem vorliegenden umfangreichen Werke (866 Druckseiten) dasselbe Thema in sämmtlichen europäischen Staaten bis inclusive des Jahres 1815.

Das Ganze zerfällt in zwei grosse Abschnitte.

Im ersten wird der historische Beweis erbracht, dass die Grundprincipien der heutigen Genfer Convention schon zu Ende des 16. Jahrhunderts sowohl in Europa als auch in anderen Welttheilen Geltung hatten.

Als Beweismittel hiefür fungiren zahlreiche, zwischen den einzelnen Heerführern abgeschlossene Conventionen, die sich auf Auswechslung von Gefangenen, auf die Behandlung der Verwundeten und Kranken sowie des ärztlichen Personales, auf den Schutz der Brunnen und Badeorte etc., beziehen. Hervorzuheben sind namentlich jene aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts datirenden Verträge, welche mit den Artikeln der heutigen Genfer Convention nahezu vollkommen übereinstimmen.

Im Ganzen werden 46 Auswechslungs-Cartells, 217 Vereinbarungen bei Capitulationen, 26 Waffenstillstände und Friedensschlüsse und 2 Conventionen in Bezug auf Brunnen und Badeorte, in Summa: 291 Verträge meist im Urtexte mitgetheilt.

Der zweite umfangreichere Abschnitt behandelt ausschliesslich die freiwillige Krankenpflege während der Kriege von 1800—1815 in Deutschland und den benachbarten Ländern.

Die Leistungen der freiwilligen Krankenpflege in dem genannten Zeitraume werden nicht nur nach Ländern, sondern, speciell für Preussen, nach Provinzen, Kreisen, Städten etc., eingehend gewürdigt und erregt die Darstellung durch Citirung der damals ergangenen Aufrufe, Instructionen, Rechenschafts- und Reiseberichte etc., ein ganz besonderes Interesse, namentlich desshalb, weil sie einen Blick in jene, von reiner Begeisterung durchwehte Zeit gestattet.

Digitized by Google

Der Drang, das fremde Joch abzuschütteln und nach Kräften die Schrecken des Krieges zu mildern, beseelte alle Gesellschaftsschichten und wenn auch in der Periode von 1800—1811 eine organisch geregelte freiwillige Krankenpflege nicht bestand, so wurde doch verhältnissmässig Grosses geleistet.

Von 1812—1815 jedoch gewann die Vereinsthätigkeit eine feste Organisation und leistete in den ausgesogenen, hartbedrängten Ländern geradezu Erstaunliches.

Das besprochene Werk bildet einen höchst werthvollen cultur-geschichtlichen Beitrag und verdient schon darum die vollste Anerkennung, weil das betreffende, reichhaltige Material (specielle Kriegsgeschichte, handschriftliche Acten von Staatsbehörden und Vereinen, gedruckte Vereinsberichte, Zeitschriften etc.) sehr mühsam gesammelt werden musste und oft genug nur schwierig zugänglich war.

— K. —

Studien über das Feld-Sanitätswesen. Von Dr. M. Schmidt-Ernsthausen, Oberstabsarzt. Berlin 1873. Mittler. 1 fl. 20 kr.

Der Verfasser des vorliegenden Buches hat mit vieler Umsicht die allerorts zerstreuten Daten über Kriegsheilkunde gesammelt und zu einem wohlgegliederten übersichtlichen Ganzen zusammengestellt.

Die gelungene Arbeit greift bis auf die ältesten Zeiten zurück und zeigt an der Hand der Geschichte, wie die Kriegsheilkunde von den ersten verschwommenen Spuren angefangen, sich im Laufe der Jahrhunderte naturgemäss zu dem gegenwärtigen stattlichen Baue entwickelte.

Besonders interessant ist die Glanzperiode des französischen Kriegsheilwesens unter Larrey, dem obersten Feldarzte der Heere Napoleon's I. geschildert, sowie das Eingreifen der öffentlichen Hilfe in den Kriegen der neuesten Zeit. Mit grosser Sachkenntniss werden die Vorbedingungen für eine gedeihliche Entwicklung der freiwilligen Krankenpflege auseinandergesetzt und beherzigenswerthe Winke in dieser Richtung gegeben.

Die Arbeit verdient die vollste Anerkennung und Beachtung.

— K. —

Vier Monate bei einem preussischen Feld-Lazarethe während des Krieges von 1870. Bericht an das schweizerische Militär-Departement. Von Dr. Albert Burckhardt, Hauptmann im eidgenössischen Sanitätsstabe. Basel 1874. 2. Ausgabe. 7 und 131 Seiten. 8. mit Holzschnitten und 7 Beilagen. 1 fl. 20 kr.

Der schweizerische Bundesrath hat im Jahre 1870 eidgenössische Militärärzte nach dem Kriegsschauplatze abgesandt; 17 derselben sind zur deutschen, 14 zur französischen Armee dirigirt worden. Die vorliegende Schrift enthält den Bericht eines dieser Aerzte, der als Delegirter dem deutschen Heere gefolgt ist. Der Bericht ist sehr gut geschrieben; offen, ehrlich, unparteiisch, unabhängig, ohne Rücksicht auf persönliche Beziehungen schildert der Autor seine Thätigkeit seine Beobachtungen und Erfahrungen, zeichnet dabei ein getreues Bild von den Leistungen eines preussischen Feld-Lazarethes, reiht daran in gedrängter Kürze eine Beschreibung der preussischen Sanitäts-Einrichtungen und der freiwilligen Krankenpflege im Felde, und schliesst mit einer kritischen Würdigung der schweizerischen Sanitäts-Anstalten.

— A. —

Das Reserve-Lazareth Schwetzingen im Kriege 1870 und 1871. Von Dr. Albert Schinzinger, Professor an der Universität Freiburg. Freiburg im Breisgau 1873. Wagner. 1 fl. 44 kr.

Schloss Schwetzingen in Baden mit seinem, vom Kurfürsten Carl Philipp angelegten weltberühmten Parke (das deutsche Versailles genannt) wurde im Kriege 1870—71 von der regierenden grossherzoglichen Familie mit der grössten Liberalität den verwundeten Kriegern zur Verfügung gestellt und als Lazareth eingerichtet, dessen Leitung der tüchtige Chirurg Dr. Albert Schinzinger aus Freiburg i. B. übernahm. Diesem verdanken wir die vorliegende Arbeit, welche einen interessanten Einblick in das lebhafte Getriebe einer solchen Anstalt in sturmer Zeit gewährt.

Digitized by Google

Die Ausnützung der vorhandenen grossartigen Räumlichkeiten und des Parkes, die nothwendigen Adaptirungen, die Regelung des ärztlichen wie administrativen Dienstes, die Maassnahmen beim Eintreffen der Verwundeten-Transporte und bei Sortirung der Verwundeten etc., sind so lebhaft geschildert, dass dieser, als Eingang fungirende Theil des Buches, auch dem Laien anziehend erscheinen muss.

Der Arzt findet in der reichhaltigen Casuistik eine Quelle vielfacher Belehrung und Anregung. Die Bemerkungen über accidentelle Wundkrankheiten und deren Behandlung, über die erste Untersuchung der Wunden, über Extraction der Projectile, über den Gypsverband, über primäre und secundäre Amputation etc., stehen auf der Höhe modern-chirurgischer Anschauung.

Das nett ausgestattete Buch ist jedem Arzte, namentlich jedem Militärarzte zu empfehlen. — K. —

Die Wassernoth im Karste der croatischen Militärgrenze. Als Manuscript gedruckt und herausgegeben über Anordnung des k. k. General-Commandos in Agram als Landesverwaltungs-Behörde der croatisch-slavonischen Militärgrenze. Agram 1874. Commissionsverlag von Albrecht und Fiedler.

Das Werk in deutscher und croatischer Sprache gedruckt, zerfällt in drei Theile: I. Denkschrift über die Wasserverhältnisse in der Karlstädter Militärgrenze von Baurath A. Bayer. Behandelt die geographischen und statistischen Verhältnisse in den Gebieten der ehemaligen Likkaner, Otočaner, Oguliner und Sluiner Grenzregimenter und erörtert die hydrographischen Verhältnisse vom Gesichtspuncte der Wasserversorgung, der Abwehr von schadenbringenden Gewässern und der Ausnützung der Gewässer.

II. Geologische Darstellung der Gegend zwischen Karlstadt in Croatien und dem nördlichen Theile des Morlacca-Canales von Dr. E. Tietze.

III. Beitrag zur Lösung der Wassernothfrage im croatischen Karst von Dr. G. Pilar.

Ausser wissenschaftlichen Erörterungen von allgemeinem Interesse enthält das Werk eingehende Vorstudien über Fragen, die für einen bedeutenden Theil unserer Monarchie von unberechenbarer Wichtigkeit und Tragweite sind.

Wenn man das Werk aufmerksam liest und Vergleiche mit den Verhältnissen in den anderen ausgedehnten Karstformationen der Monarchie anstellt, so tritt das Dilemma in den Vordergrund, dass die Bevölkerung im grossen Ganzen sich das nöthige Wasser nicht sichern kann, weil sie zu arm ist und, dass sie arm und in der Cultur zurückstehend bleibt, weil ihrem Lande das Wasser mit seinen befruchtenden und cultivirenden Einflüssen fehlt. Nach dieser Auffassung der Situation scheint uns etwas zu wenig Gewicht auf die Erhaltung bestehender Waldungen, sowie auf die Aufforstung steriler Flächen gelegt. Wenn es immerhin ganz richtig bleibt, dass der bewaldete Karst auch arm an Quellen ist, so bleibt doch die Wohlhabenheit der Bevölkerung Zweck und Mittel zugleich, weil Reichthum und Bildung die Mittel immer finden werden, Uebelstände zu beseitigen oder zu mildern, die vom Boden bedingt sind, wenn letzterer nur nutzbar gemacht werden kann und rationell ausgenützt wird.

Die Ruinen einst prächtiger Schlösser und Villen an der gegenwärtig trostlos öden Dalmatiner Küste demonstriren für diese Ansicht, während die von Jahr zu Jahr sich verschlimmernden volksöconomischen Verhältnisse Istriens mit der Entholzung der Gebirge in unverkennbarer Beziehung stehen.

— J. W. —

Der Breithaupt'sche Normal-Mensel-Apparat für die königlich preussische topographische Abtheilung. Eine Monographie im Anschlusse an die Schrift: Die neuen Breithaupt'schen Messtisch- und Kippregl-Constructionen etc. Von von Rüdgisch, Hauptmann und Lehrer an der Kriegsschule zu Metz. Cassel 1874. Kay. 36 kr.

Bespricht die Verbesserungen, welche im Jahre 1873 an Kippregl und Messtisch angebracht wurden. — J. W. —

Digitized by Google

Die Geologie und ihre Anwendung auf die Kenntniss der Bodenbeschaffenheit der österreichisch-ungarischen Monarchie von Franz Ritter von Hauer, Director der k. k. geologischen Reichsanstalt. Wien, 1874. Beck'sche Universitäts-Buchhandlung. 9 fl. 20 kr.

Das vorliegende Werk, von welchem bis nun vier Lieferungen erschienen sind, gliedert sich in den allgemein wissenschaftlichen und in den beschreibenden Theil. Der erstere behandelt unter dem Titel „Allgemeine Geologie" die Grundzüge dieser verhältnissmässig jungen doch rasch vorwärts schreitenden Wissenschaft in sehr ansprechender und fasslicher Form und hält sich strenge in den Grenzen, welche das allgemein Wissenswerthe von dem scheiden, was nur dem Fachmanne zu wissen nothwendig ist. Dieser erste Theil gliedert sich nach folgenden Abtheilungen: Einleitung, Erdrinde und Erdinneres, Chemische und mineralische Bestandtheile der Erdrinde, Gebirgsarten und Gesteinebildung der Erdkugel, Veränderungen der Erdrinde und ihrer Bestandtheile (Dynamische Geologie), Alter der Gesteine, Petrefacten und geologischen Formationen (Historische Geologie). Die Anordnung dieses Theiles hält sich von einer zu strengen Systematik ferne und gewinnt dadurch an Frische und Lebendigkeit. Dort, wo der reiche Schatz von Erfahrungen eine begriffliche Verallgemeinerung gestattet, wird der Hypothese ihr berechtigter Platz angewiesen und wenn wir sagen, das Werk neigt sich mehr der Auffassung der Plutonisten im Anorganischen, der Descendenz-Theorie im Organischen zu, so müssen wir zugleich einräumen, dass diese Hypothesen keineswegs als Glaubenssätze behandelt, sondern mit pro und contra angeführt werden, und so das Verständniss des Nichtfachmannes sehr begünstigen, ohne dessen Blick zu trüben.

Den zweiten Theil, die „beschreibende Geologie", begrüssen wir als eine sehr gelungene vaterländische Arbeit, welche die umfangreichen und eingehenden Forschungen, wissenschaftlichen Arbeiten und Sammlungen unserer geologischen Reichsanstalt benützt und mit einer für Arbeiten auf diesem Gebiete seltenen Klarheit und Uebersichtlichkeit den geologischen Bau unserer Monarchie behandelt.

Von den drei Haupterhebungen, des böhmisch-mährischen, des Alpen- und des Karpathen-Gebietes, ausgehend, werden die um selbe abgelagerten Formationen nach ihrem geologischen Alter behandelt und übersichtlich besprochen. Die in der dritten und vierten Lieferung angeführten Formationen sind:

A) Primärformationen, *B*) Paläoroische Formationen, I. Silurformation, II. Devonformation, III. Steinkohlenformation, IV. Dyasformation, *C*) Meroroische Formationen. V. Triasformation.

Von jeder dieser Formationen, sowie theilweise von ihren Unterabtheilungen, wird der paläontologische Charakter, die Fauna und Flora sowohl im Allgemeinen, als auch speciell mit Rücksicht auf die österreichisch-ungarische Monarchie besprochen, ebenso wird die Gliederung und Verbreitung mit besonderer Würdigung der nutzbaren Gesteine und Mineralien behandelt.

So klar gedacht und leicht verständlich behandelt der beschreibende Theil auch ist, so müssen wir doch bemerken, dass die bereits in Aussicht gestellte geologische Uebersichtskarte der Monarchie eine sehr wünschenswerthe Beigabe des Werkes sein wird, besonders mit Rücksicht auf unsere Zeit, in welcher man so viel lesen muss, wenn man nur einigermaassen im geistigen Leben orientirt bleiben will.

Indem wir dem Erscheinen der noch ausstehenden Lieferungen, sowie der geologischen Uebersichtskarte entgegensehen, können wir schon jetzt das Werk unseren Standesgenossen anempfehlen und bemerken, dass es in keiner militär-wissenschaftlichen Bibliothek fehlen sollte. Der Preis, 1 fl. bis 1 fl. 50 kr. per Lieferung, scheint uns leider auf einen beschränkten Leserkreis berechnet, während wir dem Buche im Interesse der Wissenschaft eine allgemeine Verbreitung wünschen müssen.

Druck und Papier lassen nichts zu wünschen übrig, die im Texte angebrachten Holzschnitte sind zweckmässig ausgewählt und sehr deutlich gezeichnet. — J. W. —

Digitized by Google

Histoire abrégée des campagnes modernes, par J. Vial, lieut. col. d'état-maj., professeur d'art et d'histoire militaires à l'école d'application d'état-major. Paris 1874. 1. Band. 8 und 329 Seiten. 8. Mit Operationskarten- und Schlachtplan-Skizzen. 3 fl. 60 kr.

Der Verfasser ist durch sein Lehrbuch „Cours d'art et d'histoire militaires (2. Band und Anhang)" bereits vortheilhaft bekannt. Der 1. Band des Lehrbuches umfasst: Militärische Einrichtungen der Hauptmächte, specielle Bestimmungen der verschiedenen Waffen, Organisation der Armeen im Felde, kleiner Krieg, Vorpostendienst und Recognoscirungen. Der 2. Band gibt die Charakteristik mehrerer Kriegsschauplätze, würdigt den Einfluss des Bodens auf die Kriegführung, und behandelt Strategie (Operationslehre) und grosse Taktik (Schlachtenlehre). Der Anhang enthält Organisation und Dienst des Generalstabes. Zu diesem Lehrbuch liefert nun der Verfasser als recht zweckmässige Erganzung eine kurze gut geschriebene Geschichte besonders lehrreicher Feldzüge aus der neuen und neuesten Zeit, mit Bemerkungen, Erläuterungen und entsprechenden Operationskarten- und Schlachtenplan-Skizzen.

Der vorliegende 1. Band bringt folgende Feldzüge: 1631 und 1632 Gustav Adolfs in Deutschland, 1674 und 1675 (die letzten Feldzüge) des Marschalls Turenne, 1706 des Prinzen Eugen von Savoyen in Italien, 1757 Friedrich II., 1796 und 1800 in Italien, 1805 in Deutschland, 1806 und 1807 in Preussen, 1809 in Deutschland und Oesterreich, 1810 in Portugal, 1812 in Russland, 1813 in Deutschland, 1814 in Frankreich und 1815 in Belgien.

Der 2. Band wird die Kriege 1859, 1866 und 1870—1871 enthalten.

— A. —

Der Krieg gegen Frankreich 1870—1871. Von Th. Fontane. 1. Band. Der Krieg gegen das Kaiserreich. 2. Halbband. Von Gravelotte bis zur Capitulation von Metz (19. August bis 27. October 1870). Mit 35 Plänen in Holzschnitt. Berlin 1873. gr. 8. Verlag der königl. Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker). XV, VIII Seiten und Seite 363—854. 5 fl. 10 kr.

Sowohl die Vorzüge als auch die Eigenartigkeiten, welche gelegentlich der Beurtheilung des 1. Halbbandes des vorbezeichneten Werkes (Organ, VII. Band, 1873, Seite XXXIII) umständlich besprochen wurden, finden sich in dem nunmehr vorliegenden 2. Halbbande wieder vor. Das Werk behält hiemit ein durchgängig gleichmässiges Gepräge; es ist kein eminentes Volksbuch unter der grossen Menge populär gehaltener Darstellungen des Krieges 1870—1871, wohl aber das best geschriebene und unzweifelhaft das in der Form entsprechendste.

Schon in der Beurtheilung des 1. Halbbandes wurde gesagt, welch' lebensvolle Elemente der Autor durch die vielfache Einschiebung von Briefauszügen etc. seinem Werke einzuflössen wusste; ein anderer günstiger Erfolg dieser Eigenthümlichkeit liegt in der Vorführung so vieler jener Persönlichkeiten, deren weniger bedeutungsvolle Erlebnisse in dieser Weise der Erinnerung erhalten werden. Dagegen wäre es aber vielleicht besser gewesen, wenn der Autor die erwähnten Einschiebungen mehr zu Ergänzungen als zu Ausfüllungen seiner Schilderung benützt hatte, und wenn er bei Verwerthung dieser Zugaben, dort wo es nöthig, Kürzungen und Berichtigungen vorgenommen haben würde. Wäre dies geschehen, so würden nicht Widersprüche und Frivolitaten sich in das Werk eingeschlichen haben, wie etwa folgende: Seite 370. „Petersbach, 10. August Abends. Das Hauptquartier unserer III. Armee hat heute Früh 8 Uhr Obermettern verlassen etc." — Seite 372. „Petersbach, 10. August Abends. Heute um 10 Uhr Morgens brach das Hauptquartier der III. Armee zu einem längeren Tagesmarsch auf." — Seite 377. „Gestern langte auch, zusammen mit den Proviant- und Munitions-Colonnen unser Gepäck an, das wir seit dem Tage von Wörth nicht gesehen hatten. Schmerzlich war bei dieser allgemeinen Koffer-Untersuchung die Eröffnung der vielen, den gefallenen Kameraden gehörigen. Man konnte sich einer tieferen Rührung nicht erwehren, und die Cigarren daraus nicht anders als mit einem heitern, einem nassen Aug'" in die eigenen Taschen stecken."

Der Stoff des 2. Halbbandes umfasst die Haupt-Capitel: Der Vormarsch der III. und IV. Armee in westlicher Richtung (auf Châlons) bis zum 25. August,

Digitized by Google

der Vormarsch der III. und IV. Armee in nördlicher Richtung (auf Sedan) bis zum 30. August Abends; — Sedan; — Wilhelmshöhe; — Strassburg; — Toul; — Metz.

Recht gut gewählt und sehr scharf ausgeführt sind die im Texte eingedruckten Pläne in Holzschnitt; die jedesmalige Angabe der Flussnamen würde die Orientirung wesentlich erleichtern. — R. R. —

Die Katastrophe von Magdeburg 1631. Auszug aus dem Tagebuche von Zacharias Bandhauer, mit einer kritisch-historischen Uebersicht von Onno Klopp. Freiburg 1874. Herder. 36 kr.

Im Tepler Archive liegt das Tagebuch eines Augenzeugen der Magdeburger Zerstörung. Auszüge aus demselben sind schon früher veröffentlicht, von der deutschen Wissenschaft aber todtgeschwiegen worden.

Der hochverdiente Historiker Onno Klopp hat nun der neuen Veröffentlichung dieses Tagebuches eine meisterhafte Kritik beigefügt, und wir müssen die Lecture des kleinen Heftchens bestens empfehlen.

Es ist eine patriotische Pflicht, den makellosen, strahlenden Namen eines der edelsten Helden des 30jährigen Krieges, Tilly's, aus dem Dunstkreise der Lüge und Verläumdung herauszuheben, in den die Feinde der Sache, für die er gefochten, ihn zu hüllen gesucht haben, in den sie ihn hüllen mussten, in richtiger Erkenntniss, dass der Glanz dieses reinen und ruhmvollen Namens zu grell ihre eigenen Schliche und Ränke, ihre Lügennetze und planmässige Volkstäuschung beleuchten müsse. Es gibt keine Aufzeichnung von Zeitgenossen und von Augenzeugen aus den Jahren um 1631 und aus Magdeburg selber, auch keine von sonst offenen Feinden, ja selbst von Rathsmitgliedern der aufrührerischen Stadt, welche nicht mit hoher Achtung, mit Bewunderung selbst von dem greisen Feldherrn sprechen, und Züge mittheilen, die uns den Ruhm seines siegreichen Schwertes vergessen lassen, weil wir uns gefangen fühlen durch die hochsinnigen und schönen Handlungen eines wahrhaft edlen und grossen Menschenherzens.

Für den militärischen Fachmann allerdings bedurfte es nicht besonderer Zeugnisse, um das Widersinnige der Anschuldigungen gegen Tilly zu begreifen, das erhaltene Magdeburg sicherte Tilly ein entscheidendes Uebergewicht in Norddeutschland, das zerstörte Magdeburg zwang ihn zum Aufgeben der Elbe, zum Rückzug nach Hessen. Militärisches Verständniss aber dem Feldherrn Tilly abzusprechen, das hat auch von seinen Feinden noch Niemand gewagt.

Einen seiner besten Helden, einen Mann, der seine gewaltigsten Gegner, wenn nicht immer als Feldherr, so doch stets in Ehre und Tugend, in Menschlichkeit und Lauterkeit weit überragt, hat Deutschland, blindem Parteihass folgend, und in indolentester Weise in seinen Professoren die verkörperte Unfehlbarkeit erblickend, durch mehr als ein Jahrhundert geschmäht und verkannt.

Die Lüge wagt sich allerdings gegenwärtig bezüglich Tilly's nicht mehr auf wissenschaftlichem Terrain hervor, wer heute noch in Tilly den blutdürstigen Fanatiker sähe, der würde rettungslos dem mitleidigsten Lächeln begegnen müssen, aber sie hat sich noch ein Plätzchen behalten, wo sie weiter vergiftet, sie treibt sich unter dem Schutze der Staatsgewalt in den Lese- und Lehrbüchern der Volksschulen herum, um nicht nur in Deutschland, sondern leider auch in unserem Lande in würdigem Verein mit jenen geographischen Lehrbüchern, in denen unser altes, ehrwürdiges Kaiserthum bereits vertheilt erscheint an Deutschland, Russland und die Türkei, und die sogar in unseren Militärschulen um des unverantwortlichen Leichtsinnes willen Eingang gefunden hatten, den stillen Kampf fortzuführen gegen Alles, was österreichisch ist und denkt.

Es wird eines Tages zu spät sein, die böse Aussaat auszurotten und die Gleichgiltigkeit, die man im Unterrichtswesen für Alles zeigt, was österreichischer Vaterlandsliebe dienen könnte, wird sich rächen. Wer aber kann, der trete wenigstens in seinem eigenen Wirkungskreis ein für die Erhaltung der altösterreichischen Tradition des Rechtes und der Ehre, und auch das kleine, treffliche Büchlein, von welchem wir hier sprechen, wird in patriotischer Hand zum schneidigen Schwerte in Vertheidigung der kaiserlichen Sache.

— W. —

Digitized by Google

Geschichte des k. k. 15. Infanterie-Regimentes Adolf Herzog von Nassau. Im Auftrage des Regiments-Commando's von Hauptmann Adolf Ritter Latterer v. Lintenburg. Prag 1874.

Wir begrüssen mit Freuden das Erscheinen des vorliegenden, mit vielem Fleisse nach den Actenschätzen des k. k. Kriegs-Archives bearbeiteten Buches, welches die Geschicke des braven 15. Infanterie-Regimentes seit seiner Errichtung 1701 bis auf die Gegenwart in gründlicher Weise behandelt. Es sind zahlreiche Züge hingebender Pflichterfüllung, heroischer Tapferkeit, unerschütterlicher Kaisertreue, die uns in schlichter Schilderung vor die Augen treten.

„Thut es Euren braven Vorfahren gleich und mit Gottes Hilfe zuvor!" so klingt es uns tausendstimmig entgegen, wenn wir uns für einen Augenblick zurück wenden und einen Blick werfen auf die glorreiche Geschichte des kaiserlichen Heeres. Wahrhaftig! wir Oesterreicher haben es nicht nöthig, nach Vorbildern der edelsten Kriegertugenden zu suchen in der sagenhaften Geschichte des Alterthums; wir finden sie reichlich daheim, — meist unbeachtet, unbekannt, und darum freuen wir uns immer von Herzen, sobald ein Stück Vergangenheit unseres Heeres wieder aufgedeckt wird. Mögen alle Truppenkörper möglichst bald und gründlich ihre Geschichte liefern. Aus den Ehrensäulen der Theile wird dann eine Ruhmeshalle des Ganzen erstehen — viribus unitis — in der wir Kameraden uns selber höher zu achten und mit froher Zuversicht in die Zukunft zu schauen streben.

Dem vorliegenden Buche fehlt es, trotz des darauf verwendeten anerkennenswerthen Fleisses, noch einigermaassen an systematischer Anlage und an stylistischer Hervorhebung der wichtigsten und erhabensten Momente. Nach unserer Ansicht sollen in einer Regimentsgeschichte die möglichst detaillirt und dabei, wo sich Gelegenheit bietet, mit Schwung behandelten Gefechtsthaten des Truppenkörpers und seiner einzelnen Glieder den Hauptinhalt bieten, der Verlauf der Operationen, der Schlachten und Gefechte aber jedenfalls nur in so weit geschildert oder angedeutet sein, als es zum Verständnisse jener Hauptmomente unumgänglich nöthig erscheint. Ganz kurz wären die Friedensperioden unter besonderer Rücksichtnahme auf die in selben vorgegangenen organisatorischen Veränderungen des Truppenkörpers zu behandeln. Anderweitiges interessantes oder pikantes Detail wäre, wenn der Verfasser dessen Aufnahme für nöthig hält, in Anmerkungen oder Beilagen zu verweisen. Die Regimentsgeschichten sollen es vermeiden, über den Rahmen ihrer Aufgabe hinaus zu greifen. Sie sollen die Erzählung der Schicksale und Ehren des Regimentes sein, ein Ehrenbuch, eine Quelle schöner und stolzer Tradition.

Vorliegende Regimentsgeschichte behandelt nun namentlich die älteren Perioden mehr im Chronikstyl, ohne besondere Auswahl das in den Acten auf das Regiment Bezügliche zusammenstellend. Manchmal finden wir Details, die füglich hätten wegbleiben können, z. B. Seite 9, dass Oberst Lattermann praterirt worden; S. 39: Service-Gebühren im Lager 1743 (gehört höchstens in eine Anmerkung); S. 300: die Einrückung eines auf dem Marsche erkrankten Majors zum Regimente; S. 315: Bewilligung der Fleisch- und Weinzubusse; S. 330: Absendung eines Officiers als Courier; S. 335: Unordnungen bei der Einquartierung in Marschstationen u. dgl. m. Ebenso sind die allgemeinen Ereignisse theilweise zu ausführlich behandelt, so z. B. die Schlacht bei Prag 1757 und die darauf folgende Belagerung durch vollinhaltliche Wiedergabe von Original-Documenten, in welchen das Regiment gar nicht oder nur flüchtig erwähnt ist. Das Journal der Belagerung füllt mehr als 20 Seiten; dagegen fehlen bei anderen Feldzügen die zum Verständnisse nothwendigsten allgemeinen Daten, z. B. 1813. Einzelne Partien anderseits sind sehr hübsch und gut behandelt, so die Schlacht von Bitonto 1734, der Ueberfall von Habelschwerdt 1779, die Belagerung und Erstürmung des verschanzten Lagers von Kehl 1797. — Die Schilderung der glänzenden Thaten des Regimentes bei Aspern hätten wir schwungvoller gewünscht. Die Trennung der Erzählung im Allgemeinen von jenen der Thaten Einzelner, wie dies bei den Feldzügen 1813—15 der Fall ist, scheint uns der Lebhaftigkeit der Darstellung abträglich.

Trotz der erwähnten Mängel, welche wir eben der grossen Wichtigkeit solcher Specialgeschichten wegen nicht unerwähnt lassen konnten, ist das vorliegende Werk als eine sehr schätzenswerthe Bereicherung der Geschichtsliteratur unseres Heeres zu betrachten. Möge in nicht ferner Zeit jeder Truppenkörper

Digitized by Google

ein solches Buch besitzen; mögen die Regimentsgeschichten eine beliebte Lectüre von Officieren und Mannschaft werden, damit Alle daraus lernen, wie ihre Vorfahren zu kämpfen und zu entbehren, zu bluten, zu sterben und zu siegen wussten für unser geliebtes, schönes Oesterreich!

E. B. M.

Die Belagerung von Soissons im September und October 1870. Aus den Kriegstagebüchern und eigener Anschauung. Von Gärtner, Oberst und Bezirks-Commandeur. Mit 2 Plänen. 220 Seiten. (Beiheft zum Militärischen Wochen-Blatt.) Berlin 1874. 1 fl. 20 kr.

Die wichtige Lage der alten Festung Soissons ist aus der Geschichte der älteren französischen Kriege dieses Jahrhundertes wohl in Erinnerung. Napoleon hatte in jenem denkwürdigen Verzweiflungskampfe des Frühjahres 1814, als er im steten Wechsel sich bald der einen bald der anderen der vordringenden alliirten Armeen entgegenwarf, eine seiner kühnsten Operationen gegen die Preussen auf den Besitz von Soissons gegründet. Die rasche Uebergabe der Festung durch General Moreau (am 3. März 1814) vereitelte damals den gehofften Erfolg.

Die Führung der Bahnlinie Rheims-Paris über Soissons hat dem Uebergangspuncte über die hier 80 Schritt breite und 8—12′ tiefe Aisne erhöhte Wichtigkeit verliehen. Als in der zweiten Hälfte September 1870 die beginnenden Angriffs-Operationen gegen Paris erkennen liessen, dass die freie Verfügung über die den Nachschub vermittelnden Bahnen eine unbedingte Nothwendigkeit für die deutschen Armeen geworden sei — da musste Soissons wie Toul um jeden Preis genommen werden.

Hätte Frankreich diese Verhältnisse der Landesvertheidigung erkannt gehabt, und tüchtige widerstandsfähige Sperrplätze aus diesen altartigen, aus nächster Umgebung dominirten Festungen geschaffen — so war die Belagerung von Paris in jener Weise, wie sie sich wirklich zutrug, wohl nicht möglich. — Hatte man aber die Grenzplätze vernachlässigt, so fand dies noch weit mehr bei den Plätzen im Innern statt.

Und so kam es, dass die sogenannte Festung 1. Grades Soissons, zum zweiten Male in diesem Jahrhunderte durch eine allzurasche Uebergabe die Hoffnungen täuschte, welche man in sie setzen zu können glaubte.

Durch diese kurze Betrachtung ist ersichtlich, dass die schnelle Bezwingung von Soissons eine höhere Bedeutung hatte, als dieser Waffenthat sonst zukäme; diese Betrachtung erklärt aber zugleich theilweise die auffallend scharfe Beurtheilung des capitulirenden Commandanten durch die französische Enquête-Commission, welche lautete:

„Der Oberstlieutenant de Nouë hat grosse Unfähigkeit und Schwäche gezeigt, und erscheint dem Conseil ungeeignet, irgend eine Commandostelle zu bekleiden."

Die Enquête-Commission stellt dabei positiv die im Hauptwalle erzeugte Bresche als ungangbar hin, während in der vorliegenden Schilderung sich die Nachweisung findet, dass von preussischer Seite sogleich nach erfolgter Besetzung des Platzes die Gangbarkeit der Bresche thatsächlich erprobt wurde.

Aus Kriegstagebüchern entstanden, wurde die Geschichte der Belagerung mit Beibehaltung der Tagebuchform verfasst.

Die Erzählung ist einfach und objectiv, und macht daher auch den für jede Geschichte so wünschenswerthen Eindruck getreuer Darstellung der Thatsachen. Es soll dies kleine Werk wohl zugleich ein Erinnerungsblatt für die bei der Action verwendeten Truppenabtheilungen bilden; — dies erklärt die Aufnahme der kleinsten taktischen Details und Veränderungen in der Dislocirung der Einschliessungstruppen. Für uns fremde Leser, wäre natürlich an Stelle dieser Personal-Details eine ausführlichere Beschreibung der technischen Arbeiten lehrreicher. Recht anschaulich ist die Schilderung der Mühseligkeiten beim Transporte eines im Ganzen doch noch nicht bedeutenden Belagerungsparkes gegeben, und lässt sich die Lesung jener Zeilen allen Denen empfehlen, welche gegenwärtig allzufreigebig mit den hohen Ziffern künftiger Belagerungs-Geschütz-Caliber umgehen. — Ueberdies haben wir viele ganz interessante Angaben und Episoden in dem kleinen Buche gefunden, welche uns nur in der früher gehegten Ueberzeugung bestärkten, dass jede solche Relation auch über die minder bedeutenden Actionen des Belagerungskrieges einen dankenswerthen Beitrag für das Detail-

Digitized by Google

Studium dieses Krieges bilde, und dem, der darin zu lesen versteht, neue Daten und Erfahrungen bringe.

Längst bekannt mit der gründlichen Sorgfalt, welche bei Herausgabe der Beihefte obwaltet, wurden wir etwas überrascht durch die falsche Numerirung der Festungsbastion im Plane, wodurch eine Nichtübereinstimmung zwischen Text und Plan entsteht, aus der zwar kein Fachmann — wohl aber andere Leser anfänglich irre geführt werden können. Auch ist in der Erzählung im Texte wiederholt der wohlbekannte Name „Courcelles" an Stelle des hier richtigen „Courmelles" gedruckt worden.

Dass, wie jedes der bekannten Beihefte, so auch dieses als gründliche Arbeit bestens empfohlen werden kann, brauchen wir kaum zu erwähnen.

— B. —

Die allgemeine Wehrpflicht. Von Hermann von Hanneken, General-Lieutenant a. D. Gotha 1873. 8. Verlag von F. A. Perthes. 203 Seiten. 2 fl. 40 kr.

Die allgemeine Wehrpflicht, wenngleich gegenwärtig bereits in den grösseren europäischen Staaten in Wirksamkeit, entbehrt doch noch — Preussen und das deutsche Reich bis zu einem gewissen Grade ausgenommen — des inneren Haltes, sozusagen der Seele. Nicht genügend erkannt ist nämlich die enorme Wechselbeziehung, ja innige Verschmelzung, welche das Staatswesen überhaupt sowie die Interessen jedes einzelnen Staatsangehörigen mit der allgemeinen Wehrpflicht verbinden, und es erscheint ferner die Zahl Jener noch verhältnissmässig klein, welchen die den Volksheeren zufallenden hohen Aufgaben klar geworden.

Dass unter diesen Verhältnissen den trockenen Satzungen der Gesetze unausgesetzt eine belehrende Aufklärung zur Seite gehen müsse, bedarf wohl keiner Erörterung; als rascher Berücksichtigung werth, muss aber das allseitig zu Tage tretende Bedürfniss bezeichnet werden, es möchten ruhig und verständlich gehaltene, einer einfachen Auffassung angepasste, volksthümliche Schriften in dieser Richtung möglichst bald zur Verbreitung kommen.

Eine beachtenswerthe, das innere Wesen der allgemeinen Wehrpflicht durchdringend aufhellende Darstellung bietet das vorbezeichnete Werk, dessen Auseinandersetzungen — wenn auch ausschliesslich auf die Erfahrungen und die Erfolge des preussischen Staates gestützt — der wärmsten Anerkennung sicher sein können, insolange es der Autor für gut findet, bei der Sache zu bleiben.

Nach des Autors eigenen Worten ist die Bestimmung des vorbezeichneten Werkes die, einen möglichst umfassenden Blick zu werfen auf die allgemeine Wehrpflicht, welcher die überraschenden und gewaltigen Erfolge der letzten Kriegsjahre zum grossen Theile zu danken sind, und weiters sich klar zu machen, was sie geleistet hat und was sie auch ferner leisten kann.

Zu diesem Behufe bespricht der Autor nach einer kurzen Einleitung (Abschnitt I) nachbezeichnete Hauptpuncte:

Abschnitt II: „Die allgemeine Wehrpflicht in Bezug auf Bildung und Erziehung des Volkscharakters." — Mit sicherem Griffe hebt der Autor als Grundgedanken dieser der allgemeinen Wehrpflicht zukommenden Aufgabe die Nothwendigkeit hervor, es müsse der Officier durch eine Berufsprüfung, durch moralische Würdigkeit und durch das Vertrauen seiner Mitofficiere die Befähigung bezeugen, dass er Jedem, auch den bürgerlich Höchstgestellten, wissenschaftlich Reichstbegabten als militärischer Lehrer und Führer vorstehen könne, und dass er die Eignung habe ein nachahmenswerthes Vorbild für die in das Heer tretende Jugend des Landes zu sein, deren Charakter beim Eintritte in das Heer erst in der Entwicklung sich befindet. Hieran fügt der Autor eine namhafte Reihe wohldurchdachter Nachweise, wie bei andauernder Einflussnahme die Pflichttreue, die geistige Ausbildung, die Stählung des Körpers, fester Wille und volles Können, u. s. w. auf den Volkscharakter übertragen werden und warum die dem Militärstande gemachten Vorwürfe übertriebener Kleinlichkeitsforderungen, der Huldigung des Scheines etc., irrig seien. Den Schluss des Capitels bildet eine entschiedene Zurückweisung jener Anschuldigung, welche in der allgemeinen Wehrpflicht die Neubegründung des sogenannten Militarismus sieht.

Dieser durchwegs belehrende und mit treffenden Beweisführungen versehene Abschnitt verdient als mustergiltig bezeichnet und behufs volksthümlicher Be-

Digitized by Google

arbeitung wohl studirt zu werden. Sehr richtig ist die Vertheidigung der vielfach als kleinliche Quälerei verschrieenen ersten Marschübungen des einzelnen Mannes und die hieran geknüpfte Erläuterung, wie sehr der ausdauernde, fliessende Marsch grosser Abtheilungen die Marschgeschicklichkeit des einzelnen Mannes zur Bedingung habe; — nicht ganz durchgeführt erscheint dagegen (Seite 17) der beispielsweise geführte Vergleich zwischen der Marschleistung des 3. deutschen Armee-Corps am 16. August 1870 von Noveant (Novéant) bis hinter Gorze und dem Ausfallsmarsche der Franzosen aus Metz am 26. August 1870, — es bleibt nämlich ein wesentlicher Factor, welcher die Marschfähigkeit der besten Truppe zu nichte machen kann, d. i. die Marsch-Disposition (hier bei den Franzosen ungenügend) ausser Acht gelassen.

Abschnitt III: „Die allgemeine Wehrpflicht in Bezug auf die politische Entwicklung des Staates" gibt dem Autor die Gelegenheit seine oft vielleicht zu weit greifenden Ideen über diesen noch vielfachen Wandlungen unterliegenden Stoff in nachbezeichneter Weise zu gruppiren:

Geschichtliche Entwicklung des Wehrwesens der deutschen Völker; — historischer Blick auf den preussischen Staat, welcher zuerst „den eigentlichen, man möchte sagen christlichen Sinn der allgemeinen Wehrpflicht als bleibende Staatseinrichtung einführte" (Seite 47) und (Seite 49), welcher in jeder Periode seiner Entwicklung beseelt war von dem Gedanken „der nicht kürzer und genauer auszudrücken" als durch die wenigen Worte: „„Alles für das deutsche Volk""; — Darstellung der aus den Pflichten der allgemeinen Wehrpflicht resultirenden Rechte des Einzelnen, als: persönliche Freiheit, Recht auf Besitzerwerb, Recht der Selbstbestimmung; — Nothwendigkeit die Selbstbestimmung der Völker über Krieg und Frieden den Regierungen zu übertragen, theils weil die rasche Organisationsmöglichkeit von Kriegsheeren dies erfordert, theils weil (Seite 55) auch der selbstbewussteste Herrscher eines Volkes mit allgemeiner Wehrpflicht nie einen Krieg beginnen kann, bevor er sich nicht vergewissert hat, dass ihm das ganze Volk beistimmt und der Friedfertigste nie zögern darf, in den Krieg einzutreten, wenn dem Vaterlande feindlicher Angriff droht; — Nachweis endlich der Einflussnahme der allgemeinen Wehrpflicht auf die politische Entwicklung Preussens, so z. B. (Seite 79): „Wenn 1850 noch einmal der Friede erhalten blieb, so war einzig und allein die allgemeine Wehrpflicht daran Schuld, denn ein Volk, das dieser Pflicht im Kriege nachkommen soll, muss wissen, warum es ficht; die deutsche Frage war aber dem preussischen Volke damals noch fremd."

Dass die in diesem Abschnitte beobachtete Zusammenstellung, Auffassung und Beweisführung wiederholt zu sehr scharfen Widersprüchen führt, lässt sich bereits aus den vorstehenden Andeutungen entnehmen, und möge es in Frage bleiben, ob der Autor in der Herbeiziehung seitab gelegener geschichtlicher Vorgänge nicht zu weit gegriffen, ob es besonders verständig gehandelt gewesen, geschichtlich feststehenden Ergebnissen zu Gunsten der allgemeinen Wehrpflicht neue Deutungen zu geben und ob die vielfachen religiösen Ergüsse (Seite 44—46, 60 u. s. f.) wirklich zur Begründung der allgemeinen Wehrpflicht unvermeidlich nöthig waren. Behauptet muss aber werden, dass es zweckentsprechender gewesen sein würde, wenn der Autor seiner anfänglich klaren, den Gegenstand festhaltenden Schreibweise treu geblieben wäre.

Im Abschnitte IV endlich: „Die allgemeine Wehrpflicht und ihr Einfluss auf die Kriegführung" erklärt der Autor, Alles unberührt lassen zu wollen, was nicht durch die allgemeine Wehrpflicht umgestaltend verändert wird, also Alles, was die Bewaffnung, Zusammensetzung, Ausbildung betrifft und Alles was auf den Gebrauch der Heere in Rücksicht auf einzelne kriegerische Acte, namentlich auf die Schlacht Bezug nimmt. Umständlich zieht er dagegen jene Wehrverfassungen in Betracht, welche bis in unsere Tage hereinreichen und in gegenseitigen kriegerischen Zusammenstoss treten können; diese sind: die geworbenen, die nationalen und die Volksheere.

Der Ideengang dieser Erörterung ist in Kürze nachstehender:

Vom 30jährigen Kriege an bis zur französischen Revolution waren allein maassgebend die geworbenen Heere. Die Kostspieligkeit ihrer Aufstellung und Erhaltung, die Schwierigkeit ihrer Neubildung, ja selbst Verstärkung bestimmte den Charakter der Kriegführung jener Zeitepoche. Treffend bezeichnet Montecuccoli's bekannter, aber auch von ihm nur als Citat gebrauchter Ausspruch als erste Bedingung damaliger Kriegführung den Besitz hinreichenden Geldes und führte diese Grundursache mit wenigen Ausnahmen zu folgenden Kriegs-

Digitized by Google

principien: Möglichst lange Erhaltung des eigenen Heeres; Vernichtung der feindlichen Streitkräfte, sobald dies ohne zu grosse eigene Gefahr möglich; Festhaltung grösserer gegnerischer Armeen durch kleinere in Festungen gedeckt gehaltene Heerestheile; ausreichendes Manövriren; Nichtwürdigung eroberter oder verlorener Landestheile; Beziehen von Winterquartieren behufs Ergänzung u. s. w. — Eigenthümlichkeiten anderer Art waren: Verpflichtung gegen den Herrscher ohne Rücksicht auf den Staat; Absonderung des Heeres vom Volke; Desertionen aus Mangel an edleren Zielen (?); Zelterlager; Heerestross; Nothwendigkeit gesicherter Magazinsverpflegung und in Folge dessen langsame Marschbewegungen.

Eine gründliche Umgestaltung dieses im Allgemeinen die ganze Periode hindurch sich gleich bleibenden Wesens der Heere und der Kriegführung bewirkte das Auftreten der mit der französischen Revolution erstandenen nationalen Armeen. Da die letztere Organisation die Aufstellung starker Streitermassen ermöglichte, die Kostspieligkeit der Erhaltung des Einzelnen bedeutend abnahm, die Ergebenheit für die Fahne des Vaterlandes im Kriege unter allen Umständen gesichert erschien, so fiel die bisher geübte Sorge für die Schonung der Heere weg. Die Ziele des Krieges wurden: Vernichtung des Gegners ohne Rücksicht auf die eigenen Verluste; Eroberung und Besetzung feindlichen Landes; Nichtachtung feindlicher Festungen. — Besonderheiten bildeten: Die Möglichkeit, solche Truppen über weite Länderstrecken zu vertheilen, ohne durch Magazine, Bagage-Trains u. s. w. in der Bewegungsfähigkeit gehindert zu sein, etc. Der geworbenen Heere Kriegführung trat nun gegen jene der nationalen Heere — wie dies der Autor selbst erklärt — merklich zurück und hätte sohin auch die langathmige Ehrenrettung des Herzogs von Braunschweig, der bei Valmy nicht von der alten Methode gewichen, im Interesse des Herzogs wenigstens wegbleiben können.

Nebenbei sei erwähnt, dass nach Angabe des Werkes (Seite 123) Oesterreich ein nationales Heer hat.

Und nun zu den Ausführungen über die Volksheere. Begründet wurden selbe zur Zeit der napoleonischen Kriege in Spanien und Preussen. In Spanien, wo jeder Einzelne ohne besondere Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der Staatsentwicklung eigentlich nur seinen persönlichen Rachegefühlen folgte, fanden die Volksheere keinen Bestand, namentlich da nach Beendigung der französischen Kriege die Pflichten der allgemeinen Wehrpflicht nicht mit den Rechten in Einklang zu bringen waren. In Preussen hingegen hat die allgemeine Wehrpflicht feste Wurzeln gefasst und zu den grossen Resultaten der letzten Jahre geführt, weil alle eigenthümlichen Einrichtungen, die mit der allgemeinen Wehrpflicht verbunden sind, alle die geistigen und moralischen Kräfte, die durch selbe innerhalb der Armee verwerthet werden, mit Ausdauer ausgenützt worden waren.

Wie zwischen den geworbenen und nationalen Heeren, so besteht auch zwischen den nationalen und den Volksheeren ein tiefgreifender Unterschied, doch dürfte die vorliegende Schrift wohl nur die letzten Kriegserfolge vor Augen haben, sobald sie behauptet, nationale Heere hätten schlecht gehorchende, dem Ehrgeize allein fröhnende Untergebene, während in Volksheeren Jedermann willig, aus Hingebung für den Staat, ohne selbstsüchtigen Nebenabsichten u. s. w. sich jederlei Anforderung füge. In dieser Parallele zwischen „nationalen" und „Volksheeren" ist natürlich auch der Grund zu suchen, warum der Autor uns Oesterreichern ein „nationales" Heer vindicirt. Ohne gehässige Ausfälle gegen uns zu schreiben, ist nun einmal, wie es scheint — einige ritterliche Ausnahmen im preussischen Officierscorps abgerechnet, die auch den politischen oder militärischen Gegner zu achten verstehen — in Preussen nicht mehr möglich. Unzweifelhaft sehr zutreffend sind aber die Erörterungen über die bedeutend grössere Zahl intelligenter Persönlichkeiten, über die Ersatzmöglichkeit kampfunfähig gewordener Officiere u. s. w.

Hiemit wendet sich der Autor, unter Hinweis auf die hinlänglich eingehend geschilderte Charakterisirung der Volksheere, jenen Aenderungen zu, welche die Kriegführung bei Kämpfen von Volksheeren gegen Volksheere finden werde. Diese Aenderungen gegenwärtig bestimmt auszudrücken, ist unmöglich. Weder auf dem Felde der Kriegswissenschaften, noch in der Führung des Kampfes, noch in der kunstgerechten Bewegung werden die Kriege der Volksheere Neues bedingen (?), doch da (Seite 153) „Mangel am Gelde in Zukunft nie ein Volk wird abhalten können, den Krieg um sein Bestehen mit eben der Aussicht auf Erfolg aufnehmen zu können, als wenn ihm die reichsten Mittel zu Gebote ständen", so könne nicht

Digitized by Google

genug ernst betont werden, dass den Vorbereitungen zum Kriege eine unausgesetzte Aufmerksamkeit und energische Thätigkeit zugewendet werden müsse. Schon im Frieden müssen alle Mittel für den Krieg beschafft werden: Waffen, Kriegsbedürfnisse für Alle; Fahrmittel, Befestigungen, Lebensbedarf, Pferde für jedwede berechenbare Möglichkeit.

Das Heer selbst muss gleichfalls bereits in den Jahren des Friedens ohne Rast und gestützt auf die vereinten emsigen Forschungen Vieler wenigstens jene Höhe der Organisirung und Ausbildung erstreben, welche die übrigen Staaten einnehmen. Vorzugsweise Studien und Einleitungen erfordert aber eine jedem Vorkommniss rasch entsprechende richtige Mobilmachung, denn (Seite 161) „die deutsche Mobilmachung im Jahre 1870 ist nur sehr unvollkommen gewesen."

Wie der 2. Abschnitt, bietet auch der 4. ein reichhaltiges und vielumfassendes Material zur Erforschung des noch lange nicht ausreichend geklärten Wesens der allgemeinen Wehrpflicht. Manch' neue Ideen werden die Vorschläge über die Organisirung der Feld-, Reserve- und Ersatz-Armeen wecken, und wenn auch die Ansichten über die Anlage und die Bestimmung von Festungen, über das Aufgeben eines exponirten Landestheiles bei Beginn eines Feldzuges nicht allseitige Zustimmung finden werden, so sollten selbe doch auch nicht ganz unbeachtet bleiben. — R. R. —

Handbuch der Instruction über das Scheibenschiessen. Für die mit dem aptirten Zündnadel-Gewehr und dem Infanterie-Gewehr, Modell 1871, bewaffneten Infanterie-Bataillone. Berlin 1874. Militaria. 72 kr.

In Folge der Einführung des aptirten Zündnadel-Gewehres, dann des Gewehres Modell 1871 (Mauser), wurden vielfach neue Bestimmungen erlassen, die in Nachtragsform zu der „Instruction für das Scheibenschiessen" vom Jahre 1864 erschienen sind.

Die Gründe für die Verfassung dieses Handbuches sind das nöthig gewordene Zusammenfassen der zerstreuten einschlägigen Vorschriften, und das Bestreben ein Ganzes zu bilden, um das Nachschlagen und Vergleichen zu beseitigen und den Officieren und Unterofficieren auf dem Schiessplatze selbst genügende Behelfe an die Hand zu geben.

Mit der Veröffentlichung dieser sehr gelungenen, alles, auf das Schiesswesen Bezug nehmende — enthaltenden Arbeit, scheint daher wirklich einem Bedürfnisse entsprochen worden zu sein.

Der erste Abschnitt bespricht das Material, der zweite die Vorbereitungen zum Scheibenschiessen, der dritte das Scheibenschiessen selbst, und der vierte die Führung der Schiessbücher, Listen und Berichte; — schliesslich werden in drei Anlagen beigefügt: Die Behandlung gebrauchter Patronenhülsen, Modell 1871, die Halte-Tabellen für die im Gebrauche stehenden drei Gewehr-Modelle (und zwar Infanterie-Gewehr Modell 1871, aptirtes Zündnadel-Gewehr Modell 1862, und aptirtes Füsilier-Gewehr, Modell 1860), endlich mehrere Formularien.

Dieses Handbuch gewährt einen vollen Einblick in die Methode des Schiessunterrichtes der k. preussischen Armee und muss daher jedem Officier, der Interesse für das Wesen dieses Zweiges der Ausbildung hat, bestens anempfohlen werden.

Der Raum gestattet es nicht in vergleichende Details einzugehen, dennoch sei es gestattet, das Wissenswertheste hier im Auszuge anzuführen.

Jeder Officier, Unterofficier und Gemeine wird mit 120 Patronen betheilt, ausserdem werden zum Prüfungsschiessen per Bataillon über 600 Mann 4000 Patronen, unter 600 Mann 3000 Patronen erfolgt.

Sämmtliches wiedergefundenes Blei muss an die Artillerie-Depots abgeführt werden, und wird für die eine Hälfte des verschossenen Bleies Nichts vergütet, für das Quantum über die Hälfte, wird dem Truppenkörper nach Wunsch eine Geldvergütung oder scharfe Patronen erfolgt.

Tausend Projectile des aptirten Zündnadel-Gewehres wiegen 23, des Infanterie-Gewehres, Modell 1871, 25 Kilogramme.

Geschossen wird auf fünf Scheibengattungen:

a. Strichscheibe. 180 Cm. hoch, 40 Cm. breit (weiss).

b. Scheibe Nr. 1 (gewöhnliche Scheibe). 180 Cm. hoch, 120 Cm. breit und wird durch einen 5 Cm. dicken Strich von oben nach unten in zwei Hälften

Digitized by Google

getheilt. 20 Cm. unter dem Spiegel wird dieser Strich von einem 20 Cm. langen und 10 Cm. dicken anderen Strich, welcher in den angegebenen Dimensionen die Ringe 4 und 5 deckt, durchschnitten, ebenso 20 Cm. über dem Spiegel. Zu beiden Seiten der Mitte wird die Mannesbreite mit 20 Cm., im Ganzen also mit 40 Cm. aufgetragen, und bleibt weiss, die übrige Scheibenfläche wird blau gefärbt. Vom Mittelpuncte der Scheibe aus werden 12 Kreise gezogen und dieselben von aussen nach innen mit 1—12 numerirt. Der Halbmesser des kleinsten Kreises ist 5 Cm. Die Halbmesser der übrigen wachsen um je 5 Cm. Die Kreise 10 und 11 werden schwarz ausgefüllt und bilden mit dem Kreise 12 (Centrum) den Spiegel.

c. Scheibe Nr. 2. 180 Cm. hoch, 40 Cm. breit (mit dem Bilde eines preussischen Infanteristen).

d. Scheibe Nr. 3 (Colonnen-Scheibe). 180 Cm. hoch, 240 Cm. breit, weiss und wie Scheibe Nr. 1, jedoch durch 15 Cm. dicke Striche getheilt, hat 12 Kreise, in welchen das Centrum 15 Cm. Durchmesser hat und die anderen Kreise je mit 7·5 Cm. im Halbmesser, wachsen.

e. Scheibe Nr. 4 (Spiegel-Scheibe), rund. 30 Cm. Durchmesser.

Diese Scheiben können als feststehende, Zug- und verschwindende Scheiben gebraucht werden.

Auf die Entfernung von 500 und 600 Meter werden 2 Scheiben Nr. 3 auf die hohe Kante nebeneinander aufgestellt (240 Cm. Höhe, 360 Cm. Breite).

Beim Schiessen über 800 Meter werden mehrere Scheiben in bestimmten Verhältnissen hintereinander gestellt.

Jede Compagnie erhält jährlich 20 Thaler Scheibengelder. Ehe zum Schiessen selbst übergegangen wird, muss der Soldat in der Theorie des Schiessens, im Laden, richtigen Anschlag und Zielen, endlich im ruhigen Abdrücken gründlich unterrichtet sein.

Die Zielübungen müssen während der ganzen präsenten Dienstzeit täglich unter Aufsicht eines Unterofficiers vorgenommen werden, und zwar abwechselnd: der Anschlag mit Auflegen, der freihändige Anschlag, der Anschlag im Liegen und Knien, der Anschlag auf ein bewegliches Ziel.

Bevor der Recrut auf die Wache zieht, muss er mindestens 5 scharfe Schüsse gemacht haben.

Weniger als 5 Schüsse an einem Tage soll der Mann nicht machen.

Erreicht der Schütze mit 10 Schüssen die Erfüllung einer Bedingung nicht, so verlässt er den Schiessplatz und muss Zielübungen durchmachen.

Die Ausnützung eines sogenannten „guten Tages" ist nicht statthaft.

Unordnung, Unvorsichtigkeit oder Nichtbefolgung der gegebenen Vorschriften auf dem Schiessplatze, werden sofort mit rücksichtsloser Strenge bestraft.

Die Mannschaft wird in drei Schützen-Classen eingetheilt.

In der III. Classe wird auf nähere Distanzen meist aufgelegt geschossen, das freihändige und liegende Schiessen nur vorbereitet; in der II. und I. dagegen wird dies Hauptgegenstand.

Die II. Classe darf unter keinem Umstande übersprungen werden.

Aus Schiesshütten darf nur in Ausnahmsfällen geschossen werden.

Jede Bedingung kann nur durch fünf an demselben Tage verschossene Patronen erfüllt werden; jedoch ist es nicht nöthig, dass dies, wenn es mit den ersten fünf Patronen nicht geglückt ist, mit fünf neuen geschehe, es muss nur durch die fünf letzten Schüsse das Resultat erzielt werden.

Soldaten mit schwacher Sehkraft werden vom Compagniechef vom Schiessen auf weitere Distanzen enthoben.

Das Classenschiessen zerfällt in eine Vor- und eine Hauptübung, — und hat der Schütze folgende Bedingungen zu erfüllen:

III. Classe.

Vorübung.

Nr. 1.	80	Meter.	Strichscheibe	—	aufgelegt	—	3 Treffer auf den Strich.
„ 2.	120	„	Scheibe Nr. 1	—	„	—	5 Mannesbreiten oder 40 Kreise.
„ 3.	160	„	„ „ 1	—	„	—	4 Mannesbreiten eine Scheibe, oder 30 Kreise.
„ 4.	80	„	„ „ 1	—	freihändig	—	5 Mannesbreiten oder 35 Kreise.

Digitized by Google

Hauptübung.

Nr. 5. 160 Meter. Scheibe Nr. 1 — aufgelegt — 4 Mannesbreiten, eine Scheibe oder 30 Kreise.
„ 6. 200 „ „ „ 2 — liegend — 3 Treffer.
„ 7. 240 „ „ „ 1 — aufgelegt — 3 Mannesbreiten, 2 Scheiben oder 15 Kreise.
„ 8. 120 „ „ „ 1 — freihändig — 4 Mannesbreiten, eine Scheibe oder 30 Kreise.
„ 9. 120 „ „ II — freihändig knieend — 3 Treffer.
„ 10. 240 „ „ „ 1 — „ — 2 Mannesbreiten.
„ 11. 240 „ „ „ 1 — „ „ — 2 Scheiben (1 Fehler erlaubt).
„ 12. 240 „ „ „ 1 — „ liegend — 10 Kreise.
„ 13. 320 „ „ III — aufgelegt — 4 Treffer.
„ 14. 500 „ 2 Scheiben Nr. 3 auf der hohen Kante — aufgelegt.

II. Classe.

Vorübung.

Nr. 1. 80 Meter. Strichscheibe — aufgelegt — 3 Treffer im Striche hintereinander.
„ 2. 80 „ Scheibe Nr. 1 — freihändig — 5 Mannesbreiten oder 40 Kreise
„ 3. 120 „ „ „ 1 — „ — 5 „ „ 35 „
„ 4. 160 „ „ „ 1 — aufgelegt — 4 Mannesbreiten eine Scheibe. oder 35 Kreise.

Hauptübung.

Nr. 5. 160 Meter. Scheibe Nr. 2 — freihändig — 3 Treffer.
„ 6. 200 „ „ „ 1 — „ knieend — 3 Mannesbreiten 2 Scheiben oder 20 Kreise.
„ 7. 240 „ „ „ 1 — „ — 2 Mannesbreiten 3 Scheiben oder 15 Kreise.
„ 8. 160 „ „ „ 2 — liegend — 4 Treffer.
„ 9. 120 „ „ „ 4 — „ — 2 „
„ 10. 120 „ Zugscheibe „ 1 — freihändig — 5 Treffer mit 2 Mannesbreiten.
„ 11. 320 „ Scheibe „ 3 — „ — 5 Treffer.
„ 12. 240 „ „ „ 1 — „ knieend — 2 Mannesbreiten, 3 Scheiben oder 15 Kreise.
„ 13. 240 „ „ „ 1 — „ liegend — 2 Mannesbreiten. 3 Scheiben oder 15 Kreise.
„ 14. 600 „ 2 Scheiben Nr. 3 auf der hohen Kante — liegend.

I. Classe.

Vorübung.

Nr. 1. 80 Meter. Strichscheibe — freihändig — 2 Treffer im Striche hintereinander.
„ 2. 120 „ Scheibe Nr. 1 — „ — 5 Mannesbreiten oder 40 Ringe.
„ 3. 120 „ „ „ 1 — liegend — 3 Spiegel, 5 Mannesbreiten oder 45 Kreise.
„ 4. 160 „ „ „ 1 — freihändig — 4 Mannesbreiten, eine Scheibe oder 30 Kreise.

Hauptübung.

Nr. 5. 200 Meter. Scheibe Nr. 2 — freihändig — 3 Treffer.
„ 6. 240 „ „ „ 2 — „ knieend — 2 „
„ 7. 120 „ Zugscheibe „ 2 — „ — 3 „
„ 8. 160 „ „ „ 1 — „ — 4 Treffer mit 2 Mannesbreiten.
„ 9. 160 „ Scheibe „ 4 — liegend — 2 Treffer.
„ 10. 120 „ „ „ 4 — verschwindend, liegend — 2 Treffer auf 10 Schuss.

Digitized by Google

Nr. 11.	320 Meter.	Scheibe	Nr. 3	— freihändig	— 5 Treffer.
„ 12.	400 „	„	„ 3	— freihändig.	
„ 13.	500 „	2 Scheiben	„ 3	auf der hohen Kante	— freihändig.
„ 14.	600 „	2 „	„ 3	„ „ „ „	— knieend.

Ausser diesen Uebungen verschiesst jeder Mann mindestens 25 Patronen (zu deren Erübrigung auch die Hauptübung abgebrochen werden muss) im bedeckten Terrain, nur, wenn solches nicht zu erlangen, auf den entsprechend eingerichteten Scheibenständen auf unbekannte wechselnde Distanzen, und zwar:

a. 5 Patronen im Salvenfeuer gegen mehrere nebeneinander gestellte Scheiben Nr. 3.

b. Alle übrigen Patronen im Einzelnfeuer gegen ganze, $^1/_2$ und $^1/_3$ Figurenscheiben.

Angestrebtes Ziel ist, möglichst alle Mannschaft für die wirksame Führung eines Schützengefechtes bis auf 400 Schritte Distanz zu befähigen.

Um über die Leistungsfähigkeit der Gewehre der Mannschaft ein richtiges Verständniss zu geben, wird endlich alljährig ein Belehrungsschiessen (800, 1000 und 1200 Meter) gehalten.

An demselben nehmen nur das Lehrpersonal (Officiere und Unterofficiere) und die I. Schiessclasse Theil, und werden per Mann 10 Patronen hiezu verwendet.

Das Belehrungsschiessen wird mit aufgelegtem Gewehre, knieend oder liegend vorgenommen.

Wer die Bedingungen der Hauptübung 5—12 der III. Classe mit 62 oder weniger Schuss erreicht, rückt in die II. Classe vor.

Die I. Schiessclasse besteht aus jener Mannschaft, welche die Bedingungen 5—13 der II. Classe mit 55 oder weniger Patronen erfüllt haben.

Eine Zurückversetzung aus einer höheren in eine niedere Schiessclasse ist nicht statthaft.

An den Schiessprämien participiren alle drei Schiessclassen, — und erhält jedes Bataillon:

a. Für Unterofficiere eine Prämie von 3 Thalern und eine von $1^1/_2$ Thaler.

b. Für die Mannschaft jeder Compagnie eine von 3 Thalern, zwei von $1^1/_2$ Thaler und zwei von $^1/_2$ Thaler. Zusammen jährlich 22 Prämien im Betrage von $25^1/_2$ Thaler.

Alljährig findet nach Beendigung der Hauptübung ein classenweises Prüfungsschiessen statt. Das Kriegsministerium stellt die Bedingungen hiezu fest, mit deren Durchführung seitens der General-Commanden höhere Officiere, einschliesslich der Bataillons-Commandeure, beauftragt werden.

Die Adjustirung bei der Hauptübung, wie auch bei der Schiessübung im Terrain ist: Der durch 15 Pfund beschwerte Tornister, vollständiges Lederzeug mit zwei Taschen, Helm, Mantel und Kochgeschirr.

Wenn der Mann nicht am Stande ist, kann er den Tornister ablegen.

Gezielt wird, mit Gewehr Modell 1871:

Mit	Standvisir	auf	80	Meter	55	Centimeter	unter	dem	Mittelpuncte	der	Scheibe
„	„	„	120	„	67	„	„	„	„	„	„
„	„	„	160	„	63	„	„	„	„	„	„
„	„	„	200	„	55	„	„	„	„	„	„
„	„	„	240	„	28	„	„	„	„	„	„
„	„	„	280	„	15	„	über	„	„	„	„
„	„	„	320	„	74	„	„	„	„	„	„
Kleine	Klappe	„	320	„	45	„	unter	„	„	„	„
„	„	„	360	„	17	„	über	„	„	„	„
„	„	„	400	„	99	„	„	„	„	„	„

400, 500 u. s. w. bis 1600 Meter Schieber auf die betreffende Marke des Standvisirs gestellt — Fleck gezielt.

Die Subaltern-Officiere und die Unterofficiere haben nach Maassgabe der in der letzten Uebungsperiode erlangten Resultate die Vor- und Hauptübung einer der drei Schiessclassen zu absolviren, sowie bei der Uebung im Terrain zu schiessen.

Das Officiersschiessen leitet ein hiezu bestimmter älterer Officier. Dass Officiere und Unterofficiere als Lehrer des Soldaten gute Schützen sind, wird besonders angestrebt und strenge darauf gesehen, damit jeder sein Möglichstes in diesem Zweige leiste.

Digitized by Google

Die militärische Bildung und die heutige Kriegführung. Eine stufenweise Anleitung zum militärischen Denken und Handeln. 2. Stufe. Von Ignaz Reska. Wien 1874. Seidel 1 fl. 40 kr.

Der Verfasser verläugnet auch in dieser 2. Stufe nicht den Gelehrten, der mit dem anerkennenswerthesten Eifer alle Daten gesammelt und gesichtet hat, die er zur umfassenden Behandlung des gewählten Stoffes für nothwendig erachtet.

Trotz dieser Eigenthümlichkeit und trotz der Unmasse von Wissen, die auch in diesem Theile seines Werkes aufgespeichert wird — wirkt die Lecture desselben geradezu ermüdend, weil der Verfasser fortwährend Perioden auf Perioden baut, ein Citat das andere jagt und dem Leser förmlich ängstlich zu Muthe wird zwischen allen den berühmten und unberühmten Männern, deren Geister da beschworen werden. Leute, die nie an einander gedacht, werden hier dauernd aneinander geschmiedet — Verdy und Hartmann — Stuart Mill und Major Köler u. s. w.

Wie schon früher der ersten Besprechung dargethan, ist der Gedanke des Werkes ein sehr guter und schöner; die Ausführung schadet demselben aber ganz entschieden; es ist eine schöne Aufgabe, das militärische Denken und Handeln zu entwickeln und anzuerziehen; — auf dem bis jetzt beobachteten Wege wird der Verfasser indessen kaum mehr erreichen, als eine Anregung, sich mit diesem Gebiete näher zu befassen. Die barocke Schreibweise hält leider nur zu viele Leser von einem eingehenderen Studium dieses sonst so interessanten Werkes ab.

— A. H. —

Conférence sur les reconnaissances militaires, par A. L. Cambrelin major d'état-major. Bruxelles 1874. Bruylant-Christophe & C.

Der Verfasser skizzirt zunächst die Verhältnisse, unter welchen der Aufklärungsdienst vor der Front der Armee ausgeführt werden soll, und weist nach, wie jeder Officier in die Lage kommen könne, als Recognoscent dem Generalstabe der Armee jene Daten verschaffen zu sollen, die dieser aus Mangel an Personale sich nicht selbst verschaffen kann, und die er doch so nothwendig braucht, um über den Gegner gut orientirt zu sein. Er schildert dann die Principien, nach welchen Terrain-Recognoscirungen vorgenommen werden sollen, führt an, dass vor Allem nichts gemeldet werden soll, was aus der Karte ersichtlich ist u. dgl.

So richtig und schön diese Grundsätze im Contexte ausgeführt werden, so wenig werden sie in dem zur Erläuterung angehängten Beispiele beobachtet. In diesem findet der Leser eine Routenbeschreibung von Louvet nach Arstoet; aber wahrlich als Muster, wie man nicht recognosciren sollte. Ueber zwei Meilen Weges wird hier so viel geschrieben, dass der Generalstab der Colonne, für welche da recognoscirt wurde, absolut nichts Schlechteres thun könnte, als den Bericht zu lesen.

— A. H. —

Der Fähnrich als Topograph, Lehrbuch für den Unterricht in der Terrainlehre, im militärischen Planzeichnen und im Aufnehmen. Von Biebrach, Hauptmann à la suite des vierten ostpreussischen Grenadier-Regimentes Nr. 5 und Lehrer an der Kriegsschule zu Kassel. Mit Holzschnitten im Texte und 19 Tafeln. Berlin 1874. Mittler. 3 fl.

Das Buch theilt sich in drei Capitel: *A*) Terrainlehre, *B*) das militärische Planzeichnen, *C*) das militärische Aufnehmen.

A) Die Terrainlehre enthält in der Einleitung kurze Definitionen. Der erste Abschnitt, Orographie, behandelt *a*) die Ebene, *b*) die Unebenheiten, bringt übersichtlich die Eintheilung, sowie die militärischen Einflüsse. In ersterer Hinsicht müssen wir bemerken, dass die in Europa ziemlich weitläufig entwickelte Kalksteinformation, sowie speciell die Karstsenkungen ganz unberücksichtigt geblieben sind; ferner dass einerseits die Grenze zwischen Hoch- und Mittelgebirge ganz willkürlich in der Höhe von 4000 Meter gesucht wird, anderseits aber die Pyrenäen, deren höchste Gipfel 3480 Meter nicht erreichen, zu den Hochgebirgen

Digitized by Google

gerechnet werden. Bezüglich der militärischen Einflüsse scheinen uns die Vortheile, die das geographische Moment der Defensive sichert, überschätzt.

II. Abschnitt. Hydrographie. Hier vermissen wir jene wissenschaftliche Präcision, die man von jedem Unterrichtsbehelfe verlangen kann. Wenn z. B. die Verdunstung des Wassers durch die Anziehungskraft der Luft begründet wird, so ist dies nicht richtig, weil die Luft durch ihren Druck nur hindernd wirkt und der Verdampfungs-Process im luftleeren Raume viel energischer vor sich geht.

III. Abschnitt. Topographie und Chorographie bespricht die Terrain-Gegenstände und deren militärische Einflüsse.

IV. Abschnitt. Terrain-Recognoscirung und Terrain-Beschreibung gibt nur ein Thema, nach welchem Recognoscirungs-Berichte zu verfassen sind.

V. Abschnitt. Einige Angaben aus der Geologie und physischen Erdkunde, nimmt nur zwei Seiten ein, doch müssen wir bemerken, dass weder die Verdichtung noch die hohe Temperatur des Erdkernes aus der rotirenden Bewegung des Urstoffes hergeleitet werden kann.

B) Das militärische Planzeichnen zerfällt in sechs Abschnitte: I. Abschnitt gibt die allgemeinen Begriffe über Projectionen und Maassstäbe, II. Abschnitt. Theorie der Bergzeichnung, bespricht erstens die Horizontal-, zweitens die Bergstrichmanier, III. Abschnitt, die Zeichnung der Situationen, IV. Abschnitt, Ordnung im Auszeichnen, Anforderungen an einen Plan oder Croquis, V. Abschnitt, Entwurf eines Planes nach eigener oder gegebener Idee, VI. Abschnitt über das Planlesen.

Das Capitel *B*) bringt übersichtlich geordnet und verständlich behandelt die Vorschriften und Methoden, nach welchen in Preussen gearbeitet wird und ist für den Fachmann von Interesse, um Vergleiche anstellen zu können; die Beigabe des in Preussen eingeführten Zeichenschlüssels würde das Werk in dieser Hinsicht vervollständigen Als unrichtig wäre Seite 62 §. 4, Punct 2, zu bezeichnen, da eine durch divergirende gerade Schichtenlinien ausgedrückte regelmässige Fläche nicht „geradlinig geböscht" zu nennen ist, wie Seite 74, Punct 6, und Tafel 5, Figur 65, schon zeigen.

C) Das militärische Aufnehmen zerfällt in sieben Abschnitte: I. Die Instrumente der topographischen Vermessungskunst, II. die Elementar-Operationen des Aufnehmens, III. die Netzlegung, IV. Zusammenhängende Aufnahmen, V. das Croquiren, VI. Construction und Anwendung einiger Mess-Instrumente, deren Benützung dem Officier unter Umständen nöthig werden kann, VII. Einige besondere Arten von Messungen. Capitel *C*) bespricht die preussischen Mess-Instrumente sehr eingehend und leicht verständlich, ebenso wird von dem in Preussen eingeführten Vorgange bei der militärischen Aufnahme ein deutliches Bild entworfen.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass das Buch dem k. k. Heere im Allgemeinen nicht anempfohlen werden kann, dass selbes jedoch immerhin Manches bringt, was für Fachmänner und Lehrer Interesse hat. — J. W. —

Hilfsbuch zur barometrischen Höhenbestimmung nebst einer Anleitung zur Untersuchung und zum Gebrauche der Federbarometer. Mit einem Anhange, enthaltend die Höhen der württembergischen Eisenbahnstationen, von Dr. H. Schoder, Professor der Geodäsie am königlichen Polytechnicum zu Stuttgart. Zweite verbesserte Auflage. Stuttgart. 1874. 1 fl. 20 kr.

Das vorliegende Werkchen behandelt die Benützung der Aneroid-Barometer zu Höhenbestimmungen mit specieller Berücksichtigung erstens kleiner Höhenunterschiede, zweitens der geographischen Breite von 48° 30′ und drittens eines mittleren Höhenwerthes von 330 Meter und gibt der für sehr umfangreiche Nivellements etwas schwer zu handhabenden allgemeinen Gleichung eine für die oben bezeichneten Bedingungen ausreichende sehr einfache Form deren Anwendung noch durch die beigegebene Tabelle erleichtert wird.

Die streng wissenschaftlich durchgeführte Abhandlung empfiehlt sich für alle Jene, die sehr umfangreiche Nivellements für Eisenbahn-Projecte etc. vorzunehmen haben, indem auf dem angedeuteten Wege die Hilfstafel für andere geographische Grundbedingungen leicht umzuformen ist. — J. W. —

Digitized by Google

Die Handschriften des k. und k. Haus-, Hof- und Staats-Archives. Beschrieben von Constantin Edlen von Böhm, Dr. der Philosophie, Concipient I. Classe des k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archives etc. Supplement. Mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien. Wien 1874. 4 und 136 Seiten. 8. 1 fl. 80 kr.

Herr Dr. Constantin Edler von Böhm hat in seinem Buche (1873) „die Handschriften des k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archives" die zahlreichen (Nr. 1 bis 1108) zum Theile sehr werthvollen Handschriften des k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archives zu Wien beschrieben und damit der historischen Forschung einen sehr wesentlichen Dienst erwiesen. Die Beschreibung der Handschriften ist gründlich wissenschaftlich gehalten, mit ausführlichen Notizen über Autor, Titel, Inhalt, Zeit der Abfassung oder Abschrift, Blätter- oder Seitenzahl, Format, Veröffentlichung durch den Druck etc. Sorgfältig gemachte Autoren-, Orts-, Personen- und Sach-Register am Schlusse des Buches erhöhen noch den Werth dieser höchst mühevollen Arbeit.

Die Handschriften-Sammlung des k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archives ist aber seit Ende des Jahres 1872 durch Erlangung zahlreicher Nummern aus anderen Abtheilungen und Beständen in sehr erheblicher Weise vermehrt worden. Dieser neue Zuwachs (Nr. 1 bis 431), von mannigfaltigem, für den Historiker mehr oder minder bedeutendem Inhalte, erscheint nun hier ganz in derselben Art behandelt, wie es in dem oben erwähnten Buche von 1873 bezüglich des älteren Handschriften-Bestandes ausgeführt worden ist. — A. —

Registrande der geographisch-statistischen Abtheilung des grossen Generalstabes. Neues aus der Geographie, Kartographie und Statistik Europas und seiner Colonien. 4. Jahrgang. Von October 1872 bis October 1873. Quellennachweise, Auszüge und Besprechungen zur laufenden Orientirung, bearbeitet vom grossen Generalstabe, geographisch-statistische Abtheilung. Mit einer kartographischen Uebersicht der Arbeiten der königl. italienischen Marine über das adriatische Meer i. M. 1 : 2,000.000 und einem Standesnachweise der Karte von Süd-Italien. Berlin 1873. 8. Mittler. XI und 527 Seiten. 6 fl.

Im 6. Bande des Organes 1873, Bücher-Anzeiger, Seite XLVII wurde über den Zweck, die Anlage, den Umfang und den hohen Werth der unter dem Titel „Registrande" zur Veröffentlichung gelangenden geographisch-statistischen Jahresschrift des preussischen grossen Generalstabes ein kurzer orientirender Aufschluss gegeben und hiebei der mit Ende des Jahres 1871 abgeschlossene dritte Jahrgang besprochen.

Diesem letzterwähnten Jahrgange reiht sich nun, wenn auch nicht der Titelbemerkung gemäss — von October 1872 bis October 1873 — so doch dem Inhalte nach der vor Kurzem erschienene 4. Jahrgang gleich verdienstvoll an. Selber strebt mit schätzenswerther Ausdauer dem anfänglich gestellten Ziele zu, hält an der früheren zweckentsprechenden Gliederung fest und hat verbessernde Aenderungen durch die Wiederaufnahme einer ausführlichen Behandlung des europäischen Wehrwesens im Allgemeinen, sowie in den einzelnen Ländern und dann durch die stark vermehrte Zahl der „unmittelbaren" (bei der geographisch-statistischen Abtheilung selbst ausgearbeiteten) Mittheilungen.

Unzweifelhaft ist die sowohl den allgemeinen als den speciellen Bedürfnissen des Militärstandes Rechnung tragende Registrande gegenwärtig der beste Wegweiser in dem fast riesigen Literatur-Gebiete der Kartographie, Bevölkerungs-Statistik, Witterungskunde, Verwaltung und Verfassung, Finanzwirthschaft, geistigen Cultur, Heereseinrichtungen, Land- und Forstwirthschaft, Verkehrsverhältnisse, Industrie u. s. w. Soll aber der hier gesammelte reichhaltige Stoff auch in weiteren Kreisen eine leichte und schnelle Verwerthung finden, dann dürfte es nothwendig werden, den nächsten Jahrgängen — wenn auch kein vollständiges Register — so doch ein detaillirtes Inhalts-Verzeichniss und eine Nachweisung über die wichtigeren der „unmittelbaren Mittheilungen" beizufügen.

Digitized by Google

So wäre es z. B. sicher nicht unerwünscht, wenn schon im Inhalts-Verzeichnisse beim Schlagworte „Physische Geographie" angedeutet wäre, dass dieses Capitel die Unterabtheilungen: Geologie und Orographie, Terrainlehre, Hydrographie, Meteorologie, Pflanzen- und Thier-Geographie umfasst.

Anderseits fänden nachbezeichnete interessante Artikel, wenn bereits im Inhalts-Verzeichnisse auf selbe hingewiesen würde, eine grössere Beachtung: Herstellung einer directen Eisenbahnverbindung zwischen Deutschland und Italien durch die Schweiz. — Projectirte Eisenbahn-Verbindung zwischen England und Frankreich. — Natur der Erdbeben. — Verhältniss der Wasserstrassen gegenüber den Landwegen in Europa. — Systematische Uebersicht der literarischen Erzeugnisse des deutschen Buchhandels im Jahre 1871 und 1872 (letzterer Artikel nebenbei gesagt, weil eingetheilt bei Industrie und Handel, während doch auch möglicher Weise im Abschnitte „geistige Cultur" Aufklärungen in dieser Richtung gesucht werden könnten).

Ein umständliches Inhalts-Verzeichniss würde ferner darauf aufmerksam machen, dass bei Deutschland und Preussen unter der Rubrik „Geistige Cultur" das Schulwesen zu finden ist, bei Frankreich unter der Rubrik „Cultur" das Unterrichtswesen, die Presse, die Getreideernte, das Pferdewesen, der Handel aufgenommen worden sind, bei Oesterreich unter „Cultur" die vom Handels-Ministerium veröffentlichten Nachrichten über Industrie, Postwesen, dann literarische Publicationen über wirthschaftliche Verhältnisse, Gestütwesen, Bier-Production u. s. w. zu suchen seien.

Das Verlangen nach genauen, einem jeden Werke anzuhängenden Inhalts-Verzeichnissen, beziehungsweise Namens- und Sach-Registern ist ein namentlich in den letzten Jahren mehrfach öffentlich ausgesprochener Wunsch, welcher besondere Betonung findet, sobald es sich um Sammel-Werke handelt, einestheils weil der sehr verschiedenhaltige Inhalt der letzteren ohne Inhalts-Verzeichnisse nur mit bedeutendem Zeitverlust ausgebeutet werden kann, anderntheils, weil es eine alterprobte Erfahrung, dass das Sondern der Literatur-Erscheinungen nach Wissenschaften etc. blos dann gänzlich zu erreichen ist, wenn ein nicht geringer Theil der Werke zwei- und mehrere Male ausgewiesen wird.

Zum Schlusse sei einer Eigenthümlichkeit der Registrande erwähnt, welche wohl mit der Zeit wegfallen wird, das ist die allzugrosse Benützung von Zeitungs-Notizen u. s. w. über Gegenstände, bezüglich welcher in der Generalstabs-Abtheilung selbst gewiss viel sicherere Quellen vorliegen. Hieher gehören: die Angaben über das deutsche Reichsheer nach dem Gothaischen genealogischen Kalender (Seite 85), die Erörterung über das neue österreichische Militär-Pensions-Normale (Seite 175) u. s. w. — R. R. —

Geist und Form. Ein Wort über Truppenleitung und Infanterie-Reglement, von Arnold Hellmuth, Hauptmann im grossen Generalstabe. Berlin. 1874. A. Bath. 60 kr.

Die uns vorliegende kleine Abhandlung über Geist und Form ist ein Wort zur rechten Zeit, gesprochen von einem wackeren Soldaten, und geeignet, in jedem Soldatenherzen freudigen Widerhall zu finden. Die Gedanken des Herrn Verfassers sind keine Eintagsfliegen, entstehend und vergehend mit den wechselnden Strömungen des Augenblickes, sie bleiben wahr, so lange sich Krieger um ihre Fahne schaaren in begeisterter Hingebung für Thron und Vaterland, im Bewusstsein eigener Ehre und Pflicht.

Die gedankenlose Menge ist gerade in unseren Tagen nur zu sehr geneigt, nur an das zu glauben, was sie zu sehen und zu greifen vermag, und Alles, was darüber hinaus liegt, einfach in das Gebiet der Illusionen zu verweisen. Man glaubt in seiner materialistischen Weltanschauung wunderbar gelehrt zu sein, indem man angesichts aller Dinge, an die man mit seinem oft recht beschränkten Denkvermögen nicht mehr heranreicht, sich in den Mantel vornehm lächelnden Zweifels einhüllt. Wohin aber kämen wir Soldaten, wollten wir blos mit materiellen oder formellen Factoren rechnen? Wir langten kaum für den Exercirplatz, gewiss nicht für das kleinste ernste Gefecht aus.

Wie wohl thut es da, die Worte zu lesen: „Der Geist, jenes geheimnissvolle Etwas, welches sich jeder genauen Definition entzieht, dem die sceptische Kritik so sehr zusetzt, der oft ganz geleugnet wird, der aber trotz alle dem überall das Schaffende, das Belebende, das Bewegende ist."

Digitized by Google

„Der Geist des Heeres! — Jeder Recrut, der zu dem heiligen Symbole der Ehre und Pflicht, zur Fahne schwört, spürt seinen Odem; jeder Kamerad, der nur einmal in den Krieg und in die Schlacht gezogen, hat sich von seinem mächtigen Wehen durchbebt gefühlt. Der Geist des Heeres ist seine Kraft." (S. 9).

Der Herr Verfasser führt den Gedanken trefflich aus, dass der Geist sich selbst die Formen zu schaffen weiss, in denen er sich äussert, dass aber die Formen allein ohne den sie belebenden Geist wirkungslos sind. „Nun und nimmermehr werden es die Formen sein, welche den Sieg verbürgen."

Von dem Reglement, das so vielen nur als eine Sammlung rein formeller Bestimmungen erscheint, lesen wir S. 13: „die Infanterie muss an ihr Reglement glauben, es muss ihr gelten wie ein Zeichen, in diesem wirst Du siegen." Selbst diese vielleicht fast übertrieben ideale Auffassung des Reglements ist höchst beachtenswerth, und wenn sie nicht engherzig ausgelegt wird, sehr richtig, sie ist geeignet, vor vorschnellen und häufigen Abänderungen zu warnen, wenn nicht sehr gewichtige Gründe sie unbedingt erheischen. Kleine Vortheile können den Nachtheil des verminderten Vertrauens in die Beständigkeit der Vorschriften nicht aufwiegen. Man hat im constitutionellen Zweikammer-Systeme das Oberhaus mit dem Stunden-, das Unterhaus mit dem Minutenzeiger der Uhr verglichen; vielleicht dürfte dieses Bild auf das richtige Verhältniss zwischen den Reglements einerseits und den wissenschaftlichen und praktischen Fortschritten auf militärtechnischem Gebiete anderseits passen.

Gewiss verdienen alle organisatorischen, taktischen und technischen Detailfragen das eingehendste Studium, und man sei stets eifrig bestrebt, sie in der für die jeweiligen Zeitverhältnisse zweckmässigsten Weise zu lösen, aber man vergesse dabei nicht, dass die moralischen Factoren im Völker- und besonders im Kriegerleben die entscheidenden sind, dass die Versäumniss ihrer Pflege sich nie selbst durch die höchste Vervollkommnung auf materiellem Gebiete gut machen lasse, dass bei jeder Detailfrage in erster Linie ihr Verhältniss zu den moralischen Factoren erwogen sein will.

Vor einer Ueberschätzung des Einflusses der Bewaffnung warnend, sagt der Herr Verfasser: „Es wäre ja auch für jeden Soldaten, besonders für jeden Officier und Unterofficier ein niederdrückender Gedanke, wenn die besten Eigenschaften des Feldsoldaten aus den Fabriken bezogen würden; ihnen zum Troste sei es gesagt, es werden nach wie vor die Schlachten nicht mit so und so viel Gewehren, sondern mit so und so viel Mann geschlagen; ein Erbärmlicher mit dem besten Hinterlader ist ein Säbel ohne Klinge, und eine vorzüglich ausgerüstete aber schlecht erzogene und undisciplinirte Armee ist ein Riese ohne Arm."

Nachdem er sich so den sicheren Boden für sein Urtheil geschaffen, obenan den moralischen Factoren, diesen untergeordnet den Einflüssen der Waffentechnik und endlich den formellen Bestimmungen ihren Platz angewiesen, geht der Herr Verfasser an die Lösung reglementarischer Detailfragen. Möchten doch alle derartigen Betrachtungen von den hiezu Berufenen immer auf so breiter Basis aufgebaut werden!

Die Frage der Gliederzahl wird zu Gunsten der zweigliederigen Aufstellung entschieden; der vom Verfasser ausgesprochenen Ansicht, dass die Gliederzahl für die Colonnenlänge gleichgiltig, und dass diese durch Division der Mannschaftszahl durch die Wegbreite in der Praxis festzustellen, vermögen wir uns nicht anzuschliessen.

Die Formation der Compagnie mit 3 gleichmässigen Zügen ohne Ausscheidung der Schützen wird befürwortet. Es folgt sodann eine sehr anregende Abhandlung über Angriffsformen bis zur Brigade hinauf, gestützt auf die ganz richtige Ansicht, dass die Zeit, während welcher eine Truppe sich dem feindlichen Feuer aussetzen muss, entscheidender ist als die Form, in welcher es geschieht, und dass bei Feststellung der letzteren vorzüglich auch darauf Rücksicht zu nehmen ist, dass den Commandanten die genügende Einflussnahme auf ihre Mannschaft gewahrt werde. Ueber die vorgeschlagene Brigade-Angriffsformation selbst in 3 gleiche Treffen liesse sich manches pro und contra sagen, was einer eingehenden selbstständigen Studie vorbehalten werden müsste. Im Allgemeinen fordert der Verfasser „möglichst einfache Formen, absolute Sicherheit der Truppe in denselben und Uebung der Führer in der Anwendung auf den gegebenen Fall."

Digitized by Google

Der seit 1866 vielfach hervorgetretenen Anschauung, als sei eigentlich die Compagnie und nicht das Bataillon als die taktische Einheit zu betrachten, wird mit Recht entschieden entgegen getreten.

Das Carré ist, und wir glauben mit Recht, verurtheilt als dastehend in der heutigen Infanterie-Taktik „wie ein alter Mauerrest aus vergangenen Tagen" und zwar namentlich aus einem Grunde moralischer Natur, weil man dem Infanteristen die Furcht vor der Cavalerie, die heutzutage ganz unbegründet sei, nicht anerziehen dürfe.

Schön sind die Friedensübungen in ihrer höheren Bedeutung als moralische Erziehungsmittel behandelt und nochmals erinnert, dass die Form nur als die organische Hülle des Geistes zu betrachten sei, jenes Geistes, der das eigentliche Wesen des Heeres bildet, in dem sich der Geist des ganzen Volkes wiederspiegelt und der das Heer zur „Volkscharakter-Schule" macht.

„Im Staate stehen daher Gesellschaft, Schule, Familie auf der einen und das Heer auf der anderen Seite in einer ganz unverkennbaren Wechselwirkung: denn wenn wir Officiere uns wohl bewusst sind, dass wir nur die in einem gesunden Gesellschafts- und Familienleben aufgewachsenen, in einer von Gottesfurcht durchwehten Schule erzogenen Söhne für die hohe Bestimmung des zum Schutze von Thron und Vaterland berufenen Kriegers völlig heranzubilden vermögen, so muss wiederum das Vaterland anerkennen, dass seine Söhne aus der Heeresschule tüchtiger für's Leben hervorgehen." — E. B. M. —

Die Disciplin des preussischen Heeres nach ihren historischen Haltpuncten und ihrer Bethätigung. Von A. von Crousaz, königlich preussischer Major z. D. Leipzig und Cassel 1874. Luckhardt. 1 fl. 20 kr.

„Die Disciplin ist nicht blos ein militärischer, sondern ein allgemeiner Begriff. Sie war stets eine wohlthätige Macht im einzelnen Menschen, in der Familie, im Heere und Staate; ihr Zuviel hat immer nur kleine Leiden, aber ihr Zuwenig oftmals den Untergang herbeigeführt."

Mit diesen richtigen und schönen Worten leitet der Verfasser die kleine, bemerkenswerthe Studie ein. In gediegener, von warmem patriotischem Gefühle getragener Weise bespricht Crousaz den disciplinären Heeres-Charakter unter den preussischen Fürsten vom Churfürsten Friedrich Wilhelm an bis heute, und es finden sich viele sehr beherzigenswerthe Mahnungen in diesem kleinen Abrisse der Geschichte der Disciplin eines der bestdisciplinirten Heere der Welt. Manchmal riss freilich der patriotische Sinn ein wenig zu weit hin, es kommen einzelne Behauptungen vor, die nicht mehr recht zu verantworten sind.

Nach der Schilderung der harten, ja übermässig harten und entehrenden körperlichen Strafen unter König Friedrich II. lässt sich der Verfasser unter Anderem zu der Schlussfolgerung verleiten, „der preussische Soldat von damals glaubte in seinem groben Rocke mehr zu sein, als alle Personen anderer Stände und liess die Soldaten fremder Heere nicht mit sich in Vergleichung stellen; durch den harten Strafmodus aber fühlte er sich nicht beschimpft, sondern ehrte darin die Kraft und Gerechtigkeit seiner Vorgesetzten." Nun wollen wir uns doch erlauben, diese Auffassung der erhaltenen Körperstrafe bei den damaligen Soldaten in einigen bescheidenen Zweifel zu ziehen und glauben, dass nicht nur der Gedankengang eines vier- oder sechsmal durch die Spiessruthengasse gejagten armen Teufels von Musketier, sondern sicher sogar jener eines adeligen Cadetten, wenn er nach König Friedrich II. Disciplinarvorschrift für die Cadetten auf der Bank lag, um gefuchtelt zu werden, sich sehr wesentlich von der Anschauung des Verfassers der vorliegenden Brochure entfernt haben dürfte.

Aber, ehrlich gesagt, wir nehmen es dem Verfasser nicht übel, wenn er da ein wenig über die Schnur haut. Wir wissen, dass es geschah, weil ihm sein Vaterland und das Heer, dem er angehört, lieb und werth sind, und dafür hat jeder Soldat getreues Verständniss und weiss es zu achten und zu ehren und wär's am Feinde im offenen Kampfe selbst, und da sogar gerade erst recht. Eingehender behandelt die Brochure nun die neuere Zeit. In treffender Weise schildert sie die Agitationen gegen das Heer vor den Revolutionsstürmen der Jahre 1848 und 1849. „Der damalige Zeitgeist producirte unaufhörlich frivole Gedan-

Digitized by Google

... das Recht die Autoritäten an; die Armee hörte ihre heiligsten Principien ... Lastern und stand eigentlich mitten im feindlichen Heerlager. Der vorwärtsstrebende Revolutionsgeist sah in ihr seinen gewichtigsten Widerpart und bekämpfte sie am meisten mit seiner Schmähung und Irrlehre. Mit ersterer wollte ... zum Berufsüberdrusse bringen, mit letzterer ihren Abfall durchsetzen. Die Aergernisse wurden gewaltsam herbeigeführt, die Officiere muthwillig in schwere Lagen gebracht, die militärischen Dienstverrichtungen überall beobachtet und kritisirt." In wahrhaft schlimmer Zeit blieb die preussische Armee intakt in ihrem Pflichtbewusstsein. Sie hat das Recht, sich dessen stolz zu rühmen.

Indem wir in der Brochure dieses soldatische Selbstbewusstsein mit Vergnügen finden und es achten, wollen wir vor dem Ueberschreiten der darin erlaubten Grenze doch gleichzeitig den Verfasser warnen.

Um vom „überlegenen" Feinde im Jahre 1866 sprechen zu können, berechnet er die österreichisch-sächsische Armee auf 270.000 Mann und zählt hiezu die Bayern und sonstigen süddeutschen Alliirten hinzu, um endlich 382.000 Mann herauszubringen. Ein Blick in die amtlichen Ausweise würde ihm haben genügen müssen, um zu erfahren, dass die österreichisch-sächsische Feldarmee in Böhmen und Mahren an Streitbaren nur 210.930 Mann Infanterie und 26.399 Pferde zählte, die Preussen dagegen in Böhmen und Schlesien I., II. und Elbe-Armee, I. Reserve-Corps und Detachements Knobelsdorf und Stolberg zusammen 230.650 Mann Infanterie und 32.654 Pferde, daher auf diesem Kriegsschauplatze eine Ueberlegenheit von 26.000 Mann besassen. Das verringert nicht ihren kriegerischen Ruhm, uns geschlagen zu haben, es war daher kein Grund für die unrichtige Rechnung Crousaz's vorhanden, die mit einiger Anstrengung einen um 7000 Mann „überlegenen Feind" zusammenbrachte.

Im Süden Deutschlands fochten die Preussen allerdings gegen eine nicht unbedeutende Uebermacht mit Geschick und anerkannter Tapferkeit, es wird indessen auch für dieses Stück Geschichte die Zeit kommen, in welcher die Operationen des Prinzen Wilhelm von Baden, die berüchtigten Staubwolken von Werbach und das gewisse Anfrage-Telegramm wegen Hundheim, wie nicht minder die Vorgänge im bayerischen Minister-Cabinet und die voraussorgenden Maassregeln von der Tann's den geeigneten Commentator finden werden.

Das ware eine kleine thatsächliche Berichtigung. Ueber die Auffassung Crousaz' vom Kriege 1866: „Man hat einen Krieg, in dem Deutschland sich selbst wiedergegeben, Preussen so sehr vergrössert und ermächtigt, das Stimmenwirrsal der Kleinstaaten beruhigt, das revolutionäre und reactionäre Treiben ausgestrichen wurde etc", wollen wir der Zukunft und der Geschichte das Urtheil überlassen.

Mit vollstem Rechte spricht der Verfasser zum Schlusse noch von den wirksamsten Factoren im heutigen preussischen Heeresleben, und mit begründetem Stolze nennt er unter ihnen: Das historische und das gegenwärtige Officiersthum.

Wenn wir uns mit den politischen Anschauungen des Verfassers, besonders was die Zeit von 1864 bis 1867 betrifft, auch im schroffsten Gegensatze befinden, so erkennen wir gerne und überall, als Soldat dem Soldaten gegenüber, mit Achtung und voller Zustimmung das reiche Lob an, welches er dem preussischen Heere in würdiger, echt soldatischer Weise ertheilt. — W. —

Instrumente und Operationen der niederen Vermessungskunst. Von R. v. Rüdgisch, königl. preuss. Hauptmann. Mit 170 Figuren. Erste Abtheilung. Cassel 1875. Kay. 2 fl. 70 kr.

Das Buch behandelt sehr eingehend die bei den militärischen Vermessungen in Preussen gebrauchlichen Instrumente und hat sich zum Zwecke gesetzt, einerseits deren Mängel, anderseits deren Vollkommenheit und Correctionsfähigkeit so detaillirt zu erörtern, dass der Topograph durch seine Methode bei der Arbeit selbst ausgleichend einwirken kann und durch die Kenntniss aller Eigenthümlichkeiten des benützten Instrumentes und seiner Bestandtheile befähigt wird, nur billige Anforderungen an selbes zu stellen.

Ausserdem behandelt das Werk die Elementar-Aufgaben der Vermessungskunst und gibt kurze Andeutungen über die Aufgaben der höheren Geodäsie.

— J. W. —

Digitized by Google

Grundsätze für die Verwendung der Streitkräfte zum und im Gefechte.

II. Die den Streitkräften zu gebende Richtung, deren zweckmässige Vertheilung im Raume und die hieraus für die Theile resultirenden Wechselbeziehungen im Gefechte. (Seite 77 und ff. Schluss der ersten und zweiten Lieferung). Mit 4 Tafeln. Wien 1874. Seidel. 2 fl.

Die im VIII. Bande, Bücher-Anzeiger, Seite VII besprochene erste Lieferung des vorliegenden Werkes umfasst dessen I. Theil: „Der Mechanismus im Gefechte" als abgeschlossenes Ganzes. Er behandelt die Truppenführung im Detail, über deren Principien und die Factoren, mit welchen sie zu rechnen hat, geistvolle Betrachtungen, und aus diesen so klare und praktische Lehren entwickelt werden, dass kein Officier, was immer für einer Sphäre und Waffe, das knappe und anspruchslose, aber gehaltvolle Werk ohne fruchtbringende geistige Anregung aus der Hand legen dürfte.

Es ist keine systematische Taktik und macht nicht den Anspruch, eine solche zu ersetzen; aber es beleuchtet die wichtigsten taktischen Fragen zum Theile von neuen Gesichtspuncten, es fordert zum Selbstdenken, vielleicht hie und da zur Discussion auf, und verdient desshalb, nicht flüchtig durchblättert, sondern gründlich durchgearbeitet zu werden.

Der vorliegende II. Theil behandelt die Leitung einer Armee im Ganzen und ihrer einzelnen Theile mit Rücksicht auf die zur Bewegung, Ruhe und Entwicklung nothwendigen Zeiten und Räume, zugleich aber mit beständigem Hinblicke auf das gesuchte oder wenigstens mögliche Ziel, auf den Zusammenstoss mit dem Feinde.

Die Lieferung II enthält die beiden ersten Paragraphe dieses Theiles und zwar §. 13. „Die einer Armee im Ganzen zu gebende Richtung und die dabei zweckmässige Vertheilung der Streitkräfte," und §. 14: „Die Armee-Colonne", vollständig; dann vom §. 15 „Vertheilung der Kraft bei der Entwicklung", den Anfang. Im §. 13 werden nach Feststellung des Begriffes der Operations-Linie die zweckmässige Gruppirung und Gliederung der Kräfte in die Breite und Tiefe begründet; die Wichtigkeit der Zeit- und Ortsbestimmung für jede Bewegung der einzelnen Armeetheile hervorgehoben; die Rücksichten auf die Wahrung des taktischen Verbandes während der Bewegung und Ruhe, dann auf Terrain-Hindernisse eingehend gewürdigt und endlich der Sicherheits- und Nachrichtendienst, namentlich so weit derselbe den selbstständigen Cavalerie-Körpern vor der Bewegungsfront der Armee zufällt, in grossen Zügen dargestellt.

An diese Erörterungen reihen sich naturgemäss jene über den Zusammenstoss zweier nach den entwickelten Grundsätzen vorgehenden Armeen und über die Abänderungen der Marsch-Disposition, welche aus dem mehr oder weniger vorhergesehenen Eintritte eines solchen Zusammenstosses resultiren, sowie über die Weise, solche durch successive Wahrnehmungen und Meldungen motivirte neue Dispositionen ohne Störungen und Stockungen des gesammten Mechanismus zweckmässig in's Werk zu setzen.

Was in diesem Paragraphe mit Hinblick auf die Armee als Ganzes in Betrachtung gezogen wurde, wird im §. 14 für eine einzelne Armee-Colonne näher ausgeführt.

Zwei sehr einfache Beispiele, eine Operation zweier Armeen gegen einander zwischen Wien einer- und Raab andererseits, und ein Marsch von Blumenau nach Jedownitz, genügen, um aus ihnen mittelst der applicatorischen Methode alle auf die vorerwähnten Verhältnisse anwendbaren Regeln abzuleiten.

Als ein Beispiel besonders gelungener Anwendung dieser Methode sei vor Allem der Abschnitt: „Der Zusammenstoss" herausgehoben, welcher in einem sehr deutlichen und übersichtlichen Bilde das allmählige Eingreifen der verschiedenen Heerestheile in einen sich entspinnenden Kampf zur Anschauung bringt. Der Zweck dieses ganzen Theiles scheint uns, für die Bewegung grösserer Heeresmassen ähnliche Normen aufzustellen und zu begründen, wie sie das Exercir-Reglement und die Manövrir-Instruction für die Bewegung taktischer Körper der niedrigen Ordnungen bieten.

Digitized by Google

Je kleiner ein solcher Körper ist, desto leichter ist es, gewisse für die Mehrzahl der Bedarfsfälle genügende und anwendbare Normen seiner Leitung und Bewegung zu finden und einzuüben. Ihre Nothwendigkeit ist über jeden Beweis erhaben und es unterliegt keinem Zweifel, dass eine Truppe ein desto verlässlicheres, wirksameres Instrument in der Hand des Führers bildet, je strenger sie an den anerzogenen taktischen Formen selbst unter den misslichsten Umständen, in den Momenten äusserster Bedrängniss oder Ueberraschung festhält, je mehr also diese Formen ihr in Fleisch und Blut übergegangen sind. Dem Führer aber, selbst der kleinsten Abtheilung, kann und wird sich in gewissen Lagen die Nothwendigkeit aufdrängen, diese Formen den Bedürfnissen des Momentes anzupassen, er muss die Form, nicht die Form ihn beherrschen. Diese Nothwendigkeit nun wächst mit der Grösse des Heereskörpers, für welchen derartige Normen der Bewegung und Verwendung berechnet sind. Gewisse Normal-Formen für die Bewegung, Ruhe und Entwicklung der Armeetheile bis zur Armee im Grossen und Ganzen müssen dem Leiter derselben vorschweben, ihre Anwendung nach Erforderniss der kaleidoskopisch wechselnden Umstände dagegen darf nicht zu geistlosem Formalismus erstarren.

Die Technik einer Kunst, ihre formalen Regeln und Handgriffe können erlernt werden, ihr geistiges belebendes Moment wird als Blüthe des Talentes oder Götterfunken des Genie's immer nur das Erbtheil weniger Auserwählten bleiben. Man hüte sich aber, die Technik deshalb gering zu schätzen. Ihre gründliche Kenntniss wird selbst den bescheiden Begabten zu achtbaren Leistungen, zum brauchbaren Werkzeuge des höheren Talentes und kräftigen Willens befähigen, der Begabteste dagegen, ohne die technische Durchbildung und Uebung, wird in der Durchführung seiner vielleicht genialsten Ideen an den Details der Ausführung scheitern.

Wer in diesen und in ähnlichen Werken einen „Schimmel" sucht, der ihn über die Untiefen der Gedankenlosigkeit sicher und bequem an's Ziel tragen könnte, der wird freilich der Enttäuschung nicht entrinnen. Wer dagegen die Mühe nicht scheut, die in diesem Buche niedergelegten theoretischen Grundsätze durch Anwendung auf concrete historische Verhältnisse und Thatsachen zu prüfen, der wird für jede mögliche Kriegslage anwendbare goldene Lehren daraus schöpfen.

Auch dieser Theil enthält gleich dem vorhergehenden Einzelnes, was zur Discussion auffordert; wir unterlassen aber geflissentlich darauf näher einzugehen, weil eben die Anregung zum Nachdenken und selbstständigen Urtheile über solche fragliche Puncte nur geeignet ist, den Nutzen eines gründlichen Studiums dieses Werkes zu erhöhen.

Aus dem, was über den Inhalt dieses Theiles gesagt wurde, könnte vielleicht geschlossen werden, dass derselbe ausschliesslich für die zur höheren Truppenführung Berufenen und für deren specielles Organ, den Generalstab, bestimmt und nutzbringend erscheine. Diese Ansicht wäre irrig. Das Verständniss für den Gang der Maschine im Grossen, als welche ein Heer in gewisser Hinsicht aufzufassen ist, trägt wesentlich dazu bei, die Function des mindesten Rädchens derselben zu sichern und zu reguliren; der Führer der kleinsten Patrulle wird unter gewissen Umständen seine Bestimmung besser erfüllen können, wenn seine Begriffe von der Vertheilung und Bewegung der ganzen Armee auf richtigem Verständnisse beruhen, wenn er seine eigenen engen Verhältnisse in den Rahmen des Ganzen passend einzufügen versteht. Man missverstehe auch dieses nicht; Gott bewahre uns davor, dem Lieutenant, welcher eine Patrulle führt, dem Unterofficier, welcher eine Feldwache commandirt, strategische Combinationen zuzumuthen; derlei Extravaganzen machen schon bei Uebungen oder in Themas einen komischen Eindruck und erregen die gelinde Verzweiflung der wirklich zur höheren Leitung Berufenen. Aber der Reiter-Officier, welcher entsendet wird, um eine Verbindung aufzusuchen oder zu erhalten, der Patrullen- oder Posten-Commandant, welcher in irgend einer Richtung Staubwolken entdeckt oder Kanonendonner vernimmt, werden jedenfalls schärfer beobachten und richtiger melden, wenn sie vom Zusammenhange und Getriebe des Ganzen wenigstens keine falschen Vorstellungen haben. Und je höher der Officier in der Hierarchie der Führung emporsteigt, desto weniger genügt das gedankenlose Nachtreten im vorgezeichneten Geleise, desto nothwendiger wird der verständnissvolle Einblick in die grösseren Verhältnisse.

Digitized by Google

Was hat denn die deutschen Führer selbst untergeordneter Sphären im letzten Kriege so oft zum selbstständigen, spontanen Eingreifen in unvorgesehene Verwicklungen befähigt, als die richtige Einsicht in die Zwecke des Ganzen und in die allgemeinen Lineamente der Operationen im Grossen. Ohne diese Einsicht ist das blos instinctive marcher au canon doch nur ein blosses Glücksspiel und ein oft sehr bedenkliches Auskunftsmittel. Verlangt man diese Einsicht, diesen Ueberblick mit Recht vom Generalstabs-Officier nach Verhältniss seiner Sphäre und Stellung, so darf sie noch viel weniger dem General fremd sein.

Dem vorliegenden Werke, gleich wie seinen Vorgängern, „Technik der Armeeleitung", „Abhandlung über Kriegsmärsche", „Armee in der Bewegung", gebührt das unleugbare hohe Verdienst, das Verständniss für die Verhältnisse der Heeresleitung im Grossen und Ganzen, für die sogenannte Generalstabs-Technik, früher das blos traditionell fortgepflanzte Mysterium weniger Auserwählten, Allen zugänglich gemacht zu haben. Darin liegt ein unermesslicher Gewinn für die Armee im Allgemeinen und für den Generalstab insbesondere, denn der beste Generalstab wird nur dann sein Bestes zum Heile der Armee zu leisten vermögen, wenn er allseits der verständnissvollen Unterstützung seiner wichtigen Wirksamkeit begegnet.

Darum sei dies Büchlein den Cameraden des Generalstabes sowie jenen der Truppe gleich angelegentlich empfohlen. — L. J. —

Anleitung zur systematischen Ausbildung im Felddienste, von Major Baron Böcklin, 3. Auflage, nach dem Dienst-Reglement, II. Th., v. J. 1874 umgearbeitet. Teschen 1874. Prochaska. 60 kr.

Der Name des Verfassers hat einen sehr guten Klang. Die Chiffre B. B. ist bei Troupiers mit dem A. B. in Verbindung gebracht worden. Partie A. gegen Partie B. nach B. B. instruiren, heisst die geflügelte Phrase. Ihr gebührt das Recht, allgemein zur Geltung zu kommen.

In der vorliegenden, wie in allen Schriften des Major Baron Böcklin tritt die militärische Pädagogik vortheilhaft hervor. Sie erinnert an Waldersee. Damit allein empfiehlt sich die Methode. B. B's. Erörterungen haben aber noch einen besonderen Werth, sie tragen — unseren thatsächlichen Verhältnissen volle Rechnung.

Das Studium der Detail-Schulung vom psychologischen Standpuncte ist höchst schwierig, man kann es darum nicht von jedem Officiere fordern. Was man von jedem eifrigen Officiere erwarten soll, ist, dass er die ihm gebotene Anleitung benütze.

Wer die Zusammenstellungen prüft und verwerthet, der wird die Einfachheit und Zweckmässigkeit schätzen lernen. Manches gleicht dem Ei des Columbus.

Den grössten Nutzen versprechen wir uns aus der Erkenntnis der Nothwendigkeit, dass alle Abtheilungs-Commandanten sich für jede Übung ähnliche Programme entwerfen.

In einem Puncte stimmen unsere Anschauungen mit jenen des Herrn Autors nicht ganz überein. Er rathet, den Recruten erst dann in grössere Körper zu stellen und mit geübterer Mannschaft manövriren zu lassen, wenn er systematisch im Detail ausgebildet ist. Wir verfechten entgegen dieser Ansicht den grossen Nutzen des Anschauungs-Unterrichtes und erwägen die dadurch erzeugten Eindrücke auf die Fassungsgabe des Mannes. Recruten können immerhin zeitweise mit gut geschulten Leuten zusammengestellt werden, damit sie durch die Nachahmung lernen, hauptsächlich aber, damit sie einen Begriff gewinnen von der Rolle, die sie zu spielen haben. Wird das Interesse des Mannes angeregt, so werden auch die Bilder in seiner Erinnerung haften bleiben und die Belehrungen des Unterrichtenden werden später greifbarere Formen annehmen, im Hinweis auf das Gesehene.

Sehr gut ist die empfohlene Einführung, bei den ersten Übungen keinem Manne zu erlauben, einen Schuss abzugeben, wenn er nicht durch 5 Secunden im Anschlag auf einen im nahen Schussbereiche befindlichen Gegner auszuhalten vermag. Dergleichen praktische Winke finden wir viele.

Digitized by Google

Mit Recht weist Major Böcklin darauf hin, dass die Verabredung allgemein bekannter Zeichen zur Verständigung nicht versäumt werden solle, obgleich das Reglement sie nicht ausdrücklich vorschreibt. Diese vereinbarten Zeichen müssen im ganzen Truppenkörper die gleichen und unabänderlich sein, damit die vom Urlaube und aus der Reserve Einrückenden gleich wieder mit ihnen vertraut gemacht werden können.

Das Format solcher Schriften anbelangend, erscheint es zweckmässiger, sie handsamer zu gestalten; sie sollten ungefähr die Grösse des Dienst-Reglements und unserer sonstigen neuern Instructionen haben, also ein Taschen-Format.

— Trp. —

Der Dienst der Vorposten im Sinne des neuen Dienst-Reglements. Von Major Hotze, Professor der Taktik am k. k. Central-Infanterie-Curse. Teschen. 1874. Prochaska. 1 fl. 20 kr.

Die grossen Vorzüge, welche die Schriften des Major Hotze vor vielen anderen auszeichnen, bestehen in Folgendem: Kürze, Einfachheit, Klarheit der Diction, kein Wort zu viel, kein Wort zu wenig, jedes hat seinen vollen Sinn und seine Bedeutung; wo blos der Kern geboten wird, da liegt Kraft.

Ein anderer, für uns nicht hoch genug anzuschlagender Vortheil ist, dass Major Hotze sich vollständig an die dienstlichen Instructionen hält, diese erläutert und dadurch deren Ansehen fördert. Wir haben viel zu viel und zu lange Anlass gehabt, manche unserer Vorschriften zu kritisiren, andere sogar zu bekämpfen, als dass wir nicht mit Freude Schriften begrüssen würden, welche unsere guten Instructionen nach Gebühr würdigen.

Ein weiterer grosser Vorzug des vorliegenden Buches ist, dass es dem Officier sozusagen condensirte Praxis und Routine bietet. Hotze führt uns mitten in das Leben hinein. Wir lesen gern seine aphoristischen Kernsätze, wir erklimmen mit ihm die Höhe, um die Situation zu überblicken, wir folgen ihm auf jeden Punct der Vorposten, erwägen an seiner Hand die Details, fühlen mit dem Meister die Nothwendigkeit des Zusammenhanges, die Unverlässlichkeit des Nachbars, auch wenn er gut Freund ist, und haben stets dankbare Anerkennung für praktische Winke, deren es die grosse Menge eingestreut gibt.

Diese Art zu lehren, muss ausserordentlichen Nutzen schaffen, denn sie verbindet die Anschauung mit der Praxis. Das Reglement kann nicht für alle denkbaren Fälle Verhaltungs-Massregeln geben. Dass es Normen und Normal-Vorposten-Aufstellungen verzeichnet, ist nur zu billigen. Es wäre schlimm, wollte Jemand den Werth fester Formen anzweifeln. Das Reglement lässt aber auch den nöthigen Spielraum, indem es betont, dass unter Umständen das Vorposten-System entsprechend modificirt werden kann. Auch ein dickleibiges Buch, welches das Thema: Sicherheitsdienst im Felde, abhandelt, wird den Gegenstand nie erschöpfen; immer wieder gäbe es etwas zu erörtern, immer fände der Leser Variationen über die gleichen Motive: Sehen, Hören, Beobachten, Sichern u. s. f. Das Wie gibt zu zwei Drittheil der praktische Sinn.

Praktischer Sinn und Erfahrung sind zwei wichtige Dinge im militärischen Leben. In den allermeisten Lagen sind sie werthvoller als die Genialität. Der Soldat braucht kein Gelehrter zu sein und kein Philosoph. Aber der Officier soll ein offenes und geschultes Verständniss haben und mit praktischem Auge sehen. Letztere Eigenschaft hervorzurufen, zu steigern, zu erweitern, dazu ist Hotze's Lehrmethode vorzüglich geeignet. Sie wirkt auch dahin, dass dem Lernenden, man verzeihe den Ausdruck, der Knopf aufgehe.

Das Buch ist zunächst für die Frequentanten des Central-Infanterie-Curses, also für alte, erfahrene Officiere, geschrieben, deren aber meist nur auf empirischem Wege erworbene Kenntnisse in ein System gebracht werden sollen. Das zu thun, vermag das Buch in vollem Maasse. So mancher unserer älteren Kameraden wird Reminiscenzen aus längst vergangener Zeit, Episoden aus sturmbewegten Tagen hervorholen und mit einem tiefen Seufzer sich sagen: Schade, dass man uns alles dieses so spät sagt und lehrt! Es ist eben durch lange, lange Jahre die Unterweisung der Truppen-Officiere schwer vernachlässigt worden.

Digitized by Google

Darin liegt ein deutlicher Fingerzeig für Commandanten und Lehrer jener Militär-Schulen, in welchen der jüngere Nachwuchs zu unterrichten ist. Mögen diese von dem im vorliegenden Buche Gebotenen den ausgiebigsten Gebrauch machen. Auch jeder sich selbst unterrichtende Officier wird gern zu dem Buche greifen, um es nicht aus der Hand, mindestens aber sich so zur Hand zu legen, dass er in einschlägigen Fällen sich Raths erholen kann.

Es wäre ein müssiges Unternehmen, wollten wir in den Einzelheiten des Buches stöbern, etwa um Meinungsverschiedenheiten nebensächlicher Natur da entgegenzustellen, wo nur die momentane Lage und die Verhältnisse entscheiden können, was das Richtigste, das Zweckmässigste oder das Klügste sei. Wir fassen das Ganze zusammen, das Ganze ist vorzüglich. Es tritt bescheiden, ohne Aufsehen in die Welt, aber es empfiehlt sich von selbst, der gute Klang des Namens ist seine beste Anempfehlung. Manch' schreibselige Natur hätte aus dem Bändchen ein Compendium gemacht, manchem Leser schiene eine eingehendere Erörterung begehrenswerth. Gut, dass der Stoff zusammengedrängt ist, gut, dass die weitaus grösste Zahl Kameraden langathmige Episteln nicht liest.

„Weil ich keine Zeit habe, Ihnen einen kurzen Brief zu schreiben, schreibe ich einen langen." Es ist schwerer viel und Gutes zu denken, als viel und — Seichtes zu schreiben. Hotze hat viele Jahre hindurch unter manchen Zonen und Himmelsstrichen Erfahrungen gesammelt, Er bietet sie uns in gedrängter Kürze. Wir wissen es ihm Dank und möchten noch recht oft Anlass finden, für ähnliche Arbeiten dem Verfasser den Dank der Cameraden auszudrücken. — Trp. —

Taktische Beispiele, von Hugo Helvig, k. bayer. Generalstabs-Major. I. Das Bataillon. Berlin. 1874. Mittler. 2 fl. 40 kr.

Der Verfasser sagt im Vorworte mit grossem Freimuthe, dass die Exercirplatz-Uebungen, wie sie gegenwärtig noch stattfinden, unzweckmässig sind. Er hebt hervor, dass das Exercir-Reglement des deutschen Heeres die Uebung kriegsgemässer Formen nicht hindere, aber auch nicht geradezu fördere, dass es nicht auf der Höhe der Zeit stehe.

Diese Erfahrungen haben den Entschluss zur Reife gebracht, 30 Beispiele oder — wie wir sie lieber nennen würden — 30 Programme zu taktischen Uebungen im Bataillon auf dem Exercirplatze zusammenzustellen und damit Anregung zu weiteren Arbeiten ähnlicher Art zu geben. Jedem Beispiele ist das taktische Motiv in kurzen Worten vorangestellt. Bei jedem ist das Commando (Signal) angegeben, jeder Moment wird mit der Truppen-Signatur anschaulich gemacht. Das Ganze wird dadurch so übersichtlich und fasslich, dass es der Commentare entbehren kann.

Unserer Ansicht nach ist das Buch geeignet, viel Nutzen zu schaffen; die praktische Anordnung findet unseren vollen Beifall. Wir können nur wünschen, dass es in unsere Verhältnisse übertragen werde, das heisst, dass sich ein praktischer Kopf herbeiliesse, diese Hilfsmittel für Gefechtsübungen unseren reglementaren Vorschriften anzupassen, was keine Schwierigkeiten haben wird. Das Bataillon besteht auch hier aus 4 Compagnien; es liegt somit auf der Hand, dass wir aus den preussischen Formen die österreichischen herauslesen können, Taktik und Gefechtsweise bleiben sich gleich.

Wenn wir es als wünschenswerth bezeichnen, dass diese Zusammenstellungen unserem Reglement angepasst würden, so haben wir hiebei die Schulung der Truppe von jenem Standpuncte im Auge, der drei Phasen unterscheidet:

a) die Erlernung und Einübung von Aufstellungs-, Bewegungs- und Entwicklungs-Formen auf dem ebenen Exercirplatze,

b) die Einübung der bei *a*) bezeichneten Formen ohne bestimmten Gefechtszweck auf wechselndem Terrain, und

c) die Anwendung der Formen zur Lösung einer taktischen Aufgabe mit Zusammenhang und bestimmt ausgesprochenem Gefechtszwecke.

Die Beispiele des Buches sind für den Exercirplatz angelegt und halten die Mitte zwischen unseren Uebungsarten *a* und *c*. Wir meinen, die Beispiele sollten für *c* berechnet sein, am besten mit Benützung von Plänen im grossen Maassstabe, wie jener des Brucker Lager-Rayons, und mit voller Gegenseitigkeit.

Digitized by Google

Sehr zweckmässig ist die Verschiedenheit der Verhältnisse, in welchen der Verfasser das Bataillon auftreten lässt, anfangs allein, dann im Zusammenwirken mit anderen Truppen in mannigfachen Gefechtslagen. Diese Mannigfaltigkeit kann natürlich in's Unendliche ausgedehnt werden, immer aber lassen sich Analogien mit ähnlichen Situationen nachweisen. Je öfter man Gelegenheit findet, die Correctheit der Anwendung zu erkennen, je öfter und je besser sich das Bild des taktisch richtigen Vorganges dem geistigen Auge einprägt, desto grösser wird der Gewinn für das Studium. Alles dies stützt sich auf die vortheilhafteste aller Methoden, auf den Anschauungs-Unterricht.

Unser neues Exercir-Reglement hat den Erfahrungen und Fortschritten der jüngsten Epoche volle Rechnung getragen, dessen Formen sind der gegenwärtigen Kampfart vollkommen entsprechend. Die reglementaren Feststellungen und Andeutungen gewähren uns eine so schätzenswerthe Freiheit in der Anwendung der Formen, dass wir, wo wir einerseits dieses Fortschrittes froh geworden sind, anderseits es beklagen müssten, wenn nach dem früheren Festhalten an starren Formen jetzt eine schädliche Ungebundenheit platzgriffe. Wir brauchen so gut wie unsere norddeutschen Standesgenossen solche Bilder, wir vielleicht aus Gründen, die von jenen abweichen, welche Major Helvig als Motive zu seiner Arbeit anführt. Wir brauchen sie, um den routinirten Truppen-Officier in seinem Wissen und Können zu bestärken, und um den ungeübten abzuhalten, Unrichtiges für erlaubt zu halten.

Der vorliegende Band ist mit: „I. Das Bataillon" bezeichnet, was darauf hindeutet, dass ähnliche Beispiele für grössere Truppenkörper zu bringen beabsichtiget ist. Für unsere Bedürfnisse würden wir den gleichen Vorgang auch mit Abtheilungen unter einem Bataillon, mit Compagnien und Zügen, herbeiwünschen.

Dem Verfasser gebührt das Verdienst — unseres Wissens — der Erste zu sein, welcher diese Gattung praktischer Hilfsmittel in so einfacher Weise zu geben verstand. — Trp. —

Methode zur Ausbildung des Plänklers, dann der Compagnie zum zerstreuten Gefechte. Von Julius v. Meichsner, k. k. Oberlieutenant des Inft.-Rgts. Nr. 62. Carlsburg. 1874. Selbstverlag des Verfassers. 40 kr.

Mit Befriedigung begrüssen wir diese Abhandlung, weil wir hier ein Gebiet betreten sehen, welches bei uns selten einer eingehenden Besprechung unterzogen wird.

Die Militär-Literatur Deutschlands zeigt, in welch' eingehendem Maasse dort die Ausbildung des Mannes in jedem Zweige seiner Obliegenheiten von verschiedenen Standpuncten aus erörtert wurde und noch immer erörtert wird.

Das Büchlein zeigt viel praktischen Blick, und eben diesem ist es wohl zu danken, dass der Herr Verfasser die undankbarere Aufgabe, welche das Studium eines scheinbar untergeordneten Stoffes bildet, übernommen, und damit mehr gethan, mehr wirklichen Nutzen geschaffen, als so viele nicht werthlose Kräfte, die sich leider an hohen Fragen, denen sie nicht gewachsen, zersplittern und abnützen.

Wenn wir einmal mehr Gewicht auf die praktische Ausbeutung unserer Vorschriften legen, werden sie uns auch erst verständlich und dann sehr werthvoll werden

Hoffen wir, dass, angeregt durch diese vorliegende Schrift, auch Andere dem Herrn Verfasser auf dieser Bahn folgen und das Thema der Truppenbildung, gestützt auf ihre Erfahrungen, beleuchten und der Bearbeitung unterziehen werden.

Dass von den reglementarischen Bestimmungen in keiner Weise — ob in Terminologie, oder anderer Hinsicht — abgewichen werden darf, halten wir für selbstverständlich, da nur dann für den jungen Officier ein wahrer Nutzen erzielt werden kann.

Schriften, die bestimmt sind den Unterofficieren erläuternd an die Hand zu gehen, müssten dagegen in populärer Weise gehalten werden, um nicht über das Ziel zu schiessen und das Fassungsvermögen derselben zu überbürden.

— 67. —

Digitized by Google

Die Griffe und die Chargirung mit dem Infanterie-Gewehr M. 71 nach dem Exercir-Reglement vom Jahre 1870 etc. Berlin 1874. Mittler. 12 kr.

Auf 19 Seiten werden die nach dem Exercir-Reglement vom Jahre 1870, und der laut Ordre vom 26. Juni 1873 für die Handhabung des Gewehres M. 71 (Modell Mauser) genehmigten Abänderungen vollinhaltlich, ohne jedweden Commentar, dem Leser vorgeführt.

Von Interesse dürften nur die Chargir-Griffe mit dem Infanterie-Gewehre M. 71 sein, um durch diese die Handhabung des Mauser-Gewehres kennen zu lernen.

Auf das Commando: „Bataillon soll chargiren" — „Geladen!" erfolgt nachfolgende Ausführung: aus der Stellung mit Gewehr über (nach unserem alten Reglement das „Schultert": (Kolben hoch). Die linke Hand zieht das Gewehr etwas rechts drehend nach dem linken Schenkel, die rechte umfasst den Kolbenhals, und während der Mann sich halb rechts wendet, bringt er das Gewehr zur rechten Hüfte herum, wobei die linke Hand es in Empfang nimmt, indem sie es im Schwerpuncte fasst, den Daumen längs des Schaftes ausstreckt und das Korn ungefähr mit dem Auge in gleiche Höhe bringt.

Das Gewehr liegt dabei mit seiner unteren Kolbenecke über der rechten Hüfte; der rechte Unterarm ist leicht an die äussere Seite des Kolbens angelegt.

Der Kopf wendet sich nach dem Schlosse, die rechte Hand umfasst den Knopf von unten her mit voller Faust, so dass der kleine Finger an der Leitschiene liegt, dreht die Kammer nach links und führt sie in einem Zuge ohne Gewalt nach rückwärts, wobei dem Gewehre mit dem linken Handgelenke ein kurzer rechtsdrehender Ruck gegeben und dadurch die Patrone aus der Patronen-Einlage geworfen wird. — Darauf geht die rechte Hand unterhalb des Gewehres nach der Patronen-Tasche, ergreift mit Daumen und Zeigefinger die Patrone am Rande, zieht sie heraus und legt sie in die Patronen-Einlage. — Die rechte Hand ergreift wieder den Knopf, jedoch ihn von links oben her zwischen der innern Handfläche und Daumenwurzel fassend, schiebt die Kammer ohne Gewalt gegen den Lauf vor und dreht sie in einem Zuge nach rechts herum. Darauf geht die rechte Hand an den Sicherungsflügel und dreht diesen, das vorderste Glied des Daumens von unten und das hintere Glied des Zeigefingers von oben her gegen denselben legend, kurz nach rechts herum; der Kopf wird in die Höhe, das Gewehr auf die Schulter genommen, und der Mann herstellt die Front.

Das Schiessen erfolgt auf die Commandos:

1. Fertig!
2. Legt — an
3. Feuer!
4. Geladen!

Bei 1 liegt das Gewehr wie beim Laden in der schrägen Lage und wird der Sicherheits-Flügel herumgedreht.

Nach 2 wird noch avertirt: Fuss! — Knie! — Brust! —|

3 wird gedehnt ausgesprochen. —

Der Mann bleibt nach abgegebenem Schusse so lange in Anschlag, bis das Commando 4 erfolgt, worauf die Ladung ohne Benützung des Sicherheits-Flügels ausgeführt wird.

Das Einstellen des Feuers erfolgt auf: Gewehr in — Ruh! — worauf erst wieder der Sicherheits-Flügel herumgedreht, resp. das Schloss gesperrt wird.

Sowohl die Lade- als die Feuergriffe werden beim Unterrichte zerlegt und durch Vorzählen griffweise gelehrt.

Dass diese Griffe dem Manne in allen Körperstellungen geläufig sein müssen ist selbstverständlich, demnach auch der Unterricht in dieser Richtung mit Genauigkeit gehandhabt wird.

Digitized by Google

Wie gestaltet sich das Exercir-Reglement der Infanterie nach der a. h. Cabinets-Ordre vom 19. März 1873? Eine Reglements-Studie nebst Ansichten über Ausbildung von Janson, Hauptmann im Generalstabe. Berlin 1873. Mittler. 30 kr.

Durch die preussische Cabinets-Ordre vom 19. März 1873 wurden neue Grundsätze eingeführt, die bis auf Weiteres bei der Ausbildung und Führung der preussisch-deutschen Infanterie zur Geltung kommen sollen.

Da durch dieselben das Exercir-Reglement eine wesentlich veränderte Gestalt erhalten hat, wird vom Verfasser Paragraph für Paragraph durchgegangen und geprüft, inwieweit jeder einzelne modificirt worden.

Demjenigen, welcher Interesse für das Studium fremder Heere hat, kann dieses kleine, nur 30 Seiten umfassende Werkchen empfohlen werden. Mit Sachkenntniss bearbeitet, orientirt es Jeden in den stattgehabten Verbesserungen der Exercir-Vorschriften der k. preussischen Armee. — 67. —

Anleitung zur Darstellung von Gefechtsbildern mittelst des Kriegsspiel-Apparates, von Th. von Trotha, Oberst z. D. 3. Auflage. Berlin 1874. Mittler. 72 kr.

Das Erscheinen der dritten Auflage dieser Broschüre spricht ebenso sehr für den Werth derselben, wie für die unermüdliche Pflege, deren sich das Kriegsspiel in den Reihen der preussischen Armee erfreut.

Machte der Feldzug 1866, in welchem die neuen Feuerwaffen zu einer ungeahnten Geltung kamen, eine Umarbeitung der ersten Auflage nothwendig, so hat der Feldzug 1870—71 manche tactische Fragen, die nach jenem Feldzuge gleichsam offen blieben, Lösungen zugeführt, wie sie selbst von gewiegten Tactikern nicht immer erwartet wurden.

Dass das Kriegsspiel hiedurch, sowie durch die Erscheinungen des jüngsten Feldzuges nicht nur Nichts verloren, sondern als werthvolles Lehrmittel in den Augen aller Jener, die eine gründliche wissenschaftliche Vorbereitung des Officiers für den Krieg als unerlässlich erachten, an Bedeutung gewonnen hat, hebt zunächst der Verfasser hervor. Die hiemit im Zusammenhange stehende grössere Verbreitung des Spieles, welche sich auch auf alle fremden Armeen erstreckt, mag nebstdem auch einer der Gründe für die Ausgabe einer dritten Auflage gewesen sein.

Im Wesentlichen kann sie selbstverständlich gegenüber der zweiten wenig Neues bieten, und wir dürfen uns daher darauf beschränken, einen Punct hervorzuheben, welchem gegenwärtig auch in unseren Kreisen eine besondere Beachtung geschenkt wird. Der Herr Verfasser betont im Vorworte die Nothwendigkeit guter Pläne — deren wir wohl auch bei uns sehr dringend bedürfen — und spricht sich hiebei zugleich für die Beibehaltung des bisherigen Maassstabes von 1:8000 für dieselben aus, um durch die Einführung eines neuen Maassstabes von 1:6250 die Truppenzeichen bei den vorhandenen Kriegsspiel-Apparaten nicht unbrauchbar zu machen.

Diesem Ausspruche des Herrn Verfassers können wir uns für unsere Bedürfnisse nicht anschliessen. Die Einführung neuer Pläne, deren Maassstab ein Vielfaches jenes unserer neuen Generalstabs-Karten ist, würde die Beischaffung derselben erleichtern, da hiefür der zweifache Maassstab (1:6250) unseren neuen Doppelmaass-Aufnahmen (1:12500) ganz entsprechend wäre. Die hiezu nothwendigen Truppenzeichen könnten dann auch für das grosse „strategische" Kriegsspiel verwerthet werden. Endlich wird auch hier beim Spiele das Meter-Maass einmal eingeführt werden müssen.

Dass dieser Schritt unvermeidlich ist, bedarf keiner näheren Erörterung. Man entschliesse sich desshalb so bald als möglich hiezu, da hiedurch allein der Schade betreff des Kriegsspiel-Materiales auf ein Minimum reducirt werden könnte.

Ueberdies würden durch die Einführung des neuen Maassstabes von 1:6250 die bis jetzt in Verwendung befindlichen Apparate nicht absolut unbrauchbar; jene Truppenzeichen entsprechen nämlich einem Maassstabe von 1:7200, und es

Digitized by Google

ergäbe sich gegenüber dem neuen Maasstabe „per Bataillon in entwickelter Linie“ eine Differenz von etwa 35 Schritten, welche bei einer Verwendung im Terrain wohl nöthigenfalls auch tolerirt werden kann, ohne hiedurch dem Spiele den Stempel des Unrichtigen zu geben.

Die Einleitung und die Regeln für die Gefechtsdarstellung sind nahezu vollkommen gleichlautend wie jene der zweiten Auflage.

Die Schuss-Tabellen für die Wirkung des Infanterie-Feuers, welche — wenngleich unter den günstigsten Verhältnissen — von 396 Schuss 300 Treffer ermöglichen, erachten wir im Vergleiche mit den Erfahrungen des Krieges als zu hoch angenommen. Bei der Bestimmung der Wirkung des Artillerie-Feuers (für schwere und leichte Geschütze) werden nur vier verschiedene Distanzen angenommen, und zwar bis 500 Meter (625 Schritt), von 500—1000 Meter (1250 Schritt), von 1000—1500 Meter (1875 Schritt) und über 1500 Meter, so dass die Feuerwirkung über 1875 Schritte, abgesehen von einem kleinen, durch die Schuss-Tabelle ermöglichten Spielraume, als gleich angenommen wird.

Ebenso wird im Gegensatze zu dem bei uns üblichen Vorgange beim Vorgehen einer Truppe im Feuer schon bei einer Distanz von 600—800 Schritten nach jedem Zuge der Würfel befragt, ob die Truppe weiter vorgehen, stehen bleiben oder umkehren soll.

Diese verschiedene Anschauungsweise über einzelne Puncte gegenüber der unseren regt zum vergleichenden Studium an und macht im Vereine mit der gründlichen und interessanten Behandlung des ganzen Stoffes die Broschüre für Jedermann empfehlenswerth, der sich für den Gegenstand interessirt und hierüber Belehrung sucht.

— E. v. M. —

Betrachtungen über die Organisation der österreichischen Artillerie.

Wien 1875. Seidel. 2. Auflage. 1 fl.

Die vorliegende Broschüre bespricht die Mängel der österreichischen Artillerie und stellt Betrachtungen über die Verbesserung derselben mit Rücksicht auf die zur Verfügung stehenden financiellen Mittel an.

Der Verfasser, welcher die Artillerie und deren inneres Wesen kennt, und dem jedenfalls genaue Aufschlüsse nach jeder Richtung zur Verfügung gestanden sind, — sucht in dieser Broschüre den Nachweis zu liefern, dass in Oesterreich nicht allein die Verbesserung des Feld- Artillerie-Materiales, sondern auch eine gründliche Reorganisation der gesammten Artillerie und eine Trennung des Personalstandes der Feld- und Festungs-Artillerie, sowie eine eventuelle Auflassuug der jetzt bestehenden Zeugs-Artillerie-Depots stattfinden — und ein frischer schaffender Geist und neues Leben in die Artillerie-Waffe kommen müsse.

Wenn wir uns auch nicht nach jeder Richtung den in den vorliegenden Betrachtungen ausgesprochenen Grundsätzen anschliessen können, so müssen wir doch gestehen, dass das Ganze Beachtung verdient.

Wir finden in dem ersten Abschnitte der Broschüre die Besprechung über die technische Artillerie. Nach einer kurzen Erklärung über die Organisation derselben und der jetzt bestehenden Artillerie-Zeugs-Anstalten, gelangt der Herr Verfasser zu dem Schlusse, dass die Erzeugung durch das Aerar, in Folge des überaus complicirten Verwaltungs-Systemes, weit kostspieliger als eine eventuelle Erzeugung im Wege der Privat-Industrie zu stehen komme, und die Privat-Industrie ausserdem eine grössere Leistungsfähigkeit repräsentire. — Eine solche Uebergabe der Erzeugung unter gewissen Bedingungen würde auch der heimischen Privat-Industrie zum grossen Vortheile gereichen.

Russland, Deutschland, Frankreich, Schweden und Dänemark haben die Geschütz-Fabrication ebenfalls einheimischen Privaten übergeben. — Die Erzeugung der Munition könnte ja in eigener Regie behalten werden.

Das Arsenal, respective die Werkstätten desselben, würde verpachtet und damit ansehnliche Ersparnisse erzielt werden; — das Arsenal selbst aber könnte als allgemeines Kriegsausrüstungs-Depot verbleiben.

Die Artillerie-Zeugs-Depots dienen gegenwärtig nur mit einem kostspieligen Verwaltungs-Apparate als Verlagsanstalten für altes, ausser Gebrauch gesetztes

Digitized by Google

Material, und die Magazine derselben sind mit diesem unbrauchbaren Gerümpel, dessen Evidentführung unermessliche Zeit und Mittel bedingt, angefüllt.

Der grösste Theil dieses alten Materiales könnte als werthloser Bestandtheil veräussert und damit Kraft, Zeit und Raum gewonnen werden; für historisch werthvolles Material würden sich wohl noch Plätze zur Deponirung finden.

Die Pulverfabrik zu Stein, von Civil-Arbeitern betrieben, wäre in ihrer dermaligen Organisation zu belassen. Das Pulverwesen kostet dem Aerar 903.856 fl. — erzielt jedoch ein Erträgniss von 1,700.000 fl.

Der Herr Verfasser plaidirt sodann für die Aenderung der Benennung „Artillerie-Laboratorien" in „Munitions-Depots" — entsprechend ihrem mehr allgemeinen, als specifisch artilleristischen Charakter.

Das Bestehen eines eigenen Materiales für die Vornahme der Schiessübungen — zur Schonung des Kriegs-Materiales — ist gänzlich überflüssig und aus mancherlei Gründen geradezu verwerflich. — Sowie das Feld-Artillerie-Material der Feld-Artillerie, so sollte auch das Festungs-Artillerie-Material der Festungs-Artillerie in eigene Verwaltung und Verrechnung übergeben werden — und die Verwaltung und Verrechnung der Munitions- und Pulver-Vorräthe hätte in die Verwaltung der Artillerie-Laboratorien (Munitions-Depots) überzugehen.

Desgleichen wären diese Anstalten mit der Ueberwachung der Privat-Pulverwerke und mit dem Pulver-Verschleiss-Geschäfte zu betrauen.

Durch diese erwähnten Maassregeln würden 217 Officiere und 1639 Mann für anderweitige Verwendung disponibel, und ein Kostengewinn von jährlich mindestens 800.000 fl. erzielt.

Im zweiten Abschnitte findet die Besprechung über die Festungs-Artillerie statt.

Es werden die Maassregeln erörtert, welche ergriffen wurden, um die Festungs-Artillerie aufzufrischen, und es stellt sich heraus, dass diese sich nicht bewährten. Man transferirte alte Officiere der Festungs-Artillerie zur Feld-Artillerie, dagegen jüngere Kräfte dieser zu den Festungs-Artillerie-Bataillonen, und theilte auch die aus der technischen Akademie neu beförderten Officiere auf ein Jahr bei diesen ein. Diese Eintheilung übte auf die jungen Officiere keine günstige Wirkung und die Waffe konnte keinen Nutzen aus diesen noch unerfahrenen jungen Männern ziehen. — Die von den Festungs-Artillerie-Bataillonen zur Feld-Artillerie transferirten Officiere entsprachen nicht immer den Forderungen, welche man an den Batterie-Officier stellt, welcher frischer, ungebrochener physischer Kraft bedarf.

Der Festungs-Artillerist ist an bedächtige Vorsicht gewöhnt, er muss das unendlich mannigfache Material, mit dem er zu wirken berufen ist, nicht nur gründlich kennen und daher eingehend studiren, sondern er muss auch als Träger der eigentlichen Artillerie-Wissenschaft auf technischem und ballistischem Gebiete gründlich zu Hause sein und ausgebreitete fortificatorische Kenntnisse besitzen, um das Geschütz entsprechend verwenden zu können.

Da nun beim Feld-Artilleristen durch seine wechselvolle Thätigkeit während vieler Jahre manche Theorie dem Gedächtnisse entschwunden ist, so entspricht auch er in vieler Beziehung wieder nicht dem Dienste bei der Festungs-Artillerie.

Der Herr Verfasser begründet seine Anschauung über die Theilung des Status in Feld- und Festungs-Artillerie (wie in Deutschland seit 1872 durchgeführt) — mit diesen Beweismitteln, und kommt zu dem Resumé: dass die durch ungeeignete Officiere aus der Feld-Artillerie besetzte Festungs-Artillerie noch unter das Niveau herabsinken werde, auf welchem sie sich gegenwärtig befindet, und somit zu argen Enttäuschungen Anlass geben würde; — dass viele Abtheilungen der Feld-Artillerie-Regimenter durch die in der Eigenschaft als Batterie- (wenn nicht als höhere) Commandanten zutransferirten Festungs-Artilleristen im Frieden einer bedenklichen Lockerung entgegengehen, — im Kriege aber, in Folge schlechter Führung — geradezu verunglücken würden, — ein Resumé, welches wir denn doch wohl als ein mehr als schwarz gemaltes betrachten müssen.

Zum Schlusse dieses Abschnittes sind Vorschläge über die Durchführung dieser Organisation enthalten.

Auch wird das Material der Festungs-Artillerie, wie es dermalen besteht, besprochen, und dessen Kenntniss und Verwendung kann keineswegs leicht genannt werden, wenn man bedenkt, dass der österreichische Festungs-Artillerist gegen-

Digitized by Google

wärtig mit 52 verschiedenen Geschützarten, welche für den Festungskrieg bestimmt sind, vertraut sein muss.

Zu diesen sind 136 verschiedene Laffeten, 140 verschiedene Patronen und 121 verschiedenartige Projectile vorhanden. —

Es wird somit auch als weitere dringende Maassregel die Reducirung dieses zahlreichen und zum grossen Theile nicht mehr zweckdienlichen Materiales auf die nothwendigen, den heutigen Anforderungen entsprechenden Gattungen — angeregt, — und für die Beibehaltung vorgeschlagen:

Die 12pfd. Hinderladungs-Kanone, die 24pfd. normale Hinterladungs-Kanone, die 24pfd. kurze Hinterladungs-Kanone, die 9zöllige Hinterladungs-Kanone, die 7pfd. Granat-Kanone, der 7pfd. Granat-Mörser, der $6^1/_2$zöll. gezogene Hinterladungs-Mörser, und der 8zöll. gezogene Hinterladungs-Mörser.

Allen Zwecken des Festungs- und Küsten-Krieges kann durch diese Geschütze nachgekommen werden, und durch die Reduction des Materiales auf die angeführten Gattungen wird speciell der Vortheil erreicht, dass das verbliebene glatte Geschütz nur eines Calibers ist.

Der Herr Verfasser beweist ferner, dass die vorhandene Zahl an Geschützen brauchbarer Gattung zu unserer Ausrüstung nicht hinreicht, und berechnet das annähernde Erforderniss an Geschützen auf Basis jenes Festungs-Systemes, welches für die Vertheidigung des österreichisch-ungarischen Staates unerlässlich erscheint.

Nach Abzug des vorhandenen Materiales würde die nothwendige Beschaffung des Neu-Materiales einen Kostenaufwand von 16,187.765 fl. erfordern.

Wir finden dieser Berechnung auch die Bemerkung beigefügt, dass eine österreichisch-ungarische Delegation eine solche Auslage niemals zu Gunsten der Armirung unserer Monarchie bewilligen würde.

Der dritte Abschnitt, die Feld-Artillerie behandelnd, bespricht zunächst die neue Gliederung der Feld-Artillerie-Regimenter in Batterie-Divisionen und kommt zu dem Schlusse, dass die Eintheilung dieser Batterie-Divisionen mit Rücksicht auf ihre Verwendung insofern nicht ganz entsprechend anzusehen ist, als die Cavalerie-Batterien 5 und 6 der II. und III. Batterie-Division, entgegen ihrer eigentlichen Bestimmung, den Infanterie-Truppen-Divisionen zugetheilt sind, und da nur die Dienste der Fuss-Batterien leisten.

Diese Behauptung ist vielleicht nicht ganz zutreffend, da es ja von der Disposition abhängen wird, die Batterie ihrer Bestimmung gemäss zu verwenden.

Jedenfalls müssen wir aber die Zusammenstellung der Batterie-Divisionen für die Infanterie- Truppen-Divisionen aus je 1 — 4pfd. und 2 — 8pfd. Batterien, wie der Herr Verfasser es vorschlägt, als den taktischen Zwecken entsprechender, anerkennen.

Ob die Batterien zu 6 oder 8 Geschützen formirt werden sollen, lässt sich verschieden beleuchten.

Würden wir die Batterien zu 6 Geschützen aufstellen, so würde eine grössere Anzahl Batterie-Commandanten erforderlich, und jedenfalls müsste eine solche Organisations-Maassregel von der Ueberzeugung ausgehen, dass auch die entsprechenden Officiere als tüchtige Batterie-Commandanten vorhanden seien. — Hierin scheint auch der Herr Verfasser einige Zweifel zu hegen.

Die directe Unterstellung der Batterie-Divisionen auch im Frieden unter das Truppen-Divisions-Commando und die mit dieser Maassregel verbundene Auflösung des Regiments-Verbandes, hat allerdings durch die Mehrbelastung des Batterie-Divisions-Commandanten mit den Administrations-Geschäften und durch eine eventuelle ungünstige Einflussnahme der höheren Commandanten auf die Ausbildung der Artillerie vielleicht manche Schattenseite.

Der Herr Verfasser befürwortet die Aufstellung eines 14. und 15. Feld-Artillerie-Regimentes und gibt gleichzeitig die Bedeckung des hiefür entfallenden Kostenaufwandes an. — Die Gesammtkosten für die Aufsfellung der zwei neuen Regimenter belaufen sich auf 2,428.323 fl.

Der Verkauf des altartigen Geschütz-Materiales, welches sich in den Artillerie-Zeugs-Depots befindet, liefert beim Verkaufe als altes Eisen und Bronce ein Capital von 2,600.770 fl., womit sowohl die Aufstellungskosten der beiden neuen Regimenter, als auch die Umwandlungskosten von je zwei 4pfd. in zwei 8pfd. Batterien per Regiment gedeckt sein würden.

Digitized by Google

Der Personal-Stand der zwei neuen Regimenter erscheine theilweise durch den bei Auflösung der technischen Artillerie gewonnenen Stand von 1639 Mann gedeckt.

Ebenso wäre zur Bedeckung der jährlichen Mehrausgabe für die Erhaltung dieses Standes das Eingangs erwähnte Ersparniss jährlicher 800.000 fl. zu verwenden.

Auch könnten durch innere Wirthschaft bei den Feld-Artillerie-Regimentern Ersparnisse erzielt werden, die in der Broschüre mit 25.000 fl. jährlich beziffert sind.

Da im Artillerie-Arsenale eine der Kriegsausrüstung der bestehenden 13 Feld-Artillerie-Regimenter gleiche Anzahl 4- und 8pfd. Geschütze sammt dazu gehörigem Ausrüstungs-Materiale sich befindet, so würde sich der Kostenaufwand der Neu-Organisation des 14. und 15. Artillerie-Regimentes nur auf 867.802 fl. beziffern und könnte nach dem Vorschlage somit noch ein Ersparniss, respective eine Einnahme von 1,560.621 fl. erzielt, sowie diese Organisation, abgesehen von der Frage der Neubewaffnung unserer Artillerie, sofort durchgeführt werden.

Für die Vermehrung unserer Feld-Artillerie muss so rasch als möglich gesorgt werden, — und geht uns schon die Qualität des Materiales ab, so müssen wir wenigstens die Quantität möglichst ergänzen.

Deutschland hat bei seiner dermaligen Organisation mit einem Gefechtsstande von 990.000 Mann und 95.000 Reitern 2472 Geschütze[1]), die Batterien zu 6 Geschützen.

Im Mobilisirungsfalle kommt ein Feld-Artillerie-Regiment mit seinen drei Fuss-Abtheilungen à 4 Batterien und der reitenden Abtheilung zu 3 Batterien, zusammen 15 Batterien mit 90 Geschützen zu dem aus zwei Infanterie- und eventuell auch aus einer Cavalerie-Division bestehenden Armee-Corps.

Jede Infanterie-Division erhält eine Fussabtheilung à 4 Batterien (zwei schwere 9Centimeter und zwei leichte 8Centimeter), die 3. Fuss-Abtheilung (analog) und die reitende Abtheilung à 3 Batterien (je zu sechs 8Centimeter-Geschützen), somit 7 Batterien oder 42 Geschütze bleiben als Corps-Artillerie, wovon eventuell eine oder zwei reitende Batterien dem eingetheilten Cavaleriekörper zugewiesen werden.

Für jedes Artillerie-Regiment wird eine Ersatz- und eine Reserve-Abtheilung, zu je drei Batterien zur Ergänzung und zu Neu-Formationen errichtet.

In Oesterreich kommen allerdings auch zu jeder Infanterie-Truppen-Division drei Batterien à 8 Geschütze, somit die gleiche Anzahl wie in Deutschland von 24 Geschützen, dagegen bleiben bei uns als Armee-Corps-Geschütz-Reserve nur vier Batterien à 8 Geschütze (nämlich die 4. Batterie-Division des Artillerie-Regimentes, Batterie 11, 12, 13, und die Cavalerie-Batterie 7, welch letztere eventuell zum eingetheilten Cavaleriekörper abzugeben ist).

Die deutsche Corps-Artillerie ist somit um 10 Geschütze stärker als die österreichische Corps-Geschütz-Reserve.

Hiebei möchten wir auf die Verwendung der deutschen Corps-Artillerie im Feldzuge 1870—1871 hinweisen und dabei gleichzeitig auch die Aenderung der bei uns festgestellten Benennung „Armee-Corps-Geschütz-Reserve" in „Corps-Artillerie", sowie eine dem entsprechende Verwendung befürworten.

In Oesterreich bleibt für den Mobilisirungsfall noch die Aufstellung der Batterie 14 und der Ergänzungs-Batterie per Regiment.

Es kommen in Oesterreich auf 830.000 Mann und 61.000 Reiter des Gefechtsstandes im Ganzen 1680 Geschütze, darunter die 80 Mitrailleusen der königlich ungarischen Landwehr.

Russland hat bei seinem Gefechtsstande von 800.000 Mann[2]) (nach Errichtung der 48. Armee-Division) und 172.000 Reitern, nach der Aufstellung der 48. Fuss-Artillerie-Brigade, in Gesammtsumme 2820 Geschütze, unter denen jene der Reserve- und Kosaken-Batterien eingerechnet sind.

Für einen europäischen Kriegsfall dürften 2564 Geschütze verfügbar sein. Jede Armee-Division erhält im Mobilisirungsfalle eine Fuss-Artillerie-Brigade, bestehend aus 6 Batterien, und zwar 3—9pfündige, 2—4pfündige und 1 schnellfeuernde (Mitrailleusen-) Batterie zu je 8 Geschützen, somit 48 Geschütze per Armee-Division.

---

[1]) Bayern, statt der normalmässigen 2, 4 Feld-Artillerie-Regimenter.

[2]) Die Reichswehr ist nicht eingerechnet.

Digitized by Google

Diese Daten wurden angeführt, um den Ausspruch des Autors, welcher das Stärkeverhältniss unserer Artillerie als geradezu bedenklich schildert — zu bekräftigen.

Wir können uns daher auch mit der Ansicht des Verfassers: „die Vermehrung unserer Feld-Artillerie, abgesehen von der Frage der Neubewaffnung — sogleich in Angriff zu nehmen" — nur einverstanden erklären.

In der Broschüre wird noch die Frage über Bedeckungen der Artillerie und über die Ausrüstung der Artillerie mit Handfeuerwaffen erörtert.

In diesem Puncte theilen wir nicht die Ansicht des Herrn Verfassers, welcher glaubt, dass im letzteren Falle der Kanonier im entscheidenden Momente einen Schutz in der persönlichen, statt in der gemeinschaftlichen Waffe (dem Geschütze) suchen und die Batterie vorzeitig verlassen würde.

Wir nehmen das Gegentheil an, dass eben der Kanonier im Bewusstsein, noch eine Waffe zum persönlichen Schutze zu besitzen, mit mehr Sicherheit der Bedienung des Geschützes bis zum letzten Momente obliegen würde, aber wir glauben auch, dass es ausschliesslich der Repetir-Carabiner mit Fabricius-Bajonnet ist, der sich zur Bewaffnung des Bedienungs-Kanoniers eignet.

Ebensowenig theilen wir die Ansicht des Herrn Verfassers über die reitende und fahrende Artillerie.

Zum Schlusse enthält die Broschüre allgemeine Betrachtungen über Ausbildung und Dienst der Artillerie-Waffe, sowie über die Stellung des Artillerie-Officiers und wir finden in diesen Betrachtungen manche beachtenswerthe Bemerkungen.

Wir können nicht umhin, eine Behauptung des Herrn Verfassers hier wörtlich zu citiren:

Seite 96. „Ohne sich einer Uebertreibung schuldig zu machen, kann be„hauptet werden, dass die halbe Mannschaft der Regimenter an den Mauern, „Dächern und Höfen der Kasernen, in den Werkstätten, Depots, Gärten und so „weiter beschäftigt, daher der militärischen Ausbildung entzogen ist. Leute, welche „einer Profession kundig sind und darin einige Geschicklichkeiten besitzen, Zim„merleute, Maurer und Anstreicher sind thatsächlich beständig auf Arbeit comman„dirt, und viele derartige Leute vollenden ihre dreijährige Präsenz-Dienstzeit, ohne „dass ihnen die erste Unterrichts-Classe und die Bedienung des Geschützes gelehrt „worden wäre."

Wir wollen nicht untersuchen, ob diese Verwendung der Mannschaft nur bei der Artillerie vorkommt.

Ueber alle erwähnten Daten führt der Herr Verfasser detaillirte Beweise an und ebenso sind für die Berechnungen detaillirte tabellarische Nachweisungen in der Broschüre enthalten.

Das Buch, welches in den artilleristischen Kreisen begreifliche Sensation erregt, verdient es auch, in allen weiteren militärischen Kreisen gelesen und wohl beachtet zu werden.

Auf das politische Gebiet darf sich in diesem Falle unsere Kritik nicht ausdehnen. Wir wollen die Cirkel des politischen Denunciantenthums auch nicht stören, welches durch die loyale und patriotische Art und Weise, in welcher die Broschüre unsere politisch-militärische Lage bespricht, ausser Rand und Band gerathen ist. Wir wollen die Verdienste des bekannten „grossen Blattes" in Wien und seiner Patrone im neuen deutschen Reiche nicht dadurch schmälern, dass wir die dem Blatte eigenthümliche Entdeckung einer grossen internationalen Verschwörung, der nebst Lamarmora, Benedetti, Hansen etc. auch der Autor der vorliegenden Broschüre angehöre, nur als einen sehr dankenswerthen Versuch, etwas Humor in die ernste Zeit zu bringen, ansehen.

Ernster zu nehmen ist ohne Zweifel, dass ein Berliner Blatt in Oesterreich weiter verbreitet werden durfte, welches auf das Gerücht hin, ein Mitglied unseres allerhöchsten Kaiserhauses sei mit der Broschüre in Verbindung, ein Spottgedicht auf diesen Prinzen lieferte, so bübisch und so namenlos gemein, dass eine Zulassung der Verbreitung in unserem Lande, wenn auch keineswegs gefährlich, was wir gewiss sehr gern constatiren, nach den sonst herkömmlichen und üblichen Begriffen aber den gewöhnlichen Pflichten einfachsten Anstandes direct widerspricht. — K. —

Digitized by Google

Leitfaden der Waffenlehre. Zum Gebrauche in den Kriegsschulen, sowie für jüngere Officiere aller Waffen der deutschen Armee unter Zugrundelegung der „Genetischen Skizze" des Lehrstoffes. Bearbeitet von R. Wille, Hauptmann in der Artillerie. Mit 61 in den Text gedruckten Holzschnitten und 19 lithographirten Abbildungen auf 4 Tafeln. Berlin 1874. A. Bath. 6 fl.

Hand in Hand mit den ungeheueren Fortschritten, den grossartigen Umwälzungen im Waffenwesen und der hiedurch bedingten Neubewaffnung aller Heere hat auch die Militär-Literatur auf diesem Gebiete der Kriegswissenschaften einen erfreulichen Aufschwung genommen.

Eigentliche Waffenlehren, die früher zu den Seltenheiten gehörten, sind gegenwärtig, wo der lebhafte Wunsch und die Nothwendigkeit, sich auf dem Gebiete des Waffenwesens in eingehender Weise zu orientiren, allgemein geworden sind, ein anerkanntes Bedürfniss, und mit grosser Befriedigung können wir constatiren, dass dieses Feld bereits zahlreiche, erfahrene und geschickte Pfleger gefunden.

Da aber eine Waffenlehre sich stets dem Zustande des Waffenwesens accommodiren muss, dieses letztere aber in der jüngsten Zeit wieder namhafte Veränderungen erfahren hat, so müssen wir das Werk des Hauptmanns Wille, dessen Befähigung zu derartigen Arbeiten wir bereits kennen, als den neuesten Verhältnissen Rechnung tragend, sehr willkommen heissen.

Der Verfasser hat auf 460 Seiten ein als Lehrbuch und zum Selbstunterrichte gleich geeignetes, die gesammte Waffenlehre umfassendes Werk geliefert, das sich ähnlichen früher erschienenen Arbeiten würdig anreihen darf. Die übergrosse Fülle des zu bewältigenden Stoffes im Vereine mit der unerlässlichen Rücksicht auf einen möglichst geringen Umfang, wie er für ein derartiges Lehrbuch unstreitig dringend wünschenswerth ist, machte es — wie der Verfasser bemerkt — erforderlich, bei der Beschreibung des Waffenwesens auf seiner augenblicklichen Entwickelungsstufe Alles ausser Betracht zu lassen, was entweder einem bereits überwundenen Standpuncte, also der Vergangenheit, angehört, oder was noch im Werden und Wachsen, im Versuchs-Stadium begriffen ist, also seiner endgiltigen Gestaltung erst in der Zukunft entgegensieht.

Von diesem Standpuncte aus und mit Rücksicht auf die Bestimmung dieses Buches zum Gebrauche in den Kriegsschulen unter Zugrundelegung der genetischen Skizze des Lehrstoffes für den Unterricht in der Waffenlehre, welche die Methode, Umfang und die Eintheilung des Unterrichtes auf den königlichen Kriegsschulen erörtert, hat der Verfasser das umfangreiche Material gesichtet, geordnet und in die für ein Lehrbuch zweckmässige Form gebracht.

Selbstverständlich musste den durch die im Waffenwesen überhaupt geänderten Verhältnisse bedingten Abweichungen von der im Jahre 1867 erschienenen „Genetischen Skizze" Rechnung getragen werden, was der Verfasser mit fachmännischer Routine durchgeführt hat.

Genau die Unterabtheilung des Inhaltes der „Genetischen Skizze" einhaltend, hat der Verfasser seinen Leitfaden in 6 Abschnitte gegliedert, den in ersterer noch vorkommenden 7. Abschnitt (Gebrauch der Waffen) jedoch ganz weggelassen, weil nicht nur die Behandlung, welche dieses Thema in dem engen Rahmen einer Waffenlehre erfahren kann, offenbar nur oberflächlich sein müsste, sondern namentlich auch desshalb, weil die in den Lehrplan der Kriegsschulen ebenfalls aufgenommenen Vorträge über Tactik sowohl, wie über Befestigungskunst und Festungskrieg den Gebrauch der Waffen ohnehin schon in hinlänglich erschöpfender Weise abhandeln dürften.

Der erste Abschnitt: „Allgemeines und Geschichtliches über Waffen", behandelt zuerst die Geschichte der Waffen vor Anwendung des Schiesspulvers, sodann die Zeit der Feuerwaffen in kurzer, übersichtlicher und sehr lehrreicher Weise. Gleichsam in einem Rahmen übersieht man hier die Fortschritte der Waffen-Technik von Jahrhundert zu Jahrhundert.

Eine verhältnissmässig grosse Zahl historischer Notizen und die Charakterisirung aller jener Momente, wo die Aenderungen der Waffen auch die Aenderungen der Tactik bedingten, lassen diesen Abschnitt als sehr gelungen erscheinen.

Digitized by Google

Im zweiten Abschnitte: „Das Schiesspulver", ist Alles, was auf Fabrication, Classification, Bezeichnung und Verwendung der verschiedenen Pulversorten, auf Verbrennung, Wirkung des Pulvers Bezug hat, sehr eingehend besprochen. Es werden weiters die Anforderungen an ein möglichst vollkommenes Schiesspulver, die Untersuchung, Aufbewahrung, Versendung und die Behandlung des schadhaft gewordenen und verdorbenen Pulvers sowie die Vorsichtsmaassregeln bei Pulverarbeiten angeführt, und sodann die Verwendung des Pulvers und seiner Bestandtheile zu Feuerwerkssätzen, sowie einige andere Schiess-, Zünd- und Sprengmittel, darunter, mit Rücksichtnahme auf die neuesten Erfahrungen, Dynamit, Dualin und Lithofracteur, kurz und übersichtlich abgehandelt. Besonderes Interesse nimmt die Fabrication und Untersuchung des prismatischen Pulvers in Anspruch.

Im dritten Abschnitte: „Geschütze und Fahrzeuge", beginnt der Verfasser mit der Beschreibung der hiezu gebräuchlichsten Rohstoffe, als Holz und Metalle, sodann folgt die Eintheilung der Geschützrohre, die allgemeinen Anforderungen in Betreff der Wirkung, der Haltbarkeit, Ausdauer, Bedienung und Handhabung.

Hierauf werden sämmtliche in Verwendung stehenden gezogenen Geschützrohre der Feld-, Belagerungs-, Festungs-, Küsten- und Marine-Artillerie nebst ihren Verschlüssen aufgezählt, eine allgemeine Beschreibung der gezogenen Rohre gegeben, welcher sodann die Beschreibung der einzelnen Rohre und ihrer Verschlüsse folgt.

In der allgemeinen Beschreibung sind bei der Definition der kurzen und langen Visirlinie diese beiden irrthümlicherweise verwechselt, was der Verfasser übersehen zu haben scheint, nachdem keine Berichtigung erfolgte. Bei der Besprechung des Zusammenhanges von Drallwinkel und Drallänge sind sehr interessante Tabellen vorhanden, welche das Verständniss vieler ballistischer Fragen fördern dürften. Nach den gezogenen Rohren werden die glatten Kanonen und Mörserrohre beschrieben.

Ein weiteres Capitel dieses Abschnittes behandelt die Anfertigung und Untersuchung der Geschützrohre, und gibt zum Schlusse eine Uebersicht der in England, Frankreich, Italien, Oesterreich, Russland und den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika in Verwendung stehenden gezogenen Geschütze.

Die Abhandlung über Lafleten und Fuhrwerke, ein sonst schwieriges und umfangreiches Gebiet, ist, was wir besonders hervorheben müssen, mit anerkennenswerther Geschicklichkeit, kurz, und dennoch Alles umfassend durchgeführt.

Der vierte Abschnitt: „Artillerie-Munition", umfasst Geschosse, Ladungen, Zündungen und besondere Kriegsfeuer. Bei den Geschossen der gezogenen Geschütze werden zuerst die allgemeinen Anforderungen bezüglich deren Widerstandsfähigkeit, äusseren Gestalt und Massenvertheilung, Gewicht und Form der Spitze und der Einrichtung zur Erzielung einer zweckentsprechenden Sprengwirkung angeführt, sodann die Geschosse der Feld-, Belagerungs- und Festungs-Artillerie sowie die entsprechenden Ladungen, Zündungen und sämmtliche Zündergattungen besprochen und schliesslich die besonderen Kriegsfeuer erwähnt.

Der fünfte Abschnitt handelt von den Handfeuerwaffen. Hier werden die allgemeinen Constructions-Bedingungen, die Einrichtung der Handfeuerwaffen und ihrer einzelnen Theile, der Verschluss, das Schloss, die Visirung, das Bajonnet, die Garnitur, die Behandlung des Zündnadel-Gewehres, der Munition der Handfeuerwaffen sehr eingehend besprochen, wobei auch die Verschlussarten und die Munition der meisten fremdländischen Gewehr-Systeme Erwähnung finden. Ebenso sind bei der Aufzählung der blanken Waffen zuerst die allgemeine Eintheilung, sodann die vorzugsweise zum Stiche, Hiebe und schliesslich die ausschliesslich zum Stiche bestimmten Waffen besprochen.

Der sechste Abschnitt: „Die Waffenwirkung", erörtert zuerst im Allgemeinen die Flugbahn der Geschosse im luftleeren Raume, wobei die parabolische Theorie noch nach älteren Anschauungen behandelt erscheint, dann die Flugbahn im lufterfüllten Raume, wo bezüglich der Grösse des Luftwiderstandes noch das quadratische Gesetz angenommen wird, während neuere Versuche das cubische Gesetz als das richtigere erwiesen haben, und schliesslich die Flugbahn nach dem ersten Aufschlage.

Diesem reihen sich sehr leicht fassliche Abhandlungen über die Anfertigung von Schiesstafeln, über die Flugbahn der Langgeschosse aus gezogenen Geschützen an, wobei die Erklärungen über Bewegung des Geschosses im Rohre, Rotation,

Digitized by Google

Geschossbahn ausserhalb des Rohres und weiters die Flugbahn der sphärischen Geschosse aus glatten Geschützen inner- und ausserhalb des Rohres mit anerkennenswerther Klarheit und Einfachheit geboten werden.

Auch finden die Flugbahnen der Granat-Sprengstücke und der Streugeschosse (Shrapnel- und Kartätsch-Kugeln) eine entsprechende Erwähnung. Den Schluss dieses Capitels bilden die wichtigsten Anhaltspuncte über den indirecten Schuss und die Rückwärts-Wirkung des Schusses, je durch ein Beispiel erläutert.

Die folgenden Capitel dieses Abschnittes, die Wirkung der Geschütze und Handfeuerwaffen umfassend, sind von dem Verfasser mit einer ausserordentlichen Sachkenntniss und besonders geschickten Anlage bearbeitet, so dass wir selbe als die gelungensten bezeichnen können. In höchst belehrender Weise werden die Treffähigkeit, die Geschosswirkung, die Feuergeschwindigkeit und die Wirkungssphäre der Feld-Geschütze, der glatten und gezogenen Belagerungs- und Festungs-Geschütze und der Handfeuerwaffen erschöpfend durchgeführt, wobei zahlreiche ziffermässige Angaben über die wichtigsten Geschütz- und Gewehr-Systeme vergleichende Studien in sehr nützlicher Weise gestatten.

Gelegentlich der Abhandlung über die Wirkung der glatten Belagerungs- und Festungs-Geschütze werden auch die Raketen besprochen.

Den Schluss des Werkes bilden Nachträge zu den verschiedenen Capiteln, welche die in der deutschen Artillerie in jüngster Zeit eingetretenen Veränderungen beziehungsweise Neuerungen enthalten, was den Werth des Werkes sehr erhöht.

Zahlreiche Holzschnitte im Texte, sowie 19 lithographirte Abbildungen auf 4 Tafeln dienen zur Erläuterung des Textes.

Ueberblicken wir den reichhaltigen Inhalt des vorliegenden Werkes, so müssen wir dem Wille'schen „Leitfaden der Waffenlehre zum Gebrauche in den Kriegsschulen und für jüngere Officiere aller Waffen" unsere vollste Anerkennung zollen und denselben als einen sehr schätzbaren Zuwachs in der Militär-Literatur auf dem Gebiete der Waffenlehre bezeichnen. — A—r. —

Les chemins de fer pendant la guerre de 1870—71. Leçons faites en 1872 à l'école des ponts et chaussées par F. Jacqmin. 2°. édition. Paris 1874. 2 fl. 10 kr.

Die gegenwärtige zweite Auflage des im Jahre 1872 zuerst erschienenen und mit ungetheilter Anerkennung aufgenommenen Werkes ist durch zahlreiche Anmerkungen und Erläuterungen ergänzt worden, welche theils amtlichen Actenstücken, theils den neuesten Werken über den deutsch-französischen Krieg entnommen sind.

Der erste Hauptabschnitt: „Reglementarische Bestimmungen in Frankreich über Benützung der Eisenbahnen im Kriege", gewährt einen tiefen Einblick in die Zerfahrenheit der Administration in den letzten Jahren des Kaiserreiches.

Obgleich für den Truppen-Transport auf Eisenbahnen schon seit den Jahren 1851 und 1855 Reglements in Kraft waren, hatte man doch unterlassen, dieselben zu revidiren und auf Grund der Erfahrungen der Jahre 1859 und 1866 zu verbessern. Marschall Niel hatte allerdings die Nothwendigkeit eingehender Studien bezüglich des „Eisenbahnwesens vom militärischen Standpuncte" erkannt, und es wurde mit Decret vom 15. März 1869 eine „Central-Commission der Eisenbahnen" errichtet.

Die Mitglieder der Commission sowohl, wie auch die Eisenbahn-Gesellschaften entsprachen mit grösstem Eifer dem erhaltenen Auftrage und beriethen ein Reglement, welches in seinen Grundzügen den Anforderungen der Neuzeit vollkommen entsprach.

Unbegreiflicherweise war nach dem Tode des Marschalls Niel keine Rede mehr von dieser Commission, und es scheint, dass bei Ausbruch des Krieges Niemand sich erinnert hat, dass eine entsprechende Organisation militärischer Eisenbahn-Transporte vorbereitet war.

Eine unglaubliche Unordnung war die Folge dieser Fahrlässigkeit; Alles commandirte, die Bahnen erhielten die widersprechendsten Befehle und nicht zum kleinsten Theile trugen diese Umstände zu den Misserfolgen des französischen Heeres bei.

Digitized by Google

Der dritte Abschnitt: „Benützung der Eisenbahnen im Kriege 1870—71 durch die französischen Heere", gibt für obige Behauptung zahlreiche, meist actenmässige Belege.

Der zweite und vierte Abschnitt: „Organisation des Militär-Transportwesens auf Eisenbahnen in Deutschland und Oesterreich" und „Benützung der Eisenbahnen im Kriege 1870—71 durch die deutschen Heere", bringen die bekannten Vorschriften und die erfolgreiche Verwerthung derselben durch die deutschen Heere als schlagenden Gegensatz zu der grenzenlosen Verwirrung auf französischer Seite.

Der fünfte Abschnitt: „Eisenbahn-Arbeiten, Vertheidigung, Zerstörung und Wiederherstellung der Eisenbahnen", enthält zahlreiche Daten über derartige Leistungen beider kriegführenden Theile und zollt der Energie der Deutschen bei Durchführung ihrer Maassregeln volle Anerkennung.

Der sechste Abschnitt: „Schlussbemerkungen", befürwortet mit vieler Wärme die Nothwendigkeit eingehender Studien und neuer präciser Reglements bezüglich militärischer Benützung der Eisenbahnen in Frankreich.

Das Buch ist mit anerkennenswerthem Freimuthe und grosser Objectivität geschrieben und ist nicht nur für das Studium des Eisenbahnwesens vom militärischen Standpuncte, sondern auch als Beitrag zur Geschichte des Krieges von 1870—71 von nicht zu unterschätzendem Werthe. — Z. —

Histoire des chemins de fer français pendant la guerre franco-prussienne, par le Baron Ernouf. Paris 1874. 2 fl. 40 kr.

Vergleicht man die militärische Benützung der Eisenbahnen im Kriege 1870—71 in ihrer Vorbereitung, Ausführung und Wirkung bei beiden streitenden Parteien, so muss man hierin eine — und wahrlich nicht die letzte der Ursachen erkennen, welche zu den Misserfolgen der französischen Waffen beigetragen haben.

Die Deutschen zogen aus diesem eminent wichtigen Kriegsmittel der Neuzeit die Vortheile des überraschenden und geordneten strategischen Aufmarsches, der gesicherten Besorgung des gesammten Etappen-Dienstes, der raschen Verschiebung einzelner Streitkräfte am Kriegsschauplatze, ja selbst der günstigen Entscheidung schwankender Gefechte durch momentane Verstärkungen.

Bei den Franzosen hingegen ergaben sich mit der Benützung der Eisenbahnen zumeist und besonders in den Haupt- und Endstationen vom Beginne bis zum Abschlusse des Krieges Uebelstände der verschiedensten Art, welche hinsichtlich des Eisenbahnbetriebes als Unregelmässigkeiten, Verzögerungen, ja selbst als Verkehrsstockungen sich offenbarten und das Kraft- und Actions-Moment der französischen Armee in empfindlicher Weise schädigten; speciell von der zweiten Hälfte des Monates December an und insbesondere bei den Transporten der gegen Belfort in Bewegung gesetzten Ost-Armee erreichten diese misslichen Erscheinungen eine noch nie dagewesene Höhe mit den verhängnissvollsten Folgen. Das durch die Eisenbahnbenützung erzielte Resultat war nicht nur häufig relativ, sondern in einzelnen Fällen sogar absolut nachtheilig, so dass die betreffende Operation durch die stattgehabte Bahnbenützung geschädigt wurde und ihr Erfolg ohne dieselbe sich muthmasslich minder ungünstig gestaltet hätte.

In einem Lande wie Frankreich, wo für das Eisenbahnwesen so günstige Factoren vorhanden waren, nämlich ein nach einheitlichen Principien für den grossen Verkehr angelegtes Netz mit doppelten Geleisen auf den Hauptlinien, Concentrirung der Verwaltung in 6 grossen, über bedeutende Mittel verfügenden Bahn-Gesellschaften, wo die Bedingungen des grossen Verkehrs sich durch die mächtigen Handels-Bewegungen längst geltend gemacht hatten; mussten diese Erscheinungen umsomehr befremden, als die militärischen Leistungen der französischen Bahnen in den Offensiv-Kriegen 1854 und 1859 nicht nur vollkommen entsprachen, sondern auch als Muster in der damaligen Zeit anerkannt wurden.

Nachdem aber dieses zwischen der deutschen und französischen Bahnbenützung bestandene Missverhältniss den Franzosen unmittelbar vor Augen geführt wurde, so glaubte die öffentliche Stimme in Frankreich, die wie überall — ohne das Wesen einer Sache zu ergründen — nach dem Zunächstliegenden greift, die grossen Bahn-Gesellschaften hiefür verantwortlich machen zu müssen; man agitirte

Digitized by Google

für die Beseitigung ihres Monopols und für ihre Umgestaltung in kleinere Concurrenz-Gesellschaften.

Diese Anschauung hat aber der Director der französischen Ostbahn Jacqmin in einem gediegenen Werke „Les chemins de fer pendant la guerre 1870—71 Paris 1872", welches ebenso sehr Zeugniss von seinen patriotischen und doch unparteiischen Gesinnungen, seinen gründlichen Studien, wie von seinem sachkundigen und objectiven Urtheile gibt, in schlagender Weise widerlegt. Nur die wichtigeren Ereignisse auf den französischen, sowie auch auf den deutschen Bahnen, speciell aber auf der von der Invasion am meisten betheiligten französischen Ostbahn erwähnend — insofern es das vorgesetzte Ziel erheischt — hat Jacqmin nachgewiesen, dass die beim französischen Betriebe eingetretenen Uebelstände in erster Linie dem vor und während des Krieges bestandenen Mangel einer Organisation für den militärischen Gebrauch der Eisenbahnen und speciell der fehlenden einheitlichen Leitung des Betriebes in einer den militärischen wie den technischen Erfordernissen entsprechenden Weise, weiters aber so manchen — namentlich Unterlassungs-Sünden der Militär- und Civil-Verwaltung, sowie der Truppen und ihrer Commandanten zuzuschreiben sind; dass hingegen die Erfüllung so mannigfaltiger Verkehrs- und sonstiger Anforderungen an die Eisenbahn-Gesellschaften nur durch die grösste Hingebung derselben, sowie ihrer sämmtlichen Organe ermöglicht wurde; dass durch die Eisenbahn-Organe das Staats-Interesse stets gewahrt, ja mitunter ausserhalb der eigenen Berufs-Grenzen das militärische Interesse in activer Weise gefördert wurde, und dass endlich nur grossen Bahnen bei so gewaltigen Kriegserschütterungen ein solcher Bestand innewohnen könne, wie es die französischen durch Bewältigung der gesteigerten Verkehrsbedürfnisse des Landes nach Abschluss des Waffenstillstandes (Ende Januar 1871) unzweifelhaft dargethan haben.

Während demnach das Werk Jacqmin's mehr der nach jenen ernsten Erfahrungen gebotenen Abhilfe gewidmet ist, stellt sich Baron Ernouf in dem vorliegenden Werke die Aufgabe, die Ereignisse auf den französischen Bahnen während des Krieges 1870—71 in ihrem Zusammenhange darzustellen und speciell denkwürdige Erlebnisse einzelner französischer Bahn-Beamten und Bediensteten, sowie die Namen derselben der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Diese interessante Materie wird von Ernouf in anziehender Weise behandelt. Die zahlreichen, mit besonderem Fleisse gesammelten Details, welche sich über manche nicht directe mit den Eisenbahnen in Verbindung stehende — aber bisher unbekannte — Kriegs-Ereignisse erstrecken, geben ein lebendiges Bild der damaligen Zustände.

Wenn auch diese episodenartige Schilderung den Ueberblick in der Folge der Hauptereignisse nicht begünstigt, so lässt sie um so eher die Schwierigkeiten ermessen, unter welchen der französische Betrieb sich vollzog. Hiebei muss eine sich sehr häufig wiederholende Erscheinung hervorgehoben werden, nämlich jene, dass in Folge der Art und Zeit der Anordnungen und Requisitionen der französischen Militär-Behörden der Bahnbetrieb öfters im tactischen Bereiche des Gegners stattfinden musste, dass ferner aus derselben Ursache bei solchem Verkehre auf bedrohten Strecken, welcher theils zur Vorrückung der Truppen in vorderster Linie auf kurze Distanzen (!), theils zur Anlegung von Magazinen unmittelbar hinter den Truppen eingeleitet werden musste, die rechtzeitige Räumung der letzteren — trotz der thätigsten Bestrebungen der Eisenbahn-Behörden — nicht ausgeführt werden konnte.

Wie Ernouf erzählt, so wird auch von anderen Schriftstellern bestätigt, dass das französische Betriebs-Personal aller Rangstufen unter den ungünstigsten Verhältnissen, bei Schnee und schneidender Kälte, ja selbst im feindlichen Feuer unermüdet seinen Dienst versehen hatte. Einzelne Maschinenführer verliessen 8 Tage ihre Maschine nicht; bei der Räumung der Bahnhöfe zu Forbach, Orléans, Le Mans, wie Dôle wurde stundenlang und unverdrossen im Kugelregen gearbeitet.

Trotz der grössten Unregelmässigkeiten im Betriebe, wo Massenverkehr mit tagelangen, in ihrer Dauer unbestimmten Stockungen abwechselte, ist die Zahl der Bahnunfälle unter solchen — ganz ausserordentlich schwierigen — Verhältnissen eine sehr geringe.

Digitized by Google

Ueberhaupt ist nicht ein Fall bekannt, wo durch Muthlosigkeit, Unentschlossenheit oder Pflichtverletzung eines Eisenbahn-Organes das Staats-Interesse geschädigt wurde.

Hingegen wurden zum Vortheile der militärischen Operationen Recognoscirungen auf den Maschinen bis in die feindliche Vorpostenlinie, und zwar zumeist von den höheren Betriebs-Beamten vorgenommen; ja sogar in vielen occupirten Landstrichen die bestehende Bahn-Hierarchie zu einem systematischen Kundschafts-Dienste bestens ausgenützt, was selbstverständlich bei den damit verbundenen Gefahren nur durch die patriotische Hingebung der Betheiligten ermöglicht war.

Das Buch gliedert sich in 5 Theile, entsprechend den 5 von der Invasion berührten Bahn-Gesellschaften, und zwar die Ost-, die Nord-, die West-, die Orléans- und die Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn.

Im 1. Theile ist nebst vielen von Jacqmin schon erwähnten Thatsachen die Entstehung des Planes der Zerstörung der Brücke bei Fontenay, die Ursachen der Verzögerung in der Ausführung, endlich diese selbst, so wie die von den Preussen wegen Unterbrechung ihrer Haupt-Verbindungs-Linie ergriffenen Repressalien ausführlich geschildert. Es bietet dies ein interessantes Beispiel für den Parteigängerkrieg.

Im 2. Theile ist zuerst der Transport des Corps Vinoy von Paris nach Mézières und die durch die Schlacht bei Sedan bedingte Rückkehr desselben beschrieben; besonders bemerkenswerth ist hiebei die von militärischer Seite gestellte Forderung, von der 2. Einwaggonirungs-Station Laon aus (wo das Corps anfänglich Stellung nehmen wollte), „den Transport sämmtlicher Truppen zusammen und zur selben Stunde auszuführen“!! Eine Forderung, welcher von der Bahn-Behörde selbstverständlich in dieser Weise nicht entsprochen wurde.

Nicht ohne Interesse ist die Episode über einen gewissen Glaser, der in den letzten Jahren vorher bei der französischen Nordbahn angestellt war und dort notorisch über Alles Kundschaft eingezogen hatte.

Als dies auffiel, wurde er im Frühjahre 1870 in ein Bureau nach Paris versetzt, von wo er seine Entlassung zu bewirken wusste.

Bei der Ueberraschung der Station Creil erschien er wieder an der Spitze der Eclaireurs und fungirte fortan als Chef-Ingenieur der deutschen Betriebs-Commission in Rheims, wo er durch seine Localkenntnisse bei der Wiedereinrichtung des Betriebes vorzügliche Dienste leistete. Auch in Jacqmin (Seite 253) ist eine von ihm erlassene Requisition an die Eisenbahn-Beamten zur Fortsetzung ihrer Amtsthätigkeit enthalten.

Lehrreich ist die bei den Operationen der Preussen gegen die französische Nord-Armee wiederholt in Anwendung gebrachte Benützung der Bahnen zur Verschiebung der Streitkräfte und zur Erlangung des Uebergewichtes bei tactischen Entscheidungen, speciell die Uebereinstimmung und gegenseitige Unterstützung der Operationen und der Bahnbenützung. Im Gegensatze zu den Franzosen fand kein Verkehr auf nicht gesicherten Strecken statt, und als Auswaggonirungsstelle wurde stets ein solcher Punct gewählt, der durch die Schlachtlinie gedeckt und mehrere Meilen hinter derselben gelegen war, so z. B. La Fère für die zur Schlacht bei St. Quentin entsendeten Verstärkungen.

Wie bekannt, wurde während des Waffenstillstandes die sofortige Verproviantirung der hungernden Seine-Stadt gewährt. Dessenungeachtet hatten die französischen Bahnen hiebei längere Zeit die grössten Erschwernisse von Seiten der deutschen Militär-Behörden zu überwinden, welche Vielen räthselhaft erschienen sind. Die Ansicht, die Ernouf hierüber ausspricht, dürfte den Thatsachen entsprechen.

Im 3. Theile treten die Räumung des Bahnhofes von Le Mans und der Transport des 19. Armee-Corps von Cherbourg über das bedrohte Argentan nach Flers, dann die unrichtigen Maassregeln der Regierung zur Verproviantirung von Paris besonders hervor. Nach der Schlacht von Coulmiers wurden nämlich unter Anderem gegen 4000 Ochsen angekauft, um selbe nach erfolgtem Durchbruche der Cernirungs-Linie vor Paris dorthin zu transportiren. Bevor dieser aber noch zur Thatsache geworden sein konnte, wurde der grössere Theil dieser Ochsen einwaggonirt und in Bewegung gesetzt. Nachdem diese Schlachtvieh-Colonne viel zu den Verkehrsstockungen auf der Westbahn beigetragen und viele Recriminationen verursacht hatte, wurde sie der Herd einer Viehseuche, welche im Mo-

Digitized by Google

nate Januar, wo diese Colonne endlich ihrer Bestimmung hätte zugeführt werden können, einen solch' gefährlichen Charakter annahm, dass die letzten Reste auf 2 alte Schiffe verladen und letztere mit Kanonenschüssen in den Grund gebohrt werden mussten.

Im 4. Theile werden die Transporte von 2 Divisionen des 15. Armee-Corps vom Lager zu Salbris über Vierzon und Tours zur Offensiv-Operation gegen Orléans (Ende October 1870), dann die 2. Räumung von Orléans (Anfang December), ferner die Scenen zu Vierzon anlässig der bei diesem Rückzuge eintretenden Deroute ausführlich geschildert.

Der 5. Theil bespricht besonders die Unthätigkeit der sogenannten Vogesen-Armee — (Garibaldianer) — und ihre ungerechtfertigten Anforderungen an die Bahnen; ferner den Transport der verschiedenen Corps der Armee Bourbaki's, so wie die enormen dabei vorgekommenen Uebelstände, speciell beim Transporte des 15. Armee-Corps durch die Bestimmung eines Bahnhofes letzter Classe einer Gebirgsbahn — Clerval — als Endstation; endlich die Wegnahme des Bahnhofes Dôle vor beendeter Räumung unter Darlegung der verhängnissvollen Folgen wiederholter Befehls-Abänderungen in kritischen Augenblicken.

Das vorliegende Werk enthält somit des Interessanten und Lehrreichen sehr viel, welches dem Leser durch den fliessenden Styl in anziehender Weise nahegelegt wird. Zu bedauern ist, dass Ernouf in seinen Angaben namentlich bezüglich der Zahlen nicht immer die genügende Sorgfalt auf deren Genauigkeit legte. So ist beispielsweise auf Seite 7 der Transportstand der französischen Armee im Beginne des Krieges mit 186.620 Mann und 32.410 Pferden übereinstimmend mit Jacqmin angegeben, woraus nach seiner Angabe (Vide Seite 7 und 13) der streitbare Stand der Armee mit 220.000 Mann Infanterie und Cavalerie resultiren soll!

Auf Seite 115 ist die Stärke des 13. Armee-Corps Vinoy, welches aus den 3 Infanterie-Divisionen Maudhui, Blanchard und d'Exell bestand, mit 2600 Mann Infanterie angegeben, während aus Seite 121 hervorgeht, dass die erstgenannte Division 12.500, die zweite 14.500 Mann zählte. Anlässig des Transportes dieses Armee-Corps wird auf Seite 116 erwähnt, dass die damals verfügbare Linie von Soissons an einspurig war, nach Seite 118 von Laon an, u. dgl. m.

Ebenso ist zu bedauern, dass der Verfasser nicht zu jener Ruhe und Objectivität sich erheben konnte, welche Jacqmin's Werk in so hohem Grade ziert; die authentischen Angaben des Letzteren, welche mehr das Wesentliche in's Auge fassen, sprechen wahrlich nicht minder laut, als jene Ernouf's! — Dass Letzterer von den Deutschen nur ungern Gutes berichtet, ist nach den stattgehabten Erlebnissen als Geisel auf den Maschinen, Niederbrennen einzelner Gehöfte, ja ganzer Ortschaften, aus denen überhaupt gefeuert wurde, u. dgl. m., einem Franzosen wohl nicht zu verargen.

Doch hätte mehr Ruhe den Verfasser im Interesse seines Werkes vor kleinlichen Ausfällen bewahrt; so sind mitunter unbedeutende Requisitionen erwähnt, wie solche in jedem Kriege vorkommen; ebenso erscheint die wiederholte Bemerkung anlässig des in der ersten Zeit bei den deutschen Armeen vor Paris eingetretenen Mangels minder angezeigt, „dass die Deutschen hinsichtlich des Magens keinen Spass verstehen", da in dieser Hinsicht ein Unterschied zwischen den verschiedenen Nationen schwer constatirbar sein dürfte.

Ernouf gibt sich als Bonapartist zu erkennen, indem er im Beginne der Schilderung der Kriegs-Ereignisse mit seinem Tadel zurückhält, um alsdann die Republicaner und speciell Gambetta mit Vorwürfen zu überhäufen. — Die von Letzterem begangenen Fehler, insbesondere in totaler Verkennung der Grundbedingungen zur militärischen Benützung von Eisenbahnen sind Thatsachen. Der Geschichtschreiber soll sich jedoch nicht von Parteilichkeit leiten lassen, vor welcher sich Ernouf wohl nicht stets zu bewahren wusste. So drängt sich dem Leser bei der Erzählung der enormen Verkehrsstockung auf der Linie Laval-Rennes nach Räumung von Le Mans im Monate Januar 1871 von selbst die Frage auf, wie selbe behoben wurde.

Ernouf schweigt hierüber gänzlich; Jacqmin berichtet jedoch, dass auf die energische und begründete Vorstellung der Westbahn vom Kriegs-Minister die entsprechende Abhilfe denn auch wirklich getroffen worden.

Digitized by Google

Auch die an die Lyoner Bahn erlassene Rüge wegen Störungen des Massen-Transportes durch Passagierzüge und die Einstellung dieser letzteren dürfte nicht unbegründet erscheinen.

Als letztes diesfälliges Beispiel diene Folgendes: Am 31. Decemher 1870 gegen Mittag wurde der Lyoner Bahn telegraphisch das Aviso betreffs des Transportes des 15. Armee-Corps zugestellt. Beigefügt war: „der Befehl zur Ausführung sei von einem Augenblicke zum anderen zu gewärtigen, jedoch nicht vor 48 Stunden."

Nun erfolgte der Befehl bereits 24 Stunden später, jedoch derart, dass der Transport am 3. Januar 6 Uhr Früh zu beginnen habe.

Zugegeben, dass die Vorbereitungsfrist unter den damaligen Verhältnissen eine zu kurze war, so sind doch die Schlüsse, die Ernouf aus dieser — allerdings mangelhaften — Befehls-Formulirung zieht, kaum berechtigt: denn nach dem 1. Aviso musste die Bahn-Verwaltung den Befehl zum sofortigen Beginn des Transportes vom 2. Mittags an gewärtigen; derselbe wurde aber erst für den 3. Früh angeordnet, und die bereits am 1. erfolgte definitive Bekanntgabe des Beginnes konnte ersterer nur erwünscht sein.

In ähnlicher Weise liesse sich noch gegen manche Anklagen Ernouf's eintreten.

Diese genannten Mängel — es ist nicht zu verhehlen — thun diesem sonst so interessanten Werke Eintrag und rechtfertigen nicht völlig dessen Titel als „Geschichte". — Schl. —

Le général Lee. Sa vie et ses campagnes par Edward Lee Childe. Paris 1874. 8. 2 fl. 40 kr.

Die Literatur des militärisch so hoch interessanten amerikanischen Secessions-Krieges ist durch vorliegendes Buch um einen ihrer bedeutendsten und werthvollsten Beiträge bereichert worden. General Lee ist unstreitig die gewaltigste Erscheinung unter den Männern, welche jener grossartige Kampf in den Vordergrund seiner ergreifenden Scenerien stellte. Kein gerecht und billig urtheilender Mann, mögen seine Sympathien sich nun dem Norden oder dem Süden zugewendet haben, kann dem grossen Feldherrn der Südstaaten seine Achtung, kein Soldat ihm seine Bewunderung versagen. Auch die Partei-Leidenschaft vermochte nicht, den makellosen Namen dieses Ehrenmannes im vollsten Sinne des Wortes, zu beflecken. Wir begrüssen daher die eingehende Schilderung der Persönlichkeit und der Thaten des Generals mit um so grösserer Freude, da die bei weitem überwiegende Mehrzahl der jenen Krieg behandelnden Werke mit einer mehr oder minder deutlich zu Tage tretenden Sympathie für den siegreichen Norden geschrieben ist.

Die Darstellungsweise des Herrn Verfassers ist eine äusserst gelungene. Mit ansprechendster Gewandtheit weiss er uns das lebensvolle Charakterbild seines Helden und mancher Gefährten desselben, des tapferen Führers der Infanterie Jackson, des feurigen Reiter-Generals Stuart, vor die Seele zu zaubern. Wir fühlen uns bei Durchlesung dieser lebendigen Schilderungen in das Lager der Conföderirten versetzt, wir sehen vor uns Lee's Schaaren, ringend um den blutigen Lorbeer von Cold-Harbour, von Manassas, von Fredericksburg und Chancelorsville, mit ihnen pocht uns das Herz beim Schwanken der Waage am Tage von Gettysburg, mit ihnen hungern und frieren wir in den Linien von Petersburg, mit ihnen empfinden wir den bitteren Schmerz bei der endlichen Hingabe der so glorreich getragenen Waffen an den Feind, der sie nicht so sehr besiegt, als durch das unwiderstehliche Gewicht seiner materiellen Gewalt erdrückt hatte. Im Mittelpuncte dieser wechselvollen fesselnden Bilder steht General Lee in erhabener Grösse, in liebenswürdiger Einfachheit, stets selbstlos, ruhig, ohne Leidenschaft, das innere Gleichgewicht eines ganzen Mannes bewahrend, im Bewusstsein treu erfüllter Pflicht. Diese, mit dramatischer Kraft wirkende Erzählung verliert aber darum nichts an ihrem streng wissenschaftlichen, historischen und militärischen Werthe. Schön und klar, unter steter genauer Angabe der beiderseitigen Kraftverhältnisse sind die in ihrer Anlage und Durchführung bewundernswerthen Operationen Lee's entwickelt, dabei ist seinen Gegnern sowohl betreffs ihrer stets bewährten

Digitized by Google

Tapferkeit als betreffs ihrer strategischen Combinationen, wo sie es verdienen, die gebührende Anerkennung nicht versagt. Die Beigabe einer besseren, alle historisch wichtigen Orte enthaltenden Karte des Kriegsschauplatzes wäre wohl wünschenswerth; das beigelegte Kärtchen genügt nicht im entferntesten dem Zwecke, die Operationen darauf verfolgen zu können. Was die Auffassung der politischen Verhältnisse anbelangt, so steht der Herr Verfasser zwar ganz auf dem Standpuncte der Südstaaten, ohne sich jedoch zu einer Leidenschaftlichkeit gegen deren Gegner hinreissen zu lassen, wie wir eine solche anderwärts nur zu oft im entgegengesetzten Sinne finden. Die landläufige Anschauung, als wäre der Krieg seitens des Nordens blos in der humanen Absicht der Negerbefreiung unternommen worden findet selbstverständlich die verdiente Abfertigung.

Die schwere Aufgabe, den Anforderungen an eine fesselnde Lecture für den Nichtmilitär, und jenen an ein ernstes kriegsgeschichtliches Werk gleichzeitig zu genügen, ist wohl selten in so glücklicher Weise gelöst worden, als in dem vorliegenden Buche, dem wir die weiteste Verbreitung wünschen.

Wir Soldaten finden darin im Charakterbilde Lee's ein Vorbild bester Krieger- und Feldherrn-Tugend, werth, genau studirt zu werden. Betreffs seiner Parteinahme für den Süden steht Lee, obwohl früherer Officier der Union, in Folge der eigenthümlichen amerikanischen Verhältnisse rein da. Virginien, Lee's Heimatland, stützte sich der Union gegenüber auf den alten Vorbehalt des Rücktrittes aus der staatlichen Verbindung, im Falle es irgend eine Bedrückung erleide (S. 4) und Lee fühlte sich nun, sobald sein Heimatland von diesem Rechte Gebrauch machte, verpflichtet, seine Charge im Heere der Union niederzulegen, obwohl ihm das Commando dieses letzteren vom Präsidenten Lincoln angeboten ward (S. 33). Lee schlug diesen glänzenden Antrag aus, um bald darauf eine vorläufig untergeordnete Stellung in der viel kleineren Armee der Conföderirten anzunehmen (S. 38). Nicht die Rücksicht auf persönlichen Vortheil, nicht politische Leidenschaft haben ihn bei diesem Entschlusse geleitet, wie die S. 34—36 angeführten Briefe beweisen, sondern lediglich das Gefühl der Pflicht gegen seinen souveränen Heimatstaat Virginien. Man kann dem General vom Standpuncte der Union vielleicht vorwerfen, dass er in der Auffassung der Sachlage geirrt, gewiss aber nicht, dass er seine Fahne treulos verlassen.

In ihrer vollen Reinheit leuchtet uns Lee's schlichte und edle Denkungsweise aus einem Briefe an seinen Sohn entgegen:

„Bemühe Dich", so lesen wir (S. 39, 40), „gegen Jedermann offen zu sein; „die Offenheit ist die Tochter des Muthes und der Ehrenhaftigkeit. Sage bei jeder „Gelegenheit genau, was Du zu thun vor hast, ohne einen Zweifel betreffs der „Aufrichtigkeit Deiner Absichten offen zu lassen. Wenn ein Freund einen Dienst „von Dir verlangt, so erweise ihm denselben, wenn es sich um etwas Vernünftiges „handelt; im entgegengesetzten Falle sage ihm offen, warum Du es nicht thun „kannst. Jede Ausflucht wäre des Einen und des Anderen unwürdig. Thue nie „etwas Unrechtes, um einen Freund zu gewinnen oder zu bewahren. Jener, der um „solchen Preis zu haben ist, wäre nie des gebrachten Opfers werth. Sei gutmüthig, „aber fest gegenüber allen Deinen Collegen; das ist diejenige Handlungsweise, bei „der Du Dich auf die Dauer am besten befinden wirst. Vor Allem scheine nie „anders als Du bist. Wenn Du Dich über Jemanden zu beklagen hast, so thue „dieses ihm selbst, und niemand Anderem gegenüber. Dein Leben, Deine Hand„lungen, Deine Worte mögen nichts enthalten, was irgend Jemand beleidigen könne." Als Muster des Pflichtgefühles führt Lee seinem Sohne das Beispiel eines alten Puritaners in der gesetzgebenden Versammlung von Connecticut an, der ruhig die Fortsetzung einer Sitzung beantragte, obwohl er selbst mit seinen Collegen wegen eingetretener Sonnenfinsterniss den Tag des jüngsten Gerichtes gekommen glaubte, und fügt dann die Worte hinzu: „Dieser Mann hatte die Ruhe einer auf die „Weisheit Gottes vertrauenden und von dem unerschütterlichen Entschlusse der „Pflichterfüllung durchdrungenen Seele. Das Wort „Pflicht" ist das erhabenste „unserer Sprache. Erfülle Deine Pflicht in allen Dingen, so wie der alte Puritaner. „Du wirst es ihm kaum zuvorthun können, aber trachte, nicht hinter ihm zurück „zu stehen. Möge nie durch Deine Schuld Deiner Mutter oder mir ein graues „Haar wachsen."

Digitized by Google

Dass der Mann so war, wie er seinem Sohne zu sein empfahl, beweisen alle die herrlichen Charakterzüge, die das Buch von ihm aufführt. Es ist der Mühe wohl werth, einen solchen Mann kennen zu lernen und zu studiren, und wir empfehlen daher dieses Buch. — E. M. G. —

Der deutsch-französische Krieg 1870—71 und das Generalstabs-Werk, von C. v. B. 1. Heft. Berlin 1873. 1 fl. 80 kr.

Wir bitten den Leser, obigen Titel noch einmal aufmerksam zu lesen, weil es ihm sonst geschehen könnte, das hier zu besprechende Werk mit dem Generalstabs-Werke zu verwechseln, dem es in Titel und Ausstattung sehr ähnlich sieht. Mit letzterem ist es auch dem Inhalte nach sehr verwandt, d. h. C. v. B. hat einfach ausgeschrieben. Er hat aber sein Geistesproduct nicht etwa schamhaft einen Auszug genannt, sondern er prätendirt, dass es als selbständige Arbeit angesehen werde, als das Ergebniss reiflicher Studien aller in deutscher und französischer Sprache über den Feldzug 1870—71 erschienenen Schriften. C. v. B. will „eine wissenschaftlich begründete und doch dabei populär gehaltene Geschichte des letzten Krieges geben, eine Arbeit, die nicht der Fluth jener durch die herrschende Schreibsucht hervorgerufenen oberflächlichen Publicationen zugezählt werden soll." Er verspricht viel: keine Rücksichten auf Personen und Verhältnisse sollen ihn binden; er will nicht in den Fehler blinder Anbetung des Erfolges verfallen. Sein Werk soll neben schätzenswerther Kürze auch noch den Vorzug einer durch nichts abgeschwächten Kritik besitzen.

Was kann man mehr verlangen? Es wird Alles so mundgerecht und nebenbei auch so pikant gemacht! Wenn nur Herr C. v. B. auch Alles, ja nur die Hälfte von Dem hielte, was er verspricht. Wie angenehm wäre für die Meisten ein guter Auszug des gewiss sehr umfangreich werdenden Generalstabs-Werkes, gut geschrieben und dabei vollkommen objectiv gehalten!

Statt dessen wird uns hier eine nur wenig Uebersicht bietende Zusammenstellung gegeben, die nahezu nichts Selbständiges bietet, Wichtiges auslässt und Ueberflüssiges recht breit tritt. Über den Styl wollen wir nicht viel bemerken; er ist herzlich schlecht und erhebt sich mitunter in die Regionen heiteren Unsinnes. Am schwersten aber wiegt die eigenthümliche Objectivität des Verfassers, der von Haus aus annimmt, nur Fehler bei den mit der Ausführung der Operationen betrauten Truppen, nie bei den Führern des Heeres finden zu können. Kennt denn Herr C. v. B. so genau den ganzen Feldzug, dass er im Vorhinein ein solches Urtheil niederschreiben kann, ist er seiner Sache so sicher? Ob es nebstbei Objectivität üben heisst, wenn man bei jeder Gelegenheit für den Gegner nur Hohn und Spott hat, wenn man selbst für das Verhalten Einzelner stets das ganze Volk verantwortlich zu machen sucht, das zu entscheiden, überlassen wir Jenen, die sich in Wahrheit objective Kritiker nennen dürfen. Wir sind weder in der Lage, uns mit dem Buche noch länger aufzuhalten, noch dasselbe empfehlen zu können.

Von der Ostsee bis zum Canal, von O. F. Koch. Neu-Strelitz 1874. 1 fl. 50 kr.

Das vorliegende, nicht sehr umfangreiche Werkchen wird jeder Leser mit vollster Befriedigung aus der Hand legen. Es enthält die Geschichte, oder vielmehr die Erlebnisse der 17. Division, speciell des mecklenburgischen Grenadier-Regimentes Nr. 89 im Feldzuge 1870—71. Es ist so recht der Krieg selbst, der uns in seinen täglich wechselnden Erscheinungen, in bescheidener und doch sehr geschickter, anziehender Weise geschildert wird. Wir sind ganz in das Leben der Truppe versetzt. Die Stimmung in guten und schlechten Tagen, die Mühe und die Erholung, Regen und Sonnenschein, Land und Leute, Gefechte und Märsche, Vorposten und Streifungen, Biwak und Quartiere, Aufregung und Abspannung, alles findet das rechte Wort des Erzählers, immer wahr, einfach, anziehend.

Eine gute Fundgrube von Beispielen und Mustern, für alle kriegerischen Ereignisse, wie sie kleinere Truppenkörper treffen, kann dieses Buch bestens empfohlen werden. — W—n. —

Entwurf zur Organisation des eidgenössischen Militär-Sanitätswesens. Bericht der Divisions-ärztlichen Conferenz, gehalten in Bern vom 11. bis 14. October 1871. Basel. Schweighauser'sche Verlags-Buchhandlung. 1 fl. 20 kr.

Die kleine Schweiz besitzt in der „Divisions-ärztlichen Conferenz" eine nachahmenswerthe Einrichtung. Diese Conferenz, die von Zeit zu Zeit tagt, hat den Zweck, die bestehenden sanitären Einrichtungen einer gründlichen Prüfung zu unterziehen, Veraltetes auszumerzen und im Lande oder auswärts erprobte Neuerungen und Verbesserungen zur Einführung vorzuschlagen.

In der vorliegenden Broschüre sind die Beschlüsse der genannten Conferenz niedergelegt, die vom 11. bis 14. October 1871 in Bern tagte, und gaben namentlich die Erfahrungen des ereignissreichen deutsch-französischen Krieges von 1870—71 Anlass zu kritischer Musterung der eidgenössischen Sanitäts-Einrichtungen.

Der Inhalt des Werkchens gliedert sich in zwei Abschnitte:

Der erste umfasst in 33 Paragraphen die Organisation des gesammten Sanitätswesens; der zweite enthält den trefflich gearbeiteten Motiven-Bericht.

Diese Broschüre liefert den besten Beweis, dass die Feldärzte der Schweiz redlich bemüht sind, das heimische Militär-Sanitätswesen durch Verwerthung der neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Militär-Sanität zu vervollkommnen. Das Werk ist namentlich allen Feldärzten bestens zu empfehlen. — K. —

Die freiwillige Hilfe im Kriege und das Militär-Sanitätswesen auf der Wiener Weltausstellung 1873. Von Dr. Anton v. Fillenbaum, k. k. Regiments-Arzt (Operateur), und Dr. Carl Kraus, k. k. Regimentsarzt. Separat-Abdruck aus der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift". Wien 1874. Verlag der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift". 50 kr.

Bekanntlich sollte auf der Wiener Weltausstellung das Militär-Sanitätswesen der europäischen Staaten in vollem Umfange veranschaulicht werden; allein financielle Bedenken machten diesen Plan scheitern.

Man musste sich mit dem Surrogat, dem Sanitäts-Pavillon, begnügen, der übrigens, Dank dem Eifer einzelner Persönlichkeiten, einen sehr interessanten Inhalt bot und sich eines ausserordentlichen Zuspruches erfreute.

Die vorliegende Broschüre gibt nun einen detaillirten, fachmännischen Bericht über das Sanitäts-Material, das im Sanitäts-Pavillon und zum Theile auch zerstreut in den Gallerien des Industrie-Palastes untergebracht war.

Zunächst werden „Baracke und Zelt" besprochen, hierauf die reichhaltige Ausstellung „chirurgischer Instrumente" eingehend gewürdigt und dem österreichischen Fabrikate ein hervorragender Rang eingeräumt, weiterhin die ziemlich ansehnliche Collection von „Verband-Tornistern und Verband-Material" fachmännisch erörtert und die sehr schöne Sammlung medicinischer Verbandstoffe, namentlich vorzüglicher Watte der Firma Bäschlin in Schaffhausen, besonders und mit Recht hervorgehoben. Eine Reihe renommirter Chirurgen macht in allerjüngster Zeit auf die vorzüglichen Verbandstoffe der eben genannten Firma in den Fach-Journalen aufmerksam. Gebührend hervorgehoben sind noch Esmarch's Apparat zur Herstellung localer Blutleere und Boissoneau's bisher unerreichte künstliche Augen.

Ein anderer Abschnitt behandelt „Betten und Operations-Tische", zumeist Fabrikate der Firmen: Simon, Lipovsky und Fischer in Heidelberg.

Im letzten Abschnitte kommen die Transport-Mittel zur Sprache und werden: *A.* die Feldtragen; *B.* die Räderbahren; *C.* die Blessirtenwagen; *D.* die Fourgons; *E.* die Feldküchen-Wagen und *F.* die Eisenbahn-Sanitätszüge, übersichtlich, eingehend und objectiv kritisirend durchgesprochen. Die Broschüre verdient die vollste Beachtung und Anerkennung; sie ist ein werthvolles Mittel zur Auffrischung der Erinnerung an all' die zahlreichen Objecte, die im Sanitäts-Pavillon dem Auge des Beschauers geboten wurden. Die Ausstattung ist sehr nett. — K. —

Digitized by Google

Atlas des Kriegswesens, von Carl Gustav von Berneck, kgl. preuss. Major und Mitglied der Ober-Militär-Studien-Commission (†), und Josef Schott, kgl. preussischer Hauptmann der Artillerie in Posen. 28 Tafeln in Stahlstich, Holzschnitt und Lithographie nebst erläuterndem Texte von Josef Schott. Separat-Ausgabe aus der zweiten Auflage des Bilder-Atlas. Leipzig 1875. F. A. Brockhaus. 3 fl. 60 kr.

Der vorliegende Atlas ist eine empfehlenswerthe und sehr schätzbare Bereicherung einer militärischen Büchersammlung, und es muss die schöne und gediegene Ausführung der Bilder in rühmendster Weise hervorgehoben werden.

Die Einleitung ist im Allgemeinen sachgemäss, und unwesentliche Berichtigungen, die etwa wünschenswerth wären, üben mindestens keinen besonderen Einfluss auf die Brauchbarkeit und Verdienstlichkeit auch dieser Arbeit.

In den Bildern sind uns indessen einige Lücken und Unrichtigkeiten aufgefallen, die allenfalls hätten vermieden werden können, und die, wie wir glauben, den Herausgebern nicht hätten entgehen sollen.

Tafel 4. Wäre wohl die Legionar-Stellung Cäsar's interessanter als die Manipel-Stellung, wie sie der Atlas bringt.

In der Zeichnung des Lagers weicht das vorliegende Werk ganz wesentlich von der sonst allgemein als richtig angenommenen römischen Lagerungsweise ab.

Tafel 6. Hier ist der bekannte Schuppenpanzer der Jazygier denn doch allzugetreu schlechten Vorlagen nachgezeichnet worden. Was dieses springende Pferd auf dem Leibe hat, ist kein jazygischer Schuppenpanzer, sondern ein vollständiges Tricot. Wie das Thier sich darin bewegen soll, ist unverständlich.

Die aufgesteppten jazygischen Panzerdecken liegen doch nicht so sehr aus dem Bereiche positiven Studiums, dass in einem ernsthaften Werke eine Zeichnung wie diese am Platze sein dürfte.

Tafel 8. Bei der Darstellung der englischen Bogenschützen bei Crecy fehlt ein sehr wesentliches Ausrüstungsstück derselben, der schweinsfederartige Stab mit eiserner Spitze. Ebenso wär ihr Seitengewehr ein starkes Beil und nicht das Schwert.

Weiter ist uns wenigstens nicht bekannt, dass die spanischen Schützen bei Pavia, von denen Fronsperg erzählt, ein leichtes Gewehr besessen hätten, mit dem, wie die Zeichnung ersichtlich macht, ohne Auflegen geschossen werden konnte.

Tafel 11. Fehlt, wie in den meisten Waffengeschichten und den meisten Waffen-Bildersammlungen, auch hier die interessante Umwandlungs-Periode der Gewehre von 1648 bis 1720.

Das Steinschloss, welches in Fig. 3 die Zeichnung darstellt, ist ein späteres, weder das combinirte Lunten- und Flintenschloss-Gewehr, noch die französische Flinte, noch die aptirte kaiserliche Musket-Flinte, noch der gezogene Carabiner der französischen Carabiniers sind gegeben.

Tafel 23. Erlauben wir uns, die Stellung der Zugfähre sehr zu bezweifeln, sowie zu constatiren, dass bei Fig. 3, dem Birago'schen Bocke, zufällig der Ring der Hängkette gerade verkehrt eingezeichnet ist.

Dass das Birago'sche Ponton-Material keinen Platz gefunden, muss bei einem Werke, welches den Anspruch erhebt, das Interessanteste aus dem militärischen Gebiete zu bringen, billig Verwunderung erregen.

Eine bessere Sichtung des aufzunehmenden Stoffes schiene für solche Werke sehr wünschenswerth, denn dann können sie wirklich vielen Nutzen stiften.

Wir müssen indessen trotz unserer Bedenken, deren wir einige erwähnt, immerhin mit dieser Gabe sehr zufrieden sein, und auch in der noch etwas lückenhaften Form wird der Bilder-Atlas ein sehr gutes, vielseitig brauchbares Lehr- und Lernmittel abgeben.

— W. —

Digitized by Google

Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung. Ein Beitrag zur Geschichte des Zeitungswesens von Heinrich Wuttke. Zweite bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage. Leipzig 1875. Kruger. 2 fl. 40 kr.

Das Amt eines Kritikers für eine militär-wissenschaftliche Zeitschrift ist wie wir unseren Herren Cameraden versichern können, ein sehr unerquickliches Ding.

Für ein engeres Fachorgan ist es leicht, eine Auswahl der zu besprechenden Bücher vorzunehmen; die Aufgabe aber, diese Auswahl für eine Zeitschrift zu treffen, welche den Zweck hat, den Cameraden des Heeres eine umfassende Orientirung auf dem literarischen Gebiete, insoweit es ihre Interessen berührt, zu ermöglichen, und ein treuer Rathgeber zu sein für den Lesetisch und die Bibliotheken des Heeres, bringt Redaction und Kritiker gar oft in eine sonderbare Lage.

Es erscheint ein Buch; es behandelt die Geschichte oder die Verhältnisse unseres Vaterlandes oder jene eines möglichen oder wahrscheinlichen Feindes, es spricht von der Schule in unserem Lande, von dem geistigen Schaffen und Treiben unseres Volkes, von dem politischen Werden, — das sind freilich Alles keine direct militärischen Fragen.

Was aber heisst denn Kraft und Schwäche des eigenen und der fremden Heere kennen? Nicht darin liegen sie, dass die Gewehre des Einen zwanzigmal, die des Andern dreissigmal in der Minute schiessen, nicht darin, dass der Eine den Schützenzug formirt, der Andere nicht, sondern darin vor Allem, wie Volk und Heer denken, fühlen, streben — denn nicht mit Ziffern und todten Einheits-Maschinen hat der Krieg zu thun, sondern mit Menschen, mit den widersprechenden Interessen derselben, mit den zahllosen Wünschen, Gedanken, Anschauungen und Bedürfnissen.

Und wieder die Schule! Man konnte sie vielleicht minder beachten, als der geworbene Soldat einen Stand bildete, der mit dem Volke wenig gemein hatte, aber sie ist ein Factor geworden, vom dem getrennt das heutige Heer der allgemeinen Wehrpflicht gar nicht mehr gedacht werden kann.

Wie die Schule, so sind es die auf und abgehenden Wellen der politischen und socialen Tagesströmung, die der Soldat kennen muss, die er beobachten muss mit aufmerksamem Auge; wenn auch parteilos, insolange diese Strömungen sich innerhalb der Grenzen ungetrübter Treue zu Thron und Vaterland bewegen. Auch der Soldat steht über den Parteien wie sein Kriegsherr, aber dennoch sind diese Parteien mit ihrem unruhigen Getriebe entscheidend für ihn im Kriege. Er muss wissen, was in seinem Rücken steht, ob ein opfermuthiges, tapferes, begeistertes Volk, ebenso fest und treu geschaart um des Kaisers Fahne, wie das Heer, oder eine zerbröckelnde, von Leidenschaft und Uneinigkeit, von Mattherzigkeit und Treulosigkeit zersetzte Masse, ein schlimmerer Feind als der vor unserer Front.

Wie scheint es nun so selbstverständlich, dass wir Bücher besprechen, die solche Fragen erwägen, wie selbstverständlich, dass wir, treu unserem Programme, unsere Meinung offen und rückhaltslos aussprechen! Und doch, wie wenig selbstverständlich scheint der Muth eigener freier Meinung Manchen zu sein, wie schwer wird es uns oft gemacht, sie zu äussern.

Wäre es nicht das frohe Bewusstsein, den Cameraden wirklich dienen zu können, wüssten wir nicht, dass die entscheidende Mehrzahl im Wesen der Sache und der Anschauung völlig mit uns einverstanden ist, wir würden gern, der zahllosen kleinen und grossen Reibungen müde, unser Amt einer kräftigeren, oder — einer nachgiebigeren Hand überlassen.

Ein solches Buch liegt denn nun auch hier vor uns. Es ist die treffliche Schilderung des deutschen und österreichischen Zeitungswesens von Professor Wuttke in Leipzig. Das Buch ist seit dem Jahre 1867, da die erste Auflage erschien, von der Presse vollkommen todtgeschwiegen worden. Es ist ein Stück Culturgeschichte unserer Zeit, für Bürger und Soldat gleich wichtig, gleich unentbehrlich fast, wofern überhaupt noch auf die eigene freie Ueberzeugung Gewicht gelegt und selbe nicht dem gewohnten Journal in geistige Leibeigenschaft gegeben wird.

Digitized by Google

Wuttke's Buch theilt sich in zwei Hauptabschnitte, den Apparat der Zeitungen zur Mache der „öffentlichen Meinung", und die Functionirung dieses Apparates in den letzten Jahren bis heute, behandelnd.

Der erste Theil umfasst nach dem Inhalte: Reclame, Lage der Schriftsteller, die Literatur-Zeitungen, die Unterhaltungsblätter, die politischen Tagesblätter, Rückblick auf die Geschichte der Zeitungen im XIX. Jahrhunderte, die lithographirten Correspondenzen, die Press-Bureaux, die telegraphischen Agencen und die Wirksamkeit der Zeitungen.

Der zweite Theil, ein Stück Zeitgeschichte von ausserordentlichem Interesse, bespricht die Macht der Tagespresse, die äusseren Verhältnisse der Zeitungen, Veränderungen seit 1866, die Tagespresse im neuen deutschen Reiche, die Tagespresse in Oesterreich, das Anzeigewesen und den Börseneinfluss.

„Mit nebensächlichen Dingen beschäftigt man die Menschen vorzugsweise, vom Wichtigen pflegt man zu schweigen. Denn gewönnen die Menschen das rechte Einsehen in das Wesentliche, so würde eigennützige Schlauheit unvermögend werden, sie in der Irre herumzuführen und mittlerweile nach Belieben für sich auszubeuten. Verhältnisse gerade, an deren richtigem Verständnisse sehr viel gelegen ist, werden geflissentlich verhüllt und bleiben mit einem Schleier bedeckt. Den allerbesten Dienst thut dazu ein Vorrath landläufiger Redensarten, die Jeder zuversichtlich in den Mund nimmt, ohne über ihren Werth nachzudenken, weil er sie schon hundertmal vernommen hat."

Mit diesen Worten beginnt das Buch, und ein Citat aus einer Schrift Hepner's, in welchem ein Zeitungsunternehmen als gewöhnliches „Geschäft" bezeichnet wird, hilft die Grundlinien des Gemäldes vervollständigen, welches mit ungewöhnlicher Sachkenntniss und mit einem unerschöpflich scheinenden Material der Verfasser vor dem Leser entfaltet.

Und wahrlich, es sind oft Geschäfte riesiger Art. Nach den eigenen Angaben der Wiener „Neuen freien Presse" beschäftigt dies Blatt mehr als 500 Personen, die Auflage erreicht eine Zahl von über 30.000.

Von 46% ihrer Abnehmer vermag diese Zeitung den Stand anzugeben, dem sie angehören, und es sind bei einem Abonnement von 18 fl. aus der Armee allein hievon 5⅘%. Von den übrigen 54% ganz abgesehen, würden also die Abonnenten aus der kaiserlichen Armee allein über 800 betragen, und es käme somit eine jährliche Unterstützung von 14.000 fl. aus unseren Reihen diesem Blatte zu.

Die Gesammtkosten der „Neuen freien Presse" betragen nach diesen Ausweisen jährlich über eine Million Gulden, wovon das Abonnement natürlich nicht einmal die Hälfte deckt.

Nach den Erläuterungen über das Geschäftliche — vor und hinter den Coulissen der Redaction — geht Wuttke zu einer Schilderung der Thätigkeit der amtlichen und halbamtlichen Press-Bureaux über, und seine Mittheilungen über die Wirksamkeit des Berliner Press-Bureau's gehören zu dem Interessantesten, was das Buch zu bieten vermag.

Die Leiter des Bureau's bis auf den gegenwärtigen, Dr. Ludwig Aegidi, die Einrichtung, die Kosten, die Thätigkeit in anderen Ländern, die journalistische Kriegsvorbereitung in den Fünfziger-Jahren, die Niederlage der damaligen grossdeutschen, nämlich österreichischen Partei in Süddeutschland, das allmälige Fussfassen der Prussophilen, — dies Alles ist mit meisterhafter Klarheit geschildert.

Die jahrelange emsige Thätigkeit der bezahlten Journalistik konnte auch nicht verfehlen, riesige Erfolge zu erringen. Sie war berechnet auf jene Eigenthümlichkeit der Masse, auf welche, wie es scheint, immer mit absoluter Sicherheit speculirt werden kann, auf die Oberflächlichkeit, auf die Trägheit und auf die Dummheit.

Wuttke sagt hierüber: „Die Zeitungen ersparen nun ihren Lesern des Nachdenkens Beschwer, sie denken vor. Eine Zeitungsfabrik ist ein Orakel, welches das Urtheil fix und fertig bringt. Fast Jeder, könnte gesagt werden, redet nach seinem Leibblatt. Aus ihm schöpft er seinen Tagesbedarf für die Unterhaltung Selten nur kritisirt Einer, was es gesagt hat, und setzt sich mit ihm in Widerspruch. In den Gesprächen klingen die Töne wieder, welche die Zeitungen angeschlagen haben, und so entsteht eine öffentliche Meinung, von welcher der Haufe der Gebildeten wähnt, er habe sie aus sich heraus erzeugt und auf die Zeitungen übertragen, während in Wahrheit er ihnen anfangs nur nachgeplappert hatte".

Digitized by Google

So ist es auch, und doppelt schlimm in einem Lande, wo die „Bildung" förmlich zur Toilette gehört, und der unwissendste, einfältigste Tropf wenigstens auf sein Geld hinweist, um seine „Bildung" zu demonstriren.

Um in einem solchen Lande nicht das Unglück zu haben, mit solchen „Gebildeten" in einen Topf geworfen zu werden, muss man wirklich reelles Wissen besitzen, man bedarf eines eigenen, klaren, selbständigen Urtheils und nicht minder Charakter-Eigenschaften, welche die sichere Wahl zwischen Recht und Unrecht nicht schwankend machen.

Wer über das Alles nicht verfügt, der mag sich in Gottes Namen behaglich in den Weihrauchwolken wiegen, die täglich aus den Spalten der betreffenden Blätter aufsteigen zum Lobe jener „Gebildeten", für welche ihres Schäfers Flöte der allein untrügliche Träger aller Erkenntniss ist.

„Wie lange wird es währen, und unsere Telegramm-Anstalten werden weit über ihren gegenwärtigen Zuschnitt hinausgehen, werden umständliche Berichte, sowie ganze Aufsätze verbreiten. Ein und derselbe „Leiter" wird dann durch das Drahtnetz fliegen und gleichzeitig in allen Hauptorten gedruckt erscheinen, überall in der gebildeten Welt gelesen werden. Die Macht, welche alsdann diese Hauptbereitungsstätten des Zeitungsstoffes beeinflusst, wird Herrscherin über die öffentliche Meinung Deutschlands und Europa's sein." So Wuttke.

Und zur Illustrirung des Erfolges, der auf solchem Wege erreichbar ist, diene das treffende Wort der „Neuen preussischen (Kreuz-) Zeitung" nach dem Friedensschlusse 1866: „Der geistige Kampf zur Niederwerfung des Hauses Oesterreich geht dem mit dem Schwerte voran, und die Erfolge der Gewalt reichen so weit, als die Vorbereitung des geistigen Kampfes gediehen ist."

Die Schilderungen Wuttke's sind wohl geeignet, jene leichtsinnige Missachtung des Einflusses der Presse zu verbannen, welcher wir so oft, und gerade bei den bestgesinnten Männern begegnen. Der eigenen Integrität sich bewusst, vergessen solche Männer gar leicht, wie tief unter ihrem moralischen Niveau die gedankenlose Menge steht, die immer auf den hingeworfenen Köder anbeissen wird, und am liebsten gerade auf den verfaultesten.

Es gibt nahezu keine Classe der menschlichen Gesellschaft, für welche man es nicht schon versucht hätte, speciell berechnete Zeitungsunternehmen zu gründen, und es ist charakteristisch, dass in Magdeburg, dann in Cöln, endlich in Berlin selbst, zuletzt in Leipzig eine Zeitung für Gymnasialschüler unter Aufsicht der dortigen Lehrer herausgegeben wird, welche 3—5000 Abnehmer zählen soll in Deutschland und — Oesterreich.

Die Art und Weise, wie nun die öffentliche Meinung gemacht wird, ist durch treffende Beispiele erläutert, und dieser Abschnitt des Buches verdient allgemein gelesen zu werden. Wie wenig Geschick dazu gehört, der Masse irgend eine fable convenue aufzubinden, das beweist unter Anderem die brutale Plumpheit, mit der im Jahre 1866 dem preussischen Volke ein gefälschter Armee-Befehl Benedek's vorgelogen wurde, — abgedruckt in C. v. Winterfeld's „Geschichte des preussischen Feldzugs von 1866", Potsdam 1867, Seite 69, I. Auflage — und die berüchtigte Trautenauer Affaire.

Im zweiten Theile des Buches nimmt die Schilderung unserer heimatlichen Pressverhältnisse zunächst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch.

Die Geschichte der Entwicklung des österreichischen Zeitungswesens ist eine mehr als traurige, und Wuttke charakterisirt sie wohl nur zu richtig, wenn er sagt: „Ein anderes Gebrechen der Wiener Auffassung, welches ab und zu die Zeitungen beeinflusste, war die Unterschätzung des Geistigen. Hebel anzusetzen, welche tiefgreifend wirken, verstand man in Wien schlecht. Wie man es trieb, gerieth der öffentliche Geist vielfach in Abhängigkeit von Berlin; und nichtiger Dünkel war es, wenn die Zeitungsschreiber sich anstellten, als hätten sie ihr Urtheil selbständig geschöpft; ihre Selbständigkeit bezog sich auf Anderes, als Dasjenige, was damals nach aussen das Wichtigste war. Von preussischen Gesichtspuncten aus wurden in der österreichischen Presse Vorgänge, Schriften, handelnde Männer gewürdigt. Wer von den Preussen hochgestellt wurde — und hochgestellt wird, wer ein eifriger Förderer der preussischen Ziele war, — galt ebenfalls in Wien als Grösse, und wenn ein Sybel, ein Biedermann nach Wien kam, wurden sie von den Oesterreichern gefeiert. Wen die Preussen verwarfen, der galt auch in den Augen der Oesterreicher nicht."

Digitized by Google

Die Resultate dieser Verhältnisse sind die heutigen Zustände. Wir müssen es uns versagen, darauf näher einzugehen, wir müssen unsere Cameraden bitten, in dem Buche des Professors Wuttke all' das selbst nachzulesen, was zur Entstehungsgeschichte der „Deutschen Zeitung", zur Etablirung eines preussischen Pressbureau's in Wien unter Leitung des Dr. Arthur Levysohn, Herausgebers des „Tagblatt", zur Geschichte der Bezahlung der „Neuen freien Presse" aus dem Berliner Pressfond im Jahre 1870, zum Kaufe ungarischer Blätter durch von Wuttke namentlich bezeichnete Agenten u. s. w. gehört.

Das ist die ernste politische Seite der Sache. Eine Beigabe anderer Art sind die ziffermässigen Angaben der Beträge, welche zur Zeit des „volkswirthschaftlichen Aufschwunges" von den industriellen Unternehmungen, oder wohl richtiger, von der Börse an die einzelnen Journale gezahlt wurden, und welche bedeutende Summen repräsentiren.

Wurden doch z. B. für die bekannten „Türkenlose" dem meist gelesenen Wiener Blatte nicht weniger als 32.000 fl., und nach Maassgabe des Einflusses proportionirte Beträge an die anderen Zeitungen bis herab zu der „Deutschen Zeitung" gezahlt, deren Dienstleistungen mit 800 fl. abgefertigt wurden.

Berühren uns auch diese, wir möchten sagen, persönlichen Verhältnisse der herrschenden Journale nicht weiter, so haben solche Angaben immerhin den Werth jener Erkundigungen, die wir allenfalls über Personen einziehen, mit denen wir zu leben genöthigt sind, oder denen wir vielleicht sogar Vieles und Wichtiges anvertrauen müssen.

Man richtet sich im Maasse seines Vertrauens und der Werthschätzung nach solchen Erkundigungen.

Wir haben es versucht, unseren Cameraden einige Züge des grossen Bildes zu zeigen, welches Professor Wuttke uns bietet.

Wir haben uns bemüht, mit objectiver Ruhe zu schreiben, wir haben es sogar versucht, uns mit Hilfe jener Auffassung von „Objectivität" durch das Buch zu winden, welche zur herrschenden geworden ist, der Auffassung, dass jedes unserem Vaterland abträgliche Urtheil „objectiv", das treue Einstehen für Kaiser und Reich aber zu „schwarzgelb" sei.

Wir sprechen nicht von dem Zustande der öffentlichen Moral, wie er aus den Mittheilungen des vorliegenden Buches hervorleuchtet; ihn zu untersuchen, ist nicht unsere Sache; dem Patrioten kommt es nur zu, ihn zu bedauern.

Wir sprechen nicht von der Haltung dieser Journalistik seit langen Jahren gegen uns Soldaten, gegen unsere Armee, gegen unsere Fahne, gegen unsere Ehre, — wir vermöchten es nicht, dabei ruhig zu bleiben, und wenn uns auch die flüchtige Erinnerung daran schon die Röthe des Zornes und der Scham in das Gesicht treibt, so fordert es doch die Pflicht, das heftige Wort, das sich uns in die Feder drängt, zurückzuhalten.

Wir bitten unsere Cameraden, das Buch zu lesen. Wir empfehlen es unseren Bibliotheken; es ist ein Spiegel unserer Zeit, der fest und entschlossen in das Auge zu blicken, wir lernen müssen, denn es ist die Zeit, in der wir zum Wirken und Schaffen, in der wir zur That berufen sind. — W. —

Die Kriegführung der neuesten Zeit und deren Einfluss auf die Verwendung, Organisation, Ausrüstung und Tactik der Cavalerie. Zeitgemässe Studie von Dr. H. Walter, k. k. Rittmeister. Leipzig, Cassel und Berlin 1874. Fr. Luckhardt. 1 fl. 80 kr.

Nach einer allgemeinen Einleitung über Charakter und Verlauf des heutigen Krieges und der heutigen Schlacht im ersten Capitel, dessen eingehende Würdigung den hier gebotenen Raum weit überschreiten würde, übergeht der Herr Verfasser im zweiten Capitel speciell auf den Einfluss der modernen Kriegführung auf die Tactik der Reiterei.

Er entwickelt in sehr sachgemässer Weise, dass die Cavalerie mehr als jede andere Waffe geeignet, also bestimmt sei, den Aufklärungs- und Sicherungsdienst bei den gewaltigen Heeren der Gegenwart zu versehen, er setzt sehr richtig auseinander, dass es vorzugsweise darauf ankomme, und dem Zwecke am förderlichsten sei, einen möglichst grossen Vorsprung vor dem eigenen Heere zu gewinnen, da sich dieses um so sicherer und freier bewegen könne, je grösser dieser Vorsprung sei.

Digitized by Google

Er empfiehlt eine Gliederung der vorgeschobenen, grösseren Cavalerie-Körper in drei hintereinander stehende Linien: Officiers-Patrullen, Unterstützungs-Abtheilungen und Special-Reserven; hält eine allgemeine Reserve noch ausserdem für nöthig, bespricht die Fälle, in welchen eine Unterstüzung durch leicht bewegliche Artillerie wünschenswerth ist, fordert die Bewaffnung der Reiterei mit einer weittragenden guten Feuerwaffe und bezeichnet die grundsätzliche Beigabe von Infanterie als nicht zweckmässig.

Zur Verwendung der Cavalerie in der Schlacht übergehend, sagt der Verfasser mit vollem Rechte, dass die vorgeschobenen Cavalerie-Divisionen, indem sie die Front der Armee räumen, sich stets nach deren Flügeln zurückzuziehen hätten, um entweder die eigenen Flanken zu decken, oder von diesen aus die feindlichen zu bedrohen. Es wären aber auch die sonst disponiblen Cavalerie-Divisionen nicht, wie der Verfasser glaubt, hinter die Schlachtlinie, sondern, wo es irgend angeht, ebenfalls auf die Flügel zu disponiren. Bei dem Charakter der heutigen Infanterie-Gefechtsform und Gefechtsweise dürften grössere Cavalerie-Körper weniger denn je, sei es zur Verfolgung, sei es einer solchen entgegenzutreten, in Thätigkeit gesetzt werden können, ohne von den vorwärtigen Truppen behindert zu werden oder Unordnung in diese zu tragen.

Die Seite 42 aufgeführten drei Bedingungen erfolgreicher Thätigkeit der Cavalerie in den Schlachten der Gegenwart sind für diese nicht charakteristisch, sondern hatten stets dieselbe Geltung wie heute. Was über diese Bedingungen gesagt wird, gibt nur zu der Bemerkung Anlass, dass die von Major v. Scherff (Studien zur neuen Infanterie-Taktik) vertretene Ansicht, dass die Länge der attakirenden Front nicht leicht zu gross sein könne, weit mehr Berechtigung hat, als der Herr Autor ihr zuerkennen will. Herr v. Scherff ist gewiss im Rechte, wenn er meint, dass die Reiterei denjenigen Theil ihrer Front, der bei der Vorrückung keine Gegner vor sich findet, durch Einschwenken gegen die feindliche Flanke zur Geltung bringen könne, und zwar in vortheilhafter Weise. Man ist von Rechtswegen erst dann in der Attake begriffen, wenn man ein bestimmtes Object fassen kann; findet also im gegebenen Falle eine Flügelabtheilung keinen Gegner vor sich, während sie vorrückt, so hindert sie Nichts, sich gegen die feindliche Flanke zu wenden, und ist es gewiss nur Schuld der Führung, wenn sie diese Flanke nicht trifft.

Die beiden Capitel über reitende Jäger und über das Fussgefecht der Reiterei scheinen einen entschiedenen Widerspruch zu involviren, enthalten jedenfalls des factisch Widersprechenden weit mehr, als der Herr Verfasser am Eingange des letzteren Capitels als „scheinbar" widersprechend bezeichnet. Wenn er einerseits behauptet, reitende Jäger taugten zu nichts, weil sie niemals auch als Cavalerie vollkommen brauchbar sein können, wenn er sie als wandelnde, tactische Allthuer verwirft, so ist er anderseits nicht berechtigt, anzunehmen, dass Cavalerie zu Fuss je die Aufgaben befriedigend lösen könne, die er ihr zuweist. Eine Cavalerie-Abtheilung, die einen vom Feinde besetzten Fluss-Uebergangspunct anzugreifen, gegen Flanke und Rücken eines einen Waldrand vertheidigenden Gegners zu wirken weiss, eine Cavalerie-Abtheilung, die solche zu den schwierigsten zu rechnende Aufgaben zu lösen im Stande wäre, wäre doch offenbar mit der bestausgebildeten Infanterie identisch, also eben jene Truppe tactischer Allthuer, die an früherer Stelle als undenkbar bezeichnet worden. Derlei Aufgaben lassen sich übrigens keineswegs unter Anwendung der „einfachsten Formen" nur „nebenher" lösen, und zwar deshalb nicht, weil die ausserordentlichen Anwendungsfälle der berittenen Schützen auch eine besonders tüchtige, im modernen Feuergefechte vorzüglich geschulte Truppe erheischen, was eine Escadron Cavalerie weder ist noch sein kann. Nicht zu übersehen ist auch, dass abgesessene Reiterei sich kaum jemals von den ledigen, d. h. patrullenweise von einem Manne gehaltenen, nahe rückwärts zurückgelassenen Pferden so unabhängig stellen kann, wie der HerrVerfasser annimmt.

Anderseits spricht die Schwierigkeit richtigen Distanzreitens keineswegs so sehr gegen die reitenden Jäger, als dies Ansicht des Herrn Verfassers ist. Diese Schwierigkeiten sind um so mehr lediglich dadurch zu beheben, dass ein sachkundiger Officier die Bewegungen zu Pferde leitet, als diese Bewegungen nur ausnahmsweise auf kurze Strecken über das Terrain führen, im Wesentlichen auf gebahnten Wegen geschehen.

Digitized by Google

Der nordamerikanische Krieg ist trotz gegentheiliger Ansicht des Herrn Verfassers ein vollgiltiger Beweis für die Nützlichkeit reitender Jäger selbst auf europäischen Kriegsschauplätzen. Wenn Sheridan am 1. April des letzten Kriegsjahres 5000 Reiter absitzen lässt und gegen die rechte Flanke und den Rücken der Verschanzungen von Tive-Fork mit Erfolg verwendet, so war dies eben nur möglich, weil diese Reiter, die allerdings als Cavalerie wenig brauchbar sein mochten, also eigentlich nur reitende Jäger oder Infanteristen waren, sich ihrer Pferde als schnelles Transport-Mittel bedient hatten. Infanterie hätte den betreffenden Punct noch lange nicht erreicht gehabt, daher an dem bezeichneten Tage den erwähnten Erfolg auch nicht errungen. Andererseits müsste es als geradezu unausführbar bezeichnet werden, 5000 abgesessene Cavaleristen, wie sie heute sind, einheitlich in irgend einer bestimmten Absicht zu leiten.

Die Ansicht des Herrn Verfassers, dass der Revolver unmittelbar vor dem Choc durchaus nicht zu gebrauchen sei, ist gewiss richtig; er taugt aber auch in der darauf folgenden Melée nicht viel, weil in derselben wohl Jedermann sich instinctiv lieber an seinen Säbel hält, und weil bei solcher Gelegenheit von dem auf's höchste aufgeregten Pferde herab der Schuss in dem Grade unsicher wird, dass man bei Anwendung des Revolvers vielleicht mehr eigene Leute als Feinde trifft. Beim Zusammentreffen einzelner Reiter oder kleiner Patrullen mag der Revolver besser zu gebrauchen sein. Bei der Attake gegen Infanterie wird er gar wenig leisten, eher noch gegen fliehende feindliche Cavalerie.

Auf die Schlussfolgerungen (fünftes Capitel) übergehend, kann man nicht umhin, die Bemerkung des Herrn Verfassers: dass der wichtige Dienst der vorgeschobenen Cavalerie-Division schon im Frieden praktisch zu üben sei, als eine höchst treffende und ebenso zu beherzigende zu bezeichnen, denn es werden weder Führer noch Truppen das im Kriege entsprechend leisten, was sie im Frieden nicht geübt haben. Nicht minder muss man dem Verfasser durchaus beipflichten, wenn er das vom Cavalerie-Pferde zu tragende Gewicht verringert, das Pferd stets in einer den Kriegsleistungen durchaus entsprechenden Verfassung (Condition) sehen will. Den letzteren Wunsch betreffend, wäre aber zu bemerken, dass er durch dass in „Athem setzen" allein nicht zu erfüllen ist, dass es hiezu vor Allem besseren und mehr Futters bedarf.

Ob die für die Verwendung der vorgeschobenen Cavalerie-Division empfohlene Form in drei Linien mit einer allgemeinen Reserve sich im Allgemeinen empfiehlt, darüber ist es um so schwieriger abzusprechen, als es zweifelhaft ist, ob eine bestimmte Form (Schablone) hier überhaupt anwendbar ist. Was der Herr Verfasser vorschlägt, ist wohl zu complicirt, keineswegs in allen Fällen passend.

Für die Verwendung der Cavalerie gegen Cavalerie in der Schlacht reproducirt der Verfasser eigentlich nur die allgemein als richtig anerkannten Grundsätze. Die Offensiv-Flanken betreffend, für welche er sehr eingenommen ist, macht er mit Recht darauf aufmerksam, dass sie so lange als möglich in der Colonnen-Formation bleiben sollen, und dass die häufig gegen sie erhobene Einwendung, sie machten den werthvollen Moment der Ueberraschung verloren gehen, deshalb nicht stichhältig sei, weil da, wo sie in Anwendung kommen, bei grossen Cavalerie-Körpern von einem überraschenden Auftreten überhaupt nicht die Rede sein könne. Dagegen nimmt der Herr Verfasser zu wenig Rücksicht darauf, dass es einem einigermassen geschickten Gegner nicht schwierig ist, die Offensiv-Flanken zu paralysiren, und dass sie eigentlich nur dann viel versprechen, wenn man eben um einige Escadronen stärker ist.

Die Vortheile der Staffel-Formation werden nach Gebühr gewürdigt, dagegen wird zu wenig bedacht, dass die äussere Flanke jedes Staffels sehr exponirt, ein immerhin möglicher Angriff auf selbe für sie sehr misslich ist.

Sehr richtig ist die Bemerkung, dass das beste Cavalerie-Manöver ein Flankenmarsch in eine oder die andere feindliche Flanke und ein Aufschwenken gegen diese sei. Es ist das einfachste Manöver, hinlänglich sicher, da einer Störung der Bewegung durch die einfachste Exercir-Bewegung, das Aufschwenken, zu begegnen ist, und führt ausserdem in die vortheilhafteste Richtung in des Feindes Flanke und Rücken.

Entschieden irrthümlich erscheint die Ansicht, dass die jetzige, systematische Lockerung der tactischen Ordnung der Infanterie, die Auflösung zum Schützen-Massenkampfe, ein den Angriff der Cavalerie auf Infanterie erleichterndes Moment sei.

Digitized by Google

Abgesehen davon, dass die preussische Infanterie schon 1866 Quarrés nicht mehr für nöthig hielt, um Cavalerie-Angriffe abzuweisen, dass die französische Reiterei gegen die deutschen Schützenlinien nie Etwas auszurichten vermochte, abgesehen also davon, dass die neuesten praktischen Erfahrungen die Ansicht des Herrn Verfassers geradezu widerlegen, erscheint aber diese Behauptung auch theoretisch wohl ganz unhaltbar. Es ist die lange Schützenlinie, weit entfernt, die Attake der Cavalerie zu erleichtern, gerade die grösste Schwierigkeit, wie man sofort einsieht, wenn man nur den einen Umstand berücksichtigt, dass 1000 Mann in einer dichten Schützenlinie sämmtlich die herankommende Cavalerie beschiessen können, während das Quarré von 1000 Mann nach einer Richtung nur $^1/_8$ oder $^1/_4$ seiner Feuergewehre gebrauchen könnte.

Wenn der Cavalerie-Officier seiner Mannschaft sagt, sie sei unwiderstehlich, wenn sie nur mit dem festen Willen anstürmt, in den Feind einzubrechen, so sagt der Infanterie-Officier seiner Mannschaft, sie brauche nur stehen zu bleiben und kaltblütig das Feuer abzugeben, um die feindliche Cavalerie zuverlässig abzuweisen. Da hiebei der Infanterie-Officier wohl mehr im Rechte ist, und der Infanterist das recht wohl weiss, so ist die Behauptnng, es komme nur auf Steigerung des moralischen Elementes bei der Reiterei an, auch theoretisch von vornherein nicht ganz haltbar. Angenommen, es könnte gelingen, die Mannschaft eines Reiter-Regimentes auf die geforderte Weise von ihrer Unüberwindlichkeit zu überzeugen, und es würde dieses Regiment einmal thatsächlich mit aller Todesverachtung über feindliche Infanterie herfallen, der Glaube an die Unüberwindlichkeit würde sofort gründlich erschüttert. Aller Muth, aller feste Wille, die feindliche Infanterie zusammen zu hauen, nützen Nichts, wenn deren Geschoss unter der attakirenden Reiterei so blutig aufräumt, wie die Tage von Wörth, von Vionville, Sedan uns zeigen.

Mars-la-Tour beweist nicht nur Nichts für die Ansicht des Herrn Verfassers, sondern widerlegt sie. Es haben nämlich die bei dem Reitergefechte direct betheiligten Regimenter nicht 15% sondern 38% eingebüsst. Die Verluste sind also heute nicht ebenso, sondern doppelt so gross, als zu Friedrich II. Zeit, und es kann heute die Cavalerie in der Schlacht das unmöglich leisten, was sie unter Seydlitz und Ziethen geleistet hat.

Auch mit der für den Angriff der Reiterei auf Infanterie vorgeschlagenen Form kann man sich nicht einverstanden erklären. Die Attake der französischen Cavalerie am Nachmittage des Schlachttages von Sedan, — und es war doch der Muth der Verzweiflung, der diese Attake beseelte — zeigt zu deutlich, dass, wo eine Attake abgewiesen ist, eine zweite gar keine Aussicht auf Erfolg hat, also besser gar nicht unternommen wird. Uebrigens ist man nicht berechtigt, der Cavalerie vorzuschreiben, sie solle in vier Treffen mit nahen Distanzen, also in einer tiefen geschlossenen Masse gegen Infanterie attakiren, wenn man an anderer Stelle richtig hervorhebt, die Intensität des modernen Gewehrfeuers zwinge die Infanterie — die doch stets ein kleineres Ziel-Object ist — jede Aufstellung in die Tiefe zu vermeiden. Die vorangehenden Schwarm-Attaken haben Nichts zu bedeuten. Das „Entlocken" des Infanterie-Feuers, — zur Zeit, da der Infanterist zum einmaligen Laden so lange brauchte, als der Cavalerist, um 1000 Schritte zurückzulegen, ein treffliches Mittel den geschlossenen Abtheilungen die Arbeit zu erleichtern, — ist dem Hinterlader gegenüber doch völlig Fiction.

Gegen die auf Artillerie vorgeschlagene Angriffsweise ist weniger einzuwenden, schon desshalb, weil der Artillerist eine heranjagende Cavalerie nur ganz zufällig trifft und den Kartätschen-Schuss, der allein der Cavalerie gefährlich ist, nicht jeden Moment schnell genug zur Hand hat. —

Die Cavalerie muss heute im Gefechte gegen die anderen Waffen mehr denn je überraschen, jene Momente zum Eingreifen wahrzunehmen wissen, wo es auf einen letzten Druck ankommt, einen Erfolg der anderen Waffen zu entscheiden. Ueberraschen können nur kleine Abtheilungen. Brigaden und Divisionen, gegen unerschütterte Infanterie verwendet, werden an und für sich nutzlos geopfert.

Im Allgemeinen enthält die Studie mehr als eine sehr treffende Ansicht und hat das Verdienst, zum Nachdenken über Verhältnisse anzuregen, denen im Allgemeinen weit weniger Aufmerksamkeit zugewendet wird, als sie thatsächlich verdienen. — Br. M. G. —

Digitized by Google

Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit. Von Dr. Josef Egger. II. Band, 3. Lieferung. Innsbruck 1874. 60 kr.

Nach einer leider ziemlich langen Unterbrechung ist nun von dem bereits im Bande VIII dieses Organes, Seite XLIX besprochenen Werke eine weitere Lieferung erschienen, wodurch dasselbe bis zur Regierungszeit der Erzherzogin Claudia und dem Ausschusstag zu Sterzing 1636 fortgeführt erscheint.

Wir können auch dieser Fortsetzung jenes Lob zu Theil werden lassen, welches wir in der ersten Besprechung rückhaltlos geben durften; das Buch ist mit ruhigem Sinne und einer Objectivität geschrieben, die beinahe zum Fehler wird. Sie veranlasste den gelehrten Verfasser, selbst an so sympathischen Gestalten, wie Erzherzog Ferdinand eine ist, so viel Schattenseiten hervorzusuchen, dass uns sein Bild fast verdorben erscheint unter so strengem Urtheile.

Man muss, wie auch der Verfasser sehr richtig bemerkt, den einzelnen Menschen, die historische Persönlichkeit, nie mit einem anderen Maassstabe beurtheilen wollen, als ihn die Anschauungen jener Zeit gewährten, in der derselbe gelebt und gewirkt.

Von grossem Interesse ist die Schilderung der neuen Aufrichtung des Landes-Defensions-Systems im Jahre 1605.

Die unruhige Zeit der ersten zwei Decennien des 17. Jahrhundertes ist für das Land Tirol besser vorübergegangen, als für manche seiner Nachbarn, und die Kriegswogen des 30jährigen Krieges berührten, besonders anfänglich, gleichfalls nur wenig seine Grenzen.

Der Feldzug Rohan's im Veltlin 1636 brachte die Gefahr näher, und Egger nennt es ein Verdienst des Kanzlers Bienner, durch seine geheimen Machenschaften eine feindliche Invasion abgehalten zu haben.

Bienner's Benehmen ist zu verschieden beurtheilt worden, als dass wir ohne vorhergegangene Quellen-Studien eine Meinung acceptiren oder eine andere widerlegen dürften. 1636 folgte sodann eine neue Organisirung der Landesvertheidigung.

Wir würden sehr wünschen, dass die Fortsetzungen dieser trefflichen Landesgeschichte sich nun etwas rascher folgen würden, man wünscht ein interessantes Buch stets gern möglichst bald vollendet zu sehen, und wir glauben, dass es auch dem Absatze des Werkes, welches bestens empfohlen werden darf, sehr förderlich sein würde. — W. —

Zweihundert Jahre der Geschichte eines preussischen Reiter-Regimentes. Zur Feier des 200jährigen Bestehens des königl. Leib-Cürassier-Regimentes (schlesischen Cürassier-Regimentes) Nr. 1. Von L. Brock. Breslau 1874. Korn. 1 fl. 20 kr.

Das Regiment, als Dragoner errichtet, ist seit 1718 Cürassier-Regiment. Zweihundert Jahre kriegerischer Pflichterfüllung gewähren einem braven Regimente eine reiche Geschichte der Ehren und der Verdienste. Die schlesischen Cürassiere dürfen mit Stolz selbst auf solche Tage weisen, in denen das Kriegsglück ihnen nicht günstig gewesen, ihre Pflicht haben sie allerorts getreu gethan. In ihrer Geschichte sind verzeichnet die Tage von Fehrbellin, Uerdingen, Hochstädt in beiden Jahren, Oudenarde, Malplaquet, Czaslau, Jägerndorf, Hohenfriedberg, Soor, Prag, Breslau, Leuthen, Domstadtl, Torgau, Chemnitz, Freiberg, Utrata, Mlawa, Preussisch-Eylau, Grossgörschen, Bautzen, Haynau, Leipzig, Château- Thierry, Athies, Biskupitz und Orléans, — eine stolze Reihe von Ehrentagen.

Die Broschüre ist gut und mit warmem Herzen für den Jubiläumstag des tapferen Regimentes geschrieben. Sie wird dem Regimente eine erwünschte und erfreuliche Festgabe gewesen sein.

Die Pflege der kriegerischen Tradition ist ein ganz eminentes Erziehungsmittel für den Soldaten, es wäre in hohem Grade zu wünschen, dass sie in allen Heeren eine besondere Beachtung fände, und dass man im Allgemeinen nicht erst auf zweihundertjährige Jubiläen warten möge, um dem Soldaten den wohlberechtigten Stolz auf den Rock, den er trägt, einzuimpfen. — W. —

Digitized by Google

Antheil des 2. bayerischen Armee-Corps an dem Feldzuge 1870—71 gegen Frankreich. Bearbeitet von Heilmann, Oberstlieutenant im königl. bayerischen Generalstabe. Mit 2 Plänen. München 1872. Lit.-art. Anstalt (Riedel). 2 fl. 70 kr.

Bei der Kriegserklärung zauderte die bayerische Regierung keinen Augenblick, sich auf die Seite Preussens zu stellen und ihre Vertragstreue durch den ungesäumten Befehl zur Mobilmachung zu manifestiren. Das bayerische Heer bildete zwei Armee-Corps unter Commando der Generale v. d. Tann und v. Hartmann. Die Vertheidigung der Pfalz, welche zum strategischen Aufmarsche der III. deutschen Armee bestimmt war, fiel von allem Anfange der 4. Division zu, die sich in der Umgegend von Billigheim concentrirte und eine Vertheidigungsstellung vorbereitete. In den ersten Tagen des Monates August fand die Vereinigung der III. Armee bei Landau, der II. Armee auf der Linie Bingen-Alzey-Mannheim, der I. Armee in der Gegend von Trier statt. Am 4. August erfolgte der Vormarsch der vom Kronprinzen von Preussen befehligten nord- und süddeutschen Streitkräfte, deren rechten Flügel die Bayern bildeten, von Landau und Umgegend gegen die Lauter, wobei es bei Weissenburg zum Gefechte kam. Um an den Sauerbach zu gelangen, wo Mac Mahon eine feste Stellung bezogen hatte, musste die III. Armee, welche die Front gegen Strassburg, also gegen Süden genommen, eine Rechtsschwenkung ausführen und die Front gegen Westen nehmen.

Dies geschah im Verlaufe des 5. und zum Theile auch des 6. August, an welch' letzterem Tage die entscheidende Schlacht bei Wörth geliefert wurde. An den Kämpfen bei Weissenburg und Wörth waren Theile des 2. bayerischen Armee-Corps betheiligt. Die für beide Gefechtstage von der Armee- und Corps-Leitung gegebenen und von den Truppen mit Verständniss, Eifer und Aufopferung ausgeführten Dispositionen sind ebenso lehrreich als zweckentsprechend.

Während die I. und II. Armee gegen Metz marschirten, um Bazaine dort festzuhalten, war dem Kronprinzen von Preussen die Aufgabe zugefallen, Mac Mahon an der Vereinigung mit Bazaine zu verhindern. Zu diesem Behufe rückten dessen Streitkräfte in der Zeit vom 7. bis 16. August über das Vogesen-Gebirge, entlang der Strassburg-Pariser Bahn über Nancy hinaus bis an die Maas. Auf diesem Vormarsch stiess der rechte Flügel des Heeres — bayerische Armee — auf die befestigten Puncte Bitsch und Marsal, welche beschossen und auf schwierigen Gebirgswegen umgangen wurden; Marsal capitulirte am 14. August an das 2. bayerische Corps. Dieser Heerestheil beschoss am 16. August gemeinschaftlich mit dem 4. preussischen Corps die Festung Toul und umging sie dann in südlicher Richtung, nachdem die Brigade Thierreck zur Einschliessung derselben zurückgelassen worden war. Am 25. und. 26. stand das Corps schon bei Charmont. Sowohl die bis zu letzterem Tage reichenden Geschehnisse, als der Rechtsabmarsch der III. und IV. deutschen Armee nach Norden, um den Streitkräften Mac Mahon's den Weg nach Metz zu verlegen, wie endlich die resultatreichen Schlachten bei Beaumont und Sedan sind, in völliger Uebereinstimmung mit den bisher veröffentlichten officiellen Schriften, jedoch mit besonderer Berücksichtigung der Thätigkeit und Leistungen des 2. bayerischen Armee-Corps geschildert. Der Schlacht bei Sedan, an welcher die Bayern in hervorragender Weise betheiligt waren, wird in ausführlicher Erzählung gedacht. Bei Beaumont kämpfte das 2. bayerische Corps nicht.

Nach der Vernichtung der französischen Armee bei Sedan war Paris das Marschziel der deutschen Streitmassen. Die Vereinigung der gesammten, noch vorhandenen feindlichen Heerestheile zu Paris, sowie der Brennstoff, der sich aus der wilden Gährung dieser Hauptstadt auszubreiten drohte, forderte das möglichst beschleunigte Vorschreiten der Armee unter den beiden Kronprinzen von Preussen und Sachsen.

Die in jenem Mittelpuncte concentrirte Kraft des Feindes musste physisch wie moralisch im allgemeinen Andrange erdrückt werden.

Am 3. September brach das Corps von Sedan auf und marschirte über Malmy, Charbogne, Machault, Suippe, Châlons, Vertus, Sezanne, Monceaux les Provins, Jouy-le-Châtel, Rozoy nach Moissy-Cramayel, wo es, fortwährend den linken Flügel der III. Armee bildend, am 16. September eintraf. In den folgenden

Digitized by Google

vier Tagen wurde der Seine-Uebergang bei Corbeil bewirkt und nach kleineren Gefechten das Plateau von Châtillon mit seinen Befestigungen genommen. Paris war jetzt eingeschlossen. Die Anordnungen für den Vormarsch gegen Paris, die Gefechte, welche zur Einschliessung und Bewältigung dieses Riesen-Waffenplatzes geführt wurden, die Beschreibung seiner Befestigungen, die Stellung und Vertheidigungs-Einrichtungen der Deutschen in den verschiedenen Stadien des Kampfes, welche die Aufmerksamkeit der Welt in so hohem Grade auf sich gezogen, müssen wir uns versagen hier auseinanderzusetzen.

Der als Schriftsteller bewährte Verfasser hat mit vielem Geschick die eigenen Erfahrungen, welche er als zweiter Generalstabs-Officier im Stabe des 2. bayerischen Armee-Corps zu sammeln vielfache Gelegenheit hatte, zu schildern verstanden.

Die graphischen Beilagen enthalten nebst den Stellungen des 2. Corps bei Paris mit ihren Angriffs- und Vertheidigungswerken auch noch das Marsch-Tableau.

— N. —

Die Operationen des Corps des Generals von Werder. Nach den Acten des General-Commando's dargestellt von Ludwig Löhlein, früher königl. preussischer Hauptmann und Compagnie-Chef im 1. badischen Leib-Grenadier-Regimente Nr. 109. Mit einer Uebersichtskarte und fünf Plänen. Berlin 1874. Mittler. 4 fl. 20 kr.

Die Operationen des General Werder'schen Armee-Corps, welches mit der Bewältigung von Strassburg die erste grosse Lücke in das französische Landesvertheidigungs-System gemacht, und mit der Schlacht und Uebergabe von Belfort den Krieg beendigt hatte, sind von vorwiegender strategischer und kriegshistorischer Bedeutung. Der kleine Heerestheil war im Verlaufe des Krieges zu einer Armee angewachsen. An den Combinationen der Führer und der Umsicht der Leitung, an der Thätigkeit, Tüchtigkeit, Opferwilligkeit und Ausdauer der Truppen brachen sich alle in Südfrankreich angehäuften französischen Streitkräfte, die, wie man in Tours beschlossen, nach Vernichtung des Werder'schen Corps und Entsatz des belagerten Belfort den Offensiv-Krieg über den Rhein nach Deutschland tragen sollten.

Die grossherzoglich badische Division war von den Truppen der deutschen Südstaaten die erste, welche die bewährten preussischen Wehreinrichtungen bei sich einführte. Zur Durchführung der neuen Kriegs-Organisation hatte der Grossherzog bereits im Sommer 1867 den Major im preussischen Generalstabe v. Leszczinski nach Baden berufen, und schon im Februar 1868 trat der General-Lieutenant v. Beyer, welcher bis dahin als Militär-Bevollmächtigter Preussens rathgebend gewirkt hatte, als Kriegs-Minister in den badischen Dienst. Wie Preussen, so überraschte auch dessen süddeutsche Alliirte der plötzliche Ausbruch des Krieges von 1870 nicht. Ein Jahr zuvor war schon die Mobilmachung gesichert, Anfangs 1870 war man aber in Baden mit allen Details so vorgeschritten, dass neben der vorbereiteten Armirung und Verproviantirung Rastatts die schlagfähige Aufstellung der Division am neunten Mobilmachungstage vorausgesetzt werden konnte. Mit Württemberg und Bayern waren bereits im Frühjahre 1868 bei einer Zusammenkunft der Generalstabs-Chefs in Carlsruhe diejenigen Maassnahmen vereinbart worden, welche bei einer Mobilmachung eintreten sollten; man legte die Abmachungen nach gründlicher Rücksprache in einem Aufsatze nieder, nach welchem 1870 beim Eintritte der Mobilmachung verfahren wurde.

Die preussische Heeresleitung hatte seit 1866 die militärischen Anordnungen in Frankreich mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Es war nicht unbemerkt geblieben, dass nach dem Tode des Marschalls Niel eine gewisse Erlahmung in der Reorganisation eingetreten war. Man glaubte deutscherseits zu wissen, dass zur Zeit der Luxemburger Affaire die Absicht bestanden, in Süddeutschland von Strassburg her einzufallen. Auf Grund dieser Erwägungen hatte Oberst-Lieutenant Leszczinski einen Operations-Entwurf ausgearbeitet, laut welchem die Aufgabe der badischen Division im Falle drohender politischer Ereignisse in erster Linie der Schutz Rastatts gegen einen überraschenden Angriff sein sollte. Zur Reproduction des übrigens lehrreichen und voraussichtigen Planes ist der Raum zu beschränkt und muss deshalb auf das Werk selbst verwiesen werden.

Digitized by Google

Strassburg capitulirte am 28. September 1870. Die während der Belagerung in Verwendung gestandenen Truppen erhielten unter dem Oberbefehle des Generals Werder als 14. Armee-Corps eine neue Ordre de Bataille und gleichzeitig den Befehl, unter vorläufigem Ausschluss der bereits mittelst der Eisenbahn in Bewegung gesetzten Garde-Landwehr-Division baldigst den Vormarsch gegen die obere Seine in der Richtung auf Troyes und Châtillon sur Seine anzutreten. Im Vormarsche sollten in den Departements Vosges, Haute Marne und Aube Versuche zur Formation von Truppen gehindert, die Bevölkerung entwaffnet und möglichst für Herstellung und Nutzbarmachung der Eisenbahn Blainville-Epinal-Faverney-Chaumont etc. gesorgt werden. Am 5. October setzte sich das Corps in Bewegung, um über die Vogesen in das Mosel-Thal nach Epinal zu gelangen, am 13. war der Aufmarsch auf der Linie Epinal-Jarmenil vollzogen, das feindliche Corps Cambriel's bei Etival geschlagen und bis unter die Mauern von Belfort und Besançon zum Abzuge gezwungen. Der 19. war zur Fortsetzung des Marsches von Loup gegen Langres bestimmt, nachdem in Folge einer früheren Weisung die Vorrückung auf Troyes sistirt wurde. Da ging ein Telegramm des Generals Moltke ein, das 14. Corps solle die Offensive gegen das französische Corps Cambriel's bis Besançon ausdehnen, im Weiteren aber in westlicher Richtung über Dijon auf Bourges zu marschiren. In Folge dieser und früherer Befehle waren die Leistungen des Corps ausserordentlich. Die vom General Werder commandirten Truppen hatten in den Tagen vom 5. zum 28. October nach Ueberschreiten der Vogesen die Departements des Vosges und de la Haute Saône von den feindlichen Neu-Formationen unter fast täglichen Gefechten gesäubert; den solidesten Theil des Corps Cambriel's im freien Felde und Theile des wiederformirten und versammelten Corps dieses Generals fast unter den Mauern von Besançon geschlagen, die Departements entwaffnet und der Neu-Organisation entzogen.

Nach der Besetzung des Saône-Thales bei Gray wurden sodann die Truppen des Côte d'Or-Departements zersprengt; General Werder stand vor den Thoren von Dijon. Anfangs November hatte das 14. Armee-Corps in der Stärke von 21.500 Mann und 72 Geschützen auf der 12 Meilen langen Linie Dijon-Vesoul zwischen drei Festungen Stellung genommen, und deckte ausserdem die Etappenlinie nach Epinal und die Verbindung mit Belfort. Die bei Besançon, Chagny, Dôle etc. gegenüber stehenden feindlichen Streitkräfte beliefen sich auf 60.000 bis 72.000 Mann mit 72 Geschützen. Belfort wurde belagert, die im Elsass liegenden französischen Festungen Schlettstadt, Neubreisach etc. beschossen und zur Capitulation gebracht. Nach zahlreichen meist glücklichen Gefechten behauptete sich das Corps Werder in seinen Positionen bei Dijon und Vesoul bis Ende December. Jetzt trat aber jene schwere und ruhmreiche Zeit ein, welche die Thaten des Corps in der Kriegsgeschichte verewigt.

In der Nacht zum 1. Januar 1871 berichtete General Werder von Vesoul nach Versailles: „Die heute eingegangenen Meldungen besagen: In Beaume les Dames, Clerval und l'Isle sur le Doubs wurden nur schwache Kräfte getroffen, sämmtliche Brücken über den Doubs sind gesprengt. Dijon und Mirebau wurden am 30. vom Feinde besetzt." In der Antwort, die am 1. Januar noch einlief, machte das grosse Hauptquartier darauf aufmerksam, dass die bis jetzt eingegangenen Telegramme und Nachrichten auf lediglich defensive Absichten des Feindes zwischen Besançon und Belfort deuteten. Es sei daher einen offensive Bewegung in westlicher und südwestlicher Richtung erwünscht, welche zur Wiederbesetzung von Dijon und Einschliessung von Langres führen könnte. Hierauf erwiederte General Werder, dass die Situation durchaus noch nicht so geklärt sei, um sofort südwestwärts abmarschiren zu können, sofern Schutz der Belagerung Belforts seine Hauptaufgabe sei. Nach über die Schweiz eingegangenen Nachrichten sei die Eisenbahn noch für zwei Tage militärisch belegt und gegen Pont de Roide seien 10.000 Mann des Feindes dirigirt. Directe übereinstimmende Nachrichten sprachen von grösseren Truppen-Ansammlungen bei Besançon und südlich. Im Verlaufe des 2. Januar häuften sich von allen Seiten die Nachrichten über Verstärkungen des Feindes. General Cremer sollte mit 12.000 Mann bei Dijon stehen, 20.000 bis 30.000 Mann wären mit der Bahn in Besançon angelangt; General Röder telegraphirte aus Bern: 25.000 Franzosen rückten östlich des Doubs vor und die Avantgarde derselben stünde bereits bei Blamont mit 4000 Mann.

Digitized by Google

Unter den obwaltenden Verhältnissen war eine Ausführung der vom grossen Hauptquartiere gegebenen Directiven nicht zulässig. Es wurde daher festgesetzt, dass nur unter den allerzwingendsten Umständen von dem Plane abgegangen werden sollte. Die hiebei stattgehabten Erwägungen waren folgende:

1. Der Feind hat die Absicht, auf Nancy zu marschiren. In diesem Falle bot die Stellung bei Vesoul, gedeckt durch den Durgeon-Bach, einen sehr vertheidigungsfähigen Abschnitt. 2. Der zweite mögliche Fall war, dass der Feind durch Rechtsschieben auf Villersexel manövrirte und das 14. Corps von Belfort abzudrängen suchte. Diese Eventualität wurde als die unangenehmste betrachtet. 3. Der dritte Fall war, dass der Feind unter dem Schutze einer Avantgarde südlich Vesoul zwischen Ognon und Doubs und südlich dieses Flusses auf Belfort abmarschirte. Die Armee Bourbaki's war mit schlechten Trains ausgerüstet, konnte sich also bei ihrer grossen Stärke (150.000 Mann) nicht weit von der Eisenbahn entfernen. Zur Annahme einer Schlacht vor Belfort war der Abschnitt an der Lisaine ausersehen. Alle Anordnungen waren in hohem Grade dem Zwecke entsprechend getroffen. Die feindliche Armee, in den Schlachten bei Villersexel und Belfort erschüttert, wurde von der herbeieilenden Armee Manteuffel's völlig vernichtet, indem sie nach der Schweiz gedrängt und dort entwaffnet wurde.

— N. —

Die Operationen der I. Armee unter General von Goeben. Dargestellt nach den Operations-Acten des Ober-Commando's der I. Armee von A. v. Schell, Major im grossen Generalstabe. Mit einer Operations-Karte und drei Gefechtsplänen. Berlin 1873. Mittler. 3 fl. 60 kr.

In Anschlusse an das Werk des Oberst Graf Wartensleben: „Die Operationen der I. Armee unter General v. Manteuffel" schildert obige Schrift die Operationen unter General v. Goeben. Es wurde für nothwendig erachtet, bei der Darstellung bis auf den Beginn des Jahres 1871 und selbst in die letzten Wochen des Jahres 1870 zurückzugreifen, um einerseits die Armee-Leitung des Generals v. Goeben mehr zu klarer Anschauung zu bringen, andrerseits aber etwas Zusammenhängendes zu bieten.

Zur Deckung der Einschliessungs-Armee von Paris hatte nach der Capitulation von Metz die I. deutsche Armee unter Commando des Generals v. Manteuffel eine Stellung an der Oise zwischen Compiègne und Noyon zu beziehen.

Die französische Nord-Armee, welche zu dieser Zeit in der Festungszone Cambrai-Douay-Lille-Valenciennes-Arras noch in der Bildung begriffen und bestimmt war, mit den Besatzungs-Truppen von Paris und der Loire-Armee in Uebereinstimmung zu operiren, um die Landeshauptstadt zu entsetzen, ergriff Mitte November die Offensive. Dieser Bedrohung gegenüber wurde ein schleuniger Vormarsch der I. Armee auf Amiens befohlen. Am 27. November wurden die Franzosen östlich dieses Ortes in der Gegend von Villers Bretonneux geschlagen, und darauf die Citadelle von Amiens und die Festung La Fère zur Capitulation gezwungen. Während zunächst nur eine Infanterie-Brigade mit zwei Cavalerie-Regimentern und drei Batterien bei Amiens verblieb, rückte der Rest der I. Armee auf Rouen und besetzte diese wichtige Stadt (5. December). Bereits am 8. December gingen die Franzosen unter dem Oberbefehle des Generals Faidherbe in der Stärke von etwa 30.000 Mann ein zweites Mal zum Angriffe vor und wählten hiefür die Richtung über St. Quentin. Mit grosser Schnelligkeit concentrirten sich jetzt die verschiedenen, über einen grossen Raum vertheilten Streitkäfte der Deutschen bei Amiens und warfen sich dem Feinde entgegen. Die zweitägige Schlacht an der Hallue (23. und 24. December) entschied über die zweite Offensiv-Bewegung der Franzosen; ihre Nord-Armee trat den Rückzug nach Arras an, worauf die Festung Peronne eingeschlossen wurde.

Die Aufgabe der I. Armee, „den Rücken der vor Paris stehenden IV. Armee (Kronprinz von Sachsen) zu decken und unter Umständen die Cernirungs-Armee zu unterstützen", blieb auch mit Beginn des Jahres 1871 dieselbe. Unter Festhalten von Rouen nebst dem rechten Seine-Ufer durch den kleineren Theil der Armee musste das Hauptgewicht auf das Behaupten der Somme-Linie von Amiens bis

Digitized by Google

... Quentin gelegt werden und hiezu der Haupttheil der Kräfte an dem genannten ... vereinigt bleiben. Das I. Armee-Corps nahm mit der von der Einschliessungs-... von Paris detachirten Garde-Dragoner-Brigade auf den beiden Seine-Ufern ... Stellung, während die Sicherung der Somme-Linie dem 8. Armee-Corps nebst der ... Reserve-Division und der combinirten Garde-Cavalerie-Brigade zufiel. Den bei Rouen stehenden Kräften lag ausserdem die Sicherung der Bahn Rouen-Amiens, der Verbindungslinie beider getrennten Theile der I. Armee, dagegen den an der Somme aufgestellten Abtheilungen die Deckung der Bahnen Amiens-La Fère und Amiens-Creil ob. Zum Schutze des rechten Flügels der I. Armee war von der Maas-Armee die zur Mitwirkung entsandte 12. sächsische Cavalerie-Division auch ferner in der Gegend von St. Quentin belassen worden.

Auf diese Weise in zwei Hauptgruppen bei Rouen und Amiens getrennt, konnte die I. Armee die bei ihrer numerischen Schwäche so wünschenswerthe Concentration ihrer Kräfte nie ganz durchführen, musste sich vielmehr begnügen, je nach den Verhältnissen ihren Schwerpunct nach der einen oder anderen Seite zu verlegen. Von hemmendem Einflusse auf ein schnelles Heranziehen bedeutender Kräfte mittelst der Bahn Amiens-Rouen von einem Flügel zum anderen oder aber von und nach der Cernirungs-Armee von Paris war der Mangel an Eisenbahn-Transports-Material, besonders aber an Locomotiven. Die meisten Eisenbahnlinien waren unterbrochen gewesen und nur nothdürftig wieder hergestellt, vor Allem aber fehlte der Fahrpark. Was davon vorhanden war, wurde auf rückwärtigen Linien dringend gebraucht; so blieben für die Bahn Rouen-Amiens nur drei Züge verfügbar, zum Heranziehen von eventuellen Unterstützungen auch aus der Umgegend von Paris stand der I. Armee aber kein Betriebs-Material zu Gebote. Ebenso empfindlich hemmten Telegraphen-Störungen den Eisenbahn-Betrieb.

Die der I. Armee zugefallene Aufgabe war eine äusserst schwierige. Sie hatte nicht allein mit unzureichenden Kräften das nördliche Festungsgebiet Frankreichs mit den darin in Bildung begriffenen Massen zu beobachten, die Seine-Mündungen und die übrigen See-Debouchéen zu überwachen, sondern auch eventuell die Einschliessungs-Armee von Paris mit ausgiebiger Macht zu unterstützen. Das ihr zur Lösung dieser Aufgabe in dem Dreiecke Paris-Rouen-Amiens-St. Quentin zugewiesene Operations-Terrain umfasste einen grossen Raum, in dessen Bereiche die Eisenbahn-Verbindungen zwischen den Haupt-Aufstellungspuncten unzulänglich waren. Dieser Mangel konnte nur durch äusserste Thätigkeit, Spannkraft und Aufopferung ersetzt werden. Auf keinem Theile des Kriegstheaters war die Technik der Armee-Leitung auf eine so harte Probe gestellt, hatten sich die Heeres-Einrichtungen so sehr zu bewähren und die Functionen des Generalstabes so zur Geltung zu bringen, wie an der Somme.

An General Faidherbe hatten die Deutschen — man muss dies zugeben — einen äusserst kühnen und unternehmenden Gegner, der mit Geschick und Energie die französische Nord-Armee führte, jede Blösse sogleich benützte und die einmal gebrochenen Kräfte rasch wieder zu ergänzen verstand.

Der an Manövern, Bewegungen, Kämpfen etc. reiche Zeitabschnitt vom 1. Januar bis zur Beendigung des Krieges, so wie die Heftigkeit der Zusammenstösse bei Bapaume, Tertry-Pouilly und St. Quentin beweisen, wie vortrefflich die Armee-Führung im Ganzen, die Leitung und die Dispositionen im Einzelnen gewesen waren. — N. —

Guerre de 1870—71 — Armée du Nord. Réponse a la relation du général von Goeben pour faire suite à la campagne de l'armée du Nord par le général Faidherbe. Paris 1873.

General von Goeben hatte im Jahre 1873 eine Reihe von Artikeln über die Operationen der I. deutschen Armee während des Krieges von 1870—71 in der Darmstädter „Allgemeinen Militär-Zeitung" veröffentlicht und bei dieser Gelegenheit das vom General Faidherbe verfasste Werk: „Campagne de l'armee du Nord en 1870—71" mehrfacher Irrthümer beschuldigt, resp. dieselben berichtigt. Der französische General erkannte die Berechtigung zu dieser Berichtigung nicht an und schrieb obige Entgegnung, in welcher er seinem früheren Gegner auf dem

Digitized by Google

Schlachtfelde jetzt neuerdings auf literarischem Gebiete entgegentritt und Widersprüche in dessen Behauptungen nachzuweisen sucht. Namentlich sind es die Angriffe des preussischen Heerführers auf den National-Charakter der Franzosen, die Angaben über die Zahlen- und Verluststärken in den Gefechten in Nordfrankreich, über die geringe Marschfähigkeit der französischen Soldaten etc., welche der frühere Commandant der französischen Nord-Armee nicht gelten lassen will, daher einer Besprechung unterzieht und zu widerlegen sich bemüht. Wie weit ihm dies gelungen, wäre schwer zu entscheiden. Jedenfalls trägt aber der Widerstreit der Meinungen zur Klärung der kriegsgeschichlichen Facta viel bei, und in dieser Richtung gewinnt die Veröffentlichung jeder Schrift einiges Interesse.

— N. —

Die Thätigkeit des Detachements Rantzau im Feldzuge von 1870—71 vom 20. December 1870 bis zum 19. Februar 1871. Ein Beitrag zur Geschichte der grossherzoglich hessischen (25.) Division von A. Draudt, Premier-Lieutenant und Adjutant bei der grossherzoglich hessischen (25.) Division. Mit einer Operations-Uebersichtskarte und einem Croquis der Umgegend von Briare. Darmstadt und Leipzig 1874. Zernin. 90 kr.

Das kleine Schriftchen enthält eine Berichterstattung über das Detachement, welches unter Führung des königlich preussischen GM. v. Rantzau am 20. December 1870 von der eben in und bei Orléans in Cantonnements-Quartiere eingerückten grossherzoglich hessischen Division in östlicher Richtung nach Montargis, von hier nach Briare und Umgegend und später bis Auxerre vorgeschoben wurde. Die ebenso wichtige als schwierige Aufgabe des Detachements hat Ereignisse hervorgerufen, welche einen nicht uninteressanten Theil der letzten Periode des Feldzuges ausmachen. Länger als ein Monat hielt sich das kaum 2000 Mann starke Detachement der 10.000 Mann betragenden französischen Division du Temple gegenüber und lieferte dem Feinde mehrere glückliche Gefechte. Aus der Thätigkeit des Detachements ersieht man, welch' grosse Resultate aus der richtigen Verwendung selbst einer kleinen Truppe gewonnen werden können. — N. —

La dépêche du 20 août 1870 du maréchal Bazaine au maréchal de Mac Mahon, par le colonel baron Stoffel. Paris 1874. 1 fl. 20 kr.

Oberst Stoffel, welcher als Militär-Attaché Frankreichs in Berlin durch seine Berichte über die norddeutsche Armee und die Vergleiche mit der französischen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, wurde im Processe Bazaine von dem öffentlichen Ankläger, General Rivière, sowohl, als von dem Regierungs-Commissär, General Pourcet, wegen Unterschlagung einer Depesche, die den Untergang der Armee von Châlons herbeigeführt haben sollte, angeklagt, in Untersuchung gezogen und nachdem er während dreier Monate mit gemeinen Verbrechern im Kerker gesessen, wegen Mangels an Beweisen entlassen. Diese ungerechtfertigte Behandlung war der Anlass zur Veröffentlichung obiger Vertheidigungsschrift. In schöner Form und mit beweiskräftigen Documenten widerlegt der Verfasser seine Ankläger, erzählt den Vorgang bezüglich des zwischen Mac Mahon und Bazaine bestandenen Verkehres und der ihm dabei zugefallenen Aufgabe, erwähnt der Depesche vom 20. August, wegen der er incriminirt wurde, und weist deren Nichtigkeit angesichts anderer Documente nach. Der Beweis, dass Mac Mahon und dessen Generalstab, namentlich der General-Adjutant des Marschalls, Oberst d'Abzac, jenes Telegramm wiederholt empfangen und gelesen und dass die beiden Polizei-Agenten Miés und Rabasse, welche so gravirende Aussagen gegen ihn gemacht, ebenso furchtsame als geldgierige Leute waren, ist ein vollständiger. Oberst Stoffel lässt dem Generalstabs-Chef der Armee von Châlons, General Faure, Gerechtigkeit wiederfahren, indem er dem Marschall Mac Mahon wiederholte und eindringliche Vorstellungen gemacht hatte, den Flankenmarsch nach Metz zu unterbrechen und sich über Mézières gegen Paris zurückzuziehen. Dafür ist er, und wie es uns scheint, mit einigem Rechte, gegen

Digitized by Google

den Berichterstatter, General Rivière, in hohem Grade aufgebracht; er beschuldigt ihn, dass er seiner Sache im mindesten nicht gewachsen, dass Rivière als Genie-Officier von grossen Kriegs-Operationen nichts verstünde, sein Urtheil trübe und einseitig, zuweilen auch von Vorurtheilen beeinflusst sei, und bringt gegen ihn das von Napoleon I. gegen General Rogniat gebrauchte Verdict in Anwendung: „Dogmatiser sur ce qu'on n'a pas pratiqué, est l'apanage de l'ignorance."

— N. —

Studien über Truppenführung, von J. v. Verdy du Vernois, Oberst und Chef des Generalstabes des I. Armee-Corps. II. Theil. Die Cavalerie-Division im Armee-Verbande. Zweites Heft. Mit zwei Skizzen. Berlin 1874. Mittler. 1 fl. 68 kr.

Das 1. Heft dieser Studien bewegte sich in einer fast ausschliesslich theoretischen Sphäre[1]) — das 2. führt uns mitten in die Ereignisse hinein. Wir athmen Kampfesluft und empfinden den frischen Hauch kecken Reitergeistes!

Sagen wir nur gleich von vorneherein, dass der Verfasser Meister in der Darstellung des Cavalerie-Gefechtes ist und dass er nur wahre und in dieser Wahrheit anschauliche Bilder vorführt.

Wir müssen zugestehen, dass wir das Wesen der heutigen cavaleristischen Thätigkeit selten so deutlich, so klar gekennzeichnet sahen, als in diesem Hefte, in welchem wir, nebenbei gesagt, auch eine beachtenswerthe Präcisirung der Wirkungssphäre der einzelnen Waffen fanden.

Auf die Einzelheiten übergehend, so müssen wir, im Gegensatze zu unserer bei Besprechung des 1. Heftes gemachten Bemerkung von der Beschränktheit des Raumes und der dadurch sehr vereinfachten Haupt-Disposition, hervorheben, dass der Verfasser diesmal sehr schwierige tactische Probleme aufstellt.

Die Cavalerie-Division gelangt nach Zurückdrängung der Cavalerie des Gegners an den Nordrand des grossen Hagenauer Waldes, der auch schon von Infanterie besetzt ist.

Was nun? Wie den Hauptzweck: Aufsuchen und Ausspähen des Gegners, erreichen?

Vorerst wird die Thatsache an's Hauptquartier gemeldet, wo und unter welchen Verhältnissen man auf gegnerische Infanterie gestossen ist.

Dann wird nach dem guten alten Satze: „Was man nicht direct erreichen kann, auf Umwegen zu erstreben", die Beobachtung gegen die Flanken des Feindes vorgetrieben.

Aber der Feind handelt auch und rückt offensiv vor.

Die aus dieser Offensive hervorgehende Situation, das Feuergefecht der Dragoner und der Rückzug der Cavalerie-Division bis in die Linie Soultz-Hoffen, bilden unseres Ermessens einen der interessantesten Abschnitte des Buches.

Mit Recht will von Verdy den Aufklärungsdienst im offensiven Sinne, in dem Sinne: „Den Aufenthalt und die Bewegungen der Massen des Gegners festzustellen und zu überwachen", getrieben wissen.

Consequenter Weise verlangt er darum, dass die ganze nicht als Divisions-Cavalerie verwendete Reiterei vor die Front der Armee genommen wird.

Dies kann ohne vorzeitige Abnützung der Cavalerie nur geschehen, wenn von den Dispositionen der Armee-Leitung bis zu den Anordnungen des einzelnen Escadrons-Commandanten herab Zweck und Mittel in richtigem Verhältnisse stehen (siehe beispielsweise die Andeutungen auf Seite 76) und wenn der Nachrichtenmit dem Sicherheitsdienste in der vom Verfasser auf Seite 24 und 25 proponirten Weise verknüpft wird.

In diese Kategorie gehören auch die sehr praktischen Vorschläge auf Seite 29 bezüglich des Wechsels in der Marsch-Colonne und der Ablösung der zum Sicherheitsdienste im engeren Sinne des Wortes verwendeten Abtheilungen.

Der Meldungsdienst wird in allen Phasen eingehend berücksichtiget.

Die Rücksicht auf die rascheste Uebermittlung aller wichtigen Meldungen an das Hauptquartier kommt bei der Sorge für das Intacterhalten der Telegraphen-Leitungen oder schleunige Herstellung derselben zum Ausdrucke.

---

[1]) Besprochen im Bücher-Anzeiger des Organes, Bd. IX, S. LXVII.

Digitized by Google

Dem Hauptquartier wird gemeldet, was mit Bezug auf die Stärke, Absichten, Aufstellung des Gegners in Erfahrung gebracht wird, — mit den abgetrennten eigenen Abtheilungen wird ein beständiger schriftlicher Verkehr unterhalten, — bei den einlaufenden Meldungen derselben das kleinste Detail beachtet. Den Zeitangaben und dem Calcul mit der Zeit wird dabei die höchste Aufmerksamkeit gewidmet. Verfasser stellt dieselbe Forderung, die Oberst Baron Waldstätten bei uns seit Jahren wiederholt, dass auch gemeldet werde, „dass Nichts vorgefallen", „dass man nicht auf den Feind gestossen" etc.

Oberst von Verdy tritt eifrigst für den Angriff in Echelon-Form und für das Zurückhalten möglichst starker Reserven ein.

Der auf diese Grundsätze basirte Versuch der reglementarischen Feststellung der Angriffs-Formation einer Brigade (S. 36) und zweier Brigaden (S. 64) scheint uns etwas gekünstelt. Wir würden allen seinen sehr logischen, sehr bestechenden Auseinandersetzungen über die Nothwendigkeit solcher Formen den Punct 173 und 188, besonders aber den Punct 190 unseres Exercir-Reglements für die k. k. Cavalerie entgegenhalten, da wir der festen Ueberzeugung sind, dass die vorgeschlagenen complicirten Formationen auf dem Gefechtsfelde gar nicht durchführbar sind.

Bei dem Bestreben, dem Gegner die Flanke abzugewinnen, bei dem vielen Evolutioniren kann der günstige Moment zum Einhauen verloren gehen.

Bezüglich der rückwärtigen Treffen ist Verfasser, allerdings in Folge seines Systems der successiven Verwendung der Kräfte, der Ansicht, dass selbe möglichst lange in Colonne bleiben sollen.

Das 2. Treffen soll später als das 1. in Galopp übergehen, ja auf S. 47 wird für Uebungen plaidirt, bei denen, um das vorzeitige Hineinwerfen in das Gefecht des 1. Treffens zu vermeiden, die rückwärtigen Treffen ganz oder theilweise halten sollen.

Die Anschauungen, welche auf S. 49 bezüglich der Wahl des Angriffspunctes entwickelt werden, theilt unser Cavalerie-Reglement nicht. Es sagt einfach und praktisch: „Kann man die Flanke des Gegners gewinnen, desto besser. Wo nicht, so muss durch die höchste und vereinigte Kraftäusserung die feindliche Stellung durchbrochen werden."

Auffallend ist es, dass die Erwähnung der Ueberlegenheit eines kräftigen Pferdeschlages beim Choc vermieden wird. Vielleicht steht dies im Zusammenhange mit der Neigung für die Einheits-Cavalerie, die wir beim Verfasser entdeckt zu haben glauben, oder ist die Situation um 2 Uhr Nachmittags, das daran geknüpfte Raisonnement mit dem Satze auf S. 104: „Wie wenig eine schwere Brigade in ihrer jetzigen Beschaffenheit den Anforderungen entspricht, welche der Krieg auch in dieser Beziehung (auf das längere Festhalten eines Punctes) an sie stellt", nicht das beredteste Plaidoyer für die einheitliche Bewaffnung der Cavalerie?

Was mit Bezug auf die unmittelbare Unterstützung jeder Gefechtslinie durch nachfolgende Abtheilungen von verhältnissmässig geringer Stärke, das Geschlossensein etc., die Kraft der Attake, auf Hieb und Stich, und auf den Platz der höheren Commandanten gesagt wird, lauter Dinge, über die wohl Niemand abweichender Meinung ist, — bedarf keiner weiteren Besprechung. Aber wie der Verfasser das alles sagt, die einfache und doch so drastische Beweisführung für diese Grundsätze, das verdient hervorgehoben zu werden.

Die Cavalerie-Division kommt auf beiden Flügeln in die Lage, ein Feuergefecht gegen Infanterie zu führen, und zwar sowohl defensiv als offensiv.

Obgleich der Verfasser davor warnt, allzu grosse Anforderungen an das Feuergefecht abgesessener Reiterei zu stellen, und den schwachen Punct jedes solchen Gefechtes, die ledigen Pferde, recht markant hervorhebt, zeigt er andrerseits im Beispiele auf S. 89, was eine zweckmässig geleitete und gut geschulte Cavalerie im Feuergefechte leisten kann.

Scharf unterscheidet der Verfasser zwischen dem Infanterie-Feuergefecht und dem Feuergefechte der Cavalerie.

Dort ist das zähe Festhalten und die successive Verwendung der Kraft das Charakteristische — hier das momentane Standhalten, das Aufhalten des Gegners

Digitized by Google

für eine Spanne Zeit und darum das Hineinziehen aller disponiblen Kräfte in die Feuerlinie in dem Augenblicke, wo sich der Angriff in einer bestimmten Richtung ausspricht.

Bei den allgemeinen Dispositionen drängt sich uns die Frage auf, ob es für den Lehrzweck nothwendig sei, im Texte fehlerhafte oder minder gute Dispositionen anzugeben, um sie dann hinterher scharf zu kritisiren? Es ist freilich dasselbe System, wie das in mancher Sprachlehre angewandte; dem Schüler fehlerhafte oder unorthographisch geschriebene Sätze zur Correctur zu übergeben. Aber wir möchten dagegen einwenden, dass ein unachtsamer oder in der Theorie nicht wohl bewanderter Schüler einmal die Fehler übersieht, ein andermal das Richtige für einen Fehler hält und dann zu unrichtigen Anschauungen gelangt.

Etwas Analoges fürchten wir auch von incorrecten und hinterher redressirten Dispositionen. — J. U. —

Die neue Tactik der Infanterie gegenüber der reglementarischen Tactik. 1. und 2. Theil. Leipzig 1874. Luckhardt. 3 fl.

Das nun abgeschlossene vorliegende Werk verfolgt den Zweck, darzuthun: dass eine Neubearbeitung des Exercir-Reglements für die Infanterie der königlich preussischen Armee nothwendig geworden sei, und sucht darzulegen, in welcher Weise diese Umarbeitung zu geschehen hätte. Es hat für uns begreiflicherweise ein geringeres Interesse, ob das preussische Infanterie-Reglement neu bearbeitet wird oder nicht; aber die zahlreichen Schriften, welche mehr oder weniger direct zur sogenannten Erläuterung dieses Reglements dienen sollen, oder Aenderungen desselben befürworten, beweisen wenigstens, dass es bereits veraltet ist. Die preussische Infanterie besitzt heute — wenigstens dem Titel nach — das Reglement des Jahres 1847, ergänzt durch Zusätze, a. h. Verordnungen etc., während wir seit jener Zeit fünfmal unsere Vorschriften änderten.

Eines dürfte aber unbestritten sein, dass eine neue Tactik neue Reglements bedingt; denn diese sind der endgiltige Ausdruck der ersteren. Wohl knüpft sich daran die Bedingung, dass man den Charakter und das Wesen der jeweiligen Tactik richtig auffasse und nicht voreilig reglementare Bestimmungen treffe.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift hat den richtigen Weg eingeschlagen, um zu einem richtigen und zweckmässigen Reglement zu gelangen. Es muss nämlich immer die Vorfrage beantwortet sein: Wie soll gefochten werden? bevor man zur Feststellung der Formen gelangt, in welchen gefochten werden soll. Man hat nicht immer diesen Weg eingeschlagen, sondern Formen erfunden und wieder aufgegeben, ohne sich Rechenschaft zu geben, welchen Zwecken und Anforderungen des Kampfes damit gedient werden soll. Hält man bei Verfassung des Reglements ferner daran fest, ausschliesslich nur dasjenige aufzunehmen, was im Kriege nothwendig, und so zu verlangen, wie es der Krieg fordert, dann entfällt aller unnütze Ballast, die Vorschriften werden einfach, klar, bestimmt und fasslich. Der Krieg richtet sich nicht nach dem Reglement.

Verfasser gibt im I. Theile vorerst einen „geschichtlichen Rückblick", der interessant geschrieben ist und viel Quellen-Studium zeigt. Es werden auch hier, wie es in der Kriegsgeschichte so häufig ergeht, Dinge apodictisch als wahr hingestellt, die es nicht sind. So beispielsweise ist Verfasser im Irrthume, wenn er glaubt, wir hätten 1859 dem Lorenz-Gewehre ein besonderes Gewicht beigelegt, und dieses habe uns zur Defensive verleitet. Es waren da ganz andere Ursachen vorhanden. 1866 hat das Zündnadel-Gewehr uns geschlagen, unsere Tactik war dieser Waffe gar nicht angepasst, wir waren dadurch überrascht, weil wir kein Mittel dagegen zur Verfügung hatten. Wir haben schon damals Manches gelernt, was die Preussen erst 1870 erfuhren, als auch sie einer solchen Waffe gegenüber standen.

Der Autor gibt einen Auszug aus den Schriften von Scherff, Boguslawski und von Verdy, welche uns geläufig genug sind, um sie nicht weiter zu besprechen, und fasst dann in einem Resumé die neue Infanterie-Tactik zusammen, so wie wir sie jetzt ziemlich übereinstimmend kennen: Offensive — Wirkung gegen die Flanken, Schwarmmassen, Benützung des Bodens, — Feuer auf kurze Distanz,

Digitized by Google

Ordnung. Endlich Verdy's Ausspruch: Auflösen der Abtheilungen da, wo nicht anders vorwärts zu kommen, und Zusammenfassen überall da, wo die Verhältnisse es irgend gestatten.

Im 2. Hefte wird das preussische Exercir-Reglement nach seinen einzelnen Paragraphen besprochen, um endlich zum Schlusse zu gelangen, dass die Forderungen einer früheren Tactik mit denen der gegenwärtigen gemengt und letzterer noch nicht vollständig Rechnung getragen sei.

Zum Schlusse formulirt der Verfasser seine eigenen Ansichten, welche nach den ziemlich umfangreichen, bisher besprochenen Abhandlungen in dem Satze gipfeln: „Ein neues Reglement erscheint weder wünschenswerth noch nothwendig, nur eine Reform und eine Umarbeitung des alten sei geboten". Hiezu scheint uns eine Bemerkung am Platze, denn die folgenden Abhandlungen entsprechen dieser Ansicht. Wir glauben nämlich, dass es nicht zweckmässig sei, ein Reglement öfter umzuarbeiten, denn die neuen Begriffe tragen dann alte Namen, und das verwirrt. Ist aber wirklich ein Reglement nicht mehr mit der Tactik im Einklange, dann mache man den Schritt vollständig und gründlich, und trachte durch sorgfältige Prüfung und gründliches Nachdenken dasselbe wieder an die Spitze der Ideen — wohlgemerkt der berechtigten — zu stellen und nicht damit hinten nachzuhinken.

— Br. W. —

Studien zur neuen Infanterie-Tactik. Von W. von Scherff, Major im Generalstabe. 4. Heft. Die Schlacht. Berlin 1874. A. Bath. 60 kr.

Scherff hat seinen bisher erschienenen „Studien" ein 4. Heft folgen lassen. Es ist zwar nicht umfangreich, verbirgt mehr Inhalt, als man der bescheidenen Broschüre zumuthen würde, aber es hält eigentlich nicht, was der Titel „Die Schlacht" verspricht. Es wäre leichter, eine Antwort zu schreiben auf diese Broschüre, als, wie es die Pflicht gegen unsere Leser fordert, eine kurze Besprechung derselben zu geben. Dies auch der Grund, weshalb selbe etwas verspätet erscheint.

Scherff definirt Strategie und „Tactik" und theilt die letztere in eine höhere und niedere, oder die Kunst zu manövriren, die Truppen zu Gefechtszwecken zu verwenden, und die Kunst, die Truppen im Kampfe selbst in der ersten Linie anzuführen.

Diese Begriffe klar zu stellen ist von Werth, weil dadurch eine ganze Reihe von — etwas verschrobenen — Urtheilen über die moderne Tactik vielleicht rectificirt werden.

Wir haben schon bei der Besprechung des 2. Heftes dieser Studien darauf hingewiesen[1]), wie die beiden Generalstabs-Officiere von Verdy und von Scherff bemüht sind, der höheren Truppenführung auch heute die vollen Rechte zu wahren, die ihr z. B. Boguslawski zu nehmen sich für berechtigt hielt. Dieser Letztere, dessen geistreiche, lebensvolle und naturwahre Darstellung der Gefechtslehre mit Recht so viel Beifall gefunden, kannte nur mehr den Hauptmann mit seiner Compagnie, und darüber hinaus nichts mehr. — Das sind gefährliche Lehren gewesen, zumal in diesem verführerischen Gewande, denn Jeder, der den Krieg gesehen, musste sich sagen: „So ist's im Kampf", aber — fügen wir bei — nur in der ersten Linie, wenn die Bataillone und Regimenter schon aus der Hand gegeben sind. Der „Major" Boguslawski würde das Verhalten des Commandanten der 12. Compagnie des 50. Regimentes „Hauptmann Boguslawski" bei Wörth wohl nicht so ganz billigen.

Der Kampf in der vordersten Linie hat eine ganz ausserordentliche Bedeutung erlangt, und deshalb haben sich so Viele auf dieses beinahe neue Feld geworfen. Das ist richtig und zweckmässig, aber deshalb hat die höhere Truppenführung nicht aufgehört, sie ist nicht ersetzt worden durch die niedere, sondern diese ist als vollgewichtiger Factor hinzugetreten. Dies entwickelt Scherff vollkommen klar Denjenigen gegenüber, welche die niedere Tactik für Praxis, die höhere für Theorie hielten. Er betont, dass in der grossen Schlacht Strategie, höhere und niedere Tactik als gleichberechtigte Factoren zusammenwirken, daher auch bei Truppenführern aller Grade die Kenntniss aller dieser Fächer, wenn auch nicht in gleichem Maasse, gefordert werden müsse, wenn ein günstiger Erfolg erreicht werden solle. Ueberhaupt bildet die Darlegung, wie diese verschiedenen

[1]) Bücher-Anzeiger des Organes, Bd. VI, S. LV.

Digitized by Google

Theile derselben Wissenschaft in einer Schlacht Anwendung finden, eigentlich den Inhalt der vorliegenden Schrift.

Die grossen Fragen aber, welche sich an die Theorie von der Schlacht knüpfen, beantwortet Scherff nicht, und wir können leider hier diese Fragen nicht einmal stellen. Wir wollen übrigens nicht schliessen, ohne einige Sätze anzuführen, welche den Darsteller so vortheilhaft charakterisiren.

„Früher war es das Bestreben, das Commando-Wort so weit als möglich nach oben zur Geltung zu bringen, während es heute gilt, den „Auftrag" so weit wie möglich nach unten durchzuführen." „Die Aufgabe der Kampfkunst in der Schlacht besteht einzig und allein darin: die ihr zu einem bestimmten Zwecke anvertraute Truppe — grosse oder kleine — dem Terrain entsprechend frontal anzuführen."

„So unendlich wichtig der Grundsatz ist, auf die feindliche Flanke zu wirken: er muss von oben und von hinten befolgt werden; er muss von der oberen Führerstelle und aus der Tiefe der Truppenstellung ausgehen und darf nicht von der unteren Befehlsstelle und aus der ersten Linie befolgt werden."

„Jeder Flankenangriff bedarf einer Mitwirkung aus der Front; er selbst bleibt aber darum wieder nur ein Frontal-Angriff?" — Br. W. —

Leitfaden für die Vorträge der Tactik der drei Waffen an k. k. Cavalerie-Brigade-Schulen. Wien 1875. Seidel. 1 fl. 50 kr.

Der Leitfaden hat nach dem „Vorworte" den Zweck, „mit Hinblick auf die Vielseitigkeit der Lehrgegenstände und die äusserst knapp bemessene Zeit, welche dem theoretischen Unterrichte an den k. k. Cavalerie-Brigade-Schulen gewidmet werden kann", die an diesen Anstalten vorzutragenden Lehren der Tactik der drei Waffen in gedrängtester, dennoch möglichst erschöpfender, besonders aber in einer, die Aufgaben und die Thätigkeit der Reiter-Waffe am meisten beleuchtenden Weise zusammengefasst und in Abschnitte zerlegt den Lehrern und Frequentanten in einer Weise zu bieten, dass „Ersteren das Excerpiren und Zusammenstellen der Fragen, Letzteren das Nachschreiben während der Vorträge und das sogenannte Ausarbeiten der Fragen" erspart werde.

Die Lösung dieser schwierigen Aufgabe muss in vielen Theilen der Arbeit als gelungen bezeichnet werden.

Als Vorzug des Buches tritt vor Allem das Bestreben nach Uebersichtlichkeit und Gedrängtheit der stofflichen Anordnung, bei knapper Ausdrucksweise, hervor, und zeichnen sich in dieser Richtung namentlich die Abschnitte über das Gefecht im Allgemeinen vortheilhaft aus.

Dagegen scheinen uns die allerdings nicht zu verkennenden Schwierigkeiten, welche sich dem Bestreben des Verfassers: unbeeinflusst von schwankenden, noch nicht geklärten, oft manierirten tactischen Anschauungen über das moderne Gefecht, auf Basis unserer reglementarischen Bestimmungen ein einheitliches Lehrbuch für den tactischen Unterricht von Cavalerie-Officieren zu schaffen, — entgegenstellten, nicht in allen Theilen mit gleichem Erfolge überwunden worden zu sein. Während sich das Buch in Betreff der Elementar-Tactik der Infanterie so vollkommen und rückhaltslos auf den Boden des Exercir-Reglements für die Fuss-Truppen des k. k. Heeres stellt, dass eine Collision auch mit den Bestimmungen des noch zu gewärtigenden II. Theiles dieses Reglements kaum zu befürchten ist, vertritt der Verfasser in den Puncten über die Elementar-Tactik der Cavalerie mehrfach selbständige Anschauungen und Grundsätze, welche — wie z. B. der Angriff der Cavalerie auf mit Hinterladern bewaffnete Infanterie, das (Seite 17) als „Nebensache" bezeichnete Feuergefecht der Cavalerie u. s. w. — an und für sich wohl der Discussion unterliegen können, mit Rücksicht auf den Zweck des Buches aber kaum ganz gerechtfertigt sein dürften.

Von diesem Standpuncte aus erscheinen auch nicht alle der zur Illustrirung der tactischen Lehrsätze aufgeführten Beispiele gleich glücklich gewählt, wie z. B. der grosse Cavalerie-Angriff in der Schlacht bei Sedan, welcher wohl dem französischen Heroismus alle Ehre macht, an dessen Durchführung sich aber eine Kritik knüpfen müsste, die allerdings über den Rahmen des Buches hinausginge.

Digitized by Google

Auch die organische Gliederung des Heeres ist nicht immer correct angegeben und vermissen wir hiebei ganz die Batterie-Divisionen und hiemit auch die so wichtige Verwendung der Divisions-Artillerie, statt welcher der Verfasser immer nur einzelne oder „vereinigte" Batterien zur Sprache bringt.

Ueber eine wesentliche Lücke des Buches — betreffend die Theilnahme der Cavalerie am Vorpostendienste — gibt der Verfasser im Vorworte die Erklärung, dass die diesbezüglichen Lehren deshalb nicht aufgenommen wurden, weil der Felddienst an den k. k. Cavalerie-Brigade-Officiers-Schulen einen abgesonderten Lehrgegenstand bildet. Die Ausfüllung dieser Lücke erscheint uns im Interesse der Vollständigkeit des Buches wünschenswerth.

Wir möchten uns auch erlauben, bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam zu machen, dass bei einer späteren Auflage, die das Buch verdient und auch sicher erreicht, einzelne Abschnitte sich etwas zweckmässiger gruppiren liessen. So ist z. B. die Hauptgliederung in „Elementar-Tactik der drei Waffen" und „Sicherungs- und Nachrichten-Dienst" keine zutreffende, da in dem letzteren Theile, mit Ausschluss der ersten 3 Puncte, nicht der in der Ueberschrift genannte Dienst, sondern die Lehre vom Gefechte behandelt wird.

So wünschenswerth demnach auch das Erscheinen eines Lehrbuches der Tactik für den Gebrauch der Brigade-Officiers-Schulen ist, und so vorzüglich in dieser Richtung der vorliegende Leitfaden vorgearbeitet hat, so würden wir doch gern im Interesse des Buches und der Sache dem erfahrenen und seinen Stoff trefflich beherrschenden Autor bei der nächsten Auflage eine neue und sorgfältigere Sichtung empfehlen. — J. C. K. —

Die Tactik der preussischen Exercir-Reglements für die Infanterie oder das Gefecht der Infanterie nach den reglementarischen Vorschriften. Mit besonderer Berücksichtigung der königlichen Cabinets-Ordre vom 19. Mai 1873 für die Praxis dargestellt und erläutert von Tellenbach, Major im Kriegs-Ministerium und Vorsteher der geheimen Kriegskanzlei. Berlin 1874. Decker. 1 fl. 35 kr.

Der Zweck der vorliegenden Schrift ist, die durch das ganze Reglement zerstreuten Vorschriften für die Verwendung der Infanterie im Ernstgefecht, somit die reglementarische Gefechtslehre übersichtlich zusammenzufassen, zu beleuchten und deren gründliche Kenntniss zu verbreiten, damit sie als nothwendiges Gegengewicht gegen vielfache, mit mehr oder weniger Berechtigung auftauchende Ideen und Vorschläge die zum erfolgreichen Wirken unerlässliche Uebereinstimmung in der Auffassung und Anwendung der Reglements-Vorschriften, den gesetzlichen Sinn, welcher sich im Dienste an die Vorschrift hält, aufrecht halte und befestige.

Die auf das Ernstgefecht bezüglichen Stellen des Reglements sind wörtlich aufgenommen, jeder derselben die nöthigen Erläuterungen und allenfalls zugehörigen späteren Zusätze, dann praktische Anleitungen zur Ausführung und zum Vorgange bei der Ausbildung beigefügt.

Die Schrift zerfällt in zwei Haupttheile, deren erster unter dem Titel „Allgemeines" die „Charakteristik des Infanterie-Gefechtes", die „Truppenführung", das „Feuer" und die „Bewegungen im Gefechte", der zweite „die einzelnen Gefechtsacte" u. z. „die Versammlung und Entwicklung", „den Angriff", „die Vertheidigung", „den Rückzug", „die Vertheidigung gegen Cavalerie" und „das einzeln auftretende Bataillon" behandelt.

I. *a)* Charakteristik des Infanterie-Gefechtes.

1. Bedeutung der reglementarischen Formen.

Dieselben sind nicht allein nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geiste aufzufassen. Durch die Umstände gerechtfertigte Modificationen sind nothwendig; ihre Ausführung erfordert rasches Verständniss der Truppe für den Willen des Führers, welches durch Uebung des Unerwarteten, Abnormen, auch schon im Frieden anerzogen werden muss.

Digitized by Google

2. Geschlossene und zerstreute Ordnung.

Normal-Gefechts-Formation des ersten Treffens ist die Compagnie-Colonne; ihr Zweck das nachhaltige Schützengefecht. Halb-Bataillone gewähren im Geschützbereiche keine besonderen Vortheile im Vergleich mit Bataillons-Colonnen. Die geschlossenen Unterstützungen werden ihre Bewegungen im Feuergefecht jenen der Schützenlinie anpassen müssen. Der grösste Abstand einzelner Schützen in der Feuerlinie darf im offenen Terrain 6 Schritt nicht überschreiten.

In den Regeln für die Ausbildung zum Schützengefechte werden besonders die Nothwendigkeit der Einschränkung des eigenen Entschlusses in den Leitungsbereich des Vorgesetzten, der Unterschied zwischen der Schützendeckung mit defensiver und jener mit offensiver Tendenz, endlich der Gegensatz zwischen reiner Deckung und Gefechtswirksamkeit hinter Deckungen hervorgehoben.

b) Truppenführung.

1. Aufrechthaltung der inneren Ordnung bei der Truppe.

Die Zusammenhaltung der Kräfte und die möglichste Aufrechthaltung der Commando-Verbände nach der Ordre de bataille werden als Grundbedingungen ordentlicher Gefechtsleitung anempfohlen. „Der stricte Gehorsam hat erst da seine Grenze, wo durch exacte Befolgung Sinn und Absicht eines Befehles notorisch gefährdet wären." Die Unvermeidlichkeit des Durcheinanderkommens verschiedener Abtheilungen in gewissen Momenten begründet die Nothwendigkeit, die Leute für derartige Fälle zur schnellen Improvisation einer der gewöhnlichen möglichst ähnlichen Ordnung schon im Frieden zu erziehen; hiezu dient das „unrangirt exerciren". Wenn die Verstärkung einer Schützenlinie nicht seitwärts eingreifen kann, so ist wenigstens der neu einrückende Zug unvermischt beisammen zu halten. Ablösungen sind zu vermeiden; Munitions-Mangel ist kein hinreichender Grund hiefür und auf sonstige Weise zu beheben. Die Bedeutung und Verwendung der Richtungs- (Directions-) Abtheilung in geschlossener sowohl, als in geöffneter Formation wird sehr gut charakterisirt. In bedecktem Terrain wird empfohlen, einem Officier oder Unterofficier mit einigen findigen Leuten, welche keinen Theil der Feuerlinie bilden, die Einhaltung der Richtung zu übertragen.

Gesammelt wird, wenn nichts Anderes avertirt wurde, im Bataillon in der Angriffs-Colonne mit Viertel-Zugs-Abstand, in der Compagnie in der früheren Colonnen-Formation, u. z. stets in zwei Gliedern. Tägliche Uebung des Sammelns wird dringend empfohlen.

2. Verhalten der Officiere und Unterofficiere.

Hier wird der verschiedene Grad der Selbständigkeit der Unterabtheilungs-Commandanten, je nachdem das Bataillon geschlossen, wie in Compagnie-Colonnen formirt ist, oder einzelne Compagnien mit bestimmten Aufgaben betraut sind, festgestellt. „Die Officiere werden besonders geübt und gewöhnt werden müssen, das richtige Maass zu finden und zu halten zwischen der auf Intelligenz und Unternehmungslust beruhenden Selbständigkeit im Handeln und der für das Zusammenwirken zum gemeinsamen Zwecke nöthigen Abhängigkeit von den Befehlen ihrer Vorgesetzten." Sehr gut sind die Schwierigkeiten der Leitung einer Schützenlinie und die Mittel zu deren Ueberwindung erörtert. Die Verabredung bestimmter Signale mit der Pfeife ist untersagt, weil dies Mittel, Schützen zu leiten, nur auf dem Uebungsplatze wirksam sein kann, somit werthlos ist, und nur von der Gewöhnung an wirksame Leitungsmittel abziehen würde.

Erlaubt ist nur ein schriller Ton zur Erregung der Aufmerksamkeit.

3. Das Commando und die Signale.

Hier werden nicht allein die Regeln über die Anwendung und Abnahme, sondern auch die Anwendbarkeit der Befehlsmittel unter den verschiedenen Gefechtsverhältnissen erörtert. Der Gebrauch der Signale ist beschränkt und kann leicht zu Missverständnissen Anlass geben; vortheilhafter bleibt es immer, nach Möglichkeit mündlich oder durch Ordonnanzen zu befehlen. Nach unserer eigenen Erfahrung erscheint uns das in der preussischen Armee gebräuchliche Signal-Avertissement „das Ganze" vielfach nützlich.

Digitized by Google

c) Das Feuer.

Die Feuerwirkung ist bei der Infanterie entscheidend; nicht allein in der Defensive, in welcher „eine Infanterie, deren Flanken gedeckt sind, welche die Verluste durch Fernfeuer nicht achtet und dem Drauflosgehen des Feindes ein kaltblütiges Schnellfeuer entgegenstellt, unbesiegbar ist", sondern durch Massirung und Concentrirung auch in der Offensive, wenigstens als wirksamste Vorbereitung für den Bajonnet-Angriff. Dennoch soll die Neigung zu letzterem „gewahrt und gepflegt" werden. „In der zweckmässigen Anwendung der dem Ort und der Zeit nach concentrirten Feuerwirkung, verbunden mit schneller Benützung der dadurch herbeigeführten Verwirrung und Unordnung beim Feinde, liegt das Wesen der Führung von Infanterie-Massen im Gefechte."

Wichtig ist die Erziehung der Truppe zur Mässigung und Steigerung, dann zur Vertheilung der Feuerwirkung auf die hinter einander sich darbietenden Ziel-Objecte nach Weisung der Officiere. Es wird sich für Beibehaltung des Salvenfeuers, besonders wo es sich um Erhaltung der Herrschaft über die Truppe handelt, ausgesprochen, und dabei die zu dessen Anwendung erforderliche höchste Disciplin nachdrücklich betont. Dasselbe wird nicht zugsweise, sondern in der ganzen Abtheilung abgegeben und hat in geschlossener Ordnung die Regel, jenes ohne Commando die Ausnahme zu bilden. Zur Einstellung des Feuers, und zwar des Salvenfeuers sowohl, als des Einzelfeuers, ist im preussischen Reglement das Signal: „ein langer Wirbel" — von sämmtlichen Tambours abzugeben — sehr zweckmässigerweise beibehalten und darf auch in zerstreuter Ordnung angewendet werden. Das Feuer mit 4 Gliedern ist nur zur Vermeidung einer zeitraubenden Formations-Aenderung anzuwenden. Die Salve im Liegen und die Schrägsalve sind einzuüben. Mit Hinblick auf das Schützenfeuer wird empfohlen, dass die Officiere ihre Abtheilungen in der Hand zu behalten, selbst Probeschüsse abzugeben, das Fernfeuer ausdrücklich zu befehlen und nicht auf vieles, sondern auf richtiges Schiessen Werth zu legen haben.

Hinsichtlich des für die moderne Tactik so wesentlichen Schutzes gegen die Feuerwirkung werden für geschlossene Abtheilungen im Granatfeuer Formationen von geringer Tiefe, im Kartätsch- und Shrapnelfeuer kleine Colonnen von geringer Frontbreite, dann mitunter das Niederlegen, letzteres auch im Gewehrfeuer, angeordnet. Das Gleiche hat auch für rückwärtige Treffen zu gelten, deren Distanzen zum gleichen Zwecke vergrössert werden können; Bataillons-Colonnen können unter solchen Umständen nur besonderer Gründe wegen ausnahmsweise Anwendung finden. Für alle einschlägigen Anordnungen lässt das Reglement den Commandanten, bis zu jenen der Compagnien herab, den nöthigen Spielraum. Dabei wird darauf hingewiesen, dass die Rücksichten auf Deckung im Terrain nicht immer die Auflösung, sondern oft im Gegentheil das Zusammenschliessen erfordern, was die Bedeutung der geschlossenen Formationen auch für das eigentliche Gefecht erweitert.

d) Bewegung im Gefechte.

Bewegt sich ein Bataillon im Gefechtsverhältniss, ohne zwischen sich und dem Feinde andere Truppen zu haben, so muss es immer einige Schützen vor sich haben, um nicht unvermuthet in's feindliche Feuer zu gerathen. Das Abfallen in schmälere Abtheilungen bei Hindernissen wird vom Compagnie-Chef allein für seine sämmtlichen Abtheilungen commandirt. In aufgelöster Formation wird sowohl der feindlichen Feuerwirkung als der Ueberraschung wegen auf die ungesehene Bewegung Werth gelegt. Die hiezu erforderliche Terrain-Benützung darf den Zusammenhang und die Leitungsfähigkeit nie beeinträchtigen. Als Mittel zu diesem Zwecke dient die stete Aufmerksamkeit auf die Richtungs-Gruppe (Directions-Schwarm).

II. Die einzelnen Gefechtsacte.

a) Versammlung und Entwicklung. Frontveränderungen.

Das Rendez-vous findet in der Brigade gewöhnlich treffenweise — das jüngere Regiment im ersten Treffen — ausnahmsweise auch flügelweise statt; die Bataillone stehen, je nachdem zunächst eine Evolution oder ein Marsch beabsichtigt wird,

Digitized by Google

in Angriffs- oder in geschlossenen Zugs-Colonnen. Die Brigade-Masse kann nur unter ganz besonderen Umständen zum und im Gefechte Anwendung finden. Die Entwicklung zum Gefechte kann auf der Grundlinie, nach vor- oder rückwärts stattfinden und mit einer Frontveränderung oder mit dem Uebergange in eine flügelweise Aufstellung verbunden sein. Meistens werden den einzelnen Truppenkörpern die betreffenden Vertheidigungs- oder Angriffspuncte angewiesen. Das Maximum des Abstandes für das zweite Treffen in der Brigade beträgt 400 Schritt; dasselbe wird, wenn es als Reserve des ersten dient, mehr zusammen, wenn aber zu selbständiger Gefechtsthätigkeit bestimmt, mehr auseinander gezogen sein. Die Deckung gegen das feindliche Feuer darf die stete Bereitschaft zum Eingreifen nicht beeinträchtigen. Treffenwechsel sind thunlichst zu vermeiden. Die Entwicklung eines Bataillons zum Gefechte beginnt in der Regel mit der Vornahme des 1. und 4. Schützenzuges, welchen nach Bedarf die Flügel-Compagnien folgen. Während für die Gefechts-Entwicklung der Brigade in Bataillone die Aufmarsch-Distanzen der letzteren die normale Entfernung bilden, ist eine solche für die Compagnie-Colonnen eines Bataillons nicht festgesetzt; sie muss eigens befohlen werden; ihr Maximum ist durch die Möglichkeit der gegenseitigen Unterstützung begrenzt. Hinsichtlich der Entwicklung einer Compagnie in der Linie dürften die Bestimmungen des neuen österreichischen Reglements den Vorzug der Einfachheit vor den hier angegebenen verdienen. Das heutzutage sehr häufige Ausschwärmen einer ganzen Compagnie ist als Aufmarsch in geöffneter Ordnung zu behandeln. Auch hinsichtlich dieses Punctes wird auf die Nothwendigkeit hingewiesen, die Fähigkeit anzuerziehen, „auch das auszuführen, was vorher nicht eingeübt war". Die Bestimmungen betreffs der Frontveränderungen weichen von den bei uns giltigen nicht wesentlich ab.

b) Angriff.

Dieser Abschnitt ist mit Recht besonders ausführlich behandelt. Er enthält wahrhaft beherzigenswerthe Bestimmungen in sehr klarer, wohl motivirter Fassung. Er verdiente, wörtlich wiedergegeben zu werden, um von dem Inhalte nichts Werthvolles unberührt zu lassen. Wir heben aus dem vielen Guten dasjenige hervor, dessen Beherzigung uns zur Klärung mancher Ansichten besonders geeignet scheint: „Um zu einer Entscheidung zu gelangen, muss der Feuerbereich durchschritten werden. . . Ein ängstliches Streben, die Truppen nicht in heftiges Feuer gerathen zu lassen, würde der Natur des Krieges widerstreben, in welchem ohne Opfer Nichts möglich ist . . . und ihnen Gewohnheiten anerziehen, die ihrer Bestimmung wie ihrer Neigung zuwiderlaufen."

Der Angriff zerfällt in zwei Stadien: das Heranbringen der feuernden Abtheilungen auf wirksame Nähe und die Vertreibung des Feindes.

Das erste Stadium des Angriffes begreift die Aufgabe der Schützenlinie und ihrer Unterstützungen in sich. Sie haben mit möglichster Terrain-Benützung, ohne sich dadurch von ihrem Ziele ablenken oder aufhalten zu lassen, bei Vermeidung allzu weit gehender Auflösung möglichst nahe an den Feind heranzugehen; ihre Führer haben auf eigene Verantwortung jeden hier wahrnehmbaren Vortheil auszunützen, ohne aus dem Rahmen der allgemeinen Disposition zu treten. Diese erste Linie ist möglichst stark zu machen und ihre Kraft auf's äusserste auszunützen; eine etwa erforderliche Verstärkung derselben hat gleich nach erkannter Nothwendigkeit schnell und ausreichend stattzufinden, ehe ein Echec möglich würde. Benützung der Terrain-Deckungen, selbst in geschlossener Formation, schützt wirksamer gegen das Feuer, als die stets mit Nachtheilen verbundene Vereinzelung; daher ist nie mehr als unbedingt nöthig aufzulösen. Das Feuern in der Bewegung darf nur auf Befehl ausnahmsweise stattfinden; die Unterstützung der vorgehenden Schützen durch stehenbleibende Abtheilungen ist nicht vorgeschrieben, doch zulässig; Hauptsache bleibt das Streben, vorwärts zu kommen, welches nicht überall zugleich möglich sein wird. Eine gemeinsame Leitung wird hier sehr schwer sein; der Anschluss an die Richtungs-Abtheilung wird das Beste thun müssen. Die Fertigkeit im Treffen gedeckter Ziele erscheint hier besonders einflussreich.

Dieses erste Stadium des Angriffes kann unter gewissen Umständen durch Concentrirung des Feuers auch allein zur Entscheidung führen. Zeigt sich der

Digitized by Google

Feind an einem Puncte erschüttert, so hat die erste Linie den „Schützen-Anlauf" auszuführen, d. i. auf kurze Distanz ohne Rücksicht auf Deckung, rücksichtslos vorzustürmen. Das „sprungweise Vorgehen" (Vorwärts Sammeln) ist vorzugsweise für dieses Stadium des Angriffes, nicht für den eigentlichen Bajonnet-Angriff, anwendbar; Künsteleien sind dabei zu vermeiden. Flanken-Angriffe erleichtern das Vorgehen in der Front oder machen es ganz entbehrlich. Sie werden durch Verstärkung des betreffenden Flügels und überflügelnde Entwicklung der Unterstützungen eingeleitet.

Die Bajonnet-Attake im zweiten Stadium des Angriffes kann in Linie oder Colonne ausgeführt und nach ihrem Gelingen zum Salvenfeuer übergegangen werden. Der einmal begonnene Angriff muss bis zu Ende durchgeführt werden. Die erste Sorge nach gelungenem Angriff ist die Herstellung der tactischen Formation.

Das Vorgehen einer Brigade zum Angriffe kann in Angriffs-Colonnen, mit theilweiser Entwicklung in Linie oder mit Vorsendung einer Vorhut stattfinden; das Vorgehen der Brigade kann der Feuerlinie oder umgekehrt angepasst werden, je nachdem vom Schützengefecht ein ausgedehnterer oder beschränkterer Gebrauch gemacht wird. Beim Vorgehen in Colonnen ist das erste Treffen in der Regel in Compagnie-Colonnen formirt, der Abstand des zweiten, sowie dessen von den Umständen bedingte specielle Verwendung wird eigens befohlen.

Die Entwicklung in Linie zum Angriffe — gewöhnlich in Compagnien, ausnahmsweise auch in Bataillonen — kann als Mittel zur Abschwächung der feindlichen Feuerwirkung angewendet werden, um den Feind mittelst Massenfeuers oder Bajonnet-Angriffes zu vertreiben. Sie kann ausser dem Feuerbereiche oder während der Bewegung bewirkt werden.

Ein Durchziehen des zweiten Treffens durch das erste zum Angriffe nach abgegebenem Salvenfeuer, wie es hier nach dem Reglement zulässig erscheint, dürfte sich im Ernstfalle kaum empfehlen, und ist wohl nur als ein Ueberbleibsel veralteter Formen zu betrachten. Die Vorsendung eines Bataillons als Avantgarde hat die Einleitung des Angriffes zum Zwecke und dürfte wohl dann Anwendung finden, wenn der Entschluss zu letzterem noch vorbehalten wird. Der Uebergang zum eigentlichen Angriffe hat durch das Eingreifen der Bataillone des Haupttreffens auf den Flügeln der Avantgarde stattzufinden.

Die Verstärkung einer Schützenlinie hat in der Regel nur dann, wenn dieselbe durch den Feind zum Halten gezwungen wird, und wo möglich in Form einer Verlängerung mit der Tendenz zur Umfassung des Feindes zu erfolgen. Beim Vorgehen der Angriffs-Colonnen haben sich die Schützen entweder zusammenzuziehen und an den Flügeln geschlossen anzuhängen, oder bis zum letzten Augenblicke zu feuern, sich niederzuwerfen und dann hinter dem Bataillone sich zu sammeln. Das hier erwähnte Zurückziehen der Schützen, während die Angriffs-Colonnen vorrücken, kann, wie auch der Verfasser bemerkt, im Ernstfalle kaum vorkommen. Auf die Concentrirung und Steigerung des Feuers nach Weisung der Führer wird auch hier besonderer Nachdruck gelegt.

Zur Verfolgung ist das Schnellfeuer anzuwenden; hierauf sind Schützen und in angemessener Distanz geschlossene Unterstützungen nachzusenden, deren Aufgabe es ist, sich am jenseitigen Rande der genommenen Stellung festzusetzen.

c) Vertheidigung.

Bezeichnend und beherzigenswerth ist, dass dem Angriffe 30, der Vertheidigung 5 Seiten gewidmet sind. Empfohlen wird hier vor Allem die rechtzeitige Unterstützung der ersten Linie; die Verwendung aller Kräfte, wenn auch allmälig, in der nämlichen Linie, mit Verzicht auf die vorübergehende Vertheidigung vorgeschobener Puncte und die rechtzeitige Concentrirung des Feuers. Wegen der Schwierigkeit eines Front-Angriffes gewinnen die Sicherung der Flanken und die Terrain-Benützung namentlich zur vollen Bestreichung des Vorfeldes, ein erhöhtes Gewicht.

Die Herstellung flüchtiger Deckungen im Bedarfsfalle wird empfohlen.

Trotz des auch hier betonten Vertrauens in die Defensivkraft des Feuers wird doch für den entscheidenden Moment gegen einen nichtsdestoweniger vordringenden Feind der Bajonnet-Angriff empfohlen.

Digitized by Google

Nach abgeschlagenem Angriff wird mit Schnell- und Schützenfeuer verfolgt, aber nur auf Befehl aus der Stellung vorgebrochen. Gegen Flankenangriffe wird die tiefe Aufstellung und die Flankirung der in dieser Richtung vorgehenden feindlichen Abtheilungen durch das eigene zweite Treffen empfohlen, welches in diesem Falle nach Umständen in beiden Flanken der bedrohten Abtheilung vorgehen kann. Zur Unterstützung der Schützenlinie sind im Bedarfsfalle deren Flügel zu verlängern, oder haben geschlossene Abtheilungen in sie einzudoubliren und Salvenfeuer zu geben.

d) Rückzug.

Zur Aufnahme bestimmte Abtheilungen dürfen nicht im Voraus zurückgesendet oder zurückgelassen werden, sondern erst wenn der Entschluss zum Rückzuge gefasst ist. Sie sollen wo möglich seitwärts der Rückzugslinie Stellung nehmen.

Normal-Gefechts-Formation der dem Feinde nächsten Abtheilungen ist auch hier die Compagnie-Colonne, gedeckt durch im gehörigen Abstande zurückbleibende Schützen, welche sich besonders dann zu behaupten haben, wenn der Rückzug einem abgeschlagenen Angriffe unmittelbar folgt. Das zweite Treffen hat nach Durchlassung des ersten entweder zum Feuergefechte, oder bei starkem Nachdrängen des Feindes zum Angriffe vorzugehen. Letzterer kann auch um einen Flügel des zurückgehenden Treffens herum stattfinden.

Die Reserve — das dritte Treffen — benimmt sich anolog. Ausser dem Feuerbereiche haben sich die zurückgezogenen Bataillone in Colonnen zu formiren. Eine zurückgeworfene Schützenlinie ist nicht unmittelbar zu verstärken, sondern durch eine an geeigneter Stelle aufgelöste neue Feuerlinie aufzunehmen oder durchzulassen.

e) Vertheidigung gegen Cavalerie.

Wird das Signal „Achtung“ und „Colonne“ durch den Commandanten ertheilt, so müssen alle Abtheilungen Carrés, bezüglich Knäuel (Klumpen) bilden; auf das blosse Signal „Achtung“ steht die Annahme der zweckmässigsten Form den Abtheilungs-Commandanten frei.

Bei Vertheidigung geschlossener Abtheilungen gegen Cavalerie kömmt es auf feste Ordnung, schnell und ruhig abgegebene Salven an, welche auch „im Liegen“ anwendbar sind. Zum Rückzuge unter Bedrohung durch Cavalerie kann ausnahmsweise das Durchziehen der Treffen im Echiquier Anwendung finden. Die Abwehr von Cavalerie-Angriffen durch Salven- oder Einzelfeuer aus der entwickelten oder Schützenlinie erfüllt meistens ihren Zweck, ohne die Nachtheile des Carré's; letzteres dürfte nur dort zu empfehlen sein, wo die angegriffene Infanterie an Zahl schwächer ist und im Terrain keinen Schutz findet. Auch eine Schützenlinie, die, ohne Knäuel zu bilden, die Cavalerie erwartet, handelt ganz im Sinne des Reglements.

f) Das einzeln auftretende Bataillon.

Das einzeln auftretende Bataillon ficht durchweg in Compagnie-Colonnen nach Analogie der für grössere Truppen-Verbände gegebenen Grundsätze. Diese selbständige Verwendung bildet im Ernstfalle eine Ausnahme, ist daher auch bei Uebungen als solche zu behandeln.

Das Werk schliesst mit folgenden Worten:

„Das Reglement hat für die Praxis erst dann den rechten Werth, wenn die „Analogien erkannt sind, die es darbietet. Bei Gelegenheit des Gefechtes einer „Schützenlinie berührt es Grundsätze, die eine Brigade zur Richtschnur nehmen „kann. Es empfiehlt hier wie dort Erhaltung der tactischen Ordnung, Concentrirung „des Feuers, Flanken-Angriff u. s. w — Freilich werden hiedurch alle Bestimmungen des Reglements flüssig und verlieren an zwingender und fesselnder „Kraft; das sollen und wollen sie aber auch. Der Ruf nach festen Bestimmungen, „der namentlich jetzt vielfach in der Armee gehört wird, ist ein Misverständniss, „wenn er Bestimmungen fordert, die den Führer des Denkens entheben, die ihm „nicht einen gewissen Spielraum in der Auffassung und in der Ausführung lassen; „dieser Ruf ist nur berechtigt, wenn er wünscht, dass der Spielraum, den das

Digitized by Google

„Reglement lässt, nicht beschränkt werde, dass nicht heute Dieses, morgen Jenes „als das allein Richtige und Reglementarische hingestellt werde."

Dies sind Grundsätze, welche nicht allein in der preussischen Armee Geltung und Werth haben.

Die, wenngleich fragmentarische Skizzirung des Inhaltes genügt, um die Bedeutung des Werkes nicht allein für Officiere jener Armee, deren Reglement ihm als Substrat dient, zu begründen. Es ist eine Reglements-Studie im besten Sinne, ein gründlicher Commentar der nach den Resultaten der neuesten Erfahrungen zu ihrer gegenwärtigen Gestalt entwickelten Infanterie-Tactik des deutschen Heeres. Die klare Sprache, welche über Schwierigkeiten nirgends mit Phrasen weggleitet, zeugt von klarer Anschauung und begründeter Ueberzeugung; die amtliche Stellung des Herrn Verfassers scheint darauf hinzudeuten, dass er die in maassgebenden Kreisen herrschende Auffassung der im Reglement verkörperten Tactik wiedergibt.

Dies der Grund, weshalb wir sein Werk einer ausführlicheren Besprechung, als dessen Umfang zu begründen scheint, unterziehen und es der besonderen Aufmerksamkeit unserer Herren Cameraden empfehlen, mit dem lebhaften Wunsche, dass auch unserer Armee ein ähnliches Werk auf Grund unseres Reglements möglichst bald zu Theil werden möge. — L. J. —

Exercir-Reglement für die Cavalerie der königl. preussischen Armee vom 5. Mai 1855. Neuabdruck unter Berücksichtigung der durch allerhöchste Cabinets-Ordre vom 9. Januar 1873 zur versuchsweisen Einführung genehmigten Abänderungen. Berlin 1873 Decker. 2 fl. 70 kr.

Man wird an dieser Stelle aus mancherlei Gründen keine eingehende Kritik eines preussischen Reglements erwarten, das zum grossen Theile aus dem Jahre 1855 stammt und sich in zwei für Preussen glücklichen Feldzügen bewährt hat. Um so grössere Aufmerksamkeit aber wird man jenen Theilen desselben widmen müssen, die trotzdem geändert oder neugeschaffen wurden, da sie im eigentlichsten Sinne Ergebnisse der letzten Kriegserfahrungen sind.

Unter diesen letzteren ist es hauptsächlich der V. Abschnitt, der die eingehendste Beachtung verdient. Er handelt von den allgemeinen Bestimmungen über Führung und Formation grösserer Cavalerie-Körper, und dieser Umstand allein würde das Interesse jedes Fachmannes wachrufen. Das Studium dieses Abschnittes wird aber dadurch um so lohnender, dass er mit hervorragender Sachkenntniss und tiefem Verständnisse die Nothwendigkeit einer Gliederung in die Tiefe beim Angriffe von Cavalerie-Körpern gegeneinander (Treffen-Formation) darthut und das Verhalten jedes einzelnen Treffens, sowie das Benehmen der Führer regelt. Auf zwei Puncte glauben wir die Aufmerksamkeit der leitenden Kreise besonders hinlenken zu sollen, und das sind: §. 28 „Das Gefecht zu Fuss" und §. 29 „Die Formation zur Waffenübung".

Bei ersterem fällt der Umstand auf, dass beim Absitzen zum Fussgefecht von 3 Reitern je einer zu Pferde bleibt und die nicht gekoppelten Pferde der beiden anderen am Zügel hält. Daraus ergibt sich der bedeutende Vortheil grosser Raschheit bei der Formation zu Fuss einerseits und raschen Aufsitzens nach Beendigung des Fussgefechtes andrerseits, ferners die Möglichkeit, die Pferde weiter zurück hinter Deckungen zu führen und sie im Bedarfsfalle rasch den zu Fuss Kämpfenden entgegen bringen, oder die Pferde der Gefallenen in rascher Gangart (ohne die Fesseln lösen zu müssen) salviren zu können.

Der §. 29 „Die Formation zur Waffenübung" regt zu der Frage an, ob es nicht zur Gewöhnung der Pferde und vor Allem zur Gewöhnung der Reiter von Nutzen wäre, nach jeder Attake — in der dort angegebenen Weise — das Benehmen in der mêlée bis zum Waffengebrauche und den raschen Uebergang in die geschlossene Ordnung zu üben.

Die Sache hat ihre tiefer liegende Bedeutung: Jeder erfahrene Reiterofficier weiss, in welchem mehr oder minder hohen Grade von Unlenksamkeit das Pferd nach dem „Marsch-Marsch" ist. Es liegt ganz auf der Vorhand, und nun soll der Reiter es sofort im Handgemenge herumwerfen und seine Waffen gebrauchen,

Digitized by Google

Allerdings befindet sich Reiter und Pferd des Gegners in kaum anderer Verfassung, aber unbedingt wird Derjenige im Vortheile sein, der schon im Frieden Reiter und Pferd an das Handgemenge nach der Attake gewöhnt, denn an die Erzählung früherer Tactiker, — dass beim Angriffe von Cavalerie gegen Cavalerie vor dem Zusammenstosse gewöhnlich ein Theil umkehre, glaubt wohl Niemand mehr.

— Py. —

Die Schule des Gefechtes. Uebungs-Entwürfe für die Ausbildung der Recruten und für die 14tägige Waffen-Uebung nach der im Exercir-Reglement vom Jahre 1874 aufgestellten Methode. 4. umgearbeitete Auflage der „Praktischen Methode zur Ausbildung der zerstreuten Fechtart", von Major Br. Böcklin. Wien 1874. Seidel. 60 kr.

Mit so lebhaftem Interesse wir diese gediegene eminent praktische Arbeit gelesen haben, so gern sprechen wir ihr die wohlverdiente, unbedingte Anerkennung aus, welche durch die den früheren Auflagen zu Theil gewordene Aufnahme und Verbreitung schon früher bekräftigt wurde.

Es sind uns nicht viele Schriften ähnlichen Inhaltes und Zweckes bekannt, welche so entschieden von Sachkenntniss, Gründlichkeit und ehrlichem Streben, dem Ganzen zu nützen, zeugen, als die vorliegende.

Eben, dass der Herr Verfasser sich auf den Standpunct der thatsächlichen Verhältnisse stellt, deren Uebelstände er aus Erfahrung kennt und mit wenig Worten ganz richtig charakterisirt, dass er die Lösung der gestellten Aufgabe, einer gründlichen Ausbildung der Chargen und Mannschaft im Schwarmgefecht, mit vollem Bewusstsein und beständiger Berücksichtigung der entgegenstehenden Schwierigkeiten anstrebt und — ohne oberflächliche Phrasen, ohne nutzlose Klagen — die wirksamsten, unter allen Umständen anwendbaren Mittel zum Zwecke angibt, bildet das Verdienst und den Werth seiner Arbeit, welcher man ansieht, dass sie aus Ueberzeugung und Bedürfniss, nicht aus Eitelkeit oder anderen persönlichen Gründen hervorgegangen ist. Sie gereicht der Armee zum Nutzen und ihrem Verfasser zur Ehre, und wir empfehlen sie allen Cameraden auf das wärmste, wobei wir nur den Wunsch aussprechen, dass für spätere Auflagen, welche jedenfalls zu erwarten sein dürften, ein handlicheres Format — womöglich jenes des Reglements — gewählt werden möge.

— L. J. —

Die theoretische Ausbildung des Cavalerie-Unterofficiers in der Kenntniss des Terrains und dem Felddienste. Leitfaden für den Unterricht und zur Selbstunterweisung mit 40 Figuren und einem Plane. Von Hann von Weyhern, Major und etatsmässiger Stabs-Officier im magdeburgischen Huszaren-Regimente Nr. 10. Leipzig 1874. Luckhardt. 8. 108 S. 1 fl. 20 kr.

Wir waren bei der Lecture dieses Büchleins einigermassen überrascht; es ist dies allerdings ein Compliment für die, zum grossen Theile sehr gut geschriebenen preussischen Lehrbücher und Lehrbehelfe. Der Verfasser schreibt, wie er in dem Vorworte angibt, für Unterofficiere, welche berufen sind, im Laufe einer Campagne Officiers-Dienste zu thun; der Inhalt der Schrift scheint aber in dem, die Kenntniss des Terrains behandelnden Theile das Auffassungsvermögen der Leser stellenweise wechselnd anzunehmen. Während z. B. auf Seite 2 die Erhöhungen und Vertiefungen der Erdoberfläche an einem Napfe in einer das niederste Auffassungsvermögen voraussetzenden Weise erklärt werden, finden wir auf Seite 22 die Müffling'sche und Lehmann'sche Manier erörtert. Während an einer Stelle Versuche gemacht werden, das Verständniss des Lesers anzuregen, sehen wir an anderer die grössten Ansprüche an das Gedächtniss desselben erhoben, so z. B. auf Seite 16 und 17, wo circa 100 Zeichenerklärungen, u. A. auch jene für Zinnober- und Vitriol-Bergwerke vorkommen!

Digitized by Google

Andrerseits lässt die Deutlichkeit der Schreibart, besonders bei den Definitionen, viel zu wünschen übrig. Eben weil das Buch für Leute mit geringerer Auffassung bestimmt ist, muss es um so klarer und deutlicher geschrieben werden. Ausdrücke, wie: „Fliessende Gewässer umfassen die Bäche, Flüsse und Ströme“ (S. 3), oder „ein Wasser kann tief, flach oder seicht sein“ (S. 4), oder „stossen zwei Anhöhen mit ihren Abhängen zusammen, so entsteht eine Schlucht“ (S. 23), und gar „die freie oder durchschnittene Ebene ist ein von Vertiefungen, Thälern etc. durchzogenes Terrain“, können die Begriffe des Lesers nur verwirren.

Die zweite Abtheilung des Buches ist dem Felddienste gewidmet und behandelt den Patrullen-Dienst, das Meldungswesen etc. in eingehender Weise.

— Py. —

Eine Studie über die deutsche Armee. Bei Gelegenheit der Herbst-Manöver der 29. (badischen) Division. Rapport an das eidgenössische Militär-Departement von William Favre, Generalstabs-Hauptmann. Basel 1874. 48 kr.

Die Studie behandelt die Manöver und die tactische Schulung der preussischen und der nach gleichem Reglement erzogenen Truppen.

Noch viel zu wenig sind bei uns die ganz vorzüglichen Manöver-Grundsätze der Deutschen bekannt und geschätzt, und man darf sagen, dass es zu bedauern ist, so selten die Gelegenheit benützt zu sehen, den kleinen Manövern in Deutschland beizuwohnen.

Die grossen Herbst-Manöver sind weithin nicht so lehrreich, als gerade diese trefflich geleiteten kleineren Uebungen mit combinirten Waffen, und es genügt wirklich, dieselben gesehen zu haben, um sich fast in allen Dingen mit den dabei maassgebenden Gepflogenheiten völlig einverstanden zu erklären.

Die vorliegende Broschüre gibt ein sehr geschickt verfasstes und deutliches, wohlverständliches Bild solcher Uebungen, und wir würden wünschen, dass man sich bei uns im Heere mit dem genauen Studiren und Prüfen der bei anderen Armeen üblichen Uebungsformen eingehend beschäftige.

Wir erlauben uns, die kleine Schrift, welche doch nur die Basis für weitere Arbeiten zu schaffen hoffentlich berufen sein wird, für Vorlesung an einem Vortragsabende der wissenschaftlichen Vereine zu empfehlen, sowie zur besten Würdigung Jedem, dem die Friedenserziehung der Truppen vom höheren Standpuncte von Werth und Interesse ist.

— W. —

Meldedienst auf dem Marsche und bei den Vorposten, nebst einem Anhange über optisches Telegraphiren der Postenlinie und Verständigungszeichen der Patrullen. Von Grohmann, Hauptmann und Compagnie-Chef im grossherzoglich mecklenburgischen Jäger-Bataillon Nr. 14. Mit einem Plane der Umgegend von Schwerin. Berlin 1874. Verlags-Buchhandlung für Militär-Literatur. 8. 30 S. 60 kr.

Ein Heft von wenigen Blättern, dessen Inhalt so einfach und selbstverständlich klingt, dass man den Werth desselben im ersten Augenblicke kaum erkennt. Und doch ist derselbe nicht zu unterschätzen. Bei der grossen Bedeutung des Meldungswesens und bei den vielen Schwierigkeiten, die dasselbe speciell in unserer vielsprachigen Armee bietet, ist diese Schrift wegen der einfachen praktischen Methode, die sie dafür anräth, besonders interessant. Das in dem Schriftchen erwähnte optische Telegraphiren in der Postenlinie beschränkt sich auf die bei uns längst eingeführten Zeichen mit den Armen, für „Halt, Vorwärts, Rechts, Links, Feind“ etc.

— Py. —

Digitized by Google

Ballistik der Hand-Feuerwaffen. Von Franz Hentsch, Hauptmann a. D. 2. Lieferung. Leipzig 1874. Luckhardt. 6 fl.

Die nun erschienene 2. Lieferung des obigen Werkes ist in Hinsicht auf eingehende und klare Behandlung des Stoffes der im IX. Bande dieser Zeitschrift (B. A. S. IX) besprochenen 1. Lieferung conform. Der Verfasser, welcher in der 1. Lieferung sich mehr auf dem Gebiete der allgemeinen Waffenlehre hielt, befindet sich nunmehr auf dem eigentlichen ballistischen Boden. Mit einer Abhandlung über die Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse und deren Einfluss auf die Leistungsfähigkeit einer Waffe beginnend, bespricht er alle jene Methoden, die zur Bestimmung der Grösse dieses für ballistische Calcule so wichtigen Factors führen; und zwar zuerst diejenigen älteren Vorgangsweisen, mittelst deren die Anfangsgeschwindigkeit indirect aus der Zeit bestimmt wurde, welche ein Geschoss auf seinem ganzen Fluge zur Durcheilung des Raumes gebraucht (den Schall, die Schussweite), oder aus der Eindringungstiefe eines Projectils in durchweg gleichmässige Massen, dann jene, wobei man direct durch Messung die Anfangsgeschwindigkeit erhält. Zu letzteren liefert er sehr detaillirte Erklärungen der bekanntesten Geschwindigkeits-Mess-Apparate, vom ballistischen Pendel und den rotirenden Scheiben angefangen bis zu den neuesten, diesem Zwecke gewidmeten Instrumenten. Man findet hier die Apparate von Wheatstone, Hipp, Bréguet und Konstantinow, jenen von de Brettes, von Glösener, Siemens, Navez, den Clepsydre électric sowie den Apparat von le Boulengé in kurzer, dabei fasslicher und durch deutliche Zeichnungen unterstützten Weise beschrieben. Nun geht der Verfasser über auf die verschiedenen Arten der Ermittlung und Darstellung der Flugbahn, durch Zwischenscheiben, durch die Bestimmung der Grösse der Fallräume auf bestimmten Entfernungen, endlich auf die in neuerer Zeit fast überall zur Anwendung gelangende graphische Methode. Hiernach folgt eine etwas breite, aber fassliche Abhandlung über die Wahrscheinlichkeit des Treffens; die Definirung des mittleren und mittelsten Treffpunctes, des bestrichenen Raumes, und zum Schlusse dieses Abschnittes eine ganz interessante Auseinandersetzung der Durchschlagskraft, erläutert durch Versuchs-Resultate mit verschiedenartig construirten Projectilen gegen verschiedene Mittel. Im V. Abschnitte befasst sich der Autor mit den Abweichungen des Geschosses, deren Ursachen er im Gewehre, in der Ladung, im Geschosse, in der Bedienung der Waffe, sowie endlich in anderen äusseren Einwirkungen nachweist. Zum Schlusse bringt er noch eine kurze Betrachtung über die praktische Verwerthung der Flugzeit- und Flugbahn-Beobachtungen, deren Ausnützung sich namentlich beim Schiessen nach beweglichen oder verdeckt stehenden Zielen, ingleichen bei der Benützung verschiedener Deckungsmittel ergibt. Die der vorliegenden Lieferung, mit welcher uns das Werk abgeschlossen zu sein scheint, beigegebenen 16 Tafeln sind nett und correct ausgeführt, und erleichtern insbesondere beim Selbst-Studium wesentlich das Verständniss des Textes.

Das Gesammturtheil über die „Ballistik" von Hentsch kann, wenn man von wenigen Kleinigkeiten absieht, nur günstig ausfallen und dieselbe besonders den Lehrern der Waffenlehre an Officiers-Aspiranten-Schulen als Behelf zur gelegentlichen Erweiterung des Vortrags-Stoffes empfohlen werden. — r. —

Die Hand-Feuerwaffen, ihre Entstehung und technisch-historische Entwicklung bis zur Gegenwart. Von R. Schmidt, Major im schweizerischen Generalstabe. Erste Lieferung. Basel 1875. 2 fl. 40 kr.

Der hohe Rang, den heutzutage die Hand-Feuerwaffe einnimmt, rechtfertigt es wohl hinlänglich, wenn uns gesonderte Abhandlungen dargeboten werden. So die Werke eines Schoen, C. Rüstow, W. v. Ploennies, F. Hentsch, A. Mattenheimer, H. Weygand u. A. m. Jedoch sind die Werke von Schoen und Rüstow längst veraltet und im Buchhandel nicht mehr zu haben, während der leider zu früh verstorbene Ploennies in seinen vorzüglichen Werken nur die gezogene Hand-Feuerwaffe, Hentsch und Mattenheimer nur die Rücklader be-

Digitized by Google

handeln und Weygand in seinem neuesten Werke nur kurz auf die frühere Geschichte der Hand-Feuerwaffen eingegangen ist.

Es kann daher nur erwünscht sein, wenn, wie hier, die stufenweise Entwicklung der Hand-Feuerwaffen in geschichtlicher Ordnungsfolge dargeboten wird.

Von dem in Besprechung stehenden, auf 4 Lieferungen mit 400 Figuren auf 56 Tafeln berechneten Werke liegt heute Lieferung 1 mit Tafel 1—14, sowie 47—50 vor. Sie enthält im Texte in übersichtlicher Weise die Geschichte der Hand-Feuerwaffen bis zum Jahre 1829, die Entwicklung des Feuerrohres zum gezogenen Percussions-Gewehr.

In dieser Entwicklungs-Geschichte bespricht der Verfasser verschiedene Erfindungen, die zu vervollkommnen und auszunützen einer späteren Zeit vorbehalten war. So werden bereits 1498 bei einem Scheibenschiessen zu Leipzig Hackenbüchsen mit geradlinigen Zügen verwendet, die Caspar Zöllner 1480 in Wien erfunden haben soll. Die gewundenen Züge, von Augustin Kutter, nach Anderen von Wolf Danner erfunden, werden misstrauisch aufgenommen und an manchen Orten sogar von den Schützen eigenmächtig entfernt. Die Regierung von Bern erlässt daher, um dies zu verhüten, die Verordnung, dass Niemand „bei einer Buss von 10 Pfund" die Züge entfernen dürfe.

Schon 1584 kommt eine von Nicolaus Zurkinden in Bern erfundene Revolver-Büchse vor. Der Versuch mit ihr fiel aber schlecht aus, da der alte Franz Dittlinger durch Bersten der Büchse tödtlich verletzt wurde. In dem Urtheilsspruche vom „Rath und Zweihundert" heisst es u. A.: „Damit er und andere derglychen nüwen Künsten sich überhebind oder desto gewahrsamlicher damitt umbgangind, solle er (Zurkinden) 100 Pfund zur Buss und Straff geben." Später wird noch eines sogenannten „Drehlings" erwähnt, der auch in Mattenheimer's Werk Blatt I enthalten ist. Derselbe ist wie der von 1584 eine Revolver-Büchse mit Luntenschloss, besitzt nur vielleicht bessere Sicherung für das Zusammentreffen von Rohr und Walze. Dies sind die Vorbilder, die sich die Erfinder der Revolver und Revolver-Büchsen genommen haben.

1729 gibt Lautmann in den Petersburger Denkschriften an, es sei vortheilhaft, mit „elliptischen Flintenkugeln" zu schiessen, die hinten eine Vertiefung haben, weil die nachströmende Luft in diese Höhlung eindringe und den Trieb der Kugel dadurch bedeutend vermehre. Ferner beschreibt er die Art, wie man Läufe mit elliptischen Zügen versieht. Die elliptischen Züge deuten bereits auf das Oval-Gewehr des Majors Berner, während Geschosse mit Ausdehnungs-Höhlung später vielfach zur Anwendung gelangten.

Hinterlader kommen schon früh vor, sowohl als Hand-Feuerwaffen, als auch als Geschütze. Jedoch verhinderte der nicht genügende Gasabschluss lange Zeit hindurch eine weitere Einführung, bis endlich dieser Uebelstand durch Einführung von Metall-Patronen gänzlich beseitigt wurde.

Die 1806 in Schweden eingeführte Carabiner-Pistole findet später in Baden unter dem Namen Kolbenpistole Nachahmung.

Das Bedürfniss, die Feuerwaffe mit der blanken Waffe zu verbinden, lässt sich aus vorliegendem Werke besonders gut erkennen und entwickeln. Anfangs verband man die Feuerwaffe mit einem Beil, Morgenstern u. s. w., bis 1575 (?) der Name Bayonnette als Benennung eines langen Dolches zum Aufstecken in die Muskete vorkommt. Nach und nach entwickelt sich nun das Stich-Bajonnet, welches jetzt fast allgemein durch das aufpflanzbare Seitengewehr verdrängt ist. Auch hat man vor geraumer Zeit Versuche gemacht, den zugespitzten Ladestock, eine Erfindung des Generals Eickemayer, an Stelle des Bajonnetes treten zu lassen (bei der Zündnadel-Jägerbüchse M. 54), allein da die Befestigung nicht sicher genug und der Ladestock als Stosswaffe zu schwach war, so hat man bald wieder davon Abstand genommen. In vorliegendem Werke, das sonst ziemlich vollständig ist, ist dieser sogenannten Pike keine Erwähnung gethan.

Besondere Sorgfalt ist auf die Steintafeln verwendet. Dieselben, nach Zeichnungen des Verfassers, den hier vortrefflich seine grosse Sammlung unterstützt, sind im Farbendruck von F. Lips in Bern ausgeführt. Sie enthalten auf den Tafeln 1—14 die älteren Feuerwaffen, die im Texte behandelt sind, während Tafel 47—50 beigefügt sind, um die Behandlungsweise der neueren Hand-Feuerwaffen zu veranschaulichen. Sie enthalten folgende Systeme: Stahl 1869, Henry-

Digitized by Google

Martini, Dodge, Hügel, Norris, Vetterli's Cadeten-Gewehr, Berdan Nr. 2, Beaumont und Mauser. Sämmtliche Tafeln reihen sich in würdiger Weise dem Texte an, nur fehlen bei einigen Figuren die im Texte angeführten Buchstaben.

Das Werk kann demnach allen Denen empfohlen werden, die sich über die Geschichte der Hand-Feuerwaffen unterrichten wollen. — Z n. —

Die permanente Fortification, nach hinterlassenen Schriften des weil. A. Ritter Tunkler von Treuimfeld, Oberst im k. k. Genie-Stabe, herausgegeben von Alfred Ritter Tunkler von Treuimfeld, k. k. Oberlieutenant im 2. Genie-Regimente. Mit 15 Plantafeln, S. 351. gr. 8. Wien 1874. Seidel. 6 fl.

Mit wehmüthigen Gefühlen nimmt der österreichische Genie-Officier dies Werk zur Hand, Oberst Ritter von Tunkler lebt noch zu sehr in unser Aller Erinnerung, als dass wir nöthig hätten, hier an seine autoritäre Stellung in der Waffe, an seinen hervorragenden Ruf unter den Fortificatoren unserer Zeit und an die vollendete Formgewandtheit zu erinnern, welche ihm zu Gebote stand. Ein Lehrbuch der Fortification, von ihm für den Unterricht in der Akademie ausgearbeitet, versprach zugleich ein vortreffliches Handbuch für die Officiere der Genie-Waffe selbst zu werden; es wurde, wie man sagen kann, mit Ungeduld erwartet. Der Auszug desselben — unter dem Titel: „Leitfaden zum Unterrichte der permanenten Fortification für die k. k. Cadeten-Schulen" — fand die vorzüglichste Aufnahme, konnte aber nicht das Bedürfniss nach dem grossen Werke ersetzen, welches man der Vollendung nahe wusste. Der Uebergangszustand, in welchen die Befestigungskunst seit etwa 15 Jahren zu treten begann, und die dadurch herbeigeführten Umarbeitungen des Manuscripts, die strenge Selbstkritik des Verfassers, welcher immer Vollkommeneres zu leisten wünschte, und schliesslich seine aufreibende Arbeitsthätigkeit in anderen Richtungen, schoben die Herausgabe dieses Werkes stets hinaus — wir sollten es erst als Vermächtniss aus der Hand des Sohnes erhalten!

Der Natur seiner Entstehung entsprechend kann nun „Tunkler's permanente Fortification" selbstverständlich nicht jene Vorschläge für künftige Befestigungsformen bieten, welche der Verfasser selbst ohne Zweifel aus den Lehren des letzten Krieges, und aus den fortdauernden Geschützverbesserungen zu ziehen vermocht hätte; wohl aber kann man diese Arbeit als das gelungene Abschlusswerk, als die treue Darstellung einer völlig ausgebildeten Befestigungs-Periode inclusive der darauf folgenden Uebergangszeit betrachten, und wir acceptiren in dieser Hinsicht vollständig den Ausspruch der Oesterreichischen militär. Zeitschrift: „dass die österreichische Befestigungsweise jener Epoche nirgends gründlicher und schulgerechter abgehandelt sei, als in diesem Werke".

Die Einleitung schildert den Entwicklungsgang der Befestigungskunst nach den geschichtlichen Perioden, und (in 7 Capiteln) werden die Lehren: von der „Umfassung", von den „Nebenwerken", von den „secundären Verstärkungsmitteln", von den „Minen", von der „Verstärkung durch Gewässer", dann die Eintheilung der befestigten Plätze nach ihren speciellen Kriegszwecken abgehandelt, und einige Andeutungen über die Militär-Bauten angefügt.

Wie der Text die bei Tunkler's Werken bekannte strenge Form-Correctheit zeigt, so findet man auch in den zum Verständnisse des reichen Inhaltes beigegebenen Tafeln die klare Zeichnung und die Mannigfaltigkeit der Constructionen, sowie die wohldurchdachte Zusammenstimmung der Gesammtanordnung wieder, welche einen anerkannten Vorzug der Tunkler'schen Entwürfe bilden. Der junge, sich ausbildende — wie der erfahrene, entwerfende Ingenieur, sie werden Beide reichlich in dem Werke Belehrung suchen und finden können, denn von dem, was war, bleibt Vieles auch in Zukunft aufrecht.

Der Herausgeber hat nach unserer Ansicht nicht allein pietätvoll die Pflicht des Sohnes erfüllt; er hat sich auch den Anspruch auf den Dank aller Derer erworben, welche ein Interesse an der geschichtlichen Entwicklung der Fortification und an den Werken ihrer hervorragenden Autoren nehmen. Der Ruf eines Mannes

Digitized by Google

in der Gegenwart schwindet mit dem Hinsterben der Generation, welche ihn schätzte; seine Werke sichern ihm erst ein bleibendes Andenken.

Da dieses Lehrbuch, abgesehen von kleineren Werken, mit den früher veröffentlichten Schriften vom „Defilement" und vom „Festungs-Project" desselben Verfassers ein abgeschlossenes Gànzes bildet, so findet sich Oberst Tunkler's Wirken als Lehrer und Autor nun erst für die künftigen Forscher in der fortificatorischen Literaturgeschichte in jener vollständigeren Form dargestellt und bleibend vertreten, welche diesem bedeutenden österreichischen Ingenieur auch in der Zukunft die verdiente Beachtung und Anerkennung sichern. — B. —

Die Neubefestigung von Paris. Von Hugo v. Molnár, k. k. Oberlieutenant. Mit einer Tafel. Separat-Abdruck aus der Oesterr. militär. Zeitschrift. Wien 1874. 8. 18 S. 50 kr.

Das interessante Werk, welches den Gesetzentwurf, den Commissions-Bericht und die Kammer-Debatten über die neue Befestigung von Paris enthält, dürfte wohl nur einzelnen Officieren der österreichischen Armee in die Hand gekommen sein. Berücksichtigt man aber die principielle Bedeutung, welche diese Befestigung in mehrfachen sowohl politischen als wissenschaftlichen Beziehungen, für alle ähnlichen Fälle auch in anderen Ländern beanspruchen kann, so muss man der Oesterreichischen militär. Zeitschrift und ihrem gewandten Mitarbeiter sehr dankbar dafür sein, dass sie durch die hier angezeigte kleine Arbeit der Kenntniss von den Grundzügen der künftigen Befestigungsweise von Paris eine weite Verbreitung gaben. Die kurzen Erläuterungen zu dem ganzen Entwurfe sowohl, als zu den einzelnen besonders wichtigen Befestigungspuncten, sowie die kleine Uebersichts-Karte entsprechen vollständig dem hier beabsichtigten Zwecke. Jenen, welche sich eingehender über die Befestigungs-Frage von Paris informiren wollen, empfehlen wir auch die Lecture der Gegenreden, deren theoretische Bedeutung in dem Rufe der Persönlichkeiten liegt, welche sie hielten (Thiers, Denfert etc.) — deren praktische Bedeutung aber allerdings gleich Null war, da die Assemblée den Gesetzentwurf als dringlich, unverändert annahm — daher der Verfasser der vorliegenden Schrift ganz im Rechte war, nur in einzelnen Einschaltungen die Ansichten der Opposition mitzutheilen. — B. —

Vorlesungen über Festungskrieg, von Carl Popp, Hauptmann im kgl. bayer. Generalstabe. Mit 3 Tafeln. München 1874. Lit.-art. Anstalt (Riedel). 8. 260 S. 3 fl. 30 kr.

Dieses Werk bildet die natürliche Fortsetzung des zuerst vom selben Verfasser herausgegebenen und von uns bereits besprochenen kleinen Werkchens: „Vorlesungen über Feldbefestigung" [1]). — Wenn wir sagten „Fortsetzung", wollten wir damit nicht etwa andeuten, als sei das vorliegende Werk für sich allein etwas Unvollständiges; die beiden Bücher bestehen selbständig jedes für sich — beide zusammen geben aber erst dem Truppen-Officier den ganzen Ueberblick über Anlage, Werth, Einfluss und Ausnützung der Hilfsmittel, welche die Fortificatoin dem Kampfe bietet, und über die eigenthümlichen Formen, welche sie dem letzteren, sei es im Angriffe oder zur Vertheidigung, aufzwingt.

Der Festungskrieg ist ein äusserst schwieriges Thema. — Wer zu viel im technischen Detail bewandert ist, wird in der Behandlung des Festungskrieges für Truppen-Officiere schwer das richtige Maass halten. Wer zu wenig Erfahrung über diese technischen Arbeiten besitzt, kann es schwer vermeiden, stellenweise von falschen Voraussetzungen auszugehen, um theils lückenhaft zu bleiben, theils zu unerprobten Anweisungen verleitet zu werden. Dazu kommt, dass über die Vorgänge des künftigen Festungskrieges sehr Vieles unbestimmt — Anderes allgemein angenommen erscheint, ohne in den Erfahrungen hinreichende Begründung zu haben.

Bedenkt man alle diese Schwierigkeiten, so fühlt man sich veranlasst, über das vorliegende Werk ein sehr beifälliges Urtheil zu fällen. — Es muss das Buch des Hauptmanns Popp ein sehr gutes genannt werden, aus dem man viel lernen

[1]) Bücher-Anzeiger des Vereins-Organes, Bd. VIII, S. III.

Digitized by Google

kann; doch ist das Lernen etwas mühsam, weil der Styl ein schwerer, nicht immer verständlicher ist.

Der Inhalt behandelt auf 50 Seiten der Reihe nach die Beschiessung, die Einschliessung, den Ueberfall und den gewaltsamen Angriff, u. z. stets sowohl den Angriff als die Vertheidigung. Dem förmlichen Angriffe sind die nächsten 100 Seiten gewidmet. Die Darstellung desselben theilt sich in die Capitel: Die Mittel des förmlichen Belagerungskampfes — die Vorbereitung zu demselben — die Periode des Artillerie-Kampfes — die Periode des Infanterie-Kampfes — die Periode des Minenkampfes — die Periode des Kampfes um die Contrescarpe — die Periode des Kampfes um das Eindringen in die sturmfreie Position. — Auch hier folgen sich Angriff, Vertheidigung. Einen selbständigen Abschnitt, wenn auch einen sehr kleinen, bildet der „Kampf um grosse Festungen, verschanzte Lager". Ein Anhang bringt die Anwendung der gegebenen Lehren in drei Beispielen zur Anschauung.

Wir wollen kurz die einzelnen Capitel durchgehen. — Der Beschiessung als Mittel zur Bezwingung von (namentlich älteren) Festungen, dünkt uns, lege der Verfasser etwas zu geringen Werth bei. Wir haben aus den Lehren des Krieges 1870—71 zwar entnommen, dass jeder Versuch, eine Festung mit Feldgeschützen überwältigen zu wollen, besser vermieden würde; wir möchten aber bei einem tüchtigen Bombardement aus Positions-Geschützen uns keineswegs den Satz des Autors aneignen (p. 3): „dass das Bombardement erst einen recht ernsten „Hintergrund erhalte, wenn unmittelbar dahinter ein förmlicher Angriff droht „und dem Commandanten der Festung den Gedanken nahe legt, der Widerstand „sei gegen die indirecte Angriffsform vergeblich, da er von der directen rasch „gebrochen werde". — Wird durch das Bombardement der Widerstand wirklich „rasch gebrochen" — so braucht es gar keines ernsteren Hintergrundes mehr; und wird er nicht gebrochen, so kann es dem Commandanten nur recht sein, wenn er den Feind zum förmlichen Angriffe zu schreiten gezwungen glaubt — denn dies herbeizuführen, liegt ja wohl in den Zwecken der Festung.

Weit besser sagt uns das Capitel von der Einschliessung zu. Hier hat der Autor die in diesem Thema überraschend reiche Kriegserfahrung des Jahres 1870—71 trefflich benützt. Gegen seine Organisirung der Hauptgefechtsstellung in der Cernirungs-Linie wird sich kaum etwas einwenden lassen. Weniger beistimmend möchten wir uns zu den folgenden Abschnitten verhalten; wir finden z. B. Anstoss schon an der Definition des Ueberfalles: „der den Kampf mit der Besatzung erst hinter dem sturmfreien Umzug (?) aufnehmen wolle." Sollte als höchstes Ziel des gelungensten Ueberfalles nicht vielmehr jener Fall gelten, wo es gar nicht mehr zum Kampfe kommt? Von Anderem wollen wir nur erwähnen, dass wir der angegebenen Verwendung glatter Mörser und glatter Kanonen (wegen Kartätschschuss) zur Sicherung gegen nächtlichen Ueberfall keinen besonderen Geschmack abgewinnen können; dagegen andrerseits die letzteren wieder nicht so unterschätzen, dass wir mit dem Verfasser eine Mitrailleuse in der Grabenflankirung gleichwerthig mit 2 Kartätsch-Geschützen annehmen möchten.

Dass der Begriff vom gewaltsamen Angriff gegenwärtig etwas schwankender geworden sei, als er zur Zeit des Halbinsel-Krieges dastand, ist nicht zu leugnen.

Indessen wird es noch für lange Zeit hinaus auf allen künftigen Kriegsschauplätzen unvollständig modernisirte Festungen geben, denen gegenüber ein energischer Feind sehr abgekürzte Angriffsweisen anwenden wird. Der Verfasser macht dieses Capitel allzu kurz, indem er sagt, die Vorbereitungen zum gewaltsamen Angriffe sind — sobald schweres Geschütz vorgebracht wird, nicht von jenen für den förmlichen Angriff abzugrenzen; bei der Vertheidigung aber seien die Armirungen gegen Bombardements und Ueberfall mit jener gegen gewaltsamen Angriff identisch. Eben weil dies wirklich der Fall ist, schiene uns besser, nicht so vielerlei selbständige Angriffsweisen zu definiren, sondern die gute alte Zweitheilung beizubehalten: — alle Angriffsmittel, die unter Vermeidung des förmlichen Vorganges gegen die Festung zu deren Bezwingung angewendet werden, tragen den Charakter der Gewaltsamkeit an sich, da sie ja eben den langsamen Annäherungsweg abkürzen sollen. In ähnlicher Weise kann uns die angenommene Perioden-Eintheilung des förmlichen Angriffes nicht recht zusagen. — Dass bei demselben eine dem Artillerie-Kampfe folgende eigene Periode des Infanterie-Kampfes sich hervorheben lasse, halten wir weder für wahrscheinlich, noch sehen wir in

Digitized by Google

der Einführung dieser Charakterisirung irgend einen unmittelbar praktischen Zweck oder Nutzen — im Gegentheile, diese Benennungen könnten eher zu dem falschen Begriffe verleiten, als hätte anfangs die Infanterie — später die Artillerie eine mehr entbehrliche Rolle beim Angriffe zu spielen. — Auch wir sind bereit, der alten Eintheilung nach Parallelen, wenn sie auch ihr Gutes hatte, nicht besonders das Wort zu reden; — auch können wir der von preussischer Seite angenommenen Unterscheidung von „Artillerie-Aufstellungen" nur bedingt beipflichten. Uns scheint eine solche scharfe Theilung überhaupt nicht besonders wesentlich; wohl aber geht der Angriff nach „Distanzen" vor, und die natürlichste Theilung schiene uns jene nach den stets maassgebenden Tragweiten — ausserhalb und innerhalb des wirksamen Shrapnel- und Kleingewehr-Ertrages etc. (Wir verwahren uns indessen gleich hier dagegen, als wollten wir etwa damit neue Eintheilungen der Angriffsarbeiten vorschlagen.) Sollen wir aber, von den Distanzen absehend, Bezeichnungen wählen, so würden wir immer noch lieber zu den alten Begriffen der „Parallelen", oder zu den neueren der „Aufstellungen" greifen, als zu den Perioden „des Kampfes" dieser oder jener Waffe. — Sie kämpfen stets und immer alle miteinander, sonst taugt der ganze Kampf nichts.

Als letzten Vorwurf gegen die Vorlesungen des Verfassers wollen wir erwähnen, dass er sich nach unserer Ansicht etwas zu sehr an die Vorgänge vor veralteten Festungen anschmiegt. Wenn auch noch immer die Mehrzahl der festen Plätze in Europa nicht modernisirt ist, so wird sich doch der förmliche Angriff in Zukunft meist nur mehr gegen Festungen neuer Construction richten. Wir halten in diesem Sinne auch das Beispiel — die Angriffe gegen Pfalzburg — eben nicht für besonders lehrreich, so sehr wir sonst der Einführung der trefflichen applicatorischen Methode im Unterrichte des Festungskrieges unseren wärmsten Beifall spenden müssen.

Wir haben viel bekrittelt, weil wir diesem Buche grosse Aufmerksamkeit gewidmet haben; eine nähere Bekanntschaft der Truppen-Officiere mit dem Wesen und den Formen des Festungskrieges halten wir für ebenso wünschenswerth als wichtig. Je weniger sie dabei mit den Details der technischen Arbeiten belastet werden sollen — in welcher Hinsicht wir dem Werke nur das beste Lob richtiger Wahl geben können — desto nothwendiger ist es, in den allgemeinen Begriffen, in der Eintheilung und in der Wahl der Angriffs-Objecte im Unterrichte, die Uebereinstimmung mit den Instructionen der technischen Waffen und die neuesten Standpuncte festzuhalten. — Wo wir dies vom Autor nicht ganz erreicht glaubten, haben wir es getadelt. Um so angenehmer fällt uns nun die Pflicht, das Buch als ein sehr belehrendes, gründliches und inhaltreiches Werk über eine dem Truppen-Officier sehr wenig bekannte Kampfes-Sphäre bestens anzuempfehlen. — Mit den wenigen anderen bestehenden Arbeiten über den Festungskrieg lässt es sich nicht unmittelbar vergleichen, weil es von denselben nach Richtung und Anlage gänzlich verschieden ist. Die Anwendung der applicatorischen Lehr-Methode ist unbedingt sehr lobenswerth. — B. —

Der Kampf um Feldschanzen. Eine tactische Studie von M. Brunner, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe. Separat-Abdruck aus der „Oesterr. militärischen Zeitschrift". Wien 1874. Waldheim. 8. 78 S. 1 fl. 50 kr.

Die „geschloss'ne Schanz'" war in früheren Zeiten der Ehrenposten auf dem Schlachtfelde, um welchen sich hervorragende Führer bewarben, und der auch vom Feldherrn als Auszeichnung an besonders ausdauernde, vertrauenswürdige Männer verliehen wurde. — Es war ein heisser Platz, solch' eine geschlossene Schanze, wenn sie am richtigen Puncte angelegt war; denn gegen sie, als Schlüssel der Stellung, richteten sich die Hauptangriffe des Feindes. — So sehen wir die Schanzen eine wichtige Rolle spielen in den niederländischen Kriegen, im dreissigjährigen und siebenjährigen, in den schlesischen und italienischen Feldzügen — besonders aber in allen Kämpfen unseres grossen Prinzen Eugenius und in den Türkenkriegen. In neuerer Zeit ist in dieser Hinsicht ein Umschwung zu verzeichnen. Indem man von den Befestigungen eine allzu hohe Widerstandsfähigkeit

Digitized by Google

forderte, welche sich nur durch wochen- oder gar monatelange Arbeiten erreichen lässt, unterschätzte man den relativen Nutzen, welchen die kurze Arbeit am Vortage des Schlachttages zu schaffen vermag.

Die meisten europäischen Truppen ziehen den Kampf im offenen Felde weitaus dem „Eingesperrt sein" in Schanzen vor. Es kamen daher Zeiten, wo für die Vorbereitung des Schlachtfeldes nahezu gar nichts mehr geschah, und die Feldbefestigung nur mehr in den stärksten, der permanenten Befestigung abgeborgten Formen zur Anwendung kam — selbstverständlich nicht mehr in erster Linie, sondern nur dort, wo längere Vorbereitungsfrist gegeben schien.

Die geänderte Feuerwirkung bewirkte nun in neuester Zeit abermals einen Umschwung. Die Nothwendigkeit, künstliche Deckungen zu schaffen, wo das Terrain diese nicht bietet, hat die rascheste Form der Ausführung — die Werke der „flüchtigen" Feldbefestigung — wieder in den Vordergrund gebracht. Ob diese Formen jedoch nunmehr das Universal-Mittel für die Befestigung der Schlachtfelder seien, oder ob die Thatsache, dass in allen grösseren Schlachten Stützpuncte für die Kampflinien, durch Festhaltung von Dörfern, Gehöften, Wäldern etc., geschaffen wurden, in logischer Weise zu dem Schlusse führe: man werde nunmehr auch wieder durch Schanzen solche Stützpuncte neu schaffen, wo sie fehlen (oder vorhandene verstärken) — das sind die Fragen, über welche die Meinungen der Gegenwart noch getheilt sind. Offenbar handelt es sich hier zu deren Entscheidung in erster Linie darum, ob es möglich sei, den geschlossenen Schanzen, in der kurzen zu ihrer Erbauung disponiblen Zeit, eine solche Widerstandsfähigkeit zu geben, dass sie nach Aushaltung des concentrirten „höllischen" Feuers einer überlegenen Angriffs-Artillerie immer noch mit Erfolg jeden Sturm-Angriff abzuweisen vermögen.

Der Verfasser, welcher die Schwäche der Schützengräben im Falle der Umgehung und die Nothwendigkeit, gewisse Puncte des Schlachtfeldes unbedingt festzuhalten, als zwingende Ursachen zur Anlegung geschlossener Schanzen hervorhebt, bemüht sich in der vorliegenden Abhandlung, die bedeutende Widerstandsfähigkeit derselben, bei nur 10—15stündiger Herstellungszeit (Nachmittags und Nachts vor dem Schlachttage) nachzuweisen.

Diese Abhandlung ist mit warmer Ueberzeugung geschrieben. Die citirten Versuchs-Resultate, wie z. B. die Unwirksamkeit selbst anhaltender Beschiessung von Erdwerken, die geringen Resultate der Shrapnel-Bewerfung gegen die im Schutzgraben geborgene Besatzung, die grossen Differenzen hinsichtlich der Verluste bei Anwendung verschiedener Deckungsmittel u. dgl. m. dürften für die Mehrzahl der Leser ziemlich überraschende und oft auch bisherige Ansichten berichtigende Mittheilungen bilden. Man ist gewöhnt, die neuere Geschützwirkung als ein förmliches „Rasiren" aller Deckungsmittel hinzustellen; die Wahrheit ist, dass bei aller Genauigkeit und Furchtbarkeit der Wirkung es andrerseits auch wieder sehr einfachen Mitteln gegeben ist, dieselbe grossentheils zu paralysiren.

In der Einleitung detaillirt der Verfasser das System der Schlachtfeld-Befestigung, die Widerstandsfähigkeit der Schanzen gegen Geschützfeuer und den Werth der Annäherungs-Hindernisse.

Hierauf folgt die Erläuterung des Kampfes, d. h. des Angriffes und der Vertheidigung der Feldschanze in 6 Abschnitten.

Wir machen kein Hehl daraus, dass wir nicht durchgehends mit den Ansichten des Herrn Verfassers übereinstimmen; so z. B. hinsichtlich der Möglichkeit, in so kurzer Zeit wirksame Verstärkungen durch Hindernisse, Minen etc. zu schaffen; worin wir ihm aber vollkommen Recht geben, das ist in der Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Behandlung dieser ganzen Frage, und von der Nothwendigkeit, dass man sich in der Armee im Allgemeinen mehr mit derselben vertraut mache. — Die Unterweisung in der Benützung der Schanzen, die Kenntnisse ihrer Vor- und Nachtheile bei richtiger Ausnützung — bei richtiger Einfügung als dienendes Glied in die gewählten tactischen Anordnungen — die Beurtheilung der bedeutenden Leistungsfähigkeit solcher Werke als Stützpuncte — sobald sie nicht isolirt auf die eigenen Kräfte angewiesen bleiben, sondern im Kampfe von aussen unterstützt, und namentlich der Führung des Artillerie-Kampfes gegen feindliche Geschützübermacht enthoben werden — das sind Momente, welche wir im allgemeinen militärischen Unterrichte gewürdigt sehen möchten, und welche aus der vorliegenden Schrift mit Nutzen zu entnehmen sind. Wir wünschen ihr die möglichste Verbreitung und aufmerksame Beurtheilung. — B. —

Digitized by Google

Technischer Pionier-Dienst im Felde. In vier Abtheilungen mit 439 Figuren. Von Constantin Wasserthal. Edler von Zuccari, k. k. General-Major. 7. verb. und verm. Auflage. Wien 1875. Gerold. 4 fl. 50 kr.

Dieses vorzügliche Werk liegt nunmehr in siebenter Auflage vor uns. Obwohl dieser Umstand allein schon die beredteste Empfehlung ist, so wollen wir es dennoch aussprechen, dass wir Wasserthal's „Pionier-Dienst im Felde" für das weitaus beste der über dieses Fach existirenden, dasselbe encyklopädisch abhandelnden Werke halten. Es bespricht in prägnanter Kürze und doch in genügendem Umfange die dem technischen Officier zukommenden Arbeiten und ist sowohl durch Inhalt als auch durch logische Anordnung des Gebotenen in hervorragender Weise geeignet, als Lehrbuch in Schulen und als Nachschlagebuch für Officiere aller Waffen, die in die Lage kommen können, technische Arbeiten ausführen zu müssen, verwendet zu werden. Wir brauchen dem Buche nicht erst zu wünschen, dass es noch viele Auflagen erleben möge, denn sein unanfechtbarer Werth macht fortgesetzte Neuauflagen zur Nothwendigkeit. — M. —

Der Compagnie-Dienst, ein Handbuch für den Compagnie-Chef im inneren und äusseren Dienst der Compagnie, von Hauptmann Müller. Berlin 1875. Mittler. 1 fl. 80 kr.

Der Verfasser hat es unternommen, jüngeren Cameraden und solchen, die längere Zeit dem praktischen Dienste entzogen gewesen, guten Rath zu geben, wie sie die bestehenden Vorschriften richtig anzuwenden haben, um die Compagnie zu unterrichten, zu leiten, auszubilden. Für jene Einzelheiten des inneren und äusseren Dienstes, für welche sich nicht leicht Feststellungen geben lassen, oder welche absichtlich dem Ermessen des Compagnie-Commandanten überlassen sind, bietet das Buch recht praktische Winke.

Mit der Recrutenstellung, der Bekleidung und Ausrüstung beginnend, geht der Verfasser auf die Ausbildung des jungen Soldaten binnen zwölf Wochen über. Für jede Woche gibt er das Uebungs-Programm in allen Details. Wir finden darin die Anleitung zur Adjustirung und Reinigung, die fortschreitende Angewöhnung an die für den Mann fremdartige Kleidung, dessen allmälige Belastung mit dem Pack, die Aufzählung und Vertheilung alles dessen, was in jedem Zweige praktisch und theoretisch zu lehren ist, kurz eine mit Verständniss zusammengetragene Eintheilung von Stoff und Zeit, die jeder Compagnie-Commandant (Chef) zu benutzen gut thun wird. Auch wer bei dem Unterrichte seiner Mannschaft und in der Leitung seiner Compagnie nach einem eigenen Programm vorgeht, wird aus dem Vergleiche seiner Zusammenstellung mit dem hier Gebotenen Nutzen ziehen. Ein eigener Abschnitt gibt an, wie die ältere Mannschaft während der Recruten-Ausbildungs-Periode zu beschäftigen ist. Hierauf folgt die Schilderung des inneren Dienstes der Compagnie, der Obliegenheiten jeder Compagnie-Charge, der Disciplinar-Gewalt des Compagnie-Chefs, der Oekonomie, der Verwendung von Professionisten, endlich der Ausbildung im Compagnie-Exerciren, sowie in allen Zweigen des Dienstes im Felde und im Wachdienste, alles nach den reglementarischen Vorschriften.

Das Buch muss jedem Truppen- (Front-) Officier schon darum erwünscht sein, weil es alle jene Vorschriften in handsamem Format enthält, die auf die Leitung und Ausbildung der Compagnie Bezug nehmen und in verschiedenen Dienstbüchern zerstreut sind. Was wir als eine hervorragende Lichtseite bezeichnen müssen, welche dem Buche den grössten praktischen Werth gibt, das ist, dass der Verfasser bemüht war, an jeder Stelle, wo die Dienst-Routine lehren muss, was am zweckmässigsten erscheint, seine Erfahrungen in Rathschlägen niederzulegen. Wir heben diesen Vorzug hervor, um namentlich jene Cameraden auf das Buch aufmerksam zu machen, welche sich der Mühe unterziehen, Hilfsbücher für einzelne Zweige des Dienstes zu verfassen. Aus Anlass der Besprechung des Buches: „Tactische Beispiele von Major Helwig" [1]) haben wir die Ansicht ge-

[1]) Bücher-Anzeiger, Bd. X, S. XLIII.

Digitize

äussert, dass es sich lohnen würde, die dort gegebenen Behelfe zum Studium der Tactik in's Oesterreichische zu übertragen. Ein praktischer Kopf sollte in ähnlicher Weise, wie der Verfasser des vorliegenden Buches, den Cameraden der Truppe ein auf die Dienstes- und reglementarischen Vorschriften sich gründendes Hilfsbuch bieten, worin vom Standpuncte der täglichen Diensteshätigkeit ausgehend, Alles erläutert wäre, was zur Erziehung und Ausbildung der Mannschaft, zur Schulung der Compagnie gehört. In dieser Anleitung möge dann besonders jene Beigabe von Praxis, die einem älteren Cameraden abgelernt werden, die aber niemals Aufnahme in ein officielles Dienstbuch finden kann, liegen. Auch den routinirtesten Compagnie-Commandanten würde es interessiren, zu sehen, welche praktische Erfahrungen in den Einzelheiten Cameraden gemacht haben. In unserem Heer, wo die Verschiedenheit der Nationalitäten so bedeutend ist, passt weniger als in Preussen das, was an Details in dem einen Truppenkörper sich bewährte, auch für die Mannschaft aller anderen Truppenkörper. Jeder verständige Wink kann jedoch seinen Nutzen bringen, da wie dort.

Wir constatiren gern, dass der Autor die Reihe praktischer Hilfsbücher mit einem recht schätzenswerthen Beitrag vermehrt hat. Möge das Buch ein Pendant in Oesterreich finden. — Trp. —

Leitfaden für den Unterricht im militärischen Aufnehmen. Bearbeitet von Hermann von Plehwe, Major a. D. Unter Berücksichtigung des Metermaasses neu herausgegeben von T. Mit 7 Figuren-Tafeln. Neunte Auflage. Berlin 1875. Bernhardi. 90 kr.

Das Werk zerfällt ausser der Einleitung in drei Abschnitte und einen Anhang. Der I. Abschnitt behandelt die Instrumente des Aufnehmens mit besonderer Berücksichtigung der in Deutschland gebräuchlichen, und widmet eine kurze Besprechung den der Geschichte angehörigen oder nur selten angewendeten Instrumenten. Der II. Abschnitt erörtert die Elementar-Operationen des Aufnehmens; der III. Abschnitt bespricht das Aufnehmen im Zusammenhange.

Das Buch zeichnet sich durch kurze und bündige Schreibart aus und gewinnt dadurch auch an Interesse für nichtpreussische Fachmänner, die sich über die verschiedenen Instrumente und Methoden der militärischen Vermessung orientiren wollen, während sein Werth für die Militär-Topographen des deutschen Reiches schon dadurch ausgedrückt ist, dass das Buch die 9. Auflage erlebt hat. Die Anpassung dieses nützlichen Werkes an das nunmehr fast allgemein angenommene Metermaass kann daher nur gebilligt werden.

Der Anhang enthält die hypsometrische Tabelle von Kaupert für die Kipp-Regel, ferner die Tabelle für die Correction des scheinbaren Höhen-Unterschiedes mit Rücksicht auf die Erdkrümmung und Strahlenbrechung, endlich ein Formular des Tagebuches. Die 7 beigegebenen Tafeln sind sehr deutlich gezeichnet.

— J. W. —

Beiträge zu unserem Schul- und Erziehungswesen. Von einem Vaterlandsfreunde. Separat-Abdruck aus den „Oesterr.-ung. militärischen Blättern". Teschen 1875. Prochaska. 50 kr.

Wir beglückwünschen vorerst die Redaction der „Oesterr.-ung. militärischen Blätter" zu diesem trefflichen Aufsatze, und wir danken ihr für die wackere und unermüdete Thätigkeit im Dienste derselben hohen und grossen Idee, der auch unser ganzes Streben gewidmet ist.

Wir empfehlen aus dem vielen Guten, welches uns jene Blätter schon gebracht, unseren Cameraden vor Allem die vorliegende vorzügliche Arbeit, dieses mannhafte, brave Wort für die Rettung des Besten, was wir besitzen, unseres theuersten Schatzes, unserer Zukunft, unserer Schule. Wir empfehlen das Buch den weitesten Kreisen; besonders aber möchten wir es bei den Männern wohl beherzigt sehen, denen das Unterrichtswesen anvertraut ist, gleichviel in

Digitized by Google

welchen Gebieten und Stellungen. Wir werden dankbar auch die Unterstützung annehmen, welche unsere Cameraden der guten Sache gewähren können, indem sie uns, wie bisher, mit dem aus ihren eigenen Beobachtungen geschöpften Material versehen. Die Beobachtung der Schulverhältnisse überall im Lande wird das beste Mittel werden, um zu richtigem Urtheile und wohl endlich auch zu richtigem Handeln zu gelangen.

Aus wahrhaft patriotischem Herzen tönt uns mit dieser Schrift ein Mahnruf entgegen, der bisher leider ungehört verhallte. Caveant consules! Männern von solcher Gesinnung, wie der Herr Verfasser der vorliegenden Schrift, brauchen wir nicht erst Ermuthigungen zuzurufen, wenn sie sich um ihres patriotischen Denkens und Handelns willen in jener unqualificirbaren Weise angegriffen sehen, wie dies dem Autor dieser Schrift geschah.

Mag hinter solchen Angriffen nun nur irgend eine bedeutungslose Persönlichkeit stehen, wie hinter jenem in einer „irrthümlich in Wien erscheinenden" Zeitung, oder Männer von Gewicht, wie hinter jenem in einer hiesigen Wochenschrift, mag sogar noch ein weiterer Angriff in einer auswärtigen Zeitung bevorstehen, und wahrscheinlich erfolgt sein, wenn diese Besprechung in die Oeffentlichkeit tritt, so glauben wir doch im Sinne des Autors zu handeln, wenn wir es unterlassen, jenen zornsprühenden Emanationen mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als nöthig ist, um zu constatiren, dass die ehrlichen Worte des Autors offenbar in empfindlichster Weise die Blösse der Herren Gegner getroffen haben.

Wir wollen uns lieber wieder zu dem Buche selbst wenden. Auf dem Gebiete, welches den Stoff geliefert, bedarf es der Aufmerksamkeit, des entschlossenen Willens und der energischen, — oder sagen wir es nur gerade heraus — der rücksichtslosen That!

Es muss vor Allem auf diesem Gebiete Klarheit werden, vor Allem hier müssen die Masken herunter, vor Allem hier muss es endlich heissen: Wer nicht für Mich ist, der ist wider Mich!"

Die Preisgebung des vaterländischen altösterreichischen Gefühles in den Schulen, die Verseuchung mit politischen Irrlehren ist längst nicht allein öffentliches Geheimniss mehr, und es macht nichts aus, ob diese unverantwortliche Verderbniss der heranwachsenden Jugend ihre Larve wähle in preussischer oder serbischer, in russischer oder grosspolnischer, in italienischer oder panslavischer Farbe. Es bleibt dasselbe, ob der polnische Lehrer, wie man uns in Krakau mittheilte, das Kind des kaiserlichen Officiers aus der Geschichtsstunde wies, „weil es ein deutsches und nicht würdig, polnische Geschichte zu hören!" oder ob der Universitäts-Professor, der geborene Oesterreicher, österreichischen Studenten, bejubelt und beklatscht von diesen, von dem Verhängnisse sprach, „welches auf alle Fälle, sei es von innen oder von aussen, Oesterreich zum Deutschthume führen muss!"

Und wenn wir in einem Städtchen im Norden Oesterreichs die Schuljugend mit preussischen Farben in der Fahne Jugendwehr spielend, in einem anderen Orte die preussische Fahne auf dem Turnplatze fanden, wenn wir selbst in kernösterreichischen Provinzen die fremden Farben beim Feste sehen und die eigenen vermissen müssen, so ist dies nicht verwerflicher, als wenn separatistisches Interesse sich hinausheben will über Altösterreichs stolzes Kaiserbanner, welches alle unsere Stämme in gleichen Ehren zu gleichem Ruhme geführt in hundert Schlachten.

Wir machen die Schule verantwortlich für den Patriotismus eines Volkes, wir machen unsere Schulen verantwortlich für die Zustände, die heute bei uns herrschen, — nicht die Schule des heutigen Tages allein, sondern ebenso die Schulen, aus denen die Männer hervorgegangen sind, die heute in der Vollkraft ihres Lebens stehen.

Damals missachtete man das geistige Element, heute missbraucht man es.

Wenn wir die Schulen verurtheilen müssen, so nehmen wir die militärischen Lehranstalten nicht aus, wenn auch hier sich uns jetzt endlich die erste Hoffnung auf eine Heilung zeigt.

Was aber heute noch vorhanden, das ist die traurige Consequenz der Bemühungen, welche Rhetorik und Philosophie, National-Oekonomie und Rechtswissenschaft,

Digitized by Google

Literatur- und Kunstgeschichte in die unreifen Kreise der im Gymnasial-Rang stehenden Militär-Akademien zu pflanzen suchten, aber die Geschichte, selbst jene unseres Vaterlandes, sammt der Geographie aus einer derselben ganz ausschlossen, und welche in derselben Akademie wohl einen Tanzlehrer nothwendig fanden, aber keinen Religionslehrer.

Wir dürfen nicht auf die Quelle dieser bedauerlichen Richtung in unserem Schulwesen zurückgreifen, wir dürfen nicht den Zusammenhang dieser Frage mit anderen Factoren nachweisen wollen. Das liegt ausser dem Bereiche dessen, was uns zu besprechen gestattet ist. Aber wir dürfen aus vollster Ueberzeugung und mit warmen Worten das aufmerksamste Studium der Schulfrage auch in unseren militärischen Kreisen empfehlen; wir dürfen darauf hinweisen, dass man den Feind im Auge behalten müsse, den man einst zu schlagen berufen sein wird, damit er nicht mächtiger werde als unsere Kraft und unsere Treue. In der Schule liegt die Zukunft, die Schule verlieren, heisst das Vaterland verlieren!

Das ist auch der leitende Gedanke in der vorliegenden kleinen Schrift. Mit Zahlen und statistischen Jahresberichten beweist man uns nichts. Wenn eines Tages die österreichisch-ungarischen Studenten nicht mehr den Mann bejubeln, der seinem ehrwürdigen Vaterlande mit roher Faust in das Gesicht schlägt, wenn sie eines Tages nicht mehr den patriotischen Lehrer und nicht mehr den Würdenträger des Staates verhöhnen, sondern mit dem Ausdrucke ihrer Verachtung und ihres sittlichen Zornes nur Dem entgegentreten, der es wagen würde, auf österreichischem Boden, in österreichischer Schule der aufblühenden vaterländischen Jugend gegenüber die Missachtung der Autorität, den Verrath und den feilen Abfall zu predigen — dann wollen wir freudig und stolz unseren Irrthum eingestehen und einbekennen, dass wir Oesterreichs Unterrichtswesen, seinen Lehrern und seiner Jugend Unrecht gethan. Dann wollen wir die Ersten sein, welche die treue Freundeshand bieten der Jugend unseres Vaterlandes, unserer Hoffnung. Wir wollen die Ersten sein, die unseren „heiligen Frühling" mit Stolz auf unsere Schilde heben. Aber auf diesen glückbringenden Tag warten wir!

Wir sind gewiss die Letzten, welche das Wissen verachten würden, die Letzten, welche die Freiheit der Wissenschaft beschränken möchten; aber Freiheit wird nur zum Heile, wenn nicht Missbrauch getrieben wird mit ihrer Hoheit.

Wir haben nie daran gezweifelt, dass unser Vaterland dieselben geistigen Kräfte in reichem Maasse besitze, wie alle anderen Länder, und wir haben in einer Zeit, da es Mode war, sich hier in widerwärtiger Selbstschmähung bewundernd vom „preussischen Schulmeister" zu erzählen, die Erkenntniss nie verloren, dass unsere Schulen — was den materiellen Lehrstoff und seine Aufnahme durch die Schüler anbelangt — vollkommen gleichberechtigt standen neben den Anstalten, in denen jene vielbestaunten fremden Lehrer wirkten.

Aber ein Geheimmittel der Ueberlegenheit hatte allerdings jener „preussische Schulmeister". An unseren Herrgott lehrte er die Buben glauben und an des Königs geheiligte Majestät! Ging auch in Gottes Namen so dies und das nicht in die harten Köpfe, so schadete das nicht; das Beste, was die Jungen lernen konnten, das hatten sie gelernt: sie wussten, wie man zum ehrlichen Manne und zum rechtschaffenen, pflichttreuen Bürger wird.

Als wir unsere Schulen neu organisirten, da stand auch bei uns in stiller Ecke jenes Geheimmittel der Ueberlegenheit noch aus alter Zeit, unbenützt, vergessen, — aber es stand doch noch da.

An seine Stelle pflanzten wir ein buntes Kaleidoskop von Halbwissen, ein Spielzeug, das die Augen unserer Jugend blendet und ihre Köpfe verwirrt, — aber der Schule edelstes Eigenthum, die Lehre von der unerschütterlichen Kaisertreue, von der Heimat Ehre, von der Liebe zum Vaterlande, die warfen wir sammt dem Kreuze zur Thüre hinaus, importirte Pädagogen begannen zu herrschen und die unverstandene Phrase und Leerheit des Herzens wurden die Mitgabe für das Leben, die das Kind gewann. Caveant consules! Aber nicht minder ist es unsere Pflicht, die Pflicht als Bürger wie als Soldaten. Solch' böse Saat geht nicht ab ohne böse Früchte; es wird die Zeit kommen, in der das Unkraut mit scharfer Sichel wird geschnitten werden müssen, um die edle Ernte zu retten, welche die patriotische Erziehung von der Jugend hoffen und fordern darf.

— W. —

Digitized by Google

Die theoretisch-tactischen Winterarbeiten der Truppen-Officiere. Von Major Hotze, Professor der Tactik am k. k. Central-Infanterie-Curse. Wien 1875. Seidel. 1 fl. 20 kr.

Die Officiere aller Armeen verdoppeln ihr Studium und ihre Thätigkeit. Ueberall lehrt und lernt man Theorie, man hat eben erkannt, dass auch die Truppen-Officiere theoretisch vorgebildet sein und sich mit den Fortschritten im Currenten halten sollen. Hier mehr, dort weniger gut, wird die Theorie mit der Praxis verbunden, aber die Ueberzeugung, dass verständige Verknüpfung des Wissens mit der Anwendung und fortgesetzten Uebung die Ausbildung der Officiere am besten fördern, ist allgemein geworden.

Im Principe steht diese Unterrichts-Methode bei uns seit geraumer Zeit fest. Wenn sie nicht überall zweckmässig prakticirt wird, so sind die Directiven unserer Schul-Instruction im Allgemeinen nicht daran schuld, denn principiell sind wir Meister in der Methodik des Lehrens. Die Instruction hat jedoch eine Achilles-Ferse, die wir wenig oder gar nicht zu schützen bemüht sind, nämlich die Anleitung, wie die tactischen Aufgaben zu stellen sind, welche Truppen-Officiere schriftlich auszuarbeiten haben. Diese Norm verleugnet das Princip.

Nachdem deren Schattenseite männiglich bekannt ist und die Unzulänglichkeit solcher Themas vielfache Kritiken hervorgerufen hat, so sehen wir uns gern der Aufgabe enthoben, darüber unsere Ansichten auszusprechen. Wir verweisen auf das vorliegende Werkchen, welches mit trefflichen Aussprüchen jene Aenderungen begründet, deren die Vorschrift so dringend bedarf, soll nicht die altherkömmliche Gepflogenheit, die Ausarbeitungen in der Truppe als ein unzureichendes Mittel zu betrachten, Officieren etwas angewandte Tactik zu lehren, fortan aufrecht erhalten bleiben.

Major Hotze weist nach, wie die Aufgaben zu stellen sind und deutet an, wie sie ausgearbeitet werden sollen. Dies schickt er den 35 Aufgaben voraus. Obgleich sich aus Puncten, die wir hier kurz anführen, leicht erkennen lässt, was den Kern der Lösung dieser Aufgaben zu bilden hat, so wäre dennoch eine demonstrative Erklärung über die Art der Beantwortung wenigstens einiger Fragen aus den Aufgaben gewiss Vielen lieb, denn die Methode ladet zur Nachahmung ein, was doch mit der Publication bezweckt sein will.

Wir kennzeichnen Hotze's Methode am besten, indem wir hervorheben, dass der Aufgabesteller seine Schüler inmitten des praktischen Wirkens versetzen und von ihnen keinerlei Erörterung, sondern die Hauptsache, das ist das Ergebniss ihres Nachdenkens, die Bekanntgabe ihres Entschlusses zu fordern habe. Dieser Vorgang schult und prüft die Officiere als Commandanten in geeignetster Weise.

Zur Auffassung des Auftrages, zur Fassung der Disposition und zur Ertheilung des Befehles soll nicht mehr Zeit gegeben werden, als im Ernstfalle die Umstände bieten können. Diese gewähren in der Regel nicht viel Musse, um die Terrain- und sonstigen maassgebenden Verhältnisse bis in die Einzelheiten zu erforschen, wie es die gegenwärtige Art der Ausarbeitung annimmt. Zumeist wird der zur Disponirung und Befehlgebung veranlasste Commandant die Situation nur im grossen Ganzen überblicken können. Der Auftrag wird ihm zwar einige Anhaltspuncte geben, Manches wird er durch Meldungen erfahren, das Meiste aber wird von dem anzustrebenden Zwecke, von den verfügbaren Mitteln und vom Terrain abhängig sein.

In diesem Sinne ungefähr ist die Aufgabe zu stellen, welcher folgende Untertheilung zu geben ist: Allgemeine Lage, Auftrag, Gegenstand der Beantwortung (bestimmte Fragepuncte). Die Aufgabe darf nicht vorher bekannt sein und muss, nachdem sie dictirt, sofort ausgearbeitet werden. Die Ausarbeitung muss in Gegenwart des Aufgabestellers geschehen. Die Situation, welche der Aufgabe zu Grunde gelegt wird, soll plausibel sein und so klar gezeichnet werden, dass sich der Arbeitende vollkommen hinein zu versetzen vermag. Vom Feinde, von Terrain- und sonstigen Verhältnissen soll nicht mehr mitgetheilt werden, als man im Kriege unter den gemachten Voraussetzungen wirklich wissen könnte.

Die Aufgabe ist thunlichst in bündiger, unzweideutiger Befehlsform zu stellen, der Befehl ist genau so zu verfassen, wie er unter den supponirten Verhältnissen wirklich (mündlich oder schriftlich) lauten müsste. Diese Art, Aufgaben

Digitized by Google

zu stellen, zwingt den Vorgesetzten, sich zu seinem eigenen Nutzen klar zu machen, wie er sich die Lösung denkt. Wem die correcte Beantwortung der Fragepuncte nicht im Geiste vorschwebt, der kann unmöglich die Recension der Ausarbeitungen erschöpfend und belehrend vornehmen.

Wir vertreten die Ansicht, dass die applicatorische Art, Tactik zu studiren, für den Vorgesetzten ebenso eine Uebung sein soll, als für alle Untergebenen, die an der Lösung einer und derselben Aufgabe theilnehmen. Nicht so sehr die Fülle des Stoffes, als vielmehr die Gründlichkeit, mit welcher einzelne Fälle behandelt werden, erzeugt die Friction der Meinungen, was die Anschauungen klärt und zur Erkenntniss des relativ Richtigsten führen muss.

So begrüssen wir denn Hotze's neueste Schöpfung mit Befriedigung, empfehlen sie den Kameraden und möchten sie insbesondere der Beachtung Jener anheim gegeben wissen, welche berufen sind, zur Besserung unserer Lehr-Instructionen beizutragen und deren zeitgemässe Neuerung zu veranlassen.

— Trp. —

Die Terrain-Lehre als Lehrbehelf und zum Selbst-Studium für Officiers-Aspiranten aller Waffen und als Handbuch für sonstige Militärs.

Von V. v. Reitzner, k. k. Oberlieutenant im Linien-Inftr.-Rgt. Prinz Gustav v. Wasa Nr. 60. Selbstverlag. (Bibliothek der k. k. Cadeten-Schule zu Kaschau.) Kaschau 1875. 5 fl.

Ein Werk über Terrain-Lehre, welches für Benützung in Vorbereitungs- und Cadeten-Schulen, dann für Officiers-Aspiranten und selbst als Handbuch für Officiere von durchaus praktischem Werthe wäre, d. h. welches alles in dieser Beziehung zu wissen Nöthige, jedoch nichts Ueberflüssiges enthält, besassen wir bisher nicht.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes scheint während seiner siebenjährigen Thätigkeit als Lehrer diesen Mangel gefühlt und damals den höchst anerkennenswerthen Entschluss gefasst zu haben, demselben durch Schaffung dieses Buches abzuhelfen.

Wir glauben, dass ihm dies gelungen sei.

Er hat mit Benützung der gediegensten Werke über Terrain-Lehre, dann der jüngst erschienenen Vorschriften und Instructionen des militär-geographischen Institutes, ferners mit Verwerthung seiner eigenen Erfahrungen, als Lehrer sowohl wie als Truppen-Officier, den umfangreichen Stoff fasslich und praktisch zusammengestellt.

Der 1. Theil behandelt die „reine Terrain-Lehre" in 4 Abschnitten: 1. Orographie. 2. Hydrographie, 3. Topographie, 4. das Terrain im Zusammenhange; in der Ausdehnung, welche der ausgesprochene Zweck bedingt.

Der 2. Theil, die „angewandte Terrain-Lehre", umfasst: 1. Die Terrain-Darstellung, 2. die Militär-Kartographie (in diesem Abschnitte ist auch die Beschreibung der in den übrigen Staaten Europa's eingeführten Karten enthalten); 3. die Orientirung, 4. das Croquiren, 5. Anleitung zur Vornahme theoretischer und praktischer Uebungen.

Gleich im Beginne seines Buches hat der Verfasser in einem „Vorschlag zur Behandlung des Stoffes" diejenigen Abschnitte präcisirt und gesondert, welche als Lehrbehelf für die Vorbereitungs-Schulen, für die Cadeten-Schulen und für Reserve- und Landwehr-Officiers-Aspiranten zu dienen hätten.

Wie wir vernehmen, ist das Werk vorläufig nur in einer geringen Anzahl von Exemplaren aufgelegt und will der Verfasser bald eine zweite Auflage erscheinen lassen, in welcher noch einige Verbesserungen vorgenommen und die demnächst zu gewärtigende neue Mappirungs-Instruction, sowie der neue Zeichenschlüssel berücksichtigt werden sollen. Ebensosehr wir es für wünschenswerth halten, dieses Buch als Lehrbehelf für die Vorbereitungs- und Cadeten-Schulen, dann für die Schulen der Einjährig-Freiwilligen officiell eingeführt zu sehen, ebensosehr können wir dasselbe allen Officiers-Aspiranten und Officieren als Handbuch umsomehr wärmstens anempfehlen, als die 2. Auflage desselben ausser den Eingangs erwähnten Vorzügen auch noch den besitzen wird, vorläufig das einzige Werk zu sein, welches den jüngsten Neuerungen im Gebiete der Terrain-Darstellung Rechnung getragen hat.

— Ad. —

Digitized by Google

Handbuch für Escadrons-Schulen. I. Theil Mannschafts-Schulbuch. II. Theil Unterofficiers-Schulbuch. Nebst einem Anhange über den methodischen Vorgang zum Unterrichte im Felddienste. Jänner 1874. Szegedin. Druck von Sigmund Burger. 4 fl.

In zwei starken Octav-Bänden, deren jeder circa 350 Seiten zählt, hat der Verfasser ein Handbuch für Escadrons-Schulen geschrieben, dessen I. Theil als Schulbuch für die Mannschaft, und dessen II. für die Unterofficiere bestimmt ist.

Der Inhalt beider Bände ist ein sehr reichhaltiger und umfasst — in einfacher Sprache gehalten — nahezu alle jene Fächer, welche nach der Instruction für die Truppen-Schulen des k. k. Heeres bei der Escadron vorgetragen werden sollen.

Dadurch wird der grosse Vortheil erreicht, dass der mit der Abhaltung der Schulen betraute Officier den Lehrstoff nicht erst aus der Menge von Reglements, Instructionen, Directiven und Lehrbüchern mühsam zusammentragen muss, sondern denselben bereits stoffweise geordnet und entsprechend begrenzt vorfindet.

Der Verfasser hat mit grossem Fleisse und einem, das Fassungsvermögen der Mannschaft richtig beurtheilenden Blicke das äusserst umfangreiche Material gesichtet und bearbeitet, und ihm gebührt daher unbestritten das Verdienst — mit diesem Buche einem Bedürfnisse des Augenblickes abgeholfen zu haben.

Die jedem Theile beigegebenen Figuren-Tafeln erleichtern das Verständniss ungemein, und wir sind überzeugt, dass dieses Handbuch bis zum Erscheinen eines — denselben Zweck verfolgenden Dienstbuches in allen Escadrons-Schulen von grossem Nutzen sein wird.

Der grosse Umfang des Buches, der demselben manchen Tadel zuziehen dürfte, wäre leicht zu verringern gewesen, wenn der Stoff für das Unterofficiers- und Mannschafts-Schulenbuch in einem Bande vereinigt behandelt und jene Stellen oder Abschnitte, welche nur dem Unterofficier zu wissen nöthig sind, mit einem Sternchen bezeichnet worden wären.

Der Styl könnte, bei allem Bestreben, gemeinfasslich zu schreiben, etwas sorgfältiger sein; die Definitionen — allerdings ein schwieriger und heikler Punct — lassen dies am meisten erkennen; übrigens scheint der Verfasser mit der Drucklegung des Werkes grosse Eile gehabt zu haben, da in demselben trotz des Fehler-Verzeichnisses eine grosse Anzahl sinnstörender Stellen vorkommen, deren Wiedergabe uns der Herr Verfasser wohl erlassen wird. — Py. —

Das Exerciren der preussischen Infanterie nach seiner historischen Entwicklung und auf seinem gegenwärtigen, für das deutsche Reichsheer maassgebenden Standpuncte, von A. v. Crousaz, königlich preussischer Major z. D. Leipzig und Cassel 1874. Luckhardt. 8. 60 kr.

Der Verfasser schildert in lebendiger, schwungvoller Weise die Entwicklung der preussischen Infanterie-Bewaffnung und Tactik bis zu ihrem gegenwärtigen Standpuncte. Die gut geschriebene Broschüre scheint darauf berechnet, die preussischen Einrichtungen bei den Contingenten, welche dieselben neuester Zeit angenommen haben, und im Volke überhaupt populär zu machen; ihr Standpunct ist nicht der kritische, sondern der patriotische, womit übrigens kein Vorwurf ausgesprochen werden soll, da sich die erwähnte Tendenz nur im schonenden Hinweggleiten über einzelne minder glückliche Entwicklungs-Epochen ausspricht, wie z. B. jene der letzten Regierungsjahre König Friedrich's II., als seine bewährten Grundsätze von minder begabten Schülern zu Künsteleien verzerrt wurden; dann jene vor dem Kriege 1806, als das Reform-Bedürfniss wohl nur von wenigen überlegenen, damals aber noch nicht maassgebenden Männern gefühlt und begriffen wurde. Diese Erinnerungen sind aber längst durch so grosse Leistungen verwischt, dass dem auf diese letzteren gegründeten Selbstgefühle seine Berechtigung durchaus nicht abgesprochen werden kann.

Recht interessant, wenn auch nicht neu, ist der Ueberblick über die Entwicklung des Reglements als solches zu seiner heutigen Form. Von 1807 bis 1812

Digitized by Google

behalf man sich mit Instructionen zum bestehenden Reglement vom Jahre 1788; sie hatten Zeit, sich bis 1812 zu erproben und zu bewähren, und wurden dann in das anerkannt sehr gute Reglement von diesem Jahre zusammengeschmolzen. Dieses besteht eigentlich noch immer fort, es hat nur einige neue Auflagen erlebt. Jeder derselben gingen einige durch specielle Umstände hervorgerufene Instructionen u. dgl. voraus, welchen Zeit gelassen wurde, zu reifen, um schliesslich im Reglement aufzugehen; immer mit sorgfältiger Schonung jener Bestimmungen, welche der Conservirung fähig und werth waren, sowie äusserer Formen, wie z. B. der Anordnung des Stoffes u. s. w., welche mit den inneren Verbesserungen ganz gut vereinbar sind, und deren Erhaltung die ganze Vorschrift als etwas werthes Bekanntes, nicht als etwas wildfremdes Neues erscheinen lässt.

Diese Art der Fortentwicklung gleicht jener der organischen Körper, deren Organe in fortwährendem Stoffwechsel begriffen, doch beständig als dieselben weiter functioniren, oder der sorgfältigen Forterhaltung eines Hauses durch successive Auswechslung eines jeden abgenützten Bestandtheiles ohne Unterbrechung der Bewohnbarkeit.

Solch' ein Vorgang scheint doch eigentlich praktischer zu sein, als wenn man den Baum so oft als möglich fällt, um das Vergnügen zu haben, einige Jahre auf seine Früchte zu warten, oder das Haus demolirt, um sich in dem Neubaue erst allmälig wieder zurecht zu finden, Alles mit der tröstlichen Voraussicht, das eigene Werk nach wenig Jahren von der Generation der Zukunft ebenso wenig rücksichtsvoll behandelt zu sehen. — L. J. —

Leitfaden des Pferdewesens für k. k. Cadeten und Officiers-Aspiranten.

Bearbeitet von Georg Görgey v. Görgo und Toporcz, k. k. Res.-Oberlieutenant im Kaiser Franz Josef I. Dragoner-Regimente Nr. 1, und Eduard Bauer, k. k. Oberlieutenant in der III. Abtheilung des Reichs-Kriegs-Ministeriums. Wien 1873. Im Selbstverlage der Verfasser. Druck von L. C. Zamarski. 8. VIII und 169 S. 2 fl.

Mit grossem Fleisse und richtigem Blicke für die Begrenzung des Stoffes zusammengestellt, hilft dieser Leitfaden wirklich einem Bedürfnisse ab und zeichnet sich in wohlthuender Weise vor jenen Nothbehelfen aus, die gewöhnlich an Schulen — in Ermanglung eines passenden Lehrbuches — hastig zusammengestellt und den Schülern dictirt werden. Es kann nur befriedigen, wenn sich endlich die Ansicht Bahn zu brechen beginnt, dass besonders die für Schulen geschriebenen Bücher correct und klar gehalten werden müssen, da das Gute oder Schlimme, das sie anrichten, tausendfach verbreitet wird. Die dem Buche beigegebenen Zeichnungen erleichtern dem Lernenden das Verständniss ungemein. — Py. —

Das Halbblutpferd als Cavalerie-Pferd, seine Leistungsfähigkeit und die Erhöhung derselben durch Erziehung, Dressur und Trainirung.

Eine hippologisch-cavaleristische Studie von Arndt v. Plötz, Premier-Lieutenant im magdeburgischen Cürassier-Regiment Nr. 7. Halberstadt 1874. Fischer. 8. 24 S. 45 kr.

Mit dem Titel der Schrift hat der Verfasser auch den Zweck derselben ausgesprochen; er fordert zur rationellen Züchtung von Halbblutpferden auf, stellt diese mit vollem Rechte als die leistungsfähigsten, wünschenswerthesten Soldatenpferde hin und plaidirt für das System der Frühreife. Während nämlich in Preussen die Truppen-Remonten bis jetzt nach vollendetem dritten Jahre von den Züchtern erstanden, bis zum Alter von 4½ Jahren in den Depots gefüttert und dann erst der Truppe zur Dressur übergeben werden, wünscht der Verfasser, dass man die Halbblutfüllen schon 2jährig vom Züchter kaufe, bis zum vollendeten dritten Jahre in den Depots lasse und sie dann der Truppe zur Dressur übergebe.

Digitized by Google

Da der Verfasser sich in die Details der Durchführung dieses Vorschlages nicht einlässt, wohl aber auf etliche von ihm bereits veröffentlichte und momentan nicht in unserem Besitze befindliche Abhandlungen hinweist, können wir über denselben kein Urtheil fällen. Wohl aber möchten wir jedenfalls auf die Schwierigkeiten hinweisen, welche die sorgfältige Pflege und Wartung, sowie hauptsächlich die genügende Ernährung der 2jährigen Halbblutfüllen mit Hartfutter bieten würde, abgesehen von dem bedeutenden Uebelstande, dass eine Controle der Ernährung des Halbblutfüllens bis zur Abgabe an die Assent-Commissionen nahezu unmöglich und doch so wichtig ist. — Py. —

B. Bibliographischer Theil.

Uebersicht der neueren literarischen Veröffentlichungen.

Abgeschlossen mit 15. April 1875.

I. Haupt-Abtheilung. Reine Militär-Wissenschaften.

1. Heeres-Verfassung, Verwaltung, Bekleidung. — 2. Dienst- und Exercir-Reglements. — 3. Verordnungsblätter, Instructionen etc., nichtamtliche Bearbeitungen dienstlicher Vorschriften. — 4. Rang-, Stamm- und Quartier-Listen. — 5. Generalstabs- und Adjutanten-Dienst.

Annuario militare del regno d'Italia 1875. Pubblicato il 28 febbraio. Roma 1875. 8. 3 fl. 75 kr.

Arnim, Maj. R. Der Bataillons-Commandeur im Kriege u. Frieden. Mit 1 Plan. Cöln 1875. 8. 1 fl. 20 kr.

Barême de la solde de la troupe d'infanterie, ou comptes faits, jour par jour, pour chaque grade, de la solde, des suppléments de solde et de la masse individuelle, d'après les tarifs des 10 octobre et 19 novembre 1874 par A. R., officier payeur. Paris 1875. 8. 90 kr.

Böcklin, Maj. Die Schule des Gefechtes. Uebungs-Entwürfe f. d. Ausbildung der Recruten u. f. d. 14tägige Waffenübung nach der im Exercir-Regl. v. J. 1874 aufgestellten Methode. 4. umgearb. Aufl. der „Praktischen Methode zur Ausbildung der zerstreuten Fechtart". Wien 1874. 8. 60 kr.

— Anleitung zur systematischen Ausbildung im Felddienste. 3. Aufl. nach dem Dienst-Reglement II. Th. v. J. 1874 umgearbeitet. Teschen 1874. 8. 60 kr.

Carte de la France par régions de corps d'armée et subdivisions de région. Avec tableau des chefs-lieux de régions de corps d'armée et des chefs-lieux de subdivisions de région. 1 feuille grand format, imprimée en 5 couleurs. 1:1,600.000. Paris 1874. 50 kr.

Carta delle circonscrizioni militari del regno d'Italia. 1:1,000.000 Wien. 1874. 4 Bl. Farbendruck 2 fl.

Charpentier, A. Catéchisme du Soldat. Notions d'histoire et d'art milit. à l'usage des Elèves des collèges, des Volontaires et des Soldats de l'armée franç. Paris 1874. 12. Avec 12 planches. (Prämie des Abonnements auf das Journal: l'armée territoriale.) 1 fl. 10 kr.

Compte rendu sur le recrutement de l'armée pendant les années 1870, 1871 et 1872. (Ministère de la guerre.) Paris 1874. 4. Statistique médicale de l'armée pendant l'année 1872. (Appendice au Compte rendu sur le service de recrutement de l'armée. Paris 1874. 4.

Dictionnaire de législation et d'administration milit. Recueil des lois, décrets, décisions et réglement qui regissent l'armée de terre, classés selon l'ordre alphabétique des matières (avec table générale). Commencé par Saussine et continué par Chevalet. 26 et 27 livraison. Paris 1874. 8. 2 fl. 16 kr.

Exercir-Reglement f. d. k. k. Fuss-Truppen. I. Theil. Wien 1874. 8. 50 kr., II. Theil. Wien 1875. 8. 20 kr.

Digitized by Google

Favé, le général. L'armée franç. depuis la guerre. (Extrait du Correspondant.) Paris 1875. 8. 1 fl. 60 kr.

Felddienst, der, der Cavalerie. Zum Gebrauche f. Officiere dieser Waffe (v. General-Majoren v. Loë). Bonn 1874. 8. 1 fl. 44 kr.

Fröhlich, A. Die Verwaltung des deutschen Heeres. Heerwesen und Oekonomie. Nach den bestehenden Gesetzen, Regl. und sonstigen offic. Vorschriften bearb. 4. nach den neuesten Bestimmungen umgearb. Aufl. 2 Theile in 1 Bd. Berlin 1875. 8. 12 fl. 40 kr.

Garnison-Atlas der deutschen Armee nebst Text u. Anhang: Die deutsche Marine u. sämmtliche Militär-Behörden. Nach amtlichen Quellen. Berlin 1874. 8. Mit 18 Steintaf. 1 fl. 80 kr.

Grohmann, Hptm. Meldedienst auf dem Marsche u. bei den Vorposten, nebst einem Anhange über optisches Telegraphiren der Postenlinie und Verständigungszeichen der Patrullen. Mit 1 Plane d. Umgegend v. Schwerin. Berlin 1874. 8. 60 kr.

Grosse, Rttst. H. Instruction für den Train-Gemeinen u. Train-Soldaten ü. sein Verhalten in und ausser dem Dienste. 6. Aufl. Brandenburg 1875. gr. 16. 50 kr.

Handbuch der Instruction über das Scheibenschiessen für die mit dem aptirten Zündnadel-Gewehre u. dem Infant.-Gewehre Modell 71 bewaffneten Infant.-Bataillone. Nach der Instruction vom 2. November 1864 bearb. u. durch alle späteren Bestimmungen ergänzt u. vervollständigt. Berlin 1874. 8. 75 kr.

Hegg, capit. La création des troupes administratives et l'organisation d'un train des subsistances dans l'armée fédérale. Bern 1875. 8. 1 fl. 60 kr.

Helldorff, Oberst K. Dienstvorschriften d. kgl. preuss. Armee. Fortgesetzt m. Autorisation d. kgl. Kriegs-Ministeriums. 3. Aufl. 2. Thl. Innerer Dienst. Garnison-Dienst. Bureau-Dienst. 3. Abth. Garnison-Dienst. Militär-Kirchenwesen. Berlin 1874. 8. 1 fl. 20 kr. (Bereits erschienen I. 1—5 u. II. 1 u. 3.)

Janson, Hpt. Wie gestaltet sich das Exercir-Reglement der Infanterie nach der a. h. Cabinets-Ordre vom 19. März 1873. Eine Reglements-Studie nebst Ansichten über Ausbildg. Berlin 1873. 8. 30 kr.

Instruction üb. das Infanterie-Gewehr M/71 u. dessen Munition. Berlin 1875. 8. 6 kr.

— Dasselbe. Für den Unterricht d. Infanteristen abgefasst und erläutert durch 30 eingedr. Abbildg. in Holzschn. Berlin 1875. 8. 36 kr.

Journal militaire offic. Edition refondue; siehe: IV. I. Milit.-Zeitschriften.

Istruzione sulle armi e sul tiro per la fanteria. 20 giugno 1874. Edizione ufficiale. Roma 1874. 8. 60 kr.

— per la mobilitazione e la formazione di guerra dell'esercito. (Ministero della guerra.) tomo III. Istruzione per la mobilitazione. Edizione ufficiale. Roma 1874. 8. 30 kr.

Lahure, capit. Direction des armées. Notes sur le service des Etats-majors en campagne et en temps de paix. Bruxelles 1874. 8. 2 vol. 6 fl. 60 kr.

Leitenitz, A., capit. Nozioni sul servizio dell'artiglieria in guerra ad uso delle scuole reggimentali dell'arma. Opera premiata al concorso aperto il 26 marzo 1870 dal Ministero della guerra. Con 7 tavole. Torino 1874. 8. 2 fl. 40 kr.

Leitfaden üb. Ehrenbezeigungen, Schicklichkeitsregeln und Meldungen nebst den dazu nöthigen Erläuterungen f. Officiere, Unteroffic., Einjährig-Freiwillige u. Soldaten der k. bayer. Infant. Mit Berücksichtigung der durch das neue Garnisons-Wachdienst-Reglement veranlassten Abänderungen für Wachen u. Posten. Amberg 1875. 8. 25 kr.

Leitfaden beim theoretischen Unterricht des Cavaleristen. I. Im ersten Dienstjahre. Von G. v. G. 7. nach den neuesten Bestimmungen bearb. Aufl. Mit 7 Fig. Berlin 1875. 16. 18 kr.

Leutgeb, Landw.-Hptm. R. Schema (Dislocation u. Eintheilung) des k. k. Heeres, der k. k. Landwehr und S. M. Kriegs-Marine, der k. ungar. Landwehr. November 1864. 17. Aufl. Wien 1874. 16. 48 kr.

Loë, siehe: Felddienst.

Manayra. Istruzione sul servizio nell interno degli spedali; siehe II. 12. Heeres-Sanitätswesen.

Digitized by Google

Mariotti, T., tenente. Il Sott'ufficiale. Saggio di un libro di lettura. Roma 1874. 8. 40 kr.

Meichsner, k. k. Oblt. J. Methode zur Ausbildung des Plänklers, dann der Compagnie zum zerstreuten Gefechte. Carlsburg 1874. 8. 40 kr.

Mikessió, A. v., Hptm. Gedrängte Darstellung der gegenwärtigen Organisation des k. k. Heeres. Leitfaden vorzugsweise zum Gebrauche für Einjährig-Freiwillige. 2. verbesserte Aufl. Prag 1874. 8. 80 kr.

Militär-Schematismus f. d. k. k. Heer 1875. Wien 1874. 8. 3 fl.

Norme d'igiene per la truppa, 31 marzo 1874. Roma 1874. 8. 30 kr.

Rang- und Quartier-Liste der königl. preuss. Armee f. d. J. 1874. Nebst den Anciennetäts-Listen der Generalität u. der Stabsoffic. d. Armee. Red.: die kgl. geheime Kriegs-Kanzlei. Berlin 1875. 8. Mit 1 Tabelle. 3 fl. 60 kr.

Réglement sur l'exercice et les manoeuvres de la cavalerie belge. Bases de l'instruction. Ecole du peloton à cheval. Ecole de l'escadron à cheval. Evolutions du régiment et évolutions de brigade. Bruxelles 1874. 18. Avec planches. 3 fl. 20 kr.

Regolamento d'istruzione e di servizio interno per la fanteria. (23 dicembre 1874.) Ministero della guerra. Roma 1874. 8.

Reitzenstein, H., Frhr. v., Hptm. Der Patrullen-Führer. Fortsetzung der praktischen Anleitung zur Ausbildg. der Compagnie im Felddienste für den jungen Officier u. Unteroffic. Berlin 1875. 8. Mit 16 lith. Taf. auf 11 Blättern. 90 kr.

Sarauw, Ch. v. Die russische Heeresmacht auf Grund officieller Quellen u. eigener Anschauung dargestellt. Leipzig 1875. 8. 4 fl. 20 kr.

Sauer, Obstlt., K. Th. Ueber die Manöver-Schule der Feld-Batterie. Eine Studie. München 1875. 8. 36 kr.

Schiess-Instruction f. d. Cavalerie u. die technischen Truppen des k. k. Heeres. Wien 1874. 8. 50 kr.

Schützengräben u. Infanterie-Spaten. Besprochen v. einem Infanterie-Officier (Militärische Zeit- und Streitfragen. Heft 24). Leipzig 1874. 8. 60 kr.

Simouneau, A. Les effectifs, les cadres et les budgets des armées européennes. Etude de statistique comparée. Paris 1875. 8. 80 kr.

Studien-Plan f. d. k. k. Kriegs-Schule. Wien 1874. 8. 50 kr.

Troltsch, E. v., Hptm. Dislocations-Karte der Kriegsmacht des deutschen Reiches im Frieden. 1:1,000.000. Constanz. 2. Aufl. 3 fl.

Vademecum, militärisches, für Offic. und Unteroffic. der schweizerischen Armee. Zusammengestellt nach officiellen u. sonst. besten Quellen v. J. v. S. Mit 2 Anlagen. Basel 1874. 16. 96 kr.

Vorschriften über Einrichtung und Ausstattung der Casernen. Hiezu 29 lith. Bl. Zeichnungen. Berlin 1874. 8. 3 fl.

Wehrkraft, die, Italiens i. J. 1874. 2. Aufl. Wien 1875. 8. 2 fl.

Witzleben, General A. v. Heerwesen u. Infanterie-Dienst des deutschen Reichsheeres. 14. Aufl. Berlin 1874. 8. 6 fl. 30 kr.

6. Tactik, Strategie, Staatenvertheidigung.

Artillery tactics United-States army, assimilated to the tactics of infantry and cavalry. New-York 1874. 8.

Bartels, Pr.-Lt. Grundzüge der angewandten Tactik. Dargestellt an einem Beispiele als Anleitung zum Selbst-Studium für jüngere Officiere der deutschen Armee. III. (Schluss-) Heft. Mit 2 Terrain-Skizzen. Berlin 1874. 8. (Und 1 Anlage.) 90 kr.

Barthélemy, capit. Petites opérations de la guerre. (Extrait du Cours d'art milit.) Paris 1875. 8. 3 fl.

Beck E., k. k. Rittmst. Eine Studie über Tactik der Cavalerie. Mit Figuren. Wien 1875. 8. 80 kr.

Cavalry tactics United-States army, assimilated to the tactics of infantry and artillery. New-York 1874. 8.

Cherfils, capit. Mémoire sur le service de sûreté stratégique de la cavalerie. (Public. de la Réunion des off.) Paris 1874. 8. 60 kr.

Digitized by Google

Collinson. The strategie importance of our military harbours in the channel, as connected with defensive and offensive operations. London 1874. 8.

Elgger, C. v. Tactik der Inft., Caval. und Artillerie, frei bearbeitet nach dem für die eidgenöss. Militär-Schulen angenommenen Lehrgange. I. Abthlg. Reine Tactik der Inft., Caval. und Artill. Mit 2 lith. Taf. und Fig. im Text. Luzern 1875. 8. 2 fl. 40 kr.

Girard; siehe: I. 9. Kriegsbaukunst.

Grundsätze für die Verwendung der Streitkräfte zum u. im Gefecht. (Vom k. k. FML. J. v. Gallina.) III. (Schluss-) Heft. Mit 1 Tafel. Wien 1875. 8. 2 fl.

Helvig, H., Major. Tactische Beispiele. I. Das Bataillon. Mit 108 Taf. lith. Zeichnungen. Berlin 1874. 8. 1 fl. 10 kr.

Hotze, Maj. Die theoretisch-tactischen Winter-Arbeiten der Truppen-Officiere. Mit 2 Plänen u. 3 Uebersichtskarten (auf 3 Blättern). Wien 1875. 8. 1 fl. 20 kr.

Istruzione per la manovra sulla carta ad uso degli uffiziali dell'esercito italiano. Con 2 tavole. (Corpo di stato maggiore.) Roma 1874. kl. 8. 60 kr.

Landmann, Pr.-Lt. K. Von der Tactik der Artillerie. Cassel 1875. 8. 60 kr.

Leitfaden; siehe **Pach.**

Lewal, le général. Etudes de guerre. 1er volume. Partie organique. Paris 1874. 8. 3 fl. 60 kr.; 2e volume. Tactique de mobilisation. Tactique de combat. (Extrait du Journal des sciences militaires.) Paris 1875. 8. Avec figures dans le texte. 3 fl. 60 kr.

Meckel, Hptm. Anleitung zum Kriegsspiele. I. Th. Directiven für das Kriegsspiel. Mit 5 (6) Kupfertafeln u. 2 Anlagen. Berlin 1875. 8. 1 fl. 35 kr.

Middleton. Explanation and application of the rules for playing the war game. London 1874. 8.

Ortus, capit. J. Historique du feu de l'infanterie et de son influence sur les formations tactiques et le sort des combats. (Extrait du Journal des sciences militaires.) Paris 1875. 8. 2 fl. 20 kr.

Pach, F. Br. v. Bernegg. Leitfaden f. d. Vorträge der Tactik der 3 Waffen an k. k. Cavalerie-Brigade-Schulen. Wien 1875. 8. 1 fl. 50 kr.

Ponza di S. Martino, C., capit. Studi sulla condotta delle truppe e sui servizi di seconda linea. (Pubblicazioni del Corpo di Stato maggiore.) Roma 1874. 8. 3 fl. 20 kr.

Poullet, P., ex-colon. Etude sur le système de défense de la France. (Extrait du Spectateur militaire.) Paris 1875. 8. 1 fl. 10 kr.

Scherff, W. v., Obstlt. Die Infanterie auf dem Exercirplatze. Anhaltspuncte u. Beispiele für die Ausbildung zum Gefechte. Mit 2 Tafeln (auf einem Blatte) Abbildungn. Berlin 1875. 8. 1 fl. 20 kr.

Schlieben, A. Die reitende Artillerie und ihre Verbindung mit der Cavalerie. Saarlouis 1875. 8. 36 kr.

Waldstätten, J. Br., k. k. Oberst. Die Tactik. 5. Aufl. Wien 1874. 8. 3 fl. 50 kr.

Zeichnungen zur Veranschaulichung der tactischen Formationen der Infant., Caval. und Artill. mit Hinzufügung der entsprechenden Commando-Worte u. erläuternden Bemerkungen. Auf Grund der neuesten reglement. Bestimmungen f. d. deutsche Reichsheer bearb. 1. Abth. Infanterie. 2. Abth. Cavalerie. 3. Abth. Artillerie. 3. umgearbeitete Aufl. Potsdam 1875. 8. 1 fl. 68 kr.

7. Artillerie, Geschütz- und Waffenkunde. — 8. Pionier-Wissenschaft. — 9. Kriegsbaukunst.

Anquetil. L'armement de l'avenir, Système Anquetil-Greneu, applicable, sans aucune exception, aux armes et bouches à feu de tous les calibres. Avec pl. Paris 1874. 8. 90 kr.

Betrachtungen über die Organisation der österr. Artillerie. Wien 1875. 8. 1 fl.

Bobillier, M., chef d'escadron. Expériences faites au Creuzot en 1873 sur l'acier à canons. Rapport adressé à M. le ministre de la guerre. Paris 1874. 8. (Mit 1 Tafel.) 2 fl. 10 kr.

Digitized by Google

Corbin, capit. Mémoire sur les cuisines à vapeur. (Extrait du Mémorial du genie.) Paris 1875. 8. 3 fl. 50 kr.

Darapsky, Obst. Studien über die Treffwahrscheinlichkeiten-Berechnung. Marburg 1874. 16. 2 fl. 70 kr.

Expériences d'artillerie. Analyse des rapports des commissions de Tarbes, Calais et Bourges, par H. L., capit. Paris 1874. 8. 90 kr.

Geldern, G. Gf., Hptm. Sammlung von Zeichnungen u. Illustrationen zu den Vorträgen aus der Fortification am Central-Inft.-Curse. Wien 1874. 1 fl. 60 kr.

Girard, capit. H. Fortification passagère. Traité des applications tactiques de la fortification. 1re et 2e parties. Atlas. 9 planches. Paris 1875. 8. 5 fl.

Grouard, capit. De la résistance de l'air au mouvement des projectiles. 1re partie. (Extrait du Journal des sciences militaires.) Paris 1875. 8. 75 kr.

Handbuch f. d. k. k. Artillerie. II. Th. 15. Abschn. Batterie-Bau beim Angriffe u. b. d. Vertheidigung fester Plätze. Batterie-Bau beim Angriffe fester Plätze. Bearbeitet v. Oberst K. Schmarda. Batterie-Bau bei d. Vertheidigung fester Plätze. Bearb. v. Oblt. K. Křiwanek. Mit 18 Taf. Wien 1874. 8. 3 fl.

Hentsch, F., Hptm. Construction und Handhabung des Gewehr-Systemes Mauser und seine Entwicklung aus dem Dreyse'schen Zündnadel-Gewehre. Mit 19 erläuternden Abbildgn. 2. verbess. Aufl. Berlin 1875. 8. 60 kr.

Instruction über die Einrichtung u. den Gebrauch des Revolvers. Mit 1 lith. Tafel. Wien 1875. 8. 50 kr.

— über die Einrichtung, Conservirung, Visitirung und Behandlung des k. k. Carabiners u. des Extra-Corps-Gewehres mit Werndl-Verschluss sowie der hiezu gehörigen Munition. Mit 1 lith. Taf. Wien 1875. 8. 50 kr.

Jouffret, E., capit. Sur la probabilité du tir des bouches à feu et la méthode des moindres carrés. Paris 1874. 8. 2 fl. 40 kr.

Kopp, Sec.-Lt. J. Ein neues deutsches Rückladungs-System „Stahl" (Patent). Nach dem Originale beschrieben. Mit 16 erläuternden Abbildungen. Leipzig 1874. 8. (Mit 1 Steintafel.) 1 fl. 20 kr.

Langlois. Les artilleries de campagne de l'Europe en 1874. Paris 1874. 12. Avec pl. 3 fl.

Lankmayr, Oblt. F. Waffenlehre zum Gebrauche in der k. k. Milit.-Akad. zu Wiener-Neustadt und in der Genie-Abthlg. der k. k. techn. Milit.-Akad. zu Wien. 1. Heft. Blanke Waffen und explosive Präparate. Wien 1875. 8. Mit 2 Steintafeln. 72 kr.

Le Boulengé, major P. Télémètre de combat. Bruxelles 1874. 8. Mit 2 Tafeln. 90 kr.

Leitfaden für den Unterricht im Feld-Pionier-Dienst. Berlin 1874. 8. 1 fl. 20 kr.

Maresch, Hptm. O. Waffenlehre für Officiere aller Waffen. V. Abschnitt. Geschütz-Systeme. Mit 8 lith. Taf. Wien 1874. 8. 3 fl. 84 kr.

Mugnier, chef d'escad. d'artill. Projet de canon de campagne. Paris 1874. 8. Avec 5 planches. 2 fl. 10 kr.

Owen, capt. Compound guns, many-barrelled, rifle batteries, machine guns, or mitraillers. London 1874. 8. 1 fl. 60 kr.

Perrodon, capit. Etude sur le mouvement des projectiles oblongs, précédée de considérations sur la toupie et le gyroscope. Avec figures. Paris 1875. 8. 60 kr.

Picardat. Les mines dans la guerre de campagne. Exposé des divers procédés d'inflammation des mines et des pétards de rupture etc. Paris 1874. 8. 1 fl. 50 kr.

Reichsgewehr, das neue deutsche (Infanterie-Gewehr Modell 1871). Mit 4 Taf. (Aus: Organ des Wiener milit.-wissensch. Vereines.) Wien 1875. 8. 1 fl. 20 kr.

Ruydts, de, capit. Ponts militaires. Avec cartes et planches. 3ème édition. Bruxelles 1875. 8. 90 kr.

Schmidt. Hand-Feuerwaffen; siehe: I. 12. Geschichte des Kriegswesens.

Sebert, chef d'escad. d'artill. Du calcul des trajectoires, d'après les expériences de M. Bashforth sur la résistance de l'air. (Extrait du Mémorial d'artillerie.) Paris 1875. 8. 2 fl. 10 kr.

— De la résistance de l'air sur les projectiles, d'après les expériences d'Athanase Dupré sur l'écoulement des fluides. Paris 1874. 8. Avec fig. 1 fl. 80 kr.

Digitized by Google

Skizze, genetische (Waffenlehre); siehe: II. 13. Unterrichtswesen.

Tilly, capit. de. Balistique. Avec planche. (Conférences militaires belges.) Bruxelles 1874. 8. 2 fl. 10 kr.

Uchatius, k. k. Oberst. Stahl-Bronce. Vortrag, gehalten am 10. April 1874 im k. k. Artillerie-Arsenale. Wien 1874. 8. Selbstverlag.

Veränderungen, Ueber, im Festungskriege. Aufzählung von Umständen und Mitteln, welche wesentl. Umgestaltungen in der bis 1870 gehandhabten, resp. docirten Art u. Weise des Festungskrieges schon erforderlich gemacht haben und noch bedingen werden. Von einem Artilleristen. (Aus: Archiv f. die Artillerie- und Ingenieur-Officiere d. deutschen Reichsheeres.) Berlin 1875. 8. 72 kr.

Wasserthal Edl. v. Zuccari, Const. Obst. Technischer Pionier-Dienst im Felde. In 4 Abthlgn. und 439 in den Text eingedr. Fig. 7. verbess. und verm. Aufl. Wien 1875. 8. 5 fl. 40 kr.

Wauwermans, le major H. Fortification et travaux du génie aux armées. Communications militaires. Fortifications permanente, passagère et mixte. Attaque et défense des places. Castramétation. Bruxelles 1875. 8. 1 fl. 50 kr.

Withworth, J. Des canons et de l'acier. Traduit de l'anglais et publié avec autorisation de l'auteur par M. de Poyen, capit. Avec figures. Paris 1874. 8. 1 fl. 60 kr.

10. Militär-Geographie und Statistik, Terrain-Lehre und Situations-Zeichnen.

Bertrand, E., chef de bataillon. Traité de topographie et de reconnaissances militaires. 2e édition. Avec grand nombre de figures. Paris 1875. 8.

Carta delle circonscrizioni militari del regno d'Italia. 1:1,000.000. Wien 1874. 4 Bl. Farbendruck. 2 fl.

Carte de la France par régions de corps d'armée. 1:1,600.000. Paris 1874. Fol. 50 kr.

— des étapes de France. (Dépôt de la guerre.) 1:1,200.000. Paris 1874. Fol.

Jahrbuch, militär. statistisches f. d. J. 1871. 2. Theil. Wien 1875. 1 fl. 80 kr. Für das Jahr 1872. 1. Theil. Wien 1875. 4. 1 fl. 50 kr.

Karte des Kriegshafens und der Stadt Wilhelmshaven. 1:10.000. Wilhelmshaven 1874. qu. gr. 4. 48 kr.

La Fuente, V. Cours élémentaire pour l'enseignement de la topographie dans les corps de troupe, rédigé d'après le programme officiel du ministre de la guerre. Avec figures et planches. (Publication de la Réunion des officiers.) Paris 1875. 18. 10 fl.

Meyer, Hptm. Musterblätter (nebst Erläuterungen) f. das milit. Situations-Zeichnen (Pläne u. Croquis). Nach den neuesten Bestimmungen der topogr. Abthlg. des Generalstabes. Neisse 1875. 4. 60 kr.

Situations-Zeichenschlüssel. Hrsg. v. milit.-geogr. Institute. Blätter 1, 3, 4, 5. Wien 1874. 8 fl.

11. Geschichte des Kriegswesens und der Kriegskunst. — 12. Kriegsgeschichte. — 13. Marine.

Antheil, der, der unter dem Commando Sr. kgl. Hoheit des Grossherzogs v. Mecklenburg-Schwerin vereinigt gewesenen Truppen am Kriege 1870—71. Nach officiellen Quellen bearb. Mit 2 lith. Uebersichtskarten, 3 Situations-Plänen u. 5 lith. Skizzen. Berlin 1875. 8. 3 fl. 30 kr.

Armée, l', de Bretagne, par un volontaire. Réponse à M. de La Borderie. Paris 1874. 8. 60 kr.

Armées, les, allemandes à Sedan. Souvenirs et enseignements, par un Sedanais. 1re livraison. Sedan 1875. 8.

Atlas des Kriegswesens. Von K. G. Berneck u. J. Schott. 28 Taf. in Stahlstich, Holzst. u. Lithogr. nebst erläuterndem Text v. J. Schott. (Separat-Ausg. aus d. 2. Aufl. des Bilder-Atlas.) Leipzig 1874. qu. Fol. geheftet 3 fl. 60 kr.

Digitized by Google

Barthélemy, capit. Cours d'art militaire. 2°—11° fascicule. (Publication de la Réunion des officiers.) Paris 1875. 8. à 50 kr.

Becker, Rttstr. Römische Militär-Verhältnisse. Vortrag, gehalt. in der militärischen Gesellsch. zu Carlsruhe am 21. Februar 1874. Berlin 1874. 8. 30 kr.

Bordone, chef d'état-maj. général de Garibaldi. L'armée des Vosges et la Commission d'enquête sur les actes du gouvernement de la défense nationale. Réponse au rapport de M. U. Perrot. Paris 1875. 8. Avec 1 carte. 1 fl. 50 kr.

Bouillé, comte L. de. Les drapeaux français. Etude historique. 2° édit., considérablement augmentée et accomp. de 123 dessins: bannières, oriflammes, pennons, étendards, guidons, cornettes, enseignes, flammes, cocardes. Paris 1874. 8. 4 fl. 50 kr.

Campagne, La, de 1692 dans la Haut Dauphiné. Lettres de Catinat, de Vauban et rélation des siéges d'Embrun, et de Guiliestre. Protocole du notaire Grassi. Mémoires du capit. Le Clair et de J. D. de Rochas. Avec pl. Paris 1874. 8. 3 fl. 60 kr.

Corsi, C. colon. Di alcuni frutti della guerra del 1870—71. Firenze 1874. 8.

Crousaz. Die Disciplin des preussischen Heeres; siehe: III. 1. Encyklopädien. Bibliothek, militärische.

Dalsème. Le siége de Bitche. (6 août 1870; 27 mars 1871.) Paris 1874. 8. 1 fl. 20 kr.

Daussy. La ligne de la Somme pendant la campagne de 1870—71. Etude. Paris 1875. 8. Avec 2 cartes. 3 fl. 60 kr.

Dislere, P. Les croiseurs. La guerre de course. Paris 1875. 8. Mit 3 Tafeln. 3 fl. 60 kr.

Draudt, A., Pr.-Lt. Die Thätigkeit des Detachement Rantzau im Feldzuge 1870—71 v. 20. Dec. 1870 bis zum Febr. 1871. Ein Beitrag zur Geschichte der grosshzgl. hessischen (25.) Division. Mit 1 Operations-Uebersichtskarte u. 1 Croquis der Umgegend v. Briare. Darmstadt 1874. 8. 90 kr.

Enquête parlamentaire; siehe: II. 1. Geschichte.

Erlach, Fz. v., Obstlt. Aus dem franz.-deutschen Kriege 1870—71. Beobachtungen und Betrachtungen eines Schweizer Wehrmannes. Leipzig, Bern 1874. 8. 6 fl.

Flach, J. Strasbourg après le bombardement. 2 octobre 1870—30 settembre 1872. Rapport sur les travaux du comité de secours Strasbourgeois pour les victimes du bombardement. Approuvé en assemblée générale du 30 decembre 1872. Strasbourg 1873. 8. Mit 1 Tabelle. 1 fl. 44 kr.

Galitzin, Fürst N. S., Gl.-Lt. Allgemeine Kriegsgeschichte aller Völker u. Zeiten. III. Abthlg. Allgemeine Kriegsgeschichte der Neuzeit. Hrsg. v. — 2. Bd. Kriege der 2. Hälfte des 17. u. 1. Hälfte des 18. Jhd. 1648—1740. Mit 1 Karte u. 6 Plänen. Cassel 1874. 8. Und 2 Porträts. 4 fl. 80 kr.

Gärtner, Oberst. Die Belagerung von Soissons im September u. October 1870. Aus den Kriegs-Tagebüchern u. eigener Anschauung. (Beiheft zum Militär-Wochenblatt.) Berlin 1874. 8. 1 fl. 20 kr.

Gedenkblätter zum 200jähr. Jubiläum u. zur Fahnenweihe des k. k. 42. Inft.-Regts. „Georg V. König v. Hannover". Wien 1874. 8. 2 fl.

Geschichte der Belagerung von Paris i. J. 1870—71. Auf Befehl d. k. General-Inspection d. Ingenieur-Corps u. d. Festungen unter Benützung amtl. Quellen bearb. v. Hptm. Ed. Heyde u. Hptm. A. Froese. II. Theil. Mit Plan 17, 18 (im Atlas zu Theil II und III). III. Theil. Mit 9 Beilagen (B-K) u. 3 Blatt Zeichnungen (19—21) im Atlas zu Theil II u. III. Berlin 1874. 8. II. u. III. Theil mit Atlas. 15 fl.

Gisevius, Pr.-Lt. Das Hohenzollern'sche Füsilier-Regt. Nr. 40 im Kriege 1870—71 gegen Frankreich. Im Auftrage des Regts. dargestellt. Mit 7 lith. u. chromolith. Karten. Berlin 1875. 8. 5 fl. 40 kr.

Gottschalck, Hptm. M. Theilnahme des ersten thüringischen Inft.-Regts. Nr. 31 am Feldzuge 1870—71. Mit 1 Plan des Schlachtfeldes v. Beaumont u. den Rayons der 8. Inft.-Divis. im Norden v. Paris, gezeichn. v. Port.-Fähnr. Heiber, u. 1 Croquis v. Epinay, gezeichn. v. Sec.-Lieut. Frhr. v. Löwenclau. Berlin 1875. 8. 3 fl. 60 kr.

Hellmuth, Hptm. A. Sedan. Ein Vortrag, gehalten in d. wissensch. Verein von Berlin. Nebst 1 Karte. Berlin 1874. 8. 60 kr.

Hoffbauer, Hptm. E. Die deutsche Artillerie in den Schlachten bei Metz mit Berücksichtigung der allg. Verhältnisse in denselben unter Benutzung der officiellen Berichte der deutschen Artillerie. 4. Theil. Mit 1 Schlachtplan u. 1. Uebersichtskärtchen. Berlin 1875. 8. 3 fl. 84 kr.

Krieg, der deutsch-französische, 1870—71. Redigirt v. d. kriegsgeschichtl. Abthlg. des grossen Generalstabes. I. Theil. Geschichte des Krieges bis z. Sturze des Kaiserreiches. 7. Heft. Vormarsch der III. u. Maas-Armee geg. die Armee v. Châlons. Schlacht bei Beaumont. Mit Plan 7 und 8, 1 Uebersichtskarte, 10 Stellungs-Skizzen sowie Skizzen im Text. Berlin 1875. 8. 3 fl. 60 kr.

Kühne, Maj. Kritische und unkritische Wanderungen üb. d. Gefechtsfelder der preussischen Armeen in Böhmen 1866. 4. u. 5. Heft. Das Gefecht von Soor (bei Neu-Rognitz, Burkersdorf u. Rudersdorf). Allgemeine Rückschau. Mit 3 lith. Plänen. Berlin 1875. 8. 3 fl. 30 kr.

La Marmora, A. Un episodio del risorgimento italiano. Firenze 1875. 8. 1 fl. 80 kr.

Landais, capit. L. Histoire du 76e régiment d'infanterie. Paris 1875. 8. 2 fl. 80 kr.

Lang, G. Die Schlachten am 14., 16. u. 18. August 1870. Nach den besten Quellen bearbeitet. Mit 1 chromolith. Karte 1:50.000. 5. Aufl. Metz 1875. 8. 1 fl. 44 kr.

Latterer v. Lintenburg, A. Ritter, Hptm. Geschichte des k. k. 15. Inft.-Regts. Adolf Hzg. v. Nassau. Im Auftrage des Regts.-Cmdo. Prag 1874. 8.

Lecomte, colon. F. Relation historique et critique de la guerre franco-allemande en 1870—71. Tome 3me. Avec 4 cartes. Genève 1874. 8. 4 fl. 80 kr. Tome 4me. Avec 4 cartes. Genève 1874. 8. 4 fl. 80 kr.

Löher, Fz. v. Geschichte des Kampfes um Paderborn 1597—1604. (Aus: Allg. Verein f. deutsche Literatur. 1. Serie. 1873—74. 6. Bd.) 3 fl. 60 kr.

Lort Sérignan, de. Le blocus de Montmédy en 1870. (Réunion des offic.) Paris 1874. 8. Avec 2 cartes. 2 fl. 80 kr.

Mayer, Hptm. Geschichte des hamburgischen Contingents von seinem Stiftungstage 1814 bis zu seiner Auflösung 1867 nebst einem alphabetischen Namensverzeichnisse sämmtl. Offic., Aerzte u. Beamten des Contingents in der Zeit-Periode v. 1814—1867. Hamburg 1874. 8. 1 fl. 80 kr.

Militär-Waisenhaus, das kgl. Potsdam'sche grosse, in d. J. v. 1824 bis 1874. Kurze geschichtliche Darstellung zur Feier des 150jähr. Bestehens der Anstalt am 1. November 1874, zugleich als Fortsetzung der „Geschichte des kgl. Potsdam'schen Militär-Waisenhauses, Berlin 1824." Berlin 1874. 8. 60 kr.

Medrano, D. F. Plano del teatro de la guerra del centro de España. Comprende las provincias de Valencia, Castellon, Teruel y parte de las de Alicante, Albacete, Cuenca, Quadalajara y Zaragoza. 1:100.000. Madrid 1874. Fol. 45 kr.

Niemann, Hptm. A. Das 6. thüring. Inft.-Regt. Nr. 95 im Feldzuge gegen Frankreich 1870—71. Nebst 1 chromolith. Uebersichtskarte des Kriegsschauplatzes v. October 1870 bis Januar 1871, gezeichnet v. Koffmahn, Lieut., sowie mit Anlagen, enthaltend die Ranglisten, Verlustlisten u. Nachweisungen der dem Regimente verliehenen Ordens-Auszeichnungen. Gotha 1875. 8. 2 fl. 76 kr.

(**Nosinich**, J., k. k. Maj.) Der Krieg 1870—71. Cernirungs-Operationen bei Metz. Kritische Beleuchtung der milit. u. politischen Ereignisse b. z. Schlacht bei Noisseville (Ste. Barbe) im Allg. u. bis zur Waffenstreckung der französischen Armee im Besonderen Nach den Process-Acten Bazaine's u. anderen officiellen Schriften. Teschen 1875. 8. 1. Hälfte. (Subscript.-Preis f. d. ganze Werk 2 fl. 60 kr. Ladenpreis 3 fl. 60 kr.)

Ortus. Historique du feu de l'infanterie; siehe: I. 6. Tactik.

Pfister, Hptm. A. Geschichte des Grenadier-Regts. Königin Olga (1. württembergisches) Nr. 119. Populär dargestellt f. den Unterofficier u. Soldaten. 2. verm. Aufl. Stuttgart 1875. 8. 24 kr.

Preussens Heer. Seine Laufbahn in hist. Skizze entrollt v. G. Hiltl. Mit zahlr. eingedr. Illustrat. in Holzschn. nach Skizzen v. L. Burger, Mentzel u. A.— Seine heutige Uniformirung u. Bewaffnung, gezeichnet v. F. Schindler. Auf 50 lith. u. mit der Hand sorgfältigst color. Taf. Pracht-Ausg. (In 10 Lfgn.) 1. Lfg. Berlin 1875. Fol. 9 fl.

Digitized by Google

Principien der Kriegskunst. Vollständiges Handbuch der Kriegführung der Gegenwart in ihrem ganzen Umfange in den Lehren der grössten Meister, wie Clausewitz, Friedrich II., v. Jomini etc., dargestellt u. parallelisirt von v. S. Mit erläuternden Abbildgen. in eingedr. Holzschn. 30.—33. Lfg. Leipzig 1875. 4. à 60 kr.

Quistorp, Obst. B. v. Der Ausfall aus Paris am 30. September 1870. Mit 1 Karte. (Aus: Jahrbücher für d. deutsche Armee u. Marine.) Berlin 1875. 8. 72 kr.

Ramon, G. L'invasion en Picardie; Siége de Péronne par la 1ère armeé allemande. Avec plans. Paris 1874. 8. 2 fl.

Regely. Heereswesen. Berichterstatter Obstlt. — in Berlin. Autorisirter Abdruck aus dem „Amtlichen Berichte ü. d. Wiener Weltausstellung i. J. 1873. Band III. Abth. II. Heft 1a. Braunschweig 1874. 8. 2 fl. 52 kr.

Robinson, capt. Strategy of the campaigns in the Peninsula 1808—1814. London 1874. 8.

Scherf, Maj. H. Die Theilnahme der grosshzgl. hessischen (25.) Division an dem Feldzuge 1870—71 gegen Frankreich. Auf höchsten Befehl Sr. königl. Hoheit des Prinzen Ludwig v. Hessen u. auf Grund officieller Acten dargestellt. 1. Lfg. Von der Mobilmachung (16. Juli) bis 17. August 1870. Mit 1 lith. Skizze u. 3 chromolith. Karten. Darmstadt 1875. 8. 1 fl. 2 kr.

Schmidt, Dr. E. Die Expedition gegen Chiwa i. J. 1873 nach den Quellen bearbeitet. St. Petersburg 1874. 8. (Aus: „Russische Revue".) 3 fl.

— R., Maj., Die Hand-Feuerwaffen, ihre Entstehung u. technisch-historische Entwicklung bis zur Gegenwart. Mit 1 Atlas, 56 Tafeln mit über 400 Zeichnungen in Farbendruck enthaltend. 1. Lfg. nebst Tafel 1—14, sowie 47—50. 2. Lfg. nebst den Tafeln 15—28. 3. Lfg. nebst den Tafeln 29—42. Basel 1875. 4. 7 fl. 20 kr. (Erscheint in 4 Lieferungen.)

Schwartz, Lieut. L'examen critique de la campagne de 1866. Arlon 1874. 8. 2 fl. 30 kr.

Section militaire, La, à l'Exposition de Vienne en 1873. D'après des documents franç. et étrangers, réunis et classés par J. Derrien, capit., et M. Weil, ancien offic. Paris 1874. 8. (Aus: „Publication de la Réunion des offic.") 9 fl. 60 kr.

Trapp-Ehrenschild, Maj. v. Das 1. grossherzogl. badische Leib-Grenadier-Regt. (jetzt kgl. preuss. 1. bad. Leib-Grenadier-Regt. Nr. 109) im Feldz. 1870—71. Nach Vorträgen des Maj. Thilo, der Hauptleute Seyb, Eichrodt, Löhlein, des Pr.-Lt. Merz u. den Kriegs-Acten zusammengestellt u. bearb. (Mit Listen der Decorirten u. Verwundeten, 1 Uebersichtskarte u. 9 Gefechtsfelder-Skizzen.) 2. Aufl. Carlsruhe 1875. 8. 1 fl. 20 kr.

Travaux d'investissement exécutés par les armées allemandes autour de Paris. Relevés par un ancien élève d'une école spéciale. Paris 1874. 1.—5. Lfg. Text und Atlas enthaltend 12 Taf. (Das ganze Werk erscheint in 8 Lfgn. = 24 fl.)

Troschke, G.-Lt. Th. Frhr. Der preussische Feldzug in Holland 1787. Nach archival. Forschungen. Mit 1 Karte. (Aus: Militär-Wochenblatt.) Berlin 1875. 8. 96 kr.

Wagner, R., Hptm. Geschichte der Belagerung v. Strassburg i. J. 1870. Auf Befehl der königl. General-Inspection des Ingenieur-Corps u. der Festungen nach amtl. Quellen. I. Theil. Ereignisse bis zur Berennung u. Zustand der Festung. Mit 3 Plänen u. 8 Beilagen. Berlin 1874. 8. (Plan 3 in 2 Sectionen.) 3 fl. 60 kr. II. Theil. Berennung, Einschliessung u. Bombardement. Mit 2 Plänen u. 20 Beilagen. Berlin 1874. 8. 4 fl. 56 kr.

Wanderungen; siehe: Kühne.

Waxel. L'armée d'invasion et la population. Leurs rapports pendant la guerre. Paris 1874. 8. 1 fl. 20 kr.

Welden, L. Frhr. v., k. k. FZM. Militärische Memoiren. Der Krieg der Oesterreicher in Italien gegen die Franzosen i. d. J. 1813 u. 1814. Geschichte der Feldzüge der österr. Armee in d. J. 1848 u. 1849. Neue Titel-Ausgabe. Wien 1875. 8. (Mit 1 Karte und 9 Blatt Beilagen.) 4 fl.

Digitized by Google

Wittich, K. Magdeburg, Gustav Adolf u. Tilly. 1. Bd. Kritische Untersuchungen zur Geschichte des 30jähr. Krieges m. Benützung meistens ungedr. Quellen. Berlin 1874. 8. 9 fl. Quellenband hiezu. 1. Hälfte. Berlin 1874. 8. 60 kr.

Wulffen, Maj. E. Frhr. v. Die Curpfalzbayerischen Truppen während der französ. Revolutionszeit. Ein Beitrag zur bayer. Geschichte. München 1875. 8. 96 kr

II. Haupt-Abtheilung. Hilfswissenschaften.

1. Geschichte. — 2. Geschichte der Literatur, Künste und Wissenschaften. — 3. Biographien, Memoiren.

Archiv f. österr. Geschichte; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Arco, d'. Studi intorno al municipio di Mantova dall'origine di questa fino all'anno 1863 ai quali fanno seguito documenti inediti e rari. Vol. 6—7 (Schluss). Mantova 1874. 8. à 2 fl. 40 kr.

Arneth, Alf. Ritt. v. Geschichte Maria Theresia's. V. Bd. 1756—1758. Maria Theresia u. der siebenj. Krieg 1756—1763. 1. Bd. VI. Bd. 1759—1763. Maria Theresia u. der siebenjährige Krieg 1756—1763. 2. Bd. Wien 1875. 8. 12 fl.

Autodidakten-Lexikon. Lebensskizzen derjenigen Personen aller Zeiten und Völker, welche auf aussergewöhnl. Bildungs- und Entwicklungsgange sich zu einer hervorragenden Bedeutung in Kunst u. Wissenschaft emporgearbeitet haben. Hrsg. unter Mitwirkg. v. mehr. Fachgelehrten von Dr. A. Wittstock. Leipzig 1875. 8. 1.—3. Lfg. à 60 kr.

Bancroft, G. History of the United States, from the discovery of the American Continent. Vol. X. The American Revolution. Vol. VII. Boston 1874. 8. 3 fl. 60 kr.

— Geschichte der Vereinigten Staaten v. Nordamerika v. d. Entdeckung des amerikanischen Continents an bis auf die neueste Zeit. Deutsch von A. Bartels. Autorisirte Ausg. 10. Bd. Auch unter dem Titel: Geschichte der amerikanischen Revolution, 7. Bd. Leipzig 1875. 8. 3 fl. 60 kr.

Baschet. Histoire du Dépôt des archives des affaires étrangères à Paris, au Louvre, en 1710, à Versailles en 1796. Paris 1875. 8. 5 fl. 50 kr.

Berichte etc. des Alterthumsvereines Wien; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Beulé, M. Die römischen Kaiser aus dem Hause des Augustus und dem Flavischen Geschlecht. Deutsch bearbeitet von Dr. E. Döhler. 2.—4. Bd. Halle 1874—75. à 1 fl. 20 kr.

Biermann, G. Geschichte der Herzogthümer Troppau u. Jägerndorf. Teschen 1874. 8. 4 fl. 5 kr.

Biographie, allg. deutsche. Auf Veranlassung u. mit Unterstützung der histor. Commission bei der k. Akad. der Wissensch. in München hrsg. v. R. Frhr. v. Liliencron u. Prof. F. X. Wegele. (In ca. 100 Lfg.) 1.—3. Lfg. Leipzig 1875. Lex. 8. à 1 fl. 44 kr.

Biographien, badische. Hrsg. v. Arch.-R. Dr. F. v. Weech. In 10 Lfgn. 1. Lfg. Heidelberg 1875. 8. à 1 fl. 8 kr.

Blaramberg, J. v. Erinnerungen. Nach dessen Tagebüchern von 1811—1871. II. Band. Mit dem Porträt des Mirza-Hadji-Agassi. Berlin 1874. 8. 4 fl. 80 kr.

Böhmer, J. F. Regesta imperii. VIII. Die Regesten des Kaiserreiches unter Kaiser Carl IV. 1346—1378. Aus dem Nachlasse J. F. Böhmer's hrsg. u. ergänzt von A. Huber 1. Lfg. Innsbruck 1874. 4. 3 fl. 60 kr.

Brachvogel, A. C. Die Männer der neuen deutschen Zeit. Eine Sammlung von Biographien unserer Fürsten, Staatsmänner und Helden. 16.—20. (Schluss-) Lfg. Hannover 1874. 8. (Mit 2 Holzschnittafeln.) à 45 kr.

Busson, A. Zur Geschichte des grossen Landfriedenbundes deutscher Städte 1254. Innsbruck 1874. 8. 1 fl. 4 kr.

Cronholm, A. Gustav II. Adolf in Deutschland. Aus dem Schwedischen von Dr. H. Helms. 1. Bd. Leipzig 1875. 8. 4 fl. 20 kr.

Digitized by Google

Cseh v. Szt. Kátolna. Memoiren weil. S. E. des FML. Victor —. Wien 1874. 8. 1 fl.

Devaux, P. Etudes politiques sur l'histoire ancienne et moderne et sur l'influence de l'état de guerre et de l'etat de paix. Berlin 1875. 8. 4 fl. 80 kr.

Dimitz, A. Geschichte Krains von der ältesten Zeit bis auf d. J. 1813. Mit besonderer Rücksichtnahme auf Cultur-Entwicklung. I. Theil. Von der Urzeit bis zum Tode Kaiser Friedrich's III. (1493). Laibach 1874. 8. 1. Liefg. Erscheint in 6 Lfgn. Pränumerat.-Preis 6 fl., Ladenpreis 9 fl.

Drivok, P. Aeltere Geschichte der deutschen Reichsstadt Eger u. d. Reichsgebietes Egerland. In ihren Wechselbeziehungen zu den nachbarlichen deutschen Landen u. Böhmen unter Mitbenützung urkundl. Materials dargestellt. 7.—9. Lfg. Leipzig 1874—75. 8. Mit 1 Stammtafel. à 45 kr.

Du Chatellier, A. Correspondance de François Watrin, adjudant général de Hoche pendant les guerres de la Vendée (documents inédits). Paris 1875. 8.

Egger, J. Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten b. i. d. Neuzeit. II. Bd. 3. Lfg. Innsbruck 1874. 8. à 60 kr.

Engling, J. Napoleon's I. Durchreise durch's Wälder-Departement u. sein Empfang bei derselben im October 1804. Eine Episode aus der Luxemburger Geschichte. Luxemburg 1875. 8. 36 kr.

Enquête parlementaire sur les actes du gouvernement de la Défense nationale. Assemblée nationale. Rapport VII. Rapport de M. Perrot sur les actes militaires du gouvernement de la Défense nationale en province. (2e partie Expédition de l'Est.) Paris 1875. 8. 8 fl.

Estienne, P. Histoire complète du maréchal de Mac Mahon, président de la république franç. Avec gravure. Paris 1874. 32. 90 kr.

Ficker, J. Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens. IV. Bd. Urkunden. 2. Abth. Innsbruck 1874. 8. 5 fl. 28 kr.

— Ueber die Entstehungszeit des Schwabenspiegels. (Aus: Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.) Wien 1874. 8. 60 kr.

Friess, Prof. G. E. Die Herren v. Kuenring. Ein Beitrag zur Adelsgeschichte des Erzhzgth. Oesterr. unter der Enns. Wien 1874. 8. Mit 4 genealogischen Tafeln. 4 fl. 20 kr.

Gonneville, le colonel de. Souvenirs milit., publiés par la comtesse de Mirabeau, sa fille et précédes d'une étude biographique par le général Br. Ambert. Paris 1874. 8. 4 fl. 20 kr.

Grouchy, de. Mémoires du maréchal de Grouchy, publiés par le marquis de Grouchy. Tome 5. (1815—1847.) Paris 1874. 8. 3 fl. 60 kr.

Hellwald, Frdr. v. Cultur-Geschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart. 4.—11. (Schluss-) Lfg. Augsburg 1874. 8. à 72 kr.

Honegger, J. J. Kritische Geschichte der französischen Cultur-Einflüsse in den letzten Jahrhunderten. Berlin 1875. 8. 4 fl. 50 kr.

Kelch, Past. Ch. Liefländischer Historiae od. Krieges- u. Friedens-Geschichte Continuation, in sich haltende, was von Anno 1690 ab biss Anno 1706 in dieser Provintz Denckwürdiges vorgegangen, welches dem Geschichtsliebenden Leser u. insonderheit unseren Nachkommen zu Dienste zusammen getragen u. zum Druck gegeben. Nach der Original-Handschrift zum ersten Mal abgedruckt. Mit Einleitg., Nachweisen u. Personen-Register versehen v. J. Lossius. 1. Lfg. Dorpat 1874. 8. à 1 fl. 80 kr.

Klopp, Onno. Der Fall des Hauses Stuart u. die Succession des Hauses Hannover in Gross-Britannien u. Irland im Zusammenhange der europäischen Angelegenheiten 1660—1714. I. Bd. Die Zeit Carl's II. von England 1660—1674. 2. Bd. Die Zeit Carl's II. von England 1675—1685. Wien 1875. 8. 7 fl. 50 kr.

Krisch, Marine-Commiss. A. Tagebuch des Nordpolfahrers O. Krisch, Maschinisten u. Officiers der 2. österr.-ung. Nordpol-Expedition. Aus dem Nachlasse d. Verstorbenen hrsg. Wien 1875. 8. 60 kr.

Kurts, F. Geschichts-Tabellen. Uebersicht der politischen u. Cultur-Geschichte m. Beigabe der wichtigsten Genealogien in synchronist. Zusammenstellungen f. Schulen u. den Selbstunterr. bearb. 2. verm., bis auf die Gegenwart ergänzte Aufl. Leipzig 1875. 4. 1 fl. 80 kr.

Digitized by Google

Lengenfeldt, Th. v. Russland im 19. Jahrhunderte. Berlin 1875. 8. 4 fl. 80 kr.

Mayer, Dr. Fz., Prof. Gesch. Oesterreichs m. besond. Rücksicht auf Cultur-Geschichte. 1. Bd. Von der ältesten Zeit b. z. J. 1526. (Mit 5 Taf.) 2. Bd. Von 1526—1873. (Mit 3 Taf.) Wien 1874. 8. 5 fl.

Meerheimb, Obst. F. v. Carl von Clausewitz. Vortrag, gehalten in der milit. Gesellschaft zu Berlin am 23. October 1874. (Aus: Jahrbücher f. die deutsche Armee u. Marine.) Berlin 1875. 8. 36 kr.

Merwart, K. Erster Zusammenstoss Polens mit Deutschland, seine Bedeutung u. seine Folgen. Graz 1874. 8. 1 fl. 20 kr.

Metternich, Fürst, über Napoleon Bonaparte. Wien 1875. 8. 60 kr.

Mittheilungen zur Erforschung der Baudenkmale. Wien; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

— f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

— d. histor. Vereines für Steiermark: siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Moniteur des dates, contenant un million des renseignements biographiques, généalogiques et historiques. Supplément commencé par E. M. Oettinger. considerablement augmenté et continué jusqu'à nos jours, redigé et édité par Dr. H. Schramm. 41e (Suppl. 7) livr. Bibliographisch-genealogisch-histor. Welt-Register, enthaltend d. Personal-Act der Menschheit, d. h. den Heimats- und Geburtsschein, den Heimats-Act u. Todestag von mehr als 100.000 geschichtl. Persönlichkeiten aller Zeiten u. Nationen von Erschaffung der Welt bis auf d. heutigen Tag mit zahlreich eingestreuten Noten aus allen Zweigen der Curiositäten. Leipzig 1874. 4. à 1 fl. 60 kr.

Niemeyer, Pfr. H. A. Allg. ausführl. Geschichts-Kalender. Gedenkblätter auf alle Tage des Jahres. Nach des Verfassers Tode fortgesetzt von Lic. R. Reinhard. 8. Lfg. Berlin 1875. 8. à 30 kr.

Ranke, L. v. Ursprung u. Beginn der Revolutions-Kriege 1791 u. 1792. Leipzig 1875. 8. 5 fl. 28 kr.

Reschauer. Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution. Volksausg. 1. bis 18. Heft. Wien 1874. 8. à 36 kr.

Rochard. Histoire de la chirurgie française; siehe: II. 12. Medizinalwesen etc.

Roscher, W. Geschichte der National-Oekonomik. München 1874. 8. 8 fl. 10 kr.

Ruthner, Dr. A. v. Das Kaiserthum Oesterreich in malerischen Original-Ansichten seiner reizendsten Landschaften u. grossartigsten Naturschönheiten, seiner bedeutendsten Städte u. ausgezeichnetesten Bauwerke in Stahlstichen. Mit beschreibendem Text seiner Geschichte, seines Cultur-Lebens und seiner Topographie. Wien 1874—75. 4. 35.—44. Heft à 65 kr.

Salm-Salm, Prinzessin. F. zu. Zehn Jahre aus meinem Leben. 1862—1872. Mit dem Porträt der Verf. 1.—3. Bd. Stuttgart 1875. 8. 8 fl. 70 kr.

Sammlung historischer Bildnisse. Freiburg i./B. 1875. 8. 1. Serie, 4. Bd. Prinz Eugen v. Savoyen. Nach Arneth bearb. v. F. Keym. 2. gänzl. umgearb. Aufl. 90 kr. 2. Serie. 9. Bd. Sandwirth Andreas Hofer v. P. C. Stampfer. Mit 1 Holzschnitt-Tafel 1 fl.

Schlosser's, F. Ch., Weltgeschichte f. das deutsche Volk. Mit Zugrundelegung der Bearbeitung v. Dr. G. L. Kriegk, rev. v. Dr. O. Jäger u. Dr. Th. Creizenach. Mit der Fortsetzung bis auf die Gegenwart resp. bis Ende 1871. 95.—111. (Schluss-) Lfg. Oberhausen 1874. 8. à 30 kr.

Siebmacher's, J., grosses u. allg. Wappenbuch in einer neuen vollst. geordneten u. reich vermehrten Aufl. mit heraldischen und histor.-genealogischen Erläuterungen neu hrsg. v. G. A. v. Mülverstedt, A. M. Hildebrandt, Hptm. Heyer v. Rosenfeldt, Lt. Grützner, Gautsch u. A. 118.—127. Lfg. Nürnberg 1874—75. 4. Subscript.-Preis à 3 fl. 60 kr. Einzelpreis à 4 fl. 50 kr.

Smets, M. Wien im Zeitalter der Reformation. Pressburg 1875. 8. 2 fl. 40 kr.

Sprunner's, Dr. K. v., Hand-Atlas f. d. Geschichte des Mittelalters u. der neueren Zeit. 3. Aufl. Neu bearb. v. Dr. Th. Menke. 90 color. Karten in Kupferstich. Gotha 1874—75. gr. Fol. 11. Lfg. à 2 fl. 26 kr.

Digitized by Google

Staatengeschichte der neuesten Zeit. 19. Bd. Geschichte Russlands u. der europäischen Politik in den Jahren 1814—1831. Von Th. v. Bernhardi. 2. Theil. Einleitung. 1. Abthlg. Leipzig 1874. 8. 3 fl. 60 kr.: 20. Bd. Geschichte Griechenlands von der Eroberung Constantinopels durch die Türken i. J. 1453 bis auf unsere Tage. Von K. Mendelssohn-Bartholdy. 2. Th. Von der Uebernahme der Verwaltung durch Kapodistrias b. zur Grossjährigkeit des Königs Otto. Leipzig 1874. 8. 4 fl. 80 kr.

Teutsch, G. D. Geschichte der siebenbürgischen Sachsen für das sächsische Volk. 2. Aufl. Leipzig 1874. 8. 2 Bde. 4 fl. 80 kr.

Verkehr, numismatischer; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Wittich. Magdeburg; siehe: I. 12. Kriegsgeschichte.

Wolf, A. Fürstin Eleonore Liechtenstein 1745—1812. Nach Briefen und Memoiren ihrer Zeit. Mit (lith.) Porträt. Wien 1875. 8. 4 fl. 80 kr.

Wurzbach, Dr. C. Biographisches Lexikon d. Kaiserth. Oesterreich, enthalt. die Lebens-Skizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österr. Kronländern geboren wurden oder darin gelebt u. gewirkt haben. 28. Bd. Saal-Sawiczewski u. Nachträge (VII. Folge). Mit 4 genealogischen Taf. Wien 1874. 8. 3 fl.

Wuttke, H. Die deutschen Zeitschriften u. die Entstehung der öffentlichen Meinung. Ein Beitrag zur Geschichte des Zeitungswesens. 2. bis auf die Gegenwart fortgeführte Aufl. Leipzig 1875. 8. 2 fl. 40 kr.

Zeitschrift, numismatische; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

4. Geographie, Statistik, Topographie, Atlasse, Reisebeschreibungen.

Altavilla, prof. R. Il regno d'Italia. Dizionario geografico-storico-statistico ad uso di tutti. Torino 1874. 8. 12—15 Lfgn. à 55 kr.

Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen; siehe: III. Encyklopädien.

Atlas, topographischer, der Schweiz im Maassstabe der Original-Aufnahmen (1 : 25.000, resp. 1 : 50.000) nach dem Bundesgesetze vom 18. December 1868 vom Eidgenössischen Stabs-Bureau veröffentlicht. Bern 1874. 5. Lfg. Nr. 306 Cheseaux; 307 Corcelles; 438 Lausanne; 438bis Ouchy; 438ter Evian; 439 Savigny; 440 Cully; 440bis Meillerie; 314 Murten; 315 Ulmiz; 328 Avenches; 329 Düdingen; 330 Belfaux; 331 Freiburg; — 6. Lfg. Nr. 393 Meiringen; 405 Laax; 408 Trons; 409 Ilanz; 412 Greina; 413 Vrin; 414 Andeer; 462 Zweisimmen; 488 Blümlisalp; 507 Peccia; 508 Biasca; 511 Maggia. à Blatt 60 kr.

Baedecker, K. London nebst Ausflügen nach Süd-England, Wales u. Schottland, sowie Reise-Routen v. Continent nach England. Handbuch für Reisende. Mit 6 lith. u. chromolith. Karten u. 13 Plänen. 5. neu bearb. Aufl. Leipzig 1875. 8. 3 fl.

Barth, H. v. Aus den nördlichen Kalkalpen. Ersteigungen u. Erlebnisse in den Gebirgen Berchtesgadens, des Algäu, des Inn-Thales, des Isar-Quellengebietes u. d. Wetterstein. Mit erläut. Beiträgen zur Orographie u. Hypsometrie der nördl. Kalkalpen. Mit lith. Gebirgsprof. u. Horizontal-Project., nach Original-Skizzen des Verfassers. Gera 1874. 8. (27 Taf.) gebunden 9 fl. 60 kr.

Baur, C. F. Oro-hydrographische Wandkarte der österr.-ung. Monarchie 1 : 800.000. Wien 1874. Chromolith. 6 fl., auf Leinwand 9 fl. 40 kr.

Behm, E. Geographisches Jahrbuch. V. Band. 1874. Unter Mitwirkung v. H. Berghaus, C. Bruhns, A. Gricsebach, J. Hann, W. Koner, Fr. Müller, J. C. F. Nessmann, F. X. Neumann, L. K. Schmarda, J. H. Schmick, Fr. R. Seligmann. Gotha 1874. 8. 3 fl. 60 kr.

Beneke, Dr. F. W. Vorlagen zur Organisation der Mortalitäts-Statistik in Deutschland. Mit 2 Holzschn., 5 Farbendr. u. 7 lith. Taf. Marburg 1875. 8. 4 fl. 20 kr.

Berlepsch, H. A. Schweizerkunde. 2. Aufl. Mit zahlr. Orig.-Illustr. in Holzschn. 1.—9. Lfg. Braunschweig 1874. Lex. 8. à 30 kr.

Digitized by Google

Block, M. Statistique de la France comparée avec les divers pays de l'Europe. Ouvrage couronné par l'Institut. (Prix de statistique.) 2. edit. Entièrement refondue, augmentée et mise à jour. Paris 1875. 8. 2 Bde. 14 fl. 40 kr.

Bogišić, Prof. B. Die Ortsbenennungen der slavischen Küstenländer des adriatischen Meeres. St. Petersburg 1874. 8.

Boleszny, A. Die Donau-Katarakte, veteranische Höhle u. Festung Peth zwischen Bazias, Orsova u. Turn-Severin. Orsova 1874. 8. Mit 1 Karte. 1 fl. 20 kr.

Boué, A. Ueber den Begriff u. die Bestandtheile einer Gebirgskette, besond. über d. sogenannten Urketten, so wie die Gebirgs-Systeme-Vergleichung der Erd- u. Mondesoberfläche. Wien 1874. 8. 60 kr.

Brachelli, Dr. H. F. Statistische Skizze der europäischen Staaten 1874. Ergänzung zu der 7. Aufl. v. Stein u. Wappäus Handbuch der Geogr. u. Statistik. Leipzig 1875. 8. 1 fl. 80 kr.

Brecher s, Dr. A., Darstellung der territorialen Entwicklung des brandenburgisch-preuss. Staates v. 1415 bis jetzt. 4. verbess. Aufl. Berlin 1875. 8. 48 kr.

Cannabichs, J. G. Fr., Lehrbuch der Geographie nach den neuesten Friedensbestimmungen. 18. Aufl. Neu bearbeitet v. Dr. Fr. W. Oertel. 2. Band. 6.—7. Lfg. Weimar 1874. 8. à 60 kr.

Carte, nouvelle, de France à l'échelle de 1 : 500.000. Dressée au Dépôt des fortifications. Paris. Fol. à Blatt 40 kr. (Bereits erschienen Nr. 5 Paris, Nr. 15 Titel; unter der Presse Nr. 4 Rennes, Nr. 7 Nantes.)

Censimento 31 dicembre 1871. Popolazione presente ed assente per comuni, centri e frazioni di comune. Prefazione al volume primo. Roma 1874. 8. Mit 2 Tafeln.

Daniel, Prof. Dr. H. Handbuch der Geographie. 4. vielf. verbess. Aufl. 14.—29. Lfg. Leipzig 1874. 8. à 72 kr.

Ergenzinger, J. Heimatskunde. Wien, Niederösterreich. 2. Aufl. Wien 1874. 8. (Mit 1 lith. Plan, 2 Karten u. 1 Curven-Tafel.) 72 kr.

Fircks, A. Frhr. v. Die Volkskraft Deutschlands u. Frankreichs. Statistische Skizze. Berlin 1875. 8. 96 kr.

Generalstabs-Karte, topographische, vom preussischen Staate. 1 : 100.000. Berlin 1874. à 60 kr. 168 Berlin; 287 D. Altenkirchen; Nr. 299 F. Kraftsolms.

Globus; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Gravé, H. Wien u. Vororte. Nach den besten Quellen bearb. 1 : 10.000. 4 Blätter. Wien 1874. Fol. 6 fl.

Gregorovius, F. Wanderjahre in Italien. 3. Bd. Siciliana. Wanderungen in Neapel u. Sicilien. 4. Aufl. Leipzig 1875. 8. 3 fl. 24 kr.

Gsell-Fels, Dr. Th. Italien in 50 Tagen. Mit 6 Karten, 18 Plänen u. Grundrissen. (Aus Meyer's Reisebücher.) Leipzig 1875. 16. 5 fl. 40 kr.

Handbüchlein, statistisches, d. k. Hauptstadt Prag f. d. J. 1872 u. 1873. Hrsg. v. der statist. Commission d. k. Hauptstadt Prag unter Red. d. Vorstandes d. städt. statist. Bureau's k. k. Prof. J. Erben. Deutsche Ausgabe mit einer Ergänzungsbeilage. Prag 1874. 8. 1 fl. 20 kr.

Hellbach, Dr. R. Der Führer durch ganz Oesterreich. Ein vollst. Handbuch für Reisende in Oesterr.-Ungarn u. durch Theile angrenzender Länder, nebst Reise-Routen nach Dresden, München, Venedig etc. Mit 2 Karten u. 2 Plänen. Wien 1875. 8. 3 fl. 80 kr.

Jahrbuch des ungar. Karpathen-Vereines; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

— statistisches f. Ungarn; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

— statistisches. Wien; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Janisch, J. A. Topographisch-statist. Lexikon von Steiermark mit histor. Notizen u. Anmerkungen. 1. Heft Alsberg bis St. Barbara. Mit den lithogr. Ansichten v. Aussee u. Brandhof. Graz 1875. 8. 65 kr. (Erscheint in 20 Lfgn. Als Prämie „Karte v. Steiermark" gegen Vergütung der geringen Selbstkosten.)

Italien. Eine Wanderung v. den Alpen bis zum Aetna. In Schilderungen v. K. Stieler, E. Paulus, W. Kaden, mit Bildern v. G. Bauernfeind, A. Boeklin, A. Calame u. s. w. Holzschn. v. A. Closs. 5.—13. Lfg. Stuttgart 1875. Fol. à 1 fl. 20 kr.

Digitized by Google

Klöden, G. A. Handbuch der Erdkunde. 3. Aufl. 19.—24. Lfg. Berlin 1874. 8. à 60 kr.

Kolb, G. Fr. Handbuch der vergleichenden Statistik — der Völkerzustands- u. Staatenkunde — für den allg. prakt. Gebrauch. 7. auf Grundlage der neuesten staatlichen Gestaltungen beab. Aufl. Leipzig 1875. 8. 12 fl.

Kollerffy; siehe: Orts-Lexikon.

Kursbuch; siehe IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Leipoldt, Dr. G. Ueber die mittlere Höhe Europa's. Plauen 1874. 8. 1 fl. 20 kr.

Lexis, Prof. Dr. W. Einleitung in die Theorie der Bevölkerungs-Statistik. Strassburg 1875. 8. Mit 2 Steintaf. 2 fl. 40 kr.

Lüdde, Dr. J. G. Die Sonne im Dienste der Kartographie. Kritische Erörterungen zur Geschichte der neueren Kartographie zur Einführung der Wandkarten u. d. Schul-Atlas über alle Theile der Erde, nach Reliefs v. C. Raaz, G. Woldermann, C. Bamberg, F. Schilling. Neue Ausg. bearb. v. F. Matthes. Weimar 1874. 8. Photolith. Institut. Gratis.

Messtischblätter vom preussischen Staate. Hrsg. v. kgl. preuss. Handels-Ministerium. 1: 25.000. Berlin 1874. Fol. à 60 kr. Nr. 197 Zieko; Nr. 198 Straach; 199 Zahna; 200 Wölmsdorf; 201 Jüterbogk; 214 Coswig; 215 Wittenberg; 216 Dabrun; 217 Seyda; 218 Hartmannsdorf; 219 Schoenewalde; 231 Gräfenhaynchen; 232 Kemberg; 233 Pretzsch; 234 Jessen; 248 Burg Kemnitz; 249 Tornau; 250 Schmiedeberg; 266 Reibitz; 267 Düben; 268 Wildenhain; 269 Süptitz; 286 Crostitz; 287 Eilenburg; 288 Strelin; 399 Neuswarts; 400 Tann; 414 a. Kleinsassen; 414 b. Hilders; 415 Heimershausen; 427 a. Weyhers; 427 b. Gersfeld; 427 c. Sondheim; 428 Ostheim.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geogr. Anstalt v. Dr. A. Petermann; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

— des deutschen u. österreichischen Alpenvereines; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

— aus d. Gebiete der Statistik; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Monatsschrift, statistische; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Nordpolar-Fahrt, die zweite deutsche, in d. J. 1869 und 1870 unter Führung des Capitäns K. Koldewey. Hrsg. v. dem Vereine f. d. deutsche Nordpolar-Fahrt in Bremen. 2. Bd. Wissenschaftliche Ergebnisse. Mit 33 Taf. in Lith. u. Kupferstich u. einer geologischen Kartenskizze. 2. Abthlg. Leipzig 1874. 8. 10 fl. 80 kr.

Orts-Lexikon der Länder der ungarischen Krone. Mit Rücksicht auf die verschiedenen Zweige der Verwaltung. Mit Benützung der neuesten amtl. Daten. Redigirt v. M. v. Kollerffy. Buda-Pest 1857. 8. 6 fl.

Orts-Repertorium des Königreiches Galizien u. Lodomerien mit dem Grossherzogthume Krakau. Wien 1874. 8. 5 fl.

Post- u. Eisenbahnkarte von dem deutschen Reiche in 12 Blättern. Bearbeitet im Cours-Bureau des k. deutschen General-Postamtes. 1: 600.000. 2. Lfg. Sect. 1, 2, 8. Berlin 1874. à Bl. 1 fl. 20 kr.

Reise der österr. Fregatte Novara um die Erde in d. Jahren 1857, 1858, 1859 unter den Befehlen d. Commodore B. v. Wüllerstorff-Urbair. Zoologischer Theil. 2. Bd. 2. Abth. 4. Heft. Wien 1874. gr. 4. 16 fl. 20 kr.

Sasinek, Fz. V. Die Slowaken. Eine ethnographische Skizze. Turec St. Martin 1875. 8. 24 kr.

Scheda, J. v. Central-Europa. 1: 576.000. Blatt Paris. Wien 1874. Fol. 1 fl. 50 kr.

Schimmer, Hofsec. G. A. Die Bevölkerung von Wien u. seiner Umgebung nach dem Berufe u. der Beschäftigung. Auf Grundlage der jüngsten Volkszählung bearbeitet. Hrsg. v. d. k. k. statist. Central-Commission. 1. Theil. Geschlecht, Civilstand, Wohnverhältnisse, Arbeits- u. Dienstverhältnisse. Wien 1874. 8. 1 fl. 80 kr.

Serben, die, an der Adria. Ihre Typen und Trachten. 7.—8. Lfg. Leipzig 1875. Fol. à 3 fl. 60 kr.

Special-Karte der österr.-ungar. Monarchie. 1: 75.000. Hrsg. v. k. k. militärgeographischen Institute. Wien 1875. Fol. à Blatt 50 kr., Broschüre enthaltend die Schrifterklärung. 25 kr.

Digitized by Google

Special-Karte vom europäischen Russland, hrsg. v. milit.-topogr. Dépôt. 1:420.000. St. Petersburg 1874. Bl. 124 Troizk am Uj; 144 Troizk an der Petschora. à 70 kr.

— geographische, des Königreiches Sachsen. Hrsg. v. k. sächs. topogr. Bureau unter Leitung des Maj. Vollborn. 1 Uebersichtskarte 1: 500.000 u. 156 Blätter (Sectionen), jedes mit einem Höhen-Verzeichnisse 1: 25.000. Dresden. Uebersichtskarte 25 kr. Jede Section nebst Höhen-Verzeichniss 75 kr. mit getuschten Böschungen 1 fl. (Jährlich 15—20 Sectionen.)

Stahlberger, E. Die Ebbe u. Fluth in der Rhede v. Fiume. Budapest 1874. 8. 3 fl. 60 kr.

Steinhauser, A. Alpen-Gruppenkarte mit Text. Wien 1874. Qu. Fol. Chromolith. 1 fl. Curvenkarte lith. 20 kr., mit Schrift 40 kr.

— Wandkarte der Alpen. 9 Bl. 1: 500.000. lith. Wien 1875. 7 fl. 50 kr.

— Physikalische Karten. Nr. VI. Winde u. Regen auf der Erde. Wien 1875. 96 kr. Supplement. Isobaren. Wien 1875. 60 kr.

Stieler. Hand-Atlas über alle Theile der Erde u. über das Weltgebäude. 90 color. Karten in Kupferst. In 30 Lfgn. à 90 kr. Bereits erschienen 1.—25. Lfg. Einzelne Blätter, u. z. Nr. 1—80 u. 87—90 à 48 kr., Nr. 81—86 à 60 kr. (Hiezu als Supplement: Karte der Alpen von G. Mayer's Atlas der Alpenländer. 8 color. Blätter für Käufer des Hand-Atlas 4 fl. 80 kr., Ladenpreis 6 fl.) Ergänzungsheft IV. Inhalt: A. Petermann's Specialkarte v. Australien in 9 Blättern. 1: 3,500.000 Lfg. I. Blatt 1, 2, 3. Von Kupfer gedruckt u. color. Gotha 1875. Fol. Für Käufer des Hand-Atlas 1. Lfg. 96 kr., sonst 1 fl. 20 kr.

Strelbitzky, J. Berechnung des Flächeninhaltes des russischen Reiches nach dem Bestande unter der Regierung des Kaisers Alexander II. St. Petersburg 1874. 4. Mit 2 Karten. (In russischer Sprache.) 19 fl.

Traité de topographie et de reproduction des cartes au moyen de la photographie par Maes et Hannot. 2. edit., revue et augm. Avec Atlas in Fol. obl. Paris 1874. 8. 7 fl. 20 kr.

Uebersichtskarte der Eisenbahnen; siehe: II. 8. Telegraphen u. Eisenbahnen.

Ule, Dr. O. Die Erde u. die Erscheinungen ihrer Oberfläche in ihrer Beziehung zur Geschichte derselben u. zum Leben ihrer Bewohner. Eine phys. Erdbeschreibung nach E. Reclus. Mit 30 Buntdruck-Karten, sonstigen Beilagen u. ca. 300 Text-Illustrationen. 16.—20. Lfg. Leipzig 1874. hoch 4. à 45 kr.

Umlauft, Dr F. Die österreichisch-ungarische Monarchie. Geographisch-statistisches Handbuch m. besond. Rücksicht auf politische u. Cultur-Geschichte für Leser aller Stände. 1.—11. Lfg. Wien 1875. 8. à 36 kr.

Ungewitter's, Dr. F. H., neueste Erdbeschreibung u. Staatenkunde od. geogr.-statist.-histor. Handbuch. Mit Berücks. der neuesten Gestaltung Deutschlands. 5. verm. u. verb. Aufl. 2. Ausgabe durch Neudruck u. Nachtrag bis auf die jüngste Zeit berichtigt u. ergänzt. Unter Benützung amtl. Quellen u. der sonst zuverlässigsten Unterlagen bearb. von Dr. G. W. Hopf. 12. bis 25. Lfg. Dresden 1874—75. 8. à 42 kr.

Waltenberger, A. Specialkarte der Ufergegenden am östl. Theil vom Bodensee. Lindau 1874. Fol. Chromolith. 1 fl.

Wassernoth, die, im Karste der croatischen Militär-Grenze. Als Manuscript gedruckt u. herausgegeben über Anordnung des k. k. General-Commando in Agram als Landesverwaltungs-Behörde der croatisch-slavonischen Militär-Grenze. Agram 1874.

Zeitschrift d. Alpenvereines; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

5. Mathematik, Aufnahme, Zeichnungslehre. — 6. Naturwissenschaften, Technologie.

Altum, Prof., Dr. B. Die Geweihbildung des Elchhirsches. Mit 9 in den Text gedr. Holzschn. Berlin 1874. 8. 36 kr.

Annalen der k. k. Sternwarte in Wien; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Digitized by Google

Archiv der naturwissenschaftlichen Landesdurchforschung v. Böhmen. 3. Bd. 1.—3. Abthlg. Prag 1874—75. 4. à 2 fl. 80 kr.

Arendt, Dr. R. Lehrbuch der anorganischen Chemie, nach den neuesten Ansichten d. Wissenschaft, auf rein experimenteller Grundlage. Für höhere Lehranstalten u. zum Selbstunterr. methodisch bearb. 3. durchgesehene u. verm. Aufl. Mit zahlr. in den Text eingedr. Holzschn. u. 1 farbigen Spectral-Tafel. Leipzig 1875. 8. 4 fl. 50 kr.

Atlas der Erdkunde (Geologie u. Meteorologie). Von v. Cotta u. J. Müller. 16 Tafeln in Holzschn. u. Lithogr. nebst erläuterndem Texte. Separat-Ausgabe aus der 2. Aufl. des Bilder-Atlas. Leipzig 1874. 4. 2 fl. 40 kr.

Dammer, Dr. O. Kurzes chemisches Handwörterbuch zum Gebrauch für Chemiker Techniker, Aerzte etc. 1.—10. Lfg. Berlin 1874. 8. à 72 kr.

Darwin's, Ch., gesammelte Werke. Mit über 200 Holzschn., 7 Photogr., 4 Karten u. dem Porträt des Verfassers. Aus dem Englischen übers. v. J. V. Carus. 1.—4. Lfg. (5. Bd.) Stuttgart 1874. 8. à 72 kr.

Gorup-Besanez, Prof., Dr. E. F. Lehrbuch der Chemie f. d. Unterricht auf Universitäten, technischen Lehranstalten u. f. d. Selbst-Studium. 3. Bd. Lehrbuch der physiolog. Chemie. 3. vollst. umgearb. u. verbess. Aufl. Mit 1 Spectral-Tafel im Texte u. 3 Taf. in Holzst., den Münchener Respirations-Apparat darstellend. 2. (Schluss-) Lfg. Braunschweig 1875. 8. 9 fl.

Handwörterbuch, neues, der Chemie. Auf Grundlage d. v. Liebig, Poggendorff u. Wöhler, Kolbe u. Fehling hrsg. Handwörterbuches der reinen u. angewandten Chemie u. unter Mitwirkg. v. Bunsen, Fittig, Fresenius etc. bearb. u. red. v. Prof. Dr. H. v. Fehling. Mit in den Text eingedr. Holzst. 14.—15. Lfg. Braunschweig 1875. 8. à 1 fl. 44 kr.

Hauer, F., Ritter v. Die Geologie u. ihre Anwendung auf die Kenntniss der Bodenbeschaffenheit der österr.-ungar. Monarchie. 5.—9. (Schluss-) Lfg. Wien 1874. 8. Mit eingedruckten Holzschnitten. à 1 fl.

— Geologische Uebersichtskarte der österr.-ung. Monarchie. 1 Blatt in eilffachem Farbendruck. Wien. Fol. 6 fl.

Heppe, Dr. G. Die chemischen Reactionen der wichtigsten anorganischen u. organischen Stoffe. Tabellen in alphabetischer Anordnung zum Gebrauche bei Arbeiten im Laboratorium. 5.—9. Lfg. Leipzig 1874. 8. à 1 fl. 44 kr.

Hering, Prof. Ew. Zur Lehre v. Lichtsinne. 6. Mittheilung. Grundzüge einer Theorie des Farbensinnes. (Aus: Sitzungsber. d. k. Acad. d. Wiss.) Wien 1874. 8. 30 kr. (1.—6. Mittheilung = 1 fl. 44 kr.)

Hlasiwetz, Prof., Dr. H. Anleitung zur qualitativen chemischen Analyse. Zum Gebrauche bei den praktischen Uebungen im Laboratorium. 5. Aufl. Wien 1874. 8. 60 kr.

Hochstetter, Prof., Dr. F. v. Die Fortschritte der Geologie. Vortrag. Wien. 1874. 8. 25 kr.

Jahrbücher d. k. k. Central-Anstalt f. Meteorologie; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Jordan, Prof. W. Deutscher Geometer-Kalender mit astronomischen Ephemeriden f. d. J. 1875. Stuttgart 1875. kl. 8. 1 fl. 50 kr.

Karmarsch u. Heeren's technisches Wörterbuch; siehe: III. Encyklopädien.

Krenner, Dr. J. A. Die Eishöhle v. Dobschau. Im Auftrage d. k. ung. naturwissenschaftl. Gesellsch. untersucht. (Ungarisch u. deutsch.) Mit 6 Taf. u. 3 Holzschn. Budapest 1874. 4. 2 fl. 84 kr.

Mann, L. Betrachtungen über die Bewegung des Stoffes. 2. verm. Aufl. Naumburg 1875. 8. Mit 1 Steintafel. 90 kr.

Mohn, Prof. H. Grundzüge der Meteorologie. Die Lehre v. Wind u. Wetter nach den neuesten Forschungen gemeinfasslich dargestellt. Deutsche Original-Ausg. Mit 21 Karten u. 35 Holzschn. Berlin 1875. 8. 3 fl. 60 kr.

Naturwissenschaften, die gesammten. Für das Verständniss weiterer Kreise u. auf wissenschaftl. Grundlage bearb. v. Dippel, Gottlieb, Gurlt u. eingeleitet v. H. Masius. 3. neu bearb. u. bereich. Aufl. In 3 Bden. Mit zahlr. in den Text eingedr. Holzschnitt. u. 3 Sternkarten. 19.—27. Lfg. Essen 1875. 8. à 45 kr.

Digitized by Google

Odstrčil, Dr. J. Zur Erklärung der periodischen Aenderungen der Elemente d. Erd-Magnetismus. (Aus: Sitzungsber. d. k. Acad. d. Wiss.) Wien 1874. 8. (Mit 5 Holzschn.) 30 kr.

Puschl, C. Ueber eine Modification der herrschenden Gas-Theorie. (Aus: Sitzungsber. d. k. Acad. d. Wiss.) Wien 1874. Lex. 8. 24 kr.

Regnault-Strecker's kurzes Lehrbuch der Chemie. Bearb. v. Dr. J. Wislicenus. In 2 Thln. 2. Bd. Adolf Strecker's kurzes Lehrbuch der organischen Chemie v. Prof. Dr. J. Wislicenus. 2. Abthlg. Mit in den Text eingedr. Holzst. 6. durchaus neu bearb. Aufl. Braunschweig 1875. 8. à Abthlg. 2 fl. 40 kr.

Rüdgisch, Hptm. R. Instrumente u. Operationen der niederen Vermessungskunst. Mit 69 Fig. 1. u. 2. Abth. Cassel 1874—75. 8. Mit 1 Steintafel. 4 fl. 80 kr.

— Der Breithaupt'sche Normal-Mensel-Apparat für die kgl. preuss. topographische Abtheilung. Eine Monographie im Anschlusse an die Schrift: Die neuen Breithaupt'schen Messtisch- u. Kippregel-Constructionen. Cassel 1874. 8. 36 kr.

Schreiber, G. Lehrbuch der Perspective. Mit einem Anhang ü. d. Gebrauch geometrischer Grundrisse. Zum Vortrage u. zum Selbst-Studium. 2. Aufl. Durchgesehen v. A. F. Viehweger. Bevorwortet v. L. Nieper. Mit über 160 in den Text gedr. Holzschn. u. 13 Taf. bildl. Darstellgen. Leipzig 1874. 8. 7 fl. 20 kr.

Sedlaczek, E. i. r. praefectus vigiliarum et archivi instituti milit.-geographici, etc. Tabula ad commode computandos logarithmos vulgares duodecim notis instructos et numeros iis respondentes. Supputavit et disposuit. Viennae 1875. 60 kr. Ohne Gebrauchs-Anweisung auf Pappe zum Aufspannen (deutsch u. lateinisch). 15 kr.

— k. k. Maj. u. Archivar des k. k. milit.-geogr. Inst. — Tafel zur bequemen Berechnung 12stelliger gemeiner Logarithmen u. umgekehrt. Berechnet u. zusammengestellt v. — . Wien 1874. 8. 60 kr.

Sirius; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Suess, Ed. Die Erdbeben des südlichen Italien. Mit 2 lith. Taf. u. 1 chromolith. Karte. (Aus: Denkschriften der k. Acad. d. Wiss.) Wien 1874. 4. 2 fl. 88 kr.

Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Vierteljahres-Revue d. Naturwissenschaften; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Wörterbuch, technologisches: siehe: III. Encyklopädien.

Zeitschrift f. Mathematik u. Physik; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

7. Civil-Baukunst. — 8. Telegraphen und Eisenbahnen.

Bomsdorff, Th. v. Eisenbahnkarte v. Oesterr.-Ung. 1:1,900.000. 6. Jahres-Ausg. 1875. Mit 6 Beilagen: Plan der Umgebung v. Wien, v. Pest, v. Prag; Pläne v. Triest, Pola u. Fiume; Eisenbahn- u. Strassenkarte v. Böhmen, Mähren, Schlesien u. Erzhz. Oesterreich. Teschen. Fol. 1 fl. 20 kr.

Central-Blatt, ungarisches, f. Eisenbahnen; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Eisenbahngesetze, die österr., mit allen auf das Eisenbahnwesen Bezug nehmenden Vorschriften u. Verordnungen auf den Stand der Gesetzgebung b. Ende d. Jahres 1874 in systematischer Darstellung. Mit einem ausführl. Register. (Taschenausg. der Manz'schen Gesetzesausgab. 17. Bd.) Wien 1875. kl. 8. 2 fl.

Eisenbahnen, die österr. u. ungar., der Gegenwart u. der Zukunft. Karte zur Uebersicht der befahrenen, im Baue befindlichen, concessionirten u. projectirten Eisenb., mit den Namen der bestehenden Gesellschaften, im Anschlusse an die Bahnen des Auslandes. Chromolith. Wien 1875. gr. Fol. (Artaria.) 90 kr.

— die, des europ. Russland. 1:6,000.000. Wien 1874. 60 kr.

Digitized by Google

Nachrichten, statistische, von den preuss. Eisenbahnen, 21. Bd. enthaltend die Ergebnisse des Jahres 1873, nebst 1 Uebersichtskarte u. 4 Nivellements-Plänen. Wien 1874. 4. 12 fl.

— statistische, von d. österr.-ungar. Eisenbahnen. Bearb. v. statist. Departement im k. k. Handels-Minist. 1. Bd. 2. Heft. Betriebsergebnisse d. J. 1870. Stand und Leistungen der Fahrbetriebsmittel d. öst.-ung. Eisenb. Mit 1 Chromolith. 2. Bd. 1. Hft. Betriebsergebnisse d. J. 1871. Wien 1874. 4. à 3 fl.

Niethe, M. Buchdruckereibesitzer in Berlin (anerkannter Erfinder dieses Systems). Das bei der Chiffrir-Abtheilung des deutschen Reichskanzler-Amtes eingeführte telegraphische Chiffrir-System f. d. allgemeinen praktischen Gebrauch u. mit besonderer Berücksichtigung der diplomatischen, militärischen u. Börsen-Depeschen. Berlin 1874. 8. Mit 1 Tabelle. Gebunden 12 fl.

Organ f. d. Fortschritte d. Eisenbahnwesens; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Réglement général au 19 novembre 1874 sur la télégraphie militaire. Paris 1874. 8. 60 kr.

Uebersichtskarte der Eisenbahnen der österr.-ungar. Monarchie nebst den angrenzenden auswärtigen Landestheilen, hrsg. im Auftrage des k. k. Handels-Minist. von der Bauabtheilung der k. k. General-Inspection der österr. Eisenbahnen. 6 Bl. 1:1,000.000. Wien 1874. 4 fl. 20 kr., colorirt 6 fl. 50 kr.

Vorträge über Eisenbahnbau, gehalten an verschiedenen deutschen polytechnischen Schulen, begonnen von Dr. E. Winkler. 11. Heft. Signalwesen von Dr. E. Schmitt. Mit 68 zum Theile color. Holzschn. u. 6 color. Holzschnitt-Tabellen. Prag 1874. 8. 1. u. 2. Lfg. 2 fl. 40 kr., 3. u. 4. Lfg. 3 fl. 1. Heft. Der Eisenbahn-Oberbau nach den Vorträgen über Eisenbahnbau an der k. k. technischen Hochschule in Wien, gehalten v. Prof. Dr. E. Winkler. 3. verbess. Aufl. Mit 329 eingedr. Holzschn. u. 4 Taf. Prag 1875. 8. 4 fl. 80 kr.

9. Staatswissenschaft und Politik. — 10. Flugschriften. — 11. Rechtspflege.

Actes de la conférence de Bruxelles de 1874 sur le projet d'une convention internationale concernant la guerre. Protocole des séances plénières; protocoles de la commission déléguée par la conférence; annexes. Paris 1875. 4.

Bischof, Prof Dr. H. Grundsätze eines Systems der National-Oekonomik od. Volkswirthschaftslehre. 3. Lfg. Graz 1874. 8. 1 fl. 20 kr.

Bluntschli's Staatswörterbuch in 3 Bänden. Auf Grundlage des deutschen Staatswörterbuches v. Bluntschli u. Brater in 11 Bänden, in Verbindung mit mehreren Gelehrten bearb. u. herausgegeben v. Dr. Löning. 32. Heft. Zürich 1874. 8. à 48 kr.

Bothe, Justizrath etc. Der preussische Militär-Straf-Process u. die Reform des Milit.-Strafverfahrens. Hannover 1874. 8. 96 kr.

Debelak, J., k. k. Hptm. Die orientalische Frage vom militärischen Standpuncte. (Separat-Abdruck aus der österr. milit. Zeitschrift.) Wien 1874. 8. 90 kr.

Gesetze, österr. Taschenausgabe (Manz'sche Ausgabe). 8. Bd. Das Forstgesetz, Jagdgesetz u. die Vorschriften über den Feldschutz, nebst allen darauf bezüglichen ergänz. u. erläuternden Verordnungen. 5. bis Ende Novb. 1875 ergänzte Aufl. Wien. 8. 1 fl. 80 kr.

Landesgesetze d. J. 1874. 1.—4. (Schluss-) Heft. Budapest 1874. 8. 2 fl. 16 kr.

Rechts-Lexikon; siehe: III. 1. Encyklopädien.

Recueil, nouveau, général de traités, conventions et autres transactions remarquables, servant à la connaissance des relations étrangères des puissances et états dans leurs rapports mutuels. Rédigé sur copies, collections et publications authentiques. Continuation du grand recueil de G. F. de Martens par Ch. Samwer et J. Hopf. Tome 19. A. s. l. t.: Recueil général de traités et autres actes relatifs aux rapports de droit international. Tome 6. Göttingen 1874. 8. 10 fl. 80 kr.

Digitized by Google

Reichs-Militär-Gesetz, das. Vom 2. Mai 1874. Commentirt nach den Motiven der Regierungsvorlage, den Commissions-Berichten u. den Plenar-Verhandlungen des Reichstages. Berlin 1874. 8. 60 kr.

Roscher. Geschichte der National-Oekonomik; siehe: II. 1. Geschichte.

Staats-Archiv, das; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Wimmer, k. k. Oberst-Aud. J. Normalien-Sammlung für Militär-Gerichte. (Privat-Ausgabe.) 19. Supplement-Heft. Jahrgang 1874. Wien 1875. 8. 2 fl. 70 kr.

12. Medizinalwesen, Heeres-Sanitätswesen, Veterinär- und Pferdekunde.

Beneke. Mortalitäts-Statistik; siehe: II. 4. Geographie, Statistik.

Blätter f. Pferdezucht; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Bock, Dr. C. E. Das Buch vom gesunden u. kranken Menschen. Mit gegen 120 Abbildg. 10. bedeutend verm. Aufl. Leipzig 1875. 8. 1.—3. Heft. à 45 kr.

Cohn, H. Vorarbeiten für eine Geographie der Augenkrankheiten. Jena 1874. 8. 2 fl. 40 kr.

Darstellung, gemeinfassliche, der Refractions-Anomalien m. Rücksicht auf Assentirung u. Superarbitrirung. (Zur C. V. vom 5. Decb. 1874, Abth. 14. Nr. 2387 N. V. B. 48 Stk.) Wien 1874. 8. (Vom k. k. Milit.-Sanitäts-Comité gekrönte Preisschrift des k. k. Regts.-Arztes Dr. J. Picha.)

Desneux, Docteur. Procédés pour reconnaître la présence et déterminer la nature des corps étrangers métalliques engagés dans les plaies d'armes de guerre. Mans 1875. 8.

Franck, Prof. L. Beitrag zur Rassekunde unserer Pferde. Vortrag, gehalten zum Schlusse des Sommer-Semesters 1874 an der Central-Thierarzneischule München. (Aus: Landwirthschaftl. Jahrbücher.) Berlin 1875. 8. 60 kr.

Gori, M. W. C., Docteur en médecine. La chirurgie militaire et les sociétés de secours à l'exposition universelle de Vienne 1873. Rapport au comité central de la Société néerlandaise. 2ème édit. revue et augmentée, avec 10 planches et figures, intercalées dans le texte. Amsterdam 1874. 8. 3 fl. 60 kr.

Handbuch f. d. k. k. Militär-Sanitätswesen. Im Auftrage d. Reichs-Kriegs-Ministeriums hrsg. v. Dr. F. Stawa, Dr. C. Kraus u. Dr. J. Leiden. 3. u. 4. Lfg. Wien 1874. 8. à 1 fl. 44 kr.

Hilfe, die freiwillige, u. das Militär-Sanitätswesen auf der Wiener Weltausstellung 1873. Von Dr. A. v. Fillenbaum, k. k. Rgts.-Arzt, u Dr. C. Kraus, k. k. Rgts.-Arzt. (Separat-Abdruck aus der österr. milit. Zeitschrift.) Wien 1874. 8. 50 kr.

Jahrbuch f. Militär-Aerzte; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Jahresbericht über d. Leistungen auf d. Gebiete des Milit.-Sanitätswesens: siehe: IV. 1. Militärische Zeitschriften.

Kossen v. Sterneck, Maj. Hippologische Karte v. Oesterreich. Auf Veranlassung des h. k. k. Ackerbau-Minist. bearb. (Chromolith. Mit Text.) Wien 1874. Fol. 1 fl. 80 kr.

Landsberger, Dr. J. Handbuch der kriegs-chirurgischen Technik. Mit 2 Tafeln Abbildungen. Tübingen 1875. 8. 1 fl. 80 kr.

Löffler, Dr. K. Die Zucht, Pflege u. Veredelung des Pferdes. Encyklopädie für Pferdefreunde, Pferdebesitzer u. Pferdezüchter. 3. Aufl. Mit Abbildungen. 1.—10. Lfg. Berlin 1874. 8. à 30 kr.

Lydtin, Hof-Thierarzt R. Die Bekämpfung der ansteckenden Thierkrankheiten durch ein Reichsgesetz. Veterinär-technische Beleuchtung der betreff. Februar-Beschlüsse d. deutschen Landwirthschafts-Rathes (1873). Berlin 1875. 8. 1 fl. 20 kr.

Manayra, P. E., colon. med. Istruzione sul servizio che devono prestare gli infermieri militari nell'interno degli spedali. Roma 1874. 8.

Mayr, O. Allg. österr. u. ungarisches Gestütbuch. Verzeichniss der in Oesterr. u. Ungarn befindl. engl. Vollblut-Pferde nebst deren Abstammung. 2. Th. 1. Heft. Wien 1875. 8. 20 kr. (1. u. 2. Theil = 12 fl.)

Digitized by Google

Mayr, O. Oesterr. Pferde-Stammbuch. Verzeichniss der in den österr. Kronländern zur Zucht verwendeten Hengste, Stuten u. ihrer Nachkommen. 4 Bände. (I. Nieder- u. Ober-Oesterr., Salzburg u. Tirol. 1. Heft. II. Steiermark, Kärnten, Krain u. das Küstenland. 1. Heft. III. Böhmen. Mähren u. Schlesien. 1. Heft. IV. Galizien u. d. Bukowina. 1. Heft.) Wien 1875. 8. Subscr.-Preis 2 fl. 40 kr. Ladenpreis 3 fl.

Memoiren; siehe: II. 3. Cseh.

Norme d'igiene; siehe: I. 3. Instructionen.

Ochwaldt, Dr. A. Ober-Stabsarzt. Die Privat-Thätigkeit auf dem Gebiete der Feld-Krankenpflege, ihre Leistungen, ihre Organisation u. ihr Verhältniss zur amtlichen Feld-Sanität. Berlin 1875. 8. 72 kr.

Oeynhausen, Oberst B. v. Beitrag zur Lösung der Frage über Landes-Pferdezucht. Wien 1874. 8. 1 fl. 20 kr.

Preisträger, die, bei der internationalen Pferde-Ausstellung vom 18.—27. September 1873 der Weltausstellung in Wien. Wien 1874. Fol. 2 fl. 64 kr.

Rochard, J. Histoire de la chirurgie française au XIXe siècle. Etude historique et critique sur les progrès faits en chirurgie et dans les sciences qui s'y rapportent, depuis la suppression de l'Academie royale de chirurgie jusqu'à l'époque actuelle. Paris 1874. 8. 7 fl. 20 kr.

Rueff, Dir. Dr. R. Race, Haar u. Gang des Pferdes. Mit 32 in Farbendruck ausgeführten Abbildgn. Ravensburg 1874. 8. geb. 7 fl. 20 kr.

Sanitäts-Berichte, statistische, über das XII. (kgl. sächsische) Armee-Corps f. d. J. 1872 u. 1873. Bearbeitet von d. kgl. Sanitäts-Direction. (Aus: Zeitschrift des kgl. sächsischen statistischen Bureau's.) Dresden 1874. 4. Mit 4 colorirten Steintafeln. 1 fl. 80 kr.

Sanitäts-Pflege, die freiwillige, des deutschen Ritter-Ordens im Kriege u. im Frieden. Wien 1874. 8.

Sind, J. B. v. Sicher u. geschwind heilender Pferdearzt oder gründlicher Unterricht über Erkenntniss u. Heilung der Krankheiten der Pferde, umgearb. v. Ammon u. Tennecker. 14. Aufl. Leipzig 1875. 8. 3 fl.

Sport-Blatt, österr.; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Statistique médicale; siehe: I. 1. Heeres-Organisation. „Compte rendu."

Stockfleth, Prof. H. V. Handbuch der thierärztlichen Chirurgie. Mit Genehmigung des Verfassers aus dem Dänischen übersetzt v. Ch. Steffen. 1.—2. Lfg. Kiel 1875. 8. 4 fl. 20 kr.

Tarneau, Dr. J. L. Leçons élémentaires d'hygiène militaire faites aux élèves-officiers de l'École de cavalerie de Saumur. Paris 1875. 8. 1 fl. 10 kr.

Walter, Amts-Thierarzt E. Der Hufschmidt. Anleitung zum Selbstunterrichte im Hufbeschlag. Mit 70 in den Text gedr. Holzschn. 3. Aufl. Bautzen 1874. 8. 1 fl. 20 kr.

Wörz, J. J. Die Gesundheitslehre des Pferdes od. die Lehre von der Ernährung, Fütterung, Stallg., Pflege, Wartg. und sonstigen Behandlung desselben. Mit in den Text gedr. Abbildgn. in Holzschn. Ulm 1875. 8. 2 fl. 40 kr.

13. Pädagogik, Unterrichtswesen. — 14. Gymnastik, Fechten, Reiten etc.

Anleitung, praktische, zum Unterrichte im Stossfechten. Mit in den Text gedr. Figuren. 2. Aufl. Berlin 1874. 8. 36 kr.

Beitrag zu unserem Schul- und Erziehungswesen. Teschen 1875. 8. 50 kr.

Bibliothek, pädagogische. Eine Sammlung der wichtigsten pädagogischen Schriften älterer und neuerer Zeit. Hrsg. v. K. Richter. 2. Bd. 1. Abth. C. G. Salzmann. Noch etwas ü. d. Erziehung. Bearb. u. m. Erläuterungen versehen v. K. Richter. 3. verbess. Aufl. Leipzig 1875. 8. 60 kr. 11. Bd. 4.—6. (Schluss-) Heft. Comenius. Ausgewählte Schriften (Werke 2. Bd.). Uebersetzt u. mit Erläuterungen versehen v. J. Beeger u. J. Leutbecher. Leipzig 1875. 8. à 30 kr.

Digitized by Google

Bibliothek, philosophische, od. Sammlung der Hauptwerke der Philosophie alter u. neuer Zeit. Unter Mitwirkg. namhafter Gelehrten hrsg., beziehungsweise übers., erläutert u. m. Lebensbeschreibungen versehen v. J. H. v. Kirchmann. 215. u. 216. Hft. Erläuterungen zu den neuen Abhandlungen ü. den menschlichen Verstand v. G. W. v. Leibnitz, v. C. Schaarschmidt. Leipzig 1875. 8. à 30 kr.

Blätter f. Erziehung; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Flesch, W. Anleitung, jeden Vortrag — selbst den schnellsten — nicht allein stenographisch, sondern auch mit gewöhnlicher Schrift wortgetreu aufzuzeichnen. Halle a. d. S. 1874. 8. 18 kr.

Reska, J., k. k. Rttst. Die militärische Bildung u. die heutige Kriegführung. I. u. II. Stufe. Wien 1873—74. 8. 3 fl. 15 kr.

Skizze, genetische, des Lehrstoffes f. d. Unterricht in der Waffenlehre auf den königl. Kriegsschulen. Berlin 1874. 8. 36 kr.

Stocken, Obstlt. v. Uebungs-Tabellen f. d. systematischen Betrieb der Militär-Gymnastik. Nebst einem Lections-Gange für den Unterr. im Bajonnet-Fechten, Stossfechten u. Hiebfechten. 10. mehrfach verbess. Aufl. Berlin 1875. 8. 36 kr.

Studien-Plan f. d. k. k. Kriegs-Schule. Wien 1874. 8. 50 kr.

Wiese, Dr. L. Das höhere Schulwesen in Preussen. Histor.-statist. Darstellg. im Auftrage des Ministers d. geistl. Unterrichts- u. Medicinal-Angelegenheiten hrsg. 3. Bd. 1869—73 (1874). Mit 1 lith. u. color. Schulkarte. Berlin 1874. Lex. 8. 5 fl. 40 kr.

III. Haupt-Abtheilung. Encyklopädien.

1. Encyklopädien, mehrere Wissenschaften zusammen. — 2. Sprachlehren. — 3. Wörterbücher. — 4. Bücher- u. Kartenkunde. — 5. Hof-, Staats- u. genealogische Handbücher. — 6. Verschiedenes.

Academie der Wissenschaften, die kaiserliche, zu Wien.

Sitzungsberichte. Philosophisch-historische Classe 77. Bd. Jahrg. 1874. Heft IV—VII. Wien 1874. 8. 3 fl. 60 kr.

— Register zu d. Bden. 1—70 v. F. Scharler. Wien 1874. 8. 1 fl. 50 kr.

— Mathematisch-naturwissenschaftl. Classe. 69. Bd. Jahrg. 1874. 1. Abth. Heft 1—5. Mit 22 Taf. Wien 1874. 8. 5 fl. 85 kr. 2. Abthlg. Heft 1—5. Mit 16 Taf. 6 fl. 90 kr. 3. Abthlg. Heft 1—5. Mit 10 Taf. 3 fl.

Denkschriften. Philosophisch-historische Classe 23. Bd. Wien 1874. 4. 18 fl.

Alnalder, M. Franz'scher Conversations-Lehrgang, bearb. n. Seidenstücker's u. Ahn's Grundsätzen, alle Theile der Sprachlehre umfassend u. m. kurzen leichtfassl. Regeln versehen. 4. Aufl. Wien 1875. 1. Lfg. 1 fl.

Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen. Mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der kais. Marine. Verfasst von Aschersón, Bastian, Förster, Friedel, Fritsch, Gerstäcker, Griesebach, Günther, Hann, Hartlaub, Hartmann, Kiepert, Koner, Martens, Meitzen, Möbius, Neumayer, Oppenheim, Orth, Peters, Richthofen, Schweinfurth, Seebach, Steinthal, Tietjen, Virchow, Weiss, Wild u. hrsg. v. Dr. G. Neumayer. Mit 56 Holzschn. u. 3 lith. Tafeln. Berlin 1875. 8. 10 fl. 80 kr.

Anzeiger, neuer, für Bibliographie; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Ausstellungs-Bericht, officieller. Wien 1873—75. Lex. 8. Nr. 76. Apparate u. Anlagen von Wasserleitungen v. C. Frischauf, Ober-Ing. 35 kr. Nr. 78. Holzbearbeitungs-Maschinen v. Dr. W. F. Exner. Mit 31 Illustr. u. 2 lith. Taf. 1 fl. 20 kr. Nr. 80. Spritzen u. Pumpen v. P. Zwiauer. Mit 34 Holzschn. 1 fl. 30 kr. Nr. 81. Apparate der chemischen Gross-Industrie v. J. Stingl. 80 kr. Nr. 82. Die Kessel-Armaturen u. Schmiervorrichtungen v. V. Novelly. 80 kr. Nr. 83. Die Motoren v. J. F. Radinger. Mit 130 Holzschn. 5 fl. Nr. 84. Das Heerwesen auf d. Weltausstellung 1873 in seinen Beziehungen zu Gewerbe u. Industrie v. R. Br. Potier des Echelles. 30 kr. Nr. 85. Buchdruck v. L. Lott. 50 kr.

Digitized by Google

Beszédes, F., k. k. Oblt. Ungarische Militär-Sprache. Ein Handbuch f. d. Vorgesetzten im Verkehre mit den Untergebenen. Wien 1875. kl. 8. 80 kr.

Bibliographie, allg. monatliche; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Bibliothek interessanter u. gediegener Studien u. Abhandlungen aus der polytechnischen u. naturwissensch. Literatur Frankreichs f. Studirende. Mit deutschen Anmerkungen von Dr. J. Baumgarten. II. Tableaux industriels. Cassel 1875. gr. 16. à 1 fl. 20 kr.

— internationale wissenschaftliche. Leipzig 1874—75. 8. 8. Bd. Das Wesen des Lichtes. Gemeinfassl. Darstellg. der physikalischen Optik in 25 Vorlesungen v. Prof. Dr. E. Lommel. Mit 188 eingedr. Abbildgn in Holzschn. u. 1 farb. Spectral-Taf. 3 fl. 60 kr. 9. Bd. Die Erhaltung der Energie, das Grundgesetz der heutigen Naturlehre, gemeinfassl. dargestellt v. Prof. Balfour Stewart. Mit 14 Abbildgn. in Holzschn. Autoris. Ausg. 2 fl. 40 kr.

— militärische, f. Officiere aller Waffen. 10. Bd. Die Disciplin des preuss. Heeres nach ihren histor. Haltpuncten u. ihrer Bethätigung v. Maj. A. v. Crousaz. Leipzig 1874. 8. 1 fl. 20 kr.

Bilder-Atlas. Ikonographische Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste. Ein Ergänzungswerk zu jedem Conversations-Lexikon. 2. vollst. umgearb. Aufl. Nach dem neuesten Standpuncte der Wissenschaften bearb. unter Mitwirkg. v. Maj. K. G. Berneck, F. Bischoff, Dr. K. Bruhns etc. 500 Taf. in Stahlst., Holzschn. u. Lithogr. Erläuternder Text 12.—13. Lfg. Leipzig 1875. 8. à 45 kr.

Brockhaus Conversations-Lexikon. 12. umgearb., verbess. u. verm. Aufl. 1.—9. Heft. Leipzig 1875. 8. à 30 kr.

Frey, A. Deutsch-russisches u. russ.-deutsches Taschen-Wörterbuch. Auf Grundlage d. Handwörterbuches der russ. u. deutsch. Sprache v. Fr. Booch u. A. Frey zum Hand- u. Schulgebrauche bearb. I. u. II. Leipzig 1875. 8. 3 fl. 60 kr.

Grimm, J. u. W. **Grimm.** Deutsches Wörterbuch. Fortges. v. Dr. M. Heyne, Dr. R. Hildebrand u. Dr. K. Weigand. 4. Bd. 2. Abth. 8. Lfg. Bearb. v. Dr. M. Heyne. Leipzig 1874. 8. 1 fl. 20 kr.

Gröbel. Neue praktische Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische. 20. Aufl. Halle 1874. 8. 1 fl. 20 kr.

Grüner, Prof. J. Die Geheimnisse der französ. „Causerie". Deutsch-franz. Nachschlagebuch ü. 20.000 in traul. sowohl als witziger Redeweise jeden Augenblick vorkommenden Ausdrücke, nach den besten (sowohl classischen als modernen) franz. Schriftstellern. Supplement zu allen deutsch-franz. Wörterbüchern. 2. verbess. u. vermehrte Aufl. 1.—2. Lfg. Wien 1875. 8. 60 kr.

Handbuch über den kgl. preuss. Hof u. Staat f. d. J. 1875. (Schluss der Redact. am 15. Novbr. 1874.) Berlin 1874. 8. 9 fl.

Handwörterbuch der russischen u. deutschen Sprache. Zum Hand- und Schulgebrauche nach den neuesten u. besten Quellen bearb. v. Fr. Booch, A. Frey u. F. Messer. 2 Theile. Leipzig 1874. 8. 10 fl. 80 kr.

Haugk, F. Repetitorium der prakt. Photographie. Praktisch-wichtige Mittheilungen üb. Auswahl, Prüfung u. Zusammensetzg. der photogr. Chemikalien; Beschreibg. aller photogr. Fehler u. der Mittel zu ihrer Vermeidung; Anleitg. zur Anfertigung v. Transparent-Bildern, Vergrösserungen, Trockenplatten, Ferrotypien, Bombé-Bildern etc. etc.; Behandlg. der Silber- u. Goldrückstände; viele anderweit. bewährte Vorschriften, Recepte u. sonst wichtige Notizen. Für Anfänger, Amateure und Fachmänner. Weimar 1875. 8. Mit eingedr. Holzschn. 1 fl. 50 kr.

Hof-Kalender, österr. kaiserlicher, f. d. J. 1875. Wien. Lex. 8. 2 fl. 40 kr.

James, W. A complete dictionary of the english and german languages for general use. Compiled with especial regard to the elucidation of modern literature, the pronunciation and accentuation after the principles of Walker and Heinsius. 25. Ster.-Ausg. Leipzig 1875. 8. 2 fl. 70 kr.

Journal de la librairie milit.; siehe: IV. 2. Militärische Zeitschriften.

Jürgens, K. Neues etymologisches Fremdwörterbuch m. Bezeichnung der Betonung u. Aussprache. 1.—13. Lfg. Berlin 1874. 8. à 30 kr.

Karmarsch u. Heeren's technisches Wörterbuch. 3. Aufl., ergänzt u. bearb. v. F. Kick u. Dr. W. Gintl, Prof. Prag 1874. 8. 1.—5. Lfg. à 1 fl.

Digitized by Google

Linde, A. v. Geschichte u. Literatur des Schachspieles. 2 Bände. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Berlin 1874. 8. Mit 154 S. Beilagen u. 640 Diagrammen. 24 fl.

Liste, amtliche, der Schiffe der deutschen Kriegs- u. Handels-Marine m. ihren Unterscheidungs- Signalen, als Anhang zum internationalen Signal-Buche. Abgeschlossen im Decb. 1874. Hrsg. v. Reichskanzler-Amte. Berlin 1875. 8. 60 kr.

Meyer's Conversations-Lexikon. 3. Aufl. 23.—60. Lfg. Leipzig 1874—75. 8. (Mit Stahlstichen u. Holzschn. u. Karten.) à 30 kr.

Müller, Prof. F. Max. Vorlesungen ü. die Wissenschaft der Sprache. Für das deutsche Publicum bearb. v. Prof. Dr. C. Böttger. 1. Serie v. 9 Vorlesungen. Autorisirte Ausgabe. 3. Aufl. Leipzig 1875. 8. 3 fl. 60 kr.

Noël, Ch. Praktisches Uebersetzungsbuch zur Bildung eines guten Styles in der französ. Sprache f. Conversation, Correspondenz u. Erzählung. Eine Auswahl interessanter liter. Stücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische. Mit der Fraseologie versehene u. zum Schul- u. Privat-Gebrauche hrsg. 3. verb. Aufl. Wien 1875. 8. 1 fl. 62 kr.

Ollendorf's, H. G., neue Methode, die französ. Sprache in 6 Monaten lesen, schreiben u. sprechen zu lernen. 2. od. theoretisch-prakt. Curs. Für den Schul- u. Privat-Unterricht eingerichtet v. Prof. J. M. Wersaint. 4. verbess. Aufl. Frankfurt a. M. 1874. 8. 1 fl. 80 kr., Schlüssel 72 kr.

— Anleitung zur Erlernung der russischen Sprache, nach einem neuen u. vollständigeren Plane, f. d. Schul- u. Privat-Unterr. verfasst v. M. Joel u. Prof. P. Fuchs. 5. sorgf. rev. u. verbess. Aufl. Frankfurt a/M. 1875. 8. 3 fl. 42 kr. Schlüssel 1 fl. 26 kr.

Pavissich, Dr. A. C. Conversations-Taschenbuch der ital. u. deutschen Sprache. (Nach Bozzi.) 19. durchgeseh. u. verbess. Aufl. Wien 1875. gr. 16. 1 fl. 35 kr.

Pierer's neuestes Universal-Conversations-Lexikon. 6. vollständig umgearb. Aufl. 1.—11. Heft. Oberhausen 1875. Lex. 8. Mit Holzschnitt-Taf. u. chromolith. Karten. à 30 kr.

Rechts-Lexikon. Encyklopädie der Rechtswissenschaft in alphabetischer Bearbeitg. Hrsg. unter Mitwirkung vieler Rechtsgelehrten v. Prof. Dr. F. v. Holtzendorff. 2. durchgehends verbess. u. erhebl. verm. Aufl. 4.—15. Lfg. Leipzig 1874—75. 8. à 72 kr.

Reichs-Heer, das, auf mobilem Fuss, vorgeführt vom Pegasus. Berlin 1874. kl. 8. 15 kr.

Sachs, Dr. C. Encyklopädisches Wörterbuch der franz. u. deutschen Sprache. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Grosse Ausgabe. 2. Th. Deutsch-französisch. 2.—4. Lfg. à 72 kr.

Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, hrsg. v. R. Virchow u. F. v. Holtzendorff. Berlin 1875. 8. Nr. 123. Ueber die Resultate der Bevölkerungs- u. Moral-Statistik. Vortrag v. G. Schmoller. 2. Aufl. 30 kr. Nr. 213. Die Armen- u. Krankenpflege der geistl. Ritter-Orden in früherer Zeit. Von Dr. A. Wernher. 50 kr.

Schiessstands-Ordnung für Tirol u. Vorarlberg vom 14. Mai 1874. Innsbruck 1874. 8. 12 kr.

Statesman's year-book, the. Statistical and historical annual of the states of the civilised world. Handbook for politicians and merchants for the year 1875. Revised after official returns. By F. Martin. XIII. annual publications. London 1875. 8. 7 fl. 35 kr.

Taschenbuch, Gothaisches genealogisches, nebst diplomatisch-statistischem Jahrb. 1875. 112. Jahrg. Gotha. kl. 8. Mit 5 Abbildgen. 3 fl. 60 kr.

— der gräflichen Häuser 1875. 48. Jahrg. Gotha. kl. 8. Mit 1 Abbildung 4 fl. 50 kr.

— der freiherrlichen Häuser. 25. Jahrg. Gotha kl. 8. Mit 1 Abbildung. 3 fl. 90 kr.

Uebersicht, monatliche, des deutschen Buchhandels; siehe: IV. 2. Literarische Zeitschriften.

Digitized by Google

Verzeichniss der Bücher, Landkarten etc., welche vom Juli bis zum December 1874 neu erschienen od. neu aufgelegt worden sind, m. Angabe der Seitenzahl, der Verleger, der Preise, literar. Nachweisungen u. einer wissenschaftl. Uebersicht. Nebst einem Anhange: Die bedeutendsten Erscheinungen des niederländischen Buchhandels 1874 Januar bis December, zusammengestellt vom niederländischen Buchhändler-Vereine. 153. Fortsetzung 1874. Leipzig (Hinrichs). 8. 1 fl. 80 kr.

Wander, K. F. W. Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz f. das deutsche Volk. 50.—52. Lfg. Leipzig 1875. 4. à 1 fl. 20 kr.

Weber's, J. J., illustr. Katechismen. Belehrungen aus d. Gebiete der Wissenschaften, Künste u. Gewerbe. Leipzig 1875. 8. Nr. 49. Katechismus der Raumberechnung od. Anleitung zur Grössenbestimmung v. Flächen u. Körpern jeder Art. Von F. Herrmann. 2. durchaus nach dem metrischen Syst. umgearb. verbesserte Aufl. Mit 59 in d. Text gedr. Abbildg. 72 kr. Nr. 59. Katechismus der Nivellir-Kunst. Mit besond. Rücksicht auf prakt. Anwendung bei Erdarbeiten, Bewässerungen, Drainiren, Wiesen- u. Wegebau etc. Von F. Herrmann. 2. verb. u. verm. Aufl. Mit 56 in den Text gedr. Abbildg. 72 kr.

Wörterbuch, technologisches, in deutscher, französ. u. englischer Sprache. Gewerbe, Civil- u. Militär-Baukunst, Artillerie, Maschinenbau, Eisenbahnwesen, Strassen- u. Wasserbau, Schiffbau u. Schiffahrt, Berg- u. Hüttenwesen, Mathematik, Physik, Chemie, Mineralogie, u. a. m. umfassend, bearb. v. Althans, Bach, Glaser, Hartmann, Heusinger v. Waldegg, Hoyer, Leonhard, Matthiessen, Mothes, Oppermann, Rumpf, Sandberger, Schönfelder, Thaulow, Unverzagt, Wedding u. herausgegeben v. Dr. C. Rumpf, Dr. O. Mothes, W. Unverzagt. Mit einem Vorworte v. Dr. K. Karmarsch. 3. Bd. Französisch-deutsch-englisch. 2. verbess. u. bedeut. vermehrte Aufl. Wiesbaden 1874. 4. in Octavform. 6 fl.

Zeit- u. Streitfragen, militärische, für Officiere aller Waffen. 26. Heft. Das Exerciren der preuss. Infanterie. Nach seiner histor. Entwicklung u. auf seinem gegenwärtigen f. d. deutsche Reichsheer maassgebenden Standpuncte v. Maj. z. D. A. v. Crousaz. 60 kr.

IV. Haupt-Abtheilung. Zeitschriften.

1. Militärische Zeitschriften.

Armée, l', territoriale. Journal hebdomadaire. Paraissant tous les samedis. Rédigé par des écrivains milit. speciaux et donnant toutes les lois, ordonnances, décrets et nouvelles relatifs à l'organisation de l'armée territoriale. Paris 2e annee 1875. Fol. 9 fl. (Als Prämie siehe I. 1—5. Charpentier.)

Armées, les, franç. et étrangères en 1874. Principaux événements militaires et maritimes; notices et documents statistiques; renseignements divers, etc. etc. (Publication de la Réunion des officiers. Quatrième année. 1872, 1873, 1874 unter dem Titel: Annuaire.) Paris 1875. 8. 2 fl. 10 kr.

Blätter, neue militärische. Red. u. hrsg. v. G. v. Glasenapp. 4. Jahrg. 6. u. 7. Bd. à 6 Hefte. Berlin 1875. gr. 8. à Bd. 9 fl. 60 kr.

— österr.-ungar. militärische. 2. Jahrg. 1875. 2 Bände à 6 Hefte. Teschen. Lex. 8. à Bd. 4 fl.

Bulletin internationale des societés de secours aux militaires blessés. Publié par le Comité internationale. Genève 1875. 8. Nr. 21—24. 3 fl.

Jahrbuch der k. k. Kriegs-Marine 1875. Zusammengest. u. hrsg. v. d. Redaction der Mittheilungen aus d. Gebiete des Seewesens, Pola. Mit 18 in den Text gedr. Holzschn. Pola 1875. 8. Für d. k. k. Armee u. Marine direct bei der Redaction bezogen 1 fl. 50 kr., sonst 2 fl.

— milit.-statistisches. Wien: siehe: I. 10. Militär-Geographie.

Jahresbericht über die Leistungen u. Fortschritte auf dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens. Bearb. v. General-Arzt Dr. W. Roth. 1. Jahrg. Bericht f. d. J. 1873. Berlin 1874. 4. 1 fl. 68 kr.

Digitized by Google

Janus. Notiz-Kalender f. d. k. k. Heer u. S. M. Kriegs-Marine 1875. Von Dr. C. Schierl Ritter v. Moorburg. 6. Jahrg. Wien. 16. 1 fl. 80 kr.

Journal militaire officiel. Edition refondue et mise à jour conformément à la décision ministérielle du 11 oct. 1871. tome 14. (1872.) Supplement. Paris 1872. 8. Mit 3 Taf. 3 fl. 60 kr. Réglement provisoire sur le service des subsistances militaires et du chauffage. 1er et 2e vol. Paris 1872. 8. 7 fl. 20 kr. Table générale des matières 1791—1872. Paris 1872. 8. 3 fl. 60 kr.

— de la librairie militaire. Bulletin bibliographique mensuel 1ère année 1875. Paris 8. 12 Hefte in 2 Bänden. 2 fl. 45 kr.

Merres O. Handbuch für den materiellen Gebrauch des Militär-Wochenblattes v. 1848—1867 u. des Armee-Verordnungsblattes v. 1867 — inclusive April 1874. 2. verm. Aufl. Berlin 1874. 4. 1 fl. 80 kr.

Uebersicht, monatliche, der bedeutenderen Erscheinungen des deutschen Buchhandels. Jahrg. 1875. 13 Nrn. Leipzig (Hinrichs). 8. Halbjähr. 60 kr.

2. Literarische Zeitschriften.

Alpen-Freund, der. Blätter für Verbreitung v. Alpenkunde unter Jung u. Alt in populären u. unterhaltenden Schilderungen aus dem Gebiete der Alpenwelt u. m. praktischen Winken zur genussreichen Bereisung derselben. In Verbindung mit hervorragenden Alpenkennern hrsg. v. Dr. E. Amthor. Mit zahlr. Kunstbeil. 8. Bd. 6 Hefte. Gera 1875. 8. à Heft 60 kr.

Annalen der k. k. Sternwarte in Wien. Hrsg. v. Dir. Prof. C. v Littrow. 3. Folge. 22. Bd. Jahrg. 1872. Wien 1875. 8. 6 fl.

Anzeiger, neuer, für Bibliographie u. Bibliothek-Wissenschaft. Hrsg. unter veranwortl. Redact. v. Dr. J. Petzholdt. Jahrg. 1875. 12 Hefte. Dresden 8. 6 fl. 60 kr.

Archiv f. österreichische Geschichte. Hrsg. von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kais. Academie der Wissensch. 51. Bd. 2. Hälfte. Wien 1874. 8. 2 fl. 16 kr. 52. Bd. 1. Hälfte. Wien 1875. 2 fl. 16 kr.

Austria. Archiv f. volkswirthschftl. Gesetzgebung u. Statistik, f. Industrie, Handel u. Verkehr. Red. u. hrsg. v. statistischen Departement im k. k. Handels-Ministerium. 27. Jahrg. 1875. 52 Nrn. Wien. gr. 4. 14 fl. 40 kr.

Berichte u. Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien. 14. Bd. Mit eingedr. Holzschn. u. 2 Steintaf. Wien 1874. 4. 10 fl. 80 kr.

Bibliographie, allg. Monatliches Verzeichniss der wichtigeren neuen Erscheinungen der deutschen u. ausländischen Literatur. Red. v. Dr. E. Brockhaus. Jahrg. 1875. 12 Nrn. Leipzig 8. 90 kr.

Blätter, neue Wiener, für Pferdezucht u. Sport. Officielles Organ der 6. Section (für Pferdezucht) der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien u. d. Sport-Vereines in Baden. Hrsg. v. O. Mayr u. L. Ramschak. 1. Jahrg. 1875. 52 Nrn. Wien. gr. 4. 4 fl. 80 kr.

— f. Erziehung u. Unterricht. Hrsg. v. „deutschen pädagogischen Vereine" in Prag. Red. v. Dr. A. Wiechovsky. 6. Jahrg. 1875. 52 Nrn. Prag. 8. 4 fl. 20 kr.

Central-Blatt, ungarisches, für Eisenbahnen u. Dampfschifffahrt. Eigenthümer u. Hrsg. A. Goritschnigg; verantwortlicher Redacteur: L. Tettau. Budapest. Fol. pro 1875. 8 fl. 52 kr.

— f. d. gesammte Forstwesen. Hrsg. unter Mitwirkung der Prof. der k. k. Forst-Hochschule in Mariabrunn. Red. v. Ober-Landforstmeister R. Micklitz. 1. Jahrg. 1875. 12 Hefte. (Mit Holzschn.) Wien. 8. Halbj. 4 fl. 80 kr.

— literarisches, f. Deutschland. Hrsg. u. Red. Prof. Dr. F. Zarncke. 26. Jahrg. 1875. 52 Nrn. Leipzig. 4. Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Gaea. Natur u. Leben. Zeitschrift zur Verbreitung naturwiss. u. geogr. Kenntnisse, sowie der Fortschritte auf dem Gebiete der gesammten Naturwissenschaften. Unter Mitwirkung v. D. D. R. Avé-Lallement, E. Frhr. v. Bibra, O. Buchner etc. hrsg. v. Dr. H. J. Klein. 11. Jahrg. 1875. 12 Hefte mit eingedr. Holzschn. Leipzig. Lex. 8. à Heft 60 kr.

Digitized by Google

Globus. Illustrirte Zeitschrift für Länder- u. Völkerkunde. Mit besonderer Berücksichtigung der Anthropologie u. Ethnologie. In Verbindung m. Fachmännern u. Künstlern hrsg. v. K. Andree. 1875. 27. u. 28. Bd. à 24 Nrn. mit eingedr. Holzschn. Braunschweig. gr. 4. à Bd. 7 fl. 20 kr.

Jahrbuch des ungar. Karpathen-Vereines. 1. Jahrg. 1874. Kaschau 1874. 8. 1 fl. 30 kr.

— statistisches, für Ungarn. Verfasst u. hrsg. durch d. k. ungar. statistische Bureau. 2. Jahrg. Budapest 1874. 4. In deutscher u. ungar. Sprache.

— für Militär-Aerzte 1875. 10. Jahrg. Hrsg. v. Unterstützungs-Vereine der k. u. k. österr. Milit.-Aerzte im Auftrage des Verwaltungs-Comité's zusammengestellt v. Rgmts-Arzt Dr. C. Kraus. Wien 1875. 16. 1 fl. 80 kr.

— statistisches, der Schule Gabelsberger's auf d. J. 1875. Hrsg. u. verlegt v. kön. stenogr. Institut zu Dresden. Red. v. Dr. C. Bruno Rotter. Dresden. 16. 1 fl. 50 kr.

— statistisches, f. d. J. 1872. Hrsg. v. d. k. k. statist. Central-Commission. Wien 1874. 8. Für 1872: 1. Heft. Flächeninhalt, Bevölkerung, Wohnorte, Bewegung der Bevölkerung. 60 kr. 2. Heft. Landwirthschaftliche Production, Viehstand, Markt-Durchschnittspreise, Montan-Industrie. 60 kr. 3. u. 4. Heft. Gewerbliche Industrie, Handel, Eisenbahnen, Strassen, Fluss- u. Seeschifffahrt, Post u. Telegraphen. 1 fl. 5. Heft. Clerus, Lehranstalten, periodische Presse. 1 fl. 30 kr. 6. Heft. Privat- und Straf-Rechtspflege, Gefällsübertretungen. 45 kr. 7. Heft. Staatshaushalt, Staatsschuld, Landes- u. Grundentlastungs-Fonde, Gemeinde-Haushalt. 1 fl. 20 kr. 9. Heft. Sparcassen. 45 kr. 11. Heft. Bewaffnete Macht. Kriegs-Marine. 40 kr. Für 1873. 1. Heft. Flächeninhalt, Bevölkerung, Wohnorte, Bewegung der Bevölkerung. 85 kr. 9. Heft. Sparcassen. 45 kr.

Jahrbücher der k. k. Central-Anstalt f. Meteorologie u. Erd-Magnetismus v. Dir. C. Jellinek u. Prof. F. Osnaghi. Neue Folge. 9. Bd. Jahrg. 1872. Der ganzen Reihe 17. Bd. Wien 1874. 8. 3 fl. 60 kr.

Kammer-Stenograph, der. Zeitschrift f. d. Praxis der Gabelsberger'schen Stenographie. Organ der k. k. Prüfungs-Commission f. Lehrer der Stenographie in Wien. Red. Prof. K. Faulmann. 11. Jahrg. 1875. 12 Nrn. Wien 8. 2 fl. 40 kr.

Kurs-Buch der deutschen Reichs-Postverwaltung. Bearbeitet im Curs-Bureau d. kais. General-Postamtes. 4 Theile. Berlin 1875. kl. Fol. Erscheint 10mal im Jahre. Ganzj. 8 fl. 50 kr. in Silber.

Literatur-Blatt, stenographisches. Monatsschrift f. Stenographen aller Systeme, hrsg. u. red. v. E. Bauer u. R. Francke jun. 1. Bd. 1875. 12 Nrn. Leipzig. 8. 1 fl. 80 kr.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geogr. Anstalt über wichtige neue Erfahrungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie v. Dr. A. Petermann. Gotha 1874. 4. Ergänzungsheft Nr. 37. C. Mauch's Reisen im Inneren von Süd-Afrika 1865—1872. Mit 1 Original-Karte. 1 fl. 56 kr. Nr. 38. (Schlussheft des Ergänzungs-Bandes VIII.) Wojeikof, A. Die atmosphärische Circulation, Verbreitung des Luftdruckes, der Winde u. der Regen auf der Oberfläche der Erde. Mit 3 Original-Karten. 1 fl. 80 kr. Nr. 39. Petermann, A. Die südamerikanischen Republiken Argentina, Chile, Paraguay u. Uruguay. Nach originalen u. officiellen Quellen kartographisch dargestellt von — . Nebst einem geogr.-statist. Compendium v. Dr. H. Burmeister. (Mit 1 Karte.) 2 fl. 52 kr. Nr. 40. Waltenberger, A. Die Rhätikon-Kette, Lechthaler u. Vorarlberger Alpen. Mit 3 Karten. 2 fl. 64 kr. Nr. 41. Die Bevölkerung der Erde. Jährl. Uebersicht über neue Areal-Berechnungen, Gebiets-Veränderungen, Zählungen u. Schätzungen der Bevölkerung auf der gesammten Erdoberfläche. Hrsg. v. E. Behm u. H. Wagner. 2 fl. 64 kr. Nr. 42. (Schluss des IX. Bandes.) Sewerzow's Erforschung des Thian-Schan-Gebirgs-Systemes 1867 mit Special-Karte v. A. Petermann. 1. Hälfte. 2 fl. 64 kr.

— des Vereines f. Geschichte der Deutschen in Böhmen. Red. v. Dr. L. Schlesinger. Nebst der literarischen Beilage. Red. v. K. Renner. 13. Jahrg. 1.—4. Heft. Prag 1874. Lex. 8. à 48 kr.

Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark. Hrsg. von dessen Ausschusse. XXII. Heft. Graz 1874. 8. 1 fl. 50 kr.

— aus dem Gebiete der Statistik. Hrsg. v. d. k. k. statist. Central-Commission. 20. Jahrg. 2 Theile. Wien 1874. 8. 3 fl. 36 kr.

— der k. k. Central-Commission zur Erforschung u. Erhaltung der Baudenkmale. Hrsg. unter Leitung d. Präs. Dr. J. A. Frhr. v. Helfert. Redig. v. Dr. K. Lind. 20. Bd. Personen-, Orts- u. Sach-Register zu dem 1.—17. Bd. u. zum 1.—5. Jahrbuche. 3 fl. 60 kr.

Monatsschrift, österr., für Forstwesen. Hrsg. v. österr. Reichsforstvereine. Red. v. J. Wessely. 25. Bd. Jahrg. 1875. 12 Hefte. Wien. gr. 8. 7 fl. 20 kr.

— statistische. Hrsg. vom Bureau der k. k. statist. Central-Commission. Red. Dr. A. Ficker. 1. Jahrgang. 1875. 12 Hefte. Wien. 8. 5 fl. 70 kr.

— des deutschen u. österr. Alpenvereines. Red. v. Dr. Th. Petersen. 1. Jahrg. 1875. 6 Nrn. Frankfurt a. M. 8. 2 fl. 40 kr.

Organ f. d. Fortschritte des Eisenbahnwesens in technischer Beziehung. Organ d. Vereines deutscher Eisenbahn-Verwaltungen. Hrsg. v. C. Heusinger v. Waldegg. V. Suppl.-Bd. Fortschritte der Technik der deutschen Eisenbahnen in den letzten Jahren. 3. Abthlg. Nach den Ergebnissen der am 14. u. 15. Sept. 1874 in Düsseldorf abgeh. 6. Versammlung der Techniker d. Eisenb. d. Vereines deutscher Eisenbahn-Verwaltungen. Red. v. d. techn. Commiss. d. Vereines. Mit 4 Abbildg. Wiesbaden 1875. 4. 4 fl. 80 kr.

Schachzeitung, österr. Hrsg. und unter Mitwirkung zahlreicher Schachfreunde red. v. H. Lehner. 4. Jahrg. 1875. 12 Hefte. (M. eingedr. Holzschn.) Wien. 8. 6 fl.

Sirius. Zeitschrift f. populäre Astronomie. Hrsg. v. R. Falb. 8. Bd. oder neue Folge. 3. Bd. 1875. 12 Hefte. Graz. 8. 4 fl. 80 kr.

Sport-Blatt, österr. Central-Organ f. d. Interessen des Sport. Hrsg. v. O. Mayr u. L. Ramschak. 1. Jahrg. 1875. 104 Nrn. Wien. gr. 4. 24 fl. 80 kr.

Staats-Archiv, das. Sammlung der officiellen Actenstücke zur Geschichte der Gegenwart. Begründet v. Aegidi u. Klauhold. In fortlaufenden monatlichen Heften hrsg. v. H. v. Kremer-Auenrode u. Ph. Hirsch. 27. Bd. 6 Hefte. Leipzig 1875. 8. 5 fl. 4 kr.

Vereinsschrift f. Forst-, Jagd- u. Naturkunde. Hrsg. v. böhmischen Forstvereine. Red. v. Ob.-Forstmeist. L. Schmidl. Jahrg. 1875. 4 Hefte. (Der ganzen Folge 89.—92. Heft.) Prag 8. 4 fl. 80 kr.

Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt. 9. Jahrg. 1875. ca. 18 Nrn. Wien. 8. 3 fl. 60 kr.

Verkehr, numismatischer. Ein Verzeichniss verkäufl. u. zum Ankaufe gesuchter Münzen, Medaillen, Bücher etc. Hrsg. v. C. G. Thieme. 13. Jahrg. 1875. ca. 4 Nrn. Leipzig 1875. gr. 4. à Nr. 24 kr.

Vierteljahres-Revue der Fortschritte der Naturwissenschaften in theoretischer u. praktischer Beziehung. Hrsg. v. der Redact. der „Gaea" (Dr. H. Klein). 3. Bd. Nr. 1. Urgeschichte. Leipzig 1875. 8. 90 kr.

Zeitschrift für Mathematik u. Physik, hrsg. unter der verantw. Redact. v. Dr. O. Schlömilch, Dr. E. Kahl u. Dr. M. Cantor. 20. Jahrg. 1875. Leipzig. Lex. 8. 6 Hefte. (1. Heft mit 1 Steintafel.) Ganzj. 11 fl. 40 kr.

— numismatische, hrsg. von der numismatischen Gesellschaft in Wien. Redig. v. Dr. J. Karabacek. 4. Jahrg. 1. Halbjahr. Jän.—Juni 1872. Mit 7 Taf. Münzabbildungen u. 4 Holzschn. Wien 1874. 8. 3 fl. 60 kr.

— des deutschen u. österr. Alpenvereines. In zwanglos erschein. Heften. Red. v. Dr. K. Haushofer. Jahrg. 1874. 5. Bd. 1. u. 2. Heft. München. 8. (Mit Holzschn. u. Steintaf.) 7 fl. 20 kr.

Digitized by Google

Autoren-Verzeichniss

der im kritischen Theile des Bücher-Anzeigers (Band X) besprochenen Werke mit Angabe der Seitenzahl [1]).

Arndt. Das Halbblutpferd als Cavalerie-Pferd. — 106.
Atlas des Kriegswesens. Von Berneck und Schott. — 63.
Bandhauer. Katastrophe von Magdeburg 1631. (Hrsg. von Onno Klopp.) — 22.
Beiträge zu unserem Schul- und Erziehungswesen. — 100.
Berneck u. Schott; siehe: Atlas.
Betrachtungen über die Organisation der österr. Artill. — 47.
Biebrach. Der Fähnrich als Topograph. — 32.
Böcklin. Anleitg. z. system. Ausbildg. i. Felddienste. 3. Aufl. — 41.
— Schule des Gefechtes. 4. Aufl. — 90.
Böhm. Die Handschriften d. k. k. Haus-, Hof- u. Staats-Archives. Supplement. — 34.
Boulengé; siehe: Le Boulengé.
Brunner. Kampf um Feldschanzen. — 97.
Burckhardt. Vier Monate bei ei. preuss. Feld-Lazareth 1870. 2. Aufl. — 18.
Busse. Die Heere d. franz. Republik 1870—71. — 5.
C. v. B.; siehe: Krieg.
Cambrelin. Conférence sur les reconnaissances milit. — 32.
Costa-Rosetti. Truppenführung im Felde. — 10.
Crousaz. Das Exerciren d. preuss. Infanterie. — 105.
— Die Disciplin d. preuss. Heeres. — 37.
Danzer. Dembinski in Ungarn. — 6.
Draudt. Thätigkeit des Detachement Rantzau 1870—71. — 77.
Egger. Geschichte Tirols. 2. Bd. 3. Lfg. — 71.
Entwurf z. Organisation d. eidg. Militär-Sanitätswesens (1871). — 62.
Erlebnisse d. Bernhard Rtt. v. Meyer. — 7.
Ernouf. Hist. des chemins de fer pendant la guerre franco-pruss. — 55.
Exercir-Reglement f. d. Cavalerie d. königl. preuss. Armee. — 89.
Faidherbe. Guerre de 1870—71. Armée du Nord. Réponse à la relation du général Goeben. — 76.
Favre. Studie über die deutsche Armee. — 91.
Fillenbaum u. Kraus; siehe: Hilfe.
Fontane. Krieg gegen Frankreich 1870—71. 2. Halbbd. — 21.
Froese u. Heyde; siehe: Geschichte.
Gärtner. Belagerung v. Soissons 1870. — 24.
Gedenkblätter z. 200jähr. Jubiläum d. k. k. 42. Lin.-Inftr.-Rgts. — 5.
Geschichte d. Belagerung v. Paris 1870—71. I. Theil. — 2.
Görgey. Leitfaden d. Pferdewesens. — 106.
Griffe u. d. Chargirung m. d. Infanterie-Gewehr M. 71. Berlin 1874. — 45.
Grohmann. Meldedienst auf dem Marsche. — 91.
Grundsätze f. d. Verwendg. d. Streitkräfte z. u. i. Gefechte. 2. Th. (Gallina.) — 39.
Gurlt. Zur Geschichte d. internat. u. freiwill. Krankenpflege. — 17.
Handbuch f. Escadrons-Schulen. — 105.
— d. Instruct. über d. Scheibenschiessen. Berlin 1874. — 28.
Hann v. Weyhern. Theoret. Ausbildung d. Cavalerie-Unterofficiers. — 90.
Hanneken. Die allgemeine Wehrpflicht. — 25.
Hauer. Die Geologie. (Anwendung auf die österr.-ung. Monarchie.) — 20.
Heilmann. Antheil des 2. bayer. Ar.-Corps a. d. Feldzuge 1870—71. — 72.
Hellmuth. Geist und Form. — 35.
Helvig. Tactische Beispiele. I. Das Bataillon. — 43.
Hentsch. Ballistik der Hand-Feuerwaffen. 2. Lfg. —, 92.

[1]) Die Seitenzahlen des Bücher-Anzeigers sind hier statt mit römischen Zahlzeichen mit arabischen Ziffern angeführt.

Digitized by Google

Heyde u. Froese; siehe: Geschichte.
Hilfe, die freiwill., im Kriege; Militär-Sanitätswesen Weltausstellung 1873. Von Fillenbaum u. Kraus. — 62.
Hirn. Rudolf v. Habsburg. — 1.
Hotze. Theor.-tact. Winterarbeiten. — 103.
— Dienst der Vorposten. — 42.
Jacqmin. Les chemins de fer 1870—71. 2e édit. — 44.
Jahre, 200, eines preuss. Reiter-Regimentes. — 71.
Janski. Studie über d. Bequartierungs-Reform d. k. k. Heeres. — 15.
Janson. Wie gestaltet sich d. Exercir-Reglement d. Infanterie. 1873. Berlin. — 46.
Klopp, Onno; siehe: Bandhauer.
Koch. Von der Ostsee bis zum Canal. — 61.
Kraus u. Fillenbaum; siehe: Hilfe.
Krieg, Der deutsch-franz. 1870—71 u. d. Generalstabs-Werk v. C. v. B. 1. Hft. — 61.
Latterer. Geschichte d. k. k. 15. Inftr.-Rgts. — 23.
Laymann. Principien der Infanterie-Tactik. — 9.
Le Boulengé. Télémètre de combat. — 14.
Lee. Le général Lee. — 59.
Leitfaden für d. Unterricht d. Inftr. im Feld-Pionier-Dienste. Berlin. — 11.
— für d. Vorträge d. Tactik an k. k. Caval.-Brigade-Schulen. — 82.
Löhlein. Operationen des Corps Werder. — 73.
Lüdinghausen, gen. Wolff. Organisation etc. d. Kriegsmacht d. deutschen Reiches. 7. Aufl. — 14.
Meichsner. Methode z. Ausbildung d. Plänklers. — 44.
Meyer; siehe: Erlebnisse.
Molnár. Neubefestigung von Paris. — 95.
Müller. Der Compagnie-Dienst. — 99.
Plehwe. Leitfd. f. d. Unterricht im milit. Aufnehmen. 9. Aufl. — 100.
Plötz; siehe: Arndt.
Popp. Vorlesungen über Festungskrieg. — 95.
Registrande d. geograph.-statist. Abtheilg. Berlin. 4. Jahrg. — 34.
Reitzner. Terrain-Lehre. — 104.
Reska. Die milit. Bildung. 2. Stufe. — 32.
Rüdgisch. Der Breithaupt'sche Normal-Mensel-Apparat. — 19.
— Instrumente etc. der niederen Vermessungskunst. — 38.
Ruydts, de. Ponts militaires. 3. Aufl. — 12.
Schell. Operationen der I. Armee unter Goeben. — 75.
Scherff. Studien zur neuen Infanterie-Tactik. 4. Heft. — 81.
Schinzinger. Das Reserve-Lazareth Schwetzingen 1870—71. — 18.
Schmidt. Hand-Feuerwaffen, ihre Entstehung etc. 1. Lfg. — 92.
Schmidt-Ernsthausen. Studien ü. d. Feld-Sanitätswesen. — 18.
Schoder. Hilfsbuch zur barometrischen Höhenbestimmung. — 33.
Schott u. Berneck; siehe: Atlas.
Schützengräben u. Infanterie-Spaten. Leipzig. — 10.
Stoffel. La dépêche du 20 août 1870. — 77.
Tactik, die neue, der Inftr. gegenüber d. reglem. Tactik. 1. u. 2. Theil. — 80.
Tellenbach. Die Tactik der preuss. Exercir-Reglements. — 83.
Trotha. Darstellg. v. Gefechtsbildern mittelst d. Kriegsspiel-Apparates. 3. Aufl. — 46.
Tunkler. Permanente Fortification. — 94.
Verdy. Studien ü. Truppenführung. II. Th. 2. Hft. — 78.
Vial. Hist. abrégée des campagnes modernes. 1. Bd. — 21.
Walter. Kriegführung der neuesten Zeit. — 67.
Wassernoth im Karste der croatischen Militär-Grenze. — 19.
Wasserthal. Technischer Pionier-Dienst im Felde. 7. Aufl. — 99.
Weyhern; siehe: Hann.
Wille. Leitfaden der Waffenlehre. — 52.
Wuttke. Die deutschen Zeitschriften. — 64.
Zeichnungen d. Fahrzeuge d. Brücken-Trains. Berlin. — 13.

Digitized by Google

VEREINS-CORRESPONDENZ.

Nr. 1 **1875**

VEREINS-LEITUNGEN[1].

Die bis zum 15. Januar d. J. uns zugekommenen Namens-Verzeichnisse von Ausschüssen der Vereine lauten:

Agram.

Vorsitzender:

Herr Oberst Rudolf Ritter v. Ebner, des Genie-Stabes.

Mitglieder:

Herr Major Alexander Mayer, des Inftr.-Rgts. Nr. 48.
„ „ Adolf v. Pissačić, des Inftr.-Rgts. Nr. 53.
„ „ Alexander Bassarabits, der k. ung. Landwehr.
„ Militär-Unter-Intendant Hermann v. Hirling.
„ Hauptmann Carl Bernard, des Pionnier-Rgts.
„ „ Peter Pirner, des Armee-Standes.
„ „ August Roch, des Armee-Standes.
„ Ober-Lieutenant Simon Miscevič, des Inftr.-Rgts. Nr. 78.
„ „ Josef Hegedič, der k. ung. Landwehr.
„ Lieutenant Heinrich Ulrich, des Inftr.-Rgts. Nr. 53.

Brünn.

Vorsitzender:

Herr General-Major Josef Pelikan v. Plauenwald.

Mitglieder:

Herr Oberst-Lieutenant Adolf Fiedler v. Isarborn, des Inftr.-Rgts. Nr. 71.
„ Hauptmann Johann Formandel, des Inftr.-Rgts. Nr. 45.
„ „ Johann Klement, des Artill.-Rgts. Nr. 2.
„ Rittmeister Eduard Bach, General-Stabs-Officier.
„ „ Josef Siebert, des Drag.-Rgts. Nr. 6.
„ Ober-Lieutenant Franz Pollak, des Inftr.-Rgts. Nr. 8.
„ „ Johann Gärtner, der k. k. Landwehr.
„ Ober-Intendant Ferdinand Ritter v. Eisenlohr.
„ Regiments-Arzt Dr. Vincenz Polnitzky.

[1]) Die Kürze der Zeit, in welcher die Veröffentlichung bewirkt werden musste, um die Ausgabe des Heftes nicht zu verzögern, und die Verschiedenheit der Gruppirung, in welcher die Namens-Verzeichnisse von den Vereinen einlangten, machte es unthunlich, dieselben vollkommen systematisch und sämmtlich in gleicher Weise zu ordnen. Wir bitten desshalb, dieselben nicht als Rangs-, sondern nur als Namens-Listen betrachten zu wollen. D. R.

Budapest.

Vorsitzender:

Herr Feldmarschall-Lieutenant Carl Frhr. v. Bienerth.

Stellvertreter:

Herr General-Major Anton Frhr. v. Schönfeld.

Mitglieder:

Herr Oberst Gustav Lorenz, des Inftr.-Rgts. Nr. 65.
„ „ Ferdinand Fidler v. Isarborn, General-Stabs-Officier.
„ „ Bela v. Ghyczy, der k. ung. Landwehr.
„ „ Franz Gammel, des Inftr.-Rgts. Nr. 68.
„ „ Albert v. Pacor, der k. ung. Landwehr.
„ „ Georg v. Déésy, des Inftr.-Rgts. Nr. 38.
„ „ Ludwig Karl, des Armee-Standes.
„ „ Franz Petheő de Gyöngyös, des Ruhestandes.
„ Oberst-Lieutenant Carl Doleisch, des Inftr.-Rgts. Nr. 38.
„ „ Paul Hostinek, des Inftr.-Rgts. Nr. 65.
„ „ Julius Forinyák, der k. ung. Landwehr.
„ „ Heinrich Zemliczka, des Uhlan.-Rgts. Nr. 3.
„ Ober-Stabs-Arzt Dr. Carl Gernath.
„ Major Norbert Pelikan v. Plauenwald, des Inftr.-Rgts. Nr. 23.
„ „ Johann v. Bavier, des Drag.-Rgts. Nr. 10.
„ „ Michael Trapsia, des Artill.-Rgts. Nr. 8.
„ „ Carl Ludwig, des Artill.-Rgts. Nr. 5.
„ „ Josef Hann v. Hannenheim, General-Stabs-Officier.
„ Major-Auditor Alois Kraus.
„ Militär-Ober-Intendant Johann Kottié.
„ „ Franz Cserhalmay.
„ Hauptmann Rudolf Budiofsky, des Inftr.-Rgts. Nr. 23.
„ „ Rudolf Frhr. v. L'Estocq, des Genie-Rgts. Nr. 2.
„ Rittmeister Norbert Nosek, des Militär-Fuhrwes.-Corps.

Stellvertreter:

Herr Major Franz Simon, des Inftr.-Rgts. Nr. 23.
„ „ Eduard Pürker, des Inftr.-Rgts. Nr. 65.
„ „ Ferdinand Baron Gaál, der k. ung. Landwehr.
„ „ Victor Say, der k. ung. Landwehr.
„ „ Vincenz Jelentsik, der k. ung. Landwehr.
„ „ Johann Harassin, der techn. Artill.
„ „ Moriz Esslinger v. Esslingen, General-Stabs-Officier.
„ „ Michael Ferenczi de Bodoy, der Sanitäts-Abtheilg. Nr. 16.
„ „ Carl Hofmann, der Monturs-Branche.
„ Hauptmann Gustav Plaichinger, des Inftr.-Rgts. Nr. 23.
„ „ Alexander Konja, des Inftr.-Rgts. Nr. 24.

Digitized by Google

Herr Hauptmann Alois Koller, des Inftr.-Rgts. Nr. 68.
„ „ Carl Limpökh, des Inftr.-Rgts. Nr. 23.
„ Rittmeister Alois Frhr. v. Boul-Bernberg, des Drag.-Rgts. Nr. 10.
„ „ Georg Georgevits de Apadia, des Huss.-Rgts. Nr. 9.
„ Hauptmann Alois Sponner, des Artill.-Rgts. Nr. 5.
„ „ Ludwig Michna, des Genie-Rgts. Nr. 2.
„ Rittmeister Hugo Graf Wurmbrand, des Drag.-Regts. Nr. 2.
„ Hauptmann Carl Liebstöckel, des Armee-Standes.
„ Hauptmann-Auditor Alexander Hanskarl, der k. ung. Landwehr.
„ Militär-Intendant Alexander Löwinger.
„ Militär-Unter-Intendant Carl Andres.
„ Ober-Lieutenant Constantin Frhr. Guretzky v. Kornitz.
„ Lieutenant Julius Henning, des Militär-Fuhrwes.-Corps.

Grosswardein.

Vorsitzender:

Herr Oberst-Lieutenant Franz Edler v. Mattanović, des Inftr.-Rgts. Nr. 37.

Ausschuss-Mitglieder:

Herr Major Adolf Winternitz, General-Stabs-Officier.
„ „ Friedrich Weikard, des Inftr.-Rgts. Nr. 51.
„ „ Rudolf Hauser, des Ruhestandes.
„ Ober-Stabs-Arzt Dr. Anton Degen.
„ Hauptmann Markus Bucellari, des Inftr.-Rgts. Nr. 51.
„ „ Theodor Rádoy, des Inftr.-Rgts. Nr. 51.
„ „ Peter Werklian, des Inftr.-Rgts. Nr. 51.
„ „ Anton Huss, des Artill.-Rgts. Nr. 13.
„ Ober-Lieutenant Gustav Stipetić, des Inftr.-Rgts. Nr. 37.
„ „ Heinrich Schaffranović, der k. ung. Landwehr.
„ Lieutenant Markus Tomljenović, des Inftr.-Rgts. Nr. 51.
„ „ August Kramer, des Artill.-Rgts. Nr. 13.

Ersatzmänner:

Herr Hauptmann Camillo Gunesch, General-Stabs-Officier.
„ „ Vincenz Hermann, des Inftr.-Rgts. Nr. 51.
„ „ Arthur Pöhr v. Rosenthal, des Inftr.-Rgts. Nr. 51.
„ „ Michael Kopusarević, des Inftr.-Rgts. Nr. 37.
„ Rittmeister Thomas v. Zalay, des Huss.-Rgts. Nr. 14.
„ „ Josef v. Márialaky, der k. ung. Landwehr.
„ Ober-Lieutenant Carl v. Watzdorf, des Inftr.-Rgts. Nr. 51.
„ „ Julius v. Bržesina, des Inftr.-Rgts. Nr. 37.
„ Lieutenant Adolf Rummmer, Brigade-General-Stabs-Officier.
„ „ Peter Milevojević, des Artill.-Rgts. Nr. 13.
„ Ober-Arzt Dr. Carl Jüttner.

Digitized by Google

Josefstadt.

Vorsitzender:

Herr Oberst Constantin Frhr. v. Buol, Commandant des Artill.-Rgts. Nr. 4.

Stellvertreter:

Herr Oberst-Lieutenant Ludwig Janski, des Inftr.-Rgts. Nr. 15.

Ausschuss-Mitglieder:

Herr Major Johann Ritter v. Streeruwitz, des Artill.-Rgts. Nr. 4.
„ Hauptmann Ludwig Hofer, des Artill.-Rgts. Nr. 4.
„ „ Anton Erhardt, des Genie-Stabes.
„ „ Adolf Ritter Latterer v. Lintenburg, des Inftr.-Rgts. Nr. 15.
„ „ Victor Witasek, des Inftr.-Rgts. Nr. 21.
„ Ober-Lieutenant Vincenz Frhr. Voith-Herites v. Sterbetz, des Inftr.-Rgts. Nr. 21.
„ Ober-Lieutenant Timotheus Layée, des Festgs.-Artill.-Bataill. Nr. 8.
„ Lieutenant Arthur Novak, des Inftr.-Rgts. Nr. 15.
„ Regiments-Arzt Dr. Johann Markl.
„ Medicamenten-Official Josef Wenzlik.

Kaschau.

Vorsitzender:

Herr Feldmarschall-Lieutenant Baron Töply v. Hohenvest.

Stellvertreter:

Herr Oberst-Lieutenant Constantin Essatzky, General-Stabs-Officier.

Ausschuss-Mitglieder:

Herr Oberst v. Tersztyanszky, der k. ung. Landwehr.
„ Militär-Intendant v. Vitali.
„ Major Lipp, des Inftr.-Rgts. Nr. 34.
„ „ v. Rathschiller, General-Stabs-Officier.
„ „ Ettel, des Artill.-Rgts. Nr. 5.
„ „ v. John, des Inftr.-Rgts. Nr. 34.
„ Hauptmann-Auditor Tersch.
„ Hauptmann v. Antalffy, des Inftr.-Rgts. Nr. 34.
„ Regiments-Arzt Dr. Sladek.
„ Ober-Lieutenant Redlich, des Uhl.-Rgts. Nr. 4.
„ „ Swoboda, des Inftr.-Rgts. Nr. 24.
„ „ v. Lodgmann, des Inftr.-Rgts. Nr. 34.
„ „ Richter, des Inftr.-Rgts. Nr. 34.

Ersatzmänner:

Herr Major v. Majtényi, der k. ung. Landwehr.
„ Militär-Unter-Intendant Bartsch.
„ Hauptmann Blumentritt, des Artill.-Rgts. Nr. 5.
„ „ Overbeck, des Inftr.-Rgts. Nr. 34.
„ Regiments-Arzt Dr. Foltanek, des Inftr.-Rgts. Nr. 34.
„ Lieutenant v. Siegler, des Inftr.-Rgts. Nr. 34.

Digitized by Google

Klausenburg.

Vorsitzender:

Herr Oberst-Brigadier Eugen Kopfinger v. Trebienau.

Stellvertreter:

Herr Oberst Nicolaus Thodorović, des Inftr.-Rgts. Nr. 63.

Mitglieder:

Herr Major Moriz Springer, des Inftr.-Rgts. Nr. 63.
„ „ Ivan Gogoltau, des Inftr.-Rgts. Nr. 51.
„ „ Koloman Pacor v. Karstenfels, der k. ung. Landwehr.
„ Hauptmann Ludwig Fabini, General-Stabs-Officier.
„ „ August Dreihaupt, des Inftr.-Rgts. Nr. 63.
„ „ Peter Morelli, des Inftr.-Rgts. Nr. 51.
„ „ Wilhelm Mocznay, des Inftr.-Rgts. Nr. 50.
„ „ Friedrich Habrowsky, der k. ung. Landwehr.
„ Ober-Lieutenant Jacob Hilbert, des Inftr.-Rgts. Nr. 63.
„ „ Franz Brunn, des Inftr.-Rgts. Nr. 51.

Komorn.

Vorsitzender:

Herr General-Major Emanuel Salomon v. Friedberg.

Mitglieder:

Herr Oberst Josef Christl, des Festgs.-Artill.-Bataill. Nr. 5.
„ Oberst-Lieutenant Hermann Chiolich v. Löwensberg, des Genie-Stabes.
„ Major Peter v. Hranilovic, General-Stabs-Officier.
„ „ Franz Bruna, des Artill.-Rgts. Nr. 3.
„ Hauptmann Eduard Pucherna, General-Stabs-Officier.
„ „ Josef Lönhard, des Inftr.-Rgts. Nr. 19.
„ „ Ernst Baron v. Montigny, des Genie-Stabes.
„ Ober-Lieutenant Otto Voetter, des Inftr.-Rgts. Nr. 19.

Stellvertreter:

Herr Major Josef Grünwald, des Inftr.-Rgts. Nr. 12.
„ Hauptmann Michael Poppović, des Inftr.-Rgts. Nr. 70.
„ Ober-Lieutenant Emil Grivičić, des Inftr.-Rgts. Nr. 19.
„ „ Josef Manéga, zugetheilt dem General-Stabe.
„ Lieutenant Josef Simunić, des Inftr.-Rgts. Nr. 12.
„ „ Florian Röhrich, des Festgs.-Artill-Bataill. Nr. 5.
„ „ Basilius Mirković, des Artill.-Rgts. Nr. 3.
„ Regiments-Arzt Dr. Gottlieb Güttl.

Digitized by Google

Krakau.

Vorsitzender:

Herr Feldmarschall-Lieutenant Adolf Rothmund.

Stellvertreter:

Herr Oberst Josef Edler v. Némethy, des Inftr.-Rgts. Nr. 40.

Ausschuss-Mitglieder:

Herr Oberst-Lieutenant Friedrich Ritter v. Wiser, des Inftr.-Rgts. Nr. 40.
„ Hauptmann Johann Spulak, des Inftr.-Rgts. Nr. 20.
„ „ Romuald Kotsch, der k. k. Landwehr.
„ „ Julius Slaup, des Festgs.-Artill.-Bataill. Nr. 6.
„ „ Adolf Ritter v. Straub, des Inftr.-Rgts. Nr. 77.
„ „ Johann v. Ságody, des Inftr.-Rgts. Nr. 12.
„ „ Wladimir Wähner, des Inftr.-Rgts. Nr. 56.
„ „ Franz Pitsch, des Inftr.-Rgts. Nr. 56.
„ „ Anton Ritter Sombor v. Szent-György, des Genie-Stabes.
„ „ Moriz v. Gaszner, des Inftr.-Rgts. Nr. 12.
„ „ Anton Dörfler, des Inftr.-Rgts. Nr. 13.
„ Ober-Lieutenant Ladislaus Kasznica, des Inftr.-Rgts. Nr. 20.
„ „ Johann Mzik, des Inftr.-Rgts. Nr. 40.
„ „ Carl Müller des Uhl.-Rgts. Nr. 2.
„ Regiments-Arzt Dr. Johann Boese, des Inftr.-Rgts. Nr. 13.
„ Rechnungs-Official Franz Wrkal, der Militär-Intendanz beim Militär-Commando.

Laibach.

Vorsitzender:

Herr Feldmarschall-Lieutenant Vincenz Pürker Edler v. Pürkhain.

Stellvertreter:

Herr Major Carl Fischer, des Artill.-Rgts. Nr. 12.

Mitglieder:

Herr Oberst Alexander Edler v. Metz, des Inftr.-Rgts. Nr. 17.
„ Major Ferdinand Ritter v. Appel, des Inftr.-Rgts. Nr. 46.
„ Stabs-Arzt Dr. Emil Bock.
„ Hauptmann Alois Fritsch, des Inftr.-Rgts. Nr. 46.
„ „ Wenzel Groschummer, des Artill.-Rgts. Nr. 12.
„ Rittmeister Guido Kottowitz v. Kortschak, des Landes-Gendarmerie-Commando's Nr. 12.
„ Rittmeister Alois Fürst zu Liechtenstein, General-Stabs-Officier.
„ „ Helwig Graf Wurmbrand, der k. k. Landwehr.
„ Hauptmann-Rechnungsführer Josef Balzar.
„ Ober-Lieutenant Friedrich Gomansky, des Jäg.-Bataill. Nr. 8.
„ „ Carl Merizzi, des Inftr.-Rgts. Nr. 17.
„ Lieutenant Ferdinand Laval, des Artill.-Rgts. Nr. 12.

Digitized by Google

Lemberg.

Vorsitzender:

Herr Feldmarschall-Lieutenant Josef Frhr. v. Gallina.

Stellvertreter:

Herr General-Major Daniel Frhr. v. Salis-Soglio.

Ausschuss-Mitglieder:

Herr General-Major Josef Müller.
„ Oberst-Lieutenant Anton Edler v. Hirsch, Militär-Bau-Director.
„ Major Johann Graf Schulenburg-Wolfsburg, General-Stabs-Officier.
„ „ Leonhard Wawrausch, der k. k. Landwehr.
„ Stabs-Arzt Dr. Wolfgang Derblich.
„ Hauptmann Josef Hugelmann, des Inftr.-Rgts. Nr. 30.
„ „ Wilhelm Wandruszka, des Inftr.-Rgts. Nr. 55.
„ „ Gustav Styller v. Löwenwerth, des Inftr.-Rgts. Nr. 55.
„ „ Heinrich Probst, des Inftr.-Rgts. Nr. 80.
„ „ Ludwig Bogdan, des Inftr.-Rgts. Nr. 80.
„ Rittmeister Josef Plommer, des Militär-Fuhrwes.-Corps.
„ Hauptmann Franz Wiltczek, des Artill.-Rgts. Nr. 9.
„ Militär-Unter-Intendant Carl Pazeller.
„ Ober-Lieutenant Rudolf Maresch, des Artill.-Rgts. Nr. 9.
„ Lieutenant Alois Frhr. v. Wildburg, des Inftr.-Rgts. Nr. 30.
„ „ Carl Schmid, des Inftr.-Rgts. Nr. 30.

Olmütz.

Vorsitzender:

Herr General-Major Friedrich Frhr. Teuchert-Kauffmann Edler v Traunsteinburg.

Mitglieder:

Herr Ober-Stabs-Arzt Dr. Josef Haberditz.
„ Major Carl Frhr. v. Ripp, General-Stabs-Officier.
„ Hauptmann Florian Lischtiak, des Inftr.-Rgts. Nr. 3.
„ „ Emil Medycki, des Inftr.-Rgts. Nr. 9.
„ „ Raimund Dorner, des Inftr.-Rgts. Nr. 54.
„ „ Franz Hartmann, des Inftr.-Rgts. Nr. 54.
„ „ Andreas Korn, des Artill.-Rgts. Nr. 2.
„ „ Emil v. Hueber, des Genie-Rgts. Nr. 1.
„ Ober-Lieutenant Markus Mathievic, des Festgs.-Artill.-Bataill. Nr. 7.
„ „ Alois Fiala, der k. k. Landwehr.
„ Verpflegsverwalter Carl Capp.

Digitized by Google

Temesvár.

Vorsitzender:

Herr General-Major Sigmund Tobias Edler v. Hohendorf.

Stellvertreter:

Herr Major Julius Butterweck, General-Stabs-Officier.

Schriftführer:

Herr Ober-Lieutenant Julius Gerstel, des Festgs.-Artill.-Bataill. Nr. 1.

Vortrags-Comité:

Herr Major Julius Butterweck, General-Stabs-Officier.
„ Hauptmann Conrad Brecht, v. der Wallwacht des Inftr.-Rgts. Nr. 61.
„ Rittmeister Mathias Graf, des Huss.-Rgts. Nr. 13.
„ Hauptmann-Auditor Heinrich Krauss.
„ Regiments-Arzt Alois Brunner, des Artill.-Rgts. Nr. 13.

Bibliotheks-Comité:

Herr Major Friedrich Lettany, der technischen Artillerie.
„ Ober-Lieutenant August Frhr. v. Augustin, des Artillerie-Stabes.
„ Lieutenant Julius Riposan, des Inftr.-Rgts. Nr. 61.

Kriegsspiel-Comité:

Herr Major Franz Lang, des Inftr.-Rgts. Nr. 61.
„ Hauptmann Theodor v. Adda, des Inftr.-Rgts. Nr. 68.
„ Lieutenant Nicolaus Lallić, des Artill.-Rgts. Nr. 13.

Oekonomie-Comité:

Herr Major Svetosar Barić, des Inftr.-Rgts. Nr. 61.
„ Hauptmann Anton Merklein, des Genie-Stabes.
„ Militär-Unter-Intendant Ludwig Hiersch.
„ Rechnungs-Official Eduard Filipp.

Theresienstadt.

Vorsitzender:

Herr Oberst Laurenz Ritter v. Zaremba, Reserve-Commandant des Inftr.-Rgts. Nr. 42.

Stellvertreter:

Herr Major Emil v. Probszt, des Huss.-Rgts. Nr. 11.

Mitglieder:

Herr Hauptmann Josef Anderwerth, des Inftr.-Rgts. Nr. 42.
„ „ Johann Horrak, des Inftr.-Rgts. Nr. 42.
„ „ Adolf v. Einem, des Inftr.-Rgts. Nr. 42.

Digitized by Google

Herr Hauptmann Johann Julius Kirchgasser, des Inftr.-Rgts. Nr. 73.
„ „ Anton Frhr. v. Wilsdorf, des Artill.-Rgts. Nr. 1.
„ „ Emerich Streitenfels, General-Stabs-Officier.
„ „ Carl Machaczek, des Genie-Rgts. Nr. 1.
„ Ober-Lieutenant Ferdinand Pfeiffer, des Inftr.-Rgts. Nr. 42.
„ „ Hermann Crull, des Inftr.-Rgts. Nr. 42.
„ „ Wenzel Zachistal, des Inftr.-Rgts. Nr. 73.
„ Lieutenant Carl Huber, des Inftr.-Rgts. Nr. 73.
„ „ Carl Sagors, des Festgs.-Artill.-Bataill. Nr. 2.
„ Regiments-Arzt Dr. Wenzel Melzer.
„ Medicamenten-Official Ignaz Langer.

Triest.

Vorsitzender:

Herr Linien-Schiffs-Capitain Alexander Eberan v. Eberhorst.

1. Secretär Herr Major-Auditor Dr. Roman Neupauer.
2. „ „ Hauptmann Heinrich Ritter v. Benkiser, General-Stabs-Officier.

Rein militärisches Comité:

Obmann: Herr Major Carl v. Blažeković, General-Stabs-Officier.

Stellvertreter: Herr Ober-Lieutenant Mansurt Ritter v. Versbach.

Technisches Comité:

a) Ingenieur Wesen. Herr Oberst-Lieutenant Josef Gerstenbrand, der Bau-Direction.

Herr Ober-Ingenieur Carl Kuzmány, S. M. Kriegsmarine.

b) Artillerie-Wesen u. Waffentechnik. Herr Linien-Schiffs-Capitain Moriz Monfroni v. Monfort.

c) Sanitäts-Wesen. Herr Regiments-Arzt Dr. Franz Pimser.

Historisches Comité:

Obmann: Herr Major Eduard Schnepper, des Inftr.-Rgts. Nr. 17.

Stellvertreter: Herr Lieutenant Michael Tišljar, des Inftr.-Rgst. Nr. 16.

Geographisches Comité:

Obmann: Herr Linien-Schiffs-Lieutenant Wilhelm Potočnik.

Stellvertreter: Herr Lieutenant Johann Frhr. v. Maasburg, zugetheilt dem General-Stabe.

Verwaltungs-Comité:

Obmann: Herr Unter-Intendant Franz Caučig.

Bibliothekar: Herr Ober-Lieutenant Severin Latoschinsky, der k. k. Landwehr.

Digitized by Google

Wien.

Vorsitzender:

Herr General-Major Friedrich v. Fischer, Commandant der k. k. Kriegsschule.

Stellvertreter:

Herr General-Major Ernest Wolter v. Eckwehr, Genie-Chef beim General-Commando in Wien.

Ausschuss-Mitglieder:

Herr Oberst Josef Wanka v. Lenzenheim, des Ruhestandes.
„ „ Friedrich Ritter v. Bouvard, des Inftr.-Rgts. Nr. 28.
„ „ Josef Frhr. v. Waldstätten, General-Stabs-Officier.
„ „ Franz v. Hurter-Ammann, des Genie-Stabes.
„ „ Adolf Frhr. v. Sacken, General-Stabs-Officier.
„ Oberst-Lieutenant Julius Bingler, des Genie-Stabes.
„ „ Gottfried v. Dreger, des Inftr.-Rgts. Nr. 39.
„ „ Eduard Modřicky, des Artillerie-Stabes.
„ Major Theodor v. Ott, des Inftr.-Rgts. Nr. 18.
„ „ Hermann Bordolo v. Boreo, des Inftr.-Rgts. Nr. 67.
„ „ Josef Ritter v. Raab, General-Stabs-Officier.
„ „ Carl Iwański, des Inftr.-Rgts. Nr. 13.
„ „ Gustav Lehne, der k. k. Landwehr.
„ „ Emil Frhr. Mayerhofer v. Grünbühl, General-Stabs-Officier.
„ Rittmeister Felix Frhr. v. Pach, des Drag.-Rgts. Nr. 3.
„ Hauptmann Emerich Zinner, des Pionnier-Rgts.
„ „ Gustav Graf Geldern, des Genie-Stabes.
„ „ Christian Kerzek, General-Stabs-Officier.
„ „ Josef Ritt. v. Eschenbacher, des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 11.
„ „ Leander Wetzer, Generalstabs-Officier.
„ „ Carl Duncker, des Armee-Standes.
„ Ober-Lieutenant Nicolaus Wuich, des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 5.
„ Regiments-Arzt Dr. Moriz Kämpf, des Garnisons-Spitals Nr. 1.
„ Militär-Unter-Intendant Gustav Czizek, des Reichs-Kriegs-Ministeriums.

Ersatzmänner:

Herr Hauptmann Josef Höchsmann, des Inftr.-Rgts. Nr. 13.
„ „ Gustav Semrad, des Artillerie-Stabes.

Die Eintheilung in die Comités ist die folgende:

Redactions-Comité:

Herr Oberst v. Wanka.
„ „ Br. Waldstätten.
„ „ Br. Sacken.
„ Oberst-Lieutenant Modřicky.
„ Major Ritter v. Bordolo.
„ „ Ritter v. Raab.

Digitized by Google

Herr Major Br. Mayerhofer.
„ Hauptmann E. Zinner.
„ „ Gf. Geldern.
„ „ L. Wetzer.
„ „ G. Semrad.
„ Ober-Lieutenant N. Wuich,
„ Regiments-Arzt Dr. Kämpf.
„ Unter-Intendant G. Czizek.
„ Hauptmann C. Duncker.

Vortrags-Comité:

Herr General-Major Edl. v. Wolter.
„ Oberst v. Hurter.
„ „ Br. Sacken.
„ Major G. Lehne.
„ Hauptmann. C. Kerczek.
„ „ Ritter v. Eschenbacher.

Kriegsspiel-Comité:

Herr Oberst Ritter v. Bouvard.
„ Rittmeister Br. Pach.
„ Hauptmann J. Höchsmann.

Bibliotheks-Comité:

Herr Oberst-Lieutenant J. Bingler.
„ Major Ritter v. Bordolo.
„ Hauptmann L. Wetzer.

Verwaltungs-Comité:

Herr Oberst-Lieutenant v. Dreger.
„ Major Ott v. Ottenkampf.
„ „ C. Iwański.

Wir theilen die Statuten unseres Vereines, sowie die Geschäftsordnungen der sämmtlichen Comités vollinhaltlich mit, da dieselben den Vereins-Leitungen sowohl, wie den Mitgliedern der Vereine, der manigfachen und wechselseitigen Beziehungen halber, welche durch das Vereins-Organ geschaffen werden, von Interesse sein dürften:

Statuten des Vereines in Wien.

Mit Bezug auf die vom k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium Abth. 5 Nr. 2827 de 1874 verlautbarten Grundzüge für die Constituirung der militär-wissenschaftlichen Vereine.

§. 1. Der Verein führt den Titel: „Militär-wissenschaftlicher Verein in Wien".

Zweck des Vereines ist die Förderung des militärischen und allgemeinen Wissens, sowie des Gemeingeistes, durch vereinigtes Wirken und Streben.

Digitized by Google

§. 2. Zur Erreichung dieses Zweckes dienen:

a) Wissenschaftliche Vorträge.

b) Das Kriegsspiel.

c) Eine Bibliothek; Lese- und Studien-Localitäten.

d) Waffen-, Modell- und militärisch interessante Sammlungen.

e) Ein Vereins-Archiv.

f) Die Ausgabe einer Vereinsschrift unter dem Titel: „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine".

g) Anregung zu wissenschaftlichen Arbeiten, eventuell Ausschreibung von Preisaufgaben.

h) Der Verkehr mit den militär-wissenschaftlichen Vereinen der übrigen Garnisons-Orte, mit den officiellen wissenschaftlichen Instituten der k. und k. Kriegsmacht des Reiches und mit den wissenschaftlichen nicht militärischen Instituten und Vereinen des In- und Auslandes.

§. 3. Der Verein besteht aus wirklichen, correspondirenden und Ehrenmitgliedern.

§. 4. Zum Eintritte in den Verein als wirkliche Mitglieder sind berechtigt: Alle Officiere und den Officiers-Rang bekleidenden Personen, dann die Militär-Beamten des k. k. Heeres, der Kriegs-Marine und der beiderseitigen Landwehren mit Einschluss jener des Ruhestandes und der im Verhältnisse „ausser Dienst" befindlichen.

§. 5. Der Beitritt erfolgt durch schriftliche Anmeldung beim Vereinsausschusse gegen Empfangnahme einer Vereinskarte.

§. 6. Dem Vereinsausschusse steht das Recht zu, je nach der finanziellen Lage des Vereines, die Einhebung von Beiträgen bis zu $^1/_2$ kr. per Gage-(Pensions-) Gulden seitens der in Wien domicilirenden wirklichen Mitglieder zu beantragen, welcher Beitrag nur in Folge eines Beschlusses der General-Versammlung eingeführt oder abgeändert werden darf. Ein solcher Beschluss muss vor Beginn des Vereinsjahres (1. Jänner) gefasst und verlautbart werden. Wirkliche Vereinsmitglieder, welche keine Gage oder Pension beziehen, werden bezüglich der zu leistenden Beiträge den in derselben Diäten-Classe stehenden Vereinsmitgliedern des activen Standes gleich gehalten.

Bezüglich der Pränumerations-Einladung auf das „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine" hat der Ausschuss fallweise das Erforderliche einzuleiten.

§. 7. Der Beitritt als wirkliches Mitglied berechtigt zur Theilnahme an den Vereinsversammlungen, Ausübung des activen und passiven Wahlrechtes, zur Benützung der Vereins-Localitäten, nach Massgabe der für die Lese- und Kriegsspiel-Zimmer bestehenden besonderen Bestimmungen, und der Vereins-Bibliothek.

§. 8. Die wirklichen Vereinsmitglieder verpflichten sich, die Zwecke des Vereines nach Kräften zu fördern und den in dieser Richtung seitens der Vereinsleitung an sie gerichteten Anforderungen möglichst Folge zu leisten.

§. 9. Der Austritt aus dem Vereine kann, mit Ausnahme des Falles, dass ein Vereinsmitglied in Folge Transferirung Wien verlässt, nur mit Ablauf des Solar- und zugleich Vereinsjahres nach vorheriger Anmeldung bis längstens 1. December und Rückstellung der Vereinskarte erfolgen.

Digitized by Google

§. 10. Zu Ehrenmitgliedern können ausgezeichnete, um die Armee, den Staat oder die Wissenschaft besonders verdiente Persönlichkeiten ernannt werden.

Die Ernennung geschieht durch den Vereinsausschuss und wird dem betreffenden Ehrenmitgliede durch Zustellung eines Diplomes, dem Vereine bei Gelegenheit der nächstfolgenden General-Versammlung bekannt gegeben.

§. 11. Zu correspondirenden Mitgliedern können ausserhalb Wien domicilirende Militär- und Civil-Personen des In- und Auslandes vom Vereinsausschusse ernannt werden, welche die Zwecke des Vereines durch schriftliche Arbeiten und Mittheilungen besonders fördern. Denselben wird deren Ernennung durch besondere Zuschriften des Vereinsausschusses bestätigt und dem Vereine bei der nächsten General-Versammlung hievon Kenntniss gegeben.

§. 12. Jedes Mitglied eines der anderen militär-wissenschaftlichen Vereine der Monarchie ist bei vorübergehendem Aufenthalte in Wien zur Ausübung der Vereinsrechte, mit Ausnahme des Wahlrechtes, gegen Legitimirung durch seine Vereinskarte berechtigt.

§. 13. Gäste können durch Vereinsmitglieder unter Eintragung in das Fremdenbuch und unter Vorstellung bei einem etwa anwesenden Ausschussmitgliede in die Vereins-Localitäten eingeführt werden; der Ausschuss kann dieses Recht der Vereinsmitglieder beschränken.

§. 14. Den Officiers-Stellvertretern und Cadeten ist es gestattet, den Vorträgen beizuwohnen und, insofern der Vereinsausschuss es ihnen erlaubt, die Bibliothek und die Vereins-Localitäten zu benützen.

§. 15. Die Vereinsleitung besteht aus einem General als Vorsitzenden, aus einem General oder höheren Stabsofficiere als Stellvertreter des Vorsitzenden und aus einem Ausschusse von 24 Mitgliedern nebst 6 Ersatzmännern, gewählt durch die General-Versammlung, aus den in Wien domicilirenden wirklichen Vereinsmitgliedern.

Die einzelnen Waffengattungen und Heereszweige sollen im Ausschusse nach Möglichkeit vertreten sein.

§. 16. Der Vereinsleitung obliegt die Initiative und die unausgesetzte anregende Thätigkeit zur Förderung der Vereinszwecke, die Auswahl und Aneiferung der diesen Zwecken dienlichen Elemente aus dem Vereine; die Wahrung der Statuten, die Vertretung des Vereines nach Aussen, die ökonomische Verwaltung der Vereins-Angelegenheiten.

§. 17. Der Vereinsausschuss gliedert sich in Comités, u. z:

1. für die ökonomischen Angelegenheiten,
2. für die Veranstaltung von wissenschaftlichen Vorträgen,
3. für die Leitung des Kriegsspieles,
4. für die Verwaltung der Bibliothek, der Sammlungen und des Archives, endlich
5. für die Redaction des Organes.

Für die Thätigkeit dieser Comités sind nebst der allgemeinen, die von denselben selbst zu verfassenden besonderen Geschäftsordnungen massgebend.

§. 18. Da das Organ nicht ausschliesslich für den militär-wissenschaftlichen Verein in Wien, sondern für alle militär-wissenschaftlichen

Digitized by Google

Vereine des k. k. Heeres bestimmt (Punkt 13—16 der Grundzüge) und nur ersterer mit Herausgabe desselben betraut ist, so erhält das Redactions-Comité im Ausschusse eine selbständigere Stellung. Demselben wird die für Bestreitung des Organes nöthige Pauschal-Summe aus der dem Vereine vom k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium zufliessenden Subvention, die thunlichst auch separat zu verrechnen ist, zugewiesen.

In Redactions-Angelegenheiten mit den auswärtigen Vereinsausschüssen oder mit dem von diesen hiezu ermächtigten Ausschussmitgliede direct zu correspondiren, ist das Redactions-Comité ermächtigt. In allen, das Organ betreffenden Fragen entscheidet lediglich das Redactions-Comité, und bedürfen dessen Beschlüsse nur der Zustimmung des Vorsitzenden.

§. 19. Dem Vereinsausschusse steht es zu, einen Vereins-Secretär, einen Bibliothekar und das nöthige Dienst-Personale zu bestellen, deren Obliegenheiten durch die Geschäftsordnungen festzusetzen sind.

§. 20. Das Comité für die ökonomischen Angelegenheiten hat vierteljährlich den Abschluss der Rechnungen zu bewirken und selben dem Ausschusse vorzulegen. Ferner hat dasselbe am Jahresschlusse den financiellen Rechenschaftsbericht für die General-Versammlung zusammenzustellen. Dieser Bericht wird durch ein in der General-Versammlung zu wählendes Revisions-Comité geprüft, und die Abrechnung dann vom Vorsitzenden durch das k. k. General-Commando an das k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium geleitet.

§. 21. Die Wahl des Vorsitzenden, dessen Stellvertreters, des Vereinsausschusses, der Ersatzmänner, sowie des Revisions-Comité erfolgt durch Abgabe von Wahlzetteln und findet mit einfacher Stimmenmehrheit in der alljährlich am Schlusse des Winter-Semesters, Ende März, abzuhaltenden General-Versammlung statt; die erste Wahl soll ohne triftige Gründe nicht abgelehnt werden.

§. 22. Nach einjähriger Wirksamkeit wird die Hälfte des Ausschusses ausgelost und durch Neuwahl ersetzt; nach Ablauf des nächsten Jahres tritt die andere Hälfte aus der Vereinsleitung. Die Functions-Dauer des Vorsitzenden beträgt 3 Jahre, die des Stellvertreters 2 Jahre, der Ersatzmänner und des Revisions-Comité 1 Jahr. Die Ausscheidenden können jedesmal wieder gewählt werden.

Für die im Laufe des Vereinsjahres innerhalb des Ausschusses sich ergebenden Abgänge treten die Ersatzmänner ein, durch welche der Ausschuss sich jedoch auch nach eigenem Ermessen zu verstärken berechtigt ist.

§. 23. In der General-Versammlung haben alle wirklichen Vereinsmitglieder das Stimmrecht, welches jedoch nur persönlich ausgeübt werden darf; Beschlüsse werden im Allgemeinen mit einfacher Majorität der Anwesenden gefasst. Anträge zu Statuten-Aenderungen bedürfen jedoch einer $^2/_3$ Majorität und sind zur Genehmigung dem k. k. General-Commando vorzulegen.

§. 24. Die General-Versammlung ist beschlussfähig, wenn mindestens ein Viertheil der in Wien domicilirenden wirklichen Vereinsmitglieder anwesend ist.

Kommt über die erste Einberufung eine beschlussfähige General-Versammlung nicht zu Stande, so ist längstens in 4 Wochen nach derselben eine zweite General-Versammlung einzuberufen, welche unter allen Umständen

Digitized by Google

beschlussfähig ist. Dieselbe kann jedoch nur über solche Gegenstände Beschluss fassen, welche bereits in das Programm der ersten Versammlung aufgenommen worden sind.

Anträge einzelner Vereinsmitglieder auf Abänderung der Statuten müssen in das Programm der nächsten General-Versammlung aufgenommen werden, wenn selbe mindestens einen Monat vor Einberufung der General-Versammlung der Vereinsleitung zugekommen sind.

§. 25. Ueber die wissenschaftliche Thätigkeit des Vereines ist alljährlich nach abgehaltener General-Versammlung (Ende März) dem k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium, im Wege des k. k. General-Commando, vom Ausschusse Bericht zu erstatten, und jene Officiere (Beamte) namhaft zu machen, welche sich ganz besonders durch Förderung der Vereins-Interessen verdient gemacht haben.

§. 26. Dem k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium und dem k. k. General-Commando steht das Recht zu, sich jederzeit über die Leistung und Geschäftsführung des Vereines zu informiren.

§. 27. Bei Auflösung des Vereines stellt die General-Versammlung betreff der Verfügung mit dem Vereinseigenthum die Anträge, und sind selbe an das k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium zur Entscheidung zu leiten.

M. A. Nr. 17.961.

Vorstehende Statuten werden genehmigt.

Wien, am 1. December 1874.

Vom k. k. General-Commando

Maroličić m. p.,
FZM.

GESCHÄFTSORDNUNGEN.

Geschäftsordnung für den Ausschuss

des

Militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien.

§. 1. Die Vereinsgeschäfte werden durch den Ausschuss, durch dessen einzelne Comités und Organe (Secretär und Bibliothekar) unter Leitung des Vorsitzenden besorgt.

§. 2. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten, Statuten-Entwürfe und Abänderungen, ökonomische Fragen im Grossen, die leitenden Ideen für die Gesammtthätigkeit des Vereines, die Zuweisung einzelner Angelegenheiten an die verschiedenen Comités, die Einberufung und die Vorbereitungen für die General-Versammlungen, die Rechenschaftsberichte, die durch das General-Commando an das Reichs-Kriegs-Ministerium zu leitende Relation über die wissenschaftliche Vereinsthätigkeit, die Ernennung von Ehren- und correspondirenden Mitgliedern (ausser den Redactions-Correspondenten §. 18 der Statuten) werden im Plenum des Ausschusses verhandelt

Digitized by Google

und mit Stimmenmehrheit entschieden; bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende. Die in den Sitzungen verhandelten Angelegenheiten werden als interne behandelt.

§. 3. Zur Beschlussfähigkeit des Ausschusses ist die Anwesenheit der Hälfte seiner Mitglieder erforderlich.

§. 4. Je nach Umständen sind zur Vorberathung einzelner Gegenstände und Fragen Subcomités ad hoc zu bilden, welche sodann nach Vollendung ihrer Arbeiten dem Gesammtausschusse referiren.

§. 5. Der Vorsitzende vertritt den Verein in jeder Richtung nach Aussen; in wichtigen Dingen nach erfolgter Berathung im Ausschusse und unbeschadet des directen Verkehres des Redactions-Comité mit den auswärtigen militär-wissenschaftlichen Vereinen. Der Vorsitzende unterzeichnet alle vom Vereine ausgehenden wichtigen Schriftstücke. Er beruft den Ausschuss zu den Sitzungen ein.

§. 6. Im Falle der Verhinderung wird der Vorsitzende durch den Stellvertreter oder durch den rangsältesten Officier des Ausschusses vertreten.

§. 7. Dem Vorsitzenden ist zur Besorgung der administrativen Geschäfte unmittelbar der Vereins-Secretär beigegeben. Derselbe besorgt die Aufnahme, resp. den Austritt der wirklichen Mitglieder, die Ausgabe der Vereinskarten, sowie die gesammte Vereins-Correspondenz, auch fungirt er bei den Ausschusssitzungen als Schriftführer.

§. 8. Der Vereins-Secretär kann, wenn er hiezu vom Vorsitzenden ermächtigt ist, minder wichtige Schriftstücke „im Auftrage" unterfertigen.

§. 9. Die einzelnen Comités des Ausschusses haben ihre besonderen Geschäftsordnungen, das Redactions- und Vortrags-Comité auch besondere alljährliche Programme. Abänderungen der Geschäftsordnungen dürfen nur mit Genehmigung des Ausschusses vorgenommen werden.

§. 10. Jedes Comité wählt seinen Obmann; der Vorsitzende beruft die Obmänner sämmtlicher Comités mindestens monatlich einmal zu Präsidial-Besprechungen ein, um im Laufenden über die gesammte Vereinsthätigkeit zu bleiben. Diesen Besprechungen können seitens der Herren Obmänner nach Bedarf auch andere Mitglieder ihrer Comités beigezogen werden.

§. 11. Jedes Mitglied des Ausschusses ist verpflichtet, die ihm seitens des Vereinsausschusses oder im Wege eines Comité übertragenen Arbeiten oder Referate nach besten Kräften auszuführen und zu dem festgesetzten Termine zu beendigen.

Ist ein Mitglied des Ausschusses am Erscheinen bei einer Sitzung verhindert, so ist davon zeitgerecht die Anzeige zu erstatten. Verlässt ein Mitglied des Ausschusses aus dienstlicher oder ausserdienstlicher Veranlassung die Garnison auf länger als acht Tage, so ist das Vereins-Secretariat mittelst Zettels hievon zu verständigen.

Geschäftsordnung für das Verwaltungs-Comité.

§. 1. Dem Verwaltungs-Comité obliegt, das ökonomische Interesse des Vereines in jeder Richtung zu wahren, sowie dahin zu streben, dass die financielle Lage des Vereines stets eine wohl geordnete, auf solider Grundlage basirte und für die Zukunft Gewähr leistende sei.

Digitized by Google

§. 2. Das Budget in grossen Zügen wird alljährlich für das kommende Jahr vom Vereinsausschusse entworfen.

§. 3. Das Verwaltungs-Comité besteht aus 3 Mitgliedern des Ausschusses. Dasselbe kann bei dringenden Arbeiten beim Vereinsausschusse eine Verstärkung verlangen, sowie es auch bei bedeutenderen Verhandlungen die Zuweisung einiger Mitglieder des Ausschusses beanspruchen kann.

Das Comité wird bei Abgang eines seiner Mitglieder sofort durch Option auf obige Mitgliederzahl aus dem Ausschusse ergänzt.

§. 4. Die administrativen Geschäfte des Comité besorgt der mit der Buchhaltung betraute Vereins-Bibliothekar.

§. 5. Die Gestionen des Comité theilen sich: 1. in die Buchführung, 2. in die Cassa-Führung, 3. in die Oberaufsicht über die dem Vereine gehörenden Localien, sowie über das gesammte Vereins-Eigenthum.

§. 6. Die Geschäfte der Mitglieder des Comité theilen sich in die Geschäfte des

1. Obmannes,
2. Cassiers,
3. Controlors.

§. 7. Der Obmann leitet die Gesammtverwaltung, er sorgt dafür, dass Budget-Ueberschreitungen bei einzelnen Ausgaben nicht vorkommen, hat die Oberaufsicht über das gesammte Vereins-Eigenthum sowie über die vom Vereine occupirten Localitäten, er bestimmt, wo und welche Reparaturen zu machen, welche Möbelstücke eventuell anzuschaffen sind, bestimmt die Aufnahme oder Entlassung der Vereinsdiener und hat das Recht der Auszahlung von Beträgen bis zu jener Höhe, welche im Budget für bestimmte Zwecke votirt sind, er weist alle Rechnungen, ausser jenen, das Organ berührenden, welche vom Obmanne des Redactions-Comité „angewiesen“ werden, zur Zahlung an, unterschreibt alle von der Verwaltung ausgehenden Schriftstücke, veranlasst die Eintreibung ausständiger Beträge, führt endlich, innerhalb des vom Vereinsausschusse gegebenen Rahmens, eventuell nothwendige Verhandlungen mit dem Militär-Casino (§. 3) und referirt in den Ausschuss-Sitzungen über die financielle Lage des Vereines. Der Obmann ist zugleich Cassa-Mitsperrer.

§. 8. Der Cassier übernimmt wöchentlich an zwei bestimmten Tagen die eingegangenen Gelder vom Bibliothekar (resp. Buchhalter) und deponirt dieselben in der Vereins-Cassa, zahlt gleichzeitig die zur Liquidirung vorgelegten Rechnungen aus. Derselbe hat auch die dem Vereine zugewiesene Dotation auszufassen und führt das Cassa-Journal, welches in der Cassa zu deponiren ist.

§. 9. Der Controlor hat allmonatlich sämmtliche Vereinsbücher zu revidiren, die geschehene Revision ersichtlich zu machen und dem Obmanne Bericht zu erstatten, wie viel auf jeden Budget-Posten verausgabt wurde.

§. 10. Die Geschäftsführung geschieht in folgender Weise: Geldbriefe und sonstige Gelder, welche für den Verein oder das Organ eingehen, werden vom Bibliothekar (resp. Buchhalter) übernommen und protocollirt, an den Cassa-Tagen aber dem Cassier gegen dessen Bestätigung übergeben. Der Buchhalter hat das Recht, Quittungen über Pränumerations-Beträge für das Organ auszustellen.

Digitized by Google

Nachdem der Cassier die Gelder übernommen, werden die dieselben begleitenden Schreiben oder Coupons der Post-Anweisungen dem Buchhalter zur weiteren Behandlung übergeben, welcher dieselben dem Vereins-Secretär zur Einsicht übergibt. Der Buchhalter trägt sodann dieselben in die Strazza ein und überträgt Pränumerations-Beträge in das Abonnenten-Conto-Corrent.

Die Auszahlung der zur Liquidirung vorgelegten Rechnungen geschieht durch den Cassier an den Vereins-Buchhalter (gewöhnlich in Post-Anweisungen), welcher die Beträge ihrer Bestimmung zuzuführen, sowie die Verbuchung zu besorgen hat.

Die Buchführung überhaupt geschieht nach den Grundsätzen der doppelten Buchhaltung, und sind die Conten des Organes streng gesondert von den übrigen Conten des Vereines zu halten.

§. 11. Die Auszahlung der Gelder erfolgt bis zur Höhe der Budget-Bewilligung.

Für das Organ besteht die Guthabung bei der Cassa in den eigenen Einnahmen, mehr jener Summe, welche vom Vereinsausschusse aus der Subvention des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums alljährlich dem Organe überwiesen wurde. Die vom Bibliothek-Comité mit Jahresschluss revidirten Bibliotheks-Rechnungen werden vom Verwaltungs-Comité übernommen.

Sind Fonde erschöpft, so wird vom Obmanne dem Ausschusse Bericht erstattet und dessen Beschluss eingeholt. Budget-Ueberschreitungen sind nur mit Bewilligung des Ausschusses gestattet.

§. 12. Geldbeträge, die durch längere Zeit nicht benöthigt werden, sind durch den Cassier in der ersten österreichischen Spar-Cassa fruchtbringend anzulegen.

§. 13. Dem Buchhalter wird ein Betrag in der Höhe bis zu 50 fl. zur Bestreitung kleiner Bedürfnisse als Hand-Cassa überwiesen und nach dessen Verwendung wieder ergänzt.

§. 14. Der Vereins-Secretär hat dem Verwaltungs-Comité über Verlangen alle gewünschten Aufschlüsse, speciell über die das Organ betreffenden Angelegenheiten zu geben, den Sitzungen beizuwohnen und dem Obmanne auf die Verwaltung bezügliche, von ihm gemachte Wahrnehmungen mitzutheilen, sowie in dieser Beziehung eventuell Anträge zu stellen.

Geschäftsordnung für das Vortrags-Comité.

§. 1. Dem Vortrags-Comité obliegt die Vorsorge für die Veranstaltung der wissenschaftlichen Vorträge, welche in den Wintermonaten ein- bis zweimal wöchentlich stattzufinden haben.

§. 2. Das Comité wählt einen Obmann, ist bei Anwesenheit von $^2/_3$ der Anzahl seiner Mitglieder beschlussfähig und entscheidet in allen Angelegenheiten durch Stimmenmehrheit; bei gleicher Zahl der Stimmen entscheidet in gewöhnlichen Fällen die Stimme des Obmannes; in irgend einer wichtigeren oder aussergewöhnlichen Angelegenheit aber der Gesammtausschuss des Vereines.

§. 3. Das Comité stellt alljährlich im Sommer, im Einvernehmen mit dem Redactions-Comité, ein allgemeines Programm über jene Gegenstände

Digitized by Google

zusammen, über welche im nächsten Winter Vorträge zu halten wünschenswerth erscheint.

Das Comité hat geeignete Persönlichkeiten des Militär-, eventuell des Civil-Standes zu ermitteln und bei Angabe des Stoffes zur Haltung eines Vortrages aufzufordern. Wer ohne erhaltene Aufforderung einen Vortrag zu halten wünscht, meldet dies beim Vereins-Secretär an.

Das Comité hat das Recht, das Concept des Vortrages oder die Vorlage einer Skizze des Ideenganges vorher zur Einsicht zu verlangen, eventuell den Vortragenden behufs Vorbesprechung in eine Comité-Sitzung einzuladen.

Ueber Annahme oder Ablehnung der Anträge entscheidet das Comité.

Jede Aufforderung oder Verständigung bezüglich zu haltender Vorträge erfolgt schriftlich unter Anschluss eines Exemplares dieser Geschäftsordnung.

§. 4. Das Comité bestimmt die Reihenfolge der Vorträge mit Rücksicht auf einen geeigneten Wechsel des Stoffes, dann die Tage der einzelnen Vorträge im Einvernehmen mit dem Vortragenden.

§. 5. Im Anfange jeden Monates sind die Tage und Themata der im Laufe des Monates stattfindenden Vorträge im General-Commando-Befehle, in den hiefür bestimmten Zeitungen, dann mittelst Plakaten in den Localien des militär-wissenschaftlichen Vereines und des Militär-Casino zu publiciren. Ausserdem wird im General-Commando-Befehle und in den Zeitungen jeder Vortrag Tagsvorher nochmals angekündigt. In gleicher Weise werden Programms-Aenderungen bekannt gegeben.

§. 6. Bei jedem Vortrage hat ein Mitglied des Comité oder des Vereinsausschusses anwesend zu sein und als „Ordner" zu fungiren.

Der Ordner, dessen Name im Saale affichirt ist, veranlasst den Beginn des Vortrages und hat vorkommende Unzukömmlichkeiten, eventuell nach eingeholter Zustimmung des Höchst-Anwesenden, abzustellen. Letzterer ist berechtigt, den Vortragenden persönlich zur Ordnung zu rufen oder den Vortrag ganz zu sistiren, wogegen keine Berufung stattfindet.

§. 7. Wer den Vorträgen beizuwohnen berechtigt ist, bestimmen die §§. 7, 13 und 14 der Vereins-Statuten.

Gäste sind durch die einführenden Mitglieder dem Ordner vorzustellen.

§. 8. Die Correspondenz in Comité-Angelegenheiten wird im Sinne der §§. 5, 7 und 8 der allgemeinen Geschäftsordnung des Vereines besorgt.

Die Anfertigung von zu Vorträgen nöthigen Karten besorgt der Vereins-Secretär im Einvernehmen mit dem Vortragenden.

Die Priorität der Veröffentlichung von Vorträgen im Organe wird dem Vereine gewahrt.

Geschäftsordnung für das Kriegsspiel-Comité.

§. 1. Die Apparate (Pläne und Truppenzeichen) sind Eigenthum des militär-wissenschaftlichen-Vereines und dürfen nur in den Spiel-Localitäten benützt werden. Es steht jedem Vereinsmitgliede das Recht zu, sich die Pläne behufs Entwurfes von Aufgaben zu geeigneter Zeit vorlegen zu lassen.

Digitized by Google

§. 2. Jede sich meldende Spielgesellschaft hat Anspruch auf die Zuweisung der Localität und der Apparate für einen Abend der Woche, insofern nicht eine andere Spielgesellschaft bereits vorgemerkt ist.

§. 3. Erfahrungsgemäss ist die Zahl von nicht weniger als 8 und nicht mehr als 16 Mitgliedern dem Spiele am zuträglichsten.

§. 4. Jede derartige Gesellschaft wählt einen Obmann, welcher die Anmeldung derselben beim Secretariate des wissenschaftlichen Vereines veranlasst und dieselbe auch in allen anderen Beziehungen vertritt.

§. 5. Dem Obmanne obliegt es, die Modalitäten des Spieles für seine Gesellschaft festzusetzen. Er bestimmt die Reihenfolge, in welcher die Mitglieder die Aufgaben zu stellen und Commandos zu übernehmen haben.

§. 6. Der Vereinsdiener wird der Spielgesellschaft die nothwendigen Apparate stets zur gewünschten Stunde bereit stellen. Dieselben werden am Schlusse des Spieles wieder an den Vereinsdiener vollständig übergeben.

§. 7. Während des Spieles ist der Eintritt in die Spiel-Localitäten nur solchen Mitgliedern des militär-wissenschaftlichen Vereines gestattet, welche von einem Theilnehmer der Gesellschaft in dieselbe eingeführt werden. Dieselben haben sich dem Obmanne vorzustellen, welcher, im Falle höhere Vorgesetzte anwesend wären, deren weitere Vorstellung übernimmt.

§. 8. Die Zuseher enthalten sich jeder wie immer gearteten Einmischung in das Spiel.

Geschäftsordnung für die Verwaltung der Vereins-Bibliothek.

§. 1. Dem Comité wird als Ziel gestellt, bei möglichstem G e d e i h e n der Bibliothek, deren N u t z e n für die Vereinsmitglieder zu erhöhen. Die Verwaltung derselben muss daher bestrebt sein, die Benützung und den Besuch der Bibliothek zu erleichtern und zu fördern, dabei aber alle nöthigen Maassregeln anwenden, um dieselbe vor Schaden zu bewahren.

§. 2. Das vom Comité zum Obmanne gewählte Mitglied fungirt als B i b l i o t h e k s - V o r s t a n d.

§. 3. Die Ergänzung der Bibliothek geschieht nach einem speciellen Programme, welches dem Ausschusse vom Comité zur Sanctionirung vorgelegt wird.

§. 4. Das Comité nimmt in monatlichen Sitzungen Kenntniss von dem Zuwachse und entscheidet über solche Anschaffungen, welche durch die Höhe des Preises oder ihrer Art nach ausserhalb des Programmes fallen.

§. 5. Zu Anfang December jeden Jahres beantragt das Comité beim Ausschusse die Anzahl und Gattung der je nach den bewilligten Mitteln für das kommende Jahr zu pränumerirenden Journale.

§. 6. Das Comité revidirt am Schlusse des Jahres den Stand der Bibliothek und die Bibliotheks-Rechnungen vor deren Abgabe an das Verwaltungs-Comité.

§. 7. Die unmittelbare Leitung der Bibliotheks-Manipulation erfolgt im Sinne des vom Ausschusse sanctionirten Programmes durch den Bibliotheks-Vorstand.

Digitized by Google

§. 8. Derselbe vertritt die Bibliothek im Ausschusse und nach Aussen, er unterzeichnet die Bücher-Einforderungen und überhaupt die Bibliotheks-Correspondenzen.

§. 9. Der Bibliotheks-Vorstand entscheidet über die Nachschaffungen, mit Ausnahme der im §. 4 bezeichneten.

§. 10. Im Lesezimmer liegt ein Buch auf, in welches Vereinsmitglieder ihre Wünsche hinsichtlich der Anschaffung von einzelnen Werken eintragen können. Solche Wünsche werden, wenn möglich, sogleich ausgeführt. Glaubt der Vorstand dies jedoch den Bibliotheks-Interessen entgegen, so legt er die Sache dem Comité vor. Entscheidet auch dieses verneinend, so wird die Angelegenheit im Gesammt-Ausschusse motivirt zur Ablehnung beantragt und nach dessen Entscheidung erledigt. (Die Erledigung ist in die betreffende Rubrik des Wünschebuches einzutragen.)

§. 11. Zur Ausführung der Bibliotheks-Manipulation ist ein Bibliothekar eingesetzt, welcher unmittelbar dem Bibliotheks-Vorstande unterstellt ist. — Die Geschäftsthätigkeit dieses Bibliothekars wird durch eine speciellе, vom Comité sanctionirte Instruction, die Benützung der Bibliothek durch eigene Statuten geregelt.

§. 12. Dem Bibliotheks-Diener ist jedes selbständige Herausnehmen von Büchern oder Abgeben derselben an Vereinsmitglieder vollständig untersagt.

Geschäftsordnung für das Redactions-Comité.

§. 1. Die Herausgabe des Organes der militär- wissenschaftlichen Vereine obliegt dem Redactions-Comité.

§. 2. Das Redactions-Comité besteht aus dem Vorsitzenden des Vereines, aus dem Obmanne des Comité, aus 15 Mitgliedern und aus dem Vereins-Secretär.

§. 3. Wichtige Fragen, welche die Tendenz und das Programm des Organes betreffen, sowie die Aufstellung von Preisfragen, werden im Gesammt-Comité berathen und durch Majorität entschieden.

§. 4. Der Obmann beruft die Comité-Sitzungen ein, führt in selben, wenn nicht auch der Vorsitzende anwesend ist, den Vorsitz, entscheidet über die Aufnahme der ihm vorgelegten Manuscripte (§. 9), und weist sämmtliche für das Organ auszuzahlenden Gelder an (§. 21).

§. 5. Der Obmann vertheilt an die einzelnen Comité-Mitglieder das Referat über die wissenschaftlichen Fächer, welche in dem Organe ihre Vertretung finden. Dieses Referat besteht namentlich in der innerhalb des vom Obmanne gestellten Termines zu bewirkenden Antragstellung über Aufnahme, Zurückweisung oder Abänderung der bei der Redactions-Leitung des Organes einlangenden wissenschaftlichen Arbeiten, dann über Anregung von Fragen durch die Ausschreibung von Preisen, oder in der Vereins-Correspondenz.

§. 6. Ein Mitglied des Comité wird mit der Leitung der laufenden Geschäfte der Redaction, ein anderes mit der speciellen Redaction der Bücher-Kritik, ein drittes mit jener der Vereins-Correspondenz im Organe betraut; diese Functionäre sind dem Comité für die Geschäftsführung ver-

Digitized by Google

antwortlich, und können durch dieses jederzeit von ihren Mandaten enthoben werden, ebenso wie sie berechtigt sind, dasselbe stets binnen 2 Monaten nach Einbringung des Ansuchens um Enthebung niederzulegen.

§. 7. Der Redactions-Leiter hat vor Allem die möglichste Verwirklichung des für das Organ aufgestellten Programmes anzustreben und dem Obmanne des Comité, respective dem Vereins-Vorsitzenden, die nöthigen Vorschläge zu machen, damit durch Aufforderungen an geeignete Persönlichkeiten die gewünschten Aufsätze dem Organe zugewendet werden.

§. 8. In erster Linie ist auf die in den Vereinen gehaltenen Vorträge zu reflectiren, und zu diesem Ende mit dem Vortrags-Comité und den verschiedenen Vereinsausschüssen das engste Einvernehmen zu pflegen.

§. 9. Die einlaufenden Manuscripte hat der Redactions-Leiter zu begutachten oder den einzelnen vom Obmanne bestimmten Referenten (§. 5), mit dem Ersuchen um die Begutachtung, zu übersenden. Die Aufnahme, Zurückweisung oder Umänderung der Manuscripte — letztere nur mit Zustimmung des Verfassers — bewirkt der Redactions-Leiter je nach Wichtigkeit des Gegenstandes entweder auf eigene Verantwortung, oder nach Einholung der Genehmigung des Obmannes, respective bei besonders bedeutenden Fragen des Vorsitzenden.

§. 10. Eine Motivirung der Zurückweisung eines Manuscriptes ist unter allen Verhältnissen unzulässig, und hat selbe lediglich mit dem Bemerken zu geschehen, dass die Redactions-Leitung nicht in der Lage ist, den betreffenden Aufsatz in das Organ aufzunehmen.

§. 11. Den Umfang, die Gruppirung des Stoffes und den Zeitpunct der Hinausgabe der einzelnen Hefte bestimmt der Redactions-Leiter, nach eingeholter Genehmigung seitens des Obmannes.

§. 12. Dem Redactions-Leiter obliegt auch die Aufsicht über die Zusammenstellung der Bücher-Kritiken, der Vereins-Correspondenz und die Aufnahme der Inserate.

§. 13. Das mit der Redaction des Bücher-Anzeigers betraute Comité-Mitglied stellt dem Obmanne die Anträge über die Vertheilung der zu kritisirenden Bücher an die einzelnen Herren Mitarbeiter, welche von Letzterem aufgefordert werden, die Kritiken zu bestimmten Terminen zu liefern. Sollten die Herren Mitarbeiter nicht in der Lage sein, die Termine einzuhalten, so werden selbe ersucht, die Verständigung hievon unter Rückschluss der Bücher umgehend an die Redaction gelangen zu lassen.

§. 14. Das mit Zusammenstellung der Bücher-Kritiken betraute Comité-Mitglied stellt dem Redactions-Leiter die Anträge über die Behandlung der für dieselbe einlaufenden Manuscripte, für welche im Uebrigen die Bestimmungen der §. 9 und 10 gelten. Die recensirten Bücher werden der Bibliothek zurückgestellt, in welcher sie schon vor der Hinausgabe an die Herren Mitarbeiter zu manipuliren sind.

§. 15. Die Honorare werden in folgender Weise festgesetzt:

Für Original-Aufsatz per Bogen Garmond Antiqua 45 fl., für Auszüge, compilatorische Arbeiten und Mittheilungen per Bogen Bourgeois 35 fl., für Bücher-Kritiken (Petit) per Bogen 67 fl. Die Redaction tritt mit dem

Digitized by Google

Momente der Annahme eines Artikels in das ausschliessliche Eigenthumsrecht desselben.

§. 16. Dem Redactions-Comité steht es zu, über Antrag des Redactions-Leiters mit den Mitarbeitern bei umfangreichen Arbeiten besondere Verträge abzuschliessen, sowie auch für Erwerbung ganz ausgezeichneter Arbeiten ein erhöhtes Honorar zu bewilligen.

Auf einen durch Separat-Abdrücke von honorirten Aufsätzen dem Vereine zufallenden Gewinn haben die Autoren derselben keinen Anspruch, und ist denselben nur auf Wunsch eine Anzahl von Exemplaren (höchstens 20) zur Verfügung zu stellen. Die Veranstaltung von Separat-Abdrücken kann seitens der Redaction nur mit Zustimmung des Autors geschehen.

§. 17. Das Eigenthumsrecht der Verfasser auf alle im Organe nicht zur Veröffentlichung gelangenden Arbeiten bleibt gewahrt, und werden selbe möglichst bald von der Redaction zurückgestellt.

§. 18. Das Redactions-Comité entscheidet über die Höhe der Auflage des Organes, über die Firmen, welchen dasselbe in Druck und Commissions-Verlag zu geben ist, und über die mit diesen Firmen zu vereinbarenden Bedingungen.

§. 19. Für die Veröffentlichung der zur Aufnahme in das Organ bestimmten Arbeiten, von ihrer Drucklegung an bis zur Expedition an die Abonnenten, ist dem Redactions-Comité der Vereins-Secretär beigegeben. Derselbe besorgt die Correspondenz mit den Autoren, den Verkehr mit der Druckerei, vermittelt die Anfertigung der graphischen Beilagen, hat jedoch jeden zur Veröffentlichung bestimmten Druckbogen, sowie jede graphische Beilage, sobald dieselben — seiner Ansicht nach — druckfähig sind, dem Redactions-Leiter zur Ertheilung des „Imprimatur“ vorzulegen.

§. 20. Inserate und Buchhändler-Anzeigen bedürfen zu ihrer Aufnahme der Paraphirung des Redactions-Leiters, welcher auch die für dieselben zu zahlenden Gebühren festsetzt.

§. 21. Alle Rechnungen der Redaction sind durch den Vereins-Secretär zu prüfen, dem Redactions-Leiter zur Vidirung und dem Obmanne des Comité zur Anweisung vorzulegen.

Dieselben werden sodann vom Vereins-Secretär dem die Cassa führenden Mitgliede des Verwaltungs-Comité zur Liquidirung übermittelt.

§. 22. Die Guthabung des Organes bei der Vereins-Cassa ergibt sich aus den sämmtlich in diese Cassa einlaufenden eigenen Einnahmen desselben und aus der alljährlich vom Vereinsausschusse für das Organ bestimmten Quote von der Subvention des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums.

§. 23. Das Verwaltungs-Comité übernimmt und leistet aus dieser Summe alle Zahlungen für das Organ und verrechnet dieselben abgesondert.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Der Verein in Laibach theilt mit: „dass, um eine der wesentlichsten Thätigkeiten des Vereines, die Förderung des geistigen Verkehres unter den einzelnen militär-wissenschaftlichen Vereinen der Monarchie zu pflegen, in den Statuten die Bestimmung aufgenommen wurde, dass alle Mitglieder der übrigen militär-wissenschaftlichen Vereine der Monarchie, dann alle beurlaubten Officiere und Beamten des Heeres, der Landwehren und der Kriegs-Marine für die Dauer ihres Aufenthaltes — endlich alle zum Eintritte berechtigten jedoch nicht in Laibach selbst domicilirenden oder dislocirten Officiere und Beamten der vorbezeichneten Kategorien für die Dauer eines Monates „als Gäste“ in den Verein Zutritt haben, und dass hiezu die Eintragung des Gastes in das aufliegende Fremdenbuch genügt.“

Die Vereins-Localitäten befinden sich im II. Stock des Casino-Gebäudes in der Stern-Allee.

Wir machen in dieser Beziehung auf den §. 12 unserer Vereins-Statuten aufmerksam und hoffen die auswärtigen Herren Kameraden gelegentlich ihrer Anwesenheit in Wien auch bei uns recht oft begrüssen zu können.

Die Localitäten des Vereines in Agram befinden sich: Unterstadt, Ilica, im Graf Keglevich'schen Hause, I. Stock.

Der Verein in Komorn theilt mit, dass Jeder nach den „Grundzügen“ zum Eintritt Berechtigte während eines vorübergehenden Aufenthaltes im dortigen Vereine als Gast stets bestens willkommen ist. Das Vereins-Local befindet sich im „Neuen Officiers-Pavillon“, Festungstrakt, ebenerdig, anstossend und räumlich verbunden mit dem Militär-Casino.

Der Verein in Graz theilt mit, dass der derzeitige Ausschuss nur ein constituirender sei, der mit dem Beginne der Vereinswirksamkeit, welche Anfang Februar erfolgen dürfte, seine Mandate niederlegen und eine Neuwahl durch die General-Versammlung beantragen wird.

Der Vorsitzende des Vereines ist Herr General-Major Anton Schaffer von Schäffersfeld.

Der Verein in Lemberg theilt mit, dass er seine Localitäten erst Anfang August d. J. eröffnen kann.

Aus Theresienstadt kommt uns die folgende Mittheilung zu:

Am 12. Jänner d. J. wurde der hiesige militär-wissenschaftliche Verein mit einer Ansprache des Vereins-Präses Herrn Oberst und Reserve-Commandanten des 42. Linien-Infanterie-Regiments Laurenz Ritter von Zaremba eröffnet, welche wir in Nachstehendem kurz skizziren wollen.

Digitized by Google

Der Vortragende setzte an die Spitze seiner Rede die erhabenen Dichterworte:

„Zum Werke, das wir ernst bereiten,
„Geziemt sich wohl ein ernstes Wort.
„Wenn gute Reden sie begleiten,
„Dann fliesst die Arbeit munter fort."

Der Redner beginnt nun mit der Genesis der militär-wissenschaftlichen Vereine, gedenkt der Schwierigkeiten der Constituirung des hiesigen Vereines, so besonders in launiger Weise der Einwürfe „der allezeit getreuen Opposition", des Kopfschüttelns „der Freunde der lieben Gewohnheit" u. s. w., anerkennt in warmen Worten das spätere Entgegenkommen und die Opferwilligkeit der Garnison, welche zur überraschenden Folge hatte, „dass heute der Verein 223 Mitglieder zählt und in würdiger, comfortabler Behausung die Vereinsthätigkeit begonnen werden kann".

Nachdem der Vortrag die statutenmässigen Bestimmungen über die anzustrebenden Ziele citirt, schildert er die Unerlässlichkeit der Berufs- sowie allgemein wissenschaftlichen Studien; denn „während die ersteren dem „Officier gegenüber dem Soldaten des neuen Wehrsystems, — der ja auch „ein Kind tüchtiger Mittelschul-Bildung sein kann — den Heiligen„schein höherer geistiger Potenz, die Autorität fachlicher Ueberlegen„heit sichern, erwerben ihm die letzteren die Achtung und Werthschätzung „aller edleren Geister".

Dass der heutige Officier der unfehlbar erfolgreichen Consequenzen dieser Studien nicht entrathen kann, erweist der Redner, indem er die höheren Pflichten „eines Bildners des wehrhaften Volkes im Frieden und „seines Führers im Kriege" in's Gedächtniss ruft — indem er unserer Wehrverhältnisse gedenkt, welche nur allein das Officiers-Corps zum Träger des Armeegeistes und zum Repräsentanten der Armee befähigen.

Er leitet aus der Geschichte der letzten, unglücklichen Kriege und aus der Zeit des erbittertsten Nationalitäten-Haders die eingerissene Verleugnung des grossen gemeinsamen Vaterlandes ab und folgert daraus für das Officiers-Corps die Verpflichtung der Repräsentirung des einheitlichen grossen Oesterreichs.

Nach einem patriotischen Seitenhieb auf jene Schriftsteller, welche Oesterreich nicht einmal als „geographischen Begriff" gelten lassen, nach einem warmen Appell an die Vaterlandsliebe, folgt nun die Skizzirung des österreichischen Officiers, wie er immer und überall sein soll.

„Diese Ansichten und Grundsätze zu festigen, in weitesten Kreisen zur „Anerkennung zu bringen und dem aufgestellten Ideale nahe zu kommen, „hält Redner für die richtigste Aufgabe militär-wissenschaftlicher Vereine."

Eine Betrachtung über die geistige Macht solcher Vereinigung, über die unausbleiblichen Erfolge der Vereinsthätigkeit und eine Aufzählung der programmmässigen Arbeiten beschliessen den ¾stündigen, interessanten Vortrag unter Beifallsäusserungen der zahlreich versammelten Vereinsmitglieder.

Den nächsten Vortrag wird der Gefertigte halten „über die Wirksamkeit der XXIX. Infanterie-Truppen-Division am 1. Tage des grossen Manövers zu Brandeis an der Elbe".

Theresienstadt, am 14. Jänner 1875.

Der Redactions-Correspondent
Emerich Streitenfels, Hauptmann und General-Stabs-Officier.

BRIEFKASTEN DER REDACTION.

Als Correspondenten für das Vereins-Organ wurden bis nun bezeichnet von den Vereinen:

Josefstadt: Herr Oberst-Lieutenant Janski.
Lemberg: Herr Major Graf Schulenburg.
Temesvár: Herr Major Butterweck.
Theresienstadt: Herr Hauptmann v. Streitenfels.

Mit Bezug auf das an der Spitze dieses Heftes veröffentlichte Programm ladet die Redaction die Herrn Kameraden ein, ihr Mittheilungen in dem dort angegebenen Sinne zukommen zu lassen. Auch kurze Entgegnungen oder Bemerkungen zu den im „Organe“ veröffentlichten Aufsätzen wird die Redaction im Interesse der Klärung der Ansichten mit Dank annehmen und nach Zulässigkeit veröffentlichen, wenn selbe in vollkommen objectiver Form gehalten sind. Es wäre der Redaction erwünscht, solche Bemerkungen mit der vollen Namensunterschrift der Herren Einsender veröffentlichen zu dürfen; den Wunsch, dass dieses nicht geschehe, wollen die betreffenden Herren immer ausdrücklich aussprechen. Wünschen die Herren Einsender nur eine Aufklärung, so müsste jedenfalls eine Chiffre angegeben sein, unter welcher die Antwort in dem Briefkasten der Redaction erfolgen könnte.

Der Redaction sind Aufsätze, welche sich speciell auf dem practischen Gebiete der Detail-Ausbildung und Verwendung der einzelnen Waffengattungen bewegen, resp. die Erläuterung taktischer Detailfragen an kriegsgeschichtlichen Beispielen, besonders erwünscht.

Digitized by Google

VEREINS-CORRESPONDENZ.

Nr. 2 1875

VEREINS-LEITUNGEN.

Bis zum 18. Februar d. J. sind uns weiter die Namens-Verzeichnisse von Ausschüssen der folgenden Vereine zugekommen:

Graz.

Vorsitzender:

Herr General-Major Anton Ritter Schaffer v. Schäffersfeld.

Mitglieder:

Herr Major Johann Samonigg, des Inftr.-Rgts. Nr. 79.
„ „ „ Hopels, des Ruhestandes.
„ Stabs-Arzt Dr. Ferdinand Haueisen, des Garnisons-Spitals Nr. 7.
„ Hauptmann Franz Ritter v. Czerny, des Artill.-Rgts. Nr. 6.
„ „ Carl Kratochwill, des Armee-Standes.
„ „ Ludwig Sowa, des Inftr.-Rgts. Nr. 52.
„ Rittmeister Johann Rössler, des Militär-Fuhrwes.-Corps.
„ „ Generalstabs-Officier Emil Ritter v. Guttenberg.
„ Hauptmann Ferdinand Ritter v. Primavesi, des Genie-Stabes.
„ „ Anton Liebe Edler v. Kreutzner, des Inftr.-Rgts. Nr. 27.
„ Ober-Lieutenant Anton v. Koreska, des Huss.-Rgts. Nr. 9.
„ „ Friedrich Albrecht, des Inftr.-Rgts. Nr. 6.
„ „ Carl Kohl, des Inftr.-Rgts. Nr. 52.
„ „ Ignaz Lunzer, der k. k. Landwehr.
„ Militär-Unter-Intendant Carl Böhm.
„ „ Bau-Verwaltungs-Official Carl Lessiak.

Ersatzmänner:

Herr Major-Auditor Dr. Johann Ostermuth.
„ Hauptmann Vincenz Sněťiwy, des Artill.-Rgts. Nr. 6.
„ „ Georg Halavanya v. Radoičić, des Inftr.-Rgts. Nr. 79.
„ „ Victor v. Planner, des Inftr.-Rgts. Nr. 4.

Hermannstadt.

Vorsitzender:

Herr General-Major Constantin Wasserthal Edler v. Zuccari.

Digitized by Google

Mitglieder:

Herr Hauptmann Carl Kropatsch, des Artill.-Rgts. Nr. 8.
„ „ Julius Albrecht, Generalstabs-Officier.
„ „ Alois Hauschka, „ „
„ „ Maurus Puttnik, des Artill.-Rgts. Nr. 8.
„ „ Linien-Schiffs-Fähnrich Alexander Mallik Ritter v. Dreyenburg, des Ruhestandes.
„ „ Alois Hollub, Generalstabs-Officier.
„ Lieutenant Franz Edler v. Tepser, der Jäger-Bataill. Nr. 28.
„ Ober-Lieutenant Anton Glas, des Artill.-Rgts. Nr. 8.
„ Major Franz Jäger, Generalstabs-Officier.
„ Ober-Lieutenant Constantin Rothbauer, des Inftr.-Rgts. Nr. 31.
„ Hauptmann Julius Oberkamp, der k. ung. Landwehr.
„ Regiments-Arzt Alexander Pelz, des Garnisons-Spitales Nr. 22.
„ Militär-Unter-Intendant Adalbert Mager.
„ Verpflegs-Verwalter Ernst Stärk.

Ersatzmänner:

Herr Ober-Lieutenant Hugo Müller v. Mühlwerth, des Inftr.-Rgts. Nr. 62.
„ Hauptmann Alois Petzoldt, des Inftr.-Rgts. Nr. 31.
„ „ Carl Zathuretzki v. Zathurcsa, des Inftr.-Rgts. Nr. 31.
„ Lieutenant Valentin Likoser, des Inftr.-Rgts. Nr. 63.
„ Major Anton Frank, der k. ung. Landwehr.
„ Regiments-Arzt Moriz Waber, des Artill.-Rgts. Nr. 8.
„ Militär-Unter-Intendant Carl Rendl v. Haitzenberg.
„ Verpflegs-Official Johann Cikhart.

Prag.

Vorsitzender:

Herr General-Major Carl Tiller Ritter v. Turnfort.

Mitglieder:

Herr Oberst Franz Hauschka v. Treuenfels, Platz-Commandant.
„ Oberst-Lieutenant Joh. Mallinarić v. Silbergrund, des Inftr.-Rgts. Nr. 36.
„ „ Alex. Heimbach, des Reserve-Commando Nr. 28.
„ Major Heinrich Filek Edler v. Wittinghausen, Generalstabs-Officier beim General-Commando.
„ „ Bernhard Mähler, des Landes-Fuhrwes.-Commando's.
„ „ Josef Ritter v. Bruna, des Inftr.-Rgts. Nr. 11.
„ Hauptmann Wenzel Fischer, des Inftr.-Rgts. Nr. 25.
„ „ Jacob Musset, des Inftr.-Rgts. Nr. 75.
„ „ Franz Benda, des Feldjäger-Bataill. Nr. 13.
„ „ Constantin Hlawatschek, des Genie-Rgts. Nr. 1.

Digitized by Google

Herr Hauptmann Hugo Kerchnawe, des Pionnier-Rgts.
„ „ Josef Ostermayer, des Artill.-Rgts. Nr. 1.
„ „ Paul Kollmann, der k. k. Landwehr.
„ Ober-Stabs-Arzt Dr. Sigmund Bernstein, des Garnis.-Spitals Nr. 11.

Stellvertreter:

Herr Major Anton Ritter v. Pitreich, des Inftr.-Rgts. Nr. 36.
„ Hauptmann Otto Frhr. v. Friess, des Inftr.-Rgts. Nr. 25.
„ „ Josef Koller R. v. Marchenegg, des Reserve-Commando's Nr. 28.
„ „ Franz Plsak, des Genie-Rgts. Nr. 1.
„ „ Julius Hoser, des Pionnier-Rgts.
„ Rittmeister Carl Weiker, des Militär-Fuhrwes.-Corps.
„ Ober-Lieutenant Eduard Garger, des Inftr.-Rgts. Nr. 73 (Cadeten-Schule).
„ „ Joh. Steinbach, des Inftr.-Rgts. Nr. 11.
„ „ Friedr. Petrini, des Inftr.-Rgts. Nr. 75.
„ „ Max Frh. v. Sanleque, d. Feldjäger-Bataill. Nr. 13.
„ „ Theodor Pietsch Edl. v. Sidonienburg, des Artill.-Rgts. Nr. 1.
„ Hauptmann-Auditor Adolf Bier.
„ Regiments-Arzt Dr. Julius Hlavać v. Rechtwall.

Gewähltes Comité:

Obmänner: Herr Platz-Oberst Franz v. Hauschka,
„ Major, Generalstabs-Officier v. Filek,
„ „ Josef Ritter v. Bruna,
} für Vorträge.

Secretär: Herr Hauptmann Josef Ostermayer.

Bibliothekar: Herr Hauptmann Franz Benda.

Kriegsspiel: Herr Hauptmann Josef v. Koller.

Cassa-Verwalter: Herr Hauptmann Hlawatschek und Herr Hauptmann Fischer.

Hausverwaltung: Herr Hauptmann Paul Kollmann und Herr Hauptmann Hugo Kerchnawe.

Pressburg.

Präses:

Herr Feldmarschall-Lieutenant Hermann Frhr. v. Ramberg.

Präses-Stellvertreter:

Herr Oberst Brigadier Emerich Kaiffel.

Ausschuss-Mitglieder:

Secretär: Herr Hauptmann Generalstabs-Officier Moriz Fränzel, des Jäger-Bataill. Nr. 10.

Digitized by Google

Im Comité I.

Obmann: Herr Oberst Conrad Schluderer Edler v. Traunbruck, des Inftr.-Rgts. Nr. 72.

Herr Oberst-Lieutenant Generalstabs-Officier Alois Cziharz, des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 8.
„ Major Michael Ritter v. Perger, des Ruhestandes.
„ Hauptmann Richard Schwingenschlögl, des Inftr.-Rgts. Nr. 72.
„ „ Ludwig von Vaymar, des Pionnier-Bataill. Nr. 1.

Im Comité II.

Obmann: Herr Hauptmann Ferdinand Cronenbold, zugeth. dem Generalstabe, des Inftr.-Rgts. Nr. 67.

Herr Major Dionys Kralitz, der k. ung. Landwehr.
„ Hauptmann Franz Siegl v. Siegwille, des Inftr.-Rgts. Nr. 50.
„ „ Alois Emmel, des Pionnier-Bataill. Nr. 1.
„ „ Emil Pava, des Inftr.-Rgts. Nr. 72.
„ Ober-Lieutenant Carl Koneczny, des Pionnier-Bataill. Nr. 1.
„ „ Anton Czakowsky, des Artill.-Rgts. Nr. 3.

Im Comité III.

Obmann: Herr Major Johann Heimerich, des Inftr.-Rgts. Nr. 72.

Herr Major-Auditor Heinrich Walcher, des Ruhestandes.
„ „ „ Adolf Melzer, des Garnisons-Gerichtes in Pressburg.
„ Hauptmann Josef Hessel, des Artill.-Rgts. Nr. 3.
„ „ Nicolaus Angeli, der k. ung. Landwehr.

Im Comité IV.

Obmann: Herr Hauptmann Ignaz Weber, des Inftr.-Rgts. Nr. 72.

Herr Hauptmann Stefan Ritter, der k. ung. Landwehr.
„ Hauptmann-Auditor Gustav Grimm, des Brigade-Gerichtes in Pressburg Nr. 31.
„ Hauptmann II. Cl. Anton Karpellus, des Ruhestandes.
„ „ Heinrich Stöger, der k. ung. Landwehr.
„ Ober-Lieutenant Heinrich Lopacky v. Stumberg, des Inftr.-Rgts. Nr. 72.
„ Rechnungsrath David Platschik, des Militär-Commando's zu Pressburg.

Ausserhalb der Comités.

Herr General-Major Josef Sutter v. Adeltreu, des Ruhestandes.
„ Ober-Intendant Anton Klaus, des Militär-Commando's zu Pressburg.
„ Stabs-Arzt Dr. Carl Hawelka, des Garnisons-Spitales Nr. 19.
„ Hauptmann Wilhelm Heidler, Commandant der Sanitäts-Abtheilg. Nr. 19.

Digitized by Google

VEREINS-NACHRICHTEN[1].

Der Verein in Temesvár gibt bekannt, dass mit Bezug auf die Statuten alle Herren Officiere und Beamten des activen oder Pensions-Standes des stehenden Heeres, der Marine und der Landwehren, welche zeitweilig ihren Aufenthalt in Temesvár nehmen, freundlichst eingeladen sind, die Vereins-Localitäten zu besuchen, und dass es ihnen frei steht, die Vereins-Bibliothek zu benützen, sowie den Vorträgen beizuwohnen.

Die Vereins-Localitäten befinden sich gemeinsam mit jenen des Militär-Casino im Festungs-Commando-Gebäude.

Der Verein in Prag theilt mit, dass er, nunmehr constituirt, mit 15. Februar d. J. seine Thätigkeit beginnen wird.

„Officiere, sowie Militär-Beamte oder äquiparirende Chargen des Militärstandes fremder Garnisonen werden im dortigen Vereine die freundlichste Aufnahme finden, und während einer 3 Monate nicht überschreitenden temporären Anwesenheit als Gäste Zutritt haben."

Der Verein in Grosswardein theilt mit, dass der Besuch der Vereins-Localitäten Jedem, nach den „Grundzügen" zum Eintritte Berechtigten, ohne weitere Formalitäten freisteht.

Der Verein in Olmütz theilt mit, „dass statutenmässig Jedem, welcher nach den „Grundzügen" zum Eintritte in einen militär-wissenschaftlichen Verein berechtigt ist, während eines vorübergehenden Aufenthaltes der Zutritt in die Vereins-Localitäten gestattet ist und derselbe von der Gesellschaft selbstverständlich jederzeit als willkommener Gast angesehen werden wird".

Die Vereins-Localitäten befinden sich im I. Stocke der Infanterie-Schul-Caserne.

Der Verein in Graz hat, nach seiner Mittheilung vom 30. Januar d. J., seine Thätigkeit am 23. Januar bereits begonnen und wird alle Officiere und den Officiers-Rang bekleidenden Personen, sowie die Militär-Geistlichen und Beamten des k. k. Heeres, der Kriegs-Marine und der beiderseitigen Landwehren während eines vorübergehenden Aufenthaltes in Graz, sei es als temporäre Mitglieder oder als Gäste, auf das kameradschaftlichste aufnehmen.

Die ebenfalls mitgetheilten hierauf bezüglichen Paragraphen der dortigen Vereins-Statuten lauten:

§. 11. Jedes wirkliche Mitglied eines anderen militär-wissenschaftlichen Vereines der Monarchie ist bei vorübergehendem Aufenthalte in Graz zur Ausübung der Vereinsrechte, mit Ausnahme des Wahlrechtes, gegen Legitimirung durch seine Vereins-Karte, berechtigt.

---

[1]) Abgeschlossen mit 18. Februar.

Digitized by Google

§. 12. Gäste — mit Ausschluss der in Graz domicilirenden, zum Eintritte als wirkliche Mitglieder berechtigten Personen — können durch Vereinsmitglieder unter Eintragung in das Fremdenbuch und Vorstellung bei einem etwa anwesenden Ausschussmitgliede in die Vereins-Localitäten eingeführt werden.

Der Ausschuss kann dieses Recht der Vereinsmitglieder beschränken.

Die Localitäten des Vereines befinden sich Herrengasse Nr. 9, II. Stock.

Der Verein in Budapest theilt mit, dass nach §. 9 seiner Statuten jedes Mitglied eines anderen militär-wissenschaftlichen Vereines der Monarchie, bei vorübergehendem Aufenthalte in Budapest, zur Ausübung aller Vereinsrechte, mit Ausnahme des Wahlrechtes, ermächtigt ist.

Die Vereins-Localitäten befinden sich in der Carls-Caserne, Landstrassen-Tract, I. Stock.

Die Localitäten des Vereines in Josefstadt wurden am 28. Januar d. J. eröffnet. Der Vorsitzende Herr Oberst Frhr. v. Buol, des Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 4, hielt an die sehr zahlreich versammelten Zuhörer eine der Gelegenheit angemessene, warme Ansprache, welcher ein Vortrag des Herrn Oberst-Lieutenants Janski, des Infanterie-Regiments Nr. 15, „Ueber Arbeitstheilung und Zusammenwirken in der Taktik“ folgte.

Der Verein theilt mit, dass Jedem nach den „Grundzügen“ zum Eintritte Berechtigten, während eines kurzen Aufenthaltes in Josefstadt, die kameradschaftlichste Aufnahme als Gast zu Theil werden wird.

Das Vereins-Local befindet sich im „Neuen Officiers-Pavillon“ ebenerdig Nr. 16.

Der Verein in Klausenburg theilt mit, dass er sich am 11 d. M. constituirt habe, und dass Jedem, welcher nach den Grundzügen zum Eintritte in einen militär-wissenschaftlichen Verein berechtigt ist, während eines vorübergehenden Aufenthaltes in Klausenburg der zeitliche Zutritt gestattet ist und dass derselbe jederzeit als willkommener Gast angesehen werden wird.

Die Vereins-Localitäten befinden sich in der Königsgasse im gräflich Banfi'schen Hause.

Der Verein in Hermannstadt theilt mit, dass er sich zu Ende vorigen Monats constituirt habe, und dass alle Herren Officiere, sowie den Officiersrang bekleidenden Personen, die Militär-Geistlichen und Beamten des k. k. Heeres, der Kriegs-Marine und beiderseitigen Landwehren während eines vorübergehenden Aufenthaltes in Hermannstadt der kameradschaftlichsten Aufnahme im Vereine versichert sein können.

Digitized by Google

Aus Theresienstadt kommt uns die folgende Mittheilung zu:

Am 12. d. M. hielt der Herr Regiments-Arzt Dr. Wenzel Melzer im hiesigen militär-wissenschaftlichen Vereine einen Vortrag: „Ueber Sprachbildung in physiologischer und linguistischer Beziehung".

Der Vortragende betonte zunächst in einer kurzen Einleitung den Werth der Sprachstudien überhaupt, aber insbesondere in der neueren Zeit, seitdem nämlich die so überraschenden Resultate der linguistischen Forschungen namentlich auf indo-germanischem Sprachgebiete auch in weiteren Kreisen bekannt geworden sind.

Hierauf besprach derselbe den Gegenstand selbst in zwei Abschnitten.

Im ersten wurde unter Beihilfe von einfachen Durchschnittszeichnungen der menschlichen Stimm- und Sprach-Werkzeuge die physiologische Entstehungsweise der Stimm- und Sprachlaute mit ihren specifischen Articulations-Stellen kurz erörtert und darauf hingewiesen, wie aus der Aehnlichkeit der Bildungsart die stufenweise physiologische Verwandtschaft der Sprachlaute hervorgehe.

Im zweiten Theile wurde dann der Nutzen erörtert, welcher der vergleichenden Sprachwissenschaft aus diesen physiologischen Untersuchungen erwächst und wie der in der Etymologie eine so wichtige Rolle spielende Lautwandel zum grossen Theile in der physiologischen Lautverwandtschaft seine Erklärung findet.

Zum Schlusse wurde an einer kleinen Auswahl von einfachen Beispielen aus indo-germanischen Sprachen das Wesen und die Wichtigkeit des Lautwandels erläutert.

BRIEFKASTEN DER REDACTION.

Als Correspondenten für das Vereins-Organ wurden weiters bezeichnet von den Vereinen:

Komorn: Herr Lieutenant Mirković, des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 3.

Prag: Herr Hauptmann Ostermayer, des Feld-Artill.-Rgts. Nr. 1.

Pressburg: Herr Hauptmann Schwingenschlögl, des Inftr.-Rgts. Nr. 72.

Triest: Herr Hauptmann Benkiser, Generalstabs-Officier.

Den Vereinsleitungen, sowie den auswärtigen Herren Mitarbeitern wird zur Kenntniss gebracht, dass die Entscheidung über zur Veröffentlichung im Organe eingesendete Arbeiten, resp. die Mittheilung über Aufnahme oder Ablehnung derselben, stets innerhalb eines thunlichst kurzen Zeitraumes vom Redactions-Comité erfolgen wird. Die Ablehnung erfolgt selbstverständlich unter Rücksendung des betreffenden Manuscriptes.

Digitized by Google

J. K. 21. Der Verein widmet den beiden von Ew. Hochwohlgeboren angeregten Gegenständen seine vollste Aufmerksamkeit und dürfte baldigst in der Lage sein, im Organe eine eingehendere einschlägige Besprechung zu bringen. Er wird stets bestrebt sein, innerhalb seines Wirkungskreises zur gleichmässigen Auffassung und Handhabung unserer Vorschriften beizutragen, resp. Vorschläge zur Herstellung der nothwendigen Uebereinstimmung zu machen.

Was den socialen Verkehr innerhalb der Armee anbelangt, so ist dieses zarte Thema wohl nicht mit einer einmaligen Besprechung abzuhandeln. Da müssen wir wohl Alle, Jeder in seiner Sphäre, eifrig bestrebt sein, durch strengste Beobachtung der Umgangsformen der guten Gesellschaft — mag es momentan bequem sein oder nicht — die dem Range, Alter und Verdienste gebührende Ehrerbietung ebensowohl als die auch dem jüngsten Officier als Träger des kaiserlichen Portepée's gebührende Hochachtung jederzeit würdig zum Ausdrucke zu bringen.

Hr. Hauptm. **R. M.** hier. Zuschrift vom 2. d. M. erhalten und zur Kenntniss genommen. Das Redactions-Comité kann, trotz Ihrer gegentheiligen Anschauung, nur seinen Standpunct festhalten.

Wien, am 18. Februar 1875.

Digitized by Google

VEREINS-CORRESPONDENZ.

Nr. 3 **1875**

VEREINS-LEITUNGEN.

Bis zum 10. März d. J. sind uns weiter Namens-Verzeichnisse von Ausschüssen der folgenden Vereine zugekommen:

Innsbruck.

Vorsitzender:

Herr Oberst Wilhelm Barth, Artillerie-Chef bei dem VIII. Truppen-Divisions- und Militär-Commando.

Stellvertreter:

Herr Major Heinrich Baron Pittel, des Inftr.-Rgts. Nr. 7.

Verwaltungs-Comité.

Obmann:

Herr Hauptmann Ludwig Koch, des Inftr.-Rgts. Nr. 7.

Mitglieder:

Herr Dr. Eduard von An der Lan, Landes-Vertheidig.-Commando-Adjutant.
„ Unter-Intendant Josef Lehmann.
„ Ober-Lieutenant Quintilius Frizzi, des Tiroler Jäger-Rgts.
„ „ Hugo Beran, des Festungs-Artill.-Bat. Nr. 9.
„ „ Carl von Schmidt, des Tiroler Jäger-Rgts.

Vortrags- und Kriegsspiel-Comité.

Obmann:

Herr Major Heinrich Baron Pittel.

Mitglieder:

Herr Hauptmann Josef Goll, des Inftr.-Rgts. Nr. 7.
„ Ober-Lieutenant Johann Wodniansky, der Landesschützen.

Redactions-Comité.

Obmann:

Herr Hauptmann Hamilkar Freiherr de Fin, des Tiroler Jäger-Rgts.

Mitglieder:

Herr Ober-Lieutenant Hugo Schwab, Adjutant des Artillerie-Chefs.
„ Regiments-Arzt Dr. Victor Schonta, des Inftr.-Rgts. Nr. 7.

Digitized by Google

Comité für Bibliothek und Archiv.

Obmann:

Herr Hauptmann Hamilkar Freiherr de Fin, des Tiroler Jäger-Rgts.

Mitglieder:

Herr Rittmeister Lothar Baron Dorth zu Neckar-Steinach, des Ruhestandes.

„ Ober-Lieutenant Alfred Nobile de Galateo, zugetheilt als Verwalter der Tiroler Jäger-Regiments-Bibliothek.

In den Vereins-Ausschuss zu Klausenburg sind ausser den auf Seite 5 der Vereins-Correspondenz bezeichneten Mitgliedern noch der

Herr Stabs-Arzt Kress, und der

„ Oberlieutenant Lucács, der k. ung. Landwehr, gewählt worden.

Digitized by Google

VEREINS-NACHRICHTEN[1].

Aus Graz kommt uns die nachfolgende Skizze des am 6. Februar 1875 im dortigen militär-wissenschaftlichen Vereine von dem Herrn k. k. Major-Auditor Dr. Johann Ostermuth gehaltenen Vortrages zu:

„Völkerrecht im Kriege."

Nach Feststellung der Definition und des Umfanges des Völkerrechtes sowie Entwickelung des obersten Rechtsgesetzes wurde die Frage erörtert, ob nicht bei dem Mangel eines Völkergesetzes und Völkergerichtes die Existenz des Völkerrechtes bezweifelt werden könne, und hiebei hervorgehoben, dass die auf den Congressen der Cultur-Staaten zur Sprache gebrachten völkerrechtlichen Grundsätze einigermassen das Völkergesetz ersetzen.

Auf die Schilderung des Einflusses, den das Völkerrecht auf die Kriegführung im Interesse der Humanität zu nehmen im Stande ist, folgte eine Skizze der geschichtlichen Entwickelung des Völkerrechtes, das seinen Einfluss schon bei den alten Indern, bei Hellenen, Römern und Germanen geltend gemacht habe. Redner beleuchtet die im Mittelalter durch das Christenthum in Bezug auf dieses Recht herbeigeführten Fortschritte, so wie die denselben in jener Zeit entgegengestandenen Hindernisse, den endlichen Durchbruch der völkerrechtlichen Ideen im 16. Jahrhunderte und deren stetige Fortbildung seit jener Zeit.

Nach einem Ueberblicke der einschlägigen Literatur überging Redner auf die Zeit der heiligen Allianz und des Friedens-Congresses vom Jahre 1856, auf welchem der allgemein verbindliche Charakter des Völkerrechtes neuerdings anerkannt wurde.

Weiter wurde im Detail die Einwirkung der heutigen Grundsätze des Völkerrechtes auf die Kriegführung erörtert, namentlich betreffs der Unterwerfung von Privaten unter das Kriegsrecht, und bezüglich der Ausdehnung der militärischen Gewaltbefugnisse im Kriege, dann bezüglich der Behandlung des fliehenden und des wehrlosen Feindes, der Kranken und Verwundeten nach den Bestimmungen des Genfer Congresses, der Neutralität der Sanitäts-Anstalten, sowie der Vertheidiger fester Plätze.

Ferner kam die Frage zur Sprache, wer als eigentlicher Feind anzusehen sei, ob und inwiefern der Landsturm darunter verstanden werden könne.

Der Redner kam dann auf das nicht unwichtige Thema, wie Frei-Corps und Personen, die auf eigene Faust Krieg führen, überhaupt Alle, die das Völkerrecht nicht achten, im Kriege zu behandeln seien.

Nach Aufzählung aller Waffen, welche allgemein als völkerrechtswidrig anerkannt werden, kam die Frage der Kriegsgefangenschaft zur Sprache; Redner behauptet, dass die Fortschritte der Wissenschaft in der

[1]) Abgeschlossen mit 10. März.

Digitized by Google

Praxis noch nicht ihre Anerkennung gefunden haben, dass die diesfälligen Grundsätze bisher nur fromme Wünsche geblieben wären, er beklagt, wie in Friedenszeiten so viel des Schönen und Wahren mit den glänzendsten Strahlen der Wahrheit und der Nächstenliebe beleuchtet werde, wie aber Alles anders sei im Kriege, dass der Mangel eines Völkergerichtes da am meisten fühlbar sei, und dass trotz Bildung und Cultur der Völker dennoch Rohheit der Sitten selbst in den Tagen unseres modernen Rechtslebens vorkomme; zur Abschaffung solcher Uebelstände sei die Redigirung eines allgemeinen Kriegs-Strafgesetzes auf einem Völker-Congresse und zu dessen Durchführung die Organisirung fliegender internationaler Strafgerichte nothwendig.

Hierauf wird die Frage des Beutemachens zur Sprache gebracht, beispielweise der Requisitionen der Preussen im Jahre 1866 erwähnt, und dies Verfahren mit jenem antiker Völker verglichen, die dem Feinde alle Habe wegzunehmen für Recht fanden.

Nach dem Standpuncte der Wissenschaft müsse jetzt ein Unterschied zwischen öffentlichem und Privat-Gute gemacht werden. Den Grundsatz, dass „der Krieg sich selbst ernähren müsse", hält Redner für völkerrechtswidrig.

In Triest hielt am 12. Februar Herr Stabs-Arzt Dr. Eckert einen Vortrag über „die Humanität im Kriege"; am 26. Februar sprach Herr Hauptmann Generalstabs-Officier Benkiser über „die Verwerthung der Eisenbahnen zu militärischen Zwecken".

Der Verein in Kaschau theilt mit, dass er sich bereits constituirt habe, und dass die Verhandlungen bezüglich eines Vereins-Locales im Zuge seien.

Ueber die Eröffnung des militär-wissenschaftlichen Vereines in Prag geht uns folgende Mittheilung zu:

Seine Excellenz der commandirende General, Herr FZM. Josef Baron Philippović, hat den militär-wissenschaftlichen Verein am 18. Februar l. J. mit einer an das versammelte Officiers-Corps der Garnison gerichteten Ansprache eröffnet.

Nachdem Se. Excellenz die hohe Wichtigkeit dieses Institutes hervorgehoben, drückte er die Hoffnung aus, dass alle Vereinsmitglieder bestrebt sein werden, dem Zwecke des Vereines ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden, und dass die anfänglich etwa zu Tage tretenden Schwierigkeiten bei dem festen Willen, welcher Alle beseelt, bald zu besiegen sein würden.

Rücksichtlich der Vorträge empfahl Se. Excellenz eine möglichst zahlreiche Betheiligung, appellirte an die grosse Zahl der an Geist und militärischem Wissen reichen Officiere der Garnison und betonte hiebei, dass Alle von dem Gedanken geleitet sein mögen, dass wir Glieder einer grossen Kette, dass wir gleichsam nur Eine Waffe sind,

Digitized by Google

und demgemäss bei den die einzelnen Waffengattungen näher betreffenden Besprechungen immer das grosse Ganze — die Armee vor Augen haben müssen, in welcher alle Theile zur Erreichung des gemeinsamen Erfolges zu functioniren haben.

Zum Schlusse sprach Se. Excellenz den Wunsch aus, dass der Verein gedeihen möge, und eröffnete denselben mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser.

Der Prager Bürger und Realitäten-Besitzer Herr Muck von Muckenthal hat den Betrag von 1000 fl. ö. W. für militär-wissenschaftliche Zwecke gewidmet und wurde über Antrag des Vereins-Präses, Herrn General-Majors Ritter von Tiller, einstimmig zum Ehrenmitgliede des Vereines in Prag ernannt.

Digitized by Google

BRIEFKASTEN DER REDACTION.

Als Correspondenten für das Vereins-Organ wurden bezeichnet von den Vereinen in:

Klausenburg: Herr Hauptmann Fabini, Generalstabs-Officier.

Krakau: Herr Hauptmann Ritter v. Straub, des Inftr.-Rgts. Nr. 77, zugetheilt dem Generalstabe.

Der Aufsatz:

„Eine Studie über Feuer-Disciplin"

befürwortet auf Seite 14, die Rangirung nach Schiessclassen vorzunehmen, weil diese der „Durchführung des Feuergefechtes vortheilhafter sein soll".

Der Redaction kam im Sinne des Programmes und der auf Seite 14 dieses Bandes enthaltenen redactionellen Anmerkung vom Herrn k. k. Major Alexander Mayer aus Agram eine Zuschrift zu, deren Hauptinhalt wir in Folgendem wiedergeben:

Alinea 4. Wenn von der Durchführung eines Feuergefechtes gesprochen wird, so scheint mir nicht diese, sondern die „Einleitung" gemeint, denn nur bei dieser, beim Beginne werden sich die zu beschiessenden Ziele so ziemlich auf derselben Distanz befinden. Während des Gefechtes, d. i. bei dessen Durchführung, werden sich immer auf sehr verschiedene Distanzen Ziele ergeben. Ich meine Plänkler, Unterstützungen, Reserven, Batterien. Und da scheint es mir ganz rationell, Schützen für alle Distanzen bei der Hand zu haben. Die schlechteren, um die feindlichen Plänkler unterm Feuer zu behalten, damit diese nicht ganz gefahrlos unsere besseren Schützen aufs Korn nehmen können, welche entsprechend ihrer Geschicklichkeit und der zu gewärtigenden grösseren Erfolge die entfernteren grösseren Ziele beschiessen.

Gerade bei der Durchführung scheint also die Vermengung aller Schiessclassen geboten, denn es gibt da für Alle entsprechende Ziel- und Schiess-Objecte. Sind sie aber bei der Gefechts-Durchführung nothwendig, warum sollen sie nicht auch schon bei Zeiten, u. z. noch im dünneren feindlichen Feuer vorgenommen werden, statt erst im heftigsten Kugelregen die Schwarmlinie zu verdichten?

Das Mitnehmen der schlechteren Schützen, wenn sie noch nicht wirken können, würde allerdings die eigenen Treffflächen und somit auch die Verlust-Percente vermehren, aber da hat Punct 365 Exercir-Reglement, I. Theil, vorgesorgt, indem er verfügt, dass die Plänkler, hier also jene, welche noch nicht schiessen, ohne dringende Ursache nie dem feindlichen Feuer blossgestellt werden.

Was die Munitions-Verschwendung anbelangt, so muss angenommen werden, dass der Punct 371 Exercir-Reglement, I. Theil, befolgt wird. Genügte diese Vorschrift nicht, so gäbe es auch keine andere, sie zu ersetzen, denn jede muss den Gehorsam zur Basis haben.

Digitized by

Aber auch in Bezug auf die Feuer-Disciplin wird der Gehorsam am besten gefördert werden, wenn man die Zweckmässigkeit des Bestehenden begründet, vergeistigt, erläutert und verallgemeint.

ad Alinea 5. Die Eintheilung nach Schiessclassen in's erste und zweite Glied ist — abgesehen von der noch fraglichen Zweckmässigkeit — praktisch nicht durchführbar. Denn:

1. Muss wegen des Salven-Feuers bei der Rangirung auf die Grösse Rücksicht genommen werden; wir haben ja deshalb die frühere Rangirung — die Kleinsten in's zweite Glied — aufgegeben.

2. Werden die Schiessclassen wohl nie genau die für das erste Glied eines jeden der sechs Züge erforderliche Zahl geben.

3. Muss doch unbedingt der Mann des zweiten Gliedes für seinen gefallenen Vordermann in's erste Glied vortreten.

4. Würden die besten Schützen, als am längsten im Feuer stehend, mehr leiden, und es müsste sonach diese Rangirung, abgesehen von ihrer Veränderlichkeit durch Abcommandirung, Erkrankung u. s. w., nach dem ersten Gefechte schon aufgegeben werden.

Uebrigens sind im letzten Satze des ersten Alinea, Seite 15, die Schützen nach Zügen, nicht nach Gliedern rangirt in Betracht gezogen.

Was den Wunsch betrifft, dass die Compagnien auch in Bezug auf die Geschicklichkeit im Schiessen beurtheilt werden könnten, so kann sich der Bataillons-Commandant auch jetzt diese Kenntniss verschaffen. Sollte es aber Bataillons-Commandanten geben, die es nicht thun, so würden auch die mundgerechtesten Tabellen nicht helfen.

Es scheint übrigens, dass in neuester Zeit zu viele Hoffnungen auf das Schiessen auf grosse Distanzen gesetzt werden. Die Erfahrungen des Krieges 1870—71 dürften ja, ebenso wie uns, auch unseren eventuellen Gegnern gelehrt haben, im Gewehrertrag keine grösseren Treffflächen mehr zu bieten. Damit sei nichts gegen die Uebung guter Schützen auch auf grosse Distanzen gesagt; nur mögen die Erwartungen auf die im Ernstfalle sich ergebenden Resultate in dieser Richtung nicht gar zu hoch gespannt werden.

J. K. 21. Mit Bezugnahme auf die im 2. Hefte dieses Bandes[1]) enthaltene Notiz beeilt sich die Redaction in Nachfolgendem ihre Ansicht über die von Euer Hochwohlgeboren aufgeworfenen Fragepuncte zu formuliren.

ad 1. Aus den in den Puncten 226 und 227 des Dienst-Reglements, I. Theil, gebrauchten verschiedenartigen Ausdrücken: Beiwohnen und Vorstellen, scheint uns die Folgerung ganz unberechtigt, dass der Officier, resp. Officiers-Stellvertreter beim Compagnie-Rapporte nur als passiver Zuschauer anwesend zu sein habe. Es ist vielmehr seine Pflicht überhaupt, sobald der Dienst ihn zur Compagnie ruft, die genaue Handhabung des Dienstes in derselben zu überwachen, folglich auch dafür zu sorgen, dass die Mannschaft in Uebereinstimmung mit dem Rapport-Buche und vorschriftsmässig adjustirt beim Rapporte erscheine, sie also zu visitiren. Dass, nachdem der Officier den Rapport visitirt und controlirt, niemand Anderer als er dem

---

[1]) Vereins-Correspondenz, Seite 34.

Digitized by Google

Compagnie-Commandanten die Meldung, dass der Rapport gestellt sei, erstatten resp. diesen vorstellen könne, versteht sich von selbst.

ad 2. Was das Ziehen des Säbels beim Vorstellen des Rapportes anbelangt, so liesse sich dessen Nothwendigkeit allerdings aus Punct 625 des Exercir-Reglements ableiten; es ist jedoch zu bemerken, dass dieses Reglement wohl nur das Commando für den taktisch formirten Körper und nicht jenes, welches der innere Dienst erfordert, im Auge hat; sonst müsste ja auch der Schule haltende Officier beim Eintreten eines Vorgesetzten in das Zimmer zum „Habt Acht" den Säbel ziehen. Die Anforderung, dass sämmtliche Reglements alle denkbaren Fälle bei jeder Bestimmung im Auge haben, wäre wohl zu hoch gegriffen, und man muss dem in der Armee eingelebten Gebrauche, der z. B. das Säbelziehen beim gewöhnlichen Compagnie-Rapporte ausschliesst, auch Rechnung tragen, insolange er nicht direct aufgehoben ist. Durch die oben angedeutete Auffassung des Punctes 625 des Exercir-Reglements dürfte sich auch der dem Wortlaute nach allerdings bestehende Widerspruch mit Punct 288 Dienst-Reglement, I. Theil, beheben.

ad 3. Da die Mannschaft laut Instruction für Truppen-Schulen, I. Theil, §. 3, Punct 18, während des Unterrichtes die Kopfbedeckung abzunehmen hat, so dürfte es dem Officiere jedenfalls auch gestattet sein, von dieser Erleichterung Gebrauch zu machen. Das Gestatten des Rauchens in der Schule muss ganz in Uebereinstimmung mit Euer Hochwohlgeboren als höchst unmilitärisch, ja gegen Tact und Anstand verstossend bezeichnet werden.

ad 4. Was endlich den Punct 540 des Dienst-Reglements, I. Theil, betrifft, so scheint uns die Fassung desselben gar keinen Zweifel zuzulassen, dass sich alle beim Wach-Abtheilen gegenwärtigen Officiere beim Höchstanwesenden zu versammeln haben, nachdem dieser die Meldungen entgegengenommen und die Truppe besichtigt hat. Das Gegentheil davon ist nirgends ausgesprochen oder auch nur angedeutet und es wäre wohl ganz unmilitärisch, dass sich die Officiere, welche die von ihren Compagnien beigestellten Abtheilungen zum Wach-Abtheilen bringen, schon nach Abgabe des Rapportes — also noch vor Beendigung des ganzen militärischen Actes ohne Weiteres entfernten.

Es ist in erster Linie wohl nur eine natürliche Folge des nothwendigen militärischen Tactes, dass sich die Officiere nicht früher von dem Höchstanwesenden entfernen, als bis dieser sie entlässt, umsomehr, da derselbe ja von den Officieren Auskünfte betreffs der Mannschaft ihrer Compagnien zu verlangen sich veranlasst sehen könnte. Solche Auskünfte zu geben, ist ja ein hauptsächlicher Zweck der Anwesenheit der Officiere beim Wach-Abtheilen.

Schliesslich erlauben wir uns, der Zustimmung Euer Hochwohlgeboren und der ungeheueren Mehrheit der Kameraden gewiss, als allgemeinen Grundsatz für die Auslegung des Reglements in zweifelhaften Fällen die Ansicht auszusprechen, dass man in solchen Fällen immer lieber etwas mehr für den Dienst als für die eigene Bequemlichkeit thun solle.

Wien, am 10. März 1875.

Digitized by Google

VEREINS-CORRESPONDENZ.

Nr. 4 **1875**

VEREINS-NACHRICHTEN.

Der militär-wissenschaftliche Verein zu Brünn hat sich nach dessen Mittheilung bereits mit 18. December 1874 constituirt und seine Thätigkeit auf allen in den Grundzügen angedeuteten Gebieten begonnen, muss sich jedoch vorderhand aus Anlass der in Brünn herrschenden sehr ungünstigen Wohnungs-Verhältnisse in einem provisorischen Locale behelfen.

Da die definitiven Vereins-Localitäten voraussichtlich im Laufe des Sommers eröffnet werden dürften, so steht sodann statutenmässig jedem Officier und Militär-Beamten während eines vorübergehenden Aufenthaltes in Brünn der Besuch des Vereines als Gast frei.

Die Eröffnung des Vereines mit einer den Zweck desselben darlegenden Ansprache des Präsidenten Herrn General-Major Pelikan von Plauenwald, wie auch der erste Vortrag fanden am 18. December v. J. statt, u. z. wurde letzterer von Herrn Regiments-Arzt Dr. Pokorny über „Militär-Gesundheitspflege" gehalten.

Der militär-wissenschaftliche Verein in Olmütz hat in der Mitte des Monates Januar seine Localitäten eröffnet und es werden nun in denselben allwöchentlich Vorträge gehalten, die jedesmal ein zahlreiches Auditorium versammeln.

Herr Hauptmann Emil von Hueber des 1. Genie-Regimentes eröffnete den Reigen derselben; sein Thema galt den Naturwissenschaften und dem Einflusse derselben auf menschliches Wissen. Der erste Theil des Vortrages, gesprochen am 23. Januar, führte die Forschungen auf diesem Gebiete vor, und wies an den hervorragenden Förderern der Naturwissenschaft und an den von diesen gemachten Entdeckungen in chronologischer Reihenfolge die Entwicklung nach, welche diese Wissenschaft bis in unsere Tage genommen hat. Die Fortsetzung des Vortrages am 28. Januar lenkte die Aufmerksamkeit auf die allüberall wirkenden Kräfte der Natur, um am Schlusse den gewichtigen Einfluss hervorzuheben, welchen die Naturwissenschaft auch auf anderen Gebieten menschlichen Wissens, zu üben berufen sei.

Am 4. Februar besprach Herr Hauptmann Ernst Srutek des 2. Feld-Artillerie-Regimentes die Fahne in ihrer idealen Bedeutung. Der historischen Vorführung der Heereszeichen bei den verschiedenen Völkern folgte die durch kriegsgeschichtliche Beispiele belegte Nachweisung der hohen Verehrung, welche den Fahnen zu allen Zeiten und bei allen Völkern gezollt wurde. Der Vortragende hob den auch in der Gegenwart ungeschmälert fortbestehenden Werth der Fahnen hervor, und schloss mit dem aus warmem

Digitized by Google

echten Soldatenherzen hervortönenden Appell, eingedenk zu sein der wichtigen Kriegerpflicht zum Schutze und zur Erhaltung dieser geheiligten Symbole der Soldatentreue.

Herr Lieutenant Bela Kuderna des 9. Infanterie-Regimentes schilderte in zwei Vorlesungen, gehalten am 11. und am 18. Februar, das bayrische Seengebiet, vorwiegend vom landschaftlichen Gesichtspuncte aus. Wenngleich, wie der Vortragende es selbst bemerkte, solche Naturschilderungen nicht in den streng gezogenen Rahmen der militärischen Terrain-Beschreibung passen, so ist doch gerade die bei touristischer Durchforschung eines Gebirges stark hervortretende Plastik desselben im Stande, der militärischen Beurtheilung schätzenswerthes Material zu liefern. Dies war auch hier der Fall.

Am 25. Februar besprach Herr Oberlieutenant Johann Holl des 2. Feld-Artillerie-Regimentes die verschiedenen Wehr-Systeme, erörterte deren Begründung, Vor- und Nachtheile, wendete sich dann speciell einem Vergleiche der jetzt in Preussen und in Oesterreich bestehenden Systeme zu, und schloss mit dem im Interesse der Erhöhung unserer Wehrkraft ausgesprochenen Wunsche nach Verbesserung desjenigen, worin wir hinter dem Nachbarreiche noch zurückstehen.

Am 27. Februar d. J. hielt Herr Rittmeister Generalstabs-Officier von Guttenberg im Vereine zu Graz einen Vortrag: „Ueber den militärischen Werth der Drau-Linie im Allgemeinen und speciell der Strecke Marburg-Pettau."

Beginnend mit der Aufzählung der wichtigsten, von Italien in das Centrum unserer Monarchie führenden Operations-Linien und Angabe ihrer besonderen Vor- und Nachtheile, wurde in der Fortsetzung dargelegt, dass alle diese Operations-Linien zwischen Villach und Pettau an die Drau führen, — welche von Lienz abwärts von grösseren Abtheilungen nur mehr mittelst künstlicher Uebergänge überschritten werden kann, daher das erste grössere Bewegungs-Hinderniss für einen von Süden vorrückenden Heereskörper bildet. Hiebei wurde hervorgehoben, dass der vorrückende Gegner bei der sehr mangelhaften Gangbarkeit der Karawanken, des Kotschna- und Bacher-Gebirges für die Uebersetzung des Flusses an die wenigen Stellen gewiesen ist, wo von Süden her gute Communicationen zum Flusse und von diesem weiter gegen Inner-Oesterreich führen, und welche sich auf einige Uebergangsstellen zwischen Villach und Völkermarkt an der oberen Drau, dann bei Marburg und Pettau an der mittleren Drau — abgerechnet den minder wichtigen Uebergang bei Unter-Drauburg — beschränken. Sodann führte der Redner weiters aus, dass mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse an der oberen Drau die gegen Klagenfurt und Völkermarkt führenden Strassen auf den Gebirgs-Uebergangsstellen (Loobl- und Seeberg-Pass), wenn diese befestigt, leicht durch längere Zeit erfolgreich zu halten wären, daher hauptsächlich die Drau-Uebergänge bei Villach eines besonderen Schutzes bedürften, — dass aber einem starken Gegner bei der Vorrückung gegen die mittlere Drau erst an dieser selbst ein energischer Widerstand geleistet werden könnte.

Digitized by Google

Resultirend aus dem Vorhergesagten, theilte Redner die Vertheidigung der Drau in zwei Abschnitte, und zwar in die obere Drau-Linie mit dem Central-Puncte Villach, und in die mittlere Drau-Linie mit den Puncten Marburg und Pettau.

Bei der nun folgenden Präcisirung des strategischen und tactischen Werthes der beiden letztgenannten Orte wurde erörtert, dass von denselben wieder Pettau, seiner geographischen Lage wegen, nahe am Wendepuncte der Drau von Südost gegen Ost — die weit grössere Wichtigkeit habe.

Im weiteren Vortrage sprach der Redner der Befestigung der Drau-Linie durch Errichtung eines verschanzten Lagers bei Pettau, einer kleineren Armee-Festung bei Villach, und eines einfachen passageren Brückenkopfes am rechten Drau-Ufer bei Marburg, zum Schutze der dortigen Uebergänge und grossen Eisenbahn-Etablissements, das Wort.

Den Schluss des Vortrages bildete eine Studie über die eventuelle Ausführung dieses letztgenannten Brückenkopfes nebst Angabe der zur Vertheidigung desselben approximativ erforderlichen Streitkräfte.

Am 5. März l. J. hielt der Herr General-Major Franz Ritter von Littrow im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Theresienstadt einen Vortrag über die Naturwissenschaften und den Nutzen ihrer Kenntniss, um zu zeigen, dass die Naturwissenschaften auch bei den einfachsten, allergewöhnlichsten Erscheinungen und Verrichtungen im menschlichen Leben zur Geltung kommen, und dass die meisten Menschen ganz unbewusst nach den Naturgesetzen handeln. Der Vortragende erörterte weiter den Nutzen, welcher aus der Kenntniss dieser Naturgesetze erwächst, indem durch sie die Möglichkeit geboten ist, mit den einfachsten Mitteln sich in schwierigen Lagen Hilfe zu schaffen oder Irrthümer zu vermeiden. Im Laufe des Vortrages wurde beispielsweise eine grosse Anzahl der gewöhnlichsten Vorkommnisse im menschlichen Leben angeführt und durch Auseinandersetzung der diesen Erscheinungen zu Grunde liegenden Gesetze Gelegenheit gefunden, einen Blick in die verschiedensten Zweige der Naturwissenschaft zu werfen.

Im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Hermannstadt eröffnete Herr Hauptmann Generalstabs-Officier Alois Hauschka die Reihe der Vorträge am 29. Januar l. J. mit einem Thema aus dem nordamerikanischen Bürgerkriege, betreffend: den Angriff der Unirten auf Petersburg am 30. Juli 1864. Der eingehenden Schilderung dieser Episode liess der Vortragende eine Skizze des Feldzuges der Potomak-Armee, dann eine Charakterisirung der amerikanischen Kriegführung und Kampfweise, wie sich selbe im Laufe des 4jährigen Bürgerkrieges ausgebildet hatte, vorausgehen.

Am 5. Februar zog Herr Hauptmann August Mathiä des 28. Feld-Jäger-Bataillons eine Parallele zwischen Gustav Adolf, Friedrich II. und Napoleon I.

Digitized by Google

Nachdem der Herr Vortragende betont hatte, dass keiner jener drei gekrönten Feldherren den Krieg unternommen habe, ohne früher mit sich im Reinen gewesen zu sein, was er durch denselben bezwecke, führt er jeden derselben einzeln vor, erwähnt in gedrängter Skizze ihrer Jugendjahre und Erziehung, ihres Auftretens auf dem Kriegsschauplatze, ihrer Leistungen uud Erfolge, ihrer Thätigkeit als Organisatoren ihrer Heere, als Schöpfer tactischer Formen, und recapitulirt dann kurz: Gustav Adolf kämpfte für die Freiheit des Glaubens, den die Hälfte Deutschlands zu dem ihrigen gemacht hatte[1]); Friedrich II. kämpfte um die Eroberung einer Provinz; Napoleon I. kämpfte nur um seine eigene Existenz. „Vergleichen „wir nun die Thaten und Erfolge dieser drei gekrönten Helden" — so fährt der Vortragende fort — „um zu beurtheilen, welchem unter ihnen der Vorzug „gebühre, so erweist sich unbestritten als der grösste unter ihnen: Fried„rich II., denn hätte er die Grenzen seiner Macht nur ein einziges Mal „überschritten, so wäre er ohne Rettung verloren gewesen, aber er kehrte „stets zur rechten Zeit um und hat so das Verdienst, sein begonnenes Werk „glücklich durchgeführt und vollendet zu haben."

Am 12. Februar hielt Herr Major Generalstabs-Officier Franz Jäger einen Vortrag über die „Schlacht von Beaune la Rolande am 28. November 1870" mit Zugrundelegung der Scherff'schen Broschüre.

Am 2. März 1875 besprach Herr Hauptmann August Mathiä das Thema: Der Militär-Pensions-Verein, basirt auf das Princip der Association, und führt nach kurzer Skizzirung der Lebensversicherungen im Allgemeinen den Beweis ihres Einflusses auf die Veredelung der menschlichen Gesellschaft, auf Hebung des Wohlstandes, auf Verminderung des Proletariats. Sodann auf den Zweck des Militär-Pensions-Vereines übergehend, hebt er hervor, die Lebensfähigkeit desselben beruhe einerseits auf der Sicherheit des Bestandes und der angelegten Gelder, andrerseits auf der Rentabilität, und schliesst mit dem Wunsche, es möge Niemand versäumen, diesem zeitgemässen, humanitären und höchst nothwendigen Institute beizutreten, sondern Alle mit vereinten Kräften zur Förderung dieser segensreichen Schöpfung beitragen.

Der Verein in Kaschau theilt mit, dass er sich constituirt habe, und dass im Sinne des §. 10 der Vereins-Statuten, Officiere, Militär-Beamte und Militär-Geistliche fremder Garnisonen, während der ganzen Dauer ihres vorübergehendes Aufenthaltes in Kaschau, Gäste des Vereines sind.

---

[1]) Der Glaube war wohl mehr Vorwand für politische Pläne, was nebst vielem Anderen die Intimität mit Frankreich beweist. D. R.

Digitized by Google

BRIEFKASTEN DER REDACTION.

Als Correspondenten für das Vereins-Organ wurden bezeichnet von dem Vereine in:

Brünn: Herr Rittmeister und Generalstabs-Officier Eduard Bach.

Agram: Herr Militär-Unter-Intendant Hermann v. Hirling.

Mit Bezug auf die im 1. Hefte dieses Jahrganges enthaltene

„Studie über Feuer-Disciplin"

kam der Redaction ein Schreiben zu, dessen wesentlichen Inhalt wir in Folgendem wiedergeben, mit bestem Danke an den Herrn Einsender und mit dem Ausdrucke des Bedauerns, dass wir seine kräftige, kernige Redeweise, die uns so recht den wackeren, im Pflichteifer hie und da zornig aufbrausenden Kameraden erkennen liess, mit Rücksicht auf das Hinaustreten vor die Oeffentlichkeit zu glätten und dadurch leider auch abzuschwächen genöthigt waren.

Das Seite 7 des erwähnten Aufsatzes vorgeschlagene Erziehungsmittel, dem Soldaten die Zahl der zu verfeuernden Patronen vor dem Commando zum Einzelnfeuer zu bestimmen, erklärt der Herr Einsender für ausgezeichnet, nur sei es dermal wegen Patronen-Mangels unanwendbar. Aus der Gebühr entfallen per Mann jährlich etwa 60 Stück Exercir-Patronen. Nun soll schon bei der einzelnen Ausbildung gefeuert (P. 203, Exercir-Reglement), dann bei den Gefechts Uebungen im Zug, in der Compagnie u. s. w. wenigstens die „Gefechts - Momente" markirt und noch eine ansehnliche Zahl Patronen für die grossen Manöver erspart werden.

Der Herr Verfasser der erwähnten Studie wünscht, Seite 10, dass jedem Mann per Uebung mindestens 5 Patronen erfolgt werden; nun, das wäre Etwas, allein bei der jetzigen Gebühr kann man für eine Uebung höchstens 30—40 Stück per Compagnie vertheilen. Das Ueben des Schnell- respective Einzelfeuers lässt sich mit der jetzigen Exercir-Munitions-Gebühr nicht vornehmen. Durch Uebertragung der Patronen-Reconstruction an die technische Artillerie (bisher bei der Truppe geschehen) dürfte die schmale Gebühr noch verringert werden. Die Truppe konnte sich bei der Reconstruction im eigenen Bereiche helfen durch Wiederfüllung ersparter oder schon oft reconstruirter Hülsen mit Pulver, welches theils, sowie die nöthigen Zündpillen, gekauft, theils erspart wurde, indem man in die blinden Patronen hie und da um ein geringes Maass weniger Pulver gab als vorgeschrieben, mit einem Worte man hatte (allerdings oft mit ansehnlichen pecuniären Opfern) die Möglichkeit, sich ein paar tausend Patronen mehr zu verschaffen, diese Hilfsmittel fallen nun weg. Eine Ersparniss an Arbeitskraft tritt dabei nicht ein; die Regimenter verwendeten nicht so viele Leute zur Reconstruction, als sie jetzt zur Zeugs-Artillerie commandiren müssen. Was die Gefahr von Unglücksfällen anbelangt, so ist selbe sehr

Digitized by Google

gering, seit der Zündsatz nicht mehr eingerieben wird, sondern durch die Zündpille ersetzt ist, und kann nur durch sträflichen Leichtsinn (Tabakrauchen bei der Arbeit etc.) entstehen.

Zur Erzielung der Feuer-Disciplin, dieses hochwichtigen tactischen Erfordernisses, sowie nicht minder zur Uebung in der richtigen Anwendung des Feuers überhaupt, ist somit eine bedeutende Erhöhung des Munitions-Ausmaasses, und zwar sowohl der blinden, wie auch der Scheiben-Munition dringend nöthig[1]). Hiebei kommen auch die „moralischen Factoren" in Betracht. Es ist nothwendig, dass man den Mann wenigstens manchmal (1—2 mal im Jahre) ein „Höllenfeuer" hören lasse, damit er es nicht vor dem Feinde zum ersten Male höre! Den Commandanten wird es gewiss nützlich sein, ihre Abtheilungen einmal unter den (störenden) „äusseren Einflüssen" führen zu können, von denen Punct 463 Exercir-Reglement spricht. — Und auch für die Pferde der „Berittenen" wäre es wohlthätig!

Die Beurtheilung der Anwendung des Feuers (ad Seite 9) durch den Schiedsrichter wäre sehr zweckmässig, allein auch hiezu ist die Munitions-Vermehrung unerlässlich; denn nach dem blosen Markiren, durch das Inanschlagbringen der Gewehre ist die Beurtheilung nicht möglich, nicht einmal bei einer kleinen Abtheilung im Terrain, und das „Feuer" rufen (ad Seite 10) ist nicht mehr vorgeschrieben. Dasselbe hatte als Ersatz für die mangelnde Munition allerdings sein Gutes, denn besser Etwas als Nichts, doch machte es einen gar zu jämmerlichen Eindruck; es erinnerte unwillkürlich an jene im Frieden zu Fuss exercirende (weil unberittene) Cavalerie eines kleinen deutschen Staates zu Ende des vorigen Jahrhundertes, wo die Leute die Attake durch Nachahmen des Wieherns der Pferde markiren mussten. Darum nochmals: Mehr Munition!!!

Dass unsere dermaligen Anforderungen beim Scheibenschiessen (ad Seite 12) zu gering, viel zu gering sind, das ist leider richtig — aber die Vorbedingungen zu einer Steigerung derselben zu schaffen, ist nicht so einfach. Trotz des allgemein verbreiteten Verständnisses für die Wichtigkeit der Sache fehlt es noch:

1. an dem wünschenswerthen hohen Grade von Lust und Liebe für das Schiesswesen bei einem Theile der Officiere, in Folge dessen

2. an der genügenden Vorbildung der Leute (nach Punct 3 der Schiess-Instruction, nach §. 8 des Exercir-Reglements und nach §§. 2, 3, 4, 5, 7 der Schiess-Instruction);

3. an materiellen Mitteln:

a) Munition,
b) Zeit,
c) Aneiferungsmitteln.

---

[1]) Die Redaction kann sich dieser Anschauung nur aus voller Ueberzeugung anschliessen und die Kameraden bitten, selbe nach Kräften, namentlich in den wissenschaftlichen Vereinen, zu vertreten und so unsere Heeresleitung, die gewiss die Vermehrung des jährlichen Patronen-Ausmaasses mit der grössten Freude durchführen würde, in ihren hierauf gerichteten Bestrebungen zu unterstützen, respective dieselben durch wissenschaftliche Erörterungen vorzubereiten.

Digitized by Google

ad 1. Das Scheibenschiessen wird von vielen Infanterie-Officieren noch zu sehr als lästiger Dienst behandelt, nicht als Sport, als Passion. Dem Infanterie-Officiere aber ist es ebenso nöthig, das Schiessen und Gehen (Ausflüge, tactische Excursionen etc.) als Sport zu betreiben, als dem Cavalerie-Officiere das Reiten, Hetzen, Springen und Dressiren. Der Vortheil dieses Sportes ist ein doppelter, er liegt im guten Beispiele und in der gesteigerten Tüchtigkeit zum Instructor.

ad 2. Abgesehen von dem sub 1 erwähnten Mangel, macht sich auch noch jener an Officieren selbst fühlbar. Selbst die intensivste Passion stumpft sich ab, wenn die Saiten zu straff gespannt werden, wenn des Dienstes ewig Einerlei jahraus jahrein fortläuft, ohne Abwechslung, ohne zeitweise Erleichterung! durch 20, 30, vielleicht 40 Jahre. Beim Eingehen des dritten Officiers per Compagnie hiess es, derselbe werde durch einen Stellvertreter ersetzt und ausserdem würden die Commandirungen aus dem Truppen-Stande aufhören. Wir haben aber durchschnittlich kaum zwei Stellvertreter per Regiment und die Commandirungen dauern fort nach wie vor.

Ich weiss nicht, ob die Hälfte sämmtlicher Infanterie-Compagnien 2 Subaltern-Officiere (inclusive Vertreter) präsent hat[1]), 3 — das kommt nicht vor. Und doch muss man erklären, dass selbst 3 gar nicht hinreichen, es müssen ausser dem Compagnie-Commandanten noch 4 Subaltern-Officiere vorhanden sein — nicht als ob im Frieden 3 wirkliche präsente Subaltern-Officiere per Compagnie nicht genügten, aber es soll der Kriegsbedarf, der unbedingt mit 4 vollkommen brauchbaren Officieren beziffert werden muss, vorhanden sein; genügen die Reserve-Officiere in dieser Richtung qualitativ und quantitativ?

Doch da gerathe ich in die Frage des Officiers-Ersatzes, respective Heranziehung des Nachwuchses. Was zur Lösung dieser Frage vorbereitet wird, das weiss ich nicht, aber Eines ist gewiss: dass jeder Tag Zögerung namenlose Gefahr birgt, weil selbst die denkbar besten Maassregeln in dieser Beziehung (Bildungs-Anstalten) ihrem Wesen nach Jahre brauchen werden, bis sie Früchte tragen. Mögen es gute sein!

ad 3 *a)* Ueber Munitions-Mangel habe ich schon genug geklagt.

b) Zeit. — Wir lesen in dem erwähnten Aufsatze: Sie lässt sich schon finden, wenn man nur will, wenn man nur der Hauptsache, dem Schiessen, eben die gebührende Zeit widmen würde. Sehr schön, zum Theile auch richtig, allein nicht so ganz, weil nicht vollkommen vom Truppen-Commandanten abhängig; dieser kann's nicht ändern, wenn der Schiessstände so wenige in der Garnison sind, dass sie den Compagnien stundenweise zugemessen werden müssen (bei Nacht kann man doch nicht gut scheibenschiessen, und auch schwer bei 10° Kälte), oder wenn sie so weit, dass viel mehr Zeit zum Hin- und Hermarsche nöthig wird, als für die Uebung bleibt. „Draussen bleiben in Gottes freier Natur, abkochen, biwakiren" etc. hör' ich da rufen! Ja — aber woher denn das Koch-Service und die paar Kreuzer, um selbes per „Vorspann" hinauszuführen etc.?

---

[1]) Nach unseren Bemerkungen leider wohl kaum. D. R.

Digitized by Google

Bei der grossen Wichtigkeit des Scheibenschiessens wäre die demselben noch einzuräumende Zeit durch Restringirung und Beseitigung des minder Wichtigen und des Ueberflüssigen zu gewinnen. Zwar in den Reglements wüsste ich wohl kaum mehr viel auszumerzen, aber es sollte auch nirgends etwas Unnöthiges hinein interpretirt werden, was das von Seiner Majestät Allerhöchst sanctionirte und als unabweichliche Richtschnur aufgestellte Reglement nicht verlangt.

c) Aneiferungsmittel. — Die Seite 15 proponirten goldenen und farbigen Schützen-Abzeichen wären vielleicht Etwas; wirksamer wäre: Erhöhung der Schiess-Prämien, kleine, permanente Zulagen an die besten Schützen — freilich wieder eine der leidigen „Mehrauslagen". Es gäbe aber auch kostenlose Aneiferungen, so z. B. Rücksichtnahme auf die Schiessclasse respective erworbene Schiessfertigkeit bei Ertheilung kurzer Urlaube (sehr wirksam), bei Beförderungen (natürlich beim Vorhandensein der sonst nöthigen Qualification) u. s. w.

In einem der älteren Reglements stand auch, dass die Schiessstätten derart eingerichtet sein sollen, dass sie dem Manne als angenehmer Aufenthalt erscheinen; in der Schiess-Instruction von 1872 steht nichts davon, wenigstens nicht ausdrücklich, und das ist gut. Woher sollte man denn das Geld nehmen, um ein paar Bäume zu kaufen, die, gruppenweise vertheilt, den Leuten Schatten spenden würden auf der meist öden Fläche des Schiessplatzes, die das Auge des unglücklichen Unterofficiers schützen würden, der da halbe Tage lang hinstieren muss auf das vor ihm liegende, sonnenbeschienene weisse Schussblatt, vom Officier gar nicht zu reden, der nach Herzenslust beim Schiessstande weiter braten darf, wenn die Abtheilung, die abgeschossen hat, einrücken kann oder sich's wenigstens in der Nähe bequem machen darf[1]). Punct 99 der Schiess-Instruction sagt, dass die Einrichtung der Schiessstätten derart sein soll, dass die Uebung „möglichst zweckmässig" vorgenommen werden könne; nun, dass ein öder, ganz ebener Schiessplatz nicht zweckmässig ist, das dürfte klar sein, dass Baumgruppen, Gräben, Erdaufwürfe, Mauerstücke mit Fensteröffnungen u. dgl. hingehören, das ist wohl klar; wer Näheres darüber lesen will, findet es in dem überhaupt lesenswerthen Befehle des XXXVI. Infanterie-Truppen-Divisions-Commando, ddto. Agram, 19. März 1873 (vom Herrn damaligen GM. Baron Mondel).

Der Vorschlag auf Seite 14, über den die Redaction laut Anmerkung Discussion wünscht, bezweckt etwas meiner Ansicht nach nicht zu Empfehlendes; ich dächte, dass man sich über die Frage: Schützenzüge oder keine? schon längst im letzteren Sinne entschieden hätte? Und doch kommen in die Schützenzüge nur die Allerbesten, die anderen Züge haben noch

[1]) Wir hoffen bestimmt, dass das Möglichste geschehen werde, um die Schiessplätze allmälig zu angenehmen Aufenthaltsorten zu machen und den Uebelständen, die hier so drastisch, aber gewiss nicht übertrieben geschildert sind, abzuhelfen. Vieles kann in dieser Richtung wohl auch die Truppe selbst thun und hat es an vielen Orten gethan. Die in diesem Hefte enthaltenen Vorschläge des Herrn Oberst-Lieutenant Graf Uexküll über Einführung der Garten-Cultur in der Armee dürften auch in dieser Richtung allgemeine Beachtung verdienen. D. R.

Digitized by Google

immer gute und schlechtere Schützen, können also doch noch verwendet werden; was aber sollen die unglücklichen Schwarm-Commandanten anfangen, die nach des Herrn Verfassers Vorschlag vor dem Feinde Schwärme zu führen hätten, die aus Leuten des zweiten Gliedes 3. oder 4. Zuges bestünden und die allerschlechtesten Schützen der Compagnie enthielten? Im Gegentheile: in allen Zügen sollen die Schützen der verschiedenen Categorien möglichst gleichmässig vertheilt sein, denn an jede Abtheilung kann die gleiche Forderung herantreten, jede soll deshalb gleiche Leistungsfähigkeit besitzen. Deshalb haben wir keine Elite-Truppen (so viel auch sonst für selbe spricht), deshalb haben wir die durchgehends gleiche Bewaffnung der gesammten Infanterie-Mannschaft.

Mit Inhalt des Punctes 2 auf Seite 15 (zu geringe Berücksichtigung des Stangenschusses bei der Einheiten-Berechnung) einverstanden.

ad Seite 16. Mit den drei letzten Absätzen dem Wesen nach einverstanden — sie enthalten sehr Beherzigenswerthes; ich hätte dazu nur Etwas zu bemerken:

a) in formeller Hinsicht:

Man müsste den Ausdruck „befreien" vermeiden; der Präsenz-Dienst ist wohl leider den Meisten eine Last, allein wenigstens wir sollen es nicht so nennen; er sei uns die Schule, in der jeder Waffenfähige den Waffengebrauch lernen muss, und an jeder Schule steht es heutzutage frei, zwei Jahrgänge oder Classen in einem Jahre zu absolviren, wo Fähigkeiten und Fleiss dazu hinreichen; nur dürfte man damit nicht zu weit gehen — man vergesse nicht, dass der Mann auch militärisch erzogen werden muss und dass sich die anerzogene Denkungs- und Gesinnungsart auch einleben, eingewöhnen soll, sie verfliegt ohnehin meist sehr rasch wieder! Um ein halbes Jahr könnte man vielleicht dem sich in jeder Hinsicht anstellig Zeigenden die Präsenz-Dienstzeit abkürzen, mehr wäre kaum rathsam; doch kommt dabei noch immer zu bedenken, dass wir ja dann unsere meisten Unterofficiere noch schneller als jetzt aus dem Präsenz-Stande verschwinden sehen würden. Die Sache fordert jedenfalls sehr reifliche Ueberlegung.

Das Interesse des Civils für das Scheibenschiessen zu erwecken, ist ein löblicher Vorsatz, aber mit dem „Erwecken" hat's seine Wege, wenn man nicht die Mittel gibt: also Gewehre, Munition, Preise und Schiessstände wie im Land Tyrol, wenigstens dort, wo die Bedingungen dafür in Land und Leuten vorhanden sind.

Entschlösse man sich dazu, den jungen Wehrpflichtigen schon im bürgerlichen Stande für den Waffendienst vorzubereiten, so bleibe man nicht bei halben und viertel Maassregeln stehen, sondern thue ordentlich und ganz, was geschehen soll — man schaffe: Jugendwehren! vide Schweiz, vide sogar Buda-Pest! Spürten die Jungen ein bischen militärisches Zeug in sich, so würde, trotz unserer übergrossen Gemüthlichkeit und Behäbigkeit, vielleicht bald, wenigstens hie und da, eine Schiessstatt neben der „Kegelbahn" entstehen.

Wien, am 5. April 1875.

Digitized by Google

Kaiser Franz Josef-Stiftung

für

Versorgung k. und k. Officiers-Witwen und Waisen.

Bei den am 26. Februar und am 15. März 1875 unter Vorsitz des Vice-Präsidenten Herrn Obersten Ritter von Friedel abgehaltenen Verwaltungsraths-Sitzungen wurde über mehrere der nächsten General-Versammlung vorzulegende Anträge berathen und die eingelaufenen Schriftstücke der Erledigung zugeführt, sowie über die am 22. Februar stattgefundene Cassa-Scontrirung berichtet.

Sodann folgten die geschäftlichen Berichte des Herrn Hauptmannes von Czak im Namen des Controls-Comité und des Canzlei-Vorstandes, Herrn Obersten von Lepkowski.

Hiernach betrugen die Rückstände der wirklichen Mitglieder mit Ende Februar 1875 204 fl. 88 kr. Im Laufe des genannten Monates sind dem Reserve-Fonde zugeflossen, und zwar:

Das Reinerträgniss der zu Gunsten der Stiftung am 5. Februar im Theater an der Wien stattgehabten Vorstellung . . .	2313 fl. 18 kr.
An sonstigen kleinen patriotischen Spenden.	107 „ 79 „
Summa	2420 fl. 97 kr.

Im Monate Februar sind 18 neue Mitglieder aufgenommen worden, und es verblieben mit Ende desselben 749 wirkliche Mitglieder mit der versicherten Gesammt-Rente von 246.850 fl. 22 Witwen beziehen gegenwärtig eine Rente von zusammen 6500 fl. Die unmittelbar abgeführten Stempel-Gebühren für den Monat Februar betrugen 142 fl. 50 kr. Sonstige Regie-Auslagen 629 fl. 51 kr.

Der Vermögensstand der Stiftung, der sich im Monate Februar um 9007 fl. 65 kr. vermehrte, stellt sich am 28. Februar 1875 wie folgt:

Baarer Cassa-Rest.	340 fl. 09 kr.
Saldo bei der Anglo-Bank	1.631 „ 40 „
„ „ „ Spar-Cassa	380 „ 55 „
In Werthpapieren Nominale 894.280 fl.	724.694 „ 05 „
Gesammt-Summe	727.046 fl. 09 kr.

Digitized by Google

VEREINS-CORRESPONDENZ.

Nr. 5 **1875**

VEREINS-NACHRICHTEN.

Vom Vereine in Pressburg erhielten wir die folgende Mittheilung:

Die Schwierigkeiten, welche sich bei den knappeu Unterkunfts-Verhältnissen und hohen Miethzinsen der Erwerbung passender Localitäten entgegenstellten, waren Ursache, dass der seit November v. J. constituirte Verein nicht sofort seine volle Thätigkeit entfalten konnte. Nur Sr. Excellenz dem Herrn Militär-Commandanten Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn Pakenj von Kielstätten, welcher seine eigenen Localitäten im Militär-Commando-Gebäude dem Vereine für die Ausschuss-Sitzungen und Kriegsspiel-Uebungen freundlichst überliess, war es zu danken, dass sogleich mit der Pflege des Kriegsspieles begonnen, und das Interesse für selbes wachgerufen werden konnte. Wir hatten seither in jeder Woche 3 Kriegsspiel-Abende, an welchen nicht nur die Spieler, sondern auch zahlreiche Zuseher dem Gange des Spieles mit Aufmerksamkeit folgten. So wurde das Kriegsspiel in Folge der unverdrossenen Thätigkeit und Anregung des Kriegsspiel-Comité's, speciell seines Obmannes des Herrn Hauptmann Cronenbold, schnell beliebt und ist nun als fest eingebürgert zu betrachten. Mit den wissenschaftlichen Vorträgen konnte erst am 8. März l. J. begonnen werden, für welchen Tag eine General-Versammlung einberufen wurde. Der Präsident des hiesigen militär-wissenschaftlichen Vereines, Se. Excellenz Herr Feldmarschall-Lieutenant und Truppen-Divisions-Commandant Freiherr von Ramberg, hielt nach Begrüssung der nahezu vollzählig erschienenen Mitglieder und nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten eine Ansprache, in welcher die Wichtigkeit und Bedeutung des Vereinswesens überhaupt, sowie insbesondere die Aufgabe und der Werth unserer militär-wissenschaftlichen Vereine, die Tendenz derselben: gegenseitige wissenschaftliche Anregung und Weiterbildung, hervorgehoben wurden. Im weiteren Verlaufe der Rede betonte Se. Excellenz ganz besonders, dass die Gegenwart für keinen anderen Stand die Anforderungen wahrer, vielseitiger und umfassender Bildung so hoch spanne, als für den unseren.

Ausführlich und überzeugend wurde nun dargethan, wie der Officier, der Bildner und Führer des Volkes in Waffen, mit der militärischen Berufsbildung allein heutzutage nicht mehr ausreiche, und dass eine wahrhaft umfassende universelle Bildung nun zur absoluten Nothwendigkeit für ihn geworden sei.

Speciell die Bedeutung der Vorträge besprechend, gab Se. Excellenz der Ueberzeugung Ausdruck, dass das lebendige und belebende Wort einerseits das Streben des Einzelnen nach Erweiterung und Vertiefung seines

Digitized by Google

Wissens unterstützen und ergänzen, andererseits auf die Selbstthätigkeit der Hörer und die Arbeit der Studir-Stube unzweifelhaft anregend und befruchtend einwirken werde. Bei der Universalität des heute dem Officier nöthigen Wissens könne kein Stoffmangel eintreten. Die Reichhaltigkeit der Fach- wie allgemein wissenschaftlichen Materien, eine Unzahl interessanter, besprechenswerther Themata bürge dafür, dass die Vorträge den Reiz der Abwechslung besitzen, Jedem Anziehendes und Belehrendes bieten werden.

Zufolge einhelligen Beschlusses der Mitglieder wurde gleichzeitig mit dem Entstehen des militär-wissenschaftlichen Vereines in der Garnison Pressburg ein Militär-Casino in's Leben gerufen. Mit warmen Worten hob Se. Excellenz hervor, wie die Garnison in den beiden eng verbundenen Vereinen einen bisher entbehrten Vereinigungspunct gewinne, an welchem sowohl die Wissenschaft, als die altbewährte österreichische Kameradschaft gleichmässig gehegt und gepflegt werden sollen.

Den hehren Wahlspruch unseres Allerhöchsten Kriegsherrn: „Mit vereinten Kräften!“ citirend und die Versammelten zu einträchtigem gemeinsamen Wirken und zu reger Förderung der Vereinszwecke auffordernd, schloss Se. Excellenz die Eröffnungsrede.

Der Verein zählt 287 wirkliche Mitglieder. Die Vereins-Localitäten befinden sich (vereint mit jenen des Militär-Casino) im 2. Stockwerke des Hauses Nr. 6 am Hauptplatze.

Laut §. 8 der Statuten ist jedem Mitgliede eines anderen militär-wissenschaftlichen Vereines der Monarchie (unter Voraussetzung der Reciprocität) bei vorübergehendem Aufenthalte in Pressburg die Ausübung aller Rechte (mit alleiniger Ausnahme des Wahlrechtes) gleich den eigenen Mitgliedern gegen Legitimirung durch seine Vereinskarte zugestanden. Endlich können im Sinne des §. 10 der Statuten Gäste durch Vereinsmitglieder jederzeit in die Vereins-Localitäten eingeführt werden, und besteht nur die Verpflichtung zur Eintragung in das aufliegende Fremdenbuch und zur Vorstellung bei einem der anwesenden Ausschussmitglieder.

Ueber die Thätigkeit des militär-wissenschaftlichen Vereines zu Agram während der Winter-Saison 1874—75 geht uns eine Mittheilung zu, der wir Folgendes entnehmen:

Den Reigen der Vorträge eröffnete der Vorsitzende des Vereins-Ausschusses, Herr Oberst des Genie-Stabes und Genie-Chef beim hiesigen General-Commando, Rudolf Ritter von Ebner, gelegentlich der am 18. Januar zur Uebergabe der Vereins-Localitäten an die Mitglieder erfolgten Versammlung.

Nachdem der Redner vor Allem das versammelte Auditorium in den der gemeinschaftlichen Pflege militärischer Wissenschaften geweihten Räumen mit warmen Worten begrüsst hatte, überging derselbe zur ersten Vorlesung: „Ueber das Bedürfniss und die Bedeutung militär-wissenschaftlicher Vereine“.

Digitized by Google

Herr Oberst von Ebner wies auf die mit Dampfesschnelle sich entwickelnden und verbreitenden Fortschritte in allen Zweigen des culturellen Lebens hin und hob hervor, dass unter der unsere Zeit beherrschenden Parole „Vorwärts" auch die militärische Ausbildung keine begrenzte bleiben dürfe, vielmehr, mit rastlosem Eifer weiterschreitend, alle Errungenschaften geistigen Forschens sich nutzbar machen müsse, um den ihr unter den Wissenschaften im Allgemeinen zukommenden eminenten Rang einzunehmen und zu behaupten.

Hiemit waren die Schranken zum geistigen Turniere geöffnet und bald darauf hielt der Herr Major des Erzherzog Leopold 53. Infanterie-Regimentes Adolf von Pisačić den zweiten Vortrag: „Ueber das Kriegsspiel", indem er das Wesen und die Regeln dieses interessanten Spieles erklärte und, die Erlebnisse der mitgemachten Feldzüge berührend, auf die aus einer eifrigen und systematischen Pflege desselben folgenden nutzbringenden Consequenzen für künftige Ernstfälle hinwies.

Die damit gegebene Anregung ist vom besten Erfolge begleitet und das Kriegsspiel unter der Leitung des genannten Stabsofficiers und unter stetiger Mitwirkung unserer jüngeren Generalstabs-Officiere zu einer Lieblings-Beschäftigung im Vereins-Locale geworden, an welcher von Fall zu Fall auch Intendanturs-Beamte und Feldärzte in ihrer Berufs-Sphäre Antheil nehmen werden.

Als dritter Redner behandelte Herr Major im Erzherzog Ernst 48. Infanterie-Regimente Alexander Mayer das Thema: „Die conservative Aufgabe des Infanterie-Führers". In seinem auf die Erfahrungen der Kriege der Neuzeit basirten und das heutige Bewaffnungs-System mit seinen verheerenden Wirkungen in Betracht ziehenden Vortrage entwickelte der Redner die Nothwendigkeit und erörterte die Art und Weise des möglichsten Haushaltens mit dem Menschen-Materiale des Heeres, damit es um so vollzähliger und überwältigender in die Waagschale der Entscheidung geworfen werden könne.

Das Thema: „Ueber Wehrverfassung und militärische Volkserziehung", besprochen vom Herrn Major Peter von Mestrović des 33. Infanterie-Regimentes, zugetheilt dem Generalstabe, bildete den Gegenstand des vierten der allwöchentlich einmal gehaltenen Vorträge, in welchem die früheren Wehr-Systeme dem gegenwärtigen Wehrgesetze entgegengestellt und die Resultate der militärischen Volkserziehung in vergleichende Betrachtung gezogen wurden.

„Der heutige Standpunct der Fortification" betitelte sich der in der weiteren Reihenfolge vom Herrn Obersten Rudolf Ritter v. Ebner des Genie-Stabes gehaltene Vortrag, mit welchem der Werth der Befestigungen für die operirenden Heere in höchst interessanten Zügen aus der Kriegsgeschichte geschildert und die Bedeutung der Fortification in den Kriegen der Neuzeit erörtert wurde.

Am nächsten Vortragsabende sprach der als Operateur bekannte Herr Regiments-Arzt Dr. Stefan Magyarević des hiesigen Garnisons-Spitales über: „Populäre Anatomie und Selbsthilfe bei Unglücksfällen". „Was soll den Menschen mehr interessiren, als eine Kenntniss, die seine Person so nahe angeht." Aus diesem vom Vortragenden citirten Aus-

Digitized by Google

spruche des grossen Anatomen und Professors Dr. Hyrtl folgerte der Redner die Nothwendigkeit, dass auch dem Laien die ersten Hilfen nicht unbekannt sein sollten, die er in Ermanglung eines Arztes seinen Nebenmenschen bei Unglücksfällen zu leisten oft in der Lage sein könne. Hierüber liess sich nun der Sprecher in einer Fortsetzung seines Vortrages vernehmen, indem er gleichzeitig die einzelnen Hilfeleistungen praktisch veranschaulichte.

Herr Hauptmann Carl Cerri des 22. Infanterie-Regimentes, zugetheilt dem Generalstabe, behandelte am 19. März, an welchem programmgemäss die Vorträge geschlossen wurden, das Thema: „Militär-geographische Studien über einen Theil unserer Südgrenze." Der Redner entrollte in lebendigen Bildern die geographischen Verhältnisse des uns so nahen und doch nur Wenigen genauer bekannten Ejalets „Bosnien". Er entwickelte die Aufgaben, die an eine Armee-Führung herantreten würden, die berufen wäre, ihre Fahnen über die Save zu tragen und im Nachbarlande zu entfalten, und ergänzt seine militärischen Erörterungen mit Reflexionen über die politischen und religiösen Verhältnisse jener Gegenden, Verhältnisse, die auf dem Kriegstheater zur Mitwirkung herangezogen, eine bedeutende Rolle zu spielen berufen wären.

Ausser den Vorträgen wurden in den Vereins-Localitäten Sprach-Studien und Uebungen in der Stenographie betrieben.

Unser Herr Berichterstatter schliesst mit den Worten: Ich will nur noch der gewiss von Allen getheilten Ueberzeugung Ausdruck geben, dass sich so manches bisher schüchterne Talent zum allgemeinen Besten hervorwagen werde, und dass es demnach nicht hoch genug zu veranschlagen sei, dass auch den von unserer militärischen Metropole entfernten Garnisonen die Mittel und mit denselben die Gelegenheit geboten wurde, im geistigen Wettstreite militärische Wissenschaft zu pflegen und zu verbreiten, eine Wissenschaft, die, schon heutzutage auf so hoher Stufe stehend, immer mehr in den Vordergrund tritt, als Staaten bildende und Staaten befestigende Macht.

Am 26. Februar l. J. hielt Herr Hauptmann Generalstabs-Officier von Benkiser im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Triest eine Vorlesung: „Ueber die Verwerthung der Eisenbahnen zu militärischen Zwecken".

Nach Aufzählung der verschiedenen Richtungen, nach welchen die Eisenbahnen in militärischer Beziehung wichtig sind, bemerkte der Vortragende, dass er mit Rücksicht auf die kurze gebotene Zeit bemüht sein müsse, aus der Fülle des sich darbietenden Stoffes das Wissenswertheste hervorzuheben. Er erkennt als solches:

1. Den Einfluss, welchen die Heeres-Verwaltungen aller bedeutenden Staaten gegenwärtig auf das Zustandekommen und den Bau von Bahnen ausüben;

2. die Momente, durch welche die Leistungsfähigkeit einer Bahn bedingt wird;

3. die Arten des Truppen-Transportes;

4. die Vorarbeiten für eine grosse Truppen-Bewegung mittelst Eisenbahnen.

Digitized by Google

Bezüglich des 1. Punctes wurde bemerkt, dass die Erkenntniss der hohen Wichtigkeit der Eisenbahnen in allen grösseren Staaten dazu geführt habe, den Heeres-Verwaltungen bezüglich der Bahnen einen gewissen Einfluss einzuräumen, welcher sich namentlich in der Beurtheilung der Bahn-Projecte in strategischer Beziehung, dann in der Entsendung von Vertretern zu den commissionellen Verhandlungen behufs Festsetzung der Trace, zur Geltendmachung gewisser Forderungen hinsichtlich der Trace-Führung und einiger die Leistungsfähigkeit beeinflussenden Momente äussert.

Unter 2 wurden einer kurzen Besprechung unterzogen: Bahn-Trace, Krümmungen, Niveau-Verhältnisse, Geleisezahl, Bahnhöfe und deren Einrichtungen, Brenn-Material, Bahn-Personal, Signale.

Unter 3 wurden in vergleichender Weise die zwei üblichsten Transport-Arten, der Echelon-Transport und der Turnus-Verkehr, in ihren charakteristischen Eigenthümlichkeiten erörtert.

Hieran reihte sich bei Behandlung des 4. Programm-Punctes eine allgemein gehaltene Besprechung der für die Durchführung grosser Transporte nöthigen Vorarbeiten. Der Vortragende erwähnt, dass, ehe man an den Calcul überhaupt gehen könne, die Fragen: Was ist zu befördern? Von wo aus und wohin soll die Beförderung geschehen? Wann kann selbe beginnen? in vollkommen präciser Weise beantwortet sein müssen. Er erwähnt dann kurz der wesentlichsten Arbeiten des Calculs: Der Feststellung der Aufmarschlinien und Anfertigung der Fahr-Dispositionen und Fahrpläne. Bei dem Umstande, dass die Vorbereitung eines strategischen Aufmarsches eine zwar schwierige, jedoch unter Zugrundelegung bestimmter Factoren stets zu einem verlässlichen Resultate führende Arbeit sei, dürfe man nicht darüber staunen, dass die deutsche Heeres-Verwaltung 1870 nach Erlass der Mobilisirungs-Ordre in die schon lange fertigen Fahrpläne nur den Datum des 1. Mobilisirungs-Tages einzufügen brauchte, weil die Eisenbahn-Abtheilung des grossen Generalstabes in der glücklichen Lage war, ihre Vorarbeiten auf eine bis in das kleinste Detail geregelte Organisation und auf den schon lang feststehenden Kriegsplan zu basiren.

An diese Erörterung schlossen Beispiele einiger grosser Eisenbahn-Transporte, u. z.: Die Versetzung der österreichischen Truppen aus Wien und Ungarn an die nördliche Reichsgrenze im Jahre 1850; die Beförderung des österreichischen 3. Corps von Wien nach der Lombardie im Jahre 1859, die Beförderung der französischen Armee nach Italien 1859; der Aufmarsch der österreichischen und der preussischen Armee im Jahre 1866; wobei bemerkt wurde, dass die österreichische Nord-Armee den Aufmarsch eigentlich früher als die preussische vollendet hatte, und dass letztere diesen Zeitverlust erst durch den zu spät erfolgten Abmarsch der Nord-Armee nach Böhmen und die Ereignisse zu Ende Juni wieder einbrachte.

Es folgte nun die Besprechung der Versetzung des grössten Theiles der Süd-Armee an die Donau und deren Rück-Transportes an die italienische Grenze, welche Bewegungen, mit überraschender Schnelligkeit und musterhafter Präcision ausgeführt, zu den interessantesten Episoden des ganzen Feldzuges gehören, und in Anbetracht der so ungünstigen Umstände, unter welchen sie ausgeführt werden mussten, als eine verdienstvollere Leistung

Digitized by Google

gelten können, als der schon lange und mit Musse vorbereitete Aufmarsch der deutschen Armee im Jahre 1870. Bei diesem Anlasse wurde auch der hohen Verdienste, welche sich der gegenwärtige Commandant des Infanterie-Regimentes Nr. 13, Oberst von Panz, durch seine Studien über das Eisenbahnwesen vom militärischen Standpuncte im Allgemeinen, dann durch die praktische Verwerthung derselben in musterhaft präcisen Anordnungen für den Truppen-Transport im Jahre 1866 erworben, mit warmen Worten gedacht.

Es gelangte nun noch der Aufmarsch der kriegführenden Mächte im Jahre 1870 zur Besprechung und wurde hiebei jener des deutschen Heeres als Muster eines wohlberechneten, rasch und geordnet durchgeführten Truppen-Transportes geschildert. Der Aufmarsch der französischen Armee dagegen wurde als Beleg dafür hingestellt, dass ein noch so reich entwickeltes Eisenbahnnetz, wenn die Ausnützung desselben nicht mit Sorgfalt vorbereitet ist, statt zum Hilfsmittel des Krieges, vielmehr zur Quelle zahlloser Verlegenheiten wird.

Der Vortragende schloss mit dem Hinweise auf die Unvollständigkeit der Behandlung des Gegenstandes durch Aufzählung der übrigen militärisch interessanten Gesichtspuncte, unter welchen die Eisenbahnen noch zu besprechen wären.

Im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Krakau hielt Herr Oberlieutenant Ludwig Wlassak des Infanterie-Regimentes von Rupprecht Nr. 40 am 1. März 1875 einen Vortrag, dessen Inhalt wir in gedrängter Kürze wiedergeben:

„Ueber das offensive Element in der Vertheidigung vom strategischen Standpuncte, erläutert durch das Verhalten Napoleon's im Feldzuge 1814."

Jeder Feldzug bietet in seinen Einzelnheiten mehr oder weniger Gelegenheit, gewisse strategische Grundsätze besonders deutlich zu erklären. Keiner von allen bekannteren Feldzügen aber dürfte sich so günstig, wie der des Jahres 1814 dazu eignen, zu zeigen, welches Uebergewicht die Vertheidigung erhält, wenn sie activ geführt wird.

Es wäre müssig, die Frage zu erörtern, ob Vertheidigung, ob Angriff die stärkere Form der Kriegführung sei. — Beide Formen ergänzen sich — die eine kann nur durch die andere bestehen; freilich erscheint aber der Angriff innerhalb der allgemeinen Idee der Vertheidigung als ein ungeheuerer Zuwachs, als eine Verstärkung, während die bei jedem Angriffskriege nothwendig werdenden Defensiv-Maassregeln (Deckung der Flanken der Operations-Linie, Sicherung der Verbindungen etc.) dem Angriffe nur schädlich werden, weil sie die Entscheidungs-Armee schwächen und schliesslich sogar zu einem Erlahmen der Offensive führen können. Die Frage also, welche von diesen beiden Formen der Kriegführung die stärkere sei, bleibt offen; beide Formen haben Vortheile, beide Nachtheile, die theoretisch nicht so genau abgewogen werden können, dass man über die eine oder die andere ein Verdict sprechen könnte. Nur Eines ist gewiss: Die Passivität in der Vertheidigung ist ein Unding, die Vertheidigung muss activ geführt werden.

Digitized by Google

Vertheidigen heisst Abwehren; dieser Rolle entspricht auch der Zweck der Vertheidigung, er ist das Erhalten und nicht das Erringen. Die Vertheidigung wird somit den Angriff abwarten, doch da im Kriege vom blossen Dulden nicht die Rede ist, so wird sich erstere auch nicht mit blos passivem Widerstande begnügen, sondern durch Zuhilfenahme des offensiven Elementes eine Schwächung des Gegners und indirect eine Vermehrung der eigenen Kraft, schliesslich eventuell ein Uebergewicht herbeiführen.

Der Vortragende geht sodann auf verschiedene Vor- und Nachtheile der Vertheidigung und des Angriffes über und erläutert hienach die Elemente einer activen Vertheidigung, wie z. B. die Gestaltung des Kriegsschauplatzes, die Ausnützung der Volksbewaffnung, das moralische Element des Feldherrn und der Kämpfer, an welches unbedingt höhere Anforderungen gestellt werden müssen. Weiters führt er aus, wie eines der glänzendsten Ereignisse der neueren Kriegführung, der Feldzug 1814 in Frankreich, sowohl die grosse Ueberlegenheit der activen Vertheidigung als Kriegsform bestätigt, als auch eine bewunderungswürdige Kunst in der Ausnützung der Vortheile derselben vor unsere Augen führt. Es handelte sich beim Vortrage nicht um eine Kritik dieses an Ereignissen so reichen Feldzuges seiner ganzen Dauer nach, sondern bei Berücksichtigung der Verhältnisse, in denen sich Napoleon als Vertheidiger dem Angreifer gegenüber befand, blos darum, in der Beleuchtung seiner Offensiv-Operationen in der Zeit vom 10. bis 18. Februar, welche zu den Siegen vom 17. und 18. führten, eine Bestätigung der eingangs angeführten Grundsätze zu ersehen.

Zum Schlusse knüpft der Vortragende folgende Reflexionen an das Vorgetragene: Diese in der Kriegsgeschichte fast einzig dastehenden Fälle vom Erfassen des richtigen Momentes zum offensiven Eingreifen, von bedeutenden Marschleistungen, von der vorzüglichsten Berechnung von Raum und Zeit zeigen treffend, wie sehr eine derart geführte Vertheidigung factische Erfolge erringen kann.

Die Vortheile der Defensive liegen also in den den Angriff schwächenden Elementen, in der unvermeidlichen, durch Märsche, Wachdienste, Biwaks, unregelmässige Ernährung herbeigeführten Friction, und in der beim Vortreiben des Angriffes immer mehr fühlbar werdenden Empfindlichkeit der Flanken, die grosse Detachirungen abseits der Hauptangriffs-Richtung und damit eine Schwächung der den Schlag der Entscheidung führenden Armee fordert. Eine kluge Ausnützung dieser Vortheile wird die Schwächen der Vertheidigung ausgleichen können, die in dem meist eintretenden Verluste der Initiative und in den nothwendig leidenden moralischen Potenzen der sich vertheidigenden Armee liegen.

Napoleon nützte diese Vortheile dadurch aus, dass er durch die fort und fort offensiv geführte Vertheidigung aus der Central-Stellung von Châlons sur Marne einerseits die Initiative an sich riss und andrerseits seine durchaus neuen Truppen moralisch stärkte. Mit einer Handvoll Soldaten so riesig überlegene Streitkräfte in ihrem Vordringen monatelang aufzuhalten, war aber auch eine Aufgabe, Napoleon's würdig.

Digitized by Google

Am 19. März hielt Herr Lieutenant Carl Huber des 73. Infanterie-Regimentes im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Theresienstadt einen Vortrag unter dem Titel: „Eisenbahnen als Kriegsmittel, eine Studie."

Der Vortragende skizzirte zuerst die Literatur-Geschichte dieses hochwichtigen Zweiges militärischen Wissens von den 40er Jahren bis auf den heutigen Tag, und betonte hiebei, dass es eigentlich erst dem Kriege 1870—71 vorbehalten war, die Bedeutung desselben in das hellste Licht zu stellen. An der Hand der Kriegsgeschichte illustrirte er drastisch den Vortheil der Truppen-Beförderung auf Eisenbahnen und erläuterte deren strategischen Werth. Als Beispiel führte er die so rasche Concentrirung der deutschen Armeen an der Nordost-Grenze Frankreichs im Kriege 1870—71 an und erwähnte die Fehler, welche sich die Franzosen in dieser Beziehung zu Schulden kommen liessen.

Er erhärtete weiter die Ansicht, dass als einer der wichtigsten Factoren für die militärische Ueberlegenheit eines Staates über den anderen in Zukunft ein günstig angelegtes entwickeltes Schienennetz zu betrachten sei.

Bei Besprechung des Kampfes um Eisenbahnen zeigte der Vortragende an Beispielen aus den Kriegen der nordamerikanischen Staaten, dann aus den Feldzügen 1859, 1870—71, wie besonders die Cavalerie berufen sei, hier die Hauptrolle zu spielen. Er erwähnte, wie wichtig die Befestigung von Eisenbahn-Knotenpuncten sei, und documentirte dies durch Anführung der Kämpfe von Toul, Soissons etc. Das Capitel über die Grenzen der Zerstörungen an Eisenbahnen bildete den Schluss des Vortrages.

Ueber die Thätigkeit des militär-wissenschaftlichen Vereines zu Laibach erhalten wir folgende Mittheilungen:

Der Verein wurde am 5. Januar l. J. eröffnet, bei welcher Gelegenheit vom Herrn Major Carl Fischer des Artillerie-Regimentes Nr. 12 ein Vortrag: „Ueber die Nothwendigkeit des militär-fachlichen Studiums" gehalten wurde.

Der Verein veranstaltete sodann:

I. Garnisons-Vorträge an den Dienstagen, u. z. über „Terrain-Lehre" durch Herrn Hauptmann Wenzel Groschummer; über „Tactik" durch Herrn Major Carl Fischer, Beide des Artillerie-Regimentes Nr. 12.

II. Vereins-Vorträge an den Samstagen (die Titel der einzelnen Vorträge sind in der allgemeinen Uebersicht enthalten, Seite 67).

An den am 20. März vom Herrn Rittmeister Generalstabs-Officier Alois Fürst zu Liechtenstein gehaltenen Vortrag: „Die Vervollkommnung der Waffen-Technik in ihren Beziehungen auf den Geist des Heeres und die reglementarischen Formen", knüpfte sich am 3. April eine Discussion über einzelne in dem Vortrage aufgestellte Sätze.

III. Nachmittags-Vorträge. In 8 Stunden über den Feldzug 1859 in Italien vom Beginn bis inclusive 5. Juni — besprochen und er-

Digitized by Google

läutert durch Herrn Rittmeister Generalstabs-Officier Alois Fürsten zu Liechtenstein.

IV. An jedem Donnerstage „Kriegsspiel".

V. Abend-Curse für:

a) Ungarische Sprache, gehalten von Herrn Hauptmann Franz Herzmann des k. k. Landwehr-Bataillons Nr. 25.

b) Französische Sprache, von einem aufgenommenen Lehrer des Civil-Standes.

c) Stenographie, von Herrn Lieutenant Adolf Smole des k. k. Landes-Gendarmerie-Commandos Nr. 12, und Herrn Lieutenant Heinrich Juhász des Artillerie-Regimentes Nr. 12.

Vom militär-wissenschaftlichen Vereine in Innsbruck, als dessen Correspondent Herr Oberlieutenant Hugo Schwab des Artillerie-Stabes fungirt, kam uns folgende Mittheilung zu: Im Ganzen wurden 13 Vorträge gehalten, und zwar von:

Herrn General-Major Sonklar des Ruhestandes am 21. November, 12. December, 30. Januar und 12. Februar über Geognosie im Allgemeinen, unter Vorweisung eier petrographischen Sammlung, ferner in eingehender Weise über Thalbildungen, wobei der Herr Redner Gelegenheit fand, in der Entwicklungsgeschichte der heutigen Gestaltung des Erdbodens seine reichen und vielseitigen Erfahrungen darzulegen.

Herr Hauptmann Czibulka, Generalstabs-Officier, bezweckte in einem Cyklus von Vorträgen, am 2., 8. und 16. Januar, die applicatorische Methode zum Studium der Tactik auf das theilweise noch wenig gewürdigte Gebiet des Gebirgskrieges zu verpflanzen und an einem concreten Falle zu zeigen, wie lehrreich dieselbe gerade für das Studiren kriegerischer Acte, welche sich im Hochgebirge abspielen, ist. Der Vortragende entnahm das Gerippe für das dargestellte Gefecht einer im Herbste vergangenen Jahres im Fleimser Thale wirklich ausgeführten Uebung, und demonstrirte an diesem Beispiele die Eigenthümlichkeiten und Abnormitäten, an denen der jeder Schablone und stereotypen Regel spottende Gebirgskrieg so überreich ist. Von der Prämisse ausgehend, dass sich die tactischen Anordnungen in lauter Acte des Befehlens auflösen, führt Herr Hauptmann Czibulka das Gefecht hauptsächlich in diesem Sinne durch und brachte viele jener Schwierigkeiten, welche der Befehlgebung im Gebirge entgegentreten und die ihresgleichen im Flachlande nicht finden, zur Sprache. Die Vorträge galten also keineswegs den grossen Lineamenten der Operationen in einem Gebirgslande, sondern den Details, bei Verwendung kleiner Abtheilungen. — Das Auditorium wurde nicht mit strategischen Abstractionen über den Gebirgskrieg ermüdet, der Stoff war vielmehr der praktischen Wirklichkeit entnommen. Die vorgeführte Befehlgebung machte die Stufenleiter von der Gebirgs-Brigade bis zur Patrulle durch. Den Schluss eines jeden Vortrages bildeten Betrachtungen tactischen, reglementarischen und organisatorischen Inhaltes.

Herr Lieutenant Lux des Festungs-Artillerie-Bataillons Nr. 9 hielt am 10. Februar einen Vortrag über die bevorstehende Expedition zur Er-

Digitized by Google

forschung Central-Afrika's, deren Theilnehmer er ist, und stellte sowohl die Ausrüstung, wie auch den Plan der ganzen Unternehmung dar.

Herr Hauptmann Braun des Artillerie-Stabes (zugetheilt dem Generalstabe) unternahm es in seinem am 20. Februar gehaltenen Vortrage, die schwebende Geschützfrage in einem detaillirten Vergleiche zwischen dem Kruppschen $8{\cdot}7^{cm}$ und dem österreichischen Bogenzug-Geschütze zu erörtern, und gelangte zum Resultate der gebieterischen Nothwendigkeit, ein neues Präcisions-Feldgeschütz zu schaffen.

Herr Hauptmann Baron de Fin des Tiroler Jäger-Regimentes, Commandant der Cadeten-Schule, besprach am 26. Februar eine praktische Methode zur Ausbildung der Infanterie im Distanz-Schätzen, dann die Einrichtung und Verwendbarkeit des Distanz-Messers von Le Boulengé.

Herr General-Major Max Fischer sprach am 5. März über den Krieg im Allgemeinen, dessen Ursachen und Mittel, den Einfluss der geographischen Verhältnisse, der Politik und der Allianzen.

Herr Hauptmann Koch des Infanterie-Regimentes Nr. 7 hielt am 12. März einen Vortrag über den „Soldatengeist". — Der Vortragende zieht eine Parallele zwischen Einst und Jetzt. Er beleuchtet die Tendenz der Gegenwart — Kameradschaft und Wissen durch militärische Vereine zu heben. In warmen, aus echtem Soldatenherzen kommenden Worten spricht der Redner seine Gedanken über Ehr- und Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe aus, indem er zugleich zur fortgesetzten Pflege der Kameradschaft, als eines wichtigen Factors zu künftigen glücklichen Waffenerfolgen auffordert. „Dass das Wort zur That werde", so schloss die kräftige Rede — und fand ein lebhaftes Echo in den Herzen der Zuhörer.

Herr Hauptmann Herd der Cadeten-Schule besprach am 23. März den Einfluss einiger Umstände auf die Bildung der deutschen Sprache und Literatur.

Digitized by Google

Uebersicht

der in den Wintermonaten 1874—75 in den Vereinen gehaltenen Vorträge[1]).

Datum	Thema	Gehalten von
	Agram.	
18. Januar 1875	„Ueber Bedürfniss und Bedeutung militär-wissenschaftlicher Vereine“	Oberst v. Ebner d. Genie-Stabes
22. Januar 1875	„Ueber das Kriegsspiel“	Major v. Pisačić d. Inftr.-Rgts. Nr. 53
29. Januar u. 5. Febr. 1875	„Die conservative Aufgabe des Infanterie-Führers“	Major A. Mayer d. Inftr.-Rgts. Nr. 48
12. u. 19. Februar 1875	„Ueber Wehrverfassung und militärische Volkserziehung“	Major v. Mestrović, Generalstabs-Officier
26. Februar 1875	„Der heutige Standpunct der Fortification“	Oberst v. Ebner d. Genie-Stabes
5. u. 12. März 1875	„Populäre Anatomie und Selbsthilfe bei Unglücksfällen“	Rgts.-Arzt Dr. Magyarević
19. März 1875	„Militär-geographische Studie über einen Theil unserer Südgrenze“	Hauptmann Cerri, Generalstabs-Officier
	Budapest.	
21. December 1874	„Betrachtungen über den deutsch-französischen Krieg 1870—71“	Major Trapsia d. Artill.-Rgts. Nr. 8
13. u. 18. Januar 1875	„Das neue Maass- und Gewichts-System“	Oberstlieutenant Amerling d. Genie-Stabes
20. Januar 1875	„Zur Geschichte der Reiterei“	General-Major Dunst v. Adelsheim
27. Januar 1875	„Allgemeine Charakteristik des Infanterie-Gefechtes der Deutschen im Jahre 1870 und Folgerungen hieraus“	Hauptmann Alois Koller d. Inftr.-Rgts. Nr. 68
3. u. 17. Februar 1875	„Das menschliche Auge“	Regiments-Arzt Dr. Picha
24. Februar 1875	„Ueber die Entwicklung des Heerwesens“	Oberlieutenant Křepelka d. Genie-Rgts. Nr. 2
3. März 1875	„Ueber das Fremdwort in der deutschen Sprache“	Lieutenant Krebs d. Inftr.-Rgts. Nr. 23
10. März 1875	„Ueber subcutane Injection der Arzneien und die Rudimental-Theorie der Elektro-Therapie“	Ober-Thierarzt Martinak
17. „ „	„Betrachtungen über die Feld-Artillerie“	General-Major Leop. Hofmann v. Donnersberg
31. „ „	„Ueber die Schlacht bei Gravelotte-St. Privat“	Oberst Gammel d. Inftr.-Rgts. Nr. 68
7. April 1875	„Von Gravelotte bis Sedan“	General-Major Freiherr v. Döpfner

[1]) Von den Vereinen in Brünn und Grosswardein sind uns leider die Verzeichnisse über die gehaltenen Vorträge bis zum Schlusse des Heftes nicht zugekommen. D. R.

Digitized by Google

Datum	Thema	Gehalten von
	Grax.	
6. Februar 1875	„Ueber Völkerrecht im Kriege“	Major-Auditor Dr. Ostermuth
13. u. 20. Februar 1875	„Ueber Communicationen vom militärischen Standpuncte“	Rittmeister Ritt. v. Guttenberg, Generalstabs-Officier
27. Februar 1875	„Würdigung der Drau-Linie in militärischer Beziehung“	Rittmeister Ritt. v. Guttenberg, Generalstabs-Officier
6. u. 13. März 1875	„Rückblick auf die historische Entwicklung Frankreichs als Militär-Staat“	Oberlieutenant H. v. Ivanossich d. Inftr.-Rgts. Nr. 27
20. März 1875	„Bedeutung der Stenographie für Officiere“	Hauptmann Edl. v. Planner, zugeth. d. Generalstabe
3. u. 10. April 1875	„Kritische Beleuchtung unseres in der Erprobung befindlichen Feldgeschütz-Systemes“	Oberlieutenant Kostial d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 6
17. u. 24. April 1875	„Das Vilajet Bosnien“	Major Snětiwy d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 8
	Hermannstadt.	
29. Januar 1875	„Angriff der Unirten auf Petersburg 1864“	Hauptmann Hauschka, Generalstabs-Officier
5. Februar 1875	„Eine Parallele: Gustav Adolf, Friedrich II. und Napoleon I.“	Hauptmann Mathiae d. Feld-Jäger-Bataill. Nr. 28
12. Februar 1875	„Die Schlacht bei Beaune la Rolande 1870“	Major Jäger, Generalstabs-Officier
19. Februar 1875	„Betrachtungen über die Repartition des Recruten-Contingentes bei der Assentirung des Jahres 1871“	Major Strasser d. Inftr.-Rgts. Nr. 31
26. Februar 1875	„Die Sonne und die Bestimmung der Sonnen-Parallaxe durch den Venus-Durchgang“	Lin.-Schiffs-Fähnrich a. D. Mallik Ritt. v. Dreyenburg
5. März 1875	„Folgerungen in tactischer Beziehung aus den Organisationen der Artillerien Oesterreichs, Deutschlands und Russlands“	Hauptmann Puttnik d. Artill.-Rgts. Nr. 8
12. „ „	„Militärische Studie über Rumänien“	Oberlieutenant Pallas, zugeth. d. Generalstabe
19. „ „	„Ueber die Temperaturs-Verhältnisse des menschlichen Körpers“	Regiments-Arzt Dr. Pelz
23. „ „	„Aus dem deutsch-französischen Feldzuge 1870—71“	Hauptmann Hollub, Generalstabs-Officier
2. April 1875	„Das Terrain und seine Darstellung“	Hauptmann Albrecht, Generalstabs-Officier
9. „ „	„Einiges über das Geschützwesen bei der Weltausstellung 1873“	Oberlieutenant Glas d. Artill.-Rgts. Nr. 8
16. „ „	„Militärische Studie über Serbien“	Oberlieutenant Mayer, zugetheilt d. Generalstabe
	Innsbruck.	
21. November 12. December 1874 30. Januar u. 12. Februar 1875	„Ueber Geognosie“	General-Major Sonklar

Digitized by Google

Datum	Thema	Gehalten von
2., 8. u. 16. Januar 1875	„Aplicatorische Studie über die Befehlgebung im Gebirgskriege“	Hauptmann Czibulka, Generalstabs-Officier
10. Februar 1875	„Ueber die Expedition zur Erforschung Central-Afrika's“	Lieutenant Lux des Fstgs.-Artill.-Bataill. Nr. 9
20. Februar 1875	„Ueber die Geschützfrage“	Hauptmann Braun, zugeth. d. Generalstabe
26. Februar 1875	„Praktische Methode zur Ausbildung der Infanterie im Distanz-Schätzen, dann die Einrichtung und Verwendbarkeit des Distanz-Messers von Le Boulengé“	Hauptmann Br. de Fin d. Tiroler Jäger-Rgts.
5. März 1875	„Ueber den Krieg im Allgemeinen, dessen Ursachen und Mittel, den Einfluss der geographischen Verhältnisse, der Politik und der Allianzen“	General-Major Max Fischer
12. „ „	„Ueber den Soldatengeist“	Hauptmann L. Koch d. Inftr.-Rgts. Nr. 7
23. „ „	„Einfluss einiger Umstände auf die Bildung der deutschen Sprache“	Hauptmann Herd (Cadeten-Schule)
	Josefstadt.	
28. Januar 1875	„Ueber Arbeitstheilung und Zusammenwirken in der Tactik“	Oberstlieutenant Janski d. Inftr.-Rgts. Nr. 15
4. Februar 1875	„Ueber Anforderungen der Tactik an die Feld-Artillerie und die dem entsprechende Construction der Feldgeschütze, als Beitrag zur Geschützfrage“	Lieutenant Indra d. Artill.-Rgts. Nr. 4
11. Februar 1875	„Ueber die Möglichkeit eines unterseeischen Schiffes“	Lieutenant Kosler d. Inftr.-Rgts. Nr. 21
18. u. 25. Februar 1875	„Ueber Stahl-Bronce“	Hauptmann Ritt. v. Kropatschek d. Artill.-Rgts. Nr. 4
1. u. 15. März 1875	„Ueber Beziehungen der Feldbefestigung zur Tactik“	Oberstlieutenant Hilbert d. Genie-Stabes
4. März u. 1. April 1875	„Ueber Krupp'sche Feldgeschütze in Oesterreich und ihre Construction“	Oberlieutenant Roczek d. Fstgs.-Artill.-Bataill. Nr. 8
8. März 1875	„Ueber Functionen des Gehirns“	Ober-Arzt Dr. Schöfer
11. „ „	„Ueber das von Hauptmann Ritter von Kropatschek erfundene Magazins-Gewehr“	Vom Erfinder
18. „ „	„Ueber den Charakter, als moralische Grösse im Kriege“	Hauptmann Schnayder d. Inftr.-Rgts. Nr. 15
22. „ „	„Ueber Geschütz-Bedeckungen“	Lieutenant Schleiss d. Artill.-Rgts. Nr. 4
8. April 1875	„Ueber das Gefecht bei Weissenburg“	General-Major Wischnich
15. „ „	„Ueber „Dialektik und Tactik“, eine Studie über die Nothwendigkeit der Anwendung aller Gesetze der Logik bei tactischen Conceptionen“	Lieutenant Indra d. Artill.-Rgts. Nr. 4
	Kasohau.	
13. Februar 1875	„Die neuesten Fortschritte in der Aëronautik und ihre Eignung zu Kriegszwecken“	Oberlieutenant Richter d. Inftr.-Rgts. Nr. 34

Digitized by Google

Datum	Thema	Gehalten von
20. März 1875	„Die Zusammensetzung des Wassers und dessen gesundheitsschädliche Beimengungen, mit besonderer Rücksicht auf die Infection bei Epidemien“	Oberlieutenant Richter d. Inftr.-Rgts. Nr. 34
	Klausenburg.	
18. Februar 1875	„Ueber den Werth der Verschanzung von Schlacht- und Gefechtsfeldern, unter Hinweis auf die Forderungen der neueren Tactik“	Major Springer d. Inftr.-Rgts. Nr. 63
25. Februar 1875	„Die Wirksamkeit der Artillerie im Gefechte“	Lieutenant Valentić d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 8
4. März 1875	„Ueber Spectral-Analyse und die Ergebnisse der spectralanalytischen Untersuchung der Weltkörper“	Hauptmann Latscher, Generalstabs-Officier
11. „ „	„Physiologische und hygienische Bedeutung des Trinkwassers“	Ober-Arzt Dr. Reiter
18. „ „	„Ueber militärische Landesbeschreibung“	Hauptmann Fabini, Generalstabs-Officier
1. April 1875	„Militärische Würdigung Siebenbürgens“	Hauptmann Fabini, Generalstabs-Officier
8. „ „	„Ueber Vorgang bei Recognoscirung und Beschreibung des Terrains“	Lieutenant Ritt. Jaxa Bykowski, zugeth. d. Generalstabe
	Komorn.	
7. December 1874	„Eröffnungsrede über den militär-wissenschaftlichen Verein; dann über Erlernung der Regiments-Sprache“	General-Major Emanuel v. Friedberg
17. December 1874	„Ueber die projectirte Eisenbahnverbindung zwischen Frankreich und England“	Oberstlieutenant v. Chiolich d. Genie-Stabes
29. December 1874	„Die Pädagogik des Soldaten“	Lieutenant Simunić d. Inftr.-Rgts. Nr. 12
12. u. 29. Januar 1875	„Kritische Betrachtungen über die Schlacht bei Beaune la Rolande am 28. November 1870“	Lieutenant Schemerka d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 3
17. u. 24. Februar 1875	„Ueber Angriff und Vertheidigung von Strassburg“	Major Soboll d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 3
9. März 1875	„Ueber die Vorgänge an der Loire im Feldzuge 1870—71“	Major Grünwald d. Inftr.-Rgts. Nr. 12
16. „ „	„Ueber Angriff und Vertheidigung von Belfort“	Hauptmann Dittrich d. Artill.-Rgts. Nr. 3
23. „ „	„Ueber Brief-Tauben im Kriege“	Lieutenant Scharad. Fstgs.-Artill.-Bataill. Nr. 5
31. „ „	„Ueber die Legung des transatlantischen Kabeltaues“	Hauptmann Br. Montigny d. Genie-Stabes
10. April 1875	„Ueber die Bedeutung und den militärischen Werth der Festungen“	Lieutenant Schramek d. Fstgs-Artill.-Bataill. Nr. 5

Digitized by Google

Datum	Thema	Gehalten von
	Krakau.	
21. December 1874	„Galizien und dessen Nachbarländer“	Oberstlieutenant Wiser d. Inftr.-Rgts. Nr. 40
11., 18. u. 25. Januar 1875		
1. u. 15. Februar 1875		
22. Februar 1875	„Fortificatorisches aus dem Feldzuge 1870—71“	Hauptmann Glanz d. Genie-Stabes
1. März 1875	„Ueber das offensive Element in der Vertheidigung“	Oberlieutenant Wlassak d. Inftr.-Rgts. Nr. 46
5., 8. u. 15. März 1875	„Das Verhalten der Festungen im Feldzuge 1870—71“	Oberlieutenant Elsner d. Genie-Rgts. Nr. 2
19. März 1875	„Ueber Stahl-Bronce“	Lieutenant Kutschera d. Artill.-Rgts. Nr. 9
12. u. 22. März 1875	„Ueber Urgeschichte und die menschlichen Triebe als Factoren des Fortschrittes“	Lieutenant Letoschek d. Artill.-Rgts. Nr. 9
2. u. 5. April 1875	„Entstehung und Entwicklung Krakau's“	Lieutenant Gröber d. Artill.-Rgts. Nr. 9
9. April 1875	„Ueber die Organisation der Feld-Artillerie“	Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Johann, Oberstlieutenant d. Inftr.-Rgts. Nr. 12
12. „ „	„Das neue deutsche Reichsgewehr, Modell Mauser“	Oberlieutenant Krawehl, zugeth. d. Generalstabe
	Laibach.	
16. Januar 1875	„Studie über das Treffen von Weissenburg 1870“	Major Wotruba d. Inftr.-Rgts. Nr. 46
23. u. 30. Januar 1875	„Der Gebirgskrieg im Allgemeinen und speciell in Tirol 1866“	Major Paić d. Inftr.-Rgts. Nr. 17
6. Februar 1875	„Nitroglycerin und dessen Präparate“	Lieutenant Linhart d. Artill.-Rgts. Nr. 12
13. Februar 1875	„Angriff der Brigade Br. Waldstätten auf Wysokow 1866“	Hauptmann Schütz d. Inftr.-Rgts. Nr. 46
20. Februar 1875	„Zur Geschichte der internationalen und freiwilligen Hilfe im Kriege“	Stabs-Arzt Dr. Bock
27. Februar 1875	„Das Treffen bei Trautenau 1866“	Major Ritt. v. Appel d. Inftr.-Rgts. Nr. 46
6. März 1875	„Die neue Befestigungs-Anlage von Paris“	Oberlieutenant Loneck d. Artill.-Rgts. Nr. 12
13. „ „	„Schonung der Pferde“	Oberlieutenant Noll d. Artill.-Rgts. Nr. 12
20. „ „	„Die Vervollkommnung der Waffen-Technik in ihren Beziehungen auf den Geist des Heeres und die reglementarischen Formen“	Rittmeister Alois Fürst Liechtenstein, Generalstabs-Officier
	Lemberg.	
	Wegen Mangel eines geeigneten Locales fanden keine Vorträge statt.	

Digitized by Google

Datum	Thema	Gehalten von
	Olmütz.	
23. u. 28. Januar 1875	„Natur-wissenschaftliche Studie“	Hauptmann v. Hueber d. Genie-Rgts. Nr. 1
4. Februar 1875	„Die Fahne als Heereszeichen“	Hauptmann Šřutek d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 2
11. u. 18. Februar 1875	„Das bayerische Seengebiet in ästhetisch-poetischer Beleuchtung“	Lieutenant Kuderna d. Inftr.-Rgts. Nr. 9
25. Februar 1875	„Vergleich der verschiedenen Wehr-Systeme“	Oberlieutenant Holl d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 2
3. März 1875	„Die gegenwärtige Armee in Frankreich“	Major Carl Frhr. v. Ripp, Generalstabs-Officier
11. „ „	„Zur Feldgeschütz-Frage“	Oberlieutenant Schneller, zugeth. d. Generalstabe
18. „ „	„Princip der gegenwärtigen Geschützfrage“	Major Köchert d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 2
	Prag.	
22. Februar 1875	„Ueber Verpflegung einer Armee, vom operativen Standpuncte“	Major v. Filek, Generalstabs-Officier
27. Februar 1875	„Vergleich zwischen Vor- und Hinterlad-Feldgeschützen“	Oberlieutenant Zejbek d. Artill.-Rgts. Nr. 1
1. u. 6. März 1875	„Ueber Angriff und Vertheidigung fester Plätze, und zwar insbesondere mit Rücksicht auf die Verwendung der Infanterie, Cavalerie und Feld-Artillerie“	Hauptmann Huffsky d. Artill.-Rgts. Nr. 1
8. März 1875	„Werth der Zeit im Kriege, mit Anwendung auf die Schlacht von Custoza, dann doppelte strategische Umgehung in der Schlacht bei Königgrätz“	Major Austel d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 1
12. „ „	„Tactisch-strategische Besprechung der Schlacht von Gravelotte“	Hauptmann Hauska, zugeth. d. Generalstabe
15. „ „	„Ueber Flussübergänge und directe Flussvertheidigung“	Major v. Filek, Generalstabs-Officier
20. u. 22. März 1875	„Dispersion des Lichtes, Spectral-Analyse und Anwendung auf kosmische Körper“	Lieutenant Kozlik d. Feld-Artill.-Rgts. Nr. 1
24. März 1875	„Ueber Entschlossenheit und Muth“	Oberlieutenant Unger d. Inftr.-Rgts. Nr. 25
30. „ „	„Die Massenkriege und die Strategie“	Hauptmann Duré, Generalstabs-Officier
31. „ „	„Ueber den Militär-Pensions-Verein“	Milit.-Unt.-Intendant Neumann
3. April 1875	„Ueber tactische Ausbildung der Infanterie und deren Officiere“	Oberlieutenant Wolf d. Inftr.-Rgts. Nr. 25
	Pressburg.	
8. März 1875	„Ueber die Geschützfrage“	Oberstlieutenant Cziharz, Generalstabs-Officier
15. März u. 5. April 1875	„Ueber die russische Armee, deren Neu-Organisation und Heeresverhältnisse überhaupt“	Hauptmann Cronenbold, zugeth. d. Generalstabe
22. April 1875	„Statistische Skizze der Sterblichkeit in den Armeen, speciell im österreichischen Heere, und deren Hauptursachen“	Stabs-Arzt Dr. Hawelka

Digitized by Google

Datum	Thema	Gehalten von
12. u. 19. April 1875	„Historischer Rückblick auf die Kriegsgesetze und Militär-Strafen der europäischen Völker, vom Beginne der geschichtlichen Zeit bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts“	Hauptmann-Auditor Grimm
	Theresienstadt.	
12. Januar 1875	„Bedeutung, Thätigkeit und wünschenswerthe Erfolge der mil.-wissensch. Vereine“	Oberst Ritt. v. Zaremba d. Inftr.-Rgts. Nr. 42
27. Januar u. 5. Februar 1875	„Nutzen der nachträglichen Besprechung von Manövern mit besonderer Rücksicht auf die letzten grösseren Manöver bei Brandeis“	Hauptmann Streitenfels, Generalstabs-Officier
1. Februar 1875	„Ueber das metrische System“	Hauptmann Machaczek d. Genie-Rgts. Nr. 1
12. Februar 1875	„Sprachbildung in physiologischer und linguistischer Beziehung“	Regiments-Arzt Dr. Melzer
19. u. 26. Februar 1875	„Nutzen der Feld-Fortification und die Mittel zu ihrer Ausführung“	Hauptmann Machaczek d. Genie-Rgts. Nr. 1
5. März 1875	„Ueber Naturwissenschaften und den Nutzen ihrer Kenntniss“	General-Major Ritt. v. Littrow
19. „ „	„Eisenbahnen als Kriegsmittel“	Lieutenant Huber d. Inftr.-Rgts. Nr. 73
30. „ „	„Die Referenten im mil.-wissensch. Vereine“	Oberst Ritt. v. Zaremba
30. „ „	„Gesundheitspflege“	Landwehr-Regiments-Arzt Dr. Brechler
9. April 1875	„Ueber Verdauung“	Regiments-Arzt Dr. Wittig
	Temesvár.	
13. Januar 1875	„Ueber Stahl-Bronce“	Se. k. k. Hoheit Erzherzog Johann, Oberstlieutenant d. Artill.-Rgts. Nr. 13
3. Februar 1875	„Ueber Spectral-Analyse“	Oberlieutenant Roskandić d. Inftr.-Rgts. Nr. 61
17. Februar 1875	„Sprehg-Technik mit Dynamit“	Ober-Ingenieur Grell d. k. k. Staatsbahn
17. März 1875	„Ueber den menschlichen Fuss und seine Bekleidung“	Rgts.-Arzt Dr. Brunner
31. „ „	„Ueber einen von Oberlieutenant Daniel Roskandić des Infanterie-Regimentes Nr. 61 erfundenen Distanzmesser“	Von dem Erfinder
	Triest.	
6. Januar 1875	„Ueber die Pulvererzeugung mit Bezug auf die Waffen der Neuzeit“	Lin.-Schiffs-Capitän Frhr. v. Monfroni
13. Januar 1875	„Ueber die österreichisch-ungarische Nordpol-Expedition“	Lin.-Schiffs-Lieutenant Weyprecht
12. Februar 1875	„Ueber den französisch-deutschen Feldzug im Jahre 1870—71 in humaner und sanitärer Beziehung“	Stabs-Arzt Dr. Eckert
26. Februar 1875	„Ueber die Verwerthung von Eisenbahnen zu militärischen Zwecken“	Hauptmann Ritt. v. Benkiser, Generalstabs-Officier
12. u. 16. März 1875	„Ueber die Kreis- und Spiral-Theorie der Cyclonen“	Linien-Schiffs-Lieutenant v. Potocnik

Digitized by Google

Datum	Thema	Gehalten von
	Wien.	
4. December 1874	„Ueber Brieftauben“	Oberlieutenant Dr. Emil Besetzny d. k. k. Landwehr
11. December 1874	„Ueber das neue österreichische Maass und Gewicht“	Professor Franz Villicus
14. December 1874	„Ueber den Sanitäts-Dienst von der Gefechtslinie bis in's Feld-Spital“	Stabs-Arzt Dr. Mühlvenzl
18. December 1874	„Ueber die österreichisch-ungarische Nordpol-Expedition“	Julius Payer, General-Secretär d. geographischen Gesellschaft
8. Januar 1875	„Ueber die Selbständigkeit der Truppen-Commandanten“	Major Br. Mayerhofer, Generalstabs-Officier
15. Januar 1875	„Ein Blick auf das Festungswesen der Gegenwart“	Oberstlieutenant Oesterreich d. Genie-Stabes
22. Januar 1875	„Ueber die sogenannte egyptische Augenentzündung mit besonderer Rücksicht auf das österreichische Heer“	Regiments-Arzt Dr. Kämpf
25. Januar 1875	„Die Einschliessung von Metz 1870, vom tactischen Standpuncte“	Hauptmann C. v. Stransky, Generalstabs-Officier
29. Januar 1875	„Ueber fremde Artillerien“	Oberlieutenant Wuich, d. Artill.-Rgts. Nr. 5
5. Februar 1875	„Ein Vorschlag zur Erzeugung von Militär-Karten“	Hauptmann Albach d. Genie-Stabes
8. Februar 1875	„Schloss Hörnstein in alter und neuer Zeit“	Hofrath Dr. M. A. Ritter v. Becker
12. Februar 1875	„Ueber Stahl-Bronce“	Hauptmann Volkmer d. Artill.-Rgts. Nr. 1
15. Februar 1875	„Ueber die Ernährung des Soldaten“	Oberstlieutenant Alfred Graf Uexküll-Gyllenband, zugeth. d. Generalstabe
19. Februar 1875	„Ueber unterseeische Angriffs- und Vertheidigungsmittel“	Hauptmann Dr. C. Beckerhinn d. Artill.-Rgts. Nr. 12
1. März 1875	„Ueber Offensiv-Torpedos und Minen-Boote“	Hauptmann Dr. C. Beckerhinn
5. „ „	„Unser Eisenbahn-System mit Rücksicht auf den Krieg“	Inspector Ritter v. Löwenfeld d. General-Inspection der österr. Eisenbahnen
8. „ „	„Ueber kartographische Technik“	Gruppen-Vorstand Ritter v. Schönhaber d. k. k. militär-geograph. Institutes
12. „ „	„Ueber die Befestigung von Grossstädten“	Hauptmann Kirchhammer d. Genie-Rgts. Nr. 1
15. „ „	„Ueber Vortheile einer bestimmten Gefechtsform grösserer Cavalerie-Körper, sowie über das Feuergefecht und die Methodik der einschlägigen Uebungen der Cavalerie“	Rittmeister Br. Pach, zugeth. d. Generalstabe
19. „ „	„Das jährliche Programm der praktischen Infanterie-Truppen-Uebungen“	Oberlieutenant Ratzenhofer, zugeth. d. Generalstabe
22. „ „	„Der Bürgerkrieg in Spanien“	Oberlieutenant Hugo v. Molnár, zugeth. d. Generalstabe

Digitized by Google

BRIEFKASTEN DER REDACTION.

Die österreichisch-ungarische Militär-Zeitung „Vedette“ befasst sich in ihrer Nummer vom 18. April 1875 unter dem Titel „Stimmen aus dem Heere“ mit unserer im 3. Hefte dieses Bandes [1]) gegebenen Interpretation des Dienst-Reglements, betreffs des Compagnie-Rapportes.

Obwohl sonst nicht gewillt, uns in Polemiken einzulassen, müssen wir doch von der Bemerkung des Blattes Notiz nehmen, dass „die Redaction des „Organ“ selbstverständlich der berufene Interprete unserer Reglements“ sei, woran merkwürdigerweise der Nachsatz gefügt ist, dass deshalb es Jedermann freistehe, die „subjectiven Auslegungen“ der Redaction mit „seinem eigenen Verständnisse in Einklang zu bringen“. Der evidente Widerspruch zwischen Vor- und Nachsatz lässt uns vermuthen, dass in ersterem ein „nicht“ in Verstoss gerathen und das gerade Gegentheil zu sagen beabsichtigt worden sei, von dem was gesagt worden. Sei dem, wie ihm wolle, wir müssen von diesem Satze Notiz nehmen, um zu erklären, dass uns nie beigefallen ist, uns für die berufenen Interpreten des Reglements zu halten, und dass wir nur, insolange über einzelne wirklich oder scheinbar zweifelhafte Puncte keine Entscheidung von maassgebender Seite, d. h. im dienstlichen Wege erfolgt, bestrebt sind, etwa an uns gelangende Anfragen nach bestem Wissen und Gewissen zu beantworten, und so unser Scherflein beizutragen zu einer möglichst einheitlichen in den Geist der Vorschriften eindringenden Durchführung unserer Reglements.

Da wir nun schon von jenem Artikel sprechen, so fügen wir die Bemerkung bei, dass derselbe uns keine triftigen Gründe gegen die Ansicht vorzubringen scheint, dass der beim Compagnie-Rapporte anwesende Officier diesen dem Compagnie-Commandanten vorzustellen habe.

Darin, dass laut Punct 326 D. R. I. Theil die Ordnung der beim Rapporte erscheinenden Männer dem Feldwebel aufgetragen ist, scheint uns noch keineswegs die Ansicht begründet, dass der Officier, der sich doch jedenfalls vor dem Compagnie-Commandanten bei der Compagnie einzufinden hat, sich um das richtige Erscheinen der Männer, um ihre vorschriftsmässige Adjustirung nicht zu bekümmern habe; hat er aber sich hievon pflichtgemäss die Ueberzeugung verschafft, so hat er auch durch Erstattung der Meldung an den Compagnie-Commandanten die Verantwortung dafür und für seine allenfalls von jenen des Feldwebels abweichenden Anordnungen zu übernehmen. Wie denkt sich der Herr Verfasser die Vorstellung, wenn der Feldwebel selbst beim Rapporte erscheint?

Der Herr Verfasser des Artikels sieht sich zur Bekämpfung unserer Anschauungen zu der höchst eigenthümlichen Argumentation gezwungen, dass der Feldwebel deshalb den Rapport vorzustellen habe, weil dem neuen Dienst-Reglement zufolge der Bataillons-Adjutant seinem Commandanten es zu melden hat, dass die zum Rapporte Erscheinenden versammelt sind (das

[1]) Vereins-Correspondenz, Seite 41.

Digitized by Google

ist doch etwas ganz Anderes als das Vorstellen des Compagnie-Rapportes), und weil im alten Dienst-Reglement, dessen persönliche Vorschriften noch in Kraft stehen, gesagt ist, dass der Feldwebel bei der Compagnie das sei, was der Adjutant im Bataillon. Es heisst denn doch von dem Eindringen in den Geist eines Reglements zu viel fordern, wenn man voraussetzt, dass die Verfasser des Reglements im Jahre 1860, als sie den Feldwebel mit dem Adjutanten in Parallele stellten, jener Functionen gedacht hätten, welche dem letzteren 13 Jahre später zugetheilt werden sollten. Wir vermögen es nicht, dem Herrn Autor bei diesen logischen Turnübungen zu folgen und müssen uns getrost zu jenen „älteren Officieren" zählen lassen, welchen es „schwer fällt, Neuerungen zu begreifen". Zum Glücke sind wir dabei in sehr grosser und in sehr guter Gesellschaft, denn wir fanden alle Cameraden, deren Ansicht über den Gegenstand wir kennen zu lernen Gelegenheit hatten, in vollkommener Uebereinstimmung mit unserer Anschauung, dass der Officier nicht als blosser Figurant dem Rapporte beizuwohnen, sondern seinem Compagnie-Commandanten denselben vorzustellen und damit die Verantwortung dafür zu übernehmen habe, dass Alles in Ordnung sei.

Nachdem von vielen Seiten gegen die beim Vortrage am 5. Februar d. J. von Herrn Hauptmann Albach zur Vertheilung gelangten und auch dem vorigen Hefte des „Organes" beigelegten Probeblätter (*A*) der Vorwurf erhoben wurde, dass dieselben nicht schön und deutlich genug ausgeführt wären, und auch schon vielfach die Ansicht verbreitet ist, man könne auf der Buchdruckerpresse überhaupt keine erheblich günstigeren Resultate mehr erzielen, so sah sich Herr Hauptmann Albach veranlasst, das erwähnte Probeblatt nochmals herzustellen, und legt dasselbe dem Urtheile der Oeffentlichkeit vor. (Siehe Plan *A*.)

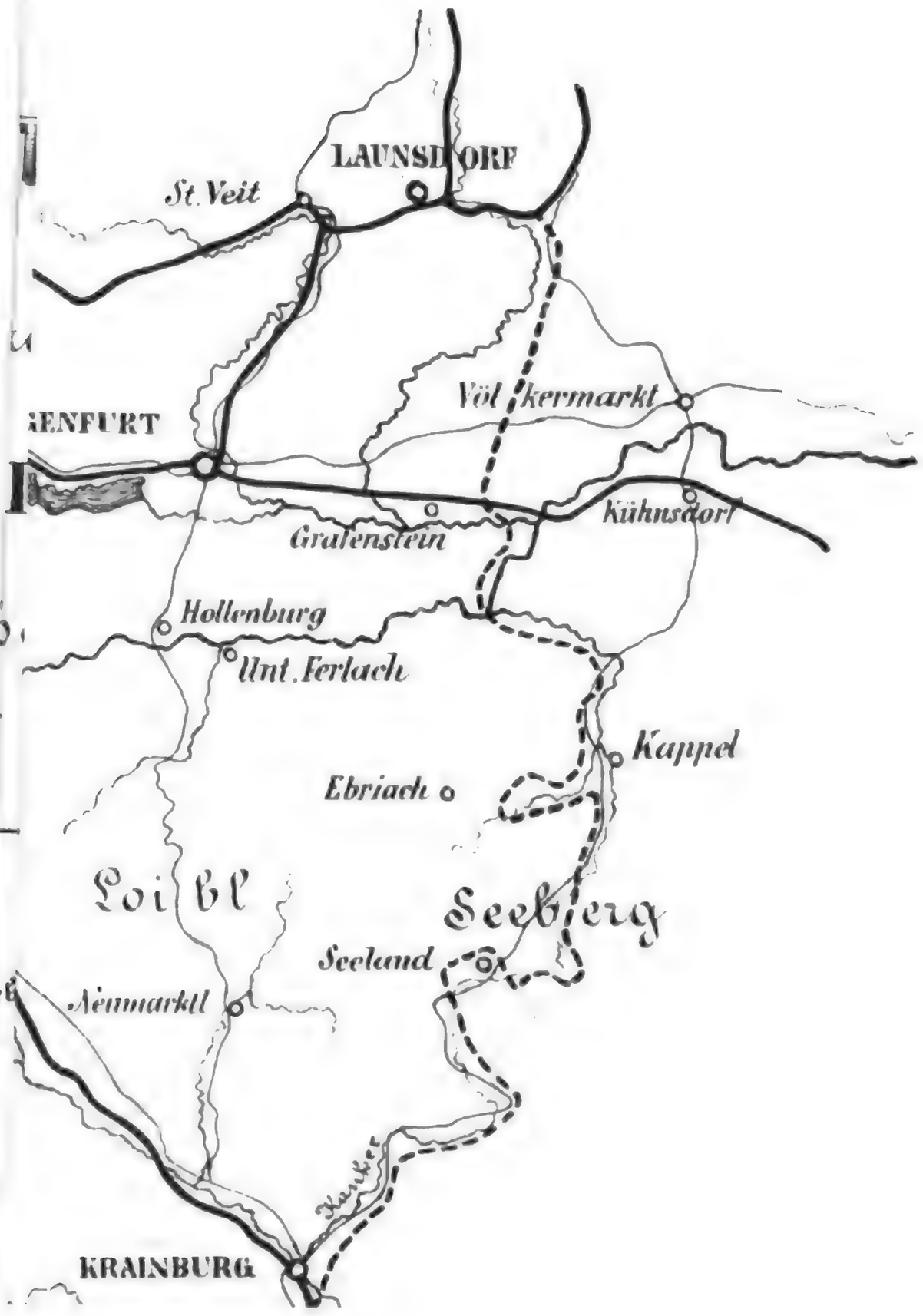
Wenn auch noch immer die Grenze der Möglichkeit nicht erreicht ist, so ist doch zweifelsohne schon ein sehr bedeutender Fortschritt zu verzeichnen und der Beweis geliefert, dass die erhobenen Bedenken nicht gerechtfertigt sind. Dasselbe Blatt wurde auch in lithographischem Drucke ausgeführt und es wird jeder militär-wissenschaftliche Verein einige Exemplare erhalten, um dieselben im Vereins-Locale zur Besichtigung für die betreffende Garnison auflegen zu können.

Wien, am 20. Mai 1875.

Digitized by Google

Digitized by Google

Tafel 2.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

U3
O74
v.10
1875

Stanford University Libraries
3 6105 013 169 227

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

oogle

Digitized by Google